

Econ P 103.1 (15)



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

all the notes are included. "g. 1/20.

105/06 7. 1/11
13/8. 201/16

EXPORT.



ORGAN

DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE

UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE

ZU

BERLIN.

75 R
114

XIII. JAHRGANG. — 1891.

BERLIN, 1891.

FÜR DEN BUCHHANDEL IN KOMMISSION BEI WALTHER & APOLANT'S VERLAGSBUCHHANDLUNG,
HERMANN WALTHER, BERLIN W.

Δ
EconP 125.1 (13)
/



ALPHABETISCHES INHALTSVERZEICHNISS

„EXPORT“

dem Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

XIII. Jahrgang, 1891.

Die Artikel usw. sind nach der Spaltenmarke des Titels alphabetisch geordnet. Der Inhalt einzelner Artikel ist nach Bedarf unter einem oder mehreren Stichwörtern besonders angegeben. Anz. hinter einem Titel bedeutet: Anzeigen; Bk. = Buchstaben; F. B. = Fachblätter; F. H. = Fachliterarische Beiträge; L. B. = Literarische Besprechung; K. R. = Kolonialpolitische Rundschau; T. R. = Technische Rundschau. Die halbfette Ziffer gibt die Nummer des „Export“, die gewöhnliche Ziffer die Seitenzahl an.

Abonnements-Einladung. 1. 11. 169. 18. 201. 26. 499. 27. 425. 39. 601. 40. 617. 41. 629. 53. 793.
Ackerbau und Handel in Russisch-Zentral-Asien. (Vortrag, gehalten von Dr. Wiedemann im „Orientalischen Verein zu Berlin“). 20. 821.

Afghanistan, Die Engländer in. 24. 381.
Afrika. (Sicbe nach Ost-Afrika, West-Afrika, Südwest-Afrika).
Agram in Croatien, Eine Ausstellung zu. 17. 275. Bk.
Allanz der Farmer in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Die. 21. 334.

Alt und Neu Ägypter, Skizzen zu einer vergleichenden Schilderung der. (Vortrag, gehalten von Prof. Dr. Klunzinger im „Württembergischen Verein für Handelsgeographie“). 12. 195.

Amerika für die Amerikaner. 18. 281.
Amerikaner, Spanische — und ihre Anbelohn. 5. 79.
Amerikanische Münzkonferenz, Nationalität derselben. 18. 285.
— **Swamp-Eisenbahn, Eine.** 21. 382.
— **Schweinefleisch in Deutschland.** 12. 617.

Anthropologische Gesellschaft. (Sicbe Vereinsnachrichten).
Anforderungen an das englische Kapital. 21. 381.

Anfragen nach Ansküpfen bei Kousulu. 45. 700.
Anglo-German Territories, Lim. 19. 306. Bk.
Annam und Tonking, Thee in. 43. 640.

Ansiedlung und Entwicklung von Süd-Chile durch deutsche Einwanderer (Vortrag, gehalten von Pastor Nlugher im „Württembergischen Verein für Handelsgeographie“). 23. 366.

Antiklastischer Konfession, Die Ergebnisse der Heuseher. 4. 57. K. R.
Anzeige, betreffend die Zusage einzelner Nummern des „Export.“ 24. 877. 85. 541. 38. 585.

Apostolische Vikariat in Nord-Sansitar. 3. 7. K. R.
Argentinien, Börsenkrawall in Buenos-Aires am 24. November 1890. 1. 8.

— **Buenos-Aires Provincial-Cedulas und ihre Besitzer in.** 14. 225.
— **Centro politico extranjero.** 1. 8. 4. 63.
— **Ein diplomatischer Zwischenfall.** 17. 271.

— **Ein- und Auswanderung.** 4. 63.
— **Geschäftliche Lage in.** 36. 563.
— **Ökonomisches aus Chile und.** 33. 517.

— **Papiergeld in.** 21. 338.
— **Ereignisse in — auf finanziellpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet.** 2. 27.

— **300.000 Pesos Stempelsteuer für den Verkauf der Provinzial-Eisenbahn.** 2. 28.
— **Dr. Pellegrini, Präsident der Argentinischen Republik vor dem Volke.** 2. 26.

— **Rücktritt des Präsidenten Dr. Pellegrini.** 2. 30.
— **Streik des Kapitals.** 1. 8.
— **und Brasilien, zur Lage in.** 14. 224.

— **Weizenerte in — und ihre Bestellung.** 38. 594.
— **Zentralausschuß des Centro Político Extranjero.** 2. 27.

— **Zollgesetz für 1892.** 41. 283.
— **Zur Lage in.** 10. 158. 21. 336. 26. 418. 45. 692.
— **Schuldendienst.** 50. 764.

Argentinische Finanzen. 3. 87. 4. 62. 6. 95. 50. 764.
— **Handelverhältnisse und Aussichten.** 35. 549.

— **n Republik, Helsen in den Korridoren der —** (Vortrag, gehalten von Prof. Dr. L. Brackebusch in der „Gesellschaft für Erdkunde“). 4. 65.
— **Wocheblatt, Offener Brief dasselben an die „Prensa.“** 3. 79. **Attelaine.** 3. 47. Bk.

— **Aufhebung der Getreidezölle, Die.** 34. 525.
— **Aufuhr in Surinam.** 26. 414.
— **Ausfuhrzölle.** Nach dem russischen —. 37. 576.
— **Ausfuhrzölle, System der russischen —.** 40. 749.

— **Auskünfte, Anfragen nach — bei Kousulu.** 45. 706.
— **Ausländische Kapitalisten in Nord-Amerika.** 27. 480.

Ausländische Kulturbilder. II Ein Musterland der Revolutionen. 5. 1. F. B. 6. 5. F. B. 11. 7. 9. F. B. 8. 18. F. B.
— **III Anna Wolff, Ein Kultur- und Sittenbild aus West-Kolorado.** 8. 15. F. B.
— **IV, Der dankbare Ochse.** 20. 17. F. B.

— **Auswanderer-erzucht, Internationaler —.** 52. 795.
— **Auswanderer der Vereinigten Staaten 1890.** (Ber. —). 15. 289.
— **Aussichten der diesjährigen Hofoperette.** 32. 495.
— **Ausstellung Deutscher Kunst- und Industrie-Erzeugnisse in London.** 4. 25.

— **— eine zentralasiatische —.** 14. 223.
— **— zu Moskau, Die französische — und das russische Geschäft.** 29. 456.
— **zu New-York.** 17. 281.

— **Australien als Tummelplatz für Elektriker.** 13. 209.
— **Deutsche Einwanderung in.** 35. 551.
— **Die Vereinigten Staaten von.** 17. 271.

— **Eine Kolonisation in — vor 50 Jahren.** 10. 161.
— **Gebühren-Ermäßigung für Telegramme nach —.** 17. 274. Bk.
— **Neuer Dampfer für —.** 15. 241. Bk.

— **Australische Eisenbahnen.** 10. 161.
— **Wolle, Kausum und Import — in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.** 45. 692.

— **Auswanderung nach Brasilien, Zur.** 14. 221. 16. 257. 16. 268.
— **Auswanderungsfrage, Zur.** 22. 347.

— **Auswanderungs-gesetz, Die Notwendigkeit eines — es.** 8. 121.
— **Auswärtige Versicherungsgesellschaften in Mexico.** 7. 111.

— **Babismus in Persien, Ueber den —** (Vortrag, gehalten von Dr. F. C. Andreas im „Centralverein für Handelsgeographie etc.“). 24. 384. 25. 402. 26. 418. 27. 432. 28. 449. 29. 462.

— **Bade, Kapitän — und Deutschlands Mission im Norden.** (Vortrag, gehalten im „Württembergischen Verein für Handelsgeographie.“) 8. 146.

— **† Bahse, Moritz, Ferdinand.** 12. 195.
— **Bahse's ethnographische Sammlung.** 17. 275. Bk.
— **Balachi — Salubrität bei Baku, Nemeses Gutachten über die unterirdischen Naphthaassias in.** 4. 45.

— **„Banco de la Republica.“ Gezeitsvertrag für die neugegründete —.** 26. 414.

— **Bank von Portugal, Bericht der —, welcher dem Dekret vom 10. Mai 1891 zur Unterlage gedient hat.** 21. 388.

— **Barillas, General.** 2. 26.
— **Barrundiafall, Aktenstücke zum —.** 2. 111.
— **Barrundias, General.** 2. 26.

— **Baumwollen-Erzeugung und Verbrauch in Rußland.** 27. 428.
— **Baumwolle und Baumwollwaren auf dem chinesischen Markte.** 41. 682.

— **Bauthätigkeit auf den Stationen in Ostafrika.** 4. 57. K. R.
— **Batavia, Besuch in — und in der Residenz des Kaisers von Solo auf Java** (Vortrag, gehalten von Ingenieur Speidel im „Württembergischen Verein für Handelsgeographie“). 47. 725.

— **Belgien und Kolumbien, Handelsbeziehungen zwischen —.** 17. 275. Bk.
— **Belzu, M. Isidoro, Präsident der Republik Bolivien.** 5. 3. F. B.
— **Belgische Zuckerkandl 1890.** 32. 495.

— **Bergbau, Die Entwicklung des — es in neuerer Zeit.** 10. 153.
— **Bergingenieur, Wirtschaftliche Bedeutung des — es.** 43. 659.
— **Berliner Missionarische Gesellschaft in Ost-Afrika.** 5. 77. K. R.

— **Bern, Internationaler geographischer Kongreß zu —.** 32. 495.
— **Kongreß der geographischen Wissenschaften zu —** (Vortrag, gehalten von Geh. Rath Prof. Dr. Förster in der „Gesellschaft für Erdkunde“). 40. 762.

— **Bernsteinhandel der Alten, Der —** (Vortrag, gehalten von Dr. Orbanhausen in der „Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin“). 12. 181.

— **Betrachtungen über Deutsch-Südwestafrika.** 17. 268.
— **Bevölkerung von British Guyana, Die —.** 27. 432.
— **Bierkonsum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.** 18. 265.

- Bilder aus Nord-Amerika. IV Der dunklere Aethiope 29. 17. F. B.
aus Süd-Afrika (Vortrag, gehalten von Ingenieur A. Vogelmann im Württembergischen Verein für Handelsgeographie).
28. 396.
- Bismarck, Fürst — und die Handelsverträge. 52. 798.
- Bonen-Trieks, Der Ausgang des. 33. 513.
- Böhmische Union-Bank 18. 291. Bk.
- Dr. Borchard, Hr. Hermann, Pastor zu Umendorf. 31. 525.
- Borna, Expedition des Lieutenanten Mizon nach —. 5. 78. K. R.
- Brecona Handel und Schifffahrt im Jahr 1890. 26. 410.
- Britische Interessen in Süd-Afrika. 12. 191.
- Britisch-Guyana, Die Bevölkerung von —. 27. 432.
- Nord-Borneo, Anschluß von — an den Weltverkehr. 7. 114. Bk.
South-Afrika Company 10. 161. Bk.
- Brüsseler Anti-Sklaverei-Konferenz, Die Ergebnisse der —, 4. 57. K. R.
- Brasilianische Auswanderer. 4. 62.
- Geldverhältnisse, 33. 519.
- Brasilien, Annahme des Verfassungs-Entwurfes. 10. 160.
- Auswanderung nach —. 14. 221.
- Banco do Republica 1. 8.
- Das zurückgetretene Ministerium. 9. 144.
- Eine vergessene deutsche Kolonie in —. 34. 533.
- Einwanderung und Kolonisation. 1. 8. 3. 43.
- Eisenbahnen. 3. 43.
- Eisenbahnen und Flufschiffverlinien. 3. 43.
- Englisch-amerikanische (Gummige)ellschaft. 6. 95.
- Ernteaussichten. 3. 42.
- Handelsverträge mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 34. 297. 15. 243.
- Industriell-Unternehmungen. 3. 43.
- Kolonisation in —. 25. 400.
- Nachrichten aus —. 45. 691.
- Nationalbank von —. 36. 567. Bk.
- Neues Ministerium. 9. 145.
- Neueste politische Ereignisse in —. 47. 724.
- Neugründungen im Jahr 1890. 9. 145.
- Permanente Musterausstellung in São Paulo. 1. 8.
- Rücktritt des Ministeriums und Bildung eines neuen Kabinetts. 6. 95.
- Stimmen der deutsch-brasilianischen Presse über den National-Kongress. 5. 81.
- Stimmung in —. 11. 176.
- von den Wahlen. 27. 431.
- Wahl des Präsidenten der Republik. 10. 160.
- Zur Auswanderung nach —. 16. 257.
- Zur Lage des Geldmarktes in —. 22. 351. 23. 364. 26. 415.
- Zur Lage in Argentinien und in —. 14. 224.
- Zur Lage in —. 13. 297. 15. 240. 32. 428. 48. 737.
- Zur Lage in — und speziell in Rio Grande do Sul. (Vortrag, gehalten von A. W. Seillin im Centralverein für Handelsgeographie etc.). 50. 766.
- Buenos-Aires, Börsenkrawall in — am 24. November 1890. 1. 8.
- Die städtische Verwaltung von — und die Pferdebahnen. 24. 391.
- Diplomatisches Bankett. 2. 28.
- Gesetzentwurf für die neu zu gründende „Banco de la Republica“ 26. 414.
- Jahresfest der brasilianischen Republik. 2. 28.
- Provincial-Cedulas und ihre Besitzer in Argentinien. 14. 225.
- Verleihung der Paraguay-Kriegsmedaille. 2. 28.
- Bulgarien, Aufgaben und Interessen des deutschen Exporthandels in —. 11. 171. 12. 186.
- Internationale Ausstellung in —. 52. 795.
- * Handel mit dem Auslande. 36. 563. *
- C. vgl. auch K. und Z.
- Centralverein für Handelsgeographie und Fördernng deutscher Interessen im Auslande (Stiche Vereinsnachrichten).
- Centro Político Estranjero, Der Centralausschuß des —. 2. 27.
- Centro Político Estranjero in Argentinien. 4. 63.
- Chicago, Deutschlands Beteiligung an der 1893er Weltausstellung in —. 36. 561.
- Heights Land Association. 33. 519. E. B.
- Kolumbus-Weltausstellung. 4. 61. 13. 294. 22. 359. 27. 430. 38. 593. 49. 754. Bk.
- Nach — oder nicht? 39. 697.
- Nachmal's Gehens nach —? 39. 691.
- Russland und die Weltausstellung zu —. 36. 561.
- Sollen wir nach — gehen oder nicht? 33. 519.
- Chile, Aus —. 31. 486.
- deutsche Kolonie im Llanquihue-See. 4. 63.
- deutsches Kreuzergeschwader vor der chilenischen Küste. 16. 261.
- Deutschland und die deutsche Handel in —. 21. 335. 22. 352.
- Dreifurs-Reklamation. 4. 63.
- Einwanderung in —. 1. 8.
- Geschäftslage in —. 4. 63.
- Konflikt in —, seine Ursachen und Folgen. 19. 304. 20. 318.
- Revolution in —. 4. 63. 10. 160.
- Chile und Argentinien, Ökonomisches aus —. 33. 517.
- Vom Kriegsschauplatz in Süd —. 33. 518.
- Zur Lage in —. 4. 44.
- China, Abnahme des Ueberlandhandels zwischen — und Rußland 1. 49.
- Aufsehaufand —s und speziell Shanghais in den ersten 5 Monaten des Jahres 1890 4. 59.
- Baumwolle und Baumwoll-Waaren auf dem chinesischen Markte 41. 632.
- Deutsch-asianatische Bank in Tientsin 4. 59.
- Eisenbahnen und Fabriken in —. 46. 705.
- Lage der Wollmanufaktur auf dem chinesischen Markt. 43. 659.
- sein Handelsverkehr und die europäische Konkurrenz. 34. 528.
- * Handel im Jahr 1890. 37. 573.
- Chinesischer Postwesen. 42. 650.
- Conquistadores, Die — (Vortrag, gehalten von Prof. Groefler im Württembergischen Verein für Handelsgeographie). 21. 338.
- Cordoba, Die Revolution in —. 26. 413.
- Costa-Rica, Die wirtschaftliche Lage in —. 28. 445.
- Cuba, Lage in —. 47. 723.
- Dampferlinie von Hamburg nach Spanien. 47. 726. Bk.
- Dankbare Oehse, der —. 29. 17. F. B.
- Dar-es-Salaam, Deutsches Krankenhaus in —. 5. 77. K. R.
- Daza, Hilarius. 5. 2. F. B.
- Deutsch-amerikanische Seepost 16. 259. Bk.
- asiatische Bank in Tientsin 4. 59.
- australische Bank, über die Notwendigkeit derselben. 10. 160.
- brasilianische Presse, die — über den Nationalkongress. 5. 81.
- marokkanischer Handelsvertrag. 19. 297.
- russischer Handelsvertrag, Projekt eines solchen. 26. 403.
- spanische Handelsbeziehungen und die Kündigung des Handels-Vertrages. 7. 160.
- Deutsch-Südwest-Afrika, Anglo German Territories, Lhm. 19. 306. Bk.
- — Aus —. 16. 253. 19. 302. 22. 248.
- — Betrachtungen über —. 17. 268.
- Deutsch-Bord-Afrika, Erschließung von —. 6. 91. K. R.
- — Nordliches — (Vortrag, gehalten von Dr. C. Baumann in der „Gesellschaft für Erdkunde“). 4. 87.
- — Unsere Aussichten in —. 9. 137.
- Ausstellung in London. 9. 147. Bk. 10. 162. Bk. 12. 185. 13. 211. Bk. 14. 228. Bk. 38. 588. 39. 662.
- Deutsche Auswanderer, Schändliche Behandlung derselben in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 6. 93.
- Deutsche Bank, Neubauten 47. 726. Bk.
- diplomatische Vertretung in Santiago, Beschwerde über die —. 47. 726. Bk.
- Deutsche Einwanderung in Australien, Die —. 35. 550.
- Exportbank, Generalversammlungsanzeige. 19. 307. Anz.
- — Geschäftsbericht für das Jahr 1890. 22. 353.
- — Jahresabschluss, vom 31. December 1890. 22. 357. Anz.
- Export, Eine Weltkrise und der —. 36. 557.
- Handelspolitik, Ueberseeseite —. 16. 249.
- Industrie, Marokko und seine Bedeutung für die —. 25. 393.
- Jahn-Gesellschaft, die Unterbilanz derselben. 5. 78.
- Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika, Neue —. 4. 39. K. R.
- Kolonie in Brasilien, Eine vergessene —. 34. 533.
- Kronzugeschwader vor der chilenischen Küste, Das —. 16. 251.
- Uebersee-Bank 15. 241. Bk.
- Export, Erschwerung desselben nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 17. 269.
- Exporthandel in Bulgarien, Die Aufgabe und Interessen desselben. 11. 171.
- Export, Schädigung desselben durch unnötige Erschwerung der Legalisirung von Faktoren. 6. 96.
- Seehandel und Deutschlands Ueberseeseite Interessen. 14. 217.
- * Kapital, Russisches Finanzwesen und —. 39. 665.
- Kolonialblut, Verleihung der vom Freiherrn von Danckelmann herausgegebenen Mittheilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten mit jenen 1. 14. Bk.
- Reich, Ueberseeseite Auswanderung im Jahr 1890. 14. 221.
- Reich, Vorläufiges Ergebnis der Volkszählung vom 1. December 1890. 22. 348.
- Schutzgebiete in Ostafrika, Die Organisation desselben 5. 77. K. R.
- Zolgebiet, Tabak im —. 12. 189.
- Deutschland, Amerikanisches Schweinefleisch in —. 42. 647.
- in Siam. 12. 190.
- und Transvaal. 1. 6.
- * Beteiligung an der 1893er Weltausstellung in Chicago. 36. 561.
- Handel mit dem Orient. 44. 675. 45. 686. 46. 704.
- Ueberseeseite Interessen, Der deutsche Seehandel und —. 14. 217.
- Reichthum und der deutsche Handel in Chile, Das —. 21. 335. 22. 352.
- Diamanten-Monopol und seine Folgen, Das —. 35. 545.
- 10pmlantischer Zwischenfall, Ein — in Argentinien 17. 271.
- * Don Pedro II, Kaiser v. Brasilien. 31. 785.
- Doughnut's, Lord, — Bericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse. 22. 349. 21. 351.
- Dresden, Das Südafrikanische Handelskatar zu —. 17. 267.
- Ägypten, Die Engländer in — nach französischer Beleuchtung. 28. 441.
- Die Engländer in — den Thatsachen nach und einige Bemerkungen über Kolonisation. 35. 546. 36. 559.
- Einladung zum Beitritt in den Central-Verein. 45. 865. 50. 761.
- Einwanderung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zur —. 45. 869.

- Eisenbahn in Rufiland. 44. 678.
 — in Siam. 4. 59.
 Eisenbahnen in der Türkei. 80. 470.
 — in Japan. 11. 178.
 — und Fabriken in China. 46. 705.
 — und Landeseisenbahnen in Mittel-Amerika. 18. 205.
 Eisenbahn über den Kaukasus, Die projektierte —. 8. 40.
 — Tarif in Rufiland. 47. 719.
 Eisenindustrie, Die Zukunft der —. 18. 207. 14. 720.
 Elektriker, Australien als Tummelplatz für —. 18. 209.
 Elektrische Ausstellung in Petersburg. 45. 687.
 Elektrotherapeutische Ausstellung zu Frankfurt a. M., Internationale —. 40. 620.
 Emin Pascha Expedition, Von der —. 3. 89. K. R.
 — — nach dem Viktorija-Nyanza. 6. 91. K. R.
 — — Rückkehr. 4. 67. K. R.
 — — Zurückberufung. 1. 2.
 — — Wisemann und —. 2. 23. K. R.
 Engländer als Sieger im Wettbewerb mit Spaniern in Marokko. 18. 203.
 — in Afghanistan, Die —. 24. 881.
 — in Egypten nach französischer Beleuchtung, Die —. 28. 441.
 — — Die — des Thatsachen nach und einige Bemerkungen über Kolonisation. 35. 564. 80. 559.
 Englands Kolonien und Englands Flotte. 28. 442. 29. 460.
 Englisch-amerikanische Gummigesellschaft. 6. 95.
 — portugiesischer Konflikt. 1. 4. K. R.
 Englische Aktien-Gesellschaften im spanischen Amerika, Neu- —. 8. 145.
 — Fortschritte am Zambezi während der letzten 18 Monate. 8. 128.
 — Konsular Rathschläge für das Geschäft mit Süd-Amerika. 10. 258.
 — Verwaltung der Del-Fluss-Regio, Die —. 88. 518.
 — Handelsmarkengesetz. 62. 547.
 — Kapital, Anforderungen an dasselbe. 21. 381.
 — in Fern. 38. 516.
 — Urtheil über Marokko, Ein —. 80. 478.
 — Kunstgewerbe, Geschmacksrückgang im modernen —. 2. 21.
 Estre-Rio, Revolution in —. 10. 159.
 Entwicklung der Post vom Alterthum bis zur Neuzeit (Vortrag des Dr. Haas in Württembergischen Verein für Handelsgeographie). 20. 822.
 — des Bergbaues in neuerer Zeit, Die —. 10. 153.
 Erforschung der oberen Luftschichten unserer Atmosphäre. (Vortrag, gehalten von Geh. Rath Professor Dr. Foerster in der „Gesellschaft für Erdkunde“.) 26. 417.
 Ertragsansichten in Marokko. 18. 203.
 — und Export in Rufiland. 28. 412. 29. 444.
 Ernte in Aegypten und die Einfuhr des Getreides, Die —. 26. 412.
 Europäische Aufseher nach Ostindien. 24. 381.
 — Wochenschau. 8. 86.
 Expedition nach Gronland. (Vortrag, gehalten von Dr. Erich von Drygalski in der „Gesellschaft für Erdkunde“.) 48. 668.
 — Zulewaki, Die Aufbreitung der —. 50. 807.
 Export, Anzeige, betreffend die Verwechselung des — mit anderen Blättern. 18. 281. 22. 845. 88. 885.
 — Anzeige die Zuzendung einzelner Nummern des — betreffend. 24. 377. 85. 541.
 Exporthandel Spaniens im Jahre 1890. 48. 756.
 — in Rufiland, Ernte und —. 28. 412. 29. 444.
 — Niederlager in Stuttgart, Jahresbericht vom 1. April 1891. 29. 448.
 — spanischer Weine nach Frankreich 62. 795.
 Erel, General. 2. 26.
 † Fabri, Dr. phil. et theol. Friedrich. 81. 481.
 Fabriken in China, Eisenbahnen und —. 48. 705.
 Fabrik in Berlin, der Weltpostverein. 48. 667. Bk.
 Finanzen, Italienische. 41. 681.
 Finanzielle Wirren in Paraguay. 81. 486.
 Finanzlage Argentiniens. 6. 95. 50. 764.
 — Portugals. 82. 495.
 Finanzoperationen in Tansania. 40. 622.
 Finanzpolitik Mexikos. 84. 532. 2. 108.
 Finanzpolitische Nachklänge und Bedenken. 47. 718.
 Finanz- und Handelsverhältnisse in Portugal. 49. 749.
 Finanzzeiger über Preisverhältnisse in fremden Sprachen. 47. 720.
 † Flad, P., Lehrer. 9. 140. K. R.
 Fortschritte der Kolonisation Zentral-Asiens. 44. 675.
 Frankfurt a./M., Internationale Ausstellung zu —. 18. 241. Bk.
 — 40. 620.
 Frankreich, Reform des Konsularwesens in —. 61. 788.
 — Russische Schaaf in —. 44. 674.
 — Spanien und —. 45. 585.
 — Export spanischer Weine nach —. 52. 726.
 Franzosen, Die — in Tripolis. 2. 108.
 Französisch-Guyan, Die wirtschaftliche Entwicklung von —. 87. 428.
 Französisch-russischer Handelsverkehr. 20. 818.
 — türkischer Handelsvertrag. 44. 674.
 Französische Ausstellung in Moskau. 41. 681.
 — — — und das russische Geschäft. 47. 458.
 — Expedition nach dem Tsch-See. 4. 67. K. R.
 Französische Kolonialschule, Die —. 50. 784.
 Fremde Kaufleute in überseeischen Ländern, Staatenumwälzungen und —. 88. 515.
 Gartenbau in Turkestan. 12. 180.
 Geestmünder Wahl, Die —. 20. 818.
 Geld der Welt, Das —. 16. 261.
 Geldmarkt in Brasilien, Der —. 22. 851. 28. 864. 86. 415.
 Geld- und Bankwesen in Japan. 1891 — 1890. 27. 425.
 Generalversammlungsgesetz des Central-Vereins für Handelsgeographie. 18. 249. 12. 265. 48. 728.
 Generalversammlungsbereich des Central-Vereins für Handelsgeographie etc. 18. 265. 50. 766.
 Generalversammlungsanzeige der „Deutschen Exportbank“. 12. 802.
 Ann. Generalversammlung der „Deutschen Exportbank“. 22. 858.
 „Germania“, Lebens-Versicherungsgesellschaft, New-York. Geschäftsbericht für 1890. 18. 291. Bk.
 Geschäftslage in Rufiland. 40. 620.
 — in Süd-Marokko. 62. 726.
 Geschäftliche Aussichten in den Unterdonauländern. 14. 227. Bk.
 — Lage in Argentinien. 68. 568.
 Geschäftsbericht der „Deutschen Exportbank“ für 1890. 2. 358.
 — der „Germania“, Lebens-Versicherungsgesellschaft, New-York, für 1890. 18. 291. Bk.
 — der „Hofen Berliner Pferde-Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft“, Berlin, für 1890. 18. 291. Bk.
 — der „Grusonwerk“ in Magdeburg-Buckau für das V. Geschäftsjahr 1890/91. 50. 770. Bk.
 Geschäftsverhältnisse in Ostindien. 14. 227. Bk.
 Geschichte der Handelspolitik Oesterreichs. 49. 745.
 Geschmackerichtung im modernen englischen Kunstgewerbe. 2. 21.
 „Gesellschaft für Erdkunde“ in Berlin. (Siehe Vereinsnachrichten).
 Getreidemarkt, Vom russischen —. 85. 544. 45. 686.
 Getreidezölle, Aufhebung der —. 84. 525.
 — im Reichstage, Die —. 4. 65.
 Glasimport in Tanger, Zucker- und —. 46. 706.
 Goldanbahnungen des russischen Finanzministers, Die —. 80. 469.
 „Gross-asiatische Missionsgesellschaft“ in Ost-Asien. 7. 7. K. R.
 Grottop, Dampfer —. 82. Bk.
 Griechenschul, Zur Lage in —. 42. 648. 46. 704. 47. 712. 60. 769.
 — Aus. 52. 728.
 Gronland, Expedition nach — (Vortrag, gehalten von Dr. Erich von Drygalski in der „Gesellschaft für Erdkunde“). 48. 668.
 „Gross-asiatische Pferde-Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft“, Berlin. Geschäftsbericht für 1890. 18. 291. Bk.
 Gründe für die Reise König Leopolds nach London. 18. 201. 15. 241.
 Grusinische Heersträfte, Waarenverkehr auf der —. 11. 123.
 „Grusonwerk“ in Magdeburg-Buckau, Geschäftsbericht des V. Geschäftsjahres 1890/91. 50. 770. Bk.
 Guatemala, Land und Leute in der Republik —. 48. 666. 44. 678. 45. 685.
 — Zur Lage in — unter besonderer Berücksichtigung der dortigen Kaffeekultur. 81. 424.
 — Der Friedenabschlusses zwischen San Salvador und —. 2. 25.
 Hamburg, Dampferlinie von — nach Spanien. 47. 728. Bk.
 — Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Zirkular der —. 82. Bk.
 — Handels-Entwicklung seit dem Jahre 1850. 41. 629.
 — Seeverkehr in den letzten 100 Jahren. 38. 585.
 — überseeischer Handel. 85. 427.
 Handelsverträge, Die —. 41. 777.
 Handel Bulgariens mit dem Auslande. 30. 563.
 — China's im Jahre 1890. 87. 573.
 — des Kongostaates, Der —. 17. 269.
 — Deutschlands mit dem Orient. 44. 675. 45. 686.
 — Elijiras im Jahre 1890. 45. 649.
 — Hamburgs nach Uebersee. Der —. 85. 541.
 — Hollands, Der —. 21. 830. 24. 386. Bk.
 — in Tanger, Der —. 22. 349.
 — Rabats im Jahre 1890. 46. 707.
 Handelsbeziehungen zwischen Belgien und Kanada. 17. 275. Bk.
 — entwickelung, Die — Hamburgs seit dem Jahre 1850. 41. 629.
 — kaiserl. Mexiko's und südamerikanische — in London. 86. 562.
 — markengesetz, Zum englischen —. 42. 647.
 — politik Oesterreichs, Zur Geschichte der —. 49. 745.
 — verhältnisse, Argentinische — und Aussichten. 85. 549.
 — — in Portugal, Finanz und die —. 49. 748.
 — verträge, First Bismarck und die —. 52. 726.
 — verkehr, China's und die europäische Konkurrenz. 84. 528.
 — vertrag, Französisch-türkischer —. 44. 674.
 — vertragsfrage, Zur —. 18. 281.
 — — verhandlungen, Serbien und die —. 43. 687.
 — Handel und Schiffahrt Bremens im Jahre 1890. 26. 410.
 — Verkehr Natal's im Jahre 1890. 17. 268.
 Hawaii, Der deutsche Finanzminister von —. 17. 278.
 — in Handel und Wandel. 8. 45.
 — Hain, Lehmann & Co. Aktien-Gesellschaft, Jahresbericht von 1890. 17. 275. Bk.
 — Helvetia, Hell Dir —. 89. 609.
 — Hesequen-, Aufseher in Yucatan. 18. 207.

Regi

Hilfen
— au

2
Bism
Boerre
Botom
? Bo
Bornu
Bremu
Britia
Britia
— Ne
— So
Bräss
Brasil
— Ge
Brasil
— Au
— Ba
— Da
Eli
— Eli
— Eli
— Eli
— En
— Er
— Ha
— Ha
R
— Int
— Ko
— Na
— Na
— Ne
— Ne
— Ne
— Pe
— Rn
— Stj
— K
— sti
— voi
— W;
— Zu
— Zu
— Zu
— Zu
— Zu
g
g
Bueno
— Di
24
— Di
— Ge
24
— Jal
— Prc
— Ve
Balga
in
— Int
a Hi

C, vj

Conte
te
Centre
Centz
Chika
in
— He
— Ko
38
— Nau
— Noe
— Ru
— Sol
Chile,
— de
— de
— De
— Dre
— Ein
— Ge
— Ke
— Re
Chile
— Voi
— Zur

- Henschreckenplage in Nord-Afrika. **19. 300.**
Himalaya-Sanatorium Darjeeling, Winterreise nach dem — (Vortrag, gehalten von Herrn Kaufmann Butterfafs im Württembergischen Verein für Handelsgeographie.) **48. 720.**
Hongkong und Kebab in Indo-China, Erklärung der Häfen — zu Freihäfen. **4. 59.**
Hongkong und Shanghai Bank, Die —. **6. 92. K. R.**
Hollands Handel. **21. 890. 24. 866.**
Hoffenreite, Aussichten der diesjährigen —. **82. 495.**
Hudson's Bay, Pelzwaarenhandel in der —. **4. 62.**
Hungersnot in Rufeland. **48. 702.**
Hurricane in Martinique. **41. 685.**
Hygienische Ausstellung zu London. **18. 211. Bk.**
- Import australischer Wolle in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Konsum u. —. **45. 692.**
Indo-China, Erklärung der Häfen Hongkong und Kebab zu Freihäfen. **4. 59.**
Industrie in Rufeland, Landwirtschaft und —. **51. 720.**
Internationale Ausstellung für Hygiene und Sport zu Spa. **15. 291. Bk.**
— Bank in Berlin, Geschäftsbericht pro 1890. **9. 147. Bk.**
— elektrische Ausstellung zu Frankfurt a. M. **15. 241. Bk. 40. 620.**
— phytopathologische Kommission. **4. 53.**
— Spielwaaren-Ausstellung in Mailand. **11. 178. Bk.**
— ständige Ausstellung in Moskau. **2. 108.**
— Ausstellung in Bulgarien. **82. 725.**
— geographischer Kongress in Bern vom 10. bis 14. August 1891. **82. 495.**
— Auswandererschutz. **62. 735.**
Ilique, Einnahme von —. **10. 160.**
Italienische Finanzen. **41. 631.**
- Jahresabschluss der „Deutschen Exportbank“ v. 31. Dezember 1890. **22. 357. Anz.**
— des Centralvereins für Handelsgeographie etc. am 21. Dezember 1890. **15. 288.**
Jahresbericht des „Export-Musterlagers“ Stuttgart vom 1. April 1891. **25. 448.**
Jahreswende, zur —. **1. 1.**
Japan als gefährlicher Rivale europäischer Industrie. **14. 221.**
— Gelsen- und Kohlenwesen in 1891. **27. 425.**
Japan, Geschichtliche Betrachtungen über den geistigen Verkehr — mit dem Auslande (Vortrag, gehalten von Dr. Shōhō Tanaka im Württembergischen Verein für Handelsgeographie.) **49. 722.**
— a. Ausfuhr an Porzellan. **24. 881.**
— Bevölkerung im Jahre 1889. **4. 69.**
— Eisenbahnen. **11. 178.**
— gewerbliche Fortschritte. **12. 191.**
- Kaffee-Ernte und Kaffee-Verbrauch der Welt. **14. 221.**
Kaffee in Mexiko. **28. 446.**
Kaffeekultur in Guatemala. **81. 484.**
Kaiser-Wilhelmsland. **1. 4. K. R.**
— Ernteaussichten. **4. 58. K. R.**
— Plantagen-Gesellschaft. **4. 58. K. P.**
Kamerun, Expedition des Premier-Lieutenants Morgen nach dem Innern des südlichen —. **2. 140. K. P.**
— Expedition von Dr. Zintgraf zur Erforschung und Erschließung des Hinterlandes von —. **2. 90. K. P.**
Kanada als englische Kolonie. **16. 254.**
Kanadische Gegengewichte für die Mac Kinley-Bill. **7. 110.**
Kanada, Handelsbeziehungen zwischen Belgien und —. **17. 275. Bk.**
— Parlamentarismus in —. **18. 240.**
— Zensus von 1891. **42. 651.**
Kanzler, Der — im Reichstage. **50. 761.**
Kapkolonie, Landwirtschaft und Handel im Jahre 1890. **18. 203.**
Karinolen, Aufstand auf den —. **4. 92.**
— Neues von den —. **80. 474.**
Karten des christlichen Abendlandes, Die ältesten —. (Vortrag, gehalten von Dr. Karl Müller im Württembergischen Verein für Handelsgeographie.) **28. 955.**
Katholische Ausbeutung der Erzlager von —. **12. 276. Bk.**
Katholische Missionen in Ostafrika. **6. 77. K. R.**
Kaukasus als Kornkammer, Der —. **48. 727.**
— projektirte Eisenbahn über den —. **4. 40.**
Kebab, Erklärung der Häfen Hongkong und — in Indo-China zu Freihäfen. **4. 59.**
Klein, Friedrich zu Berlin. **48. 657.**
Kolonialdebatte im Reichstage. **20. 814. K. R.**
Koloniale Zollpolitik. **48. 722.**
Kolonialpolitische Rundschau. **1. 2. 28. 8. 80. 4. 57. 6. 77. 6. 91. 7. 107. 9. 140. 11. 178. 20. 814. 24. 878.**
Kolonialrath, Der —. **24. 878. K. R.**
— schule, französische —. **50. 754.**
— verein, Aus der Vorgeschichte des —. **84. 634. 85. 560. 86. 565.**
— wolle im Jahre 1890. **20. 815.**
Kolonien, Englands — und Englands Flotte. **28. 442. 29. 460.**
Kolonisation am großen Salzees, Die —. **10. 168.**
— in Australien pro 50 Jahren, Eine —. **10. 161.**
- Kolonisation, Die Engländer in Egypten den Thatachen nach — einige Bemerkungen über —. **85. 546. 86. 559.**
— Madagaskar, Die —. **9. 141. 10. 155. 11. 178. 12. 190. 15. 245.**
— Nord-Amerika, Die —. **24. 890. 25. 487. 27. 857. 28. 591.**
— von Zentral-Asien, Fortschritte der —. **44. 675.**
Kolumbien und seine Glaubiger. **17. 269.**
Kolumbus-Weltausstellung in Chicago 1893. **22. 350. 27. 430. 49. 754. Bk.**
Kongostaat, der Handel des —. **ea. 12. 269.**
— Der — als Konkurrent seiner eigenen Unterthanen. **2. 40.**
Kongress der geographischen Wissenschaften, abgehalten zu Bern. (Vortrag des Geh.-Raths Professor Dr. Förster in der „Gesellschaft für Erdkunde“.) **49. 722.**
Königliche Marine-Ausstellung in London, Die —. **89. 603.**
Konsum und Import australischer Wolle in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. **45. 692.**
Koralenmeer, Künftige Verwickelungen im —. **4. 83.**
Kornkammer, Der Kaukasus als —. **48. 727.**
Kreditverhältnisse in Serbien. **89. 604.**
Krisis in Portugal, Die —. **21. 529.**
— in Spanien, Die —. **49. 745.**
Kebab, Der Handel der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit —. **2. 145.**
Kaper- und Goldlager in Rio Grande do Sul. **20. 319.**
Keren, Littauer und —. (Vortrag, gehalten von Professor R. Virchow in der „Anthropologischen Gesellschaft“.) **44. 679.**
Kurschwankungen mittel- und südamerikanischer Staatspapiere. **4. 130.**
Küstenschiffahrt der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Der —. **43. 664.**
- Labuan, Einführung der Postanweisungen mit —. **43. 667. Bk.**
Lage in Spanien. **2. 24.**
— auf den Philippinen, Zur —. **30. 471.**
— der Wollmarktfrage auf dem chinesischen Markte, Die —. **43. 650.**
— an das Geldmarkte in Brasilien, Zur —. **22. 351. 23. 364. 24. 415.**
— in Argentinien, Zur —. **10. 158. 21. 396. 26. 418. 45. 692.**
— — und Brasilien, Zur —. **14. 224.**
— in Brasilien, Zur —. **18. 207. 15. 240. 82. 498. 48. 727.**
— in Chile, Zur —. **2. 44.**
— in Cuba, Zur —. **47. 723.**
— in den United States of America, Allgemeine —. **40. 617. 41. 685.**
— in Griechenland, Zur —. **42. 648. 46. 704. 47. 719. 60. 763.**
— in Guatemala, Zur — unter besonderer Berücksichtigung der dortigen Kaffeekultur. **31. 484.**
— in Marokko, Zur —. **1. 8.**
— in Portugal, Zur —. **1. 4. 2. 140. 21. 380. 25. 395. 82. 498. 84. 556. 46. 701. 50. 763.**
— in Spanien, Zur —. **24. 879. 37. 575.**
— in Tunis, Zur —. **15. 239.**
— in Victoria, Zur —. **11. 177.**
- Landpekunitionen, Eisenbahnen und — in Mittelamerika. **18. 203.**
Land und Leute in der Republik Guatemala. **49. 665. 44. 678. 45. 689.**
— — in Südwest-Afrika (Vortrag, gehalten von Dr. C. G. Böttner im „Centralverein für Handelsgeographie etc.“) **20. 322.**
Landwirtschaft und Industrie in Rufeland. **51. 720.**
„Laplata-Bank“ in London, Der Zusammenbruch der —. **82. 499.**
Las Palmas als Stapelplatz für West-Afrika. **49. 661.**
Lehmann, Prof. Dr. Richard, Das Kartensystem im geographischen Unterricht. **38. 596.**
Lewis, Robert, Propaganda zu Gunsten der Ansprache desselben in England. **23. 547.**
- Lindl, Einrichtung von Postagenturen in Tanga und —. **25. 408. Bk.**
— Expedition gegen die Yaos im Hinterlande von —. **4. 91. K. R.**
Littauer, Hermann (Vortrag, gehalten von Professor R. Virchow in der „Anthropologischen Gesellschaft“.) **44. 679.**
- Litterarische Besprechungen.
— „Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande“, Mittheilungen. **30. 474.**
— Auskunft, Die — und ihre Gegner. **23. 866.**
— v. Behr, H. F. Kriegsbilder aus dem Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika. **7. 112.**
— Bruns, M., Repertorium der Deutsch-Kolonialen Litteratur 1884 bis 1890. **50. 725.**
— Böttner, Dr. C. G. Wörterbuch der Suaheli-Sprache. **18. 288. 23. 866.**
— Diercks, Dr. Gustav, Helgoland. **37. 579.**
— v. Dillmann, Die Presse im Dienste des Kaufmanns. **27. 484.**
— Droege, Oskar F. Chicago? Warum und wie müssen wir dort ausstellen? **41. 687.**
— Drummond, Henry, Inno Africa. **45. 698.**
— Engelmann, Dr. jur. Julius, Rechtslexikon für Kaufleute und Gewerbetreibende. **46. 710.**
— Exner, A. H., Japan, Skizze von Land und Leuten mit besonderer Berücksichtigung kommerzieller Verhältnisse. **11. 177.**
— Expeditionen — Adressachen, Adressbuch der deutschen Zeitschriften und der hervorragenden politischen Tageblätter für 1891. **27. 448.**
— Flemming, Bernardo, Mapa general del Ecuador. **23. 367.**
— Förster, Dr. Bernhard, Die Kolonie Neu-Germania in Paraguay. **81. 487.**

- Frisee und von Puttkamer. Adressbuch der deutschen Maschinen-Industrie, Eisen-, Stahl- und Metallwerke. 7. 113.
- Haushofer, Dr. Max. Wie gewinnt und liest sich der Kaufmann dauernde Stellung? 46. 710.
- Internationaler Anzeiger für die Maschinen-Industrie und Elektro-Technik. 28. 451.
- Jahresbericht (1890) der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. 45. 693.
- Jahresbericht XIX. des Vereins der Wiener Handels-Akademie für 1891. 38. 595.
- Kempin, Walther. Die Handelsgeschäfte mit Inhaber-Papieren. 1890. 290.
- Klein, Richter F. Silk. Translations of Reports on silk submitted to the Inspector-General of Customs. 1. 13.
- Klibanaki H. and Dr. F. von Wertchinski. Russischer Dollmetscher. 41. 638.
- Kuhn, Otto. Die Aufhebung des Identitätsnachweises bei der Deutschen Getreideausfuhr. 7. 115.
- Kurz, Hugo. Chile und die deutschen Kolonien. 14. 226.
- Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars. 32. 500.
- Mertens A. Annuaire officiel du commerce et de l'industrie de Belgique 1890. 12. 194.
- Meyers Konversations-Lexikon. 22. 354. 30. 476.
- Meyer und Sohn E. S. Bestimmungen über Inlandreisende. 27. 434.
- Muret, Dr. Ed. Encyclopädisches Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. 18. 289.
- von Mayden Dr. G. and Professor E. B. Lang. Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Wörterbuch. 45. 698.
- Neubrand, Dr. F. Stambol-Dromoman. 41. 638.
- Oppel, Dr. Alvin. Einzelbilder aus der Weltwirtschaft. 31. 498.
- Rausch von Traubenberg Dr. Paul Freiherr. Hauptverkehrswege Persiens. 4. 12.
- Reichs-Adressbuch deutscher Industrie- und Handelsfirmen. 46. 711.
- Schulz, Dr. Hans. Deutsch-Südwest-Afrika. 28. 451.
- Schulz, Dr. Hans. Karte von Deutsch-West-Afrika. 18. 291.
- Schlichtendahl G. A. Eisenbahnbeschwerden eines Laien. 37. 579.
- Schmitt Harry. Die Kaufmännischen Fortbildungsschulen Berlins. 58. 695.
- Schulz, L. F. M. Führer auf Java. 12. 193.
- Stähelin, Alfred. In Algerien, Marokko, Palästina und am rothen Meere. 27. 434.
- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 38. 596.
- Staudinger Paul. Im Herzen der Hausatlanten. 31. 487.
- Stutzer G. Das Itajah-Thal und das Municipium Blumenau. 12. 274.
- Stutzer, Therese, geb. Schott. Deutsches Leben am Rande des brasilianischen Urwaldes. 24. 383.
- Trenkler, Gustav. Oesterreichs Tuch- und Modewaaren-Fabrikation im Hinblick auf das Jahr 1892. 6. 97.
- Verständigungs-Bericht des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 41. 638.
- Verzeichnis der Kaiserlich deutschen Konsulate im Auslande. 46. 711.
- Voecke, William. Handbuch der Rechtspflege in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 46. 711.
- Volson, Ernst Konsul a. D. Ein Kolonialprogramm für Ost-Afrika. 24. 383.
- von Werner B. Deutsches Kriegsschiffbau und Seefahrkunst 14. 227.
- von Werner B. Kampfmittel zur See. 50. 765.
- Zoeller, Hugo. Deutsch-Neu-Guinea mit meine Bestimmung des Ministerie Gebietes, nebst einem Wortverzeichnis von 16 Appasprachen. 30. 475.
- Zustand und Fortschritte der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten im Jahre 1890. 46. 710.
- Lampfunne-Sue. Die deutsche Kolonie am — in Chile. 4. 63.
- Janouin, Butterexport von Viktoria nach —. 4. 65.
- Deutsche Ausstellung in —. 4. 68. 9. 147. Bk. 10. 162. Bk. 12. 185. 13. 211. Bk. 14. 228. 38. 588. 39. 672. Bk. 40. 711.
- er Drogen, deren Varietäten und Verwechselungen. (Vortrag gehalten von H. Helbing in der Pharmazeutischen Gesellschaft.) 24. 383.
- Gründe für die Reise König Leopolds nach —. 13. 201. 15. 241. Bk.
- Hygienische Ausstellung zu —. 13. 211. Bk.
- Königliche Marine-Ausstellung in —. 39. 696.
- Mittel- und südamerikanische Handelskammer in —. 36. 562.
- Theeausfuhr von China, Indien und Ceylon nach —. 14. 223. 30. 473.
- Zusammenbruch der „Laplata Bank“ in —. 32. 499.
- utschiff. Das lenkbar —. 10. 168.
- von al Desinfektions- und Reinigungsmittel. 12. 191. T. R.
- Inc Kinley-Bill, Die — und ihr Einfluss auf die deutsche Industrie. 30. 561.
- Kanadische Gegenstände für die —. 7. 110.
- adaskar, Die Kolonisation —. 9. 141. 10. 155. 11. 175. 12. 190. 15. 236. 18. 282. 33. 514. 34. 530. 35. 548. 37. 577. 38. 591.
- alland, internationale Spielwaaren-Ausstellung in —. 11. 178. Bk.
- alokka, Reisen von Hroff Vaughan Stephens unter den wilden Stämmen von —. (Vortrag gehalten von Dr. Grünwaldt in der „Anthropologischen Gesellschaft.“) 51. 785.
- Melendez, Präsident von San Salvador. 2. 26.
- Manganwerke bei Techiatur (Transkaukasien), Die —. 47. 722.
- Manila-Hanf auf den Philippinen. 40. 622.
- Marine-Ausstellung in London, Die Königliche —. 39. 693.
- Marokko, Aus —. 31. 484. 43. 661. 52. 706.
- Der Sheriff von Wazan in —. 32. 796.
- Der englische Konsul in Tanger über den deutschen Handel mit —. 22. 795.
- Deutsch-marokkanischer Handelsvertrag. 19. 297.
- ein englisches Urtheil über —. 30. 478.
- Engländer als Sieger im Wettbewerb mit Spanien in —. 13. 203.
- Ernte in —. 13. 208. 18. 283.
- Geschäft der Ausfuhr von Weizen und Gerste. 22. 350.
- Münzen, Gewichte und Maße. 19. 306. Bk.
- Sanitätswesen in —. 38. 590.
- Süd- —, Geschäftsfähigkeit. 52. 796.
- und seine Bedeutung für die deutsche Industrie. 25. 893.
- Verbot der Verwendung gewisser Namen zu Aufschriften für die — Einfuhrwaren. 22. 350.
- Wirtschaftliche Erschließung von —. 4. 61.
- Zur Lage in —. 1. 5.
- Martinique, Hurricane in —. 41. 635.
- Maschinalland. 6. 78. K. R.
- Masinde, Neue Stationen in —. 4. 57. K. R.
- Meigard, D. Manno, Präsident der Republik Bolivia. 5. 1. P. B.
- Messe zu Nishinowgorod und ihr Ergebnis. 38. 587.
- Mexico, Anleihe von 6 000 000. 2. 26.
- Auswärtige Versicherungsgesellschaften in —. 7. 111.
- Kaffee in —. 28. 446.
- Minengesellschaften. 2. 26.
- Nacoches in —. 43. 692.
- Neuer mexikanischer Zolltarif, ein Wink für angehende und fertige europäische Zollpolitiker. 39. 689.
- Neues Münzsystem. 13. 207.
- — Ausfuhr an Edelmetallen 1890. 13. 207.
- Finanzpolitik. 14. 252.
- Million-Lampe, Die. 52. 796. T. R.
- Milfernte und Notstand in Rußland. 34. 525.
- Mitre, General. 6. 95.
- Mittel-Amerika, Eisenbahnen und Landespekulationen in —. 13. 205.
- Heiseleintritte in —. 13. 206.
- Mittelnmeer, Rhein und Orinoco. 17. 265.
- Mittel- und Südamerika, Letzte Nachrichten aus Nord- —. 45. 691.
- Mittel- und südamerikanische Handelskammer in London. 36. 562.
- — Staatspapiere, Schwankungen derselben. 8. 180.
- Mittheilungen von Forschungsenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten, herausgegeben von Dr. Freiherrn von Danckelmann in der Vereinigung der — mit dem deutschen Kolonialklub. 1. 14. Bk.
- Mizon, Lieutenant, Expedition derselben nach —. 5. 78. K. R.
- Morgen, Expedition des Frem. Lieute. ants — nach dem Inneren des südlichen Kamerun. 9. 140. K. R.
- Moskau, französische Ausstellung zu —. 41. 631.
- — — — — und das russische Geschäft. 29. 438.
- Internationale ständige Ausstellung in —. 7. 108.
- Münzen, Gewichte und Maße in Marokko. 19. 306. Bk.
- Musterland, Ein — der Revolutionen. 5. 1. F. B. 6. 5. F. B. 7. 9. F. B. 8. 13. P. B.
- Nachrichten aus Nord-, Mittel- und Südamerika, Letzte —. 45. 691.
- Nachweisung der — — — in Stendal. 25. 401. Bk.
- Napha-Basin, — Bahabani. Sabonats bei Baku, Neuestes Nachrichten über die —. 4. 58.
- Natal, Handel und Verkehr im Jahre 1891. 17. 268.
- Nationalbank von Brasilien. 36. 567. Bk.
- Neue politische Aera, Die —. 25. 433.
- Sicherheitsinside. 52. 797. T. R.
- Neues Dampfer für Australien. 11. 211. Bk.
- deutsch-österreichischer Telegraphen-Vaer. 50. 771. Bk.
- russischer Zolltarif. 20. 469.
- Neues Münzsystem in Mexiko. 13. 207.
- Neueste politische Ereignisse in Brasilien. 47. 724.
- Neues von den Karolinen. 30. 474.
- Neu Guinea, Einführung der Postanstaltungen im Verkehr mit Slanghai und dem deutschen Schutzgebiet von —. 2. 30.
- — Kompagnie Geschäftsbericht. 4. 58. K. R.
- — Kaledonen aus der Strathkollonie —. 25. 401. 26. 410.
- Neu-York, Plackerellen im Zollhaushalt von —. 20. 381.
- Nicaragua-Kanal, Der. 2. 27.
- Die Vereinigten Staaten und der —. 7. 109.
- Nishinowgorod, Die Messe zu — und ihr Ergebnis. 38. 587.
- Nord-Afrika, Heuschreckplage in —. 19. 303.
- — — — — (Siehe auch Vereinigte Staaten v —)
- — — Handelsbeziehungen zu Süd-Amerika. 15. 249.
- — — Mittel- und Süd-Amerika, Letzte Nachrichten aus —. 45. 691.
- Notth- und in Rußland, Mißernte und —. 34. 525.
- Notwendigkeit einer deutschen ausländischen Bank, über die —. 10. 169.
- Nutzlosigkeit der amerikanischen Münzkonferenz. 18. 285.
- Oekonomieaus in Chile und Argentinien. 33. 517.
- Of-Fluss-Region, Die englische Verwaltung der —. 33. 514.

- Österreich, Zur Geschichte der Handelspolitik — s. 49, 745.
 Ordnung der Rechtsverhältnisse in Ostafrika — 24, K. R.
 Orient, Der Markt in —, 10, 252.
 —, Deutschland, Handel mit dem —, 44, 675, 45, 686, 46, 704.
 —, Mittelmeer, Rhein und —, 17, 265.
 — — — (Siehe auch K. R.)
 Ost-Afrika, Ordnung der Rechtsverhältnisse in —, 24, K. R.
 — — —, Nonnengründung der Verwaltung in —, 9, 149, K. R.
 — — —, Portugiesisches —, 25, 398.
 — — —, Wirtschaftliches aus —, 4, 59.
 — — —, Indien, europäische Ausfuhr nach —, 24, 381.
 Ostindische Verhältnisse 11, 227, Bk.
 + Otto, Nicolaus August, 6, 97, Bk.
- Panamakanische Transport-Gesellschaft, 38, 594.
 Panama-Kanal, 2, 27.
 Papiergeld in Argentinien, 21, 350.
 Paraguay, Finanzielle Wirren in —, 31, 486.
 — — —, Neue Gesetze zur Hebung der Landwirtschaft und Industrie in —, 20, 320.
 Paramaribo in Belagerungszustand, 25, 404.
 Parlamentarische Ueberrandung, Eine —, 24, 377.
 Parlamentarische in Kanada, 15, 240.
 Patagonien, Viehzucht in —, 10, 129, 18, 285.
 Pellegrini, Dr., Rücktritt des Präsidenten —, 30.
 — — —, Dr., Präsident der Argentinischen Republik vor dem Volke, 2, 29.
 Pelzwerkhandel in der Hudson's Bay, 4, 62.
 Periodische Änderungen der Lage der Erdachse und die zu ihrer Ergänzung Solars der Internationalen Erdwissenschaft neuerdings getroffenen Voranstaltungen, (Vortrag, gehalten von Prof. Dr. Förster in der Gesellschaft für Erdkunde), 9, 143.
 Peru, Englisches Kapital in —, 32, 516.
 — — —, Lord Donoughmore's Bericht über die wirtschaftliche Verhältnisse von —, 22, 345, 23, 364.
 — — —, Bolivien, Reise des Hr. Alfred Hettner in den Anden von — (Vortrag, gehalten von Dr. Alfred Hettner in der „Gesellschaft für Erdkunde“), 1, 11.
 — — —, Persien, Leber des Bibismus in —, (Vortrag, gehalten von Dr. P. C. Andrews im „Centralverein für Handelsgeographie etc.“), 24, 384, 25, 462, 26, 418, 27, 432, 28, 449, 29, 462.
 — — —, Passagierverkehr nach —, 44, 672.
 — — —, Petersburg, Elektrische Anstellung in —, 45, 687.
 — — —, Petroleum, Russisches —, 51, 782.
 — — —, Pharmazeutische Gesellschaft (Siehe Vereinsnachricht),
 Philippinen, Manilla-Lohn auf den —, 10, 622.
 — — —, Zur Lage auf den —, 30, 471, 32, 649.
 Phytographische Kommission, die Internationale —, 4, 53.
 Pläckerereien im New-Yorker Zollhaus, 24, 381.
 Pombal, Bürgerkrieg in —, 13, 204.
 — — —, Kämpfe in —, 19, 303.
 — — —, Republik des Herrn Beyrick gegen Freiherrn von Steinacker, 4, 60.
 — — —, Unruhen in —, 5, 78, K. R.
 Portugal, Bericht der Bank von —, welcher dem Dekret vom 10. Mai 1891 zur Unterlage gedient hat, 21, 358.
 — — —, Finanzielle Lage in —, 32, 494.
 — — —, Finanz- und Handelsverhältnisse in —, 49, 749.
 — — —, Zur Lage in —, 1, 4, 9, 110, 21, 330, 25, 393, 32, 193, 38, 586, 46, 701, 50, 758.
 Portugiesischer Konflikt mit England, I. 1, K. R.
 — — —, Ost-Afrika, 25, 398.
 Postwesen, Chinesisches —, 42, 650.
 Postanweisungen im Verkehr mit Shanghai und dem Deutschen Schutzgebiet von Neu-Guinea, Einführung der —, 2, 30, Bk.
 Preisveränderungen der Südwest-Afrika —, 25, 403, Bk.
 Preisveränderungen in Goudenschen Silbermünzen, Fingerzeige über —, 47, 720.
 „Prensa“, Offener Brief des „Argentinischen Wochenblattes“ an die —, 5, 79.
 Pretoria, Deutsches Konsulat in —, 3, 39, K. R.
 Projekt eines deutsch-russischen Handelsvertrages, 26, 469.
 Propaganda für die Welt-Ausstellung in Chicago, 13, 201.
 — — —, zu Gunsten der Lewis'schen Anleihe in England, 35, 517.
 Puerto-Rico, Wirtschaftliche Lage —, 44, 677.
 Queensland, Separationszölle, 4, 65.
 „Quid id Dahmān“ von Baruk an Dr. Jannasch, Brief des —, 2, 30, Bk.
- Rabat, Handel — s. im Jahre 1890, 46, 707.
 Rafael Saldivar, Präsident von San Salvador, 2, 26.
 Rechtsverhältnisse in Ostafrika, Ordnung der —, 24, K. R.
 Reichstag, Der Kampf um —, 5, 50, 761.
 — — —, Kolonialdebatte im —, 20, 314, K. R.
 Reform des Konsularwesens in Frankreich, 51, 783.
 Reise des Dr. Alfred Hettner in den Anden von Peru und Bolivien (Vortrag, gehalten von Hr. Alfred Hettner in der „Gesellschaft für Erdkunde“), 1, 11.
 — — —, Preisveränderungen der Hr. Ludwig Wolf im Hinterlande von Togo (Vortrag, gehalten von Dr. Frohner von Danckelmann in der „Gesellschaft für Erdkunde“), 1, 11.
 — — —, durch Zentral-Asien, (Vortrag, gehalten von Dr. Leopold Conrad in der „Gesellschaft für Erdkunde“), 18, 286.
- Reiseeintritte in Mittel-Amerika, 13, 206.
 Reise König Leopold's nach London, Die Gründe für die —, 13, 291, 15, 241.
 — — —, in den Korridoren der argentinischen Republik, (Vortrag, gehalten von Professor Dr. L. Brackebusch in der „Gesellschaft für Erdkunde“), 4, 66.
 — — —, von Hr. Prof. Vaughan Stephens unter den wilden Stämmen in Malakka, (Vortrag, gehalten von Dr. Grünwedel in der Anthropologischen Gesellschaft), 51, 785.
 — — —, Revolution in Coroba, Die —, 26, 415.
 — — —, In Entre-Ríos 10, 159.
 Rhein und Orient, Mittelmeer —, 17, 265.
 Rio de Janeiro, Aus —, 2, 27, 8, 42.
 — — —, Grande do Sul, Aufstand in —, 48, 737.
 — — —, — — —, Der Seehandel von Torres, 20, 319.
 — — —, — — —, Kupfer- und Goldlager in —, 20, 319.
 — — —, — — —, Lage in Brasilien und speziell in —, (Vortrag, gehalten von A. W. Sellin im „Central-Verein für Handelsgeographie etc.“), 50, 766.
 — — —, — — —, Wiederherstellung der Ordnung in —, 51, 785.
 Russisch-Zentral-Asien, Ackerbau und Handel in —, (Vortrag, gehalten von Dr. Wiedemann im „Orientalischen Verein zu Berlin“), 20, 32.
 — — —, e Handelspolitik 11, 169.
 — — —, Schafe in Frankreich, 44, 674.
 — — —, r Getreidemarkt, 45, 686.
 — — —, s Finanzwesen und deutsches Kapital, 39, 605.
 — — —, Petroleum 51, 782.
 Rufaland, Abnahme des Ueberlandhandels zwischen China und —, 4, 59.
 — — —, Baumwollen-Erzeugung und Verbrauch in —, 27, 428.
 — — —, Der Kampf ums Recht, 12, 188.
 — — —, Eisenbahnlinien in —, 44, 678.
 — — —, Eisenbahntarif in —, 47, 719.
 — — —, Ernte und Export in —, 26, 412, 28, 444.
 — — —, Förderung des russischen Getreideexports, 19, 301.
 — — —, Französische Ausstellung zu Moskau und das russische Geschäft, 29, 458.
 — — —, Französisch-russischer Handelsverkehr, 20, 316.
 — — —, Geschäftslage in —, 40, 620.
 — — —, Goldannahme des russischen Finanzministers, 30, 469.
 — — —, Hungersnot in —, 46, 702.
 — — —, Landwirtschaft und Industrie in —, 51, 780.
 — — —, Misseerte und Notstand in —, 34, 522.
 — — —, Nach dem russischen Ausfuhrverbot, 37, 576.
 — — —, Neuer russischer Zolltarif, 29, 460.
 — — —, Projekte eines deutsch-russischen Handelsvertrages, 26, 469.
 — — —, System der russischen Ausfuhrverbote, 49, 749.
 — — —, und die Weltausstellung in Chicago, 36, 561.
 — — —, Viehstand und Viehexport in —, 41, 624.
 — — —, Vom russischen Getreidemarkt, 35, 544.
- San Salvador und Guatemala, Der Friedensabschluss zwischen —, 2, 25.
 Sahara-Lage, Die —, 6, 91, K. R.
 Salazero, Kolonisation am grünen —, 10, 138.
 Samtschelen in Mexiko, 29, 599.
 Sanstbar aus Freibahn, 10, 157.
 Santa Fe Land-Gesellschaft, 46, 707.
 Santiago, Besondere über die deutsche diplomatische Vertretung, 47, 720, Bk.
 Seevertrafen, Die großen —, 52, 795.
 São Paulo, Permanente Muster-Ausstellung in —, 1, 8.
 Shanghai, Einführung der Postanweisungen im Verkehr mit — und dem deutschen Schutzgebiete von Neu-Guinea, 2, 30, Bk.
 — — —, Aufsehenhahn Chinas und speziell — in den ersten 9 Monaten des Jahres 1890, 4, 59.
 Schädigung des deutschen Exports durch unnötige Erschwerung der Legalisirung von Fakturen, 6, 96.
 Schiffspapiere mit deutschem Vordruck, 16, 251.
 Schlotheims Weberfrage, Die —, 19, 340.
 Sicherheitswunde, Neue —, 22, 397, T. R.
 Schildenlat Argentines, Die —, 50, 764.
 Schwarz und Weiß in den nordamerikanischen Südstaaten, 35, 496.
 Seepost, Deutsch-amerikanische —, 46, 259, Bk.
 Seeverkehr Hamburgs in den letzten 100 Jahren, 38, 585.
 Serbia, Kreditverhältnisse in —, 39, 604.
 — — —, und die Handelsvertragsverhandlungen, 43, 657.
 — — —, Wirtschaftliche Bestrebungen in —, 51, 779.
 Siam, Deutschland in —, 12, 190.
 — — —, Eisenbahnbau 4, 62.
 Sibirien, Eisenbahn in —, 27, 429.
 — — —, Seeweg nach —, 8, 127.
 Sitzungsanzeigen des „Centralvereins für Handelsgeographie“ etc. (Siehe Vereinsnachrichten).
 Sklavenhandel, Unterdrückung des — s. in den deutschen Kolonien, 48, 730, Bk.
- Spa, Internationale Ausstellung für Hygiene und Sport in —, 18, 291, Bk.
 Spanien am Ende des 19. Jahrhunderts, 42, 645.
 — — —, Dampferlinien von Hamburg nach —, 47, 726, Bk.
 — — —, deutsch-spanische Handelsbeziehungen und die Kündigung des Handelsvertrages, 7, 105.

- — Böttner, Dr. C. G. Land und Leute in Südwest-Afrika. 20. 322.
- — Söllin P. W. Lage in Brasilien und speziell in Rio Grande do Sul. 50. 766.
- — Zahlungsauforderung, Mitgliedsbeitrag betreffend. 2. 21. 6. 89. 14. 217. 12. 285. 20. 311. 22. 345.
- — Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.
- — Sitzungsbericht. I. 11. 4. 66. 9. 115. 18. 286. 21. 337. 26. 417. 43. 696. 49. 752.
- — Vorträge: Bastian, Prof. über seine letzte Weltreise. 20. 417.
- — Baummann, Dr. C. Das nördliche Deutsch-Ostafrika. 4. 87.
- — Brackebusch, H. Dr. Prof. Reisen desselben in den Kurdiener der argentinischen Republik. 4. 66.
- — Conradt, Dr. Leopold, Reise durch Central-Asien. 8. 286.
- — von Danckelmann, Dr. Freih. Bericht denselben über die Reise des verstorbenen Dr. Ludwig Wolf im Hinterlande von Togo. I. 11.
- — von Drygalski, Dr. Erich. Ueber seine Expedition nach Grönland. 43. 666.
- — Förster, Geh. Rath Prof. Dr. Erforschung der obersten Luftschichten unserer Atmosphäre. 20. 417.
- — Förster, Geh. Rath Prof. Dr. Peridische Aenderungen der Lage der Erdachse und die zu ihrer Begründung Notwendigkeit internationaler Erdmessung neuerdings getroffenen Veranstaltungen. 9. 145.
- — Förster, Geh. Rath Prof. Dr. Ueber den Kongress der geographischen Wissenschaften zu Bern. 49. 752.
- — Hettner, Dr. Alfred. Reise denselben in den Anden von Peru und Bolivien. I. 11.
- — Sarasin Dr. P. über seine 2. Reise zu den Weidhals auf Ceylon. 9. 145.
- — Kolonialverein, Aus der Vorgesichte des —. 34. 534. 35. 550. 36. 565.
- — Orientalischer Verein zu Berlin, Sitzungsbericht. 20. 320.
- — Vorträge: Wislizenmann, Dr. Ackerbau und Handel in Russisch-Central-Asien. 20. 320.
- — Pharmazeutische Gesellschaft.
- — Vorträge: Hebling, H. Londoner Drogen, deren Varietäten und Verwechslungen. 24. 883.
- — Württembergischer Verein für Handelsgeschichte.
- — Sitzungsbericht. 7. 112. 9. 146. 12. 193. 20. 328. 21. 388. 23. 365. 47. 725. 48. 739. 49. 753.
- — Vorträge: Bade, Kapitän, Deutschlands Mission im Norden. 9. 146.
- — Butterfafa, Kaufmann, Winterreise nach dem Himalaya-Sanatorium Darjeeling. 48. 739.
- — Grassler, Prof. Die Conquistadoren. 21. 338.
- — Haas, Dr. Die Entwicklung der Post von Alterthum bis zur Neuzeit. 20. 322.
- — Klunzinger, Prof. Dr. Skizzen zu einer vergleichenden Schilderung der Alt- und Neu-Egypten. 12. 195.
- — Matthias, Telegraphensekretär über Submarine Telegraphenabel. 23. 365.
- — Müller, Dr. Karl. Die ältesten Karten des christlichen Abendlandes. 23. 365.
- — Shohé Tanaka Dr. Geschichtliche Betrachtungen über den geistigen Verkehr Japans mit dem Auslande. 49. 753.
- — Slugher, Pastor. Ansiedlung und Entwicklung Süd-Chiles durch deutsche Einwanderer. 23. 365.
- — Spiel, Ingenieur. Ein Besuch in Batavia und in der Residenz des Kaisers von Solo auf Java. 47. 725.
- — Vogelmann, F. Ingenieur. Bilder aus Süd-Afrika. 23. 366.
- — Venezuela im Jahre 1890. 28. 446.
- — Venezolanische Zustände. 36. 564. 46. 708.
- — Verwechselung des Export mit anderen Blättern, Anzeige, betreffend die —. 18. 281. 22. 345. 38. 585.
- Victoria, Butterexport nach London. 4. 65.
- — Heuschreckeplage in —. 4. 65.
- — Wetrennen in —. 47. 725.
- — Zur Lage in —. 11. 177.
- — Nyanza, Emin Paschas Expedition nach dem —. 6. 91. K. R.
- — Viehzücht in Patagonien. 10. 159. 18. 285.
- Viehstand und Viehexport in Rußland. 41. 631.
- — Vohsen Kunsel —. Erklärung I. 3.
- — Voigtel, Dr. med. Luther, zu Koburg. 41. 637.
- — Vorgesichte des Kolonialvereins. Aus der —. 34. 531. 35. 550.
- Waarenverkehr auf der grönlandischen Heerde. 14. 223.
- Wahlkampagne, Die kommende — in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. 32. 497.
- — Wald und Buschwerk in Central-Asien. 41. 633.
- — Wasserweg nach Persien, Der —. 44. 677.
- — Weberfrage, Zur schlesischen —. 19. 300.
- — Weidhals auf Ceylon, zweite Reise des Dr. P. Sarasin zu den — (Vortrag gehalten von Dr. P. Sarasin in der „Gesellschaft für Erdkunde“). 9. 145.
- — Weltenernte in Argentinien und ihre Bestellung. 38. 594.
- — Weltausstellung in Chicago, Deutschlands Bethheiligung an der 1893 —. 36. 561.
- — — Die —. 4. 61. 13. 204. 22. 350. 38. 593.
- — — Rußland und die —. 36. 561.
- — Weltkriege, Eine — und der deutsche Export. 36. 557.
- — West-Afrika. (Siehe auch K. R.)
- — Las Palmas als Stapelplatz für —. 43. 661.
- — Westindien, Das spanische — und die Vereinigten Staaten. 29. 467.
- — Winterreise nach dem Himalaya-Sanatorium Darjeeling. (Vortrag gehalten von Herrn Kaufmann Butterfafa in „Wörterbergischen Verein für Handelsgeschichte.“) 48. 739.
- — Wirtschaftliche Bedeutung des Behringsees. 43. 659.
- — Bestrebungen in Serbien. 51. 779.
- — Entwicklung von Französisch-Guayna. 37. 578.
- — Erschließung von Marokko. 4. 61.
- — Lage in Costa-Rica. Die —. 25. 445.
- — — Süd-Afrikas, Über die —. 25. 396.
- — von Puerto-Rico. 44. 677.
- — Wislizenmann und Emin. 2. 23. K. R.
- — Wittboi, Hendrick. 3. 39. K. R.
- — Wolf, Anna, Ein Kultur- und Sittenbild aus West-Colorado. 8. 15. P. B.
- Yasos, Expedition gegen die — im Hinterlande von Lindi. 6. 91. K. R.
- Yucatan, Heuquén-Ausfuhr aus —. 13. 297.
- Zahl, Hugo Dr. 9. 140. K. R.
- — Zahlungsauforderung an die Mitglieder. 2. 21. 6. 89. 14. 217. 17. 205. 20. 313. 22. 345.
- Zambal, Englische Fortschritte am — während der letzten 18 Monate. 8. 128.
- — Zeitlage, Zur —. 33. 511.
- — Zelewski, Die Aufreibung der Expedition —. 39. 607.
- — Zentralasiatische Ausstellung, Eine —. 14. 223.
- — Zentral-Asien, Fortschritte der Kolonisation —. 44. 675.
- — Reise durch — (Vortrag, gehalten von Dr. Leopold Conradt in der „Gesellschaft für Erdkunde“). 18. 286.
- — Wald- und Buschwerk in —. 41. 633.
- — Zintgraff, Dr. Expedition von — zur Erforschung und Erschließung des Hinterlandes von Kamerun. 3. 39. K. R.
- — Zollgesetz in Argentinien für 1892. 51. 783.
- — Zollpolitik, Koloniale —. 48. 738.
- — Zolltarif, Neuer mexikanischer —, ein Wink für angehende und fertige europäische Zollpolitiker. 39. 609.
- — Neuer russischer —. 29. 469.
- — Neuer — in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, die Wolle betreffend. I. 7.
- — Zollverein, Südafrikanischer —. 15. 286.
- — Zonenarif, ungarischer — und seine Schattenseiten. 48. 734.
- — Zuckerfabrikation in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Die —. 32. 498.
- — Zuckerhandel Belgiens 1890, Der —. 32. 495.
- — Zucker- und Gassimport in Tanager. 46. 706.
- — Zukunft der Eisenindustrie, Die —. 13. 292. 14. 220.
- — Zur Jahreswende. I. 1.
- — Zusammenbruch der La Plata-Bank in London, Der —. 32. 499.

Abonnirt

wird bei der Post
und im Buchhandel
W. Liters & Arnold
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3 Mk.
im Weltpostverein 3 1/2

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12 Mk.
im Weltpostverein 14 Mk.
im Verlagsanstand 18 Mk.

Halbesche Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2059 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 1. Januar 1891

Nr. 1.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortwährend Berichte über die Lage unserer Landeute im Auslande zur Kenntniß ihrer Leser zu bringen, die Interessen des Deutschen Exports zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertheilungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstraße 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Retiristatistiken, Vertheilungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Abonnements-Einladung. — Zur Jahreswende. — Europa: Kolonialpolitische Rundschau. — Zur Lage in Portugal. (Eigenbericht aus Lissabon). — Afrika: Zur Lage in Marokko. — Deutschland und Transvaal. — Nord-Amerika: Der neue Zolltarif. Wölfe, New York, den 10. December 1890. (Eigenbericht des „Export“). — Statistischer Bericht des Finanzministers für das Jahr 1889. — Süd-Amerika: Brasilien: Banco do Republica. Einwanderung und Kolonisation. Permanente Musterausstellung in São Paulo. — Argentinien: Der Börsencrwall in Buenos Aires am 24. November 1890. (Eigenbericht aus Buena Aires vom 28. November 1890.) Der Streik des Kapitals. Central politica extranjero. — Chile: Einwanderung. — Technisches für den Export. Aus wissenschaftlichen Gesellschaften. Bericht über die Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde am 6. December 1890. Vortrag von Dr. Frobenius von dem Auslande über die letzte Reise des verstorbenen Dr. Ludwig Wolf im Hinterlande von Togo. Vortrag von Dr. Alfred Hettner über seine im Jahre 1888 unternommenen Reisen in den Anden von Peru und Bolivien. — Litterarische Umschau. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle Diejenigen, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, ein, auf dasselbe zu abonniren. Abonnementspreis einschließlicher der feuilletonistischen Beiträge: „Ausländische Kulturbilder“ im deutschen Postgebiet 3 M. vierteljährlich.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2059, Seite 73, verzeichnet.

Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

Expedition des „Export“.

Zur Jahreswende.

Bei Beginn des scheidenden Jahres sprachen wir die Hoffnung aus, daß das Jahr 1890 hätte mügen, was sein Vorläufer verheißungsvoll in Aussicht gestellt hatte. Unsere Hoffnung ist zwar nicht vollständig in Erfüllung gegangen, aber im Großen und Ganzen haben wir doch nicht gerade Ursache gehabt mit der Entwicklung der Dinge im Jahre 1890 unzufrieden zu sein. Der Friede ist erhalten geblieben und mit ihm die geistige und materielle Wohlfahrt der leitenden Kulturvölker, speziell diejenige unseres geliebten Vaterlandes, dessen Ehre, Macht, Ruhm und kulturelle Kraft am Jahreswechsel ungeschmälert sind.

Wir haben alle Ursache dies zu betonen und uns darob zu beglückwünschen. Haben doch selbst Diejenigen, welche der inneren Politik des Fürsten Bismarck feindlich gegenüberstanden, befürchtet, daß durch seinen Rücktritt die deutschen Interessen gegenüber dem Auslande benachtheiligt werden würden. Bei dem hervorragenden persönlichen Einflusse des Fürsten auf sämtliche Kabinete des Auslandes wie auf alle leitenden Staatsmänner, bei seinen innigen persönlichen, von ihm vielfach geleiteten und beherrschten Beziehungen zu allen wichtigen Vorgängen, welche sich im Verlaufe der letzten 20 Jahre auf der politischen Weltbühne abspielten, erschienen jene Befürchtungen vollauf berechtigt. Noch wäre jetzt die Behauptung zu gewagt und verfrüht, daß der Rücktritt des großen Staatsmannes keine dem deutschen Reiche nachtheiligen Lücken und Mängel hinterlassen oder die Enttaltung politischer Schwierigkeiten nicht erleichtert hätte, aber sicher ist doch —

und das ist die allgemeine Ansicht im deutschen Lande — daß seitdem das Reich unter der Änderung der Personen wie Dinge anscheinend sich gedeihlich entwickelte und daß der Wechsel derselben sich ungleich leichter und befriedigender vollzogen hat, als Anhänger wie Gegner des Fürsten-Kelchkanzlers jemals erwartet hatten. Sollte sich dies auf die Dauer bewahrheiten, so wäre dieses Ergebnis die beste Kritik der deutschen Zustände, an deren Schaffung doch Niemand einen größeren Antheil wie Fürst Bismarck selbst genommen hat. Mögen Andere an dem Werke, welches der große Staatsmann geschaffen, im Einzelnen mähen und tadeln — für das ganze deutsche Volk bleibt Bismarck doch auf alle Zeiten der gewaltige und thatkräftige Befreier aus politischer Verfahrenheit, bleibt er Derjenige, der das deutsche Leben von dem tyrannischen Drucke des Auslandes — Rußlands, Frankreichs wie Österreichs — befreit, der durch seine Staatskunst die Siege von Königgrätz und Sedan möglich gemacht hat und durch dieselben dem Einheitsgedanken der deutschen Völker im deutschen Reich zum Loben verhalf und gleichzeitig die alte Schmach von Olmütz, Warschau und Malmö — im heutigen Reich und nach den Jahren 1866 und 1870 können wir getrost davon reden — tilgte! Für alle diese großen Thaten wird das deutsche Volk dem Fürsten Bismarck treuen Dank für alle Zeiten bewahren und nur Wenige werden den Jahreschluss herannahen sehen, ohne des Geschiedenen freudig zu gedenken. Denn ein aus unserem öffentlichen Leben, wenigstens von leitender Stelle, Geschiedener ist Fürst Bismarck. Es ist ganz unverkennbar, daß ein völlig neuer Geist in unserem öffentlichen Leben nicht nur eingezogen, sondern bereits sehr kräftige Wurzeln geschlagen hat, so daß eine Rückkehr zum System Bismarck geradezu revolutionäre Erscheinungen zur Folge haben müßte. Schon an deswillen würde uns ein Umschwung, wie der gedachte, ebenso undenkbar wie nachtheilig erscheinen. Oder glaubt man etwa, daß nach den jetzt vorliegenden Erfahrungen eine zweite Auflage des Sozialistengesetzes denkbar und nützlich wäre, oder wähnt man, daß der Zerfall der alten und die Bildung neuer politischer Parteien durch die Wiederkehr des Fürsten aufgehalten werden könnte, oder daß der Weg zur Aufgabe des exklusiven Protektions-

systems sich durch den Fürsten Bismarck noch verlegen liefere! Die Ergrüsten und treuen Anhänger wie die Widersacher des Fürsten vermögen jetzt nicht zu verkennen, das er der rechte Mann für gefährvolle, außergewöhnliche Zeiten war und dass er besser, als je Einer zuvor, es verstand in solchen Zeiten mit außergewöhnlichen Mitteln zu kämpfen und durch diese die Zeitlage zu beherrschen. Mit der Wiederkehr normaler Zeiten entsprach das schroffe, durchgreifende Kampfsystem des Fürsten nicht mehr der ruhigeren Entwicklung der Dinge, welche namentlich in der inneren Politik zu unterstützen, der Wunsch wie das Bedürfnis des Landes zu fördern berechtigt erschien. Es ist überflüssig zu wägen, dass politische Motive die Veranlassung zum Rücktritte des Fürsten Bismarck gewesen seien. Solche mögen, wie mehr oder weniger in allen Lebenslagen, der Menschen überhaupt, nicht ohne Einfluss gewesen sein, aber entscheidend waren sie für die Aufgabe des Fürsten nicht. Derselbe verkörperte viel zu sehr ein System, eine bestimmte Tradition, und den Fürsten preisgeben, hieß auch sein System fallen lassen; hätte letzteres unter dem Zwange der Zeitverhältnisse beibehalten werden sollen und müssen, so hätte auch der Fürst bleiben müssen, denn sein System hätte doch kein Anderer zu handhaben vermocht, trotzdem unter ihm sich so Viele den Anschein gaben, als wäre ihnen das staatsmännliche Genie des großen Mannes zu Kopfe gestiegen.

Das beste Stück fundamentaler Kraft und Arbeit aus dem politischen Nachlass, welchen der große Reichskanzler dem Reiche hinterlassen hat, die Tripelallianz, hat sich bis jetzt bewährt, und da die drei Staaten gen Osten oder Westen die gleichen Gegner ihrer Einheits- bzw. Rassenbestrebungen haben, so scheint die Fortdauer der Allianz aussichtsvoll. Sie ist kein Werk diplomatischer Klügelei, sondern eine Naturnothwendigkeit — wenigstens jetzt — für die Erhaltung der betreffenden Völker und Staaten. Und an diesem Vortheile wird Deutschland so lange Theil nehmen, als es verstehen will, seine Rechte in vollem Umfange zur Geltung zu bringen. So sehr wir Österreich gegenüber zu handelspolitischen Konzessionen bereit sind, in so hohem Maße wir solche auch wünschen müssen, weil wir hoffen, dass die handelspolitische Annäherung zu einem dauernden, engeren Zollbündnis und Zollverträge führe, so sehr wir auch wünschen, dass ein solcher indirekt zu einer Stärkung des deutschen Elements gegenüber dem Slavismus in Österreich beitrage, so sehr müssen wir auch darauf bedacht sein, zu verhindern, dass Österreichs politischer Einfluss durch die zollpolitischen Pforten einschleife und mit unseren politischen wie kirchlich-religiösen und partikularistischen Elementen gegen die deutschen Einheitsinteressen sich allirire, um deren Willen der 1866er Kampf stattgefunden hat. Wird allein derartige Beginnen ein unzerbrechlicher Riegel vorgezogen, dann kann ein deutsch-österreichischer Zoll- und Eisenbahnvertrag — denn der erstere ohne den letzteren ist ein Uding — den grosartigsten wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge haben, den beide Länder je erlebten. Zwar wird der derzeitigen industriellen Überproduktion Deutschlands, selbst bei beträchtlicher Ermüdung der österreichischen Zölle, nicht sofort ein genügender Markt eröffnet werden, denn zahlreiche Zweige der österreichischen Industrie sind namentlich auf den ihnen näher gelegenen Absatzgebieten stark und konkurrenzkräftig und der Konsum besserer Waaren namentlich in den östlichen Ländergebieten Österreichs, noch gering, aber es werden, abgesehen hiervon, ganz neue Faktoren auf dem handelspolitischen Schauplatze auftauchen, welche bisher ungeahnte Beziehungen im gesamten Interessenverkehr zu schaffen geeignet sind. Der größte Vortheil, den speziell Ungarn aus der gegenseitigen größeren politischen wie handelspolitischen Gemeinschaft zu ziehen in der Lage sein wird, besteht in der Begünstigung der deutschen Auswanderung dahin sowohl von Seiten Deutschlands wie von Seiten Österreich-Ungarns. Eine in grossem Style erfolgende deutsche Kolonisation in Ungarn-Siebenbürgen, wie sie längst bereits von List und Roscher befürwortet worden ist, würde Massen deutscher Kapitalien nach Transleithanien führen und erfahrungsgemäss einen Güterverkehr im Gefolge haben, wie es vortheilhafter weder der deutschen noch der österreichischen Industrie zu stehen vermöchte. Die Verhältnisse in Ungarn sind derartigen kolonialisatorischen Unternehmungen derzeit günstig und würden der Ausführung grosser Kulturwerke dazwischen die erforderliche finanzielle Unterstützung auch in Interesse der deutschen Industrie verschaffen. Eine derartige Perspektive, wie sie die Zollvereinigung von beinahe 90 Millionen Menschen bietet, ist verlockend genug, um handelspolitische Konzessionen, die beide Ländergebiete gegenseitig

tributär machen, zu befürworten, aber nimmermehr würden und könnten wir dieselben befürworten, wenn die Gefahr bestünde, dass die einheitliche politische Kraft Deutschlands — die größte Errungenschaft für die lebenden wie künftigen Generationen — auch nur im Geringsten darunter leiden müsste. Keinerlei Benachtheiligung unseres nationalen, einheitlichen Baues durch handelspolitische Vortheile und seien dieselben auch noch so gros! Auf Grundlage dieses Programms können wir jede zollpolitische Annäherung zwischen Deutschland und Österreich nur mit Freuden begrüßen, vorausgesetzt, dass sie auf breiter Basis stattfindet und nicht auf einseitiger und beschränkter Zollmakkerei und Tarifstreiterei sich beschränkt.

Wie sehr wir alle Ursache haben einer wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Österreich das Wort zu reden, haben uns die Erfahrungen der letzten Jahre und insbesondere des Jahres 1890 gelehrt. Möge das schiefliche Schicksal der Mac Kinley-Bill wie auch immer ausfallen, so darf es doch als sicher gelten, dass dieselbe für einige Jahre in Kraft bleiben und einen nachtheiligen Einfluss auf den deutschen Export nach den Vereinigten Staaten ausüben wird, auch wenn derselbe nicht den früher gefürchteten Umfang annimmt. Inmerhin haben wir für den Ausfall in den deutsch-nordamerikanischen Handelsbeziehungen noch keinen Ersatz, ebenso wenig, wie für die Verluste und Einbußen, welche die trost- und aussichtslos finanzielle Lage Argentiniens dem europäischen Handel auferlegt. Der Export nach dem Orient ist für Deutschland zu unbedeutend, um dafür Ersatz zu schaffen, die deutsch-indischen und deutsch-australischen Handelsbeziehungen zu jungen Datums um durch schnelle Ausdehnung grossen Nutzen zu gewährleisten, die Erschließung Chinas zu langsam vorwärtsschreitend, um grosse Umsätze zu garantiren. Angesichts solcher Zustände, sowie im Hinblick auf die demnächste Aufhebung der bestehenden Handelsverträge können wir nicht anders, als den Verhandlungen, welche die Förderung der deutsch-österreichischen Handelsbeziehungen zum Zweck haben, mit grösster Aufmerksamkeit und Sympathie zu folgen. Werden dieselben im Sinne der obigen Ausführungen zu Ende geführt, so erscheinen sie uns als eine stärkere Gewähr des Friedens als selbst der Dreubund sie bietet, sie schaffen ein starkes Zentraleuropa, an welchem sowohl die Stürme und Wellen des slawischen Meeres, wie die Eruptionen des gallicisch-romanischen Kraters wirkungslos zerfallen und zerinnen werden. Auch dieses Ergebnis ist an sich schon gros und erhaben genug, um nicht an kleinen und kleinlichen merkantil-politischen Erwägungen die zwischen Österreich und Deutschland schwebenden zollpolitischen Verhandlungen scheitern zu lassen. Je stärker die beiden europäischen Zentralstaaten sind, um so enger wird Italien, wegen seiner Interessen an Mittelmeer, an die Tripelalliance gebunden und der Beeinflussung Frankreichs und dieses selbst den seine innere Entwicklung bedrohenden revolutionären Kräften entzogen. Denn die stärkste Garantie gegenüber allen revolutionären Tendenzen, sowohl gallo-romanischen wie romanischen und slawischen Gepräges bietet der Monarchismus der beiden zentral-europäischen Staaten und ihrer überwiegend germanischen Kultur und Stärke wird es zu danken sein, wenn auch in dem republikanischen Frankreich die staatsverhaltenden Tendenzen den revolutionären dauernd das Gleichgewicht zu halten im Stande sind.

Das wichtigste Ergebnis in der Entwicklung unserer inneren Zustände ist der friedliche Charakter derselben. So wenig wir an die Dauer derselben glauben, so überzeugt sind wir doch auch, dass allmählig sich eine grosse deutsche nationale Partei bilden wird, welche — in den wichtigsten Fragen — mit der Regierung in Übereinstimmung zu handeln vermag. Wenn in den Landtagen die partikularen konservativen Parteien inmerhin noch ihre Interessen und ihre Berechtigung haben mögen, — im Reichstage haben sie eine raison d'être nicht mehr, denn hier identifiziren sie sich mit der Regierungspartei, ohne deren Beihilfe sie überhaupt nicht existiren können. Die Fortschrittspartei dagegen wird schwerlich ihren oppositionellen Charakter in den Fragen des Armeebudgets, der Kolonialfrage usw. zu verleugnen vermögen. Mit der sozialdemokratischen Fraktion in der Regierung ein Bündnis die Gründung unmöglich. Ein künftige konnationale Mehrheit im Reichstage wird daher wesentlich von der Stellungnahme der Regierung zu der ultramontanen Partei abhängig sein. An ein dauerndes, beide Theile zufriedenstellendes Kompromis ist nicht zu denken, denn die Reichsregierung kann im Interesse der staatlichen Unabhängigkeit und Autorität den Forderungen des Zentrums in der Schulfrage

niemals nachgeben. Und somit ergibt sich, daß nach einer wohlgeordneten Ruhe die parlamentarischen Kämpfe dieser Art, wenn auch nicht in der alten Schroffheit und Formlosigkeit, so doch wieder wild entbrennen müssen. Wir glauben indessen nicht, daß derselbe die gedeihliche Entwicklung des Reiches aufzuhalten in der Lage sein wird, denn wir erachten den nationalen, einheitlichen Geist des deutschen Volkes für genugsam erstarkt, daß einer Reichsregierung, welche den berechtigten Empfindungen der Parteien und des Parteiensystems in der richtigen Form sowie auf Grundlage streng sachlicher Auseinandersetzungen Rechnung trägt, die genügende Unterstützung von den nationalen Parteien zu Theil werden wird. Diese sind, wenn sie geschickt agiren, im Verein mit der Regierung stark genug, um sich eine Mehrheit im Reichstage zu sichern. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß z. Z. die nationalen Gedanken und Parteien noch an Einfluß im Volke abnehmen und sich fernerhin unter dem Einflusse des jungen, energischen Monarchen zunehmen werden, welcher mit richtigem Blicke erkannt hat, daß die künftigen Wähler bereits auf der Schulbank mit den Interessen und mit dem Geiste des nationalen Lebens bekannt und vertraut gemacht werden müssen. So groß und bedeutend die Entschlüsse und Maßregeln früherer Vorgänger auf dem Throne das Leben unseres Volkes auch beeinflusst haben mögen, so wie Kaiser Wilhelm II. hat in gleichem Maße zuvor noch kein deutscher Kaiser oder preussischer König seine Person und seinen Willen dem Empfinden und dem Vertrauen des Volkes verständnisvoll näher gedrückt, als der jetzige Kaiser durch seine Worte über die Schulfrage es gethan hat. Diese Worte enthalten ein politisches System, ein Programm, weit über den Rahmen der Schule und Jugendzucht hinaus, und alle deutschgesinnten Männer, die der parlamentarischen Opposition wahrlich nicht an letzter Stelle haben dies empfunden.

So tief und schmerzlich patriotisch gesinnte Männer auch den Verlust des Fürsten Bismarck empfinden, an dessen Person sich die herrlichsten Großthaten, welche Deutschlands Geschichte zeigt, geknüpft haben und immer knüpfen werden, so dürfen wir doch gleichwohl an der Jahreswende die bestimmte Hoffnung hegen, daß, wenn auch mit anderen, zeitgemäßeren Mitteln, so doch im Geiste der Ziele des großen Staatmannes unser Staats- und Nationalleben sich auf der Grundlage tüchtiger Arbeit und einsichtsvoller Erkenntnis auch weiterhin fördern entwickeln werde. Jedenfalls — diesen Beweis hat uns das scheidende Jahr geliefert — mangelt es unserem nationalen Leben und den dasselbe leitenden Personen an maßgebender Stelle nicht an der Selbstkritik, welche ein erfolgreiches Thun zur notwendigen Voraussetzung hat. Sorgenvoll haben wir Alle vor zwei Jahren am 9. März, als die trauernde Nation dem Sarge Kaiser Wilhelms I. folgte, den Blick in die Zukunft gerichtet, mit bangen Zweifeln haben wir das hundertjährige Leid eines kaiserlichen Dulders mit ertragen, fromme Wünsche aber getheilte Hoffnungen empfingen einen lebensfrischen, thatkräftigen jungen Kaiser, — die Wünsche sind erfüllt worden und die Hoffnungen nicht mehr getheilte, so daß wir frohen, zuversichtlichen Sinnes auf der Schwelle des neuen Jahres und im Hinblick auf den nahe bevorstehenden 20. Jahrestag des neuen Reiches frohlocken können:

„Heil Kaiser und Reich!“

Europa.

Kolonialpolitischer Rundschau. Ost-Afrika. Die Zurückberufung Emin Paschas. Das wichtigste neuere Ereigniß auf dem Gebiete der deutschen Kolonialpolitik ist die Zurückberufung Emin Paschas nach der Küste. Zwar wußte man, daß Emin's Vorschlag, Tabora und die Missionstation Kapalla Palla zu besetzen, vom Reichskommissar nicht gebilligt war, doch war man geneigt, die Ursache dieser ablehnenden Haltung auf Hemmnisse zurückzuführen, die der militärischen Aktion in Ost-Afrika angeblich durch die Reichsregierung bereitet werden, wenigstens aufzufertigen sich verschiedene Blätter in diesem Sinne. Der Reichsanzeiger wies jedoch den Vorwurf mit der Bemerkung zurück, daß solche Hemmnisse nicht beständen und nicht bestehen könnten, da nach § 2 des Gesetzes vom 2. Februar 1889, welches die Grundlage für das Vorgehen in Ost-Afrika bildet, alle zum Schutze deutscher Interessen erforderlichen Maßregeln in die Hand des Reichskommissars gelegt worden seien. Bezüglich der Expedition von Emin Pascha liegt keine andere Anweisung, als die vom 10. Februar 1890 vor, daß keine die Schutztruppe schwächende Abkommandierung stattfinden dürfe und die Kosten der Expedition einschließlich der Geschenke auf 60 000 „ zu beschränken seien. Unter diesen Gesichts-

punkten hätten Wislmann und sein Stellvertreter es vermieden, Aufträge zur Besetzung von Tabora zu ertheilen, sondern sich darauf beschränkt, dem Mr. Stokes die Weisung zu geben, eine Station an der Strafe Bagamoyo-Mpwapa anzulegen, während Emin Pascha den Befehl erhalten habe, die deutsche Flagge am Viktoria Nyauza zu hissen.

Wie es nun scheint, hat sich ein Zusammenwirken der beiden genannten Führer der Expedition nach dem ihnen vom Reichskommissar vorgezeichneten Plane nicht erzielen lassen, und dies ist die Ursache der Zurückberufung Emin Paschas geworden, welche der Reichskommissar in seiner Depesche vom 5. Dezember damit motivirt, daß Emin die Arbeit von Stokes erschwere und jeden Befehl mißfachte. — Die Nachricht hat unsere kolonialpolitischen Kreise sehr unangenehm berührt, zumal wegen der obigen, eine Verantwortlichkeit ablehnenden Erklärung des Auswärtigen Amtes, und man ergreift sich in den verschiedenartigsten Erwägungen über die Folgen des Ereignisses; wir möchten uns aber so lange eine Reserve in unserer Meinungsäußerung auflegen, bis das nähere Details des Konflikts bekannt sind, was, wie wir hoffen, bis zur nächsten Berichterstattung der Fall sein wird.

Konsul Vohsens Erklärung. In verschiedenen Blättern war die Behauptung aufgestellt worden, daß Herr Vohsen von der Leitung der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft wegen Meinungsverschiedenheit über die Zweckmäßigkeit des mit der Regierung abgeschlossenen Vertrages zurückgetreten sei. Herr Vohsen weist nun diese Behauptung in einer öffentlichen Erklärung zurück und führt darin aus, daß jener Vertrag gerade unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommen sei und daß er ihn für sehr günstig für die Gesellschaft halte, indem diese sich nun, von jeder politischen und administrativen Verantwortlichkeit befreit, ganz der wirtschaftlichen Erschließung Deutsch-Ostafrika widmen könne. Sein Rücktritt sei lediglich in Folge von Meinungsverschiedenheiten mit der obersten Gesellschaftsvertretung über die Art der Leitung und der Fortentwicklung der Unternehmungen in Ost-Afrika erfolgt, aber auch weil er es habe ablehnen müssen, einem ihm von der Gesellschaft gestellten Antrage, sich für mehrere Jahre nach Ost-Afrika zu begeben, Folge zu leisten. —

Der Chef Schmidt II (Rochus), der im Gefechte bei Kisanga durch einen Schuss in die Brust verwundet wurde, ist nach Deutschland zurückgekehrt. Auch Freiherr von Soden hat von Sansibar die Rückreise nach Deutschland angetreten und dürfte sich nach Wiederzusammentritt des Reichstages an den kolonialpolitischen Debatten beteiligen. Wahrscheinlich wird er auch über den Fall Wislmann-Emin hinlänglich unterrichtet sein, um die so sehr erwünschten Aufklärungen darüber geben zu können.

Die haitische Vereinbank in München hat sich bereit erklärt, die Finanzierung des Eisenbahnbau-Unternehmens zwischen Bagamoyo und Dar-es-Salaam zu übernehmen. Dem Mannesmann'schen Eisenwerken ist die Zusicherung der Schienenlieferung ertheilt worden und die „Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft“ hat sich zur Abtretung des zum Bahnbau nötigen Landes bereit erklärt. Die früheren Terrinaufnahmen werden gegenwärtig durch den Eisenbahningegner Proksch aus München vervollständigt, der sich auch erst gutlich über das geplante Unternehmen zu äußern haben wird, bevor man dasselbe in Angriff nimmt.

Die Aushzahlung der Abfindungssumme von 4 Millionen Mark an den Sultan von Sansibar hat am 27. Dezember in London stattgefunden. Damit ist der von ihm abgetretene Küstenstrich tatsächlich in den rechtlichen Besitz des Reiches übergegangen und eine völlige Trennung desselben von Sansibar vollzogen. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge wird eine Zollerhöhung für diesen Küstenstrich nicht beabsichtigt, doch ist der Reichskommissar angewiesen worden, zu verordnen, daß nur in den Häfen von Tanga, Pangani, Saadani, Bagamoyo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Lindi und Mikindani Waaren geladet und eingenommen werden dürfen und daß jede Zuwiderhandlung streng bestraft und die Beschlagnahme der an anderen Orten ein- und ausgeschifften Waaren zur Folge haben wird. Auch sollen die bisherigen Zollbeamten bis auf Weiteres als Beamte der kaiserlichen Regierung gelten.

Selbstverständlich wird auch die Insel Sansibar fortan als Ausland betrachtet werden und darum empfiehlt es sich, Waaren, die nach dem deutsch-ostafrikanischen Gebiet bestimmt sind, fortan nicht mehr über Sansibar, sondern direkt nach den deutsch-ostafrikanischen Zollhäfen zu senden, da die Absender bzw. Empfänger sonst einen zweifachen Zoll zu zahlen haben würden.

Südost-Afrika. Englisch-portugiesischer Konflikt. Der zwischen der Expedition der britisch-südafrikanischen Kompagnie und den Portugiesen in Massikese stattgefundenen Konflikt scheint vorläufig dabei beigelegt zu sein, daß die englische Regierung die obige Gesellschaft aufgeföhrt hat, Massikese zu räumen und zwar unter der Erklärung, daß in Massikese die britische Flagge überhaupt nicht hätte gehißt werden dürfen, womit sie die Rechte der Portugiesen auf Mutassa anerkennt und die Unverletzlichkeit des zwischen ihr und der portugiesischen Regierung bestehenden Modus vivendi gewahrt wissen will. Es wäre aber zu wünschen, daß bald eine neue und definitive Konvention zwischen Portugal und England zu Stande käme, um solchen Übergriffen, wie sie sich die Führer der erwähnten Expedition haben zu Schulden kommen lassen, ein für alle Mal vorzubeugen. Übrigens verstärken die Portugiesen ihre bewaffnete Macht am Zambesi ganz bedeutend, um eventuellen neuen Übergriffen englischer Privatgesellschaften gewachsen zu sein. Selbst aus dem fernen Brasilien sind Hunderte junger Portugiesen nach der Heimath geeilt, um sich ihrer Regierung als Freiwillige zum Schutze der Kolonien zur Verfügung zu stellen, und aus der portugiesischen Presse läßt sich erkennen, daß sich die durch das englische Ultimatum vom 11. Januar 1890 hervorgerufene nationale Entrüstung in Folge der Vorgänge in Massikese bis zum Paroxysmus gesteigert hat.

Kaiser Wilhelm II. Der Vertreter der kürzlich in Hamburg gebildeten Kaiser-Wilhelmsland-Plantagen-Gesellschaft, Herr Ludwig Kindt, ist in Fischhafen mit vier javanischen Handwerkern und sechzehn Kulis eingetroffen, nachdem er zuvor auf Ceylon das nötige Pflanzmaterial für die Anlage einer Cacaoplantage erworben hat, für die zunächst das Land an der Astrolabe-Bai in Aussicht genommen worden.

Die auf den Purdy-Inseln (3 s. Br.) vorhandenen Phosphate werden jetzt von der „Neu-Guinea-Kompagnie“ ausgebeutet. Die der Kompagnie gehörende Bark „Emeralda“, Kapitän Weller, ist im Monat September mit diesem Dungsstoff befrachtet worden und dürfte demnächst in Hamburg eintreffen, woselbst die Ladung zum Verkauf gestellt werden soll. Auch auf den Zuckerplantagen in Ost-Java werden gegenwärtig Düngungsversuche mit den erwähnten Phosphaten in unaufgeschlossenen Zustand angestellt.

Mit dem Kampfer „Yasabi“ der „Neu-Guinea-Kompagnie“ ist im September v. J. der größte Theil der Ernte der Baumwollenpflanzung Ralum verschifft worden, nämlich 103 Ballen à 160 engl. Pfund.

Zur Lage in Portugal. (Eigenbericht des „Export“ aus Lissabon.) Die lange Reihe der seit Jahren zwischen England und Portugal entstandenen Konflikte ist um einen vermehrt worden. Die Nachrichten, welche zu Anfang dieses Monats aus dem portugiesischen Afrika hierher gelangt sind, melden, daß es zwischen den einstigen Freunden und nunmehrigen erbitterten Gegnern zu Thätlichkeiten bedenklicher Art gekommen ist. Wen in diesem Falle die Schuld trifft, ist mit voller Deutlichkeit noch nicht festzustellen, aber das selbst englische Staatsangehörige zugeben, daß ihre Landeuteile sich Übergriffe in die Rechte und den Besitz der Portugiesen erlaubt haben, so ist es kaum zweifelhaft, daß die Darstellung, welche die Portugiesen über die Angelegenheit geben, der Wahrheit am nächsten kommen wird.

Dieser neue Zwischenfall ist um bedauerlicher, als es Dank den Bemühungen sehr hoher ausländischer Freunde der portugiesischen Monarchie gelungen war, die englische Regierung zur Nachgiebigkeit und zu dem Abschlusse eines Modus vivendi mit Portugal zu bewegen. Unter anderen Umständen würde dieser Vertrag bei den Portugiesen auch auf den entschiedensten Widerstand gestossen sein und ihr Nationalgefühl schwer verletzt haben. Unter den gegebenen Verhältnissen und nachdem durch den Vertrag vom 20. August das Ansehen Portugals auf das Empfindlichste geschädigt worden, erschien der Modus vivendi beinahe als ein Sieg, den die öffentliche Meinung Portugals über die englische Regierung davongetragen hatte, und als eine große Genugthuung für die verlorne Ehre Portugals. In Wirklichkeit war freilich der damit erzielte Erfolg kein bedeutender, denn diese Abmachung verhängte Portugal zur Freigabe der Schiffe der Fahrt am nächsten Kanal, Chire und Rungue; zur Erlaubnis und Erleichterung des Transitverkehrs auf diesen Wasserstraßen und zur Anlage von Landwegen in den Gebieten, in welchen die genannten Flüsse nicht schiffbar sind; zur Herstellung von Verbindungen zwischen den portugiesischen Häfen und den britischen Besitzungen und Interessensphären. Der Modus vivendi setzte aber auch fest, daß die in dem Vertrage vom 20. August fixirten Grenzen zwischen den

englischen und den portugiesischen Besitzungen in Südafrika anerkannt, daß während der Dauer derselben innerhalb der beiderseitigen Interessen- und Machtphären keine neuen Verträge geschlossen, Protektorate übernommen noch anderweitige Handlungen ausgeführt werden, welche eine Veränderung des Besitzstandes zur Folge haben könnten. Dieser Vertrag, dessen Dauer auf 6 Monate bestimmt war, setzte somit die Gültigkeit des so furchtbar bekämpften vom 20. August in vielen der wichtigsten und am meisten beanstandeten Punkte des letzteren voraus. Aber man nahm ihn freudig an, weil man hoffte, daß er der Vorläufer für einen neuen sein würde, der nicht so viele Demüthigungen für Portugal enthielt und zu dessen Abfassung sofort die nötigen Verhandlungen eingeleitet werden sollten.

Etwas statuz wurden nun unsere hiesigen Politiker in den letzten Wochen durch gewisse in halboffiziösen englischen Zeitungen enthaltene Aufserungen, die die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit andeuteten, daß der Modus vivendi englischerseits für dauernd gültig erklärt werden würde, nachdem er zuerst mehrere Male auf weitere sechs oder zwölf Monate verlängert worden wäre. Diese Hinweise waren ausreichend, um gegen Ende November und in den ersten Tagen des December hier eine ziemlich erregte Stimmung zu erzeugen, die von den Oppositionsparteien kräftig genährt wurde. Die Liberalen und die Republikaner gingen von Neuem an, die Absichten Englands und die der jetzigen portugiesischen Regierung zu vertheidigen, und die letztere als monarchischen Partien verstanden sind, so übertrug sich die Aufregung in die Reihen der Konservativen und Regeneratoren. Ein weiterer Anlaß hierfür wurde nämlich durch das Verhalten der hiesigen Regierung und die Auslassungen ihrer Presse gegeben.

Man darf die Geschichte der Entstehung des jetzigen Kabinetts keinen Augenblick vergessen, wenn man die hiesigen Verhältnisse richtig beurtheilen will. Dieses Kabinet wurde gewissermaßen durch einen Kompromiß aller Ordnungsparteien lediglich für den Zweck geschaffen, die Verhältnisse zu ordnen, den Konflikt mit England zu schlichten. Um sich nicht vor dem Lande, vor der öffentlichen Meinung Portugals wie des Auslandes zu kompromittiren, gingen die verschiedenen Parteien bekanntlich so weit, die aus ihren eignen Reihen in das Ministerium gewählten Mitglieder einfach zu verleugnen. Dessen Geschäftsministerium wurde ein nur provisorischer Charakter beigemessen und nach dem Abschlusse des Modus vivendi vom 14. November glaubten große politische Kräfte schon das Verlangen stellen zu dürfen, daß dieses Kabinet zurücktreten müsse. Andere wollen ihm aber einige weitere Monate bis zum Abschlusse eines endgültigen Vertrages mit England gewähren, obgleich die Ungeduld, wieder das Staatsruder zu übernehmen, bei den Regeneratoren wie den Progressisten sehr groß ist. Während nun einerseits die englische Regierung nicht abgeneigt zu sein scheint, dem Modus vivendi dauernde Geltung zu verleihen, zeigt sich bei einigen Ministern eine so ausgesprochene Freude an der erlangten Macht, daß sie dieselbe offenbar nicht gern aus den Händen geben möchten. Noch mehr. Die Mitglieder der Mittelpartei, welche sich aus Anlaß des Abschlusses des Vertrages vom 20. August und aus Anlaß der dadurch hervorgerufenen ungeheuren nationalen Bewegung bildete und der mehrere Minister angehören, fangen an, sich sehr energisch zu rühren an für ihre Sache lebhaftes Interesse zu zeigen. Im theilweisen Besitze der Herrschaft im Lande wollen sie sich dieselbe sichern und das widerstrebt natürlich den Interessen der Regeneratoren wie der Progressisten in gleicher Weise, während die Republikaner auch diesen Umstand benutzen, um für ihre Sache zu wirken. Aus diesen Gründen machte sich gegen Ende November bereits eine starke und ziemlich weil um sich greifende Verstimmung gegen das Kabinet Abreu e Sousa bemerkbar und dieselbe ist nun unter dem Einflusse der neuesten Ereignisse im Wachstum begriffen, weil natürlich alle Gegner der Regierung dieser einen guten Theil der Schuld an denselben zuschreiben. Man tadelt die Regierung jetzt, weil sie überhaupt den Modus vivendi angenommen hat; man tadelt sie, weil sie sich in diesem Falle weil überhaupt unausgesetzt nachgiebig und unterwürdig gezeigt, weil sie dadurch die Engländer geradezu herausgefordert hat, in Afrika neue Angriffe auf die portugiesische Besitzungen zu thun; man tadelt sie, weil sie sich geneigt zeigt, die schwedende Angelegenheit wieder friedlich beizulegen; ja die Ränkeschmeide und die im Trüben fischenden Republikaner beschuldigen sie des Verraths am Vaterlande, der Absicht, um den Preis der Erhaltung der Monarchie Portugals in die definitive Abtretung großer Kolonialgebiete in Afrika zu willigen.

Es sei bei dieser Gelegenheit auch gleich erwähnt, daß

man seit einiger Zeit sehr viel von einem Bündnis des Königs Dom Carlos und seiner Regierung mit den europäischen monarchischen Großmächten zum Schutze der portugiesischen Krone spricht. Die Einen behaupten, der deutsch-österreichisch-italienische Dreiebund habe sich nöthigenfalls zum bewaffneten Einschreiten in Portugal gegen die Republikaner verpflichtet. Andere behaupten, diese Verpflichtung der Tripelallianz erstrecke sich auch auf Spanien, dessen Monarchie vorkommenden Falls auch gegen die Angriffe der Republikaner geschützt werden solle. Wieder Andere wollen wissen, daß zum Schutze der portugiesischen Krone auch Spanien und England sich mit den ersten drei Mächten verbunden haben.

Ob und wie viel hiervon richtig, das ist natürlich nicht zu kontrolliren, da von förmlichen Schutzverträgen zwischen der portugiesischen Krone und anderen Mächten öffentlich nichts bekannt ist.

Die Republikaner entfallen aus allen diesen Gründen und aus dem direkten Anlaß, den der jüngste Konflikt zwischen England und Portugal gegeben hat, von Neuem eine sehr bedeutende Thätigkeit, und wie groß die Sympathieen sind, welche sie bei ihren politischen Gesinnungsgenossen in Spanien finden, erhellt nicht nur aus der Presse der letzteren, sondern auch aus den Meetings, welche an vielen Orten Spaniens in den letzten Monaten zu Gunsten Portugals gegen die Engländer und selbst für die Iberische Republik abgehalten worden sind. So fand kürzlich zu Ehren der portugiesisch-republikanischen Journalisten Magalhães de Lima in Valladolid ein von vielen Tausenden besuchtes Meeting statt, auf dem der Gelanke der Bildung einer iberischen Republik sehr eingehend erörtert wurde. Dies war um so überraschender, als man in Portugal noch bis vor Kurzem, selbst in den extremsten Kreisen der Republikaner, von der iberischen Republik nichts wissen wollte, „weil dieselbe doch immer auf eine Abspaltung Portugals durch Spanien herauskommen würde“. Ja, der 1. Dezember, der Jahrestag der Losreißung Portugals von Spanien im Jahre 1640 sollte anlässlich der Wiederbelebung der „iberischen Idee“ in diesem Jahre ausnahmsweise glänzend gefeiert werden, um die unüberwindliche Abneigung aller Bevölkerungskreise Portugals gegen Spanien und die politische Verbindung mit diesem zu bekunden. Diese anti-spanischen Kundgebungen verliefen jedoch in Spanien, da die Republikaner dieselben, neueren Dispositionen zufolge, nicht unterstützen. Es fanden sogar mehrere sehr gut besuchte iberische Meetings statt.

Dafs zur Zeit auf beiden Seiten der spanisch-portugiesischen Grenze für die Entfaltung der republikanischen Propaganda in Portugal außerordentlich eifrig gearbeitet wird, dafür zeugt unter Anderem auch der dauernde starke Zufluss spanischer Republikaner hierher, die dadurch hervorgerufene Konzentration spanischer Truppen und Polizei an der Grenze und die Anwesenheit vieler spanischer Geheimpolizisten in Lissabon, Porto und im übrigen Lande. Die Studenten von Coimbra haben Aufnahme an die Schüler aller höheren Institute zur Bildung von Freiwilligenkorps zum Kampf gegen die Engländer in Afrika und Portugal, aber zugleich auch geheime Rundschreiben zum Zwecke der Förderung der republikanischen Propaganda versandt. Die Studenten hatten auch wieder, wie im September, Protestmeetings gegen die Engländer und die Krone veranstaltet wollen, es ist jedoch vorläufig unterblieben, da die leitenden republikanischen Kreise dies offenbar im Augenblick nicht für günstig hielten. Die Presse der letzteren aber ergeht sich von Neuem in den ungehörlichsten Ausfällen gegen die Regierung und das königliche Haus. Die Gährung ist noch im Wachstum begriffen und man lausert sich in gut unterrichteten Regierungskreisen über dieselbe sehr besorgt.

Was nun endlich den äußeren Anlaß zu diesem Aufwachen der Parteieigenschaften anbetrifft, so scheint man hier auf Grund verschiedener Nachrichten, welche gegen Ende November hier einliefen, einen Konflikt mit den Engländern wegen des Verhaltens der Mutassa-Leute vorangesehen zu haben. Die Agenten der „Süd-Afrikanischen Gesellschaft“ haben offenbar mit dem Häuptling Mutassa, dessen Kraal und Landbesitz zweifellos dem im Vertrage vom 29. August d. J. anerkannten portugiesischen Kolonialgebiet angehört, die Forderung des Artikels IV des „Modus vivendi“ vom 14. November Verhandlungen eröffnet und denselben bewogen, die englische Oberhoheit anzuerkennen. Hiergegen haben die Portugiesen der Provinz Mozambique protestirt und mit bewaffneter Hand eingegriffen. Dafür haben sich die Engländer mit so großem Erfolg gerächt, daß sie die portugiesischen Führer gefangen genommen haben. In Folge der Reklamation der portugiesischen Regierung bei der englischen sind Paiva Andrade, Gouveia und der sie begleitende fran-

zösische Ingenieur Rezenda wieder freigelassen worden, doch verweigert die englische Regierung noch jede Genugthuung, da sie erst die offiziellen genauen Nachrichten über den Zwischenfall abwarten will.

Der Aurf der des Marineministers Antonio Ennes an die Truppen zur Bildung eines Freiwilligenkorps für den Dienst in den von den Engländern bedrohten afrikanischen Kolonien hat in manchen Kreisen Befremden erregt und wird auf die englische Regierung keinen sehr günstigen Eindruck machen. Unter dem Befehl des Oberst Coutinho ist eine neue Expeditionskolonne von ca. 800 Mann und 35 Offizieren abgegangen. Ungeduldig erwartet man Nachrichten von der Ankunft der von Oberst Sarmiento befehligten Kolonne auf dem Schauplatz des letzten Konflikts.

Auch mit dem Kongostaat sind neue Verhandlungen über die konfliktreiche Grenzfrage eingeleitet worden und da eine Einigung schwer zu erzielen scheint, so ist die Überweisung derselben an einen fremden Schiedsrichter ins Auge gefaßt worden.

Die Finanzschwierigkeiten sind so groß geworden, daß in mehreren der letzten Ministerversammlungen ausschließlich über die Mittel zur Beseitigung derselben berathen worden ist. Der Kredit im Auslande ist jedoch sehr vermindert, namentlich ist der englische Geldmarkt für Portugal zur Zeit so gut wie geschlossen. Hier sind guter Rath und schnelle Hilfe theuer.

Afrika.

Zur Lage in Marokko. Das Scherifenreich macht doch den armen Spaniern große Sorgen! Sie bieten Alles auf, um jenseits der Meerenge von Gibraltar ihren Einfluß allmählich zu machen und die Herrschaft über das zukünftige große Kolonialreich vorzubereiten — und der Erfolg entspricht nicht entfernt dieser Liebesmühe. Was den spanischen Marokkanisten und Afrikanisten besonders schmerzlich, das ist, daß sie es ruhig mit ansehen müssen, wie die fremden Mächte unaufhörlich Gesandtschaften an den Sultan senden, ihm Geschenke machen und dafür Handelsvortheile erlangen. Und davon wird den Spaniern nicht einmal immer gebührende Mittheilung gemacht! Es ist unerträglich, daß die Spanier Marokko nicht gegen alle anderen Ausländer verschließen können. Statt dessen müssen sie es sich gefallen lassen, sogar in den Hintergrund gedrängt zu werden. Denn die Aufdringlichkeit der offiziellen Vertreter Spaniens in Tanger hat die Ministerresidenten und Konsuln mehrerer anderer Mächte bewogen, sich gegen jene ziemlich schroff und ablehnend zu verhalten, sie empfinden zu lassen, daß sie nicht das geringste Recht haben, sich als Protectoren oder gar als die Herren des Landes aufzuspielen und sich um die Geschäfte Anderer zu kümmern. Jeder Fremde, der nach Tanger kommt, ist den dortigen Spaniern verächtlich, denn in jedem wittern sie einen geheimen Agenten einer fremden Macht und glauben, daß er die Aufgabe hat, auf irgend einem Gebiete der Kultur den Spaniern den Rang abzulaufen. Es ist komisch, ihre Eifersucht, ihren Argwohn zu sehen, die Donquijoterien der Spanier in Marokko zu beobachten.

Im Augenblick sind die Marokkanisten in Tanger und Madrid wieder einmal sehr aufgebracht über eine englische Gesandtschaft, die sich an den Hof des Sultans begeben soll, und man fragt sich wohl, was für besondere Zwecke dieselbe verfolgen wird. Am 10. Dezember ist sie unter Führung des englischen Ministerresidenten Kirby Green an Bord des englischen Kriegsschiffs „Phaeton“ nach Mazagan abgereist, um sich von dort an den Hof des Scherifen zu begeben. Die Gesandtschaft besteht ausschließlich, wie es heißt, aus sehr hohen Offizieren und ihr Aufenthalt bei Muley Hassan ist auf vier Monate berechnet. Besonders beunruhigend ist es, daß unter den vielen Geschenken sich auch zwei Elephanten befinden sollen!

Den Franzosen traut man auch durchaus nicht. Die spanischen Afrikanisten verbreiten immer von neuem Nachrichten über Verhandlungen, welche zwischen ihnen und der marokkanischen Regierung über Bahnbauten schwaben sollen, durch welche Algier mit den wichtigsten Orten Marokkos verbunden werden soll. Französische Reisende sind diese Mittheilungen regelmäßig demontirt worden und in den diplomatischen Kreisen Tangers wird man mit Sicherheit wissen, daß die bezüglichen Bemühungen Patenôtres gewesen sind.

Der wachsende Geschäftsverkehr und Einfluß Deutschlands, die erfolgreiche Thätigkeit der Italiener beschäftigen Spanier, Engländer und Franzosen gleichmäßig.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß Spanien seine Militärkommission an Hofe Muley Hassans in den letzten Wochen wieder verstärkt hat, „um die Heeresorganisation

Marokkos in ihre Hand zu nehmen", sagen natürlich die Afrikanisten. Hierbei muß zugleich erwähnt werden, daß die spanische Regierung auch bezüglich der Militärkommission an Hofe des Sultans eine Bestimmung getroffen hat, die ziemlich großes Aufsehen erregt hat. Es ist nämlich verfügt worden, daß diese Militärkommission fernab von allen öffentlichen Vertretern Spaniens in Tanger in keiner direkten Beziehung stehen, von diesen in keiner Weise abhängig sein, sondern lediglich mit dem Kriegsministerium verkehren soll, von dem sie ohne Vermittlung des Ministerpräsidenten ihre Aufträge erhält. Die Marokkanisten erblicken hierin ein Zeichen von Unzufriedenheit des spanischen Kriegsministers mit der Seite des Herzogs von Tetuan befolgten marokkanischen Politik. Auch im Übrigen haben sie wieder Anlaß genommen, gegen den Minister des Äußeren zu eifern, dessen Geschäftsführung sie als geradezu verächtlich für den Einfluß Spaniens im Auslande betrachten. Ganz Unrecht haben sie allerdings wohl nicht, wenn sie behaupten, daß die angeblichen großen Erfolge, welche der Minister des Äußeren in dem letzten Konflikt wegen der Angriffe der Rifiten gegen Melilla erzielt haben will, doch nur dürftig und zweifelhaft sind. Die große Bereitwilligkeit des Sultans und seines Großväters, die Forderungen Spaniens zu bewilligen, ist durch Tathat. bisher nur in sehr beschränktem Maße bekräftigt worden. Die geforderten Genehmigungen sind thätlich noch nicht gegeben worden und werden es schließlich wohl auch nicht, da die Untersuchungskommission, welche der Sultan nach Melilla gesandt hatte, zu der festen Überzeugung gekommen ist, daß der letzte Melillakonflikt durch die Spanier heraufbeschoren wurde. Die eilige Abreise des Interpreten des Spanischen Ministerpräsidenten Rinaldi nach Marrakesch wird mit dieser Wendung der Dinge in Beziehung gebracht.

Auch die im Prinzip bewilligte Entschädigung für den Besitzer der von den Marokkanern geplünderten spanischen Bark „Manolito“ wird nicht gezahlt und der Kapitän dieses Schiffes will sich nun, da er angeblich an den Bettelstab gebracht ist, mit einer Beschwerde gegen die spanische Regierung an die Königin richten werden, denn er mißt die Verzögerung der Zahlung der Lässigkeit und der Energielosigkeit des Herzogs von Tetuan und des Ministerpräsidenten Figueroa zu.

Auf das höchste empört gegen die beiden letzteren waren und sind die Marokkanisten, und namentlich die Männer des „Imparcial“, über einen öffentlichen Protest, den die besseren spanischen Elemente Tangers gegen die Korrespondenten des „Imparcial“ und einiger anderer afrikanischer Blätter an die spanische Regierung gerichtet haben. In einem Meeting vom 12. Oktober wurde dieser Protest beschlossen und die bezügliche Adresse, in der das provokatorische Verhalten und die Bemühungen verschiedener spanischer Zeitungen, „einen unsinnigen Krieg zwischen Spanien und Marokko heraufzubeschwören“, auf das heftigste getadelt wurden, an den spanischen Ministerpräsidenten Cánovas del Castillo abgesandt. Die Korrespondenten der Heißblätter suchten nun eine Gegenbewegung größten Maßstabes herbeizuführen, und der „Imparcial“ spottete darüber, daß von den etwa 5000 in Tanger ansässigen Spaniern nur 28 und zwar fast nur die offiziellen Elemente das oben erwähnte Aktenstück unterzeichnet hatten. Der spanische Ministerpräsident beantwortete jedoch die Absicht einer gegen ihn gerichteten Kundgebung durch die Ausweisung derjenigen Korrespondenten, welche in den früheren Monaten durch ihre telegraphischen und brieflichen Berichte den Konflikt zwischen beiden Ländern zugespitzt und notorisch falsche tendenziöse Nachrichten verbreitet haben, aus Tanger. Natürlich protestierten die Ausgewiesenen beim Verlassen marokkanischen Bodens gegen diese vom „Imparcial“ als im höchsten Grade ungerecht und willkürlich bezeichnete Maßregel.

Die erbitterten Kämpfe der Kalyiten der Nachbarschaft Melillas gegen einander am 19. Oktober und den folgenden Tagen, hatten mit der vollständigen Niederlage des ehemaligen Machthabers in jener Gegend, Maimon Mohatar, mit der Erschießung vieler seiner Familienglieder und mit der Vernichtung des von ihm bewohnten Ortes Mezquita geadelt. Neuerdings scheint Maimon Mohatar, in dem letzten Melillastreit die Angriffe gegen die Spanier leitete und dessen Sohn von General Miralis gefangen genommen war, wieder neuen Einfluß gewonnen und auch wohl bei Muley Hassan Fürsprecher gefunden zu haben.

Nach den uns vorliegenden statistischen Mittheilungen über den Handelsverkehr in den Jahren 1887 bis 1889 sieht England nach wie vor mit seinem Import allen anderen Nationen voran. Interessant ist der Vergleich zwischen der Einfuhr Spaniens und der der andern Länder. Während England für durchschnittlich

250 000 £, Frankreich für 100 000 £, Deutschland für 35 000 £, Italien für 25 000 £ importirte, belief sich die Einfuhr Spaniens trotz des riesig gesteigerten Schiffsverkehrs mit Marokko auf 400 £.

Bezüglich des Schiffsverkehrs steht England (für 1887) mit 735 einseitigen Schiffen von 211 964 t an der Spitze, es folgt Spanien mit 726 Schiffen mit 115 558 t, Frankreich mit 394 Schiffen von 237 390 t, Portugal mit 92 Schiffen von 7123 t, Schweden-Norwegen mit 11 Schiffen von 6246 t, Deutschland mit 33 Schiffen von 9401 t*.)

Der Hauptbedarf ist an Baumwollenwaaren. 1888 wurden solche Hu Beträge von 12 742 000 £ importirt. Demnächst folgen Zucker im Betrage von 4 303 000 £, Tuche 1 905 000 £, Thee 1 119 000 £, Seidenwaaren 1 221 000 £.

Die Ausfuhrstatistik weist an erster Stelle Hohnen und Erbsen im Betrage von 7 149 000 £ auf, Mais 2 916 000 £, Wolle 2 310 000 £, Rindvieh 1 264 000 £, Mandeln 1 040 000 £, Bier 848 000 £, Gummi 796 000 £, Pantoffeln 710 000 £, Wachs 435 000 £, Olivenöl 412 000 £.

Den Handelsverkehr zwischen Spanien und Marokko zu beleben und zu beleben, werden nun in ersterem Lande und zur hauptsächlichsten Aufgabe angenommen, die sich dem in dem größten Anstrengungen gemacht. Die konservative Regierung Spaniens scheint geneigt, diese Bemühungen so weit als möglich unterstützen zu wollen, ob mit Erfolg, bleibt abzuwarten. Die katalonische Textilindustrie wie die baskische Stahlwareindustrie haben sich schon seit lange, aber immer vergebens, bemüht, mit denen des Auslandes in Marokko zu konkurriren und es ist kaum anzunehmen, daß dies nun möglich sein sollte.

Zum Schluß sei erwähnt, daß, wie gewöhnlich in jedem Jahre, um diese Zeit so auch jetzt wieder von den Marokkanisten ungünstige Gerüchte über das Befinden des Sultans in Umlauf gesetzt werden. Zuverlässige Bestätigung haben dieselben vom Hoflager des Sultans her bis jetzt jedoch noch nicht gefunden. Außerdem hat es den Anschein, als wenn auch der lebhafteste Wunsch der Marokkanisten nach einem neuen Konflikt zwischen Marokko und Spanien in Erfüllung gehen soll. Eine spanische mit Petroleum und Baulolz beladene Bark mit Namen „San Francisco“ soll in der Nähe von Albucaemas von marokkanischen Küstenbewohnern gekapert und vollständig geplündert worden sein. Noch fehlen zuverlässige Nachrichten über das Ereigniß, über das wir bis jetzt nur einseitige tendenziöse Nachrichten aus spanischen Quellen haben. Bei dem sehr starken Schmuggelhandel, namentlich mit Waffen, den spanische Küstenfahrer an den marokkanischen Küsten treiben, würde es nicht überraschen, wenn auch in diesem Falle, wie schon so oft, Rivalitäten unter den Kalyiten oder Streitigkeiten der Eingeborenen mit den Schiffen wegen der Preise der Schmuggelwaaren Veranlassung zu einem Akt der Piraterie gegeben haben.

Deutschland und Transvaal. Unter dieser Überschrift berichtet die „Südamerikanische Zeitung“, daß die Transvaal-Blätter die Annäherung Deutschlands an die südafrikanische Republik als Bedrohung begründen und an die Fertigstellung der Delagoabai-Bahn die größten Hoffnungen für den Aufschwung der deutschen Handelsbeziehungen zum Boerlande knüpfen. In dem betreffenden Artikel heißt es dann wörtlich in Bezug auf die deutsche Ostafrikalie: „Es bedarf keiner großen Prophetengabe, um vorauszusagen, daß die ganze Ostafrikalie in kurzer Zeit allein durch die Delagoabai-Verbindung rentabel sein wird. Nur darf die deutsche Dampfergesellschaft nicht vergessen, daß sie die Konkurrenz zweier englischer Kompagnien zu bestehen hat, welche über ganz ungeheure Mittel, Verbindungen und Erfahrungen verfügen. Wie wenig dies berücksichtigt wurde, zeigt ein einfaches Beispiel. Der Fahrpreis von Hamburg bis Delagoabai erster Klasse beträgt bei der deutschen Linie ca. £ 60 bis 65, bei der englischen nur £ 45. Dabei ist die Fahrt um das Kap bedeutend rascher, kühler und angenehmer als jene durch den Sueskanal. Für den Warenverkehr ist die deutsche Linie allerdings wieder im Vortheil, so daß ihr mit Fertigstellung der Delagoabai-Bahn mathematisch der größte Theil des Transvaalhandels zufallen wird — falls Natal nicht eher am Platze ist —“

Es ist klar, daß aus dieser neuen Handelsverbindung auch der Industrie in Deutschland neue Absatzgebiete erwachsen werden. Die deutsche Industrie hat es hier aber keineswegs mit unangebeuteten Gebieten zu thun, welchen auch das Schlechteste recht genug wäre. Im Gegentheil, sie wird einen harten Kampf mit der englischen Industrie zu bestehen haben.

*) In den Jahren 1888 und 1889 existirten bekanntlich deutsche Dampferlinien nach Marokko noch nicht. Die Red.

welche bis jetzt fast ganz Süd-Afrika — allerdings oft nur scheinbar — beherrscht. Wir können hier nicht genug auf Lieferung reeller Waaren hinweisen, umso mehr, da hohe Preise gezahlt werden und die Abschneher mit Recht nur Gutes fordern.

Die Ausbeute der Goldfelder in Transvaal betrug im Jahre 1889 insgesamt 113 000 Unzen, wovon der weitaus größte Theil (384 000 Unzen) von den Witwatersrand-Distrikte geliefert wurde. Der Distrikt von De Kaap (Harberton) lieferte 33 000, der Distrikt von Lydenburg 13 000 und die Distrikte von Kleksdorp und Potchefstroom zusammen ebenfalls 13 000 Unzen. Der Gesammtwerth der Produktion ist auf £ 1 500 000 zu veranschlagen. Die Goldförderung ist noch immer stark im Zunehmen, und im Jahre 1890 dürfte sie den Betrag von 560 000 Unzen im Werthe von £ 2 000 000 ergeben. — Die Förderung Queensland's, das heute unter den Goldländern der Erde obenan steht, besitzerte sich im Jahre 1889 auf 738 000 Unzen.

Nord-Amerika.

Der neue Zolltarif. Wollw. New-York, 15. Dezember. (Eigenbericht des „Export“.) Die größte Enttäuschung im Wollw. haben die Bestimmungen über die Zölle auf Rohwolle und Wollfabrikate verursacht. Es war hierbei gar zu deutlich, daß das politische Parteiinteresse höher gestellt wurde, als das Interesse der Bevölkerung, namentlich der ärmeren Klassen. Bei diesen Artikeln spielte sich nicht nur ein Kampf zwischen den inländischen Fabrikanten und den Importeuren ab, sondern auch ein Kampf zwischen den Wollwaarenfabrikanten und den Wollzüchtern. Die Teppichfabrikanten, Tuchfabrikanten e tutti quanti wollten ihren Schutz haben, um die ausländischen Fabrikate von Amerika so viel als möglich fernzuhalten und der hiesigen Wollwaaren-Industrie einen kräftigen Impuls zu geben. Um aber mit dem ausländischen Fabrikat erfolgreich konkurrieren zu können, verlangten sie freie, oder doch wenigstens sehr niedrig zu verzollende Rohwolle.

Das brachte die Wollzüchter auf, und noch lange ehe der Tarif im Kongreß verhandelt wurde, fochten die beiden einander feindlich gegenüberstehenden Schutzollfraktionen einen heftigen Kampf in Versammlungen, Flugschriften, Fachorganen und so weiter aus.

In den Sitzungen des Kongreß-Ausschusses, in welchen Vernehmungen der Interessirten Partei entgegengenommen wurden, drängten sich eine lange Zeit die Importeure, Fabrikanten und Wollzüchter augenscheinlich nur, um die ausgesprochenen Ansichten des vorher Dagewesenen zu widerlegen. Die Wollzölle sind der wunde Punkt im ganzen Tarif, für die breite Masse am leichtesten verständlich, und es ist nach meiner Ansicht wahrscheinlich, daß das Volk bei der Wahl der herrschenden Partei alle Tarifänd.ungen vergeben haben würde, wenn die einzige, die Wollwunde, nicht bezangen worden wäre. Im Kongreß selbst herrschte gerumte Zeit eine große Verwirrung betreffs der Wollzölle und viele Abgeordnete und Autoren haben der Erhöhung nur mit Widerstreben zugestimmt. Aber die Wollfarmer sind reiche Leute, die einen großen Einfluß haben, und man hoffte, den möglichen Verlust einiger Arbeiterstimmen durch die Freundschaft der reichen Wollzüchter mehr als aufzuwiegen.

Dies in Kurzem die Beweggründe für die Zölle auf Rohwolle. Als Basis für die Berechnung der Zölle auf Wolle im fortgeschrittenen Stadium der Vervollkommnung und als fertiges Fabrikat wurde angenommen, diese 4 Pfund ungewaschener Wolle 1 Pfund Tuch geben. Diese Behauptung wurde vielfach bestritten und zwar von Seite der Tarifreformer, welche erklärten, was ja auch richtig ist, daß es einzig darauf ankommt, welche Gattung Wolle für die Fabrikation verwendet wird. Und so wurden denn bewiesen, daß bei gewissen Mischungen nur 1 1/2 bis 2 Pfund ungewaschener Wolle nöthig seien, um 1 Pfund Tuchstoff zu erzeugen.

Aber derlei Vernunftgründe verfangen nicht; das Fabrikat wurde einfach viermal so hoch besteuert, wenn man Zoll überhaupt eine Steuer nennen kann, und der Abfall bei den verschiedenen Erzeugungsprozessen, der ja doch auch einen Werth repräsentirt und Verwendung findet, garnicht in Anschlag gebracht.

Die Proposition, den Zoll für 2 Pfund ungewaschene Wolle auf Kammgarne usw. zu legen, fiel, und die Thatsache, daß sowohl bei der importirten wie bei den hier fabrizirten Wollwaaren nicht durchwegs reine Wolle genommen, sondern mit Baumwolle vermischt wird, wurde garnicht ernstlich in Betracht gezogen.

Es ist wahr, daß in dem Zolltarif von 1867 als Basis für

Wollstoffe angenommen wurde, es benötigte 4 Pfund australische ungewaschene Wolle um ein Pfund Wollstoff zu fabriziren. Aber das war nicht früher einmal in einem Irrthum befangen war, sollte doch kein Grund sein, diesen Irrthum zu einem national-ökonomischen Grundsatz zu machen. Leicht südamerikanische Rohwolle giebt ja wirklich weniger Wollstoff als einige einheimische Sorten, aber dann hätte man um so eher den Zoll niedriger stellen sollen, denn wenn z. B. der indländische Fabrikant wirklich nur 2 Pfund Rohwolle für dasselbe Quantum Stoff braucht, für welches der ausländische Fabrikant 4 Pfund benötigt, dann brauchte Ersterer auch nicht gegen eine vierpfündige, sondern nur gegen eine zweipfündige Konkurrenz geschützt zu werden.

Um ein Beispiel zu zeigen, wie ängstlich man bemüht war, den Fabrikanten sowohl wie den Wollzüchter auf einem und demselben importirten Artikel gleichzeitig zu schützen, führe ich Folgendes an: Ein Pfund gereinigte Wolle, welche in dieses Land kommt, zahlt 33 Cents Zoll; ist dieses Pfund Wolle aber in Wollstoff verwandelt, so bezahlt es 44 Cents und 50 pCt. ad valorem. Der erstere Zoll ist für den Wollzüchter; der zweite Ansatz enthält ein Benefizium für Fabrikant und Züchter zugleich, so daß keiner zu kurz kommt.

Der Zoll auf ganzwollene Kleiderstoffe war unter dem früheren Tarif 9 Cents per Quadrat-Yard und 40 pCt. ad valorem. Solche Kleiderstoffe, welche 5 Unzen per Quadratyard wiegen, zahlen nach dem neuen Tarife viermal den Zoll auf ungewaschene Wolle, also 44 Cents. Nun ist bei Stoffen von diesem Gewicht ein Drittel Baumwolle beigeicht, und Baumwolle ist frei. Ist es denn nun nicht eine schreiende Ungerechtigkeit, auch Baumwolle einen Zoll, und zwar denselben wie echte Wolle zahlen zu lassen?

Ich bin im Stande einige Daten zu liefern, welche die Nothwendigkeit größeren Schutzes für unsere Wollen-Industrie ganz eigenthümlich illustriren:

Die „Arlington Mills Co.“ hielt am 29. März d. J. ihre Generalversammlung. In dem Geschäftsberichte heißt es: „In den letzten 20 Jahren betrug das durchschnittliche Einkommen vom Kapital per Jahr 20 pCt. Das Einkommen des letzten Jahres war beinahe dreieinhalb Mal so groß als das des vorhergehenden Jahres und es sind alle Anzeichen vorhanden, daß das gegenwärtige Jahr das profitabelste ist, seit die Gesellschaft existirt.“ — Die „Arlington Mills“ zählen zu den größten Etablissemens im Lande.

Die „Atlantic Mills“, die größte Fabrik in den Ver. Staaten, welche ganzwollene Stoffe für Frauen- und Kinderkleider herstellen, erhielten auf die von ihnen erzeugten Waaren 12 Cents per Quadratyard und 50 pCt. ad valorem. 5 Yard dieses Stoffes gehen auf ein Pfund. Angenommen nun, daß zu diesem Pfund Stoff 3 Pfund Rohwolle verbraucht werden, so wäre der Zoll hierfür für 3 Pfund Wolle erster Klasse 3 1/2 Cents = 33 Cents, durch 5 dividirt, 6 1/2 Cents per Quadratyard. Der Schutz ist also fast doppelt so groß, als er zu gewähren beabsichtigt war.

Die Raten für Pfätschorten sind von 50 pCt. auf 90 pCt. bis 200 pCt. gestiegen. Die hier gemeinten Pfätschorten, bis zu 50 pCt. Seide enthaltend, werden in Amerika nur in geringen Quantitäten erzeugt. Dasselbe gilt von Halbsidensammet. Hier zeigt es sich deutlich, daß der Tarif nicht im Interesse des Volkes, sondern zu Gunsten einiger weniger Firmen in Connecticut und Philadelphia erhöht worden ist.

Mehr oder weniger ist dies ja bei vielen Artikeln der Fall gewesen, aber man wußte dabei doch wenigstens glaubwürdige Gründe anzugeben, oder machte ein Experiment wie bei Zinn, wo der Zollsatz nur ein temporärer sein soll, wenn gewisse Bedingungen eintreten, bei Wollen- und Seidenwaaren trat aber eine gewisse Absicht allzu klar zu Tage.

Statistischer Bericht des Finanzministers für das Jahr 1889. Aus dem von Finanzminister veröffentlichten statistischen Bericht für 1889 ergibt sich, daß sich die Gesamteinkommen der Bundesregierung für das genannte Jahr auf \$ 377 000 000 oder 6 Dollars pro Kopf der Bevölkerung und die Gesamtausgaben auf \$ 281 996 616 oder auf 4 1/2 und 35 Cents pro Kopf der Bevölkerung beliefen.

Die ansbare Bundesschuld betrug \$ 829 853 960 oder \$ 15 und 12 Cents pro Kopf, wogegen sich im Staatschatze \$ 643 113 172 befanden. Die Schulden der 42 Einzelstaaten betragen \$ 194 000 000.

Der Export belief sich auf \$ 730 282 069, der Import auf \$ 741 431 398 und die Gesamtsumme des kursirenden Geldes auf \$ 2 075 350 711.

In den 849 Sparbanken der Republik waren Depositen im Betrage von \$ 1 622 612 215 vorhanden. Grundzins wurde im

Jahre 1889 \$ 31 380 868 in Gold, \$ 33 025 606 in Silber und \$ 912 200 Scheidemünze, also zusammen \$ 65 318 674. —

Der Mineertrag belief sich auf \$ 33 167 500 an Gold, \$ 59 206 700 an Silber, \$ 107 000 000 an Rotheisen, \$ 34 900 000 an Kupfer, \$ 16 000 000 an Blei, \$ 5 500 000 an Zink, \$ 1 500 000 an Quecksilber, \$ 65 000 an Nickel und \$ 20 000 an Antimonium. Petroleum wurde für \$ 28 000 000 und Naturgas in gleicher Werthhöhe gewonnen. An Steinkohlen wurden 142 037 735 Tonnen zu 2240 Pfund gefördert. Der Gesammtexport der Montanindustrie wird auf \$ 540 000 000 abgeschätzt.

Die Einwanderung bezifferte sich auf 450 000 Köpfe.

Das gesammte Areal der Vereinigten Staaten umfasst 3 581 385 Quadratheilen oder 2 292 086 547 Acker, wovon erst 876 626 672 vermessen sind. — Die Bevölkerung betrug nach dem neuesten Census 63 343 000 Seelen. Im Jahre 1889 waren 59 000 Postämter vorhanden, die eine Einnahme von \$ 57 000 000 und eine Ausgabe von \$ 61 500 000 hatten.

Die Eisenbahnen hatten eine Ausdehnung von 161 000 engl. Meilen und nahmen \$ 385 000 000 ein, während sich die Ausgaben auf ca. 68 pCt. der Einnahmen beliefen. Die Baukosten betragen durchschnittlich \$ 62 000 pro Meile. Die Fahrpreise für Personen betragen 2½ Cents pro Meile, die Frachten 2½ Cents pro Tonne und Meile.

Das Telegraphennetz erstreckte sich über 179 000 Meilen, während die Telephondrähte eine Länge von 250 000 Meilen hatten.

Die Ernterträge von 1889 wurden auf \$ 597 918 829 für Mais, \$ 342 491 707 für Weizen, \$ 17 000 000 für Roggen, \$ 172 000 000 für Hafer, \$ 35 000 000 für Gerste, \$ 7 700 000 für Buchweizen, \$ 81 500 000 für Kartoffeln, \$ 408 000 000 für Heu, \$ 43 100 000 für Tabak und \$ 292 100 000 für Baumwolle veranschlagt, während sich der Gesammtwerth des Farmviehes auf \$ 2 418 766 028 beziffert.

Süd-Amerika.

Brasilien. Banco do Republica. Die Regierung hat die Fusion der Nationalbank mit der Bank der Vereinigten Staaten von Brasilien dekretirt. Das Gesammtkapital der neuen Bank, welche den Namen „Banco do Republica“ führen wird, beträgt 200 000 Kontos oder 400 000 000 Mark. Die Bank ist berechtigt, 600 000 Kontos oder 1200 Millionen Papiergeld zu emittiren, muß aber über einen Barschatz in Gold verfügen, der dem dritten Theil dieser Summe entspricht.

Eisenbahnen. Der Ackerbauminister beschäftigt sich mit der Ausarbeitung eines gewaltigen Projektes, das nichts Geringeres als die Erschließung des Landes von Nord nach Süd und von Ost nach West durch Eisenbahnen und Dampferkommunikationen auf den großen Flüssen des Innern besweckt. Auf die Einzelheiten des Projektes für dessen Ausführung bereits zahlreiche Konzessionen ertheilt worden sind, werden wir in einer späteren Nummer zurückkommen.

Es ist ferner durch Dekret vom 24. Oktober 1890 der aus belgischen Kapitalisten bestehenden „Compagnie des Chemins de fer Sud-Quest Brésiliens“ die Ermächtigung ertheilt worden, die vom 14. November 1889 datirende Konzession des Ingenieurs João Teixeira Soares für die Erbauung einer Eisenbahn von Itararé in São Paulo nach Santa Mariada Boca do Monte in Rio Grande d. S. nebst zweier Zweignahen zur Ausführung zu bringen; endlich aber soll eine Bahn von Itajubá über Blumenau nach dem Hochlande gebaut werden. Mit der Herstellung dieser Verkehrsartgen wird sich für die Kolonisation in Brasilien eine neue großartige Perspektive erschließen, da dieselben Bahnstrecken, die durch ein dem Eropäer ausgendes Klima und am Theil auch durch hohe Fruchtbarkeit des Bodens ausgezeichnet sind.

Einwanderung und Kolonisation. Von Anfang Januar bis Ende Oktober 1890 bezifferte sich die Einwanderung in Brasilien auf 59 294 Personen, unter welchen die Italiener, Russen, Portugiesen und Spanier am stärksten vertreten waren. Im Monat November schifften sich in den europäischen Häfen 14 140 Personen nach Brasilien ein, so daß sich zugleich der vor Madeira an Bord gegangenen Passagiere und der aus Argentinien eingewanderten Kolonisten der Gesammtzuzug auf weit über 15 000 belaufen haben dürfte.

Leider sind die Einrichtungen zur Aufnahme dieser Menschenmassen durchaus ungenügend. In der großen Einwandererherberge auf der Ilha da Flores herrscht meistens eine so große Überfüllung und eine so geringe Reinlichkeit, daß die infektiösen Krankheiten dort kaum noch aufhören und zahlreiche Opfer, namentlich unter den Kindern der Neueingewanderten, fallen.

Das Kolonisationsgesetz No. 528 vom 28. Juni 1890 ist durch Dekret No. 964 vom 7. November 1890 um einige wesentliche Bestimmungen erweitert und verbessert worden, namentlich insofern, als die Ansiedler auf hypothekirten Grundstücken gegen jede Expropriation von Seiten der Hypothekengläubiger durch Gewährleistung der Regierung für Tilgung der Hypothekenschuld sicher gestellt wurden. Im Ubrigen sind die Begünstigungen, welche das Gesetz vom 28. Juni 1890 den Kolonisationsunternehmungen zusichert, noch erheblich erweitert worden.

Es wird darum auch gegenwärtig eine lebhaftige Thätigkeit auf dem Gebiet der Kolonisation entwickelt. Neuerdings hat der Ackerbauminister mit den Herren Lumiar de Nascimento, S. C. de Figueiredo und Ignacio de Rocha Werneck einen Vertrag betreffend die Ansiedlung von 5000 Emigrantenfamilien auf einem am Rio Branco im Amazonasgebiet gelegenen Areal von 300 000 Hektar abgeschlossen und ebenso ist der Firma Reinhardt, Lacerda & Co die Konzession zur Ansiedlung von 5000 Einwanderern in den Municipien Mogy dos Cruzes und São Bernardo und den Herren Eusebio da Assumpção und Carlos de Abreu e Souza die Konzession zur Ansiedlung von ebenfalls 5000 Familien in den Municipien São José dos Campos und Caçapava im Staate São Paulo ertheilt worden.

Die dem Conde d'Eu gehörigen Laudereien in Paraná und Santa Catharina sind als Nationalgütern erklärt worden und dürften demnächst ebenfalls der Besiedlung erschlossen werden.

Permanente Musterausstellung in São Paulo. In São Paulo soll bekanntlich im Jahre 1892 eine große Kontinental-Ausstellung stattfinden; daneben aber beabsichtigen die bedeutendsten Firmen jener Stadt, eine permanente Musterausstellung zu veranstalten. Zu diesem Zwecke haben sie einen Verein Industrieller (Gremio Industrial) gegründet, der bereits bei der Regierung um Befreiung von Zöllen, Porto- und Transportfreiheit auf den staatlichen Eisenbahnen und Dampferlinien für diejenigen Produkte eingekommen ist, welche als Muster ins Ausland gehen, bezw. von dort kommen. Der hauptsächlich von den großen deutschen Firmen in São Paulo angeregte Gedanke hat unsere ganze Sympathie, so daß wir der weiteren Entwicklung der Angelegenheit mit Interesse entgegensehen.

Argentinien. Der Börsen-Krawall in Buenos-Aires am 24. November 1890. Eigenbericht aus Buenos-Aires vom 28. November 1890. Gold-Notirungen zu 350. Allgemeine Prügelei. Schluß der Börse durch die Polizei-Beschlüsse der Regierung.

Das unerbürd rasche Steigen des Goldes hatte schon in der Vorwoche die Gemüther des Volkes außer Heftigkeit gesetzt und gab sich diese Erregung besonders gegen die Spekulation in der Börse kund, der man wohl mit Recht die meiste Schuld an der rapiden Entwerthung des Papiergeldes zuschrieb. Am Samstag hatte der Kurs zu 305 geschlossen. — Die Nachrichten, welche bis zum Montag Morgen auf telegraphischem Wege von London eingetroffen, waren im Allgemeinen alle als günstigste zu bezeichnen, wenigstens soweit sie sich auf den Stand der Geschäfte bezogen, welche der Dr. Plaza (argentinische Abgesandte) behufs Verwirklichung einer neuen Anleihe eingeleitet hatte. Selbst die Befürchtungen, welche die große Trockenheit in verschiedenen Ackerbauregionen bezüglich der hier Millionen repräsentirenden Ernte hervorgerufen, waren durch den fruchtbar Regen vom Samstag und Sonntag vollständig zerstört worden. Wie dem auch sei, seit Samstag war nichts Aufsergewöhnliches vorgekommen, welches auch nur im Geringsten es erwarten ließe, daß der Goldkurs fast plötzlich, im Zeitraum von wenigen Minuten, auf 350 stieg. Der Kurs eröffnete in der ersten Stunde am Montag, bei Beginn der Börsen-Operationen zu 316, um bis zum Schluß der ersten Stunde bis auf 325 zu steigen. Auf der einen Seite riefen diese Notirungen eine gewisse Panik hervor, die es der Haussa leicht machte, das Agio noch höher zu treiben, auf der anderen Seite aber daß sich eine offene Entrüstung kund, die bei jeder neuen Notirung lauter zum Ausdruck kam. Auf die heftigen Debatten, welche das wachsende Steigen des Goldes im Gefolge hatte, war dann für wenige Augenblicke eine wirklich imponirende Stille gefolgt, welche nicht im Geringsten den Sturm ahnen ließe, der im Innern der Tausende von Personen vor sich ging, welche jenen großen Raum füllten. Als dann in der zweiten Stunde der Goldkurs zu 327 eröffnete und rasch bis auf 340 stieg, war die Aufmerksamkeit am hing, wie in der ganzen Börsenhalle eine ungeheure Diele. In der Operationen in der zweiten Stunde waren: 30 000 à 336, 2 000 à 338, 6 400 à 340.

Allgemeines Gemurre begleitete diesen Akt, als an der Tafel diese letzte Cotizazion angeschrieben wurde. Ohne das

auf die missfalligen Kundgebungen, welche das beständige Steigen des Goldkurses veranlaßt, weiter geachtet wurde, ging das Gold von 340 ohne Zwischennotirung auf 350 hinauf, so daß man annehmen konnte, in schnellen Sprüngen innerhalb weniger Minuten auf 400 zu kommen. Die Bewegung gegen diese Hausspekulation, welche auf diese unerhörte Weise vorging, ließ sich nun nicht mehr halten. Ein in hiesigen Handelskreisen sehr bekannter Kaufmann, Herr Pedro Echeto, sprang auf die Gallerie der Börsentafel und suchte die ganze Tafel herunter zu reißen. Da ihm dieses nicht gelang, wuschte er die letzte Notirung von 350 als ungültig unter dem Beifall der Basisten und des Publikums sowie den Gegenreden der Hausisten wieder aus. Jetzt brach der Sturm los, und es entwickelte sich ein Krawall, wie wir ihn an der Börse hier nie erlebt haben. Zu gleicher Zeit als Herr Echeto die 350 an der Tafel auswuschte, flog ein mit großer Heftigkeit von hinten geschleudert Stuhl gegen die Tafel und ging in tausend Stücke, die den Umstehenden um die Ohren flogen. Jetzt hieß es: „Sauve qui peut!“ Man hieb mit Stöcken aufeinander ein, Hüte, Stühle, Tintenfassler flogen durch die Luft, Revolver wurden hervorgezogen und klirrende Scheiben und blutige Köpfe gab es in Menge. Die Rufe: „Nieder mit den Spitzbuben! Raus mit denen, welche mit dem Hunger des Volks spekuliren!“ sprang mit den Partikulär-Banken“ und hier eine oder andere Ruf: „Viva la Union Civica!“ waren kaum unter dem Hölllärm zu unterscheiden, welchen die so verschiedenartigen Projektils, die sich an den Wänden oder Köpfen brachen, erzeugten. — Vier bis fünf Minuten etwa hatte dieser Krawall gedauert, als auf die Alarmpfe verschiedener Personen der außerhalb der Börse postirte Vigilant (Schutzmann) durch Pfeifensignale eine größere Polizeimacht zu Hülfe rief, während von Regierungsgebäude her (gegenüber der Börse gelegen) ein Piquet Linienmilitär herandrückte, um die Ordnung wieder herzustellen. —

Der Polizeichef Dr. Donovan, welcher per Telefon herbeigerufen war, erschien bald darauf und betrat allein, ohne Vigilanten, die Börse, stellte sich auf einen Stuhl und richtete das Wort an die versammelte Menge, indem er sie zur Ordnung rief. Dasselbe wurde daraufhin wieder hergestellt und das zahlreiche Publikum zerfiel nach und nach die Börse, um sich in deren Umgebung auf dem Platze in Gruppen aufzustellen und über die Vorgänge zu debattiren. Inzwischen wurde die Wache am Regierungsgebäude verdoppelt und da man fürchtete, daß das zahlreich auf dem Platze versammelte Publikum Feindseligkeiten gegen die Börse und das Stürmen der Privatbanken vorhave, so wurde schleunigst das 2. Linien-Infanterie-Bataillon herbeigerufen. Dasselbe nahm vor dem Regierungsgebäude Aufstellung und wurden an dasselbe vor den Augen des Publikums scharfe Patronen vertheilt und gleich darauf der Platz gesäubert. Dessenungeachtet konnte nicht verhindert werden, daß, als sich Dr. Donovan von der Börse aus, begleitet von einem großen Volksaufzuge, nach dem Regierungsgebäude begab, Rufe wie: „Herunter mit den Spitzbuben, herunter mit den Dieben!“ laut wurden, und als sich in diesem Augenblicke ankündete, daß der Präsident Dr. Pellegrini in Begleitung des so verstorbenen Generals Roca auf dem Balkon des rothen Hauses (Casa rosada) die Regierungsgebäude zeigte, wurden Beide regelrecht ausgepöflet und besonders Verwünschungen gegen Roca ausgestoßen. — — — In Anbetracht dieser Vorgänge hatte der Präsident am Montag Nachmittag (24. November 1890) einen Ministerrath zusammenberufen und wurden nach demselben folgende Dekrete bekannt gemacht:

Buenos-Aires, den 24. November 1890. Da die Form der Goldoperationen in der Börse (Dekret 12. Juli 1889) bis heute nicht reglementirt ist, dekretirt der Präsident der Republik im Einverständnis mit dem Ministerrath:

Art. 1. So lange als kein Beschluß über den Bericht der Kommission, welche das vorgenannte Dekret betrifft, gefaßt ist, werden die in den Kapiteln 11 und 12 genannten Dispositionen des Börsenreglements in Betreff auf die Operationen auf Ziel aufgehoben.

Pellegrini. V. F. Lopez. Julio A. Roca. Eduardo Costa. Juan Carballido. Nicolas Levalle.

Buenos-Aires, den 24. November 1890.
Art. 1. Jede Wechseloperation mit anderer Münze als der mit Moneda Legal der Nation wird hiermit verboten.

Art. 2. Der laufende Werth auf Ziel der Moneda Legal, um speziellen Verpflichtungen in Gold nachzukommen, wird laut Artikel 3 des Gesetzes vom 14. Oktober 1885 und des Beschlusses, enthalten im Artikel 83 des Handelsgesetzes, nach dem Kurs des Verfalltages festgesetzt.

Art. 3. Alle Zuwiderhandelnden sind den Bestimmungen der Art. 86 des Handelsgesetz unterworfen.
Pellegrini. V. F. Lopez. Julio A. Roca. Eduardo Costa. Juan Carballido. Nicolas Levalle.

Notiz: Die „Prensa“ von heute Morgen meldet die Zusammenberufung des Kongresses zu außerordentlichen Sitzungen für den 15. Dezember d. J. — Gold wird gegen Papier zum Kurse von 280 umgewechselt.

E. G. Gn.
Der Streik des Kapitals. Dies ist die Überschrift eines im „Argentineschen Wochenblatt“ vom 15. November veröffentlichten Artikels, worin nachgewiesen wird, daß sämtliche Privatbanken des Landes mit Kapitalen überfüllt sind, die sich aber aus Furcht, den politischen Freiäußern und deren berechtigten Organen, den offiziellen Banken, in denen weder private noch gerichtliche Depositen und Mündelgelder sicher sind, zum Opfer zu fallen, nicht hinauswagen und einfach streiken. Ein solcher Zustand kann aber vom Kapital noch weniger, als von den Arbeitern für längere Zeit ertragen werden, und wie die letzteren jetzt nassenhaft den Staub Argentiniens von den Pfützen schüteln und nach Brasilien auswandern, so wird auch das Kapital in das Ausland flüchten, wenn nicht, wie der Verfasser vorschlägt, der gordische Knoten mit einem Schläge durchhauen wird, und zwar durch Aufhebung der Staatsbanken und sämtlicher Bankprivilegien und durch Errichtung nationaler Banken, die von jeder Politik unabhängig und jedem politischen Freiäusser unzugänglich sein müssen. Namentlich wird plaidirt für eine Hinzuziehung fremder sachverständiger Elemente zur Administration der offiziellen Banken, eine Forderung, der bekanntlich auch Seitens der europäischen Gläubiger Argentiniens Ausdruck gegeben worden ist, gegen deren Bewilligung sich aber der argentinische Nativismus energisch, wenn auch schließlich vergeblich, sträuben dürfte.

Centro politico extranjero. Es vollzieht sich gegenwärtig in Argentinien eine höchst bedeutsame Bewegung. Die dort lebenden Ausländer, welche sich früher um das politische Leben des Landes wenig bekümmert haben, schloßen sich nämlich unter dem Druck der finanzpolitischen Mißwirtschaft zu einem politischen Verein unter dem obigen Namen zusammen, der in verschiedene Sektionen, je nach der Nationalität der Mitglieder theilt, unter Führung eines aus Vertretern der einzelnen Sektionen bestehenden Direktoriums die Interessen der in Argentinien lebenden Ausländer nach jeder Richtung hin vertreten will. Er hat sich zunächst mit der „Union Civica de la Juventud“ in Verbindung gesetzt, um gemeinschaftlich mit dieser Gesellschaft in Ausführung der Volksresolution vom 19. Oktober zu erstreben, ferner aber wird er ein eigenes Blatt in spanischer Sprache ins Leben rufen und eine Organisation schaffen, die mächtig genug sein wird, um fortan im politischen Leben Argentiniens einen Faktor zu bilden, mit dem die Staatsleiter zu rechnen haben werden. Wir wünschen diesen zeitgemäßen Bestrebungen den besten Erfolg. —

Durch Dekret vom 28. November werden die Ausgaben im Budget für das kommende Jahr auf 11 000 000 \$ herabgesetzt. Auch sollen die Gehalte sämtlicher Beamten um 10 pCt. erniedrigt werden.

Chile. Einwanderung. Trotz der fortwährenden Klagen, die aus Chile über Arbeitsmangel und Vergewaltigung der Einwanderer zu uns herüberdringen, setzen die Agenten der dortigen Regierung noch immer ihr schutzloses Gewerbe fort, unter lügerischen Versprechungen Auswanderungslustige in jenes Land zu locken. Glücklicherweise ist jetzt einem dieser Seelenverkäufer, einem in Mailand wohnenden Franzosen, das Handwerk gelegt worden. Derselbe hatte sich verpflichtet, gegen ein Kopfgeld von 40 Lire, 60 000 Arbeiter nach Chile zu liefern und tatsächlich schon 6000 Italiener hinüber befördert, als die italienische Regierung in Folge der von diesen Ausgewanderten laut gewordenen Klagen seine Agentur unterdrückte und ihm aufgab, die 6000 Leute wieder gratis zurückzuführen. Auch in der Schweiz will man gegen die Agenten der chilenischen Regierung jetzt mit Strenge vorgehen.

Technisches für den Export

von S. van Muyden.

Aus der Fülle der in den letzten Wochen patentirten Erfindungen wollen wir einige hier kurz erwähnen, die sich anscheinend für den Export eignen:

Die deutsche Industrie ist in anerkennenswerther Weise bemüht, der Gasheizung allmählich Eingang zu verschaffen. Es herrscht wohl über die Unzumutbarkeit der festen Brennstoffe, über die Plackereien, welche sie im Gefolge haben, nur

eine Stimme. Wenn die Gasheizung trotzdem noch nicht zum Gemeingut geworden ist, so lag es, von dem Hang zum Ilergebrachten abgesehen, wohl einerseits an den zu hohen Gaspreisen, andererseits an der Unvollkommenheit der Gasheizungs-Apparate. Eine Abhilfe in Bezug auf den ersten Punkt bringt vielleicht in absehbarer Zeit der mächtige Mitbewerber des elektrischen Lichtes, sowie der Fortschritt in der Erzeugung des Wassergases. Die Gasöfen sind andererseits in der letzten Zeit derart verbessert, daß sie den berechtigten Ansprüchen im Großen und Ganzen genügen. Recht zweckmäßig erscheint namentlich der kürzlich patentierte Intensiv-Gasofen von Robert Kutscher in Leipzig insofern, als er die strahlende wie auch die kreisende Wärme einer Anzahl leuchtender Heizflammen ausnutzt, also die Annehmlichkeiten des Stubenofens mit denen des Kamins verbindet. Das mit der Gasleitung verbundene Flammenrohr befindet sich in halber Höhe des Ofenkörpers. Darunter liegt ein grosser, polirter Metall-Reflektor, welcher die Strahlen der Gasflammen nach vorne und unten zurückwirft, also die über dem Boden liegenden, bei der reinen Ofenheizung kalt bleibenden Luftschichten erwärmt. Dieser Theil des Ofens entspricht also etwa dem Kamin. Die Verbrennungsgase aber gelangen in den oberen Theil des Ofenkastens und entweichen durch ein in den Schornstein mündendes Rohr. Dabei umspülen sie eine Anzahl Röhren, die an beiden Enden offen und schräger Lage angeordnet sind. Diese schräge Lage nun bewirkt ein ununterbrochenes Durchströmen der Zimmerluft, und zwar erfolgt dieses Durchströmen, in Folge der hohen Temperatur der Röhren, angeblich so rasch, daß eine vollständige Vermengung der Luftschichten in dem zu belaufenden Raume stattfindet. Wichtig ist es, daß der neue Ofen sich in bestehende Stubenöfen und Kamine einbauen läßt, und daß er nur wenig Raum einnimmt. Der kleinste Ofen (Preis 55 \mathcal{M}) hat eine Höhe von 84 cm und eine Breite von 40 cm. Er verbrennt angeblich in der Stunde 0,5 m³ Gas und erwärmt dabei einen Raum von 50–70 m³ auf 15 Grad R. Die Ofen sind auch in reicher Ausstattung vorhanden.

Besonders die Berliner Industrie ist eifrig bemüht die bisherige ziemlich unumschränkte Herrschaft Deutschlands auf dem Gebiete der Petroleumlampen durch fortwährende Verbesserungen auf diesem Gebiete zu befestigen. Dies gilt u. A. von der Million-Lampe von W. Kersten Nachfolger in Berlin (Prinzenstraße 96), welche neuerdings wesentliche Verbesserungen erfährt. Sie zeichnet sich zunächst durch den Wegfall der Vorrichtungen zum Verschieben und Putzen des Dochtes aus, was daher rührt, daß nicht der obere Theil, sondern ein Stück der inneren Fläche desselben brennt. Der Docht bleibt aber in seiner Lage, bis er vollständig verbrannt ist, was erst nach mehreren Wochen eintritt. Die Regelung der Lichtstärke und das Auslösen der Flamme geschieht durch Drehen eines unter dem Ölbehälter befindlichen Korbes. Die Luft wird stark durchwärmt. Endlich sei erwähnt, daß die Lampe angeblich schwere, wie leichte Erlöfarten gleich gut brennt. Die Reinigung beschränkt sich in der Hauptsache auf das Putzen des Cylinders und der Brennkappe.

Trotz des englischen und amerikanischen Mitbewerbes behauptet wohl Deutschland noch immer die herrschende Stellung auf dem Gebiete der Gas- und Petroleum-Motoren. Unter den neuen Erscheinungen dieses Faches nennen wir den Petroleum-Motor „Vulkan“ von Rich. Langensiepen in Magdeburg-Buckau. Derselbe arbeitet nicht etwa mit Benzin oder dergleichen, sondern mit gewöhnlichem Petroleum, und es bedarf seine Aufstellung wenigstens in Deutschland einer polizeilichen Genehmigung nicht. Er verbrennt angeblich 0,4 bis 0,5 kg Erdöl für die Pferdestärke und Stunde und wird in Größen bis zu 8 Pferdestärken hergestellt. Er eignet sich angeblich auch zum Betriebe von Dynamomaschinen für elektrisches Licht.

Aus dem Gebiete der Schreibgeräte und der Papier-ausstattung seien zwei neue Erfindungen erwähnt, die einen lohnenden Exportartikel abgeben dürften.

Zunächst die Goldfüllfeder der bekannten Firma F. Soennecken in Bonn. Diese Feder zeichnet sich durch den Wegfall der Nothwendigkeit des häufigen Federwechsels aus, welcher Wechsel die stete Brauchbarkeit, also den einen Hauptvorzug der Füllfeder, beeinträchtigt. Dies erreicht Soennecken durch Anwendung einer Feder aus einer elastischen Goldlegirung, die nicht oxydirt. Außerdem besteht die Spitze der Feder aus Iridium, d. h. aus dem härtesten bekannten Metall, so daß sie nahezu unverwundlich sein dürfte. Der Erlöfner verbürgt jedoch die Dauerhaftigkeit nur bei Verwendung einer von ihm hergestellten leichtflüssigen Tinte, von welcher zwei Arten vorliegen, eine

Schreibtinte und eine Kopirtinte. Eine solche Goldfüllfeder haben wir seit einiger Zeit im Gebrauch. Bisher hat sie sich nicht verschmiert und gute Dienste geleistet.

Gleiches gilt von dem kleinen, wohlfeilen Schreibputz derselben Firma. Die schräge Schreibfläche ist mit einer dicken Lage Löschpapier ausgelegt, welche man nach Belieben erneuern kann.

Es liegt ein Exemplar der patentirten Briefumschläge mit Siegelmarken von Jos. Schmalzmann in Köln vor. Diese Umschläge sollen den Brieferschluß bzw. das Briefgeheimniß besser sichern, als es bisher geschah. Zu dem Zwecke ist die Spitze der Verschlusskappe als Siegelmarke ausgebildet, dergestalt, daß etwa die Hälfte des Siegels mit der Kappe in Verbindung bleibt, während die andere, mit Zacken versehene Hälfte, ausgestanzt ist und frei vorsteht. Die Klappenränder, der Körper der Siegelmarke, sowie die Zacken, sind gummiert; es wird aber nicht die Marke selbst, sondern die Stelle, auf welche sie trifft, angefeuchtet. Bei einem etwaigen Versuche des unbefugten Öffnens bieten nun die leicht abreisenden Zacken ein erstes Hinderniß. Außerdem ist um die Siegelmarke eine Reihe Löcher gestanzt, neben welchen ein farbiger Faden läuft, der bei Einwirkung von Feuchtigkeit abfärbt und damit in seiner Umgebung Spuren erzeugt. Ein ebenfalls farbiger Faden läuft nun den ganzen Umschlag. Er tritt an einer Ecke hervor und dient zum Aufreißen der Falzlinie seitens des Empfängers. An gewissen Stellen ist der Faden unter einer Reihe von fünf Löchern sichtbar und hier der Einwirkung der Feuchtigkeit zugänglich. — Unsere jetzigen Gummiverschlüsse sind so schlecht, daß jede Verbesserung mit Freuden zu begrüßen ist.

Uns liegt ein Exemplar des von der Grammophon-Fabrik von Kämmer, Reinhardt & Co. in Waltershausen (Thüringen) hergestellten, wohlfeilen Hör-Grammophons von E. Berliner in Hannover vor. Da der in hohem Grade unterhaltende und belustigende Apparat sich für den Export sehr eignet, so widmen wir ihm einige Zeilen.

Vom Phonographen unterscheidet sich das Grammophon, von den verschiedenen Konstruktionsprinzipien abgesehen, äußerlich darin, daß der Apparat zur Aufnahme der Laute von dem Apparat zur starken Wiedergabe derselben völlig getrennt ist, und daß die Behandlung des Ersteren Fachkenntnisse erfordert. Dies ist allerdings ein Nachtheil, da die Möglichkeit für den Erwerber des Grammophons nicht vorliegt, beliebige Sachen aufzunehmen. Er muß vielmehr fertige Platten aus der Fabrik oder von den Stellen beziehen, wo Jeder gegen eine inädfige Vergütung Worte oder Musikstücke aufnehmen lassen kann. Dafür kostet der Apparat nicht 600 \mathcal{M} , wie der Edison'sche Phonograph, sondern nur etwa 40, während die Platten, falls der beigegebene Vorrath nicht ausreicht, zum Preise von 1 \mathcal{M} nachbezogen werden können. Die Behandlung des Apparates ist in wenigen Minuten zu erlernen, und es sind seine Leistungen sehr gut, wenn sie natürlich nicht an diejenigen der großen Demonstrations-Grammophons heranreichen. Immerhin füllt aber die Stimme ein inädfig großes Zimmer. — Die erwähnte Firma stellt auch sprechende Grammophon-Puppen her. Doch haben wir noch keine zu Gesicht bekommen.

Zum Schluss einige Zeilen über Artikel der mächtig aufstrebenden deutschen elektrotechnischen Industrie, welche sich anscheinend für den Export eignen:

Die Werke von Ferd. C. Jenkins in Hamburg stellen als Spezialität Bogenlampen her, welche von dem Physikalischen Staats-Laboratorium in Hamburg wie auch von der Kriegsschen Elektrotechnischen Versuchsanstalt in Magdeburg geprüft wurden. Diese Prüfung ergab, daß die Lampen sehr ruhig brennen und daß die Regulirungs-Vorrichtung gut arbeitet. Die Ausstattung der Lampen ist, nach den vorliegenden Abbildungen zu urtheilen, gefällig; sie hält sich von Überladung ebenso fern, wie von der noch allzu häufigen, übertriebenen Nüchternheit.

Einen bedeutenden Absatz auch im Auslande fanden von jeher die deutschen galvanischen Elemente, und so dürfen wir hoffen, daß auch den neuesten Erzeugnissen auf diesem Gebiete, dem Trockenlement Thor und dem Trockenlement der Firma Wehr in Berlin eine gleich günstige Aufnahme bereitet wird. Das zur Patentirung angemeldete Element Thor wird von der Firma Siegling & Angerstein in Berlin hergestellt, und zwar in drei Größen. Das kleinere Element, (Preis \mathcal{M} 1,50) eignet sich für medizinische Induktions-Apparate, das mittlere (\mathcal{M} 2,25) für Fernsprecher und Haustelegraphen, das größere endlich (\mathcal{M} 3) für galvanoplastische Zwecke und auch zur gelegentlichen Speisung von kleinen Glühlampen zu höchstens 4 Kerzen, wie sie zu vorübergehender Erhellung von

Schlafzimmern, Fluren, Treppen usw., dienen. Der Behälter des Elements ist angeblich durchaus sicher, und es kann das Element auch in feuchten Räumen aufstellung finden. Der Verschluss gestattet ein selbstthätiges Entweichen der Gase, die sich etwa im Innern gebildet haben.

Im „Elektrotechnischen Anzeiger“ warm empfohlen wird auch das von F. Wehr in Berlin hergestellte Trockenelement von Hellesen, welches sich, wie seine Stammgenossen, hauptsächlich für die Telegraphie und Telephonie eignet. Nach der Prüfung in der Physikalischen Reichsanstalt in Charlottenburg zeichnet es sich allerdings durch einen äußerst geringen, inneren Widerstand aus. Das Element nimmt einen Raum von $8 \times 8 \times 16$ cm ein. Wie es sich bei Aufstellung an feuchten Orten verhält, wird leider nicht angegeben.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Die Dezember-Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde“ fand am 6. d. M. statt. Der Vorsitzende, Herr Freiherr von Richthofen, brachte zur Kenntniß der Versammelten, daß die Gesellschaft zu Ehrenmitgliedern ernannt hat: die russischen Generalleutnants S. A. K. und A. P. Freilich, die russischen Konsuln in Moskau. Im Laufe der Sitzung erfolgte Wahl des wissenschaftlichen Beirathes für das Jahr 1891 giugd hervor die Herren: Beyrich, Blanck, Förster, Güntfeldt, Hauchecorne, Herzog, Kiepert, Laage, Meißner, Sachan, Sallbach, Steinhausen, von Strubberg, Virchow und Wagner. Nachdem sich der Vorsitzende noch über die zur Zeit bestehenden Pläne der russischen Expedition in Asien und in Afrika verbreitet hatte, betrat Herr Dr. Freiherr von Danckelmann die Rednerbühne und berichtete in fesselnder Weise über die letzte Reise des verstorbenen Dr. Ludwig Wolf im Hinterlande von Togo.

Schon im Asafag des Jahres 1888 war Wolf, begleitet vom Hauptmann Kling unter schweren Kämpfen in das Togoland vorgedrungen und hatte ungefähr 8° 20' die Station Bismarckburg gegründet. Von dort unternahm er Exkursionen in die nördlich und östlich von Bismarckburg gelegenen Länder. Seine Kühnheit und sein großer diplomatischer Geist waren bald die wilden kriegerischen Stämme und im März des Jahres 1889 kehrte er im zweiten Bogen von Osten durch Dahomea nach Pesse, einem fast 60 Meilen von Bismarckburg gelegenen Orte, zurück, um sich über die Aussicht seiner Pläne, in das Hinterland von Togo vorzudringen, zu informieren. Wie auch immer die Nachrichten, die er erhielt, gewesen sein mögen, am 22. April 1889 brach der kühne Forscher mit 32 Mann, darunter 10 Araber, in Nyegbe, ein nördlich der Station Bismarckburg am Monu entlang und erreichte nach einigen Tagen die von Bismarckburg zunächst gelegene Station Blitta. In diesem Orte gewährte Wolf die ersten Anzeichen muhammedanischer Religion, vermittelte jedoch von nun ab das Schweln, welchem er bis hierher in allen Dörfern als Häufler begegnet war. Die Bevölkerung dieser Gegend ist zum Theil ein Negervolk, die übrigen in großen Mengen ein aus Hirse gebräutes Bier. Doch sollen die Leute in ihrer Brauereithät friedlicherer Natur sein, als dies gewöhnlich der Fall ist. Am 1. Mai näherte sich Wolf Paratau, der Hauptstadt von Tschautzu. Eine Schar von Reitern, die sich auf feurigen Hengsten tummelte, weiße Schenkel und rohbegeraitene Lederstiefel trug, kam ihm zur Begrüßung entgegen und hielt ihn in langem Zügen in die Residenz, wenn ein Dutzend von 150 Hatten diese stolzen Namen verdient. Die folgenden trafen hier viele Eigenthümlichkeiten in Bezug auf die Bauart und Befestigung der Orte an. Alle Ortschaften von Paratau bis Semere sind von mächtigen Lehmwällen umgeben, ob zum Schutz gegen kriegerische Nachbarstämme, als auch zur Sicherung der Hengstzucht, die in M. K. K. am meisten macht in seiner Höhe von 15 m und durch seine gewöhnliche Lehmquadernagor auf das verwöhnte Auge des Europäers einen imponirenden Eindruck. Die Hauptstadt zählte einen gewissen Wohlstand an Pferden, Schafen, Ziegen und Häuflern. Es war Wolf gelungen war, mit dem Sultan einen Freundschaftsvertrag abzuschließen, setzte er seinen Marsch nach Semere fort, welches er am 7. Mai erreichte. Dieser Ort ist bei weitem größer und bedeutender als Paratau. Eine große Mauer umschließt ungefähr 15 durch schattige Baumgruppen getrennte kleine Bezirke, die zusammen über 4000 Hatten zählen. Die Bevölkerung in diesem Städtchen, wie man es nennen könnte, ist auf das strengste geschieden: in 1) Unfreie, welche noch auf einer niedrigen Stufe stehen und völlig nackt gehen, und 2) Muhammedaner, welche gebildet sind und selbst gearbeitete Kleidung aus einheimischer Wolle tragen. Wie immer in dem Volkeleben, so hat auch hier die geistig höher stehende Klasse die herrschende. In Wangara, dem Hauptort vom Lande Sugu, stieß Wolf zum ersten Male auf feindliche Gesinnungen, setzte er sich daher in Richtung auf das nördliche Ufer des Baches, was es zu verdanken, daß man den Eintritt in die Stadt, obwohl noch mit großem Mißtrauen, doch endlich gewährte: ja es gelang Wolf sogar, bei dem einsam im Urwald lebenden Sultan eine Audienz zu erzielen, die einen sehr lächerlichen Charakter trug. Vor der Hütte des hohen Herrn war ein Rindvieh ausgebreitet, darüber saß ein 20jähriger Knabe, Leopardenfell an, welchen sich zum Schlusse ein Knecht befand. Mit einem hohen Messingtrab in der Rechten trat der Sultan aus dem Zelt und streckte sich auf das

Leopardenfell. Es war ein Mann von ungefähr 60 Jahren, mit tief dunkler Hautfarbe und einem Blick, gemischt von Mißtrauen und Furcht, die sich deutlich zu erkennen gab, als Wolf festens Schritte auf ihn zugeht und ihm die Hand reichte. Der Forscher setzte sich dann auf seines Feldstuhl und erst nach langer Unterredung vermachte von seinem Lager auf, sich ein wenig näher zu setzen und zeugte. Kaum hatte dieser den Sinn seiner Worte verstanden, als er seine Freude in kindlicher Weise ausließ; er warf sich auf den Rücken, strampelte mit den Beinen und klatschte unaufrichtig in die Hände. Dann dankte er dem Reisenden in seiner Art und versicherte, daß er zuvor noch keinen Weißen gesehen hätte. Das Lob und die Ehrung in Wangara trägt einen ziemlich lobhaften Charakter. Jeden 4 Tag flücht daselbst ein Markt statt, auf dem Baumwolle, Lebensmittel, Schmiedewaren, Silbermünzen, Rothgarn (1 Paek = 2 K) usw. rogen Absatz finden und auch Sklaven verhandelt werden (1 Sklave = 6 Rindern). Am 1. Juni, nach dreiwöchentlichem Aufenthalt, sandte der Sultan von Barbar 16 Reiter, welche die kleine Truppe begleiteten und in sein Land geleitet sollten. Die Kunde von fanatischen Feinden bestimmte jedoch Wolf, den Aufbruch bis auf den 5. Juni zu verschieben. Er überschritt bald den Ofu, und von hier ab bis zu seinem Tode trat Wolf in seinem Notizbuch nur noch kurze, zittrige Notizen gegen. Mit dem Übergang über diesen Fluß schien den Reisenden das böse Geschick zu verfolgen. Schon am 10. Juni wurde die Truppe mit einem heftigen Regen überrascht, der nur für Minuten unterbrochen wurde und auch das Notizbuch nicht über den Fall bring, könnte man doch den Anfang seines Leidens in diesem Struz suchen. Jedenfalls trat bald Fieber bei ihm auf und der Marsch wurde 6 Tage lang unterbrochen. Man setzte von neuem ein, doch schon am 12. Juni konnte er sich bei einer Fieberpause auf den Weg machen, doch schon am 13. Juni wurde er durch ein Fieber anfallen. Am 25. Juni raffte er sich mit aller Kraft noch einmal auf, um die Hauptstadt zu erreichen, kam jedoch nur bis Dabari auf den 10.°, wo er mit energischer Hand seine letzten Kompensationsfragen beantwortete, noch am Vormittag seines Todestages seine Fiebertemperatur notirte und mit zitternder Hand in sein Buch schrieb: „Hinterland von Dahomea“. Er starb am 26. Juni um 10 Uhr. Die Leiche wurde auf diesem letzten Blatte, welches unter Glas der Versammlung zur Ansicht vorlag, diese Worte: „Dr. died 20 Minutes to 8° clock“. Die ungeschickte und unverständige Behandlung durch seine schwarzen Diener schied den Tod beschleunigt zu haben. Angenommen, daß dem kranken König unter kühnen thätigen Umständen lange Hasten zu Stande gekommen, schleppte sie ihn tagslang unter der glühenden Hitze in seiner Hängematte weiter. Die traurige und dunkelte Rolle spielte indessen sein Dolmetscher, den man sogar im Verdacht hat, daß er dem Kranken böswärtige Medizin gereicht. Trotz seiner verschleierte Vergangenheit — er war erst Hosenhändler, dann ein Knecht, zuletzt ein inoffizieller Ferkelhändler — genoß das Vertrauen Wolf's in hohem Maße. Daß er es nicht verdient hatte, zeigte seine Handlungswiese nach dem Ableben des deutschen Forschers. Anstatt sich der führerlosen Truppe anzuschließen, führte er sie 6 Monate lang kreuz und quer durch das Land, hetzte sie um ihre Vorräthe und eignete sich die Uhr und sonstigen Werthgegenstände der Leiche an. In diesen Tagen wurde er durch einen Araber, der sich in Europa gehalten hatte, namlich der die Tagebücher ab und verrietete sie, um Alles aus der Welt zu schaffen, was gegen ihn hätte zeugen können. Sein böses Gewissen trieb ihn soweit, daß er sich zum dauernden Schutz einen Fetisch anfertigen ließe, der seine heilige Kraft jedoch nur bei Bismarckburg ausübte, wo ihn Hauptmann Kling in Ketten legte, indem er sich um Kamerun zur Zurückkehr schickte. Dort soll er seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht haben.

Die Reise Wolf's in diesen Gebieten war gewissermaßen ein sicheerer Beleg für die von vielen Seiten und vor Allen von Barth angezweifelte Berichte über Land und Leute des Reisenden Duncau im Jahre 1848. Vor Allem ist der Ort Adofadina kein Luftspinnweb, sondern ein wirklich existirendes, wenn auch nur 30', weit nördlich von Saneum, dem Wangara nächstgelegenen Orte.

Dem diplomatischen Geschicke Wolf's war es wohl sicherlich gelungen, auch Barbar, das furchtbarste Räubergebiet des ganzen Sudan zu durchqueren und diese Gebiete der deutschen Forschung zugänglich zu machen. Es wird seiner stets mit Ehren als eines hervorragenden Forschers gedacht werden.

In zweiter Vortrage des Abends berichtete Dr. Alfred Hettner in fesselnder Weise über seine im Jahre 1888 unternommenen Reisen in den Anlen, von Peru und Bolivien, die er im Auftrage des ethnologischen Museums, der Ritterstiftung und anderer Institute unternommen hatte. Seine Aufgabe war es anfangs gewesen, die berühmte Sammlung altperuanischer Gegenstände von Cuzco, der heiligen Stadt, nach Deutschland zu holen; als jedoch eine angenehme deutsche Firma in Cuzco es sich zur Ehre machte, die gegenwärtige Verpackung und den Transport der Sammlung zu übernehmen, da ward Dr. Hettner obenwähnte Auszeichnung zu Theil. Er schiffte sich in Southampton ein und ging über Panama direkt aus Lima, wo er sich wissenschaftlichen Untersuchungen wegen nach Peru aufhielt. Bevor der Redner seine Marchroute genauer skizzirte, berichtete er im Allgemeinen einiges über Land und Leute von Peru. Die Bequemlichkeiten, welche das Land für einen verwöhnten Europäer bietet, sind noch primitive Art. Es gibt wohl streckenweise Eisenbahnen, welche das Reisen in diesem Lande sehr erleichtern, doch sind die am häufigsten benutzten dieselben für die beste Touren bieten, ist schwerlich festzustellen. Interessanter und von größerem Reiz ist eine Dampferfahrt auf dem zwischen die Ost- und West-

kordillere eingeebneten Titicaca-See, zu dem die Bergriesen mit ihren Schneehäuptern gerüsterhast hinüberwinken. Die Dampfschiffe, welche diese riesigen See, der die GröÙe des Königliche Schnees hat, befahren, sind durch die Pforte hingeführt worden. Das Daß, die Hauptthür, die den Menschen, die in ihrem Schritt trägt er ihn über gefahrvolle Fufde und hinauf in die hohen Regionen der Kordillere. Diese Art zu reisen bietet auf der einen Seite viele Entbehrungen, auf der anderen aber offenbar sich dem forschenden Geiste die Natur der Länder in ihrer vollen Wahrheit und ermöglicht es ihm, absolut von den großen Straßen und Verkehrsgelegenheiten, welche wirklich kennen zu lernen. Das Klima in diesen Bergen ist rauh aber gesund, und nur in den tiefeingeschnittenen Thälern tritt das Fieber auf. Die Bevölkerung ist im Allgemeinen friedlicher Natur und sehr gastfreundlich. Die Pflarer und Gutsbesitzer vor Allem ließen es an Zuverlässigkeit gegen Dr. Hettner nicht fehlen. Die Eingeborenen sind in Gemaßheit Spanier, die in diesen Gegenden nördlich findet man sogar Verwischung mit Negerblut. Die Sprache ist spanisch, doch im Innern herrscht noch ein Indianisch vor, welches von den anders Redenden verachtet wird. Herbergen und Hotels findet man nur in den größeren Städten. Auf MäÙtzen und Unfreundlichkeit stiefs Hettner erst weiter im Innern des Landes bei den armenigen Indianern, die von den reisenden Fremden fast nie für ihre Dienstleistungen abgelohnt wurden. Doch die Freude an der Natur und an der wissenschaftlichen Forschung lieÙ die kleinen Hindernisse gern und willig ertragen. — Das Gebirge in Peru zeifaltet in eine 20 bis 300 m ansteigende Katenkordillere, in die Westkordillere und höchste Ostkordillere. Die Strandterrasse und Westkordillere bilden die sogenannte Küstenregion. In dem vergrößerten Stempel der Wüste trug. Nur im WNW bilden sich oft nahe der Küste dicke Nebel, die eine spärliche Krautvegetation erzeugen. Man treibt dann die Heerden in diese Gegenden auf die Wäde; doch wenn der Nebel ausbleibt, gehen die Thiere meistens zu Grunde. Der Regen ist eine seltene Erscheinung, nur aller 8 oder 10 Jahre erfolgt einmal Niederschlag. Nur sich hat man einen fast ewig blauen Himmel, der aber bei der glühenden Hitze seine belebende Wirkung völlig verliert. Die Nächte kühlen sich wie in fast allen heißen Ländern empfindlich ab. Treibt der häufig wehende Südwind hohe Staubwolken auf, so ist der Marsch durch diese Strecken zwischen der Katenkordillere und Westkordillere, die sogenannte Pampa, ein sehr gefährlicher. Die Katenkordillere, welche diese Widerwärtigkeiten durchdringt, als er von der Hafenstadt Ilaya nach Arequipa seine Wanderung antrat. Aus diesem Grunde wird auch das Reisen längs der Kordillere häufig gewählt, weil es in vielen anmuthigen Thälern Überraschungen und Abwechslung bietet. Diese Thäler werden, wenn sie nicht selbst Wasser in sich tragen, von kleinen Bächen und Quellen gespeist. In Oliven, Reis und Zucker bepflanzt. Um diese Einsenkungen herum sind auch die menschlichen Ansiedlungen am zahlreichsten vertreten. Taena bietet das Bild eines lebhaften Handels, in Moquegua wird der Weinbau betrieben und Arica ist ein Hafen mit großem Verkehr. Der Salpeter wird in diesen Strichen in großen Mengen gewonnen, die zahlreichen Phlegmatische Dr. Hettner bergwärts zu führen, die Werke und Anlagen für die Gewinnung von Quecksilber. Da wo man mit der künstlichen Bewässerung der Thälrgünde auf zu große Schwierigkeiten gestofen war, hatte man die Absicht, artesische Brunnen anzulegen. Dr. Hettner war jedoch der Ansicht, daß dieser Versuch resultatlos sein würde, da das Vorhandensein von Wasser sich in Quellen an den offenen Punkten äußern müßte. Die schönsten und landschaftlichsten Reize von Peru sind am Arequipa vereinigt, welches einem Gebirgskeßel angehört. Vermöge künstlicher Wasseranlagen und an der Hand der Natur ist dort ein Panorama geschaffen, welches die Bewunderung von ganz Südamerika hervorruft. Die Stadt zählt ungefähr 40 000 Einwohner und ist fast durchwegs ein Bergwerk. Die höchsten Berge sind 8 500 m. Mächtige Berge beherrschen sie, unter denen der Misti, der charakteristische Vulkanberg, eine Höhe von 8 500 m erreicht und selten in seinem höchsten Punkt mit Schnee bedeckt ist. Alle aber überragt der Chachani, welcher noch 6 000 m über Arequipa liegt. Diesen Berg hat Dr. Hettner im Oktober bestiegen oder besser gesagt berührt, denn das Maulthier hat ihn fast bis zur Höhe getragen. Die letzten 500 m legte er nur noch in Begleitung von einem Indianer zu Fuß zurück, obwohl er von der Bergkrantheit ziemlich heftig zu leiden hatte. Den Blick auf das mächtige Gebirgsland schilderte er in lebhaften Farben und gedachte der Gewalt des Erdbebens, den diese Massen mit ihren senkrecht stehenden Schneehäuptern zu thun vermögen. Die Menschen sind hier fast immer gefangen nehmen. Von Arequipa erreichte er die Höhe der Westkordillere und stieg dann wieder durch die liegenden, die nur durch kleine Indianerhütten eine zeitweilige Abwechslung boten, zum Titicaca-See hinab, der 3 700 m über dem Meeresspiegel liegt. In den Ufern des Sees findet man kleine Dörfer, deren Bewohner von Arequipa über den Ufer des Titicaca-See zu reisen. Die flache gedeiht auch hier noch der Weizen, und es liegt absolut kein Grund vor, der Ansicht zu huldigen, hier müßte zur Zeit der Inkas ein milderes Klima geherrscht haben. Dieses berühmte Geschlecht hat auch hier beredete Zeichen seiner hohen Kultur hinterlassen. Um den See herum sind große Terrassenbauten aufgeführt und diese Terrassen sind durch Mauern und Stufen verbunden. Die beiden Inseln im See Titicaca, und Coati, stehen noch prächtige Ueberreste der früheren Herrscher. Vom Titicaca-See aus erfolgte dann der Abstieg zur Stadt La Paz (40 bis 60 000 Einwohner) in

fast östlicher Richtung. Die Thälwäde waren hier aus sandigem Material, und das Thal selbst, welches in der Richtung der Kordillere lief, wies kolossale Mengen von Geröll auf, die Ablagerung aus diesen riesigen Massen, der mit dem einst tiefer gelegenen See, der Titicaca-See, im Zusammenhang stand. Die Land-Spiegel der Thälwäde waren zu dem Zeitpunkt, als die Thälwäde Wasser durch einen Nebenfluß des Amazonenstroms, der hier die Kordillere durchschnitten, entführt worden ist. Der Abstieg wurde durch die ungeheuren Niveauauswankungen sehr erschwert; von 5 000 m fiel das Gebirge zu 2 000 m hinab, um auf der anderen Seite ebenso schnell wieder emporzustiegen. Dr. Redner nannte dieses Thal das unruhigste Terrain der Erde. Die Landschaft war auf dem weiten Marsche zum Sorata an einzelnen Stellen geradezu grotesk, obwohl der Wald hier völlig fehlte. Die Cordillere wird hier von den Pflanzn nach Osten durchbrochen und die tiefen Thäler zeigen eine üppige Vegetation. Im Sommer finden sich die höchsten Niederlagen ein und die ganze Natur athmet eine belebende Wärme. Der höchste Schneeberg Perus, der Sorata, bei Igamu, deu man vom Titicaca-See aus erblickt. Das nächste Ziel war die heilige Stadt Cuzco. Die Wanderung ging über den Rio Vilcanota, den Ustrom des Amazonenstromes. Die Landschaft trug hier ein angenehmes, mildes und freundliches Gepräge. Cuzco ist eine Stadt von 25 000 Einwohnern die in ihrer Mehrheit Indianer sind. Als alter Hauptstz der Inkas findet man hier die prächtigsten Erinnerungen an die glanzvolle Zeit dieser Könige und ihres Geschlechtes. Die Bauten der Inkas unterscheiden sich vor Allem von denen der Spanier durch die Eigenart, die Steine zu behauen. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts soll Cuzco von dem ersten Inka, Manco Capac, gegründet worden sein und wurde 1535 von den Spaniern unter Franz Pizarro erobert, die großartige Pracht der alten Inkastadt ging unter der Habucht und dem Fanatismus der Eroberer sehr bald zu Grunde. Man findet von alperuanischen Denkmälern noch die Reste eines Sonnentempels, der jetzt teilweise zu einem Dominikanerkloster umgebaut ist, und die Ruinen des alten Inkapalastes am FuÙe eines Felsenberges, und die große zur Verteidigung der Stadt erbaute Citadelle mit ihrer dreifachen Ringmauer, ohne Mörte gebaut, noch jetzt steht. Außerdem finden sich auch sonst in der Umgegend von Cuzco zahlreiche Denkmäler, welche für die hohe Kultur der Inkas sprechen. Von hier leitete Hettner die Beforderung der Sammlung, welche im Museum für Völkerkunde in Berlin, Aufstellung gefunden hat. Das die Höhe des Dr. Hettner nur noch wenige Beschränkungen. Die landschaftliche Reise bis zum Rio Apurime, dem gewaltigen Donnerer, waren wenig großartiger Natur. Die Thäler sind wasserreich, tiefeingeschnitten, aber von Fieberloft erfüllt. Je weiter nach Norden, desto stamfingiger ist die Bevölkerung, ja an einigen Stellen geradezu thierischer Natur. Es sind Indianer, welche die Thäler bebauen und furchbar unter dem Druck der Weißen zu leiden haben. Im vorigen Jahrhundert war ein gewaltiger Aufstand ausgebrochen, der nur durch Verrath niedergedrückt werden konnte, und es ist nicht unmöglich, daß sich nach Jahren die Nachkommen der Inkas noch einmal zum letzten verzweifelten Kampf erheben.

Die Gegend, die der Ansicht der Amerikaner, welche keinen vulkanischen Charakter trägt, zu Tage. Das tief Herabreichen der Schneemassen und die kleineren Gletscher drücken dieser Kette den Stempel alpiner Landschaften auf. Waldungen treten wieder auf und die Vegetation sprüht oft üppiger empor. Dieser fruchtbare und reichste Theil Perus ist aber leider am wenigsten erforscht. Die irrigere Ansicht, daß die Inkas von Jahr zu Jahr aussterben bestreift Hettner, da er gerade das Gegentheil beobachtet hat.

Im Juni 1889 kehrte Dr. Hettner von seiner Reise über Buenos Aires zurück, nachdem er noch, durch ein Ripendium von Leipzig unterstützt, einen Abeteher von Santiago und Mendoza in die Pampa hinübergeführt hatte. Wenn die Reise nach dem Norden nicht gerade epochemachend waren, so brachten sie doch viel neues und interessantes Material zu dem, was über Peru bereits bekannt ist.

Litterarische Umschau.

Veröffentlichung der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafendamm 60, jederzeit bezogen werden.

Dr. Paul Freiherr Rauech v. Traubenberg: Hauptverkehrswege Perus. Versuch einer Verkehrsgeographie dieses Landes. Halle a. S. Th. 1. 1890.

Die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt ist seit lange schon auf die mehr oder minder offenkundigen Kämpfe der beiden Großmächte Rußland und England um die Herrschaft über Zentralasien gerichtet. Jede derselben sucht ihren Besitz nach dem Innern des Kontinents hin auszudehnen und, wo dies nicht mehr möglich ist, so werden die diplomatischen alten Gebieten der Kultur und der Politik der betreffenden Fürsten zum herrschenden zu machen. An vielen Punkten sind die Sonderinteressen Beider bereits in sehr starke Reibung mit einander gekommen, mehr als einmal hat die Gefahr des Ausbruchs eines Krieges zwischen ihnen gedroht, und wo die rohe Gewalt, wo die materielle Macht nicht anwendbar ist, so werden die diplomatischen alten Gebieten der Kultur und der Politik der betreffenden Fürsten zum herrschenden zu machen. An vielen Punkten sind die Sonderinteressen Beider bereits in sehr starke Reibung mit einander gekommen, mehr als einmal hat die Gefahr des Ausbruchs eines Krieges zwischen ihnen gedroht, und wo die rohe Gewalt, wo die materielle Macht nicht anwendbar ist, so werden die diplomatischen alten Gebieten der Kultur und der Politik der betreffenden Fürsten zum herrschenden zu machen. An vielen Punkten sind die Sonderinteressen Beider bereits in sehr starke Reibung mit einander gekommen, mehr als einmal hat die Gefahr des Ausbruchs eines Krieges zwischen ihnen gedroht, und wo die rohe Gewalt, wo die materielle Macht nicht anwendbar ist, so werden die diplomatischen alten Gebieten der Kultur und der Politik der betreffenden Fürsten zum herrschenden zu machen.

schistan und Afghanistan bestehende Ländergebiet. Russische und englische Kapitellien und Karawanen, russische und englische Forschungsreisende, Ingenieure, Kaufleute, und Diplomaten rufen sich in diesen Ländern schroff und feindlich gegenüber, suchen sich in dem Konkurrenzkampf zu überbieten, bedeutenden materiellen, politischen und moralischen Gewinn zu erzielen.

Um diese Bestrebungen gehörig wärdigen zu können, die weit davon entfernt sind, irgendwelche Vorteile zu haben, lediglich die Interessen der beteiligten Mächte und Faktoren auf sich zu ziehen, sondern vielmehr alle Welt in hohen Grade beschäftigen, da zu sich die ganze Menschheit von Wichtigkeit ist, ob schließlich Rußland oder England in Asien das Übergewicht erlangen wird, so ist es nicht unwichtig, einen genaueren Einblick in die Verhältnisse derjenigen Länder zu thun, welche von beiden zueinander Neugierde zu wecken, woher ihrer Thätigkeit erwahnt worden sind. Besonders hierbei ist Persien in Betracht kommt, verdient das vorliegende Werk den Dank und Beifall aller Derjenigen, die im Interesse an der Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Innerasiens haben. Dem Titel gemäß ist es allerdings nur eine einzige, sehr beschränkte Frage behandelt worden, aber freilich eine der wichtigsten, das die Verkehrswege des Landes die Kulturwege sind und weiter lassen, von woher dort die Einflüsse eintreffen, denen das Land durchziehen Persiens gegenwärtig ausgesetzt ist und unterworfen ist.

Auch in anderer Hinsicht ist diese Schrift interessant, da der Verfasser es für notwendig gehalten hat, die Grundlagen der Verkehrsgeographie voranzutreiben und über die Beziehungen in denen diese zu den Bodenverhältnissen, den klimatischen, ethnischen, politischen, religiösen Verhältnissen der Länder und Völker stehen. Er unterscheidet die dem inneren, dem äußeren und dem Transitverkehr dienenden Wege. Im Abschnitt 4 stellt er die Bedingungen fest, denen die Wege in ihrem Verlauf zu entsprechen haben und äußert die Ansicht, „ein Aufschwung wird seinen Zweck am besten erfüllen, wenn er eine möglichst schnelle, unbeschränkt sichere und billige Verbindung zwischen seinen Endpunkten herbeiführt.“ Die Ergebnisse dieser allgemeinen Betrachtungen werden dann für die Behandlung der Verkehrswege Persiens und ihrer Bedeutung im Besonderen angewandt.

Das erste Kapitel dient ausschließlich der theoretischen Behandlung der Aufgaben der Verkehrsgeographie. Der Verfasser spricht über die Ursachen, welche überhaupt die Entstehung von Verkehrswegen veranlassen, und über die Beziehungen in denen diese zu den Bodenverhältnissen, den klimatischen, ethnischen, politischen, religiösen Verhältnissen der Länder und Völker stehen. Er unterscheidet die dem inneren, dem äußeren und dem Transitverkehr dienenden Wege. Im Abschnitt 4 stellt er die Bedingungen fest, denen die Wege in ihrem Verlauf zu entsprechen haben und äußert die Ansicht, „ein Aufschwung wird seinen Zweck am besten erfüllen, wenn er eine möglichst schnelle, unbeschränkt sichere und billige Verbindung zwischen seinen Endpunkten herbeiführt.“ Die Ergebnisse dieser allgemeinen Betrachtungen werden dann für die Behandlung der Verkehrswege Persiens und ihrer Bedeutung im Besonderen angewandt.

Das zweite Kapitel ist das wichtigste über die geographische Lage, den Oberflächenbau, das Klima, die hydrographischen Verhältnisse, die Bevölkerung, die Rohprodukte, die Industrie, den Handel, die Vertheilung der Bevölkerung, die politischen Zustände und den Zustand der Wege und Verkehrsmittel Persiens, das der Verfasser seiner Natur nach als ein Durchgangeland bezeichnet. Die Hauptregionen der Durchgangs sind: 1) die in Westasien; 2) die im Kaspischen Meer über Armenien oder den Kaukasus sowie vom Kaspischen Meer nach dem Persischen Golf und der Ormusstraßen, 3) die von Mesopotamien nach Ostran und Turan. Beide traten schon in früheren Kultur- und Geschichtsperioden Persiens deutlich hervor und sind auch für die Entstehung der heutigen Verkehrswege maßgebend gewesen. Nur die Bodenverhältnisse haben verhindert, daß diese Wege in geraden Linien angelegt worden sind. Die Rauheit der Gebirge, die Notwendigkeit, den Flußläufen zu folgen, die Unwegsamkeit der großen Salz- und Landwüsten, der räuberische Charakter großer Theile der Bevölkerung sind vielmehr bestimmend gewesen für die Anlage der großen Verkehrswege überhaupt für die Durchgangs durch dieses Land. Die folgenden gedrängten Mittheilungen über die allgemeinen Verhältnisse und über den Kulturzustand des Landes enthalten zwar nichts Neues, aber sie erhöhen den Werth des Werkes, das dadurch zu einer flüchtigen Orientirung über das heutige Persien Gelegenheit bietet.

In dem dritten Kapitel sind die großen Verkehrswege einzeln beschrieben: eine Karte und eine die Höhenprofile mehrerer dieser Meerestrafen darstellende Tafel dienen zum bessern Verständnis dieser kleinen Abhandlungen. Nachdem die Ursachen angegeben worden sind, aus denen Teheran zur Hauptstadt des Landes gemacht worden ist, geht der Verfasser in der Beschreibung der verschiedenen Verkehrsstraßen unmittelbar über zu dem Mittel, das am besten als Verkehrszentrum Persiens bildet. Bei jeder Strecke werden die natürlichen Ursachen der Wahl derselben für Verkehrszwecke, die Hindernisse und Vortheile, welche sie dem Reisenden bietet, die wichtigsten Passhöhen, die Entfernungen von einem Orte zum anderen und die Zeitdauer, welche zu ihrer Zurücklegung erforderlich ist auf Grund der zuverlässigen Mittheilungen von reisenden Personen angegeben. In erster Linie sind die Wege nach dem Norden und Nordwesten, nämlich nach dem Kaspischen Meer und den Kaukasusländern zusammengestellt. Diese Wege führen in die russischen Besitzungen bzw. in die Sphäre des russischen Kultur-Einflusses und sie sind zugleich diejenigen, welche Persien am meisten mit den westlichen Welttheilen in Verbindung bringen. Demnach ergibt sich, daß diese Wege, obgleich auch sie, wie alle anderen großen Verkehrstrassen persien, äußerst mangelhaft eingerichtet und schwer zu passieren, zeitweise, im Winter namentlich, überhaupt an vielen Stellen nicht gangbar, doch immer noch die bei weitem bequemsten sind, weil sie die Reisenden nach wenigen Tagen

ausstrotzenden Marsches oder Rittes in das Bereich europäischer Verkehrsstraßen und in die Dampfschiffe mitzunehmen, bringen.

Es folgt dann die Beschreibung der alten großen Handelsstraßen nach Bagdad, von der heute nur noch dürftige Spuren vorhanden sind, und dieser Weg gehört gegenwärtig zu den beschwerlichsten.

Die Verbindung mit dem Persischen Golf und dem Golf von Oman, sowie mit dem Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris wird durch die Wege nach Teheran nach Mohabads, nach russischer Abtheilung nach Haidarabad Persiens, nach Bascher, nach Bender-Abbas und nach Längel hergestellt. Im Osten endlich bildet die mit Teheran durch eine verhältnißmäßig bequeme Straße verbundene Hauptstadt von Korassan, Meschhed, die Vermittlerin mit Herat in Afghanistan einerseits und Awhlad in Turkmeneuland andererseits. Auch von diesen beiden Seiten her macht sich russischer Einfluß geltend, in Besonderen auf die nordöstlichen Provinzen des Reiches höchstem Grade bemerkbar, um so mehr, als es den siegreichen Völkern der Russen gegen die Turkmene und andere Völkerstämme des Ostens zu danken ist, daß der Nordosten Persiens überhaupt wieder dem Verkehr erschlossen ist. Denn bis vor Kurzem waren diese Gegenden beinahe vollständig in den Händen turkmenischer Horden, die das Reisen daselbst unmöglich machten.

In dem vierten Kapitel endlich sind die Schlußfolgerungen aller vorangegangenen Betrachtungen enthalten und es ergibt sich aus diesen einmal, daß die großen Verkehrswege Persiens den an solche Straßen zu stellenden, oben angegebenen Bedingungen nicht im Geringsten entsprechen, und ferner, daß die meisten Handelsstraßen des Englands, Dank der bessern Verbindungen Persiens mit erstem Lande, bei weitem übertrifft.

Für den Kaufmann, der mit Persien in Beziehungen tritt, für den Touristen, der das Land besucht, und für den Politiker, der sich mit den großen internationalen Fragen der Gestaltung der orientalischen Verhältnisse beschäftigt, ist dieses Werk von großer Wichtigkeit. Aber auch dem Kulturhistoriker und dem Geographen bietet es eine Fülle von Anregungen.

Silk. Transitions of Reporton silk submitted to the Inspector-General of Customs.

Wir haben es in dieser als Manuscript gedruckten Schrift mit einem Bericht des Herrn F. A. Pasteur über die Ursachen der chinesischen Zollverwaltung über die Nothwendigkeit der Verbesserung der Seidenzucht in China zu thun.

Der Verfasser hat sich seit Jahren eingehend mit dem von ihm behandelten Gegenstande befaßt, für seine Vorschläge aber in China kein Entgegenkommen, ja kaum einmal Verständniß gefunden, so daß er sich für nunmehr die Aufgabe gestellt hat, seinen Lesern ein offizielles Bericht einem größeren Kreise europäischer Interessenten zugänglich zu machen, um diese zur Ausführung seiner Vorschläge anzuregen. Man erzieht aus seiner Schrift, daß die Seidenzucht in China, der wichtigste Produktionszweig jenes Landes, von Jahr zu Jahr mehr zurückgeht, ohne daß sich die dortige Regierung hinber bewegen hat, irgend etwas zu thun, um die Seidenzucht zu erhalten, zu schaffen. Die chinesische Seidenraupe, welche weit widerstandsfähiger als die europäische und die indische Raupe ist, leidet seit Jahren unter zwei ihr eigenthümlichen Krankheiten, der „Pebriue“ oder Pfefferstaukrautkrankheit und der Flacherie. Beide Krankheiten sind auch in Europa nicht unbekannt, vielmehr haben sie in den fünfziger Jahren zu einem so erheblichen Niedergang der französischen Seidenzucht geführt, daß die dortige Regierung eingehende wissenschaftliche Untersuchungen über Ursache und Bekämpfung des Übels anstellen ließ. Pasteur hat das Verdienst, das richtige Hilfsmittel gefunden zu haben, welches darin besteht, daß man die Seidenspinner paarweise züchtet und durch mikroskopische Untersuchung sofort, auch in ihrem Parastadium, nachzuweisen, ob nicht in ihrem Falle werden die von ihnen gelegten Eier, in welche die Krankheitskeime des Schmetterlings übergehen, vernichtet, so daß nur die Eier von gesund befundenen Thieren zur Fortzucht gelangen.

Dieses Pasteur'sche Verfahren hat zu einem gewaltigen Aufschwung der Seidenzucht in Frankreich, Italien und Oesterreich geführt, Japaner haben es ebenfalls angenommen und sind dadurch damit die großartigsten Erfolge erzielt, indem sich die dortige Seidenproduktion sowohl der Qualität, als der Quantität nach von Jahr zu Jahr hebt. In China, wo die natürlichen Bedingungen für die Entwicklung der Seidenzucht eben so günstig und die Arbeitskraft auch nicht theurer als in Japan sind, verliert man aber bei jeder Ernte einen Theil der Züchter, und sich die Erfahrungen fortgeschrittener Völker zu Nutzen zu machen.

Eine Besserung dieser Verhältnisse erhofft der Verfasser, wie schon oben bemerkt, nicht von den Chinesen selbst und ihrer Regierung, sondern von den Ausregungen, die ihnen Seitens der europäischen Konsumenten der chinesischen Seide, denen die Abnahme der Produktion doch unmöglich gleichgültig sein kann, gegeben werden.

Seine Vorschläge bewegen sich in der Richtung, daß bei Taihu eine mit allen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgerüstete Versuchsstation angelegt werde, für welche möglichenfalls eine Jahresabvention von 30000 Taels von der chinesischen Regierung erhältlich wäre. Dasselbe würde sich dann in anderen Provinzen des Landes gegen Entgelt mit gesunden Eiern versorgen und geeignete Leute von dort in der rationalen Seidenraupenzucht anbahnen, auch die Abhaspelung der von den Züchtern überausenden Kokons übernehmen und allmählig Zweigstationen in den Seidenzucht-Distrikten begründen.

Der Gegenstand scheint uns namentlich für die deutschen Seiden-

Hamburg - Madrid.

Durchkehr via Lissabon.
Schnellste Route nach portugiesischen
und spanischen Binnenplätzen.
1. Januar: Postdampfer „Olinda“.
11. Januar: Postdampfer „Uruguay“.
Feste Durchfrachten nach Gewicht und
Durchkonnossemente.

August Blumenthal.

kommerzieller Agent
der Königl. Portug. und M. C. P. Eisenbahnen.
Lasch's Heft-Briefblock.

Eleganter Briefbeschwerer
und Drabheftapparat.
Nützl. Utensil für jeden
Schriftstich, Preis incl.
Karton und 100 Heft-
klammern M. 2,50, liefert
die Maschinenfabrik



C. L. Lasch & Co., Leipzig.
Spezialität: Drabheftmaschinen und Drab-
heftklammern aller Art.

Wiederverkäufer gesucht.

Kaufmännischer Leiter für die **Export-
Abtheilung** eines bedeutenden **Eisen-
und Hüttenwerkes** zu baldigem Eintritt zu
engagiren gesucht. Groß. Bewerbungsschreiben
mit Angabe der bisherigen Thätigkeit, unter
Beifügung eines Lebenslaufes und persönlicher
Empfehlungen nebst Mittheilung der Gehalts-
ansprüche, sowie des Abkömmlichkeits-Termins
unter 906 C. T. an Hasenstein & Vogler, A. 4.,
Berlin N.W., erheben. Es wird nur auf eine
Kraft ersten Ranges gerechnet. Erfahrung im
Röhrenfache besonders erwünscht.

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export- Schuhwaren - Fabrik.
Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmack-
volle handgenähte Arbeit

Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney.
1873 1876 1887 1888 1888

The Decorative Tile Company Limited.
Sydney. Australien.

Die Gesellschaft ist erbüdig, alle ins Baufach
gehörige Waren in Konsignation oder Agentur-
weise zu übernehmen. Garantierte Sicherheit.
Prompte Regulirung in London.

Referenzen:
The „London Chartered Bank“ of Australia,
2 old Bond Street London.
Die Expedition des „Export“.
E. Th. Rehde, Manager

**J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W.**
verwandelt unter Garantie ihre Spezialität:
patent-Tisch-Billards,



welche innerhalb 3 Sekunden von elegantester Spiel-
tafel zu verwechseln sind. Protektions und alles
größeren, soliden und internationalen Ausstellungen
(Berlin, 1874, 1876, 1884). Alle Billards Arten, Billards
u. Billard-Besuchen bestes erprobten. Neueste u.
höchste interessante Gesellschaftsspiel auf dem Billard
Jeu de baraque. (19)

Prospekte und Illustrirte Kataloge gratis.

C. G. SCHÖN

No. 17 Markt **LEIPZIG** Markt No. 17.
Putzgarnefabrik Stahmeln.

Lager von
Putzräden, baumwollenen Abgängen, seidenen Putz-
tüchern, Baumwoll- und Wollgarnen.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrten

Hamburg und Brasilien

via Lissabon

nach **Pernambuco** am 11. und 25. jeden Monats.

„ **Bahia** am 4. und 18. jeden Monats,

„ **Rio de Janeiro** und
Santos } am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats.

Sämmtliche nach Brasilien gehende Dampfer nehmen Güter für Paranagua,
Santa Catharina, Antonia, Rio Grande do Sul und Porto Alegre in Durchfracht via
Rio de Janeiro.

Hamburg und La Plata

via Madeira

nach **Montevideo, Buenos Aires,** } jeden Donnerstag Abend.

Rosario und San Nicolas

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.

in **Hamburg, Admiralitätsstraße** Nr. 33/34.

Dampfschiffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane

gültig für den Monat Januar 1891.



Indien nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden. am 3. zu Mittag.
Überschiffung auf eigene Dampfer:
in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong.
in Colombo nach Madras und Calcutta.

Ägypten, Freitag zu Mittag nach Alexandria über Brindisi (Verbindung mit Port Said und
Syrien, Abfahrten von Triest am 9., 16. und 23.)

Levante, Dienstag, jeden zweiten, (6. und 20.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessaloniki bis
Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Canea,
Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich.
Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung
von Fiume, Corfu, Candien und Chios.

Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi,
Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Con-
stantinopel nach Odessa, Varna und Kustendje, ferner nach Galatz und Braila
und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach
Trapezunt und Batum, via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung
(Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Syrien.

Dalmatien und **Albanien**, Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preveza,
Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro, Anschluß in Sualato nach den Häfen
der Insel Braza;

Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich.

Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Istrien, Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.

Venedig, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes bei Contumaz-Maßregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur
Wien, Löwelstraße No. 16. (18)

Kartoffel-Mehl
und
Kartoffel-Stärke
offerirt
Wolf Tilsiter, Bromberg. (19)

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von
**Buchbinderei-Materialien,
Werkzeugen und Maschinen.**

Altestes und bedeutendstes Geschäft
der Buchbinderei-Fournituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

C. W. Bolte Nachf.

Inh.: P. Weinberg, Hamburg.
Fabrik u. Lager
**Chirurg. Instrumente,
Bandagen, Gummiwaren.**

En gros. (20) Export.

ADRESSEN

aller Branchen
und Länder liefert
unter Garantie:
Intern. Adr.-Verl.-Anst.
(C. Hermann, Leipzig, (reggr.
1864), Kat. ca. 950 Br. 25/000 Adr. A.
1504-95 Kr. 0. W. = 25ct. amerik. l. Postm. fr.

Berlin S.O. C. SCHLICKEYSEN, Wassergasse 13.

älteste und größte ausschliessliche Spezialfabrik für Maschinen zur Ziegel-, Torf-, Thonwaren- und Mörtel-Fabrikation

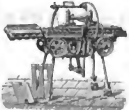
empfiehlt als Neuestes ihre Präzisions-Schneide-Tische

D. R.-P. 28 824, 28 821, 21 443.

für Dach- und Mauerziegel und

Strangfalzziegel aller gangbaren Systeme.

Automatische Schwingsiebe,



Strangfalz-
schneide- und Prägetisch.



Automat. Schwingsieb.

um Sand, Kies, Koble, Erze etc. in 3 Korngößen zu sortiren, sowie zum Mischen von Sand, Gestein, Kies, Farben etc.

Patent-Formapparate

mit Hand- und Maschinen-Betrieb für Terrazzo, Cement- und Thonfliesen, sowie Press-, Schleif- u. Polir-Maschinen und alle Apparate zur Marmor-Mosik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen

Neue Patent-Ziegelpressen

bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen; behufs Reparatur und Reinigung für Voll- und Lochziegel 1/2, 2/3, 3/4, Lochverblender, Simse usw.

Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft Julius Kalb & Co.

Automatischer Spannungsregulator

für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jeden Systems.

Garantie für gleichmäßiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 pCt. über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulirend. Über 220 Apparate im Betrieb. — Beste Referenzen.

Momentausschalter bester Konstruktion in jeder Größe, ausschließlich für Schiefer und Marmor montirt. **Handregulatoren**, Bleisicherungen, **Vorschaltwiderstände** in solidester Ausführung.

O. Th. Winckler, Leipzig.

f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig. Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschöberg.

× Gegründet 1822. ×

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch. Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grät. u. franko

Hochstein & Weinberg, BERLIN S.O.,

Fabrik von Glas- und Cartonpapieren

für Photographie, Lithographie und Buchdruck. Prämirt: Berlin 1879, Sydney 1879, Melbourne 1880, Porto Alegre 1881

I. Preis.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Weihenstephan-Flaschenbier.

In der Königl. Staatsbrauerei in Flaschen abgezogen. Die alleinige Vertretung ist von uns den Herren Ernst Kratzenstein & Co. in Hamburg übertragen.

Königl. Direktion Weihenstephan
(res.) Dr. Holzer. (res.) Müller, K. Rechnungsführer.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung empfehlen wir uns den Herren Exporteuren als prompte Vermittler der Aufträge auf das vorzügliche Exportbier der Königl. Bayer. Staatsbrauerei „Weihenstephan“ in direktem Abzug und Abladung der Brauerei und sind wir gerne bereit, bezüglich Expedition und Preise die nötige Auskunft zu erteilen.

Hamburg, Contor: Hermannstr. 21.
Ernst Kratzenstein & Co.,
Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayer. Staatsbrauerei von Weihenstephan. Preislist. bei München.

Gebrüder Brehmer
Maschinen-Fabrik
Plagwitz-Leipzig.

Spezialität:
Drahtheftmaschinen für Verlagsbuchbinder, Heftschreibmaschinenfabriken, Kartongängefabriken usw. usw.
Faden-Buchheftmaschinen.
Kartoneckenheftmaschinen.
Lederschärfmaschinen.

Breitkopf & Härtel
in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag. Buch- und Musikaliendruckerei. Notenstecherei. — Lithographie. — Stein- und Kupferdruckerei. — Schriftgießerei. — Galvanoplastik. — Stereotypie. — Buchbinderei. — 32 Schnellpressen. 30 Handpressen. Personal ca. 500. Personen. Schnellste Ausführung auch großer Aufträge.

Beste Eggen der Gegenwart

für Feld und Wiese.



Laack's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch. Solideste Ausführung u. preiswerth. Prospekt gratis und franko. Alleinige Fabrikanten

Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Export. Export.

B. Meising, Düsseldorf

Lief. d. Kaiserl. Marine u. Offizier-Kasinos 17 goldene, silberne Medaillen etc., darunter Staatsmedaille, Grand Prix, Grand Diplome d'honneur.

Spezialitäten:
Düsseldorfer Punsch, Meising-Benedictiner, Meising-Chartreuse, Bowlen-Essenzen.

Export. Export.



GRÜSONWERK

Magdeburg-Buckau

(71 Medaillen und erste Preise)

empfehl- und exportir hauptsächlich:

- Zerkleinerungsmaschinen jeder Art** als: Patent-Kugelmöhlen mit stetiger Ein- und Austragung, bestgeeignet zum Vermahlen von Cement, Thonmaschieren, Erze, Quarze, Chamotte, Gyps, Thon etc.
 Abwärts bis Mitte 1890; über 400 Stück.
- Ercelsmühlm.** Patent-Grossen zum Schneiden von Futterraden, sowie zum Vermahlen von Grünmalz, Gerstmalz, Farbstoffen, Kork, Zucker, Citrusen, Brunnen, Chromkalien etc.
 Abwärts bis Mitte 1890; ca. 10000 Stück.
- Steinbrecher, Walzenmühlen, Kollergänge, Schraubmühlen, Schleudermöhlen, Mählgänge, Glockenmöhlen etc.** — Vollständige Zerkleinerungs-Anlagen. — Einrichtungen zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.
- Bedarfs-Artikel f. Eisenbahnen, Strassen- u. Fabrikbahnen,** als: Weichen, Herr- u. Kreuzungsstücke, Drosselboven u. Wendeplatten, Hartguss-räder (900 Modelle), fertige Achsen m. Rädern u. Lagern, Transportwagen etc.
- Walzwerke** für Blech, Draht und die verschiedenen Metalle. — Zerschneidwalzwerke.
- Pressen,** namentlich hydraulische mit Hartguss- und Nadelguss-Cylindern.
- Krahne** jeder Art mit Hand-, Dampf- und hydraulischem Betrieb. Vollständige hydraul. Kran-Anlagen. — Hydraul. Winden, hydraulische Spills, etc.
- Einrichtungen für Pulverfabriken** nach neuesten, besten System.

Bandsägen in 6 Größen, zum Schneiden von Eisen, Stahl, Bronze etc. auf kaltem Wege.
 Cosinus-Regulirvorrichtungen. — Zerkleinerungsmaschinen.
 vollkommene Centrifugal-Regulirvorrichtungen. — besond. Construction.

Kataloge in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch unentgeltlich.



Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung
unter Vertrag mit dem Deutschen Reiche
zwischen

Hamburg und Ost-Afrika

Rotterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächste Expedition findet statt:

pr. Reichspostdampfer „Bundesrath“, Capt. von Issendorff,

von Hamburg am 7. Januar 1891,

von Rotterdam am 10. Januar 1891 nach

Sansibar, Deutsch-Ostafrika, Mozambique, Delagoa-Bai.

Dieser Dampfer nimmt auch Passagiere und Waaren nach:

Dar-es-Salaam, Bagamoyo, Saadani, Pangani, Tanga, Pemba, Mombassa, Lamu, Kilwa, Lindi, Ibo, Quellmane, Chiloane und Inhambane.

Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Alle Güter müssen am Tage vor Abgang des Dampfers am Bord sein.

Näheres wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Müller's Nachf. in Hamburg, sowie die

Deutsche Ost-Afrika-Linie,

Hamburg, Gr. Reichenstrasse 28.

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung

BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft“ wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird Zuechtung edelster Abstammung ausgestellt sein, sowohl warmblütige wie kaltblütige Pferde, Gebirgs- und Niederungsschläge der Rinder, Merino- und Fleischschafe, Schweine und Geflügel. Ferner Samen, Konserven, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe jeder Art.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.

Felten & Guilleaume

Mülheim a./Rheln bei Cöln.

Schutz--Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.
Spezialitäten:
Telegraphen- und Telephondraht, Zaudraht,
Patent-Stahl-Strichel-Zaudraht
(Patent Stahl-Barb Fencing Wire).



Patent-Gufestahl-Kratzendraht,
Patent-Gufestahl-Klavierseilen



für jeden Zweck

Elektrische Kabel



für Telegraphie, Telephone und elektrische
Beleuchtung. Blitzableiter.



Berliner
Musikinstrument-Fabr.

Amerikanisch
vertrieben

Ot. F. Pletschmann & Söhne
Berlin — New-York

Chaussee Strasse 64.

Brennerei, 28.

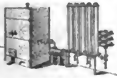
Erste und grösste Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampftrieb.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
Spezialität:
Acordeons, Salomelerketten gesamt: Harmonium, Manopau,
Serpaphone,
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.



!!Rattendorf!!

C. Heinersdorff's Gliricin.
Ganz unfehlbares Mittel zur Vertilgung v.
Ratten u. Mäuse. Kein
Gift! Nur tödtlich f. Nagethiere. Preis der Büchse
(ca. 700 g) 8 & Taus.
v. Attesten u. genaue
Gebrauchsanw. beiliegend.
C. Heinersdorff, Apothek.
Berlin W., Winterfeldstr. 23.





Verkohlungs-Apparat.

Heinrich Hirzel

LEIPZIG-PLAGWITZ

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgiesserei



Ammoniak-Apparat.



Hirzel's Superior-Gas-Lampe.

Petroleum-Raffinerien, Theerdestillationen, Einrichtungen zur Paraffin- und Vaseline-Fabrikation,

DAMPFÜBERHITZER

Gasanstalten. Komplete Gasbeleuchtungsanlagen. Öl-, Fettgas-, Schwintergas-, Wasser- gas-Generatoren. Heizungs-Anlagen für Generator-Wassergas. Verkohlungs-Apparate. Schweißereien. **SUPERIOR EXTRAKTIONS-APPARATE.** Ölgewinnung Schwefel-Extraktion. Wollfett-Verarbeitung. Knochen Extraktion. Leim-Gewinnung. **AMMONIAK-APPARATE.**

Kolonnen. Apparate für chemische Fabriken und Laboratorien. Trockenschränke. Trichter-Apparate. Wasserbäder. Gasometer. **VAKUUM-PUMPEN**, Kompressoren, Trocken-Anlagen. Versuchs-Extraktions-Apparate. Schüttel-Apparate. Destillirblasen. Kondensatoren. Montejus. **Eindampf- u. Röst-Apparate.** Armatur für Dampf, Wasser und Gas. **Beleuchtungsgegenstände.**

Eisenkonstruktionen.
Bau- und Maschinenzug.
Messingdrehsaaren. Metallguss.



Doctenleuchter.



Eisenkonstruktion.



Ventil.



Laboratoriums-Extraktions-Apparat.



Dampf-Überhitzer.



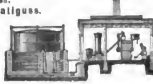
Wassergas-Generator.



Destillations-Anlage.



Dampf-Pumpe.



Ölgas-Anstalt.



Trockenschrank kombinirt mit Dampf- u. Wasserbad.



Trockwagen mit Wasserbad.

38 Preis-Medaillen

Windmotore

1-18 Pf. Kr.

Carl Reinsch

mit Selbstregul. Herzs. S.A. Hoflieferant Dresden 1859-1899

Allethierige Betriebskraft f. Dr.-u. Erleuchtung u. Maschinenbetrieb gegen 1200 Anlagen bereits geliefert, u. compl. Pumpwerke, in Verbindung mit Hochwasser- u. Wasserleitungen f. Gärten, Häuser, Fabriken, Bergbau, städtische Einrichtungen, Villen etc. unter Garantie.

Maschinen (PATENT) zur Herstellung dieser Knie-Röhre liefert Gust. Riese Plagwitz Leipzig

Alle aus dieser Maschine abe. Wellen herstellbar.

Drehbänke

für Metall- u. Eisenbearbeitung, sow. Fräsmaschinen. Parallel-Schraubtische, fertigen billigst **Windmüller & Wagner, Chemnitz.** Tüchtige Vertreter gesucht gegen Fixum und Tantieme.

Vollständige Zwirnerei-Einrichtungen für Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle, Buckskinzwirne, Hanf-, Jute-, Teppichgarne liefert **Carl Hamel, Maschinenfabrik, Chemnitz i. Sachs.**

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorzüge des Lysol vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karboläure, des Kresolin etc. weitaus überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungiftigkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung bedingt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnismäßig niedriges Preis.

Alles Nähere und Wünschenswerthe bereitwillig durch die **Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.**

H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.

K. K. Hoflieferant.

Gegründet 1846!

Export nach allen Welttheilen.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,
oder de stropwijn:
Oocdit, qui non servat.



Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad, en desselfs omstreeken* veel nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en **deponirt** verkocht by

H. Underberg-Albrecht,

te Rhyland, Provincie Rhyland in Duitschland.

NB. Geestdranken worden voor oet eikent dan die welke met bovenstaande Stempel gesegget syn en welkers bijgevoegd bijlet door mij zijn onderteekend.

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.

25 Preis-Medaillen

Unter Markenschutz in allen Ländern

Rheinberg u. Niederrhein

Boonekamp of Maag-Bitter

Deutsche Gramme-Gesellschaft L. F. Tollens

Schumann & Koeppe, Leipzig

empfehlen speziell Installateuren ihre neueste

Dynamo-elekt. Maschine,

Original-Konstruktion Gramme,

soldeste u. einfachste Maschine mit höchstem Nutzeffekt. Ferner: **Bogenlampen** eig. Systems für Parallel- und Hintereinanderschaltung, Aufzugswinden, Stromregulatoren, Glühlampenfassungen, Ausschalter, Dieselochungen etc. in solidester Ausführung.

Prima Referenzen.



BERLIN SW.
Alte Jacobstraße 35.

Einkäufer
für überseeische Häuser.

Auskunftei
W. Schimmelpfeng.

Berlin W., Charlottenstr. 23.
Jahresbericht und Programm franco.
Auskünfte über Nordamerika etc. in General-Vertr. f. The Bradstreet Company.

Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Spezialität: Alle Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc.

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Größtes Etablissement in dieser Branche.

32mal höchst prämiirt auf allen beschickten Ausstellungen. Diverse Staatsmedaillen, Ehrenpreise, Ehrendiplome. Neueste Auszeichnungen:
Melbourne 1889: Erster Preis. Paris 1889: Goldene u. Silber Medaille.
Brüssel 1888: 2 goldene Medaillen. München 1888: Staatspreis.

Besonders empfohlen: Conservedosen-Verachlufmaschine (ohne Leihzug) eigenes anerkannt bewährtes System.

Illustrirte Preisourante sowie Musterdosen gratis und franko.



Abonnirt

wird bei der Post
und im Buchhandel
Wachter & Avenet
Berlin W., Magerbergstr. 36
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3.00 Mk.
im Weltpostgebiet 3.50

Preis fürs ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12.00 Mk.
im Weltpostgebiet 13.50
im Vereinsausland 18.00

Haftens Nummern 40 Pfg.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen.

Die dreispaltigen Petitzeilen
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
wenn von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Magerbergstr. 36
entgegengenommen.

Beigangs

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magerbergstr. 36.

(Geschäftszeit: Donnerstags 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2969 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 6. Januar 1891

Nr. 2.

Diese Zeitschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landesteile im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Ihre, Zeilungen und Vertheilungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magerbergstrasse 36, zu richten. Briefe, Zeilungen, Beiträge, Klagen, Vertheilungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magerbergstr. 36, zu richten.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Die Geschmackrichtung im modernen englischen Kunstgewerbe. — Europa's kolonialpolitische Rundschau. — Zur Lage in Spanien. (Madrid, Weihnachten 1890.) — Zentral-Amerika und West-Indien. Der Friedensschluss zwischen San Salvador und Guatemala. — Mexiko: Die 6 000 000 Anleihen, Mininggesellschaften. Der Nicaragua-Kanal. Der Panama-Kanal. Süd-Amerika: Brasilien. Aus Rio de Janeiro. (Eigenbericht des „Export“ vom 4. Dezember 1890.) — Argentinien. Die neuesten Ereignisse in Argentinien auf finanziell-politischem und wirtschaftlichem Gebiet. (Eigenbericht des „Export“). Briefkasten. — Schiffsberichte. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereines werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr baldmöglichst an die nachfolgende Adresse einzusenden: An den Centralverein für Handelsgeographie etc., zu Händen des Herrn Dr. R. Jaumann.

Berlin W., Magerbergstr. 36.

Entsprechende Postanweisungformulare mit obiger Adresse haben wir dieser Nummer des „Export“ beiliegen lassen; wir ersuchen unsere Mitglieder im deutschen Postgebiet dieselben zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der aus-hofenlosen und verlustlosen Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge auch wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Die Geschmackrichtung im modernen englischen Kunstgewerbe.

Die Pflege des englischen Kunstgewerbes datirt seit dem Jahre 1851, seit der ersten großen Weltausstellung, die den Engländern Gelegenheit bot, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen, dasf, wenn ihre gewerblichen Erzeugnisse zwar gediegener und besser sein mochten als die der Franzosen, sie sich in ihrer äusseren Erscheinung doch nicht mit denen der letzteren messen konnten. Praktische, nicht ästhetische Grundsätze beherrschten die gesamte Gewerbsthätigkeit der Engländer. Als kluge, gewitzte Geschäftsleute wußten diese aber nur zu wohl, das, wenn sie sich bemühten, ihren Produkten gefälligerer äusserer Formen zu versehen, sie reicher zu verziern, als sie es bisher gethan hatten, dieses Bestreben sicher durch sehr bedeutende materielle Erfolge gekrönt werden würde.

Ein feiner Kunstgeschmack ist aber kein Gut, das man mit Geld oder selbst mit gutem Willen und Fleiß ohne Weiteres erlangen kann, und in England lagen die Künste seit lange vollständig dahieder. Die Verfolgung ausschliesslich praktischer Interessen, die gesteigerte Konkurrenz mit dem Auslande auf dem Weltmarkte, der Kampf der Nation um das Dasein hattevalteils in den Kreisen der Kaufleute und Gewerbetreibenden jede Spur von Kunstgefühl und Kunstinteresse erstickt. Letztere waren in beschränktem Maasse und in den höchsten Gesellschaftsschichten zu finden, und diese brauchten zur Befriedigung ihrer

ästhetischen Neigungen, zur Ausschmückung ihrer Häuser nicht im engeren Vaterlande Umschau zu halten. Die ganze Welt stand ihnen offen, und sie erwarben in Frankreich, Italien, Aegypten, Indien, China und wo sie sonst hinkamen, was ihrem individuellen Geschmack entsprach. Es war somit für die Pflege des Kunstgewerbes in England bis dahin gar kein Bedürfnis gewesen, und es waren nach 1851 auch lediglich praktische merkantile Gesichtspunkte, die die Gewerbetreibenden, die Fabrikherren, die Kaufleute bezogen, der Kunst in etwas gerecht zu werden. Aber wie sollte dies geschehen? Das einfachste war, geschickte, künstlerisch tüchtig geschulte Handwerker vom Auslande herzuholen. Das geschah auch, aber man begriff sehr bald, das dies nicht genigte, und es widerstrebt überdies dem stark entwickelten Nationalstolz der Engländer, sich vom Auslande abhängig zu machen; die erforderlichen Kräfte müßten im Inlande herangebildet werden.

Die politischen Kreise, die Regierungen, ja selbst der Hof hatten in England von jeher Fühlung mit den Klassen der Gewerbe- und Handeltreibenden, waren immer bereit, alle Bewegungen zu unterstützen, welche auf die Erhöhung der Leistungskraft und der Erwerbsfähigkeit der Nation abzielten. Sobald man die Nothwendigkeit der Förderung und Hebung der Künste in England erkannt hatte, wurde daher nicht nur von Seiten der wenigen Vertreter der Künste, sondern auch von Seiten des Hofes, der Aristokratie, der Regierung, der Handel- und Gewerbetreibenden nachdrücklich dahin gestrebt, dem erkannten Mangel abzuhelfen.

Es war aber nothwendig beim Anfang anzufangen. Es mußten erst einmal Zeichenschulen eingerichtet werden, in denen die Grundlagen für alles Künstlerische Schaffen gelegt werden sollten. Die vorhandenen Kunststätten wurden reformirt und neue geschaffen. Durch Anschauung wahrhaft künstlerischer und kunstgewerblicher Leistungen des Auslandes mußte das Auge der heranwachsenden Künstler und der Gewerbetreibenden geschult, das Verstandnis für die Formensprache und für die Mittel der Kunst geweckt werden. Zu diesem Zwecke wurde das wahrhaft großartige South Kensington Museum im Jahre 1857 gegründet und zahlreiche andere Institute, die den gleichen Bildungszwecken dienen konnten. Es entstanden Kunst- und kunstgewerbliche Vereine, die sich die Pflege der Künste und der Kunstgewerbe auf das Eifrigste zur Aufgabe stellten, und die praktischen Folgen aller dieser Bestrebungen

liefern nicht lange auf sich warten. Das englische Kunstgewerbe konnte in den sechziger Jahren schon erfolgreich mit dem anderer Nationen, im Besonderen Frankreichs, konkurrieren und auf dem Weltmarkte Pufs fassen. Es ist ungemein interessant, diesen raschen Entwicklungsgang des Kunstgewerbes an den gewerblichen Erzeugnissen Birmingham's z. B. zu studiren und zu sehen, welche zäheren Wandlungen manche Gestaltungen von gewerblichen Produkten im Laufe der vergangenen 40 Jahre durchgemacht haben.

In neuester Zeit ist es nun besonders die „Arts and Crafts Society“ in London, welche mit größtem Eifer für die Hebung des Kunstgeschmacks, die Förderung des Kunstgewerbes sorgt und zur Zeit ist gerade die dritte Ausstellung offen, welche in der „Neuen Gallerie“ in der Regent Street veranstaltet worden ist. Der beschränkte Raum dieses Ausstellungsgebäudes bedingt allerdings eine große Beschränkung in der Masse der Ausstellungsgegenstände. Die dort vereinten 650 Objekte gehen jedoch immerhin ein sehr interessantes, anschauliches Bild der Thätigkeit auf allen Gebieten des englischen Kunstgewerbes und belehren über den z. Z. in England herrschenden Kunstgeschmack.

Um diese Ausstellungen zu einem wirklichen Bildungsmittel für die arbeitenden Klassen, für die Gewerbetreibenden zu machen waren in den früheren Jahren während der Dauer derselben an bestimmten Abenden Vorträge über kunstgewerbliche Thematika innerhalb der Ausstellungsräume und im Anschlusse an die daseibst befindlichen Gegenstände gehalten worden. In diesem Jahr hat man sich dagegen entschlossen, während der zweimonatlichen Dauer der Ausstellung den Besuch derselben jeden Montag Abend für Gewerbetreibende frei zu geben und es wird von dieser Erlaubnis, die allerdings an das vorherige Gesuch um Einlasskarten geknüpft ist, der regste Gebrauch gemacht. Andererseits erfreut sich diese Ausstellung auch des lebhaftesten Interesses der höchsten Gesellschaftskreise und des Hofes, und ihr Besuch ist ein sehr starker.

Um das Verständnis für die Aufgaben des Kunstgewerbes, für die Technik der einzelnen Zweige desselben und für ihre Geschichte möglichst zu verbreiten und zwar namentlich auch den höheren Ständen, sind den Katalogen bezügliche Abhandlungen beigegeben, welche von hervorragenden auf den einzelnen Spezialgebieten gründlich bewanderten Fachmännern bezw. Damen abgefaßt sind.

Versuchen wir die Hauptrichtungen des Kunstgeschmacks, der das englische Kunstgewerbe beherrscht, festzustellen, so bemerken wir, daß drei stark ausgeprägte besonders hervortreten. Die Erste bekundet sich im engen Anschlusse und in der möglichst vollendeten Nachbildung hervorragender fremder Vorbilder. Die Zweite, bei weitem stärkste, äußert sich in der Anlehnung an diese Vorbilder, in der Benutzung und Verarbeitung fremder Motive und in dem Streben, auf dieser Grundlage zur Selbständigkeit zu gelangen. Die Dritte erscheint in dem Versuch, mit allen früheren und fremden Geschmacksrichtungen und sonstigen Ausfärbungen der bildenden Kunst zu brechen und neue, nationale, selbständige Formen zu schaffen. Nach allen diesen drei Richtungen hin wird zwar sehr Erfreuliches und Bedeutendes geleistet, wenigstens gilt dies von den Gegenständen, welche in der vorerwähnten Ausstellung vorhanden sind, doch überwiegt bei den meisten derselben der Werth der technischen Ausführung den des künstlerischen Könnens und Gestaltens. Man muß im Allgemeinen sagen, daß die Ausführung der modernen, englischen, kunstgewerblichen Gegenstände sich vortheilhaft vor derjenigen der französischen Waaren auszeichnet. Dies gilt allerdings ganz besonders von den kostbareren für den Gebrauch der Reichen und für die Ausschmückung der Häuser derselben bestimmten Objekten; dies gilt ferner von den mit der Hand gefertigten Gegenständen. Doch auch die Fabrikarbeiten zeichnen sich vielfach vor den französischen durch größere Solidität aus. Aber selbst da, wo französische und italienische Vorbilder mit größter Sorgfalt nachgearbeitet sind, und es wird hierin wahrhaft Erstaunliches geleistet, wird ein geübtes Auge das englische Produkt sehr leicht erkennen; es fehlt demselben die Stillschicklichkeit, die dem französischen Original eigen ist, es ist streifenlos, ohne Formgebung, härter in der Farbgebung, kälter in dem Eindruck, den es auf den Beschauer macht. Der größte Fleiß kann eben die selbständige, künstlerische Empfindung nicht ersetzen.

Die Zahl der direkten Nachbildungen alter und fremder Vorbilder ist in dieser Ausstellung natürlich gering, da die Leiter der „Arts and Crafts Society“ ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die Selbständigkeit der englischen Gewerbetreibenden zu erhöhen, einen nationalen, kunstgewerblichen Stil zu schaffen,

Bei der Auswahl der Gegenstände, welche zur Ausstellung zugelassen werden, wird daher diesem Grundsätze gemäß gehandelt und entschieden. Um so mehr direkte Nachbildungen älterer und fremder kunstgewerblicher Gegenstände findet man aber in den Geschäften, in welchen mit dergleichen gehandelt wird, denn einerseits ist die Nachfrage nach solchen bei der selbst im Mittelstande reger gewordenen Neigung zur Ausschückung der Wohnräume mit Nippesachen und Zierrathen aller Art sehr groß; ferner ziehen dieselben aus Großherren der Käufer durch ihre Formen und Farben mehr an, als die Erzeugnisse der nach Originalität strebenden Vertreter der dritten Geschmacksrichtung; und endlich sind diese Nachbildungen anerkannt schöner und hervorragender Leistungen, weil in vielen Fällen auf mechanischem Wege hergestellt, durchschnittlich ganz unverhältnißmäßig billiger, als die modernen Originalarbeiten.

Solche Nachbildungen sind fast auf allen Gebieten des Kunstgewerbes zu verzeichnen, am zahlreichsten erscheinen sie jedoch in den Frauenarbeiten, Stickereien, Spitzen etc., dann in der Keramik, in der Glaswaarenfabrikation, in der Kunstmöbelbranche, in der Buchbinderei und in gewissen Zweigen der Gold- und Silberschmiedekunst. Die kostbaren Sammlungen von Spitzen und Stickereien im South Kensington Museum und anderen öffentlichen und privaten Sammlungen haben einen allmächtigen Einfluß auf die moderne Damenvelt ausgeübt und zahllose Nachahmungen gefunden, so weit es sich um Handarbeiten handelt, die nicht dem Erwerb dienen, sondern von den vornehmen Damen zu ihrem Vergnügen ausgeführt werden. Die heutige schnelle Welt gestattet denen, welche um ihre Existenz ringen und für den Erwerb arbeiten, nicht, so ungemein feine, zeitraubende Handarbeiten auszuführen, wie sie früher in den Klöstern und Schlössern geschaffen wurden. Mit den auf mechanischem Wege hergestellten modernen Stickereien und Spitzen können diese sorgfältigen Handarbeiten auch nicht konkurrieren.

Für die Keramik bilden die weltberühmten Sammlungen des British Museums eine unerschöpfliche Fundgrube, ferner die vielen anderen Sammlungen von Thon-, Fayence-, Majoliken- und Porzellanwaaren für die in England ein ganz besonderes Interesse vornehmen ist. Die Thonwaarenindustrie bildet je bekanntlich einen ungemein wichtigen Zweig der englischen Industrie und auf feinen Thonwaaren werden durchschnittlich für $1\frac{1}{2}$ Millionen £ exportirt. In dem vereinten Königreich waren 1885 beinahe 80000 Arbeiter in dieser Industriebranche beschäftigt. Berühmt sind die Erzeugnisse der königlichen Porzellan-Manufaktur von Worcester, die Fayenzen von Minton, die schönen Weidwoodwaaren und die Produkte des 10 englische Quadratmeilen umfassenden Pottery-Districts oder des Black-country von Staffordshire. Die Gesamtfabrikation der englischen Thonwaarenindustrie belief sich durchschnittlich jährlich auf 10 Millionen £ und in dieser Branche konkurirt England jetzt mit größtem Erfolge mit den Ländern des europäischen Kontinent.

Für die künstlerische Ausschmückung, für die Ornamentierung der englischen Thonwaaren hat man die Vorbilder von überallher genommen, besonders großen Einfluß haben jedoch die griechischen Vasenbilder, die römischen Ornamente und dann die orientalische arabische ausgeübt, aber auch selbst die italienischen Waaren der Zeit nach der Renaissance haben zahlreiche Motive für die moderne englische Ornamentik der Thonwaaren gegeben. Die Vielseitigkeit der Produktion auf diesem kunstgewerblichen Hinsicht auf diesem Zweige das Hervorragendste geleistet wird. Keine Form wird unberücksichtigt gelassen; wir begegnen unter den neuesten englischen Thonwaaren den altdeutschen, den altschwedischen, den spanischen, den Formen des äußersten Orients, ja selbst der Naturvölker. Thon wird für alles nur Erlenkliche verwandt und in der mehrerwähnten Ausstellung fanden wir z. B. Bilder, die aus plastischen Thontafeln bestanden, zu deren Farbgebung aufgelöster Thon benutzt war und die zum Theil so gut ausgeführt waren, daß sie nur bei genauer Betrachtung als modellirte Thonfiguren zu erkennen waren, während sie aus einziger Entfernung betrachtet durchaus als Leinwandbilder erschienen. Diesen mit denkbar einfachsten Mitteln und sehr rasch hergestellten Bildern wendet sich der Geschmack der vornehmen Welt jetzt der Art zu, daß der Anfrage kaum genügt werden kann, obgleich für dieses gewöhnlich nur in ganz kleinem Format von etwa 30 zu 18 cm hergestellten Bilder, die größtentheils Seattücke sind, ganz horrend Preise von 200–200 £ verlangt und anstandslos gezahlt werden.

Für die kostbaren Glaswaaren liefern die Sammlungen

venetianischer Erzeugnisse die Vorbilder für Schnitzereien, Holzmosaik usw. die deutschen und italienischen; für Kunstmöbel die französischen Vorbilder; für Kunstschmiedearbeiten und Lederarbeiten die großartigen Leistungen des Mittelalters, vorzugsweise die Deutschlands.

Von direkten Nachbildungen also finden wir in der Ausstellung die zahlreichsten auf dem Gebiete der Stickererei, wenige auf dem der Keramik und der Glasindustrie, vereinzelte auf dem der Holzschnitzerei und der Buchbinderei.

Bei weitem am stärksten ist die zweite Geschmacksrichtung vertreten, die die von der Kunstindustrie aller Zeiten und aller Völker gegebenen Motive benutzt, mehr oder minder umgestaltet und nach Selbständigkeit strebt. Es ist sehr interessant, zu sehen, wie eifrig man sich bemüht, die benutzten Vorbilder und Motive zu verbergen. Aber wer die herrlichen Sammlungen des South Kensington, des British Museum und der zahlreichen sonstigen öffentlichen und privaten Sammlungen gründlich studirt hat, wird den gestaltenden Einfluss auf die Formen und Ornamente des modernen Kunstgewerbes überall sehen, wohin er sein Auge wendet. Bei hunderten von Gegenständen kann man beinahe mit infallibler Sicherheit feststellen, welches Vorbild bestimmend für die Ornamentierung gewesen ist.

An der Spitze der Vertreter der dritten Richtung steht der Präsident der „Arts and Crafts Society“, Walter Crane, und es ist überraschend, zu sehen, wie jeder einzelne Versuch, etwas Originelles zu schaffen, wie jeder einzige neue Gedanke sofort Schutz nach zahllosen Nachbildern findet. Im vorigen Jahr hatte Walter Crane die Künstlerwelt überrascht durch eine für kunstgewerbliche Zwecke hergestellte Farbenskizze, die für durchaus originell gehalten wurde — dieses Jahr hat er sich nicht nur selbst copirt und das vorjährige Motiv vielfach variiert, sondern zwanzig und mehr Künstler haben dasselbe gethan.

Eine Masse von Kartons in Kohle, Kreide und Farben für Tapeten, andere Gewebe, Sgraffitto, Fresken, Glasierte, Glasfenster, mit Fliesen zu belegende Wände usw. sind ausgestellt, die die neue Geschmacksrichtung deutlich illustriren. Vielleicht wird dieselbe am verständlichsten sein, wenn wir sagen, das die verzerrtesten, buntesten Produkte der Malerei, namentlich der Figurenmalerei, Böcklins für diese Werke zum Muster genommen scheinen. Da sind anatomisch ganz wunderbare Figuren zu sehen, die sich in etwas bewegen, das Sehlf und Wasser vorwärts schieben. Da sind blaue, violette, grün verbundene und ähnliche merkwürdige Farbenzusammenstellungen geschaffen, denen jede Harmonie fehlt. Unnatür, Steifheit und Geschmackslosigkeit charakterisiren diese moderne Kunst- und Geschmacksrichtung, die nun bestimmt ist, Mode zu werden und die merkwürdiger Weise auch allgemeinen Beifall und Anerkennung findet. Die Vorstellung, das für des Kunstgewerbe nun einmal direkte Nachbildung natürlicher Formen nicht statthaft ist, sondern das alles gehörig stillirt sein muß, hat wohl die Ausbildung dieses neuesten Kunststils beeinflusst, aber man kann nicht sagen, das derselbe schön ist. Die ungläublichen Verirrungen, die wir in moderner Zeit in dem Kunstschaffen aller Völker wahrnehmen, haben ja allerdings das ästhetische Gefühl abgestumpft und schwach gemacht. Es wäre zu wünschen gewesen, das der nüchternen praktische Geist der englischen Künstler sich lieber bei seinen Suchen nach Originalität einem gesunden Realismus und Realismus zugewandt, den Anschluß an die Formen der Natur gesucht hätte. Wenn die modernen Künstler aber geglaubt haben, mit ihren neuesten Anregungen den Grund zur Ausbildung eines nationalen englischen Stils für das Kunstgewerbe gelegt zu haben, so ist ihnen das selbst mit diesen Extravaganzen nicht gelungen, die in der deutschen, in der französischen, italienischen und spanischen Kunst ihres Gleichen haben.

Die archaisirende Geschmacksrichtung, das Streben nach stilgerechten Einrichtungen, für die diejenigen früherer Zeiten und aller Völker zum Muster genommen werden, beherrscht im Ubrigen die besseren Gesellschaftskreise Englands, und das trägt auch nicht dazu bei, dem Kunstgewerbe einen spezifisch nationalen Charakter zu verleihen, denn diese Geschmacksrichtung beherrscht zur Zeit überhaupt die ganze zivilisirte Welt.

Europa.

Kolonialpolitische Rundschau. Ost-Afrika. Wismann und Emin. Der „Reichsanzeiger“ hat am 30. Dezember v. J. drei Dokumente veröffentlicht, aus welchen sich die Ursachen der zwischen Wismann und Emin bestehenden Differenzen erkennen lassen. Wismann bezeichnet es in seinem vom

6. Dezember v. J. datirenden Bericht an das Auswärtige Amt als einen übereiltten Schritt Emin's. dem gegenwärtigen Hauptling der Mirambolente im Kampfe gegen die kriegerischen Watuta Beistand geleistet und sich diese verweigert zu haben. Auch sei er vor der Rückkehr des gegen die Watuta entsandten Lieutenants Langhild von Usango aus nach dem Nyanza aufgebroschen und habe damit gegen die ihm vom Reichskommissar ertheilte Direktive gehandelt. Wenn er später in Maassana ein Lager arabischer Sklavenhändler aufgehoben und eine reiche Beute an Waaren, Elephantenzähnen und Munition gemacht habe, so werde durch diesen nicht unbedeutenden Erfolg der Werth der Flaggenhissung in Tabora wieder herabgesetzt, da ein großer Theil der Beute Eigentum angesehener Araber in Tabora gewesen sei. Der nachrückende Mr. Stokes habe aus diesem Grunde das Prostege der deutschen Flagge an dem genannten Orte nicht mehr zu wahren vermocht. Schließlisch habe Emin auch einen Fehler damit begangen, das er nach dem Wustera des Viktoria-Nyanza übergesiedelt sei und es nicht einmal für nöthig gehalten habe, dafür einen Grund anzugeben.

Diese Vorwürfe werden in verschärfter Form in dem von Wismann an Emin gerichteten ABERUFUNGSSCHREIBEN vom 6. Dezember, das ebenfalls vom „Reichsanzeiger“ publizirt worden, zum Ausdruck gebracht und namentlich die Flaggenhissung in Tabora als ein großer Fehler bezeichnet. Auch das Emin mit Stokes keine Fühlung gesucht und dessen Thätigkeit durch seine Einmischung in die Kämpfe der Eingeborenen gehemmt und geschädigt habe, wird hier getadelt. Zum Schlafe wird der Befehl ertheilt, das Emin eine Hafestation am Südufer des Nyanza anlegen, eine Verbindung mit Mr. Stokes in Usango herstellen, die Hauptlinge des Seegebietes zu gewinnen versuchen, die Karawanenstraße sichern, dann aber so schnellig als möglich nach der Küste zurückkehren solle, da eingreifende Änderungen in der Verwaltung des Reichskommissariats vorgesehen seien. Auch wird Emin für eine weitere Belastung des Reichskommissariats persönlich verantwortlich gemacht.

Das dritte vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Dokument ist der von Stokes an Wismann gerichtete Brief vom 29. Oktober 1890, worin sich Stokes unter Darlegung der Schwierigkeiten, die ihm durch das Vorgehen Emin's bereitet wurden, in sehr herben Ausdrücken über diesen beklagt und die Vermuthung, oder wohl richtiger gesagt, die Verdächtigung ausspricht, das Emin nach Wad-elai marschirt sei, wölin er, Stokes, ihm aber nicht zu folgen gedünke, so das er fürchten müsse, das Pascha, falls er ihn nicht am Nyanza trafe, überhaupt niemals zu Gesicht zu bekommen. Da Emin alle seine, auf die Schaffung friedlicher und dauernder Zustände gerichtete Pläne zu Schanden gemacht habe, so müsse er um seine Entlassung bitten, denn er sei nicht nach Zentral-Afrika gegangen, um gleich Jenem mit Arabern und Türken zu kokettiren.

Nach dem Inhalt dieser drei Dokumente dürfte es wohl kaum zu bezweifeln sein, das sich Emin thatsächlich eine Nichtbeachtung der Direktive des Reichskommissars, namentlich in Bezug auf die Flaggenhissung in Tabora hat zu Schulden kommen lassen, aber es wäre ja doch möglich, das er den zeitweiligen, an dem damals in Europa weilenden Reichskommissar nicht genau gekannten Verhältnissen in Tabora Rechnung tragend, geglaubt hat, im Interesse seiner Mission so handeln zu müssen, als er gehandelt hat. Um dies beurtheilen zu können, wäre es erwünscht gewesen, wenn Wismann den Bericht Emin's gleich dem des Mr. Stokes eingewandt und sich nicht darauf beschränkt hätte, ihm nach Gutsdünken in seinem Schreiben an das Auswärtige Amt zu verarbeiten. Wir haben es daher mit Genugthuung begrüßt, das die Reichsregierung die Rückberufung Emin's nicht ohne Weiteres gut geheissen, sondern telegraphisch die Einsendung des fraglichen Berichtes verlangt hat.

Eines steht wohl außer Frage: nämlich das zwischen Wismann und Stokes einerseits und Emin andererseits wesentlich verschiedene Ansichten betrefte der Behandlung der Araber (siehe Emin's Schreiben auf S. 726, Nr. 50 d. Bl. v. J.) bestanden und das in dieser Meinungsverschiedenheit der Hauptgrund des gegenwärtigen Konflikts liegt, aber selbst wenn Emin's Urtheil in dieser Beziehung getrübt sein sollte, muß es doch sehrbedeutend berühren, das der Reichskommissar dem Schotten Stokes ungleich mehr Vertrauen in Beurtheilung der afrikanischen Dinge, als unserem Landsmann schenkt, zumal die Lauterkeit des Charakters von Stokes von Denen, die ihn

genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatten, in Zweifel gezogen wird und der von Wislmann eingesandte Bericht auch nicht sonderlich für ihn einnehmend kam. Derselbe leidet nämlich an offenkundigen Widersprüchen, wie z. B. dem, daß Stokes um seine Entlassung nachsucht, nachdem er kurz vorher geschrieben, er wolle nach dem Nyanza weiter marschieren, um mit dem Pascha persönlich zu sprechen und habe diesen bereits brieflich ersucht, mit ihm gemeinschaftlich gegen die Wangoni zu operieren. War gelüht wurde, dies wäre an sich nicht schlimm gewesen, aber da die Regierung für die bevorstehende Wahlperiode die umfassendsten Vorbereitungen treffen mußte, um sich eine unbedingt zuverlässige Mehrheit in den nächsten Cortes zu sichern, so sah sich die Wahljunta veranlaßt, unangesezt gegen die Zivilgouverneure, die neuen konservativen Beamten wegen der von diesem zum Zwecke der Wahlbeherrschung begangenen Ungelegenheiten vorzugehen. Die Reibereien, welche sich darüber zwischen der Majorität und der Minorität der Wahljunta entspannen, steigerten sich im Laufe des Oktobers zu einem ersten Konflikt, der in den nächsten Cortes zweifellos sehr lebhaft erörtert werden und der Regierung große Ungelegenheiten bereiten wird. In einem bestimmten Falle nämlich, in dem es sich darum handelte, eine Maßregel des Gouverneurs von la Coruña aufzuheben und denselben mit einer Strafe zu belegen, versuchte die Regierung, die Ausführung dieses Beschlusses zu verhindern, begünstigte sich durch ihre Presse die Wahljunta vor dem Lande zu diskreditiren und stellte die letztere durch das Gesetz zertheilte Machtfülle in Abrede. Als die Regierung dann Miene machte, die Beschlüsse der Junta überhaupt zu ignoriren und nicht auszuführen, da erhob die Majorität derselben unter Führung von Salmeron und Sagasta hiergegen Protest und verlangte sofortige Einberufung der Cortes, um vor denselben, einem Paragraphen des neuen Wahlgesetzes gemäß, Klage gegen die Regierung zu erheben. Cánovas del Castillo und Silvela, die der Wahljunta auch angehörten, waren dadurch in eine sehr peinliche Lage gebracht, die sie durch ihre rednerischen Leistungen nicht bessern konnten, und sie mußten sich endlich nach stürmischen Debatten dazu bequemen, zu erklären, daß sie durchaus nicht beabsichtigt hätten, die fraglichen Beschlüsse der Junta nicht auszuführen. Die Form, in der dies dann geschah, war jedoch wiederum so nicht-achtend und verletzend für die Junta, daß die Majorität derselben von neuem protestirte und den Beschluß faßte, an die Cortes zu appelliren. Cánovas, Silvela und Cardeneros gingen sich nun wegen Überhäufung mit Geschäften aus der Junta zurück und die Regierung erklärte sich zwar bereit, die Angelegenheit vor die Cortes zu bringen, behauptete jedoch, daß dabei nur die nächsten „konservativen“ Cortes in Betracht kommen könnten, während die Junta verlangte, daß die zur Zeit vertagten Cortes für den Zweck einberufen werden sollten.

Die Absicht Cánovas del Castillos, unter diesen Umständen die jetzigen Cortes einfach aufzulösen und damit der Sache ein Ende zu machen, wurde so allgemein als der eines Staatsstreichs gleichgesehen, daß es für praktisch hielt, mit der Ausführung derselben wenigstens zu warten, bis die gestrigen Wahlen vorüber waren, um die Erbitterung, die in der Mehrheit des Volkes gegen ihn und seine Regierung herrscht, nicht bis aufs Äußerste zu treiben und den Ausfall der Wahlen dadurch nicht unglücklich zu gestalten. Trotzdem ist die Auffregung im ganzen Lande in stetiger Steigerung begriffen, da die Befürchtung einer vollständigen Reaktion sich als völlig begründet erweist und die mühsam errungenen Freiheiten erlich gefährdet erscheinen. Man wirft Cánovas auch vor, die Entschliessungen der Königin in dem Konflikt der Regierung mit der Wahljunta beeinflusst zu haben, da es bekannt ist, daß sie in der Angelegenheit den Ansichten und Interpretationen der Mehrheit des Wahlausschusses beigeflüchtet hat.

Dies ist in kurzen Worten der Stand der Dinge in dieser wichtigen Frage, deren Erörterung alle Kreise der Nation auf das lebhafteste beschäftigt hat, weil wiederholtlich die Gefahr drohte, daß eine Ministerkrise, ja vielleicht ein Regimewechsel, von neuem große Umwälzungen in der Verwaltung mit sich bringen und die wirtschaftliche Lage noch ungünstiger gestalten würde als sie es ohnehin ist.

Grund zu diesen letzteren Befürchtungen boten vor allem die Zustände innerhalb der Königin und der jetzigen Regierungspartei. Die Bildung des erstern erfolgte unter höchst unglücklichen Umständen, von denen man voraussetzen konnte, daß sie die Wirkung haben würden, die sich jetzt tatsächlich zeigt. Cánovas glaubte damals in Juli, unter Berücksichtigung der starken antikonserativen allgemeinen Volkstimmung, seinen

gründlicher der öffentlichen Meinung und man kann sagen des Gros der Nation, wurde in den letzten zwei Monaten in erster Linie durch einen Konflikt in Anspruch genommen, der zwischen der Regierung und einer Körperschaft entstanden war, welche ihre Existenz dem neuen Gesetz verdankt, durch welche das allgemeine Wahlrecht in Spanien eingeführt worden ist. Diese Körperschaft, nämlich die oberste Wahljunta, deren Auf-

gabe es ist, in allen auf das Wahlgesetz und die Interpretation desselben bezüglichen Fragen zu entscheiden, über die richtige Ausführung dieses Gesetzes zu wachen, sollte, wie der oberste Kriegsrath für militärische Angelegenheiten, für Wahlangelegenheiten die oberste Instanz bilden, und die Organisation dieser Junta sicherte ihr eine von der Regierung unabhängige Stellung und beinahe unumschränkte Macht. Es war nun ein für die Konservativen sehr unangenehmer Zufall, daß die Majorität dieser obersten Wahljunta von Liberalen und Republikanern gebildet wurde. Dies wäre an sich nicht schlimm gewesen, aber da die Regierung für die bevorstehende Wahlperiode die umfassendsten Vorbereitungen treffen mußte, um sich eine unbedingt zuverlässige Mehrheit in den nächsten Cortes zu sichern, so sah sich die Wahljunta veranlaßt, unangesezt gegen die Zivilgouverneure, die neuen konservativen Beamten wegen der von diesem zum Zwecke der Wahlbeherrschung begangenen Ungelegenheiten vorzugehen. Die Reibereien, welche sich darüber zwischen der Majorität und der Minorität der Wahljunta entspannen, steigerten sich im Laufe des Oktobers zu einem ersten Konflikt, der in den nächsten Cortes zweifellos sehr lebhaft erörtert werden und der Regierung große Ungelegenheiten bereiten wird. In einem bestimmten Falle nämlich, in dem es sich darum handelte, eine Maßregel des Gouverneurs von la Coruña aufzuheben und denselben mit einer Strafe zu belegen, versuchte die Regierung, die Ausführung dieses Beschlusses zu verhindern, begünstigte sich durch ihre Presse die Wahljunta vor dem Lande zu diskreditiren und stellte die letztere durch das Gesetz zertheilte Machtfülle in Abrede. Als die Regierung dann Miene machte, die Beschlüsse der Junta überhaupt zu ignoriren und nicht auszuführen, da erhob die Majorität derselben unter Führung von Salmeron und Sagasta hiergegen Protest und verlangte sofortige Einberufung der Cortes, um vor denselben, einem Paragraphen des neuen Wahlgesetzes gemäß, Klage gegen die Regierung zu erheben. Cánovas del Castillo und Silvela, die der Wahljunta auch angehörten, waren dadurch in eine sehr peinliche Lage gebracht, die sie durch ihre rednerischen Leistungen nicht bessern konnten, und sie mußten sich endlich nach stürmischen Debatten dazu bequemen, zu erklären, daß sie durchaus nicht beabsichtigt hätten, die fraglichen Beschlüsse der Junta nicht auszuführen. Die Form, in der dies dann geschah, war jedoch wiederum so nicht-achtend und verletzend für die Junta, daß die Majorität derselben von neuem protestirte und den Beschluß faßte, an die Cortes zu appelliren. Cánovas, Silvela und Cardeneros gingen sich nun wegen Überhäufung mit Geschäften aus der Junta zurück und die Regierung erklärte sich zwar bereit, die Angelegenheit vor die Cortes zu bringen, behauptete jedoch, daß dabei nur die nächsten „konservativen“ Cortes in Betracht kommen könnten, während die Junta verlangte, daß die zur Zeit vertagten Cortes für den Zweck einberufen werden sollten.

Die Absicht Cánovas del Castillos, unter diesen Umständen die jetzigen Cortes einfach aufzulösen und damit der Sache ein Ende zu machen, wurde so allgemein als der eines Staatsstreichs gleichgesehen, daß es für praktisch hielt, mit der Ausführung derselben wenigstens zu warten, bis die gestrigen Wahlen vorüber waren, um die Erbitterung, die in der Mehrheit des Volkes gegen ihn und seine Regierung herrscht, nicht bis aufs Äußerste zu treiben und den Ausfall der Wahlen dadurch nicht unglücklich zu gestalten. Trotzdem ist die Auffregung im ganzen Lande in stetiger Steigerung begriffen, da die Befürchtung einer vollständigen Reaktion sich als völlig begründet erweist und die mühsam errungenen Freiheiten erlich gefährdet erscheinen. Man wirft Cánovas auch vor, die Entschliessungen der Königin in dem Konflikt der Regierung mit der Wahljunta beeinflusst zu haben, da es bekannt ist, daß sie in der Angelegenheit den Ansichten und Interpretationen der Mehrheit des Wahlausschusses beigeflüchtet hat.

Dies ist in kurzen Worten der Stand der Dinge in dieser wichtigen Frage, deren Erörterung alle Kreise der Nation auf das lebhafteste beschäftigt hat, weil wiederholtlich die Gefahr drohte, daß eine Ministerkrise, ja vielleicht ein Regimewechsel, von neuem große Umwälzungen in der Verwaltung mit sich bringen und die wirtschaftliche Lage noch ungünstiger gestalten würde als sie es ohnehin ist.

Grund zu diesen letzteren Befürchtungen boten vor allem die Zustände innerhalb der Königin und der jetzigen Regierungspartei. Die Bildung des erstern erfolgte unter höchst unglücklichen Umständen, von denen man voraussetzen konnte, daß sie die Wirkung haben würden, die sich jetzt tatsächlich zeigt. Cánovas glaubte damals in Juli, unter Berücksichtigung der starken antikonserativen allgemeinen Volkstimmung, seinen

gründlicher der öffentlichen Meinung und man kann sagen des Gros der Nation, wurde in den letzten zwei Monaten in erster Linie durch einen Konflikt in Anspruch genommen, der zwischen der Regierung und einer Körperschaft entstanden war, welche ihre Existenz dem neuen Gesetz verdankt, durch welche das allgemeine Wahlrecht in Spanien eingeführt worden ist. Diese Körperschaft, nämlich die oberste Wahljunta, deren Auf-

gabe es ist, in allen auf das Wahlgesetz und die Interpretation desselben bezüglichen Fragen zu entscheiden, über die richtige Ausführung dieses Gesetzes zu wachen, sollte, wie der oberste Kriegsrath für militärische Angelegenheiten, für Wahlangelegenheiten die oberste Instanz bilden, und die Organisation dieser Junta sicherte ihr eine von der Regierung unabhängige Stellung und beinahe unumschränkte Macht. Es war nun ein für die Konservativen sehr unangenehmer Zufall, daß die Majorität dieser obersten Wahljunta von Liberalen und Republikanern gebildet wurde. Dies wäre an sich nicht schlimm gewesen, aber da die Regierung für die bevorstehende Wahlperiode die umfassendsten Vorbereitungen treffen mußte, um sich eine unbedingt zuverlässige Mehrheit in den nächsten Cortes zu sichern, so sah sich die Wahljunta veranlaßt, unangesezt gegen die Zivilgouverneure, die neuen konservativen Beamten wegen der von diesem zum Zwecke der Wahlbeherrschung begangenen Ungelegenheiten vorzugehen. Die Reibereien, welche sich darüber zwischen der Majorität und der Minorität der Wahljunta entspannen, steigerten sich im Laufe des Oktobers zu einem ersten Konflikt, der in den nächsten Cortes zweifellos sehr lebhaft erörtert werden und der Regierung große Ungelegenheiten bereiten wird. In einem bestimmten Falle nämlich, in dem es sich darum handelte, eine Maßregel des Gouverneurs von la Coruña aufzuheben und denselben mit einer Strafe zu belegen, versuchte die Regierung, die Ausführung dieses Beschlusses zu verhindern, begünstigte sich durch ihre Presse die Wahljunta vor dem Lande zu diskreditiren und stellte die letztere durch das Gesetz zertheilte Machtfülle in Abrede. Als die Regierung dann Miene machte, die Beschlüsse der Junta überhaupt zu ignoriren und nicht auszuführen, da erhob die Majorität derselben unter Führung von Salmeron und Sagasta hiergegen Protest und verlangte sofortige Einberufung der Cortes, um vor denselben, einem Paragraphen des neuen Wahlgesetzes gemäß, Klage gegen die Regierung zu erheben. Cánovas del Castillo und Silvela, die der Wahljunta auch angehörten, waren dadurch in eine sehr peinliche Lage gebracht, die sie durch ihre rednerischen Leistungen nicht bessern konnten, und sie mußten sich endlich nach stürmischen Debatten dazu bequemen, zu erklären, daß sie durchaus nicht beabsichtigt hätten, die fraglichen Beschlüsse der Junta nicht auszuführen. Die Form, in der dies dann geschah, war jedoch wiederum so nicht-achtend und verletzend für die Junta, daß die Majorität derselben von neuem protestirte und den Beschluß faßte, an die Cortes zu appelliren. Cánovas, Silvela und Cardeneros gingen sich nun wegen Überhäufung mit Geschäften aus der Junta zurück und die Regierung erklärte sich zwar bereit, die Angelegenheit vor die Cortes zu bringen, behauptete jedoch, daß dabei nur die nächsten „konservativen“ Cortes in Betracht kommen könnten, während die Junta verlangte, daß die zur Zeit vertagten Cortes für den Zweck einberufen werden sollten.

Die Absicht Cánovas del Castillos, unter diesen Umständen die jetzigen Cortes einfach aufzulösen und damit der Sache ein Ende zu machen, wurde so allgemein als der eines Staatsstreichs gleichgesehen, daß es für praktisch hielt, mit der Ausführung derselben wenigstens zu warten, bis die gestrigen Wahlen vorüber waren, um die Erbitterung, die in der Mehrheit des Volkes gegen ihn und seine Regierung herrscht, nicht bis aufs Äußerste zu treiben und den Ausfall der Wahlen dadurch nicht unglücklich zu gestalten. Trotzdem ist die Auffregung im ganzen Lande in stetiger Steigerung begriffen, da die Befürchtung einer vollständigen Reaktion sich als völlig begründet erweist und die mühsam errungenen Freiheiten erlich gefährdet erscheinen. Man wirft Cánovas auch vor, die Entschliessungen der Königin in dem Konflikt der Regierung mit der Wahljunta beeinflusst zu haben, da es bekannt ist, daß sie in der Angelegenheit den Ansichten und Interpretationen der Mehrheit des Wahlausschusses beigeflüchtet hat.

Dies ist in kurzen Worten der Stand der Dinge in dieser wichtigen Frage, deren Erörterung alle Kreise der Nation auf das lebhafteste beschäftigt hat, weil wiederholtlich die Gefahr drohte, daß eine Ministerkrise, ja vielleicht ein Regimewechsel, von neuem große Umwälzungen in der Verwaltung mit sich bringen und die wirtschaftliche Lage noch ungünstiger gestalten würde als sie es ohnehin ist.

Kabinet einen möglichst liberalen Charakter verleihen zu müssen, er zog deshalb nicht nur die von den Generalen Martínez y Moya, Ferraz von Tezuan und Beranger geführte Gruppe von Liberalen an sich heran, sondern auch ihnen sogar zwei Ministerportefolios und übertrag ihnen andere sehr einflussreiche Ämter. Es geschah dies auf Kosten der mächtigen konservativen Rechten, der Ultramontanen, die sich dadurch auf das Schwerste verletzt fühlen und die Vorbereitungen für die kürzlich stattgehabten Provinzialdeputirtenwahlen benutzten, um sich an der Regierung und der konservativen Linken zu rächen. In allen Distrikten hatten sie ihre eigenen Kandidaten aufgestellt, die denen der gemäßigten konservativen und der Gruppe der liberalen Überläufer überall Opposition machten und wie sich nachher zeigte, auch an vielen Orten siegreich aus den Urnen hervorgegangen sind. Auch die konservative Linke hat vielfach ihre eigenen Kandidaten aufgestellt, so daß die Regierungsparthei in Wahrheit in drei Gruppen gespalten ist, die sich mehr oder minder feindlich gegenüberstehen. In Folge dessen war der Ausfall der Wahlen vom 7. September, bei denen zum ersten Mal das allgemeine Wahlrecht zur Anwendung gelangte und die deshalb für die bevorstehenden Corteswahlen gewissermaßen als Maßstab dienen können, so wenig sicher voraussehbar, daß man vielfach an eine Niederlage der Regierung glaubte. Dafs letztere in diesem Falle hätte zurücktreten, einem Geschäftsführer oder Wahlministerium, vielleicht sogar den Liberalen weichen müssen, war zu erwarten. Und diese Ungewissheit, welche seit lange herrschte, hat nicht verfehlt, ihren ungünstigen Einfluß auf die wirtschaftliche Lage auszuüben, die durch den vollständigen Wechsel der Beamten und durch das neue Regime überhaupt sehr verschlimmert worden ist.

Augenblicklich ist nun wohl die politische Krisis überwunden, aber ein günstiger Erfolg für die wirtschaftlichen Verhältnisse ist davon nicht zu erwarten.

Die Finanzlage ist nach wie vor eine trostlose. Die Konservativen machen hierfür selbstverständlich die Liberalen und ihre Wirtschaftspolitik verantwortlich; die Oppositionsparteien dagegen behaupten, daß die Rückkehr der Konservativen zur Regierung die günstige Entwicklung der Finanzverhältnisse unterbrochen und einen verberblichen Rückschlag herbeigeführt hat. Die Landeute und Gewerbetreibenden, welche früher gegen die Liberalen eiferten, weil diese nicht durch Prohibitivzölle ihre Produktion schützen wollten, sind nun außer sich über die konservative Regierung, weil diese nicht sofort die Versprechungen erfüllt, die sie früher gegeben hat und weil sie nicht Protest erhebt gegen die Mac Kinley-Bill, die allerdings den spärlichen Handel Spaniens schädigt. Von Cuba und Puerto Rico vollends kommen Druckchriften, Petitionen, Proteste in Masse und die dort herrschende Nothlage, giebt den Republikanern, Autonomisten und Separatisten willkommenen Anlaß zu lebhafter Agitation. Auch das Verhalten des Generalgouverneurs Polavieja, die rücksichtslose Absetzung aller liberalen Beamten, schafft auf der großen Antilleninsel bedeutende Aufregung, die die offiziöse Presse vergebens in Abrede zu stellen sucht.

Die großen Überschwemmungen in früheren Monaten, dann die ungewöhnliche Trockenheit und schließlich die furchtbare Kälte, haben in den letzten zwei Monaten zusammengezwirkt, um überall im Lande großen Nothstand zu schaffen. Aus verschiedenen Provinzen kommen Nachrichten, welche den Ausbruch einer Hungersnoth befürchten lassen. In Andalusien sind auf großen Strecken alle durch Kälte empfindlichen Pflanzen, namentlich das Zuckerrohr, gegen den starken Frost vollständig vernichtet.

Aus den Rio Tinto-Distrikten kommen einerseits wieder verzweifelte Klagen über die schädlichen Wirkungen der Rauchsamen, welche das Ausgühen der Erze erzeugt, andererseits neue Proteste gegen das den Bergbau dort empfindlich schädigende Dekret vom 29. Februar 1888, durch welches eben dieses Ausgühen in freier Luft verboten wurde. Die Regierung scheint entschlossen, dieses Dekret jetzt aufheben zu wollen, da die Rio Tinto-Gesellschaft andernfalls Entschädigungsklage gegen den Piskus anzustrengen bereit ist.

Die großen Anleihepläne scheitern an der Unmöglichkeit, zu niedrigem Prozentsatz die riesigen Summen zu finden, welche erforderlich sind, die, manchen Monat um 15 Millionen wachsende, schwebende Schuld und anderweitige Beträge — in Summa ca. 400 Millionen Pesetas — zu tilgen und einen Ausgleich im Budget zu ermöglichen. Diese Schwierigkeit, die wachsende Gefahr einer finanziellen Katastrophe zu beseitigen, beunruhigt die Handelskreise in hohem Grade, obgleich die Regierung und ihre Agenten und Vertreter im Auslande Alles aufbieten, das

Sinken der Kurse der spanischen Staatspapiere zu verhindern. Zur Deckung der nothwendigsten Verpflichtungen ist ein Abkommen mit mehreren inländischen und ausländischen Finanzgruppen wegen Ausgabe neuer Schatzbons im Betrage von 50 bis 100 Millionen Pesetas angebahnt worden, die binnen eines Jahres oder in etwas fernerer Zeit eingelöst werden sollen.

Die zahlreichen See-Unfälle, welche in jüngster Zeit an den Nord- und Nordwestküsten Spaniens stattgefunden haben, sind Veranlassung gewesen, der Anlage von Leuchttürmen und Rettungstationen für Schiffwräcker die öffentliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die vorhandenen Einrichtungen völlig unzureichend, den modernen Anforderungen in keiner Weise entsprechend sind, und daß diese Mängel, namentlich der an Leuchttürmen, nicht zum kleinsten Theil an den Unglücksfällen Schuld sind, die letzthin dort stattgefunden haben. Man sagt, die englische Regierung habe anlässlich der Erhebung über die Ursachen des Scheiterns des „Serpent“ ernstliche Vorstellungen in Madrid gemacht.

Der Erfinder und Erbauer des „berühmten“ Unterseeboots „Peral“, der Lieutenant zur See gleichen Namens, hat, nachdem seine Forderungen für den Bau eines neuen derartigen Schiffes abschlägig beschieden worden sind, seinen Abschied aus dem Marinedienst genommen. Die Regierung zögert indessen noch, ihm denselben zu bewilligen, da Peral geneigt scheint, alsdann in nordamerikanische Dienste zu treten.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Der Friedensabschluss zwischen San Salvador und Guatemala.

Nachdem auf Grund eines vorläufigen Abkommens sich die Heere von San Salvador aus dem Gebiet des Nachbarstaates zurückgezogen hatten und am 5. September als gefeierte Sieger nach La Libertad zurückkehrten, ist es der Diplomatie schließlich gelungen, am 15. November v. J. einen endgültigen Frieden zwischen den beiden kriegführenden Republikanern zu Stande zu bringen. Da in den jetzt Gültigkeit erlangenden Vereinbarungen ausdrücklich der Grundsatz betont wird, daß die Unabhängigkeit und die Selbstverwaltung jeder der beiden Nachbarstaaten am politischen Dogma erhoben wird, darf man füglich die Siegespalme auch in moralischer Hinsicht dem kleinen San Salvador zuerkennen, denn obige Grundsätze waren es, welche die schwächere Republik seinem mächtigen, nördlichen Nachbarn gegenüber auf dem Schlachtfelde verfocht. In Übereinstimmung mit den überseeisch-republikanischen Verfassungen tritt die Abmachung sofort nach der Genehmigung der obersten Staatsleitung — also sofort — in Kraft, sie muß aber später von den Volksvertretungen der beiden Länder bestätigt werden.

Der letzte Krieg zwischen Guatemala und San Salvador war nicht plötzlich und unvermuthet von Zaune gehrochen, sondern wurzelte vielmehr schon in den, vor langen Jahren vorausgegangenen Ereignissen. Jedenfalls hat sein Ausgang bis auf Weiteres die Lage Mittelamerikas aufgeklärt und, vorausgesetzt das Nichterscheinen neuer Volksheroen wie Barrios, darf man für's Erste auf einen internationalen Frieden hoffen. Innere Ruhestörungen sind natürlich, wie die unerwarteten Vorgänge in Honduras im Oktober bewiesen haben, unerbarenbar.

Im Jahre 1889 war die schon so oft angeregte und nie zur Ausführung gekommene Vereinigung der fünf Staaten von Mittelamerika, Guatemala, Honduras, Costa Rica, Nicaragua und San Salvador einen beträchtlichen Schritt vorwärts gekommen. Ein internationaler Kongreß, in San Salvador abgehalten, bestimmte die vorläufigen Übereinkunftspunkte der Union del America central und entsand einen Pacto de Union, welcher von den fünf Präsidenten unterschrieben wurde. Es blieb nur übrig, diese Vereinbarung auch durch die Volksvertretungen bestätigen zu lassen. Im Falle Alles glatt abgegangen wäre, würde einer der Präsidenten am 20. August 1890 durch das Loos gewählt worden sein und hätte sein Amt als gemeinschaftliches Staatsoberhaupt am 15. September 1891 angetreten. Zwölf Monate darauf wäre einer seiner Kollegen an die Reihe gekommen.

Die Kongresse von Guatemala, Honduras und San Salvador erklärten sofort ihre Bereitwilligkeit zum Beitritt in den neuen Bund; Nicaragua und Costa Rica zögerten und verschoben alle Beratungen und Beschlüsse bis zum Jahre 1891. Die hauptsächlichsten von ihnen angeführten Gründe waren die ungenügende Vorsorge, welche, wie sie vorgaben, die Freiheit der Pressen und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens gegen Herbeiführung von zwei Punkten, welche jene beiden radikal demokratischen Staaten als von vorwiegender Wichtigkeit

ansahen. Furcht vor den usurpatorischen Bestrebungen Guatemalas war aber die Haupttriebfeder ihrer ablehnenden Haltung. Diese Bedenken verhinderten ihre nördlichen Nachbarn jedoch nicht, den Vereinigungsplan zur Ausführung zu bringen und wurden darüber einig, das einmal Abgemachte für ihr Theil als bindend zu betrachten.

So stand die Sache, als der General Ezeiza sich in San Salvador gegen die gesetzmäßige Regierung erhob und den alten Präsidenten Meléndez am 22. Juni v. J. bei Gelegenheit eines Festes in seinem eigenen Hause „beseitigen“ ließ. Ob durch Gift oder Stahl ist nicht aufgeklärt, doch vermuthet man die gleichzeitige Anwendung beider Mittel.

Ezeiza war der Vertreter derjenigen Partei in San Salvador, welche das Übergewicht Guatemalas fürchtete und unter keiner Bedingung der vorgeschlagenen Union beitreten wollte. Als praktische Wirkung hatte der Erfolg der Auftrüher den Austritt San Salvadors aus der beabsichtigten und schon verbrieften Verbindung.

Dieser unerwartete Frontwechsel wurde von den übrigen Verbündeten, Guatemala und Honduras, im hohen Grade übel empfinden. Guatemala, welches seine langgehegten Hoffnungen wieder gefährdet sah, weigerte sich nicht allein, die neue Regierung von Ezeiza anzuerkennen, sondern schlug seinem zweiten Allirten, Honduras, die Wiederherstellung des status quo, d. h. eine der Regierung Guatemalas günstig gesinnte Staatsleitung in San Salvador vor. Am 3. Juli war dieser letzteren Lande der Krieg erklärt. Der kurze Waffengang endigte mit dem vollständigen Sieg des kleineren Gegners, und Guatemala sah sogar seine eigene Hauptstadt von den über das Land hereinbrechenden Schaaren Ezeizas bedroht. Zu diesen misslichen Verhältnissen gesellte sich noch der Umstand, daß der alte Gegner Barillas, der General Barrundias, von der mexicanischen Grenze kommend, die Fahne des Aufhubs erhob. Er hatte zwar nur eine Handvoll Leute und es gelang ihm nicht sich einer größeren Stadt zu bemächtigen, aber selbst Barillas erklärte als seine feste Überzeugung, daß, wenn es seinem Feinde vergönnt gewesen wäre San Marcos zu erreichen, die gesamte Garnison mit klingendem Spiel zu ihm übergegangen wäre. Der jetzige Präsident von Guatemala erfreut sich eben keiner besonderen Beliebtheit und hält sich nur durch die Macht der Diplomatie, sowie durch die Thatsache, daß seine Partei seiner Gegner keinen Führer aufzuweisen hat, welcher ihm die Spitze bieten könnte. Zu einem allgemeinen Aufstand im eigenen Lande, welcher nur gegen seine Person gerichtet war, wollte der schlaue Kreole es aber nicht kommen lassen und so bat er die Botschafter der fremden Mächte um ihren Schutz und ihre Intervention. Dieser wurde gewährt und die Verhandlungen mit San Salvador nahmen ihren Anfang.

Barrundias mußte flüchten, versuchte aber auf Neue an Bord des amerikanischen Dampfers „Acapulco“ den Hafenplatz San José am stillen Ozean zu erreichen. Trotz des ihm von dem amerikanischen Konsul zugesicherten Schutzes wußte die Staatsklugheit des alten Barillas seine „Beseitigung“ durchzusetzen. Von den Kugeln einiger Polizisten und Hafenwächter durchbohrt, fiel er am 27. August unter dem Sternenanbarr in der Kajüte des „Acapulco“. Wenige Tage darauf versuchte seine Tochter den Tod ihres Vaters an dem Vertreter der Vereinigten Staaten in Guatemala zu rächen. Mr. Mizner rettete jedoch sein Leben, indem er die Kugeln des jungen Mädchens mit dem bekanntlich sehr deinken Lexikon von Webster, welches er als Schild vorhielt, auffing.

Die Handlungswesen Guatemalas, das vermeintlich schwächeren Nachbarn seinen eigenen Willen aufdrängen zu wollen, rührte natürlich in ganz Mittelamerika die alte Frage von der Obergehalt dieses Staates wieder auf, eine Frage, die in jenen Gegenden schon mehr Blut gekostet hat als alle anderen Zwistigkeiten über politische und religiöse Freiheiten zusammen. Man hatte gehofft das alte Gespenst des „großen Bruders“ durch den internationalen Kongress bannen zu können, aber schon bei der ersten Gelegenheit trat es wieder hervor und ängstigte die bangen Gemüther der kleineren Geschwister. Während der Vorbereitungen zum Kampfe und während der ersten Gefechte zwischen den Truppen von Barillas und Ezeiza verfolgten Nicaragua und Costa Rica mit besorgter Miene das wechselnde Kriegsglück, aber bereit, nöthigenfalls einzuspringen und einer Siegeslaufbahn Guatemalas auf das Entschiedenste in den Weg zu treten. Honduras, dem die Haltung seiner südlichen Nachbarn sehr verdächtig vorkam, war vorsichtig genug einstweilen neutral zu bleiben; auch dieses Mal war es General Bogran nicht vergönnt, durch verstockten Landesverrath die Pläne Guatemalas zu unterstützen. Hätte die Schlacht bei Atecatepe-

den Streit nicht so bald entschieden, so wäre ein allgemeiner Ausbruch der Feindseligkeiten unvermeidlich gewesen, denn die südlichen Staaten wußten, was ihnen bei einem Siege Barillas bevorstand und hätten sich nicht gutwillig unter das Joch der Guatemaltecos gebeugt.

Außenblicklich spielt San Salvador die Rolle des „großen Ausgemeinern Gefährd und Guatemala die des „Kleinen Bruders“, welcher ganz gehörige Prügel bekommen hat. Das geschlagene Heer (geborene Helden sind die guten Guatemaltecos überhaupt nicht tief in voller Auflösung bis nach der Hauptstadt. Die Gewehr- und Flüchtigen wurden auf der Straße von Feldarbeitern gesammelt und zu einem Dolla das Stück an Spekulanten aller Nationen verkauft. Die ganze, meistens neue Ausrüstung, der Artilleriepark und viele Briefschaften der Regierung fielen in die Hände des Feindes und fürs Erste dürfte Guatemala wohl nicht die Kraft zu einem neuen Vorstoße haben, denn für neue Eisenbahnleihen liegt der europäische Geldmarkt zur Zeit durchaus nicht günstig.“)

Immerhin sind die politischen Verhältnisse Mittel-Amerikas unberechenbar und dürfen auf keinen Fall mit dem Maßstabe europäischer Ansichten von nationaler Würde gemessen werden. Hätte man ein Sprichwort, welches das bekannte „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich“ in etwas parlamentarischen Ausdrücken verdeutlicht, so würden wir solches anwenden. „Pack“ sind die spanischen Amerikaner keineswegs, wohl aber jugendliche Beulde an die Krackeler, denen blutige Köpfe als Erhöhung des Lebensgenusses dienen.

Als Barrios im Jahre 1855 die Unterjochung von San Salvador unternahm, ein Versuch, welchen er mit seinem Leben bezahlte, war es gerade die letztgenannte Republik, welche kaum vier Wochen, nachdem der letzte Schuß gefallen und der Friede wieder hergestellt war, an die neue Regierung von Guatemala herantrat, um wegen der Bildung einer Föderation Vorschläge zu machen. Ein Monat vorher hatte Rafael Saldívar, der Präsident San Salvadors, in seinen Proklamationen erklärt, jeder Patriot wäre verpflichtet mit Gut und Blut für die Autonomie seines Vaterlandes einzustehen und den gemeinschaftlichen Störenfried im Norden unschädlich zu machen.

Um die gute oder schlechte Meinung des Auslandes kümmerte sich die spanischen Amerikaner in solchen Fällen — ausgenommen sie beabsichtigten die Aufnahme einer neuen Anleihe — herzlich wenig. Sie lachten aus wüthlicher Verzückung über die ihnen unbegreiflichen telegraphischen Berichte, welche die Schonung und Heiligkeit des Besitztums der Fremden als Ereignis melden. „Wir sind doch keine Barbaren?“ fragen sie ganz erstaunt und wundern sich, wenn das europäische Kapital von Unsicherheit des Eigentums und der Person spricht, sobald die Rede auf überseische industrielle Anlagen kommt. Die guten Leute haben eben keine Idee von den Wunden, welche wirkliche Kriege, wie sie dieseits des Ozeans ausgefochten werden, Freund und Feind schlagen und deren Bild den Europäern bei den Nachrichten transatlantischer Wirren stets vor die Augen tritt.

Mexiko. Die £ 6 000 000 Anleihe. Aus dem Berichte des Finanzministers betrofts der Anleihe von £ 6 000 000 zur Konsolidirung von an Eisenbahnen geschuldeten Subventionen geht hervor, daß durch die vollständige Konversion der Schuld an die vier subventionirten Gesellschaften die Nationalschuld sich um 10 000 000 vermindern würde. Die Belastung der öffentlichen Einnahmen könnte von 23 auf 12%, reduziert und damit eine Vermehrung der Einnahmen um 11% erzielt werden. Sollte die Konversion jedoch nur auf die beiden Gesellschaften beschränkt bleiben, welche dieselbe bereits akzeptirt haben, so würde immerhin eine Reduktion der Eisenbahnschuld um \$ 5 210 725 stattfinden und damit eine erhebliche Ersparnis im Staatshaushalt erzielt werden. Der Minister Dublán hofft auf diesem Wege die Finanzen des Landes so wesentlich zu verbessern, daß sich das europäische Kapital wieder mit größerem Vertrauen der Erschließung der natürlichen Hilfsquellen Mexikos zuwenden wird.

Mingengeschäften. Es bestanden am 27. November 1890 in Mexiko 64 Mining- und Affinirungsgesellschaften, von welchen im letzten Jahr aber nur 11 Dividenden zahlten, zum Theil allerdings in beträchtlicher Höhe. Es sind dies: „Anglo-Mexican-Mining Co.“, „Pinos Altos Bullion Co.“, „Santa Gertrudes“, „La Blanca“, „Real del Monte y Pachuca“, „San Rafael“, „Amistad y Concordia“, „Castellana y San Ramon“, „Concepcion“, „Purissima Grande“ und „Hacienda de Progreso“.

*) Siehe „Export“ 1890 Nr. 19. „Die neue Eisenbahnleihe von Guatemala“.

Nicaragua-Kanal. Auch der Nicaragua-Kanal soll in zehn Jahren beendet sein und ist bis jetzt soweit vorgeschritten, daß bereits große New-Yorker Dampfer den Hafen von Greytown anlaufen und daß die Kanalstrecke von Greytown bis zur Scheidung hat freigegeben werden können. Auch eine Eisenbahn von zehn Meilen Länge ist vollendet worden, und bald wird auch die Brücke über den Hafen von Greytown fertig gestellt sein. Im letzten Jahre hat die „Nicaragua-Kanalgesellschaft“ 3 000 000 \$ verausgabt und ca. 1500 Arbeiter beschäftigt, die sich im Gegensatz zu den am Panama-Kanal beschäftigten gewesenen Arbeitern des besten Wohlsins erfreuten. Todesfälle in Folge von Malaria oder sonstigen endemischen Krankheiten sind bis jetzt überhaupt nicht vorgekommen.

Panama-Kanal. Pariser Blätter berichten, daß der Kongreß von Kolumbien der „Panama-Kanal-Gesellschaft“ eine weitere Frist von zehn Jahren zur Beendigung der Kanalarbeiten unter sonstigen günstigen Modifikationen des früheren Vertrags zugestanden hat. (Vergl. „Export“ Nr. 49 v. J., Seite 707.)

Süd-Amerika.

Rio de Janeiro, den 10. Dezember 1890. (Eigenbericht des „Export“.) Durch das Kabel wissen wir hier, daß letzter Tag von Paris aus einige hiesige Vorkommnisse wieder einmal in einer Weise aufgebauscht und dergestalt Jedenfalls in die ganze europäische Presse übergegangen sind, daß eine Richtigstellung des Zusammengehörigen schleunigst geboten scheint.

Ein hier erscheinendes Journal, die „Tribuna Liberal“, das Blatt des ancien régime, hat die ihm belassene Pressfreiheit in weltgehobelter Weise ausgenutzt und in der Beschreibung der neuen Ordnung der Dinge in Brasilien und der sie vertretenden Persönlichkeiten ganz Unglaubliches geleistet. Wir können hier nicht viel von den gedruckten Rohheiten aufzählen; um von der Tonart eine Idee zu geben, genüge es, zu erwähnen, daß an die „Tribuna Liberal“ sofort urbi et orbi verkündete, er leide an tertiärer Syphilis. Nun ist die Jugend hier leidenschaftlich republikanisch, und gegenüber so viel Bosheit würden auch weniger apathische Naturen auffahren. Kurz, eines Abends wird das Redaktionslokal gestürmt, man schlägt Möbel und Lampen entzwei, und wer von den Leuten drinnen nicht schleunigst Reißfuß nahm, kriegte Prügel. Gleich hiefs es, der ganze Putsch sei von der Regierung angestiftet. Gerade Letztere betreibt die Untersuchung eifrig genug, und wenn sich nichts ermitteln läßt, so werden die Nörgler wieder ihre Glössen machen, und dennoch wird für jeden Einsichtigen feststehen, daß die Regierung die Hand nicht im Spiele hatte.

Dann hatten wir am 2. Dezember einen Kutcherstrike. Alles Frachtwesen stockte, und das war in einer großen Handels- und Hafenstadt, wo so und so viele Dampfer und Segler rasch loschen und laden wollen, schon was besagen. Es hieß, der neue Straßcode, d. h. sein Entwurf, bedrohe unachtsame Kutcher und Fahrer mit 15 bis 30 Jahren Zuchthaus, wenn durch ihre Fahrlässigkeit ein Mensch zu Schaden komme. Es ist Alles erlogen. Aber wer hat diesen unendlich unwissenden, armen, rohen Menschen diesen Floh ins Ohr gesetzt? Es ist noch unermittelt. Man munkelt Allerlei. Freunde der Regierung sind aber gewiss nicht gewesen. Das Governo benahm sich während des Strikes vortrefflich, ruhig, umsichtig. Die Fleischverfrachtung durch die ganze Stadt liefs man sogleich durch das Feuerwehrcorps besorgen. Alle Fuhrleute, die arbeiten wollten, erhielten Kavalleriebedeckung, so daß die große Zahl der bloß Eingeschüchterten rasch wieder in Thätigkeit war. Heute arbeitet Alles wieder.

Das sind die Vorgänge, aus denen die französische Presse große Revolutionsakte macht und damit das Land, welches in seiner Lage einen guten Kredit mehr denn je nöthig hat, empfindlich schädigt. Warum das Alles? Ist es Scheuchlucht auf die junge Republik, die sich ohne Frankreichs Fürsprache einen Platz in der Welt sucht? Ist's Groll, weil der gute Nachbar jenseits der Vogesen ihm auch hier den Rang so völlig abläuft? Wie dem immer sei, die deutsche Presse sei vorsichtig in der Aufnahme brasilianischer Alarm-Nachrichten, wenn solche aus Paris auftauchen.

Aus sehr vertrauenswürdig Quelle erfahre ich eben noch, daß eine Fusion der beiden großen hiesigen Banken „Banco Nacional do Brazil“ und „Banco dos Estados Unidos do Brazil“ nahe bevorsteht. Die Leitung dieses neuen Bank-Kolosses wird Mayrink, der Gründer und gegenwärtige Präsident der zweiten genannten Banken übernehmen. Vom Visconde de Piquetes, dem in europäischen Bankkreisen wohlbekanntesten Direktor von „B. N. d. B.“ heißt es, er werde sich nach Europa

begeben. Auf die Wirkung dieser Neuerung im Bankwesen darf man gespannt sein.

Ergänzung in Argentinien auf finanziell-politischem und wirtschaftlichem Gebiet von Eduardo Gutierrez-Gomez. (Eigenbericht des „Export“.) Wengeliich die telegraphischen Nachrichten aus Argentinien, sowie die Vorgänge in London die nachfolgenden Darlegungen längst überholt haben, so gewähren dieselben doch ein sprechendes Bild von der Zerfahrenheit der Zustände am La Plata und scheinen daher der Mittheilung nicht unwerth:

Es war gegen Mitte November 1890, Nachmittags gegen 4 Uhr, als gerade der Goldkurs bis auf 298 hinaufgegangen war und das Gerücht über die Einführung des Zwangs-Kurses bereits die Gemüther in arge Erregung versetzt hatte, als an der Börse ein Flugblatt des Dr. Davison gratis vertheilt wurde. Aller Hände langten, wie ich teils erklärlich, danach, gespannt an den gehärschten Titeln, der mit fetten Lettern gedruckt, schon von weither sichtbar war und also lautete: „Die Intrigen des General Roca (bekanntlich der Minister des Innern und Schwager des Ex-präsidenten Juarez Celman) und der Ruin des Landes.“ — Da es hier zu weit führen würde den ganzen sehr umfangreichen Artikel wiederzugeben, so führe ich Ihnen geehrten Lesern nur die hauptsächlichsten Punkte dieses freien Angriffs in wörtlicher Übersetzung hier an:

„Das Schicksal dieses Landes hat stets in den Händen von widerlichen Tyrannen gelegen.“

Beim Rufe „Viva Roca“ erhob sich der Dolch über den Häuptern der Bürger, welche in Rosario ihren Bürgerpflichten nachkommen wollten; in Corrientes wurden die Bürger, welche sich gemäß der Konstitution in die Register eintragen wollten, in Eisen gelegt und in die Abtritte eingesperrt, in Santiago del Estero und in Tucuman verfolgt man die Argentinier, weil sie sich nicht zu Sklaven machen lassen wollen. —

„Ya se fué“, (Schon ist er fort) rief dieses unschuldige Volk und in demselben Augenblick schiedete Jener Feind des Civismus neue Ketten, um jedes Freiheitsgefühl schon in der Wurzel zu ersticken. Als es zur Nothwendigkeit geworden war eine neue Anleihe zu machen und der Hunger schon an die Thüren der Armen klopfte, wurden zwei skandalöse KonzeSSIONen vom Staate unterzeichnet, die eine für die Ausbeutung eines transatlantischen Kabels — während bereits zwei existiren — und die zweite für eine neue Dampferlinie nach Europa, wenn schon monatlich mehr als hundert Dampfer anlaufen und die Auswanderung die Einwanderung übersteigt. —

Wir wollen nicht darüber rechten, wer von diesen Geld-zuschüssen profitirte, doch Roca war die Seele davon. Die europäische Presse nannte unsere öffentlichen Männer „argentinische Pflüsterer“, doch Roca erreichte, was er wollte — das Stillschweigen der Regierung.

Die Kombinationen, welche dieses Stillschweigen der populären Männer ergibt, sind: Mitre, Präsident, Roca, Vizepräsident, oder Lopez (jetzige Finanzminister) Präsident, Roca, Vizepräsident. —

Wenn Roca sich freute, die Gefühle der Argentinier zu verletzen, so that er es durch seinen Einfluß im Innern des Landes. Und dieser Einfluß war der eines Teufels, er ist die Geißel der Provinzen; er zerstörte die Autonomie derselben und erlangt das infame Bündniß der Gouverneure. —

Nichts, nichts schulden wir ihm, als Elend, Blut und unendliche Trostlosigkeit.

Roca sucht die Anarchie der Union Civica und die Vernichtung ihrer Arbeit. Wenn er sich rühmt, daß viele Provinzen die Reiben der Union verlassen haben, so hat er dies mit der unerhörten Schreckensherrschaft erzeugt. Sobald er die Vernichtung herbeigeführt haben würde, nähme er die Maske ab, um sich als einziger Kandidat zu präsentieren.

Das sind seine Pläne. Noch fehlen ihm einige Provinzen, um sein „politisches Kapital“ zu vervollständigen, aber das Volk wird seinen Nacken diesem infamen Joch nicht von Neuem beugen.“ — — —

Der Zentralausschuß des „Centro Politico Estranero“ (der politischen Fremden Vereinigung) hat kürzlich den Beschluß gefaßt, eine Kommission zu ernennen, welche unter der Form eines Flugblattes, das in allen Sprachen zu veröffentlichen ist, ein genaues Studium der ökonomischen, finanziellen, kommerziellen und landwirthschaftlichen Lage entwerfen soll. Es soll folgende Kapitel enthalten:

1. Lage der nationalen und provinziellen Anleihen am 1. Januar 1891, auf die Art, wie dieselben realisiert wurden und den Gebrauch, welchen man von ihnen gemacht hat.

2. Augenblickliche Lage der Nationalbanken, sowohl die der Emission als auch die hypothekarischen mit ihrem Aktivum und Passivum.

3. Stand der Transport- und anderer Gesellschaften, die von der Regierung garantiert sind.

4. Wirtschaftlicher und ökonomischer Stand der europäischen Einwanderung.

5. Stand der Landwirtschaft und Industrie.

6. Stand des Import- und Exporthandels.

7. Stand der anonymen Gesellschaften, welche mit öffentlichen Kapitalien und durch öffentliche Subskription gegründet wurden.

8. Über die Gründe der ökonomischen Krisis und die Mittel, über die zu ihrer Beseitigung die ökonomische Wissenschaft oder die Erfahrung verfügt. —

Der bekannte israelitische Baron von Hirsch kam am 12. November mit dem Dampfer „Nordamerika“ hier an. Seine Reise und sein hiesiger Aufenthalt haben den Zweck, größere Länderstrecken in Argentinien zu erwerben, um die jüngst aus Rußland zahlreich ausgewiesenen Juden anzusiedeln.

Von deutscher, französischer, russischer und auch anderer Staatsangehörigkeit irren diese vertriebenen Juden zu Hunderttausenden in Europa umher. Baron von Hirsch will nun sein kolossales Vermögen dazu benutzen, seinen unglücklichen Glaubensgenossen beizustehen. Er hat zu diesem Zwecke 50 Millionen frs. zur Verfügung gestellt, und drei Pariser Bankhäuser haben ebenfalls jedes 50 Millionen gezeichnet, so daß also 150 Millionen frs. verfügbar sind.

Die Juden, welche sich zur Auswanderung nach irgend einem Theile Amerikas bereit finden, belaufen sich auf 1 1/2 Millionen Köpfe. Der Baron hat vor, mit der argentinischen Regierung über die Koncessionen und Privilegien zu unterhandeln, um den Plan dieser Völkerverwanderung auszuführen. Was aus dieser Emigration der Söhne Abrahams werden wird und ob sie hier in Argentinien ein neues Egypten finden werden, das wird und kann uns erst die Zeit lehren.

300 000 Pesos Stempelsteuer für den Verkauf der Provinzial-Eisenbahn. Als der Verkaufsvertrag der Provinzial-Eisenbahn übergeben wurde, warf man die Frage auf, ob die Unternehmer die Stempelsteuer von 300 000 Pesos zahlen müßten.

Die Unternehmer stützten sich auf den Artikel 11 des Kontraktes, welcher sie von jeder Provinzialsteuer während des Termins von 20 Jahren freispricht. Die Regierung hingegen erklart, daß diese Klausel erst nach der Einhandlung des Kontraktes Gültigkeit habe.

Es wurden zur Erledigung dieser wichtigen Frage drei Schlichter ernannt und zwar: der Dr. Aristobulo del Valle von der Gesellschaft, der Dr. Luis M. Drago von der Regierung, und als dritter der Dr. Benjamin Victorica.

Die beiden ersten gaben ihr Urtheil zu Gunsten ihrer Klienten ab, doch Dr. Victorica entschied dahin, daß die Gesellschaft die 300 000 Pesos Stempelsteuer zahlen müsse. Diese bedeutende Summe kann der Regierung sofort eingehändigt werden, da sie auf der Provinzialbank deponirt ist.

Papiergeld. Ende November v. J. wurden in dem Ofen des Inspektionsbureaus der garantierten Banken die Billete der Emission, welche der deutschen Überseebank und französischen Bank angehören, verbrannt, weil diese beiden Banken verlangt hatten, aus der Reihe der garantierten Banken gestrichen zu werden. —

Die Billete der französischen Bank sind im Werthe von 500 000 Pesos und die der deutschen Überseebank von 1 000 000 Pesos. Die öffentlichen Fonds, welche diese Banken seiner Zeit als Garantie deponirten, wurden denselben an demselben Tage wieder eingehändigt. —

Jahrestag der brasilianischen Republik. Große militärische Festlichkeiten. Verleihung der Paraguay-Kriegsmedaille. Diplomatische Bankett. — Dieses war das Festprogramm, welches das argentinische Gobierno für den Jahrestag der Proklamation der brasilianischen Republik und zu Ehren der brasilianischen Militärkommission, welche nach Buenos Aires gekommen war, festgesetzt hatte. —

Die Verleihung der Medaillen fand auf dem historischen Mailplatze statt, und zwar auf einer eigens zu diesem Zwecke neben der Billa des Generals Belgrano errichteten Tribüne. Um diesem Akte die größtmögliche Feierlichkeit zu geben, dekretirte die Nationalregierung:

Art. 1. Die Verleihung der Medaillen wird am 15. laufenden Monats stattfinden.

Art. 2. Auf Grund der Feierlichkeit dieses Aktes und weil der Tag gleichzeitig der Jahrestag der Proklamation der brasilianischen Republik ist, wird er zum Festtag erklärt.

Art. 3. Der ersuchte Erzbischof wird an diesem Tage, Nachmittags 1 Uhr, ein solennes Te-Deum in der Kathedrale feiern, wobei die Regierungsbeamten zugegen sein werden und wozu spezielle Einladungen an den brasilianischen Minister, das diplomatische Korps und das brasilianische militärische Komitee ergehen werden.

Art. 4. Nach dem Te-Deum findet die Vertheilung der Medaillen auf der Plaza de Mayo statt, wobei der Präsident der Republik den Vorsitz führt. —

Art. 5. Um 2 Uhr formiren sich die Truppen der Garnison zur Parade, die auf der Aufsehbahn anwesenden Kriegsschiffe laggen und geben um 1 Uhr zu gleicher Zeit mit der Landbatterie eine Salve ab.

Art. 6. Ein Komitee von höheren Offizieren des Land- und Seekorps, welches von dem Chef des Generalstabes präsidiert wird, wird die Medaillen in Empfang nehmen, um sie darauf in vorgeschriebener Ordnung zu vertheilen.

Art. 7. Der Generalstab der Armee und Marine wird Einladungen an alle freien Offiziere, welchen eine der Medaillen zukommt, erlassen.

Art. 8. Die Stadtverwaltung wird die Bürger bitten, ihre Häuser zu schmücken und Nachts zu illuminiren.

Art. 9. Der Generalstab wird allen abwesenden Truppendeuten die respektiven Medaillen und Diplome überliefern.

Art. 10. Das Ministerium des Außern und das Kriegsministerium werden die nöthigen Anordnungen zur Ausführung dieses Dekretes treffen.

Art. 11. Zu veröffentlichen usw. — Pellegrini. — Julio A. Roca. — Eduardo Costa. — Juan Carralido. — Vicente F. Lopez. — Nicolas Levalle. —

Das Hauptinteresse des Tages nahm natürlich die nach obigem Programm sich vollziehende Feier und die damit verbundenen militärischen Schaulustspiele in Anspruch. Auf dem Mayplatze strömte daher eine gewaltige Volksmenge zusammen, um sich bei den schlechten Zeiten doch wenigstens eine billige Augenweide zu verschaffen, aber auch um dem General Manuel J. Campos (Chefgeneral der Revolution) zuzujubeln und dem Präsidenten Pellegrini regelrecht auszusprechen und ihm so das Mißfallen über die herrschende Lage zu verstehen zu geben. Wir behaupten trotz der weisen Meinung der „Deutschen La Plata-Zeitung“, dass wir wissen wolite, daß das Gefeiße nur der Leibgarde des Präsidenten (rothuniformirte Gardisten nach aus Miquel Juarez Celmans Zeiten stammend) galt, daß diese Auslegung unrichtig ist, und finden denn auch in den leztlich erschienenen hiesigen spanischen Zeitungen unsere Ansicht vollständig bestätigt. — Nicht der Jahrestag, nicht die liebe Straßensugend oder die Gassenjungen piffen den Präsidenten Pellegrini aus, als er sich am 15. November, 3 Uhr Nachmittags, aus dem Regierungsgebäude zu dem obligaten Lunch zurückzog, sondern das ganze auf dem Mayplatze versammelte Volk. Ich lasse Ihnen zur Bestätigung dieser meiner Meinung in wörtlicher Übersetzung einige auf das Gefeiße sich beziehende Zellen eines der bedeutendsten hiesigen Prefsorgane folgen:

„Sprechen wir nur klar. Der Präsident der Republik wurde vorgestern von dem größten Theile des auf dem Mailplatze gelegentlich der internationalen Festfeier versammelten Publikums öffentlich geschmäht. Die feindliche Kundgebung war von Anfang an sehr genau markirt, wurde dann anhaltender und zuletzt stürmisch. Pfeifen, Schmäufe, Drohungen. Es war dieses nicht der Ausbruch der Stimmung des Jahrestags oder einer nicht näher zu definirenden Volksmasse.

Jene Lippen, welche piffen, die markirten Stimmen, die Hände, welche sich drohend^{*)} erheben, waren bekannte Lippen, Stimmen und Hände, welche wir hören und mit denen wir täglich im politischen, sozialen und kommerziellen Leben einen warmen Händedruck wechseln.

Dieser, Jenor, eine bedeutende Anzahl von Personen, welche nicht zum ersten Male ihr Gesicht bei einer nationalen Versammlung zeigten.

Es gab hier eine Meinung, einen eigenen Willen, eine verantwortliche Kritik. Sogleich warf man die Frage auf: „Welche Beleidigung hat der Präsident Pellegrini dem Volke angethan, daß ihm in einer so eklanten Weis das

*) Es bleibt eben immer nur bei den Drohungen, die, wenn sie sich so oft ohne weiteres Ergebnis wiederholen, einfach albern werden. Die Red.

öffentliche Mißfallen bei einem so feierlichen Akte kund gegeben wurde? — —

Die Antwort lautet: —

Wir haben ein Kapitel im Gedächtnis, dessen Aufzeichnungen noch die frische Time zeigen: Seine nicht erfüllten Versprechungen, seine Schwäche gegenüber den bekannten Intriguen des General Roca, — welchen er nicht aus dem Kabinett vertreiben kann und mit dem er sich durch einen Faust-Pakt verbunden hat, — seine Wahlintervention in den Provinzen zum Nachtheil der politischen Interessen des Landes; sein schwankender Charakter gegenüber den unverschämten Forderungen eines Bieckert und Vaccasovich; Seine unglücklichen Telegramme an verschiedene Gouverneure, die er hierbei die juristische Praxis befolgte, die zur Schau getragene Informativität bei Handlungen, welche den größten administrativen Ernst erfordern usw. usw.

Dieses und noch mehr waren die Gründe zu dem so viel hier komentirten Aussteigen des Präsidenten. Schwer ins Gewicht fallend und die schon feindliche Stimmung gegen den Präsidenten noch mehr herausfordernd, war noch eine sehr unpolitische Äußerung des Präsidenten kurz vor der Manifestation gegen einen Redakteur eines Blattes der „Union Civica“: „Die Behauptung, daß die „Union Civica“ das ganze Volk bedeute, läßt noch viel zu reden übrig usw.“

Diese Phrase des Präsidenten war unpolitisch, unpassend, ja sogar herausfordernd. Die Folgen blieben daher auch nicht aus.

Dr. Pellegrini wußte übrigens sofort bei Beginn der feindlichen Kundgebung, daß dieselbe ihm und nicht der Leibgarde galt, denn er saß kreidbleich und zitternd wie Epenaulb in seinem Wagen und war ihm die ganze Geschichte so in den Kopf gefahren, daß er sich sehr bald darauf von den weiteren offiziellen Festlichkeiten zurückzog. — Julio Roca, der mitabsetzende Minister des Innern, war schwächer gewesen, er hatte ein Halsleiden vorgeschickt und war dieselhalb nicht auf dem Feste erschienen. Wäre er gekommen, so hätte ihn sicher das wüthende Volk geklyncht.

Gleich nach dem Aussteigen des Präsidenten wurde auf demselben Maiplatze General Manuel Campos, der populäre Chef der Julirevolution, von dem Volke mit großem Enthusiasmus empfangen und nach dem Wagen eines ihn erwartenden Freundes begleitet. Dann folgte eine erhebende Scene. Das Volk spannte die Pferde aus und unter nicht endenwollenden Rufen, wie: Viva el general Campos, viva la Revolucion und Viva la Union Civica zog das Volk den Wagen zwanzig Cuader (ca. 150 m jedes Cuader) weit durch die Stadt, überall mit frenetischem Jubel empfangen. Mehr wie fünftausend Menschen folgten dem Wagen und begleiteten den General durch die Calle Rivadavia bis zur Florida, diese Straße bis zur Lavalle, letztere hinauf bis zur Talcahuano, an dem Artilleriepark vorbei bis zur Tucuman und endlich diese hinauf bis zu der an der Montevideo gelegenen Wohnung des Generals. —

Auf der Plaza Lavalle, wo sich der populäre General Manuel Campos vor wenigen Monaten an die Spitze des Volkes gestellt, wo er sich so tapfer geschlagen und den Lieblingsbruder an seiner Seite fallen sah — auf dem gleichen Platze — grenzte der Enthusiasmus der riesig angewachsenen Volksmenge an Delirium.

In seiner Wohnung angekommen, hielt General Campos eine kurze aber kernige Ansprache, welche von der Menge mit Jubel begrüßt wurde. Er sagte, daß es keine größere Genugthuung gebe, als diejenige, seine Pflicht gethan zu haben. Ein Volk, welches seinen Dank in solcher Weise kund thut, werde stets Männer finden, welche im Falle der Noth mit Enthusiasmus für seine Sache eintreten würden und schloß er mit der Versicherung, daß er persönlich stets auf der Seite des Volkes und der öffentlichen Meinung sein werde.

Hierauf ging die kolossale Volksmenge mit dem Bewußtsein ruhig auseinander, daß es dem Manne, welcher am meisten dazu beigetragen dem System Juarez ein Ende zu bereiten, in eklatanter Weise ihren Dank abgestattet habe.

Der Präsident der Argentinischen Republik Dr. Pellegrini vor dem Volke. — Das große Ereignis der Woche war die Ansprache des Präsidenten Pellegrini gegenüber einem Redakteur der „Nation“ über die heutige Lage von Land und Leute. Er brachte ihnen in der Folge das Wesentlichste dieser Auslassungen in wortgetreuer Übersetzung.

Ich gebe mir wohl Rechnung von der Schwere der ökonomischen und finanziellen Lage des Landes und, da ich glaube, daß der Regierende immer dem Volke die Wahrheit schuldet und, da diese meine Regierung leitet, muß ich sie

jetzt, so hart sie auch klingen mag, frank und frei aussprechen.

Der Finanzminister Dr. Lopez hat sich gestern schon über die Krisis ausgesprochen, doch hat er in einigen Punkten Reserve beobachtet und dies aus dem Grunde, nicht alarmiren zu wollen, um so mehr in Anbetracht der delikaten Lage des Platzes. — Ich verstehe jedoch, daß wir uns Rechnung geben müssen über die Schwere des Übels, damit wir es heilen, wenn wir wollen und können. Die ökonomische und finanzielle Krisis nimmt immer größere und alarmirendere Proportionen an und doch kennen wir nicht ihre ganze Heftigkeit. Wir gehen durch eine äußerst schwierige und komplizierte Lage und wenn wir uns nicht Alle verbinden, um der Gefahr zu trotzen, stürzen wir nur in Kreditverlust, Ruin und Schand. Das Land schuldet dem Auslande viel und es hat die Verpflichtung, seine Schulden zu bezahlen. Ich habe vor Kurzem die Sache eifrig studirt und habe gesehen, daß die Krisis schwerwiegender ist, als ich es glaubte und daß man hier mit bloßen Palliativmitteln nichts ausrichten kann. Der Regierung ist eine wichtige Rolle auferlegt, denn sie muß vorsichtig ökonomisch und fähig sein, das tiefste Vertrauen einzufößen. Dieses versuchen wir. Ich versichere, daß ich zur ökonomischen und politischen Wiedergeburt alle meine Kräfte und alle meine Fähigkeiten ohne Rückhalt aufzubieten habe.

Die ökonomische Krisis wächst mit der politischen und mit den ernstesten Dröhlungen einer sozialen. Doch ich bin entschlossen, ihr entgegenzutreten. — Es ist leicht einzusehen, daß die Krisis die Industrie, den Handel, alle sozialen Stände und die Quellen der Produktion und des Konsums berührt und daß ein Agio von 280, 290 oder 300, was dasselbe sagt, die Entwerthung des Reichthums herbeiführt, und mit ihr kommt Mangel, Ruin, Elend und Hunger; mit ihr kommt Alarm, Ungewißheit und das Mißtrauen, daß das verzweifelte Volk, dem es an den ersten Lebensbedingungen fehlt, die Ordnung aufhebt und dann gibt es keine Macht, welche es beherrschen und zurückhalten kann. Diese soziale Revolution ist es, welche wir vor Allem fürchten und welcher wir vorbeugen müssen. —

Mit unserer jetzigen kommerziellen Organisation, der Dienstverrichtung unserer Banken und dem Mangel an ökonomischer Solidarität, giebt es kein heroisches Mittel, welches wir gebrauchen könnten. Die Vorsicht der Einzelnen und die Ersparniß sind Mittel, um das Übel zu lindern, jedoch nicht, um es radikal zu kuriren. —

Die äußere Anleihe wäre auch ein Ausgung, doch ist ihre Verwirklichung in's Stocken geraten — obgleich unser Kommissar Dr. Plaza gut empfangen wurde — denn der englische Markt unterliegt seit einem Jahre einer schweren Geldkrisis. Diese Krisis wurde herbeigeführt durch die Spekulationen der Engländer in Afrika, den Vereinigten Staaten und hier. Einmal, wenn der englische Markt sich erholt, wird die Anleihe bewilligt werden, wie ebenso die Konversion der Provinzial-Cedulas nach den betreffenden Bestimmungen. Währendem schreitet die Krisis vor und führt unbedingt die Brachlegung der Industrie herbei. Es ist wohlbekannt, daß die große Triebfeder der Arbeit in unserem Lande der ausgedehnte Personalkredit war. In keinem Lande war derselbe so ausgedehnt wie hier, und an keinem Orte hat er solche Wunden gethan. Gegenwärtig explirt der Personalkredit nicht, und aus diesem Grunde wird Alles paralysirt und der soziale Organismus leidet an Blutarmuth. —

Der Handel wird beschränkt, die Produktion hat nicht die Ausdehnung, die sie haben könnte und sollte; die Werkstätten fangen an sich zu schließen, und die Arbeiter sehen sich ohne Arbeit und ohne Brod, ein Umstand, welcher eine große politische und soziale Gefahr heraufschwört. —

Die offiziellen Banken thun ihr Möglichstes, doch können sie wenig in Betracht der großen Nothwendigkeiten, welche sich zeigen, leisten. Es sind gerade die Privatbanken, welche wirksame Hilfe leisten könnten. Dieselben stecken voll Geld und müssen deshalb die Interessen, welche sie für Depósitos oder laufende Rechnung zahlen, herunterschrauben. Trotzdem halten sie ihre Kassen verriegelt und lassen Niemandem^{*)}. Sie schließen sich gleich den Banken in ihr Museum ein und, was geht es sie an: mag auch Troja brennen, wenn ihnen nur nichts geschieht. Hingegen dienen sie der ungesunden Spekulation und um hundert- oder fünfhunderttausend Pesos zu

^{*) Selbstverständlich! Am wenigsten den Spitzbuben, welche das Land regieren. Die Red.}

gewinnen, lassen sie das Land Millionen verlieren, paralysiren das ökonomische Leben, erschöpfen und verstärken die Krisis, mit beträchtlichen Schäden für die arbeitenden Klassen. — Das Gold steigt und die Ernten bleiben unverkauft, denn Niemand will verkaufen, indem er auf das Steigen des Goldes baut und hofft, zu besseren Preisen in Papiergeld zu verkaufen, ohne zu bemerken, daß hier ein Ausgleich stattfinden muß. — Der Kaufmann zögert ebenfalls, sein Lager zu beschicken, auf Grund der starken Schwankungen des Zirkulationsmittels. Man sieht also, daß die Spekulation nach allen Richtungen hin Schaden thut.¹⁾ —

Ich hoffe, daß bei der inneren Stärke des Übels Alle auf patriotische Weise helfen werden. Wenigstens bilde ich mir das ein, denn Jedermann muß verstehen, daß wir das Übel nur durch ein gleichzeitiges und großmüthiges Mitwirken Aller, ohne Ansehen von Rang, Stand und Element, bekämpfen und besiegen können.

Der zukünftige Präsident und Vizepräsident müssen großherzige Männer sein. Dem neuen Präsidenten kommt die große Arbeit der vollständigen Wiederherstellung der konstitutionellen Verwaltung und die Rehabilitation des Landes nach jeder Richtung hin zu. Er muß eine volkthümliche Gestalt und ein Mann sein, der das Land repräsentirt. Ein Kandidat mit solchen Eigenschaften drängt sich schon wegen der gewaltsamen Lage der Angelegenheiten auf und um ihn zu suchen, muß man keine Zeit verstreichen lassen. Die Krisis kam sich von einem Tage auf den andern verschlimmern und zu unseren Füßen ein Abgrund sich öffnen. — Nebenbei würde es nicht angebracht sein, daß, während die Regierung sich mit allen Kräften der Bekämpfung der Krisis widmet, die Union Civica sich nur damit beschäftige, das Land politisch aufzuwecken.

Alle müssen dazu beitragen, Frieden zu machen, die gute Verwaltung Wurzel schlagen zu lassen und im Bündnis das Übel, woran die Gesellschaft leidet, zu bekämpfen. —

Wenn die Krisis vorschreitet und keine Zeit bleibt, die Hilfsquellen von außen her ins Spiel zu bringen, werde ich verlangen, daß Alle ans Werk gehen, die Regierung thätig zu unterstützen. Und wenn die Union Civica nicht in dieses patriotische Bündnis, zu welchem ich sie rufen werde, eintreten will, kann ich sie verpflichten, die Frage innerhalb eines Monats zu erledigen, indem ich dem Dr. Derqui, Vizepräsident des Senats, die Regierung übertrage. —

Es ist nöthig, daß wir Alle Patrioten sind und uns mit der Rettung unseres Vaterlandes beschäftigen, unseres Landes, welches schon anfang, die Gestalt einer großen Nation anzunehmen und das heute in Finsternis seufzt.

Wir laufen Gefahr als zivilisirte Nation von der Bildfläche zu verschwinden, um, wie früher, einfach „South America“ zu heißen. Wenn wir nicht unsere Krisis mit vereinten Kräften beherrschen, indem wir vorläufig und in aller Eile die Frage der Kandidatur entscheiden, zeigen wir keinen Zusammenhang als Nation und können als Opfer fallen, denn auf diese Weise können wir weder Achtbarkeit einflößen, noch Rücksicht verlangen. —

Ich hoffe fest, daß dieser Fall nicht eintreten wird. Wenn dieses, wie ich wünsche, geschieht, versichere ich, daß die Lage der Provinzen im Handumdrehen und zu allgemeiner Zufriedenheit geordnet werden wird.

Doch lassen wir die Politik und verfolgen wir die ökonomische Frage und die unserer Schulden. Ich weiß, daß man hier sagt, daß wir der Schulden nicht gerecht werden könnten und daß es besser wäre, dieselben laufen zu lassen. —

Dieses ist ein großer Irrthum. Am selbigen Tage, an dem wir unseren Verpflichtungen nicht nachkämen, wären wir in der londoner Börse als betrügerische Bankerottourer erklärt und von dem Augenblick an wären wir Nichts und Niemand, eine Nation ohne Kredit und ohne Ehre!²⁾ —

Oh! Dieser Punkt muß mit aller Genauigkeit beobachtet werden. Auf diesen Pfeilern ruht das Leben unserer ganzen Nation. Sobald die Republik ihren Verpflichtungen nicht nachkommt, erhebt sie sich auch in dreißig Jahren nicht, und sobald sie diese Krisis mit Ehre überwindet, steigt ihr Kredit am nächsten Tage in unabsehbarem Maßstabe.³⁾ —

¹⁾ Nicht die Spekulation, sondern die Furcht vor sicheren Verlusten während einer Zeit der öffentlichen Unsicherheit, welche durch die Leiter der Regierung und ihrer Komplizen geschaffen wurde. Die Red.

²⁾ Was solche und ähnliche Worte im Munde argentinischer „Staatsmänner“ bedeuten, bezeugt die Thatsache, daß seither mehrere argentinische Provinzen ihre Zinszahlungen suspendirt haben. Glücklicherweise sind in Deutschland nur wenig Provinzialpapiere untergebracht worden. Die Red.

Ich kenne genügend die europäische Meinung, und deshalb werde ich diesen Verpflichtungen pünktlich nachkommen. Wenn Renten nicht gegeben, werde ich die Autorisation zum Verkauf des Nationalcassino verlangen und, wenn dieses nicht genügt, würde ich die Auktionsflagge sogar am Regierungsgebäude aufhissen.

Im Übrigen, bevor ich diese Schulden zu zahlen unterließe, würde ich mein Amt als Präsident ohne Weiteres niederlegen.⁴⁾

Rücktritt des Präsidenten Pellegrini. Folge: Großer Allarm an der Börse, Gold stieg bis auf 312. Die Nachricht wurde später demüthigt, dennoch munkelte man von einer Militärdiktatur des General Julio Roca, von einer bevorstehenden Revolution und Militärdiktatur des beliebten Generals Manuel M. Campos. Nichts von alledem hat sich bis jetzt bestätigt. Dr. Pellegrini bleibt nach wie vor an der Spitze der Regierung. In einer Konferenz mit den Gerenten der hiesigen Privatbanken und den Präsidenten der National- und Provinzialbank beschloß Dr. Pellegrini im Einklang mit dem Finanzminister ca. 30 Millionen Papiergeld aus den Privatbanken zurückzuziehen, um dieselben zu verbrennen.

Briefkasten.

Der Brief von Qaid Dahman 'bn Birk' in Glimm an Dr. Jannasch, welchen wir in Nr. 50 unseres Blattes v. J. veröffentlicht, ist vom „Berliner Tageblatt“ wiewohl nachtheiliger Mithelung zeigt, doch durchaus richtig aufgefaßt worden. Die gedachte Zeitung schreibt folgendes:

Exotische Freundschaft. Die Handels-Expedition des Vereins für Handelsgeschichte auf dem Dampfer „Gottorp“ nach Marokko scheiterte Angesichts der Küste. Die Schiffbrüchigen verdankten ihre Rettung dem Berberstammesfürsten Kaid Dachman in Glimm. Alljährlich pflegen diese zwei Geschlechter zu scheitern. Diesmal war es rothes und blaues Tuch. Kaid Dachman hat sich nun in einem Briefe an Dr. Jannasch schönstes bedankt. Er nennt ihn „unsern Freund, den Kaufmann Jannasch in Berlin, der Hauptstadt der Prusse“. Als vorsichtiger Araber giebt er gleich die Größe der empfangenen Klotcheute zu und überläßt es dem hohen Gott, die Preise nicht zu hoch zu stellen. Diese seine Leute aber Dr. Jannaschs Vertreter zuerst ihre Wolle, Haute, Raps und Straußfedern zum Kauf anbieten. Mit allerlei frommen Phrasen wie „Preis sei Gott“ — der Friede sei über Euch“ u. s. f. beginnt und schließt der Brief.

Wenn ein mächtiges Stammeshaupt von dem Einflusse und der Bedeutung Qaid Dahmans an seine Neigung anspricht, alte freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen zu pflegen und fortzusetzen und die Zusage abgiebt, seine Stammesangehörigen veranlassen zu wollen, ihre Waaren deutschen Häusern, welche in Marokko vertreten sind, zuerst anzubieten, so ist das gegenüber der ausländischen Konkurrenz in Marokko ein nicht nur hochschätzender moralischer, sondern auch thatsächlich ein wirtschaftlicher Vortheil, welcher den Vorzug der arabischen Hand beim Einkauf gewährt. Die Freunde des Qaid Dahman werden den Deutschen die Waaren deshalb allerdings nicht billiger verkaufen, aber unsere Landsleute werden den Vortheil haben, zu den marktüblichen Preisen die Waaren — wenn es sonst in ihren Interesse liegt — kaufen zu können und zwar ohne daß die Preise irgend weiters nachfrage in die Höhe getrieben werden. Auch abgesehen von dem letzteren Vortheil, mehren sich durch die Vorhand im Einkauf der Umsätze, die Provisionen, die Schiffsfrachten, und steigt dadurch die Bedeutung des Hamburger, d. h. des deutschen Marktes für die marokkanischen Provinzen immer mehr. Die Wichtigkeit, welche das seither fast ausschließliche durch den Dampfer der Atlantic nach dem in der vorerwähnten Magador-Öl bereite erlangt hat, ist bekannt genug, als daß wir nöthig hätten, darüber hierorts mehr zu sagen. Da diejenigen, welche in Hamburg die marokkanischen Erzeugnisse verkaufen, auch das Inkasso besorgen und ihnen auch der Export nach Marokko obliegt, so erhält der deutsche Handel dafür zugleich die nöthige Deckung, indem er jedem Geschäftsgange nach, durch seine deutschen Zeitungen den Werth guter überseeischer Beziehungen so wenig zu würdigen wissen, so daß sie die Bestrebungen zur Förderung derselben in so absprechender Form beurtheilen, wie dies im obigen Falle geschehen ist. Ob das „Berliner Tageblatt“ seinen Lesern, unter denen sich doch auch zahlreiche Kaufleute und Industriellen befinden, damit einen Gefallen gethan hat, möchten wir herausfinden.

Bekanntmachung. Telegraphenverkehr mit Schweden, Norwegen, Griechenland und Bulgarien. Vom 1. Januar 1891 ab wird die Wortgebühr für Telegramme nach Schweden und Norwegen auf 15 J., nach Griechenland auf 30 J., nach Bulgarien auf 20 J. ermäßigt. Die Mindestgebühr von 60 J. für ein Telegramm bleibt unverändert.

Berlin W., 24. Dezember 1890.

Der Reichskanzler.

In Vertretung: von Stephan.

Einführung der Postanweisungen im Verkehr mit Shanghai und dem Deutschen Schutzgebiet von Neu-Guinea. Vom 1. Januar 1891 ab sind im Verkehr mit der Deutschen Postagentur in Shanghai (China), sowie mit der deutschen Postagentur in Peking

in verschiedenen Dicken; schließlich Fischkonserven, Sesamol in Fasern a 150 bis 200 kg. Wachs (circa 2000 kg), Reis und Kaffee Qualitäten Rio und Santos. Bemerkte Offerten nebst billigsten Preisen werden elf Braila gewünscht. Gefl. Anfragen sind zu richten unter L. L. 18 an die „Deutsche Exportbank“.

21. Aus Süd-Italien ist uns als Muster eine Flachhaut zugegangen, welche vielfach nach dem Auslande ausgeführt und dieselbst als Dekoration für Holzschaltereier und Galanteriewaaren usw. benutzt wird. Interessenten können obiges Muster auf unserem Bureau

einsehen. Gefl. Anfragen erbeten unter L. L. 19 an die „Deutsche Exportbank“.

22. Wir ersuchen unsere Geschäftsfreunde, namentlich diejenigen im Auslande, uns für alle Mustereudnungen Preise, wenn möglich franco Bord Hamburg, und sonstige Konditionen aufzugeben, da anderenfalls die hiesigen Interessenten nicht im Stande sind, ihre Offerten abzugeben. Auch müssen von den zu beunsternden Produkten möglichst größere Proben eingekauft werden um allen an uns eingehenden Anfragen genügen zu können.

ANZEIGEN.

Continental-Australien and New Zealand Despatch

Hamburg — Australien

August Blumenthal—Hamburg.

Nach **Port Adelaide:**
„Meridian“ (Eisen), 1418 t Reg., Klasse 100 A 1 ca. 20. Januar.

Nach **Port Pirie:**
„Astoria“, 1315 t Reg., Klasse A 1 ca 20. Januar.
„Arethusa“ (Stahl) 1688 t Reg., Klasse 100 A 1 im Januar.

Nach **Wellbourne Wharf:**
„Adderley“ (Stahl) 1198 t Reg., Klasse 100 A 1 volle Ladung.

„St. Cuthbert“ (Eisen), 999 t Reg., Klasse 100 A 1 ca. 20. Januar.

„Olga“ (Eisen) 1840 t Reg., Klasse 100 A 1 folgt.

Nach **Sydney:**
„Kenjou“, (Eisen) 1176 t Reg., Klasse „AA 1 ca. 10. Januar.

„Senator Veerman“ (Stahl) 1275 t Reg., Klasse 100 A 1 folgt.

„Bargan“ (Eisen) 1282 t Reg., Klasse 100 A 1 folgt.

Nach **Newcastle N.S.W.**
Ein erstklassiger Segler im Januar.

Nach **Brisbane:**
Ein erstklassiger Segler im Januar.

Nächere bei

August Blumenthal—Hamburg.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.

Buch- und Musikaliendruckerei.

Notenstecherei. — Lithographie. —

Stein- und Kupferdruckerei. —

Schriftgießerei. — Galvanoplastik. —

Stereotypie. — Buchbinderei. —

32 Schnellpressen, 30 Handpressen.

Personal ca. 500 Personen.

Schnellste Ausführung auch großer Aufträge.

C. G. SCHÖN

No. 17 Markt LEIPZIG Markt No. 17.

Putzgerfabrik Stahmeln.

Lager von

Putzfarben, baumwollenen Abgängen, seidenden Putz-
fächer, Baumwoll- und Wollfäden.

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung
BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Zweites edelster Abstammung** ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kaltblütige Pferde, Gebirgs- und Niederungsschläge der Rinder, Merino- und Fleischschafe, Schweine und Geflügel, Ferner Samen, Konserven, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe jeder Art.**

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zittermstrasse 8.



Windmøtore
mit Selbstregul.
Carl Reinsch
Herrn S. Hoffmeister
Dresden
1-18 Pf. K.
38 Preis-Modelle
1891-1892

Allehülftige Betriebskraft f. D. u. Erntebearbeitung u. Maschinenbetrieb
Der Baukasten liefert schnell und einfach die verschiedensten Leistungen
Verbindung mit Hochwasser- u. Wasserrädern f. Gegendrücken u. Mühlen
Kraft- u. Wasserkraft- u. Dampfmaschinen

Sieler & Vogel
Papier-Lager
Hamburg * LEIPZIG * Berlin SW.
Eigene Fabriken in Golzern und Böhlen i. Sachsen.
feinste und mittelfeine Druck- und Notendruckpapiere, Bunt-, Licht-
und Kupferdruckpapiere, farbige Umschlag- und Prospektpapiere,
Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Kartons.
— Export. —

Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft
Julius Kalb & Co.
Automatischer
Spannungsregulator
für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jeden Systems.
Garantie für gleichmäßiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 pCt.
über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulirend.
Über 220 Apparate im Betrieb. — Beste Referenzen.
Momentausschalter bester Konstruktion in jeder Größe, ausschließlich auf
Schiefer und Marmor montirt. **Handregulatoren**, Bleischaltungen, **Verschalt-
widerstände** in solidester Ausführung.

ADRESSEN
aller Branchen
und Länder liefert
unter Garantie:
intern. Adr.-Verl.-Anst.
(C. Herm. Serbe), Leipzig, (grgr.
1864), Kat. ca. 950 Br. = 0091000 Adr.
1,50 J. = 85 Kr. o. W. = 2 Cts. amerik. I. Postm. fr.

Drehbänke
für Metall- u. Eisenbearbeitung, sow. Fräsmaschinen,
Parallel-Schraubstöcke, fertigen billigst
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
Thätige Vertreter gesucht
gegen Fixum und Tantum.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg-Australien

über Antwerpen.

Nach
**Port Adelaide Wharf, Melbourne
und Sydney.**

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in
Durchfracht angenommen.

Dampfschiff „**Sollingen**“, Capt. **Trulsen**,
am **23. Januar**.

Hierauf folgen:

Dampfschiff „Sommerfeld“	am 18. Februar.	Dampfschiff „Barmen“	am 27. März
Dampfschiff „Erlangen“	am 6. März.	Dampfschiff „Essen“	am 17. April.

Näheres wegen Überfahrt bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg,
wegen Fracht bei
Rob. M. Sloman jr.

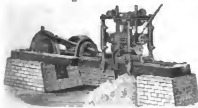
Wegen Empfangnahme von Gütern aus den rückkommenden Dampfern
der Gesellschaft wende man sich geg. an

Knöhr & Burchard Nf.

„Excelsior-Holzwalze-Maschinen“

Eigene Deutsches Reichs-Patent und Patent in vielen Ländern.

von unübertroffener Leistungsfähigkeit in Qualität u. Quantität.



Verleiht unserer Original-deutschen Konstruktion gegenüber
den Maschinen mit Walzenstränge:
Nichters, vollständig ruhige Lage des Holzes während der Ver-
arbeitung selbstthätiger Vorwärtz und selbstthätiger Aushaltung
desselben nach Ausrückung des einseitig. Holzstückes, wodurch
Brüche unmöglich.
Flache, solide Kontruktion, keine Reparaturen.
Anschließen der Dampf-geordneten Reser in 1/2, Minute.
Holzwalze jeder Breite und Stärke ohne besondere Vorrichtung
herstellbar.

Leistung unter Garantie bis 30 Kilo pro Stunde 1/2, mal früher
Rechnung, bei starker Holzwalze noch.
Auf der Excelsior-Holzwalze-Maschine geringste Proben zur
Verfügung.

C. L. P. FLECK SÖHNE, Maschinenfabrik, BERLIN N., Chaussee-Straße 31.

Ausschließliche Spezialität seit 1859: **Holzbearbeitungsmaschinen.** [517]

Neu: **Excelsior-Holzwalze-Maschinen.**
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.



Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft
WOERMANN-LINIE.

Veränderte Abgangsdaten.

Am 7. Januar: Postdampfer „**Eduard Bohlen**“, Capt. **Hupfer** nach den
Canarischen Inseln, Landana, Cahanda, Congohäfen und weiter südlich bis
Loanda inklusive.

Am 15. Januar: Postdampfer „**Marie Woermann**“, Capt. **Jarok**, nach
Tanger, Casablanca, Mazagan, Mogador, Gorée, der Goldküste, Togo u. Lagoe.

Am 19. Januar: Postdampfer „**Siogilinde**“, Capt. **Graumann**, nach
Madeira, den Canar. Inseln, Bathurst, Conakry, Bulbiné, Sierra Leone,
Sherbro und Liberia.

Am 31. Januar: Postdampfer „**Ella Woermann**“, Capt. **Meinertz**,
nach die Canarischen Inseln **Gorée, Lagoe, Kamerun** und den Häfen der
Südwestküste Afrika's bis **Loanda** inklusive.

Regelmäßige Expedition nach den **Morokkanischen Häfen** am 15. jeden Monats.
Alle Güter müssen am Tage vor obigen Abgangsdaten bis 12 Uhr Mittags

Näheres wegen Fracht und Passage bei der „**Afrikanischen Dampfschiffs-**
Aktien-Gesellschaft Woermann-Linie“, große Reichenstraße 27 in **Hamburg** und
dem Schiffmakler **August Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, ebendasselbst.

**Berliner
Musikinstrument-Fabr.**
Athen-Gesellschaft
Vertrieb
Ch. F. Pictet und Söhne
Berlin — New-York
Bismarck-Str., Casabary-Str. 11.
Erste und größte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampf-Druck.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
**Spezialität:
Accordeons, Salonleiterkasten gesamt: Herophon, Manopan,
Seraphine.**
Export nach allen Ländern, Cataloge zu Wedererklofer gratis.

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik
mit
Dampfbetrieb



Export von Bohlen und Brettern in jeder
Stärke und Holzart, sowie Holzwalze- u. Fabri-
kation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetrieb. Ver-
packung der Kistentheile ballenweise, wo
durch enorme Fracht- und Rauserparnis
Wichtig für Flaschenbier und Liqueur-Export
Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen
versende schon seit Jahren nach Süd-Amerika.

Größe der Kisten nach Maßen. Probekisten
stehen zur Verfügung. Die Firmen und Markur
der resp. Fabriken werden kontrolliert auf den
Kopfstücken der Kisten eingestrahlt. 50

Jac. Fridezko & Bruder**WIEN.****Export - Schuhwaren - Fabrik.**

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmack-
volle handgenähte Arbeit

Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney
1878 1876 1887 1888 1888

Germania.

Das einzige in der Republik **Mexiko** er-
scheinende deutsche Wochenblatt, welches
sich unter den in Mexiko lebenden Deutschen
einer großen Verbreitung erfreut.

== **V. Jahrgang.** ==

Herausgeber **J. Epstein.**

Zeitungs Agentur und Annoncenbureau,
Postkasten No. 781. Mexiko. (Hauptstadt)

Deutsche Solway-Werke
Aktien-Gesellschaft
Bernburg
offieren
97/99 % Fördersteinsalz,
97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Wählungen.

Hille's Gasmotor „Saxonia“.
Hille's Petroleum-Motor „Saxonia“.
Dresdener Gasmotorenfabrik Moritz Hille in Dresden.
Filiale: Leipzig, Wilmibühnenstr. 7.
Berlin S.W., Zimmerstr. 77.
empfehl Gasmotore von 1-100 Pferde-Kraft, in Hengender, stehender ein-, zwei- und vierzylinderiger Konstruktion. Geräuschlos arbeitend und überall aufzustellen. Mehrere Bänder im Betrieb.
Transmission nach Sellen's System.
Prospekte und Kostenschätzungen gratis.
Feinste Referenzen.




D. K. Patent. D. K. Patent.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Technicum Mittelweide
— Station —
Maschinen-Ingenieur-Büro
Werksmeister-Abtheilung

**Weihenstephan.
Flaschenbier.**

In der Königl. Staatsbrauerei in Flaschen abgezogen. Die alleinige Vertretung ist von uns den Herren Ernst Kratzstein & Co. in Hamburg übertragen.

Königl. Direktion Weihenstephan
(exk.) Dr. Holmer. (exk.) Müller,
K. Rechnungsführer.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung empfehlen wir uns dem Herren Exporteure als prompte Vermittler der Aufträge auf das vorzügliche Exportbier der Königl. Bayr. Staatsbrauerei „Weihenstephan“ in direktem Abzug und Abladung der Brauerei und sind wir gerne bereit, bezüglich Expedition und Preise die nöthige Auskunft zu erteilen.
Hamburg, Contor. Hermannstr. 41.

Ernst Kratzstein & Co.,
Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayr. Staatsbrauerei Weihenstephan. Preising bei München.

Dehn & Boesler
(Inhaher G. Boesler)
BERLIN O., Gräber Weg 117.

Fabrik
von Kellerei-Utensilien:
Kerkmaschinen, Füllapparate,
Flaschenspülmaschinen, Filtrir-
maschinen, Heber, alle Kellerei-
bedarfsmittel, Metallkapseln,
Strohhlisen, Kerke, Messerputz-
maschinen etc.
Große illustrierte Preislisten
gratis und franko.



Deutsche Export-Bank, Berlin W.

Magdeburger Straße 36.

Aus Anlaß der von der portugiesischen Regierung im Jahre 1888 zu Berlin veranstalteten Ausstellung portugiesischer Weine ist die „Deutsche Exportbank“ von einer größeren Zahl portugiesischer Weinproduzenten mit deren Vertretung beauftragt worden. Die Weine werden unter Gewähr ihrer Ächtheit zu den nachstehenden Preisen angeboten.

Bedingungen: Die Preise verstehen sich netto Kasse. Die Transportkosten von Berlin nach dem Bestimmungsorte gehen zu Lasten des Empfängers. Die Fässer sind frei Berlin zartekulliefereu oder werden mit M. 9,00 für je 100 Liter (M. 4,50 für 50 Liter) verrechnet. Flaschensendungen erfolgen frei Verpackung und werden in Berlin frei in's Haus geliefert.

	das Faß	je Dutz. Fl.
I. Rothwein 1887, voll und kräftig (in Gebinden von 50 u. 100 L.)	55 u. 110	14
II. Weißwein 1887, (Moscatel) süß und fein, à Fafs 50 L.	100	24
III. Alter Weißwein 1886, à Fafs 50 u. 100 L.	80 u. 160	20
IV. Weißwein „Bucellas“ angenehmer, rheinweinhähnlicher Geschmack, 1887, à Fafs 50 u. 100 L. (vor dem Trinken kalt zu stellen)	125 u. 250	30
V. Rothwein, „Collares“ (R) 1887, bordeauxähnlich, à Fafs 100 L.	200	24
VI. Alto Douro 1886, voll und kräftig, à Fafs 50 u. 100 L.	75 u. 150	18
VII. Alto Douro 1885, mild, à Fafs 100 L.	200	24
VIII. Portwein 1887, mild und süß, à Fafs 100 L.	200	24
IX. Portwein 1886, kräftig und süß, à Fafs 50 u. 100 L.	125 u. 250	30
X. Weißer alter Portwein, hochfein, à Fafs 50 u. 100 L.	180 u. 360	42
XI. Cognac Muscatell, Setubal, extra superieur, à Flasche	6	—
XII. Cognac Muscatell, Setubal, superieur, à Flasche	3	—

Die Bedingungen für größere Bestellungen auf Fafsweine sind hrieflich zu vereinbaren. Die Preise werden diesfalls frei Hamburg gestellt; die Auftraggeber haben die Fracht von Hamburg nach dem Bestimmungsorte sowie den Zoll selbst zu tragen.

Behufs beschleunigter Einföhrung obiger Weine und zwecks Ermöglicung einer sorgfältigen Prüfung derselben, können assortirte Flaschensendungen von zusammen mindestens 1 Dutz. Flaschen zu den angegebenen Dutzendpreisen bezogen werden.

Berlin, Januar 1891.

Deutsche Exportbank.

Aktien-Gesellschaft für den Bau
Landwirtschaftlicher Maschinen u. Geräte
 und für Wagen-Fabrikation
H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.

Älteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.
 Inhaberin der Königlich preussischen silbernen Staats-Medaille
 für gewerbliche Leistungen.

Erste Preise auf allen Ausstellungen.

Export nach allen Welttheilen.

Kataloge in verschiedenen Sprachen
 und Preis-Kurante gratis und franko.



Spezialitäten:

Ein- und mehrscharrige Pflüge

für alle Bodenarten.

Pferderechen, Heupressen,

Möhlen- und Futtermaschinen.



Spezialitäten.

Siemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen,

Lokomobilen und Dampfdreschhäute.

Einrichtung von

Brennereien und Stärkefabriken.

Sächs. Röhrenwerk, Leipzig, Ggr. 1877.

D. R. Pat. A.

Facenitzgrube: Röhre bis 6 m
 lg. u. 10 cm stark, in jede Form geblasen,
 schwindellose Röhre aller Art u. 6 m
 lang, patentirt geblüht, billigste aller
 Konkurrenzenden.

Röhren
 6 mtr. Länge, patent geblüht

Dampf-, Zentral- u. w. Heizungs-, Trochsen-
 und Ventilationsanlagen aller Systeme,
 sowie
 Reklutierungen jeder Art complete,
 Heizkörper, Armaturen,
 Alle Gegenstände aus Eisenblech,
 Verzinsung usw.

Deutsche Gramme-Gesellschaft

Schumann & Koeppe, Leipzig

empfehlen speziell Installateuren ihre

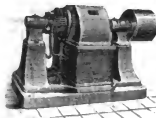
neueste

Dynamo-elekt. Maschine.

Original-Konstruktion Gramme.

solideste u. einfachste Maschine mit höchstem Nutzeffekt.
 Ferner: **Bogenlampen** eig. Systeme für Parallel-
 und Hintereinanderschaltung, Aufzugwinden, Strom-
 regulatoren, Glühlampenfassungen, Ausschalter, Blinsele-
 rungen etc. in solidester Ausführung.

Prima Referenzen.



Beste Eggen der Gegenwart
 für
 Feld und Wiese.



Laack's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10000 Satz im Gebrauch.
 Solideste Ausführung u. preiswerth.
 Prospekt gratis und franko.
 Alleinige Fabrikanten

Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

von Poncet Glashütten-Werke

Berlin SO., Köpckestr. 54.

Fabrikate: Hohlgläser, ordinär, gepresst und geschliffen, Apparate, Gefäße
 und Utensilien für chemische, pharmaceutische, physikalische und
 andere technische Zwecke. Batteriegläser und Glaskästen, sowie Glüh-
 lampenkörper und Isolatoren für elektro-technische Zwecke. Flaschen,
 ordinär und geschliffen, für Liqueur- und Parfümerie-Fabrikation,
 sowie zur Verpackung von Drogen, Chemikalien etc. Schaus-
 und Standgefäße, Fruchtsthalen etc. gepresst und geschliffen, für Aus-
 stellungswecke. Atelier für Schrift- und Decorations-Emaille-Malerei
 auf Glas und Porzellan.



Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorzüge des Lysol

vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind,
 kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolsäure, des Kresolins etc. weitens überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungiftigkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung bedenklich ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnismäßig niedriger Preis.



Lysol

Alles Nähere und Wünschenswerthe bereitwilligst durch die
Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.

H. Underberg - Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Export
nach
allen
Welt-
theilen.

K. K. Hoflieferant.

Gegründet 1846!
Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,
onder de slaapprouk:
Oecedit, qui non servat.



Het welk door de eerste en voornaamste Personen
bustenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit
Ryk en deze Stad. en deszels omstreken, veel
nut gebrukt wordt.

Word alleen vervaardigt en onder Succes verkoemt by

H. Underberg-Albrecht,
te Rheindorf in Provincie Rhyland in Duitchehand.

N.B. Geene Exemplaren worden voor
echt erkent dan die welke met
bovenstaande Stempel gezet
zijn en welkers bijgevoeg
billet door mij zijn
ondertekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original Etiquett sind die Worte „gesetzlich deponirt“ roth
gedruckt.

25 Preis-Medallien
Export
nach
allen
Welt-
theilen.
Rheinberg & Niederhels

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter



Weise & Monski, Halle a. S.

Filiale und Lager Berlin C. 2, Kaiser Wilhelmstr. 46.

Größte und leistungsfähigste Spezialfabriken für
Pumpen aller Arten.

Vorzügliche **Duplex-** Dampf-
Pumpen.

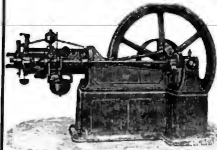


Goldene Medaille, — Ehre- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.
Chemische Fabriken (gegr. 1838) für
Schreib-, Copir-, Zelenen- etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten**
amtlich geprüft und beglaubigt, wichtig
für Export, leichtflüchtig, tief-schwarz und
von großer Haltbarkeit im Glase.

Illustrirte Export-Preislislen in 8 Sprachen.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ, KÖLN-DEUTZ.



Otto's neuer Motor, liegender und stehender Anordnung.

— liegend von 1/2 bis 100 HP., stehend von 1/2 bis 8 HP. —

35,000 Exemplare
mit über 130,000 Pferdekraft
im Betrieb.

Otto's Zwillingmotor mit durchaus regellosem Gang. In-
sondere für elektrischen Lichtbetrieb
geeignet. Ueber 1000 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin) von 1 bis 8 HP. — Betrieb
ausnahmslos von Gas-
fabriken. — Gleiche Vortheile wie bei gewöhnlichem Gasmotorenbetrieb. — Ohne weitere
Abänderung für Leuchtgas verwendbar.



Im Jahr 1890 erhaltene Auszeichnungen:

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen

- | | |
|--|---|
| <p>Mainz — Landwirtschaftliche Ausstellung — Goldene Medaille.
Köln — Landwirtschaftliche Ausstellung — Silber-Medaille.
Wien — Allg. Land- und Forstwirtschaftl. Ausst. — Ehren-Diplom.</p> | <p>für den besten Gasmotor, Ehrenpreis für den besten Petroleummotor.
Würzburg — Deutsche Konditorien- usw. Ausstellung — Ehren-Diplom.
Stuttgart — Ausst. f. Gesundheits- u. Krankenkopf — Ehren-Diplom.
Leipzig — Ausst. für Drechsler- und Bildschaltz — Ehren-Diplom.</p> |
|--|---|

Abonnirt

wird bei der Post
und im Buchhandel.
WALTER A. ARNDT,
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
besorgt die Redaktion.

Preis vierteljährlich

in deutschen Postgebiet 1,20 Mk.

in Weltpostverein 1,50 „

Preis für jedes Jahr

in deutschen Postgebiet 12,00 Mk.

in Weltpostverein 15,00 „

in Vereinsverbindung 18,00 „

Einzelne Nummern 40 Pf.

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentage 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2069 eingetragen

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen.

die dreispaltige Petitlinie
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
wenn von der
Expedition des „Export“
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
abgenommen.

Beifügen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 13. Januar 1891

Nr. 3.

Diese Wochenschrift verfolgt das Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landeute im Ausland zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports wahrhaftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertheilungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstraße 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitragsrückzahlungen, Wertheilungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Argentinische Finanzen. — Europa: Europäische Wochenschau. — Kolonialpolitische Rundschau. — Asien: Die projektierte Eisenbahn über den Kaukasus. (Eigenbericht des „Export“ aus Tiflis). — Afrika: Der Kongostaat als Konkurrent seiner eigenen Unterthanen. — Süd-Amerika: Brasilien: Rio de Janeiro, den 17. Dezember 1890. (Eigenbericht des „Export“.) Bauwesen. Ernteaussichten. Eisenbahnen und Flussschiffahrt. Industrielle Unternehmungen. Einwanderung und Kolonisation. — Chile: Zur Lage in Chile. (Eigenbericht des „Export“ aus Puerto Montt). — Australien und Südsee: Hawaii im Handel und Wandel. (Eigenbericht des „Export“.) — Briefkasten. — Schiffnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Auslegung.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Argentinische Finanzen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte kürzlich folgende Notiz:

„Bekanntlich haben England und Argentinien jüngsthin behufs Befriedigung der englischen Gläubiger des argentinischen Staatsanleihe ein Abkommen getroffen. Von diesem werden die mit der Eisenbahn-Finanz kontrahirten argentinischen Anleihen, wie wir von zuverlässiger Seite hören, nicht berührt. Auf Vorstellung unserer Regierung hat man sich in Argentinien bereit erklärt, mit den deutschen Gläubigern in besondere Verhandlungen einzutreten und zugleich das Recht der deutschen Gläubiger auf Zahlung der Kupons in Gold anerkannt. Die Befürchtung, daß Argentinien die englische Abkommen ohne Weiteres auch auf seine in Deutschland kontrahirten Schulden anwenden würde, wird dadurch hinfällig. Den Vertretern der deutschen Gläubiger ist jetzt die Möglichkeit geboten, ihre Wünsche und Vorschläge bei der argentinischen Regierung zur Geltung zu bringen.“ — Hierzu bemerkt der „Berliner Börsen-Courier“:

„So wenig zutreffend der Wortlaut dieser Mittheilung auch sein mag, — vor allen Dingen beruht schon der Eingang derselben auf einem Irrthum, denn die englische Regierung hat niemals mit der argentinischen in Finanzangelegenheiten verhandelt, und daher ist auch hier das „bekanntlich“ wie so oft ein Verlegenheitswort dafür, daß das Folgende bisher durchaus nicht bekannt gewesen ist. Aber dennoch enthält die Notiz eine thatsächliche Mittheilung, die wir als eine erfreuliche bezeichnen müssen, die Mittheilung nämlich, daß die deutsche Reichsregierung sich der Interessen der deutschen Staatsangehörigen der argentinischen Regierung gegenüber angenommen hat. Daß die argentinische Regierung, wie es heißt, auf eine solche Intervention hin ihre Verpflichtung zur Zahlung der Zinsen ihrer auswärtigen Anleihen in Gold anerkannt hat, wollen wir, wenn es sich bestätigt, als ein ganz erfreuliches Faktum betrachten, obwohl eine solche Anerkennung eigentlich selbstverständlich ist, und obwohl die argentinische Regierung bisher auch nicht den Versuch gemacht hat, diese Verpflichtung zu laugnen. Viel wichtiger freilich wäre es, wenn sie die Erklärung abgegeben hätte, daß sie der von ihr anerkannten Verpflichtung auch Gelingen letztere wolle und daß sie dazu in der Lage sei. Was die Scheidung zwischen den deutschen Staatsgläubigern Argentinien's und denen Englands betrifft, so ist das wieder ein handgreiflicher Irrthum der „N. A. Ztg.“ Eine solche Scheidung laßt sich durchaus nicht durchführen, da auch die in Deutschland emittirten Goldanleihen des Landes zugleich in England zur Zeichnung aufgelegt worden sind und, wie wir anzunehmen allen Grund haben, ein großer, vielleicht der größte Theil dieser Anleihen sich im Besitze des englischen Kapitals befindet. Bei der Streitfrage, deren Entscheidung hoffentlich in günstigem Sinne für die argentinischen Staatsgläubiger demnach zu erwarten ist, handelt es sich nicht um eine Gegensätzlich-

keit zwischen den deutschen und den englischen Staatsgläubigern, sondern um eine sehr erhebliche Differenz zwischen jenem Finanzkomité, das sich in England zu Verhandlungen mit Argentinien gehalten hat und den Interessen aller Besitzer argentinischer Goldanleihen. Diese Differenz besteht, wie wir wiederholt dargelegt haben, darin, daß das englische Komité, welches durchaus keine Vertretung der argentinischen Staatsgläubiger bildet, sondern wesentlich die Aufgabe übernommen zu haben scheint, die Interessen des Hauses Baring Brothers & Co. resp. der für dasselbe in Szene gesetzten Hilfsaktion zu vertreten, Vorschläge gemacht hat, welche die Interessen der argentinischen Staatsgläubiger beeinträchtigen, zu Gunsten einer glatten Abwicklung der Baring'schen Geschäfte. Alle argentinischen Staatsgläubiger, die englischen wie die deutschen, haben daher das lebhafteste Interesse, daß diese Vorschläge nicht zur Ausführung gelangen, und wenn es sich bestätigen sollte, daß unsere Regierung sich zu einer Einflußnahme in dieser Angelegenheit entschlossen hat, so wird ihre Intervention vor allen Dingen darauf gerichtet sein, die argentinische Regierung zu veranlassen, die Vorschläge des englischen Komites zurückzuweisen.“

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Ausführungen des „Berliner Börsen-Couriers“ berechtigt sind. Auch wenn die argentinische Regierung ohne alle Umstände und ohne allen Rückhalt anerkennt, daß „die deutschen Gläubiger das Recht haben, die Einlösung der Kupons in Gold zu verlangen, und den Vertretern der deutschen Gläubiger die Möglichkeit geboten wird, ihre Wünsche und Vorschläge bei der argentinischen Regierung zur Geltung zu bringen.“ so ist damit noch keineswegs gesagt, daß die letztere diesen Wünschen und Vorschlägen Gehör schenkt, oder vielmehr „zu schenken vermag“. Woher soll denn unter den derzeitigen Verhältnissen die argentinische Regierung das Gold nehmen, um dem Recht der deutschen Gläubiger zu genügen? Gesetzen Falls aber, sie würde das erforderliche Gold aufbringen, so ist doch wohl klar, daß die englischen Inhaber argentinischer Kupons das gleiche Recht in Anspruch nehmen und die englische Regierung desselben mit gleichem Nachdruck zur Geltung zu bringen bestrebt sein würde, wie die Reichsregierung zu Gunsten der deutschen Kuponinhaber es nur immer zu thun vermöchte.

Angenommen, es gellänge der argentinischen Regierung, das erforderliche Gold aufzutreiben, so würde sie dasselbe enorm theuer bezahlen müssen. Die ganz notwendige Folge wäre die, daß sie selbst die Goldprämie ungeheuer in die Höhe treiben würde, was sicherlich nicht im Interesse der Papiervaluta liegt und ebenso die bedenktlichen Erheuterungen des Marktes wie der Kurse zur Folge haben müßte.

Aber selbst wenn die argentinische Regierung diese Konsequenzen nicht scheuen würde, so ersehen wir in einem solchen Vorgehen noch keinen Ausweg aus dem Irrgarten der argentinischen Finanzen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß, wenn — wie die Erfahrungen bei den Cédulas hinreichend zu bestätigen in der Lage sind — die argentinische Regierung die Einlösung der Kupone in Gold sagt, die Goldzahlungen mit einer recht kräftigen Steuer belastet, ähnlich wie sie dies bei den Cédulas gethan hat, indem sie von den Zinsen 20 Prozent und von den ausgelosten Stücken 5 Prozent in Abzug gebracht hat.

Der Schuldner Argentinien mag sich drehen wie er will, der Zopf hängt hinten! Helfen kann ihm nur eine mehrjährige Suspension der Zinszahlungen oder eine Anleihe, deren Beträge in Europa bleiben und von welchen die hiesigen Schuldner befreit werden. Gleichzeitig müßten alle Schulden konvertirt, ein niedrigerer Zinssfuß fixirt, sowie das ganze Staatseigenthum successive — um einer Entwerthung vorzubeugen — verkauft werden. Derartige Operationen setzen aber eine ehrliche, willensstarke und regierungsfähige Regierung, welche mit dem vorhandenen Schwindel aufräumt, voraus. Das eine solche vorhanden sei, werden auch die kühnsten und wärmsten Freunde Argentinens zu behaupten nicht den Muth haben. Angesichts solcher Lage der Dinge hat auch die Intervention sinfährlicher und wohlmeinender europäischer Regierungen zu Gunsten der flüchtigen keine Aussicht auf Erfolg, es sei denn, daß ein gemeinsames Vorgehen mehrerer europäischer Mächte den Argentinern eine ehrliche Sequesterkommission aufnötigt oder der heilige Blaine und Sankt Panamericus Garantien zu übernehmen bereit seien. Solche Gedanken aber sind so heillos pflüßig, daß sich an ihrem Feuer schwerlich Jemand die Finger verbrennen wird.

Europa.

Europäische Wochenschau. Die deutschen Parlamentarier sind zu Ende, das Abgeordnetenhaus hat seine Arbeiten wieder aufgenommen, das Herrenhaus wird diesem Beispiel bald folgen, und andererseits wird auch der Reichstag schon in den nächsten Tagen von Neuen an die verschiedenen Aufgaben herantreten, die seiner barren. Man hat gegründete Veranlassung, dieser parlamentarischen Thätigkeit der nächsten Wochen und Monate das volle Interesse entgegenzubringen, denn abgesehen davon, daß wichtige Vorlagen zur Verhandlung stehen, ist die Möglichkeit eines ersten Konfliktes zwischen der Regierung und der Volksvertretung nicht ausgeschlossen. Die Debatten, mit welchen die Arbeiten des Abgeordnetenhauses vor Weihnachten schlossen, ließen in dieser Hinsicht das Schlimmste befürchten. Freilich hegte man ja von vornherein gegründete Zweifel darüber, ob es die Konservativen um die Landgemeinderordnung wirklich zum Bruch mit der Regierung kommen lassen würden, und die ersten Debatten dieser Tage haben die Berechtigung zu diesem Zweifel bestätigt. Die Konservativen haben in vollem Gegensatz zu ihrem sehr rauen Auftreten vor Weihnachten in der Kommissionssitzung am Donnerstag, den 8. d. M., nur schüchtern nach dem Mund der Abgeordneten von Strombeck Einwendungen gegen die zur Herabsetzung gestellten Paragraphen der Regierungsvorlage gemacht, während sich ihnen Gelegenheit bot, ihre unverschämte Haltung von Neuem zu bekunden. Wir dürfen also wohl voraussetzen, daß von dieser Seite keine ernstern Beunruhigungen drohen. Aber das Einkommensteuergesetz, das Gesetz über die Volksschulen werden zu weiteren Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Parteien und der Regierung führen, die bis jetzt über keine ihr unbedingt zugehane Mehrheit verfügt, und es ist die Frage, ob der Reichskanzler und seine Kollegen den zu erwartenden Schwierigkeiten gewachsen sein werden. Es ist dies um so mehr fraglich, als das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Kultus-Ministers von Gofsler sich dauernd erhält und über die Persönlichkeit seines mutmaßlichen Nachfolgers die Ansichten noch weit auseinandergehen. Im Reichstage aber stehen nicht minder wichtige Debatten bevor, es scheint sogar, als wenn der längst überhandene Kulturkampf wieder beginnen soll, allerdings vorwiegend nur in der Form von leichten Scharmützeln. Immerhin werden aber auch diese die ganze Kraft und Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nehmen. Die Frage der Herausgabe der Sperrgelder und die der Aufhebung des Ausnahmegesetzes gegen die Jesuiten werden dem Centrum willkommenen Anlaß bieten, sich an der Regierung zu reiben.

Die Verhältnisse Deutschlands zu seinen beiden Verbündeten

Österreich und Italien sind nach wie vor die besten und die Auslassungen des ungarischen Ministerpräsidenten Szapary gegen Tisza haben dies nicht nur offiziell bestätigt, sondern auch den Gang der zwischen den Regierungen Deutschlands und Österreichs eingeleiteten Verhandlungen über die Erneuerung des Handelsvertrages als durchaus befriedigend dargestellt. Die Regelung der zollpolitischen Verhältnisse beschäftigt ja überhaupt alle europäischen Regierungen, und das lebhafteste und in Hinblick auf den im nächsten Jahre erfolgenden Ablauf der meisten Handelsverträge in diesem Jahre im Vordergrund der öffentlichen Interessen stehen und alle Parlamente in hervorragender Weise beschäftigen.

Die Bemühungen einen Ausgleich zwischen den deutschen und den technischen Elementen der österreichischen Monarchie herbeizuführen, erweisen sich nach den dieser Tage in Prag erhobenen Verhandlungen von neuem als vergebens. Die Hoffnungen, welche in dieser Hinsicht vor Weihnachten gehegt wurden, sind von neuem getauscht worden.

In Italien, dessen Herrscher anläßlich der Geburt des sechsten Prinzen im deutschen Kaiserhaus und anläßlich des Jahreswechsels wiederholt die herzlichsten Briefe mit dem deutschen Kaiser ausgetauscht hat, steht wieder einmal ein Konflikt zwischen dem Quirinal und dem Vatikan bevor. Der Ministerpräsident Crispien ist angerathen worden, den Papst gemäßigt zu Rücksichten zu beobachten, die die italienische Regierung immer hat walten lassen. Die Erhebung eines Eintrittsgeldes für den Besuch der vatikanischen Sammlungen seitens der päpstlichen Verwaltung hat die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Zwitververhältnis gelenkt, das bezüglich derselben besteht. Die vatikanischen Sammlungen werden als italienisches Nationaleigenthum betrachtet und dem Papst das Besitzrecht auf dieselben, somit auch das auf ihre Benutzung als Erwerbsequell abgesprochen. Die italienische Regierung muß jedoch aus diesem Anlaß auch bedenkenlichen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung dieser weltbekannten Kunstschatze auf die Spur gekommen sein, wenn die offiziöse „Riforma“ es wagen konnte, die päpstlichen Beamten ohne Umschweife öffentlich des Handels mit diesen Kunstschatzen zu beschuldigen. Dals hergegen seitens der päpstlichen Verwaltung mit Entrüstung Protest erhoben wird, ist selbstverständlich, jedenfalls wird aber die italienische Regierung nicht verschämen, die Sache zu untersuchen.

Im Übrigen sind es z. Z. wieder die Arbeiterbewegungen, welche die italienische Regierung und ihre Behörden in hohem Maße beschäftigen. Die ungewöhnliche Kälte hat unter der arbeitenden Bevölkerung großen Nothstand geschaffen und diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß jeder geringfügige Anlaß Tumult herbeiführt. So haben an 8. d. M. in Mailand wieder Unruhen stattgefunden, weil die beschäftigungslosen Arbeiter, denen auf Gemeindegeldern Nahrungsmittel verabfolgt werden, ihre Rationen für zu kärglich bemessen hielten.

Feinlich berührt endlich die Zwanglosigkeit, mit der französische Offiziere geradezu massenweise die italienische Grenze überschreiten und auf italienischem Boden Terrainstudien machen. Die italienische Regierung hat in dieser Hinsicht immer den Grundsatze befolgt, die äußerste Duldung zu üben und sich vor der Gefahr übertriebener Spionierrecherchen zu bewahren. Die Rücksichtlosigkeit, mit der die Franzosen verfahren, legt jedoch die Befürchtung nahe, daß eine Beschränkung der bisher den fremden Touristen gewährten Freiheiten sich als notwendig erweisen wird.

Frankreich steht noch unter dem Eindruck, den der Ausfall der Ergänzungswahlen für den Senat hervorgerufen hat. Die Wahlen sind fast durchweg republikanisch ausgefallen und noch nie ist die Ohnmacht der monarchischen Parteien so deutlich zu Tage getreten, wie bei dieser Gelegenheit. Es scheint, als wenn die Führer der monarchischen Parteien endlich selbst zu der Einsicht gelangen, daß ihr Kampf gegen die seit 20 Jahren bestehende republikanische Regierungsform nachgerade vergeblich ist. Die Annäherungsbestrebungen Frankreichs an Rußland sind jetzt bei dem Tode des Herzogs von Leuchtenberg wieder auf das deutlichste zum Ausdruck gekommen. Bei dem am 10. d. M. erfolgten Bestattung war die Regierung durch den Minister des Auswärtigen und andere Mitglieder in ungewöhnlich glänzender Weise vertreten. Da die Behörden des Mörders des Generals Seilwerstoff, Padlewski, nicht haben habhaft werden können, so ist, um Rußland eine Genugthuung zu gewähren, wenigstens der Schriftsteller Labruyère, welcher behauptet, dem Mörder bei seiner Flucht behilflich gewesen zu sein, zu einer unverhältnißmäßig großen Freiheitsstrafe verurtheilt worden.

Die russische Regierung aber scheint ihr absolutistisches Verfahren über die Grenzen ihres Landes hinaus ausdehnen zu wollen. Wenn die weiteren Nachrichten über die geheimnissvolle Verhaftung des in bulgarischen Diensten stehenden Ingenieurs Lutski in Konstantinopel die bisher eingelaufenen bestätigen, so haben russische Agenten sich eine grobe Verletzung des Völkerrechts zu Schulden kommen lassen, in dem sie, nachdem sie Lutski nach Konstantinopel geleckt, dort die türkische Polizei auf ihn gehetzt, ihn dieser dann entriessen und auf einem russischen Schiff nach Rußland geführt haben. Begründet wird dieses Verfahren russischerseits dadurch, daß Lutski wegen Unterschlagungen verfolgt wurde und ferner dadurch, daß er nihilistische Ziele erstrebte; die Thatsache der Verletzung des Völkerrechts wird jedoch damit nicht aus der Welt geschafft.

Kolonialpolitische Rudschas. Von der Emin-Pascha-Expedition. In den „Mittheilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzbezirken“ wird berichtet, daß Emin ein äußerst reichhaltiges und mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit geführtes Itinerar seiner Reise von der Küste bis Tabora, nebst Höhenmessungen und astronomischen Ortsbestimmungen eingezeichnet hat, dessen Bearbeitung bei dem großen Umfang des Materials aber längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Dieselbe, als wissenschaftliche Beilage zum „Deutschen Kolonialblatt“ erscheinende Zeitschrift veröffentlicht auch einen höchst interessanten Bericht des in Emin's Begleitung befindlichen Dr. Stuhlmann über Geologie und Flora auf der Route Bagamoyo-Tabora. Auf Einzelheiten können wir hier nicht eingehen, sondern möchten nur erwähnen, daß nach dieser Darstellung die geologischen Formen und die Flora des deutsch-afrikanischen Binnenlandes keineswegs so monoton und einfach sind, als man nach den Berichten früherer Reisenden anzunehmen geneigt war. Jenseits Msua fand Dr. Stuhlmann eine ziemlich üppige Vegetation. Neben Sorghum werden Zuckerrohr, Gurken, Wassermelonen und Bohnen kultivirt. Auf der Mrogoro-Mission gedeiht vorzüglicher Kaffee. Eine sehr wasserreiche und fruchtbare Gegend ist das die Usagara-Berge durchziehende Mukoniokwathal. Bei der arabischen Niederlassung Kondi sind Guyaven, Limonen und Naya angepflanzt, und in Munde-Usagara gedeiht vorzüglicher Reis und das beste weiße Sorghum. In dem Garten der deutschen Station von Mpwawa fand der Reisende europäische Gemüse, wie Kohl, Kohlrabi, Zwiebeln und Kartoffeln in vorzüglicher Güte. Selbst die Ebene von Ugogo ist nicht so trostlos, wie man bisher annahm, und ließe sich durch Hebung des nur einige Meter unter der Oberfläche liegenden Grundwassers leicht bewässern und kultiviren. Auch die baumlose Grasenebene von Tabora ist nicht unfruchtbar, sondern es werden dort von den Arabern Sorghum, Bohnen, Gurken, Wassermelonen, Maniok, Yams, Reis, Weizen, Erdnüsse, Sesam, spanischer Pfeffer, Tomaten, Zwiebeln, Zuckerrohr, Mangos, Orangen, Zitronen, Guyaven, Granatäpfel, Dattelpalmen usw. mit Erfolg angebaut. Als größtes botanisches Phänomen bezeichnet er der Reisende, daß dort — 500 km vom Meere entfernt — die doch sonst nur an der Küste vorkommende Kokospalme gedeiht und große Früchte von ausgezeichnetem Geschmack liefert.

Tropfsteinhöhlen bei Tanga. Dr. Kärger hat in der Nähe von Tanga einen ausgedehnten Höhlenkomplex entdeckt, in dem sich meteriefe Lager von Fledermausguano befinden, der bekanntlich ein vorzügliches Düngemittel ist.

Der Gesundheitszustand der Schutztruppe hat sich in der Zeit vom 21. September bis 20. Oktober v. J. wesentlich gebessert, namentlich in Kilwa und Lindi, wo früher die meisten Erkrankten an Malaria vorkamen. —

Kamerun. Expedition Zintgraff. Von den mit der Erforschung und Erschließung des Hinterlandes von Kamerun beauftragten Herren Dr. Zintgraff und Lieutenanten von Spangenberg sind Berichte eingelaufen, die von Mitte November v. J. datiren und recht günstig lauten. Die genannten Reisenden trafen am 4. Oktober in Kamerun ein und setzten nach kurzem Aufenthalt ihre Reise auf dem Mungo bis zur Barombi-Station fort. Dort wurden größere Reis- und Bananen- und Mandiokplantagen angelegt, um die Station auch für die Zukunft als Stützpunkte für durchgehende Karawanen zu erhalten, und Lieutenant von Spangenberg ging zu den Banyangs, um mit diesen ein Friedensbündniß abzuschließen. Nur zögernd und furchtsam ließe sich der Häuptling N'Tok Difang zu einem Palaver herbei, doch fügte er sich nach längeren Unterhandlungen mit seinen Unterhäuptlingen in die ihm von Herrn von Spangenberg auferlegten Bedingungen. Er versprach

die Auslieferung von 25 Elefantenzähnen, die Übertragung der Häuptlingswürde in den Dörfern von Difang Tale und Sabi auf Dr. Zintgraff, die Ablegung der Waffen der Banyangs vor den Angehörigen der Expedition und die Heerfolge bis zu den Balis, und leistete diese Zusage unter dem Blutschwur. Hält er denselben, so ist dies die beste Lösung des Banyangkongfliktes, der nach Dr. Zintgraff's Ansicht sonst nur durch Verjagung der Banyangs und durch Verödung ihres wohlhabenden Gebietes zum Austrag zu bringen gewesen wäre. —

Katholische Missionstation. Der apostolische Pfarrer, Pater Vieter aus der Kongregation der Pallatiner hat sich entschlossen, die erste Station in Edea an den Wasserfällen des Sannaga im mittleren Küstengebiet zu errichten. Nördlich davon sind die Basler Missionare, südlich die beiden Sendlinge der nordamerikanischen „Board of Foreign Mission of the Presbyterian Church“ thätig. Dieselben haben sich zu der deutschen Verwaltung sehr freundlich gestellt.

Ziegeleien in Kamerun. Schon seit 1888 ist mit der Anfertigung von Ziegelsteinen in Kamerun begonnen worden. Dieselben kamen um die Hälfte billiger, als die aus Deutschland importirten zu stehen, standen diesen aber freilich an Qualität erheblich nach. Kürzlich ist nun mit dem Ziegelmeister Reuter in Oerlinghausen ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach dieser sich verpflichtet, mit einem Gehälten auf sechs Monate nach Kamerun zu kommen, um die dort schon bestehenden in sachgemäßer Herstellung der Ziegel zu unterweisen.

Südwest-Afrika. Hendrik Witboi. In der „südafrikanischen Zeitung“ finden wir einen interessanten Bericht von Hans Knickbein über den Räuberhauptmann Hendrik Witboi. Es ergiebt sich daraus, daß Witboi von dem deutschen Missionar Johannes Olpp erzogen und zum Katecheten ausgebildet worden ist. Olpp hat ihm sogar in einem Aufsatz unter der Überschrift „Ein braver Namah“ gefeiert, und dennoch ist er der Schlimmsten einer unter den christianisirten Hottentotten geworden, welche Knickbein mit folgenden Worten charakterisirt: „Gesucht und begabt sind sie und berechtigten die Missionare zu den besten Hoffnungen. Man müht sich mit ihnen ab, um dereinst Stützen an ihnen zu haben, aber sobald diese pfefferköpfigen, plattinischen Burschen eine Anstellung als Schatzhüter und Katecheten erhalten, schlagen sie über die Stränge durch hochmüthiges „Ungehörigkeit“ Betragen wegen ihres lächerlichen Lebenswandels aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Sie sind ganz besondere Bewunderer und Verehrer des weiblichen Geschlechts. Sie reifen da nieder, wo die Missionare aufbauen. Es hat noch kein einziger von ihnen bis heute gut gethan.“

Bei Witboi tritt nun noch zu den hier erwähnten Schwächen ein an Wahnsinn grenzender religiöser Fanatismus, der ansteckend auf seine Umgebung wirkt. Der Mann behauptet, vom heiligen Geist Offenbarungen erhalten zu haben, u. A. auch die, daß er zum Oberhäuptling von Deutsch-Südwestafrika bestimmt ist. Damit wird er aber zu einer Gefahr für unsere Interessen, und es ist hohe Zeit, seinem Treiben ein Ende zu machen, zumal er, wie Knickbein behauptet, von den Landjobbern in Kimberley, die das Bestreben haben, der deutschen Regierung nachtheilich viel Arges und Verdrufs zu bereiten, reichlich mit Munition unterstützt wird.

Mahareros Tod. Der Oberhäuptling der Hereros, Maharero, ist am 7. Oktober v. J. gestorben.

Neue deutsche Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika. Die Tagesblätter berichten über Verhandlungen zum Zwecke der Gründung einer englischen Kolonialgesellschaft nach Malsgabe des Kolonialgesetzes vom 15. März 1888. Diese neue Gesellschaft will einen Theil der Besitzungen und Rechte der bestehenden „Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika“ erwerben. Die zu gründende Gesellschaft soll in London ihren Sitz haben. Ihr Grundkapital wird 20 000 000 betragen. — Selbstverständlich tritt nun noch mehr, wie früher, die Aufgabe an das Reich heran, für die Herstellung geordneter Verhältnisse in Südwest-Afrika zu sorgen und die dortige völlig unzureichende Schutztruppe so zu stärken, daß sie nicht länger dem Spot und Hohn einiger rebellischer Hottentotten ausgesetzt ist, wie dies leider gegenwärtig der Fall ist.

Transvaal. Deutsches Konsulat in Pretoria. Seit Ende November v. J. wird das deutsche Konsulat in Pretoria unabhängig vom deutschen Generalkonsulat in Kapstadt verwaltet, wodurch der amtliche Verkehr mit Deutschland außerordentlich erleichtert wird, denn bisher mußten sämtliche Dokumente und Schriftstücke für Berlin das kapstadtische Konsulat passieren und dessen Stempel tragen, um als offiziell

wirtschaftlicher Erwägungen gewesen, dann würden sich ohne Zweifel auch in Belgien die nötigen Mittel gefunden haben, um den Kongostaat über Wasser zu halten. Ist aber die letzte Stunde des Kongostaates wirklich so nahe und fällt derselbe schließlich Frankreich anheim, ohne dass man in Belgien die Taschen zu seiner Rettung zu öffnen bereit ist, dann dürfte diese Wendung doch wohl kaum die gefährlichen Folgen für Deutschland haben, die man in den maßgebenden Kreisen zu fürchten scheint. Je mehr sich Frankreich mit schwer veräußlichem kolonialen Besitz den Magen überlädt, je mehr durch die Ausdehnung seiner Kolonien seine Aufmerksamkeit von uns abgelenkt, je schwieriger die Verwaltung seines kolonialen Besitzstandes wird, desto mehr kann sich Deutschland wohl beruhigen. Schließlich sind die Franzosen, wie die Erfahrungen in Togo und Kamerun lehren, weitaus angenehmere, zuvorkommendere und loyalere Nachbarn, als die Engländer. Die neuerdings bekannt gewordenen Vorgänge an der Westgrenze von Togo, wo England die vexasatorischen Maßregeln zur Verächtlichung des Handels der deutschen Kolonie und zu Gunsten des Handels der Goldküste ergreift, und wo sich die englischen Beamten die Schwäche der deutschen Verwaltung benutzend, in geradezu cynischer Weise über die feierlichen Abmachungen und Verträge hinwegsetzen, lassen erkennen, dass das „befreundete“ England ein viel unangenehmer Nachbar sein kann als Frankreich, mit dem Deutschland an der Ostgrenze seines Togogebietes in freierlicher Zolleunion und durchaus angemessenen Beziehungen steht. Der deutsche Handel hat sich in französischen Kolonien, wie das Emporblühen der Häuser Woermann und Jantzen & Thorndalen in Gabun beweist, noch immer ganz gut gehalten, und wenn diese Häuser in den letzten Jahren dort auch manche Erschwerungen ihrer Unternehmungen zu erfahren gehabt haben, so sind dieselben doch in keinem Falle größer, als die, welche dem deutschen Handel im jetzigen Kongostaat entgegenstehen würden, wenn es deutschen Kaufleuten einfallen sollte, ihre Unternehmungen dorthin auszuweiten.

In dieser Beziehung sind die Angaben äußerst lehrreich, welche von Holland aus über die Konkurrenz, welche der Kongostaat selbst den dortigen Kaufleuten macht, bekannt gegeben werden.

Schon in den ersten Anfängen des embryonalen Lebens des Kongostaates, als er sich noch unter der Hülle der „Association internationale africaine“ verbarg, sind Bestrebungen im Gang gewesen, durch direkte Beteiligung seinerseits am Handel Gewinn zu erzielen. Inszeniert wurden diese Bestrebungen durch die Entsendung des Kaufmanns A. Gillis im Jahre 1882, welcher in Boma, mit reichem Mitteln ausgestattet, eine Handelsfaktorei eröffnete, der dann bald andere Zweigfaktoreien weiter oberhalb am Strome folgten. Noch allen in jener Zeit am Kongo thätig gewesen sind die heillosen Wirtschaft in jenen Faktoreien in Erinnerung sein, die dann auch bald zu einem Zusammenbruch des Unternehmens, dem sämtliche Dampfer der Assoziation zur Verfügung standen, führte, den sie stillen Theilhabern desselben in Brüssel wesentliche Verluste brachte.

Wenn heute lauter denn je Klage über die direkte Konkurrenz, welche der Kongostaat den Kaufleuten bereitet, ertönt, so ist es angemessen, daran zu erinnern, dass bereits Dr. Pechuel Loesche in seinen Schriften über das Kongo-Unternehmen vor Jahren die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese unträglichen Zustände gelenkt hat. In seinem „Kongoland“ (Jena 1887) S. 486 sind diese Verhältnisse wie folgt bereits völlig klar geschildert und das dort Gesagte durch die tatsächliche Gestaltung der Umstände glänzend gerechtfertigt.

„Die Kaufleute im Küstengebiet befinden sich in einer sehr üblen Lage, in einer Zwielichtwelt. Sie sind einem Staatswesen ausgeliefert, welches nicht, wie sie gethan, aber sie gethan, sich selbst durch mühsame Arbeit erwisch haben, sich hohe Abgaben zahlen läßt. Und das nicht allein. Es tritt mit ihnen geschäftlich in Wettbewerb und zahlt dafür Zölle an sich selbst. Wer dabei unterliegen muß, ist vorauszusetzen . . . Da sie jetzt nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Gegner, den Staat, unter ihnen nachtheiligen Umständen zu erhalten haben, werden sicherlich über kurz oder lang manchem nicht über reiche Geldmittel verfügende oder nicht besonders geschickte geleitete Häuser ins Wanken gerathen und den Kampf aufgeben müssen. Je mehr davon zusammenbrechen, desto größer ist der Vortheil ihres Nebenbuhlers, der mehr und mehr das Monopol erlangt.“ Nach kaum drei Jahren sind diese prophetischen Worte in Erfüllung gegangen! Die „Nieuwe Afrikaansche Handels-Vennootschap“, das größte Handelshaus am Kongo, welches bei der Totalausfuhr aus dem Kongogebiet im Jahre 1880 im Betrage von

11 062 490 kg im Werthe von frs. 8 572 519

mit 6 438 312 „ „ „ „ „ „ „ „ 6 127 552

betheiligt war und in den letzten drei Jahren (1879: 28 pCt., 1885 und 1886: 0 pCt., 1889: 13 pCt.) sieht sich veranlaßt, die Konkurrenz, welche der Kongostaat den fremden Handelshäusern macht, näher zu beleuchten*) und das Unwürdige derselben an den Pranger zu stellen. Ganz abgesehen davon, dass bereits ca. 24 Tarife bestehen, unter denen in irgend einer Form, sei es für die Berechtigung Holz zu fällen oder Träger anzuwerben, oder selbst nur ein Ruderboot zu besetzen, von den Kaufleuten Abgaben erhoben werden, hat man neuerdings die Abgaben in Form von Lizenzen und Ausfuhrzöllen bei Kautschuk auf 50 frs. pro 100 kg, bei Elfenbein am unteren Kongo auf 200 frs. pro 100 kg, am oberen Kongo auf 400 bis 600 frs. gebracht! Aber auch diese schweren Lasten würden vielleicht noch erträglich sein, wenn nicht derselbe Staat, von dem man bei seiner Gründung nicht genug zu rühmen wußte, wie durch ihn der Handel gestützt werden würde selbst Handel treiben und den Kaufleuten die schärfste Konkurrenz bereiten würde. Die Broschüre bringt erdrückende Beweise für diese Anschuldigungen. Um eine große, an den Stanley-Fällen von den Arabern aufgestapelte Elfenbeinmenge zu kaufen, entstand zwischen dem Dampfer „Holland“ der Rotterdamer Gesellschaft und einem Dampfer des Staates eine angestrenzte Wettfahrt den Strom hinauf, die dadurch schließlich zu Gunsten des Staates entschieden wurde, dass an den verschiedenen zu passierenden Stationen dem Privatdampfer absichtlich von den Beamten des Staates allerhand Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, so dass er später als der Staatsdampfer an den Stanleyfällen ankam und das Elfenbein schon an den Staat verkauft fand. Auch Stanley's „Darkest Africa“ II S. 428 wird zitiert, aus welcher Stelle hervorgeht, dass der Staat bei einer Geleitzahlung von 10 000 £ an Tippu Tib für geliefertes Elfenbein gezahlt hatte.

Die vier belgischen Gesellschaften, von denen eine immer aus der anderen hervorgegangen ist, und deren Beziehungen zum Kongostaat nur zu bekannt sind — hatten dieselben doch bis vor kurzem ihr Geschäftsdomicil in demselben Hause in Brüssel wie das Departement des Innern des Kongostaates (!) — la Société belge pour le commerce du Haut Congo, la Compagnie des produits du Haut Congo, la Compagnie du chemin de fer du Congo und la Compagnie des Magasins-Généraux du Congo, sie sind alle unter wesentlicher Mitwirkung eines ehemaligen hohen Beamten des Kongostaates, des Kapitän A. Thys, gegründet worden, der auch zu ihren Leitern gehört.

Nur zu natürlich ist es, dass die am Kongo thätigen fremden Handelshäuser dem Kongostaat und seinen Hintermännern, die durch ihre engsten Verbindungen mit jenen vier Gesellschaften, deren Aktien sie besitzen, ihre direktesten Konkurrenten sind, ihre Geschäftsgeheimnisse nicht verrathen wollen. Und doch wird der Kongostaat mit dem Recht, Einfuhrzölle zu erheben, zugleich auch die Berechtigung erlangen, von allen Einzelheiten, wie Werthe, Bezugsquellen, Gewicht, Qualität der Waaren, welche die Handelshäuser einführen, Einsicht zu erlangen, Geschäftsgeheimnisse, die man ihm bis jetzt wohlweislich verborgen hat, da die Herren Thys und Genossen davon wohl unmittelbar Kenntniss erhalten und diese Kenntniss zum Schaden der Kaufleute verwenden würden. Dafs mit der Einführung solcher Zölle eine Reihe unendlicher Zollchikanen unvermeidlich Platz greifen werden, durch die der Staat, der für die eingeführten eigenen Waaren sich die Zölle selbst bezahlt und der seine Waaren daher auch billiger verkauft, seine Rivalen schließlich unschädlich machen kann und wird, darauf rechnen die Kaufleute am Kongo bereits sicher, da man Erfahrungen genug gesammelt hat, um den Werth der oft gehörten Worte wie: „Le commerce ne sera soumis dans nos possessions à aucune formalité tracassière“ auf ihren wahren Werth bemessen zu können. Im grellsten Gegensatz zu der Erklärung: „Nous ferons un devoir de favoriser le commerce de tout notre pouvoir et nous accorderons à ceux qui l'exerceront toutroulement l'aide et la protection dont ils auraient besoin“ haben die zahlreichen Tarife und Verordnungen des Staates nur dahin gewirkt, den Handel zu hemmen. Aus dem angeblichen Besützer der Handelsunternehmungen, die sich im Vertrauen auf das gegebene Wort und den Berliner Vertrag nach dem oberen Kongo gewagt und dort ihr

*) L'Etat Indépendant du Congo et le Commerce. Rotterdam. D. van Sijm & Fils 1890.

Kapital festgelegt haben, ist ein mit allen Machtmitteln der Staatsomnipotenz ausgestatteter Konkurrent geworden, dessen Bestreben einfach darauf gerichtet ist, jede fremde Konkurrenz am oberen Kongo zu vertreiben, um den Eisenbahn- und Kautschukhandel zu monopolisiren. Durch die im Juli 1890 erlassenen neuen Zoll- und Lizenzgebühren, welche das Kilogramm Eisenbahn, ganz ohne Rücksichtnahme auf seinen Werth als Zahn, mit einer Lizenzgebühr von 2 bis 4 frs. und einem Exportzoll von 2 frs. belegt, werden große Zähler von über 20 Pfund mit 13 bis 26 %, ihre Verkaufspreise in London belastet, kleine Zähler unter 10 Pfund Eigengewicht aber mit 20 bis 55 %. Das sind Lasten, die den Eisenbahnhandel am oberen Kongo unbedingt mit der Zeit zu einem Monopol des Staates machen müssen.

Die im August 1890 beschlossene abermalige Einführung neuer Zölle, welche bei einem Aufschubbetrag von 1,1 Millionen frs. die Keinertragnisse auf ca. 1,4 Millionen frs. bringen, also auf volle 33 % des gesammten Exportwerthes (!), das sind Malsnahmen, die der Berliner Konferenz ins Gesicht schlugen! Glaukt man dem Kongostaat mit der Einführung von Einfuhrzöllen helfen zu müssen, dann sollte unbedingt dafür gesorgt werden, daß dem Kongostaat als solchem das Streben von Handelsgeschäften unter jeder Form verboten wird und daß er auch nicht indirekt sich an solchen Geschäften beteiligen kann, zum Schaden seiner von ihm mit schweren Lasten belegten Unterthanen. Will man sich denn absolut und mit aller Gewalt eine zweite Nigerkompagnie schaffen? Gerade in Berlin und Paris hätte man, sollte man meinen, alle Ursache gehabt, nach den üblichen Erfahrungen am Niger eine solche Wendung der Dinge mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu hintertreiben!

Die Erfahrung der kommenden Jahre wird, fürchten wir, nachdem Holland nimmer dem auf ihn geübten starken diplomatischen Druck nachgegeben und die General-Akte der Brüsseler Antikariverei-Konferenz nebst Deklaration unterzeichnet hat, bald beweisen, dass ein Theil der europäischen Diplomatie mit dieser Maßnahme auf dem Gebiet der afrikanischen Politik abermals einen schweren Fehler begangen hat.

Süd-Amerika.

Brasilien. Rio de Janeiro, den 17. Dabr. 1890. Die in meiner letzten Korrespondenz angekündigte Fusion von „Banco Nacional do Brazil“ und „Banco dos Estados Unidos do Brazil“ ist nunmehr perfekt geworden. Das die Verhältnisse der daraus hervorgehenden „Banco da Republica dos Estados Unidos do Brazil“ regelnde Regierungskreuzer ist erschienen, begleitet von weitläufigen Erklärungen seitens des Finanzministers. Nur das für den überseehenden Leser Interessante soll daraus hier in Kürze zusammengefaßt werden. — Der neue Banklokal hat seinen Sitz in der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro, ist auf 60 Jahre unter Zugeständnis möglicher Prolongation konstituiert, das Bankkapital beträgt 200 000 Conto de reis (400 Millionen Mark zum Mittelkurs von 500 Reis die Mark). Die Bank hat das Recht der Notenausgabe, von dem sie den weitgehendsten Gebrauch machen wird, zumal ihre Note die ganze Republik als Zirkulationsgebiet haben und alle anderen Umlaufmittel zu ersetzen, zu vermehren bestimmt sind. Die Bank kann gegen im Staatsschatz zu deponirendes Gold das Dreifache der Hinterlage in Noten ausgeben, sie kann ihr ganzes Kapital in Gold hinterlegen und demnach die Notennmenge bis zu einem Betrage von 600 000 Conto de reis (ä.M. 2000) steigern. Dafür übernimmt die Bank die Verpflichtung, alles noch umlaufende Papiergeld (also die Staatskassenscheine), das sich auf 171 000 Conto de reis beläuft, einzulösen bzw. gegen ihre Noten umzutauschen, und zwar zunächst innerhalb fünf Jahren und unentgeltlich, das letzte Drittel gegen vom Staate zu dem Behufe emittirte 4prozentige Rententitel. Hält sich Kurs während eines Jahres al pari, d. h. werthet 1 Milreis ununterbrochen ein Jahr lang 27 pence sterling, so erwächst darunter der Bank die Verpflichtung, ihre Noten auf Vorseigen gegen Gold umzuwechseln. Die Bank wird alle Zweige des Bankgeschäfts pflegen, insonderheit der Bankier der Republik sein (agente financeiro do Estado). Versuchen wir jetzt einen Ueberblick über Menge und Art der Zirkulationsmittel in Brasilien zu gewinnen, wie sie sich nach der neuen Ordnung der Dinge stellen werden. — Ausser den nunmehr fusionirten Banken hatten und behalten noch sechs andere im Gebiete der Republik das Recht zur Notenausgabe, von dem sie inzwischen auch bereits mehr oder weniger Gebrauch gemacht haben. Es sind dies:

	mit Emissionsrecht auf	Conto de reis
Banco do Brazil	50 000	40 000
Banco União de S. Paulo	16 000	16 000
Banco Emisor do Sul	20 000	20 000
„ da Bahia	20 000	20 000
„ de Pernambuco	20 000	20 000
„ do Norte	20 000	20 000
	Zusammen	166 000

Die Noten dieser Banken haben nur einen begrenzten Umlaufbezirk, wie schon aus den Bankfirmen ersichtlich. Dem neuen Dekret zufolge büßt die Bank, welche die ihr zugestandene Emissionssumme nicht binnen zwei Jahren auch faktisch in Noten ausgegeben hat, ihr Emissionsrecht einfach ein, das Recht zur Ausgabe der betreffenden Notennmenge fällt an die Banco da Republica. — Hier kommt es an den Tag, wie sehr die neue Bank zur Stütze politischer Interessen und Ideen geschaffen ist. Man hat in der eben zusammengetretenen Constituinte mit Erstaunen und Befremden eine Menge zentrifugaler Kräfte wahrgenommen. Die vorausgesetzte Einmüthigkeit dieser gutrepublikanischen Versammlung ist nicht zur Thatsache geworden. Der föderative Gedanke, welcher die junge Republik in den verschiedenen Provinzen schnell populär machte, erweist sich jetzt als ein unwirischer Gesell, der den Plänen der Staatsehe, welche immer ein grosses, in sich straff organisirtes Brasilien wollten, sehr quer kommt. „Die Geister, die ich rief“ usw. Nun sieht man in Rio die Zügel wieder straff und sucht die Staaten mittelst des angestrebten unitarischen Umlaufmittels mores zu lehren. — Die regionalen Banken waren der erste den Provinzen hingeworfene Köder. Jetzt drückt man diese Banken an die Wand. Sie sollen nun entweder binnen zwei Jahren Notennengen beschäftigen, wie sie solche bei steigender wirtschaftlicher Entfaltung ihrer Gegenden vielleicht nach und nach in 60 oder 20 Jahren im Umlauf haben würden, oder ihr Emissionsrecht einbüßen. Und mit diesem im Umlauf beschränkten Noten sollen sie gegen die Konkurrenz der Noten von Banco da Republica angehen, welche ganz Brasilien zum Tummelplatz haben. Das ist unmöglich. Unter solchen Umständen werden diese Banken in ihrer Mehrzahl liquidiren müssen. Aber es ist in denselben viel regionales Aktienkapital angelegt, und das könnte doch Verdruss geben. Wieviel also von den obigen 166 000 Contos de reis oberwähnter regionaler Noten in zwei Jahren und ob dann überhaupt noch etwas davon im Umlauf sein wird, das lassen wir einstweilen dahingestellt sein, und wenden uns den Noten der neuen „Banco da Republica“ zu, mit dem die nächste Zeit zu rechnen hat. Die Bank will emittiren: auf Grund deponirter Staatspapiere 50 000 Contos de reis, auf Grund von hinter-

weitere	450 000	„	„	„	zusammen demnach:
	500 000	„	„	„	Davon ist das einzu-
im Betrage von 171 000		„	„	„	ziehende Papiergeld
		„	„	„	in Abzug zu bringen.
		„	„	„	Verbleiben mithin
	329 000	„	„	„	papierne Umlaufmittel,
		„	„	„	sage Banknoten. Da die Bank aber 600 000 Contos de reis in
		„	„	„	Noten ausgeben vermag, ihr außerdem weitere 166 000 Contos
		„	„	„	de reis event. anheimfallen, so können wir uns auf einen möglichen
		„	„	„	Notenumlauf von 766 Contos gefaßt machen, wessennoch nicht
		„	„	„	anzunehmen, daß diese Summe in naher Aussicht stände. Des
		„	„	„	Ministers Hauptargument für eine so erhebliche Vermehrung
		„	„	„	der Zirkulationsmittel ist die gesteigerte Betriebsamkeit im
		„	„	„	Lande, die, nach seinen Worten, in 1 1/2 Jahren mehr gefördert
		„	„	„	worden ist, denn in vorangegangenen sechzig. — Die neue
		„	„	„	Bank hat an der hiesigen Börse eine enthusiastische Aufnahme
		„	„	„	gefunden, und die Aktien der beiden Institute, aus denen sie
		„	„	„	hervorgeht, schienen gewaltig in die Höhe, weil ihr Besitz die
		„	„	„	Aussicht auf solche der neuen Bank gewährt. Die
		„	„	„	Ernteausichten. Der Stand der Kaffeepflanzen ist
		„	„	„	ausgezeichnet, und wenn die Witterung günstig bleibt dürfte
		„	„	„	die diesjährige Ernte etwa 3 000 000 Sack mehr als die vorig-
		„	„	„	jährige ergeben und überhaupt die beste Ernte werden, die
		„	„	„	jemals in Brasilien erzielt worden. Wie bedeutend die Schwankun-
		„	„	„	gen in der Kaffeeproduktion sind, ergibt sich aus folgender
		„	„	„	Zusammenstellung, die wir den offiziellen Exportlisten entnehmen.
		„	„	„	Es wurden über Rio und Santos zusammen ausgeführt:
1879/80	4 072 000 Sack à 50 kg	1885/86	5 592 000 Sack à 50 kg		
1880/81	5 553 000 „	1886/87	6 132 000 „		
1881/82	5 562 000 „	1887/88	3 006 000 „		
1882/83	6 711 000 „	1888/89	6 735 000 „		
1883/84	5 057 000 „	1889/90	4 220 000 „		
1884/85	6 211 000 „				

Für das Jahr 1890/91 hofft man auf eine Ausfuhr von über 700000 Sack.

Eisenbahnen und Flusdamperlinien. Das großartige Netz von Verkehrsraden, durch welches, wie wir in der letzten Nummer H. berichtet, der Ackerbauinnerer das Innere des Landes von Ost nach West und von Nord nach Süd der Kultur zu erschließen beabsichtigt, umfasst folgende bereits ertheilte Konzessionen für Eisenbahnen und Flusdamperlinien:

1. Die Mogyanabahn-Gesellschaft hat einen Schienenstrang von Jaguará, ihrer bisherigen Endstation in Minas Geraes, nach Catalão im Staate Goyaz zu bauen.

2. Die Bank União von São Paulo oder eine von ihr zu organisierende Gesellschaft hat eine Eisenbahn in Verlängerung der Uberabah nach Villa Cochim im Staate Matto Grosso zu bauen.

3. Die „West-Minas-Bahn-Gesellschaft“, die bekanntlich von deutschen Banken ins Leben gerufen worden und deren Aktien auch an der Berliner Börse gehandelt werden, hat die Konzession für Erbauung einer Eisenbahn zwischen der Station Vereas und der schon genannten Stadt Catalão erhalten und soll ferner ihre Stammbahn bis zu einem geeigneten Punkt der Zentral-Brazil-Bahn verlängern, sowie Zweigbahnen bis zur verlängerten Mogyana-Bahn und bis zum schiffbaren Rio Paracatu anlegen.

4. Dem Ingenieur Francisco Martinho und dem „Banco Konstruktor do Brazil“ ist die Konzession für Erbauung einer Eisenbahn ertheilt worden, die von Catalão ausgehend über Goyaz, Cuyaba und São Luiz de Caaceres zum Rio Guaporé, ja sogar bis zur bolivianischen Grenze führen soll, und zwar im Anschluß an die auf dem Rio Araguay und auf dem Rio das Mortes herzustellenden Dampferlinien.

5. Die Ingenieure Vicente Alves de Paula und Francisco Mendes da Rocha sollen eine Bahn von Catalão nach Palmas oder einem sonst geeigneten Anfangspunkt der Schifffahrt auf dem Rio Maranhão bauen.

6. Dem Ingenieur Joaquim Rodrigues de Moraes sind folgende Konzessionen ertheilt worden:

a) für Erbauung einer Eisenbahn von Patos oder Alcobaca am rechten Ufer des Tocantins bis Praia da Rainha an demselben Flusse;

b) für Errichtung einer Dampferlinie auf dem Tocantins zwischen der Hauptstadt von Pará und dem Endpunkt der unter a bezeichneten Bahn;

c) für Errichtung von Dampferlinien auf den schiffbaren Strecken der Flüsse Araguay, das Mortes und der Nebenflüsse des Tocantins.

Die oben erwähnten Eisenbahnen genießen ein 60jähriges Privilegium mit Garantie von 6 pCt. Zinsen auf ein Kapital von 30 Contos pro Kilometer während der ersten 30 Jahre. Die Dampferlinien haben ein Privileg von 25 Jahren und sollen einen jährlichen Staatszuschuß von 30 Contos für den Unterlauf des Tocantins und von 60 Contos für den Oberlauf und ebensoviel für die auf dem Araguay und auf dem Rio das Mortes zu schaffenden Verbindungen erhalten. Fernere Begünstigungen für die Koncessionäre sind: Unentgeltliche Überlassung devoluter Landereien auf jeder Seite der Schienenwege und befahrenen Flußstrecken bis zu 20 km Breite, Freiheit von Abgaben für den Import der nöthigen Baumaterialien, Enteignungsrecht, Bevorzugung unter Gleichheit der Umstände für die Ausbeutung von Minen in der privilegierten Zone. Die betreffenden Gesellschaften müssen binnen Jahresfrist organisiert sein und die Arbeiten an den koncessionierten Strecken müssen 6 Monate nach Genehmigung der Vorarbeiten beginnen. Auch im Küstengebiet soll der Eisenbahnbau gefördert werden. Laut Dekret vom 5. November hat der Ingenieur Barros Wanderley de Mendonça die Konzession für Erbauung einer Eisenbahn zwischen Maricá und der Ex-Kolonie Leopoldina nebst einer Zweiglinie über Camaragibe nach Porto Calvo erhalten und zwar ebenfalls unter Staatsgarantie von 6 pCt. auf 30 Contos pro km.

Schließlich wird gegenwärtig mit der bolivianischen Regierung betreffs der Anlage einer Eisenbahn von Ost-Bolivien nach dem schiffbaren Rio Madeira, einem der bedeutendsten Nebenflüsse des Amazonenstromes, unterhandelt. Der Bau dieser wichtigen Bahn ist bekanntlich schon öfters in Angriff genommen, aber wegen der Ungunst des Klimas und wegen der Schwierigkeit der Beschaffung geeigneter Arbeiter wieder aufgegeben worden. Trotz der Mängel der gegenwärtigen Transportverhältnisse wächst der Handelsverkehr Boliviens über den Amazonenstrom aber in dem Maße, daß er kaum noch anders als durch Fertigstellung der geplanten Bahn zu bewältigen ist, so daß voraussichtlich auch die Regierung Boliviens sich jetzt an dem Unternehmen beteiligen wird.

Industrielle Unternehmungen. Die bereits früher von uns gemeldeten Maßregeln der Regierung zur Unterdrückung der Bildung anonymer Gesellschaften haben insofern gute Früchte getragen, als sich die Zahl der Neugründungen jetzt in bescheidenen Grenzen bewegt. Wir beschränken uns für heute darauf, nur auf eine der neuesten entstandenen Gesellschaften, nämlich auf die in Rio mit einem Kapital von 1000 Contos gegründete „Companhia de Cerveja“ aufmerksam zu machen. Dieselbe beabsichtigt nichts Geringeres, als in Rio und Porto Alegre große Lagerbier-Brauereien nach europäischem Muster einzurichten und ein Produkt herzustellen, das dem massenhaft importirten europäischen Biere an Güte gleichkommt und dasselbe aus dem Felde zu schlagen vermag.

Einwanderung und Kolonisation. In Folge der zunehmenden Einwanderung hat sich ein großer Mangel an vermögenden Grundbesitzern bemerklich gemacht und zu bitteren Klagen Seitens der Einwanderer Veranlassung gegeben. Die vorhandenen Regierungsfeldmesser reichen nicht annähernd aus, um den an sie herantrretenden Anforderungen gerecht zu werden, weswegen die Regierung die Vermessung und Einteilung sämtlicher devoluter Landereien mit einer Privatgesellschaft, der Companhia Torres, kontrahirt hat.

Die Zahl der Konzessionen zur Gründung von Ansiedlungen, bezw. Einführung von Kolonisten unter den durch das Dekret vom 28. Juni v. J. stipulirten Bedingungen hat so bedeutend zugenommen, daß der Ackerbauminister für die nächste Zukunft keine Konzessionen mehr ertheilen und vorläufig auch keine weiteren Staatsgüter zur Kolonisierung überlassen wird. Allein in dem kurzen Zeitraum von Ende September bis Anfang November v. J. wurden 41 grössere Konzessionen an Kolonisations- und Einwanderungsgesellschaften ertheilt, die sich auf die einzelnen Staaten folgendermaßen vertheilen:

Staat.	Zahl der Konzessionen:	Flächeninhalt des koncessionirten Staatslandes: Hektar.	Zahl der einzuführenden Familien:
São Paulo	10	1 010 000	50 000
Bahia	4	950 000	20 000
Santa Catharina	4	850 000	23 500
Minas Geraes	6	789 000	35 000
Pará	3	750 000	25 000
Paraná	5	500 000	18 500
Amazonas	3	300 000	20 000
Matto Grosso	2	300 000	10 000
Espirito Santo	1	300 000	—
Alagoas	1	150 000	10 000
Rio de Janeiro	1	—	5 000
Pernambuco	1	—	2 000
Zusammen:	41	5 890 000	218 000

Der in einem Monat koncedirte Flächeninhalt entspricht ungefähr der Größe der Provinzen Brandenburg und Schleswig-Holstein zusammengenommen, und dabei sind die zu besiedelnden Privatlandereien, auf welche sich die Begünstigungen der Regierung ebenfalls erstrecken, noch garnicht mitgerechnet. Die 218 000 einzuführenden Familien repräsentiren über 1000000 Menschen oder ca. doppelt so viel als in Brasilien seit 30 Jahren eingewandert sind.

Diese Ziffern genügen, um zu zeigen, wie sehr der gegenwärtige Ackerbauminister die tatsächlichen Verhältnisse der europäischen Auswanderungsbewegung verkennt und die Möglichkeit der Besiedelung überschätzt; zumal er seine Konzessionen auf Gebiete ausgedehnt hat, in denen der europäische Ackerbau des heißen Klimas wegen schlechterdings nicht gedeihen kann. Der Staate Pará, Amazonas, Matto Grosso, Bahia, Pernambuco und Alagoas können niemals das Ziel der europäischen Auswanderung sein und nicht genug kann die deutsche Presse ihre Stimme dagegen erheben, daß unsere Landsleute dorthin verschleppt werden. — Wir stehen dem gegenwärtigen brasilianischen Kolonisations-system überhaupt mißtrauisch und abweisend gegenüber, so lange nicht der klare Beweis von der zweckmäßigen Anlage und Verwaltung der neuen Ansiedlungen erbracht ist und so lange die Klagen über mangelhafte Vorkehrungen für die Aufnahme und Beförderung der Einwanderer nicht verstummen. Hier ein neues Beispiel: Im Monat November v. J. langten in Brasilien 25242 europäische Einwanderer an, die höchste Ziffer, die jemals in einem Monat erreicht wurde. 6421 dieser Einwanderer legten sich nach dem Staate Rio Grande do Sul, wo aber nicht die geringsten Vorkehrungen für ihre Aufnahme getroffen waren.

unter politischen Verwickelungen, auch der zu Lande nur wenig. Dagegen verheißt der außerordentliche Reichtum des Bodens eine großartige Entwicklung des Volkswohlandes und der deutsche Handel findet an der recht zahlreichen, in sich ziemlich geschlossenen, sehr einflußreichen deutschen Bevölkerung, besonders in südlichen Chile, einen festen Rückhalt.

Australien und Südsee.

Hawai in Handel und Wandel. (Eigenbericht des „Export“ von E. S.) König Kalakaua's neueste Reise nach die Inseln zusammen mit wieder auf jene Inseln gelenkt, welche seit 1876 in nähere Beziehungen und seit 1879 in Handelsvertrag mit uns getreten sind. Es befinden sich dort unter 80 000 Einwohnern 1600 Deutsche, darunter etwa 800 als Arbeiter in abhängigen, die übrigen in guten oder minder guten Stellungen im selbständigen Klein-gewerbe, einige als Leiter und Eigener alter und solider Groß-handelshäuser und Zuckerpflanzungen. Darunter sind zu nennen: H. Hackfeld & Co., Besitzer Glade, Hackfeld jun., Müller und einige Bremer, sowie Brüder Isenberg, von denen einer Pastor in Hawai ist. Dieses Haus führt von den 130 000 Tonnen hawaiischen Rohzuckers etwa 22 000 in den Weltmarkt ein, befrachtet zahlreiche Schiffe, vertreibt deutsche Waaren an zahllose chinesische Kleinbändler und eignet die von Rice & Isenberg in Lühe angelegte Zuckerrohrpflanzung und Mühle mit 110 Acker besten Bodens unter dem Dampfzug im Werthe von 1 1/2 Millionen Dollars. Ob die Sage alter Honolulu'ster geschichtlich begründet ist, dafs der alte H. vor 50 Jahren zuerst als armer Walfschiffer, dann als Karoussellinhaber an Land kam, wissen wir nicht. Hawai selbst hat in dieser Zeit so wunderbare Wandlungen durchgemacht, dals Alles möglich ist.

Die Inseln, auf denen der Weltumsegler Cook erst als Gott verehrt und dann erschlagen wurde, waren im Anfang dieses Jahrhunderts noch verrufen als Stätten barbarischer Rohheit, völlig unzugänglich für jeden Welsen, Heim grausamer Gräu- el und Menschenschlächtereien. So urtheilte noch Adalbert von Chamisso, der sie 1817 an Bord eines russischen Kriegsschiffes mit Lieutenant von Kotzebue, dem Sohne des Dichters, be- suchte: „Diese Inseln werden nie der Zivilisation erschlossen und es ist wahnsinnig, hier Mission treiben zu wollen.“

Das Dichterwort war diesmal nicht prophetisch. Zwei Jahre später, 1819, landeten die ersten Missionäre, und jetzt findet man zwei Pfennermacher fast in jedem Hause, eine Straßeneisenbahn — Tramway — in Honolulu, eine Ringbahn mit amerikanischen Wagen auf Oahu, überall eine Höhe der Lebensführung, wie in den Mittelpunkt des Weltverkehrs.

Eine der ältesten deutschen Firmen ist W. Hofschlager & Co., früher Hofschlager & Stapehorst, jetziger Inhaber W. Märtenz, welcher 1861 den mit Karl Isenberg auf fünf- monatlicher Fahrt um Kap Horn herübergekommenen Adolf Capelle aus Braunschweig als Handelsvertreter nach den jetzt deutschen Marschalls-Inseln sandte und damit Begründer des Koprahandels Mikronesiens wurde, wo vor Landung der Missionäre 1857 noch jedes fremde Schiff abgeschossen und die Besatzung massakrirt worden war.

Kapitän Dominis, von deutsch-russischer Herkunft, wurde zweifellos auf Ebon erschlagen. Die Eingeborenen erbeuteten von seinem Schiffe, dem „Wm. Neilson“, so viel Gold, dafs sie aus ihm für sie völlig wertlosen Stücken Pfellsitzen machten. Den Rest erhandelte später ein amerikanischer Kapitän. Als er sich entfernte, ohne den bedungenen Preis zu zahlen, er- schlug ihn unterwegs einer seiner hawaiischen Matrosen, der auf der Weiterreise von seinen braunen Gefährten ebenfalls ermordet wurde. Das Gold gelangte nach Honolulu zurück, wo inzwischen der Sohn des erschlagenen Kapitäns Dominis die Schwester König Kalakaua's geheiratet hatte.

Der Besitzer der Firma F. A. Schäfer & Co. war früher preussischer und ist jetzt italienischer Konsul. C. Bolten ist eine verhältnismäfsig jüngere, aber sehr regsame Firma, in deren Händen sich grosser, gut verwalteter Grundbesitz auf Oahu befindet.

Die älteste amerikanische Firma ist Castle & Cook, deren Begründer als Missionskaufmann ins Land kam, als sie höher schluger noch immer verständiger Berater und wohlwollender Theilnehmer an den Unternehmungen seiner jetzt das Geschäft führenden Söhne ist. Einer derselben hat sich seine Gattin aus Leipzig geholt, eine geborene Steckner, die jedoch nach kurzer Ehe, nachdem sie einem Kinde das Leben gegeben, bei einer Aufsahrt verunglückte. Ein anderer Sohn war am mikronesischen Handel stark betheilig und erlitt dabei grosse Verluste. Auch die „Honolulu Shark fishing Company“ verkaufte ihre Schiffe

und Fangzeuge. Der Haifischfang, welcher an der chinesischen Küste äufserst lohnend sein soll, kommt hier auf keinen grünen Zweig. Die Kanaken selbst, früher die kühnsten Seefahrer, finden jetzt am Lande lohnendere Beschäftigung.

Wenn man den Haifischfang als Sport bei Windtalle auf Segelschiffen betreibt, genügt ein guter stählerner Haken mit einigen Stücken Speck als Köder und eine gute Tauschlinge, von kräftigen Armen gehalten. Den Köder läfst man nicht verschlucken, sondern reist das plumpe Thier, bis der Haken sich fest in seine Oberlippe bohrt. Das schmerzt natürlich, und während er während aufschreit, legt man die bereitgehaltene Tauschlinge an seinen Schwanz, zieht sie fest zusammen und schleppt ihn nun trotz allen Strägens schwanzoben, kopfunten an der Steuerbordwand nach Mittelschiff, wo man ihn aufweist, eine Kuderpinne in seinen Rachen stöfst und ihm mit Schlägen der Schiffsaht den Schädel bricht. Beim Massenfang nimmt man sich nicht soviel Zeit, sondern überlässt die Gefangenen im Laderaum ihrem Schicksal. Zu benutzen sind Flossen und Schwanzstück (10 c per Pfund von den Chinesen bezahlt), Leber zu fettem Öl, Haut, abgezogen rauh wie Sandpapier zu Hühneraugen-Feilen verwendbar, auf welche Aehle in Boonville, Missouri, ein Patent besitzt, Werth 1 \$, der jedoch durch die Mühe und Arbeit des Abziehens fast aufgewogen wird, Knochen und Rippen. Gefangen werden oft 100 und mehr an einem Tage. Das unbenutzte Fleisch darf man erst 30 bis 40 englische Meilen vom Jagdgrund in's Meer werfen, um sich die Jagd nicht zu verderben, und den ersten Gefangenen, der im Wasser lassen, wo er im Kielwasser, gebunden folgend, andere Genossen anzieht, die entweder seine Befreiungsversuche unterstützen, oder, wenn sie recht ausgehungert sind, ihn selbst angreifen, jedenfalls sich garnicht um die schonungslos mordenden Jäger kümmern. Trotz der Gier nach Matrosenbeinen ist der Haifisch doch als Seepolizei unentbehrlich. Unrath und alles Verwesende verschwindet in seinem unergründlichen Rachen. —

Von englischen Firmen ist C. R. Bishop & Co. die bedeutendste. Ein Bankgeschäft auf solidester Grundlage, hat es die meisten Regierungstransaktionen vermittelt, hält die Sparbank, kapitalisirte die Strafseneisenbahn, das Telegraph und die Eisfabrik, sowie verschiedene Privatunternehmungen. Der gesetzliche Zinssatz ist 8%. Bei Vorschüssen auf Ernten und andere Anlagen werden häufig 12%, und mehr gezahlt. Amerikanische Goldwährung herrscht vor. Von hawaiischen Silberseidenmünzen liefs König Kalakaua für 1 Million Dollars von Klaus Spreckels ausgeben. Der Silberdollar hat einen Feingehalt von 85 c, 150 000 \$ blieben daher als Schlagschatz in den Händen von Klaus Spreckels und Kalakaua. Auch ein Kriegsschiff kaufte der König für 100 000 \$ und verkaufte es wieder für 500 \$, die er vertrank. Er hielt letzteres für die vorthellhafteste Kapitalanlage, da der große Schiffskasten jährlich viel kostete und doch nichts nützte.

Klaus Spreckels kam als hannoverscher Bauernknabe nach San Franzisko. Jetzt ist er nach deutschen Begriffen hundertfacher Millionär. Kürzlich baute er in Philadelphia eine Zuckerraffinerie, die für eine Tagesleistung von 40 000 Zentnern bestimmt ist. Bis jetzt ist nur die Hälfte derselben, die 20 000 Zentner Zucker produzieren kann, in Betrieb gesetzt. Sie kostet 3 Millionen Dollars und bildet einen Komplex von 3 bis 13 Stockwerke hohen Gebäuden. Sie besitzt vier Accumms mit 4500 qm Heißfläche von je 5200 m Durchmesser und 14 m Höhe, welche binnen 3 Stunden Sude von 90 700 kg Gewicht ergeben. Der Zucker wird in Fässer verpackt, von denen die Fafsabrikt täglich 1500 herzustellen vermag; die vorhandenen Docks fassen gleichzeitig 12 grosse Seeschiffe und ein Krahn von 60 Tonnen Tragkraft besorgt die Entladung des Rohzuckers.

Dieses Riesenwerk verdankt seiner Ursprung dem Ärger des kalifornischen Zuckerkönigs über den Fehlschlag seiner Absichten in Hawai. Im Jahre 1876 war es h hauptsächlich, welcher die günstigsten Verträge mit anderen Nationen einleitete, und im Kongreß von 1880 erwirkte er in Washington zollfreie Einfuhr hawaiischen Zuckers in den Vereinigten Staaten. Er selbst legte etwa 20 Millionen in Zuckerpflanzungen an, namentlich auf Maui, wo er einen Süßwasserkanal graben liefs und eine große Mühle baute. Alles dies geschah in der Voraussetzung, ein holländischer Zucker der Inseln von ihm in San Franzisko raffinirt würde, ihm also stets der Löwenantheil des Ertrages zufallen. So gab er dem Könige zu seiner Bummelfahrt um die Erde das nötige Kleingeld und baute ihm den Janjanalast. Für sich selbst richtete er eine nicht minder fürstliche Wohnung in der Nähe seines gekrönten schwarzen Bruders Lustik ein.

Die Revolution von 1887 kreuzte diese Pläne, machte der Freundschaft ein schnelles Ende und gab den Inseln eine spanische

same, ehrliche und gesetzmäßige Verwaltung. Schmolend zog der alte Klaus sich zurück und überließ das Geschäft seinen Söhnen J. D. Spreckels Gebrüder, nachdem die übrigen Pflanzern unter Scherer Führung durch Anlegung einer eigenen Kaffee- und Säckerei in San Francisco sich vor dem Vorkauf schaft befreit hatten. Sowohl als Präsident der „Oceanic Steam Ship Company“, deren große Dampfer monatlich einmal nach Sydney und Auckland gehen, während die „Australia“ den Verkehr zwischen Honolulu und der amerikanischen Westküste vermittelt und die China und Japan Mai vierteljährlich einmal anlegt, als auch namentlich durch Ermuthigung der Zuckerergänzung in den Staaten, arbeitet er gegen die Interessen Hawaii's. Mit welchem Erfolge, wird die nächste Zukunft lehren.

Die Zollverträge sind zweideutige Schwerter. Zucker, doch nur roh, nicht raffirt, Bananen und Reis gehen zollfrei in den V. Staaten ein. Kaffee steht nicht auf der Freiliste. Die Folge war, das die blühenden Pflanzungen auf Kona aufgegeben werden mußten, weil der Anbau nicht mehr lohnte. Was würde geschehen, wenn ein Federstrich des Exidenten, der Zollfrei für den Zucker verböte? Im Jahre 1889 war diese Möglichkeit ganz nahe getrebt, als die Unterzeichnung eines neuen Gegenseitigkeitsvertrages auf ernsthafte Schwierigkeiten zu stoßen schien. Die Vereinigten Staaten verlangten, das Hawaii künftig von jedem mit auswärtigen Mächten abzuschließenden Verträge dem Staatsdepartement in Washington vorher Kenntnis gebe. Das war im Grunde nichts als ein verschleiertes Protektorat. Nur vermied man kluger Weise die Kosten einer Angliederung und die Herausforderung der Eifersucht europäischer Mächte durch Proklamirung der Annexion. In Wirklichkeit aber bildete der Perlenfahnen von Oahu, dessen Abtretung an die Freistaaten unlängst erfolgte, ein Objekt von so hohem Werthe, das es mit den Millionen des Staatsschatzes in Washington nicht zu theuer bezahlt worden wäre. Seine strategische Stellung schützt Westamerika wirksam gegen jeden Angriff von irgend einer Seite. Jetzt hatte man ihn umsonst. Die kriegserregende Eroberung der hohen, vielfach durchflutheten, vulkanischen Inseln hätte mindestens 60 Millionen Dollars gekostet und das Land zur Wüste gemacht. Die friedliche Eroberung durch Missionare kostete dem Mutterlande höchstens 1 Million und wandelte die Stätten rohen und grausamen Götzendienstes in irdische Paradiese um.

Die verstorbene Frau des Bankiers Bishop war der letzte kinderlose Spross der großen Königsfamilie der Kamehameha. Sie verwendete einen großen Theil ihres Vermögens zu Schulen für Eingeborene. Vortrefflich ist namentlich die eingerichtete, welche ihren Familiennamen trägt und in welcher die braunen Knaben in Wissenschaften, Künsten, Handwerken und allen praktischen Berufswissenschaften ausgebildet werden.

Freunde der Unabhängigkeit Hawaii's trugen sich mit dem Gedanken, den Gegenseitigkeitsvertrag unrenuirt zu lassen und inzwichen zu versuchen, die Inseln wirtschaftlich selbstständig zu machen. Kapitalkraft und Intelligenz war genug vorhanden, um den Wettbewerb mit den vorgeschrittensten Zuckererzeugern aufzunehmen. Hat doch ein Hawaii'as das Zentrifugalssystem erfunden, welches seitdem alle nach neuzeitlichen Plänen betriebenen Zuckermöhlen der Welt angenommen haben. Aber wohin mit dem fertigen Produkt? Als Markt bietet sich nur das schwachbevölkerte West-Canada. Australien hat billigere und nähere Quellen, Japan bezieht von Formosa, nur die Vereinigten Staaten sind willige und kaufkräftige Konsumenten, und diesen Markt verschließt ohne Kanonenschuß ein Federstrich! In weniger als keiner Zeit — in less than no time — wären alle Millionäre der Inseln Bettler, alle Arbeiter brotlos. Die Fremden würden nach Haus gehen und die Eingeborenen ihren früheren Zuständen überlassen, somit deren Rechte nicht mehr möglich werden. Die Inseln sind reich an Hauptstapelartikeln, welcher den Inseln ihren chinesischen Namen gegeben hat, fast völlig verschwunden ist.

Bananen und Reis werden meist von Chinesen gebaut, welche nach dem vortrefflichen Bewässerungssystem ihres eigenen Landes die simpligen Niederungen mit Abzugsgräben durchzogen haben, in welchen auch Taro, eine kartoffelartige Frucht, prächtig gedeiht. Das Zuckerrohr wächst in den heißen, sonndurchglühten Betten verwitterter Lava meist auf Hochebenen, nachdem man die reinen Bergwasser durch Kanäle über sie hingleitet hat. Aus jedem Knoten des schiffartigen Rohres wächst ein Halm bis zu 20' Höhe, oft in Armesdicke hervor, den man jährlich 1 bis 2 Mal mit scharfem Hackmesser abbauen kann. S bis 10 Jahre lang braucht man nicht neu zu pflanzen, dann thut man wohl, dem erschöpften Felde eine mehrjährige Ruhe zu gönnen.

Am Beispiel Hawaii's zeigt sich, das die wirtschaftlichen

Interessen, die von Diplomaten oft so stiefmütterlich behandelt werden, schließlich doch selbst die hohe Politik unfehlbar in ihr Schlepptau nehmen. Nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil der eingeborenen und Fremden Bevölkerung wünscht die Angliederung oder Schutzbeherrschung an die mächtige Republik des Ostens, welche für uns die des Westens ist. Dennoch wird das Inselkönigreich sich ihrem Einfluß nicht entziehen können, denn mächtiger als Alles ist die Nothwendigkeit, den einzig guten Kunden in kaufstimmiger Stimmung zu erhalten. Mit dem Zuckerexport steht und fällt die Kaufkraft der Inseln, welche niemals vor hohen Preisen zurückschreckt.

Deutsche Schiffe bringen Waaren aller Art in funfmonatlicher Fahrt um Kap Horn herum nach Honolulu, von wo auch ein Theil der Südeemärkte versorgt wird. Kommen sie zur Zeit der Zuckerreife, welche meist im Dezember beginnt, so nehmen sie als Rückfracht Rohzucker — in drei Sorten, hellgelb bis dunkelbraun vermahlen — nach San Francisco; sonst geben sie in Ballast nach der amerikanischen Westküste und frachten dort Westen für Europa.

Bananen, die sehr leicht verderben, werden meist im Dampfer verfrachtet, der sie in 6 bis 7 Tagen nach San Francisco bringt. Segelschiffe geben 2 bis 4 Wochen, manchmal länger. Bis Jaluit, dem vortrefflichen Hafen des deutschen Südeeschutzgebietes der Marshall-Inseln, treibt sie der herrschende Nordostpassat in 18 Tagen.

Die Bevölkerung besteht aus 40000 Kanaken, 20000 Chinesen, 8000 Portugiesen (von den Azoren als Kontraktarbeiter eingeführt), 7000 Japanern, 1600 Deutschen, 1000 Amerikanern und etwa 800 Engländern. Verschiedene Völkerrheile bringen die Gesamtbevölkerung auf 80000 Seelen, ungefähr $\frac{1}{3}$, dessen, was die Inseln bei sorgfältigem Anbau ernähren könnten.

Zweifelslos könnten die Inseln bei völliger Weltabgeschlossenheit allen Lebensbedarf ihrer Bewohner selbst erzeugen. Der Maunakea auf Hawaii heist sein schneegekühtes Haupt 18 700' hoch in die zwig regensangenen Wolken, deren Niederschlag beständig farbenute Regenbogen über den Inseln schwebend erhalten. Unter ihm öffnen sich wie Geschwüre einer Eiterblase die Krater und Lavafüsse des Maunaloa (14000'), wörtlich: der niedrige Berg, verglichen mit dem Schneeberg Maunakea) des höchsten thätigen Vulkans der Erde. Vom Palmenstrande zu Hilo zu diesem Bergriesen emporsteigend, findet man Vertreter der Pflanzenwelt aller Zonen, bis im Gletscherbeil das letzte Leben erlischt. Saftigriene Alpenmatten geben zahlreiche Kinderheerden reichlich Futter, Weide, Wasser und Nahrung. Meist sind es Nachkommen der von Missionaren eingeführten Milchkühe, in der Freiheit so verwildert, das die Ochsen gejagt und mit Kugeln geschossen werden.

Aber das Heu, das man in Honolulu braucht, kommt zu Schiff aus Kalifornien. Die Verpflüger der Milchkühe, welche der deutsche Konsul für seine Kinder hält, kostet täglich 2 $\frac{1}{2}$ Gulden. Gleiches kostet der Unterhalt der Pferde in der Stadt. Draußen aber bleiben sie wild auf der Weide und die kanakischen Frauen reiten sie nach Männern.

In der Revolte vom 31. Juli 1889 — merkwürdiger Weise genau 100 Jahre nach der großen französischen Revolution — suchten die Haibbithawaier Wilcox und Boyd die alte Verfassung, bezw. Unordnung wieder herzustellen, womit der König vollständig einverstanden war. In der letzten Stunde aber erfuhr er, das der eigentliche Zweck der Verschworenen war, seine Schwester, in deren Hause ihre geheimen Versammlungen stattgefunden hatten, auf den Thron zu setzen, worauf er seinem Staatsminister, Thurston, einige Winke gab und sich in das Hothaus zu seinen Frauen zurückzog. Die Revolte endete mit der Gefangennahme von Wilcox und Boyd, Erbeutung der von Kaiser von Oesterreich dem König geschenkten Kanone und Verhaftung von dem höchsten Gerichtshof des Landes, in welcher ein Chineser zum Tode verurtheilt wurde. Er hatte den Verschworenen Geld, Munition und Waffen geliefert und versprochen, 5000 seiner Landsleute ins Feuer zu führen, welche durch die Aussicht, freie, stimmberühigte Bürger eines freien Landes zu werden, was sie nirgends in der Welt, am allerwenigsten in ihrem eigenen Vaterlande sind, mächtig aufgestachelt waren. Als aber scharf geschossen wurde, hielt John Chinaman Vorsicht für den besseren Theil der Tapferkeit und blieb wohlweislich weit vom Schuß. Dennoch war die Sache gefährlich genug, da die Rebellen alles, was von Waffen und Schießbedarf vorhanden war, in den Jalopinalat gebracht und die Hafenbatterie besetzt hatten, so das die Stadt in ihren Händen geblieben wäre, ohne das entschlossene Auftreten einiger amerikanischer Büchsenbeschützen und des deutschen Konsuls. Es gab 9 Tote und 40 Verwundete. Google

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Zuerstlich edelster Abstammung** ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kaltblütige Pferde**, Gebirgs- und **Niederungsschläge der Rinder**, Merino- und Fleischschafe, Schweine und **Geflügel**, Ferner **Samen, Konserven, landwirthschaftliche Maschinen und Geräte jeder Art**.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.

Beste Eggen der Gegenwart für Feld und Wiese.



Laacke's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch
Solldeste Ausführung a. preiswerth.
Prospekt gratis und franko.
Alleinige Fabrikanten

Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Jac. Fridezko & Bruder WIEN.

Export-Schuhwaaren-Fabrik.
Ausgeschlossen für vorzügliche und geschmack-
volle handgenähte Arbeit

Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney.
1878 1876 1887 1888 1888

Export. Export.

B. Meising, Düsseldorf

Lief. d. Kaiserl. Marine a. Offizier-Kasinos
17 goldene, silberne Medaillen etc.
darunter Staatsmedaille, Grand Prix,
Grand Diplome d'honneur.

Spezialitäten:
Düsseldorfer Punsch,
Meising-Benedictiner,
Meising-Chartreuse,
Bowlen-Essenzen.

Export. Export.

Lasch's Heft-Briefblock.

Elektrischer Briefbeschwerer
und Drahtheftapparat.
Nicht. Utensile für jeden
Schreibtisch, Preis Incl.
Karton und 100 Heft-
klammern M. 2,50, liefert
die Maschinenfabrik



C. L. Lasch & Co., Leipzig.

Spezialität: Drahtheftmaschinen und Draht-
heftklammern aller Art.
Wiederverkäufer gesucht.



Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung
unter Vertrag mit dem Deutschen Reiche
zwischen

Hamburg und Ost-Afrika

Rotterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächste Expedition findet statt

pr. Reichspostdampfer „Kanzler“, Capt. Pape,

von Hamburg am 4. März 1891,

von Rotterdam am 7. März 1891 nach

Deutsch-Ostafrika, Sansibar, Mozambique, Delagoa-Bai.

Dieser Dampfer nimmt auch Passagiere und Waaren nach:

Dar-es-Salaam, Bagamoyo, Sandani, Pangani, Tanga, Kilwa,
Lindi, Ibo, Quellmane, Chiloane und Inhambane.

Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Alle Güter müssen am 3. März bis 12 Uhr Mittags eingelassen sein.

Naheres wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten,
Wm. Müller's Nachf. in Hamburg, sowie die

Deutsche Ost-Afrika-Linie,

Hamburg, Gr. Reichenstrasse 38.

Berliner
Musikinstrument-Fabr.
Acous-Gesellschaft
Vorm. ab
Ch. F. Pfeichmann & Sohn
Berlin — New-York
Charlotten-Str. 91.
Bismarck-Str. 24.
Spezialität:
Erste und grösste Musikinstrument-Fabrik mit Dampfbetrieb.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigsten Preisen.
Accordeons, Salonclaviers genannt: Herophon, Manopan,
Seesaphire.
Export nach allen Ländern. Catalogue 30. Wiederverkäufer gratis.

Weihenstephan- Flaschenbier.

In der Königl. Staatsbrauerei in Flaschen
abgezogen. Die alleinige Vertretung ist von
uns den Herren Ernst Kratzenstein & Co. in
Hamburg übertragen.

Königl. Direktion Weihenstephan
(verl. Dr. Holzner. (verl. Müller,
K. Rechnungsführer.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung
empfehlen wir uns den Herren Exporteuren als
prompte Vermittler der Aufträge auf das vor-
zügliche Exportbier der Königl. Bayr. Staats-
Brauerei „Weihenstephan“ in direktem Abzug
und Abhandlung der Brauerei und sind wir
gerne bereit, bezügliche Expedition und Preise
die nöthige Auskunft zu ertheilen.

Hamburg, Contor: Bernauerstr. 24.

Ernst Kratzenstein & Co.,

Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayr. Staats-
Brauerei Weihenstephan, Preuss. bei dem Reichs-
bureau.

Breitkopf & Härtel in Leipzig

Muskalien- und Buchverlag,
Buch- und Musikalien-druckerei,
Notenstecherei — Lithographie,
Stein- und Kupferdruckerei. —
Schriftgießerei. — Galvanoplastik —
Stereotypie. — Buchbinderlei. —
32 Schnellpressen, 30 Handpressen.

Personal ca. 500 Personen.

Schnellste Ausführung auch großer
Aufträge.

C. W. Bolte Nachf.

Inh.: P. Weinberg, Hamburg.
Fabrik u. Lager
Chirurg. Instrumente,
Bandagen, Gummiwaaren.

Export. Export.

Hille's Gasmotor „Saxonia“.

Hille's Petroleum-Motor „Saxonia“.

Dresdner Gasmotorenfabrik Moritz Hille in Dresden.

Filiale: Leipzig, Wiedemühlstr. 7.
Berlin S.W., Zimmerstr. 77.

empfehl Gasmotoren von 1-100 Pferdekräft, in liegender, stehender eis., steel- und viercylindriger Konstruktion. Gasmaschinen arbeitend und überall aufzufinden. Mehrere Hundert im Betrieb.

Transmission nach Soller's System.
Prospekte und Kostenausschläge gratis.
Feinste Referenzen. 457




SCHÄFFER & BUDENBERG

Maschinen- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabrik Magdeburg-Buckau.

Filialen:
Manchester, London,
Glasgow, New-York,
Paris, Lüttich,
Holland.

Gen.-Depôts:
Wien, Prag, St. Peter-
burg, Lüttich, Stock-
holm, Hamburg,
Berlin. (417)

empfehlen als Spezialitäten:
Manometer u. Vacuummeter jed. Art.



38 Preis-Medallien

Windmotore

mit Selbstregul. Carl Reinsch
Herrn S.A. Hofflieferant
Dresden 1899

Alle Möglichen Verbesserungen z. B. in Formänderung u. Maschinenbetrieb gegen jede Art. Abnutzung, selbst bei unregelmäßigem Betrieb, in Verbindung mit Hochdruck- u. Wasserstrahltrieb, u. in Verbindung mit Turbinen, Wasserräder, Wasserkraftmaschinen, u. in Verbindung mit anderen Maschinen, u. in Verbindung mit anderen Maschinen, u. in Verbindung mit anderen Maschinen.



Wasserstands-
sicher,
Höhe u. Ventile
in jeder
Ausführung,
Sicherh.-Ventile
Dampfkesseln,
Kessel- u. Rohr-
Frühspannen,
Injectoren,
Pat.-Kochflüssig-
keitsinjektoren,
submerse Pumpen,
Apparat zum
Speisen von
Dampfboilern.



Cordonswasser-
abschalter,
Konstruktion,
Reduzirventile,
Regulatorens-Baus
Pat.-Ventile,
Regulatore,
Indikatoren und
Tachometer,
Zähler,
und Schmier-
apparate,
Thermometer,
Thalysimeter und
Pyrometer,
Wasserschleber,
Flaschenzüge
etc. etc.

Kataloge gratis und franco.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von
**Buchbinder-Materialien,
Werkzeugen und Maschinen.**
Ältestes und bedeutendstes Geschäft
der Buchbinderei-Fournituren-Branchen.

Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

The Decorative Tile Company Limited.

Sydney. Australien.

Die Gesellschaft ist erbüdig, alle ins Haushch gehörige Waaren in Kommission oder Agentur-weise zu übernehmen. Garantie Sicherheit, Prompte Regulierung in London.

Referenzen:
The „London Chartered Bank“ of Australia,
2 old Bond Street London.
Die Expedition des „Export“.

E. Th. Rohde, Manager

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik

mit
Dampfbetrieb



**H.J. Salomon
ALTONA.**

ADRESSEN

aller Branchen
und Länder liefert
unter Garantie:
Intern. Adr.-Verl.-Anst.
(C.-Herrn, Berlin), Leipzig (Jäger,
1864), Kat. ca. 950 Br.- und 1000 Adr.
f. 50 J. = 25 Kr. d. W. = 25 Ct. amerik. l. Postm. fr.

Technicum Mittweida
— Maschinen —
Baumhau- Ingeieur- Schule
Werkmeister- Schule.

Export von Bohlen und Brettern in jeder Stärke und Holzart, sowie Holzware- Fabrikation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetrieb. Verpackung der Kisten theils ballonweise, wo durch enorme Fracht- und Raumersparnis. Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport. Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen versandt schon seit Jahren nach Süd-Amerika. Größe der Kisten nach Maass. Probekisten stehen zur Verfügung. Die Firmen und Markten der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den Kopfstücken der Kisten eingebrannt.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

181

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Gerischer & Schröder

Leipzig-Heudnitz.

Holzbearbeitungs-Maschinen.

Spezialität: Bandagen in verschiedenen Kombinationen zu Fuß- und Handbetrieb mit Patentantrieb.

Ausserdem auch: Bandagen für Kraftbetrieb und Stemm-Maschinen für Handbetrieb, höchste Leistungsfähigkeit und solideste Ausführung, Conlante Bedingungen.

Prospekte gratis. — Vertreter gesucht.




EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft
Bernburg
offieren

97/99 % Fördersteinsalz,
97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Mählungen.

Gutere Referenzen. — Chron- und Verdichtungs-System.

Aug. Leonhardi, Dresden.

Chemische Fabriken (gegr. 1826) für
Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten

Spezialität: Eisengallustinten
amtlich geprüft und beglaubigt wichtig für
Export, leichtflüssig, tiefdunkel und
von grosser Haltbarkeit im Glase. (10)

Illustrirte Export-Preislisten in 8 Sprachen.

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptzüge des Lysol

vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolsäure, des Kresol's etc. weitum überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungefährlichkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichzeitige Zusammenfassung und Wirkbarkeit.
6. Sein verhältnissmäßig niedriger Preis.

Alles Nähere und Wünschenswerthe bereitwilligst durch die

Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.



Vollständige Zwirnerei-Einrichtungen
für Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle, Buckskinzwirne, Hanf-, Jute-, Teppichgarne liefert
Carl Hamel, Maschinenfabrik, Chemnitz i. Sachs.

Dampfschiffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest

Auszug aus dem Fahrplau

gültig für den Monat Januar 1891.

Fahrten ab Triest:

nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 3. zu Mittag. Ueberschiffung auf eigene Dampfer; in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta.

Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Suez), Abfahrten von Triest am 9., 16. und 23.

Dienstag, jeden zweiten, (6. und 20.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinoel, mit Berührung von Plume, Corfu, Santa Maura, Patras, Cateaco, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Plume, Corfu, Caudin und Chios. Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinoel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna, via Constantinoel nach Odessa, Varna und Kustendje; ferner nach Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) auch Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 10. und 24.) nach Syrien.

Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preveza. Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro. Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.

Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Plume.

Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts

Ohne Haftung für die Regelmässigkeit des Dienstes bei Contumaz-Massregeln. Nähere Auskunft erteilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur Wien, Löwelstrasse No. 16.

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, Egypten, Levante.

Dalmatien und Albanien, Istrien, Venedig.

Excelsior-Mühle
(Patent Gruson)
zum Bekochen von Futter-Produkten als:
Gerste, Roggen, Weizen, Hafer, Buchweizen, Gerste, Hafer, Weizen, Hafer, Gerste, Buchweizen, auch als Mehl- und Cerealien-Mühle für Brauereien etc. wie zur Herstellung von Feinmehl, das auf eine Leinwand gepulvert werden kann.

GRUSONWERK
Magdeburg-Breken.
— 26 Pfosten —
Gesamt-Anzahl an 16300 Stück.

Felten & Guilleaume
Mühlheim a. Rhein bei Cöln.
Schutz--Marke.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.
Spezialitäten:
Telegraphen- und Telephonendraht, Zaundraht, Patent-Stahl-Sichel-Zaundraht (Patent Steel Barb Fencing Wire).

Patent-Gufstahl-Kratzendraht, Patent-Gufstahl-Klaviersaiten

DRAHTSEILE
für jeden Zweck
Elektrische Kabel

für Telegraphie, Telephonie und elektrische Beleuchtung. Blitzableiter.

Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft
Julius Kalb & Co.
Automatischer **Spannungsregulator**
für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jeden Systems.

Garantie für gleichmässiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 pCt. über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulierend. Über 200 Apparate im Betrieb. — Beste Referenzen.

Momentausschalter bester Konstruktion in jeder Grösse, ausschliesslich auf **Schiefer und Marmor** montirt. **Handregulatoren**, Bliedsicherungen, **Vorschaltwiderstände** in solidester Ausführung.

H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Gegründet 1846!
* Export nach allen Welttheilen. *

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,
onder de slagproef:
Occidit, qui non servat.



Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad, en dierzelfs omstreken, als "veel nut gebruikt" wordt.
Word alleen vervaardigt en verkocht Succes verkocht by
H. Underberg-Albrecht,
te Rheinberg, Provincie Rhenland in Duitschland.
NB. Geene Quaden wurden voor egt acht dan die welke met bovenstaande Stempel gemerkt syn en welkers bijgevoegd bijlet door mij zijn onderteekend.

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

Unter Markenschutz in allen Ländern.

25 Preis-Medailien
* Export nach allen Welttheilen. *

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter

Deutsche Gramme-Gesellschaft L. F. Tollens

Schumann & Koeppe, Leipzig

empfehlen speziell Installateuren ihre neueste

Dynamo-elekt. Maschine,

Original-Konstruktion Gramme,

solideste u. einfachste Maschine mit höchstem Nutzefekt.
Ferner: **Engenlampen** eig. System für Parallel- und Hintereinanderschaltung, Aufzugwinden, Stromregulatoren, Glühlampenfassungen, Aussehalter, Eisenh-rungen etc. in solidester Ausführung.
Prima Referenzen.



BERLIN SW.

Krüssler StraÙe 19.

Einkäufer

für überseeische Häuser.

Auskunftei

W. Schimmelpfeng.

Berlin W., Charlottenstr. 23.

Jahresbericht und Program franc. Auskünfte über Nordamerika etc. in General-Vertr. f. The Bradstreet Company.

Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Spezialität: Alle Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc.

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Größtes Etablissement in dieser Branche.

32 mal höchst prämiirt auf allen beachteten Ausstellungen. Diverse Staatsmedailien, Ehrenpreise, Ehren-Diplome. Neueste Auszeichnungen: Melbourne 1889: Erster Preis. Paris 1889: Goldene u. Silber Medaille. Brüssel 1888: 2 goldene Medailien. München 1888: Staatspreis.

Besonders empfohlen: Conservendosen-Verschlußmaschine (ohne Lötung) eigens anerkannt bewährtes System.

Illustrierte Preiscurare sowie Musterdosen gratis und franko.



Abonnirt

wird bei der Post
auf im Buchhandel
(WALTER & APOLAR)
Berlin W., Markgrafstr. 60
sowie bei der Expedition

Preis

einzeljährlich
im deutschen Postgebiet 7 1/2 Mk
im Weltpostverein 8 1/2 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12 1/2 Mk
im Weltpostverein „ 14 „
im Verbandslande „ 18 „

Haarline Nummer 40 Pfg.

EXPORT.

ORGAN

1896

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreispaltige Petitzeile
oder deren Raum
mit 20 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
entgeltgenommen.

Zufragen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREIN FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2056 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 20. Januar 1891

Nr. 4.

Diese Wochenschrift vertritt den Zweck, holländische Berichte über die Lage unserer Landesteile im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports nachdrücklich zu fördern, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Preis, Beiträge und Werthebungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten. Briefe, Zeilungen, Beitrittsrücklagen, Werthebungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Die internationale phytopathologische Kommission. — Die Getreidezölle im Reichslande. — Europa: Kolonialpolitische Rundschau. — Ausstellung deutscher Kunst und Industrie-Erzeugnisse in London. — Asien: Neuestes Gutachten über die unterirdischen Naphtalbasinen in Balachai-Sabuntschel bei Baku. (Eigenbericht aus Tiflis, vom 10. Januar 1891.) Japan: Japans Bevölkerung im Jahre 1889. — China: Der Aufseherland China's und speziell Shengai's. Abnahme des Ueberlandhandels zwischen China und Rußland. Deutsch-asianische Bank in Tientsin. China's Zukunft. — Siam: Eisenbahnbau. — Indo-China. — Afrika: Ostafrikanisches. (Eingesandt.) — Pondoland: Bericht gegen von Steinacker. Wirtschaftliche Erschließung von Marokko. — Nord-Amerika: Vereinigte Staaten: Weltausstellung in Chicago. Münzkongress. Neugründungen. Ueber Feilwettbewerb in der Hudsonbay. — Süd-Amerika: Brasilianische Auswanderer. Argentinien: Argentinische Finanzen. „Centro politico extranjero“ (Biermanische Sektion) Ein- und Auswanderung. — Chile: Revolte. Geschäftslage. Die Dreifürstentum. Die deutsche Kolonie am Iguanahue-See. — Uruguay: Zollerhöhung. Ein- und Ausfuhr. Fleischexport. — Australien und Südsee: Künftige Verwickelungen im Korallenmeer. — Viktoria: Die Heuschreckepilgung. Butterexport nach London. — Queensland: Separationsgelde. — Technisches für den Export. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften: Bericht über die Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde“ am 8. Januar 1891. (Vortrag des Herrn Prof. Dr. L. Brackebusch über seine Reisen in den Küstengebieten der argentinischen Republik. Vortrag des Herrn Dr. C. Hartmann über das nördliche Deutsch-Afrika.) — Briefkasten. — Schiffnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Die internationale phytopathologische Kommission.

In dem naturgemässen Kampfe der mannigfachen Interessen zeitigt das Bestreben nach einer erhöhten Produktion in allen Kreisen eine immer speziellere Arbeitstheilung und ein immer größer werdendes Bedürfnis, die Wissenschaft den praktischen Betrieben dienbar zu machen. Einer der wichtigsten Produktionszweige, der Ackerbau, leidet seit Jahren an einer Depression, die zum Theil begründet ist in den wesentlichen Ernte-Ausfällen, welche abnorme Witterungsverhältnisse, thierische Feinde und pflanzliche Parasiten hervorgerufen haben.

Es werden den Klagen der Pflanzendüchter, sowohl Landwirthen als Gärtnern, über die geringeren Ernten häufig die Einwürfe entgegengehalten, daß die Beschädigungen ihrer Kulturen in früheren Jahren ebenfalls stattgefunden und nicht nur gut getragen worden sind, sondern auch nicht verhindert haben, einen sehr soliden Wohlstand zu erzeugen.

Wenn wir indeß an der Hand der Thatsachen solche Einwürfe prüfen, kommen wir doch dazu, an deren Richtigkeit zu zweifeln. Schon an dem nächstliegenden und bekanntesten Beispiel, der Reblaus, ersehen wir, daß die Verhältnisse gegen früher andere geworden sind. Die Reblaus ist ein Feind der neuen Zeit, der den Wohlstand großer Distrikte ruiniert hat und dem Staate bedeutende Opfer auferlegt. Um nur einen Begriff von den Anstrengungen zu bekommen, welche gemacht werden müssen, um das Fortschreiten dieses einzigen Schädlinges möglichst zu verhindern, zitiren wir einige Zahlen aus der kürzlich erschienenen offiziellen zuflüßten „Denkschrift, betreffend die Reblauskrankheit“, in Anlage 4, S. 26/27, finden wir angegeben, daß Preußen bis zum Schlusse des Etatsjahres 1888/89 an Entschädigungen und Desinfektionskosten 1 813 583 M. und die gesammten Bundesregierungen 2 518 827 M. verausgabt haben. Und dabei ist ein Ende noch garnicht abzusehen. Verfolgen wir die zeitweise in den öffentlichen Blättern zum Ausdruck gelangenden Besorgnisse und studiren namentlich die mykologische Fachliteratur des letzten Jahrzehnts, so gewahren wir das bedrückendste Umsich-

greifen eines neuen Feindes der Weinkulturen, der nicht thierischer Natur, sondern ein pflanzlicher Parasit aus der nächsten Verwandtschaft des Krieffspilzes ist. Wir meinen die *Peronospora viticola*, die, wie die Reblaus, ein amerikanischer Einwanderer ist.

Schon im Jahre 1873 machte Cornu darauf aufmerksam, daß bei der durch die Phylloxera-Plage hervorgerufenen bedeutenden Einfuhr amerikanischer Reben die Gefahr einer Einschleppung der in Amerika häufigen Krankheit (*Grape vine mildew*) sehr nahe liege. Nach Farlow findet sich nämlich dieser sogenannte falsche Mehlthau auf fast allen amerikanischen Rebenstöcken, sowohl auf denjenigen mit behaarter Blattunterseite, wie *Vitis aestivalis*, *V. Labrusca*, *V. vulpina*, als auch auf den schwachbehaarten *Vitis cordifolia* und *V. vulpina*. Wenige Jahre nach dieser oben erwähnten Mahnung des bekannten französischen Forschers finden wir den Feind in Europa. Soweit bekannt, wurde der Pilz im Jahre 1877 plötzlich in Werschetz in Ungarn beobachtet. Im folgenden Jahre konstatarie Planchon, der den Pilz in Amerika kennen gelernt hatte, dessen Vorkommen in mehreren Lokalitäten des südwestlichen Frankreichs an der Sorte Jaquez, die auch bei uns reichlich verbreitet ist. Das Jahr 1879 zeigte den Parasiten schon in weiterer Ausdehnung. Planchon meldete ihn aus dem Departement der Rhone und Baise) aus Yenne in Savoyen, während auch bereits durch Pirota aus Italien die Meldung kam, daß der Schmarotzer bei Boghera in der Provinz Pavia aufgetreten sei. Ein Jahr später konstatarie ihn Prillieux im Arrondissement von Vendôme (Loire et Cher) und in Touraine in der unmittelbaren Umgebung der Stadt Tours, sowie in Metray (Indre-et-Loire). Gleichzeitig fand sich die Krankheit in Algier ein; im Jahre 1881 konstatarie sie Gennadius in Griechenland. Im Jahre 1882 kam die Anzeige ihres Erscheinens aus dem Elsass. Jetzt ist sie bei uns in stetig zunehmender Verbreitung an unseren kultivirten Weinstöcken.

Wir könnten noch weitere Beispiele von Krankheiten aufzählen, die an unseren Kulturpflanzen früher unbekannt waren und jetzt den Anbau einzelner stellenweise unmöglich machen.

Prof. Dr. Prillieux (Paris), Prof. Dr. Rathay (Klosterneuburg),
 Doc. Dr. Ritzema-Bos (Wageningen-Holland), Prof. Dr.
 Restrup (Kopenhagen), Prof. Dr. von Schroeder (Thraund),
 Dr. Paul Sorauer (Proskau, Schriftführer der Kommission),
 Freiherr von Thümen (Klosterneuburg), Prof. Dr. Hugo de
 Vries (Amsterdam), Marshall Ward (Coopers Hill-Surrey), Prof.
 Dr. Woronin (Petersburg), Prof. Dr. Zopf (Halle).

Europa.

Die Getreidezölle im Reichstage. Die Getreidezölle werden beibehalten! Das ist das Ergebnis einer vierzügigen Debatte! Jeder objektiv Denkende wird mit demselben sich nur unter der Voraussetzung einverstanden erklären, daß die derzeitigen Getreidezölle ein wesentliches Tauschobjekt gegenüber Oesterreich bilden, einen Tauschartikel, der mit Oesterreich schwebenden Verhandlungen über einen Zoll- und Handelsvertrag zu einem günstigen Ziel zu führen die Aufgabe hat. Wenn Oesterreich uns auf anderen Gebieten Konzessionen macht, so möge sein Getreidezollfrei in Deutschland eingehen, das anderer Länder, welche uns anderweitige Konzessionen verweigern, dagegen nicht. Nur unter diesem Gesichtspunkte ist die Beibehaltung der Getreidezölle in einer Zeit hoher Preise und stellenweiser Nothpreise zu verteidigen. Nur jener Grund läßt uns die Stellungnahme der Regierung wie der nationalliberalen Partei verständlich erscheinen. Denn daß diese beiden Instanzen den Argumenten der Anhänger der derzeitigen Kornliga im Prinzip zustimmen, würden wir nicht annehmen vermögen.

Begrifflicherweise rechtfertigen Graf Mirbach und Genossen die Getreidezölle mit der „Nothlage der Landwirtschaft“. Unstreitig ist eine solche, namentlich im Osten Deutschlands, vielfach vorhanden. Wollen Diejenigen, welche zur Verteidigung der Getreidezölle auf sie hinweisen, gerecht sein, so müssen sie zugleich anerkennen, daß diese Noth früher eine ungleich größere gewesen ist, als zu einer Zeit, in welcher zu dem Hypothekarkredit auch die Vortheile des Personal-Kredits — nota bene für geschulte und tüchtige Wirthe — sowie die Vortheile der modernen Verkehrsmittel hinzugekommen sind. Auch läßt sich doch nicht leugnen, daß durch die Fortschritte des landwirtschaftlichen Maschinenwesens, der Agriculturnomie, der Fortschritte der sogenannten landwirtschaftlichen Gewerbe der Landwirtschaft eine Fülle von Vortheilen zugeströmt ist, die doch wesentlich dazu beigetragen haben, die Konkurrenzfähigkeit der einheimischen Landwirtschaft gegenüber der ausländischen Zufuhr, namentlich in den vor der Thüre gelegenen Märkten des Inlandes zu steigern, dessen industrielle Bevölkerung sich im Laufe der letzten Jahrzehnten um das Doppelte und Dreifache und demgemäß ihre Konsumtionsfähigkeit gesteigert hat. Wer die Klagen aus den 30er und 40er Jahren über die Unmöglichkeit des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse und über die schreckenerregenden niedrigen Preise, über Mangel an jeglichem Kredit, schlechte Leistungen der inländischen Maschinenfabriken, Mangel guter Viehrassen, schlechte Wege usw. hört, der wird und muß zugeben, daß die „Noth der Landwirtschaft“ zu jener Zeit eine ungleich größere war als jetzt, und daß zweifellos eine Besserung der Zustände, und zwar eine sehr bedeutende, unverkennbar ist. Vielfache Noth ist auch jetzt noch vorhanden, verschuldete Güter kommen auch jetzt noch in großer Zahl zum Verkauf. Aber diese Noth, diese Verschuldung ist nicht neuen, sondern alten, meist sogar sehr alten Datums und auch in früheren Jahrzehnten sind tausende von Gütern unter den Hammer gekommen.

Unsere Zeitungen haben noch kürzlich die Verschuldung unseres Großgrundbesitzes auf die Verschwendung und Groblichkeit der Besitzer zurückgeführt. Das dies mehrfach und häufiger die Ursache wirtschaftlichen Verfalls als in anderen Erwerbszweigen der Fall gewesen, ist nicht unbegründet. Diese Thatsache hängt nicht zum Geringsten mit der früheren politischen Stellung und Bedeutung des Großgrundbesitzes zusammen, welcher vordem durch seine politischen wie sozialen Vorrechte zu einer außerlichen Repräsentation genöthigt wurde, welche mit erheblichen Kosten verknüpft war. Wer auch nur einigermaßen u. A. die Geschichte des preussischen adeligen Grundbesitzes kennt, weiß, daß sich aus den Reihen seiner Vertreter der Offiziersstand seit Jahrhunderten rekrutirt hat, in dem Maße, in welchem die Zugehörigkeit zu demselben Klassenvorrechte mit brachte, hat dieselbe doch auch gerade dem gebundenen Grundbesitzer große Opfer verursacht. Vom Jahrhundert hindurch die Söhne mächtig wohlhabender Gutsbesitzer Offiziere sind und, mehr oder weniger, aus den

Erträgen der Güter erhalten oder doch unterstützt werden, so ist es erklärlich, daß die Betriebsmittel der betreffenden Gutswirtschaften darunter leiden müßten und der Boden blutarm wird. Erwägt man weiter, daß, gleichviel bei den Anschauungen der Zeit entsprechend oder widersprechend, die Anschauung der betreffenden Standesangehörigen die Beteiligung an einem produktiven, bürgerlichen Gewerbe und einer demgemäßen praktischen oder wissenschaftlichen Ausbildung und Schulung zu methodischer Arbeit nicht als standesgemäß galt, so würde diese angelegte Thatsache allein schon genügen, um die „Nothlage der Landwirtschaft“, wenigstens des größeren Grundbesitzes, zu erklären. Während die wohlhabenderen Landwirthe durch größere Betriebskapitalien in die Lage versetzt sind, alle technischen Fortschritte im Betriebe einzuführen, ist bei den geringeren dotierten Betriibern das Verhältniß des Anlagekapitals, d. h. des Bodenwerthes, zum Betriebskapital überwiegend und die mangelhafte Ausnutzung des erstere die notwendige Folge. Das Alles sind Mängel, gegen welche, ebenso wie gegen deren Konsequenzen, ward Getreide- noch Fleischzölle schützen werden; im günstigsten Falle werden die letzteren den Todeskampf verlängern und erschweren. Auch erwäge man, daß solche Zölle dem verarmten und verschuldeten Grundbesitz nicht zu Gute kommen können, da er genöthigt ist, schnell nach der Ernte, also in einer für den Preis ungünstigen Zeit seine Produkte zu verkaufen. Diesem Theile der Grundbesitzer ist überhaupt nicht zu helfen, und um selbstenfalls die gesammte Produktkraft des Volkes, die Ernährung der ärmeren, arbeitenden Bevölkerung sowie des Kleingrundbesitzes leiden zu lassen, kann unmöglich im Interesse der Gesamtheit liegen, kann unmöglich die Absicht der vorstehenden Politik eines Staates sein, welcher sich auf die allgemeine Wehrpflicht und auf das allgemeine Wahlrecht stützt. Ein Staat, welcher auf diesen beiden Stützen fußt, kann Privilegien nicht mehr halten wollen, welche, zu Gunsten Weniger, den Nährstand der Massen in einer schlechten, nothreichen Zeit — wie der jetzigen — schmälert. Daß in der That nur Wenige davon profitieren, ist ohne Weiteres aus der Thatsache ersichtlich, daß nur derjenige Theil des Grundbesitzes, welcher Getreide über seinen eigenen Bedarf erzeugt und über größere Mittel verfügt, sich in der Lage befindet, den Verkauf auf die Zeit der günstigeren Konjunktur zu vertagen. Daß die Zahl Solcher nicht sehr bedeutend ist, wird auch der eifrigste Agrarier Angesichts der „Nothlage der Landwirtschaft“ nicht zu leugnen wagen. In einer Zeit endlich, in welcher der täglich zunehmende international-Verkehr, die großartige Entlastung der Produktions- und Verkehrsmittel, die gewöhnliche Entwicklung unserer Industrie — sowohl was den Einkauf der Rohstoffe wie den Verkauf der fertigen gewerblichen Produkte betrifft — auf die möglichst innige Verbindung mit dem Weltmarke hinweist, in einer Zeit, in welcher die Prosperität der Landwirtschaft selbst auf die technische Verwerthung ihrer Rohstoffe drängt, um letztere in konzentrierter Werthform auf den Weltmarkt zu werfen, — in einer solchen Zeit ist es verwerflich durch Getreidezölle die Produktkraft des gesammten Volkes zu Gunsten Einzeler besteuern zu wollen. Wir begreifen, daß im vorliegenden Falle die Beseitigung der Zölle vom Reichstage von der Hand gewiesen wurde, weil dieselben als ein Trumpf in den Verhandlungen mit Oesterreich in den Händen der Reichsregierung belassen werden sollten, aber nichtmehr können wir die von den Agrariern und einigen Klekialen zu Gunsten der Landwirtschaft geltend gemachten prinzipiellen Gründe als stichhaltig betrachten. Wenn von klekialen Abgeordneten aus dem Elsaß behauptet wurde, daß die dortigen Bauern für die Getreidezölle seien, so ist diese Ansicht sicherlich nicht der wahre oder doch nur der sehr ansauhmweise Ausdruck der wirklichen Gesinnung der von den ultramontanen Klekialen beeinflussten Wähler. Denn so dummm ist auch der dümmste Kleinbauer, Tagelöhner und Industriearbeiter heute nicht mehr, daß er den preiserhöhenden Einfluß der Zölle nicht einsehen würde. Die Nachrichten über den Grenzverkehr, durch welchen unsere Grenzbevölkerung sich billigeres Fleisch und Getreide aus dem Nachbarlande holt, hätte auch dem Blödesten die Augen öffnen müssen, wie der Umstand, daß Angesichts und in Folge der hohen Fleischpreise die Zulassung ausländischen Viehes auf den inländischen Märkten — die doch im Interesse einer Preisverbilligung des Fleisches erfolgte — es besser gethan hat. Denn das ist doch wohl klar, daß die Verstärkung des ausländischen Getreideangebotes gleichermäßen auf die Preise wirken muß, wie die gesteigerte Einfuhr von Vieh es gethan hat. Wir gestehen, daß diejenigen Ausführungen des Abge-

französischen Städten, deren geistige Tradition — abgesehen von Paris — absolut nichts gemein hat mit dem Bürgergeiste, der noch heute in unseren norddeutschen, mitteleuropäischen und süddeutschen Städten herrscht. Oder kann sich der historische Geist von Lyon, Bordeaux, Marseille usw. messen mit dem Geiste, der von Nürnberg, Augsburg, Weimar, Lübeck, Leipzig, usw. — das deutsche Leben — seine Geschichte nach allen Seiten hin befruchtend — ausgeht? Wie hätte jemals Frankreich in Frankreich ein Wittengen existieren können? Frankreich ist nicht zum geringsten Theil groß geworden, durch unser politisches Misere; und dieses war nicht die Folge unserer politischen Thorheit allein, sondern der Nachtheil unserer zentralen Lage, welche unsere allseitigen Feinde das Land öffnete; war die Folge eines fürchterlichen Ringens um Glaubens- und Seelenfreiheit, das unserer Nation den politischen Untergang brachte, ob welchen Kampfes wir aber vor unserem Gewissen wahrlich nicht zu erlösen brauchen. Kein Wunder, daß wir arm blieben und erst jetzt anfangen uns unter dem Schutze der nationalen Einheit — die wir mehr als jedem Anderen doch dem Fürsten Bismarck verdanken — materiell zu erholen! Nach dem Gesagten sind die finanziellen Reserven Frankreichs wahrlich klein! Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß, wie alle Länder, auch Frankreich ein Bank- und Kreditwesen in Paris konzentriert ist und diese Konzentration unter der jeweilig dominierenden Regierung ungleich williger im Dienste des Staates funktioniert, als sie bei den durchaus anders gearteten deutschen Verhältnissen nur irgend zu wirken im Stande zu sein vermöchte. England ist ungleich reicher als Frankreich, und doch würde dort eine Anleihe ähnliche — zum Theil scheinbare — Erfolge so wenig wie in Deutschland zu realisieren vermögen, wieweil sie schwerlich so ungeschickt und zu so ungelegener Zeit inanzelliert werden würde, wie bei uns. Dafür, daß speziell die hante finance in Frankreich bei dem Geschäft verdient, ist bekanntlich hinreichend gesorgt worden, eine Fürsorge, welche bei uns glücklicherweise noch nicht so weit wie bei unseren westlichen Nachbarn gediehen ist. In dem Geleite der charakteristischen französischen hante finance, die heute republikanisch ist, wie sie noch vor Kurzem royalistisch und imperialistisch war, tragt das Gros der französischen Kontner und Bourgeois, deren engherzigen, politischen Charakter der Abgeordnete Richter völlig richtig geschildert hat. Wäre die französische Bourgeoisie in der That politisch charaktvoll und aufopfernd, wie wäre es dann möglich gewesen, daß einige Dutzend Abentheurer schlimmer Sorte — von Napoleon III. an gerechnet — das Land fortgesetzt zu revolutionären vermocht hätten? Wir freuen uns, daß gegenüber den ungerechten Lobhudeleien, die dem französischen Kapitalismus — dessen tüchtige Leistungen auf gewerblichen und kommerziellen Gebieten wir durchaus nicht in Abrede stellen wollen — in den letzten Tagen zu Theil geworden sind, der Führer einer deutschen politischen Partei, die sich vorzugsweise aus dem deutschen Mittelstande rekrutirt, Veranlassung genommen hat, um dessen Vorzüge hinzuweisen und mit kräftigen Worten geltend zu machen. Wenn einmal Deutschland Bevölkerung zurückgehen und ein beträchtlicher Theil des Nationseinkommens weniger auf Menschenzucht als auf Ansammlung einer Rente verwendet werden wird und kann, dann werden möglicherweise auch bei uns die Anleihen billiger Resultate erzielen. Vorläufig aber nehmen wir noch an Volkszahl zu und sind sogar im Stande davon an das Ausland abzugeben. Immerhin wollen wir lieber das Geld für unsere Jüngens aufwenden, als die Zahl der glücklichen Rentner vermehren helfen. Das dürfte wohl auch für das Vaterland noch nützlich sein, als ein Kasten voller Schulden- und Rentenitel, welche die finanziellen Verbindlichkeiten der Jetztzeit den künftigen Generationen aufbürden! Dafür ist in der Stunde der Gefahr immer noch Zeit genug.

Kolonialpolitische Rundschau. Ost-Afrika. Emin Rückkehr. Die von uns in No. 2 d. Bl. S. 24 ausgesprochene Ansicht, daß Emin in ganz ungerechtfertigter Weise von Stokes verdrängt worden sei, die deutsche Interessensphäre verlassen zu wollen, um sich nach Waddai zu begeben, hat ihre Bestätigung durch die Nachricht erhalten, daß Emin bereits vor Empfang des Wislmann'schen Rückberufungsschreibens den Marsch nach der Küste angetreten hat, und zwar nachdem von ihm in Buoka am Westufer des Victoria Nyanza eine Station angelegt worden. Hoffentlich wird dieser Nyanza dazu beitragen, eine Verständigung zwischen Wislmann und Emin herbeizuführen und den erstereu etwas vorsichtiger gegen die Angaben seines Freundes Stokes zu machen.

Die neue Station liegt ganz in der Nähe der deutsch-englischen Grenze, welche bekanntlich vom Westufer des

Nyanza an dem ersten Grade s. Br. folgt; sie ist nach den Ansichten der Afrikaner immer ganz dazu angethan ein geeignetes Bollwerk für die Unterdrückung des Sklavenhandels zu werden, wie sie die Brüsseler Generalakte den in Afrika kolonisierenden Staaten vorschreibt. Ihre Ausrüstung wird natürlich nicht unerhebliche Kosten verursachen.

Neue Station in Masinde. Auf Bitte des Häuptlings Simbodia ist in Masinde eine neue Station zum Schutze Usambaras gegen die Einfälle der Massa und der räuberischen Wateita angelegt und mit 50 Mann Soldaten, zwei Offizieren und drei Unteroffizieren besetzt worden.

Bauthätigkeit auf den Stationen. In Dar-es-Salaam ist mit der Herstellung von Regierungsbauten, und zwar eines Gouvernementsgebäudes und verschiedener Häuser für Verwaltungsbeamte und Unteroffiziere begonnen worden. Die Erdgeschosse dieser Bauten werden aus einheimischem Material aufgemauert, während der Oberbau in Deutschland aus Holz- und Eisenträgern konstruirt wird und nach seiner Aufstellung mit dazwischen gestampftem Beton ausgefüllt werden soll. In Kilwa ist das Lazarethgebäude fertig gestellt worden. Dasselbe wird aber bis zur Beendigung des neuen Stationsgebäudes von den Offizieren in der Schutztruppe bewohnt. Leider bereiten die schlechten Wasserverhältnisse des Ortes der Station große Schwierigkeiten. Auch in Lindi ist der Bau eines Lazareths und einer Stationsgebäude in Angriff genommen worden, und nur in Mikindani ist man mit der Herstellung derartiger Bauten noch sehr zurück. Die Arbeiten der deutschen Plantagen-Gesellschaft in Lewa schreiten rüstig voran und man verspricht sich dort eine reichliche und gute Ernte.

Major von Wislmann's Erkrankung. Major von Wislmann hatte sich am 7. Dezember v. J. von Sansibar nach der Küste begeben, um zunächst eine Inspektion der dortigen Stationen vorzunehmen und dann die Yaos, welche bekanntlich die Schmidt'sche Expedition angegriffen haben, zu bestrafen. Leider geht jetzt die Nachricht ein, daß er ernstlich erkrankt ist, so daß die beabsichtigte Expedition auf unbestimmte Zeit hat vertagt werden müssen.

Inner-Afrika. Die französischen Expeditionen nach dem Innern. Im neuesten Heft der „Revue Française“ wird über nicht weniger als vier größerer französische Expeditionen nach dem Tsad-See berichtet. Kapitän Monteil dringt von Osten her über Bamaku und Say vor, von Süden her kommen die Herren Crampel und Fournieu, deren Expeditionen sich gegenseitig unterstützen, Lieutenant Mizon benützt den Niger-Bennu, um nach Bornu vorzudringen und die Herren de Brettes und Bousquet de Boze wollen von der Guineaküste aus zum Tsad-See marschieren. Zahlreiche kleinere Expeditionen sollen diese Hauptexpeditionen unterstützen. Das in Paris gebildete „Comité de l'Afrique française“ entfaltet bereits eine rührige Thätigkeit, um für diese Unternehmungen in weiteren Kreisen der Bevölkerung Stimmung zu machen, was ihm ohne Frage auch glücken wird. Mit den Deutschen und Engländern fürchtet man nicht in Konflikt zu gerathen, doch können wir dem nicht bestimmen, wir sind vielmehr überzeugt, daß es Reibungen mit den Franzosen kommen wird, wenn nicht bald unsere Interessensphäre in Kamerun durch internationalen Vertrag endgültig abgegrenzt wird. Heute steht uns noch das Hinterland bis zum Tsad-See offen, möge also die Reichsregierung dafür sorgen, daß uns der Weg dorthin nicht durch die Franzosen verblockt und damit die Entwicklungsfähigkeit von Kamerun unterbunden werde. Es ist vor allen Dingen notwendig, daß die im Hinterlande von Kamerun thätigen Expeditionen erheblich verstärkt werden, um tiefer, als bisher, in das Innere, wieweil bis zum Tsad-See, vorzudringen zu können. In dieser Beziehung schiefen wir uns der bezüglichen Petition, welche vom Präsidium der deutschen Kolonialgesellschaft an den Reichskanzler gerichtet worden, voll und ganz an.

Die Ergänzungen der Brüsseler Anti-Sklavenkonferenz. Nachdem Holland seinem Einspruch gegen die zollpolitischen Beschlüsse der Antislavener-Konferenz aufgegeben, ist der internationale Brüsseler Vertrag von 2. Juli 1890 rechtskräftig geworden. Unterzeichner dieser Generalakte sind Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rußland, die Türkei, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen; die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Spanien, Portugal, die Regierung des unabhängigen Kongostaates, der Schah von Persien und der Sultan von Sansibar.

Über die Mißlichkeit der erwähnten zollpolitischen Beschlüsse, durch welche das vierte Kapitel der Berliner Kongokonferenz

ihres Naphthagehalts verloren. Sie tragen die Spuren starker Verschiebungen an sich. Die atmosphärischen Niederschläge müssen leicht in ihre Spalten eingedrungen sein und die Verschiebung der Schichten verursacht haben. Aus diesem Grunde läßt sich von Bohrungen in der Umgebung des Schlammvulkans ein günstiges Resultat nicht erwarten und kann man hier nach Westen hin die Grenze der ergiebigen Naphthazone ansetzen. Nach Norden hin brechen dagegen die naphthalhaltigen Schichten durch auf einer Linie, welche durch Balachan und den südlichen Rand des Sabratsky-Sees geht und auf einer Parallele, welche von letzterem nach Osten bis zu den Kalkhigen gezogen wird. Sogleich hinter der angegebenen Grenze im Norden beobachtet man auf salzigem Grunde eine naphthalhaltige Suite lockerer Gesteinsarten, welche das Naphthalbasen von dem Berge Kirmaku trennt. Man ersieht daraus, daß das Naphthalterrain den Typus eines durch Erhebung und Auswachsung der Tertiarbildungen entstandenen Thals darstellt; es liegt ganz abgeändert von den anderen Naphthalgestirten der Halbinsel Apcheron.

Der petrographische Charakter der beim Aufbau des Naphthalterrains von Balachan-Sabuntschil mitwirkenden Gesteinsarten ist äußerst einformig. Am meisten vertreten sind feine und grobkörniger Sand, mehr oder weniger getränkt mit Naphtha und Kohlenwasserstoffgasen und schieferiger, buntfarbiger Thon, der in seinen Spalten Naphtha enthält. Der naphthalhaltige Sand hat ganz bedeutende Mächtigkeit und ist sehr stark mit Naphtha getränkt. Die Sandschichten sind zwischen Schiefen gebettet, welche wegen ihrer größeren Dichtigkeit weniger Naphtha enthalten.

Der ganze Komplex der naphthalhaltigen Schichten bildet eine umfassende Erhebung um eine Achse, welche vom Romanin-See nach Doria Balachan sich hinzieht, d. i. in der Richtung von Südost nach Nordwest. Als äußerster Punkt nach Nordwest und zugleich als Kulminationspunkt ist der Schlammvulkan Bog-boga zu betrachten. Die Kalke, welche den Romanin-See einfließen, fallen unter einem Winkel von 25° nach Südost ein. Denselben Einfallswinkel weisen die naphthalhaltigen Schichten auf, in denen die Bohrflöche von Saluntschil und Balachan sich befinden. Die gleiche Neigung haben auch die leeren Schichten auf salzigem Grunde hinter Balachan. In der Tiefe wird der Einfallswinkel kleiner (15°). Die weiteren Ausführungen Korschins sind zu fachmännisch gehalten, als daß sie hier Platz finden könnten. Nachdem der letzte V. Kongress der Naphthalproduzenten konstatiert hat, daß auf dem bis jetzt bekannten Naphthalterrain, einem Drittel der ganzen Plazet, die Vorräthe erschöpft sind, kommt Korschin auf Grund seiner eingehenden Untersuchungen zu dem wenig tröstlichen Resultat, daß auf den neuen in Angriff zu nehmenden Strecken die Vorräthe sehr beschränkt sind. So ergibt sich folgender Schluss, der der Wahrheit wohl ziemlich nahe kommen wird: Wenn ein Drittheil des Naphthalterrains sich als erschöpft erweist, nachdem aus denselben 1 250 Millionen Pud Naphtha gewonnen worden, so werden die übrigen zwei Drittheile des Platzes etwa 2 500 Millionen Pud enthalten. Da man nun die jährliche Ausbeute durchschnittlich auf ca. 250 Millionen Pud berechnet, so würde der Vorrath in 10 Jahren erschöpft sein. In Anbetracht dessen werden nun in der russischen Presse verschiedene Stimmen laut, welche rathen, die Gewinnung des Naphthas ökonomischer zu betreiben und vor allem das zollfrei im Ausland ausgeführte Naphtha, das den Produzenten fast keinen der ausländischen Firmen aber um so größeren Gewinn bringt, mit einem Zoll von 40 Kopeken pro Pud zu belegen, ähnlich dem im Lande verbrauchten. Daraus würde der Krone eine jährliche Einnahme von ca. 12 Millionen Rubel gesichert, wenn man die Ausfuhr im Jahre nur auf etwa 30 Millionen berechnet (im Jahre 1889 war sie gleich 29 574 885 Pud). Ein Theil dieser Summen würde ausreichen, um an dem bis jetzt fast unzugänglichen Ostufer des schwarzen Meeres einige Häfen ersten Ranges zu bauen, was die Möglichkeit ergäbe, die reichen, bis jetzt fast nicht berührten Schätze des westlichen Kaukasus zu heben.

Japan. Japans Bevölkerung im Jahre 1889. Nach dem neuesten Zensus betrug die Zahl der Einwohner im ganzen Kaiserreiche am 31. Dezember 1889 40 742 043, nämlich 20 246 336 Männer und 19 825 684 Frauen oder insgesamt 464 786 mehr als im Vorjahre. Verheirathet waren 14 980 238, unverheirathet 25 181 732 Personen. Die Zahl der Wohnhäuser belief sich auf 784 872 oder auf 38 046 mehr als im Vorjahre. Geburten kamen im Berichtsjahr 1 209 910, Todesfälle 808 680 vor. Die Zahl der todgeborenen Kinder belief sich auf 85 251. Es wurden 340 445 Ehen geschlossen und 107 178 geschieden

15 711 Personen reisten ins Ausland. Die Zahl der über 90 Jahre alten Personen betrug 8 318 und von diesen waren 119 über 100 Jahre alt.

China. Der Aufsehandel Chinas und speziell Shang-hai's ist dem „Ostasiatischen Lloyd“ zufolge in den ersten neun Monaten des Jahres 1890 ziemlich stationär im Verhältnis zu der gleichen Periode des Vorjahres geblieben. Es wurden auf sämmtlichen Zollämtern vereinnahmt:

1890	1889
16 086 530 Hk. Tls.	16 053 396 Hk. Tls.

also im Jahre 1890 nur 6,966 Hk. Tls. oder ca. 35 000 Mark weniger als im Vorjahre. Die Zolleinnahmen Shanghais allein beliefen sich in den ersten neun Monaten des verfloßenen Jahres auf 4 184 199 Hk. Tls. Eine bedeutende Zunahme hat der Import von Opium, Baumwollengarnen, Fensterglas und Petroleum erfahren, wozugegen die Einfuhr baumwollener und wollener Stoffe, sowie von Eisenwaren erheblich zurückgegangen ist. Auch das Ausfuhrgeschäft in Thee, Seide, Baumwolle, Federn, Wolle, Strohgewebe und Rhabarber war flau und weist einen nicht unbeträchtlichen Rückgang gegenüber dem Vorjahre auf; jeder lassen sich aber aus dem von uns erwähnten Bericht die Ursachen dieser Abnahme nicht erkennen.

Abnahme des Überlandhandels zwischen China und Rußland. Wie sehr der Überlandhandel zwischen China und Rußland im Rückgang begriffen ist, ersieht man aus folgenden auf die vier Jahre von 1886—1889 bezüglichen Daten:

Jahr:	Russische Exporte	Chinesische Exporte
	nach China:	nach Rußland:
1886	1 533 044 Rubel	18 822 782 Rubel
1887	2 355 562 "	25 680 365 "
1888	2 374 790 "	18 650 242 "
1889	1 085 144 "	13 946 678 "

Deutsch-asiatische Bank in Tientsin. Die deutsch-asiatische Bank in Shanghai hat im Dezember v. J. eine Filiale in Tientsin eröffnet und Herrn Otto Mitzky, der bisher in der Shanghai-Niederlassung thätig war, Kollektiv-Prokura ertheilt. Die Bank hat bereits zu der chinesischen Regierung sehr günstige Beziehungen gewonnen, die durch die Etablierung der Filiale in Tientsin noch wesentlich gefördert werden dürften.

Chinas Zukunft. Unter diesem Titel hat Herr D. C. Boulger in der Zeitschrift „The diplomatic Fly-Sheet“ einen Aufsatz veröffentlicht, der im „Ostasiatischen Lloyd“ sehr günstig besprochen wird und dem Berechneter zu folgenden beachtenswerthen Schlussworten Veranlassung giebt: Wie jedes große Reich, hat China bedeutenden Gefahren von innen wie von außen ausgesetzt, es kann nur hoffen, dieselben abzuwenden, indem es ihre volle Bedeutung würdigt und für die Anschaffung der Heilmittel sorgt, soweit es in seiner Kraft liegt. Diese Kraft, falls sie richtig angewendet wird, ist sehr groß. Chinas Mittel an Mannschaften und rohem Material sind ungeheuer; sein Gebot über haares Geld ist im Wachstum begriffen und sein Kredit ist ausgezeichnet. Doch kann man wohl nicht bezweifeln, daß das Dampfrohr in naher Zukunft in China eingeführt werden wird: es wird dann die schwerfällige Maschine des chinesischen Beamtenthums zum Handeln antreiben. Die Politik des regierenden Kaisers ist bereits durch bedeutende Energie und Vorsicht gekennzeichnet; hoffen wir, daß China entschlossen ist, vorwärts zu schreiten und daß seine Zukunft besorgen wird, daß es im Stande ist, seine Stellung unter der neuen Sachlage, die ihm aufgedrängt worden ist, zu bewahren, wie ja auch seine Geschichte beweist, daß es dies unter dem alten Regime vermochte.

Siam. Eisenbahnbau. Der Bau der ersten Eisenbahnlinie in Siam, die Bangkok mit Korat (25 deutsche Meilen) verbinden soll, ist einer deutschen Firma übergeben worden. Regierens-Baurath Bethge, früher Mitglied des deutschen Syndikats in China, wird den Bau der Bahn leiten. Es ist dies ein neuer und bedeutungsvoller Sieg der deutschen Industrie in Asien.

Indo-China. Die Häfen Hongay und Kebo, in deren Nähe kürzlich bedeutende Kohlenbergwerke eröffnet worden sind, sind zu Freihäfen erklärt worden. Dort ladende oder löschende Schiffe haben nur eine Hafengebühr von 1 Centime pro Tonne zu zahlen.

A f r i k a .

Ostafrikanisches. (Eingesandt.) G. K. Von dem Major von Witsmann ist die Rückberaubung Emin Paschas wegen Insubordination verfügt worden, und diese Thatsache hat in den weitesten Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen. Sofern dieses Interesse ein solches an den Personen ist, mag es be-

schiedene Plätze als sein Eigenthum ohne jede Gegenleistung besetzte, und in Folge zahlreicher anderer Handlungswesen, für die ich mir den allein passenden Ausdruck spare, sah ich mich, um diesem den deutschen Namen schwer schädigenden Treiben ein Ende zu machen, gezwungen — als der von der „Deutschen Poldoand-Gesellschaft“ bei dem Häuptling brieflich akkreditirte Vertreter, auf Grund des für meine Gesellschaft s. Z. voll in Gültigkeit befindlichen Contractes, lautend auf Abtretung aller souveränen Rechte, unter gleichzeitiger schriftlicher Anzeige an den Häuptling, an die kritischen benachbarten Behörden und an das deutsche Gen.-Konsulat: — v. Steincker in aller Form und allen Rechts ins zu pfänden und die Rechte der „Deutschen Poldoand-Gesellschaft“ auf das Entschiedenste zu wahren.

6. v. St. hat die Kühnhheit, sich zu beklagen in Nr. 37 des „Export“ v. J., dafs der Häuptling Sickoo ihm nicht die gepfländerten Gewehre zurückgegeben habe, nachdem er denselben, resp. dessen Sekretär, Barubas, durch vier Kisten deutscher Liqueure und dem Versprechen, er könne die Gewehre behalten, vorher bestochen hatte, mich zur Verantwortung zu ziehen.

7. v. St. hat die Kühnhheit, über den Egoswald in Nr. 52 des „Export“ v. J. zu berichten, während er niemals mit einem Schritt den Wald betreten und kaum von Weitem gesehen hat.

8. Es gehört eine eigene Kühnhheit dazu, wenn ein Mann, wie v. St., der schon bei Annäherung des Häuptlings von einem benachbarten Kraal, sich im Bewußtsein seines bösen Gewissens, in seine Stube einschlofs und intern Bettes verkröcht, voller Aufregung, wie Zeugen befragen können, jetzt noch die Kühnhheit hat, in Zeitungen das Wort zu nehmen, anstatt froh zu sein, wenn von seinem Thun und Treiben Niemand spricht.

9. Bei meiner Ankunft in Kapstadt hatte ich bereits die Genehmigung, dafs der Poldohäuptling, nüchtern geworden, sein Auftreten gegen mich bedauert hat und v. St. unter Abrennung seiner Station schleunigst das Weite hat suchen müssen. Blaue Flecke, auch von dortigen Farmern, hat höchstens v. St. zu befürchten oder auch bekommen, wenigstens zeugen mir Briefe, dafs man meiner mit freundlicher Achtung gedenk. Wenn Herr v. St. sich auf Zeugen bezieht, so gedlenke ich des „cornix corioli oculus non confidit“.

Herischdorf bei Warnbrunn 1. Schl., den 3. Januar 1891.

Conr. Beyrich,

Vornals Vertreter der „Deutschen Poldoand-Gesellschaft“.

Wirtschaftliche Erschließung von Marokko. Der „Kölnischen Zeitung“ wurde kürzlich aus Casablanca berichtet, dafs der Sultan die Erlaubnis zur Ausfuhr von Weizen und Gerste gegeben und dadurch eine der in dem deutsch-marokkanischen Handelsvertrage enthaltenen Bestimmungen bereits jetzt erfüllt habe. Es wäre von Bedeutung gewesen, zu erfahren, ob die Ausfuhr mit einem Zolle belastet wird, wie dies bei zahlreichen andern marokkanischen Exportartikeln der Fall ist. Darüber wird der Vertrag, welcher im Laufe des Futrums dem Reichstage vorgelegt werden wird, die nöthige Auskunft geben. Es wäre im Interesse des deutsch-marokkanischen Handels in hohem Grade wünschenswert, dafs der Vertrag baldigst in Kraft tritt, da die Getreideernte in Marokko bereits Ende März beginnt und daher rechtzeitig für Verschiffungsgelegenheiten Sorge getragen werden muß. Bekanntlich ist der Vertrag bereits im Juli vorigen Jahres abgeschlossen worden, indessen läßt seine Ratifikation durch den Sultan immer noch auf sich warten. Nachrichten, welche uns in den letzten Tagen aus Tanger zugegangen sind, führen die Verzögerung auf die Anwesenheit der jetz in Fez, am Hoflager des Sultans befindlichen englischen Gesandtschaft zurück, durch welche angeblich die marokkanische Regierung in ihrer schwankenden Handelspolitik gegenüber dem Auslande beeinflusst werde. Wir sagen „angeblich“, denn unseres Erachtens hat England kein Interesse daran, die Reserve Marokkos zu unterstützen, sondern vielmehr alle Ursache diejenigen Schritte zu begrüßen, welche zur wirtschaftlichen Erschließung Marokkos führen. Unseres Dafürhaltens ist die Ursache der verzögerten Ratifikation in dem Mangel geschäftlicher Unkenntnis und amtlicher Schwerfälligkeit der marokkanischen Regierungskreise, also in einer viel inertie sowie in einem Zögerungs- und Verschleppensystem zu suchen, welches bei dem Überschusse von Zeit und Freiheit völlig erlaublich ist, und der in allen nach orientalischem Muster regierten Staaten, und somit auch in Marokko, ein uraltes Heimathrecht erworben hat. Sollte übrigens die marokkanische Regierung von Weizen und Gerste einen Ausfuhrzoll erheben, so dürfte derselbe doch nicht hoch genug sein, um bei einigermaßen günstigen Preisen in Europa, namentlich in

einer Zeit, in welcher die Vorräthe daselbst zu Ende gehen der Verschiffung der neuen Ernte ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten. Marokko ist ein außerordentlich fruchtbares Land und die guten Ernten der letzten Jahre, sowie die in Folge starken andauernden Regens im vergangenen Dezember in Aussicht stehende vortreffliche Ernte sind die Ursache eines im Lande selbst nicht verwertbaren Überschusses von Zerealien, so dafs in Anbetracht der niedrigen Bodenrente und der billigen Arbeitslöhne, der Ausfuhr der gedachten Getreidearten ein etwaiger Ausfuhrzoll nicht hinderlich sein wird. — Die Mittheilung, dafs der Sultan auf Veranlassung des italienischen Gesandten Sendboten nach Frankreich, Italien und England geschickt habe, um daselbst die Marktverhältnisse für die hauptsächlichsten marokkanischen Aduhrartikel zu untersuchen, klingt namentlich deshalb glaubwürdig, weil gleichzeitig hinzugefügt wird, dafs der Sultan selbst die Absicht habe, zu exportiren. Dies thun zahlreiche mohammedanische Fürsten, wie u. A. die Sultane von Sansibar, deren Handel durch eine ganze Dampfperiferie schon seit langer Zeit vermittelt worden ist. Höfentlich führt die Handelslist des Sultans nicht Exportmonopole für ihn im Gefolge, welchen gegenüber die Vortheile der Handelsverträge zum Opfer fallen müßten, da letztere die Schaffung interner Monopole nicht zu hindern vermöchten.

Nord-Amerika.

Vereinigte Staaten. Weltausstellung in Chicago. Da die Vorarbeiten für diese Ausstellung bereits ziemlich weit vorgerückt sind, so werden voraussichtlich die europäischen Regierungen in Bälde zur Beschiebung derselben offiziell eingeladen werden. Ob dieselben mit Rücksicht auf die exklusive Tendenz der Mac Kinley-Bill der Ausstellung eine besonders günstige Beurtheilung zu Theil werden lassen, dürfte zu bezweifeln sein. Für die deutsche Industrie würde die Ausstellung schwerlich einen besonderen Werth haben, denn diejenigen deutsche Artikel, welche mit Vortheil im Westen der Vereinigten Staaten eingeführt werden, sind sämtlich bekannt und ausprobiert. Auch liegt der Schwerpunkt des gesammten amerikanischen Einfuhrhandels nicht in Chicago sondern in New-York und zwar speziell in den Händen der großen Importhäuser des letzteren Platzes. Würde die Ausstellung in New-York stattfinden, wo alle Fäden des amerikanischen Bankwesens, des Verkehrs, Export- wie Einfuhrhandels zusammenlaufen, so würde eine Ausstellung mancherlei und zahlreiche neue Verbindungen den bereits bestehenden zuzufügen in der Lage sein, was in Chicago schwerlich oder doch nur in sehr beschränktem Mafse der Fall sein würde. Weltausstellungen gehören nach Welthandelsplätzen ersten Ranges und ein solcher ist Chicago, trotz seiner Bedeutung für den Westen Nordamerikas, nicht. Unter solchen Umständen haben die europäischen Unternehmer keine Veranlassung ihre Beziehungen zu New-York zu Gunsten Chicagos zu schädigen und wir zweifeln daher, dafs die deutsche Industrie die großen Kosten, welche der Transport der Güter dahin mit sich bringen würde, zu übernehmen gewillt ist. Auch dürfte Chicago weder zahlreiche europäische noch amerikanische Besucher aus dem Osten anziehen in der Lage sein wie solches New-York vermöchte. Die Nachrichten, welche seither über die Ausstellung nach Europa gelangt sind, klingen auch nicht ermutigend genug, um diesseits des Ozeans besondere Begeisterung für das Unternehmen zu erwecken.

Münzkongferenz. Die Regierung hat ihre diplomatischen Vertreter in Europa aufgefordert, sich mit den betreffenden Kabinetten hinsichtlich der Währungsfrage in Verbindung zu setzen und dieselben zu einer neuen internationalen Münzkongferenz einzuladen. Englischen Blättern zufolge sollen die meisten Kabinette ihre Btheiligung zugesagt haben und dürften die Gelegenheit nicht unbenutzt vorüber gehen lassen, um ihren Wünschen bezüglich der Modifikation des gegenwärtigen Zollsystems an maßgebender Stelle in Washington Ausdruck zu leihen.

Neugründungen in Nord-Amerika in Folge der Mac Kinley-Bill. Wie zu erwarten gewesen, entstehen unter dem Einflusse der kaum zum Gesetze erhobenen Mac Kinley-Tarifvorlage bereits neue Industrie-Etablissements, und alle bestehenden sind in Begriffe, sich erheblich zu erweitern. So vergrößert in Pennsylvania die meisten Stahlindustrie-Gesellschaften ihr Kapital.

Zwei große Weifsbleichfabriken sind in Gründung begriffen, die eine in Baltimore mit einem Kapitale von 700000 \$, die andere in Pittsburg mit einem solchen von 1½ Millionen \$.

Aber auch die Preise verfolgen schon eine rasch steigende

Die politische Stimmung ist gereizt und der Ausbruch einer neuen Revolution wird durch irgend ein an sich unbedeutendes Ereigniß provozirt — jeden Tag möglich. Von der Regierung ist absolut nichts zu erwarten; noch immer glaubt oder will sie nicht an den Ernst der Lage glauben. Entscheidende Mafregeln, welche zu einem Auswege und zu einer allmählichen Besserung der Verhältnisse zu führen geeignet wären, lassen sich somit kaum erwarten.

„Centro Político Estranjero“. Germanische Sektion. (Vergl. auch Export No. 2 d. J. Seite 27). Die germanische Sektion des „Centro“ war kürzlich zu einer Versammlung im Lokale der „Germania“ in Buenos Aires zusammenberufen, um über verschiedene wichtige Punkte, wie z. B. über die Naturalisationsfrage, die Finanzlage des Landes und die zu ergreifenden Schutzmafsregeln zu berathen. In dem betreffenden Aufsatze hiefs es u. A.: „Die Lage des Landes ist sehr ernst, so dafs Keiner, welcher Gesellschaften, die auch angehören mag, derselben gegenüber gleichgültig verbleiben kann. Die Auflösung aller geordneten Verhältnisse, die Lockerung von Gesetz und Recht, das Schwenden jeder Grundlage für das wirtschaftliche Leben, der Mangel an Sicherheit für Leben und Eigenthum wachsen unverkennbar mit jedem Tag. Wir wissen heute nicht, wo wir morgen stehen werden. Ereignisse, die uns Alle bedrohen, können mit jedem Tage eintreten. Eiligkeit that noth, sowohl um Schutzwehren aufzurichten als einen Damm gegen die Hochfluth allgemeiner Auflösung der Ordnung!“

Die betreffende Versammlung war dem „argentinischen Wochenblatt“ zu Folge stark besucht und förderte das neuere Gefühl der Zusammengehörigkeit mächtig. Herr Scheikly entwickelte im Allgemeinen die Ziele der Gesellschaft und forcierte „gleiche Rechte und gleiche Pflichten der Fremden mit den Argentinern“. Zur Naturalisationsfrage sprachen die Herren Dr. Müller und H. W. Kamp und es wurde widerspruchslos beschlossen, an den Kongreß eine Petition zu richten, worin die allgemeine Naturalisation gefordert wird. Über die Finanzlage verbreitete sich Herr R. Müller in eingehender Weise und wies nach, dafs ohne „Emanzipation des Kapitals vom Staate“ und „Liquidation der bisherigen offiziellen Banken“ ein Aufschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse unmöglich sei. Im Interesse des Landbaus schlug er die Bildung einer „Unión agrícola“ vor, deren Ziel es sein müsse, Nothverkäufe zu verhindern und den Verkauf der Ernteprodukte gegen Gold einzuführen.

Ein- und Auswanderung. Bezeichnend für die Lage in Argentinien ist es, dafs in den ersten 10 Monaten des verflossenen Jahres 118 168 Personen einwanderten, während nicht weniger als 71 864 Personen wieder auswanderten, darunter 41 508 Italiener. Selbst Argentinien hat 75 mehr ausgewandert, als zurückgekehrt, welche Thatsache das „argentinische Wochenblatt“ mit folgenden Worten kommentirt: „Wie mancher von diesen Auswanderern hätte besser nach dem Zuchtthau wandern müssen, als nach Europa, wo sieb er nun seine ergatterte Beute seelenvergnügt geniefs.“

Chile. Revolte. Zu Folge kürzlich aus Chile eingetretener telegraphischer Nachrichten hat die revolutionäre Anregung daselbst zugenommen und sich dadurch namentlich in den Hafenstädten der Handel ins Stocken gerathen sein. Über die Ursachen der Revolte giebt der in Nr. 3 des Blattes veröffentlichte Eigenbericht aus Puerto Montt einigen Aufschlufs. Sollte der Aufstand weitere Dimensionen annehmen, so dürfte er auch auf die politischen Zustände in Argentinien nicht ohne Einflufs bleiben. So lange nicht ausführlichere Nachrichten aus Chile vorliegen, wird man gut thun, den politischen Unruhen daselbst — wie auch der Verfasser gedachten Berichtes richtig hervorhebt — nicht allzu große Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes beizumessen.

Geschäftslage. Die in Valparaiso erscheinenden Deutschen Nachrichten* bezeichnen die allgemeine Geschäftslage als höchst unerfreulich und schreiben: „Die gedrückte Stimmung scheint von unserem Markte dauernd Besitz zu ergreifen. Unverkennbar spielen dabei die Inneren politischen Verhältnisse und Wirren eine hervorragende Rolle; allein auch die Europäernachrichten lassen Vieles zu wünschen übrig und die trüben Aussichten des Salpetermines sind ganz geeignet, auf die allgemeine Geschäftslage niederdrückend und entnuthigend zu wirken.“

Die Dreifufs-Reklamation. Große Erregung hat es in Chile und in Peru hervorgerufen, dafs das französische Kabinett eine auf Millionen sich belaufende Forderung der französischen Handlungshaus Dreifufs an die frühere peruanische Regierung wegen angeblicher Rechnungsunterschieden durch diplomatische

Verhandlungen mit der chilenischen Regierung zum Austrag zu bringen sucht. Vorgänglich hat die chilenische Minister des Aussen die Forderung energisch zurückgewiesen und will sogar Beweise für ihre Unrechtmäßigkeit aus Peru erbringen, aber trotzdem wird die Angelegenheit in parteipolitischen Interesse benutzt, um die Gegner eines geheimen Einverständnisses mit dem „Juden“ Dreifufs zu bezichtigen; eine widerwärtige Komödie! Auf den Ausgang der Angelegenheit, welche die bisher guten Beziehungen zwischen Frankreich und Chile ernstlich zu gefährden droht, kann man immerhin gespannt sein.

Die deutsche Kolonie am Llanquihue-See umfaßt nach einem neueren Bericht von H. Kunz ein Areal von 20 260 Quadrat-Kilometer, auf welchem hauptsächlich Viehzucht getrieben wird. Ausgeführt werden Leder, Brantwein, Bier, Lein, Butter, Kartoffeln, Honig, Wachs, Bauhölzer und Eisenbahnschwellen. Nach Europa wird von diesen Produkten allerdings nur Leder und Honig verschifft. Die Ausfuhr des letzteren belief sich im Jahre 1888 auf 11 000 Fafs.

Die Zahl der noch nicht naturalisirten Deutschen im Department Llanquihue beläuft sich auf 2400 bis 2500, wovon in der Stadt Puerto Montt außerdem noch ihrer 500 bis 600 wohnen. Die Beziehungen unserer Landsleute zu den umwohnenden Chilenen sind gegenwärtig durchaus freundlicher Natur. Am 19. Oktober v. J. ist in Puerto Montt der Grundstein zu einer neuen protestantischen Kirche gelegt worden.

Uruguay. Zollherabsetzung. Am 23. Dezember v. J. hat die Regierung gleichzeitig beiden Kammern einen Gesetzentwurf betrefers der Erhöhung der Einfuhrzölle auf Spirituosen, Zucker, Parfümeriewaaren, Seidenwaaren, Konserven und Tabak vorgelegt. Laut Kabelnachricht hat der Kongreß die Vorlage angenommen.

Aus- und Einfuhr. Der Export hat sich von 28 008 254 \$ im Jahre 1888, auf 25 954 107 \$ im Jahre 1889 vermindert, während der Import von 29 477 448 \$ im Jahre 1888, auf 36 523 863 \$ im Jahre 1889 gestiegen ist. Der Rückgang des Exports dürfte auf die Fehlerteile und die mit ihr zusammenhängenden Viehverluste zurückzuführen sein, der steigende Import aber durch den im Jahre 1889 besonders lebhaft betriebenen Schmuggelhandel nach Brasilien seine Erklärung finden.

Fleischexport. Einem Bericht der französischen Handelskammer in Montevideo entnehmen wir folgende interessante Mittheilungen:

Bisher wurde das gesalzene, bezw. geölrte Fleisch aus Argentinien und Uruguay fast ausschließlich nach Brasilien und Kuba ausgeführt. Da aber beide Länder die Einfuhrzölle für Dörrfleisch ausserordentlich erhöht haben und zwar um Repressalien gegen den Aufschlag der Einfuhrzölle für Alkohol in diese Plata-Staaten zu ergreifen, so hat sich die Ausfuhr von Dörrfleisch aus Uruguay seit zwei Jahren bereits um 15 000 000 K vermindert, weswegen man sich jetzt nach anderen Märkten umsieht. Die Versuche, das Fleisch in gefrorenem Zustande nach Europa zu exportiren, haben keine günstigen Resultate ergeben und deswegen will man jetzt die Ausfuhr von lebendem Vieh in größerem Umfange betreiben, zumal der erste Versuch, der von einer Gesellschaft in Buenos Ayres in dieser Richtung gemacht wurde, trotz aller Mängel der Schiffseinrichtung vom besten Erfolg gekrönt worden ist. Die Thiere wurden in Havre mit 3 bis 400 frs. pro Kopf verkauft, so dafs sich für den Exporteur ein beträchtlicher Gewinn ergab.

In Montevideo hat sich jetzt eine Gesellschaft gebildet, die das Geschäft im Grofsen betreiben und zu diesem Zwecke besonders eingerichtete Dampfer anschaffen will. Ihr Kapital, für das ein von der Regierung eine Zinsgarantie von 6% zu erhalten hofft, beläuft sich auf 3 500 000 \$.

Australien und Südsee.

Künftige Verwickelungen im Korallenmeer. Von E. S. Wer den kleinen Weifsbart gesehen hat beim Schwarz im strömenden Regen am 4. März 1889 und beim Vorübermarsch der Truppen und Milizen vor dem Schatzamt in Washington, wer ihn gehört hat, als er dem Präsidenten des Senats, der ihm vorschlug, wegen des Unwetters im Sitzungssaale den Schwarz auf die Verfassung und die Einführung vorzunehmen, erwiderte: „I don't want to disappoint so much umbrellas — Ich will so viele Regenschirme nicht enttäuschen“, der weiß, dafs in dem unerschreibaren Manne eine Zahigkeit und Hartnäckigkeit steckt, die in seinem Großvater, dem alten Tippecanoe Harrison, der auch als Präsident der Vereinigten Staaten nicht von der Gewohnheit hiefs, sein Kochfleisch selbst auf dem Markte einzukaufen

Nach zuverlässigen mir gewordenen Mittheilungen bereitet er gegenwärtig eine Botschaft an den Kongress vor, in welchem er diesen die Alternative stellt, entweder ihn zu ermächtigen, britischen Häubern und Robbern im Behringsmeer mit gewaffneter Hand entgegen zu treten, oder auf aktives Eingreifen dort ganz zu verzichten und das werthvolle Palatibit durch Vertheilung an Preis zu geben. Die Wahl wird nicht schwanken. Jeder Kongressmann, der bei irgend einer Abstimmung Nachgiebigkeit gegen England gezeigt hat, kann von Glück sagen, wenn ihn bei seiner Heimkehr seine sehr geehrten irischen Landsleute oder Mitbürger nicht theeren und federn. Wiederwahl wäre selbstredend ausgeschlossen. Dafs der neue 152.1 Kongress überwiegend demokratisch ist, versichert nur die Gegensätze. Bei den Demokraten ist der irische katholische Einflufs und damit der Haß gegen England noch viel stärker als bei den Republikanern.

Übrigens kommt Parteigegnerschaft kaum in Betracht, so bald der Spread Eagle die Schwinge entfaltet und amerikanische Flagge oder amerikanisches Bürgerrecht in Gefahr kommen. In voller Übereinstimmung mit Kabinets- und Kongress hat der Präsident den englischen Vorschlag, die Streitfrage einem zu bildenden Schiedsgericht zu unterbreiten, zurückgewiesen. Er sagt: Das amerikanische Recht ist unzweifelhaft. Die Behringssee war vorher stets ein mare clausum, ein gegen jeden fremden Mitbewerber abgeschlossenes Meer, der Robbenschatz Monopol der russischen Regierung oder der von ihr ermächtigten Gesellschaften. Der Verkauf kann darin nichts ändern. Amerika ist in alle Rechte Rußlands eingetreten. Die für Alaska bezahlten 7 1/2 Millionen Dollars wären geworfenes Geld, wenn der Pelzhandel, der unter dem Schutze der russischen Regierung stand und jetzt unter dem Amerikas steht, nicht Vorrecht der eigenen Volkangehörigen bleiben sollte. Außerdem aber schädliche rückwärtsloser Robbenschatz selbst die Rechte der Landbesitzer. Das Weibchen geht im Sommer weit ins Meer hinaus. Nur Gänzevälle bleiben am Lande zurück. Werden nun die Jungen Paare auf der Hochseiteise schonungslos gemordet, welche Hoffnung bleibt für die Erhaltung des höchstschätzbaren Volksgeschlechts? Selbst das dahem geliebte Jungvolk geht aus Mangel an elterlicher Pflege, Zucht und Vernehrung im nächsten Winter unfehlbar zu Grunde. In längstens 7 Jahren wird kein ehrwürdiger Robbe mehr im Strahle arktischer Sonne den hochgeschätzten Pelz zu wärmen haben. Obwohl nun die Kolben selbst, so wenig als die Indianer und anderen Landeseingeborenen das amerikanische Bürgerrecht besitzen, stehen sie doch unter dem Schutze der amerikanischen Flagge und dieser muß naturgemäß sich auf das ganze Meer erstrecken, nicht bloß auf 3 (engl.) Meilen von der Küste, wie britische Annahme behauptet.

Rußland steht natürlich auf Seiten Amerikas. Eine so vortreffliche Gelegenheit, dem alten Gegner, der überall, an der Donau, am Kaukasus, am Himalaya und schließlich auch am Anur der Ausbreitungsfähig entgegentritt, in selbst gegen die Judenethnie ein Wort zu sprechen wagt, ganz kostenlos thätig etwas am Zeuge zu flicken und dabei noch einen alten Freund — wenn er auch Republikaner ist, was ja der Franzose vorläufig auch noch ist — wieder zu Dank zu verpflichten, dürfte sich der Zar gewifs und wahrhaftig nicht entgehen lassen und that es auch nicht. Verbrieft und versiegelt erhielt es das Kabinets in Washington, das die Behringssee allezeit ein mare clausum gewesen ist, als solches verkauft und abgetreten wurde und bei Strafe des kaiserlichen wie göttlichen Zorns Niemand daran denken dürfen noch werde, es zu einem offenen zu machen. Was aber der Yankee einmal gekauft und baar bezahlt hat, das will er auch wirklich haben und behalten.

Gestützt auf das russische Kaiserwort, weist Amerika alle Vermittlungsvorschläge mit der drastischen Wortwendung zurück: Die Behringssee ist ebenso amerikanisches Gebiet als die Binnenwasser von Maine. So wenig England amerikanische Fischer auf dem Serpent River im Hyde Park zu London zu lassen, oder über deren Berechtigung den Spruch eines völkerrechtlichen Schiedsgerichts annehmen würde, so wenig kann Amerika fremden Eingriff und unberufene Einmischung in seinem Territorium Alaska dulden.

Das ist mindestens klar gesprochen, und die Volkmeinung steht hinter diesem Meinungsaustruck.

Glaube man ja nicht, daß es an sich so geringfügiger Anlaß nicht die ernstesten und weitgehenden Verwickelungen hervorrufen könnte. Beim ersten Kanonenschuß, den ein britisches Kriegsschiff auf einen amerikanischen Zollkutter abfeuert, flammen sofort alle seit hundert Jahren längst unter der Asche glimmenden

Eifersuchtsfunken hell empor, schiedsrichterlich erledigte Fragen werden neu auf die Tagesordnung gesetzt, und während die Kriegsfurie an der kanadischen Küste rast, kreuzen, wie während des siebenjährigen Krieges, sich in allen Erdtheilen die feindlichen Waffen.

Bisher nahm man an, daß ein neuer Krieg zwischen Mutter- und Tochterland mit einem Binnmarsch der Amerikaner in Kanada beginnen müsse und die Eroberung und Angliederung eines nur von 3 1/2 Millionen Menschen bewohnten Landes durch 63 Millionen durchaus keine Schwierigkeiten haben werde. Vor Kurzem aber brachte die vortrefflich geleitete amerikanische Militärzeitung (U. S. Service) einen von berufenen Feder verfaßten Aufsatz, welcher einen durchaus anderen Anfang des Krieges als höchst wahrscheinlich hinstellt. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die englische Reichspartei ganz wie gegen Ende des vorigen, so auch in diesem Jahrhundert wieder entscheidenden Einflufs gewinnt und jedenfalls den Beginn kriegerischen Vorgehens in der Hand hat, schließt der Verfasser, daß ein wohl vorbereiteter Vorstoß englischer Truppen aus Südkanada gegen Oten, verbunden mit gleichzeitigem Angriff der britischen Flotte von Neuschottland her, den Staat Maine überrennen würde, ehe die Miliz Zeit hätte, zu den Waffen zu greifen, oder die an der Indianergrenze vertheilten 20 000 Mann des stehenden Heeres auf Posten, die keine Telegraphenverbindungen haben, auch nur benachrichtigt werden könnten. Mit Sicherung von drei durch Eisenbahnen gebildeten Verbindungswegen nach der Küste hätten die Engländer auf amerikanischem Boden eine Stellung gewonnen, welche auch gegen sehr beträchtliche Überzahl leicht zu halten und eine fortgesetzte Drohung für die reichen Küsten und Hafensdistrikte von Boston bis New Orleans wäre. Dafs aber auch anderwärts die Briten sich keineswegs auf Vertheidigung beschränken würden, dafür ist die Äußerung eines Vertreters von British Columbia bezeichnend, welcher meint, daß ehe ein Theil von Kanada und Columbia an die Staaten, jene selbst an das britische Reich sich angliedern würden. Der Entzweiigung, der von New York bis San Francisco, von Sandy Hook bis zum goldenen Thor floge, konnte die Gefahr nicht weggehen, welcher unlegbarer der ganze amerikanische Westen durch den Angriff einer starken Seemacht, verbunden mit der Bewegung eines Landheeres von Norden her, ausgesetzt ist.

Wenn trotzdem Präsident Harrison in seiner Botschaft dem Kongress empfehlen wird „to fight it out on that line“ — es auf dieser Linie auszufechten, — so muß er darin der Zustimmung der Mehrheit sicher sein, und ist es auch. Wahrscheinlich bringt sogar der nächste Kongress einen patriotischen Weiterer zwischen dem demokratischen Abgeordnetenhaus und dem republikanischen Senate zum Ausdruck. Dem Vollblutyankee ist der britische Löwe doch nur eine nützliche alte Katze, die zwar mauzt und faucht, aber doch mit Vorliebe sich nach rückwärts konzentriert, wie das kurz vor der Präsidentenwahl geschah, als Grover Cleveland dem englischen Gesandten West Sackville ohne Weiteres den Stuhl vor die Thür setzte und seine Pässe zufügte. Er verhielt sich freilich dadurch nicht, daß sein Gegner mit überwältigender Mehrheit erwähnt wurde. Dieser hat nun freilich seitdem Manches gethan, was die Lage wesentlich verändert. Blaines panamerikanische Politik bedroht Englands beste Märkte; in Australien, Ozeanien, China, Japan, Hawaii ist es deutschem Mitbewerber kaum mehr gewachsen, seine Kapitalkraft kracht an allen Enden; wird Schweregewalt den goldenen Gürtel britischer Welt Herrschaft wieder zu schliessen versuchen, welchen die Ausplünderung Amerikas vor hundert Jahren sprengte? Daran wäre doch nur zu denken, wenn einem Panamerika, ein Palearopa geschlossen und waffenstarr gegenüber träte. Schwerlich wird der Dreißiger sich herbei lassen, die britischen Kastanien aus dem Feuer zu holen, von Rußland und Frankreich ganz zu scheitern.

Als vor zwei Jahren die Samoafrage viel Staub aufwirbelte, gingen eine Zeit lang die Wellen kriegerischer Bewegung sehr hoch. 50 000 pennsylvanische Milizen deutscher Abkunft, aber gründlich amerikanisirt, befanden sich zur Inauguration des Präsidenten in der Bundeshauptstadt. Diese Leute müssen stets jemand verhaßen, wenn sie nach Washington kommen. Gewöhnlich benutzen sie dazu die Neger, welche 1/2 der Bevölkerung des Bundesdistrikts bilden. Halten sich diese in vorsichtiger Ferne, so begnügen sie sich mit ihren eigenen Landsleuten. Diesmal hatten sie es auf die Deutschen abgesehen, welche vor den Wahlen stets: our most esteemed German fellow citizens — unsere hochverehrten deutschen Landsleute — nach den Wahlen aber 1) — 4) Dutsch genannt werden.

Verdutch, das eigentlich holländisch heißt, wird nicht nur zur Bezeichnung aller Deutschen, sondern auch der Dänen, Skandinavier, Balten, überhaupt aller germanischen, nicht angelsächsischen Völker (von welchen freilich die meisten irische Keiten sind) gebraucht. Unter der Bindung der falschen Nachrichten von Samoa konnten in wenigen Stunden Dinge vorgehen, die einen Krieg unvermeidlich machten. Man denke an die aus Anlaß der Carolinenfrage in Madrid s. Z. sich abspielenden Vorgänge.

Besondere Friedensfreunde fragten nach dem Ursprung jener alarmierenden Gerüchte und fanden: „England is at the bottom of it“, England sitzt im Hintergrunde. Das stimmt vollkommen über ein. Ein Seekrieg zwischen Deutschland und Amerika würde dem neutralen England sofort alle Posten des Welthandels wieder gegeben haben. Es regte sich damals in England keine Stimme für Deutschland. Im Gegentheil schrieben einige Blätter unter der Überschrift: „Blood thicker than water“ — Blut ist dicker als Wasser, — das die Britenfreundschaft Briten nicht veranlassen würde, eine seine Flaggschiffe, im atlantischen Meer zu hegraben, als zu dulden, daß die Deutschen New-York bombardirten, woran sie gar nicht dachten.

Die britische Orote lautete: Kriegsschiffe in die Behringssee zu senden und jedes Schiff aufzubringen, welches Hochseefischer und Kobbenkähler unter englischer Flagge in größerer Entfernung als drei englische Meilen vom Lande belästigt. Anfang Juni kann dort der erste Kanonenschuß fallen. Der amerikanische Schneedampfer „Charleston“, welcher König Kalakaua nach San Franzisko brachte, ist auf dem Wege nach Alaska.

Nun wird nicht Alles so heiß gegessen, als es gekocht wird. Sollte es aber dennoch zu ernstern Verwickelungen kommen, so könnte das neutrale Deutschland im Korallenmeer, zwischen dem arktischen und antarktischen Eise leicht europäische Gebiete kampfs für seine Handels- und Schutzherrschaft gewinnen.

Victoria. Die Heuschreckenplage hatte in den letzten Monaten des verflohenen Jahres einen bedrohlichen Umfang angenommen, namentlich in der Umgegend von Kenang, wo kein grünes Blatt und kein Grashalm mehr zu sehen war und die Bewohner sogar die Thüren und Fenster ihrer Häuser geschlossen halten mußten, um ihr Wohnzimmer nicht mit diesen Insekten überfüllt zu sehen. Ungeheure Massen derselben wurden getödtet, ohne daß eine wesentliche Verminderung zu bemerken gewesen wäre. Neuerdings wurde aber auf dem Lande des Ackerbau-Kollegiums bei Roseworthy in Süd-Australien von Professor Lowrie ein sehr erfolgreicher Versuch gemacht, die Heuschrecken durch eine Bespritzung des von ihnen befallenen Feldes mit einer Lösung von „London Purple“ zu vernichten, und man hofft, durch Anwendung dieser Methode in größerem Maßstabe ihrer Herr zu werden. Professor Lowrie verwendet als Sprengmittel ein Pfund „London Purple“ auf zweihundert Gallonen Wasser. Das Mittel ist für die Weidethiere durchaus unschädlich, die Heuschrecken gehen aber unbedingt daran zu Grunde.

Butterexport nach London. Am 16. November v. J. wurden mit dem Dampfer „Orient“ von Melbourne aus versuchsweise 100 Tonnen Butter in eingefrorenen Zustande nach London verschifft. Sollte das Experiment glücken, so dürfte die Butterausfuhr von Australien nach England bald einen größeren Umfang annehmen.

Queensland. Separationsgelüste. Im Parlamente ist über Grund einer von fast 8000 Bürgern unterzeichneten Petition der Antrag gestellt worden, Süd-, Zentral- und Nord-Queensland staatlich zu trennen und zwar durch Einrichtung zweier neuen Kolonien. Das Haus hat den Antrag jedoch abgelehnt; da aber die Partei der Separatisten ihrer Zahl und ihres Einflusses nach nicht unerschüttert werden kann, so hat der Präsident sich ihren Bestrebungen insofern geneigt gezeigt, daß er einen Gesetzentwurf eingebracht hat, der auf die Bildung von Provinzen mit beschränkter Autonomie abzielt, die in Bezug auf Angelegenheiten von allgemeinerem Interesse einschließlich der Administration der Staatssachen unter der Kontrolle einer gemeinsamen Legislature und Exekutive verbleiben sollen. Der sehr komplizierte Entwurf scheint aber weder die Separatisten noch die Antiseparatisten befriedigt zu haben und dürfte wenigstens in der Form, in der er eingebracht worden, keine Aussicht haben, angenommen zu werden.

Technisches für den Export.

Technische Rundschau. In der politischen wie in der Fachpresse wird neuerdings die Frage der selbstthätigen Schnell-

bremsen für Personenzüge wie auch namentlich für Güterzüge vielfach erörtert. Anlaß dazu haben einerseits die Angriffe, andererseits die großartigen Versuche, die von der „Westinghouse“ für kurze Zeit auf den belgischen Staatsbahnen veranstaltet wurden. Aus diesen Versuchen geht allerdings aufs Deutlichste hervor, daß die Westinghouse-Bremse zur Zeit unübertroufen dasteht, so weit es sich um das rasche Bremsen auch der längsten und schwersten Züge handelt. Freilich waren sämtliche Wagen des Versuchszuges mit Schnellbremsen ausgerüstet, ein Fall, der in der Praxis selten vorkommen möchte, und wir dürfen daher die mitgetheilten Zahlen nicht als unbedingt maßgebend ansehen. Aber selbst wenn die Bremse im gewöhnlichen Betriebe nur die Hälfte von dem leistet, darf sie auf den ersten Preis Anspruch machen. Dies zu erhärten genügt die Ausführung des Ergebnisses des einen von den vielen Versuchen: Der Versuchszug, welcher aus 18 zum Theil beladenen Wagen bestand, fuhr, als das Bremsensignal ertönte, auf einem Gefälle von 16 auf 1000 m mit der bedeutenden Geschwindigkeit von 65 km in der Stunde. Trotzdem wurde er auf seinem Wege von nur 208 m, d. h. auf der Hälfte der Zuglänge, zum Stillstand gebracht.

Die Versuche legen allerdings den Gedanken nahe, ob nicht auch die Güterwagen, trotz der bedeutenden Kosten, theilweise mit Schnellbremse, bezw. mit der Westinghouse-Bremse auszustatten wären, wobei zwei Punkte hauptsächlich in Betracht kommen: 1) Mit solchen Bremsen ausgerüstete Züge dürfen schneller fahren, weil sie ganz in der Gewalt des Führers liegen; sie erreichen also das Ziel früher und es werden die Wagen zu anderweiter Verwendung früher wieder frei; 2) in Kriegszeiten verwandeln sich die Güterwagen vielfach in Personenzüge, und es ist von der größten Wichtigkeit, auch längere, aus Güterwagen bestehende Züge mit Personenzugsgeschwindigkeit befördern zu können.

Erstere Erwägung hat bereits in den Vereinigten Staaten und in England mehrfach zur Einführung der Schnellbremse für Güterwagen Anlaß gegeben, und es dürfte das Beispiel auch anderwärts Nachahmung finden. In Preußen jedoch vorerst kaum. Dem steht der Umstand entgegen, daß die Eisenbahnverwaltung die an sich sehr gute, jedoch bei Weitem nicht so schnell wirkende Carpenter-Bremse eingeführt hat, und dieselbe eine gleichzeitige Verwendung der Westinghouse-Bremse kaum gestattet. Ausgeschlossen erscheint es indessen nicht, daß auch Carpenter seine Bremse noch verbessert.

Viel erörtert wurde ebenfalls in Fachkreisen die Frage, ob es unbedingt notwendig sei, das Lokomotivführer und Heizer ihren anstrengenden Dienst stehend verrichten müssen. Im Allgemeinen wurde diese Frage mit dem Hinweis darauf verneint, daß das Stehen in Amerika und England längst abgeschafft ist. Selbstverständlich hat das Sitzen die Anordnung eines erhöhten Sitzes zur Voraussetzung, von welchem aus das Personal die Strecke mittelst der Fenster an der Wand des Gehäuses zu übersehen vermag.

Die preussische Eisenbahnverwaltung geht neuerdings in dankenswerther Weise mit der Einführung der Dampfheizung der Wagen kräftig vor. Diese Heizungsart ist allerdings nicht frei von Unzukömmlichkeiten, — in den vorderen Wagen ist es zu heiß, in den letzten meist zu kalt — immerhin ist sie der bisherigen Prefskohlenheizung bei Weitem vorzuziehen.

Die Ersetzung des Pferdebetriebes durch den elektrischen Betrieb bei den Straßenbahnen kommt endlich in Deutschland so wie besonders in England in Flufs, nachdem uns die Vereinigten Staaten hierin mit gutem Beispiel vorangegangen waren. Die technischen Schwierigkeiten sind als überwunden zu betrachten, und es ist diese Umwandlung jetzt hauptsächlich eine finanzielle. England bezw. in London neigt man mehr dem Betrage, als durch „Sammler“ zu tun, es besteht die große Londoner „Metropolitan-Gesellschaft“ werde bald dazu übergehen; bei uns ist hingegen, von einem Versuche in Thüringen abgesehen, über welchen nichts Zuverlässiges verlautet hat, nur von Bahnen mit direkter Stromzuführung die Rede. Siemens & Halske, wie die „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“, haben die Sache kräftig in die Hand genommen, und so steht die ersahnte Neugestaltung auf diesem Gebiete in naher Aussicht.

Vielleicht bringt der Erfolg der elektrischen Untergrundbahn zwischen der Londoner City und Stockwell südlich der Themse einen Umschwung in den Anschauungen auch über den Betrieb der Stadtbahnen zu Wege. Wenn die Elektrizität dort 100 Passagiere fassende, sich in Abständen von 2 bis 3 Minuten folgende Züge anstandslos befördert, so ist es nicht abzusehen, weshalb sie nicht auch bei anderen Stadt-

36. Die Firma A. Oehrlisch & Co. in Riga und Hamburg, (Raffinerien Russischer Mineralole) zeigt uns an, das Herr Dr. Max Albrecht alle Aktiven und Passiven der Firma in Hamburg, Baku und Batum mit allen Rechten und Verbindlichkeiten derselben für seine alleinige Beehung mit dem 1./3. Januar 1891 übernommen hat. Herr Alfred Oehrlisch tritt mit diesem Tage aus der Firma in Hamburg aus, welche nach Abwicklung der dortigen Geschäfte in Hamburg erloschen wird. Die Geschäfte der Firma in Riga werden unter der unveränderten Firma A. Oehrlisch & Co. weiter geführt. Am 1./3. April 1891 tritt Herr Dr. Max Albrecht aus der Firma in Riga aus. Die von Herren Hermann Penner und Adolph Birkenstock ertheilte Kollektiv-Prokura ist erloschen.

Herr Dr. Max Albrecht wird diese Geschäfte in Hamburg, Baku und Batum in bisherigen Umfangs als Kommandit-Gesellschaft unter der Firma: Mineralölwerke Albrecht & Co. in Hamburg weiter führen. Herr Dr. Max Albrecht bleibt Chef und persönlich leitender Gesellschafter der neuen Firma. Der langjährige Mitarbeiter der Firma A. Oehrlisch & Co., Herr Johannes Keyemann, bleibt kaufmännischer Leiter des Hamburger Geschäfts und wird die Firma per procura vertreten. Außerdem ist Herr Johannes Keyemann Kommanditär der neuen Gesellschaft. Die bisherigen Mitarbeiter der Firma A. Oehrlisch & Co., die Herren Hermann Penner und Adolph Birkenstock, haben für die neue Firma Kollektiv-Prokura erhalten.

37. Die Herren Hilsmann & Haack in Buenos Aires theilen uns mit, das Herr Oscar Böhmly Theilhaber ihrer Firma geworden ist. Die Firma in Buenos Aires wird künftighin heißen: Hilsmann, Haack & Co. Die Geschäftsführer sind: Böhmly, Haack & Co.

38. Wir sind in der Lage unsere Geschäftsfreunde, welche speziell nach Süd-Australien den Absatz ihrer Waaren zu erweitern suchen, eine gute Verbindung zuzuführen. Das betr. Haus ist mit feinsten Handkerzefern versehen und uns außerdem von kompetenter Seite warm empfohlen worden. Die Firma, welche neben Indentgeschäften in der Hauptsache geneigt ist „Stock“ zu halten, tritt für alle Bestellungen aus Europa, also auch für Indente selbst als Bestellerin auf und begleitet ihre Ordres mit L. S. a. London oder weist ihre Agenten in Hamburg an, die betr. Fakturenbeträge zu begleichen. Es kommen von ersten deutschen Fabrikanten nur solche Artikel in Betracht, welche in Australien besonders markt-fähig sind und mit dem ausländischen Fabrikat in jeder Beziehung konkurriren können. Offerten erbeten unter L. L. 82 an die „Deutsche Exportbank“.

39. Herr Hermann Hartmann in Hamburg-Importeur von Rohprodukten benachrichtigt uns, das er seinen Bruder Herrn Ludwig Hartmann in seine Firma als Theilhaber aufgenommen hat.

40. Der Inhaber der Firma Jacob Raveneau Söhne & Co., Berlin, Herr Louis Raveneau, theilt uns mit, das Herr Alexander Carl Kleinberg nach 40-jähriger Thätigkeit in seinem Hause, aus dem die Interessen dieses Herrn erloschen ist. Die Kollektiv-Prokura des Herrn Gustav Krehl ist in die Einzel-Prokura für die sämtlichen Geschäfte der Firma umgewandelt worden.

Dem Herrn Ernst Jaenicke wurde Kollektiv-Prokura für das Hauptgeschäft ertheilt.

41. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Warnung vor einer Schwindlertour! An eine große Anzahl deutscher Kaufleute sind in letzter Zeit Zuschriften von einer Firma Walter Lewis & Co. in London, 66 Fore-Street ergangen, in welchen sie um Muster-sendungen sammt auterster Preisliste ersucht worden. In diesen Schreiben heisst es gewöhnlich: „In unsere Kunden die größten Engländer und Exporthäuser sind, hoffen wir mit Ihnen, falls Ihre Sachen preiswürdig sind, in eine lobhafte Geschäfts-Verbindung zu treten. Wir sind auch nicht abgeneigt, jeden Posten per Kassa zu kaufen.“ Es werden meistens nur Muster-sendungen solcher Waaren verlangt, die einen hohen Werth darstellen. Der Inhaber der oben genannten Firma ist ein Deutscher Namens Tur. Der sich jetzt Walter Lewis nennt und diverse Firmen angibt, z. B. S. A. Tur & Co., Süd Tur & Co., Samuel Tur & Co., „The Commercial Manufacturing Co.“, „The Ludglo Blue Dyeings & Printing Co.“, „Bernard Tur jr.“, „Bernard S. Thour & Co.“ usw. Es handelt sich hier, wie der „Confect.“ mittheilt, offenbar um einen Schwindel, denn Tur ist nach eingezogenen Erkundigungen vollständig vormogellos. Es kann daher vor Geschäfts-Verbindungen mit demselben nie gewarnt werden.

42. Die bekannte Hopfenfirma Joh. Barth & Sohn in Nürnberg theilt uns über die 1890er Hopfenerteue Folgendes mit. „Die Flücke begann bei Sturm und Regen, doch wurden die aufsteigenden Befürchtungen rasch zerstreut durch Eintritt des prachtvollen, bis vor Kurzem andauernden Herbstwetters. Diesem ist es zu danken, das die 1890er Hopfen gesund und gut in Qualität ausfiel. Die Farbe hat untermallich in der Hallertau durch Wind-schlag häufig, doch nicht ernstlich gelitten.“

Um der in Nordamerika drohenden Zollerhöhung zuvorzukommen, begann der Einkauf früh und zu rasch steigenden Preisen. Die Pfänder, in Ukenmarkt bezgl. der Maassenverhältnisse in den Brauereien stellten bald übertriebene Forderungen von 3 bis 400 c, sodass im Oktober der Einkauf fast unmöglich war.

Seit der Mc Kinley-Bill wurde es ruhiger und ein Rückgang der Preise trat ein. Der Widerstand der Konsumenten gegen die 1890er mäßig hohen Preise ist dadurch erklärlich, das dieselben verwohl sind durch eine theils vorhergegangener Hopfenerteue mit abnorm billigen Preisen.

Ein Vergleich hochgelegener Ernteschätzungen mit dem Jahres-konsum ergibt für Europa ein Ueberschuss von 66,000 Ztr., welches durch die Vorräthe der letzten Jahrgänge ausgeglichen wird. In Berücksichtigung aller Verhältnisse scheint das Hopfengeschäft ge-sund, die Höhe der Preise berechtigt.

In Bezug auf Qualität sind die Hallertau hervorzuheben, mit ihren Hauptorten Wöllzach. Au. und Mainburg. Später Hopfen ist ebenfalls vorzüglich.

Wir verweisen noch auf die Illustrationen bezüglich der Hopfen-Preise in den Jahren 1798 bis 1888, die uns von Herren Barth & Sohn zugeandt worden sind und den Interessenten zur Verfügung stehen.

ANZEIGEN.

Regelmäßige Liniendirekter Segelschiffe
Hamburg — Calcutta
August Blumenthal — Hamburg.

„Cape St. Vincent“ (Eisen) Klasse 100 A 1
1422 t Reg. Expedition ca. Ende Februar.
„Esterep“ (Eisen) Klasse 100 A 1 252 t Reg.
Expedition ca. Ende März.
„Terpsichore“ (Eisen) Klasse 100 A 1 1999 t
Reg. Expedition ca. Ende April.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen
Hamburg — Rangoon
per erstklassigem direktem Dampfer
„Beauclerk“ von 1792 t Reg.
Expedition circa 10. Februar.

Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

Auskunftei
W. Schimmelpfeng.
Berlin W., Charlottenstr. 21.
Jahresbericht und Programm franco.
Auskunftei über Nordamerika etc. in General-
Vertr. f. The Bradstreet Company.

ATLASLINIE.

Von **Hamburg** via **Antwerpen** und **Lissabon** nach
Tanger, Larache, Rabat, Casablanca, Mazagan, Safi, Mogador.
Postdampfer „**Brutus**“, Kapitän Blumberg, am 1. Februar.

Auf der Ausfahrt wird Antwerpen nur angefahren, wenn das dortige Eisverhältniss es gestattet.
Nähere Nachrichten ertheilen:
„Deutsche Exportbank“, Berlin W.
August Blumenthal, Antwerpen. Joh. Schildt & Co., Hamburg.

Vertreter!

Eine größere, sehr leistungsfähige **Luxus-papierfabrik**, welche sich speziell mit der Anfertigung von **Reklame-Artikeln, Plakaten, Ausstattungen für Kartennagen, Chokolade-, Parfümerie-, Zigarren-Fabriken** befasst und deren Schriften in Chronos unterhalten, sucht an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes gut eingeführte Vertreter! Offerten mit Pa-Referenzen unter **J. N. 5807** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**



Gas-Intensiv-Lampe
von
Cohn & Grosskreutz
Berlin SO., Reichenbergerstr. 155.
Exportverbindungen gesucht.

Seeben ersehen in unserer Verlage:

Deutsche Kolonisation in Ostafrika.
Wirtschaftliche Skizzen von der Küste
Deutsch-Ostafrikas mit Zahlenbildern.
Preis M. 1,25.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
sowie franco gegen Einsendung von M. 1,25
von unserer Expedition, sowie von Carl
Grunert's Kunstverlag, Berlin SW., Charlotten-
strasse 22.

Der Leiter einer in Ostafrika arbeitenden
Erwerbsgesellschaft schreibt dem Verleger:
„Mit grossem Interesse habe ich vernommen,
das Sie demnächst einen Separatdruck
Ihrer schätztenwerthen Arbeiten, betreffend
die afrikanischen Küstenstädte, veranlassen
werden und bestelle ich gleich 4 Exemplare,
auch werde ich Alles thun, was in meinen
Kräften steht, um Ihre Broschüre, die mehr
enthält, als manche dicken Bücher über Ost-
afrika, die gehobrende Verbreitung zu ver-
schaffen.“
Gotha, Aktiengesellschaft, „Thüringer Tageblatt“.



38 Preis-Medaillen

Windmøtore

1-10 Pfl. Kr.

mit Selbstregul. **Carl Reinsch** Dresden

Herrn S. A. Hoffner-Verant.

Allehülfigste Betriebskraft f. Bau- u. Erntebearbeitung u. Maschinenbetrieb
 Verricht. für Sägen, Breiten schleifen, m. comp. Pumpenwerk, in
 Verbindung mit Hochdruckverm., Wasserleitungen, C. Dampfmaschinen, Güter,
 Fahren, Breiten, Antriebskraft, etc. etc. etc. etc. etc. etc. etc. etc. etc.



Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft WOERMANN-LINIE.

Am 31. Januar: Postdampfer „**Ella Woermann**“, Capt. **Meinertz**, und Postdampfer „**Eduard Bohlen**“, Capt. **Hupfer**, nach den **Canarischen Inseln, Goré, Lagos, Kamerun** und den Häfen der **Südwestküste Afrika's** bis **Loanda** inklusive.

Am 15. Februar: Postdampfer „**Hedwig Woermann**“, Capt. **Schilling**, nach **Tanger, Casablanca, Mazagan, Mogador**, den **Canarischen Inseln, Goré, Accra** und den Häfen der **Westküste Afrika's** bis **Lagos** inklusive.

Regelmäßige Expedition nach den **Marekkanischen Häfen** am 15. jeden Monats.
Alle Güter müssen am Tage vor obigen Abgangsdaten bis 12 Uhr Mittage längsseite sein.

Naheres wegen Pracht und Passage bei der „**Afrikanischen Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft Woermann-Linie**“, große Reichenstraße 27 in **Hamburg** und dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Müller's Nachfolger, ebendasselbst.

Drehbänke

für Metall- u. Eisenbearbeitung, sow. Fräsmaschinen, Parallel-Schraubstöcke, fertigen billigst **Windmüller & Wagner, Chemnitz.**
 Tüchtige Vertreter gesucht gegen Fixum und Tantième.

ADRESSEN aller Branchen und Länder liefert unter Garantie: Intern. Adr.-Ver.-Anst. (C. Herm, Serbe), Leipzig. (gegr. 1864). Kat. ca. 950 Br., 50 000 Adr. L. 50-4-88 Kr. 6. W. = 25cts. amerik. l. Postfr.

Hille's Gasmotor „Saxonia“.

Hille's Petroleum-Motor „Saxonia“.

Dresdner Gasmotorenfabrik Moritz Hille in Dresden,

Filiale: Leipzig, Windmühlenstr. 77, Berlin SW., Zimmerstr. 77.

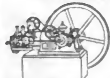
empfehl. Gasmotoren von 1-100 Pferdekraft, in Handgrößen, stehender etc., zwei- und vierzylinderiger Konstruktion. Gasmaschinen arbeitend und überall schaltbar. Mehrere Hundert im Betrieb.

Transmission nach Seller's System. Prospekte und Kostenanschläge gratis.

==== Feinste Referenzen. ====



D. R. Patent.



D. R. Patent.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

von Poncet Glashütten-Werke

Berlin SO., Köpnickstr. 54.

Fabrikate: Heißgläser, ordinär, gepreßt und geschliffen. Apparate, Gefäße und Utensilien für chemische, pharmaceutische, physikalische und andere technische Zwecke. **Batteriegläser** und **Glockenstäbe**, sowie **Büchsenpacker** und **Isolatoren** für elektro-technische Zwecke. **Flaschen**, ordinär und geschliffen, für **Liquore** und **Parfümerie-Fabrikation**, sowie zur Verpackung von **Drogen**, **Chemikalien** etc. **Schau- und Standgefäße**, **Fruchtschalen** etc. gepreßt und geschliffen, für Ausstellungs-zwecke. **Atelier** für **Schrift- und Decorations-Emaille-Malerei** auf Glas und Porzellan.



(57)

Export. Export.

B. Meising, Düsseldorf

Lief. d. Kaiserl. Marine u. Offizier-Kasinos
 17 goldene, silberne Medaillen etc.,
 darunter Staatsmedaille, Grand Prix,
 Grand Diplome d'honneur.

Spezialitäten:
Düsseldorfer Punsch,
Meising-Benedictiner,
Meising-Chartreuse,
Bowlen-Essenzen.

Export. Export.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Beste Eggen der Gegenwart

für
 Feld und Wiese.



Laacke's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch.
 Solideste Ausführung u. preiswerth.
 Prospekt gratis und franko.

Ausschließlich Fabrikanten
Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export-Schuhwaaren-Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmackvolle handgenähte Arbeit
 Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney.
 1873 1876 1887 1888 1898

Germania.

Das einzige in der Republik Mexiko erscheinende deutsche Wochenblatt, welches sich unter den in Mexiko lebenden Deutschen einer großen Verbreitung erfreut.

== V. Jahrgang. ==

Herausgeber **J. Epstein**,
 Zeitungs-Agentur und Annoncen-Bureau,
 Postkasten No. 781. Mexiko (Hauptstadt).

C. G. SCHÖN

No. 17 Markt LEIPZIG Markt No. 17.
Putzgermfabrik Stahlmeln.
 Lager von
 Putzfäden, baumwollenen Abgängen, seidenen Putz-
 lüchern, Baumwoll- und Wollfasern.

Deutsche Gramme-Gesellschaft

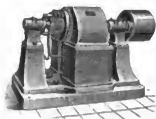
Schumann & Koeppe, Leipzig

empfehlen speziell Installateuren ihre
neueste

Dynamo-elekt. Maschine.

Original-Konstruktion Gramme.

solideste u. einfachste Maschine mit höchstem Nutzeffekt.
Ferner: **Hogenlampen** eig. Systems für Parallel-
und Hintereinanderschaltung, Aufzugwinden, Strom-
regulatoren, Glühlampenfassungen, Ausschalter, Bleische-
rungen etc. in solidester Ausführung.
Prima Referenzen.



Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft

Bernburg

offeriren

97/99 ° Fördersteinsalz,

97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Mablungen.

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für Schneidmühlen, Zimmerlehn, Ban- und Möbelschleeren, Parkett-,
Kisten- und Plan-Fabriken, sowie für alle anderen Holzbearbeitungs-
Etablissements nebst Motoren und anbalancirten Transmissionen liefern in
anerkannt guter Ausführung und zuivilen Preisen als elanzige Spezialität
seit 1859:

C. L. P. FLECK SÖHNE, Maschinen-Fabrik,

BERLIN N., Chaussee-Straße 31.

Für ernste Refekantenn illustrierte Kataloge deutsch und franko.

Handlgr.
Neu: **Excelsior-Holzwole-Maschinen**
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.



Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg-Australien

über Antwerpen.

Nach

Port Adelaide Wharf, Melbourne und Sydney.

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in
Durchfracht angenommen.

Dampfschiff „Solingen“, Capt. Trulsen,

am 30. Januar

(vorbehaltlich der Eisverhältnisse).

Hierauf folgen:

Dampfschiff „Sommerfeld“ am 21. Februar. Dampfschiff „Barmen“ am 4. April.
Dampfschiff „Erlangen“ am 14. März. Dampfschiff „Essen“ am 25. April.

Näheres wegen Überfahrt bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg,
wegen Fracht bei
Rob. M. Sloman jr.

Wegen Empfangnahme von Gütern aus den rückkommenden Dampfern
der Gesellschaft wende man sich gen. an

Knöhr & Burchard N.N.

Berliner Musikinstrument-Fabr.
Athen-Gesellschaft
vertrieb
Ch. F. Pfeilschmid & Söhne
Berlin — New-York
Broadway 34. — Cassens Street 81.
Erste und größte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampfbetrieb.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
Spezialität: **Accordeons, Saldoneterkosten genannt: Herophon, Manopan, Seraphine.**
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.

Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.
Buch- und Musikalienhandlung.
Notenstecherei. — Lithographie. —
Stein- und Kupferdruckerei. —
Schriftgießerei. — Galvanoplastik. —
Stereotypie. — Buchbinderlei. —
32 Schnellpressen, 30 Handpressen.
Personal ca. 500 Personen.
Schnellste Ausführung auch großer
Aufträge.



Weihenstephan-Flaschenbier.

In der Königl. Staatsbrauerei in Flaschen
abgezogen. Die alleinige Vertretung ist von
uns den Herren Ernst Kratzstein & Co. in
Hamburg übertragen.

Königl. Dirsktion Weihenstephan
(ex.) Dr. Holzner. (ex.) Müller,
K. Reichsappellrath.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung
empfehlen wir uns den Herren Exporteuren als
prompte Vermittler der Aufträge auf das vor-
zuzügliche Exportbier der Königl. Bayr. Staats-
brauerei Weihenstephan in direktem Abzug
und Abladung der Brauerei und sind wir
gerne bereit, bezüglich Expedition und Preise
die nöthige Auskunft zu ertheilen.
Hamburg, Coetori: Hermanns. 51.

Ernst Kratzstein & Co.,
Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayr. Staats-
brauerei Weihenstephan. Preisler bei München.

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorzüge des Lysol

vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind,
kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine *unmehlbare* bei Desinfektionswirkung, welche *deswegen* der Karbolsäure, des Kreolin etc. weitens überlegen ist.
2. Seine *vollständige* Wasserlöslichkeit.
3. Seine *relativ* Ungefährlichkeit.
4. Seine *hervorragenden* reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine *Desinfektionswirkung* beobachtet ist, an Stelle von Seife *empfehlenswerth* machen.
5. Seine *gleichmäßige* Zusammensetzung und Wirkbarkeit.
6. Seine *verhältnismäßig* niedrige Preis.

Alles Nähere und Wünschenswerthe bereitwillig durch die

Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.

Städt. Röhrenwerk, Leipzig, Ggr. 1877.

D. R. Pat. u.

Spez.: Facchlagessagen Röhre bis 6 m
lg. u. 10 mm stark, in jede Form gebogen,
Schweißedornen höherer Art u. 5 u.
lang, patentirt gedichtet, billigste aller
Konkurrenzarten.

Röhren

6 mtr. Länge, patent gedichtet

Dampf, Zentral- u. Holzdruck-Trocken-
und Vakuumsaugen aller Systeme
sowie
Kuhriellenzen jeder Art *complet*
Heizkörper, Armaturen,
Alle Gegenstände aus Eisenblech.
Verzinserei etc.

Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft
Julius Kalb & Co.

Automatischer Spannungsregulator

für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jeden
Systems.

Garantie für gleichmäßiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 pCt.
über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulirend.

Über 220 Apparate im Betrieb. — Beste Referenzen.

Momentausschalter bester Konstruktion in jeder Größe, ausschließlich auf
Schiefer und Marmor montirt. **Handregulatoren**, **Bliesicherungen**, **Vorschalt-
widerstände** in solidester Ausführung.

Sieler & Vogel

Papier-Lager

Hamburg * LEIPZIG * Berlin SW.

Eigene Fabriken in Golzern und Böhlen i. Sachsen.

feinste und mittelfeine Druck- und Notendruckpapiere, Bunt-, Licht-
und Kupferdruckpapiere, farbige Umschlag- und Prospektpapiere,
Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Kartons.

→ Export ←

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung

BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft“
wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Züchtlich edelster Abstammung**
ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kaltblütige Pferde**, **Gebirgs- und
Niederungsschläge der Rinder**, **Merino- und Fleischschafe**, **Schweine und
Geflügel**, **Permer Samen**, **Konserven**, **landwirthschaftliche Maschinen**
und **Geräthe jeder Art**.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.

Dein & Boesler

(Inhaber G. Boesler)

BERLIN O., Gröner Weg 117.



Fabrik
von Kellerelei-Utensilien

Korkmaschinen, Füllapparate,
Flaschenmilchmaschinen, Filtrir-
maschinen, Heber, alle Keller-
bedarfartikel, Metallkapfen,
Strohhilfen, korke, Messerpatz-
maschinen etc.

Größe illustrierte Preislisten
gratis und franko.

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik
mit
Dampfbetrieb



Export von Bohlen und Brettern in jeder
Stärke und Holzart, sowie Holzzeile-Fabri-
kation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetrieb. Ver-
packung der Kistenhölle ballenweise, wo-
durch enorme Fracht- und Raumersparnis!
Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport.
Größe Partien dieser Kistenbretter in Ballen
versende schon seit Jahren nach Süd-Amerika.
Größe der Kisten nach Maass. Probekisten
stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken
der resp. Fabriken werden kostenfrei auf
Kopfetiketten der Kisten eingebracht.

O. Th. Winckler,

Leipzig.

Maschinen
Werkzeuge
Materialien } f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschüßberg.

✕ Gegründet 1862. ✕

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) gratis und franko.

H. Underberg - Albrecht's

Gegründet 1846!

Export
nach
allen
Welt-
theilen.

K. K. Hoflieferant.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,

under de inspreuk:
Oecidit, qui non servat.

Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en dese Stad, en dezelfs onstreeken zoo veel nut gebruikt wordt.

Wordt alleen vervaardigt en in Vap. Succes verkocht by
H. Underberg-Albrecht,
te Rheinl. in Provincie Rhyland in Duitschland.

NB. Geef u waarschen worden voor ogt erkenet dan die welke met borenlands Stempel geseget syn en welkers bijgevoegd bijlet door mij zyn onderteekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

25 Preis-Medallien!

Export
nach
allen
Welt-
theilen.

Rheinl. u. Niederrhein

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter

Weise & Monski, Halle a. S.

Fillale und Lager Berlin C. 2, Kaiser Wilhelmstr. 46.

Größte und leistungsfähigste Spezialfabriken für Pumpen aller Arten.

Vorzügliche **Duplex-** Dampf-Pumpen.



Goldene Medallien. — Ehren- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.
Chemische Fabriken (gegr. 1826) für Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten**
amlich gepulvert und begranuliert, wichtig für Export, leichtlöslich, tief schwarz und von großer Haltbarkeit im Glase.

Illustrierte Export-Preislisten in 8 Sprachen.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ, KÖLN-DEUTZ.

Otto's neuer Motor, liegender und stehender Anordnung.

== liegend von 1/2 bis 100 HP., stehend von 1/2 bis 8 HP. ==

35.000 Exemplare
mit über 130.000 Pferdekraft
im Betrieb.

Otto's Zwillingsmotor mit durchaus regelndem Gang. Insbesondere für elektrischen Lichtbetrieb geeignet. Vorher 1000 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin) von 1 bis 8 HP. — Betrieb unabhängig von Gasfabriken. — Gleiche Vortheile wie bei gewöhnlichem Gasmotorbetrieb. — Ohne weitere Abänderung für Leuchtgas verwendbar.

Im Jahr 1890 erhaltene Auszeichnungen:

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen

Goldene Medaille (Sonderausstellung), Ehrenpreis

für den besten Gasmotor, Ehrenpreis für den besten Petroleummotor.

Wien — Landwirthschaftliche Ausstellung — Goldene Medaille.

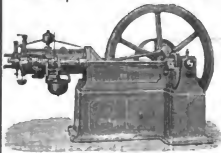
Würzburg — Deutsche Konditorl. u. w. Ausstellung — Ehren-Diplom

Köln — Landwirthschaftliche Ausstellung — Silb. Staatsmedaille.

Stuttg. — Ausst. f. Gesundheits-u. Krankenpfl. — Ehren-Diplom

Wien — Allg. Land- und Forstwirtschaftl. Ausst. — Ehren-Diplom.

Leipzig — Ausst. für Drechsler und Bildschnitzl. — Ehren-Diplom



Abonnirt

wird bei der Post
und im Buchhandel
(Walters & Arrhenius)
Berlin W. Markgrafenstr. 36
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 2,00 Mk

im Weltpostgebiet 3,00 „

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 Mk

im Weltpostgebiet 18,00 „

im Vereinstarifgebiet 12,00 „

Maximal Nummern 40 Pfr.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,

die dreizehntägige Festschrift
oder deren Raum
mit 50 Pfr. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“
Berlin W., Markgrabenstr. 36
entgeltlich entnommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DER

CENTRALVEREIN FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Nachdruck: Wochentags 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2056 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 27. Januar 1891.

Nr. 5.

Die Wochenschrift verfolgt das Zweck, fortläufig Bericht über die Lage unserer Landtheile im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports nachdrücklich zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist anheimzulegen.

Inhalte, Zeichnungen und Werthe von den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Markgrabenstraße 36, zu richten. Briefe, Zeitungen, Beilagen, Vertheilungserklärungen, Werthe von den „Centralvereine für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Markgrabenstr. 36, zu richten.

Inhalt: Sitzungsanzeige des „Centralvereins für Handelsgeographie etc.“ — Spanische Amerikaner und ihre Anheben — Europa: Kolonialpolitische Rundschau. — Asien: Die Uebersicht der deutschen Jaluit-Gesellschaft. — Süd-Amerika: Argentinien: Offener Brief des „Argentinischen Wochenblattes“ an die „Prensa“. Brasilien: Stimmen der deutsch-brasilianischen Presse über den National-Kongress. — Als feuilletonistische Beilage: Ausländische Kulturbilder. (Ein Musterland der Revolutionen). — Briefkasten. — Schiffnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Sitzung

des

Centralvereins für Handelsgeographie etc.

Freitag, den 6. Februar 1891,

Abends 7½ Uhr,

im „Norddeutschen Hof“, Mohrenstraße 20.

Tagesordnung:

- Vortrag des Herrn Dr. P. C. Andreas über seine „Reisen in Persien“.
- Vortrag des Herrn Kolonialdirektors A. W. Sellin über: „Die Nothwendigkeit eines Auswanderungsgesetzes“.

Gäste sind willkommen.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Der Vorsitzende:

Dr. R. Jannaach.

Spanische Amerikaner und ihre Anheben.

Allen breiteren Schichten des zinsbedürftigen Publikums Europa liegt beim Ankauf transatlantischer Staatspapiere die Anlegung desjenigen Misstabes nahe, nach welchem sie den Werth oder Unwerth dieserseitiger Regierungsoptionen zu berechnen gewohnt sind. Freilich, das das Urtheil über die wirtschaftliche und politische Entwicklung überseeischer Völkerguppen, verglichen mit derjenigen der älteren Kulturstaaten, größerer Nachsichtigkeit bedarf, leugnet Niemand. Im Großen und Ganzen jedoch ist man in Rentierskreisen der Ansicht, das die spanisch-amerikanischen Republiken sich endlich auf eine Stufe hinaufgeschwungen haben, welche, den Ertrag mit dem Risiko verglichen, für ihre geschäftlichen Verpflichtungen die sonst übliche Sicherheit bieten sollte. Wenn auch eine Unterbrechung in der Erfüllung überseeischer Verbindlichkeiten zu befürchten ist, weiß man sich mit der Höhe des Zinsfußes und mit der Erinnerung zu trösten, das Ähnliches auch schon im alten Kontinent vorgekommen sei.

In Europa stützt sich der Staatskredit auf die allgemeinen, geordneten Zustände jedes Landes und das Vertrauen in seine Verwaltung. Einerseits ist man durch die Erfahrung überzeugt worden, das selbst nach den Zeiten der bittersten Noth, wie

zu Anfang dieses Jahrhunderts in Preußen, nachdem der Sturm vorüber ist, die Regierungen darauf bedacht sind, ihren alten Verpflichtungen wieder, wie bisher, in ehrlicher Weise nachzukommen. Andererseits hat man täglich Gelegenheit, zu sehen, in welcher energischen Weise die Börsen der Steuerzahler durch die Volksvertretungen verteidigt und dadurch der leichtsinnigen oder unnötigen Aufnahme von Anleihen vorgebeugt wird.

Ist das Wort einmal durch Unterschrift verpfändet, so gilt es auch. Sophistische Ausreden, um sich der übernommenen Verpflichtungen zu entziehen, wären für den Durchsicht des europäischen Staatsbewußtseins wohl denkbar, die Ausführung einer solchen Absicht jedoch unausführbar. Die kuppelnschneidende Gemeinde hat sich daher daran gewöhnt, ganz bestimmte Faktoren als die überall geltenden Bürgschaften für die Sicherheit geliehener Gelder anzusehen. Sie kann nur sehr schwer den Gedanken fassen, das diese Garantien in anderen Ländern fehlen sollten oder wenigstens nur äußerst mangelhaft vorhanden sind.

Wesentlich anders, als bei den Europäern, ist der staatliche Rechtssinn aber bei den Völkern von Zentral- und Süd-Amerika ausgebildet. Mit Schulden- oder nur Zinstilgung verbindet dort weder der Einzelne noch die Gesamtheit den Begriff der moralischen Verpflichtung, gerade bei widrigen Verhältnissen alle Kräfte anzuspannen, um seinen Gläubigern gerecht zu werden. Im gewöhnlichen Leben findet diese Anschauung täglich ihren Ausdruck durch Sojawaechsel, zahlbar, nachdem das Glückrad sich gedreht hat (a vueltas de fortuna), ferner in der Unterstützung, welche ganze, von einem plötzlichen Schicksalsschlage, wie z. B. allgemeiner Beamtenwechsel, bedrohte Familien als selbstverständlich von ihren Freunden und Verwandten fordern und erhalten. Der Gedanke, solche, unter misslichen Umständen geliehenen Summen später zurück zu erbiten, ja, häufig auch nur ihre Begleichung anzunehmen, drängt sich dem spanischen Amerikaner erst dann auf, wenn auch er und die Seinen wirkliche, materielle Noth leiden. So lange dem Kreolen, Mestizen oder einfachen Indianer seine Verhältnisse noch die Bezahlung der täglichen Lebensbedürfnisse erlauben, hält ein chevaleresker Zug seines Charakters, und wenn dieser nicht, die Furcht vor der öffentlichen Meinung jede derartige Mahnung für ungentlemanlike.

Diese Ansichten, welche dem ganzen Verkehr im spanischen Amerika, so lange er nicht von den kaufmännischen Grundstäben des fremdländischen Handelsstandes beeinflusst wird, einen so

eigenthümlichen, für den Europäer anfänglich unverständlichen Stempel aufdrücken dehen sich bis auf die finanziellen Beziehungen der überseeischen Staatsbürger zu ihren Regierungen aus. Mit stolischer Ruhe begiebt sich der subalterne Beamte auf ein Bureau, das staatlich besoldete Schullehrer an sein Katheder und der Lieutenant auf dem Brülloit seiner Kasse. Die Beamten ihrer Gehälter seit Monaten rückständig und die Ressortminister öffentlich verkünden, daß die Kassen leer sind. Nehmen dann im Laufe der Zeit die Verhältnisse der Regierung eine günstige Wendung, so weiß der Beamte sehr wohl, daß er auf baare Bezahlung nicht rechnen darf. Einen solchen Anspruch zu erheben, fehlt ihm alles Verständnis. Durch Menschenalter fortgesetzte Überlieferungen haben ihn von der Aussichtslosigkeit aller hierauf gerichteten Hoffnungen überzeugt. Der Beamte läßt sich einfach Zertifikate aushändigen, in welchen die Regierung ihre Schulden anerkennt. Diese Scheine sind börsenfähig und werden entweder bei Gelegenheit größerer Transaktionen des Staates mit der Haute finance, oder durch gesetzliche Verwendung als Kautelen, z. B. bei Uebnahme von Kontrakten, allmählig amortisirt. Je nach der liberalen Auffassung des Ressortministers bewilligt dieser eine kleine Zinsenvergütung oder vertritt seine Untergebenen in Ermangelung einer dergleichen freiwilligen Wohlthat, auf seine moralische Unterstützung. Diese besteht darin, bei dem nächsten größeren Unternehmen die swangweise Hinterlegung solcher Scheine zur Kontraktbedingung zu machen.

Die „Mexikanische Finanzrevue“, welche in deutscher, englischer, spanischer und französischer Sprache erscheint und das Sprachrohr eines Konsortiums bilden soll, dem eine möglichst günstige Meinung des Auslandes über diese Republik ganz besonders am Herzen liegt, notirt unterm 23. September v. J. in ihrem Kursblatt mexikanischer Wertpapiere: Zertifikate für rückständige Gehälter: Werth al pari 100 \$, Kurs am heutigen Tage 22 bis 23 \$, Kurs am 23. September v. J. 26 bis 27 \$. Hierzu wollen wir übrigens, der Wahrheit gemäß, hinzufügen, daß die vor 1858 sehr bedeutenden Beträge dieser eigenthümlichen Staatsschuld während der Regierung von Porfirio Diaz bis auf die verhältnißmäßig kleine Summe von nur 3 Millionen Dollars getilgt, weitere aber während der letzteren Hälfte der Amtsperiode dieses Präsidenten nicht hinzu gekommen sind. Vor der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges der Republik bewegte sich die Notirung für rückständige Gehälter zwischen 7 bis 10 pCt. Brief.

Wenig besser lagen in Mexiko die Chancen für die innere oder sogenannte schwebende Schuld, welche aus Lieferungen für die Armee und Kolonien, Bureau- und Schul-Utilensilien, oder Restforderungen für öffentliche Anlagen herrührt. Im Mai 1889 wurde diese, damals sehr bedeutende Schuldenlast zu einem Zinsfuß von 3 pCt. konsolidirt. Laut obgenannter Zeitschrift notirte man diese Bonds an der Börse in Mexiko im September mit 23 bis 24 pCt., also 75 pCt. unter pari. Da es sich in diesem Falle nicht um eine verhältnißmäßig wechselläufige Menschensehuld handelt, auch unter der Leitung eines tüchtigen Menschensehuldners, auch unter der Leitung eines tüchtigen Menschensehuldners vertreten waren, die auf dem schlüpfrigen Boden des Schatzamtes besser zu balanziren verstanden, als einfache Schullehrer und Gerichtsschreiber, so geht die Liquidation dieser Schuld verhältnißmäßig rasch. Bis auf einen kleinen Rest von 2 Millionen Dollars ist sie getilgt. In das Dekret der Volkervertretung, welches ihre Rechnungen auf diese arbitrarie Weise aus der Welt schafft, haben sich jedoch alle Lieferanten stillschweigend gefügt. Hiermit soll übrigens durchaus nicht behauptet werden, daß diese Herren einen wirklichen Verlust erlitten hätten. Weniger verdient — ja, ihre langjährige Kenntnis des Landes und seiner Verhältnisse — den schlauen Geschäftsleuten aber ein hinreichender Schutz gegen überbillige Annahme von ausgerechneten Submissionen aller Art, die kalkuliren bei ihren Forderungen stets die Gefahr einer ungewissen Liquidation ein.

Ohne dem Kredit Mexikos im Besonderen nahe treten zu wollen, ist Vorstehendes nur als typisches Beispiel der inneren Finanzverhältnisse fast aller Staaten von Zentral- und Südamerika gewählt, und dieses auch nur aus dem Grunde, weil wir glauben, hierauf näher eingehen zu müssen, da Angesichts des hohen Kurses mexikanischer und anderer Staatsobligationen, deren Markt das Ausland ist, die obige Klärlegung der spanisch-amerikanischen Verhältnisse in Zweifel gezogen werden könnte, erbrachte die „Mexikanische Finanzrevue“ nicht selbst den Beweis der Wahrheit.

Bei Argentinien, auf welches in diesen Tagen die Augen der ganzen Welt in angstlicher Spannung gerichtet sind, konzentriren sich die Muthmaßungen der euro-

päischen Besitzer von Staatspapieren jenes Landes nur auf das Wie und Ob der ferneren Zinsenzahlung für die von Europa geliehenen 4 Milliarden Mark, die den ungefähren Betrag aller Staats-, Gemeinde-, Eisenbahn- und Hypothekenschulden repräsentiren. Die ungeheure Summe, welche die Behörden der La Plata-Lieferanten in laufende Rechnung oder per Saldo schulden, sind die an gesetzmäßige Budgets gewöhnten Gemüther dicselbst des Ozeans nur zu geneigt, als Verpflichtungen anzusehen, deren Abtragung aus den etatsmäßigen Einnahmen ebenso leicht, wie selbstverständlich ist. Hinter der argentinischen Finanzverwaltung sowohl, wie hinter der aller übrigen überseeischen Republiken steht jedoch die fatalistische Denkwegweise des spanischen Amerikaners: Bezahle, so lauge es dir gut geht, denn solches ist deine Pflicht als Ehrenmann; geht es dir aber schlecht, so hast nicht du, sondern haben deine Gläubiger Rücksichten zu nehmen.

Mit Ausnahme von Bolivien hat nach Abschüttelung des spanischen Joches im Anfange dieses Jahrhunderts jede Staaten-gruppe des westlichen Kontinents ihr Heil an der Londoner Börse versucht, oder, wenn man die Sache nach der Auffassung der transatlantischen Völker ausdrücken will, seine Haut am Gebirgs- und Markte „stragen.“ Wie heute, handelte es sich damals um reale Bedürfnisse, ohne deren Anschaffung die jungen Staatenleitungen behaupteten, ihre Mitbürger nicht glücklich machen zu können. Schienenstränge, Dampfkräne, elektrische Beleuchtung und Hafenverbesserungen waren noch unbekante Dinge, aber an Stelle des jetzt herrschenden Schlagwortes wirtschaftliche Entwicklung, stand das damals nicht minder zugkräftige der militärischen Mächtenthaltung, zum Schutz gegen die vertriebenen, aber noch auf ihrem vermeintlichen Recht bestehenden Unterdrücker — die Spanier. —

Der Unbehelligte kann sich kaum des Lächelns erwehren, wenn ein Kreole der Jetztzeit ihm ziffermäßig zu beweisen sucht, in welcher grausamen Art und Weise seine arglosen Vorväter von ihren vermeintlichen Freunden, den Engländern, über Ohr gehauen worden sind. Der größere Theil der Waffen und Montarsätze, welche die Franzosen in den Feldzügen von 13 und 15 eingebüßt hatten, wanderte über den Ozean. Hier kamen ausarrigete Transportschiffe, die durch einige Kanonen in Fregatengattung umgewandelt waren, und noch heute erzählt man unter dem Aquator von einem für die Armees geliefertem Pulver, dessen Kraft so gering war, daß man deutlich den Lauf der abgesehossenen Kugeln mit dem bloßen Auge verfolgen konnte. Über alle diese Herrlichkeiten wurde eine Rechnung aufgemacht, dann, um den Betrag abzurunden, ein kleiner Überschuss, aber auch nicht mehr, in Sovereign ausgezahlt. Solches sind in großen Zügen die Anfänge der überseeischen Staatsschulden.

Bis auf den heutigen Tag ist, mit einigen Ausnahmen, noch keine einzige dieser beschworenen und verbrieften Obligationen auf dem in Europa üblichen Wege der Amortisation bezahlt. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, wenn man die Zankereien, welche sich frühe oder später zwischen Schuldner und Gläubiger einstellten, verfolgen wollte. Mehr oder weniger war der Verlauf der Verhandlungen, solange diese friedliche Natur waren, in allen Republiken derselbe. Kaltblütige Mahnungen von Seiten der Engländer und mit Drohungen gemischte Verstocktheit Seitens der Amerikaner. Letztere behaupteten, daß ihre neuen Freunde die Einfalt und Unkenntnis der neugebackenen überseeischen Staatseleiter in unerhörter Weise benutzten und ausgebeutet hätten. Wie begründet diese Vorwürfe wohl sein müssen, geht aus der erst vor wenig Jahren gehaltenen Rede des Deputirten Genaro Raygoso hervor, welcher im Kongress seines Landes nachwies, daß man trotz aller bereits geleisteten Abzahlungen für jede Steinschloßmuskete, die schon bei Austerlitz und Waterloo ihre Pflicht gethan hatte, heute noch 300 harte Thaler zu bezahlen habe.

Den amerikanischen Befreiungskriegen folgten lange, theilweise endlich scheinende Bürgerkriege, in welchen sich die sogenannten konservativen und liberalen, römisch-kerklichen und freimaurerisch gründerischen Parteien bekämpften. Während die Guerrillas im Namen von Religion oder Freiheit die Bevölkerung plünderten, dachte natürlich Niemand an die Bezahlung alter Schulden. Kaum war jedoch Ruhe und Friede einigermaßen wieder hergestellt, so erschien in dem betreffenden Lande auch sofort ein Emissar der englischen Gläubiger und präsentierte alte Rechnungen. Mit der Zeit stumpften die Kreolen gegen diese, ihrem Charakter ebenso unverständlichen, wie ihren Kassen unbequemen Mahnungen, oder, wie sie es nannten, „Betteleien“ ab. Als geborene Diplomaten wußten sie in vielen Fällen ihre Sache übrigens sehr geschickt zu verteidigen. Wiederholt wurden Nachlässe bewilligt, eng-

ischerseits auch weitere SUMMEN vorgeschossen, welche die Amerikaner zur Konsolidirung einer neu eingeleiteten Regierung durchaus nöthig zu haben vorgaben und deren Nichtanschaffung die Herrschaft der augenblicklich triumphirenden Partei und damit die versprochenen Zinszahlungen in Frage stellen konnten. Stets machte man die glänzenden Versprechungen, überbot sich in Bethuerungen der größten Bereitwilligkeit; in Zukunft alle Coupons einzulösen; aber, getreu dem Charakter des spanischen Amerikaners, befolgte man fast in allen Fällen die Politik der langen Bank.

Diplomatische Lorbeeren haben die Engländer in diesen finanziellen Feldzügen wahrlich nicht gemehrt. Erst ihre neuere Politik zeigt, daß sie durch Schaden klug geworden sind und vor allen Dingen das früher gangbare Pfand: Zoll- und Steuereinnahmen als unannehmbar erkannt haben.

Eine Ausnahme, diesen Sten Kampf bis auf die Jetztzeit ausgedehnt zu haben, macht Chile. Hier war die Periode der Fliegelerde staatlicher Selbständigkeit verhältnißmäßig kurz. General Bulnes legte bereits im Jahre 1841 den Grund zu einer festgefühten Regierungsorganisation und Manuel Montt setzte 10 Jahre später das Werk seines großen Vorgängers fort. Aus den Kreisen ihrer Anhänger ging eine Oligarchie aus höchstens 30 Familien bestehend hervor, welche Energie und Einsicht genug befaß, um ihr Vaterland nicht allein durch die Nothlagen zu führen, welche der Seeangriff Spaniens im Jahre 1865 und der spätere Krieg gegen Peru geschaffen hatte, sondern auch glänzend gewandt und ehrlich genug war, um in finanzieller Hinsicht das decorum gegen die ausländischen Gläubiger zu wahren.

In den übrigen Ländern verirrt sich in den breiteren Schichten der Bevölkerung die Rechtsbegriffe über finanzielle Verpflichtungen gegenüber dem Auslande immer mehr und mehr. Der Volksmund gab im spanischen Amerika sein Urtheil dahin ab, daß man einen hartherzigen, unverschönten Wucherer einfach mit dem Worte *inglés* — Engländer bezeichnete und von einem Manne, welcher mit niedergeschlagenem Gesichtsausdruck in reduziertem Anzuge über die Strafe schlich, sagte, er sähe aus, als ob er viele *inglésses* hätte.

Weniger harmlos äußerte sich, sobald die Unabhängigkeit ihrer Organe es erlaubte, die öffentliche Meinung in der Presse und in den Volksvertretungen. Allmählig wurde der Lehrsatz, daß die Nation zu Zinstributen für alte Schulden nicht verpflichtet sei, zu einer sehr beliebten und noch bis auf den heutigen Tag handhabten Waffe für die zeitweilig unterlegene Partei. In der Anschauung des Volkes stiefs diese Theorie auf einen längst vorbereiteten Boden und da sie überdies vollständig in Übereinstimmung mit dem, im gewöhnlichen Leben geltenden Billigkeitsempfinden war, so durften ihre Verteidiger des jubelnden Zurufs der Massen stets sicher sein.

Niemand, der um die Gunst des großen Haufens buhlt, wird jenseits des Ozeans die Legitimität auswärtiger Schulden in seine Proklamationen aufnehmen. Im günstigsten Falle wird er schweigen.

Selbst Jefferson Davis verkündigte das Evangelium der vollständigen Zurückweisung europäischer Staatsgläubiger bei Gelegenheit eines Angriffs auf die korrupte Finanzwirtschaft des Staates Alabama, lange vor Ausbruch des Nordamerikanischen Bürgerkrieges. Das Jauchen der großen Volksversammlung um seine, bis zur Präsidentschaftskandidatur gesteigerte Popularität sind wohl die sichersten Beweise, wie er seinen Zuhörern von Herzen gesprochen hatte.

Als der allmächtige Präsident, der einstmalige Diktator von Mexiko, Manuel Gonzalez, im Jahre 1883, also vor 7 Jahren, nach langen Vorarbeiten in London den Versuch machte, durch die ihm, mit Ausnahme einer geringen Fraktion, gänzlich ergebene Volksvertretung die englische Schuld anzuerkennen und nach fast dreißigjähriger Unterbrechung die Zinszahlungen wieder aufzunehmen, erlitt er seine erste und letzte Niederlage als Leiter des mexikanischen Staateschiffes. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Bevölkerung des ganzen Landes. In der Hauptstadt stand das gesammte Militär unter den Waffen, auf allen Heerwegen lagen Kavallerieregimenter, auf den öffentlichen Plätzen standen Kanonen und die Strafen in der Nähe des Kongreßgebäudes waren von Tausenden angefüllt, welche nur ein, bis in den Saal der Verhandlungen hörbares Feldgeschrei hatten: *Muera la deuda inglesa* — Nieder mit der englischen Schuld!

Manuel Gonzalez war gewohnt, seinen Willen in allen Fällen rückhaltlos durchzusetzen. Es müssen wohl sehr schwer wiegende Gründe gewesen sein, welche diesen unbeherrschten und absolut furchtlosen Mann veranlaßten, noch in letzter

Stunde einen seiner Getreuen abzusetzen, um dem willenslosen Haufen von Günstlingen und Kreaturen seiner Schöpfung, welche im turbidtheater Volksvertretung spielten, den Befehl zum Abbruch der Debatte zu überbringen und die Armen aus ihrer Angst zu erlösen.

Seit Menschengedenken war es zum ersten Male, daß das Volk Mexikos gesprochen und seinen Willen durchgesetzt hatte. Auch der letzte Zweifel an diesem Verdikt mußte durch die großartige freiwillige Illumination beseitigt werden, welche die Hauptstadt der Republik an jenem denkwürdigen Novemberabend überstrahlte. Kein Fenster eines Privathauses oder einer Miethskammer war ohne Lampe am Lichte.

Erst der noch strafferen Säbelherrschaft von Porfirio Diaz, dem jetzigen Präsidenten, ist es gelungen, durch Beseitigung einiger Haupt Hindernisse derartig auf die öffentliche Meinung einzuwirken, daß der Widerstand weniger laut und ein Abschluß neuer Verhandlungen ermöglicht wurde. Neben sachlichen Gründen hatte Don Porfirio übrigens auch die Überzeugung des Volkes von seiner eigenen Uneigennützigkeit zur Seite. Bei Manuel Gonzalez war es ein öffentliches Geheimniß, daß er, seine Freunde und die mit diesen in Gemeinschaft operirenden Geldmagnaten an der Londoner Börse Millionen von Pfd. Sterl. in mexikanischen Bonds aufgekauft hatten, um die Regierung ihres Gönners in würdiger Weise mit einem großen Fischzuge zu beschließen.

Wie sich im spanischen Amerika der Widerwille gegen die Forderung früherer Zinsen durch unerschütterliche Überzeugung herausgebildet hat, so wird bei neuen Aufnahmen dassohe Gefühl durch die feste Überzeugung des unteren Volkes und aller steuerzahlenden Einwohner dadurch hervorgerufen, daß die Verwendung eines mehr oder weniger großen Theiles der geliehenen Gelder nicht zu Gunsten des Gemeinwohls geschieht, sondern beträchtliche Beträge in die Taschen der Staatlenker wandern, oder zu ihren Privatzielen benutzt werden. Daß solches in der That der Fall ist, beweist als schlagendes Beispiel Argentinien. Die Presse dieses Landes giebt in runden Summen die ungeheuren Beträge an, um welche der Präsident Celman Juarez, seine Minister, Gouverneure und Generale den Staatsschatz bestohlen haben. Es ist nur logisch und menschlich, daß die abgabepflichtigen Bürger am La Platafusse, welche bei der Theilung ruhig zusehen mußten, und jetzt bluten sollen, die europäischen Vermittler der Geschäfte, durch welche dieses Raubsystem erst möglich wurde, als nichts besseres, als die ihr Land beherrschenden Handlanger der Gaunerklücke ansehen.

Eine Volksversammlung von 20 000 Menschen, welche am 19. Oktober auf der plaza de Mayo stattfand, erklärte als ihren Willen: „In den Kerker mit dem Ex-Präsidenten Celman Juarez und seinen Helfershelfern, den Gouverneuren der meisten Provinzen und den Volkverräthern in der Legislatur.“ Jedenfalls ruft der Fall von Baring Bros in Buenos-Aires bei allen Leuten, welche nicht vor den goldenen Krippen des Schatzamtes stehen, eine überzeugungstreue Schadenfreude hervor. Schon das geflügelte Wort: „Moderne Shylocks“, das sich seit Monaten in den Leitartikeln der hervorragenden Presseorgane Argentiniens wiederholt, bürgt für eine, je nach Umständen ohnnützigere oder aber auch verhängnisvollere Bitterkeit. Es fällt einem düster in die Zukunft schauenden Volke nicht schwer, das Urtheil der Paria und seine Volkseckung nachachtungswürdig und auf seine Shylocks anwendbar zu finden. Die Unterhandlungen über das Sein oder Nichtsein fernerer Zinszahlungen für Provinzialanleihen und Cedulas werden das ungenügende Abbild aller der Kämpfe bilden, wie sie sich seit den 20er Jahren zwischen der englischen haute finance und ihren transatlantischen Gläubigern abgespielt haben. Nur dem deutschen Publikum sei die eine Seite. Auf der einen Seite drohen die Briten mit dem Boycott der europäischen Börsen, Flottendemonstrationen und Errichtung einer internationalen Schuldenkommission nach dem Vorbilde Egyptens, auf der anderen Seite verstecken sich die Argentinier hinter die Thatsache der augenblicklichen Aussichtslosigkeit aller Pumpversuche, hinter die Monroe doctrine und hinter das hochgeschraubte Nationalgefühl ihrer Mitbürger, welche einen Eingriff in die Souveränitätsrechte mit Aufsehung gegen die unterhandelnde Staatsleitung beantworten würde. Hier schlägt die Beschränktheit, verblüffende Redeweisheit und die Heerlichkeit hässliche Heuchelei der Portefolios, dort näher Strassinn und selbverwundete Ausdauer der in ähnlichen Gestirnen erfahrungsgewante Börsenfürsten.

Die kleine Republik Guatamala hatte die Verzinsung seiner Schuldenlast von 12 Millionen Dollars, ungeachtet mannigfaltiger innerer Wirren und Schwierigkeiten sichtlich pünktlich regulirt. Alle besitzenden Klassen der Bevölkerung stimmten aber darin

überein, daß sie den wirtschaftlichen Aufschwung ihrer Kolonialländer — deren Entwicklung sich — eigenen Mitteln kräftiger entwickeln überlassen wollten, höchstens unterstützend durch das Privatkapital ausländischer Industrie-Gesellschaften. Auf Anleihen zur Beschleunigung dieses Prozesses verzichtete die öffentliche Meinung des Landes. Demungeachtet wurde im Juni v. J. auf den europäischen Börsen eine Eisenbahn-Anleihe von Guatemala im Betrage von 20 Millionen Dollars aufgelegt. Die Prospekte und die diesen vorausgegangenen Trompetenstöße in der Presse wußten dem europäischen Publikum nicht genug des Lobes über den jungfräulichen Bodenreichtum und die glänzenden Aussichten des Landes zu sagen. Wie die Kaffeeproduktion sich auf ungeahnte Höhen schwingen würde, wie geordnet die Staatsfinanzen und wie sicher die von der Regierung Guatemala gewährte Bürgschaft, die Spirituosensteuer, sei. Während die Zeichnungen in London, Berlin, Amsterdam und Paris ihren Anfang nahmen, sprach man jenem Zweck des Ozeans verheißend von der Thatsache, daß überhaupt nur ein Drittel der neuen Anleihe zu Eisenbahnbauten bestimmt sei. Diese Anlagen, so behauptete man, seien nur der Vorwand zur Anschaffung größerer Summen, um damit in New-York und England neue Waffen und frische Munition zu kaufen und dann in Gemeinschaft mit Honduras über die friedlichen Nachbarn im Süden herzufallen. Die Herstellung einer zentralamerikanischen Republik, das Ideal des Generals Barrios, sollte durch europäisches Geld verwirklicht werden. Trotz des Argers über neue, unerwünschte Lasten und voraussichtliche Verwickelungen lachte man in Guatemala weidlich über die schlechte Rechenkunst und die große Unkenntnis der leichtgläubigen Europäer. In den Nachbarstaaten aber machte man sich über die Guatemala's lustig, welche ohne Widerrede zuzusehen mußten, wie die Beherrscher des Landes auf ihre Eroberungs-liege verpflichtet waren, die Spesenrechnung des Kriegszuges über auf das Konto der wirtschaftlichen Entwicklung zu schreiben verstanden. Nur dem verführten Ausbruch der Feindseligkeiten mit San Salvador haben die Börsen es zu verdanken, daß die Eisenbahn-Anleihe von Guatemala bis jetzt noch nicht in der Liste der exotischen Staatspapiere figurirt.

Angesichts der tiefgeprägten Abneigung aller spanischen Amerikaner gegen europäische Bevormundung und Beeinflussung ihrer inneren Angelegenheiten darf man in allen Fällen als sicher annehmen, daß der Entschluß die diesseitigen Geldmärkte in Anspruch zu nehmen, nur unter dem Drucke unumschränkter Macht durchgesetzt werden kann. Das steuerzahlende Volk wird, wenn ihm der Mund nicht gewaltsam zugehalten wird, stets sein Veto einlegen. In einer transatlantischen Regierung, die es wagen darf, der öffentlichen Meinung durch Verpfändung des nationalen Einkommens oder Liegenschaften zu trotzen, als die Vertreter des Volkes, Senatoren und Deputirte, nichts weiter als Pagoden. Sie werden nicht gewählt, sondern einfach ernannt. Ihres Antheils an der zu machenden Beute sind sie sicher. Diese Wahrheit pfeifen dürfen die Glanzstaaten auf allen Dächern. In Europa aber scheidet man solchen folgeschweren Mißständen selten Beachtung. Kracht es dann, so steht man verständnislos vor einem unerwarteten Ausgang, dessen Motive dem Durchschnittseuropäer unfassbar sind, weil er sie nicht anders als durch die Brille der ihm geblühten Kulturverhältnisse anzusehen vermag. Daß die deutschen Staatsangehörigen sich, weil aussichtslos, der Wahlen enthalten und der Kaiser, seine Minister und kommandirenden Generale die Reichstagsmitglieder aus den Reihen ihrer Anhänger und intimen Freunde herauszusuchen, damit diese zu allen Vorschlägen der Regierung unbedingt Ja zu sagen und abzurufen für diese Dienstleistung Anwartschaft auf die übrigen Beamtenstellen und Lieferkontrakte haben, — daß solche Zustände möglich seien, während die offiziellen Preisorgane des In- und besonders des Auslandes Lobgesänge über die deutsche Wahlfreiheit in der Welt herausposaunen, — solches glaubhaft, oder möglich zu finden, wird dem normalen Staatsbürger sehr schwer werden. Daß — um das Gleichniß fortzusetzen — morgen Liebknecht mit seinen Genossen auf mehr oder minder gewaltsame Weise die Zügel der Regierung in seine Hand bringt und sich dann bei der Nichtigkeitserklärung aller früheren Verpflichtungen auf den bisher geknebelten Volkswillen beruft, die Staatsgläubiger mit ihren Kouspons zur Thür hinauswirft — solche und ähnliche Umwälzungen sind zu titanisch für das Begriffsvermögen eines ruhigen Germanen, dessen Hauptstudium der Kourszettel ist. Und doch bildet der Kampf um die Staatskasse den Kern der sich jenseits der Ozeane in noch schlußloser Folge abspielenden Proromanischen Kämpfe.

Daß die Periode der Revolutionen endgültig ihr Ende er-

reicht hat, wird Niemand, der das unfertige staatliche Produkt kennt, welche die Vermischung der eingeborenen Indianer mit den Abkommen der spanischen Conquistadoren hervorgerufen hat, mit voller Überzeugung zu behaupten wagen. In keiner der überseeischen Republiken hat die zeitweilig unterlegene Partei, sei es die liberale, oder die konservative, die Hoffnung aufgegeben, daß auch für sie wieder die Stunde der Herrschaft und der Abrechnung schlagen wird.

Eine, in Zentral- oder Südamerika von der sogenannten Volkvertretung dem Staatsoberhaupt übertragene Vollmacht zur Aufnahme auswärtiger Anleihen mag im diplomatischen Verkehr ihre Gültigkeit haben, auch für die Moral der Börsen als unanfechtbar gelten. In den Augen der überwiegenden Majorität der überseeischen Bevölkerung jedoch, die den goldenen Regen nicht mit auffangen durfte oder konnte, ist ein solches Dekret Makulatur. Stürzt die Regierung, so verfallen auch ihre Schulden. Erst spätere Zeiten, wie die Erfahrung es gelehrt hat, ein Akkord vorbehalten, dessen Bedingungen, je nach der Dringlichkeit neuer Zuschüsse, günstige oder ungünstige sind.

Auch Ecuador erfreute sich einst, um ein Beispiel anzuführen, wie in letzter Zeit Argentinien, Uruguay und Mexiko an der Londoner Börse wohlwollender Aufmerksamkeit. Man sah dort den Gährungsprozess der staatlichen Umwälzungen als einen überwandenen Standpunkt an und die Prospekte der damaligen ecuadoreanischer Anleihen waren voll des Lobes über blühende Finanzen, Einsicht und Selbstlosigkeit der leitenden Staatsmänner. Die ewige Posaune des wirtschaftlichen Aufschwunges, der die unerhobenen Naturschätze jenes entlegenen Landes der fortschreitenden Zivilisation dienbar machen sollte, war der Refrain aller Anpreisungen der Anleihe-Vermittler. Das war vor mehr, als einem viertel Jahrhundert. Die Blüthe der Finanzen ging abwärts. Einsicht zur Grundlegung eigener Vermögen und die Natur ohne Fruchtansatz vorüber, die leitenden Staatsmänner benutzten schätze Ecuador schlummern bis auf den heutigen Tag ungenutzt und unerhoben weiter. Die Kouspons der Anleihe waren längere Zeit nicht einlösend, bis endlich ein beträchtlicher Nachschuß von Seiten der Bondholders die Schuld auf ungefähr 50 Millionen Mark herabsetzte und, um wenigstens den Usanz des Geldmarktes gerecht zu werden, als Zinsfuß 1% jährlich festsetzte. Doch schon im Jahre 1868 erklärte die Regierung von Ecuador ihre Unfähigkeit, diese Zahlungen leisten zu können. Bis auf den heutigen Tag ist dieses Spiel erfolgreich fortgesetzt. Die 23% Zinsen ergeben eine weitere Verbindlichkeit von 1 Million. Von Zeit zu Zeit entsandten die englischen Bondholder einen Bevollmächtigten um den Schuldner an seine Pflicht zu erinnern; der Erfolg bestand jedoch meistens nur in einer Ernte von liebenswürdigen Verwürfungen. Erst die letzten Monate des vorigen Jahres haben ein ziffermäßiges Resultat zu verzeichnen. Der ecuadoreanische Rath für Schuldentilgung bietet den englischen Gläubigern folgendes Abkommen an: Vollständiger Nachschuß sämtlicher Zinsen und Reduktion des Kapitals um 60%. Für den Rest sind neue Bonds auszugeben, die zu 4½% verzinst werden. Irgend welche Faustpfänder für die pünktliche Bezahlung der Zinsen werden nicht geboten. Diese Bedingungen sind alles, was Kapitän George Chambers, der Abgesandte der englischen Bondholders erreichen konnte. Anfang September reiste er von Quito ab, um sich in Guayaquil einzuschiffen und seiner Mandatschaft Bericht über den Erfolg seiner Reise abzulegen.

Wie die Presse Ecuadors beweist, legt die Logik des spanischen Amerikaners den Beschluß des Schuldraths und Kongresses dahin aus, daß das Vaterland ruhig sein könne, denn es fest und treu stehe die Volkvertretung bei ihrer Pflicht.

Außer Ecuador stehen gegenwärtig noch verschiedene andere transatlantische Staaten, wie Honduras, Kolumbien usw. im Zeichen dieser verstockten Retinenz, so großen Leidwesen der auswärtigen Bondholders, aber zur inneren Befriedigung ihrer Bürger.

Um zu ihrem Gelde zu kommen und ihre dubiosen oder schlechten transatlantischen Schulden auf praktisch-kaufmännische Weise aus der Welt zu schaffen, schlagen die englischen Finanziers jetzt zwei verschiedene Wege ein.

Der erste läuft darauf hinaus, daß sie an ihrer und den mit ihnen befreundeten Börsen eine strenge Sperrung über alle direkten wie indirekten Anleiheversuche des säumigen Schuldners verhängen. Gleichzeitig wird diesem begreiflich gemacht, daß Europa noch andere sehr leistungsfähige und weniger mißtrauische Geldmärkte habe, an welchen er sein Heil versuchen könnte. Eine moralische Unterstützung wird bereit-

willigt zugesagt ferner nach der, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege erzielten Einlösung der alten Verpflichtungen für alle zukünftigen finanziellen Transaktionen staatlicher und privater Natur offene Thüren und geneigetes Ohr verheissen. Dieses war der Fall bei der mexikanischen Anleihe von 1888. Mit welchem beiderseitigen Erfolge, beweisen die Börsennotirungen neueren Datums. Vor 1886 wurden mexikanische Bonds in London mit ungefähr 20% notirt.

Ein anderes Rezept nm aus den angegangenen Finanz-Äpfeln ein genießbares Kompot zu bereiten, zeigt der im Frühjahr dieses Jahres mit Peru abgeschlossene Grace-Kontrakt. Peru, dessen Finanzen bereits vor dem unglücklichen Kriege mit Chile nicht am besten bestellt waren, schuldet den europäischen Bondholders, nach dem Frieden von Ancón reichlich 700 Millionen Mark. Durch diese Schuldenlast hat der Inkas Kontrakt einen Strich gemacht. Das alte Reich der Inkas ist heute unter den zivilisierteren und zivilisirt sein wollenden Staaten das einzige, welches sich nicht um die Aufbringung von Zinsen zu quälen hat. Im Gegentheil, seine früheren Gläubiger leisten jährlich stattliche Zuschüsse zu den Verwaltungskosten der Regierungsmaschine. Das ist aber auch das ganze Äquivalent für eine tatsächliche, vollkommene wirtschaftliche Abhängigkeit Perus von der Londoner City.

Diese Abhängigkeit ohne Hinzuziehung der Diplomatie oder Hinweis auf die Kanonen der englischen Marine, sondern auf rein geschäftlicher Basis errichtet und durchgesetzt zu haben, ist das großartige Werk von Lord Donoughmore und Michel Grace.

Ein Dezzennium hat der letztere rastlos an dieser Aufgabe gearbeitet. Erst im Frühjahr des vorigen Jahres wurde der Kontrakt der englischen Bondholders mit der peruanischen Regierung geschlossen. Die zweite, die angloschisische und voraussichtlich endgültige Erhebung, wurde bereits im Betriebe waren.

Sämtliche Eisenbahnen, welche bereits im Betriebe waren, die Berechtigung zur Anlage neuer Schienenstränge, um Dampfschifflinien — also die gesammten Verkehrsmittel, die Rechte auf Gold-, Silber- und andere Minen, Guanokoppen, also die hauptsächlichsten Bodenschätze und die Oberherrschafft über das Bankwesen und die Notenausgabe sind in die Hände des englischen Syndikats übergegangen. An diese KonzeSSION schließt sich eine Landschenkung, im Umfang größer als das Königreich Sachsen, die nach wirklicher, mit altertümlicher Energie durchgeführter Hebung des Landes und Herstellung wirklicher Bürgschaften für Personen und Eigentum dem Auswandererstrom erschlossen werden soll.

Das Prinzip des festen Besizes von Grund und Boden und Pachtverträgen mit dem arbeitenden Volke, dieses Prinzip der normanischen Begleiter von Wilhelm dem Eroberer und festester Hort des heutigen britischen Adels wird jetzt am stillen Ozean dem demokratisch sein wollenden Amerika aufgepfropft.

Des Schutzes ihrer einfältigsten Landsleute sicher, richten sich jetzt die Blicke der englischen Kapitalisten und Industriellen auf jene frühere Eldorado der spanischen Krone.

Die Veränderungen, welche in den wenigen Monaten nach Abschlus der Verhandlungen in Peru stattgefunden haben, sind geradezu staunenerregend. In Lima herrscht keineswegs Jenes unheimliche, fieberhafte Gründungsieber, welches die wirtschaftliche Entwicklung Argentiniens zu einem jugendlichen Greise gemacht hat und welches sich augenblicklich in Brasilien in künstlichen Hühnerzüchtereien, Korsetfabriken, Bierbrauereien etc. auf Aktien austobt. (Vergl. Export 1890 No. 42). Die großartigen Unternehmungen, welche im Laufe des verflochtenen Jahres in Peru entstanden, Petroleumwerke, Baumwollspinnereien, Quecksilberminen usw. haben sämtliche die Signatur von Anlagen, welche marktschreiende Rentabilitätsberechnungen und Prospekte verachten, ihre Antheilscheine gehen nicht beim großen Publikum betteln. — —

Wir unterlassen, aus den vorstehenden Schilderungen ein weiteres Fazit zu ziehen. Der heute finance jedes hochzivilisirten Staates wird von der Industrie, dem Handel und dem kleinen Kapital ihrer Heimath eine sehr verantwortliche kulturpolitische Führung zugewiesen. Früher oder später wird von ihr eine gewissenhafte Abrechnung, moralische sowohl wie materielle, gefordert werden.

Die Nutzenanwendung der obigen Ausführungen wird man in deutschen Kreisen, wo es sich um Unterbringung überseeischer und speziell zentral- und südamerikanischer Staatsanleihen handelt, unschwer verstehen.

Europa.

— Kolonialpolitische Rundschau. Ost-Afrika. Die Organisation des deutschen Schutzgebietes wird sich in dem

Umfang vollziehen, die der Staatssekretär im auswärtigen Amte in der Budgetkommission des Reichstages gekennzeichnet hat. Dem Reichstage wird keine besondere Vorlage ausgeben, sondern die Organisation wird auf dem Verwaltungsweg ausgeführt; gesetzlich wird also nur die Umwandlung der Schutztruppe in eine kaiserliche Truppe erfolgen. Bekanntlich ist die befristliche Vorlage bereits vom Buntarath angenommen worden.

Aufbruch des Reichskommissars nach Masinde. Glücklicherweise bestätigt sich die in unserer letzten Rundschau mitgetheilte Nachricht von der Erkrankung des Reichskommissars, Majors von Wislmann, nicht, vielmehr ist derselbe am 13. Januar in bestem Wohlsein mit 4 Kompagnien von Pangani aus nach Masinde und dem Kilima-Ndscharo aufgebrochen, nm die Ruhe und Ordnung unter den dortigen Eingeborenen wiederherzustellen und die gefährdeten Karawanenstrassen zu sichern.

Emin Paschas Kämpfe. Emin Pascha hat während seiner Rückkehr zur Küste schwere Kämpfe mit den Arabern und mit den südlich vom Viktoria Nyanza wohnenden Eingeborenen zu bestehen gehabt, dieselben aber siegreich bestanden.

Deutsches Krankenhaus in Dar-es-Salaam. Nachdem Sansibar unter englisches Protektorat gestellt worden, hat die „evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika“ beschlossen, von der Erbauung eines Krankenhauses in Sansibar, für welches bekanntlich schon bedeutende Summen, u. A. auch 20 000 vom Kaiser geschickt waren, Abstand zu nehmen und die dort bereits vorhandenen Einrichtungen nach Dar-es-Salaam überzuführen, woselbst die Gesellschaft am immanuell-Kay ein hinlänglich großes Areal zur Errichtung der erforderlichen Bauten besitzt. Zunächst werden die Kranken in dem geräumigen und gut gebauten Stationsgebäude der Gesellschaft Unterkunft und Pflege finden.

Die Berliner Missionsgesellschaft in Ost-Afrika. Der Leiter der Berliner Missionsgesellschaft, Missionsdirektor Dr. Wangemann, macht bekannt, daß die Verhandlungen dieser Gesellschaft mit der „evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika“, welche den Zweck hatten, eine gemeinsame Missionsarbeit in Ost-Afrika anzubahnen, gescheitert sind. Das Comité der Berliner Missionsgesellschaft hat deshalb beschlossen, selbständig vorzugehen und eine Expedition auszurüsten, die sich unter Führung des Superintendenten Merensky im Mal d. J. nach dem Nordende des Nyassa-Sees begeben soll, um dort eine Station zu gründen. Die dafür in Aussicht genommene Gegend zeichnet sich durch Fruchtbarkeit und günstige klimatische Lage aus. Der ungefähre Kostenanwand für das erste Jahr wird sich auf 33 bis 36 000 M. belaufen.

Die Gofenerische Mission in Ostafrika. Wie wir hören, will nun auch die Gofenerische Mission, welche hauptsächlich in China thätig ist, in Ost-Afrika arbeiten, und ist zu diesem Zwecke Untersuchungen über die Möglichkeit einer Niederlassung in Hinterlande des südlichen Theiles des Schutzgebietes und zwar am Rufidji anstellen.

Die katholischen Missionen in Ostafrika. Der „Afrika-Verein deutscher Katholiken“, welcher jetzt zehn Diözesan-Vereine, nämlich Köln, Trier, Münster, Paderborn, Limburg, Fulda, Osnaabrück, Hildesheim, Rottenburg und das apostolische Vikariat Sachsen umfasst und außerdem noch Zweigvereine in Berlin, Schiesien, Ostpreußen, Westpreußen, Elsaß-Lothringen, Baden und Bayern besitzt, hat nach seinem letzten Rechnungsausweis in den Jahren 1889 und 1890 eine Einnahme von M. 530 000 gehabt und davon ca. M. 370 000 zu Gunsten der afrikanischen Missionen verausgabt.

Das apostolische Vikariat Nord-Sansibar umfasst die Missions-Stationen Bagamoyo, Mandara, Mkoa, Longa, Mgoroga und Taranogo. Die Väter vom heiligen Geist, welche dieselben leiten, sind gegenwärtig im Begriff, in Matschame am Kilima-Ndscharo eine neue Station anzulegen, für die der „Afrika-Verein deutscher Katholiken“ 16 000 M. bewilligt hat. Den apostolischen Vikariaten Viktoria-Nyanza, Tanganjika und Unyanyembe ist ebenfalls ein Zuschuss für den Ausbau ihrer Stationen, und zwar im Gesammtbetrag von M. 20 000 bewilligt worden. Die größte Fürsorge thät der Verein jedoch der St. Benediktins-Missions-Genossenschaft von St. Ottilien anvertrauten apostolischen Präfektur Süd-Sansibar angehehen, denn ihr wurden M. 100 000 zur Anlage von Stationen in Deutsch-Ostafrika und zur Erweiterung ihrer Missionshäuser in Deutschland zur Verfügung gestellt. Die Missionen haben in Dar-es-Salaam ein Schweslern- und ein Brüderhaus errichtet und werden demnächst mit der Anlage von Stationen im Innern beginnen. Ihre Berichte lauten außerordentlich günstig und hoffnungreich.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die algerische Missions-Gesellschaft eine große Karawane, bestehend aus zwölf Priestern, sechs Laienbrüdern, zwei schwarzen Ärzten und mehreren Hunderten von Trägern von der ostafrikanischen Küste in das Innere gesandt hat, um den Missionsstationen in Unyamwey, am Tanganjika und Viktoria-Nyanza frische Kräfte zuzuführen.

So sehen wir die katholische Mission in Ost-Afrika mit der größten Rührigkeit und Hingabe am Werk und müssen leider der Befürchtung Raum geben, daß ihr gegenüber die evangelische Mission in ihrer Zersplitterung einen schweren Stand haben wird.

Witu. Die Nachrichten über den Tod des Sultans Fumo Bakari werden von den englischen Blättern bestätigt. Sein bisher gefangen gehaltener Bruder hat sich bereits zum Sultan erklärt, doch dürfte er schwerlich in der Lage sein, den Engländern irgend welchen Widerstand zu leisten und die Pacification des Sultanates aufzuhalten.

West-Afrika. Kamerun. Katholische Mission. Für die apostolische Präfectur Kamerun, welche, wie schon früher berichtet, ihre erste Station in Elea bei den Wasserfällen des Malimba-Strömes anlegen will, hat der weiter oben genannte Afrika-Verein deutscher Katholiken* die Summe von 30 000 M. bewilligt. In gegenwärtigem Jahre soll eine zweite größere Expedition mit einer Anzahl von Missionswestern ausgesandt werden, für welche der Verein im Falle des Bedürfnisses weitere Mittel zur Verfügung stellen wird.

Ernte-Erträge. Dem „Deutschen Kolonialblatt“ zufolge sind folgende Posten Tabak von Kamerun nach Deutschland ausgeführt worden:

1887	81 kg netto zum Preise von	0,51 M. pro 1/2 kg.
1888	1023 „ „ „ „	2,04—3,70 „ „ „
1889	2887 „ „ „ „	0,40—2,31 „ „ „
1890	4000 „ „ „ „	3,00—3,30 „ „ „

Total: 7991 kg.

Ist die Zunahme der Produktion auch nicht bedeutend, so verdient doch die Preisleistung, die der Kamerun-Tabak im letzten Jahre erfahren hat, Beachtung. Die Hamburger Handelskammer äußerte sich über die Qualität dieses Tabaks folgendermaßen: „Der Kamerun-Tabak eignet sich zur Verwendung als Deckblatt und ähnelt im Allgemeinen dem Sumatra-Tabak. Einige Partien haben eine sehr günstige Bourtheilung erfahren und Preise bis zu 3,50 Mark pro 1/2 kg erzielt, wobei vielleicht der Reiz der Neuheit etwas mitgewirkt hat. In der Bearbeitung hat er aber nicht so gut gefallen und sind hinsichtlich seines Brandes und seines Geschmacks Ausstellungen gemacht worden. Wenn durch Vervollkommnungen in der Produktion und in der Bearbeitung an Ort und Stelle diese Mängel beseitigt werden und für einen regelmäßigen Handel genügende Zufuhren eintreffen, dürfte diese Sorte im Wettbewerbe mit dem Sumatra-Tabak gute Verwendung finden.“

Die ersten Erträge der Kakao-Pflanzungen haben ca. 15 500 kg ergeben. 5500 kg wurden bereits in Hamburg verkauft.

Die Expedition des Lieutenants Mizon nach Bornu, über welche wir in unserer letzten Rundschau berichteten, ist durch die englische Niger-Bennu-Kompagnie, die bekanntlich auch unseren deutschen Reisenden schon große Schwierigkeiten bereitet hat, an weiteren Vordringen gehindert worden. Der Prinz von Arenberg, welcher bekanntlich an der Spitze des „Comité de l'Afrique française“ steht, hat nun am 21. Januar den Minister Ribot in der französischen Deputierten-Kammer wegen dieses Falles interpellirt und darauf die befriedigende Erklärung erhalten, daß sich die französische Regierung dieserhalb bereits an das englische Kabinet gewendet und von diesem die Zusicherung erhalten habe, daß es das Vorgehen der „Niger-Bennu-Kompagnie“ missbillige und derselben befohlen habe, Herrn Mizon ungehindert passieren zu lassen.

Süd-Ost-Afrika. Die Unruhen in Pondoland. Wie die „Times of Natal“ berichtet, dauern die von Landstreichern geschürten Unruhen fort. Am 17. Dezember hat Umshlangosa die Streitkräfte Manandus zersprengt und sie nach dem Natal-Gebiet hinübergedrängt, doch hat Manandu sie wieder gesammelt, um jetzt einen vernichtenden Schlag gegen Umshlangosa zu führen. Das Rauben, Senzen und Brennen nimmt in erschreckender Weise zu, und da auf keiner Seite Gezielt worden ist, so sieht sich das Land jetzt von einer allgemeinen Hungersnoth heimgesucht.

Maschonaland. Aus Natal und anderen Theilen Süd-Afrikas sind zahlreiche Gesellschaften zur Ausbeutung der Goldminen nach Maschonaland unterwegs. Nach den Berichten des

von der britisch-südafrikanischen Gesellschaft gefangen genommenen gewesen und jetzt nach Lissabon zurückgekehrten Obersten d'Andrade sind die Goldminen in Maschonaland jedoch keineswegs so ergiebig, als die Vertreter der genannten Gesellschaft sie dargestellt haben. Gerade deswegen seien die Engländer — so behauptet d'Andrade — in Umstas thatsächlich sehr goldreiches Land eingedrungen, um dieses womöglich vor der Ratifikation des englisch-portugiesischen Vertrages zu annektieren. Oberst d'Andrade soll sich übrigens ziemlich abfällig über die Entscheidung eines portugiesischen Expeditionskorps nach dem Zambezi geäußert und die Ansicht ausgesprochen haben, daß man mit den Eingeborenen nur auf friedlichem Wege fertig werden könne. So wenigstens berichten englische Blätter. Es steht aber doch außer Zweifel, daß die Spitze dieser Truppenbewegung überhaupt nicht gegen die Eingeborenen, sondern gegen die englischen Filibuster gerichtet ist.

Asien.

Die Unterbilanz der „Deutschen Jaluit-Gesellschaft“. — Von Veritas. — Der letzte Jahres-Abschluß der „Deutschen Jaluit-Gesellschaft“ schließt mit einem Fehlbetrage von 17 000 M. und der besten Hoffnung für die Zukunft. Aus letzterem ersieht man ganz klar, daß Jaluit weit entfernt von dem noch viel heiferen Orte liegt, an dessen Thor geschrieben ist: *Lasclate ogni speranza voi ch'entrare* — Laßt, die ihr einzieht, jede Hoffnung schwinden — wünschen wir, daß alle Hoffnungen sich erfüllen und treten wir der Sache etwas näher.

Die Jaluit-Gesellschaft hat im Schutzgebiete der Marschalls-Inseln das Vorrecht der Perlenfischerei, der Besitzergreifung herrenlosen Landes und des Guano-Exports. Aber Perlen werden nicht gefischt, herrenloses Land giebt es nicht und der Guano ist werthlos, da der tropische Regen ihn entlaugt. Der einzige Reichtum der etwa 600 Inseln und Inselchen der Ratak und Rakik-Gruppe, die Ernährerin ihrer 10 bis 15 000 Bewohner, ist die überaus geringe Menge Kokosnusspalme und die aus ihrer Frucht gewonnene Kopa der Kinosau-Aufuhrartikel. Aber die goldenen Tage des Koprohandels sind vorüber. Die Preise sind an den Erzeugungsorten beträchtlich gestiegen, während sie in den Bestimmungshäfen stetig gesunken sind. Früher zahlte man 1/2, jetzt 1 bis 2 Cents für das Pfund, früher bekam man 15 £ und mehr für die Tonne, jetzt 10, 9 £ und weniger.

Die Schiffe werden gewöhnlich in Hamburg gechartert und erhalten dann für die Aus- und Heimreise, die 10 bis 15 Monate dauert, 5 £ per Tonne Kopa, die sie in gutem Zustande an den Bestimmungshafen bringen, der meist Marseille ist. Sie laufen aber alle Lissabon für Ordre an, wo ihnen meist noch außerhalb des Leuchthurmes, wenn sie ihre Erkennungsflaggen zeigen, die Weisung zutheilt wird zu warten, bis ein kleiner Dampfer aus der Stadt ihnen den versiegelten Orderbrief der Deutschen Bank bringt. Dadurch werden Hafengebühren, Lootsenabgaben, Zollplackerreisen und Zeitverluste vermieden, welche das Teuer-schwerer sind als irgendwo. Die Fahrt von Jaluit nach Lissabon dauert 110 bis 150 Tage. Natürlich laden die Schiffe in Yap, Ponape und Jaluit, den 3 Bestimmungshafen, welche sie anlaufen müssen, wenn sie nicht in einem derselben volle Fracht finden, so viel sie irgend zu tragen vermögen, denn von ihrer Ladefähigkeit hängt es ab, was sie auf der Reise verdienen. Ein Schiff von 530 Registerstone ladet 667 t Kopa und kann es ohne Bedenken für seine Sicherheit, wenn auch vielleicht nicht für seine Schnelligkeit, denn Kopa ist die denkbar beste Fracht. Sie staut sich leicht, rollt nicht, kann etwas Salzwasser, freilich nicht allzuviel, ohne Schaden vertragen, muß nur von Zeit zu Zeit gelockt, vielleicht auch umgeschaufelt werden, um Verlust durch Stocken, Faulen, im Außersten Falle Selbstentzündung zu vermeiden. Die Dünste, welche sich namentlich aus älterer Kopa unter tropischer Sonne entwickeln, werden allerdings manchmal unangenehm, aber keineswegs unerträglich oder gar gefährlich und gesundheitsschädlich. Die kleinen stabilbau gefügigten Koprakräfer sind allerdings in ihrer ungeheuren Masse ziemlich lastig, nicht minder auch die Kakerlaken (Cockroaches), aber erstere verkriechen sich sobald man sich den kälteren Wogen des Kap Horn nähert und kommen erst beim zweiten Kreuzen des Gleichers in verminderter Zahl wieder zum Vorschein.

Bei dem Massebedarf für Kafesammlungen, ist fast zu verwundern, daß die heimkehrenden Schiffe nicht in größerer Anzahl mit Spiritus getödtet und in Waße verpackt zum Verkauf mitbringen. Die naturwissenschaftliche Handelsfirma „Linnaea“ in Berlin N., Luisenplatz 6, Leiter Dr. Müller, hat

von diesen wie anderen Gegenständen fortgesetzt Bedarf. Käfer in Massen sammelt auch G. P. Heinersdorf, Friedrichstr. 46.

Auf der Ausreise nehmen die Schiffe gewöhnlich Ladung für Sydney oder Melbourne mit. Da die Preise nach Australien sehr gedrückt sind (6 bis 7 Segelschiff, 30 s per Dampfer), so empfiehlt es sich kaum, diese zeitraubende, unständliche und durchaus nicht kostenlose Umreifung fortzusetzen, sondern vielmehr die Schiffe direkt mit voller Fracht nach Mikronesien gehen zu lassen.

Wenn der Jahresbericht darüber klagt, daß während eines großen Theils des Jahres die Läden der Gesellschaft — out of store — waren, ist gewiss selbst dafür verantwortlich zu halten. Statt Pianos für Brisbane nach Melbourne hätte z. B. der „Hindu“ deutsche Waaren nach Jalut bringen sollen, wo sie fehlten, und die seit 2 Jahren in Yap lagernde Kopra, bei deren Aufnahme ein Schiff verbrannte, hätte von dem in Manila telegraphisch gecharterten „Parnas“ an Bord genommen werden sollen.

In dem großen Uebelstande, daß die deutschen Läden sehr oft warenlos sind, liegt für Engländer und Amerikaner die einzige Möglichkeit erfolgreichen Mitbewerbs. Die Waaren, welche sie führen, sind meist deutschen Ursprungs. Aber sie kaufen dieselben im Großen und baar ein, machen Verträge mit den Fabrikanten, die sie ihnen billiger liefern, als den in kleinen Posten auf Kredit beziehenden deutschen Häusern. Von ihren Niederlagen in Sydney, Auckland und San Franzisko können sie die Märkte in eben so vielen Wochen erreichen, als die Deutschen von Hamburg Monate brauchen. Ihre stets wohlgefüllten Läden ziehen die Käufer und Koprolieferer an. So bleibt ihnen bei vierfach höheren Preisen, die sie für deutsche Waaren erzielen, jedenfalls der Löwenantheil des Gewinnes. Dennoch klagen sowohl Crawford & Co. von San Franzisko, daß von ihren 17 Stores in Ozeanien die Verluste in der Marshalls-Gruppe, wo ihm bereits 7 Schiffe verloren gingen, 2 allein im letzten Jahre, kaum getragen werden, wie auch die Neuseeländer auf Majuro, daß ihr bestes Geschäft der Verkauf eines alten weiß überzogenen Sloopens an einen see-fahrenden Häuptling war, welches Geschäft aber schließlich noch rückgängig geworden sein soll, da der bessere Mensch, der alte Wilde, rechtzeitig Lunte roch und zurücktrat.

Dr. Knappe hat durch seine Gesetze dafür gesorgt, daß die Eingeborenen nicht durch Schulden bezahle, womit ja leider auch in Europa das meiste Geld verthan wird, ihre Kaufkraft schwächen und ihre Güter — wenn sie welche haben — belasten. Er hat ihre Schulden einfach für nichtig erklärt und bei Strafe verboten, ihnen wieder etwas zu pumpen. Einige waren darüber sehr erfreut, andere zahlten dennoch — denn wir Wilden sind doch bessere Menschen — alle aber waren entriistet, daß man sie in Zukunft für vertrauenswürdig erklären wolle. Die betroffenen Gläubiger machten Flüste in den Taschen, wenn sie welche hatten. Ein hoher Reichsbeamter, der hinter dem Schänktisch des Bierwirthes vom Germania-Hotel, eines amerikanischen Doktors, den obersten schwarzen König und Landesherrn mit einer Flasche Bier angukreidet fand, erging sich darüber in Ausdrücken gerechten Zornes und sittlicher Entrüstung. Doch wurde das Majestätsverbrechen für dieses Mal ohne Hängen und Köpfen gesüht. Ob Handel und Wandel durch solche Gesetze gewinnen, ist jedenfalls eine offene akademische Frage.

Soll der Sülzehandel in deutschen Händen bleiben, so müßte die zu begründende deutsch-australische Bank in Verbindung mit deutschen Großhandelshäusern jedenfalls ihre Verbindungen auch auf Mikronesien ausdehnen. Konsul H. war es bekanntlich, der vor Jahren die Angliederung Samoa an das Deutsche Reich vermittelte, als es noch Zeit und kein Widerspruch zu fürchten war. Vielen schlen er aus einem Saulus ein Paulus geworden zu sein, als die von ihm vertretene Gesellschaft sich verpflichtete, das Gehalt für den Reichskommissar mit 15 000 und den Sekretär mit 4 800 \mathcal{M} jährlich, an jedem ersten des Vierteljahres pränumerando an das auswärtige Amt zu zahlen, damit die Gruppe unter deutschen Schutz geteilt werden könne. In Wirklichkeit aber trägt die deutsche Kolonialgesellschaft diese verhältnißmäßig schwere Rüstung auf schwachen Schultern wie einst Brandenburg-Preußen, hoffentlich mit gleichem Erfolge. An der Wiege der künftigen deutschen Sülzeernacht brüstet vorläufig sich der billigste Patriotismus, der überhaupt am Markte ist.

Für die also von der Kolonialgesellschaft getragenen Ausgaben erhebt die Jalut-Gesellschaft eine Steuer von 300 000 Pfund Kopra jährlich, eine etwas große Last für die arme

und schwache Bevölkerung, die bisher zu ihren Königen in einen Verhältnisse gegenseitiger Hilfeleistung stand, so daß sie ihnen gab was sie hatte, dafür aber auch bei Bedarf von ihnen ernährt und gekleidet wurde. König Kabua kaufte bei festlicher Gelegenheit einmal für alle seine Unterthanen rothe und weiße Baumwollenkleider. Von der Steuer empfangen nur die Könige und Häuptlinge $\frac{1}{3}$, für das Einsammeln der Kopra. Ohne dieses Zugeständnis würde die Gesellschaft überhaupt gar nichts empfangen und auch so ist es höchst zweifelhaft, ob sie gut dabei fahren würde.

Diese Steuerkopra kauft die Gesellschaft von sich selbst oder von der Verwaltung für 1 c per Pfund, während sie sonst $\frac{1}{2}$, und mehr bezahlt.

Die Kokospflanze wird durch Aufstecken auf einen spitzen Stock ihrer äußeren Hülle entkleidet, die Schale gespalten und das innere weiße Fleisch in Würfel geschnitten, die man an der Sonne trocknet. Das ist die Kopra. Vielleicht wird bei verbesserten Verbindungen sich doch der Export der ganzen Nüsse als vortheilhafter erweisen, namentlich da für den Kokosbald durch die Erfindung des Berliner, B. Tettweiler, eine lohnende Verwendung in Aussicht steht.

Als Nährpflanze gewinnt die große stark zuckerhaltige Frucht des Pandanus odoratissimus oder esculentum L. immer steigende Wichtigkeit. Von den Weibern wird sie zu einer dattelfarbenen Präserve verarbeitet, die sich, gut verpackt, Jahre lang hält und einen vorzüglichen Schiffsproviand bildet — oft der einzige, den die Eingeborenen führen, aber auch Weissen zu empfehlen, da er alle Skorbutgefahr vollständig ausschließt. Brotfucht wächst nur an besseren, humusreichen Stellen, trägt meist nur 2 Monate und hält sich nicht, ist daher nicht immer zu haben.

Unerschöpflich ist der Reichtum an prächtigen wohl-schmeckenden Fischen. Einige freilich sind giftig, andere nur zu bestimmten Zeiten essbar.

Soll die Unterbilanz schwinden und die dividendlose, die schreckliche Zeit, vorübergehen, so wird die Jalut-Gesellschaft mit genügender Kapitalkraft in eine sparsame und alleis befriedigende Verwaltung eintreten haben.

Süd-Amerika.

Argentinien. Offener Brief des „Argentinischen Wochenblatts“ an die „Prensa“: Dem in Buenos Aires erscheinenden „Argentinischen Wochenblatt“ vom 18. Dezember entnehmen wir nachstehenden, an den Direktor der „Prensa“ gerichteten Brief:

Gehörter Herr Direktor!

„Es ist schon lange her, seit in Ihrem werthen Blatte kein Artikel mehr erschienen ist, in welchem so genau der Nagel auf den Kopf getroffen wurde, wie in dem Artikel „Entre los bancos in Nr. 6513.“ Derselbe zeichnet die Situation harscharft. Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür.

Der Konflikt zwischen „Nationalbank“ und „Banco de Londres“ glücken gerechten Anlaß, über die bildlich sich entgegengegesetzten Interessen-Strömungen, repräsentirt in den offiziellen und den fremden Privatbanken, zu sprechen.

Sie verweisen auf ein Faktum, das sich vor hundert Jahren in England ereignete, da die Bank von England in Gefahr war, ihre Notizen nicht mehr emittieren zu können, da seien 4000 Bankiers und Kaufleute zusammengetreten und hätten feierlich erklärt, daß sie, um den öffentlichen Kredit aufrecht zu erhalten, in keinem Fall die Banknote der Bank von England zurückweisen, vielmehr dieselben stets als Zahlung annehmen werden.

Damit sei die ganze Gefahr beseitigt gewesen. Bei uns dagegen geschehe das Gegentheil.

Sie haben Recht, Herr Direktor.

Es ist wahr, keine einzige Bank, kein einziger Geschäftsmann ist der blässigen „Nationalbank“ beigepfropfen, um den Kredit ihrer Banknoten aufrecht zu halten. Am allerwichtigsten eine der englischen Banken Allen, Sie vergessen die Hauptsache: die Bank von England war eine ganz andere Bank als die blässige „Nationalbank“. Sie war eine Bank, welche dem englischen Handel unendliche Dienste geleistet hatte, welche von keiner politischen Partei abhängig war, sie bildete vielmehr eine Macht für sich. Diese Macht ist die „englische Kredit“, deren Administration in der Hand von Bieder-männern lag. Wenn 4000 Kaufleute und Bankiers zusammotraten, den Kredit der englischen Bank zu stützen, so waren sie überzeugt, daß die Administration der englischen Bank keinen Feinny ihrem hohen Zwecke und ihrem eigenen Kredit entwendet hätte; sie wußten, daß deren Ehre unantastbar war. Wer waren jene 4000 Kaufleute und Bankiers? Sie waren noch größer als Theobald die Große und Ureker jener Rundköpfe und Quaker, welche Ehrsüchtigkeit und Wahrheit auch im Handel noch etwas galt, und auf deren Schultern die Bank von England stand. Ihnen als den ehrenhaften Repräsentanten des englischen Handels war die englische Bank eine unantastbare Institution geworden, identisch mit ihrer eigenen Ehre, die erste

Vertreterin des englischen Großhandels, der Grafen von England überhant.

Wie darf man die argentinische „Nationalbank“ mit der Bank von England für sich in Verbindung bringen? — sagen Sie. Herr Direktor, was war Ihre Nationalbank? War sie heute noch? War sie eine Bank der argentinischen Handel? War sie die Hüterin des argentinischen Kredits? War sie und deren Administration der Ausdruck argentinischer Ehrenhaftigkeit? Wenn sie letztere im Sinne der Jesuitenmorale verstehen, dann allerdings! Ja.

Hat die argentinische „Nationalbank“ sich je um den Interessen der ehrenhaften argentinischen Handelsidentität, so daß sie in irgend einem Momente ihrer Bestehens hätte verlangen dürfen, es möchte auch nur eine Hand des ehrlichen Kaufmannstandes sich für sie erheben? Nichts von alledem. Dagegen war sie eine Bank, so wie alle offiziellen Banken, im Dienste der herrschenden politischen Partei und deren Anhänger. Im Dienste einer den ehrenhaften Kaufmann und die redliche Gesellschaft höchst schädigenden Spekulation, im Dienste einer korruptiven, von Industriellern und Schweißfüßern besuchten Börse. Wie diese Banken ihre Depositen getilgt haben, nach was für stilllichen Begriffen sie Ihre „Verantwortlichkeit“ bemessen haben, darnach laßt uns nur erst gar nicht fragen!

Kurz und gut: die argentinische „Nationalbank“ (und Konsorten) hat alles das gethan, was die Bank von England nie gethan hat und auch das thun würde; dagegen hat sie alles unterlassen, was die Bank von England täglich that; niemals war sie das, was die Bank von England stets war und ist. Letztere ist das paludöse Herz der groben nationalen Arbeit Englands, erstere der Buschspekier der argentinischen Politik.

Sollen wir noch eine Parallele ziehen zwischen der Klientele der Bank von England und derjenigen der offiziellen argentinischen Banken? Wir halten es für überflüssig, das Land kennt sie zu genügend.

Die „Nationalbank“ hat sich nicht um die Interessen der Nation. Wenn aber der Expräsident Juárez (el man), den Sie, Herr Direktor, haben interviewen lassen, in der gleichen Nr. Ihres Blattes sagt: „Das Land habe schon oft Schiffbruch gelitten, es fürchte einen Schiffbruch nicht, das Land glaube an keine Institutionen, sondern nur an seine Männer“, so spricht derselbe wie ein großes Kind, nicht aber weder als Finanzmann noch als Staatsmann; er beweist damit am klarsten, daß er den Posten nicht verdiente, den er inne hatte.

Eine Nation, ein Staat wird nur groß durch seine Institutionen, die zu Nutz und Frommen Aller unantastbar sein sollen; der Glaube an diese Institutionen ist die konservierende und zugleich behelende Kraft jeder Nation und nicht der Glaube an ihre Männer, wer sie auch sein mögen. Argentinien besitzt hi heute noch keine solchen Institutionen; alle öffentlichen Einrichtungen dürfen seine Staatsbanken Anspruch auf diese Prädikat erheben.

Sie sagen in Ihrem Artikel ferner: In den kritischen Momenten isoliren sich die Kreditinstitute: der ausländische Handel trennt sich von nationalen; alle konspiriren gegen die Papiervaluta, die unter der Garantie der Nation steht.

Wenn Sie einmal etwas mehr gesagt haben, so haben Sie es dieses Mal gethan, wir stimmen Ihnen Wort für Wort bei.

Ja wohl, die Papiervaluta steht unter der Garantie der Nation. Aber wer ist herufen, diese Garantie zur Wahrheit zu machen? Wer anders als die Regierung. Welches waren die Organe der Regierung mittelst deren sie die Papiervaluta wirksam schützen, derselben eine effektive Garantie verschaffen konnte? Keine andere als vor allem die „Nationalbank“ (von den Provinzialbanken gar nicht einmal zu reden). Wir fragen: Was hat die „Nationalbank“ zum Schutz der Landesvaluta, zum Schutz des Nationalkredits gethan? Wie hat sie ihre hohe Aufgabe gelöst? Herr Direktor, wir glauben nicht, Ihnen diese Fragen beantworten zu müssen. Sie wissen alles besser als wir.

Wir halten Sie nicht für so naiv, daß Sie den fremden Banken zumuthen, für die „Nationalbank“ in die Lücke zu treten und den Schutz der Papiervaluta zu übernehmen, namentlich wenn die Banken, die ihren Sitz im Auslande haben und von daher ihre missgebenden Ordres erhalten. Wenn die fremden Banken sich die Weltlosigkeit der Vainta zu Nutze machten, um Gewinn daraus heranzuschlagen, so haben sowohl die argentinische Regierung, als auch der gesamte Trofs von offiziellen Banken am allerwenigsten Grund, sie deshalb zu tadeln oder sich damit vor dem Lande rein zu waschen. Noch weniger werden die fremden Banken zumuthen, daß sie bezüglich der Administration in die Fußstapfen der offiziellen Banken treten sollten. Gerade damit, daß sie es nicht gethan, haben sie dem Lande viele Millionen von Kapitalien und Ersparnissen gerettet.

Sie sagen mit Recht: „Was können wir zu Gunsten unserer nationalen Banken erwarten, wenn die Argentinier selbst ihre Depositen zurückziehen, um die fremden Banken zu überantworten? Wer weiß nicht z. B. daß allein schon die Bank von London u. Rio de la Plata 5 Millionen £ in Deposito hat, und zwar 7/8 davon argentinisch“ (Auch andere Banken stecken voller Depositen.)

Wissen Sie, was diese Thatsache bedeutet? Nicht mehr und nicht weniger als die abwerfende Anklage gegen das heute noch bestehende Regierungssystem, daß es nicht gewillt ist, von seinen offiziellen Banken trennen zu will, und lieber das Land zu Grunde gehen laßt.

Was alle Welt weiß und mit Händen greift, was die 5 Millionen £ in der londoner Bank allein aller Welt mit Kleselettern verkünden, nämlich, daß die offiziellen Banker in Argentinien aufgehört haben, nationale Kreditinstitute zu sein; daß sowohl der argentinische wie

der fremde Besitz der argentinische wie der fremde Handel des Bestimmten wollen: daß die offiziellen Banken wirkliche nationale Kreditinstitute werden und aufröhen sollen, Bankinstitute einer „audiliv“ und die fremden Banken und Kapitalien sich nationaliren, und wirklich mit der Nation leben und unsere nationalen Kreditinstitute unterstützen. „Todo el secreto está ahí“.

Diehersteher Herr Direktor, Sie haben Einfluß, plaudern Sie an maßgebender Stelle für die Kreditreform, für die Schöpfung einer Nationalbank, als einer wirklichen nationalen Institution.

Sie sagen ferner: Wie ist es möglich, das Uebel zu beseitigen? Sie behaupten, es giebt ein Mittel: „Dies ganze (heimlich) beständige „audiliv“ der offiziellen Banken und Kapitalien sich nationaliren, und wirklich mit der Nation leben und unsere nationalen Kreditinstitute unterstützen. „Todo el secreto está ahí“.

Diehersteher Herr Direktor, doch können wir auch diesen Satz unterschreiben, wenn Sie uns den Nachsatz einzuschreiben erlauben: „daß auch Ihre offiziellen Banken sich nationaliren.“

Doch vorher noch ein anderes Wörtchen: Also Sie verlangen nicht mehr und nicht weniger, als daß das fremde Kapital sich nationaliren und Ihr nationales Leben mitmache. Wissen Sie eigentlich auch, was Sie damit verlangen?

Nichts anderes als: das fremde Kapital soll sich Ihre „audiliv“-wirtschaft zur Disposition stellen, dann weiter sind Sie heute noch nicht. Doch wir stellen Sie viel zu hoch, um zu wissen, daß Sie dies nicht wollen, so wenig sie wir; allein die Verhältnisse liegen einmal anders, als wie Sie sind, wie sie sind, dem könnte begegnen, was Juárez (el man) begegnet ist: daß er sich — mit dem Lande — vor einem Schiffbruch nicht fürchtet, aber nur mit dem Unterschied, daß nicht jeder aus einem Schiffbruch Paläste und Millionen rettet.

Sie wollen, daß die fremden Kapitalien sich nationaliren. Ah! selbst die fremden Kapitalien wären Ihnen sehr lieb, diese würden Sie herzlich gern nationaliren; aber die Fremden nationalisiren! Das ist etwas ganz anderes! Da hört Ihre Fremdenliebe bekannter Mafses auf. Doch das hat für heute nichts zu sagen.

Allein, sagen Sie, wie wollen Sie denn eigentlich das fremde Kapital, speziell die eigenen und anvertrauten Kapitalien der auswärtigen Banken nationalisiren? Dies ist eine ganz technische Frage. Und die, daß die fremden Banken in einen Kartell hinsichtlich Agio, Diskont, etc. eintraten; daß sie direkte oder indirekte Papiere der offiziellen Banken honoriren.

Alle diese Dinge und noch andere mehr sind möglich, sobald die „Nationalbank“ ist, was sie sein sollte; allein so wie sie heute noch ist, da kein Mensch weiß wie sie steht, werden die fremden Banken sich wohl hüten, in ein intimes Verhältnis mit ihr und deren Klienten einzutreten.

Was nennen Sie überhaupt „Nationalisiren des Kapitals“? Das Kapital hat gar keinen Heimathethen, es bedarf keines Bürgerbriefes, es ist überall zu Haus und überall heimathsberechtigt. Es hat höchstens einen Ursprungsschein, und dieser ist die Arbeit; sofern es nicht von Schwindel, Betrug, Spiel und Diebstahl herrührt. Das Kapital bedarf keines Privilegiums, keines Schutzes; es schützt sich selbst. Das Kapital ist nicht da, wo die Arbeit gesucht und geworbt ist; letztere wird gesucht und geschützt in der Person des Arbeiters; was heute in Argentinien nicht der Fall ist: siehe Wahlgeiz und Wahlverleumdung. Das Kapital verkriecht sich nicht vor dem Arbeiter; wohl aber vor den Räubern.

Wie wollen Sie das fremde Kapital nationalisiren, wenn Sie nicht einmal Ihr argentinisches Kapital zu nationalisiren im Stande sind; indem dasselbe Schutz sucht unter fremder Flagge. Sie werden uns verstehen! Wenn Sie alle heutigen Vorgänge im Lande unter dem Brennspiegel der heutigen „audiliv“-wirtschaft betrachten wollen, werden Sie uns noch besser verstehen.

Wir haben oben gesagt, wir können sogar einverstanden sein, „wenn sich Ihre Banken nationalisiren.“ (der nennen Sie national, was „argentinisch“ heißt, wo die Arbeit gesucht und geworbt ist; letztere wird gesucht und geschützt in der Person des Arbeiters. Jedem Argentinier, der sich heute noch auf diesen Standpunkt stellt, sprechen wir den Anspruch ab, ein Staatsmann zu sein.)

Wollen Sie aus diesen „Argentinios“ die heutige, geschweige die „künftige“ argentinische Nation formiren? National ist die argentinische Erde, und national ist, wer auf dieser Erde wirkt, arbeitet, aus derselben seine Existenz und seine Zukunft zieht, es sei denn, daß er ein Fremdling sein und als solcher behandelt werden will.

Ehe Sie daran gehen, die fremden Banken zu nationalisiren, denken Sie erst daran, Ihre sogenannten „nationalen“ Banken zu nationalisiren; sie los zu machen von dem engen, heschränkten „argentinischen“ Gesichtskreise; sie hinauszuftellen mitten in die nationale Arbeit.

Diehersteher Exhären des 6. August hatten es in der Hand, durch eine einfache Maßregel die „Nationalbank“ in eine glücklichere „Heilung“ zu stellen. Es ward ein neues Direktorium ernannt, auch nur zwei Mitglieder aus der Mitte des fremden Kaufmannstandes würden der „Nationalbank“ eine andere Folie gegeben haben: hätten das Vertrauen zu derselben gestützt; man hätte glauben dürfen, daß man erkannt hätte: „Das Kapital kennt keine Politik.“ Doch weit davon. Daß es nicht geschehen ist, als daß wir Ihnen so etwas zumuthen, wollte man Niemanden in die argentinische Küche blicken lassen. Grund genug zum Mißtrauen.

Die „Provinzialbank“ von Buenos Aires hat noch speziell in Ihre Statuten aufgenommen, es dürfe kein Fremder in das Direktorium gewählt werden.

Also dies heißt man, die Kreditinstitute und das Kapital nationalisieren? Wer hat die Kreditinstitute zuerst in zwei Lager gespalten?

Sie Argentinos, ihre Regierung. Ihre sogenannten Nationalbanken selbst.

Wie weit man mit diesen Nationalbanken unter Vettern, Amigos und Jefes gekommen ist, beweisen die 5 Millionen z. h. der London Bank usw.

Die argentinischen Banken müssen nationalisiert werden, d. h. sie müssen unter die öffentliche Kontrolle der ganzen Nation und der nationalen Arbeit zu stellen gestellt werden. Dann erst kann man verlangen, daß die fremden Banken sich nationalisieren, d. h. sich dem nationalen Leben einverleiben. Charakter vorsetzen wir vor Allem, daß dieselben ihren Sitz hier im Lande und nicht in London, Paris oder Berlin haben. Dies Alles ist eine Frage der Zeit, deren Lösung sich von selbst machen wird; für heute ist es, wie die Thatsachen beweisen, für das argentinische Kapital noch ein Glück, daß es auf neutralem Boden den Schutz findet, die ihm die politischen Umwälzen nicht gewähren, und aus deren Zufucht dasselbe hervorzulocken, keine Dekrete ausreichen. Das Obel wird nur größer.

Heute handelt es sich nicht um die administrative Personifizierung, sondern um das Prinzip. Eine künftige Nationalbank muß eine nationalwirtschaftliche, aber keine politische Institution sein, völlig losgerückt von allen politischen Einflüssen.

Wollen Sie dies, Herr Direktor, so sind wir einverstanden; dann, können die Bankagente, die werden sich die fremden Banken naturalisieren, ja sie müssen, selbst einverleiben wollen.

Allsinn braucht die Nationalbank nicht um die Unterstützung der fremden Banken zu betteln, sie wird selbst der Herr im Hause werden; eine Periode der Prosperität kann allsinn wieder beginnen. Vielleicht werden Sie dann auch zur Einsicht kommen, daß es notwendig und für eine wirklich nationale Entwicklung unerlässlich ist, argentinische Kapitalgelegenheiten zu verlassen, ebenso den fauligen Millionenergebnis abzustreifen, hinzuzutreten zu die freie Luft, wo die Kraft der ganzen Nation pulst, arbeitet und ringt, ihre Rechte und Pflichten völlig befreit und geschützt vor jedem Übergriff hoher Gewalt, nach dem „Männer-Prinzip“ eines Juárez Celman und anderer Größen.

Gerade zum Schluss erreicht uns noch der Brief des Herrn Howard. Dies ist noch, um das Bild zu vervollständigen, diesen Brief möchten wir am liebsten Bekennnis einer englischen Bankseele betteln, die übrigens nicht gerade gentlemänlike auftritt, indem sie mit acht englischer Unverfrorenheit mit „Puerilitäten“ um sich wirft. Die Differenz und Agiotage sucht Herr Howard klug zu umgeben. Dies glauben wir ihm aufs Haar; daß in London nicht erlaubt ist, was sich der Engländer, oder besser gesagt, eine englische Bank, in jedem anderen Lande „strapsen“ erlaubt.

Hinsichtlich der Agiotage der englischen Banken ist uns hier genügend aufgeklärt, Herr Howard kam uns da nichts Neues bringen, noch auch andere belehren. Übrigens stehen da die englischen Banken nicht allein, sie haben noch andere Genossen.

Wenn einmal der Wucher zum Bankgeschäft gehört, und namentlich der Wucher gegenüber einer schutzlosen Landesvaluta, was will man denn verlangen, wenn man geschäftlich mit das Ressort einer Force betrieben wird? Dies gehört ja eben in das Ressort einer richtigen Bankseele.

Immerhin bilden die englischen Banken die stärkste Kapitalmäßige Fraktion in Argentinien, ihr Vorgehen ist daher durchweg maßgebend. Daß sie die Agiotage so hoch trieben, war nicht gerade klug von ihnen, man soll die Heune nicht todteln, die die goldenen Siebe gegen man. Das Hans Bang Brothers & Co. kann sich für seinen Fall in erster Linie bei den Direktoren der hiesigen englischen Banken in London bedanken.

Was uns Herr Howard mittheilt, genügt uns vollständig. Er sagt uns, daß die „London Bank“ ein mächtiges Kapital besitzt: 3 750 000 £ Gold; damit sich bereits eine Reserve von 3 000 000 £ bei Seite gelegt hat; eine Armee von 800 Angestellten zu 2000 £ Gold jährlicher Bezahlung; jeder im Durchschnitt überhaltig Deposition von 25 000 000 £ Gold besitzt, und auf ein Betriebskapital von 750 000 £ einen Bruttoertrag von 109 000 £ (2 645 000 £ Gold), gleich nahezu 68 %, erzielt und die Aktionäre 45 % Dividenden vertheilt hat. Ob die Aktionäre damit zufrieden waren, sagt er nicht, wir glauben kaum.

Herr Howard, dies sind sicher keine Puerilitäten! Oder doch vielleicht, wenn Sie es so verstehen, daß die nicht „englische“ Menschheit außer Stande ist, sich einen richtigen Begriff zu machen vom „gewunden“ englischen Appetit.

Nun, Herr Direktor, wir meinen, Herr Howard hat deutlich genug gesprochen, um den Argentinern, die zu drei Vierteln bei den Depositionen betheilig sind, den Star zu stechen. Nehmen wir diesen Absatz für sämtliche Banken, so wird uns klar, welche enorme Summen aus dem Lande herausgeschafft werden, und zwar zumel auf Kosten des argentinischen Kapitals und der argentinischen Valuta.

Wir glauben nicht zu hoch zu greifen, wenn wir annehmen, daß auf stämmlichen fremden Banken 50 Millionen Pesos Gold (es sind eher an 100 Millionen) an argentinischen Depositionen sich befinden; nimmt man noch dazu die vielen Millionen, die in europäischen Banken deponirt liegen, so muß man sich ein Bild von diesen Thatsachen, ohne zugleich erschrecken vor dem Abgrund, vor welchem man sich gerade mit diesen Thatsachen gestellt sieht.

Das nämlich Argentinien, das englischen und anderen Banken eine solche Masse von Kapital zu szuzagen „ohne Rendite“ zur

Disposition stellt, autichambriert bei dem englischen Kapital in London, bettelt um neue Darlehen, erklärt sich für insolvent! Unglaublich, aber wahr!

Dies ist der Höhepunkt von finanzieller und politischer Verkehrtheit, die kolossale aller Verschleuderungen! Das schlagendste Armuthszeugniß!

Was soll man von einem Volke, oder besser gesagt von einer Masse denken, die kopflos, ohne Rath und That, sich einfach hinlegt und ausziehen läßt, und sogar noch dazu die Mittel lieft, wie dies faktisch seit Jahr und Tag in Argentinien bis heute geschehen ist, trotz dessen vermuthlich großen Mannern an „Präsidenten“ und „Gouverneure“ oder vielmehr gerade wegen derselben.

Ist dies eine Nation, die es noch nicht einmal so weit gebracht hat, eine Institution zu schaffen zum Schutz gegen privilegierte Wucherer? — Zum Schutze seines guten Namens, seines Kredites seiner Arbeit, seines Kapitals?

Wo sind die Tausende, welche gleich den Viertausend in London vor hundert Jahren, zusammenstehen, um den Kredit des Landes hoch zu halten? Nirgend! Lieber lassen sie ihre Millionen in den fremden Banken verfaulen, als daß sie sich antraffen, hingehen, einen Theil ihrer todtten Gelder zur Schöpfung eines nationalen Kreditinstitutes verwendeten oder die gründliche und zeitgemäße Reform der untauglich und kreditlos gewordenen Banken verlangten.

Nichts von Allem. Warum dies? Woher dieser Untergang? Jeht die Nation von vor hundert Jahren, auf einem stillen Grund und Boden, darun hatten sie Vertrauen sich selbst und zu ihrer eigenen Schöpfung; die Tausende hier atmen auf dem Grund und Boden der Korruption, daher kein Vertrauen unter sich selbst. Dies ist der Abgrund, vor dem wir stehen. Es ist mit einer Furcht der unmoralischen, noch der Barbarei angehörenden Caudillos-wirtschaft, welche leider noch nicht überwunden ist, vielmehr von neuen und neuen Schichten aufwärts schaut, wie die rohen, brutalen, gesetzlosen Vorgänge im Lande beweisen.

Wir schließen, Herr Direktor, mit der vollsten Überzeugung: Argentinien ist zahlungsfähig, sobald es nur will; es hat nicht nötig, wieder zu betteln, noch sich zu erniedrigen. Es ist einfach und so rasch als möglich den Weg der wirtschaftlichen und politischen Reform betreten; Recht und Gesetz zur Geltung bringen; das Creditgeschäft mit Stumpf und Stiel umstrotzen.

Will Argentinien aber auf der bisherigen Bahn verharren; vor jeder durchgreifenden Neuerung sich verschließen, so werden alle neuen Anleihen nichts nützen, es werden im bodenlosen Sumpfsinken, wie alle früheren und zu nichts dienen, als die gegenwärtige Misere zu verlängern, und den Ruin des Landes zu vervollständigen. — Ohne Reform sind neue Anleihen ein Unglück für das Land.

Dies sind die Gründe, welche ich Ihnen hier mitzutreffende Artikel, hier dargelegt habe, sind nicht nur die meinen, sondern auch diejenigen vieler Tausender im Lande, sowohl Argentinier als Fremder.

Gemüthigen Sie, verehrter Herr Direktor, die Versicherung vollkommener Hochachtung

Rudolf Müller.

Brasilien. Stimmen der deutsch-brasilianischen Presse über den National-Kongress. Verschiedene Berliner Blätter brachten in den letzten Tagen Depeschen aus Rio über den durchaus ruhigen und geordneten Verlauf der Arbeiten des National-Kongresses. Leider müssen wir aber die Richtigkeit dieser Nachricht auf Grund der Mittheilungen unserer dortigen Tauschblätter in Zweifel ziehen. Wir brauchen dabei nicht auf „Koseritz“ deutsche Zeitung“ zurückzugreifen, die sich dem Kongress gegenüber von Anfang an oppositionell verhalten hat, sondern wir zitiren hier gerade dasjenige deutsch-brasilianische Blatt, das der Revolution vom 15. November 1889 zugejubelt und für die Urheber derselben, die heutigen Staatslenker, so manche Lanze gebrochen hat, nämlich die in São Paulo erscheinende „Germânia“.

In ihrer Nummer vom 29. Dezember v. j. öbt sie an der Regierung und an dem Nationalkongress die heftigste Kritik. Das Organ wirft sie vor, der provisorischen Regierung die diktatorische Allgewalt, die von dieser ein volles Jahr ausübt worden, in vollem Umfange gegen fernert eingetut und damit allen demokratischen Grund-sätzen Hohn gesprochen zu haben. Sie findet es empörend, daß die Regierung lustig darauf los dekrirt, ohne die in der Bundeshauptstadt versammelte Volksvertretung auch nur im Geringsten um ihre Meinung zu befragen, ja, daß sie sogar ein neues Strafgesetzbuch einführt, ohne dasselbe vorher dem Kongress zur Beratung vorgelegt zu haben, obwohl es Bestimmungen enthält, gegen welche bereits die gesammte Presse des Landes Protest erhoben hat, so z. B. die Vorschrift, daß jeder, der eine einfache Polizeiverordnung übertritt, sofort mit Zellengefängniß bestraft werden kann.

Aber nicht nur in der Presse, sondern selbst im Kongresse bildet sich eine Opposition gegen die Regierung heraus und hat bereits in den Reden verschiedener Abgeordneter scharfen Ausdruck gefunden. Führer dieser Opposition sind die Herren Tavares Bastos und Dr. Zama. Letzterer sagte in der Sitzung vom 13. Dezember u. A.:

„Die Republik hat heute keine Feinde, ausgenommen die

— Canarische Inseln. Corce, Acra u. a. Häfen bis Lagos incl. Dampfer „Bedwig“ Westermar 15. Februar.
 446 — Ostindien. Capatzi, Port Elizabeth (Algoa Bay), Natal, London, Natal, Dampfer „Pierrot“ 4. Februar, Dampfer „Nahim“ 21. Febr.
 — Sanibar, Deutsch-Ostafrika. Mossambique, Delagoa-Bay, (Rotterdam, Lissabon und Neapel an). Dampfer „Konstanz“ 1. März.

Asien.
 347 — Mexiko. Dampfer „Mexico“ ladet.
 (Indien) — Kurrachee und Bombay, Dampfer „Vivian“ 30. Januar.
 — Madras, Calcutta, Colombo ablauf. Dampfer „Benares“ ca. 16. Febr.
 — Kanton, Dampfer „Henrik“ ca. 16. Februar.
 400 — Ostindien. Fuzing, Singapore, Hongkong, Japan, (via Antwerpen u. London) Dampfer „Cardinalis“ 1. Januar.
 — Fuzing, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Oceana“ 6. Februar, Dampfer „Kiang“ 20. Februar.
 — Fuzing, Singapore, Hongkong, Shanghai Dampfer „Sasseler“ Ende Januar.
 — Singapore, Batavia, Samarang, Soerabaya, Dampfer „Toarnt“ 30. Januar.
 — Wisnieniec, St. Petersburg am Amr. (via Odessa) Dampfer „Amicitia“ Ende Januar.
 Dampfer „Elena Cosulich“ Amr. März, Dampfer „Koieter“ Mitte März, Dampfer „Glücksburg“ Ende April, Dampfer „Marinara“ Mitte März.

Australien.
 Adelaide, Melbourne, Sydney, dreiwöchentlich (via Antwerpen) Dampfer „Solingen“ 30. Januar, Dampfer „Sommerfeld“ 20. Februar, Dampfer „Erlangen“ 12. März, Dampfer „Barnes“ 3. April, Dampfer „Eisen“ 24. April, Dampfer „Eberfeld“ 15. Mai.

Australien (Erd-). „Astorica“, (via London) prompl. — Cape St. Vincent
 „Poters“ — „Terpsichore“ — Callao „Havill“ (von Eisen) — Gayung „Erlbach“
 (von Eisen) — Melbourne Wharf „Oleg“ (von Eisen) — „St. Outhbert“ (von Eisen)
 — New York „Hieser“ — „Johann Friedrick“ (via Madr.) — Port Adelaide „Herrmann“
 (von Eisen) — „Sydney „Kenyan“ (von Eisen) — Valparaiso „Fustalora“ (von Eisen)
 — Valparaiso „Hieser“ —
 (Melbourne incl.) August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.
 Für Telegramme: Exportbank, Berlin.
 Abteilung: Exportbureau.

Berlin W., Magdeburgerstraße 36.

(Briefe, Factur u. gew. u. d. n. mit dieser Adresse an versenden.)
 Als Vertreter für die Beförderungskosten jeder mit Chiffre L. L. eingeworfene
 Briefe bis dreifachen von dem Abonnentenverbande des E.-B. nicht anerkennbaren
 Firmen 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizuführen. — Des Abonnentenverbandes
 werden die mit der Beförderungs geschäftlicher Briefen verbundenen Kosten in
 Rechnung gestellt. — Die Adresse solcher Auftraggeber theilt das E.-B. nur selbst
 unmittelbar an den bekannten Beförderer mit.

43. In Folge in neuerer Zeit mehrfach vorgekommener Miss-
 verständnisse machen wir unsere Geschäftsfreunde, welche uns
 liefern unter der Chiffre L. L. zur Weiterbeförderung einsenden,
 wiederholt auf die am Kopfe dieser Rubrik fettgedruckte Notiz
 aufmerksam. Diese Bestimmungen beziehen sich auch auf die Mit-
 glieder des Centralvereins für Handelsgeographie, welche dem
 Abonnentenverbande des „Export-Bureau“ nicht angehören, da die
 geschäftlichen Angelegenheiten beider Institute vollständig getrennt
 von einander behandelt und erledigt werden. Auch können die
 Adressen der unter L. L. . . . genannten Firmen nur den Abonnenten
 des „Export-Bureau“ mitgetheilt werden.

44. In der Haupt- und Residenzstadt einer der Balkanstaaten wird
 demnach auf die dem Submissionen die Lieferung der elektrischen
 Beleuchtung ausgeschrieben werden. Den Beispielen der Hauptstadt
 werden mehrere Provinzialstädte das bet. Staates folgen und eben-

falls elektrische Beleuchtung einführen die bet. Stadtgemeinde
 beschließt, auch eine größere Anleihe für städtische Bauten aufzu-
 nehmen, um folgende Arbeiten auszuführen: Schulbauten, Wasser-
 leitung, Kanalisierung, Qualbauten, Entropets und ein modernes Schlach-
 tshaus. Leistungsfähige und kapitalkräftige Unternehmer resp. Liefe-
 ranten, welche sich für obige Lieferungen interessieren, ersuchen wir
 um gef. Aufgaben ihrer Adresse unter L. L. 38 an die „Deutsche
 Exportbank“.

45. Die Kaufleute (Gebirder Barbu in Braila (Rumanien) haben
 fallit; zum provisorischen Massenverwalter ist J. Pavelacu ernannt.
 Wahl des definitiven Syndikus und des Glaubigersausschusses am
 22. Januar. Anmeldetermin bis 2. Februar. Schluss des Protokolls
 und Verifikation der Schuldforderungen 6. Februar.

Der Kaufmann Jak Rosenzweig in Braila wurde ebenfalls
 fallit erklärt und Advokat Rimniceanu zum provisorischen Syndikus
 ernannt. Wahl des definitiven Syndikus etc. 22. Januar. Anmelde-
 termin 12. Februar. Schluss des Protokolls 17. Februar.

46. Linter der Firma Klünger & Fichman wurde in Bukarest
 (Rumänien) seitens des dort seit 12 Jahren bestehenden, geachteten
 Hauses J. Louis Klünger ein neues Kommissions- und Agenten-
 geschäft im Hotel de France No. 106 errichtet. Die zahlreichen
 Verbindungen des Stammhauses dürften auch der neuen Firma einen
 größeren Wirkungskreis schaffen.

47. Herr Eugen Deutsch, Glasmanufaktur, in Muesbach (Rhein-
 pfalz) theilt uns mit, daß in seinem Geschäft Herr Theodor Rolland,
 dort, am 1. Januar als Theilhaber eingetreten ist. Dieses wird num-
 mehr unter der Firma Eugen Deutsch & Co. weitergeführt werden.
 Die Vertretung der genannten Firma für Berlin ist an Stelle des
 bisherigen Herrn Gustav Reimer neuerlich dem Herren Paul
 Ipscher & Glaser, hier, S., Stallschreiberstraße 6, übertragen
 worden.

48. Für den Vertrieb von Strickgarben in Holland sucht eine
 leistungsfähige deutsche Fabrik einen tüchtigen Vertreter in Amster-
 dam. Offerten erbeten unter L. L. 34 an die „Deutsche Exportbank“.

49. Für Leimleder, Hornspitzen und diverse Viehhörner aus
 Rumänien werden grössere Abnehmer in Deutschland gesucht.
 Offerten erbeten unter L. L. 35 an die „Deutsche Exportbank“.

50. Ein großer Agenten- und Kommissionsgeschäft in Barce-
 lona sucht noch die Vertretung einer Spielwaarenfabrik zu über-
 nehmen. (Offerten unter L. L. 36 an die „Deutsche Exportbank“.)

51. Für den Verkauf von Schiefer (Dachschiefer, Billard-
 platten usw.) in Deutschland wird von einem unser portugiesischen
 Geschäftsfreunde ein tüchtiger Agent gesucht. Offerten unter L. L. 37
 an die „Deutsche Exportbank“.

52. Gute, leistungsfähige Firma in Bukarest sucht noch die Ver-
 tretungen einiger Häuser zu übernehmen, besonders erwünscht
 Firmen der Manufakturwaarenbranche. Hoff. Offerten unter L. L. 38
 an die „Deutsche Exportbank“.

53. Für Christiania wird die Vertretung einiger recht leistung-
 fähiger Lieferanten von Roggen-, Weizen- und Kartoffelmehl ge-
 sucht. Offerten erbeten unter L. L. 39 an die „Deutsche Exportbank“.

A N Z E I G E N.

Regelmäßige Linien direkter Segelschiffe

Hamburg — Calcutta

August Blumenthal — Hamburg.

„Cape St. Vincent“ (Eisen) Klasse 100 A 1

1422 t Reg. Expedition ca. Ende Februar.

„Enterpe“ (Eisen) Klasse 100 A 1 2652 t Reg.

Expedition ca. Ende März.

„Terpsichore“ (Eisen) Klasse 100 A 1 1999 t

Reg. Expedition ca. Ende April.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen

Hamburg — Rangoon

per erstklassigem direktem Dampfer

„Benwick“ von 1792 t Reg.

Expedition circa 15. Februar.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Nickelplattirte Stahl-Druckbleche

Nickelplattirte Zinkbleche

Messingplattirte Zink- und Stahlbleche

beim hochfein polirt in allen Stärken die

Freiherrlich von Glaneth'schen Eisenhüttenwerke

zu Hochfeld 1. d. Pfalz.

Firma: **Gebroder Glaneth.**

ATLASLINIE.

Von Hamburg via Antwerpen nach

Tanger, Larache, Rabat, Casablanca, Mazagan, Safi, Mogador,

Postdampfer „Brutus“, Kapitän Blumberg, am 1. Februar.

Nähere Nachrichten erteilen:

„Deutsche Exportbank“, Berlin W.

August Blumenthal, Antwerpen. Joh. Schildt & Co., Hamburg

Verlag von FERDINAND ENKE in Stuttgart.

Soeben erschienen:

Lehrbuch

Wirthschaftlichen Geographie

für
Handels-, Real- und Gewerbeschulen
 und zum Selbstunterricht

von **Professor Dr. W. Götz**

8. geb. Mk. 2,50.

Lehrbuch

Geologischen Formationskunde.

Für Studierende und zum Selbstunterricht

von **Professor Dr. E. Kayser**

In Marburg i. H.

Mit 70 Textfiguren und 73 Versteinereungsstafeln

gr. 8. geb. M. 14.—

O. Th. Winckler,
Leipzig.

Maschinen
Werkzeuge
Materialien
f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönborg.

× Gegründet 1862. ×

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat u. franko

Lasch's Heft- Briefblock.

Eleganter Briefbeschwerer
und Drahtheftapparat.
Nützl. Utensile für jeden
Schreibtisch, Preis incl.
Karton und 100 Heft-
klammern N. 2, 30, liefert



die **Maschinenfabrik**
C. L. Lasch & Co., Leipzig.
Spezialität: Drahtheftmaschinen und Draht-
heftklammern aller Art.
Wiederverkäufer gesucht.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrten

Hamburg und Brasilien

via Lissabon

nach Pernambuco und Bahia jeden zweiten Mittwoch.

.. Rio de Janeiro und Santos jeden Mittwoch.

☛ Sämtliche nach Brasilien gehende Dampfer nehmen Güter für Paranaguá, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul und Porto Alegre in Durchfracht via Rio de Janeiro.

Hamburg und La Plata

via Madeira

nach Montevideo, Buenos Aires, Rosario und San Nicolas } am 1., 10. und 20. jeden Monats.

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.

in Hamburg, Admiralitätsstraße Nr. 33/34.

Export.

Export.

B. Meising, Düsseldorf

Lief. d. Kaiserl. Marine u. Offizier-Kasinos
17 goldene, silberne Medaillen etc,
darunter Staatsmedaille, Grand Prix,
Grand Diplome d'honneur.

Spezialitäten:

**Düsseldorfer Punsch,
Meising - Benedictiner,
Meising-Chartreuse,
Bowlen-Essenzen.**

Export.

Export.



Ferdinand Konrad
Werkzeugmaschinen
Fabrik
Plogwitz Leipzig

Ferdinand Konrad.
Werkzeugmaschinen-
Fabrik.
Plogwitz-Leipzig.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Hille's Gasmotor „Saxonia“.

Hille's Petroleum-Motor „Saxonia“.

Dresdner Gasmotorenfabrik Moritz Hille in Dresden.

Filiale: Leipzig, Windmühlentr. 7.

Berlin SW., Zimmerstr. 77.



D. R. Patent

empfehl. Gasmotore von 1-110 Pferdekraft, in liegender, stehender ein-, zwei- und vierzylinderiger Konstruktion. Gese-
mteschichten arbeitend und überall selbstständig. Mehrere Säbender
im Betrieb.

Transmission nach Sellen's System.
Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Feinste Referenzen.



D. R. Patent

ADRESSEN aller Branchen
und Länder liefert
unter Garantie:
Intern. Adr.-Verf.-Anst.
(C. Horn, Berlin), Leipzig, (gröser,
1864), Kat. ex 95010-95015 Adr.
f. 50 J. = 55 Kr. o. W. = 2 Ects. amerik. 1 Postm. fr

Vertreter!

Eine größere, sehr leistungs-fähige **Luxus-
papierfabrik**, welche sich speziell mit der
Anfertigung von Reklame-Artikeln, Plakaten,
Anstellungen für Kartonnagen, Chokoladen-,
Parfümerien-, Zigarren-Fabriken befasst und
eigene Sortimente in Chronos unterhält, sucht
an allen größeren Plätzen des In- und Aus-
landes gut eingeführte Vertreter! Offerten
mit Pa.-Referenzen unter **J. N. 5497** an
Rudolf Mosse, Berlin SW.



NR. 49 eine Maschine alle Wellenherstellung

**Maschinen
(PATENT)**
zur Herstellung
dieser **Knie-Röhre** liefert
Gust. Riese, Plogwitz, Leipzig

Prelisten und Anstellungen
preiswürdiger!
guter Cigarren

aus obersächsischen Fabriken sind willkommen.

Paul Zemke, Stettin.

Import: Überseeischer Erzeugnisse.

Export: Europäischer Gewerbe-Erzeugnisse.

Drehbänke

für Metall-u. Eisenbearbeitung, sow. Fräsmaschinen.
Parallel-Schraubstöcke, fertigen billigst
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
Tüchtige Vertreter gesucht
gegen Fixum und Tantelme.

Jac. Fridezko & Bruder
WIEN.

Export - Schuhwaaren - Fabrik.
Ausgezeichnet für vorzügliche und goechmach-
volle handgenähte Arbeit
Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney.
1878 1876 1897 1888 1888

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Gerischer & Schröder

Leipzig-Rendnitz.

Holzbearbeitungs-Maschinen.

Spezialität: Bandagen in verschiedenen Kombinationen zu Puls- und Handbetrieb mit Patentantrieb.

Ausserdem auch: Bandagen für Kräftbetrieb und Stemm-Maschinen für Handbetrieb. Höchste Leistungsfähigkeit und solideste Ausführung. Constante Bedienung. Prospekte gratis. — Vertreter gesucht.



38 Preis-Medailen

Windmøtore

1-18 Pp. Ks.

mit Selbstregel

Carl Reinsch

Herrn S. A. Hoffmann

Dresden

gegr. 1859

Allehülftigste Betriebskraft f. Bau- u. Eisenbauwesen u. Maschinenbetrieb gegen die Allg. Levant. privilegiert. In einem Pumpwerke, in Verbindung mit Hochwasserdr., Wasserleitungen u. Gießereien, Gießw., Fabriken, Zuckerröhren, Maschinen, Kesseln, etc. etc. etc.

Preusse & Co.

Maschinenfabrik

Leipzig-Berlin

bauen als Spezialitäten:

- Patentirte
- Broschüren-Draht-Heftmaschinen,
- Buch-Drahtheftmaschinen,
- Carton-Drahtheftmaschinen,
- Bogen-Falzmaschinen.

Kataloge:

Neueste veränderte Broschüren-Heft-, deutsch, englisch, französisch. maschine III. gratis und franko.



Weihenstephan. Flaschenbier.

In der Königl. Staatsbrauerei in Pilschen abgezoget. Die alleinige Vertretung ist von uns den Herren Ernst Kratzenstein & Co. in Hamburg übertragen.

Königl. Direktion Weihenstephan (gen.) Dr. Holzner. (gen.) Müller, K. Rechnungsführer.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung empfehlen wir uns den Herren Exporteuren als prompte Vermittler der Aufträge auf das vorzügliche Exportbier der Königl. Bayr. Staatsbrauerei „Weihenstephan“ in direktem Abzug und Abladung der Brauerei und sind wir gerne bereit, bezüglich Expedition und Preise die nothige Auskunft zu erteilen. Hamburg, Oostor: Hermannstr. 31.

Ernst Kratzenstein & Co.,

Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayr. Staatsbrauerei Weihenstephan. Preisling bei München.



C. W. Bolte Nachf.

Inh.: P. Weinberg, Hamburg.

Fabrik u. Lager Chirurg. Instrumente, Bandagen, Gummiwaaren.

Engros Export.

Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft

Bernburg

offeriren

97/99 % Fördersteinsalz,

97/99 % gemahlenes Steinsalz

in allen Mählungen.

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik

mit Dampftrieb



Export von Hohl- und Brettern in jeder Stärke und Holzart, sowie Holzwole-Fabrikation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetriebs-Verpackung der Kistenhülle billigerweise, wodurch enorme Fracht- und Raumersparnis Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen versendet schon seit Jahren nach Süd-Amerika. Die Finnen und Marken der resp. Fabriken werden kostenfrei auf in Kopfstücken der Kisten eingebraunt.

Eingetragene Schutzmarke

Felten & Guilleaume,
Mülheim a. Rh. bei Cöln.

Eisen-, Stahl- u. Kupferdraht aller Art.

Spezialitäten:
Telegraphen- u. Telephondraht,
Zaunendraht (Fencing Wire),
Patent-Stahl-Staheldraht (Patent Steel Barb Fencing),
Patent-Gufastahl-Kratzendraht,
Patent-Gufastahl-Klaviersaiten

Drahtseile für jeden Zweck.
Elektrische Kabel für Telegraphie, Telephonie und Elektrische Beleuchtung.
Blitzableiter.

Arbeiter: 2500. Maschinen: 2400 Pferdekräft.

Produktion: 5000000 Kilogramm jährlich

Beste Eggen der Gegenwart

für Feld und Wiese.



Laack's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10000 Satz im Gebrauch. Solideste Ausführung u. preiswürth. Prospekt gratis und franko. Alleinige Fabrikanten Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

C. G. SCHÖN

No. 17 Markt LEIPZIG Markt No. 17. Putzgarnfabrik Stahlmeln.

Lager von Putzfäden, baumwollenen Abgängen, seidigen Putztüchern, Baumwoll- und Wollfäden.

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft“ wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Zuchtich edelster Abstammung** ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kalthblütige Pferde**, Gebirgs- und **Niederungswädhler der Rinder**, Merinos und **Fleischschafe**, Schweine und **Gefügel**, Feuer-Samen, Konserven, landwirthschaftliche **Maschinen** und **Geräthe jeder Art**.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.

GRUSONWERK

Magdeburg-Buckau

(71 Medaillen und erste Preise)

empfehltes und reparirt handtöndlich

- Zerkleinerungsmaschinen jeder Art** als: Patent-Kegelmöhlen mit stetiger Ein- und Austragung, bestgeeignet zum Vermahlen von Cement, Thonmassen, Kien, Quarz, Chaux, etc., etc. — Absatz bis Mitte 1890: ca. 400 Stück. — **Excelsior-Möhlen**, Patent-Gruson zum Schneiden von Futterprodukten, sowie zum Vermahlen von Leinwand, Gerstebrot, Farbrühen, Kork, Zucker, Theeboden, Brocken, Chemikalien etc. — Absatz bis Mitte 1890: ca. 1000 Stück. — **Steinbrecher, Walzenmöhlen, Kollergänge, Schraubenmöhlen, Schleudermöhlen, Mahlgänge, Glockenmöhlen** etc. — **Vollständige Zerkleinerungs-Anlagen** — Einrichtungen zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.
- Bedarfs-Artikel f. Eisenbahnen, Strassen- u. Fabrikbahnen**, als: Weichen, Hoz- u. -Kreuzungsstücke, Drehscheiben u. Wendoplatten, Hartgusräder (900 Modelle), fertige Achsen m. Rädern u. Lagern, Transportwagen etc.
- Walzwerke** für Blech, Draht und die verschiedenen Metalle. — Zuckerrührwerke.
- Pressen**, namentlich hydraulische mit Hartzern und Stahlzylinder.
- Krahne** jeder Art mit Hand-, Dampf- und hydraulischen Betrieb.
- Vollständige hydraul. Krah-Anlagen**. — **Hydral. Winden, hydraulische Spills**, etc.
- Einrichtungen für Pulverfabriken** nach neuesten, bestem System.

Bandaugen in 4 Größen, zum Schneiden von Eisen, Stahl, Bronze etc. von kaltem Wege. **Cosinus-Regulatoren** vollkommene Centrifugal-Regulatoren. **Zerchenische** bewährter Construction.

Katalog in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch unentgeltlich.



Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung
unter Vertrag mit dem Deutschen Reich
zwischen

Hamburg und Ost-Afrika

Rotterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächste Expedition findet statt:

pr. Reichspostdampfer „Kanzler“, Capt. Pape,

von Hamburg am 4. März 1891,

von Rotterdam am 7. März 1891 nach

Deutsch-Ostafrika, Sansibar, Mozambique, Delagoa-Bai.

Dieser Dampfer nimmt auch Passagiere und Waaren nach:

Dar-es-Salaam, Bagamojo, Saadani, Pangani, Tanga, Kilwa, Lindi, Ibo, Quelimane, Chiloane und Inhambane.

Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Alle Güter müssen am 3. März bis 12 Uhr Mittags längssetzt sein.

Näheres wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachf. in Hamburg, sowie die

Deutsche Ost-Afrika-Linie,

Hamburg, Gr. Rothenstrasse 28



Berliner Musikinstrument-Fabr.
A. F. Schickel & Söhne
Berlin — New-York
Erste und grösste Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampftrieb.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
Spezialität: Accordeons, Salonclavierkasten genannt: Harmonium, Manopian, Seraphine.
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.

SCHÄFFER & BUDENBERG

Maschinen- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabrik
Magdeburg-Buckau.

Gen.-Depots:
Wien, Prag, St. Peter-
burg, Lüttich, Hamb-
urg, London, Berlin, etc.

empfehlen als Spezialitäten:
Manometer u. Vacuummeter jed. Art.



Condenswasser-
ableiter neuent-
Construction,
Reduzventile,
Regulirungs-Bau-
Pat. Vierpredel
Regulirventile,
Indikatorien und
Tachometer,
Mehrlad-
schicht-
apparate,
Thermometer,
Thermometer
mit Pyrometer,
Wasserschleier,
Flaschenge-
tische etc.

Kataloge gratis und franko.

Auskunftei W. Schimmelpfeng.

Berlin W., Charlottenstr. 23.
Jahresbericht und Programm franco.
Auskunftei über Nordamerika etc. in General
Vertr. f. The Bradstreet Company.

Goldene Medaillen. — Ehren- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.

Chemische Fabriken (gegr. 1826) für
Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten**
amtlich geprüft und beglaubigt wichtig
für Export, leichtflüssig, tintenschwarz und
von grosser Haltbarkeit im Glase.

Bestellte Export-Produkte in 8 Sprachen.

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorzüge des Lysol

vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolsäure, des Kresolins etc. weitens überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungefährlichkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es ill. v. r. vor einer Desinfektionswirkung bewahren, an Stelle von Seife ungelieblichen Geruch machen
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirkbarkeit
6. Sein verhältnismäßig niedriger Preis.

Allen Näheren und Wünschenswerthen bereitwillig durch die

Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.



— Vollständige Zwirnerei-Einrichtungen —
für Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle, Buckskinzwirne, Hanf-, Jute-, Teppichgarne liefert
Carl Hamel, Maschinenfabrik, Chemnitz i. Sachs.

Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft
Jullus Kalb & Co.

Automatischer
Spannungsregulator

für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jeden Systems.

Garantie für gleichmäßiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 pCt. über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulierend.

Über 220 Apparate im Betrieb. — Beste Referenzen.

Momentausschalter bester Konstruktion in jeder Größe, ausschließlich auf **Schiefer und Marmor** montirt. **Handregulatoren**, Bleisicherungen, **Vorsichtwiderstände** in solidester Ausführung.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg-Australien

über Antwerpen

Nach
Port Adelaide Wharf, Melbourne und Sydney.

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in Durchfracht angenommen.

Dampfschiff „**Sollingen**“, Capt. **Trulsen**,
am **30. Januar**
(vorbehaltlich der Eisverhältnisse).

Hierauf folgen:

Dampfschiff „Sommerfeld“ am 21. Februar. Dampfschiff „Barmen“ am 4. April.
Dampfschiff „Erlangen“ am 14. März. Dampfschiff „Essen“ am 25. April.

Näheres wegen **Überfahrt** bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg, wegen Fracht bei

Rob. M. Sloman jr.

Wegen Empfangnahme von Gütern aus den rückkommenden Dampfern der Gesellschaft wende man sich gef. an

Knöhr & Burchard Nf.

Mit ersten Preisen prämiert:
Über Tausend im Betrieb.
Auf Probe!

Modell 1489.
Sombart's Patent-Gas-Motor.
Einfachste, billigste und geräuschlose Betriebsart.
Vielfach prämiert!
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg, Friedrichstraße 11.

Bedingte, bei der prämierten deutschen Maschinen-Ausstellung in London, 1873

Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.
Buch- und Musikalien-druckerei
Notenstecherei. — Lithographie.
Stein- und Kupferdruckerei —
Schriftgießerei. — Galvanoplastik —
Stereotypie. Buchbinderlei. —
32 Schnellpressen, 30 Handpressen.

Personal ca. 500 Personen.

Schnellste Ausführung auch großer Aufträge.

Gebrüder Brehmer
Maschinen-Fabrik
Plagwitz-Leipzig.



Spezialität:

Druckmaschinen für Verlagsbuchbinder, geschäftsbücherfabriken, Kartongefabriken usw. usw.

Faden-Buchheftmaschinen.
— Kartoneckenheftmaschinen.
Lederstichmaschinen.


H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.

Gegründet 1846!

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,

of

Maag-Bitter,

onder de slagreuk:
Occidit, qui non servat.


Het weik door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad, en dertzels omstreken, veel nut gebruikt wordt.


Word alleen vervaardigt en Succes verkocht by

H. Underberg-Albrecht,

te Rheinberg in de Provincie Rhymland in Deutschland.

N.B. Geesteliken worden voor eegt erkent dan die welke met bovenstaande Stempel gese-gelt zijn en welkers bijgevoegt biljet door mij zijn onderteeekend.





Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

25 Preis Medaillen!

Export nach allen Welttheilen.

Unter Markenschutz in allen Ländern.

Rheinberg a. Niederrhein

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter

Deutsche Gramme-Gesellschaft

Schumann & Koeppe, Leipzig

empfehlen speziell Installateuren ihre

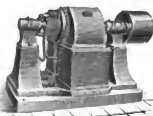
neueste

Dynamo-elekt. Maschine,

Original-Konstruktion Gramme,

solide u. einfache Maschine mit höchstem Nutzeffekt, Ferner: Hagenlampen eig. Systems für Parallel- und Hintereinanderschaltung; Aufzugswinden, Stromregulatoren, Glühlampenfassungen, Ausschalter, Blaisierungen etc in solidester Ausführung.

Prima Referenzen.



Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von

Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen.

Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournitoren-Branche.

Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis



Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisgießerei.

Spezialität: Alle Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc.

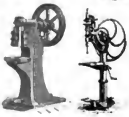
Blech- und Metall-Bearbeitung.

Gößtes Etablissement in dieser Branche.

32mal höchst prämirirt auf allen besichtigten Ausstellungen. Diverse Staatsmedaillen, Ehrenpreise, Ehren-Diplome. Neueste Auszeichnungen: Melbourne 1889: Erster Preis. Paris 1889: Goldene u. Silber. Medaille. Brüssel 1888: 2 goldene Medaillen. München 1888: Staatspreis.

Besonder: empfohlen: Conservirenden-Verschlußmaschine (ohne Lötung) eigenes anerkannt bewährtes System.

Illustrirte Preiscourante sowie Musterrosen gratis und franko.



Für die Redaktion verantwortlich: E. Kircheis, Herrn W. Magdeburgerstraße 26. — Gedruckt bei Gröschke & Cie. in Berlin W., Nieglerstraße 11. Herausgeber Dr. K. Jannasch. — Kommissionsverlag von Weith & Apolant in Berlin W., Markgrafestraße 60.

Ausländische Kulturbilder.

Feuilletonistische Beilage zum „Export“.

1891.

Dienstag, den 27. Januar.

Nr. 5.

Bilder aus Süd-Amerika.

(Verz. „Export“ 1891, Nr. 26 bis 30, 31, 32)

II. Ein Musterland der Revolutionen.

Ch. N. Schon mindestens ein halb Dutzend jener Kasernenmeuten und Insurrektionen hatte ich im Zeitraum von nahezu einem Dezennium in Bolivien erlebt, durch welche diese Republik und noch manch andere des südamerikanischen Festlandes eine so traurige Berühmtheit erlangt haben, als am 24. November 1870 in meinem Wohnsitz La Paz eine der folgenschwersten Revolutionen ausbrach, welche das Land seit dem Unabhängigkeitskriege erschüttert hatten.

Früher, als die industrielle Thätigkeit Europas noch nicht den Höhepunkt erreicht hatte, auf dem sie heute steht, als diejenige der Vereinigten Staaten noch nicht zu befürchten war, als, mit einem Wort, der Weltverkehr noch nicht so sehr entwickelt war und grofse, rein von dem Wohl- oder Übelbefinden der Industrie abhängige Massen noch keine sozialen Fragen aufgeworfen hatten, sah man jene Gegenden als verlorne Posten an.

Oh es dort „drunter und drüber“ ging, war Europa gleichgültig, und mildtugend zuckte man die Achseln über ein mit ermüdender Einförmigkeit sich wiederholendes unfruchtbares Ringen. Unfruchtbar kann man eigentlich nicht gerade sagen, denn entweder trug es gute oder schlechte Früchte, war ein Rückschritt oder ein Fortschritt für das Land, und wie auch dem schlechtesten Buche irgend eine nutzbare Anregung zu entnehmen ist, so brachten hier die Umwälzungen entweder positive Verbesserungen oder Lehren für die Zukunft mit sich.

Jetzt ist es mit dem Achselzucken aus. Das soziale Leben jener Völker gewinnt für uns an Bedeutung. Jeder Winkel der Erde ist für uns von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, und von der gedeihlichen Entwicklung oder der Verkommenheit der Länder, in welche wir unsern Handel tragen können, hängt es ab, ob bei uns eine Maschine mehr läuft, ein Werkstoff mehr klappt und eine gewisse Zahl lebendiger Arbeitskräfte ihr Auskommen hat, oder ob die Industrie sich einschränken und den Verdienst verringern muß.

Früh am Morgen des 24. November also, ich war soeben aufgestanden, rief mich mein Hausherr, der schon ungeduldig auf mein Erscheinen gewartet hatte, vom Hofe aus zu: „Das Aller-neueste, Verehrtester, man hat revolutionirt! — Ich konnte nicht nicht enthalten. „Gottlob“ zu sagen, vernochte aber kaum meinen Sinnen zu trauen, so sehr war ich durch diese Nachricht überrascht, die sich weder durch die übliche Fusillade, noch das Krachen der Hausthüren angemeldet hatte.

Wie dem Orkan gewöhnlich ein schwacher Wirbelwind vorangeht, der kleine Staubwolken aufwieselnd, dessen Kommen anzeigt, so verkündete stets der mit Windeseile sich durch die Stadt fortpläzende Ruf „cierran puertas“ (schliesst die Thore) und das unverzüglich darauf erfolgende wie dumpfe Kanonenschüsse tönende Geräusch der zugeschmetteten grossen altmodischen Hausthüren den Ausbruch einer Revolution, und dann vernahm das ängstlich lauschende Ohr die Flintenschüsse, welche in der Regel zuerst gegen die Polizei und die Präfektur gerichtet waren und das Signal zur ersten Helldandthat, zum Aufbrechen des Gefängnisses gaben. — Waren doch die hinter Schlofs und Riegel liegenden Banditen ein erwünschter Zuwachs zu der für Recht, Freiheit und Menschenwürde fechtenden Insurgententruppe. Glückliche Weise sind, um der Wahrheit die Ehre zu geben, Verbrecherarmeen, wie sie sich so häufig unter unsern europäischen Schiamm finden, dort selten.

Nachdem während sechs Jahren alle Aufstandsversuche ein klägliches, meistentheils blutiges Ende genommen hatten, wagte man kaum mehr dem Gedanken an die Möglichkeit einer Absetzung der am Ruier stehenden Partei Raum zu geben und fragte sich, wer wohl über genug Unterstützung und Herzhaftigkeit gebiete, um den Kampf mit ihr aufzunehmen.

Präsident der Republik, aus eigener Machtvollkommenheit, durch die Gewalt des Säbels und die Abstimmungen gemeinsamer Kongresse war seit dem 28. Dezember 1864 der General

D. Mariano Melgarejo, eine hohe stattliche Erscheinung, mit nicht gerade unedlen Gesichtszügen, einem mächtigen schwarzen Vollbart und jenen dunklen Augen der Mischrasen, die je nach der augenblicklichen Gemüthsstimmung, leicht verschiebt, etwas katzenartig lauerndes oder einen tiefgehenden herzlich gewinnenden Ausdruck haben, im Zorn aber mit teuflischer Wildheit auflitzten.

Vom gemeinen Soldaten, der, wie es in jenen Republiken Sitte ist, wahrscheinlich mit Gewalt zur Armee geprefst wurde, brachte er es bis zum General und in Folge eines kecken Handstreichs zum Präsidenten. Unwissend wie es nur ein dortiger Soldat sein kann, aber diese Lücke durch eine zündende Menschenkenntnis der innerhalb seines Reichs liegenden Kreise ergänzend und von mächtigem Ehrgeiz besetzt, verstand er es, das ihn nur mit dem grenzenlosesten Widerwillen ertragende Volk im Zaume zu halten. Die Leitung der Geschäfte überließ er seinem durchaus nicht unfähigen, aber desto charakterlosen Minister Muñoz, der, obwohl ihn an Wissen und Intelligenz hinneweist überragend, bei den Ausbrüchen seiner unbindigen Launen recht oft um seine eigene Haut besorgt sein mußte, sich aber dennoch nicht entschliessen konnte, von der einseitigen und dann doch nach anderer Seite hin so mächtigen Stellung zurückzutreten.

Man kann sagen, daß Melgarejo mit seiner Erhebung zur obersten Würde eine gewisse Fähigkeit, sie zu repräsentieren, erlangt hatte. Diese Lichteit wurde indess durch tiefe Schattenseiten verdundelt. Mit dem Gefühl der Allmacht wuchs die Gewohnheit, allen seinen Leidenschaften die Zügel schiefen zu lassen und auf die öffentliche Meinung, soweit sie überhaupt dort existirt, nicht die mindeste Rücksicht mehr zu nehmen. Dies nun so weniger, als er sah, daß trotz der Reserve, die er sich anfänglich auferlegte, um ein Entzogenkommen der Landesaristokratie zu ermöglichen, diese sich hartnäckig von ihm fern hielt und in ihrer ihm feindsigen Stimmung verharrte.

Seit Jahren hatte er seine rechtshändige Frau verlassen, die, während er im Inland verschiedene Posten als Generalkommandant von Provinzen inne hatte, in La Paz lebte. Sie war eine beschränkte Person, ohne jegliche Bildung, und hatte, wenn sie einmal hübsch gewesen, woran ich zweifle, jedenfalls schon längst ausgebüßelt. Oft klagte sie mir ihr Leid über die unzureichende Pension, welche sie von ihm erhielt, über die Skandal hingegen, welchen ihr Gatte durch das Zusammenleben mit einem etwas anrührenden Frauenzimmer erregte, hiefs sie ziemlich klug und nur die ungeheuren Summen öffentlicher Gelder, welche der Präsident seiner Konkubine, der bald einen unbegrenzten Einflufs auf ihre ausübenden Juana Sanchez zufließen liefs, erregten ihre Eifersucht.

Einem Laster aber fröhnte der Präsident, das die Berechnung auf alle seinen guten und schlechten Eigenschaften zu nichte machte und ihn zu den seltsamsten Ausschreitungen und Handlungen verleitete: die Trunksucht hielt ihn in ihren Krallen. In beraubtem Zustande war er schlimmer als ein Tiger.

Obwohl er gar Manchen — schuldig oder unschuldig — fusilliren liefs, so konnte man ihn gerade nicht blutgierig nennen; aber ein Menschenleben wog nicht schwer bei ihm, wenn man seinen Zorn wach gerufen hatte oder sich gar in offener Rebellion gegen ihn auflehnte. Dafs die Stimmung, in welcher er sich jeweilen befand, eine Sentenz verschärft oder milderte, ist selbstverständlich.

Fassen wir seine Regierungskunst in einem Worte zusammen, so bestand sie darin, durch Schrecken zu herrschen. Wenn er, einen der Minister an seiner Seite und gefolgt von einem Schwarm von Adjutanten, unter starker Eskorte dahinschritt, so war er eine mehr Furcht als Achtung einflößende Persönlichkeit, vor welcher man sich schon auf Strafsenlänge scheu flüchtete, um nicht unbewußt sein Mifsfallen zu erregen.

Alle diese Übelstände hätten aber die im Laute ansässigen Fremden ziemlich gleichgültig gelassen, um so mehr, als die Geschäfte im Allgemeinen wenig darunter litten und selbst der Anlauf zu nützlichen Reformen genommen wurde, welche nur durch die Unfähigkeit und Verderbtheit der Beamten ins Gegen-

theil anschlagen, wenn nicht Konsequenzen damit verbunden gewesen wären, welche das Ende dieses Regiments lebhaft herbeiwünschen ließen. Das Mifaliche war — und man sollte kaum glauben, daß das von den Staatslenkern gegebene Beispiel einer grundliederlichen Wirthschaft in jenem kurzen Zeitraum so entsetzlich auf ein Volk einwirken könnte —, daß sich eine Gleichgültigkeit in den Sitten einischlich, eine Verlahnung aller Würde sich zeigte und in der Beamtenwelt eine Gewissenlosigkeit und Korruption, man könnte sagen, zur Schau getragen wurde, die ohne Beispiel waren. Hand in Hand mit der zunehmenden Willkürherrschaft gedieh ein System, das zwischen dem Spioniren und der böswilligen Angeberei (el chisme) die Mitte hielt. Die chismeros waren daher die gefürchtetsten Leute. Nur vertrauten Freunden gegenüber wagte man noch die Tagesereignisse zu besprechen. Von der gewöhnlichen Konversation war dieses Thema ganz ausgeschlossen, denn eine unbedachte Aeußerung konnte ein Exil nach den tropischen Gegenden des Beni, para frías monos (im Affen zu braten) wie man sich auszudrücken pflegte, wenn nicht Schlämmers nach sich ziehen. Da selbst über der Landeszrenze halte man seine Zunge noch in Acht zu nehmen, wollte man nicht riskiren, bei der Zurückkunft gemafregelt zu werden, wenn der Regierung von Kumbegenden des Unmuths etwas zu Ohren kam.

Mein „Gottlob“ war daher sehr begreiflich und wurde gewifs von beinahe allen Fremden, unstreitig aber von der übergroßen Mehrzahl der Landessöhne getheilt, so sehr sonst das Axiom: „leher eine schlechte Regierung, als zehn gute Revolutionen“ mit Recht geltend gemacht wurde.

Ich war nun sehr begierig, zu erfahren, wer sich erküht hatte, die Fahne der Empörung zu erheben; dem Melgarejo, der mit seiner Armee nach Potosi abmarschirt war, um einen von General Rendon angezeigten Aufstand zu dämpfen, hatte die Stadt und die nördlichen Departemente unter der Obhut des von dem energischen Obersten Hilarion Daza befehligten Bataillons Nr. 3, der Kürassierschwadron Olafeta und etwas Artillerie, die nichts nutz war, gelassen. Grenzenlos war daher mein Entsetzen, als mir der Hauswirth erwiderte: „Gehen Sie auf die plaza, dort werden Sie den Oberst Daza vor der Front seines Bataillons auf und ab karakolliren sehen; er ist, der die Revolution gemacht hat.“

Daza, welcher sich sechs Jahre später des Präsidententhums bemächtigte und durch einen Krieg mit Chile zu einer bedeutenden historischen Berühmtheit gelangt ist, war allerdings der einzige Mann, der das Zeug in sich hatte, um den wie die Zeit gefürchteten Melgarejo mit Erfolg die Spitze zu bieten. Zwar fehlte ihm das imponirende, das in großen Zügen der Gestalt und Haltung des Letzteren aufgedrückt war, aber der entschlossene Blick, das Sichere seines Auftretens ließen auf einen Charakter schließen, welcher im gegebenen Augenblick vor Nichts zurückzuschrecken und die sich vor ihm aufthürmenden Hindernisse mit rücksichtsloser Hand aus dem Weg zu räumen wußte. So mußte mein Urtheil ausfallen, als ich ihm eines Tages, mit dem Rifle in der Hand und nur von dreien seiner Soldaten begleitet, die neunterde Stadt nach allen Richtungen hin durchstreifen sah. Alle Schreihäute kniffen vor ihm aus!

Der offene Beweggrund seines Abfalls von dem, der ihn stets bevorzugt, der ihn als Vertrauensmann zurück gelassen hatte, war das unbilligste Drängen eines Freundes und Gvatters — die Gvatterschaft schließt dort eine höhere und heiligere Bedeutung in sich, als bei uns — der despotischen Herrschaft ein Ende zu machen, und dieser Freund war wiederum von einer Dame beinfaßt, die sich, wie jener Mörs der Schiller'schen Ballade, die Aufgabe gestellt hatte, „das Land von Tyrannen zu befreien“ — cherchez la femme! — Der heimliche Beweggrund mochte aber wohl die Befriedigung gewesen sein, selbst einmal von dem großen Jedermann „miftrauisch“ gewordenen Präsidenten vor die Mündung von vier Gewehrläufen gestellt zu werden. Immerhin ist es aber sicher, daß er späterhin sein Bedauern über diesen Schritt ausgedrückt hat. Da er aber einmal gethan war, so galt es auf Leben und Tod. Und keine leichte Arbeit war es, mit dem etwa 100 Mann zählenden Bataillon fertig zu werden. Er zwang es förmlich zur Revolution; denn die den Präsidenten ebensowehr fürchtenden, als an ihn anhänglichen Soldaten hätten von sich aus nimmermehr eine Schwenkung zur Revolutionspartei gemacht, so sehr es auch in allen Theilen des Landes gegen Melgarejo gährte.

Offizier zu sein, ist dort Sache der Protektion. Kenntnisse sind nicht nöthig, und der junge Mann, der soeben noch Schreiberdienste bei einem Advokaten verrichtete, Rosinen und Mandeln auswog, oder unbeschäftigt herumlungerte, ist morgen schon wohlbestallter Lieutenant, und, will man ihm wohl, in einem

halben Jahr Kapitän. Ebenso leicht aber jagt man ihn wieder weg oder er verliert seinen Posten durch einen sich vollziehenden Regierungswechsel. Sein Einfluß ist daher auf die Soldaten gleich Null. Die Armee ist in Betreff der Offiziere wie ein Taubenschlag, in welchem nur der gemeine Soldat das stets sich gleichbleibende Element ist. Einmal vom Kasernenleben erfasst, kann sich der gemeine Soldat von demselben nicht mehr loswinden. Er verheirathet sich oder lebt in wilder Ehe mit einer Frauensperson seiner Klasse, die ihm köhlt, wäscht und die Montur in Ordnung hält, im Trofs der Armee mit den auf Lastthiere gepackten Kindern und Habseligkeiten ihm selbst zur Wahlstatt folgt und nach dem Gefecht, wenn es unglücklich ging, ihm den letzten Liebesdienst erweist. Es ist ein händelsüchtiges, raufmüthiges Geschlecht, diese Soldatenfrauen (lavonas), aber sie haben wenigstens die eine gute Eigenschaft, daß sie in aufopfernder Weise alle Strapazen mit ihren Männern theilen. Beunruhigt wird der Soldat nur durch seine Sergeanten und Korporale.

Daza vertraute sich daher am Abend des 23. einzigen Sergeanten an, von welchen er wußte, daß sie ihm treu ergeben waren; er gewann sie für seinen Plan, theilte ihnen scharfe Patronen aus und liefs das Bataillon, das im bischöflichen Palast kasernirt war, um 5 Uhr Morgens antreten. Die Sache war bald abgemacht. Seine kurze Anrede schlofs mit einem Hoch auf die Revolution, in welches die im Komplott Stehenden einstimmten; doch sah er sich, der unschlüssigen, überraschten Mannschaft wegen, genöthigt, einem Unteroffizier, der gegen diese Wendung Einsprache erheben wollte, eigenhändig das Lebenslicht auszublazen, was eine sofortige Beruhigung herbeiführte. Etwas hatten die Anhänger des Präsidenten von den Vorgängen doch bemerkt: ein entschlossener Polizeikommissär eilte nach der Kaserne, um zu interveniren. Als er, ohne sich um das „Zurück“ der vom Oberst instruirten Schidwaze zu kümmern, durch das Thor drängen wollte, streckte ihm ein Schufs nieder. Dies waren die einzigen Opfer, welche die Einleitung zum Aufstand forderte. Dann zog Daza mit seinem Bataillon, die Musik an der Spitze, auf die plaza, um die Soldaten in Athen zu halten und ein wenig an die neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen. Nachdem er sich hinlänglich gesammelt hatte, um die ihn vor einer heftigen sicheren Maßregel zu überdenken, führte er es wieder in die Kaserne zurück. Hatte er sich von seinem Ehrgeiz leiten lassen, so wäre es ihm jetzt ein Leichtes gewesen, sich selbst zum Präsidenten anzuverwandeln; er war aber einsichtig genug, um zu verstehen, daß seine Zeit noch nicht gekommen sei und daß ein über-eilt Schritt unansehbare Wirren im Gefolge gehabt haben würde, ohne ihm auch nur den geringsten Nutzen zu bringen. Diese Mäßigkeit hat er fünf Jahre lang bewiesen, während welcher er mehr als einmal nur die Hand auszustrecken brauchte, um die Präsidentenschaft an sich zu ziehen, einerlei, ob sein Verbleib am Ruder von kurzer oder langer Dauer gewesen wäre. Ihm ist es zu danken, daß während eines halben Dezenniums, den nie rastenden, von Blutvergießen und Jammer begleiteten Umsturzbestrebungen zum Trotz, das Recht und die legal eingesetzten Regierungen die Oberhand behielten. — Dafs er schließlich, als Palastintrigen ihm abernas den Zugang zur höchsten Würde versperrten wollten, die Geduld verlor und mit Gewalt an sich rifs, was man ihm nicht freiwillig geben wollte, wird, wer Land und Leute kennt, sehr begreiflich finden.

Diese Bemerkung hier einzuschalten mag nicht unnothig sein, weil in deutschen Revuen sehr absprechend über ihn geurtheilt worden ist. Nur wer lange inmitten jener Nation gelebt und sich sozusagen mit demselben identifizirt hat, ist im Stande, ein solches Urtheil zu fällen, weil er dann die Bedingungen, welche die Erziehung, die Denkweise und den Charakter der einzelnen Klassen bestimmen, besser zu herficksichtigen und zu erklären weiß und unsern tropischen Standpunkt nur einmal, wo es sich um der Logik der Thatsachen verzieht.

Den eigentlichen Namen eines Camillo d. h. eines Parteihauptes und jenen Schimmer von Popularität, der die unter fortwährenden intriguen ergrunten politischen Kämpen umgiebt, besafs Daza nicht; auch fürchtete man sein gewaltthätiges Wesen. Zwar erhob man ihn jetzt in den Himmel, aber beliebt war er deswegen doch nicht.

In der That, der Jubel der Bevölkerung, bei welchem nur die durch ihr Interesse an die bestehende Regierung gefesselte Kreise stille schwiegen und die Faust in der Tasche hielten, war grenzenlos; aber es war mehr ein innerlicher Jubel, denn noch lag die Entscheidung fern, noch konnte sich das Blat zu Gunsten Melgarejo's wenden, und dann war die Revanche, auf welche man sich von dem gereizten Soldaten gefast machte,

musste, eine schreckliche. Eine wirkliche Todesverachtung zeigte, wer von markierenden Personen sich öffentlich der Revolution anschloß; denn konnte er. Im Falle des Nichtgelingens, sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen, so stand es schlimm um ihn.

Der von der öffentlichen Meinung bezeichnete Präsident war der Oberst D. Augustin Morales, welchem Paza seine Unterstützung zu leisten sich herbeifließ. Er hielt sich damals seit längerer Zeit in dem etwa 50 leguas entfernten Arequipa (Peru) auf, in Erwartung der doch früher oder später eintretenden politischen Veränderungen, und war zwiefellos von der in Soconusco seitens der Bewegung verständig worden, denn wenige Tage nachher hielt er seinen Einzug in La Paz. Diese wenigen Tage aber verlebte man in steter Angst vor einer Gegenrevolution. Die Melgarejisten, wie die Partei des Präsidenten hieß, ließen nichts unversucht, um die mit den Vorgängen nur wenig zufriedenen Soldaten mizukaufen. Zwar hatte man beinahe das ganze Offizierskorps durch sichere Leute ersetzt, allein die Truppen waren noch in dem Grade unzuverlässig, daß eines Abends, in der Dunkelheit, einem Offizier das Bajonett auf die Brust gesetzt und ihm von dem wuthorfüllten Soldaten mit verhaltenem Fluch befohlen wurde, sich Melgarejo zu rufen.

Daza liefs sich von alledem nicht beirren. Sein Kopf stand auf dem Spiele und demgemäß hielt er scharfe Wacht. Zudem wußte er mit den Soldaten umzugehen und sie nach und nach durch unerhittliche Strenge sowohl, als durch Güte zu seinen blinden Werkzeugen zu machen.

Der Präsidentschaftskandidat, der so in Gewaltmärschen La Paz zwang, war eine in Bolivien nur zu sehr bekannte Persönlichkeit, welche eine aufserst stürmische Vergangenheit hinter sich hatte. — Gehen wir zwei Jahrzehnte zurück?

Am Nachmittag des 6. November 1850 bezog sich der damalige Präsident, M. Isidoro Belzu, blos von einem Adjutanten und dem Oberst Languna begleitet, auf die öffentliche Promenade. Kaum dort angelangt, wurde er von vier Individuen überfallen und von einer Kugel, die ihm mitten in's Gesicht traf, niedergestreckt. Drei weitere Schüsse, welche die Angreifer auf den am Boden Liegenden abgaben, versagten. Der Anführer, der zu Pferd war, wollte ihn von dem Hüfen seines Thieres zertreten lassen; aber nur mit Mühe brachte er es an, in seinem Blute schwimmenden Präsidenten heran, welchen er eine zweite Kugel in den Kopf jagte.

Dieser Reiter war D. Augustin Morales. Privatstrache hatte ihn zu dieser That veranlaßt, welche nicht die von ihm erhofften Folgen hatte. Belzu blieb am Leben, bis ihn, am 27. März 1865, Melgarejo durch einen Schuß von seiner Hand aus der Reihe der Lebenden strich. Gewiß eine merkwürdige Verkettung gewaltsamer, in Ehrgeiz und Habgier verzweirder Attentate!

Zwanzig Jahre waren seither verfloßen. Man erinnerte sich nicht mehr oder wollte sich nicht mehr, in Anbetracht der Lage, dieser Vorgänge erinnern, und schlichtest erwartete Alles die Stunde seiner Ankunft, weil mit seinem Kommen ein anerkannter *Can dillo* an der Spitze stand, die Gegenregierung sich organisierte und die ganze Bewegung in ein sicherer Fahrwasser gelangte, was den Anschein der noch Schwankenden herbeiführen mußte.

Auch ich konnte an jenem Tage meine Umgegend nicht bestaunen — von Tischlächern war in diese ganze Zeit keine Rede — und folgte der ungeheuren Menschenmenge, welche ihm auf dem staubigen, steilen Weg entgegen ging, der sich zur Puna, dem ausgedehnten über der Stadt liegenden Plateau hinaufführt. Die Stadt war festlich bekränzt. Bunte Teppiche und Tücher schmückten die Facaden, und Schnüre waren über die Straßen gespannt, an welchen silberne Gegenstände hingen und, pro pudor, unter anderem ein silberner Nachtpfot zu entdecken war. Die Truppen, welche Spallere bildeten, hatten in die Mündung der Gewehrläufe Blumensträußchen gesteckt. Reiter in vielfarbigen Pouchos kramten ab und zu die Straßen und ließen die arrogante Haltung ihrer Pferde bewundern. Weiter ausen vor der Stadt, in der Nähe des hochliegenden Friedhofs, hatte sich das niedere Indianer- und Mestizenvolk auf den den Weg einfassenden Böschungen gelagert und trank aus großen Gläsern die trübe geliche Chicha, welche die Verkäuferinnen in dickbauchigen irdenen Gefäßen herbei geschleppt hatten. Die Herren (Caballeros), die sich noch nicht kompromittiren wollten, spazierten auf und ab und rauchten Zigarretten. Aber ein höchst anziehendes Bild war es, als, wie ein elektrischer Schlag, der Ruf „Sie kommen“ die Menge durchlief und durch den aufsteigenden Staub, in der Ferne, die statliche *Comitiva* (Begleitung) sichtbar wurde, welche dem Ersahnen entgegen geritten war und ihm als Ehrengarde bis zum Palast diente.

Schon eilten die Induaderdeputationen der Sprengel von San Pedro, Potopoto und Obrajes als Vortrab mit wehenden Fahnen in Eilestrich an uns vorüber und erfüllten die Luft mit dem Lärm ihrer Pfeifen und Holztrommeln. Jetzt donnerten die Kanonen, auf allen Kirchthürmen klangen die Glocken an zu lauten und unbeschreiblicher Jubel, wie ich ihn noch bei keinem Anlaß beobachtet hatte, brach los. Die so lange Jahre niedergehaltenen Gefühle walteten über, und die Spannung, welche die Wünsche und Aspirationen gewaltsam ins Innerste zurückgedrängt hatte, liefs sich beim Anblick jenes Reiters in blauen Ponceho und breitraumigen Panamahut, den die Menge mit freudigem „Viva“ begrüßte.

Der allgemeine Enthusiasmus rief mich mit sich fort. Wie die Anden schwenkte ich den Hut und rief aus voller Brust und mit voller Überzeugung „viva Morales, que viva!“ — Korrekt war übrigens meine Haltung nicht. Als Fremder hatte ich mich vor Allen neutral zu verhalten. Es giebt eben Momente im menschlichen Leben, in welchen die Selbstbeherrschung verloren geht.

Es war das erstemal, daß ich Morales sah, dennoch hatte ich während meines Dortseins Gelegenheit gehabt, wenn auch nur ganz vorübergehend, Proben seines Wiederauftretens auf der politischen Schaubühne beizuwohnen. — Ein altes Flugblatt liegt vor mir. . . . Andenken an jene Zeiten, wo das Thun und Treiben jener Gesellschaft noch eng mit meiner Laufbahn verknüpft war. Welche Fülle von verschiedenen Bildern und Situationen rief es in mir hervor, und wenn es für den europäischen Leser nur von untergeordnetem Interesse ist, so giebt es ihm doch wenigstens eine Idee von den offiziellen Ergüssen, mit welchen das Volk Jahr aus, Jahr ein geseipelt wurde und wird:

Proklamation.

Der Präfekt und Generalkommandant des Departements an die Einwohnererschaft.

Landsleute — Demnächst wird der Einwohnerschaft von Cochabamba und der Tapferkeit der von unerschrockenen General Mariano Melgarejo geführten nationalen Streitkräfte verdankt das Vaterland die Wahrung seiner Würde und die Wiederherstellung seines Fortschritts.

Kameraden, — Gestern war das Land am Rande einer grauenhaften Anarchie, die von dem ohnmächtigen Ehrgeiz eines unpöplischen Namens vorbereitet und genährt war, der sich der öffentlichen Verwaltung bemächtigt hatte; und heute genießt es Frieden und Ruhe unter dem wohlthätigen Schatten der ruhmvollen Revolution vom 28. Dezember, welche in wenig Stunden jene Fäulnis zu Staub zermahlte hat, die unter dem Namen einer konstitutionellen Regierung sich in Nichts um die Hoffnungen einer hochherzigen Nation bekümmert hat.

Freunde, — Als Präfekt und Generalkommandant an die Spitze dieses Departements berufen, theile ich Euch mit, daß die proklamierte provisorische Regierung weder einem politischen Zirkel noch einer Partei entspringt. Sie ist Regierung der Nation und für die ganze Nation, und in ihrem Namen biete ich Euch die weitgehendsten Garantien für Eure Personen, Eure Güter und die Ausübung Eurer Rechte an, indem ich darauf zähle, daß ihr Alle mit Eurer uneigennützigsten Bestimmung und Euren wohlwollenden Patriotismus zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und zur Stärkung der das öffentliche Wohl schützenden Einrichtungen beitragen werdet. Euer Freund und Landsmann.

Agustin Morales.

Sucre, den 5. Januar 1865.

Nach hatte der Mond nicht gewechselt, als die Nachricht von einer durch ihn hervorgerufenen Gegenrevolution eintraf, bei welcher er aber den Anhängern Melgarejo's unterlegen war. Man konnte seiner habhaft werden und brachte ihn nach dem von La Paz sechs leguas entfernten Indianerort Baelha, wo Kriegsgericht über ihn gehalten wurde. Am liebsten hätte Melgarejo mit seinem gar zu unbeständigen Anhänger gleich den aller kürzesten Prozeß gemacht; so viel durfte er aber damals noch nicht wagen; er begnadigte ihn daher und übertrag ihm das Konsulat in Ecuador, um seiner los zu sein. In wie weit ihm dies genützt hatte, haben wir gesehen.

Der Oberst Morales hatte mit Melgarejo das gemein, daß er wie dieser von einer Statuier für Mittelgröße war, nur etwas korpulenter, was der sonst imponirenden Erscheinung ein wenig Eintrag that; das kurz geschnittene, schon ergraute Haar, der Bart à la Victor Emmanuel verließen ihn ein durch und durch militärisches Aussehen.

Unsere Verbindungen mit dem Inlande wurden natürlicher Weise sofort unterbrochen; dafür regnete es Proklamationen.

und die Zeitungen strotzten sowohl von schwalligen Deklamationen über Patriotismus, Despoten, Verräther und Spione, als von Zitate aus den römischen Geschichte, deren hervorragende Charaktere mit bemerkenswerth schlechtem Geschmack in Parallele mit ungenen Koryphäen gestellt wurden.

So hatten wir denn unsere provisorische Regierung. Zum Staatssekretär ernannte man einen findigen Advokaten, der sich bei ähnlichen Gelegenheiten schon oft hervorgethan hatte und jetzt wieder durch Herbeiziehung aller möglichen Hilfsmittel Sorge trug, den Widerstand „bis ans Messer“ zu organisiren. Im Durchschnitt hatte Jedermann das seitherige Regiment satt und leistete im Geheimen dem Aufstand Vorschub, wo es thunlich war. Die revolutionären Führer konnten sich aber damit nicht zufrieden geben. Ihr Bestreben ging natürlich dahin, die direkte Betheiligung aller Einwohner zu erzielen, sei, wenn möglich, so zu kompromittiren, dass sie, wohl oder übel, mit ihrer Person einstehen und sich voll und ganz, mit Gut und Blut, für Morales erklären mußten. Denn darüber war Niemand im Unklaren: bei Melgarajo galt keine Entschuldigung, da hiefs es: Mitgefangen, Mitgehengen.

Die streitbare Jugend der besseren Stände stellte sich von selbst und bildete mit den wenigen Hinterladern, die man befaßte, ein bewaffnetes kleines Freiwilligenkorps, das späterhin große Dienste leistete und sich wacker schlug. Die unteren Schichten der Stadtbewölkung, die wohl begriffen, daß sie bei einem Wechsel eigentlich Nichts zu gewinnen hatten, waren lau und unzuverlässig; da man aber neue Linienstellungen zu formiren hatte, so rekrutirte man die Leute, wo man sie fand, in der Strafe oder in der Schenke. — „und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ Dagegen lieferten die der Revolution sich anschließenden Nachbarprovinzen Larecaja, Omasayos, Ingavi, Muñecas und Yungas einiges Material an Leuten, Waffen und Pferden, und, was das Hauptsächliche war, einige Vorschüsse auf die Indianer-Kontributionen.

Der Staatssekretär unth zu einer weiteren Maßregel seine Zufucht, die aber geradezu unheilvoll genannt werden mußte. Er wogelte die Indianer auf.

Melgarajo hatte einige Jahre vorher, um seine und seiner Kreaturen nummersatte Taschen zu füllen, den Verkauf der Staatslandereien (commodatos) dekretirt, auf welchen die Indianer — nennen wir es Erpblichter — waren. Statt auf ihrem Grund und Boden frei schalten und walten zu können, wie sonst, traten letztere nun dem Erwerber gegenüber in die Stellung von abhängigen Kolonisten, welche Robot zu leisten hatten. Man behauptete zwar, ein Theil der Indianer betrachte das neue Verhältnis nicht mit ungnädigen Augen, sicherlich aber war es der ungeheuren Mehrzahl derselben verhaßt. Mächtigen doch die Indianer der Comunalidad Illa-Ulla der Revolution ein freiwilliges Gescheck von 6000 Thälern, ein in den Annalen der dortigen Staatsumwälzungen unübertroffenes Ereigniß. Die es hervorriefen, abgeschlossen, von handgreiflichem Vortheil für das ganze Land gewesen, es würde aber zu weit führen, an dieser Stelle sich über das „Warum?“ auszulassen. — Kurz, der Staatssekretär erklärte die gesetzlich abgeschlossenen Verkäufe für null und nichtig und erwartete dafür von den Indianern eine um so kräftigere Unterstützung gegen die bestehende Regierung. Sie ward ihm in der That — mehr als ihm lieb war, denn in mehreren Kantonen, wo in Folge dessen ein Rassenkrieg auszubrechen drohte, hatte er gewaltig abzuwiegen — und La Paz, dem aus den früheren schrecklichen Indianeraufständen her eine nervöse Furcht vor einer Erhebung dieses Elements zurückgeblieben war, hörte mit Grauen und Bestürzung den langgezogenen dumpfen Ton der Ochsenhörner, welche den Anmarsch der von verschiedenen Seiten der Stadt ziehenden Gewalthaufen verkündeten, sah mit getheilten Empfindungen die Indianer zu zwei und zwei in langen Zügen um die plaza herumziehen und vor dem Palast Halt machen, wo sie ein durchdringendes „viva Moralaza“ (wie sie den Namen aussprachen) ausstießen. Da sah ich Frauen, welche bei diesem Schauspiel vor innerer Erregung in krampfhaftes Weinen ausbrachen; auch mich selbst berührte der Anblick dieser nur mit der Maceana (Küttel) bewehrten Menschen höchst peinlich. Welche Erfolge konnten sie einem mit Schloß und Verschanzen Feinde gegenüber erringen, und was fingen sie mit dem Flüchtling an, der in ihre Hände fiel? — Ihr Caudillo war ein Indianer Namens Vilca, der sich in den durch oberwähnte Verordnungen erzeugten früheren Unruhen hervorgethan hatte. Man machte ihn zum Oberst.

Die den Indianern für den Kampf gegebene Instruktion ist interessant genug, um hier ihren Platz zu finden:

„Damit man sehe, daß die Indianer wohl im Stande sind nach ihrer Manier wichtige Anordnungen zu treffen, veröffentlichten wir, was der Indianische Oberst, Luciano Vilca, eronnen hat, um während der Kämpfe mit Ordnung und Disziplin zu operiren.“

Zittert, Reaktionsäre, zittert, Schergen, zittert endlich Alle, die ihr den Aufstand der Indianer zu einer unangenehm notwendigen Sache gemacht habt. — — — Wer Wind sät, erntet immer Stürme!

Zusammensetzung der Signale.

Die kriegserischen Instrumente der Indianer, bestehen aus Pututos (Blashörner), Pululos (Bohrpfeifen) und Cajas (Trommel), mit geeigneter Schallkraft überzogene Trommeln. Gleichlich ist von ihrem obersten Führer zu deren richtigem Gebrauch diese genaue und wichtige Vorschrift ausgearbeitet worden:

1. Das von den Pututos, Pululos und Cajas zusammen gegebene Signal zeigt in der Schlacht den allgemeinen Angriff auf den Feind an.

2. Das Blasen der Pututos allein, zeigt an, daß man sich auf der Rechten zurückziehen muß.

3. Das Blasen der Pululos bedeutet den Rückzug auf der Linken.

4. Das von den Pututos, Pululos und Cajas gleichzeitig gegebene und von dem allgemeinen Geschrei (gritaria) begleitete Signal zeigt an, daßs man die Feinde zu umzingeln und im schnellsten Lauf auf sie loszustürzen hat, bis sie in die Flucht geschlagen sind.

5. Das von den Cajas allein gegebene Signal zeigt den Schluß des Gefechts an.

Die berittlenen und mit Lanzen, Lassos und Wurfkugeln bewaffneten Indianer haben auf beiden Flügeln anzugreifen und dafür zu sorgen, dem Feind das Gepäck abzunehmen und Diejenigen, die vom Schlachtfeld getrennt sind, oder sich flüchten würden, aufzuheben.

Nach dieser Vorschrift haben die Indianer, unter der strengsten Verantwortlichkeit, von ihren betreffenden Führern eingetilt zu werden.

Dieses kindische Machwerk könnte Stoff zum Lachen geben, wäre nicht gleichzeitig dadurch in unverantwortlicher Weise mit Menschenleben gespielt worden.

Die Regierung beschloß ferner, eine Nationalgarde zu errichten, in welche, bei Strafe, jedes Individuum von 18 bis 45 Jahren einzutreten hat. Hiervon waren auch die ansässigen Fremden nicht ausgeschlossen. Von gar Manchem wegen des zum größten Theil in ihren Händen befindlichen Handels mit unedischen Augen betrachtet, würde ihnen, vielfach mit Unrecht, nachgesagt, geheime Anhänger des verhassten Despoten zu sein. Wir waren zwischen Hammer und Ambos und hatten keine andere Wahl, als uns, wollten wir es mit den Landeasöhnen nicht ganz verderben, zur Nationalgarde zu stellen, die überdies nicht zum aktiven Dienst im Feld herangezogen wurde, sondern nur zur Bewachung der Stadt dienen sollte. So strenge suchte die Regierung dieses Dekret durchzuführen, daßs sie eines Tages, vielleicht aus Furcht, es könnte der eine oder andere Fremde das Hasenpanier ergreifen, an die aus der Stadt führenden Straßen Schildwachen stellte, um uns das Ergehen im Freien zu verfolgen und in die Stadt zurück zu weisen, die übrigen auf allen Seiten offen ist und einem ernstlichen Entweichen keine Hindernisse bietet. Da aber nirgends mit welcher Konsequenz verfahren wird, so hoch man diese veraltete Maßregel an folgenden Tag wieder auf. —

Die Anhänger der alten Regierung, zu welchen selbstverständlich die Erwerber von Nationallandereien gehörten, hatten dennoch, so gefährlich es war, im Stillen mirt und dabei ihr Augenmerk auf die Kürassiere gerichtet.

Diesem Korps war wenig zu trauen. Man hatte es, ebenso wie die gleichbürtige Artillerie, beim Ausbruch der Revolution zuzusagen gar nicht um seine Meinung gefragt, sondern in der Kaserne überbrumpelt, ehe es sich zu nutzlosem Widerstand rüsten konnte. Zum größten Theil alt gediente Soldaten, die schon unzählige Putische mitgenommen hatten, waren sie von langen Kasernenleben und dem Beispiel unwissender, dem Trunke ergebener und spitzbübischer Offiziere bis ins Mark hinein verlorben und das schlechteste Material, das man finden konnte; im Kampfe stets zum Ausreifen bereit, wenn es schief ging; beim Verfolgen des geschlagenen Feindes unbarmerzig gegen Alles, was ihnen unter die Lanze kam.

Anzeigen.
die dreizehntägige Zeitdauer
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet
werden von der
Expedition des „Export“
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
eingekalkuliert.

Beilages
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

EXPORT.

ORGAN
DES

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
Wustrow & Arnsdorf
Berlin W., Markgrafstr. 60
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 Mk
im Weltpostverein „ „ „ 3,25 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 Mk
im Weltpostverein „ „ „ 13,00 „
im Vereinsausland „ „ „ 18,00 „

Bandes Nummer 40 Pfg.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftsamt): Wochentags 8 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2069 eingetragen

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 3. Februar 1891

Nr. 6.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landesteile im Auslande zur Kenntlich ihrer Lage zu bringen, die Interessen des deutschen Rechts nachdrücklich zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Beträge und Wertheilungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstraße 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beilagenverträge, Wertheilungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Sitzungsanzeige des Centralvereins für Handelsgeographie etc. — Der südamerikanische Handel während des verflochtenen Jahres. — Europa: Kolonialpolitische Rundschau. — Asien: Der Aufstand auf den Karolinen. (Eigenbericht.) — China: Die Hongkong- und Shanghai-Bank in Hamburg. — Afrika: Aus Marokko. Matanzan, den 20. Januar 1891. (Eigenbericht.) — Orange-Fraistat: Eröffnung der Colenso-Blooofontaine-Bahn. — Nord-Amerika: Schändliche Behandlung deutscher Auswanderer in den Vereinigten Staaten. Süd-Amerika: Brasilien: Rücktritt des Ministeriums und Bildung eines neuen Kabinetts. Eöglisch-amerikanische Gummi-Gesellschaft. Argentinens Finanzlage. — Technisches für den Export. Vereinsnachrichten. Schädigung des deutschen Exports durch unnützlich Erleichterung der Legalisirung von Fakturen. — Litterarische Umschau. — Als feuilletonistische Beilage: Ausländische Kulturbilder. (Ein Nummer) der Revolutionen. Fortsetzung. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden:
An den Centralverein für Handelsgeographie etc.,
Berlin W., Magdeburgerstr. 36

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse haben wir der Nummer 2 des „Export“ beiliegen lassen; wir ersuchen unsere Mitglieder, dieselben zur Einzahlung des Mitgliedsbeitrages benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angeschlossen sind.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Sitzung

des

Centralvereins für Handelsgeographie etc.

Freitag, den 6. Februar 1891,

Abends 7½ Uhr,

im „Norddeutschen Hof“, Mohrenstraße 20.

Tagessordnung:

- Vortrag des Herrn Dr. Eduard Seler über
„Alte und neue Reisen in Mexiko“.
- Vortrag des Herrn Kolonialdirektors A. W. Sellin über:
„Die Nothwendigkeit eines Auswanderungsgesetzes“.

Gäste sind willkommen.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Der Vorsitzende:

Dr. R. Jannasch.

Der südamerikanische Handel während des verflochtenen Jahres.
Vom handelspolitischen Standpunkt aus betrachtet, muß für das spanische Amerika das Jahr 1890 als ein verhältnißmäßig sorgenvolles und für manche seiner Hauptexportartikel nichts weniger als gewinnbringendes angesehen werden.

Diejenige Begebenheit, welche alle anderen Vorfälle und Veränderungen übertagt und deren Spuren noch auf längere Zeit unverwischt bleiben werden, ist der Zusammenbruch der Finanzen Argentinens, Uruguays und Kolumbiens. Wenn Deutschland von den Verwickelungen und Regierungsschwierigkeiten der beiden letztgenannten Länder auch weniger berührt wird, so beweisen doch die zahlreichen besorgnispfunden wie hohnvollen und erregten Artikel der Tagespresse nur zu deutlich, wie theuer unsere heimischen Bräuen ihre ersten überseeischen Erfahrungen am La Platafluss erkauf haben.

Das gigantische Projekt der peruanischen Bondholders, das alte Reich der Inkas, anglosächsischer Zivilisation zu erschließen, ist in dem letzten Jahrgang dieser Zeitschrift eingehend besprochen worden. (Vergl. Nr. 46 1890.) Ebenso die Übernahme der Staatsschulden des Kaiserreichs von Brasilien Seitens seiner demokratischen Nachfolgerin, der jungen Republik, und ihre bis jetzt erfolgreiche (? d. R.) Verwaltung der auswärtigen Schuld dieses Landes. — Kurz vor Schluß des alten Jahres übermittelte der Kabel noch die Nachricht von der Unterzeichnung des neuen Kontraktes zur Wiederaufnahme des Panamakanals, welcher am 21. Dezember v. J. von der Volksvertretung in Bogota endgültig angenommen wurde, nachdem Lieutenant Wyse und Präsident Núñez ihn bereits am 8. Dezember v. J. gezeichnet hatten. In Verfolg unserer früheren Nachrichten können wir mittheilen, daß die Gesellschaft sich verpflichtet, sämtliche Expropriationskosten für die von dem Kanal zu durchschneidenden Landstrecken zu bezahlen, ferner für die Unterhaltung der Garissonen in Panama und auf der Kanalstrecke die Summe von 10 Millionen Francs, zahlbar in fünf Jahresraten, beizusteuern und der Regierung von Kolumbien 5 Millionen Francs in Aktien der neuen Gesellschaft auszuliefern — gegen die ursprünglichen Forderungen der Kolumbianer ein sehr erheblicher Nachlaß. Die gewährte Frist zur Wiederaufnahme der Arbeiten ist nominell auf 26 Monate festgesetzt; thatsächlich steht jedoch ein durchgreifender Angriff der Abstiche schon für den Augenblick in Aussicht, in welchem Lieutenant Wyse die Interessen des verkrachten Leasesunternehmens mit der von ihm neu zu gründenden Gesellschaft verschmelzen, oder die Übernahme anderweitig geregelt haben wird. An Kapitalüberfluß scheint der übrigens sehr energische und gewandte Franzose nicht zu leiden; wenigstens

behauptet man in Bogota, daß die Staatsleitung sich von vornherein ungleich zuvorkommender gezeigt hätte, wenn der Emisarius im Stande gewesen wäre, solidere Garantien zu bieten, oder wenigstens die Wahrscheinlichkeit nachgewiesen hätte, daß er die notwendigen Gelder zur Ausführung der vereinbarten Anlagen anschaffen könne. Man wird in Zukunft kaum von einem Panamakanal sprechen dürfen; ein Binnensee mit riesigen Schleusen tritt an seine Stelle.

Die hauptsächlichsten Exportartikel des südlichen Theils der westlichen Hemisphäre sind im Laufe des vorigen Jahres vielfachen, und theilweise nicht gerade günstigen Veränderungen unterworfen gewesen.

Die chilenische Salpeterindustrie ist von der früheren Höhe eines außerordentlich lukrativen Geschäftes auf eine Tiefe gesunken, welche zu den gegenwärtigen Preisen schwere Verluste aufweist. Leider scheinen auch die Aussichten sowohl für das angelegte Kapital wie für das Vermittelungsgeschäft überhaupt nicht weniger als glänzend zu sein. Als Weg zur Besserung, welcher bei jetzt als einzig möglich bezeichnet wird, schlägt man in England und Frankreich vor, die gegenwärtigen niedrigen Preise zu benutzen, um die kleinere Landwirtschaft in durchgreifender Weise als bisher von der Wichtigkeit und dem Nutzen dieses Dingenmittels zu überzeugen. Zu diesem Zwecke rüth man den bethiligten Gesellschaften, die Arbeit der Aufklärung und der Propaganda selbst in die Hand zu nehmen und durch Wort und Schrift den konservativen Theil der Bevölkerung zu bessern und zu belehren. Glaubt man an maßgebender Stelle auch in Deutschland auf die kleineren Hofbesitzer und Bauern erfolgreich einwirken zu können, so würde eine stärkere Salpetersendung zur Hebung unserer einheimischen Landwirtschaft in nicht geringem Maße beitragen und unseren Handelsverkehr mit der Westküste Süd-Amerikas erheblich fördern.

Der zweite große Industrie- und Exportartikel Chiles, Kupfer, schwankte im Werth zwischen M. 980 und M. 1240 die Tonne. Ungeachtet dieser Veränderungen ist die Lage der Schmelzerei als gesund zu bezeichnen und die Eigentümer der Kupferminen in den Cordilleren können mit ihren Gewinnen zufrieden sein.

Für Argentinien kommen außer Wolle und Häute, in letzterer Zeit auch Mais und frisch geschlachtetes Fleisch in Betracht.

Die Schafzucht ist unerwartet gering ausgefallen und betrug fast ein Drittel weniger als das Ergebnis der vorjährigen Ernte. Trotzdem der größere Theil der La Plata-wälder nach wie vor seinem Weg nach London findet und dort auktionenweise versilbert wird, ist der europäische Kontinent, besonders Deutschland und Belgien, der bedeutendste Konsument dieser Waare, und die Nachfrage von 1890 bedeutend geringer war, als die der vorhergehenden Saisons, so stellte sich trotz des erheblichen Ausfalles keine Preissteigerung ein. Im Allgemeinen darf man als sicher annehmen, daß der für die 90er Schur realisirte Betrag dem der vorhergehenden Jahre ganz bedeutend nachsteht.

In Mais dagegen ist ein beträchtlicher Aufschwung in der Ausfuhr zu constatiren und in der Zukunft werden alle Länder, welche dieses Bodenprodukt ausführen, mit Argentinien als einem neuen Konkurrenten zu rechnen haben. Ende Dezember v. J. traf allein an einem Tage fünf volle Ladungen mit zusammen 52 000 Säcken in Liverpool ein, und da die Preise in den europäischen Häfen im Laufe des letzten Jahres, ungeachtet vorgerückter Zufuhren, um fast 40% gestiegen sind, so haben die diesseitigen Konsumenten alle Ursache, dem Aufschwung der argentinischen Landwirtschaft und der Höhe der Goldprämie dankbar zu sein. Ohne diese beiden Faktoren wäre dieses wichtige Futtermittel, dessen Verbrauch auch in Deutschland im steten Zunehmen begriffen ist, wenigstens indirekt noch theurer geworden. Andererseits sichert die Massenproduktion von Mais den argentinischen Eisenbahnunternehmungen feste und große Einkünfte und der Ausfall der Ernte bewährt auch dort wie bei den Ostbahnen Deutschlands einen erheblichen Einfluß auf den Stand ihrer Kurse.

Eine verhältnißmäßig neue, aber ebenfalls sehr im Aufschwung begriffene Exportindustrie der La Plata-Länder ist der Versand von gefrorenem Fleisch, hauptsächlich Hammel. Leider verwehrt die deutsche Gesetzgebung dem einheimischen Kapital die Beteiligung an diesem zukunftsreichen Handelszweig und auch in diesem Falle treibt sich das englische Kapital keilartig zwischen die überseeischen Produzenten und europäischen Konsumenten, so daß später, selbst unter günstigeren Zollverhältnissen, für unsere Rhederei und unseren Handel nur die Rolle der zweiten Hand übrig bleiben wird. Ein Zentralmarkt, welcher

einmal geschaffen ist, hält alle Angriffe und Belagerungen länger als die stärkste Festung der Welt aus. England unterhält zur Zeit bereits zwei regelmäßige Dampferlinien, deren Fracht ausschließlich aus gefrorenem Fleisch besteht. Außerdem laden am La Plata noch gelegentlich sogenannte Seestreicher (oceantamps) für die Themse und Mersey, trotzdem die Einrichtung dieser Schiffe nicht auf die Weiterbeförderung von Fleisch zugeschnitten ist.

In Brasilien überragt die Ausfuhr von Kaffee an Wichtigkeit die aller anderen Waaren. Der Hauptzug der ausschlaggebenden Weltmärkte für diesen Artikel war während des verflossenen Jahres ein stetes Zurückgehen der Vorräthe ohne eine dementsprechende Preissteigerung. Allein in London reduzirte sich, verglichen mit Ende 1889, das Lager fast auf die Hälfte. Diese Veränderungen sind wesentlich auf den Einfluß des Terminhandels zurückzuführen. Alle Großhändler bestreben sich, die erhaltene, meistens schon lange vorher gekaufte Waare rasch abzusetzen und halten möglichst kleine Lager. Die Preise, hauptsächlich für guten Santos, sind augenblicklich ziemlich hoch. Qualität und Quantität der diesjährigen Ernte werden in jeder Hinsicht als ausgezeichnet gerüht. Santos soll allein im Stande sein 3 600 000 Säcke zu verladen, an Rio's Beitrag soll 4 400 000 Säcke erreichen. Hiernach würde der Werth der diesjährigen brasilianischen Kaffeeausfuhr in runden Ziffern die Summe von 660 Millionen M. erreichen. Die Kaffeepreise waren im letzten Jahre erheblichen Schwankungen unterworfen; besonders niedrig waren sie im Frühjahr und im November. Es sind gegenwärtig jedoch keine Anzeichen vorhanden, aus welchen man auf ein Geringerwerden der Nachfrage schließen könnte, sondern, gestützt auf den großen regelmäßigen Konsum während der sämtlichen letzten zwölf Monate, geringe Läger, gute Nachfrage und voraussichtlich kleine Zufuhren aus Asien, darf man im Gegentheil annehmen, daß die diesjährige Kampagne sich für die brasilianischen Kaffeepflanzer zu einer ungemein günstigen gestalten wird, vorausgesetzt, daß innere Unruhen oder neue Zollverschiebungen das Fazit der Berechnungen nicht ändern. —

Nach diesen Darlegungen darf für das Jahr 1891 eine starke Steigerung der wirtschaftlichen Produktivkraft sowohl Argentinien's wie Chiles auch für den Fall guter Ernten nicht angenommen werden. Die wirtschaftliche und politische Caudillowirtschaft im ersteren sowie der ausgebrochene Bürgerkrieg in letzteren Lande, über dessen weitere Entwicklung sich noch kein Urtheil s. Z. bilden läßt, müssen in nachtheiliger Weise die Produktion sowie den Kredit beider Länder und somit auch ihre Konsumtionsfähigkeit und Kaufkraft schwächen. — Brasilien's Kauffähigkeit wird durch den im vorigen Jahre eingetretenen Grundgeschwindel nur wenig abgeschwächt werden. Die Zahlungsfähigkeit dieses Landes ist durch seine enormen Kaffeeressourcen gesichert und nur die heillosste Mißwirtschaft der Regierung und der ihr ergebenen Parteien könnte hieran etwas ändern. Wie in der heutigen Nummer unseres Blattes mitgetheilt wird, kann allerdings gar kein Zweifel mehr darüber walten, daß diese Mißwirtschaft bereits einen hohen Grad erreicht hat. Ihre Dauer wird maßgebend für die Ausdehnung der Produktion wie des Kredits von Brasilien sein. Die wirtschaftliche Entwicklung von Peru befindet sich, Dank dem Grace-Kontrakte, in aufsteigender Kurve; das Land wird in ausgedehntem Maße bereits in den nächsten Jahren seine Hilfsquellen erschlossen sehen und große Ordres sowohl für den Ausbau seiner Häfen, Eisenbahnen wie Bergwerke nach Europa abgeben, wobei — den Bestimmungen des Grace-Kontraktes entsprechend — die englische Industrie in erster Linie berücksichtigt werden wird. Wenn nicht wieder — was nicht gerade sehr wahrscheinlich ist — größere Revolutionen eintreten, so darf die wirtschaftliche Entwicklung von Peru für die Handelsbeziehungen mit Europa als eine in den nächsten Jahren günstige angesehen werden. — Ecuador, Bolivien, Kolumbien und Venezuela entwickeln sich mit maßvoller Stetigkeit, zum Theil unter streng katholisch-priesterlicher Zucht, zum Theil unter dem Drucke anerkannter Parteilicher, welche den betr. Ländern eine wenigstens ruhige und somit auch relativ günstige wirtschaftliche Entwicklung, welche den Handelsbeziehungen mit Europa günstig ist, garantiren. Sollte, was sehr zu wünschen wäre, der Bau des Panamakanals zur Thatsache werden, so steht zu vermuten, daß Kolumbien einen relativ schnellen Aufschwung neben wird. — Alles in Allem, wird die wirtschaftliche Entwicklung von Südamerika im Jahre 1891 eine sehr mächtige und sowohl für den Handel Europa's wie Nordamerika's daher eine nicht besonders gewinnreiche sein.

Europa.

Kolonialpolitische Rundschau. Ost-Afrika. Dr. Peters Vizegouverneur? Der Münchener Allgemeinen Zeitung* wird aus Berlin Folgendes berichtet: „Es gilt nunmehr für sicher, daß Freiherr von Soden im März als Gouverneur nach Ost-Afrika geht und Dr. Peters ihn als sein Stellvertreter begleitet.“ Wir halten die Nachricht nicht für unwahrscheinlich, wenngleich eine Bestätigung von offizieller Seite noch aussteht.

Die Bruchlösung Deutsch-Ost-Afrikas. Die aus Sansibar nach Berlin zurückgekehrten Herren Baron von Soden und Generalkonsul Michailoffes haben sich matsgebenden Persönlichkeiten gegenüber betreffs der Organisation des Ostafrikanischen Gebietes dahin ausgesprochen, daß der vorhandenen Schwierigkeiten wegen, namentlich aber im Hinblick auf die Kosten nur ein schrittweises Vorgehen von der Küste in das Innere angezeigt sei. Nur so wäre auch eine vollständige Durchführung der Brüsseler General-Akte möglich. Würde die ganze Interessensphäre sofort als Schutzgebiet erklärt, so könnten leicht internationale Verwickelungen dadurch entstehen, das irgend eine im Innern des Landes thätige Mission den Schutz des Reiches anriefe, ohne das dieses in der Lage wäre, ihn gewähren zu können. Vorläufig dürften also nur der schmale Küstenstreif und die unter kaiserlichem Schutz befindlichen Landschaften der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft“ als Schutzgebiet des Reiches betrachtet werden, und dem erfolgreichen Vordringen der Privat-Unternehmungen sei es also wieder, die Grundlagen für eine Erweiterung desselben und für die Errichtung neuer Verwaltungsbezirke im Innern zu schaffen.

Stimmt die Reichsregierung, was wahrscheinlich, dieser Auffassung bei, so kann natürlich der von Emin Pascha entwickelte Plan, an den großen Binnenseen eine besondere Provinz anzulegen und eine Dreitheilung der ganzen Interessensphäre vorzunehmen (vergl. „Export“ 1890, Nr. 50, S. 726) als abgelehnt betrachtet werden.

Über Emin Paschas Expedition nach dem Viktoriayanza liegen verschiedene Nachrichten vor; zunächst ein vom 10. Oktober 1890 datirender Brief Emin's an Dr. Karl Peters, aus welchem hervorgeht, daß ersterer den von Major v. Wisfmann getadelten Zug nach Tabora nur auf Grund dringender Bitten der dortigen Missionäre unternommen und den Ort so schnell wieder verlassen hat, um den von einem Massakre bedrohten französischen Missionären in Uganda zu Hilfe zu eilen, ein Plan, den er allerdings in Folge der inzwischen eingetroffenen Nachrichten vom deutsch-englischen Abkommen wieder aufgeben mußte. Hat er den erhaltenen Instruktionen zuwidergehandelt, so wird man doch anerkennen müssen, daß dies nur unter dem Druck veränderter Verhältnisse, die man an der Küste nicht kennen konnte, geschehen ist. Auch der Kampf gegen die Wangoni, die hauptsächlich die Ursache des zwischen Wisfmann und Emin ausgebrochenen Zwistes gewesen, hat seine Rechtfertigung gefunden, wie man aus einem Briefe des in Emin's Begleitung befindlichen Pater Schynse vom 1. Oktober v. J. ersieht. Derselbe schreibt: „Die Verhältnisse haben sich seit vorigem Jahre (d. h. seit der Zeit, in welcher Pater Schynse mit Stanley und Emin nach der Küste zurückkehrte) sehr geändert. Wir marschirten jetzt unter deutscher Flagge, und wo wir vor einem Jahre nur mühsam, unter schweren Opfern, unseren Durchmarsch erkauften konnten, waren die Häuptlinge dieses Mal sehr zuvorkommend und verlangten durchaus nichts; sie bateten nur, man solle sie nicht ganz mit einem Male „auffressen“; sie wollten in Allem den Weisungen der Wadeutsch (Deutschen) folgen. Emin Pascha schickte eine Abtheilung gegen die Wangoni, welche das ganze Unyamwey verwüsteten. Bei Masali fanden wir nur Ruinen; fast überall auf dem Wege, beim Herannahen an ein Dorf rückte uns die Bevölkerung bewaffnet entgegen, da man uns für Wangoni hielt, welche überall ihr Unwesen treiben. Natürlich waren die Leute sich über ihren Irrthum bald klar und tanzten dann wieder nach Hause. Wir sahen Spuren der Wangoni auf dem ganzen Wege. Vor und hinter uns raubten und mordeten sie. Wir selbst aber (Pater Schynse war der Expedition Emin's vorausgeleitet) bekamen nichts von ihnen zu sehen, hatten aber auch nichts von ihnen zu fürchten.“ Sie machten das Land durch kleine Räuberbanden von 10 bis 20 Mann unsicher, welche sich aber nicht an eine Karawane wagten. Inzwischen haben sie in ihren eigenen Dörfern eine blutige Lektion bekommen.“ Mit dieser Lektion ist die durch die Expedition des Lieutenant Langheld den Wangoni beigebrachte Niederlage gemeint, von welcher Major von Wisfmann in seinem Bericht vom 6. Dezember spricht.

Asyl für Leprakranke. In der Nähe von Bagamoyo auf dem Terrain der französischen Mission wird gegenwärtig ein aus 24 Hütten bestehendes Dorf zur Aufnahme von Leprakranken, deren es unter den Negern sehr viele giebt, angelegt. Die indischen Kaufleute haben 4000 Rupies für die Errichtung desselben beigezweuert. Die Pflege dieser unheilbaren Kranken wird von den Patres und Schwestern der französischen Mission, die ärztliche Beaufsichtigung dagegen von den Ärzten der Schutztruppe übernommen werden.

Expedition gegen die Yaos. Im Hinterlande von Lindi hat zwischen den Expeditionskorps der Lieutenants Ramsay und von Zitrewitz und den Yaos ein Treffen stattgefunden, in dem letztere zwar geschlagen wurden, aber erst nachdem auf deutscher Seite 4 Mann getödtet und 13 verwundet waren.

Die Saharalegion. So nennt Kardinal Lavigerie die Freiwilligen, mit welchen er das Werk der Unterdrückung der Sklaverei aufnehmen will. Er will damit in der Weise vorgehen, daß er Stationen an der algerischen Grenze bis zum Sudan vorschickt, Stationen, die zu gleicher Zeit militärischen, ackerbaulichen und allgemeinen kulturellen Zwecken dienen und namentlich die flüchtigen Sklaven gegen ihre Verfolger schützen sollen. Um die ihnen anvertraute Mission richtig erfüllen zu können, sollen die Saharabrüder in Biskra (Algier) eine zweckentsprechende Vorbildung erhalten. Zunächst sollen drei Gruppen ausgebildet werden, nämlich Krankenträger, Handwerker und Ackerbauer, denen die Eintretenden je nach ihren Fähigkeiten zugetheilt werden sollen. Alle drei Gruppen bilden eine Centralgemeinschaft von 50 Brüdern, die nach vollendeter Ausbildung auf die Stationen entsandt und sofort durch Neueintretende in der Weise ersetzt werden sollen, daß in Biskra fortwährend ein Bestand von 50 Brüdern vorhanden ist. Alle Brüder werden im Gebrauch der Waffen ausgebildet und dürfen sich nur von Lebensmitteln nähren, die sie sich in der Sahara selbst zu beschaffen vermögen. Sie müssen sich daran gewöhnen, auf dem Fußboden zu schlafen und ihre Mahlzeiten nach Art der Eingeborenen auf der Matte sitzend einzunehmen. Jede Saharastation wird von einem Kommandanten befehligt, den zwei Lieutenants zur Seite stehen. Die Arbeit an Wochentagen soll acht Stunden dauern, Sonntags aber soll an Stelle der Handarbeit die Ausbildung in der arabischen Sprache und in militärischen Übungen treten. Die Vorbereitungszeit in Biskra soll drei Monate dauern, dann aber noch ein Noviziat von einem Jahre folgen, und erst wenn dieses beendigt, können die „Rekruten“ vom „Rathe des Hauses“ endgiltig als Soldaten der Saharalegion zugelassen werden. Ihre Verpflichtung muß von fünf zu fünf Jahren erneuert werden.

Gesuche zum Eintritt müssen bis zum 8. Februar d. J. an den Kardinal Lavigerie in Biskra gerichtet werden. Die Anzahl der schon erfolgten Anmeldungen besizt sich auf 1700.

Wir stehen in diesem Unternehmen einen völlig neuen System der Zivilisation gegenüber und können nicht leugnen, daß uns die Idee, die demselben zu Grunde liegt, imponirt; zumal an der Spitze ein Mann steht, der mit wahrer Humanität eine seltene Energie und praktischen Blick verbindet, vor allen Dingen aber die Verhältnisse in Nordafrika genauer wie die meisten Europäer kennt.

Wir wünschen ihm und seiner Saharalegion Sieg um Sieg! Südwest-Afrika. Von der Presse ist neuerdings die alarmirende Nachricht verbreitet worden, der Reichskanzler habe in einem Memorandum an den Kaiser den Verkauf Südwest-Afrikas empfohlen und es würden bereits bezügliche Unterhandlungen mit England gepflogen. Zwar hat der „Hamburger Correspondent“ die Nachricht als erfunden bezeichnet und in gewissen kolonialen Kreisen will man sogar wissen, daß die Regierung eher dazu geneigt sei, die Kolonisationsbestrebungen und die evangelischen Missionen in Südwest-Afrika mehr als bisher zu fördern, um jenem Gebiete eine größere Bedeutung zu verschaffen, aber sowohl in dem einen wie in dem andern Falle ist es schwer zu verstehen, daß von Seiten des Auswärtigen Amtes selbst das tiefste Schweigen in der Angelegenheit beobachtet wird. Früher war man von jener Stelle aus größere Offenheit gewöhnt, und es kann ja auch schwerlich den nationalen Interessen dienen, das Publikum in Bezug auf Fragen dieser Ordnung in Unklarheit zu erhalten.

Soll Südwest-Afrika deutsch bleiben, so mache man den gegenwärtigen hilflosen Zustände schleunigst ein Ende und dulde es nicht länger, daß wir dort zum Gespiß der Engländer und Hottentotten werden; will die Reichsregierung es aber nicht behalten und auch nicht die erforderlichen Einrichtungen für Aufrechterhaltung der Ordnung treffen, so kann die Abtretung

nicht schnell genug erfolgen. Entweder das Eine oder das Andere! Ein Drittes giebt es nicht!

Außer Hendrik Wittboi ist es innerhalb der deutschen Interessensphäre noch ein anderer Häuptling, der dort geradezu herausfordernd den Deutschen gegenüber auftritt. Er heißt Andreas Lammerms und hat im „Afrikanischen Patriot“ am 25. Dezember v. J. eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher er ein Freiwilligenkorps zum Kriege gegen den Häuptling Moryme anwerben will. Die Bekanntmachung beginnt mit den Worten: „Ich, Andreas Lammerms, Häuptling eines Theiles von Damaraland, stehe bisher unter keiner Schutz-herrschaft, bin jedoch geneigt, mich unter englisches Protektorat zu begeben.“

Der Mann wird mit seinem Auftrug wenig Glück haben und ist auch nicht so ernst wie Wittboi zu nehmen, aber charakteristisch ist es immerhin, daß der Erlaß eines solchen Auftrages Seitens eines im Gebiet der deutschen Interessensphäre lebenden Namahäuptlings überhaupt möglich sein konnte.

A s i e n.

Der Aufstand auf den Karolinen. (Eigenbericht). Soeben sind Briefe vom Missionar Rand eingetroffen, welche bestätigen, daß der Aufstand viel größeren Umfang angenommen habe, als man für möglich hielt. 300 Ausländer, darunter 190 spanische Soldaten, letztere meist Kreolen von Manila, sind den wüthenden Wilden bereits zum Opfer gefallen. Die Häuser sämtlicher Missionare in Ponape sind ausgeplündert und niedergebrannt. An der Plünderung schollten sich auch spanische Soldaten, die Hugh Anderson, ein Schotte und durchaus zuverlässiger Mann, als trunksüchtig, roh und gewaltthätig bezeichnet, theilhaftig haben. Die Seminarbibliothek, Rand's vorläufig seine wertvolle Bücherei, die mehr als 4000 \mathcal{K} gekostet hat, und alle seine Habe, Kaum dem Tode entronnen, wurde er nach einer benachbarten Insel versetzt, doch breitete der Aufbruch sich rasch über die ganze Gruppe aus. Rand befindet sich bereits seit 16 Jahren auf den Karolinen, ist aller Sprachen vollkommen mächtig und sehr beliebt, sonst würde er das Schicksal der übrigen Weißen getheilt haben.

Die Veranlassung des Aufstandes ist klar. Die Spanier, welche durch päpstlichen Schiedsspruch Herren der Karolinen sind, um welche sie sich früher niemals bekümmert haben, zogen aus der ganzen Gruppe keinen Peso im Jahre, hatten aber Lasten und Leiden damit genug, da sie mit großen Kosten eine verhältnismäßig starke Kriegsmacht unterhalten mußten. Der Handel, welcher sich fast ganz in deutschen Händen befindet, durfte vertragsmäßig weder mit Abgaben noch Zöllen belastet werden.

Sie versuchten nun, von den Eingeborenen Steuern zu erheben. Dabei muß man berücksichtigen, daß gerade die Bewohner von Yap noch im Zustande ursprünglicherster Löhlichkeit sich befinden. Sie dulden kein fremdes Geld, ihr eigenes besteht aus mühseligen Marmorblöcken, die in der Palaugruppe gebrochen werden. Der Tagesbedarf wird vor die Hütten aufgeschichtet, größere Kapitalien können in die völlig feuersichere Spargbank, welche auf einem mehrere Meilen mit Wasser bedeckten Korallenriffe sich befindet. Jede Familie hat dort ihren eigenen Platz; Diebstahle sind noch nie vorgekommen, Besser als das eiserne Geld von Sparta erfüllt dieses steinerner die Absichten Lykurg's, den Reichtum und den Verkehr mit Fremden unmöglich zu machen, denn auch auf Palau, woher sie stammen, geiten diese Steine nicht als Zahlungsmittel. Fremde Tracht ist bei Todesstrafe verboten. Junge Leute, die bei der Arbeit in den Faktoreien Baumwollkleider tragen, legen diese sofort ab und den Grassechz wieder an, wenn sie nach Hause zurückkehren. Die gemeinen Leute (Kajoren) leben in Weiber- und Gütergemeinschaft in großen Häusern — sozialistische Phalansterie — die Edlinge (Leolajaks) aber haben persönliches Eigenthum. Freit ein Häuptling eine Prostituirte, so wird sie dadurch ehrlich und ihr früheres Leben vergessen. Der Kommunismus gilt ihnen als niedere, der Einzelbesitz als höhere wie gesellschaftliche Eigenthumsform.

Wer je von Herren in reicher Phantasietracht in Manila im Namen des Fiskus um halbe Dollars angebettelt wurde, von denen der Staatssekretär natürlich nichts zu sehen bekam, der kann sich auch leicht vorstellen, daß die Wilden, wie in den schlimmsten Tagen des noch nicht völlig ausgerotteten Menschenraubes durch den Fiskus zum Aufreissen getrieben wurden und in der Verzweiflung zu den Waffen griffen, wie die halbverhungerten nordamerikanischen Indianer.

So lange der Kampf auf die Küsten beschränkt blieb, waren die Spanier mit ihren Geschützen im Vortheil. Die Gattlingkanonen mächten die Brauen reihenweise nieder. Sobald aber der Kampf sich ins Innere zog, erglöh die Spanien den aus Pandanu (Panlanusibischen) tausenden Speeren, Pfeilen und Kugeln. Ähnlich ist es auch schon anderen Kriegsgeschiffen ergangen, z. B. bei Birari.

Ponape bricht aus zwei Inseln, von denen die kleinere mit festungsartigen Bauten aus grauer Vorzeit die größere beherrscht. Obwohl die Nachrichten aus verlässlicher Quelle stammen, halten wir sie doch für stark übertrieben, weil die ersten Angaben von siegreichen Wilden herrühren, welche die Zahl ihrer Feinde sicher zu hoch schätzten. Mehr als 300 Weisse sind schwerlich auf den Inseln, und ein spanisches Kriegsgeschiff mit höchstens 200 Soldaten ist die ganze bewaffnete Macht, welche alle drei Monate von Manila aus abgeholt wurde. Wäre aber nur die Hälfte wahr, so bedeutet dieselbe den Zusammenbruch der spanischen Herrschaft. C. L. Rand, Vertreter Amerikas, der mit dem Kriegsgeschiff „Alliance“ von San Franzisko abging, will jedenfalls versuchen, seinen Bruder zu retten und zur Rückkehr zu bewegen. In Madrid scheint man noch nichts zu wissen. „Und das hat mit seinem Schiedsspruch der heiligste Vater gethan.“

China. Die Hongkong- und Shanghai-Bank in Hamburg hat für das Halbjahr vom 1. Juli bis 31. Dezember 1890 als Dividende 1 £ 10 sh. und als Superdividende den gleichen Betrag, zusammen also 3 £ pro Aktie vertheilt. Dem Reservefonds wurden 300 000 \$ zugeschrieben und 130 000 \$ auf die neue Rechnung übertragen. Im vorhergehenden Halbjahr gelangte eine Dividende (inkl. Superdividende) von 2 £ 10 sh. pro Aktie zur Vertheilung.

A f r i k a.

Aus Marokko. Mazagan, den 20. Januar 1891. Es regnet bei uns, was vom Himmel herunter will, und zwar schon seit geraumer Zeit. Ab und zu braust ein kalter, bläulicher sogar sturm-artiger Wind über das Land dahin, welches die Feuchtigkeit aufzunehmen nicht mehr im Stande ist. An vielen Orten hat sich schon das Wasser gesammelt und beträchtliche Länderstrecken überfluthet. Die Ackerarbeit ist im Hinterlande umsonst gewesen, und das Vieh leidet entsetzlich unter Kälte und Hunger.

Um die Lage noch zu verschlimmern, tritt auch die Heuschrecke auf. An vielen Orten hat sie sich niedergelassen, und wo sie erst einmal erscheint, da setzt sie sich fest in ganzen Heerlagern, um in aller Ruhe bessere Witterung abzuwarten, und dann in Gemüthlichkeit Alles zu verschlingen, was die Erde hervorgebracht hat. Nicht Käse, nicht Wind und kein Regen sind im Stande, diese Plagegeister, wie wir erst hoffen, von diesem Theile der Küste zu vertreiben. Wenn der Wind stärker bläst, klammern sie sich mit solcher Hartnäckigkeit und Widerstandsfähigkeit an den Erdboden fest, daß auch der stärkste Orkan nicht im Stande wäre, sie wegzuführen.

In Saff haben sich in Folge der starken Süd- und Nordostwinde, welche an dieser Küste geherrscht haben, mehrere Schiffbrüche ereignet.

In unserem Hafen hatten wir glücklicher Weise nur drei Schiffe, welche, Dank ihrer ausgezeichneten Taue dem Unwetter zu widerstehen vermochten. Als der Sturmwind sich gelegt hatte, nahmen sie ihre Ladung an Bord und segelten ab. Jetzt liegt nur noch ein Fahrzeug hier vor Anker, es ist der französische Dampfer „Meurthe“, welcher von Tanger am 29. Dezember abdampte, unterwegs von dem Unwetter überfallen wurde und erst gestern hier anlaufen konnte.

In Marokko hat der Sultan zur Feier der Hochzeit seines Sohnes Muley Mohammed Ben Hassan eine lange Reihe von Festen gegeben. Seit dem glänzenden Empfang, den der Hof am 29. Dezember abhielt, erwartete die englische Botschaft vergebens das Ende der Festlichkeiten, um ihr Vorhaben dem Sultan vorzutragen.

Die Kalds von Ducaia befinden sich auch in dem Hoflager, welches bei den öffentlichen Festlichkeiten das Gefolge bildet. Sie sind schon ganz verzweifelt über den langen Aufenthalt in der Hauptstadt, wo sie oft wiederholte und noch dazu sehr kostspielige Ausgaben zu bestreiten haben. Sie lernen jetzt die Ausgaben beurtheilen, die daheim ihre Kabylenstämme, die schon gänzlich von Geld und Geldeswerth entblößt sind, zu tragen haben, um die beständigen Galanterien und Freigebigkeiten ihrer Kaziken zu bezahlen.

Orange-Freistadt. Eröffnung der Colesberg-Blomfontain-Bahn. Ein wichtiger Schritt zur Erschließung der reichen Hülfenquelle des Freistaates ist gethan. Am 17. Dezember v. J. ist die Bahnstrecke Colesbergjunktions-Blomfontain in

feierlicher Weise dem Verkehr übergeben worden, so daß man gegenwärtig die Hauptstadt des Freistaates von Kapstadt aus in ununterbrochener Eisenbahnfahrt erreichen kann. Die Baukosten haben sich auf ca. 750 000 £ belaufen, welche Summe die Kapkolonie, die sie aufgebracht hat, bei eventueller Übernahme Seitens des Freistaates verlieren wird. Man verspricht sich aber in der Kapstadt so bedeutende kommerzielle Vortheile von dieser Bahn, daß ein solcher Verlust daneben garnicht ins Gewicht fallen kann, zumal die Unterhandlungen der Kapregierung mit der Regierung des Freistaates behufs Weiterführung der Bahn bis zum Vaalflusse die allererüchtigsten Resultate ergeben haben. Die Vaalbahn wird in direkter Linie nach Viljoensdorp geführt und zwar auf Kosten der Kolonie. Die Kontraktirte des Freistaates werden durch eine 70 Meilen lange Zweigbahn, welche von der Hauptlinie nach Mollerspoort führt, der allgemeinen Produktion erschlossen. Dafür gewährt der „Volksraad“ den Betheilungsanfluß. Die Hauptfrist für die Vaalbahn ist auf längstens 2 Jahre festgesetzt, es liegen jedoch begründete Aussichten vor, daß die Arbeiten schon in 1—1½ Jahren vollendet sein werden.

Die bei Gelegenheit der Bahneröffnung von den Vertretern der beiderseitigen Regierungen gehaltenen Reden lassen übrigens darauf schließen, daß zwischen der Kapkolonie und dem Oranjerestaat jetzt die allerbesten Beziehungen bestehen und daß von einer Antipathie der ersteren gegen den Freistaat gar keine Rede sein kann.

Charakteristisch ist es übrigens, daß die Wappen zur Dekoration der Regierungsgebäude und des Bahnhofes von Bloemfontain bei Gelegenheit der Eröffnungsfeier aus Frankfurt a. M., die bunten Laternen für die Illumination aus Erfurt und die orangenen Schärpen der Komititglieder aus Berlin beschafft worden sind. Es dürfte dies darauf zurückzuführen sein, daß die Ausschmückung der Stadt von einem Deutschen, und zwar von Kapitän Albrecht, dem Kommandanten der Artillerie des Freistaates geleitet worden ist.

Nord-Amerika.

Schändliche Behandlung deutscher Auswanderer in den Vereinigten Staaten. Eine glückliche geographische Lage, staunenswerthe Hülfsmittel, ein der Heimat naher kommendes Klima haben von jeher der nordamerikanischen Union einen Zuzug aus Europa gesichert, welcher zu Zeiten einer Völkerwanderung vergleichbar schien. Innerhalb der letzten 70 Jahre hat unser Erdtheil nachweisbar nicht weniger als 13½ Millionen Menschen über das Meer entsandt, um an dem Ausbau der großen Republik mitzuhelfen. Und nicht am wenigsten hat ihr Fleiß, ihre Energie, ihr Unternehmungsgestalt dazu beigetragen, das stolze Gemeinwesen zu der Höhe emporzuheben, von der es jetzt mittheilend Blicks auf das alte „verrottete“ Europa herabdröhlet.

Kein Zweifel, das mächtige Gebiet, das in seiner ganzen Ausdehnung mit Einschluß des von Rußland erkannten Alaska unserem Erdtheil an Größe wenig nachsteht, ist ein außerordentlich geeignetes. Korn, Wein, Obst, Baumwolle bringt der zum großen Theil vortheilhafte Boden in stetig wachsenden Überschüssen hervor, sein riesiger Viehstapel reicht weit hinaus über die Bedürfnisse seiner Bevölkerung, sein Reichthum an selten Metallen, insonderheit aber an den besten Lebensbedingungen für eine schnell zu hoher Blüthe sich entwickelnde Industrie, d. h. an Kohle und Eisen, stellt den der ganzen übrigen Welt weit in den Schatten, wenn nicht etwa das bislang noch eifersüchtig abgeperrte himmlische Reich der Chinesen ihm hier den Rang streitig machen sollte. Aber alles das ist uns ja von rühmredigen Yankee und ihren getreuen Sekundanten, den deutschen Auswanderungsagenten, zum Überdruß verkündigt worden. Amerika beats the world and no mistake!

In ungezählten Exemplaren werden den staunenden einfachen Landlenten in allen Theilen unseres Vaterlandes, sowie in Oesterreich, Ungarn, Polen und wo sonst noch ein Geschäft durch Spedition von Auswanderern zu machen ist, gratis hübsch ausgestattet kleine Schriften in die Hand gedrückt, in welchen bildliche Darstellungen das Glück des Siedlers in Amerika vormalen, der in Urwald oder Prairie mit dem einfachen Blockhaus oder Wellblechhuppen beginnend, in wenigen Jahren in das behäbige Farmerhaus übersiedelt und, vielleicht nach zehn Jahren schon, dies wieder mit dem herrschaftlichen Mansion vertauscht, aus dem ein eleganter Buggy mit Vollblutpferden ihn und seine Lady über die weiten Gründe seines Besitzes führt.

Aus dem Körnchen Wahrheit hat man einen prächtigen Baum hervorzuzaubern verstanden, aus dem einzelnen Falle

eine große Allgemeinheit. Es ist wie bei der Lotterie, die Treffer drückt man in grossen fetten Lettern, von den Nietern spricht Niemand. Nur das bei der Lotterie der Spieler einen kleinen, leicht entbehrliehen Theil seines Vermögens einsetzt und im schlimmsten Falle ruhig in den alten Verhältnissen bleibt, der Auswanderer aber sein ganzes Vermögen, seine Person, seine Familie, alles, was ihm bisher lieb und theuer schien, daran wagt und durch einen Fehlschlag nicht nur ökonomisch vernichtet wird.

Wer kennt nicht Freiligrath's ergreifenden Abschiedsruf an die über's Meer ziehenden Schwarzwälder, die ihr Land voll Korn, Wein und schattiger Tannen verlassen, um auf ihren Jagdgründen der Irrosken neue Heimstätten sich zu gründen? Und wer kann heut ohne Besorgniß die einfachen Männer, Weiber und Kinder an sich vorüberziehen sehen, welche, beladen mit allerlei an sich so werthlosem, ihnen aber doch so werthvoll scheinendem Gepäck unseren Auswanderungshäfen zuziehen, um, wie sie hoffen, ihr künftiges Leben in der deutschen Heimath mit den behaglichen Genüssen der transatlantischen Welt zu vertauschen. In denen, den Prospekten ihrer Agenten gemäÙ, ettel Milch und Honig fließt?

Aber es sind nicht nur gewissenlose Agenten, welche solche gefahrbringende Vorstellung zu ihrem eignen Vortheil wecken und nähren. Wer, wie viele unserer europäischen Touristen, im Fluge durch die größten Städte der Vereinigten Staaten reist und nur flüchtige Eindrücke aus einem angenehmen Aufenthalt in den großen Hotels des Landes und aus dem Studium der Witz- und Tagesblätter gewinnt, wird von der dunklen Kehrseite hinter dem glänzenden Aufseren wenig merken.

Sehr zutreffend sagt L. Bürger (Ch. Nieze) in seiner oben erschienenen, sehr lezenswerthen Schrift, *) daß wir Deutschen noch immer nicht aus der Gewohnheit gekommen sind, die Vereinigten Staaten als das gelobte Land für alle Menschen zu betrachten. Wenn wir in Luxusstädten und großen Städten die reichen Amerikaner Unsummen ausgeben sehen, so erscheint uns alles, was mit Nordamerika zusammenhängt, nicht allein rosa, sondern auch goldfarben. Melden uns die Zeitungen, daß 122 amerikanische Natobs unter sich 600 Millionen Mark besitzen, zwei der reichsten je 500 Millionen und am Ende der Liste auch einige Deutsche mit den verhältnißmäßig bescheiden Summen von je 20 Millionen, so erlärmt sich die leicht erhitzte Phantasia unserer Landleute sogleich einen unabhägig dort niederrieselnden Goldregen. Wie jeder Soldat Napoleons den Marschallstab im Tornister trug, so liegt im Koffer des in Newyork gelandeten Europäers das Zukunftschekbuch.

Aber wie ganz anders gestaltet sich leider die Wirklichkeit! Hier treffen wir einen Bekannten aus guter Familie, der trotz jahrelanger Anstrengung nichts Besseres geworden ist, als ein Kellner, der einen Bauer, der in der Heimath sein gutes Auskommen hatte und der in dem neuen Lande trotz aller Arbeit nur dahin gekommen ist, zum Frühling Erdbeerpfänder in den Feldern New-Jerseys zu sein, „help“ im Sommer bei einem Farmer und „tramp“ in den übrigen Monaten des Jahres. Vielleicht aber hat er sich zu dem letzten Handwerk überhaupt angeschlossen und wundert durch die Union, von Osten nach Westen wandert. Die offiziellen Berichte sagen uns, daß im Jahre 1888 sechsigtausend solcher Vagabunden die Vereinigten Staaten durchzogen, leider verschweigen sie, welchen Nationalitäten dieselben angehörten. Es wäre aber sehr interessant, darüber etwas zu erfahren.

Die amerikanische Statistik berechnet die deutsche Einwanderung seit dem Jahre 1821 bis Ende des verflorbenen Jahres auf weit über 4½ Million Menschen. Wie stark müßte das deutsche Element bei dem bekannten Körnerreichthum deutscher Familien, wie groß sein Einfluß im Staat sein! Keines von beiden aber ist der Fall. Der größte Theil ist untergegangen in dem fremden Element, das ihn umgibt. Die Vereinigten Staaten werden heut von den Deutschen, die seine besten Einwohner sind, kaum noch in ihren Anschauungen beeinflusst, der allem Deutschen unsympathisch gegenüberstehende Irlander hat die Regierung fast allein in Händen und verfehlt nicht, seinen Groll über die Erfolge, welche unsere Landleute im bürgerlichen Erwerbleben erringen, den Vollblut-Amerikanern mitzuthelen und so manche bittere Frucht zu zeitigen. Schon gibt es Staaten, in denen der deutsche Unterricht in den Schulen abgeschafft wird, obgleich zwei Drittel der Schulkinder deutsche Eltern besitzen, und Ortschaften genug, wo es dem irisch-amerikanischen Einfluß gelungen ist, aus der Ge-

*) Bilder und Skizzen aus Amerika. Breslau, Leipzig 1891.

meindeverwaltung jegliches deutsche Element zu verdrängen. Und nun haben die Heutejäger freies Spiel. Von den Millionen, welche jährlich im Budget der Empire City als für Verschönerung und Verbesserung der Stadt verausgabt erscheinen, werden nur wenige Tausende für diesen Zweck verwandt, die Hauptmasse findet ihren Weg in die Taschen der städtischen Beamten, der höchsten wie der niedrigsten, und die Pflasterung und Reinhaltung der Straßen wird wohl in der Fifth Avenue mit ihren Millionärhäusern, im Broadway mit seinem riesigen Verkehr und einigen andern Hauptstraßen besorgt, im Übrigen aber alles der gültigen Mutter Natur überlassen.

Ernst von Hesse-Wartegg, der so vielfach seine Bewunderung von Amerika bekundet hat, kann sein Erstaunen nicht verhehlen über die grenzenlose Vernachlässigung des Hafens von New-York, der bedeutendsten Quelle und des Sitzes seines Reichthums. „Während den Besucher dieses bunten, belebten, geräuschvollen Riesenhafens die Grofsartigkeit des Verkehrs fesselt und fast erdrückt, wird er wahrscheinlich ebenso überrascht werden von dem Schmutz, der Nachlässigkeit und Unordnung, welche ihm überall entgegenstarrt. Die Werften sind halb verfallen, die Pfeiler, auf denen sie ruhen, morsch und verfault, eieude, nothdürftige Holztauen; die Pflasterung dieser belebtesten Strafsen New-Yorks spottet aller Beschreibung. Die Häuser, welche sie von der Landseite bestaunen, sind vielfach elende Holzbuden, der Schlußwinkel des Auswurfs der Hafenstadt, die Beleuchtung des Nachts ganz unzureichend, die Sicherheitslosigkeit im Hafen von Amerika die denkbar gröfste.“*)

So haben sich die Deutschen meist von dem, was man in der Union Politik nennt, mit Verachtung abgewandt. Sie haben auch erkannt, daß Amerika nicht, wie sie einst ungeschuldig träumten, das Land der Freiheit ist, daß frei hier nur die reichen Leute sind und daß es gar manchem der Einwanderer so geht, wie den Hunderten von kleinen Vögeln, welche allnächtlich den Kopf erschellen an dem stehenden Licht, welches die mächtige Bildsäule der Göttin der Freiheit über den Hafen von New-York ergießt.

Wie verächtlich sprechen die Yankee über die Knechtung europäischer Völker durch ihre „Tyranen auf den Thronen!“ Wie traurig und erniedrigend erscheint ihnen das Sklavenleben Europas! Und doch, kennt man, das kaum erstlich zu Europa zu rechnende, halbbarbarische Rufland allein ausgenommen, wohl irgendwo in unserem Erdtheile Zustände, wie sie der Muth einer hochherzigen kühnen Frau uns jüngst aus dem Westen der Vereinigten Staaten geschildert hat?

Dafs recht häufig drüben Menschen zu Geldstrafen verurtheilt werden, dafür dafs sie Menschenhandel getrieben haben, erscheint nur überraschend, weil die Schmiegsamkeit amerikauischer Richter notorisch ist. Wir wissen, dafs dieser Menschenhandel bereits in Europa und zwar ganz in unserer Nähe, aber unter anderer Firma besorgt wird. Nun höre man, wie die Sache in Amerika betrieben wird!

In New-York bestehen einige Firmen, welche den Ankömmlingen, Deutschen, Polen und Italienern, Arbeit zu verschaffen versprechen und sie in Begleitung eines Agenten nach Baltimore, nach den Neu-England-Staaten, nach dem Süden verschicken. Gewöhnlich hört danach kein Mensch mehr von diesen Arbeitern irgend etwas.

Kürzlich aber hat man durch Zufall entdeckt, dafs es auf den Austerbooten in der Chesapeakehal bei Baltimore eine ganze Menge von Deutschen gibt, welche wie Sklaven arbeiten müssen und deren Lohn einzig in wasserdichten Stiefeln und göditen Jacken, deren Nahrung allein in Welschkorn und schlechtem Wasser besteht. Die Kapitäne der Austerboote zahlen dem Agenten für jeden Mann, den sie gebrauchen können, 5 bis 10 Dollars, auch wohl mehr. Sobald sie den Sklaven an Bord haben, kommt er nicht wieder an's Land. Er muß von drei Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends arbeiten und verlangt er fortzugehen oder verweigert er die Arbeit, so wird ihm mit dem Revolver gedroht, man sperrt ihn ein, schlägt ihn, läßt ihn hungern, bis er mürbe wird.

Durch die Kämpfe mit den Regierungsbooten, welche die Unternehmer an dem Fischen auf verbotenen Bänken verhindern sollen, gerathen diese Unglücklichen in die allerschlimmste Lage. Und so kommen denn auch Desertionen vor, wenn es nur irgend möglich ist. Anfang Dezember erreichten 25 solcher Fischereisklaven Baltimore, lauter Deutsche, denen es gelungen war, von ihrem schwimmenden Gefängnis aus das Ufer zu erreichen. Sie fanden im Hospital Aufnahme und die deutsche

Gesellschaft nahm sich der Unglücklichen an, aber an der Sache selber wurde nichts geändert.

Eine andere, ebenso gut verübte Geschichte! Ein Farmer, Namens Parsons, fuhr im November vorigen Jahres nach Northampton in Massachusetts auf den Markt und liefs für einen Augenblick seinen Wagen vor einem Gasthause stehen, um sich durch einen Schnaps zu erwärmen. Das vorübergehende Publikum hörte aus dem Inneren des Wagens ein seltsames Geräusch und fand, als es den Wagen untersuchte, zu seinem Staunen unter dem Stroh einen auf Duffigste bekleideten Polen, der eine schwere Kette trug. Er stellte sich heraus, dafs der Mann an einen Farmer verkauft werden sollte, wie Parsons schon viele verkauft hatte, die er von seinen Agenten in New-York, ja von Europa selber bezog. Er versprach ihnen 12 Dollars den Monat, sie erhielten aber nie einen Cent und etwaige Widerspenstigkeit wurde durch Hunger, harte Arbeit und Prügel beseitigt. Zuerst wollte das entrüstete Publikum den Parsons lynchen, besann sich aber bald, dafs es ja nur ein Pole sei, und liefs ihn laufen, das Gericht beruhigte sich mit einer gelinden Geldstrafe. Parsons aber begann bald sein Geschäft von Neuem und betreibt es wahrscheinlich noch jetzt wie so mancher andere.

So weit von den männlichen Sklaven; wie es vielen der weiblichen Einwanderer ergeht, davon haben wir durch eine mutige Frau gehört, die sich nicht fürchtete, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um Gewisheit über das Loos so vieler ihrer unglücklichen Mitschwester zu erlangen. Denn in dem Lande, wo die Frau eine so bevorzugte Stellung einnimmt, wie sie bei uns — sagen wir, Gott sei Dank, für sie selber — ganz unhörbar ist, giebt es Sklavinnen, deren Schicksal weit eusteltlicher ist, als die lebhafteste Phantasie es sich denken kann. Frau Dr. Kate Bushnell von der „Woman's Christian Temperance Union“ fand in den Hinterwäldern des Westens, in den spärlichen Ansiedelungen von Wisconsin und anderen großen Staaten unter der Maake einer Agentin für Patent-Korsets Zugang zu Orten, die sie sonst leidend niemals besuchten hätte. Mitten im Walde giebt es dort Lasterhöhlen, wo die Mädchen, von Bluthunden bewacht, lebenslang in Gefangenschaft gehalten werden. Ungestraft können unglückliche Dienstmädchen nach den verrosteten Plätzen gelockt werden und spurlos vom Erdboden verschwinden. Gelingt es ihnen dennoch zu entkommen, so werden sie in der nächsten Ortschaft angehalten, wohin durch geheime Telegraphenverbindungen bereits die Weisung ergangen ist, den Flüchtigen kein Fuhrwerk zu geben. Und so enden sie im Dickicht durch Verhungern, durch wilde Thiere, durch die Hand ihrer Herren. „Ungestraft kann ein Wirth ein Mädchen mit Petroleum begießen und verbrennen, kein Staatsanwalt geht gegen den Mörder vor.“ Wenige Dollars genügen, um eine von Gouverneur des Staates etwa angeordnete Untersuchung illusorisch zu machen.

Und was haben die Enthüllungen dieser mutigen Frau nun genützt? Sind die entsetzlichen Zustände beseitigt worden? Mit nichten! Frau Bushnell hat sich vergebens bemüht, in Wisconsin und weit darüber hinaus sprach eine Zeit lang Allen von ihr und ihrer beispiellosen Kühnheit, aber in Bewegungskreisen fand sie keine Unterstützung und ihre Sache war bald vergessen. Wer hier in der rastlosen Jagd nach Geld Zeit, sich bei den erbarmungslos von Kad der Fortuna Zermalnten aufzuhalten?

Der Strom nach dem Westen wird durch keine Warnungen gehemmt werden, nach wie vor werden sich unsere Europa-müden und die, deren Europa müde geworden ist, über das Meer nach Amerika wenden. Unsere Kolonien können keine deutschen Arbeiter gebrauchen und der gröfste Theil unserer Auswanderer besteht aus Leuten, welche ihren Lebensunterhalt mit ihrer Hände Arbeit verdienen wollen und müssen. Aber vielleicht prüft der Eine oder der Andere doch sich und seine Verhältnisse sorgsamer, ehe er zum Wanderstabe greift, vielleicht hört er fortan nicht so zu gläubigem Ohr auf die goldenen Verheifsungen gewissenloser Agenten, an ehrenhaften und zuverlässigen Berathern kann es ihm in Deutschland nicht fehlen. Vielleicht wird er auch in Zukunft nicht mehr in die Garne der Menschenverkäufer von New-York sich locken lassen, sondern sich den Rath der Deutschen Gesellschaft in New-York erbitten, die in so vieler Beziehung schon segensreich gewirkt hat.

(Nachschrift der Redaktion.) Wir machen die Leser des Vorstehenden darauf aufmerksam, dafs Freitag den 6. Februar in Sachen der Auswanderungsgegenstände eine Versammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie etc.“ stattfindet, an welcher theilzunehmen alle Interessenten der Frage eingeladen sind.

*) E. v. Hesse-Wartegg, Tausend und ein Tag im Occident, Leipzig, 1881.

Süd-Amerika.

Brasilien. Rücktritt des Ministeriums und Bildung eines neuen Kabinetts. Bezüglich des in Nr. 5, S. 82 d. Bl. gemeldeten Rücktritts des Ministeriums erfährt das in Paris erscheinende Wochenblatt „Le Brésil“, daß derselbe keineswegs die Folge einer Krisis, sondern eine schon lange beschlossene Sache gewesen sei. Die durch eine vierzehnmönatliche, aufreibende Thätigkeit ermüdeten Minister hätten nur die Annahme des Verfassungsentwurfes durch die Volkswortführung abwarten wollen, um sich von den Geschäften zurückzuziehen. Jetzt, da die Konstitution angenommen worden, hätten sie ihr Vorhaben zur Ausführung gebracht und die bestimmte Erklärung abgegeben, nicht in das neu zu bildende Ministerium eintreten zu wollen, falls eine dahingehende Aufforderung an sie herantreten sollte.

Die „Times“ bemerken dagegen, daß die Demission in Folge eines Bruches mit dem Präsidenten, Marshall Deodoro, gegeben worden sei und führen zu der Angelegenheit etwa Folgendes aus: „So lange die Minister das hatten, was ihnen ihrer Ansicht nach zukam, ließen sie sich durch Verfassungsbedenken nicht stören. Der Präsident hat aber seinen Verwandten und guten Freunden zu viel ausgenommen, daher der jetzige Ausbruch der Empörung. Die unmittelbare Ursache des Streites ist der Bau eines Hafens im Staate Rio Grande do Sul, nämlich des Hafens von Torres. Nachdem der dem Generalissimus befreundete KonzeSSIONär gestorben und seiner Wittve ein bedeutendes Kapital aus dem Staatsäckel vermachte hatte, sollte sich nun ein anderer Freund des Staatsoberhauptes an dem Unternehmen bereichern. Das aber wollten die Minister nicht zugestehen und gaben, da Deodoro auf seinen Willen beharrte, ihre Entlassung. Eine zweite, allerdings sekundäre Ursache der Demission des Ministeriums ist die Weigerung des Kongresses, für die Handlungen der provisorischen Regierung Indemnität zu erteilen. Wenn man aber bedenkt, daß der Präsident, welcher der Anhänglichkeit der Armee sicher ist, sich um das, was der Kongress sagt oder thut, nicht im Geringsten kümmert, so hält es schwer, anzunehmen, daß er sich mit seinen Ministern um solcher Kleinigkeiten willen in die Haare gerathen sein sollte.“

Das neue Kabinet ist durch den früheren Präsidenten von Rio Grande do Sul, Lucena, organisiert worden und hat sich folgendermaßen konstituiert: Justiz: Lucena; Inneres: Assis-Brazil, republikanischer Schriftsteller aus Porto Alegre und zuletzt brasilianischer Gesandter in Argentinien; Aulischer: Justo Chermont, bisher Gouverneur von Pará, ein alter Diplomat mit freisinnigen Ideen; Finanzen: Araripe, einstmals, zur Zeit der konservativen Ära, Präsident von Rio Grande d. S. und erst seit der Revolution zu den Republikanern übergegangen, ein Mann, der in seinen früheren amtlichen Stellungen Beweise von Thakraft und Umsicht gegeben hat, uns aber gerade als Finanzminister nicht am rechten Platze zu stehen scheint; Krieg: General Rocha-Prota; Marine: Kontre-Admiral Foster-Vidal; Ackerbau: Uchôá Cavalcanti, ein bisher wenig an die Öffentlichkeit getretener Föderalist aus Pernambuco.

Englisch-amerikanische Gummigesellschaft. Am 1. Januar hat sich in Boston ein Syndikat englischer und amerikanischer Kaufleute mit einem Kapital von 5 000 000 \$ konstituiert, um den Kautschukhandel im ganzen Amazonasgebiet zu monopolisieren. Bekanntlich sind schon früher ca. 50% der gesammten Gummiausfuhr Brasiliens nach den Vereinigten Staaten gegangen, doch scheinen die amerikanischen Gummie-Exporteure in Belém das Anwachsen der Konkurrenz zu fürchten, weswegen sie die Bildung obiger Gesellschaft veranlaßt haben. Im Jahre 1887/88 bezifferte sich der Gummie-Export über Belém auf 12 150 000, und über Manóas auf 6 430 000, zusammen also für das ganze Amazonasgebiet auf 18 580 000 kg. Dieser Amazonas-Gummi zählt einen Ausfuhrzoll von 20 Pct., ist aber trotzdem das gesuchteste Rohprodukt in der Gummivaaren-Industrie, da er alle anderen Sorten an Elastizität und Dauerhaftigkeit übertrifft.

Argentinien. Finanzen. Die argentinische Regierung erhebt neuerdings Zeit 2% von allen Depots, welche bei den ausländischen, in Argentinien domizilirten Banken niedergelegt sind. Dadurch werden denn auch die Ersparnisse der einheimischen, sowie diejenigen Depots getroffen, welche von den zur herrschenden Partei gehörigen Spitzbüben bei den ausländischen Banken, der größeren Sicherheit halber, deponirt wurden.

Schwerlich werden die Machthaber sich mit 2% begnügen. Wer wills hindern, daß die zwei %, auf 10 und mehr Prozent gesteigert werden?

Das Einkommen der Banken wird mit 10% besteuert werden. Gegen eine solche Einkommensteuer wäre am Ende

nichts einzuwenden, wenn es dabei bliebe. Da aber einmal der Hafn und Neid gegen die ausländischen Banken losgelassen ist und alle Spitzbüben in dieser Richtung mit seltener Zimmthigkeit zusammenhalten, so können die 10 auf 30 steigen. Wir fragen nochmals: „Wer will es, wer wird, wer kann es hindern?“

Das ausgeführte Getreide ist mit einer Exportsteuer von 5% begütert worden. Natürlich muß der einheimische Produzent sie tragen, denn der Käufer in Argentinien richtet sich nach den in Europa, d. h. auf dem Weltmarkte gezahlten Preisen und drückt entweder die Preise im vorliegenden Falle um 5%, herab, oder kann nicht kaufen, da er andernfalls die Waare in Europa nicht los wird.

Die Einfuhrzölle sind jetzt in Gold zu zahlen. Vordem erfolgte die Zahlung in Papier, später zur Hälfte in Papier, zur anderen Hälfte in Gold. Jetzt ausschliesslich in Gold. Wer soll da importieren? Bei der herrschenden Unsicherheit wäre es sehr gewagt.

Die Zinszahlungen werden anstatt in Gold in Bonds erfolgen. Das sagt genug und müßte auch dem letzten Optimisten, selbst wenn er blind wäre, die Augen öffnen. Die „Bonds“ bedeuten im Augenblick „Suspension“ der Zinszahlungen! Daß es so kommen würde, hatten wir bereits im Leiter von Nr. 3 d. J. unsere Blätter signalisirt. Die Zinszahlungen der De Plaza soll sich augenblicklich in der deutschen Reichshauptstadt befinden, um mit den Hauptinhabern argentinischer Staatspapiere über die Zahlung oder richtiger gesagt Nichteinglösung der späteren Zinsenkontons zu konferieren. Es wäre zu wünschen, daß in den beteiligten Kreisen die Versprechungen überseeischer Regierungen und ihrer Vertreter auf ihren wahren Werth abgeschätzt würden, und ohne sich auf spanische Luftschlösser einzulassen, reale Vortheile, welche dem einheimischen Kapital und Handel wirklich zu Gute kämen, gefordert, und zwar, nach englischem Muster, ganz energisch gefordert würden. Seit Anfang des Jahrhunderts hat London das Lehrgeld für Europa bezahlt, und ein oberflächliches Studium aller transatlantischen Anleihen, zusammen ihrer Stundungen, Zusammenlegungen und Nachlässe beweist, daß das spanische Amerika, ungeachtet nominell hoher Zinssätze, bis jetzt kaum 1% wirklicher Zinsen für die geliehenen Gelder an Europa bezahlt hat.

General Mitre, der sich z. N. noch in Paris aufhält, wo er mit einer Übersetzung des Dante in's Spanische beschäftigt ist, hat sich bereit erklärt, als Kandidat für die Präsidentschaft aufzutreten. Die argentinischen Regierungsmänner, sowie die Partei des Generals Roca sind gegen ihn, und die Kommunalwahlen in der Provinz Buenos Aires sind auch gegen Mitre ausgefallen. Diese Provinz hing früher treu an dem alten, ehrlichen General. Vielleicht erklärt sich das Land in sehr energischer Weise für Mitre, doch andernfalls würde er wenig Aussicht auf Erfolg haben. Die bisherigen Machthaber unter der Leitung von Roca werden — so lange noch irgend etwas zu stehen ist — nicht freiwillig gehen. Daß ihr Finanzgenuss noch immer neue Einnahmequellen zu erschließen versteht, beweisen die obigen Angaben. Die Furcht vor der Strafe und Verantwortung dürfte sie veranlassen, eventuell gegen Mitre mit allen Mitteln zu kämpfen. Der alte Ehrenmann — Mitre ist jetzt 70 Jahre — geht in einen Kampf, der jedenfalls mit sehr ungleichen Waffen geführt werden wird. Er möge sich hüten.

Technisches für den Export.

Von G. v. Nuyden.

Die Firma Meyer & Reumers in Hamburg (Spersort 4), sowie die Aktien-Gesellschaft für automatische Verkauf in Hamburg (jetziger Sitz Berlin, Charlottenstraße 13) waren in letzter Zeit erfolgreich bemüht, den Petroleum-Motoren von Daimler in Annastadt zur weiteren Verbreitung zu verhelfen. Es sind dies nicht etwa Maschinen, die mit Petroleumlampen arbeiten, sondern Maschinen Gasmotoren. Es wird also von der Maschine selbst, nachdem sie angelassen worden, aus einem Behälter so viel verdichtetes Öl eingegossen, als zu einem Kolbenhub erforderlich, und dieses Öl, unter gleichzeitiger Zuführung von Luft, durch einen Stift angezündet, welcher durch ein Petroleumlampchen in's Glühende versetzt wird. Diese Motoren sind an sich, wenn gut gebaut, wofür die Firma Daimler bürgt, nicht gefährlich und bedürfen einer polizeilichen KonzeSSION deshalb nicht. Doch gebietet natürlich die Füllung des Spaltebehälters, wie auch die Gaszündung oder der Gasbehälter bei den eigentlichen Gasmaschinen, Vorsicht.

Die zuletzt genannte Gesellschaft wendet den Petroleum-Motor hauptsächlich auf kleine Vergnügungsboote an. Meyer & Remmers dagegen nicht bloß auf Wasserfahrzeuge, sondern auch auf den Betrieb von Dreirädern, Kutschen und Straßenbahnwagen, so wie auch endlich zur Betätigung von Arbeitsmaschinen und von Elektromotoren.

Der Verbrauch der Motoren an Erdöl von etwa 0,20 spezifisches Gewicht ist sehr gering. Es beträgt nur etwa 500 g für die Pferdestärke und Stunde. Sehr billig zu betreiben sind namentlich die Dreiräder, welche zwei Personen tragen. Nach Angaben von Meyer & Remmers kostet ein Kilometer Fahrt nur einen Pfennig; bei Kutschen für vier Personen zwei Pfennig. Der Ölverbrauch reicht zu einer Fahrt von 180 km.

Ein großer Vortheil der Petroleum-Motoren, der Dampfmaschine gegenüber, ist ihre steife Boreitschaft. Die Inangriffnahme dauert kaum eine Minute. Andererseits verbrauchen sie während des Wartens nichts. Wichtig ist es auch, daß man den Gang verlangsamen kann.

Auf dem Gebiete der Gas- und Petroleum-Maschinen behauptet Deutschland noch immer den ersten Rang, und es steht zu erwarten, daß namentlich letztere, weil Petroleum überall zu haben, besonders an entlegenen Orten ohne Gasanstalt und auf dem Lande eine steigende Verbreitung finden werden. Sie bieten dort das einfachste Mittel, elektrisches Licht zu erzeugen.

Die obengenannte „Aktiengesellschaft für automatische Verkauf“ erhielt soeben ein Patent auf ihren selbsteinkassierenden Fernsprecher. Als ein Uebelstand wurde es jetzt angesehen, daß die öffentlichen Fernsprechstellen die stete Anwesenheit eines Beamten erfordern, was ihren Betrieb vertheuert und deren Verbreitung Schranken setzt. Man hat auch bereits viele Mittel zur Abhilfe vorgeschlagen, jedoch ohne Erfolg. Hoffentlich ist dem neuen Apparat ein besseres Schicksal beschieden und scheidet die Sache nicht an der Klippe des möglichen Betruges mit wertlosen Metallscheiben. Das Einwerfen eines Gelbstücks bewirkt zunächst das Anrufen des Vermittlungsamts. Das Eigentümliche an der Sache ist nun, daß der Apparat das Geld wieder herausgibt, falls das Amt die Verbindung nicht ausführen kann; andernfalls fällt das Geld in einen Kasten, und es kann sich der Anrufende mit dem Angerufenen eine Zeitlang unterhalten. Es ist anzunehmen, daß der Apparat auch außerhalb Deutschlands Anklang finden werde.

Unsere Leser kennen ist die Anfang 1890 zuerst allgemein eingeführte Erfindung der Gebr. Mannesmann in Reimscheid, Röhren ohne Naht mittelst Auswalzens herzustellen. Ein Mitglied der Firma, Herr R. Mannesmann jun., erhielt soeben unter No. 54 696 ein Patent auf die Herstellung von Geschützröhren und Gewehrläufen. Es wird eine Anzahl Röhren übereinander geschoben und erhitzt zu einem Ganzen verbunden. Zwischen die Röhre werden Ringe oder Drähte gebracht, um die Verschiebung der Röhre zu verhüten. Möglicherweise bilden namentlich die Gewehrläufe, wie die nahtlosen Röhren, einen lohnenden Exportgegenstand. Aufzuerst der Fachpresse über dieselben liegen noch nicht vor.

Aus dem Gebiete der Heizung liegen zwei bedeutsame Neuerungen vor. Zunächst die von Wille & Co. in Berlin (Kochstraße 72) in den Verkehr gebrachte, sogenannte Sturzflammenheizung des bekannten Baumstellers Will. Lönholdt in Berlin. Die Feuerung, welche hauptsächlich für Zimmeröfen und Kamine berechnet ist, aber auch auf gewerbliche Anlagen anwendbar erscheint, hat ihren Namen daher, daß die Flamme gezwungen wird, ihren Weg nach abwärts zu nehmen, also einen andern Weg einzuschlagen, als den natürlichen Herbel wird die Flamme zugleich eingeschübt, was eine bessere Mischung der Feuerstoffe und daher eine bessere Verbrennung zur Folge hat. Eine vollkommene Verbrennung aber bedeutet bessere Ausnutzung der Brennstoffe und wenigstens theilweise Verhütung der Rauch- und Rußbildung. Die neuen Öfen werden eventuell von Flure aus in derselben Weise wie die Füllöfen beschichtet, und eignen sich für alle Brennstoffe, was bei den letzteren Öfen nicht der Fall ist. Die *Deutsche Bauzeitung*, der wir Obiges entnehmen, bringt Abbildungen verschiedener nach dem neuen System gebauter Öfen, darunter einen anscheinend sehr praktischen Volksöfen, der nach Belieben drei Räume, oder einen derselben heizt, und zugleich Kochgelegenheit bietet. Nach demselben Prinzip baut auch Lönholdt Kamine, welche sich ebenfalls für den Export eignen dürften.

Mit dem in letzten Aufsatz besprochenen Gasofen eng verwandt ist der unter No. 54 269 patentierte Gaskamin von

W. von Uebelhäuser, dem bekannten Direktor der Dessauer Gasgesellschaft. Derselbe besteht abwechselnd aus Feuerzellen und Luftzellen. Erstere sind in ihrem unteren Theile als Wärme ausstrahlende Kamme ausgebildet, während sie im oberen geschlossenen Theile die Wärme nur durch Leitung, nach Art der Öfen, abgeben. An ihrem oberen Ende sind die Zellen durch eine Sammelkammer verbunden.

Die elektrische Lampe bietet, wie bekannt, den Gas- und sonstigen Lampen gegenüber, den großen Vorzug, daß sie des Anzündens nicht bedarf. Diese Eigenschaft hat man u. a. längst zu Einrichtungen benutzt, die es bewirken, daß z. B. das Öffnen einer Thüre das Erglühen der in den zu betretenden Raum angeordneten Lampen bewirkt. Bisher waren diese Einrichtungen indessen in der Hauptsache auf Gebäude beschränkt, die an ein Elektrizitätswerk oder eine Einzelanlage angeschlossen sind. Die Anstalt für elektrische Hausbeleuchtung (J. M. Römpker, Berlin, Friedrichstraße 226/7) will nun das Problem einer erweiterten Anwendung in der Weise gelöst haben, daß sie, wenn wir die angegebene, unklare Beschreibung recht verstehen, in den betreffenden Häusern eine kleine Sammlerbatterie aufstellt, die von Zeit zu Zeit ausgewechselt wird. Dieses Verfahren erscheint auch bei der geringen Dauer des Lichtbedarfs angängig. Römpker beleuchtet nämlich nur die Haustreppen und zwar nach dem Schluß der regelrechten Beleuchtung und nur auf einige Minuten, nach welchen die Lampen von selbst wieder verlöschen. Das Erglühen derselben wird durch das Aufschließen der Hausthüre bewirkt. Für Nachtschwärmer unschätzbar.

Zum Schluß einige Worte über zwei neue photographische Hand-Cameras.

Die von R. Talbot (Berlin, Kaiser Wilhelmstraße 46) in den Handel gebrachte Eureka-Camera gehört zu den besseren, und natürlich auch theureren derartigen Apparaten. Sie ist für Glasplatte, biegsame Platten und Rollkassetten berechnet und hat eine Weite von 9×12 cm. Sie eignet sich zu Augenblicksbildern, wie auch zu Zeitaufnahmen. Im ersten Falle wird sie in die Hand genommen, sonst ruht sie auf einem Stativ oder einem Tische. Gewicht derselben 950 g. Der Verschluss ist auf verschiedene Geschwindigkeiten verstellbar. Die Camera wird in einem Koffer mit Schnepperschloß und Tragriemen versehen.

Die zweite Neuheit, deren Beschreibung wir der *Wochenschrift Prometheus* entnehmen, ist die von Cramm in Berlin erfundene, von Boedeker in Berlin gefertigte Detectiv-Camera. Dieselbe zeichnet sich den bisherigen derartigen Apparaten gegenüber durch große Einfachheit der Vorrichtung für den Transport der Platten aus dem Magazin vor das Objektiv, und nach der Belichtung in das Magazin zurück, aus.

Vereinsnachrichten.

Schädigung des deutschen Exports durch unnütze Erschwerung der Legalisirung des Faktors. In der am 21. Januar d. J. statt gehaltenen Sitzung des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller theilte Herr Igel Folgendes mit:

„Bekanntlich befindet sich die italienische Regierung seit einer Reihe von Jahren in einem Zollkriegszustande mit Frankreich und eine Waffe in diesem Krieg besteht darin, daß sie manche Erzeugnisse Frankreichs mit einer höheren Zoll belegt, als die gleichen Erzeugnisse anderer Länder. Diese ungünstigere Behandlung Frankreichs ist nicht für den deutschen Export nach Italien von der größten Bedeutung und Wichtigkeit.“

„Im die Einschmuggelung französischer Erzeugnisse zum billigeren Zollsaße zu verhüten, verlangt die italienische Regierung von den deutschen Exporteuren ein Ursprungszeugnis, worin an Eidesstatt versichert wird, daß die Waare deutschen Ursprungs sei. Dieser Hovers muß von einer deutschen Behörde beglaubigt sein und der Sendung beigefügt werden. In diesem Bestimmung hat die italienische Konsulat diese Legalisirung übernommen und die Ausfertigung erfolgt in der kürzesten Frist. Später wurde diese Legalisirung dem Gemeinde- und dem Bezirksvorsteher übertragen. Hier war die Sache in den besten Händen, denn diese Beamten waren meistens solche Kaufleute, die ihrer Pflicht gewissenhaft erfüllten und der Sache das nötige Verständnis entgegen zu bringen verstanden.“

Der Minister hat nunmehr in jeder Hinsicht Bestimmung mit dem Minister für Handel und Gewerbe verordnet, daß jene Zeugnisse hinfür durch die Ortspolizeibehörden ausgestellt werden müssen. Während man früher einfach die Unterschrift bei der betreffenden Behörde deponierte, um später die Boglaubigung durch einen Boten abholen zu lassen, ein Verfahren, welches niemals eine Verzögerung verursacht hat, muß nach den jetzt gültigen Bestimmungen in jedem einzelnen Falle der Chef der exportirenden Firma selbst, oder der Prokurist in eigener Person vor der Polizeibehörde erscheinen, um die Unterschrift zu vollziehen, was auf die Dauer nicht durchzuführen ist. Außerdem ist dieses Zeugnis gewöhnlich nicht sofort erhältlich

da die Herren von der Polizei häufig nicht zu treffen oder sonst verhindert sind, und so vergehen öfter zwei bis drei Tage, ehe der betreffende Kaufmann oder Fabrikant in den Besitz des Ursprungszeugnisses gelangt. Dats solche Verzögerungen namentlich dem Exporte von Modewaren sehr nachtheilig sind, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Zum Schluß sei bemerkt, daß hinsichtlich des Antrages selber allgemeine Zustimmung fand, beim Vorstände des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller einzurichten:

„In Erwägung, daßs die von dem Herrn Minister des Innern verfügte Übertragung der Ursprungszeugnisse für nach Italien zu versendende zollpflichtige Waaren an die Polizeibehörden den Interessen der Exporteure nachtheilig ist, in fernerer Erwägung, daßs die Ausstellung dieser Zeugnisse von Seiten der Herren Bezirksvorsteher früher ebenso gewissenhaft wie prompt erfolgte, wolle der verehrliche Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller mit altem ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin wirken, daßs die Ausstellung der betreffenden Ursprungszeugnisse wieder, wie früher, durch die Gemeindebehörden bzw. durch die Bezirksvorsteher zu erfolgen habe.“

Wir können uns den Ausführungen sowie dem Antrage des Herrn Igel nur anschließen.

Litterarische Umschau.

Verzeihung der bei der Redaktion eingesandten Druckschriften. Die nachstehend besprochenen angelegentlich vertriebenen Bücher sind die Buchhandlung Walther & Apollant, Berlin W., Markgrafestraße 60, jederzeit bezogen werden.

Gustav Trenkler. Österreichs Tuch- und Modewarenfabrikation im Hinblick auf das Jahr 1892. Wien 1891. Verlag des K. K. sterr. Handelsmuseums.

Im Hinblick auf das „Königetsjahr“ 1892 ist der Verfasser der oben erwähnten Schrift von dem K. K. österreichischen Handelsmuseum aufgefordert worden, eine Studie über die einheimische Wollwarenfabrikation, über die Konkurrenzfähigkeit derselben auf dem Weltmarkte zu verfassen. Trenkler hat diese wichtige Aufgabe, nach unserm Bedenken, in sehr befriedigender Weise gelöst und eine Schrift geschaffen, die nicht nur den Interessen der österreichischen Industriellen, sondern auch denen der ausländischen Wollwarenfabrikanten dienlich ist. Die Produktion des in und des Auslandes auf das eingehende vergleicht. Die Ursachen der Minderleistungen, der Lohn-, Produktions- und Arbeiterverhältnisse der Wollwareninndustrien der verschiedenen Länder sind sorgfältig studirt, das neueste einschlägige statistische Material ist berücksichtigt und übersichtlich zusammengestellt worden. Das Werk kann aber namentlich auch denjenigen, die sich in hohem Grade für die heimische, so, obgleich es sich in direkt an die Österreicher wendet.

Sehr richtig hat der Verfasser erkannt, daß es zur Würdigung der heutigen Zustände auf dem von ihm bearbeiteten Spezialgebiete wie auf jedem andern, welches einen Zweig der modernen Kultur und der menschlichen Arbeit bildet — sehr zweckdienlich ist, die geschichtliche Entwicklung der betreffenden Branche des Gewerbetreibenden in kurzen Zügen darzustellen. Dies ist gewissermaßen das erste Kapitel erfüllenden geschichtlichen Rückblick. Es erhebt hieraus z. B. gleich, welchen großen Antheil deutsche Arbeitskraft an der Entwicklung der Wollwareninndustrie in Österreich gehabt hat. Der Verfasser konstatiert mit ziemlicher Genauigkeit die unzweifelhaften Thatsache, „daßs die Tuchmacherei sowohl im Centrum als auch im Osten und Norden der Monarchie sich allseitig in deutschen Händen befunden hat.“ Die geschichtlichen Fortschritte, welche in der Tuchwarenfabrikation Österreichs während dieses Jahrhunderts erzielt worden, deutschen Unternehmern zu verdanken sind: „Die Zähigkeit und Ausdauer der deutschen Nation hat sich auf dem Gebiete des Gewerbes Geltung verschafft.“ Die Einführung der Tuchmacherei in Österreich fällt allerdings, genau genommen, dem Flämischen zu, die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelang es der österreichischen Monarchie einzuwandern und den Grund zu der heute hoch entwickelten Wollwareninndustrie legten. Hatte bis zur Mitte vorigen Jahrhunderts Iglau in Mähren in der Tuchmanufaktur die Führung innegehabt, so mußte sie diese dann an Brünn abtreten, wo 1765 von der Regierung die erste Fabrik errichtet wurde und wo seitdem bis auf den heutigen Tag die bedeutendsten Leistungen erzielt worden sind. Der 18. Jahrhundert gehörte dem Landesverein trat in sehr rege Beziehungen zu allen Zentren der Industrie im Auslande, namentlich zu England, und die Brüner Tuchfabriken suchten mit dem ersten fremdländischen Schritt zu halten, scheuten nicht die Ausgaben für die Anschaffung aller neuen Maschinen.

Bei aller Anerkennung für die Leistungen der österreichischen Tuchmanufaktur beklagt der Verfasser die beschränkte Beschäftigung derselben, auf dem Weltmarkte mit der des Auslandes zu konkurriren und schreibt diesem Umstand hauptsächlich auch den Schwankungen der Valuta zu. „Insolange Österreich-Ungarn die Valuta nicht regelt, d. h. eine stabile unvariable Währung einführt, insolange schwer Handel und Industrie in der Luft, insolange kann es ein einseitiges Bestreben in der allgemeinen Weltwirtschaft nicht gebracht werden.“ Er bringt die Beweise hierfür in dem Kapitel III bei, in welchem er mit Hilfe genauer statistischer Tafeln über die Preisbewegungen der Wolle die Schwierigkeiten darlegt, die das Schwanken der Valuta bei der Feststellung der Preise für die Waaren

und für den Export bietet. Er führt bei dieser Gelegenheit aus, „daßs der höchste Reinstand von Schafwolle regelmäßig mit dem niedrigsten Kursstande der Valuta zusammenfällt.“ Indessen ummißt der Verfasser in dem den Export und Import behandelnden Kapitel VIII noch Veranlassung, den österreichischen Fabrikanten auch andere Gründe dafür vorzubringen, daßs sie nicht mit dem Erfolge, der ihren Erzeugnissen zuzuberechnen würde, auf dem Weltmarkte auftreten können. Er tadelt die Gepflogenheit der Fabrikanten, mit den Detaillanten in direktem Verkehr zu treten und hält ihnen dagegen die Vorzüge des Seitens der Franzosen und Engländer beobachteten Verfahrens vor, nur mit den Großhändlern zu verkehren. Trenkler scheint aber auch Grund zu haben, seinen Landsleuten die einfachsten Gründe für den Exportverkehr in Erinnerung zu bringen. Er betont die Nothwendigkeit, im Versenden der Muster nicht zu sparen; bei der Lieferung der bestellten Waaren unbedingt darauf zu achten, daßs die letzteren den Mustern genau entsprechen, daßs nicht etwa Fabrikate von geringerem Werthe auf den fremdländischen Markt gebracht werden, um dieselben von Lager zu schaffen, sondern dahin zu streben, sich bei der Fabrikation für den Export ins Ausland genau den betreffenden Geschäftsverrichtungen und Forderungen bezüglich der aufreuzer Ausstattung und Aufmachung anzupassen. „Thatsächlich,“ sagt er p. 72, „kann dem österreichischen Kaufmannstande, der den Handel mit Tuchen und Modestoffen betreibt, der Vorwurf nicht erspart werden, daßs er zur Hebung und Entwicklung des Exports viel zu wenig gethan hat und noch thut.“ Auch das Einfuhr von Tuchen und Modewaren eine sehr beachtliche ist, schreibt Trenkler in dem Umstande zu, daßs die österreichischen, namentlich die Brüner Fabriken nicht im Stande wären, das Beste zu liefern, sondern der größeren Regsamkeit der fremdländischen Fabrikanten, allerdings auch der Bekanntheit des Geschmacks durch die englische und französische Tuchwareninndustrie. Aus allen diesen Gründen geht er sehr genau auf die ausländische Gewerbsfähigkeit auf diesem Gebiete ein und widmet demselben, in dem vorzulegenden Untersuchungen mehr als die Hälfte seines Buches. Im Kapitel VIII stellt er die Lohnstabellen der europäischen Industriezentren, welche Tuch- und Modewarenfabrikation betreiben, zusammen und horteckelichtig hierbei außer Österreich, Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Rußland. Vor jedem dieser Abschnitte sind die wichtigsten Angaben über die Zolltarife auf die in Frage stehenden Waaren, ferner die gesetzlich vorgeschriebenen Arbeiterlöhne über die Krankenkassen, die Unfallversicherung usw. zusammengestellt. Es folgen dann die genannten statistischen Listen über die Löhne für alle in der Branche beschäftigten Arbeiter; meist sind auch die Preise für Kohlen, Gas, Wasser mitgetheilt. Die Ziffern für die in den verschiedenen Ländern in der Wollwarenbearbeitung beschäftigten Arbeiter sind dagegen in der Tabelle nicht angegeben. Besonders eingehend sind die Hauptzentren der deutschen Wollwareninndustrie behandelt und bei jedem derselben ist angegeben, in welchen Waaren es sich hauptsächlich auszeichnet. Im Kapitel XI sind dann noch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika berücksichtigt und es ist hier hervorgehoben, daßs die Mac Kintley-Bill auf den Export von Wollwaren nicht den günstigsten Einfluß ausgeübt hat. In Österreich sind die Interessen der österreichischen Kreise befreit hatte. In dem Schlußkapitel ist die Arbeiterfrage einer kurzen Betrachtung unterzogen und wir erfahren hier unter Anderem, daßs die Leistungen der österreichischen Arbeiter hinter denen der englischen um beinahe 50% zurückstehen. Trotzdem erscheinen die österreichischen Arbeiter, diesen Ausführungen zu Folge, am meisten als die aller übrigen Länder und dringen, während die englischen Textilarbeiter nicht gewiß um deutschen Interessen, Stunden täglich zu arbeiten, auf die Einführung des Normalarbeitstages von acht Stunden.

Für jeden Interessenten an der Textilindustrie, aber auch für alle Diejenigen, welche sich mit der Arbeiterfrage im Allgemeinen befassen, ist das vorliegende Werk jedenfalls von großer Wichtigkeit und daher zu empfehlen.

Briefkasten.

† Nicolaus August Otto. Gestern Abend starb nach kurzer Krankheit Herr Doktor h. c. Nicolaus August Otto, Mitglied unserer Direktion.

Wir verlieren in ihm den bahnbrechenden Erfinder, den Begründer unseres Werkes, unsern treuen Mitarbeiter und lieben Freund.

Köln, den 27. Januar 1891.

Im Namen des Aufsichtsrathes und der Direktion der Gasmotorenfabrik Deutz:
Gustav Langen. Eugen Laugen

Druckfehlerberichtigung. Im Leitler der vorigen Nummer, Seite 67, rechte Spalte, muss es Zeile 21 heißen: „Auch Ecuador erfreute sich, um ein Beispiel anzuführen, einer einst argentinischen usw.“ und Zeile 22: „Die Blätter der Finanzen zeigen die Fruchtbarkeit der Grundbesitzer, die leitenden Stamenmanager benutzen ihre Einsicht zur Verwirklichung eigener Vermögen und die Natursächter Ecuador's usw.“

Schiffnachrichten.

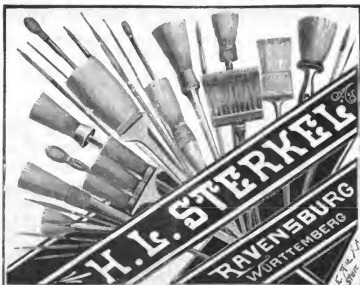
Dampfschiff „Rheider „Hansa“. Von Herrn August Böhm, Wm Millers Nr. 38 Böhm, Hamburg erhalten wir nachstehendes Schreiben: „Die Dampfschiff „Rheider „Hansa“ ist am 16. d. M. von Hamburg nach Köln abgegangen. Die Dampfschiff „Rheider „Hansa“ ist am 16. d. M. von Hamburg nach Köln abgegangen. Die Dampfschiff „Rheider „Hansa“ ist am 16. d. M. von Hamburg nach Köln abgegangen. Die Dampfschiff „Rheider „Hansa“ ist am 16. d. M. von Hamburg nach Köln abgegangen.“

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Calcutta
August Blumenthal — Hamburg.
 „Cape St. Vincent“ (Eisen) Klasse 100 A 1
 1422 t Reg. Expedition ca. Ende Februar.
 „Estorpe“ (Eisen) Klasse 100 A 1 2462 t Reg.
 Expedition ca. Ende März.
 „Terpsichore“ (Eisen) Klasse 100 A 1 1999 t
 Reg. Expedition ca. Ende April.
 Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
 Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen
Hamburg — Rangoon
 per erstklassigen direkten Dampfer
 „Beiwiek“ von 1792 t Reg.
 Expedition circa 18. Februar.
 Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

Drehbänke

für Metall- u. Eisenbearbeitung, sowie Fräsmaschinen.
 Parallel-Schraubstöcke, fertigen billigst
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
 Tüchtige Vertreter gesucht
 gegen Fixum und Tantieme.



Fabrikation von **Horst- und Haarpfeiseln**, in anerkannt vorzüglicher Qualität, zu den billigsten Preisen und Export nach allen Ländern. Illustrierte Preislisten gratis und franko.



Gas-Intensiv-Lampe

von
Cohn & Grosskreutz
 Berlin SO., Reichenbergerstr. 155.
 Exportverbindungen gesucht.

ADRIANSEN aller Branchen
 und Länder liefert
 außer Garantie:
 Intern. Adr.-Verl.-Anst.
 (C. Herm. Neube), Leipzig, (geogr.
 1864), Kot. ca. 950/18 = 500000 Adr.
 1604 = 85 Kr. ö. W. = 26cts. amerik. Postm. fr.



Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg-Australien

über Antwerpen.

Nach
**Port Adelaide Wharf, Melbourne
 und Sydney.**

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in
 Durchfracht angenommen.

**Dampfschiff „Sommerfeld“, Capt. Bannau,
 am 20. Februar.**

Hierauf folgen:

Dampfschiff „Erlangen“	am 14. März.	Dampfschiff „Essen“	am 26. April.
Dampfschiff „Harmen“	am 4. April.	Dampfschiff „Elberfeld“	am 15. Mai.

Näheres wegen **Überfahrt** bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
 sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg,
 wegen **Fracht** bei

Rob. M. Sloman jr.

Wegen **Empfangnahme** von Gütern aus den rückkommenden Dampfern
 der Gesellschaft wende man sich gen. an

Knöhr & Burchard Nf.

SCHÄFFER & BUDENBERG

**Maschinen- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabrik
 Magdeburg-Buckau.**

Filialen:
 Manchester, London,
 Glasgow, New-York,
 Paris, Lille,
 Mailand.



Gen.-Depôts:
 Wien, Prag, St. Peters-
 burg, Lüttich, Stock-
 helm, Hamburg,
 Berlin.

empfehlen als Spezialitäten:
Manometer u. Vacuummeter jed. Art.

Wasserstands-
 zeiger,
 Kähne u. Ventile
 in jeder
 Ausführung,
 Hoch- u. Ventile
 Dampfpfeifen,
 Kessel- u. Rohr-
 Probirpumpen,
 Injektoren,
 Pulver-Artillerie-
 Injektoren,
 Walbroten-Appar.
 Appar. zum
 Spülen von
 Dampfkanäle.



Construirt von
 bewährten
 Maschinen-
 Konstruktion,
 Hochdruck-
 Regulatoren-
 Ventile-
 Regulatoren,
 Indikatoren und
 Tachometer,
 Zähl-
 und Schmier-
 apparate,
 Thermometer,
 Thermoanometer
 und Pyrometer,
 Wasserschleuber,
 Flaschenzüge
 etc. etc.

Kataloge gratis und franko.



Dampfschiffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Februar 1891.

Fahrten ab Triest:

- Ost-Indien u. China.** nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 3. zu Mittag. Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong; in Colombo nach Madras und Calcutta, nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeidah, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 15. zu Mittag; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
- Egypten.** Freitag zu Mittag nach Alexandria über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 6., 13. und 20.)
- Levanie.** Dienstag, jeden zweiten, (8. und 17.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis (Constantinopel, mit Berührung von Flume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich); Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Flume, Corfu, Candien und Chios; Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; feruer via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna und Kustendje, feruer nach Galata und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Syrien.
- Delmatien und Albanien.** Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preveza; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.
- Isrien.** Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Piume.
- Venedig.** Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes bei Contumaz-Maßregeln. Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur Wien, Löwelstraße No. 16.

Deutsche Gramme-Gesellschaft

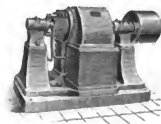
Schumann & Koeppe, Leipzig

empfehlen speziell installirte ihre neueste

Dynamo-elekt. Maschine,

Original-Konstruktion Gramme,

solideste u. einfachste Maschine mit höchstem Nutzeffekt, Ferner: **Hogenlampen** eig. Systems für Parallel- und Hintereinanderschaltung, Aufzugwinden, Stromregulatoren, Glühlampenfassungen, Ausschalter, Bleisicherungen etc. in solidester Ausführung. Prima Referenzen. 27



Export.

Musikwerke und **Export.**

Musik-Instrumente

jeder Art.

Spezialitäten: Symphonions, Aristons, Manopans, Kallistons, Pianomelodicos (Piaophons) Klavier-Automaten. Neuheit: große Stauduhr mit Schlagwerk und bestem Symphonion-Musikwerk mit auflegbaren Stahlplatten. Ferner alle Musik-, Blas- und Streichinstrumente, Zithern, Gitarren, Akkordeons und alle Artikel mit Musik. Illustrierte Preislisten gratis und franko.

A. Zuleger, Musik-Instrumenten-Export
Leipzig. (Sachsen), gegründet 1870.



KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

(18)

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Preusse & Co.

Maschinenfabrik (17)

Leipzig-Berlin

bauen als Spezialitäten:

- Patentirte Broschüren-Draht-Hefmaschinen,
- Buch-Drahtheftmaschinen,
- Carton-Drahtheftmaschinen,
- Bogen-Falzmaschinen.

Kataloge: deutsch, englisch, französisch, griechisch und franko.

Hochstein & Weinberg, BERLIN S.O.,

Fabrik von Glacé- und Cartonpapieren

für Photographie, Lithographie und Buntdruck.

Prämirte: Berlin 1879, Sydney 1879, Melbourne 1880, Porto Alegre 1881

L. Preis. (47)

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik

mit Dampftrieb

Export von Bohlen und Brettern in jeder Stärke und Holzart, sowie Holzwohle-Fabrikation.

Kistenfabrikation mit Dampftrieb, Verpackung der Kistenbeile ballenweise, wodurch enorme Fracht- und Raumersparnis. Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport. Große Partien dieser Kistenbrotter in Ballen versendet schon seit Jahren nach Süd-Amerika. Größe der Kisten nach Maß. Probekisten stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den Kopftafeln der Kisten eingebrannt. 10

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export-Schuhwaaren-Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmackvolle handgenähte Arbeit.

Wien Horn Adelaide Melbourne Sydney
1873 1876 1887 1888 1888

Vertreter!

Eine größere, sehr leistungsfähige **Luxuspapierfabrik**, welche sich speziell mit der Anfertigung von Reklame-Artikeln, Plakaten, Ausstattungen für Kartonnagen-, Chokoladen-, Parfümerien-, Zigarren-Fabriken befaßt und eigenes Sortiment in Chromos unterhält, sucht an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes gut eingeführte Vertreter! Offerten mit Pa.-Referenzen unter **J. N. 5897** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** (19)

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen



Vollgatter mit Walsenverschub, D. R. P. 17455.
Maschine über 500 Sägespäner rollfrei.

für Scheidmühlen, Zimmerleien, Ban- und Möbel-
tischleien, Parkett-, Kisten- und Piano-Fabriken,
sowie für alle anderen Holzbearbeitungs-Establish-
ments nebst Motoren und ausbalancierten Trans-
missionen liefern in anerkannt guter Ausführung und
zu zivilen Preisen als einzige Spezialität

seit 1859: [54]

C. L. P. Fleck Söhne,
Maschinen-Fabrik,
BERLIN N., Chausseestr. 31.

Für erste Referenzen illustrierte Kataloge gratis
und franko.

Neu: Excelsior-Holzwalze-Maschinen.
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.



Windmotoren, Hebewerkzeuge.
Große Goldene Staats-Medaille 1883.

Filler's Windmotoren, Trocken-Apparate (System Alden), Pumpen
aller Art und Tiefbrunnen, Mahl- und Sägemühlen für Wind-
und Dampftrieb, Aufzüge, Kräne, Hebewerkzeuge, Fabrik-
Einrichtungen, Dampfmaschinen, Transmissionen, Eisenkonstruk-
tionen liefern unter Garantie

Fried. Filler & Hirsch, [17]

Maschinen-Fabrik, Hamburg-Eimsbüttel.



Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung

BREMEN

4. bis 9. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft
wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Zuerstlich edelster Abstammung**
ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kaltblütige Pferde, Gebirgs- und**
Niederungsschläge der Rinder, Merino- und Fleischschafe, Schweine und
Geflügel. Ferner **Samen, Konserven, landwirthschaftliche Maschinen**
und Geräte jeder Art.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.



von Poncet Glashütten-Werke

Berlin SO., Köpckestr. 54.

Fabrikate: Hohlgläser, ordinär, gepreßt und geschliffen. Apparate, Gefäße
und Utensilien für chemische, pharmaceutische, physikalische und
andere technische Zwecke, Batteriegläser und Glasröhren, sowie Büh-
lampenkörper und Isolatoren für elektro-technische Zwecke. Flaaschen,
ordinär und geschliffen, für Liqueur- und Parfümerie-Fabrikation,
sowie zur Verpackung von Drogen, Chemikalien etc. Schau- und
Standgefäße, Frachtschalen etc. gepreßt und geschliffen, für Aus-
stellungswecke. Atelier für Schrift- und Decorations-Emaille-Materie
auf Glas und Porzellan. [57]



Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft
Julius Kalb & Co.

Automatischer
Spannungsregulator

für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jeden
Systems.

Garantie für gleichmäßiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 pCt.
über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulierend.

Über 200 Apparate im Betrieb. — Beste Referenzen.

Momentausschalter bester Konstruktion in jeder Größe, nuschließlich auf
Schiefer und Marmor montirt. **Handregulatoren**, Bleicherungen, **Vorschalt-**
widerstände in solidester Ausführung.



Berliner Musikinstrumenten-Fabr. Aegys-Gesellschaft vorwärts

Berlin New-York

Ch. F. Pletschmann & Söhne

Bismarckstr. 74. Danksberg Str. 81.



Erste und größte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampftrieb. Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu Billigsten Preisen. Spezialität: Accordeons, Salomteierkasten genannt Herophon, Manopan, Seraphine. Export nach allen Ländern. An Wiederverkäufer gratis.

Germania.

Das einzige in der Republik Mexiko erscheinende deutsche Wochenblatt, welches sich unter den in Mexiko lebenden Deutschen einer großen Verbreitung erfreut. 20

== V. Jahrgang. ==

Herausgeber **J. Epstein**,
Zeitungs-Agentur und Anstaltsverw. v.
Postkasten No. 781, Mexiko (Hauptstadt).

Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.
Buch- und Musikalien-druckerei.
Notensticherei. — Lithographie. —
Stein- und Kupferdruckerei. —
Schriftgießerei. — Galvanoplastik. —
Stereotypie. — Buchbinderei. —
32 Schnellpressen, 30 Handpressen.
Personal ca. 500 Personen.

Schnellste Ausführung auch großer
Aufträge. 92

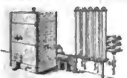
J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W.
verwandelt unter Garantie ihre Spezialität:

patent. Tisch-Billard's,



welche innerhalb 3 Sekunden zum elegantesten Kegel-
tisch zu verwandeln sind, Preisgarant auf allen
erhöhen, solidesten und internationalen Ausstellungen
(Brüssel, gold. Medaille). Alle Billards Arten u. Billards
u. Billards-Beschaffenheit lassen sich nachfragen. Besondere
höchste Interessanten (Inspektoren) auf dem Billard-
Jeu de baraque. [19]

Prospekte und Illustrate Kataloge gratis. [19]



Verkohlungs-Apparat.

Heinrich Hirzel

LEIPZIG-PLAGWITZ

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgiesserei



Ammoniak-Apparat.



Hirzel's Superior-Gas-Lampe.

Petroleum-Raffinerien, Theerdestillationen, Einrichtungen zur Paraffin- und Vaseline-Fabrikation,

DAMPFÜBERHITZER



Gasbrennerlichter.

Gasanstalten. Komplete Gasbeleuchtungsanlagen. Ölgas-, Fettgas-, Swintergas-, Wasser- gas-Generatoren. Heizungs-Anlagen für Generator-Wassergas. Verkohlungs-Apparate, Schweißereien. **SUPERIOR EXTRAKTIONS-APPARATE.** Ölgewinnung. Schwefel-Extraktion, Wollfett-Verarbeitung, Knochen Extraktion, Leim-Gewinnung. **AMMONIAK-APPARATE.**



Ventil.



Eisen-Konstruktion.

Kolonnen. Apparate für chemische Fabriken und Laboratorien, Trockenschränke, Trichter - Apparate. Wasserbäder. Gasometer. **VAKUUM-PUMPEN**, Kompressoren, Trocken-Anlagen. Versuchs-Extraktions-Apparate. Schüttel-Apparate, Destillirblasen, Kondensatoren. Montejus. Eindampf- u. Rüst-Apparate. Armatur für Dampf, Wasser und Gas. **Beleuchtungsgegenstände.**

Eisenkonstruktionen.

Bau- und Maschinenguss.
Messingdrehschrauben, Metallguss.



Dampf-Überhitzer.



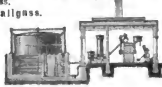
Wassergas-Generator.



Destillations-Anlage.



Dampf-Pumpe.



Ölgas-Anstalt.



Trocken- schrank kombiniert mit Dampf- u. Wasserbad.



Trockenwagen mit Hebevorrichtung.

Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft WOERMANN-LINIE.

54

Am 4. Februar: Postdampfer „Ella Woermann“, Capt. Meinertz, nach den **Canarischen Inseln, Liberia, Goldküste, Togo, Kamerun** und des Häfen der **Südwestküste Afrika's** bis **Ponta Negra** inklusive.

Am 7. Februar: Postdampfer „Eduard Bohlen“, Capt. Hupfer, nach **Corée, Lagos** und den Häfen der **Südwestküste Afrika's** von **Landana** bis **Leanda** inklusive.

Am 15. Februar: Postdampfer „Hedwig Woermann“, Capt. Schilling nach **Tanger, Casablanca, Maragan, Mogador**, den **Canarischen Inseln, Corée, Accra** und den Häfen der **Westküste Afrika's** **Lagos** inklusive.

Am 20. Februar: Postdampfer „Anna Woermann“, Capt. Heldt, nach **Madeira**, den **Canarischen Inseln, Bathurst, Sierra Leone** und **Liberia**.

Regelmäßige Expedition nach den **Marokkanischen Ländern** am 15. jeden Monats. **Alle Güter müssen am Tage vor obigen Abgangsdaten bis 12 Uhr Mittage** längsseite sein.

Naheres wegen Fracht und Passage bei der „**Afrikanischen Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft Woermann-Linie**“, große Reichentstraße 27 in **Hamburg** und dem Schiffmakler **August Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, ebendasselbst.

Weihenstephan. Flaschenbier.

In der Königl. Staatsbrauerei in Flaschen abgezogen. Die alleinige Vertretung ist von uns den Herren **Ernst Kratzenstein & Co.** in **Hamburg** übertragen.

Königl. Direktion Weihenstephan
(ges.) Dr. Holzer. (ges.) Müller, K. Rechnungsführer.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung empfehlen wir uns den Herren Exporteuren als prompte Vermittler der Aufträge auf das vorzügliche Exportbier der Königl. Bayr. Staatsbrauerei „Weihenstephan“ in direktem Abzug und Abladung der Brauerei und sind wir gerne bereit, bezügliche Expedition und Preise die nötige Auskunft zu erteilen.

Hamburg, Contor: Hermannstr. 24.

Ernst Kratzenstein & Co.,
Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayr. Staatsbrauerei Weihenstephan, Freising bei München.

Beste Eggen der Gegenwart

für
Feld und Wiese.



Laacke's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10000 Satz im Gebrauch. **Solideste Ausführung u. preiswerth.** Prospekt gratis und franko. **Ausschließlich Fabrikanten**

Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Sieler & Vogel

Papier-Lager

Hamburg * LEIPZIG * Berlin SW.

Eigene Fabriken in Golzern und Böhlen i. Sachsen.

feinste und mittelfeine Druck- und Notendruckpapiere, Bunt-, Licht- und Kupferdruckpapiere, farbige Umschlag- und Prospektpapiere, Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Kartons.

→ Export ←

H. Underberg - Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.
K. K. Hoflieferant.

Gegründet 1846!

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,

oder de slepreek:
Occidit, qui non servat.

Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad, en deszelfs omstreken, als 'veel nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en verkocht Succes verkocht by
H. Underberg-Albrecht,
te Rhynland, Provincie Rhynland in Duitschland.

NB. Geene Flaschen worden voor egt erkent dan die welke met bovenstaande Stempel gezegd sijn en welkers bijgevoegd biljet door mij zijn ondertekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.



Unter Markenschutz in allen Ländern.

Export nach allen Welttheilen.
Rheinberg a. Niederrhein.

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter



Weise & Monski, Halle a. S.

Filiale und Lager Berlin C. 2, Kaiser Wilhelmstr. 46.

Größte und leistungsfähigste Spezialfabriken für Pumpen aller Arten.

Vorzügliche **Duplex-** Dampf-Pumpen.



Goldene Medaille. — Ehren- und Verdienst-Diplome.

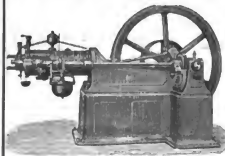
Aug. Leonhardi, Dresden.

Chemische Fabriken (gegr. 1826) für Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten

Spezialität: **Eisengallustinten** amtlich geprüft und beglaubigt, wickte für Export, leichtflüchtig, fieschwarz und von großer Haltbarkeit im Glase.

Illustrierte Export-Preisliste in 6 Sprachen.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ, KÖLN-DEUTZ.



Otto's neuer Motor, liegender und stehender Anordnung.

— liegend von 1/2 bis 100 HP., stehend von 1/2 bis 5 HP. —

35,000 Exemplare mit über 130,000 Pferdekraft im Betrieb.

Otto's Zwillingsmotor mit drehbarem regelmäßigen Gang. Insbesondere für elektrischen Lichtbetrieb geeignet. Über 1000 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin) von 1/2 bis 5 HP. — Betrieb unabhängig von Gasfabriken. — Gleiche Vortheile wie bei gewöhnlichen Gasmotorenbetrieb. — Ohne weitere Abänderung für Leuchtgas verwendbar.



Im Jahr 1890 erhaltene Auszeichnungen:

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen

Goldene Medaille (beste Auszeichnung), Ehrenpreis für den besten Gasmotor, Ehrenpreis für den besten Petroleummotor.

- Mainz — Landwirthschaftliche Ausstellung — Goldene Medaille.
- Würzburg — Deutscher Konditorer- u. Ausstellg. — Ehren-Diplom.
- Köln — Landwirthschaftliche Ausstellung. Silb. Staatsmedaille.
- Stuttgart — Ausst. f. Gesundheits- u. Krankenkunst — Ehren-Diplom.
- Wien — Allg. Land- und Forstwirthschaftl. Ausst. — Ehren-Diplom.
- Leipzig — Ausst. für Drechsel- und Bildschnitz. — Ehren-Diplom.

Ausländische Kulturbilder.

Feuilletonistische Beilage zum „Export“.

1891.

Dienstag, den 3. Februar.

Nr. 6.

Bilder aus Süd-Amerika.

II. Ein Musterland der Revolutionen.

(Fortsetzung von Nr. 2.)

Ihren Herrn und Meister Melgarejo fürchteten sie wie das Feuer, da er in seinen trunkenen Launen grusame Scherze mit dem Soldaten zu machen pflegte; weil er aber andererseits ihren Zügellosigkeit freien Spielraum zu lassen wußte, so hatte er in ihnen treue Anhänger, in so weit bei demoralisirten Truppen von Treue die Rede sein kann.

Die Schwadron Olafeta war, wenn vollzählig, 120 Mann stark. Sie hatte ein aus 10 Mann bestehendes Musikkorps, 1 Oberlieutenant, 3 Kommandanten, 4 Majore, 6 Kapitäne, 5 Oberlieutenants, 5 Unterlieutenants, 3 Sergeanten mit Offizierssold und Rang, 7 Sergeanten und 4 Kadetten. Und nun sage man nicht, daß ich mich einer Übertreibung schuldig mache, denn diese Liste ist vom Zahlbogen der Schwadron kopirt.

An Offizieren fehlt es demnach nicht, dagegen war es mit den Pferden um so schlechter bestellt. Nur die höheren Grade sind im Besitz wirklich schöner Thiere. Diejenigen der Truppe sind nie mit der Mannschaft einkasernirt, sondern befinden sich stets zehn bis fünfzehn Stunden weit entfernt auf der Weide und werden nur geholt, wenn sich die Armee mobilisirt. Die meisten Pferde sind alt, abgetrieben und durch den Druck der reichsten Sättel beschädigt. Wenn es an Pferden fehlt, was auch vorkommt, so werden Maultiere dafür eingestellt.

In Paradeuniform machte die Schwadron keinen so übeln Eindruck, die Offiziere in ihren reich mit Gold gestickten Uniformen sogar einen prächtigen; aber nur die Soldaten trugen Küras und Helm, beides nach französischem Modell, wie auch der blaue Waffenrock und die rothen Hosen; dann haben sie Schuhe, die nicht so sehr defekt sind; aber keine Strümpfe, und Sporen bloß beim Ausmarsch. Die kleine Uniform ist aus Wollstoff (jerga) angefertigt, der im Lande selbst erzeugt wird. Sie besteht aus einer gelben Jacke, weissen Hosen und einer rothen Kosenkumtze. Eine reich in Gold gestickte Standarte führte diese Helden zum Siege, welche mit Säbel und Lanze bewaffnet waren. Vorsichtshalber hatten ihnen die Führer der Revolution die Pistolen abgenommen, unter dem Vorwande, die Nationalgarde damit zu bewaffnen.

Vor Einführung der Hinterlader waren die Kürassiere von der Infanterie sehr gefürchtet. Das Anstürmen der Reiterei verhinderte in der Regel den Infanteristen, ruhig weiter zu laden und den Gegner mit Salven zu empfangen, vor welchen er und seine mannt Rosse bald Kehrt gemacht hätten. Der Anschluß von regulärer Reiterei war denn auch den jeweiligen Revolutionsparteien, schon des moralischen Eindrucks wegen, stets von grosser Wichtigkeit.

Auch bei den Kürassieren war das ganze Offizierskorps durch neue Gestalten, die theilweise zum ersten Mal einen Säbel umschnallten, ersetzt worden. Dennoch fand man bald heraus, daß der Geist der Truppe ein widerpenstiger war und daß sie bei feierlichen Gelegenheiten, Paraden usw. dem Oberst Morales ihr „viva“ nur mit Widerwillen ausbrachten.

Einen tatsächlichen Beweis von der Thätigkeit der im Finstern wühlenden Anhänger Melgarejo's erhielten wir ungefähr acht Tage nach dem Ausbruch der Revolution. An einem jener Tage überraschte uns die Schwadron durch ihr Erscheinen zu ungewohnter Stunde auf der plaza. Sie war in Galauniform und blinkendem Küras, und lustig flatterten die Fähnchen im Abendwinde. Auch die anderen Truppen nahmen mit ihren Musikern an der Spitze auf der plaza Aufstellung, und aus allen Straßen kamen die Leute gelaufen, um ihre Neugier zu befriedigen, denn mit Wundeseile hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ein Kürassier flüchtete werde.

Die Sonne war schon hinter die hohen mit ihrem Fuße bis an die Vorstädte reichenden Berge hinab gesunken; aber ein greller gelblicher Schein strahlte von den über der Stadt stehenden Abendwolken hernieder und warf eine unheimliche Beleuchtung auf die versammelten Volksmassen.

Die Kürassiere hatten sich längs der Wand des Loreto aufgestellt, einer Kirche, die seit der Vertreibung der Jesuiten, deren Eigenthum sie gewesen war, als Aula der Universität und Sitzungssaal der Kongresse diene.

An dieser weißgetüchelten Wand hatte schon Manchem das letzte Stündlein geschlagen und stellenweise waren noch die Löcher sichtbar, welche die ihr Opfer fehlenden Kugeln in die weiche Leinwand „gehört hatten“; ein Anblick, der wohl geeignet war, in dem sein Schicksal erwartenden Patienten ein Frösteln hervorzurufen. Doch schien dieser, ein großer, breit-schultriger Meestie, wie sie im Süden, in den an Argentinien grenzenden Departementen Cinti und Tarja viel häufiger sind, als im Norden, eine erstaunliche Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen.

Bei Allen, welche ich dort fösiliren sah, machte ich die Wahrnehmung, daß sie ein merkwürdig stumpfsinniges, um nicht zu sagen stöches Verhalten an den Tag legten, sobald ihnen die Unabänderlichkeit des Verhältnisses klar geworden war. Festen Schrittes legten sie den oft nicht kurzen Weg zur Richtstätte zurück und nur die fahle Gesichtsfarbe, die besonders bei Indianer eine nicht zu beschreibende Färbung zeigte, liefs auf einen inneren Kampf schließen.

Harard stand der Delinquent zwischen den beiden Mönchen, einem Franziskaner in blauem und einem Mercedarier in weissem Ordenskloide, welche ihn auf seinem letzten Gang begleiteten. Unter dem groben Soldatenmantel, den man ihm übergeworfen hatte, waren die zusammengebundenen Hände sichtbar, zwischen welchen er ein Kreuzifix mit dem Bilde des Erlösers hielt.

Nur ein Blick zum Abendhimmel hinauf, ein unbeschreiblich seltsamer Blick aus seinen tiefschwärzen Augen, verrieth, daß er doch stiellich daran dachte, welche Küsterei, ewige Naecht ihn in wenig Ausblicken umfassen würde; daß sein Auge zum letzten Mal die Berge, die Häuser, das Gewühl der Menge, die ihn umstehenden Kameraden erblickte! Lautlose Stille herrschte auf dem großen Platze. Starr und unbeweglich stand die Infanterie in einer langen Front, von deren Ende sich jetzt das Exekutionpeloton abzöhte und auf das Loreto zu marschirte. Nervös durchschaute die Zuschauer der vernehmliche gleichmäßige Schritt, das kurze Kommando, das Klirren der Gewehre beim Griffwechsel, das Aufsetzen der Gewehre beim Haltmachen. Schon wollte der kommandirende Offizier die letzten Formalitäten erfüllen, als, umgeben von seinen Adjutanten, der Oberst Morales aus dem an der anderen Seite der plaza liegenden Regierungspalast heraus trat und dem Orte der Hinrichtung zuschritt. Dort angekommen, kanzelte er den Todeskandidaten mit weithin schallender Stimme und mit einer Wucht ab, die mir unvergesslich geblieben ist. Der Plan der Kürassiere, der, wenn er zur Ausführung gelangt wäre, genügt hätte, die ganze Schilderhebung in Frage zu stellen, wurde noch frühzeitig genug entdeckt, um ihn zum Scheitern zu bringen. Bei dem bevorstehenden Ausmarsch sollte die ganze Schwadron, während sich die Armee auf dem langen, zur Hochebene hinaufschlingenden Weg befunden hätte, unter dem Ruf „viva Melgarejo“ revolutionir, mit eingelegten Lanzen die noch nicht mit Munition versenehte Infanterie überreiten, von Gleichgesinnten sammeln, was nicht versprengt worden wäre und sich sofort der Stadt wieder bemächtigen.

Diese Idee war der in das Komplot eingeweihten Mannschaft natürlich von Leuten eingeblasen worden, die sich bei Zeiten aus dem Staube zu machen wußten. Zur aufrichtigen Freude der Bevölkerung liefs Morales daher das Werkzeug nicht für die Urheber des Komplots büßen, sondern schlofs seine Rede mit einem Generalparolen für alle Beteiligten. Die Mönche umarmten ihren Pöfgeböhlenen und unter den schmetternden Fanfaren der Kürassiermusik wanderte der arme Schelm wieder seiner Kaserne zu.

Über die im Süden des Landes, in Potosi, stattfindenden Ereignisse vernahm man nichts; aber verschiedene Gerüchte, die von einer Niederlage Melgarejos sprachen, durchliefen die Stadt und brachen einigen hervorragenden Persönlichkeiten Anlaß, bei Morales über die Unthätigkeit der Regierung Klage

zu führen. „Sehr wohl“, erwiderte er ihnen, „soeben habe ich Depeschen erhalten, welche mir den Fall von Potosi anzeigen, und da bin ich nun recht erfreut, diese kriegerische Ungeheul bei Ihnen zu entleeren. Sie werden sie des ehesten behütigen können.“ Die Gesichter verlängerten sich bedeutend.

Es verhielt sich so. — Ein Brausaufzug kennzeichnet das Resultat mit wenigen Worten: „Um an die Barrakaden zu gelangen, hatten wir die Häuserreihen zu durchbrechen. Die Verluste waren sehr groß. Wir hatten etwa 800 Tode, der Feind wohl ebensoviel.“ Unter den Toten befinden sich ein Adjutant von Rendon und ein Aramayo; nach dem Gefecht gefangen genommen, wurden sie sofort hingerichtet. — Der größte Theil der Stadt ist geplündert worden. —

Thesis um die alten und neuen regulären Streikräfte der Bevölkerung mit schädlichen Elementen zu entrichten, theils um sie zu einem einheitlicheren Ganzen zusammen zu schmelzen, verlegte man das Hauptquartier von La Paz nach dem 27 leguas entfernten Indianerort Sicasica, auf dem Weg nach dem Süden, von woher der Feind kommen mußte.

Das Bild einer auf dem Marsch begriffenen südamerikanischen Armee ist ungemein malerisch und wäre wohl würdig, dem Pinsel eines Meisters zum Vorwurf zu dienen. Im ersten Augenblick befremdet es durch seine gewissermaßen verwegenen Züge; aber man begreift es, weil eben die Ansprüche der militärischen Ausrüstung so gut wie diejenigen eines Marsches durch Gegenden, welche sehr oft beinahe aller Hilfsmittel bar sind, berücksichtigt werden müssen. Man darf es daher nicht so genau nehmen, wenn die und da der Tornister wie ein Zwerchsaack auf dem Rücken hängt; auch nicht, ob ihm der Mantel aufgeschlankt ist, oder ob er sich im Trofs beim Gepäck befindet. Dagegen hat der Soldat den sie fehlenden bunten Poncho über die rechte Schulter geworfen — im Gefecht schlingt er ihn wie einen schützenden Gürtel um die Mitte des Körpers —, der rothe Képi ist mit einem weissen Futter bedeckt und um den Hals wird ein leinwandnes Taschentuch geschlungen. Die Schahen haben den Sandalen aus ungeborsteter Ochsenhaut (tojotas) Platz gemacht und die Hosen sind bis ans Knie aufgestülpt. Das Gewehrshiots ist sorgsam in ein ledernes Futteral gehüllt. Die Offiziere, die sich, Gott weiß wo und wie, Pferde und Maultiere verschafft haben, tragen meistentheils sogenannte argentinische Ponchos von blauem Tuch mit rothem Futter, breitrandige Filz- oder Strohhüte und um den Hals wollene (achenes, deren Enden über den Rücken herabhängen).

Vor der Kaerne der Artillerie geht es lebhaft zu. Dort stehen, stoßen und zerren Maultiere und Arrieros durcheinander, letztere in wahrhaft schauerlicher Laune, denn die Polizei zwingt sie einfach, den Transport des Parks zu besorgen. Manche Schweifstropfen kostet es, manche Verwünschung fällt, bis endlich die Geschütze, Lafetten, Räder und die vielen Munitionskisten auf die hohen Packsättel aufgeladen und festgeschürzt sind.

In dem geräumigen Hofe des Palastes wimmelt es von Pferden, die von Ordonzen gehalten werden. Der Präsident steigt zu Pferd, reitet auf die plaza und greibt das Zeichen zum Aufbruch. Nun bricht ein unbeschreiblicher Lärm los. Alle Musiken fangen gleichzeitig zu spielen an. Die einen dies, die andern das, und während dessen reitet die hohe Gesellschaft weg, welcher von den guten Patrioten noch ein Stückweit das Geleit gegeben wird. Die schwarzen spanischen Kommandore kreuzen sich über die plaza, ein Bataillon nach dem andern setzt sich in Marsch, und Gräfe wechselt der scheldende Soldat mit den Bekannten, die er unter der Zuschauermenge entdeckt. Vielleicht die letzten! Es ist etwa über alle Maßen traurig, die Leute so zur Schlachtbank geführt zu sehen, wo in den meisten Fällen nur ganz miserable selbstsüchtige Motive dem Blutvergießen zu Grunde liegen.

Langeam, im Schritt, reitet die Kavallerie durch die Straßen. Das Klirren der vielen Eisenheile an Mann und Ross erzeugt jenes eigenthümliche Geräusch, das ihr charakteristisch ist; aber noch seltsamer ist der Marsch, den ihre Musik angestimmt hat. Es ist, was man in der Landessprache einen triste (traurig) nennt; eine überaus klagende indiane Melodie, an welche sich das europäische Ohr erst nach langer Zeit gewöhnen kann. Den Beschluß bilden die von den Artillerie geführten Maultiere, das ebenfalls auf Maultiere geladene Privatgepäck der Oberoffiziere und die Arrieros.

Während unsere Truppen ihrem Bestimmungsort zuweilen, wobei es die harte Nothwendigkeit mit sich brachte, das am Ende der ersten Etappe ein Unteroffizier ins Jenseits geschickt werden mußte, veranstalteten die Frauen von La Paz eine froisartige Prozession zu Ehren des Señor del Perdón, um

dessen Hilfe in den Nöthen, die uns bevorstanden, zu erleben. Man mag diesen Kirchenfeierlichkeiten gegenüber einen sehr kühlen Standpunkt einnehmen; unter den gegebenen Verhältnissen war die zur Schau getragene Zerknirschung eine reine, aufrichtige, von aller Sucht zum Glänzen entfernte — eine Brückkräftigung der religiösen Überzeugung, welche den Gläubigen Trost und die Hoffnung auf Erhöhung ihrer Gebete gewährte.

Die Frauen hatten mit dem Besten, was sie besaßen, mit ihren kostbarsten Schmuckstücken den Altar der Kirche von San Franzisko gezieret, um zu der mit dem ganzen erhabenen Gepränge der katholischen Kultus vor sich gehenden Feierlichkeit ein nach ihrem Sinne zottig-fälliges Scherflein beizutragen. Nach dem Hochamt bewegte sich die Bittganz, an welchen die Autoritäten und mehr als 2000 in Schwarz gekleidete Frauen Theil nahmen, unter Absingung der Litaneien durch die Stadt bis zur Kirche zurück. Ja, es brachte im Hinblick auf die kommenden Tage eine sehr ernste Stimmung hervor, diesen langen Zug lautlos dahin wandeln zu sehen; die, ich möchte sagen, bange Stille, nur unterbrochen durch das gemeinsame Ruega pro nosotros (bitt für uns) und die klangvolle Stimme des Priesters, der sein Gebet zum Herrn der Vergebung und Barmherzigkeit emporsandte.

Dem wachsamem Auge des Präfecten war es indess nicht entgangen, das sich einige Herren der Justizbehörde von der Prozession fern gehalten hatten. Er hatte so Unrecht nicht, wenn er in seinem Uka, der die Schuldigen im Wiederholungs-falle mit Absetzung bedrohte, dieses Fernhalten weniger ihren freigeistlichen Ideen, als vielmehr der Klugheit zuschrieb, es mit keiner der rivalisirenden Regierungen verderben zu wollen.

Die mit der Bildung der Nationalgarde betrauten Persönlichkeiten, meistens Advokaten, waren in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen und hatten eine Dienatvorschrift entworfen, auf welche sie sich nicht wenig zu Gute thaten. Sie wollten eben auch Soldaten spielen. Da was alles vorgesehen. Nur an einer Klippe scheiterte ihr Eifer: Die Hauptleute hätten gar zu gern goldgestricelte Képis getragen und suchten die Mannschaft deshalb zur Annahme einer soldatischen Mütze zu bestimmen. — Zu ihrem und eines pfiffigen Hutmachers Leidwesen, der schon auf dieses fette Geschäft gerechnet und dafür geworben hatte, drangen sie nicht durch, trotz des in den Zeitungen enthranten heftigen Képikriegs und der schönen Verse, in welchen die Nützlichkeith einer einheitlichen Kopfbedeckung angepriesen wurde.

Man theilte die Stadt in Distrikte ein, welche abwechselnd den Nachtdienst — zum Tagesdienst, der übrigens überflüssig gewesen wäre, konnte man die Leute nicht heranbringen — zu versehen hatten.

Unser Hauptquartier, denn ich bildete ja auch einen Bestandtheil dieser famosen Truppe, lag, wie aus dem über das Thor in Stein gemeißelten Wappen der Jesuiten hervorging, in dem früheren Jesuitenkollegium, das seiner jetzigen Bestimmung als Seminar der studirenden Jugend nur momentan, und zwar, wie man sich ausdrückte, im öffentlichen Interesse entfremdet worden war. Das aus der Kolonialzeit stammende Gebäude bildete ein großes, einm ausgebreiteten Hof umschließendes Quadrat, dessen innere Seiten eine Menge Zellen enthielten, welchen die Tageshelle nur durch die Thüren zugänglich war. Der längs den Zellen um den Hof sich herumziehende Säulengang machte sie noch als beschrankter und dunkler, als sie es schon waren, und einer mit lebhafter Einbildungskraft ausgestatteten Natur war es verzeihen, wenn sie diese unheimlichen Winkel beim Nahen der Geisterstunde mit den schattenhaften Gestalten der verstorbenen Padres bevölkerte. In die an der Straßenseite gelegenen Zimmer drang das Licht durch einige sehr kleine vergitterte Fenster. Neben dem Eingang befand sich ein großer und hoher Saal, der früher als Kapelle gedient haben mußte, wie aus den Spuren einstiger Malereien und der chorartig sich abrundenden hinteren Wand ersichtlich war.

Aufgefordert, mit den in unserem Besitz befindlichen Waffen zu erscheinen, stellte ich mich, als die Reihe an mein Quartier kam, mit einem Revolver ein, den ich unter dem Poncho trug. Ein tüchtiger Knotenschiff vollkommene meine Ausrüstung.

Sind schon in gewöhnlichen Zeiten, der schnell einbreichenden Dunkelheit und der durchschnittlich frostigen Witterung wegen, die Straßen von acht Uhr Abends an wenig belebt, so waren sie es jetzt noch weniger. Mit Ausnahme der Apotheken war kein Erdgeschos mehr erleuchtet. Jedermann verriegelte Thür und Thor, sobald es zu dunkeln anfing, und auf die Straßen wagte sich nur, wer einen dringenden Gang zu machen hatte, oder der seinen Sammelplatz aufsuchende Nationalgardist.

Unsere Bewaffnung liefs viel zu wünschen übrig. Jeder

brachte, was er aufreiben konnte, und einen bizarren Anblick gewährten die am Rechen des Wachlokals aufgehängten Mordinstrumente: Jagdgewehre, die in Belgien zu fr. 15 das Stück angefertigt werden, und dem Jäger gefährlicher sind, als dem Wild: Steinschlofskarabiner; Reiterpistolen und uralte Kavalleriesäbel, selbst ein Tromblon und eine Radbüchse, ein prachtvolles Stük mit dem Zeichen eines Valladolid's Waffenschmieds, die vielleicht von einem der Konquistadoren herstammte, waren aus den verborgenen Winkeln hervorgezogen worden.

Die Errichtung einer Nationalgarde wird auf dem ganzen Erdennruch die gleiche sein. Viel Lärm um nichts, Zeitverschwendung und negative Resultate. Ein Zeitvertreib für große Kinder. Mit komischer Wichtigkeit wurde ich auf die Stammrolle eingetragen und einer Kompagnie zugetheilt, die man in einer nur von dem trüben Schimmer eines Talglichts erhellte Kammer untergebracht hatte, wo wir, die abenteuerlichsten Gestalten, längs den Wänden herumsaßen, Zigaretten rauchten und uns mit leiser Stimme über die Tagesereignisse unterhielten; möglicherweise hielt sich ein Spion unter uns auf und dann konnte eine so offenherrige Meinungsäußerung theuer kosten. Dies wenigstens war bei dem Spiele bitterer Ernst.

Zehn Mann von uns werden jetzt zur Wache kommandirt. Der Cabo de Guardia (Unteroffizier der Wache) stellt uns unter dem Eingang auf, den wir zu bewachen haben, und nimmt zwei Mann mit sich, um die vor dem Gebäude stehende Schildwache abzulösen. Eine humoristischere Stimmung fängt an, sich der Mannschaft zu bemächtigen. Unter verständnisvollem Rüspieren und Kichern theilt mir die abtretende Schildwache den Santo y Señá, d. h. die Parole mit, dann ziehen sich die anderen, ein in dem hohen Thorflügel angebrachtes Pflörtchen nur halb offen lassend, wieder ins Innere zurück. Die Instruktion lautet: Niemand sich der Kaserne nähern zu lassen, ohne sofort die Wache heraus zu rufen. Zu meinem und der Kaserne Schutz hatte man mir eine unbrauchbare (buchstäblich Vogel-) anvertraut. Dem alten spanischen Exzerzierreglement zu Folge zeigt die Schildwache in Zeiten der Gefahr durch einen von Zeit zu Zeit wiederholten Ruf an, daß sie munter ist, und macht mich dieser von fünf zu fünf Minuten erlösende Wachsamkeitsbeweis öfters, wenn ich Nachts aufwachte, eigenthümlich berührt. Nun durfte ich mich selbst darin versuchen, und ehrlich gestanden, daß ich es mit einer gewissen Lust und so unausgesetzt, daß es selbst dem Cabo zu arg wurde, der brummend meinte: Der Gringo könnte wohl ein wenig einhalten, der Spektakel sei doch gar zu stark.

Das genirte mich aber wenig. Meiner Instruktion getreu rufe und singe ich das vorgeschriebene „Centinela alerta“ (Schildwache hab Acht, bis es unter mannigfachen Modulationen in ein langweilnes a-l-l-e-r-t-a übergeht, dem vom Innern der Kaserne ein tobendes Gelächter antwortet.

Diese musikalischen Studien werden aber unterbrochen; ein elender Schritt wird hörbar. Beim flackernden Schein der über der nächsten Straßenecke aufgehängten Ollaterne unterscheidet sich eine sich nähernde Männergestalt.

„Alto aqui, quien vive?“ (Halt werda.)

„Bolivia!“

„Que jente?“ (Was für Leute) rufe ich und halte meine Vogelrinne vor, obschon ich in dem auf fünf Schritt Distanz gezagelten Haltenden ganz gut einen Adjutanten des Oberbefehlshabers erkannt hatte.

„Ayudante de servicio“, entgegnete der andere ungeduldig, „machen Sie nicht soviel Umstände und lassen Sie mich passieren, Sie sehen, ich bin ja allein.“

„Mir gleichgültig, habe keine Lust vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.“ und ein „Guardia“ ausstosend, als gälte es auf Tod und Leben, sprengte ich die zehn Mann unter Anführung ihres Cabo heraus, der dem Adjutanten feierlich den Santo y Señá abnahm.

Ich lachte in meinem Bart, als der Herr Adjutant in Thorbogen verschwand und im Vorbeigehen unmutig sagte: „Diese verdrehten Gringos sind doch immer die Gleichen!“

Die Zeit der Ablösung war gekommen, wie ich dem eifrig politisirenden Cabo durch das Pflörtchen zurief, und nachdem ich der neuen Schildwache noch ihre Verhaltensregeln und das packende Alerta recht dringend ans Herz gelegt hatte, war es mir vergönnt, in der Kompagniekammer von meinen Strapazen auszurufen.

Meiner Kompagnie gehörte auch ein Franzose, D. Francisco F., an, der mit mir im gleichen Hause wohnte, und obwohl sich damals Deutschland und Frankreich aus Bitterste und Tödlichste bekämpften, so hielten wir doch als alte Freunde zu einander; begrifflicherweise war dieses Thema aus unseren Gesprächen

verbannt. Wir setzten uns zu einander, bis der Apell zur Bildung der Patrouille erschollte, die von Mitternacht bis vier Uhr Morgens die Stadt zu durchstreifen hatte. Vierzig Mann hoch stellte sich die auserlesene Schaar unter dem Säulengang auf; aber es nahm viel Ansehen, die ungebühten Rekruten in der dunklen Nacht an den richtigen Platz zu bringen. Meistens waren es junge, den besseren Ständen angehörige Leute, von welchen jeder kommandiren oder doch wenigstens einen Rath ertellen wollte. Endlich glückte es dem Kapitän, dem konfusem Durcheinanderreden ein Ende zu machen und mit dem Zug abzuschreiten.

Von Franzisko hatte in dem von uns leise geführten Gespräch vorgeschlagen, bei einem Zusammentreffen mit verdächtigen Gruppen Heißens zu nehmen und den Landeshöhen zu überfassen, ihre Meinungsverhältnisse unter sich selbst auszufechten. Unseren heroischen Entschluß loszulegen wir mit einem nicht endigen wollendem Gelächter, dem ein Fall des Franzosen in ein tiefes Loch des abseheulichen Vorstapflasters neue Nahrung gab.

„Sie haben doch keinen Schaden genommen, lieber Don Franzisko,“ erkundigte sich theilnehmend der Kapitän, welcher von der Verantwortlichkeit seiner Stellung ernsthaft überzeugt war und nur zu thun hatte, um der plaudernden, ja selbst lärmenden Gesellschaft wiederholt Stille zu gebieten, welche aber plötzlich von selbst eintrat, als wir in der Ferne den Hufschlag eines galoppirenden Pferdes vernahmen. Kurz darauf sahen wir uns einer aus der Richtung des Reiters herkommenden Patrouille gegenüber, von der wir erfuhren, daß die aobenan gelangte Estafete aus dem Hauptquartier mit Nachrichten an den Präfekten angekommen sei. Das wichtige Ereigniß, um dessenwillen man einen Offizier 27 leguas weit geschickt hatte, beschränkte sich auf das Eintreffen von einem Dutzend Husaren, die dem Feind mit Waffen und Pferden desertirt waren! Weitere Lügen und Erfindungen inochte die Estafete auf ihrem einsamen Ritt durch die Pampas ausgeheckt haben, um die vielen Fragen und nach Gerüchten schnappenden Müßiggänger zu befriedigen. Glücklicherweise störte kein ernstes Vorkommen unsere gute Laune. Von Verschönerung und geheimen Zusammenkünften war keine Spur zu entdecken und wenn Lärm gemacht wurde, so kam er von den jungen Leuten selbst her, die in ihrem Muthwillen mit Geseckelbölen an die Thüren donnerten, durch deren Spalten Licht schimmerte.

Die einzige Heldenthat, mit welcher die Patrouille ihren Rapport schmücken konnte, war, daß sie einen angeheiterten Schneider, der sich bei verschlossenen Thüren mit seiner Ehehälfte zankte, als höchst verdächtig mitnahm, um ihn jedoch schon unterwegs wieder laufen zu lassen. Nach einem letzten Halt unter den Arkaden der plaza kehrte man in die Kaserne zurück. Wir bezogen die jetzt mit Tabakrauch angefüllte Kapelle, und da sich mit dem nahenden Morgen eine empfindliche Kälte eingestellt hatte, so begrüßten wir die vortreffliche Idee unseres Kapitän's, uns einen heißen Grog verabreichen zu lassen, mit Freuden. Eine desto kühlere Aufnahme fand sein Antrag, sich zum rehen (Reservewache) zu melden. Wir Beide, der Franzose und ich, verwarnten uns ausdrücklich, für diesmal weitere Anstrengungen in der uns trotz allem Scherz doch unbequemem Angelegenheit zu machen und wurden denn auch beurlaubt; aber noch manche Nacht hatten wir uns wieder einzustellen, bis eine definitive Auflösung der Nationalgarde ein Ende machte. Zielstreckte der Späsweg der Kompagnie, ein junger Mann, welcher der Revolution mit Leib und Seele ergeben war, doch noch ein halb Dutzend Genossen dazu, ihn bis zum nächsten Abend Gesellschaft zu leisten. Hätte er ahnen können, daß er vier Wochen später, am 15. Januar 1871, durch den Kopf geschossen, vom Dache eines Hauses herabrollen würde, als er die anstimmenden feindlichen Soldaten zurücktreiben half!

Dieser nächtliche Dienst ariete aber nach und nach aus und gab Anlaß zu einer Zeitungskritik, die besser als alle Worte den damaligen Zustand, selbst der beseren Gesellschaft, malt. „Wir, die wir nicht für das homöopathische System sind, möchten dem Führer der Nationalgarde rathen, den Kompanien, die abwechselnd zum Patrouillendienst beordert werden, aufs strengste anzubefehlen, daß keiner der Herren, die ihn vertreten, sich vor dem folgenden Tag mit alkoholischen Substanzen „von Erklärungen heile“; denn es wäre sehr traurig, wenn man sagen würde: daß wir mit Saufen das Saufen und das Laster entronnen wollen: „Similis Similia Curantur.“

Am 14. Januar 1871 war die ganze Armee der Aufständischen wieder in Geschwindigkeit in La Paz einmarschirt. Sie hatte

es kluger Weise vorgezogen, den Kampf mit den Veteranen Melgarejo's nicht im freien Felde aufzunehmen, sondern, hinter ihren Barrikaden verschanzt, die letzte Entscheidung in der Stadt zum Austrag zu bringen.

Melgarejo hatte dem niedergeworfenen Potosi so schnell als möglich den Rücken gekehrt, da er dem Norden nicht Zeit lassen durfte, sich noch stärker zu organisieren. Unterwegs ging ihm die Nachricht von dem inzwischen auch in Cochabamba erfolgten Aufstand zu, sowie, daß die in Potosi Besiegten aus Neuë seine dort zurückgelassene kleine Truppe beistigten. Selbst seine Umgebung fing an, an die Dauer seiner Herrschaft zu zweifeln. Dennoch brachte er ganz respektable Streitkräfte mit sich, den läugerlichen Gerüchten zum Trotz, die bei uns über seine angeblich halbverhungerte und zusammengebrochene Armee kursierten. Außerdem fielen aber auch die Hinterlader, die damals bei uns als Bewaffnung der Infanterie noch neu waren, und sein Name, vor dem wir wie Schulbuben zitterten, zu seinen Gunsten in die Wagschale.

Eines Umstandes habe ich noch zu gedenken, der auf unsere Partei ein etwas schiefes Licht warf, ohne den Gang der Ereignisse, wie man vielleicht gehofft hatte, im mindesten zu beeinflussen; es war dies die Gefangenhaltung der Konkubine Melgarejo's, Juana Sanchez, und der Frau des Ministers Muñoz, Donna Rosaura Melgarejo hatte, wenn er im Lande herumzog, die Gewohnheit, der Konkubine Juana vorsetzhabler das Nonnenkloster de las Concebias zum Aufenthalt anzuweisen. Auch diesmal hatte er sie in dem Kloster untergebracht, in welchem die Frau des Ministers beim Ausbruch der Revolution ebenfalls Zuflucht gesucht hatte.

Das erste aber, was das aufgestandene Volk that, war, sich vor den Concebias zusammen zu rotten und die Auslieferung der beiden Frauen zu verlangen. Da es die Thüren einzuschlagen und jene mit Gewalt heraus zu nehmen drohte, so blieb dem geistlichen Rektorat, um weiteren Skandal vorzubeugen, nichts anderes übrig, als diesem Verlangen zu willfahren. Die beiden Frauen wurden in die Polizei übergeführt, zwar nicht schlecht behandelt, aber streng bewacht. Am Tage der Entscheidung liefs sie der Oberst Morales in den Palast bringen und hatte, so behauptete man, die Absicht, im Falle der Einnahme der Stadt, sie vorher erschiessen zu lassen.

Der für das Land so bedeutungsvolle fünfzehnte Januar brach an. Dichter Nebel bedeckte die über der Stadt sich ausdehnende Hochebene. Die Späher der Revolutionspartei, welche sich unter seinem Schutz Morgens fünf Uhr gegen die feindlichen Truppen vorschiebten, hörten in ganz geringer Entfernung von ihrem Standpunkte das Kommando: „Coraceo, 4. ensillar.“ (Kürassiere, satteln.) Melgarejo besafs nämlich ebenfalls eine Schwadron Kürassiere. Kein Zweifel mehr; der Feind hatte sich so nahe bei der Stadt gelagert, daß in wenigen Stunden die blutige Arbeit beginnen müste. —

Vom blauen wolkenlosen Himmel sandte die Sonne ihre in der dünnen Atmosphäre die Konturen des ungeheuren Thaleskegels so scharf beleuchtenden Strahlen herab, als um 9 Uhr Vormittags das Bataillon Dasa ausrückte und die zur Stadt führenden Abhänge besetzte. Die einzelnen Kompanien, in Trailleurlinien aufgestellt, deckten sich hinter niedrigen Mauern und Indianerhütten, um mit ihrem Feuer den feindlichen Kolonnen das Herabsteigen zu erschweren.

Oben am Rande der Hochebene wurden jetzt, aber nur für scharfe Augen, die Truppen Melgarejo's sichtbar, die in einer langen Linie aufgestellt waren.

Ein Kanonenschufs, die Aufforderung zur Unterwerfung, donnerte über die Stadt hin. Dann löste sich eine Gruppe ab, welche an der Bergwand herabjagte und beim Näherkommen sich als ein von zwei Kürassieren begleiteter Parlamentär entpuppte, der eine weisse Flagge trug. Bald nachher kehrte er unverrichteter Dinge zum Plateau zurück.

Wer hat nicht schon Raupen beobachtet, deren mit feinen Borsten besetzter Körper beim Fortbewegen in Wellenlinien auf- und niedertäucht?

So, denselben Anblick gewährend, wälzte sich ein langgliedriges Ungethüm dem Thale zu; statt der Borsten starren Bajonette und Lanzen nach allen Seiten, und jeden Augenblick konnte aus seinen Flanken der todbringende Grufs hervorbrechen.

Da steigt ein weißes Wölkchen auf, dann wieder eins, dann mehr und mehr. Erst viel später wird unten im Thal der Schall hörbar. Die Tirailleurs der Stadt sind es, die das Feuer eröffnen und den auf dem steilen Weg zusammengedrängten Feind beistigten.

Ein erster Erfolg war die Verwundung des fähigsten feind-

lichen Offiziers, des Generals Mujia, der, in den Unterleib geschossen, sich an dem entzündenden Kampfe nicht weiter beteiligen konnte, wo seine Gegenwart doch so nöthig gewesen wäre.

Das Manöver, den anrückenden Feind durch eine Truppe angreifen zu lassen, welche vor kaum zwei Monaten noch einen Theil jener Armee gebildet hatte, war ein sehr gewagtes Spiel. Unter einem weniger thatkräftigen Führer, als dem Oberst Dasa, wäre sie wahrscheinlich zum Feind übergegangen; da sie sich aber so wacker hielt, so war der Dienst, den sie leistete, doppelt groß.

Die gegen das alte Herkommen verstossende Einleitung des Gefechts verblühte den Gegner, der sich nicht mehr halten liefs, sondern, auf den sich erweiternden Abhängen der Thalsohle angekommen, der Hand seiner Führer entschlofs, um den Tirailleurs nachdrücklicher zu begegnen. Die zur Einnahme der Stadt im Voraus getroffenen Dispositionen waren damit zu Schanden gemacht.

Wir Beide, der Franzose Don Francisco und ich, wohnten mit unseren Familien in einem Haus zur Mieths, das an der dem Hochplateau gegenüberliegenden Bergkette stand; in einer Strafs, welche an eine der äußersten Barrikaden des von den Aufständlichen befestigten Stadterns steifte. Es war einstöckig und hatte fünf kleine Hofräume, in deren hinterem die Mauthiere des Hauseigentümers standen. In einem der vorderen befand sich unsere Vorrathskammer, in welcher die als Brennmaterial dienende Taquia (Llamamist) aufgebahrt war. Nach den in Potosi stattgehabten Ereignissen war anzunehmen, dafs im Falle des Sieges der Regierunqspartei eine regelrechte Pfänderrung nicht ausbleiben würde; deshalb schien es mir geboten, unsere Werthsaachen zu verborgen. Der Boden jener Kammer war mit Ziegelplatten bedeckt, von welchen ich einige entfernte, um an der blosgelagten Stelle ein tiefes Loch auszuwühlen, das unsere Werthsaachen und eine erkleckliche Summe Geldes aufzunehmen hatte. Meine Frau half mir beim Begrabe des Schatzes, und nachdem die Steine wieder in ihre vorige Lage gebracht worden waren, thürmte ich einen mächtigen Haufen Taquia darüber auf. Dann schlug ich mit Don Francisco auf dem Ausdach, von dem aus wir über den ganzen Thaleskegel und die umliegenden Höhen eine prächtige Fernsicht hatten, unseren Beobachtungsposten auf.

Auf einer kleinen Ebene in der Nähe des oberhalb der Stadt liegenden Friedhofes staute sich das nach der Stadt zu drängende Getümmel, auch schienen die feindlichen Truppen gerndnet zu werden, denn schon blitzten, grofses Wolken von Pulverdampf vor sich herstossend, ganze Salven auf, vor welchen die Tirailleurs schnell in den Vorstädten, und dann, je mehr die anderen vorrückten, hinter den Barrikaden-Deckung suchten. Die Stadt war, wie alle von den Spaniern in Süd-Amerika gegründeten Städte, bei ihrer Erbauung in regelmäßige Quadrate abgetheilt worden. An jeder Ecke der plaza waren schritten sich daher zwei Strafsen in rechten Winkel. Die Enden dieser acht Strafsen, das wo sie in neue Quadrate einmündeten, waren mit hohen, aus Luftziegel erbauten und mit Schiefsenarten versehenen Barrikaden befestigt.

Dem General Quintin Quevedo, Schwager des Ministers Muñoz, fiel die Aufgabe zu, den Hauptangriff zu leiten. Bevor sich die Armee nach dem Thale zu in Bewegung setzte, richtete er noch folgende Ansprache an die Soldaten: „Sie kennen Príncipe Juana Sanchez und Dona Rosaura de Muñoz, meine Schwester; bieten Sie Alles auf, die Beiden zu retten, sobald eine Barrikade eingenommen ist. Wir wissen mit der größten Bestimmtheit, dafs sie auf der Polizei sind.“ — Melgarejo, der dabei stand, soll, als er den Namen der Juana Sanchez nennen hörte, einen durchdringenden Blick auf die Stadt geworfen und dann weinend ausgerufen haben: „Meine Herren, ich empfehle Ihnen jenes arme Kind an!“

Dieser Giefschussausbruch war bei ihm ebenso wenig befremdend, als die Worte, mit welchen er dann seine Truppen anfeuerte: „Soldaten, dort unten, zu Buren Füfsen, liegt die Stadt, die sich vermessend hat, Euch, den unbesieghchen Verteidigern der rechtmässigen Regierung, zu widerstehen.“ Sie müfs exemplarisch gezüchtigt werden. Ihr habt freie Hand. Schaltet nach Gutdünken. Wer mir den Verräther Dasa vorführt, den will ich zum reichsten Mann von Bolivien machen. Heute Abend werden ihr wieder im Besitz Eurer alten Quartiere sein. Vorwärts, das Weltall schaut bewundernd auf Eure Tapferkeit!“

Sind diese Ansprachen nicht die Quintessenz der in jenen Pseudorepubliken über die öffentliche Verwaltung herrschenden Anschauungen?

(Fortsetzung folgt.)

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Wollen- u. Halbwohlenwaren
Baumwohlenwaren
Posamentierwaren
Strumpfwaren
Mobilien
Holzwaren
Papier
Geschütz
Eisenerze
Feine Eisen-
-hilfen

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitstelle
oder deren Raum
mit 30 Pf. berechnet
werden von der
Expedition des „Export“
Görlich W., Magdeburgerstr. 36
entgeltlos.

Postlogos
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2066 eingetragen

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 10. Februar 1891.

Nr. 7.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landeute im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports hauptsächlich zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeichnungen und Werbdungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstrasse 36, zu richten. Briefe, Zeichnungen, Reklamskizzen, Werbdungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen und die Kündigung des Handelsvertrages. — Europa: Kolonialpolitische Rundschau. — Internationale ständige Ausstellung in Moskau. — Afrika: Die Franzosen in Tripolis. — Nord-Amerika: Vereinigte Staaten: Die Vereinigten Staaten und der Nikaragua-Kanal. New-York, den 26. Januar 1891. Die Ein- und Ausfuhr im Jahre 1889/90. (Eingeblick des „Export“). Einwanderung und Kolonisation. — Kanadische Gegengewichte für die Mac Kinley-Bill. — Zentral-Amerika und Westindien: Auswärtige Versicherungsgesellschaften in Mexiko. — Aktienstehe zum Bierundfaul. — Vereinsnachrichten: Sitzungsbericht des „Wirthembergischen Vereins für Handelsgeographie in Stuttgart“ vom 16. Januar 1891. — Litterarische Umschau. — Als feuilletonistische Beilage: Ausländische Kulturbilder. (Ein Musterland der Revolutionen. Fortsetzung.) — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen und die Kündigung des Handelsvertrages.

Spanien hat den am 12. Juli 1883 mit Deutschland abgeschlossenen Handelsvertrag gekündigt, und noch ist nicht abzusehen, wie sich die Verhältnisse zwischen beiden Ländern in Zukunft gestalten werden. Heftiger als je entbrannt dort der schon seit langen Jahren mit grosser Lebhaftigkeit geführte Kampf zwischen Schutzzöllnern und Freihändlern, und diese und andere, das wirtschaftliche Leben Spaniens betreffende Streitfragen werden jedenfalls in der Folgezeit entschiedenen politischen Charakter annehmen und das gesammte öffentliche und parlamentarische Leben in hohem Grade beherrschen. Die Neugestaltung der Vertrags-Verhältnisse zwischen Spanien und Deutschland und damit die Fortentwicklung der Handels-Beziehungen zwischen diesen Ländern werden wesentlich davon abhängen, welche politische Partei in Spanien in diesem Kampfe die Sieg davontragen wird. Immerhin ist es aber von Wichtigkeit, jetzt einen Überblick über die bisherigen Handelsbeziehungen zu gewinnen und die Entwicklung derselben in den letzten Jahren zu betrachten.

Das der Handel seit unter dem Einflusse des Vertrages vom Jahre 1883, dessen Abschluss bekanntlich mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft war und sehr lange Zeit beantragte, zunächst einen sehr bedeutenden Aufschwung nahm, dafür liegen statistische Daten in Menge vor. Die Konkurrenz der Spiritus-Importeure und die Interessen der spanischen Spiritusbrenner und Weinbäuer führten dann aber die für politische Zwecke ausgenutete lebhafteste Agitation gegen den Import deutscher Brennereiprodukte herbei, und wenn der Handelsverkehr dadurch auch nicht gerade in seinen vitalen Interessen gestört worden ist, so sind doch die Interessen grosser Kreise in Deutschland schwer geschädigt worden.

Die Ermittlung zuverlässiger Daten über den spanisch-deutschen Handelsverkehr ist leider mit grossen Schwierigkeiten verbunden, da einerseits in den deutschen offiziellen statistischen Zusammenstellungen Spanien oft mit Portugal vereint erscheint, und andererseits die Handelsstatistik Spaniens wenig vertrauenswürdig ist. Auch werden viele Waaren über ausländische Häfen verschifft, durch fremde Zwischenhändler vertrieben und demnach anderweitig registriert. Die spanischen und die deutschen

Angaben weichen daher gewöhnlich so weit von einander ab, dass man oft veranlasst wird, zu glauben, man habe es mit völlig verschiedenartigen Dingen zu thun. Während z. B. nach deutschen Angaben der Handelsverkehr mit Spanien sich bezifferte

	1886	1887	1888
Einfuhr in Deutschland:	14 656 000	20 172 000	24 911 000
Ausfuhr nach Spanien:	34 659 000	26 312 000	25 760 000
stehen nach spanischen Quellen die folgenden Ziffern gegen über:	1886	1887	1888
	frs.	frs.	frs.
Einfuhr in Spanien:	12 300 000	9 600 000	11 700 000
Ausfuhr nach Deutschland:	103 100 000	82 900 000	57 800 000

Für 1889 zeigen sowohl die deutschen wie die spanischen Angaben einen sehr bedeutenden Zuwachs; die genaueren spanischen Ziffern liegen uns für das Jahr 1889 noch nicht vor, die deutschen dagegen erscheinen mit 32 091 000 \mathcal{M} Einfuhr aus Spanien und 44 540 000 \mathcal{M} Ausfuhr dahin. Diese starken Schwankungen in den auf Einfuhr und Ausfuhr bezüglichen Ziffern sind in den verflossenen Jahren hauptsächlich einerseits dem Rückgange des Spiritus-Exports von Deutschland nach Spanien, und andererseits dem starken Zuwachs der Einfuhr von Eisenerzen aus Spanien, nach Deutschland zuzuschreiben. — Unter den Einfuhrartikeln haben in Deutschland Mineralien überhaupt immer an der Spitze gestanden. An Eisenerzen wurden aus Spanien in Deutschland importirt, in Mark:

	1886	1887	1888	1889
	3 985 000	4 135 000	5 704 000	7 376 000
an Blei und Kupfererzen im Betrage von:	1 256 000	1 274 000	7 257 000	2 797 000

Demnach bildete Kork von je einen ergiebigen Einfuhrartikel; derselbe wethete in den gedachten Jahren in Mark:

	3 655 000	3 459 000	3 476 000	4 346 000
Der spanische Wein-Import wethete in Mark:	1 867 000	2 101 000	2 409 000	4 234 000

Die Einfuhr von Südfrüchten hat 1889 einen ganz ausserordentlichen Aufschwung genommen, denn während 1886 der ganze Import sich auf 450 000 \mathcal{M} belief, 1888 auf 623 000 stieg, erscheint er 1889 mit 2 106 000 \mathcal{M} . Ebenso hat Baumöl in

Deutschland neuerdings eine gesteigerte Abnahme gefunden; die direkte Einfuhr ist für 66 000 M im Jahre 1888 auf 2 515 000 M im Jahre 1889 gestiegen.

Nach Spanien wurden exportirt:

	1886	1887	1888	1889
Spitzrus	15 120 000	8 227 000	4 283 000	4 344 000
Sperresolen etc.	15 563 000	8 728 000	5 013 000	4 476 000
Eisenwaren	2 828 000	2 069 000	2 618 000	4 995 000
Lederwaren	1 889 000	1 659 000	1 712 000	2 306 000
Instrumente u. Maschinen	1 271 000	1 898 000	2 134 000	2 612 000
Baumwollenwaren	1 001 000	1 075 000	1 262 000	2 163 000
Wollene Strumpfwaren	98 000	845 000	798 000	2 010 000

Während die für unseren Exporthandel wichtigsten Artikel eine starke Abnahme der Ausfuhr zeigen, lassen die Lederwaren, Maschinen, Werkzeuge und Baumwollenwaren, sowie die wollenen Strumpfwaren eine im Vergleich mit der Veringerung jener Ziffern geringe Zunahme erkennen. Aber immerhin läßt die Statistik erkennen, wo künftig der deutsche Export-Handel und die deutsche Export-Industrie einzusetzen haben, um Erfolge zu erringen und den Engländern sowie der durch die hohen Zölle gekräftigten spanischen Industrie auf dem spanischen Markte erfolgreiche Konkurrenz zu bereiten.

Hinsichtlich der Exportartikel Spaniens erlangen die Mineralien noch mehr Bedeutung, als sie schon bereits seit längerer Zeit für das deutsche Kapital und die deutsche Industrie gehabt haben. Die Kapitalanlage in spanischen Minen wird von den spanischen Regierungen eine günstige sein, als die spanischen Regierungen sich durch die fortgesetzte wachsende Finanznoth nicht gezwungen sehen werden, diesen Industriezweig und die fremden Kapitalien übermäßig mit Abgaben zu belasten. Die Erfahrungen, welche die „Rio-Tinto-Gesellschaft“ gemacht hat, sind für die andern ausländischen Gesellschaften aber nicht sehr ermutigend.

In Deutschland sind an dem Handelsverkehr mit Spanien natürlich in erster Linie die beiden großen Hafenplätze Bremen und Hamburg betheilig.

Es wurden (durchschnittlich jährlich) von Spanien und Gibraltar nach Bremen importirt in Mark:

1872 bis 76:	1877 bis 81:	1882 bis 86:	1887:
im Generalhandel 1 206 863	914 675	933 437	613 135
im Specialhandel 1 058 968	866 282	783 778	681 549

Das Verhältniß der in Bremen importirten Waaren-gattungen zu einander erheilt aus folgender genauen Zusammenstellung:

Die Summe von 695 662 M vertheilt sich folgendermaßen: 519 505 für Verzehrgegenstände, (darunter 914 602 Liter Wein im Werthe von 489 920 M); 111 075 für Korkwaren; 97 961 für Rohstoffe; 3 138 für Manufakturwaren; 5 483 für andere Industrieerzeugnisse.

Die Ausfuhr von Bremen nach Spanien und Gibraltar werthete durchschnittlich per Jahr in Mark:

1872 bis 76:	1877 bis 81:	1882 bis 86:	1887:
im Generalhandel 257 988	198 209	4 090 839	1 897 585
im Specialhandel 228 462	165 158	966 790	1 609 377

Die M 1 721 793 vertheilen sich wie folgt: 1 819 628 für Verzehrgegenstände, (von welchen 6 155 429 kg im Werthe von 1 150 325, auf Reis entfielen); 79 942 für Rohstoffe; 6 418 für Halbfabrikate; 128 269 für Manufakturwaren; 187 506 für andere Industrieerzeugnisse.

Dafs der genannte bremische Handelsverkehr mit Spanien nur zum allerkleinsten Theil durch spanische Schiffe vermittelt wurde und wird, erheilt aus folgender Zusammenstellung. Danach liefen in Bremen spanische Schiffe ein:

1856: 10 mit 9979 Reg.-T.; 1856: 7 mit 5618 Reg.-T.; 1857: 7 mit 5618 Reg.-T.; 1858: 7 mit 5890 Reg.-T.; 1859: 6 mit 6008 Reg.-T.

Bei Weitem bedeutender war und ist der Handelsverkehr Hamburgs mit Spanien. Dies erheilt zunächst schon aus der Zahl der dasselbe im Jahre 1889 eingelaufenen spanischen Schiffe. Es liefen ein aus den Häfen am Atlantischen Meer 46 mit 387 855 Reg.-T., davon 43 Dampfer mit 33 428, und aus den Häfen des Mittelmeers, einschliesslich Gibraltars, 53 Dampfer mit 36 533 Reg.-T. Dafs der Verkehr zwischen Hamburg und Spanien immer sehr reger gewesen, erheilt aus einer Zusammenstellung der seit 1815 in Hamburg eingelaufenen Seeschiffe. 1815 liefen 36 spanische Schiffe ein; im jährlichen Durchschnitt von 1816 bis 20: 33; 1831 bis 35: 40; 1836 bis 40: 38; 1841 bis 45: 43; 1846 bis 50: 38; 1851 bis 60: 50; 1861 bis 70: 43; 1871 bis 80: 45; 1881 bis 90: 41; 1886: 94; 1887: 90; 1888: 95; 1889: 99 Schiffe.

Seit 1851 wurden in

Gibraltar in Hamburg im Durchschnitte von	1851 bis 1860:	1861 bis 1870:	1871 bis 1880:	1881 bis 1889:
	15 861	18 750	5 555	18 750
	1871	1880:	15 375	15 375
	1881	1885:	43 274 300	43 274 300
	1886		72 884 600	72 884 600
	1887		62 307 100	62 307 100
	1888		70 479 500	70 479 500
	1889		81 917 500	81 917 500

Die Summe der 1889er spanischen Importe läßt da sie sich Beträge von M 15 761 290 wird aus folgenden Weile leistete, Hauptgruppen von Waaren zusammengesetzt: 720 000 Verzehrgegenstände, 7 683 370 für Rohstoffe (Inleitenfabrikate, 81 270 für Manufakturwaren, 790 570 für Kunst- und Industrieerzeugnisse.

Um die wichtigsten aus Spanien in Hamburg eingeführten Handelsartikel zu kennzeichnen, mögen die folgenden Ziffern dienen. Im Großen und Ganzen sind diese Artikel auch in der Bremer Einfuhr die gleichen. Von einer ziffermäßigen Aufstellung der letzteren glauben wir daher absehen zu können.

1889er Einfuhr in Hamburg und Spanien:

	1 197 Mille	1 819 Mille	1 819 Mille
Zigarren	1 197	1 819	1 819
Äpfelnein und Orangen	180 597	181 840	1 834 840
Zitronen	8 412	165 980	165 980
Rosinen	5 228	360 510	360 510
Mandeln	3 628	552 800	552 800
Weintrauben	1 537	1 112 200	1 112 200
Wein	42 177 hl.	69 210	69 210
Saffran	850 kg	67 520	67 520
Zitronen-, Orangenschalen	910	144 400	144 400
Gummi elasticum	4 009	526 420	526 420
Kupfererze	457 020	1 630 540	1 630 540
Schwefelkies	2 430	142 070	142 070
Blei	85 814	523 160	523 160
Roh Eisen und Ziegenfelle	2 340	421 710	421 710
Schaf- und Ziegenfelle	9 801 t	315 700	315 700
Thran	459	1 111 900	1 111 900
Olivenöl	37 468	3 181 900	3 181 900
Korkholz	4 995	259 490	259 490
Körke	79 972	136 890	136 890
Papier	621	129 170	129 170

Für die Ausfuhr liegen folgende Daten vor:

Nach Spanien einschliesslich Gibraltar wurden von Hamburg exportirt:

1887: 66 297 900 No; 1888: 48 004 300 No; 1889: 46 034 400 im Betrage von 26 005 470 M; es wurden somit 1889 1 969 900 No weniger exportirt als 1888; die 26 005 470 M setzen sich zusammen aus 8 302 870 für Verzehrgegenstände; 6 835 910 für Rohstoffe und Halbfabrikate; 1 610 510 für Manufakturwaren; 9 256 150 für Kunst- und Industrieerzeugnisse.

Aus dem Waarenverzeichnisse ziehen wir die größten Posten im Nachstehenden aus.

	690 Doppeltr.	85 700	235 850	138 640	1 246 590	144 330	270 750	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600
Kakao	690	85 700	235 850	138 640	1 246 590	144 330	270 750	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600
Raffinaden	5 688	235 850	138 640	1 246 590	144 330	270 750	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600	
Reis	6 004	138 640	1 246 590	144 330	270 750	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600		
Korn, Kart-Spiritus und Sprit	129 878 hl	1 246 590	144 330	270 750	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600			
Bier	2 674	144 330	270 750	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600				
Bohnen	10 463	270 750	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600					
Kartoffelstärke	11 942	260 210	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600						
Kartoffelmehl	48 758	1 198 180	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600							
Getrocknete Fleische	6 026	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600								
Butter	1 189	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600									
Anilinfarben	207	321 890	255 840	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600								
Chilisalpetzer	26 502	496 290	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600										
Ostindischer Salpeter	5 142	214 790	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600											
Eisen in Stangen und Platten	12 147	363 090	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600												
Stahl	1 842	127 990	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600													
Trockene Rindshäute	1 412	179 550	1 000 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600														
Kalbfelle	2 407	100 800	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600															
Leder	111	87 360	114 630	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600																
Paraffin, Vaseline	2 182	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600																		
Erdwachs	2 182	223 600	773 700	144 630	144 280	195 600	195 600																		
Palmbaum	15 996	144 630	144 280	195 600	195 600																				
Wolle und Halbwoollengarn	284	144 630	144 280	195 600	195 600																				
Jute- und Manilla-garn	7 812	144 280	195 600	195 600																					
Leinwand	4 322	195 600	195 600																						
Seiden- u. Halbseidenwaren	20	195 600																							

Worth in Mark

Wollen- u. Halbwoollenwaaren	644	Doppelstr	527 900
Baumwoollenwaaren	386		194 310
Posamentierwaaren	222		148 580
Strumpfwaaeren	327		225 170
Mobilien	2 814		337 980
Holzwaaren	4 310		423 290
Papier	24 115		1 233 870
Geschützmunition usw.	167		238 450
Eiserne Nägel	7 279		465 320
Feine Eisenwaaren	8 471		1 109 430
Maschinen	11 301		1 349 800
Fortepianos	581		138 540
Dynamit u. and. Sprengstoffe	609		146 640
Knöpfe	493		246 910

Aus den vorstehend mitgetheilten Bremer und Hamburger Aus- und Einfuhrziffern geht, wie wir bereits oben hervorhoben, bei weitem nicht die Bedeutung und Mannigfaltigkeit des Handelsverkehrs zwischen beiden Ländern hervor. So ist u. a. der Import spanischer Erze in Deutschland daraus nicht im Entferntesten ersichtlich. Einzelne große deutsche Werke, wie z. B. das von Krupp, unterhalten eigene Dampferlinien, um das von ihnen benötigte Erz aus Spanien herbeizuschaffen. Begreiflicherweise suchen derartige schwere Massenartikel den billigen Wasserweg auf und gelangen über Rotterdam auf dem Rhein nach ihren Bestimmungsorten, erscheinen daher auch keineswegs immer als spanische Provenienzen in der deutschen Statistik.

Immerhin lassen die vorhandenen Angaben über die Art der zum Austausch gelangenden Handelsartikel den Grad der Wichtigkeit erkennen, welchen einerseits Spanien als Bezugsquelle von Rohstoffen usw. für die deutsche Industrie, und andererseits als Absatzgebiet für die einzelnen deutschen Industriezweige hat. Dies wird bei den Verhandlungen über einen neu abzuschließenden Handelsvertrag von großer Wichtigkeit sein. Zahlreiche spanische Produkte, wie Öl, Mandeln, Apfelsinen, Wein usw. werden unser Handel und unsere Industrie auch event. aus anderen subtropischen bezw. südlichen Produktionsgebieten zu beziehen vermögen, falls dieselben auf vertragsmäßiger Grundlage der Einfuhr unserer Produkte keine oder weniger Schwierigkeiten bereiten, als Spanien dies möglicherweise zu thun beabsichtigt. Für andere spanische Erzeugnisse, wie u. A. für gewisse Erze und Metalle, wird es schwieriger sein, einen Ersatz zu finden. Sofern indessen Spanien in ähnlicher rigoroser Weise die Einfuhr deutscher Produkte beschränken würde, wie es seiner Zeit gegenüber dem deutschen Sprit geschehen ist, dürften doch deutscherseits die Grundsätze der Gegenseitigkeit Platz greifen müssen. So lange unsere, sowie die Handelspolitik der anderen Vertragsländer auf dem Wege der Schutzpolitik wandelt, ist dies kaum anders möglich. Es ist daher ohne Weiteres klar, daß in diesem Falle in ebenso hohem, ja in noch höherem Grade wie unter der Herrschaft des Freihandels, Deutschlands Handel und Industrie ein Interesse daran haben, nur Gebiete aufzusuchen, welche sowohl das spanische Eisen ersetzen, wie unseren Exporten einen konsumtionsfähigen Markt darbieten. Schwierig und mit großen Zeitpfeuern und Kosten verknüpft wird ja eine derartige Grenzveränderung der Interessen stets sein, und es erscheint daher dringend erwägenswerth, ob nicht nach Ablauf der Handelsverträge durch die Rückkehr zu einer liberaleren Handelspolitik der Vortheil billiger und schwer entbehrlicher Bezugsquellen unserer Industrie für zahlreiche wichtige Artikel ebenso gesichert werde, wie der Absatz dahin, in wie weit hierbei gerade gegenüber Spanien spezifisch politische Gründe bestimmend und endgültig eingreifen, entzieht sich zur Zeit noch unserer Beurtheilung. Wir werden aber darauf jedenfalls zurückzukommen nach Gelegenheit nehmen.

Europa.

Kolonialpolitische Rundschau. Da die Verhandlungen des Reichstages vom 4. bis 6. Februar in der deutschen Presse sehr ausführlich wiedergegeben worden sind, so können wir an dieser Stelle mit einer kurzen Charakteristik derselben begnügen. Daß die Herren Bamberger, Richter und Genossen jetzt in kolonialpolitischen Dingen sich sehr viel versöhnlicher als früher verhalten, entspricht und entspringt lediglich dem Wunsche: der Politik des jetzigen Reichskanzlers, welcher der ganzen kolonialen Idee unsympathisch gegenübersteht, die Wege zu ebnen, in der Hoffnung, daß alsdann die deutsche Kolonialpolitik mit der Zeit im Sande verlaufe. Diese Anschauung ist eine durchaus irthümliche, denn wenn auch

das Interesse der Reichsregierung an der Kolonialpolitik abnehmen und sich auf ein Minimum reduciren sollte, so sind doch bereits zuviel private und öffentliche Interessen mit der Kolonialpolitik ver wachsen, und zahlreiche Frejudizien geschaffen, als daß es noch möglich wäre, sie auf dem Sande laufen zu lassen. Wenn die deutsche Kolonialpolitik überhaupt hätte ruiniert werden können, so — das läßt die Interpolation des Herrn von Cuny erkennen — so wäre es sicher schon längst geschehen. Daß die Klagen des Genannten über das Verhalten des Auswärtigen Amtes in Sachen der Emin Pascha-Expedition vollauf berechtigt waren, beweist die Mittheilung, welche Herr von Caprivi über ein a. Z. nach London gerichtetes Telegramm machte, in welchem die englische Regierung zur Vergewaltigung der deutschen Emin Pascha-Expedition geradezu aufgefordert wird. (Vergleiche übrigens Export 1889 No. 35). Das Unglaubliche wird dadurch nicht weniger ungläublich, daß es nicht unter den Auspizien des jetzigen Reichskanzlers geschehen ist. Allmählig wird sich noch so mancher Widerspruch in unserer seitherigen Kolonialpolitik klären. Wir müssen gestehen, daß wir dergleichen nicht für möglich gehalten haben. Scheinbar wurden die kolonialpolitischen Bestrebungen vom Auswärtigen Amte unterstützt und im Geheimen wurden dieselben nicht nur mit äußerster Laxheit behandelt, sondern geradezu dem Auslande preisgegeben. Herr von Caprivi hätte leisten können, als er es durch seine Offenheit gethan hat. Er hat genügt gewesen, eine laule kolonialpolitische Erbschaft anzutreten und mußte unter ihren Konsequenzen leiden. Ohne Sympathien für eine deutsche Kolonialpolitik wird seine unsweltfahne Ehrlichkeit es verschmähen, mit deutschen kolonialpolitischen Interessen in der Weise zu schwärmen, wie es geschehen ist. Denn wenn auch „England und Lord Salisbury uns mehr werth sind als Ostafrika,“ so berechtigt eine solche Anschauung noch lange nicht zu einer Preisgabe deutscher Interessen und Unternehmungen an das Ausland in einer Form, für welche wir gar keinen Ausdruck finden können, der im Stande wäre, unsere Entrüstung auszudrücken. Vermuthlich ist die gewordene Enthüllung nicht die einzige, welche wir noch zu erwarten haben. Je mehr Klarheit geschaffen wird, um so mehr Veranlassung wird für die Freunde deutscher Kolonialpolitik gegeben sein, um so eifriger und einliger voranzugehen.

Für die Zukunft ist es von hervorragender Wichtigkeit, die Grundzüge der deutschen Kolonialpolitik im Auge zu behalten, wie sie der Kaiser am 2. Mai 1890 fixirt hat. Diese Grundzüge mögen mit der Zeit andere werden, aber vorläufig wird mit ihnen gerechnet werden müssen. Wie der Reichskanzler mittheilte, waren für die Verhandlungen mit England folgende Bestimmungen maßgebend:

1. daß die für Kolonialzwecke verfügbar zu machenden Mittel in erster Linie auf Ostafrika zu verwenden seien;
2. daß in den beginnenden Verhandlungen mit England auf Anerkennung der deutschen Ansprüche auf die strittigen Interessensphären, zunächst auf die nördliche, dann die südliche hingewirkt werde und daß im Nothfall das Preisgeben von Wituland bis Kismaju, vorbehaltlich der Befriedigung etwaiger berechtigter Ansprüche der dort interessirten Deutschen, als Kompensation zulässig sei;
3. daß der Übergang der Hoheitsrechte in dem innerhalb der deutschen Zone liegenden Küstenstriche auf das Deutsche Reich angestrebt werde;
4. daß die Umwandlung der Truppe des Reichs-Kommissars Wismann in eine kaiserliche deutsche Truppe zu bewirken sei;
5. daß die Schaffung einer über dem Reichs-Kommissar und den sonst beteiligten deutschen Behörden und Korporationen stehenden Zentralstelle mit dem Sitze auf dem Festlande ins Auge zu fassen, und
6. daß die Übernahme der Verwaltung des Küstenstriches und des Schutzgebietes in die unmittelbare Reichsverwaltung zu betreiben sei.

Daß Witu im „Nothfalle“ preisgegeben wurde, möchten wir bezweifeln. Wahrscheinlicher ist es, daß die darüber mit England geführten Verhandlungen Anfang Mai zu weit vorgedrückt waren, um die Abtretung des Sultanats zu vermeiden. — Der Umstand, daß die Hoheitsrechte über Ostafrika in vollem Umfange auf das Reich übergegangen sind, giebt nunmehr die Gewähr, daß es in seinem vollen Umfange dem Reiche erhalten bleibe.

Wir müssen es in hohem Grade beklagen, daß Südwest-Afrika nicht in gleicher Weise Aussicht auf intensiven Schutz

hat. Die Äußerungen des Reichskanzlers lassen eine andere Auffassung nicht zu: „Man hat mich wiederholt angegangen und gesagt: „Ja, mein Gott, was wolle Sie? Wie sollen wir uns in Südwest-Afrika niederlassen? Wir finden dort keinen Schutz! Erst bringen Sie einmal eine Truppenmacht hin, die uns garantiert, daß wir dort ungestört arbeiten können! — Ich kann das nicht akzeptieren; liehliehe bei dem Grundsatz, auf dem mein Herr Amtsvorgänger gestanden hat: erst muß etwas zu schützen sein, und dann kommt die Truppe hin, denn wenn wir an diesem Grundsatz nicht festhalten, dann wäre das eine Schraube ohne Ende und wir bekämen ein Armeekorps von Kolonialtruppen, die über ganz Afrika zerstreut wären.“

Diese Äußerung ist unrichtig und in der Kolonialpolitik keines anderen Landes je zum Ausdruck gelangt. In Südwest-Afrika weht die deutsche Flagge und mit Rücksicht auf den ihnen durch dieselbe verheißenen Schutz haben deutsche Gesellschaften sich dort niedergelassen. Auch hat offenbar in deutsch gewordenem Lande die eingeborene Bevölkerung Recht und Anspruch auf Schutz vor Steppen-Räubern und Nord-Brennern wie Witboij & Co. Gewährt Deutschland diesen Schutz nicht, so vertritt es seine moralischen Besitzansprüche, denen — über kurz oder lang — der materiell Verlust folgen muß. Auf diese Weise wird wiederum aufs Neue das deutsche Ansehen im Auslande geschädigt. Soll sich die in Samoa gemachte Erfahrung noch einmal, mutatis mutandis, wiederholen! Wir würden uns nicht wundern, wenn das freche Buschklepper Geiseldel sich nicht damit begnügt, die Schutztruppe zu verhöhnen, sondern sie nieder-macht. Und dann? — — — nach den bisherigen Erfahrungen geschieht nichts. Um den Werth von Südwestafrika zu erproben, genügt ein Probejahr nicht. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß das Land immer wichtiger wird und werden muß, je mehr das weit nach dem Innern vorgeschobene englische Hinterland sich entwickelt. Darüber werden ein Jahrzehnt und mehr vergehen! Wie soll aber der Verkehr aus dem Innern nach der Küste geleitet werden, wenn die zu passierenden deutschen Länder tatsächlich im Besitz von Wez-lagerern sind?

In Hamburg ist eine südwestafrikanische Gesellschaft in der Bildung begriffen, welche das ihr nötige Kapital — man nennt wohl übertriebener Weise 20 Millionen — in England suchen will. Wie dem nun auch sein möge, Südwestafrika ist deutsch und die Aufgabe aller Kolonialfreunde sowie der Kolonialpolitik kann nur die sein und bleiben, die unabhän-gig dafür zu sorgen, daß der dortigen deutschen Interessen ihr Recht werde.

Internationale ständige Ausstellung in Moskau. Eine internationale ständige Ausstellung in Moskau, welche jetzt zu Beginn des neuen Jahres in's Leben tritt, wird von den Unternehmern mehr der deutschen Fabrika- und Handelswelt zur Beschickung empfohlen. Soweit aus dem uns vorliegenden Programm ersichtlich, ist ein wesentliches Merkmal dieser Ausstellung, daß sie einen ständigen Verkaufsmarkt für auswärtige Erzeugnisse in Rufstand schaffen und die Einkosten dafür möglichst verringern will. Die Ausstellung soll sich von den Welt-ausstellungen dadurch unterscheiden, daß die Verkaufsgegenstände auch zugleich in den Käufer abgeliefert und von den Ausstellern durch neue ersetzt werden. Für den Fall jedoch, daß der Aussteller vorgezogen hat, nicht in dieser Art sich zu betheiligen, sondern vielmehr den Besuchern der Ausstellung nur Muster zu überreichen, wird das von dem Komitee derselben errichtete Handelsbureau Bestellungen entgegen nehmen und den Ausstellern mit Angabe aller Einzelheiten, als Fracht, Zoll usw. übermitteln. Zugleich will dieses Bureau die Thätigkeit einer Agentur ausüben und den Ausstellern zahlungsfähige Käufer für die abgebotenen Gegenstände beschaffen. Die Aussteller, welche auf Wunsch auch Pavillons oder andere Schreibtafeln errichten können, haben das Recht, die ausgestellten Gegenstände auf den von ihnen gemieteten Plätzen nach Belieben zu wechseln. Der Verkauf geschieht zu den von den Ausstellern bestimmten Preisen ohne allen Zuschlag, da die Kommissionsgebühren nach dem eigenen Handelsbrauche der Ausstellung im Voraus bestimmt werden. Die Ausstellung befindet sich im Mittelpunkte Moskau's und umfaßt einen Flächenraum von 30000 [qm] der von großem stattlichen Gebäuden mit geschlossenen Räumen, Säulen, Hofen, Gärten usw. bedeckt ist. Ihr Besuch der Ausstellung ist kostenfrei. Interessenten verweisen wir auf das ausführliche Programm, das von dem Generalvertreter für Deutschland Herrn L. Griep in Berlin C., Neue Promenade 8, zu beziehen ist, von dem auch alle weiteren Auskünfte bereitwillig erteilt werden. Den Transport für die Ausstellung übernehmen zu bestimmten Sätzen die Herren F. G. B. Richter & Co. in Wien und die Herren Samson stellen in Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Barmen und Hamburg errichtet haben.

Afrika.

Die Franzosen in Tripolis. Das es schon längst die Absicht der Franzosen ist, ihre Stellung in Nordafrika wie am Mittelmeer

durch die Annexion von Tripolis zu verstärken, wie sie es vor einigen Jahren bereits durch die Annexion von Tunis gethan haben, ist hinreichend bekannt, so daß die auch derdings in der Presse aufgebaute Nachricht von dem Einmarsche französischer Truppen im Süden von Tripolitänien wohl glaubwürdig erscheint. Aber auch wenn die Besetzung tripolitänischen Gebietes sich nicht bestätigte, so wird doch die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit derselben eine so große und nahegelegene sein und bleiben, daß die nachfolgenden Betrachtungen gleichwohl als völlig zeitgemäße und berechtigte betrachtet werden müssen.

Am meisten würde durch eine Besetzung von Tripolis zweifellos Italiens Stellung als Mittelmeer-macht betroffen werden, denn der politische- und sonstige Interessenverband, welcher Tripolis an die Türkei knüpft, ist zu lose und materiell zu geringwertig für das letztere Reich, als daß dieses über einen Verlust klagen sollte, den es bei seinem Marasmus kaum fühlen wird. Die politische Machtstellung der Türkei würde mit und ohne den Besitz Tripolitaniens sowohl in Asien wie in Europa kaum irgendwie tangirt werden und in Afrika ist ihre Macht auf einen so geringen Bruchtheil der früheren Größe zurückgesunken, daß es ein tieferes Interesse daran um so weniger zu betheiligen Verlangen spüren dürfte, als ein solches politische Verwickelungen sowie finanzielle Opfer in Menge erheischen würde, welche zu vermeinen die hohe Porte allein Grund hat.

Italiens Interesse ist begreiflicher Weise gegen ein weiteres Umsichgreifen der französischen Macht am Mittelmeer gerichtet und außerdem muß Tripolis für die zahlreiche italienische Auswanderung, welche sich z. Z. sowohl nach Südamerika wie nach der Levante richtet, als ein hervorragend wichtiges Kolonisations-gbiet betrachtet werden, welches in späterer Zeit Italiens Stellung im Mittelmeer um so eher zu einer herrschenden zu machen im Stande ist, als Italien und Tripolis beide an der Grenze-scheide des Ost- und Westbeckens vom Mittelmeer gelegen sind.

Mindestens die gleiche Bedeutung wie Tripolis hatte Tunis für Italien. Der Umstand, daß letzteres es nicht gewagt hat, Tunis für sich zu nehmen oder Tripolis zu besetzen, als jenes von den Franzosen genommen wurde, bezeugt, daß es sich allein nicht stark genug gefühlt hat, um eine aktive Mission als Mittelmeer-staat allein aufzunehmen, und daß es der Beihülfe Englands nicht sicher war und ebenso wenig auf eine Unterstützung des Dreubundes bei Verfolgung seiner Mittelmeerfrage und Aufgabe rechnen zu können glaubte. Wenn daher, in Erwägung der mit Tunis gemachten Erfahrungen, die Franzosen Tripolis besetzen, so ist das leicht begreiflich, und wenn sie es nicht jetzt thun, so werden sie es später versuchen, weshalb die Frage stets eine offene und brennende bleiben wird. Nur wenn Italien ohne Rücksicht erklären würde, daß es in der Überschreitung der tripolitänischen Grenze durch die Franzosen einen Kriegszustand erblicke, würde Frankreich — und mit Recht — zögern, seine auf den Erwerb von Tripolis gerichteten Pläne auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Würde es dies nicht thun und einen Krieg mit Italien beginnen, so würde ein Sieg des letzteren für Frankreich der Aufgabe seiner herrschenden Mittelmeerstellung gleichkommen — ein Ergebnis, zu dessen Vermeidung Frankreich seinen letzten Mann und seinen letzten Groschen aufwenden dürfte! Daß aber Italien einem solchen Kampf gewachsen wäre, darf man bezweifeln. Würde derselbe von Aueginn an den Franzosen günstig sein und namentlich in Italien erfolgreich geführt werden, so wird die definitive Entscheidung nicht am Pa, sondern zwischen Metz und Chalons fallen. Es wäre selbstmörderisch, wenn Deutschland auf die Niederlage Italiens und bis zu dem Augenblicke warten würde, in welchem ein siegreiches Frankreich in Rußland einen Verbündeten finde und durch Besiegung Italiens dessen Austritt aus dem Dreubunde erzwingen hätte. Will Italien die Annexion von Tripolis hindern, so muß es — jetzt oder später — mit Frankreich kämpfen, und dann ist auch der europäische Krieg da. Sollte aber, wider alles Erwarten, Italien Tripolis — wie einst Tunis — den Franzosen ohne Schwertstreich überlassen, dann ist es nicht nur auf lange Zeit in seiner Großmacht- und Mittelmeerstellung in die hinterste Reihe gedrängt, sondern die französische Republik hat einen ganz gewaltigen materiell- wie moralisch-politischen Erfolg u. A. auch gegenüber der monarchischen Tripel-Allianz davon getragen, welche — obwohl über 8 Millionen Bayonette gebietend — Gewehr bei Fuß zuseht, wie die so wichtige Mittelmeerfrage erledigt wird, ohne das es auch nur im Entferntesten um ihre Meinung gefragt worden wären. Der Rückschlag kann und wird nicht ausbleiben.

im Stillen Ozean werden am meisten berührt. Von den übrigen europäischen Kulturstaaten ist ein solcher Schritt kaum zu erwarten. Der kontinentale Handel wird sich voraussichtlich mit gelegentlichen Berichten über ihm ungelungene und schwer verständliche diplomatische Verhandlungen begnügen und an ein schnelles Zurückgehen seiner Ausfuhr nach den westamerikanischen Republiken gewöhnen müssen.

Als Gegengewicht dieser Voraussetzung mag die Sicherheit des wirtschaftlichen Aufschwunges aller am Stillen Ozean liegenden mittel- und südamerikanischen Länder gelten. Landwirtschaftliche wie industrielle Gründungen würden ohne Frage bedeutend erleichtert und ihre Rentabilitätsberechnungen in ein günstigeres Licht gestellt werden. Ein einzelnes Studium der in jenen Gegenden lagernden, noch unausbeuteten Schätze des Bodens und der leicht zu erfüllenden Ansprüche der Bevölkerung werden sicherlich mehr als ein Unternehmen zeitigen, welches die verlorenen Gewinne, wenn auch in andere Taschen geleitet, doch dem Nationalwohlstand desjenigen Volkes wieder zu Gute kommen lassen, welches die großartigen Veränderungen, die der Westküste Amerikas bevorstehen, mit kaufmännischem Blick und offenen Taschen zu erfassen weiß.

Nachschrift der Reklamation. Wenn irgend jemals eine friedliche Kooperation der europäischen Kulturstaaten in überseeischen Gebieten erwünscht und notwendig gewesen ist, so wäre eine solche beifalls Unterstützung des Panama-Kanals erwünscht. Wenn Deutschland, England und Frankreich die Herstellung dieses internationalen Unternehmens gemeinsam betreiben würden, so wäre der Einfluß Nordamerikas in der westlichen Hemisphäre gebrochen und der direkteste Weg nach Ostasien der Herrschaft der Yankees entrissen. In so maßgebenden, weltbeherrschenden Kulturfragen sollte der nationale Egoismus und Nationalismus schwinden und weiteren Gesichtspunkten Platz machen. Wenn irgend etwas im Stande wäre die erbitterte Feindschaft zwischen einzelnen Völkern abzuschwächen und auf produktive Bahnen zu leiten, so sind es gemeinsame Unternehmungen gedachter Art. Möge Frankreich immerhin die Führung in Sachen des Panama-Kanals behalten, — es hat dieselbe redlich verdient — aber alle europäischen Kulturvölker sollten das Panama-Unternehmen unterstützen, denn es ist für die Ausbeutung und Beteilung der gesamten überseeischen europäischen Kulturpolitik von hervorragender, weittragender Bedeutung. Derartige gemeinsame Unternehmungen werden zur Erhaltung des Völkerfriedens mehr beitragen, als alle feinen Abrüstungsprojekte.

New-York, 20. Januar 1891. (Eigenbericht des „Export“.) Der Ein- und Ausfuhrhandel der Vereinigten Staaten in dem am 30. Juni 1890 abgelaufenen Jahre weist sehr günstige Ziffern auf. Derselbe weist einen Gesamtwert von 1 733 263 839 \$ auf. Das ist um 120 126 296 \$ mehr, als im Jahre 1889, und um 57 473 843 \$ mehr als in 1888. Für 633 653 817 \$ Importwaren und für 771 033 892 \$ Exportwaren wurden in Schiffen auswärtiger Flaggen transportiert, und nur für 134 925 334 \$ Importe und für 79 223 629 \$ Exporte wurden in amerikanischen Fahrzeugen verschifft. New-Yorks Antheil an dem Handel der Vereinigten Staaten war 913 665 600 \$. New-Yorks auswärtiger Handel in 1890 war um 36 857 490 \$ größer, als in 1889, und größer, als in irgend einem vorhergehenden Jahre, mit Ausnahme von 1881, in welchem Jahre der Gesamtwert des Außenhandels dieser Stadt 951 188 906 \$ betrug. Wahrscheinlich ist das günstigere Verhältnis im Jahre 1890 zum Theil dem Umstande zuzuschreiben, daß das im Anzuge befindliche Mac-Kinley-Gesetz wegen der Import von Waren ein lebhafter war. Aber viel dürfte auf dieses Konto nicht zu schlagen sein, da der stärkere Import erst im Spätsommer und in den Herbstmonaten eintrat. Immerhin darf man sich in diesem Jahre (1891) auf ein Fallen der Importziffer gefaßt machen.

Unter den Hauptartikeln sind von dem Ausland importierten Waaren nehmen Zucker und Melasse den ersten Rang ein. Der Betrag hierfür ist 101 261 188 \$, wovon mehr als die Hälfte im New-Yorker Hafen einlief. Die meisten Artikel sind Kaffee mit 78 267 432 \$, wovon mehr als vier Fünftel in New-York landeten. Weitere Hauptartikel sind:

Thee 12 317 493 \$, Wollwaren 26 582 432 \$, Seidenwaren 38 686 374 \$, Baumwollwaren 29 918 055 \$, Flach 28 121 279 \$, Häute 21 881 883 \$, Zinn 27 827 059 \$, Kautschuk 14 854 512 \$, Leder 12 136 805 \$, Tabak 21 710 454 \$, Edelsteine 12 180 182 \$, Rohwolle 23 285 099 \$, Wolle 15 261 093 \$, Weine 8 539 906 \$, Hanf, Fata, Sisalgras 17 636 096 \$, Pelz und Pelzwaren 5 288 603 \$, Thon- und Porzellanwaren 7 030 301 \$, zusammen 533 831 834 \$. Hier nicht angeführte Waaren wurden für 255 478 575 \$ eingeführt, Münzen und Ballion für 33 976 326 \$, zusammen 823 286 735 \$.

Der Werth der Hauptausfuhrartikel betrug in runden Summen: Baumwolle 261 Millionen Dollars, Brodstoffe 155, Lebensmittel 136, Öle und Mineralien 51, Baumwollsemenöl 3, Tabak 25,

Baumwollwaren 10, Schlachtvieh 31, Leder 6, Ölkuchen 8, Pelz und Pelzthate 4½, Millionen Dollars. An anderen Artikeln wurden für 190 Millionen Dollars ausgeführt, und der Gesamt-Export belief sich auf 811 076 917 \$.

Einwanderung und Naturalisation. Der Senat wird sich demnächst mit einer Gesetzvorlage beschäftigen, die auf eine Verschärfung der Akte von 1882 und des Gesetzes von 1885 über den Abschluss von Arbeitskontrakten im Auslande abzielt und darum auch für Deutschland, das noch immer einen der größten Bruchtheile der nordamerikanischen Einwanderung liefert, von Interesse ist. Nach der neuen Bill soll die Einwanderung von Idioten, mit eklen oder gefährlichen Krankheiten Befallenen, Mittellosen, entlassenen Sträflingen und Polygamisten ganz ausgeschlossen sein. Jede Aufzucht zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in ausländischen Zeitungen soll fortan gesetzlich verboten sein und es haben sich namentlich die Dampfschiffahrtsgesellschaften in ihrer betreffenden Annoncen nur auf Angabe der Abfahrtszeit, des Fahrgeldes usw. zu beschränken. Einwanderer, welche innerhalb eines Jahres nach erfolgter Landung der Gemeinde, in welcher sie sich niederlassen, zur Laet fallen, können in das Land, woher sie gekommen, zurückgeschickt werden, während nach den bisherigen Vorschriften Niemand zurückgeschickt werden konnte, der einmal gelandet war. Die Bill ordnet ferner die Gründung eines Zentral-Einwanderungsbüreaus in Washington an.

In den Motiven der Bill heißt es u. A.: Unsere Einwanderungsgesetze haben nicht den Zweck, die Einwanderung zu beschränken, sondern die wünschenswerthen Einwanderer von den unerwünschten zu sondern und nur Denjenigen die Landung zu gestatten, welche gewisse körperliche und sittliche Eigenschaften haben. Man muß zugeben, daß die jetzigen Gesetze den Verhältnissen nicht genügen und daß einmal, freilich in ferner Zukunft, ein Zeitpunkt eintreten wird, wo das Land überbevölkert sein wird. Das Gebiet der Vereinigten Staaten kann eine siebenmal so große Zahl Einwohner wie die jetzigen ernähren und erst nach fünfzig Jahren braucht man zu befürchten, daß die Einwanderung wünschenswerther Ausländer eine Last bildet. Zu allen Zeiten aber sollte nicht begünstigter Einwanderer die Landung in den Vereinigten Staaten verboten sein.

Wir verdanken es der Regierung der Vereinigten Staaten wahrlich nicht, daß sie ungeeignete Elemente von ihrem Boden fern zu halten sucht, denn sie folgt darin nur einem berechtigten Selbsterhaltungstrieb, aber da die europäische Auswanderung nun einmal eine große Anzahl solcher Elemente enthält, so ist es klar, daß die neue Bill Komplikationen schaffen wird, denen nur dadurch begegnet werden kann, daß die europäischen Regierungen selbst auf gesetzlichem Wege dahin zu wirken suchen, daß gerade der hilfsbedürftigste Theil ihrer Staatsangehörigen nicht durch die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in noch größere Noth, als bisher, geräth. Für Deutschland namentlich wird der Erlaß eines Auswanderungsgesetzes in Folge dieser neuen Bill zu einer geradezu brennenden Frage.

Kanadische Gegengewichte für die Mac-Kinley-Bill. Es ist in diesem Blatte häufig mit Nachdruck auf die Thatsache hingewiesen worden, daß kleinere, bisher unbeachtete Konkurrenten die größten Anstrengungen machen, um auf den seither von ihnen unbeobachteten Absatzmärkten festen Fuß zu fassen. Die stets Erhöhung der Zollstrafen, die Unbeständigkeit des vom mittelländischen Zwischenhandels und die Erleichterungen durch Dampfverbindungen zu Wasser wie zu Lande drängen selbst Völkerguppen zu diesem Schritte, bei denen man berechtigterweise fragen darf: Warum und wozu?

Aus Toronto kommt die Nachricht, daß die Landesregierung Kanadas einen Entwurf ausgearbeitet hat, durch welchen sie hofft, die schädliche Einwirkung des Mac-Kinley-Tarifs auf den kanadischen Handel wenigstens zum Theil verhindern zu können — und zwar besteht dieser Plan darin, daß der Premierminister vorschlägt, in Rio de Janeiro, Buenos Aires, Valparaiso, Mexiko usw. kaufmännische Agenturen zu etabliren, um Handelsverbindungen mit Südamerika einzuleiten und dann nach Kräften zu fördern. Die beabsichtigten Maßregeln dehnen sich auf regelmäßige Dampfschifflinien, in Verbindung mit den bereits nach chinesischen, japanischen und australischen Häfen bestehenden, aus, ferner auf zollfreie Industrie — „in bond“ — aller Waaren, welche exportirt werden sollen und gleichfalls auf zollfreie Einfuhr von Rohprodukten, welche zu dem gleichen Zwecke bestimmt sind.

Es verläutet, daß Mr. van Horne, Präsident der Kanada-

Pazific-Eisenbahn bereits die nöthigen Arrangements zum Anschluß seiner Linie im Hafen von New-York getroffen hat. Seitdem die Kanada-Transkontinentalbahn ein erfolgreicher Mitbewerber für den großen Verkehr nach dem westlichen Kanada und noch mehr dem Westen der Vereinigten Staaten geworden ist, tritt die Nothwendigkeit des direkten Anschlusses an den Ozean von Tag zu Tag klarer hervor. Man beabsichtigt durch aus nicht die einheimischen Häfen zu vernachlässigen, ist aber der Ansicht, daß eine eigene Hafenanlage in New-York notwendig ist, um mit den amerikanischen Linien erfolgreich konkurrieren zu können. Außerdem erwartet man, daß durch die neue, verstärkte Gewerbetätigkeit sich der Zuflufs von Einwanderern ganz beträchtlich heben wird.

Die Idee der zollefreien Ein- und Ausfuhr, bei welcher Kanada für das milder entwickelte spanische Amerika gewissermaßen die Rolle des Müllers übernimmt, dem das Korn gebracht wird und der Mehl und Kleie dafür abliebert, ist, wenn sie in der Praxis sich als durchführbar erweist, keine üble. Weniger Vertrauen verdient der Umstand, daß man, um zu diesem Ziele zu gelangen, das feindliche Gebiet betreten und stets von dem guten Willen und der Nachsicht Derjenigen abhängig, an welchen man sich, wie offen eingestanden wird, zu veranzuhren trachtet.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Auswärts Versicherungsellschaften in Mexiko. Zu einem der lebhaftesten und lukrativsten Geschäftszweige hat sich seit einem Jahrzehnt in der Republik die Lebensversicherung ausgebildet. Die englischen Gesellschaften, welche früher in diesem Lande vertreten waren, nahmen ausschließlich Versicherungsanträge nur von Europäern an, und verzichteten, trotz ihrer hohen, auf tropisches Klima begründeten Prämienansätze, auf die Übernahme von Versicherungen der Einheimischen. — Dem gewiegten Geschäftssinn der Nordamerikaner war die Erkenntnis vorbehalten, neben der wirklichen Aufgabe von Lebensversicherungsgesellschaften: den Hinterbliebenen der Versicherten eine sorgenlose Zukunft zu sichern, auch die Hauptnational-eigenschaft der spanischen Amerikaner — angeborene Unselbständigkeit — auszunutzen. Rasch hintereinander etablierten die „Mutual Life“, „Equitable“ und „New-York Life“ ihre Bureaux in der Hauptstadt, befuhelten sich durch Brochüren, Zeitschriften, Kalender und Annoncen auf das Lebhafteste, machten jedoch alle drei ausgezeichnete Geschäfte. Ihre Agenten durchzogen jedes Dorf und jede Hacienda; die zungen-gewandten, mit dem Gedankengang der Eingeborenen vertrauten Vertretern fiel es nicht schwer, die biederen Kleinbürger und Bauern von den Wohlthaten dieser ihnen bis jetzt unbekanntem Einrichtung zu überzeugen. Ärztliche Untersuchungen, sanitäre Auskünfte über Familienmitglieder, sowie Anmalungen wurden möglichst ertheilt und wenn sich ein Todesfall ereignete, so ging die prompte Auszahlung der Versicherungssumme als vielversprechende und aufmunternde Reklame durch die gesamte Tagespresse.

Der Mexikaner ist, wie die gesammte spanisch-indianische Rasse, allen nach Zivilisation schmeckenden Neuerungen sehr leicht zugänglich; die nachhaltige Propaganda, die das Ihrige und so gehörte es, hauptsächlich auf dem flachen Lande, bald zum guten Ton, auf die Kapitalfähigkeit und Tüchtigkeit einer oder der anderen der nordamerikanischen Gesellschaften zu schwören und ihr einen Theil der Ersparnisse anzuvertrauen. Hatte der „freie und unabhängige Bürger“ jedoch die Prämie einige Zeit bezahlt, so wurde ihm die Geschichte langweilig. Es stellte sich ein vollständiger Umschwung bei ihm ein und er wanderte sich über sich selbst, das er darauf eingegangen war einen Wechsel zahlbar nach seinem Tode zu diskontieren. Die leichtlebige, kindlich unbekümmerte Seite seines Charakters gewann ihre alten Rechte wieder und der Versicherte rechnete sich aus, wie manches schöne Pferd mit silberbeschlagenem Sattel er sich für die bezahlte Prämie hätte kaufen können. Aberglauben, unvorhergesehene Ausgaben und häufig auch priesterlicher Einfluß verführten ferner ihre Einwirkung nicht. Das Ende vom Liede war und ist, daß die Versicherten die schon gezahlten Prämien im Stiche ließen und über seine vermeintliche Einfaht lachten. Laut Polizei hat er das Anrecht auf die eingezahlten Prämien verloren und dies wurden in vielen, harten Thälern nach New-York vermittelt um als Reingewinn dem Hessevokante der Gesellschaften gut geschrieben zu werden. Hunderttausende von Thälern und aber hunderttausende sind auf solche Weise während der letzten zehn Jahre nach den Vereinigten Staaten gewandert, ohne daß die mexikanische Regierung sich veranlaßt sah dieser

offenkundigen und viel bespöthelten Ausbeutung ihrer Schutz-befehlten zu steuern.

Bezüglich war den ausländischen Gesellschaften nicht belzukommen. Sie bezahlten mit wenigen hundert Dollars ihren Gewerbeschein und schließlich konnte die Staatsleitung ihren Mitbürgern nicht vorbeiholen, daß sie ihre Meinung änderten. Erst jetzt scheint man sich, vermittlungs auf Andringen der inzwischen im Lande selbst entstandenen Lebensversicherungsgesellschaften, zu einem energischeren Vorgehen entschlossen zu haben. Der große Verdienst lag zu klar auf der Hand, als daß es an einheimischen Unternehmern, welche aufleuchten unter der Plage des Patriotismus segelten, lange fehlen konnte.

Dem neuen Kongress ist nun ein Gesetz vorgelegt, resp. seine Annahme von den Machthabern befohlen, welches die Geschäfte der auswärtigen Lebensversicherungsgesellschaften in der Republik Mexiko regeln soll. Die Regierung ernennet einen Bevollmächtigten, welcher die Transaktionen zu überwachen und dem Ministerium eingehenden Bericht abzulegen hat. Jede Kompagnie muß einen obrigkeitlichen Erlaubnisbeschein haben und — dieses ist die Hauptsache — zur Sicherstellung der von ihr Versicherten eine Kautions von wenigstens 200 000 Dollars in mexikanischen Staatsschatzscheinen hinterlegen. Dieses „wichtigste“ ist sehr dehnbar und augenscheinlich darauf berechnet, mißbilligen Gesellschaften den mexikanischen Boden event. zu heils zu machen. Die Strafe für Ungelobung oder Verletzung dieses Gesetzes ist, im Sinne des beabsichtigten Zweckes, entsetzlich hoch bemessen und auf rund 100 000 Dollars oder zwei Jahre Gefängnis festgesetzt.

Nach der öffentlichen Meinung in Handelskreisen zu urtheilen, dürften sich die durch diese drakonischen Maßregeln Betroffenen in erster Linie bei Herrn Max Kulexy bedanken, welcher dem mexikanischen bleibhaltigen Erz die freie Einfuhr in den Vereinigten Staaten verwehrt.

Aktenstücke zum Barrundiafall. (Vergl. Export No. 2.) Bekanntlich wurde General Barrundia erschossen. Seine Auslieferung erfolgte mit Genehmigung des amerikanischen Gesandten Mizner, der deshalb vom Präsidenten sofort abgerufen wurde. Die Meinung in den Vereinigten Staaten ist, daß Jeder, der wegen eines politischen Vergehens Schutz sucht, ihn auch finden soll, sobald er amerikanischen Boden oder ein amerikanisches Schiff betritt. Als im Hafen von Smyrna ein österreichisches Schiff einen Ungarn gefangen hielt, der an der Revolution theilhaftig gewesen war, ließ der Kommandeur eines vor Anker liegenden amerikanischen Schiffes den Gefangenen wissen, daß er auf Grund eines, wenn auch nur vorübergehenden Aufenthalts in den Vereinigten Staaten den Schutz der amerikanischen Flagge anrufen dürfte, was jener natürlich sofort that. Als der Österreicher Schwierigkeiten machte, ließ der Amerikaner klar zum Gefecht signalisiren. Der österreichische Kapitän wollte die Verantwortlichkeit für einen Kriegsfall nicht auf sich nehmen und gab den Gefangenen heraus.^{*)}

Anders vorder Kommandeur Retter, der den General Barrundia auslieferte unter der Bedingung, daß er nicht zum Tode verurtheilt würde. Er wurde aber dennoch erschossen. Marineminister Tracy entob deshalb Retter sofort seines Kommandos über die Kriegsschiffe „Thetis“ und „Ranger“, die im Hafen von San José, Guatemala, lagen und ließ ihm wegen seines Verhaltens bei der Tödtung des General Barrundia auf dem Dampfer „Acapulco“, den Barrundia bestiegen hatte, nachdem sein Aufstandversuch mißglückt war, eine schwere Zurechtweisung zu Theil werden.

Der Marineminister sagt:

„Es war Ihre Pflicht, über die Ehre unseres Landes mit peinlicher Sorgfalt zu wachen. Von dem Augenblicke an, da der Dampfer „Acapulco“ unter amerikanischer Flagge sich Ihren beiden Kriegsschiffen näherte, hätten sie dessen Kapitän, Mannschaften und Passagieren vollen gesetzlichen Schutz angedeihen lassen müssen, namentlich da sie wußten, daß die Sicherheit der letzteren wahrscheinlich bedroht werden würde.“^{*)} Statt dies zu thun, haben Sie Ihrer Verantwortlichkeit zu entgegen gesucht und sich so vollkommen unthätig verhalten, als wäre der „Acapulco“ auf einer und Sie mit Ihren beiden Kriegsschiffen auf der anderen Seite des Ozeans.

^{*)} Die Auffassung des amerikanischen Kapitäns über „Förderung heimischer Interessen im Auslande“ ist förderlicher und sympathischer „*) Vortrefflich! „Nun wissen doch die Deutschen, welchen Respekt u. A. auch die deutschen Lividanten in New-York zu verlangen berechtigt sind! Beschämend für uns ist es, daß wir die Lehre nach der übergeige erhalte.“

Sobald ein Passagier, gleichviel ob Amerikaner oder Ausländer, an Bord eines amerikanischen Schiffes Aufnahme findet, ist er zu dem Schutze berechtigt, den die amerikanische Flagge gewährt. Es lag in Ihrer Macht und war Ihre unabweisbare Pflicht, diesen Schutz wirksam zu machen. Ihre Schiffe waren zur Stelle. Sie wußten, daß General Barrundin kommen und daß man denselben als politischen Vorträger verhalten wollte. Sie hatten den „Acapulco“ zu benachrichtigen, ehe er vor Anker ging, dem Kapitän zu warnen und seinen Passagieren Zuflucht auf Ihren Kriegsschiffen anzubieten. Selbst nach dem Eintreffen des „Acapulco“ im Hafen konnten Sie noch einschreiten, um die Tötung des Generals Barrundia zu hindern.

Ich glaube, daß in der Geschichte der Flotte der Vereinigten Staaten wenige Fälle vorgekommen sind, in denen befehlighende Offiziere ihre Verantwortlichkeit so vollständig außer Acht ließen, wie Sie bei jener kritischen Gelegenheit es thaten. Ein Offizier der Vereinigten Staaten fragt keine auswärtige Regierung um Erlaubnis, wenn es sich darum handelt, einer Person, welche einer Zuflucht bedarf, ein Asyl an Bord eines amerikanischen Schiffes zu gewähren. Ein Offizier, welcher seine Autorität und die der Nation, welche er vertritt, so aufgiebt und Anderen überläßt, muß noch etwas lernen, ehe ihm der Befehl über ein Kriegsschiff mit Sicherheit anvertraut werden kann.

Auf diese geharnischten Epistel erwiderte der gemeinselige Kommandeur Folgendes:

„Pittsburg, Pa. 5. Januar 1891.“

Mein Herr!

Ich bekomme mich zum Empfang des vom 31. Dezember 1890 datirten Schreibens des Departments. Das Schreiben wurde am 6. d. M. von Washington abgedandt und ich erhielt dasselbe am 7. Es war schon in einigen in den Verein. Staaten erscheinenden Zeitungen von 1. und 2. d. M. angeordnet und ein Auszug desselben, welcher den schwersten Theil des Departements enthält, erscheint in den heutigen Zeitungen. Das Schreiben gelangte auf diese Weise an das Publikum, welchem der wahre Thatsbestand in dem Falle unbekannt ist, und bildet eine schwere öffentliche Zurechtweisung für mich, eine Strafe, welche gesetzlich nur durch ein Urtheil eines Kriegserichters der Flotte verhängt werden kann. Ich wurde durch Befehl vom 29. September 1890 des Kommandos über den „Ranger“ entbunden und das erwähnte Schreiben ist die erste schriftliche Erklärung des Grundes für jenes Verfahren des Departments. Da Auszüge desselben der Presse zur Veröffentlichung übergeben wurden, ehe es mir möglich war, es zu beantworten, begnüge ich mich jetzt mit der einfachen Erklärung, daß ich, als ich bei der in Rede stehenden Gelegenheit den „Ranger“ befehligte, mir in keiner Weise etwas zu Schulden kommen ließ, sondern meine Pflicht vollkommen erfüllte, daß ich weder den Wunsch habe, noch mich bestrahle, irgend eine Stellung auszuweichen und daß ich jetzt nicht die strengste Untersuchung bezüglich meines Verfahrens fürchte.

Da ich Ihr Schreiben für ungerecht, unverdient und ungerechtfertigt halte, muß ich achtungsvoll fordern, was augenscheinlich mein Recht ist, nämlich eine Untersuchung von Seiten eines Flottengerichts.

Achtungsvoll

G. C. Retter, Kommandeur U.S.-N.“

Diesem Verlangen ist eine noch heftigere Erwidrerung des Marineministers gefolgt, in welcher er die Einsetzung eines Flottengerichts ablehnt. Der Präsident steht auf Seiten seines Ministers, der ja nach der Verfassung nur sein Schreiber (Secretary) ist, dessen volle Verantwortlichkeit dem Volke gegenüber er allein trägt. Das Abberufungsschreiben bedient sich gegen den Gesandten Mizner ganz ähnlicher Ausdrücke. Wohin die öffentliche Meinung sich neigt, ist noch ungewiß. Das Kabinett hat deutlich genug gesprochen. Jedenfalls wäre die einigültige Entscheidung über die Auffassung des Asylrechtes der Vereinigten Staaten, namentlich den mittel- und südamerikanischen Schwelgerrepubliken gegenüber, von höchster Wichtigkeit.

Verneinungen.

„Württembergischer Verein für Handelsgeographie.“ Unter dem Vorsitz des Präsidenten Grafen Paul Linden fand am 16. Januar die statutenmäßige Generalversammlung des Vereins statt. Zur Vorlage gelangte der Geschäftsbericht der letztjährigen Thätigkeit, der, im Anschluß an den VII. und VIII. Jahresbericht, die Zeit vom 1. Oktober 1889 bis 31. Dezember 1890 umfaßt.

Der Verein hat, wie wir aus dem vorliegenden Bericht ersieht, sehr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen und es ist ihm eine

sehr erfreuliche als unabweisliche Pflicht, allen Gönnern und Freunden, die durch die ihre Mitwirkung und ihr Vertrauen auf die gemeinsinnigen Bestrebungen so hilfreiche Hand geleistet und wärmenden Dank aussprechen. An der Spitze derselben Seine Hoheit des Prinzen Hermann zu Sachsen-Weimar, den gütigen Protektoren zu dürfen, ist dem Verein eine hohe Vergünstigung. Seine Hoheit hat im verflossenen Jahre in Höchst seinem so lebendigen Interesse an allen gemeinsinnigen Unternehmungen und Werken den Verein höchst seine Theilnahme in vielfachen Beweisen des Wohlwollens bezeugt. Ganz besonderer Dank wurde ferner den Königlich-ministerien des Innern und des Kirchen- und Schulwesens abgezollt, bei denen die Wünsche und Gesuche des Vereins stets eine wohlwollende Aufnahme und Gewährung gefunden haben.

Durch ein allseits gewähltes Entgegengewinn war der Verein in der glücklichen Lage, an jedem Vereinsabend einen Vortrag zu machen, der für die Vereinsmitglieder von großem Interesse und gesellschaftsverbundene ist ein sehr lohnhafter gewesen.

Das Handelsgeographische Museum ist durch Geschenke liebesiger und auswärtiger Freunde wieder bedeutend bereichert und in Folge dessen einer Neuordnung und Katalogisirung durch Herrn Missionar Mann unterzogen worden. Neuausschaffungen unterbleiben, weil über die Mittel dazu anders verfügt werden mußte. Im Mai 1890 fand im Museum eine Ausstellung von Produkten aus den deutschen Kolonien statt, die zahlreich besucht wurde und nach dem Interesse des Württembergischen Herrscherhauses erregte. Weitere werthvolle Zuwendungen sind dem Museum in Aussicht gestellt.

Die Bibliothek wird von der Gewerhalle in das Vereinslokal übersiedeln und Herr Hauptmann Kübel seinen neuen Katalog vollenden. Das wesentliche Vergrößerungsmittel der Bibliothek liegt immer noch in dem Schriftverkehr, die Zahl der Gesandten und Redaktionen, mit welchen Austausch stattfindet, ist von 112 auf 139 gestiegen.

Der Ansehnsich versammelte sich in sieben Sitzungen. Am 31. März 1890 wurde Emil Pascha (Dr. Schnitzler) und am 9. Juni Major von Wiseman zum Ehrenmitglied ernannt.

Für den Tod wurden der Gesellschaft entrissen. Herr Ingenieur Emil Metzger, Stuttgart, der verdienstvolle Schriftführer des Vereins, die Herren Kommerzienräthe L. Böhm in Gumb., A. Schlemmayer, Stuttgart, und G. Kühn in Berg, sowie das korrespondierende Mitglied, der Kaiserliche Konsul zu Lagos, Herr Wilhelm Heldbeck.

Der Verein zählt jetzt 408 Mitglieder, gegen 352 des letzten Jahres und ist jetzt ziffermäßig der viergrößte der gleichartigen Gesellschaften Deutschlands, nach den gemeinsamen Erhebungen dritten an Zahl voransteht nur der Verein, Berlin, Hamburg, Leipzig.

Kassenbericht. Vortrag von 1889	„ 304,27
Einnahmen	„ 484,11
	„ 614,99
Ausgaben	„ 405,66
Kassenbestand	„ 109,33

Ausgekündigte Vorträge.

- 6. Februar: Pastor Seeberg: Produktionsverhältnisse des nördlichen Rußland.
- 13. „ Professor Gröfeller über die Konquistadoren.
- 20. „ Professor H. Müller: Die ältesten Karten des christlichen Abendlandes.
- 27. „ Oberpostsekretär Dr. Haas: Die Entwicklung der Posten vom Alterthum bis zur Neuzeit.

Der in Vorstehendem erwiesenen und erfreulichen Fortschritt des Vereins giebt der Hoffnung Raum, daß das nächste Jahr noch größere und gediehlere Resultate aufzuweisen werde, was im Interesse der handelsgeographischen Bestrebungen nur zu wünschen ist.

Litterarische Umschau.

Verzeichniß der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke kommen durch die Handhabung Walther & Apollant, Berlin W., Markgrafenstraße 69, jedoch nicht bezogen werden.

Kriegsblätter aus dem Arabienfeld in Deutsch-Ostafrika von H. F. von Behr, Offizier in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika. Leipzig. P. A. Brockhaus. 1891.

Der Arabienfeld in Deutsch-Ostafrika und seine energische Niederwerfung durch die vom Reichskommissar angeworbene Schutztruppe haben seiner Zeit das Interesse der gesamten zivilisirten Welt erregt. Selbst Gegner der deutschen Kolonialpolitik mußten einräumen, daß die Umsicht und militärische Schärfe der deutschen Offiziere einen großartigen Sieg über einen der Zahl nach weit überlegenen Feind errangen und damit erst die Möglichkeit der Ausübung einer friedlichen kolonialistischen Thätigkeit in Deutsch-Ostafrika, über deren Bedeutung für das Mutterland die Meinungen ja allerdings noch immer sehr getheilt sind, geschaffen haben.

Wenn nun aber auch die Geschichte dieses Kampfes in ihren allgemeinen Umrissen bekannt ist, so ist es doch nur eine eingebildete Darstellung derselben aus der Feder eines Mitbetheiligten, und diese liegt nunmehr in dem Werke des Herrn von Behr vor. Major von Wiseman hat demselben ein warm empfehlendes Vorwort mit auf den Weg gegeben, in dem er die Klarheit und Frische der Darstellung rühmt und diese als das Saft zu den nächstem offiziellen Berichten über die Vorgänge in Deutsch-Ostafrika bezeichet, ein Urtheil, mit dem wir uns nach Bescheidung

der interessantesten Lektüre in jeder Beziehung einverstanden erklären können.

Der Verfasser verfolgt über einen gewandten, fließenden Styl, einen gesunden Humor und eine scharfe Beobachtungsgabe, Vorträge, die wir bei manchen Autoren moderner Kolonialpolitik und bei dem vermisst. Seine eleganten, in der Sprache der Ordnung treuen, wo die Darstellung es unbedingt erfordert, dann aber stets mit wohlthuerender Bescheidenheit, während er die Verdienste der Kameraden mit um so größerer Wärme anerkennt und irgend eine Kritik ähnt, wo die geschichtlichen Verhältnisse und Vorgänge nicht kategorisch dazu heraufordern. Er beginnt mit einer historischen Einführung über die Vorgeschiedenheiten Deutsch-Ostafrikas und die Entwicklung der dortigen Verhältnisse seit dem Abschluss der bekannten Verträge zwischen Dr. Peters und den eingeborenen Häuptlingen und schildert dann die Vorarbeiten für die Anwerbung und Ausbildung der deutschen Schutztruppe zur Bekämpfung der aufständischen Araber. Während man in Deutschland noch über die passende Zusammensetzung dieser Truppe diskutirte, war Wilmsmann bereits am 1. März 1889 in Keïra eingetroffen und ergaberte dort die Trümmer der Sudanesischen-Regimenter, welche entgegen den Mahdi gekämpft und sich als tapfere Soldaten bewährt hatten, trotzdem aber später von der ägyptischen Regierung in der undankbarsten Weise behandelt waren. Wilmsmann's militärischer Scharfblick erkannte, dass gerade in diesen Leuten trotz ihrer heruntergekommenen Zustände und ihrer absonderlichen Aeußenseite das beste Element der deutschen Schutztruppe enthalten war, und die Zukunft rechtfertigte seine Hoffnung aufs Glanzende.

Herr von Behr war nun einer derjenigen Offiziere, welche den Transport dieser Truppe nach Ostafrika zu leiten hatten, und in anschaulichster Weise schildert er im ersten Kapitel seines Werkes die Schwierigkeiten der Reise und des unfreiwilligen Aufenthaltes in Aden, wo viele seiner Leute durch Krankheit dahingeraht wurden und das heisse Klima die Ausbildung der Truppe außerordentlich erschwerte.

Kaum am Ziel der Reise angelangt, begann aber auch schon die kriegerische Aktion gegen Buschiri, und gleich bei dieser ersten Gelegenheit ließ sich erkennen, dass die Sudanesisen und ebenfalls die in Mozambique eingekräfteten Sulus tüchtige Soldaten waren, die die Seele des deutschen Marine-Detachements voll und ganz ihrer Schicksaligkeit überließen. Die Truppe hielt sich musterhaft, schreibt Herr von Behr „irgends ärgerte sich nur ein einziger Mann, auf den Zorn der Offiziere gegen die Befestigungen vorzugehen. Die Sudanesisen schossen mit der Ruhe abgetriebener Soldaten, die Sulus, welche noch kein rechtes Zurücken zu ihrem unbekanntem Waffen hatten, waren kaum zurückzuhalten.“

Nach der ersten Marschzeit Detachements wurde die Abtheilung dieser jungen schwarzen Truppe und das Vertrauen zu ihren Führern außerordentlich, so daß die weitere militärische Ausbildung der Leute keine großen Schwierigkeiten darbot.

Der Verfasser schildert nun das Leben in Bar-ös, Salaam und Bagamojo, wobei er wertvolle Mittheilungen über das Klima und die Gesundheitsverhältnisse an diesen Orten macht und berichtet über die sehr schöne Welt über die Erkundung von Tangani und Tangu, sowie über die Expedition nach Ukerewe und Süd-Ukerewe, auf welcher beiläufig bemerkt — von der schwarzen Truppe die erstaunliche Marschleistung von 90 km in 17½ Stunden erzielt wurde. Gerade dieser Abschnitt des Buches ist besonders interessant, da der Verfasser uns einen Einblick in das Denken und die Handlungsweise gewährt. Hier nur ein Beispiel: Der von Flußbergen und Krokodilen umwandelte und an der betreffenden Stelle 100 m breite Kiangani sollte von einem sich etwa freiwillig das mörderischen Soldaten durchschwimmen werden, um vom jenseitigen Ufer einen Brief des Herrn von Graevenruth abzuholen. Wieder die Sulus noch die Askaris waren zu bewegen, das Wagstück auszuführen, als aber die Sudanesisen gefragt wurden, ob sie sich nicht für ein größeres Gehalt, etwa ein Pfund Eisenbeize gegen das Uferthier, das sie damit thatschlich zurück-schießen, so daß ihr Kamerad das Ufer erreichen konnte. Alle drückten ihm die Hand und die deutschen Offiziere boten ihm 20 Rupien als Belohnung an: er aber trat bescheiden zurück mit den Worten: „misch felas ih askar“, zu Deutsch etwa: „Nein, ich nehme kein Geld, ich habe nur ein Pfund mehr Pfund Eisenbeize.“

Und eine andere komische Scene: Die Truppe hatte einen Mangrovenumpf zu durchschreiten, eine der beschwerlichsten Aufgaben in tropischen Küstengebieten, da der Schlick sich häufig so fest an die Füße heftet, daß man die Stiefel fahren lassen mußte. Der deutsche Feldwebel Key, der sich an der Spitze seiner Sulus den Weg durch Schlamm und Wurzeln zu bahnen suchte, mußte bald gefasst werden, daß seine beiden Soldaten nicht nur auf diesem Terrain über waren, aber glücklicherweise machten sie ihm ihre Überlegenheit nicht fühlbar, sondern suchten ihn mit kindlicher Gutmüthigkeit auf jede Weise zu unterstützen. Zwei stimmige Kerle marschirten an seiner Seite, um ihn im gegebenen Falle aus dem Sumpfe herauszuziehen, und wenn eine besonders schwierige

Stelle kam, so avertirte ihn der ganze Schwarm mit dem ihm beim Rezeriren abgelauchten plattdeutschen Worten: „Paß up! Key, Paß up!“

Der Verfasser nahm auch an dem Zuge nach Mpungu Theil, dessen Einzelheiten er in höchster Genauigkeit schildert, und begibt sich nach dem Pangani und Tangu. Hierbei der Beobachtung dieses letzteren Hafensorten stimmen seine Ansichten völlig mit denen der Herren Kaerger und Baumann überein. Auch über die Bodenbeschaffenheit des Hinterlandes äußert er sich sehr günstig und leitet der Ansicht Ausdruck, daß dort schon mit einem Kapital von 30 bis 50000 Mark ein höchst lukrativer Plantagenbau möglich sei. — In dem letzten Kapitel bespricht er sich mit dem Zufall der Mahdi, an deren Befähigung er sich besonders warm begeistert war, bei dieser Gelegenheit wurden ihm so recht die Vorzüge seiner schwarzen Soldaten klar, und im Gegensatz zu Fabri, der in seinem bekannten Werke „Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik“ die Bildung eines überseeischen Bataillons aus deutschen Soldaten empfiehlt, gelangt er zu dem Schluß, daß ein solches in Afrika gar nicht am Platze wäre, sondern daß eine zuwiderläufige schwarze Truppe den dortigen Verhältnissen weit angemessener ist.

In den letzten Kapiteln des Werkes behandelt der Verfasser die Einzelheiten von Sudaan, die Expedition nach Mujadia, die Kämpfe gegen Baas Heri, sowie die Gefangennahme und den Tod Buschiris, den er als einen Intelligenten und befähigten Führer bezeichnet, ohne dessen Leistung das untere und von Parteihader zerrissene Arabische Ostafrika sich schwerlich zu einem allgemeinen Aufstande gegen die Deutschen aufgerafft haben würde.

Wir bemerken noch, daß das interessante Werk von der Verlags-handlung musterhaft ausgestattet und mit 21 Abbildungen und einer Karte von Deutsch-Ostafrika versehen ist. Wer sich für dieses Schutzgebiet und überhaupt für Deutschlands Kolonialpolitik interessiert, sollte nicht unterlassen, es lesen zu lassen.

Die Aufhebung des Identitätsnachweises bei der deutschen Getreideaufuhr.
Von Otto Kuhn, Freiburg i. B. Fr. Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung, 1891.

Nachdem vor 11 Jahren der Getreidezoll in Deutschland eingeführt worden, suchte man die durch diese Maßregel in ihren Interessen besonders schwer geschädigte Export-Müllerei durch die Zugeständnisse zur Zollfrei-Getreideaufuhr aus dem Zollgebiet der Vermeidung und Wiederaufbau vor gänzlichen Ruin zu bewahren, aber es geschah dies in der Weise, daß zwar der Getreidemüller den Einfuhrzoll zu erlegen hatte, ihn aber bei der Wiederausfuhr des Rohproduktes oder des aus ihm gewonnenen Fabrikates zurückerhielt. Der Staat verlor in diesem Falle aber einen Identitätsnachweis, der jedoch, wie es in der Natur der Sache liegt, nicht immer leicht ersatzbar werden konnte, falls er das fertig hergestellte Getreide durch eine zu niedrige, bald der Exporteur durch eine zu hohe Besteuerung geschädigt wird. Auch taucht immer wieder die Behauptung auf, daß der Getreidezoll in Verbindung mit dem Identitätsnachweis der heimischen Landwirtschaft nicht den gewünschten Schutz bringe und daß andererseits der Identitätsnachweis als Erleichterungsmittel für die Großmüllerei und das Getreide der Vermeidung völlig ungenügend sei. Der Verfasser untersucht nun in der vorliegenden Schrift die Richtigkeit dieser Behauptungen in eingehender Weise auf durchaus wissenschaftlicher Grundlage und gelangt zu dem Schluß, daß der Identitätsnachweis aufgehoben und durch das System der Exportsteuer ersetzt werden müsse, das darin besteht, daß dem Exporteur einen gewissen Quantum ausländischen Getreides oder Mehles zu seinem Ausgesteuert wird, der ihn beschlagnahmt, binnen einer gewissen Zeit ein gleiches Quantum ausländischen Getreides zollfrei einführen zu dürfen. Er verspricht sich von dieser Maßregel nicht nur eine allerdings sehr wünschenswerthe freiere Bewegung des Getreidehandels, sondern auch speziell für den süd-deutschen Getreidehandel und die süddeutsche Müllerei einen neuen Aufschwung, da beide, wie er meint, von der Konkurrenz des nord-deutschen Aufstauses weit mehr zu leiden hätten als als Absatzgebiete, England und Skandinavien, wieder aufzuheben dürfte.

Da sich der Heftigst bereits mit dieser wichtigen Frage unserer Zoll- und Handelspolitik beschäftigt hat, so hat die vorliegende Schrift für diejenigen, welche sich über den in ihr behandelten Gegenstand Belehrung verschaffen möchten, ein großes Interesse, zumal der sprichwörtliche Stoff, mit dem sie sich beschäftigt, außerordentlich anscheinlich und objektiv behandelt worden ist und so wesentlich zum Verständnis der Reichstagsverhandlungen beitragen wird.

Adressbuch der deutschen Maschinen-Industrie. Eisen-, Stahl- und Metallwerke für 1891. Dresden. Verlag Frieße & von Puttkamer.

Dieses von der Verlagsbuchhandlung unter Mitwirkung von Fachleuten hergestellte voluminöse Werk zerfällt in eine sehr übersichtliche, nämlich in ein alphabetisch geordnetes Adressbuch der deutschen Maschinen- und Hüttenindustrien und in ein Fachregister, das den Zweck verfolgt, Fabrikanten, Händlern und Konsumenten einen Wegweiser an die Hand zu geben, wo Rohmaterialien, Apparate, Maschinen, Waaren und Einrichtungen zu beziehen und anzufertigen, resp. abzusetzen und zu erwerben seien.

Das Werk enthält längere, als ein solches Nachschlagewerk für Fabrikanten und Konsumenten gleich nützlich ist, aber seinen Zweck wird es doch nur erst dann voll und ganz erfüllen, wenn es sich als ein wirklich vollständiges Adressbuch der deutschen Maschinen- und Hüttenindustrie erweist. Davon kann aber leider bei der vorliegenden ersten Ausgabe des Werkes gar nicht die Rede sein, denn nicht nur, daß die

81. Einer unserer ausländischen Geschäftsfreunde wünscht die Adresse desjenigen Fabrikanten zu erfahren, in welchem ein ausgestreckter Arm einen Blumentopf hält. Wir ersuchen unsere Geschäftsfreunde, welche aus die Adresse des betreffenden Fabrikanten anhaft machen können, um gefl. Nachricht unter L. L. 57 an die „Deutsche Exportbank“.

82. In der Haupt- und Residenzstadt einer der Balkanstaaten wird drücker mit dem Submissionsweg die Lieferung für elektrische Beleuchtung ausgeschrieben werden. Des Beispiels der Hauptstadt werden mehrere Provinzialstädte des betr. Staates folgen und ebenfalls elektrische Beleuchtung einführen. Die betr. Stadtgemeinde beschloß, auch eine größere Anleihe für städtische Bauten aufzu-

nehmen, um folgende Arbeiten auszuführen: Schulbauten, Wasserleitung, Kanalisation, Qualbauten, Entropots und ein modernes Schlachthaus. Leistungsfähige und kapitalkräftige Unternehmer resp. Lieferanten, welche sich für obige Lieferungen interessieren, ersuchen wir um gefl. Aufgaben ihrer Adresse unter L. L. 58 an die „Deutsche Exportbank“.

83. Für Christiania wird die Vertretung einiger sehr leistungsfähigen Lieferanten von Roggen-, Weizen- und Kartoffelmehl gesucht. Offerten erbitten unter L. L. 59 an die „Deutsche Exportbank“.

84. Für den Verkauf von Schiefer (Dachschiefer, Billardplatten usw.) in Deutschland wird von einem unserer portugiesischen Geschäftsfreunde ein tüchtiger Agent gesucht. Offerten unter L. L. 60 an die „Deutsche Exportbank“.

Regelmäßige Linien direkter Segelschiffe Hamburg — Calcutta

August Blumenthal — Hamburg.
„Capo St. Vincent“ (Eisen) Klasse 100 A 1
1422 t Reg. Expedition ca. Ende Februar.
„Esterep“ (Eisen) Klasse 100 A 1 2052 t Reg.
Expedition ca. Ende März.
„Terpsichore“ (Eisen) Klasse 100 A 1 1999 t
Reg. Expedition ca. Ende April.
Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen Hamburg — Rangoon

per erstklassigen direkten Dampfer
„Benwick“ von 1792 t Reg.
Expedition circa 20. Februar.
Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

Drehbänke

für Metall- u. Eisenbearbeitung, von Fräsmaschinen,
Parallel-Schraubstöcke, fertigen billigst
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
Tüchtige Vertreter gesucht.
gegen Fixum und Taxifree.

C. G. Pippig
Winden- u. Maschinenfabrik
Leipzig-Gohlis.
Fuß-, Wagen- und
Lokomotivwinden,
Rödelwinden zum
Kettenspinnen,
Patent-schrauben-
Flaschenzüge,
Gabelwinden,
Prellrollen gratis und franko.
Tüchtige Vertreter gesucht.




Excelsior-Mühle
1887 (Patent Gruson)
zum Zerhacken von
Futter-Produkten
als:
Gerste, Roggen, Hafer,
Jahres, Buchweizen, Hirse,
Linsen, Weizen, Get-
reide, etc., etc., auch
als Malz- und
Ordnungs-Mühle für
Brauereien, etc., etc.
sowie zur Herstellung
von Futter, etc., etc.
nach den neuesten
Methode
von Gruson'scher
Mühle
ausgestellt 1887
GRUSONWERK
Magdeburg-Buckau.
— 56 Prämien, —
Gesamt-Abatz ca. 100000 Stück.



ADRESSEN
aller Branchen
und Länder liefert
unser Garantel
Intern. Adr.-Verl.-Anst.
(G. Herrm. Serbe), Leipzig, (gegr.
1861), Kat. ca. 35000 Adr. — 10000 Adr.
1890 — 85K. r. W. — 25ct. in amerik. 1. Postfr.

ATLASLINIE.

Von **Hamburg** via **Antwerpen** nach

Tanger, Larache, Rabat, Casablanca, Mazagan, Safi, Mogador,
Postdampfer „Brutus“, Kapitän Blumberg, am 10. März.

Näheres Nachrichten erhalten:

„Deutsche Exportbank“, Berlin W.

August Blumenthal, Antwerpen. Joh. Schildt & Co., Hamburg.

Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft Julius Kalb & Co.

**Automatischer
Spannungsregulator**
für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jeden
Systems.

Garantie für gleichmäßiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 p.Ct.
über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulierend.
Über 220 Apparate im Betrieb — Beste Referenzen.

Momentausschalter bester Konstruktion in jeder Größe, ausschließlich auf
Schiefer und Marmor montirt. **Handregulatoren**, Belsicherungen, **Vorsicht-
widerstände** in solidester Ausführung.

O. Th. Winckler, Leipzig.

Maschinen
Werkzeuge
Materialien
f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschwanberg.

✖ **Geegründet 1862.** ✖

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

Export. **Export.**

B. Meising, Düsseldorf
Lief. d. Kaiserl. Marine u. Offizier-Kasinos
17 goldene, silberne Medaillen etc.,
darunter Staatsmedaille, Grand Prix,
Grand Diplome d'honneur.

Spezialitäten:
Düsseldorfer Punsch,
Meising - Benedictiner,
Meising-Chartreuse,
Bowlen-Essenzen.

Export. **Export.**

Leipziger Buchbindungs-Maschinenfabrik
Adolf Stoeker & Peritz
Leipzig-Reuditz
Spezialmaschinen für Buchbinder
Hand-, Litho-, Kupfer-, Zink-, Eisen-
u. Holzdruck- u. Färbemaschinen

Preusse & Co.
Maschinenfabrik
Leipzig-Berlin
bauen als Spezialitäten:
Patentirte
Broschüren-Draht-
Heftmaschinen,
Buch-Drahtheftmaschinen,
Carton-Drahtheftmaschinen,
Bogen-Faltmaschinen.
Kataloge:
deutsch, englisch, französisch
gratis und franko.



Preislisten und Anstellungen
preiswürdig!
guter Cigarren
aus überreichen Fabriken sind willkommen.
Paul Zemke, Stettin.
Import: Überschieber-Erzeugnisse
Export: Europäischer Gewerbe-Erzeugnisse



Dampfschiffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat Februar 1891.

Fahrten ab Triest:

Öst-Indien u. China. via Suez-Canal.	nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 3. zu Mittag; Ueberschiffung auf eigene Dampfer: In Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong in Colombo nach Madras und Calcutta. nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeidah, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 18. zu Mittag; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
Ägypten.	Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 6., 18. und 20.)
Levanie.	Dienstag, jeden zweiten, (8. und 17.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalien bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catacolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios. Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna und Kustendje, ferner nach Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Syrien
Dalmatien und Albanien.	Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preveza; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Häfen der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.
Istrien.	Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Pinone.
Venedig.	jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes bei Contumaz-Maßregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur
Wien, Löwelstraße No. 16. (10)

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrten

Hamburg und Brasilien

via Lissabon

nach **Pernambuco** und **Bahia** jeden zweiten Mittwoch,
„ **Rio de Janeiro** und **Santos** jeden Mittwoch.

☛ Sämtliche nach Brasilien gehende Dampfer nehmen Güter für Paranaguá, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul und Porto Alegre in Durchfracht von Rio de Janeiro.

Hamburg und La Plata

via Madeira

nach **Montevideo, Buenos Aires,**) am 1., 10. und 20. jeden Monats. (19)
Rosario und San Nicolas)

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.
in Hamburg, Admiralitätsstraße Nr. 33/34.

SCHÄFFER & BUDENBERG
Maschinen- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabrik
Magdeburg-Buckau.

Gen.-Depôts:
Wien, Prag, St. Peters-
burg, Lüttich, Nord-
holm, Hamburg,
Berlin. (10)

empfehlen als Spezialitäten:
Manometer u. Vacuummeter jed. Art.

Wasserstands-
zeiger,
Höhe u. Ventile
in jeder
Ausführung,
Stichsch-Ventile
Dampfpfeifen,
Kessel u. Rohr-
Probierpumpen,
Injecteur,
Pat.-Restaurir-
Apparate,
selbstverdräng-
Apparat zum
Speisen von
Dampfkesseln.

Condensations-
abnehmer neuer
Construction,
Sociéténormale,
Regulatore-Rose
Pat. Viergedel-
Regulatore,
Indikator und
Tachometer,
Zähler-
und Schmier-
apparate,
Thermometer,
Thalpotometer
und Pyrometer,
Wasserschleifer,
Flanschcuter
etc. etc.

Kataloge gratis und franko.

Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.
Buch- und Musikalien-druckerei.
Noten-scherei. — Lithographie. —
Stein- und Kupferdruckerei.
Schriftgießerei. — Galvanoplastik. —
St. reotypie. Buchbinderei. —
32 Schnellpressen, 30 Handpressen.
Personal ca. 500 Personen.
Schnelle Ausführung auch großer
Aufträge.

Gebrüder Brehmer

Maschinen-Fabrik
Plagwitz-Leipzig.



Spezialität:

Drahtheftmaschinen für Verlagsbuch-
binder, Geschäftsbücherfabriken,
Kartongefabrikanten usw. usw.
Faden-Buchheftmaschinen.
Kartoneckenheftmaschinen.
Leiderschärmaschinen.

Lasch's Heft-Briefblock.

Eleganter Briefbeschwerer
und Drahtheftapparat.
Nützl. Utensilie für jeden
Schreibstisch, Preis incl.
Karton und 100 Heft-
klammern N. 2.50. Infos die
Maschinenfabrik

C. L. Lasch & Co., Leipzig.
Spezialität: Drahtheftmaschinen und Draht-
heftklammern aller Art.
Wiederverkäufer gesucht.

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Züchtlich edelster Abstammung** ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kaltblütige Pferde, Gebirgs- und Niederungsschläge der Rinder, Merino- und Fleischschafe, Schweine und Geflügel**. Ferner **Samen, Konserven, landwirthschaftliche Maschinen und Geräte jeder Art**.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.

Weihenstephan. Flaschenbier.

In der Königl. Staatsbrauerei in Flaschen abgezogen. Die alleinige Vertretung ist von uns den Herren Ernst Kratzenstein & Co. in Hamburg übertragen.

Königl. Direktion Weihenstephan
(gez.) Dr. Holzner, K. Rechnungsführer.

Mit Bezug auf obige Bekanntmachung empfehlen wir uns den Herren Exporteuren als prompte Vermittler der Aufträge auf das vorzügliche Exportbier der Königl. Bayr. Staatsbrauerei „Weihenstephan“ in direktem Abzug und Abladung der Brauerei und sind wir gerne bereit, bezüglich Expedition und Preise die nötige Auskunft zu erteilen.

Hamburg, Coslar, Hermannstr. 31.
Ernst Kratzenstein & Co.,
Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayr. Staatsbrauerei Weihenstephan. Preis-Liste bei München.

Goldener Medaille. — Ehren- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.

Chemische Fabriken (gegr. 1826) für
Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten

Spezialität: **Eisengallustinten**

amtlich geprüft und beglaubigt, wickelt
für Export, leichtflüssig, tief-schwarz und
von großer Haltbarkeit im Glase. 11

Illustrirte Export-Preislisten in 6 Sprachen.

Jac. Fridezko & Bruder WIEN.

Export-Schulwaren-Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmack-
volle handgenahete Arbeit

Wien. Borna. Adelaide Melbourne. Sydney.
1873 1876 1887 1888 1888

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik mit Dampfbetrieb



Export von Bohlen und Brettern in jeder
Stärke und Holzart, sowie Holzwohle-Fabri-
kation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetrieb, Ver-
packung der Kistenhohe ballenweise, wo-
durch enorme Fracht- und Lagersparnis!
Wichtig für Flaschenbier- und Laquerexport.
Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen
versende schon seit Jahren nach Süd-Amerika
Größe der Kisten nach Maass. Probekisten
stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken
der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den
Kopfstücken der Kisten eingebraunt. 50

mit ersten Preisen prämiirt!
Über Tausend im Betrieb!



Sombert's
Patent-
Gas-
Motor.
Ein facheite,
billigste und
geräumliche
Bewehrung.
Vielzahl prämiirt!
Buss, Sombert & Co.
Magdeburg,
ifriedrichstr. 122.

Bestellungs- und
Machinen-Ausstellung in London. 122

Unentbehrlich

für alle Maschinenfabriken und die mit diesen in Verbindung stehenden Branchen.
Banken, Rechtsanwälte, Hotels, Spediture ist das soeben erschienene

Adressbuch

der

Deutschen Maschinen-Industrie Eisen-, Stahl- u. Metallwerke Jahrgang 1891.

710 Seiten stark. Preis, dauerhaft gebunden, 15 Mk.

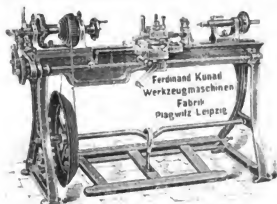
Vorzüglich bearbeitetes und reichhaltiges Adressen-Material; die zweite Abtheilung des
Werkes, ein Fach-Register,

enthält in über 1000 Fabrikationszweige eingereihte 40 000 Firmen

Expedition erfolgt gegen Nachnahme oder bei Einsendung von Mk. 15,50 franko von der Verlagshandlung

Dresden,

Friese & von Puttkamer.



Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung
unter Vertrag mit dem Deutschen Reiche
zwischen

Hamburg und Ost-Afrika

Rotterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächste Expedition findet statt:

pr. Reichspostdampfer „Reichstag“, Capt. Elson,

von Hamburg am 4. März 1891,

von Rotterdam am 7. März 1891 nach

Deutsch-Ostafrika, Sansibar, Mozambique, Delagoa-Bai.

Dieser Dampfer nimmt auch Passagiere und Waaren nach:

Dar-es-Salaam, Bagamoyo, Saadani, Pangani, Tanga, Kilwa,

Lindi, Ibo, Quellimane, Chiloane und Inhambane.

Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Alle Güter müssen am 3. März bis 12 Uhr Mittags längsseite sein.

Näheres wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachf. in Hamburg, sowie die

Deutsche Ost-Afrika-Linie,

Hamburg, Gr. Reichenstraße 25

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg-Australien

über Antwerpen.

Nach

Port Adelaide Wharf, Melbourne und Sydney.

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in Durchfracht angenommen.

Dampfschiff „Sommerfeld“, Capt. S. Petersen.
am 20. Februar.

Hierauf folgen:

Dampfschiff „Erlangen“
Dampfschiff „Barmen“

am 14. März.
am 4. April.

Dampfschiff „Essen“
Dampfschiff „Elberfeld“

am 25. April.
am 15. Mai.

Näheres wegen Überfahrt bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg,
wegen Fracht bei

Rob. M. Sloman jr.

Wegen Empfangnahme von Gütern aus den rückkommenden Dampfern der Gesellschaft wende man sich geh. an

Knöhr & Burchard Nf.

Felten & Guilleaume

Mülheim a./Rhein bei Cöln.

Schutz-Mark.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.

Spezialitäten:

Telegraphen- und Telephondraht, Zaundraht,
Patent-Stahl-Stachel-Zaundraht
(Patent Steel Barb Fencing Wire).



Patent-Gußstahl-Kratzendraht,
Patent-Gußstahl-Klaviersaiten



für jeden Zweck

Elektrische Kabel



für Telegraphie, Telephone und elektrische
Belichtung. Blitzableiter.



Berliner
Musikinstrument-Fabr.
Adm.-Gesellschaft
v.m.b.H.

Ott. F. Pletschmann & Söhne
Berlin — New-York

Bornstr. 16. Chaussee Str. 91.

Erste und größte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampftrieb.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
Spezialität:



Accordeons, Salonclerikasten genannt: Heraphon, Manopan,
Seraphine.
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Aktien-Gesellschaft für den Bau

Landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräte und für Wagen-Fabrikation

H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.

Aelteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.
Inhaberin der Königlich preussischen silbernen Staats-Medaille
für gewerbliche Leistungen.

Erste Preise auf allen Ausstellungen.

Export nach allen Welttheilen.

Kataloge in verschiedenen Sprachen
und Preis-Kurante gratis und franko.



Spezialitäten:

Ein- und mehrscharrige Pflüge

für alle Bodenarten.

Pferderechen, Heupressen.

Mühlen- und Futtermaschinen.



Spezialitäten:

Säemaschinen, Göpel, Drechmaschinen.

Lokomobilen und Dampftröschsätze.

Einrichtung von

Brennereien und Stärkefabriken.

— Vollständige Zwirnerie-Einrichtungen —

für Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle, Buckskinzwirne, Hanf-, Jute-, Teppichgarne liefert
Carl Hamel, Maschinenfabrik, Chemnitz i. Sachs.

Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft
Bernburg

offeriren

97/99 % Fördersteinsalz,
97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Mählungen.

C. W. Bolte Nachf.

Inh.: P. Weinberg, Hamburg.

Fabrik u. Lager
Chirurg. Instrumente,
Bandagen, Gummiwaaren.

Engros. Export.

Beste Eggen der Gegenwart
für
Feld und Wiese.



Laacke's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch.
Solideste Ausführung u. preiswerth.
Prospekt gratis und franko.
Alleinige Fabrikanten

Gross & Co., Leipzig-Eutritsch.



Gerischer & Schröder

Leipzig-Remnitz.

Holzbearbeitungs-Maschinen.

Spezialität: Bandsägen in verschiedenen Kombinationen zu Fuß- und Handbetrieb mit Patentantrieb.

Ausserdem auch Bandagen für Kraftbetrieb und Stemm-Maschinen für Handbetrieb.
Höchste Leistungsfähigkeit und solideste Ausführung. Conlante Bedingungen.
Prospecte gratis. — Vertreter gesucht.



Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorzüge des Lysol

vor den bisher gebräuchlichen Desinfectionsmitteln sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfectionswirkung, welche derjenigen der Kohlensäure, des Kresolin etc. weitaus überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungefährlichkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfectionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichzeitige Zusammenbauung und Wirksamkeit.
6. Seine verhältnissmässig niedrige Preis.



Lysol

Alles Nähere und Wünschenswerthe bereitwilligst durch die

Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.

H. Underberg - Albrecht's

Gegründet 1846!

Export nach allen Welttheilen.

K. K. Hoflieferant.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,
ouder de slagreuk:
Occidit, qui non servat.



Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad, en deszelfs omstreken, veel nut gebruikt wordt.

Wordt alleen vervaardigt en onder 't Succes verkocht by

H. Underberg-Albrecht,
te Rheinberg in Provincie Rhyndland in Dultschland.

N.B. Geene Falschheiten worden voer eegt ercent dan die welke met bovenstaande Stempel gezeght syn en welkers bijgevoegd bijlet door mij zijn onderteekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

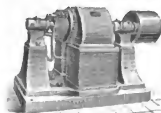
25 Preis Medaillen
Export nach allen Welttheilen.
Unter Markenschutz in allen Ländern.
Rheinberg a. Niederrhein.

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter

Deutsche Gramme-Gesellschaft Wilhelm Leo in Stuttgart.

Schumann & Koeppe, Leipzig



empfehlen speziell Installateuren ihre neueste

Dynamo-elekt. Maschine.

Original-Konstruktion Gramme, solide u. einfachste Maschine mit höchstem Nutzeffekt. Ferner Hozenlampen uig Systemen für Facellen- und Hinterründer-ehaltung, Aufzugswinden, Stromregulatoren, Glühlampenfassungen, Ausschalter, Blaiseichungen etc in solidester Ausführung. Prima Referenzen.



Fabrik und Lager von Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen.

Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche. Illustrierte deutsche und englische Kataloge gratis.

Technicum Mittweida
Büchsen-
Maschinen-Isolateur-Bezüge
Werkmeister-Bezüge.

Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisengießerei.
Spezialität: Alle Maschinen, Werkzeuge, Stenzen etc.

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Größtes Etablissement in dieser Branche.

32 mal höchst prämiirt auf allen beschickten Ausstellungen. Diverse Staatsmedaillen, Ehrenpreise, Ehren-Diplome, Neueste Auszeichnungen.
Melbourne 1889: Erster Preis. Paris 1889: Goldene u. Silb. Medaille.
Brüssel 1888: 2 goldene Medaillen. München 1888: Staatspreis.

Besonders empfohlen: Unversenkbarer Verschleißmaschine (ohne Läßung) eigenes markant behältes System.

Illustrierte Preiscurante sowie Musterdosen gratis und franko.



Ausländische Kulturbilder.

Feuilletonistische Beilage zum „Export“.

1891.

Dienstag, den 10. Februar.

Nr. 7.

Bilder aus Süd-Amerika.

II. Ein Musterland der Revolutionen.

(Fortsetzung von Nr. 2, 6.)

Die am Ruder befindliche Regierung betrachtet den Staat als ihr Erbgut, mit dem sie nach Belieben verfahren kann. Mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen waren noch von jeher nur persönliche Gründe die unter einem Schwall von patriotischen Versicherungen verborgenen Triebfedern ihrer administrativen Thätigkeit.

Feurige „viva“ hatten ihm geantwortet, welche, wenn auch undeutlich, in der Stadt vernommen worden waren und von der auf der plaza stehenden Volksmenge und den Insurgententruppen mit einem brausenden „muera el bandido Melgarejo“ (Tod dem Banditen Melgarejo) beantwortet wurden. Melgarejo selbst war leidend.

Schon vor Monaten war er in der Trunkenheit vom Pferd gestürzt und hatte sich bei dieser Gelegenheit eine Kniegelenkentzündung zugezogen, welche, da er den geistigen Getränken nicht zu entsagen vermochte, der Kunst der Ärzte spottete.

Er, dem es an persönlichem Muth nicht fehlte, konnte in Folge dessen bei dem nun entbrendenden Kampf nicht thätig eingreifen, sondern mußte dessen Ergebnis an einem ausserhalb des Feindbereichs gelegenen Orte abwarten.

Stadt durch Scheinangriffe die Insurgenten auf allen Punkten in Athen zu halten und über die Stelle im Unklaren zu lassen, wo sie sich ernstlich einbeissen wollten, rafften zwei seiner Generale -- seine 1500 Mann waren mindestens von sechs Generalen befehligt -- an Leuten zusammen, was sie an sich ziehen konnten und griffen nur an zwei und zwar gerade an die am stärksten besetzten Positionen an. Die übrigen Führer waren solcher Weise ihrer Truppen beraubt, worüber sie wahrscheinlich selbst froh waren. Das ganze Gefecht hatte aber dadurch von vornherein eine für Melgarejo ungünstige Wendung angenommen.

Was diesen Nachtheil wieder einigermaßen ausglich, war die neue Bewaffnung seiner Soldaten, welche, wenn ihre Bedeutung den Insurgenten zum Voraus bekannt gewesen wäre, Ursache zu zahlreichen Desertionen gegeben hätte. Man wußte zwar, daß, ihm, während Melgarejo den Aufstand von Potosí dämpfte, von der Küste eine große Zahl Remington'scher Hinterlader eingeführt worden war; deren ungeheure Feuerwirkung wurde aber erst gewürdigt, als ein dichter, nicht enden wollender Hagel von Geschossen, wie ihn noch Niemand erlebt hatte, durch die Strafen sauste. Um zu den Barrikaden zu gelangen, drangen die Truppen durch die Häuser vor, indem sie durch Indianer, welche sie auf ihrem Marsch nach La Paz aufgegriffen hatten, Löcher in die Wände schlagen ließen. War die Öffnung, die von einem Haus ins andere führte, genügend erweitert, so steckten sie die Gewehrläufe durch und reinigten den zu betretenden Raum zuerst durch ein gut gehärtetes Kreuzfeuer, das die Insurgenten, die sich überall eingenistet, aber auch ihre Rückzugswegen offen gehalten hatten, vor ihnen herjagte.

Das entschlossene Bataillon, die sogenannten Rothen (colorados, wegen ihrer rothen Uniform so genannt,) hatte in der Strafe del comercio Haus um Haus in Besitz genommen und sich zuletzt in dem die Barrikade beherrschenden Eckhaus festgesetzt. Aus den auf der anderen Seite der Strafe stehenden Häusern wurde es sofort mit einem Kugelregen überschüttet.

Hier stellte sich das Gefecht.

Die Soldaten waren nicht zu bewegen, die offene Strafe zu überschreiten und den Sturm auf die Barrikade mit der blanken Waffe zu versuchen. Es mochte drei Uhr Nachmittags sein.

Schon längst hatten wir unser Observatorium verlassen. Das lang gezogene Miau, der Ton, den die Kugel beim Durchschneiden der Luft verursacht, wenn sie dem Ende ihrer Flugbahn nahe ist, wurde über unseren Köpfen, mehr als uns lieb war, hörbar und bewog uns zum schleunigsten Rückzug nach dem großen, von den Wohnräumen umgebenen Hof, auf dessen

breite Steinfliesen der warme Sommertag sein blendendes Licht ausschüttete. Das auf die Strafe mündende Thor des Zaguan (Einfahrt) war fest verrammt. -- In den dampfen Zimmern hätte es uns nicht gelitten. Die Unruhe über den Ausgang des Kampfes ließ uns den Aufenthalt unter freiem Himmel, wo wir den entsetzlichen Lärm, der keine dreihundert Schritte von uns tobt, besser vernennen konnten, erträglicher erscheinen. Wir hatten Sessel in den Hof gebracht und uns mit unseren Familien der Wand gegenüber niedergelassen, an welcher möglicherweise verlorene Kugeln einschlagen konnten.

An den in unserem Gesichtskreis liegenden Bergabhängen, welche man über das niedere Dach hinaus erblickte, war keine menschliche Seele zu sehen. Doch manches Augenpaar der dort oben zwischen den Terrainsalten und mächtigen Kollsteinen versteckten Indianer laßte sich an dem Blutbad, das ihre Unterdrücker unter sich selbst anrichteten. Im Hofe spielten die Kinder.

Sie lachten und weinten, zankten sich und jauchzten, der ersten Stunde unbewußt, die ihre tiefen Schatten auf die freundliche Natur warf. Dem summenden Käfer oder dem elastischen Spielball nach, rannten sie nach allen Seiten und machten den Müttern soviel Arbeit, daßs man, um sie von der gefährdeten Wand wegzubringen, sie lieber wieder ins Zimmer einschloß, wo sie sich nach Herzenslust tummeln konnten.

Ab und zu kamen die Diensthofen, die sich im hinteren Hof aufhielten, um Rapport abzustatten. Sie hatten aufpassen, ob nicht die Soldaten, was leicht hätte vorkommen können, in unser Quartier einzudringen versuchten. Widerstand wäre natürlich Wahnsinn gewesen und hätten wir nur darauf bedacht sein müssen, sie durch Speise und Trank von weiteren Ausschreitungen abzuwehren.

Sorgenvoll saßen wir im Halbkreis herum; die Unterhaltung wollte keinen rechten Fortgang nehmen, denn wir konnten uns des peinigenden Gedankens nicht entziehen, daßs, wenn Melgarejo die Stadt stürmte, wir möglicher Weise im Verlauf einiger Stunden Bettler waren, Befanden sich doch unsere Warenvorräthe, die Frucht langjähriger Arbeit und Entbehrungen, in Magazinen, die innerhalb der Barrikaden lagen.

Da saßen wir friedlich nebeneinander, Deutscher und Franzose; die gleichen Sorgen quälten uns, während im Heimathland zur selben Stunde unsere Landsleute im blutigen Ringen sich bei Montbelliard und Chagey um das Feld stritten.

Ein sonderbarer Ton rifs uns jäh aus unseren unreflexiven Betrachtungen auf und „eine Kugel kam gepflogen, glitt sie mir oder gilt sie dir,“ hätte ich zu meinem Freud sagen können, als ich mit einem Satz in den Zaguan retirirte. Ich hob das Bleifragment auf, daßs aus dieser Überraschung bereit und hart an meinem Knie vorbeiflog und sich auf dem Boden abgeplattet hatte. -- Wäre es abtrot mir bestimmt gewesen, so hätte mir allerdings auch meine Flucht nichts mehr geholfen; ich wäre getroffen worden, ehe ich noch den Ton vernommen hätte, mit welchem die Kugel über das Dach herein auf eine eiserne Fensterbalustrade ansehlug und gegen mich zurückprallte. Mit der Plauderei war es aus.

Jedermann Büchelte sich in die sicheren Zimmer zurück und lauschte bei geöffneten Fenstern auf das die Luft erfüllende Getöse. In der uns nahe liegenden Barrikade blies, von Brantwetter angefeuert, der kleinen Besatzung beigegebene Trompeter alle zehn Minuten zur Attaque und ebenso regelmäßig wurde ein halb Dutzend Schüsse gegen einen inaguirten Feind abgefeuert. Schlag ein verirrtes Projektil über der hinter der sicheren Schutzmauer auf der Erde liegenden Mannschaft ein, so erfolgte ein wahrhaft kanibalisches Triumphgeheul und Hohngelächter gegen den unsichtbaren Schützen.

Dazwischen ertönten von Viertelstunde zu Viertelstunde die Glocken der Kirchen von Santo Domingo und der Merced, welche die Insurgenten, in deren Besitz diese Kirchen waren, mit requies (Freiwilligenläuten) zum Ausharren und zu neuen Ausstrengungen auffor-lerten.

Es war nun schon das dritte Mal, daßs ich einem Sturm auf

die Stadt bewohnte, aber noch ein fürchterliches Gewehrfeuer, das eben nur den neuen Waffen zuschreiben war, hatte ich noch nie gehört. Es war, als ob ein wütender Orkan Wolken von Hagelkörnern über ein Bleichbad wegfezte -- hin und wieder donnerte ein Kanonenschuß dazwischen. Zu welchem Zwecke auch? Was konnten die kleinen Berggeschütze, die man ohne Deckung an den Straßenseiten aufstellte, gegen die einen halben Meter dicken Mauern? Sowie sich ein Artillerist vorwagte, war er toter Mann. Sie waren deshalb auch bald nicht mehr an die Geschütze heranzubringen. Da kam ihnen Sakkus, Insurgenten, die sich nicht rechtzeitig aus einer vorgeschobenen Position zurückgezogen hatten, waren überrollt und gefangen genommen worden. Inres Flehens und Bittens ungeachtet wurden sie von der das Gewehr auf sie ansehenden Bewachungsmannschaft gezwungen, die Kanonen zu bedienen. Einer um den anderen fiel, von der eigenen Partei zusammengeknallt, und dann schwieg die Kanonade gänzlich.

Der heftigste Kampf wüthete an der Barrikade der Calle del comercio. An dem vom Feinde besetzten Eckhaus lief im oberen Stockwerk ein hölzerner Balkon herum. Von diesem Balkon aus konnten die Angreifenden mit ihrem Feuer das Innere der Barrikade bestreichen, wurden aber wieder durch die in den oberen Stockwerken der gegenüberstehenden Häuser steckenden Insurgenten hart mitgenommen. Aber immer zog der Feind für die vielen Verwundeten und Todten, die das Gefecht ihm kostete, neue Verstärkungen herbei. Man füllte sich mit steigender Wuth aus den Zimmern, die sich der Strafe entlang Front machten. Die Insurgenten hatten indeß weniger Verluste zu beklagen. An einigen Fenstern waren in Erwartung des bevorstehenden Kugelregens frische Kuhhäute aufgehängt worden, an anderen schützte eine Brustwehr von Matratzen die dahinterstehenden Schützen. Die Barrikadenbesetzung hingegen litt so ungemehrt, daß sie, von einer Panik ergriffen, ihren Standpunkt verließ und sich der plaza zurückzöchtete. Der handtückige Kampf hatte nun schon mehr als fünf Stunden gedauert. Alles schien verloren.

Und wirklich erfasste der Feind diesen Augenblick und drang in die Barrikade ein. Aber auch nur für einen Augenblick.

Hatte der Oberst Daza während der ganzen Aktion viele Proben großer Unerschrockenheit und Todesverachtung abgelegt, so konnte man fatalerweise von Oberst Morales nicht das Gleiche sagen. Sehr vorsichtig hielt er sich in dem Regierungspalast auf. Man munkelte sogar von einer Flasche Cognac, bei der er sich Rath's erholt habe. Sol dem, wie ihm wolle, eine glückliche Eingebung wenigstens kann ihm nicht abgeritten werden: auf seinen Befehl ritten die in der Mitte der plaza aufgestellten Kirassiere mit eingelagerten Lanzen gegen die Flüchtlinge vor und trieben sie in die Barrikade zurück. — Der Feind hielt nicht Stand.

Die Position war nun zwar wieder gewonnen, aber ein heroischer Entschluß mußte gefaßt werden, sollte nicht die Stadt zuletzt doch noch in die Hände ihrer Dränger fallen. Glücklicherweise fand sich ein Mann, der es unternahm, dem Feind auf eine von demselben nicht geahnte Weise beizukommen. Der Sohn eines angesehenen, seit dreißig Jahren im Lande ansässigen französischen Kaufmanns, welcher trotz der Bitten seiner Familie an der Revolution hervorragenden Antheil genommen hatte, ergriß, entschlossen, die Feinde zu vertreiben oder sich aufzuopfern, eine sogenannte *camisa incendiaría*, ein großes, mit Terpentinöl getränktes Stück Baumwollzeug, stürzte aus der Barrikade heraus und warf die brennende Masse auf den Balkon. Unverletzt schloß er sich seinen Kameraden wieder an, deren verdoppeltes Feuer die jetzt müde gemachten Soldaten Melgarejo's von etwaigen Löschversuchen zurückschreckte. Bald leckte eine gierige Flamme an dem uralten dünnen Holzwerk hinauf und breitete sich über das ganze Haus aus. Glücklicherweise, wenn eine mitleidige Kugel einen schnellen Tod bereitet hatte; den vielen unglücklichen Verwundeten aber, die in den Zimmern der an das brennende Gebäude stoßenden Häuserreihe unterlügen, drohte ein gräßliches Ende, denn von dem damaligen Ambulanzdienst spricht man lieber gar nicht.

Die sich ausbreitenden Flammen trieben die entmutigten Soldaten vor sich her. Des nutzlosen Schießens müde, fingen sie an, auf ihrem Rückzug die von ihnen durchbrochenen Häuser auszuplündern. Wo sie auf Getränke stießen, entwickelten sich Orgien, und die eigenen Offiziere waren vor der herauschten Soldateska ihres Lebens nicht mehr sicher. Nach und nach zerstreuten sie sich nach den Vorstädten, auf Gerathewohl überallhin Feuer abgobend, wo Personen, der Neugierde frohnd, vorstehen durchs Fenster schauten.

Der Hauptturm war abgeschlagen.

Mittlerweile war es sechs Uhr Abends geworden, aber Niemand wagte sich aus den Barrikaden heraus. In den Vorstädten dauerte das zwecklose Schießen fort und liefs die Insurgenten in Ungewißheit über die Absichten Melgarejo's, von dem man annahm, daß er seine Scharen für den Angriff am folgenden Tage sammelte.

Vom dem in Flammen stehenden Eckhaus dehnte sich das Feuer immer weiter über die anstoßenden Häuser aus, deren Bewohner schon vor dem Beginn des Kampfes geflüchtet waren.

Die Konstruktion der aus Luftziegen erbauten Häuser ist der Vorrichtung des Feuers im Allgemeinen so wenig günstig, daß Feuerbrünste zu den seltensten Ereignissen gehören. Hoß ist theuer und findet nur eine sehr sparsame Verwendung. Das Gerippe des Daches und der mit Ziegelplatten belegten Fußböden setzt sich hauptsächlich aus langen zähen Fasern (eine Art von Bambusrohr) zusammen, welche dem Feuer nur wenig Nahrung geben; da aber an diesem Punkte viele Waaren und Futtermittel (Gerstenstroh) in den Erdgeschossen aufgestapelt waren, so wurde die Lohe mächtig dadurch angefeuchtet und um Mitternacht standen fünf große Häuser in Flammen.

Schauerlich lauteten durch die Nacht die Klagen, die Verwünschungen, die Schmerzensrufe und manchmal das von bebenden Lippen hervorgestohlene Geheul der Verwundeten, die, von ihren Kameraden verlassen, vom Feuer langsam geröstet wurden. Unfähig, sich von der Stelle zu bewegen, an welche das tödtliche Geschloß gebannt hatte, segneten sie den Augenblick, wo das zusammenstürzende Dach sie unter dem glühenden Schutt begrub.

Melgarejo sah ein, daß es ihm unmöglich war, seiner demoralisirten Truppe wieder Herr zu werden. Es blieb ihm kein anderer Ausweg, als in der schnellsten Flucht sein Heil zu suchen.

Achtzehn Stunden nachher war er in Sicherheit auf peruanischen Boden, nachdem er unterwegs seinerseits noch durch die gegen ihn aufgestandenen Indianer eingekerkert worden wäre.

Um 9 Uhr Abends boten die von ihm in Reserve gehaltenen Kirassiere ihre Unterwerfung an, wurden einzeln in die Barrikade eingelassen und sofort entwaffnet. Ihnen folgte der auf Mauthäusern verlassene Park mit 240 Kisten Munition.

Um das Lösen des bekümmerten sich Niemand und erst Morgens fünf Uhr, als man so ziemlich sicher war, nicht mehr unvermuthet von Kugeln begrüßt zu werden, suchten die Kaufleute, deren Magazine brannten, den Flammen noch zu entziehen, was möglich war.

Von allen diesen Vorgängen wußten wir, verbarrikadirt wie wir in unserem Hause waren, nichts, ahnten gegen Abend aber, als das Gewehrfeuer nachließ, daß eine Entscheidung stattgefunden haben mußte. Nur das „Wie“ blieb uns bis zum folgenden Tage ein Räthsel.

Es war schon dunkel, als Don Francisco den Vorschlag machte, Erkundigungen über den Stand der Dinge einzuziehen. Er begab sich daher in das obere Stockwerk und steckte den Kopf zu einem kleinen Guckloch hinaus, das, außer dem Thor, die einzige Öffnung war, die auf die StraÙe ging.

„En que estamos, hermanos, hemos ganado?“ „Wie steht es, Brüder, haben wir gewonnen?“ rief er nach der Barrikade hinein.

„Espera, te dare el hermanito, canalla; toma!“ (Warte, ich will dir das Brüderchen geben, Kanaille; da, nimm!) Ein in der Dunkelheit natürlich schlecht gestellter Schuß begleitete den übermüthigen Soldatenwitz, der von der ausgelassenen Mannschaft mit unverstümmtem Gebrüll, Hochrufen und den mächtigen Tönen ihrer Signaltrompete begleitet wurde.

Wir waren nun so klug wie vorher und hatten keine andere Wahl, als uns bis zum folgenden Tage zu gedulden. So legten wir uns denn in Gottes Namen zur Ruhe, nachdem uns ein, um die doch immer schwirrenden Kugeln unbekümmert, vom Dachfirst aus Umschau haltender Indianer um 9 Uhr berichtet hatte, daß die Calle del Comercio ein Feuermeer sei. Dieser Mittheilung schenkte ich wenig Glauben, obwohl ein Schritt in den Hof mich von ihrer Wahrheit hätte überzeugen müssen. — Bald lag das ganze Haus im Schlummer; die von den vielen Aufregungen erschöpfte menschliche Natur machte ihr Rechte geltend.

Schon früh am anderen Morgen waren wir auf den Beinen, nur hier und da knallte in der Ferne noch ein Schuß. Die in Zagung aufgeschichtete gewesenen Luftziegel waren bei Seite geräumt und das Haus thor geöffnet, an dem sich eine Truppe aus der Nachbarschaft gesammelt hatte, welche über die Tagesereignisse debattirte. Aus den vielen sich widersprechenden Gerüchten

ging aber hervor, daß der Feind geschlagen war und man sich unbedenklich in die Strafen wagen konnte. Unsere Magazine, nach welchen wir, Don Francisco und ich, die ersten Schritte hinlenkten, waren unversehrt geblieben. Dann wendeten wir uns den Punkten zu, wo der eigentliche Kampf getobt hatte.

In der von uns zuerst betretenen Barrikade lagen die Todten noch umher, wie sie sich in den letzten Zuckungen gewälzt hatten. Gleichgültig saßs, das Gewehr zwischen den Beinen, die Schilddrüse auf einer Lafete und verzehrte das Morgenbrot, das ihr die Ravona gebracht hatte. Die Vorüberrheiden starteten neugierig die leblosen Überreste der armen Burschen an, die mehr als wahrscheinlich zur Schlachttbank des Bruderkrieges gezwungener Weise geführt worden waren.

Die nächstfolgende Strafe aber, die Calle del Comercio, mit ihrer hohen Barrikade, aus welcher unsere Todten schon euferrt waren und nur das roth gefärbte Pflaster und zeremonenschwarze Lachen von dem indischen Kampfe Zeugniß abgaben, bot einen wahrhaft grauenvollen Anblick dar. Dicke Rauchwolken stiegen aus den Trümmern der zusammengebrachten Häuser auf, und neuer Qualm verbreitete sich jedesmal, wenn, um der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt zu thun, die noch glimmenden Bruchstücke herabgerissen wurden. Ein pestilenziieller Gestank von verbranntem Fleisch erfüllte die Luft. Vor der Barrikade lag ein menschlicher Rumpf ohne Kopf, ohne Hände, ohne Füße, schwarz geröstet und mit blutrothen Rissen überzogen. Niemand kümmerte sich um den unförmlichen Klumpen, der erst spät Abends weggeschafft wurde. Die neuen Herren des Landes hatten Wichtigeres zu thun, als sich um die Todten und Verwundeten zu kümmern. Schon flog die Jagd auf die einträglichsten Stellen an.

Schändend wandten wir uns von diesem gräßlichen Momente ab und halfen aus den vom Brande ergriffenen Magazinen bergen, was noch zu bergen war.

Unsere Partei hatte dem überlegenen Feinde den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen und nicht nur an der Ecke der Calle del Comercio, sondern auch an einer Barrikade, welche den der Thalside zuziehenden Stadttheil beherrschte, die vom Feinde besetzten Häuser in Brand gesteckt.

Sie hatte sich, Dank der Unterstützung des Bataillons dazu, von welchem nach allen Barrikaden kleine Abtheilungen detachirt worden waren, sehr wacker gehalten. — Die Indianer traten, wie vorauszusehen war, erst nach der Entscheidung in Aktion, indem sie, außerhalb der Stadt, entweder die Flüchtigen, wenn letztere ihre Munition verbohssen hatten, zum Niederlegen der Waffen zwangen, oder sie einfach umbrachten. Von den Siegern aber wurden sie, wie ebenfalls vorauszusehen war, gemein behandelt, und wenn sich Derjenigen, die man in der Stadt postirt hatte, nicht einige Privatleute angenommen hätten, und ihnen große Töpfe voll Speise hätten kochen lassen, wären die armen Teufel zum größten Theil ohne Nahrung geblieben. In dieser Hinsicht war das neue Regiment um kein Haar besser, als das alte, trotz aller Phrasen, mit welchen es um sich warf, als es sich in der soeben durchlebten kritischen Periode von der Mithilfe der indianischen Kaste einen Vortheil versprach: es schämte sich sogar nicht, die Indianer unentgeltlich an der Abtragung der Barrikaden arbeiten und die große Zahl der aus den Ruinen hervorgezogenen menschlichen Reste durch sie auf den Friedhof schleppen zu lassen. Wie letzteres bewerkstelligt wurde, verdient einige Worte der Erläuterung, denn es charakterisirt das Land: Um die noch vorhandenen Extremitäten waren Strohscheitel geschlungen. Je vier Indianer erfasen die Enden der Schlingen und trugen den in ihrer Mitte balancirten Rumpf die Straßen entlang.

Von der Plaza mayor aber tönten die lustigen Weisen der Regimentsmusik her.

Von Rauch geschwärzt und mit einer von der Hitze gänzlich trockenen Kehle stand ich endlich von meinen vergeblichen Löserversuchen ab, an welchen sich weiter Niemand mehr betheiligte. Man biß die furchtbare Gluth in sich selbst verzehren, da keinerlei Löschvorrichtungen existirten und das Wasser durch die Indianer bloß tropfenweise herbeigebracht werden konnte. Auf dem Heimwege kam ich an dem jedem Reisenden wohlbekannten gastlichen Hause meines Landsmannes Fernando St. vorüber, wo ich eintrat, um mich zu erfrischen. Unsere ganze deutsche Kolonie und eine Menge von Landessöhnen hatten sich hier versammelt. Die Tafel war gedeckt. Ein prächtiges Mahl und die feurigsten Weine aller Himmelsstriche Europas hatten den glücklichen Ausgang der Revolution zu verherrlichen; und nicht damit zufrieden, tanzte die wonnestrunkene Gesellschaft noch die ganze Nacht hindurch.

Was mich anbelangte, so war ich froh, bei der ganzen Ge-

schichte ohne Verlust und mit heiler Haut davon gekommen zu sein und überließ es gerne dem jüngeren Geschlecht, in so oder so Weise die Freude über den stattgefundenen Umschwung, an den Tag zu legen.

„El quince de Enero“, „der fünfzehnte Januar“ war ein Wort, das in den ersten Monaten des Jahres 1871 in Bolivien tausendfältig wiederholte, das Feldgeschrei, das Panier einer Partei, welche wenigstens diesmal die Mehrheit der Nation hinter sich hatte und berechtigt war, die Sympathien der anhängenden Schwesterrepubliken für sich in Anspruch nehmen zu dürfen.

Hatte doch diesmal nicht allein das unmoralische „óte-toi de là, que je m'y mette“ der verbesserlichen Aelterer und Stollenscher, die immer und ewig konspiriren, zum Sturz eines unfürzlichen Machthabers beigetragen; nein, auch die relativ gesunden Theile des Volkes waren durch ein patriotischer Hingebung getrieben, zum Kampfe gerollt, um das schwere Joch abzuschütteln. Deshalb zitterte bei dem, nach diesem Tag noch so oft wiederholten Ruf „viva el quince de Enero“ eine enthusiastische Stimmung durch alle Gemüther, wie ein Wiedererwachen der Volkwärde, von welcher ein schwerlastender Alp weggenommen worden ist.

Doch, wo bei einem Volk die leitenden Kreise nur ihr Eigeninteresse vor Augen haben, die Justiz käuflich und von den Schwankungen der Politik abhängig ist, also eine stittliche Grundlage fehlt, erstreckt eine momentane Aufwallung der besseren Instinkte bald wieder im Strudel wilder und schmutziger Leidenschaft, und keine zwei Jahre gingen, so wurde der quince de Enero in die Rumpelkammer alter Revolutions-Requisiten zurückgestellt, um neuen Auswüchsen des republikanischen Treibhasses Platz zu machen.

Eine der krankhaftesten Erscheinungen im stittlichen Leben jener Länder ist, wie schon betont, die Stollenjägeri. Sie dient daher auch der Satyre zur Zielscheibe; denn man darf sich durchaus nicht einbilden, daß im Chaos der politischen Kämpfe literarische Bestrebungen ganz untergegangen seien. Eine Probe davon ist nachstehende Reimerlei, die, wenn sie auch schon den Knittelvers streift, doch durch ihre witzige Auffassung gefällig wird. Durch meine Uebersetzung in's Deutsche muß sie noch mehr verlieren, da ich nie eine positive Ader in mir verspürd habe; doch wird die Nachricht des Lesers über die holperigen Stellen hinweghelfen:

Comprendemos Los apuros del señor Presidente de la Republica, ahora que deben llover las peticiones de todas partes y en que hay para Cada plato cien bucas. Un diablo no ha contado que las escenas son, poco mas o menos del modo siguiente:	Wir begreifen Die Verlegenheit des Herrn Präsi- denten Der Republik, jetzt, wo es von allen Seiten Petitionen regnen muß und Es für jeden Teller hundert Mauler hat. Ein Kobold hat uns erzählt, wie es Dabei mehr oder weniger zugeht:
Señor Presidente, mis largos ser- vicios Y mis numerosos, rudos sacrificios, Por el gran partido de que fué caudillo. Teniendo yo flaco y escueto el bolsillo. Pido que me otorgue su bene- volencia Lo que juzgue bueno con juicio y conciencia Algun cuapillito, señor Presidente. Lo tendré presente.	Herr Präsident, meine langjährigen Dienste (Nur Nieten zog ich, keine Ge- winuste) Für die große Partei, deren Führer ich wart, Verloren ist alles, was ich erspart, Bitte, gewähre mir Euer Huld Wie billig Euch scheint zum Aus- gleich der Schuld, Eine Anstellung, Herr Präsident um mir zuzuschicken, Ich will daran denken.
Señor Presidente, la jente asegura q' para profecto no hay como este cura. Yo soy modesto, callado y humilde Y nadie me puso ni pone una tilde Pero sin embargo, por el adelanto De esta patria bella q' quiero yo tanto, Aceptara el puesto, señor Presi- dente. Lo tendré presente.	Herr Präsident, es kann Niemand lügen, Daß ich zum Triffocken mich gut werde eignen. Ich bin still, bescheiden und voller Respekt, Hab' auch noch nirgends mir Feinde erweckt. So sehr aber lieb ich unser schönes Land, Daß zu seinem Fortschritt ich bitte die Hand Ich nehme den Platz an, den Sie mir schenken. Ich will daran denken.

Señor Presidente, yo estuve en Europa
 I he tomado un día con Grey y una copa.
 Bismarck y Gambetta fueron mis amigos.
 Y hoy estoy devuelta por aquellos trigos.
 I como en Bolivia salta la ignorancia
 Si se le compra con Rusia o con Francia
 Lo puedo hacer mucho, Señor Presidente.
 Lo tendré presente.

Señor Presidente, yo soy Don Fulano
 A quien ofrecia con tan larga mano,
 Hacero Ministro, Consul o Prefecto Si acaso en la lucha salia usted electo,
 Mucho he protejido su candidatura
 Si tantos servicios pagarme procura
 L'umpla sus promesas, Señor Presidente.
 Lo tendré presente.

Ya loco me tienen con sus pretensiones
 Tantos ambiciosos y follones! —
 Una prefectura! Un sueldo! —
 Un empleo!
 Señores, Señores! a todos os veo!
 Señor Presidente, Señor Presidente . . .
 Lo tengo presente . . .

Dieser Erfolg stammt aus jüngster Zeit, ein Beweis, daß in dieser Beziehung alles beim Alten geblieben ist.

„Schon so munter, Rubia*, darf ich auch deinen Namen wissen?“

„Juanita, para servirte Señor! (Innen zu einem mein Herr!) Juanita la loca**). . . und zudem noch eine gringuita (kleine Ausländerin),“ fuhr der Sprechende gutmüthig fort, indem er der sich schüchtern gegen diese Präliate wehrenden Kleinen die blonden Flechten streichelte. Dann, die Thürschwelle überschreitend, legte er, zum Graß, die Hand an den Hut und wendete sich an mich mit der Frage „Ihr Töchterchen, mein Herr?“

„Innen zu dienen, ja, Exzellenz!“ denn der Fragende war Niemand anders, als der derzeitige Präsident der Republik, der frühere Oberst und nunmehrige General Don Agustin Morales, der mit einem zahlreichen Gefolge von Adjutanten mein Magazin betreten hatte, um eine kleine Konversation anzuknüpfen. Da er früher selbst Handel getrieben hatte, so liebte er es, mit seiner Waarenkenntniß zu prunken und nachdem er mir verschiedene Bemerckungen über meine, seiner Ansicht nach, viel zu hohen Preise gemacht hatte, verabschiedete er sich mit einem „hasta ya vista, Caballero“. Aber nicht mehr auf dieser Welt. Zwölf Stunden später lag der unglückliche Mann, aus

* Rubia = Blonde, ein Ausdruck, der auf alle Diebenigen angewendet wird, die nicht schwarze Haare haben.

** Ja loco (die Narische) ist in den ehemaligen spanischen Kolonien als ein vertraulicher Zusatz zu dem Vornamen Juana sehr gebräuchlich und verdammt seinen Trupponer eines Herrschers Spaniens, der Königin Juana, Tochter Ferdinands und Isabell der Katholischen.

Mutter Kaiser Karls des Fünften und Gemahlin Philipps, Erzherzogs von Oesterreich, bei ihr böhm Tode ihrer Mutter die Krone Spaniens zu. Von Philipps schieds behandelt, der Regierung an sich zu reißen suchte und sie in solch engem Gewahrsam hielt, daß selbst ihrem Vater die Erlaubniß sie zu sehen verweigert wurde, trübte sich ihr Verstand. Nach dem Tode ihres Gatten, der in der Blüthe seiner Jahre durch übermäßige Ausschweifungen dahingerafft wurde, nahm ihr Wahnsinn einen Ausdruck an, der bei dem leicht

Herr Präsident, in Europa bin ich gewesen,
 Dinarte bei Grey, Ihr habt's ja gesehen,
 Stand mit Bismarck und Gambetta auf bestem Fuße,
 Heut bring' ich nun wieder der Heimath den Trufuß.
 Wir sind hier unwissend, es ist eine Schand',
 Da lob ich mir Frankreich, nicht minder Italien!
 Viel konnte ich leisten, Herr Präsident, habt Acht!
 Ich bin darauf bedacht.

Herr Präsident, ich bin der Herr Tand.
 Dem Ihr anbotet mit freigebigem Hand,
 Zum Präfekten, Minister oder Konsul zu machen,
 Wenn in der Wahl er betrieb' Eure Sachen;
 So empfahl ich denn Euch als Prima Kandidaten:
 Der Belohnung hiefür mocht ich mich nicht enthalten.
 Euer Versprechen, Herr Präsident, Ihr müßt erfüllen.
 Ich habedazu den besten Willen.

Zum Narren werd' ich mit diesen Ansprüchen
 Bei so vielem Ehrgeiz, Anmaßung und Schlichen
 Eine Präfektur! — Bin Einkommen! — Ein Amt!
 Meinelherren, Meinelherren, ich seh' Euch Ingesammt!
 Herr Präsident, Herr Präsident uns was schenken! . . .
 Ich will daran denken . . .

sieben Wunden blutend, todt im Empfangszimmer seines Palastes!

Man schrieb den 27. November 1872. — Seit jenem Tage, an welchem so viel Blut und Thränen geflossen aber auch so große Hoffnungen auf eine bessere Zukunft erweckt worden waren, hatte sich das Land einer ungestörten Ruhe erfreut. Das war zu lang, und schon rechte sich wieder der Geist der Unzufriedenheit und des strafbaren Ehrgeizes; diesmal aber innerhalb der Regierungskreise selbst.

Die Administration Morales' hatte, beiläufig gesagt, keine ihrer Versprechungen gehalten. War sie auch nicht geradezu despotisch und noch viel weniger blutdürstig, denn die Todesurtheile, die sie ausgesprochen hatte, beschränkten sich auf sieben räuberische Indianer, die an einem abgelegenen Punkte der Yungas Cordillera eine Menge von Mordthaten verübt hatten, so schaltete sie mit den öffentlichen Einnahmen doch ganz nach Belieben und verunreute genau ebensoviel, wie ihre Vorgänger.

Wer ein einfaches Amt hatte, vom Corregidor (Schulze) auf dem Indianerdeise bis zum Präsidenten im Palast, bereicherte sich, wie von Alters her, und noch schlimmer, als zu den Zeiten der Spanier, auf skandalöse Weise. Deshalb war auch nie Geld in den Kassen zu finden, sobald es sich um Zahlung der Staatsschulden, die Instandhaltung der Wege und öffentlichen Gebäude und um andere nützliche Ausgaben handelte. —

Man sah an diesem Tage dem Präsidenten an, daß er sich Mühe gab, möglichst sorglos zu erscheinen und seine Gedanken durch eine Unterhaltung mit einem Kinde und ihm ferner stehenden Personen von den in seiner Umgebung nie fehlenden unangenehmen Vorkommnissen abzulenken.

Das Gericht einer gegen ihn geplanten Schilderhebung war ihm ebensogut, als der übrigen Bevölkerung zu Ohren gekommen. Sein derzeitiger Staatssekretär und nachheriger Premierminister hatte im Stillen gegen ihn gearbeitet und war dann unter einem gesuchten Vorwande von seinem Posten zurückgetreten, um nicht allzu sehr die Schande des Verraths auf sich zu laden; gleichzeitig hiefs es aber auch, daß er ein Bataillon umgekauft habe, mit welchem er den Staatsreich durchzusetzen gedachte.

Der Ausbruch der Kasernenreue wurde stündlich erwartet und Jedermann sah mit Bangen ein, wie es schien, unvermeidlichen Zusammenstoß zwischen den treu bleibenden und aufreihrenden Truppen entgegen.

Stunde um Stunde verrann; nichts zeigte sich; doch so groß war die Beklemmung Angesichts der drohenden Ereignisse, daß die Strafen beim herrlichsten Wetter menschenleer waren; höchstens passirte sie ab und zu ein Indianer, der einen Trupp mit Luftpistolen beladener Esel vor sich betrieb. Vorsorglich verschaffte sich die Leute Material, um gegen das Einbrechen in ihre Häuser gewappnet zu sein. Eine zuchtlose Soldateska sprengt nur zu gern Thüren und Thore mit Flintenschüssen auf. Das hatte man schon öfter erlebt.

Die Nacht war herangebrochen. In der Stadt blieb es stille. Der Präsident hatte, man sah es wohl, ebenfalls seine Vorsichtsmaßregeln getroffen, mit welchen die Gegenpartei um so mehr zu zählen hatte, als sie wußte, daß der gefürchtete Daza dem Präsidenten tren zur Seite stehen würde. Aber eine ungezählte, ungläubliche That sollte stattfinden und den Verhältnissen eine ganz veränderte Gestaltung geben!

Bei unruhigen Zeitläufen pflegte ich in einer Kammer zu schlafen, die an mein Magazin stieß und deren Thüre ebenfalls direkt auf die Plaza ging, um, je nach den Umständen, sofort sämtliche Thüren von Innen verbarrikadiren zu können. Auch diesmal beschloß ich von der Regel keine Ausnahme zu machen. Beleg mich zeitig zur Ruhe und las heim Scheine einer Stearinkerze in einem alten Journal über unseren glorreichen Feldzug der siebenziger Jahre.

(Schluß folgt.)

erregbaren Volke die Abhängigkeit an die unglückliche Fürstin im höchsten Grade steigerte. Auch nach seinem Tode wollte sie sich von dem Gatten, welchen sie tren der Regel keine Ausnahme zu machen befrag, nicht trennen. Sie ließ den einbalsamirten Leichnam aus der Gruft wieder ans Tageslicht ziehen und hoffte, daß die zarlich beduldeten Überreste sich eines Tages wieder beleben würden. Auf ihren Reisen durch Spanien war der königliche Zug nur bei Nacht in Bewegung und trug fortwährend das düstere Gepräge eines Leichenbegängnisses an sich. Eine lange Reihe Fackeln tragender Leute begleitete den Sarg, welchen sie von Zeit zu Zeit aufhalten ließ, um das Antlitz des Verstorbenen immer und immer wieder zu schauen.

Man knüpft daher an den Namen Juana oder Juanita (im Diminutiv) gerne die Bezeichnung la loca, wemachen über den Ursprung des Wortes heutzutage die Wenigsten unterrichtet sind

Abonnirt

wird bei der Post
und im Buchhandel
(WALTER & AULACK
Berlin W., Markgrafstr. 36)
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 2⁰⁰ Mk
im Weltpostverein . . . 2⁵⁰ „

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 7⁰⁰ Mk
im Weltpostverein . . . 7⁵⁰ „
im Vereinsanland . . . 10⁰⁰ „

Einzelne Nummern 10 Pf.

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftstest: Wochentage 8 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2069 eingetragen.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreizehnpennige Zeitspalt
oder deren Raum
mit 30 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
eingetragen.

Belegens
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 17. Februar 1891.

Nr. 8.

Diese Wochenchrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landtheile im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports bedürftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Preis, Zeitungen und Wertheilungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittsrückfragen, Worthandlungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Die Nothwendigkeit eines Auswanderungsgesetzes. (Vortrag des Kolonialdirektors a. D. Horn A. W. Seilin, gehalten im Centralverein für Handelsgeographie etc. am 6. Februar 1891.) — Asien: Der Seeweg nach Sibirien. — Afrika: Die englischen Fortschritte am Zambesi während der letzten 18 Monate. — Central-Amerika und Westindien: Kurschwankungen mittel- und südamerikanischer Staatspapiere. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen. — Als feuilletonistische Beilage: Ausländische Kulturbilder. (Ein Musterland der Revolutionen. Schluss. Anna Wolff. Ein Kultur- und Sittenbild aus West-Colorado.)

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Die Nothwendigkeit eines Auswanderungsgesetzes.

Vortrag des Kolonialdirektors a. D. Herrn A. W. Seilin, gehalten im Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ am 6. Februar 1891.

Meine verehrten Zuhörer! Wenn ich hier zur Auswanderungsfrage das Wort ergreife, so kann ich mich des niederdrückenden Gefühls nicht erwehren, das das, was ich zu sagen habe, wohl kaum über diesen Saal hinausdringen und wenigstens nicht an derjenigen Stelle Beachtung finden wird, die am erstem dazu berufen ist, in dieser hochwichtigen Frage Wandel zu schaffen. Sie werden mein Gefühl verstehen, wenn ich Sie daran erinnere, das unsere Gesellschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1878 die organisierte deutsche Auswanderung, die ja ohne ein einheitliches Reichsauswanderungsgesetz nicht durchführbar ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln erstrebt hat, und damit doch noch keinen Schritt vorwärts gekommen ist. — Auf dem von uns im Jahre 1880 inszenierten handelsgeographischen Kongresse wurde die Frage in Anwesenheit von Vertretern des Auswärtigen Amtes in eingehendster Weise behandelt, und unaufhörlich sind wir auf sie in unserem Vereinsorgan zurückgekommen; namentlich gab uns aber unsere Beteiligung am „Allgemeinen deutschen Kongress zur Förderung überseeischer Interessen“ im Jahre 1886 Veranlassung, gerade dieser Frage eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und sogar mit dem „Entwurf eines Gesetzes zur Regelung des Auswanderungswesens im deutschen Reiche“ hervorzuheben. Wie im Jahre 1880, so war auch 1886 das Referat und Korreferat von Fabri- und mir übernommen worden, und wir Beide mußten damals konstatiren, das in den darzwischen liegenden sechs Jahren zwar auf kolonialpolitischen Gebiete Anerkennenswerthes geleistet worden, das aber in der für Deutschland unendlich wichtigeren Auswanderungsfrage von antlicher Seite nichts geschehen war. So steht es aber auch noch heute! Schon wieder sind fünf Jahre dahingegangen, und obwohl die Auswanderungsfrage alljährlich in den parlamentarischen Verhandlungen bei Gelegenheit der Berathung über die Besoldung des Reichskommissars für das Auswanderungswesen zur Sprache gekommen, so schlummert der von Kapp ausgearbeitete Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Auswanderung doch noch immer in den Reichstagsarchiven, und die von uns und anderen kolonialen Gesellschaften, sowie von der Presse geäußerten Wünsche und

Vorschläge haben nicht die geringste Berücksichtigung gefunden.

Die bezüglichen Reichstagsverhandlungen bezogen sich fast ausschließlich auf die Beförderung von Auswanderern und liefen den Hauptpunkt der ganzen Frage, eine Organisation der Auswanderung anzubahnen, um deren nachtheilige Wirkungen möglichst abzuschwächen und sie soweit wie möglich dem Mutterlande nutzbar zu machen, ganz außer Betracht. Als in der Reichstagsitzung vom 20. Januar d. J. der Abgeordnete Lingens ein Gesuch des „St. Raphaelvereins“ zum Schutze der deutschen Auswanderer zur Sprache brachte und daran die Frage knüpfte, ob die Reichsregierung nicht endlich ein Auswanderungsgesetz, dessen Nothwendigkeit auch in Bremen anerkannt werde, erlassen wolle, antwortete der Staatssekretär Dr. von Bötticher wörtlich Folgendes: „Was die letzte Frage des Vorredners anlangt, ob die Reichsregierung die Absicht, ein Reichsauswanderungs-Gesetz vorzulegen, aufzugeben habe, so möchte ich die Frage verneinen. Es besteht nach wie vor die Absicht, zu einem Auswanderungsgesetz zu kommen. Die Verzögerung, die in der Förderung der Verwirklichung dieser Absicht eingetreten ist, beruht im wesentlichen darin, das in unseren beiden Hauptauswanderungshäfen, Hamburg und Bremen, in dem einen ein Auswanderungsgesetz erlassen ist, in dem andern die Revision der bisher für die Behandlung der Auswanderer bestehenden Vorschriften in die Wege geleitet ist. Wir haben es für nützlich gehalten, nun mal zunächst abzuwarten einerseits, wie die bremische Revision verlaufen wird, zu welchen Ergebnissen sie kommen wird, und andererseits, wie sich das hamburgische Auswanderungsgesetz bewähren wird. Ich glaube, dadurch wird der beste Anhalt für die Zweckmäßigkeit eines Reichsauswanderungsgesetzes geschaffen werden.“

Dieser von zuständiger Stelle geäußerten Ansicht wird unser Verein wohl nicht bestimmen können, das die Auswanderungsgesetze der Hansastädte sich ja nur auf die staatliche Überwachung der Auswanderung im Seehafen und während der Seereise beziehen, während einem Reichsauswanderungsgesetz ungleich weitere Grenzen gesteckt sein müßten, wenn es dem von mir schon erwähnten Zwecke: eine auf wirtschaftlichen und nationalen Prinzipien beruhende Organisation der Auswanderung anzubahnen,

entsprechen soll. Die Auswanderungsgesetze der Hansestädte könnten also nur in dem engen Rahmen, in dem sie sich bewegen, bei Erlaß eines Reichsauswanderungsgesetzes berücksichtigt werden; und daher scheint es mir nicht nur überflüssig, sondern geradezu verhängnisvoll, die Ausarbeitung eines solchen hinauszuverschieben, bis man gesehen haben wird, wie sich die hanseatischen Gesetze nach erfolgter Revision in der Praxis bewähren werden. Außerdem bestehen zwischen dem hamburger und dem Bremer Gesetz hinsichtlich der Auswanderungsbeförderung Unterschiede, die durch eine einheitliche Regelung der betreffenden Vorschriften beseitigt werden müßten, um den alljährlich im Reichstage wiederkehrenden Klagen über Mängel der Beförderung ein Ende zu machen.

Ich kann es mir nicht versagen auf diese Klagen, wie sie in der Reichstagsitzung vom 20. Januar laut wurden, näher einzugehen, um die ganze Unzulänglichkeit des bremischen Gesetzes zu zeigen. Der Abgeordnete Lingens wies auf Veranlassung des „Raphaelvereins“ darauf hin, daß auf den Dampfern des „Bremer Lloyd“ die Trennung der Geschlechter noch keineswegs so durchgeführt ist, wie es der Fall sein sollte, und wie es auf englischen Dampfern geschieht, und daß den im Zwischendeck zusammengepferchten Auswanderer sogar Tische und Einrichtungen zur Einnahme von Mahlzeiten fehlen. Der Abgeordnete Bruns bestätigte die Anklage der ungenügenden Einrichtung der Zwischendecke selbst in Bezug auf die neueren Schiffe des „Norddeutschen Lloyd“, beschränkte sich aber besonders mit der überaus mangelhaften Unterbringung russisch-polnischer Auswanderer in Bremerhaven. Dieselbe sei allerdings durch einen besonders starken Zutritt dieser Auswanderer veranlaßt worden, er könne aber die Direktion des „Norddeutschen Lloyd“ nicht von der Schuld freisprechen, für die Unterbringung der doch bereits durch die Agenten angemeldeten Leute nicht rechtzeitig geeignete Vorkehrungen getroffen zu haben. Der Bundesratsbevollmächtigte für Bremen, Senator Dr. Marcus, trat diesen Behauptungen entgegen, hinsichtlich soweit sie sich auf die mangelhafte Einrichtung des Zwischen decks auf den neueren Lloyd dampfern und auf die ebenfalls getadelte Überfüllung desselben bezogen. Er berief sich dabei auf den letzten Bericht des Reichskommissars für das Auswanderungswesen, nach welchem die Zwischendecksräume auf den älteren Schiffen erheblich verbessert, diejenigen der neueren Schiffe aber geradezu musterartig eingerichtet sind, stiefs jedoch damit auf den Widerspruch der Abgeordneten Molkenbuhr und Schwartz, die aus eigener Erfahrung die vorhandenen Einrichtungen für ganz ungenügend hielten, während der Abgeordnete Dr. Lieber sich sehr lobend darüber äußerte.

Zu einer befriedigenden Klarheit hat die erwähnte Debatte jedenfalls nicht geführt, und schon darum ist es angezeigt, den Gegenstand, um den es sich dabei handelte, auch außerhalb des Reichstagsaalles eingehender zu prüfen. Ich bin weit entfernt davon, alle Klagen von Auswanderer über mangelhafte Beförderung auf Treu und Glauben hinzunehmen. Diese Leute, die an Bord nichts zu thun haben und sich langweilen, wissen gewöhnlich an den guten Einrichtungen ebensoviel wie an den schlechten zu mäkeln und sind als Neulinge im Seeleben meistens gar nicht in der Lage, ein sachgemäßes Urtheil abzugeben zu können. Ich selbst kenne die Einrichtungen auf dem „Norddeutschen Lloyd“ aus eigener Anschauung und muß gestehen, daß sie um 1000% besser sind, wie diejenige auf den gecharterten Segelschiffen, mit welchen früher unsere Auswanderer nach Brasilien hinüber geschafft wurden. Das schließt aber für mich die Pflicht nicht aus, die im Reichstage laut gewordenen Klagen näher zu prüfen und namentlich zu untersuchen, ob die Massenwerbung von Kolonisten, wie die brasilianische Regierung sie unnötiger Weise durch ihren Agenten José dos Santos in Lissabon betreiben läßt, etwa dazu beigetragen hat, die Überfahrt im Zwischendeck der Lloyd dampfer wesentlich zu verschlechtern.

Wenn der Bundesratsbevollmächtigte für Bremen, Senator Dr. Marcus, die Klage der Überfüllung der Dampfer, speziell des Dampfers „Baltimore“ schlechtweg als unbegründet zurückweisen zu können geglaubt hat, so möchte ich hier darauf aufmerksam machen, daß diese Klage nicht nur von „Katholikverein“ und von verschiedenen inländischen Blättern erhoben worden ist, sondern daß man ihr auch in den deutschen Blättern Südamerikas begegnet, die doch sonst wahrlich nicht in dem Verdacht stehen, etwas zu publizieren, was der Auswanderung nach dort nachtheilig werden könnte.

Das „Argentinische Wochenblatt“ vom 25. Dezember v. J. brachte Auszüge aus deutschen und schweizerischen Blättern über die Auswanderer-Beförderung auf den Dampfern des

„Norddeutschen Lloyd“ und fügte denselben eine Anmerkung bei, aus welcher ersichtlich, daß sie die eroberten Anklagen für begründet hält. Die in São Paulo erscheinende „Germania“ ging aber noch weiter und veröffentlichte über den Gegenstand in ihrer Nummer vom 1. November v. J. einen Artikel, dem ich folgende Stellen entnehme: „Die Rio-Blätter melden lakonisch: „Gestern lief der deutsche Dampfer „Stuttgart“ von Bremen kommend, mit 2562 russischen Immigranten an Bord ein, welche nach der Blumeninsel gingen.“ Wo und wie hat diese Menschenmenge auf dem einen Dampfer untergebracht werden können? Das fragen wir. Wir gönnen es gewiß den „Norddeutschen Lloyd“, wenn er mit Übernahme der Immigrantentransporte nach Brasilien ein Geschäft machen kann. Sobald aber dieses Geschäft in einer Weise betrieben wird, daß die Immigranten für 4 Wochen schlimmer als das Vieh in einem Dampfer gepfercht werden, auf welchem durch Krankheit, unvollkommene Verpflegung und untaugliche sogenannte Ärzte ein Massenmord riskirt wird, dann gebietet uns die reine Menschlichkeit, gegen solche Zustände Front zu machen, zumal auch unsere brasilianische Regierung diesen Unfug mit verbundenen Augen gesehenen läßt. Schon seit langer Zeit sind uns unaufrichtig die bittersten Klagen von eingewanderten deutschen Landeuten mündlich und schriftlich über jene geradezu scheußlichen Zustände mit sich bringende Massenbeförderung vorgekommen worden; wir schwingen indeß in der Erwartung, daß in absehbarer Zeit Wandel geschaffen werden würde. Das scheint aber nicht geschehen zu wollen; und schließlich können wir auch aus eigener Anschauung die erwähnten Unzutruglichkeiten bestätigen. Namentlich beziehen sich die Klagen der Immigranten auf die Reise mit dem Dampfer „Ohio“, welcher am 26. Oktober wieder in Santos eintraf, nachdem er bis Rio, wenn wir nicht irren, 1400 Zwischendeckspassagiere an Bord gehabt hatte. Einem Immigranten, den wir sprachen, starb an Bord ein 14 Monate altes Kind, welches nach Ansagen des Vaters von dem mitreisenden, aber durch uns unfähigen, dabei aber ebenso groben als fanlen Schiffsarzt ruiniert worden ist. Nach der Ankunft in Santos starb demselben Mann wiederum ein zwölfjähriger Junge an den Masern, die er davongetragen und die sicher nur durch die falsche und unzureichende Behandlung tödlich geworden sind. Wie die Beköstigung eines solchen Massentransportes ausfallen muß, läßt sich denken. Die Betheuerung und Bethätigung des besten Willens kann hier nichts nützen. Beim Eintritt in das wärmere Gebiet sind alle Bedingungen für den Ausbruch massenmörderischer Krankheiten gegeben und es ist lebhaft zu bedauern, daß keine statistischen Angaben in die Öffentlichkeit gelangen, wie viele Menschenleben auf jeder Reise im Grunde genommen, lediglich dem Geldsacke der Herren Direktoren und Aktionäre des „Norddeutschen Lloyd“ zum Opfer gefallen sind. — Die moralisch-ethische Seite jener Massenbeförderung ohne alle Trennung von Alter, Geschlecht und dergleichen wollen wir nur kurz andeuten. Unter den geschilderten Verhältnissen werden wir unseren auswanderungslustigen Landeuten nicht nur nicht mehr zur Auswanderung hierher rathen, sondern noch entschieden abrathen, auf den Dampfern des „Norddeutschen Lloyd“ sich und die Ihrigen dem Verluste des Lebens auszusetzen, welches auch dem Ärmsten genau so lieb ist, wie den Direktoren des „Norddeutschen Lloyd“ das Ihrige. — Von der deutschen Reichsregierung ist man eigentlich die Duldung solcher Zustände unter ihrer Flagge nicht gewöhnt; indess kommen in Bremen selbst die wenigsten Emigranten an Bord, und die umfangreicheren Vorrichtungen zu der Unterbringung der Schlachtopfer werden gewöhnlich erst hinter Antwerpen oder Lissabon im Schiffe getroffen.“

Soweit der Artikel des deutsch-brasilianischen Blattes, dem ich mehrere Artikel ähnlichen Inhaltes beifügen könnte. Angenommen auch, es wären darin die Zustände an Bord der Lloyd dampfer allzu dunkel gemalt, so lassen doch die mitgetheilten Zahlen darauf schließen, daß die Zwischendecke der Dampfer „Stuttgart“ und „Ohio“ thatsächlich überfüllt gewesen sind, daß sich diese Überfüllung aber der Kenntnis des überwachenden Reichskommissars entzogen hat, da sie erst außerhalb des deutschen Hafens eingetreten ist. Ein Wiederholung solcher Vorgänge müßte gesetzlich verhindert werden. Leider bietet aber das bremische Auswanderungsgesetz keine Handhabe dazu dar, und da die brasilianische Regierung es ebenfalls an der nötigen Überwachung der ankommenden Auswandererschiffe trotz der dafür vorhandenen gesetzlichen Vorschriften fehlen läßt, so kann nur durch ein zu erlassendes Reichsauswanderungsgesetz Wandel geschaffen werden. Ich denke mir die Überwachung von Seiten des Reiches so, wie ich es

in Art. 22 des schon erwähnten Gesetzesentwurfes vom Jahre 1886 dargezogen hab. Derselbe lautet folgendermaßen: „Die deutschen Konsuln und Konsularagenten in überseeischen Häfen sind verpflichtet, die Reklamationen deutscher Einwanderer betreffend, etwaig, Nichterfüllung der Bedingungen des Passvertrages, sofern dieselben vor Ablauf von 18 Stunden nach der Landung erfolgen, unentgeltlich zu prüfen und im Falle, daß sie dieselben begründet finden sollten, darüber ein Protokoll aufzunehmen und dem Reichskanzler, bezw. dem Kolonialamt möglichst bald ab schriftlich einzusenden. Ein solches Protokoll gilt als Beweis mit Vorbehalt des Gegenbeweises, und jedenfalls wird die Prüfung des Thatbestandes bei genügender Schuldbeweis die Bestrafung des schuldigen Theiles durch die kompetente Behörde zur Folge haben.“ — Ich brauche wohl nicht die eingehende Begründung dieses Artikels zu verlesen, um Ihnen zu zeigen, daß nur dadurch Abhilfe gegen die im Reichstage und durch die Presse zum Ausdruck gebrachten Überstände in der Auswandererbeförderung geschaffen werden kann, daß die Reichsregierung ihre Überwachung auch noch in den Anknüpfungshäfen ausübt und dafür die geeigneten gesetzlichen Bestimmungen erläßt.

Aber wichtiger noch als solche Bestimmungen über die Beförderung der Auswanderung sind diejenigen, welche auf die Anwerbung von Auswanderern und auf die Auskunftertheilung über die verschiedenen transatlantischen Auswanderungsgebiete Bezug haben. Wie unzureichend die gegenwärtigen Gesetze, die dabei in Frage kommen, sind, das haben so recht deutlich die Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhause am 27. Januar bewiesen. Auf der Tagesordnung stand eine Interpellation des Abgeordneten Motty, betreffend der Massenauswanderung nach Brasilien. Der Interpellant wollte wissen, ob und welche Maßregeln die Regierung Angesichts der durch falsche Vorspiegelungen gewissenloser Agenten hervorgerufenen und im Frühjahr allein Ansehen nach in vermehrtem Maße drohenden Massenauswanderung nach Brasilien zu ergreifen gedenke? Er wies in seiner Begründung darauf hin, daß es ihm fern liege, Maßregeln gegen die verfassungsmäßig garantierte Freizügigkeit hervorzuführen zu wollen; aber die Massenauswanderung ländlicher Arbeiter aus den ohnehin dünnbevölkerten Ostprovinzen nach Brasilien habe in Folge der falschen Vorspiegelungen, welche den Leuten von Seiten der hiesigen Agenten und ihrer Unteragenten in Deutschland gemacht würden, einen epidemischen Charakter angenommen, es würde ein Menschenhandel grauamter Art getrieben, und es wäre die allerhöchste Zeit, daß diesem Treiben Einhalt geboten würde. Der Minister des Innern, Herfurt, stimmte diesen Angaben im Wesentlichen bei, versprach Abhilfe schaffen zu wollen, soweit dies unter Berücksichtigung der reichsgesetzlichen Vorschriften über Freizügigkeit möglich sei und theilte unter dem Beifall des Hauses mit, daß der Reichskanzler sich in den allerletzten Tagen entschlossen habe, die Verhandlungen wegen Erlasses eines Gesetzes zur Regelung des Auswanderungswesens wieder aufzunehmen und die bezüglichen kommissarischen Verhandlungen der einzelnen Ressorts schon in den nächsten Tagen beginnen zu lassen. Inzwischen werde die Staatsregierung das noch in Kraft bestehende Reskript, welches die Konzessionierung der Auswanderungsagenten verbietet, nachdrücklich zur Geltung bringen. Im Übrigen aber sei es hauptsächlich auf die Belehrung der betreffenden Bevölkerungsklasse beschränkt, die allerdings bei dem großen Maße von Leichtgläubigkeit, auf das man bei diesen Leuten treffe, wenig nütze. Das wirksamste Mittel zur Unterdrückung des Auswanderungsfebers hätten jedoch die Großgrundbesitzer dadurch in Händen, daß sie die auswandernden Bevölkerungsklassen in ihrem Kampfe um das Dasein unterstützen und ihre individuelle Entwicklung förderten. Dann würden sie sich nicht mehr verleiten lassen, dem Vaterlande den Rücken zu kehren und hinauszuziehen in das Elend. — Der Abgeordnete Seer machte nun noch Mittheilungen über die Art der falschen Vorspiegelungen, welche den polnischen Arbeitern von den brasilianischen Agenten gemacht worden und empfahl als geeignetes Mittel zur Unterdrückung der Auswanderung den Rücktransport einiger Hunderte dieser Auswanderer auf Staatskosten. Der Abgeordnete Arendt verwies, wie es auch von uns gesehen ist, auf die Auswanderungsgesetzgebung Englands und der Schweiz als nachahmungswürdig für die Ausarbeitung eines deutschen Gesetzes, und der Abgeordnete Cabelly bezog sich, ganz in unserem Sinne, als eine Aufgabe von Vereinen und Privaten, die Auswanderer zu belehren.

Zu einem praktischen Resultat hat die Interpellation, wie wir sehen, nicht geführt, sie ist aber trotzdem wegen einiger,

bei dieser Gelegenheit gefallener Meinungsäußerungen für uns von Interesse. Einigermaßen erstaunt waren wir, vom Ministerische her zu hören, daß der Reichskanzler bereits in den nächsten Tagen die Verhandlungen betreffs Erlasses eines Reichsauswanderungsgesetzes wieder beginnen lassen wolle, während doch in der Reichstagsitzung vom 20. Januar, also nur 7 Tage nach der Staatsratsversammlung von Bötticher hatte, daß erst die Wirkung der hiesigen Auswanderungsgesetze abgewartet werden müßte, bevor diese gesetzgeberische Arbeit in Angriff genommen werden könne. Woher diese Widersprüche in den beiden ministeriellen Erklärungen? Sollte die Reichsregierung aus dem Gang der Verhandlungen und aus den Stimmen der Presse, die sich mit seltener Einmüthigkeit für Beschleunigung des Erlasses eines Reichsauswanderungsgesetzes ausgesprochen haben, zu der Überzeugung gelangt sein, daß ein längeres Zuwarten nicht am Platze ist? Ich unterlasse es, mich in Vermutungen darüber zu ergehen, muß aber auch meiner Freude über die Ausrufung des Ministers Herfurt insofern einige Einschränkung auferlegen, als zwischen dem bloßen Inaussichtstellen und dem tatsächlichen Vorhandensein eines Auswanderungsgesetzes noch ein weiter Weg liegt, und das Inaussichtstellen nun schon länger als ein Jahrzehnt gedauert hat, ohne daß die daran geknüpften Hoffnungen und Wünsche befriedigt worden wären. Ich möchte nun auch kurz auf die Ursache der Interpellation des Abgeordneten Motty eingehen und den Standpunkt unseres Vereins zu derselben darlegen. Unser Verein stellt in dem unverdienten Verdacht, die Auswanderung nach Brasilien à tout prix fördern zu wollen. Davon kann aber für den, der unsere Verhandlungen immer aufmerksam gefolgt ist und unser Vereinsorgan liest, gar keine Rede sein. Für eine Förderung der Auswanderung nach Brasilien sind wir nur insofern eingetreten, als die Südprominzen dabei in Frage kommen, in welchen es viele blühende deutsche Gemeinwesen giebt, deren hohe wirtschaftliche Bedeutung für das Mutterland außer Frage steht und insoweit es sich darum handelte, den nach Übersee abfließenden Auswandererstrom mehr als vordem in Südbrasilien zu konzentrieren. Die dortige deutsche Bevölkerung durch Zuwanderungen aus der Heimat nach Maßgabe der dafür vorhandenen Ansiedelungsmöglichkeit zu stärken, erscheint uns einfach als eine nationale Pflicht. Niemals aber haben wir einer Massen-Auswanderung nach Brasilien und einer Verschleppung deutscher Auswanderer nach den heißen Nordprovinzen, welche jetzt ebenfalls bedroht werden sollen, das Wort geredet, vielmehr eindringlich in unseren Vereinsorganen davor gewarnt. Die ganze Art und Weise des gegenwärtigen Kolonisationsbetriebes in Brasilien, das Anwerben großer Menschenmassen ohne genügende Vorbereitungen zur Aufnahme derselben, hat niemals unseren Beifall gehabt, ist vielmehr energisch von uns bekämpft worden, und wir würden dies in der praktischeren Weise in den Auswanderungskreisen selbst gethan haben, wenn es uns durch bestehende Verordnungen nicht verwehrt gewesen wäre, direkte Beziehungen zu diesen, der sachverständigen Beilegung so sehr bedürftigen Kreisen zu suchen. So lange aber das bekannte von der Heiligkeit des Reskripts vom 3. November 1859 zu Recht besteht, und unterstellt durch den § 10 des preussischen Gesetzes vom 7. Mai 1853, einer Auskunftertheilung über Brasilien die engsten Schranken zieht, kann von einer Beeinflussung der Auswanderer unsererseits garnicht die Rede sein, da wir uns sonst einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen würden. Um dies zu begründen, mache ich Sie auf folgenden Fall aufmerksam: Der unter Leitung des Fürsten Karl zu Iseburg-Birstein stehende Raphaelverein, der keinen anderen Zweck verfolgt, als für die religiös-sittlichen Bedürfnisse unserer Auswanderer in überseeischen Ländern zu sorgen, hatte die Adressen seiner Vertrauensmänner in New-York, Porto Alegre usw. in verschiedenen Blättern bekannt gegeben. Die Redakteure dieser Blätter wurden nun gerichtlich belangt, weil die Staatsanwaltschaft in der Aufnahme der betreffenden Annonce eine Verletzung des schon erwähnten § 10 des Gesetzes vom 7. Mai 1853, der von der Auskunftertheilung an Auswanderer durch nicht als Agenten konzessionirte Personen handelt, erblickt hatte. Der Redakteur der „Hainsberger Volkszeitung“ wurde allerdings in allen Instanzen freigesprochen, der Verleger der „Kölnischen Volkszeitung“ wurde jedoch zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil das Gericht seine Bekannmachung, daß die Empfehlungskarten des „St. Raphaelvereins“ in seiner Expedition ausgestellt würden, als eine gesetzlich verbotener Aufforderung an Auswanderer aufgefaßt hatte! Damit war aber ein Präzedenzfall geschaffen, der alle kolonialen Gesellschaften in ihren Verkehr mit Auswanderungsländern zur Vorsicht

malinen müßte. Sie könnten ihre, das Wohl der Auswanderer nicht minder als unsere heimathlichen Interessen berücksichtigenden Bestrebungen nicht in vollem Umfange betätigen. Und was war die Folge davon? Da für Brasilien in Preußen und anderen deutschen Bundesstaaten keine Auswanderungsagenten konzessionirt werden, eine Ausfuhrtheilung aber durch nicht konzessionirte Personen verboten ist, so drängt sich nun die ausländische Spekulation auf Schleichwegen an die ländlichen Arbeiter in den Ostprovinzen heran und sucht sie durch erlogene Schilderungen zur Auswanderung zu bewegen. Mit welchem Erfolge dies geschieht, haben die Herren Motty und Seer in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 27. Januar dargehan. Gegen diesen Mißstand giebt es nur das eine Mittel: Die Aufhebung der ganz unzulänglichen Auswanderungsgesetze der Einzelstaaten und der Erlaß eines Reichs-Auswanderungsgesetzes, das die Möglichkeit darbietet, den deutschen Auswanderer der Spekulation fremdländischer Agenten zu entreißen und ihn so zu berathen, wie es für ihn selbst und für unsere vaterländischen Interessen am zweckmäßigsten ist.

Hätten unsere kolonialen Gesellschaften ihre Thätigkeit nach der letzteren Richtung hin ungehemmt entwickeln können, so würden sie z. B. die Auswanderung polnischer Landarbeiter nach Brasilien nach Kräften zu hindern versucht haben, denn in den Nordprovinzen werden dieselben der Gefahr ausgesetzt, dem Klima zum Opfer zu fallen, und für die deutschen Ansiedlungen in den Südprouvinzen sind sie nicht das geeignete Element, wie man das aus den deutschen Blättern Südbraasilien ersuchen kann. Der in Blumenau erscheinende „Lumbrant“ beklagte sich in seiner Nummer vom 21. Dezember v. J. aufs Bitterste gerade über die Einwanderer polnischer Herkunft, indem er schrieb: wir wünschen sehr, Herr Dygasinski hätte die polnischen Einwanderer, mit denen er ankam, wieder mitgenommen. Die meisten gehören in die Klasse der Knrdrois-Kolonisten, die gewöhnlich an einem Orte nur so lange aushalten, wie die Regierungsunterstützung dauert, wenn diese aber zu Ende ist, „den Staub des unglücklichen Staates“ von ihren Füßen schütteln, ihren Stab weiter setzen und sich auf Regimentskosten in den nächsten Staat befördern lassen, wo sich die nämliche Geschichte wiederholt. Diese Leute sind eine Last für jede Ansiedlung! Schon am 18. fanden sich einige 60 am Stadtplatz ein und verlangten anderes Land. Das wurde ihnen Seitens der Vermessungskommission bereitwillig zugestanden. Zwei Tage später, also gestern, trafen dieselben Biedermänner wieder hier ein, verstärkt durch andere 150 bis 160 Mann, ausschließlich Polen mit einigen Deutschrussen, drohten mit Plünderung und Mord, wenn sie nicht Geld erhielten, und verlangten freie Reise bald nach Panama, bald nach Argentinien, bald sonst wo hin — nur nach Polen zurück hat keiner gewollt. Sie wurden entwaffnet und werden zur Zeit im Einwandererhause bewacht. Löffet und werden zum Entschick. Wie wir hören, hat der Kommissionschef um Militär geschickt. Das Ende wird nun sein: sie erhalten ihren Willen und werden nach einem andern Staate geschafft, wo sich alles genau so wiederholt wie hier: Blumenau war auf ihrer Rundreise die erste Station.“

Vielleicht wird der Abgeordnete, Herr Seer, wenn er diese Geschichte lesen sollte, von seinem Vorschlage zurückkommen. die Leute auf Reichskosten nach Deutschland zurückzubefördern. Den deutschen Ansiedlungen in Südbraasilien könnte es allerdings nur lieb sein, von diesem Element so bald wie möglich befreit zu werden!

Wenn ich übrigens hier die Nothwendigkeit einer auf besten Informationen beruhenden und durchaus uninteressirten Auskunftertheilung an die Auswanderer betone, so habe ich dabei nicht nur Brasilien, sondern auch alle anderen überseeischen Auswanderungsgebiete im Auge. Über sie werden von interessirten Agenten eben so viele falsche Vorspiegelungen als über Brasilien verbreitet, nur mit dem Unterschied, daß es in Bezug auf sie in gesetzlich ungehinderter Weise geschieht. Über die haarsträubenden Vergewaltigungen, welchen Deutsche in den Vereinigten Staaten zum Opfer gefallen sind, ist erst in Nummer 6 d. J. des „Export“ berichtet worden. Wer aber trägt die Kenntnis solcher Vorgänge in die Kreise der Auswanderungslustigen hinein, wie sagt ihnen, in welcher Weise sie sich gegen solche Niederträchtigkeiten schützen sollen, wer macht ihnen die Konsequenzen der neuen Einwanderungsbill klar, wer warnt sie vor den bürgerlichen Versprechungen der chilenischen Auswanderungsagenten in Bordeaux und Mailand? Niemand!

Hierin muß Wandel geschaffen werden, wenn die ganze Nation sich nicht schwer an ihrem eigenen Fleisch und Blut versündigen will. Lasse man doch den ewigen Jeremiaßen darüber, daß es überhaupt eine Auswanderung giebt. Sie sind völlig zurecht so lange es nicht gelingt, für unsere Handarbeiter, namentlich für die ländlichen, Verhältnisse zu schaffen, in denen sie sich wohl fühlen können und tatsächlich auch wohl fühlen. So lange dies nicht der Fall ist, werden wir mit der Auswanderung als einer Erscheinung zu rechnen haben, die sich, wie die Erfahrung hülflinglich gelehrt hat, am allerwenigsten durch Polizeigesetze aus der Welt schaffen läßt. Stellen wir uns doch endlich auf eine höhere Warte und versuchen wir wenigstens die deutsche Auswanderung auf geeigneten Gebieten zu konzentriren und im engeren kulturellen Zusammenhang mit ihr zu bleiben!

Ich stimme dem Abgeordneten Cahenly darin vollkommen bei, daß der beste Weg dazu die Belehrung der Auswanderer durch Vereine und Private ist. Ihr müßte das zu erlassende Reichsauswanderungsgesetz die Wege ebnen, denn gegenwärtig ist sie aus den von mir erörterten Gründen undurchführbar.

Namentlich müßte aber das Agentenwesen ganz anders als bisher gestaltet werden und unter direkter Aufsicht der Kolonialabtheilung des auswärtigen Amtes stehen. Die bestgehenden hamburgere und bremer Verordnungen sind ganz ungenügend; denn sie ermöglichen es, daß Leute, die nur eine Kautions von 5000 Thalern zu hinterlegen vermögen, einen Nachweis sittlicher Unbescholtenheit aber nicht zu erbringen brauchen, zum Betrieb der Auswanderungsagentur zugelassen werden. Die Folge davon ist, daß es unter diesen Agenten Menschen giebt, denen kein Mittel zu schlecht ist, um aus der Unwissenheit der Auswanderungslustigen Kapital zu schlagen und sich durch Gewinn von Koppeldern, wie sie von überseeischen Regierungen und Dampfschiffahrtsgesellschaften für Zuführung von Auswanderern gezahlt werden, möglichst schnell zu bereichern. Ist es da ein Wunder, daß der Name eines Auswanderungsagenten im Volkumde gleichbedeutend mit „Seelenverkäufer“ ist? Und wenn immer schon so bittere Anklagen gegen einheimische Agenten erhoben muß, wie viel mehr ist es da nicht angezeigt, den ausländischen Hallunken gegenüber, die sich in der Weise, wie es im preussischem Abgeordnetenhause geschildert worden, an ihre Opfer herandrängen! Ihnen gegenüber wäre die allgeröstete Schärfe des Gesetzes am Platz, das wirksamste Mittel zu ihrer Bekämpfung scheint mir aber in der Neugestaltung unseres heimischen Agentenwesens zu liegen. Ich denke mir dieselbe so, daß als Auswanderungsagenten, bezw. Bevollmächtigte von Gesellschaften zur Beförderung von Auswanderern nur Personen konzessionirt werden dürfen, welche nachzuweisen vermögen, daß sie das deutsche Bürgerrecht und innerhalb des deutschen Reiches ein festes Domizil haben, daß sie die bürgerlichen Ehrenrechte und einen guten Leumund genießen, daß sie ferner die für ihre Obliegenheiten zeitlichen Geschäftskenntnisse besitzen und eine Kautions in der Höhe von 50 000 \mathcal{M} . zu hinterlegen vermögen. In Bezug auf letzteren Punkt möchte ich bemerken, daß die niedrige Normirung der gegenwärtig in Hamburg und Bremen zu hinterlegenden Kautions insofern ein Uebelstand ist, als die genannte Summe für etwaige Beinträchtigungen von Auswanderern, wie sie leider oft genug vorkommen, keine genügende Deckung darbietet und auch viel zu leicht zu beschaffen ist, um zu verhindern, daß zahlreiche Leute, die für die wichtige Aufgabe der Auswanderungsbeförderung wenig qualifizirt erscheinen, sich um die Konzession bewerben.

Im schweizerischen Auswanderungsgesetz ist in richtiger Erkenntniß dieser Gefahren eine Kautions von 40 000 frs. vorgeschrieben worden. Bei dem größeren Umfang des deutschen Auswanderungsverkehrs dürfte daher die Fixirung der Kautionssumme auf \mathcal{M} 50 000 als wohl berechtigt sein. Die Konzession dürfte nur für eine beschränkte Anzahl von Jahren ertheilt werden, um der Regierung eine Handhabe darzubieten, sie wieder aufzuheben, falls sich der Agent des in ihn gesetzten Vertrauens nicht würdig erweisen sollte. Und ebenso gut, wie es vereidigte Schiffs- und Kornmakler giebt, müßte auch der Menschenmakler, der Auswanderungsagent, vereidigt werden, was gegenwärtig leider nicht geschieht. Er dürfte auch nicht berechtigt sein, mit überseeischen Regierungen und Kolonisationsunternehmern Verträge für Lieferung von Arbeitern und Kolonisten abzuschließen, noch überhaupt direkt Auskufft über überseeische Kolonisationsunternehmungen zu ertheilen, sondern müßte sich darauf beschränken, etwaige Fragesteller auf die staatlich anerkannten Auskufftkanzleien, auf die in Deutschland bestehenden Kolonisationsgesellschaften oder auf die ein-

schlägige Literatur zu verweisen, sofern dieselbe nicht durch die Regierung beanstandet worden. Seine gesetzlich genau zu regelnde Thätigkeit würde also ausschließlich auf dem Gebiete der Auswanderungsbeförderung und zwar vom Wohnorte des Auswanderers an bis zum überseeischen Ausschiffungshafen liegen. Er wäre also nichts weiter, als ein Makler zwischen Rheder, Auswanderer und Auskunftskanzlei, würde aber dennoch eine ungleich angenehmere Stellung als gegenwärtig einnehmen, da seine Thätigkeit allgemein als eine ehrenhafte anerkannt werden würde, was man von der Thätigkeit des heutigen Auswanderungsagenten nicht ohne Einschränkung behaupten kann.

Aber ich möchte es vorläufig überhaupt noch als eine offene Frage gelten lassen, ob die Auswanderungsagenten nicht lieber ganz aufzuheben und die mit der Auswanderungsbeförderung verbundenen Obliegenheiten ausschließlich den für die Passagierbeförderung koncessionirten Dampfschiffahrtsgesellschaften zu übertragen und wenigstens unter deren Verantwortlichkeit auszuüben sind?

Eine zwingende Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung des Instituts der Auswanderungsagenten, wie sie naturgemäß für einen Binnenstaat, wie die Schweiz, gegeben ist, liegt für uns ja nicht vor; es ist vielmehr anzunehmen, daß sich das Geschäft der Auswanderungsbeförderung glatter und kontrollirbarer vollziehen wird, wenn es ausschließlich in die Hände unserer kapitalkräftigen Dampfschiffahrtsgesellschaften liegt, die schon ihres Rufes und der sie schwer treffenden geschäftlichen Konsequenzen wegen sich hüten werden, in ihrem Verkehr mit den Auswanderern eine andere als die durch das Gesetz vorgeschriebene Praxis walten zu lassen. Selbstverständlich müßte auch ihnen gleich den Agenten der Abschluß von Verträgen mit überseeischen Regierungen, Kolonisationsgesellschaften und Privatleuten für Lieferung von Arbeitern und Kolonisten, sowie die direkte Auskunftsvertheilung an Auswanderungslustige betreffs der überseeischen Kolonisationsunternehmungen strengstens untersagt sein.

Die Auskunftsvertheilung müßte entweder staatlich anerkannten Auskunftskanzleien anvertraut oder völlig freigegeben werden, allerdings unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sich die Auskunftsvertheilenden jeder Anreizung zur Auswanderung zu enthalten und strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen haben, falls ihre Auskunftsvertheilung zum Zwecke der Erzielung eines geschäftsmäßigen Gewinnes erfolgen sollte.

Es giebt in Deutschland zahlreiche Vereine und Personen, denen es durchaus fern liegt, zur Auswanderung anzuregen, die sich aber gerne in selbstloser Weise der Aufgabe widmen möchten, unsere Auswanderer so zu berathen, wie es im Interesse der Leute selbst und des Vaterlandes liegt, leider aber, wie ich schon bemerkt habe, keinen Einfluß auf die Entschlüsse der Auswanderer gewinnen können, da sie sich durch solche Auskunftsvertheilung, die ja nur dem persönlich interessirten Agenten gestattet ist, einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen würden. Dieser Zustand muß aufhören, wenn überhaupt je die Idee einer Organisation der deutschen Auswanderung nach nationalen Gesichtspunkten verwirklicht werden soll!

Das ist der Standpunkt unserer Gesellschaft in der Auswanderungsfrage von jeher gewesen, und darum gestatte ich mir, der verehrten Versammlung folgende Resolutionen zur gefälligen Annahme vorzutragen:

Resolutionen.

1. Um die deutsche Auswanderung in nationalen Interesse zu organisiren und ihrer bisherigen Zersplitterung vorzubeugen, bedarf es einer reichsgesetzlichen Regelung derselben unter gleichzeitiger Aufhebung der dem gewählten Zwecke entgegenstehenden Bestimmungen der einzelnen Bundesstaaten, in Sonderheit des v. d. Heydt'schen Reskriptes vom 3. November 1859.
2. Es ist erwünscht, daß das Auswanderungswesen unter unmittelbarer Aufsicht des Auswärtigen Amtes und seiner inländischen und überseeischen Organe gestellt werde.
3. Es ist erwünscht, daß die Auswanderungsagenturen entweder ganz aufgehoben und die bisherigen Obliegenheiten derselben den für die Auswanderungsbeförderung koncessionirten deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaften übertragen werden, oder daß wenigstens die Thätigkeit der Auswanderungsagenturen gesetzlich so geregelt wird, daß die deutsche Auswanderung nicht mehr, wie bisher, durch die Privatspekulation derselben ausbeutet werden kann.
4. Es liegt im nationalen Interesse, die deutschen Auswanderer entweder durch staatlich anerkannte Auskunftskanzleien oder durch Vereine und Privatpersonen über die Koloni-

sationsverhältnisse in den transatlantischen Ländern und sonstigen Auswanderungsgebieten zu unterrichten, jedoch unter der Einschränkung, daß jede Anreizung zur Auswanderung und jede Auskunftsvertheilung zum Zwecke der Erzielung geschäftsmäßigen Gewinnes einer strafrechtlichen Verfolgung unterliegt.

In der an den vorstehenden Vortrag sich anschließenden lebhaften Diskussion nahm Herr Pfarrer Stutzer aus Goslar die deutschen Dampfer-Gesellschaften nach Süd-Amerika in Schutz. Auf den Schiffen, die er bei viermaliger Passagen der Linie benutzt habe, und auf denen er sich um die Unterbringung, Verpflegung und Behandlung der Zwischendeckler ganz speziell und während der langen langen Reise gekümmert habe, scheinen die Kingen, wie in den meisten Fällen, von solchen Personen ausgegangen zu sein, welche bis dahin in Löchern gewohnt und am Hungerthe gezeugen haben.

Dann vertheilte Herr Stutzer das Verhalten einzelner deutscher Auswanderungsagenten, die durch ihre gewissenlosigkeithen der Entpfehlung heifer und ungesunder Gegenden Nord-Brasilien's tausende von Menschenleben raubt hätten, um ihre Kopfgeider für die Passage einzustreichen. Diese Seelenverkäufer sei von den Staatsanwälten noch viel zu nachsichtig behandelt, von der Presse noch viel zu wenig geolffnet: sie sei aber gerade eine Folge des 1859er Reskriptes. Das schmutzige Handwerk habe nur im Verborgenen gedeihen können. Das Licht staatlicher Pfrsorge müßte in dieses unheimliche Dunkel hinein.

Einige der unerfahrensten staatlichen Kontrolle des Auswanderungswesens könne nur auf einem Wege erreicht werden. Was durch die Häfen- und Schiffpollen vor und während der Seereise erreicht werden könne, sei gesetzlich leicht zu ordnen, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden sei. Für eine wirklich erfolgreiche Auswanderungspolitik wie Auswanderungsgesetzgebung, sei er aber in hohem Grade nachtheilig, daß unsere Auswanderer ihre vorernte Söhne und Töchter annehmen würden. Schwieriger sei die kosularische Hilfeleistung bei der Landung der Auswanderer in den Auskunftsplätzen. Diese Leute wollen guten Rath nicht annehmen. Es scheint, daß das Einatmen der nreanischen und transozeanischen Luft, sowie die vorübergehende Ungeundheit der Auswanderer dem Bewußtsein der absoluten persönlichen Freiheit mit einer demotoren Gewalt zum Durchbruch verheife, wofür Redner einige Beispiele beibrachte. Die große Mehrzahl der Auswanderer würde es aber doch dankbar annehmen, wenn eine im öffentlichen Vertrauen stehende, kapitalkräftige und das heiliche wie geistige Wohl der Auswanderer im Auge haltende Gesellschaft geeignete Vorbereitungen zur Aufnahme einer bestimmten Anzahl von Auswanderern in Süd-Brasilien getroffen habe, bevor sich diese auf die Reise begeben.

Dergleichen Unternehmungen existiren aber z. Z. leider nicht und er — Redner — könne daher nicht dringend genug vor jeder größeren Massenauswanderung nach Brasilien warnen.

Nachdem aber jeder Zweifel darüber geschwunden sei, daß die Ackerbauansiedlungen Süd-Brasilien's das beste Kolonisationsgebiet der Welt darstellten — gesunder und fruchtbarer als Deutschland, die für uns wegen ihrer durch das Klima bedingten Art der Produktion wohl niemals ein industrielles oder landwirthschaftliches Konkurrenzland, wie Nord-Amerika, werden würden, dagegen schon jetzt ein sehr bedeutendes Absatzgebiet für unsere Industrie bilden, so sollte doch endlich die Ackerbaukolonisation in Süd-Brasilien durch geeignete Personen, sowie Maßregeln veranstaltet werden. In die Hand leise sich gar nicht sicherer anlegen. — Schon seien große Komplexe billig zu erwerben. Es sei aber die letzte Stunde. Unsere dort seit vierzig Jahren wohnenden, auf mehr als 200,000 ausgewachsenen Stammesgenossen seien in Besinnung, Geistung und Sprache deutsch geblieben, zugleich aber die besten Bürger ihres neuen Vaterlandes und wollten letzteres unter Wahrung ihrer deutschen kulturellen Tradition auch bleiben.

Sollten Kolonisationsgesellschaften gegenüber, die unter der Kontrolle des deutschen Reiches stehen, müßte das v. d. Heydt'sche Reskript außer Kraft gesetzt werden. In Süd-Brasilien fast so groß wie ganz Deutschland sei, wäre die Gefahr, damit ein Monopol für einzelne Gesellschaften zu schaffen, nicht vorhanden.

Inzwischen hält Redner es für zweckmäßiger, durch belehrende öffentliche Vorträge über Süd-Brasilien das Urtheil über Land und Leute daselbst herbeizuführen und gleichzeitig energisch jedem Schwindel und allen phantastischen übertriebenen Schilderungen entgegenzutreten.

Herr Konrad Schütz erklärt sich völlig mit den Ausführungen des Herrn Sellin einverstanden. Die Preussische Auswanderungsgesetzgebung habe sich im Jahre 40 Jahren alt, und wenn diese Bestimmungen mit dem verglichen wolle, was sie heute sein sollten, so würde sich ein Unterschied, wie etwa zwischen einem alten Segler-Auswandererschiff, und einem modernen Schmelldampfer, darstellen. Ich habe mir schon vor 10 Jahren sagen lassen, daß Exzellenz von Bötticher einen neuen Entwurf für ein solches Gesetz mit ins Seebad nach Rügen genommen hat, um dasselbe dort in Mafsen abzuheben, aber ein Floß, wie schon damals, nicht gekommen zu sein; wenn aber der Herr Staatssekretär sich dahin ausspricht, daß man erst die im Entstehen begriffenen neuen Hamburger und Bremer Verordnungen abwarten wolle, die man etwas thue, so ist das 20 Jahre nach Errichtung des Deutschen Reiches

ein etwas unbedarbares Verhalten. Das Auswandererwesen kann nur unter Kontrolle des Reichs gedacht werden, schon weil A. die Verrückten in den Handlungen leicht zu unzüchtlichen Schritten. Ist es doch z. B. vorgekommen, daß, nachdem Hamburger Schiffe vor der Stadt revidirt und Alles in Ordnung befunden worden war, bei einer Supervision in Glückstadt ein sich herausstellte, daß in den Passagierkabinen des Zwischen decks Ladung gestaut war, was gegen das Hamburger Gesetz verstoß.

Die Kaiserin hat eine unabhängige Reichskommission für das Auswandererwesen, hat durch sich persönliches Einwirken manchen Uebelständen abgeholfen, wobei die vorhandenen Gesetze seiner Thätigkeit einen nur schwachen Rückhalt gewährten. Am meisten haben ihn dabei die amerikanischen Gesetze unterstützt, nachdem auch in New-York Schiffe mit mehr als 2000 Seelen an Bord eingelaufen waren, ähnlich wie solches jetzt mit dem „Stuttgart“ und dem „Ohio“ in Südamerika. Fast gewesen ist schon früher müßten die Schiffe für jeden Passagier, welchen sie auf See durch Tod verloren, eine Strafe von 30 s pro Kopf bezahlen, durch welche Maßregel die Regierung eine humane Behandlung der Zwischen decker zu erzwingen hoffte. Und im Allgemeinen können sich diese Leute, welche an Bord deutscher Schiffe nach den Vereinigten Staaten auswandern, nicht beklagen; die meisten haben am Land nie eine so gute Bekanntschaft, wie eine so anständige Behandlung, wie an Bord dieser Schiffe erfahren. Im aber die Überfüllung der Zwischen decker, welche öfter vorgekommen war, zu verhindern, wird jedes Schiff genau vermessen und werden jedem erwachsenen Passagier 100 Kubikfuß im oberen und je 120 Kubikfuß Luftraum im zweiten Zwischen deck geschichert, darüber auch ein Zertifikat angesetzt. Für jede Feuerbohle an Bord, jede Lampe, die weniger als 50 s Strafe zu zahlen, d. h. der doppelte und dreifache Passagierpreis, und seitdem diese Bestimmungen in Kraft sind, hat keine Überfüllung mehr stattgefunden. Das amerikanische Gesetz schreibt außerdem die Zahl und Größe der Bote, die Zahl und Tragfähigkeit der Rettungsgürtel, die Zahl der Dampf- und Handpumpen, die Länge der Schlauche und nebenbei auch die Einführung von Sicherheitsliften in die Feuerbohlen, die Kessel und die Einführung von Dampfleitungen in jeden Laderaum vor, welche letztere vom Maschinenraum und vom Deck angestellt werden können, um mittelst lebendigen Dampfes das in diesen geschlossenen Räumen etwa ausgebrochene Feuer in aller Stille in ganz kurzer Zeit vollständig löschen zu können.

Seben dieses technischen Seite der Auswanderung möchte ich aber noch die ethische in wenig Worten streifen. Ich bin von meiner früheren Ansicht: Den Vereinigten Staaten für die Zwecke der deutschen Arbeiterkolonisation den Vorzug zu geben, zurückgekommen; unsere Regierung thut Uebert nach, fast die ganze Auswanderung dorthin gehen zu lassen, ein Land, das uns die Mac Kinsley Bill bescheidet hat und jeglichen politischen Extravaganzen huldigt. Zwangsweise läßt sich der große Auswandererstrom nach Amerika nicht zu hergebrachten Bleib ablenken, wenn man aber der Auswanderung nach Südafrika und den südlichen Theilen Südamerikas größere Freiheit einräumen würde, dann könnte man auch darin allmählich Wandel schaffen. Unsere Deutschen in der Union haben zwar ihre deutschen Kirchen und Schulen, ihre Turn-, Gesang- und gesellschaftlichen Vereine, man legt auch wohl eine Strafe auf jedes englische Wort; aber während man neben in der Kirche eine deutsche Predigt gehört hat, spricht man auf den Treppen schon wieder englisch; es ist das so viel bequemer für das junge Volk. Nach J bis 2 Generationen sind die Nachkommen Nord-Amerikaner und häufig rarietätend Deutsche besser als die Nachkommen der vor fast 300 Jahren gelandeten Puritaner.

Amerika ist ja ein großartiges Land und bietet jedem intelligenten, arbeitsamen Deutschen die besten Chancen. Aber das Deutschland muß dort allmählich untergehen, wenn auch wegen seiner Massenhaftigkeit und wegen des fortwährenden Nachschubs in langsame Tempo, wie solches etwa mit dem Franzosensturm der Hugenotten in Deutschland der Fall gewesen ist. Wenn das Deutschland und das deutsche Sprachgebiet gegenüber dem englischen und spanischen, portugiesischen, russischen und chinesischen gar nicht zu sprechen nicht relativ mehr und mehr zurückgehet, dann ist es nötig, daß wir unsere nicht zu vermeidende Auswanderung nach Liegenden lenken, welche uns für die Erhaltung deutscher Sprache und deutscher Sitten mehr Garantien bieten, als die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika es thun.

Herr Dr. Bokum, Generalsekretär der „Deutschen Kolonialgesellschaft“, hat vorgeschlagen, um einen Wunsch zu äußern, da ich annehme, daß der heute tagende Verein die Frage der Auswanderung auf die Tagesordnung gesetzt hat, um seine früheren höchst verdienstvollen Bestrebungen auf diesem Gebiete aufs Neue aufzunehmen und konsequent zu verfolgen. Wenn ich an die soeben geäußerten Resolutionen anknüpfen darf, so kann ich von meinem Standpunkte aus den Resolutionen unter 1, 3 und 4 die Hauptsache zustimmen. Die Resolutionen unter 2 und 3 sind zu bedenken, ob wir darin nicht etwa zu weit gehen und die Regierung für etwas engagiren wollen, was besser der Initiative der Privatvereine überlassen bleibt; ich will aber nicht behaupten, daß ich den Sinn der Resolution bei dem einmaligen Hören ganz genau aufgefaßt habe. Ich habe mich in der Hauptsache zum Wort gemeldet, um auf einige andere Punkte Ihre Aufmerksamkeit hinzulenken.

Herr Referent hat sich ausdrücklich eine solche, die die Regelung des Auswandererwesens nachgewiesen, weil große Mif-

stände namentlich betrefis der ungenügenden Präparate für den Auswanderer bei seiner Verreise und auf der Reise vorzuliegen, will ferner die Verleitung zur Auswanderung durch gewissenlose Agenten noch immer im Schwange ist und endlich das Bedürfnis der Nothwendigkeit für eine offizielle Auskunftsstelle, die dem Auswanderer mit Rath zur Seite steht, von keiner Seite mehr bezweifelt werden kann. Diesen Gründen muß ich voll und ganz zustimmen und ich glaube, daß besonders der Vorschlag des Herrn Referenten, die öffentlichen Beamtenpflichten zu definiren, für die vorkommende Uebertretungen ihrer Agenten verantwortlich zu machen, alle Beachtung verdient. Meinerseits möchte ich noch auf die mangelhafte Statistik betrefis der Auswanderungen hinweisen. Wir besitzen heute keine zuverlässigen Daten weder über den Beruf der Auswanderer noch über ihre sozialen und Vermögensverhältnisse, noch über die Gründe, die diese Auswanderer veranlassen, zu emigriren, welche hierfür die Wahl ihrer Auswanderungszeit und die Gründe, welche hierfür beständig sind. Das sind aber alles Fragen, deren Beantwortung für die sichere Beurtheilung des Auswandererwesens unentbehrlich ist und von den Heimathbehörden der Auswanderer auch ohne Mühe und mit ausreichender Genauigkeit beschafft werden kann.

Was muß ich des Weiteren bekennen, daß auch das beste Auswanderergesetz die Auswandererfrage nicht lösen kann. Im besten Falle können wir dem Auswanderer vom Heimathort bis zum Anknüpfungspunkte drüben Schutz gewähren, aber die Hauptsache ist ein entscheidender Einfluß auf die sichere Ankunft in seinem neuen Heimathland, über sein Verbleiben zu wachen und wenn irgend möglich, ihm bei der Wahl seiner Niederlassung zur Seite zu stehen, was auch wenn es nur die ersten Schritte der Auswanderung haben, im Nutzen des Mutterlandes gelegen ist. Das kann aber nur geschehen, wenn das heimische Kapital seine Aufgabe recht begreift und an Kolonisationsunternehmungen sich theilnähmt. Ich will nur darauf hinweisen, wie mangelhaft heute beispielsweise das Anleihe system der lateinischen Staaten von Amerika ist und wie heilsam es für diese Staaten sein würde, wenn mit ihrem Anleihen die auf unseren Markt gebracht werden, der Kolonisationszweck zugewandt würde. Die heutige Form der Unterbringung einer überseeischen Anleihe auf dem europäischen Markte durch Bankkonsortien, wobei gewöhnlich eine deutsche, französische und englische Bank die Führung haben, müßte natürlich aufgegeben werden, sie kann zu leicht entbehrt werden, als durch diese internationalen Konsortien für den Handel und die Industrie wenig zu erreichen für die Unterstützung unseres Handels und der Industrie wenn nicht vollständig, so doch in der Hauptsache verloren geht. Das sind aber gerade diejenigen Aufgaben des Kapitals, durch deren Lösung es eine ethische Hebung erlangt. Ich möchte daher ganz besonders auf diesen Gegenstand Ihre Aufmerksamkeit lenken und glaube, daß mit der Agitation für eine reichsgesetzliche Regelung des Auswandererwesens, die ich hiermit an die Öffentlichkeit bringe, die Kolonisationsgesellschaften verbunden werden muß. Die Bildung solcher Gesellschaften verdient in ganz besonderem Grade die Fürsorge der Reichsregierung. Ich will damit schließen, daß ich, entgegen der Ansicht des Herrn Referenten, der Meinung Ausdruck gebe, daß die Arbeiten unseres Vereins doch über die Schwelle dieses Saales hinaus wohl ihre Wirkung thun werden, wenn wir nicht aufhören, diese wichtige Frage fortgesetzt in Vorträgen und in Wort und Schrift zu behandeln.

Dr. Jannasch. Der Fehler unserer ganzen Auswanderungspolitik und -Gesetzgebung besteht darin, daß die Auswandererfrage bisher lediglich unter politischen und nicht unter großen nationalen, kulturpolitischen Gesichtspunkten betrachtet worden ist. Die ganze, so wichtig wichtige Frage ist allen Behörden, allen öffentlichen Organen mittheilbar, alle diejenigen, welche sich mit ihr beschäftigen, gerathen in den Verdacht sie in spekulativer Absicht auszunutzen und werden mit Seelenverkäufen auf die gleiche Stufe gestellt. Was haben meine Freunde und ich seit Anbeginn der Existenz unserer Gesellschaft nicht für unangenehme, bittere Erfahrungen machen müssen, so oft wir nur diese Frage vor der Öffentlichkeit behandeln haben. Ich habe uns nicht abschrecken lassen und wir werden nicht hören, die uns höchste wichtige Kulturfrage zu bearbeiten, bevor es uns nicht gelungen ist, ihr Selbst die Gesetzgebung wie der öffentlichen Meinung diejenige Würdigung und Beachtung zu sichern, die sie im Interesse der Verbreitung deutscher Interessen und deutscher Kultur in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

Der anständige Mensch zu richtigen technischen Behandlung der Frage heranzuziehen, ist es notwendig, daß dieselben von dem Mangel befreit werden, welcher noch zur Zeit u. A. den Auswanderungsagenten anhaftet und ich stimme den diebestgehlichen Ausführungen meines Freundes Sellin um so mehr bei, als er der Gesetzgebung niemals geigen wird, die Auswanderung zu hindern. Alle zu Gunsten dieses unerschränkbaren Zuzugs in die Kolonien aufgestellten Gesetze, die wir nicht zu wissen, so lange der Staat nicht in der Lage ist die Ursachen der Auswanderung zu beseitigen. Diese sind in den einzelnen deutschen Landestheilen durchaus verschieden. Die sehr geringe Auswanderung aus dem Königreich Sachsen kann und wird theilweise die Folge industrieller Krisen sein, welche gleichzeitig mit dem Aufschwunge der Industrie in überseeischen Ländern eintrifft. In Preußen ist die Auswanderung in die Kolonien von industriearbeiter Art her oder doch so hindern die Absicht hat, die

fortgesetzt und erreicht sie durch ihre hohen Zölle auch andernorts in den Vereinigten Staaten und in England, und in der That, Arbeiter innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten. Gleiches hat in Italien stattgefunden. Auch die politischen Verhältnisse des in Waffen starrenden Europas, die allgemeine Wehrpflicht, haben sowohl auf die gleichmäßige jährliche wie die periodisch stark ausschwellende Auswanderung einen tiefgreifenden Einfluß ausgeübt. Das stärkste Kontingent zu derselben stellen aber bekanntlich die demobilisirten Soldaten dar, welche in den verschiedenen Zustände — geschlossenen Grundbesitz auf der einen und kommerzielle Zweirgwirtschaft auf der anderen Seite — die Auswanderung stärker anregen als alle anderen Einflüsse. Dazu kommt der Mangel an Industrie, welcher die Arbeitskraft, namentlich im Winter, schwächt und die Ansammlung von Reservekapitalen verhindert. Aufgabe des Staates wäre es, diesfalls durch Kanäle, Eisenbahnen, Fortbildung der Hausindustrie und Kulturen Kapital zu Lande und Kapital und Unternehmervgeist zuzuführen. Aber alle diese Maßregeln haben doch nur vorübergehenden Werth, so lange die Akkumulation des Grundbesitzes in wenigen Händen nicht durch energische Maßregeln, durch Kolonisation, Schaffung neuer Bauernstellen usw., gehindert wird. Wenn auf die Schwierigkeiten seines solchen Vorgehens auf die schätzbaren Erfahrungen hingewiesen wird, welche die letztere Kolonisation gezeitigt hat, und wenn gegenüber doch auch hervorzuheben, daß die getroffenen Maßregeln durchaus verkehrt gewesen sind. Darauf des Näheren einzugehen, wird die Aufgabe einer späteren Sitzung sein. Sicher aber ist, daß der derzeitige mittlere Grundbesitz in Ostdeutschland, austatt einer weiteren Vertheilung zu entgegen der Zweirgwirtschaft anheim zu fallen, es vorzieht zu einem guten Theile zu verkaufen und sich mit einer Theilbarkeit des bäuerlichen Grundbesitzes zulässig und üblich sei, da wünschen die Eigentümer es zu vermeiden, daß ihre Kinder — und wenn nicht diese so ihre Enkel — dem städtischen oder ländlichen Proletariat in die Arme fallen. Für den Erlös des Gutes erhalten sie in überseeischen Gebieten größere Komplexe Landes, auf welchen sowohl ihre wie ihrer Kinder Thätigkeit in vortheilhafterer auf die verwerteten Erfahrungen hingewiesen wird, welche die letztere Kolonisation gezeitigt hat, und wenn gegenüber doch auch hervorzuheben, daß die getroffenen Maßregeln durchaus verkehrt gewesen sind. Darauf des Näheren einzugehen, wird die Aufgabe einer späteren Sitzung sein. Sicher aber ist, daß der derzeitige mittlere Grundbesitz in Ostdeutschland, austatt einer weiteren Vertheilung zu entgegen der Zweirgwirtschaft anheim zu fallen, es vorzieht zu einem guten Theile zu verkaufen und sich mit einer Theilbarkeit des bäuerlichen Grundbesitzes zulässig und üblich sei, da wünschen die Eigentümer es zu vermeiden, daß ihre Kinder — und wenn nicht diese so ihre Enkel — dem städtischen oder ländlichen Proletariat in die Arme fallen. Für den Erlös des Gutes erhalten sie in überseeischen Gebieten größere Komplexe Landes, auf welchen sowohl ihre wie ihrer Kinder Thätigkeit in vortheilhafterer auf die verwerteten Erfahrungen hingewiesen wird, welche die letztere Kolonisation gezeitigt hat, und wenn gegenüber doch auch hervorzuheben, daß die getroffenen Maßregeln durchaus verkehrt gewesen sind.

Unter solchen Verhältnissen ist es völlig verkehrt, anzunehmen, daß — abgesehen von vereinzelt Fällen — die Agenten die Auswanderung anregen oder zu derselben „verlocken“. Die Auswanderung ist die Folge einer in Folge des Überganges von Polizeiverordnungen ist dagegen nichts zu thun. Dagegen müssen und können die Regierungen, Vereine und einzelne Private auch einen Einfluß auf die Zeit wie auf die Richtung der Auswanderung zu gewinnen. Wenn in den überseeischen Gebieten politische oder wirtschaftliche Nothstände herrschen, so kann mit Erfolg der eigensinnigen Propaganda der Agenten entgegen getreten werden, welche jene Noth ignoriren und als die Ursache der Auswanderung bezeichnen. Ebenso können den Auswanderern diejenigen Gebiete bezeichnet werden, in welchen das Deutschland seiner Nationalcharakter bewahrt hat, wo das Zusammenwohnen Tausender und Hunderttausender derselben eine Vergewaltigung ihrer kulturellen Tradition unmöglich macht. Derartige Nachweise enthalten keine Aufreizung zur Auswanderung, sondern sind, wenn in der richtigen Weise erteilt, ein Werk der Humanität wie des Patriotismus. Es ist nicht wahr, daß ein Auswanderer sein Vaterland mit demselben Gleichgültigkeit wie seines Hock wechset. Die meisten sind sich der schweren Folgen ihres Entschlusses wohl bewußt und thun den Schritt nur, weil sie glauben, im Auslande besser vorwärts zu kommen und ihren Kindern eine gesichertere Zukunft zu hinterlassen. Es ist geradezu kühn, die in eigener Sache solche Leute als Unselbstigen verloren zu verachten, und sie dennoch gleichgültig ihrem Schicksal in rauher und roher Weise zu überlassen. Sie werden zu unserm sozialen Körper, zu unserer historischen Tradition, unserem Fleische und Blut auch in der Fremde gehören, wenn wir endlich aufhören werden es zuzulassen, daß sie als nationale Atome im Auslande zum Völkerverderber werden. Gerade indem wir fordern und uns die zu klammern, erhalten wir uns in ihnen treue Bewahrer unserer Interessen, mögen dieselben nun auf dem Gebiete der geistigen Kultur oder auf dem des Handels liegen. Demgemäß sind unsere Konsuln im Sinne der Sellin'schen Vorschläge anzudeuten die Auswanderungsschiffe zu kontrolliren, Klagen zu untersuchen usw. Und wenn — wie Herr Konrad Schulz betonte — die Auswanderungsschiffe bereits in Glückstadt die von ihnen zu befolgenden Vorschriften brechen, es müssen Auswanderungskommissare den Schiffen, welche Auswanderer mitnehmen, beigegeben werden.

Die bisherige atomistische Auswanderung ist ein Krebsgeschaden, der durch eine organisirte Auswanderung bekämpft werden muß. Im Mittelalter ist die Kolonisation von den Markgenossenschaften, von ritterschaftlichen Verbänden ausgegangen. Es ist nicht ein Zufall, daß die Kolonisation der Ostsee-Provinzen in den letzten Westrennen sowie in den russischen Ostsee-Provinzen so vorzügliche Erfolge gezeitigt hat. Auf ähnlicher genossenschaftlicher Grundlage haben auch die Deutschen in Siebenbürgen erfolgreich kolonisiert. In analoger Weise, unterstützt von deutschen kapitalkräftigen Gesellschaften, lassen sich noch jetzt weite Länderstrecken in Übersee für die deutsche Kultur gewinnen. Nur lassen man diesfalls alle politischen Nebenfragen lasse, und beschränken sich auf die Kolonien beanspruchen für ihr Gedeihen Selbständigkeit und

politische wie wirtschaftliche Autonomie, sie lassen eine Bevormundung nicht toleriren. Grundrissen. Wer die jüngste Entwicklung der südamerikanischen Staaten aufmerksam verfolgt hat, der wird es bedauern müssen, daß u. A. in Südbrasilien an Stelle der 200000 Deutschen nicht 500000 ansässig sind. Diese — meist Landwirthe und Gewerbetreibende — sind ein conservatives Element, welches ein gar nicht übertriebenes sozialpolitisches Gengewicht gegenüber den turbulenten, revolutionären Triebkräften der Angehörigen der romanischen Rasse bildet, und somit für junge und neue Staatenbildungen ein Fundament abgiebt, welches positiv und konstruktiv wirkt. Eine derartige Entwicklung und Stellung des Deuthums im Auslande zu unterstützen, ist die Aufgabe einer nach großen Gesichtspunkten handelnden Auswanderungspolitik. Eine solche bahnt der von Sellin auf Veranlassung des Centralvereins für Handelsgeographie usw. entworfenen Gesetzentwurf an, und es schähe stelle er der Vorlesung — den Antrag, daß nach einer nochmaligen sorgfältigen Verarbeitung des Entwurfes derselbe dem Reichstage oder der Reichsregierung mit einer Petition, welche die Schaffung eines deutschen Reichs-Auswanderungsgesetzes beantragt, in Gemeinschaft mit allen befreundeten handelsgeographischen und kolonialen Gesellschaften, überreicht werde. — Nach Schluß der Sitzung wird sehr lobfähernd von der Versammlung wiederholt mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Debatte gelangten wieder Revolutionen einstimmig zur Annahme:

Resolutionen:

1. Um die deutsche Auswanderung im nationalen Interesse zu organisiren und ihrer bisherigen Zersplitterung vorzubeugen, bedarf es einer reichsgesetzlichen Regelung derselben unter gleichzeitiger Aufhebung der dem gedachten Zwecke entgegenstehenden Verordnungen der einzelnen Bundesstaaten, in Sonderheit des v. d. Heydt'schen Reskripts vom 3. November 1859.
2. Es ist erwünscht, daß das Auswanderungswesen unter unmittelbarer Aufsicht des Auswärtigen Amtes und seiner inländischen und überseeischen Organe gestellt werde.
3. Es ist erwünscht, daß die Auswanderungsagenturen entweder ganz aufgehoben und die bisherigen Obliegenheiten derselben für die Auswanderungsbeförderung konzeptionirten deutschen Dampfseefahrtsgesellschaften übertragen werden, oder daß wenigstens die Thätigkeit der Auswanderungsagenturen gesetzlich so geregelt wird, daß die deutsche Auswanderung nicht mehr, wie bisher, durch die Privatpekulation Jeuer ausbeutet werden kann.
4. Es liegt im nationalen Interesse, die deutschen Auswanderer entweder durch staatlich anerkannte Auskunftsanzielei oder durch Vereine und Privatpersonen über die Kolonisationsverhältnisse in den transatlantischen Ländern und sonstigen Auswanderungsgebieten zu unterrichten, jedoch unter der Einschränkung, daß jede Anreizung zur Auswanderung und jede Auskunftertheilung zum Zwecke der Erzielung geschäftsmässigen Gewinnes einer strafrechtlichen Verfolgung unterliegt.

Antrag des Herrn Dr. Bokemeier:

Zur Förderung deutscher Kolonisation empfiehlt sich die planmäßige Organisation der deutschen Auswanderung unter Beihilfe und Unterstützung deutschen Kapitals.

Antrag des Vorsitzenden Dr. Jannaach:

Im Interesse deutscher Auswanderung empfiehlt sich die Eingabe des von Sellin ausgearbeiteten Gesetzentwurfs als Motiv an den Reichstag oder die Reichsregierung, unter gleichzeitiger Einreichung einer Petition behufs Erlaß eines Reichs-Auswanderungsgesetzes.

A s i e n .

Der Seeweg nach Sibirien. Vor wenigen Jahren verkündigte ein amtlicher Bericht des englischen Botschafters in Petersburg, Sir Morier, der Welt, daß es gelungen sei, um die Nordspitze Europas herum durch das Eismeer eine Straße nach den Mündungen der großen sibirischen Ströme zu finden. Da er gleichzeitig die russische Regierung zu bewegen gewünscht hatte, den früheren Zustand, wonach der hohe russische Zöllnir für die Seeinfuhr nach Sibirien nicht angewendet wird, fortbestehen zu lassen, wurden in England weitgehende Hoffnungen für den Aufschwung des Handels nach jenen Gegenden an die Entdeckung geknüpft. Anderswärts soll sich die russische Kaufmannschaft schon schwer in ihren Interessen beeinträchtigt und petitionirte gelegentlich der Nischnei Nowgorod Messe dringend um Ausdehnung der Schutzzölle auf die sibirische Küste. Die russische Regierung ist so von schutzgillnerischen Überzeugungen durchdrungen, daß schon ihr Verhalten in dieser Angelegenheit Bedenken an dem Erfolge der Sache erwecken mußte. Noch mehr aber sprachen gegen die Morier'schen Hoffnungen die Erfahrungen, welche bereits seit Jahren mit der Schifffahrt

im Karischen Meere gemacht worden waren. Bereits 1875 und 1876 war es dem Reisenden Nordenskjöld gelungen, durch das Bix Jense Meeres an die Mündung des Jenissei vorzudringen. Diese Entdeckung war ein wesentliches Resultat seiner Reisen und sie erregte damals hauptsächlich in Rufland Jubel, weil man auf diese Weise ein Mittel zur besseren Erschließung Sibiriens erhalten zu haben hoffte. Die russische Regierung hatte darauf sogleich eine Kommission nach Sibirien gesandt, um dort an die Hauptströme Zolllisten anzulegen und hatte die Gründung einer Handelsgesellschaft an der Murnanküste, zwischen Norwegen und dem Weissen Meere unterstützt, um auf diese Weise dort eine Zwischenstation für den sibirischen Handel zu schaffen. Aber schon 1879 erwies sich das Karische Meer in Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse als unfahrbar und 1880 ging eine ganze Expedition, welcher ein russischer Kaufmann, Sibirjakow, im Verein mit liverpooler Rhedern ausgrüßet hatte, daselbst zu Grunde. Die petersburger Regierung liefs daher die Zolllisten in aller Stille wieder eingehen und beschaffte sich nicht weiter mit der Sache, um so mehr als auch in den folgenden Jahren die Versuche der Schifffahrt im Karischen Meere unglücklich ausfielen.

Das moiste Glück hat noch bei diesen kühnen Fahrten der englische Schiffkapitän Joseph Wiggins gehabt. Er hat bereits vor Nordenskjöld jene Gewässer genau erforscht und ist von der Überzeugung durchdrungen, daß der Seeweg nach Sibirien eine bedeutende Zukunft besitzt. Seiner Überredungskunst ist es gelungen, in Newcastle eine Kompanie zu gründen, welche sich in Anknüpfung an den Namen der englischen Seefahrer des Mittelalters „The Phoenix Merchant Adventurers“ getauft hat. Er hat auch den Sir Morier für die Sache erwärmt und dazu bewogen, sogar seinen Sohn eine der Fahrten nach dem Jenissei mitmachen zu lassen — Trotzdem auch 1888 und 89 das Glück die „Phönixgesellschaft“ nicht begünstigt hat — ging doch ein Dampfer unter, während ein anderer unverrichteter Sache wieder heimfahren mußte, da er anscheinend zu seichtes Wasser nicht zu passiren wagte — so haben doch die bethöhligen Engländer die Sache nicht fallen lassen. Mit der Zähigkeit und dem Unternehmungsgeiste, welcher sie von jeher ausgezeichnet hat, haben sie immer wieder Geld aufgebracht und ihre Versuche fortgesetzt. Jetzt endlich sind dieselben von Erfolg gekrönt worden und die Betheligen nehmen an, daß sie nunmehr das Mittel gefunden haben, späteren Fehlschlägen vorzubeugen.

Ende Juli vorigen Jahres haben zwei größere und ein kleineres Schiff im Auftrage der Kompanie von London aus die Fahrt nach Sibirien angetreten. Das Karische Meer, welches aufsergewöhnlich voll Eis war, hielt sie einige Tage auf, doch erreichten sie Karaoul, 160 Meilen den Jenissei aufwärts, binnen 39 Tagen. Sie verweilten daselbst 19 Tage, um ihre Ladung auf einige Fufsfahrzeuge überszuladen und Rohprodukte aufzunehmen, dann segelten sie binnen 26 Tagen wieder heim. Nach einer Abwesenheit von nur 84 Tagen lagen sie wieder in den londoner Docks. Die Expedition war nicht von Kapitän Wiggins geführt, welcher aus Geldmangel genöthigt war, mit seinem Schiffe eine Fahrt nach Süd-Amerika anzutreten, doch ist man getreu nach seinen Anweisungen verfahren. Nur sein Bruder nahm als Führer des kleinsten Schiffs an der Reise Theil. Die englische Kompanie, deren treibende Geister die Herren Albert Grey und John D. Milburn sind, hat die Expedition und ihren Erfolg in einer Broschüre geschildert. Wie aus derselben hervorgeht, bildete die Hauptschwierigkeit des Unternehmens bisher die 160 Meilen lange Strecke von der Spitze des Astuariums des Jenissei bis zu dem von der russischen Regierung festgesetzten Landungsplatze Karaoul. Es fehlte an Karten für dieses überaus stürmische und mit vielen Inseln durchsetzte Gewässer. Man mußte auf den Zufall angewiesen, ob das Schiff einen hinreichend tiefen Kanal fand, oder schierte, jetzt soll es gelungen sein, eine gute Straße durch diesen Theil des Flusses zu finden und man hofft, sie in Zukunft ohne Schwierigkeiten zu passiren. Die Eismassen des Karameeres werden dagegen als ein ernstliches Hinderniß nicht betrachtet. Man ist der Ansicht, daß dieses Meer ganz gut zu durchfahren ist, wenn die Dampfer Anfang August bereits in London abgehen.

Es wird jedenfalls abzuwarten sein, ob die Hoffnungen der englischen Unternehmer sich erfüllen und ob nicht das neue Jahr wieder einmal Wasser in ihren Wein fließen läßt. Sollte sich die Sache wirklich bewähren, so wäre damit allerdings ein für die Entwicklung des asiatischen Ruflands höchst bemerkenswerthes Ereigniß zu verzeichnen. Wir fürchten nur, daß in diesem Falle die russische Regierung den Engländern nicht lange die jetzige Einfuhrfreiheit wird genießen lassen.

Afrika.

Die englischen Fortschritte am Zambesi während der letzten achtzehn Monate. Der Eigentümer ungezählter Aktien in süd-afrikanischen Goldfeldern, der Erfinder und späterer erfolgreicher Leiter des großen Diamanten-Truists (s. „Export“ 1890 Nr. 9), der Vorsitzende der Eisenbahngesellschaft, deren Schienenstrang die Ufer des Zambesi mit Kapstadt verbinden soll, der Präsident der britischen südafrikanischen „Handelsgesellschaft“ und — in seiner administrativen Eigenschaft — der Premierminister der englischen Kapkolonie, Cecil Rhodes, ist mit Dampfer „Drummond Castle“ in London eingetroffen, um mit Lord Salisbury die Maßnahmen zur ferneren wirtschaftlichen wie politischen Entwicklung, seiner Adoptivheimath zu besprechen.

In diesem vielseitigen und gewandten Geschäftsmanne verkörpern sich die Hoffnungen von dem großen Theil der Bevölkerung Großbritanniens, welche in der afrikanischen Kolonialpolitik rücksichtsloses rasches Vordringen und Misfachtung aller Gegner, welcher Farbe sie auch seien, auf ihr Panier geschrieben hat. Ihr Hold ist daher auch mit einer rauschenden Profanmusik empfangen, Ehrenrindern und Galavorstellungen harrten seiner und als Gast des Herzogs von Fife, wird er mit dem Schwiegervater des letzteren, den Prinzen von Wales, in nähere Berührung treten.

Ende August 1889 verließ Cecil Rhodes die englische Hauptstadt, um sich nach Kapstadt zurückzubehagen. Er begab damals tiefen Groll im Herzen, da es ihm trotz seines Einflusses und seiner Macht nicht gelungen war, die Charter der „British South Africa Company“ durchzusetzen. Der Schwierigkeiten waren zu viele und die englische Diplomatie schreckte zu jener Zeit noch vor einem öffentlichen Vorgehen zurück. Der früheren Politik getreu, wollte man die Vergrößerung des kolonialen Besitzes im Innern Südafrikas der Privatinitiative überlassen. Vor der Welt aber gab man sich den Anschein vollständiger Gleichgültigkeit gegenüber der Flagge, welche in den fruchtbaren und goldreichen Ländern zwischen dem Kaplande, dem Kongostaat und den beiden deutsch-afrikanischen Gebietstheilen zu weilen berechtigt sein sollte. Des schließlichen Anfalls war man in Downingsstreet doch sicher. „Was wollen Sie, das wir thun sollen,“ sagte der englische Kolonialminister bei Gelegenheit einer Unterredung. „Wir haben in unserem Amt wahrhaftig genug zu thun, um uns nicht nach mehr Arbeit zu sehnen. Da laufen aber einige Hundert von diesen schottischen Querkerlen in die Wildnis, lassen sich nieder, treiben Handel und winken dann dem Kolonialamt, ihnen die Sorge um die öffentliche Sicherheit abzunehmen.“

Portugal beanspruchte vor anderthalb Jahren fast das gesamte Matabele- und Maschonaland. Serpa Pinto und seine Kameraden eilten durch die weiten Gegenden nördlich und südlich von Zambesi um in wenigen Wochen alles das nachzuholen, was die Indiozen ihrer Staatsleitung während dreier Jahrhunderte verstimmt hatte. Aber nicht Portugal war der alleinige oder auch nur hauptsächlichste Gegner des von Rhodes und Genossen geforderten Freihandels. Die größere Schwierigkeit, welche zu überwinden war, lag in der Beseitigung früherer Ansprüche und Konzessionen, welche Engländer in Besitz hatten, die vor den Kopf zu stoßen das Kolonialministerium in London nicht wagen mochte.

Glücklicherweise für Englands Interessen war jedoch Cecil Rhodes der Mann, dessen Takt und Überredungsgabe die Beseitigung aller Opposition seiner eigenen Landsleute allmählig gehend und aus der Vorsehung der verschiedenen Vorrechte und bereits erhaltenen Vergünstigungen ging schließliche die eine große „Gesellschaft“, die „British South Africa Chartered Company“ hervor. Am 23. Oktober 1889 wurde, nachdem Rhodes zu ihren Gunsten die Kap bearbeitet hatte, die Charter von den Vertretern der Regierung und den Leitern der Kompanie genehmigt. Ihre Bedingungen sichern den Unternehmern die Verwaltung der neu zu erwerbenden Gebietstheile zu, während die Krone sich die Oberhoheitsrechte vorbehielt. Matabeleland und Maschonaland sind zwar die nächstliegenden Objekte der Vereinbarung, aber Rhodes und seine Freunde waren weitichtig und schlug genug um sich die Ausdehnung des von ihnen beanspruchten Interessenkreises, so lange das klare Recht Dritter ihnen nicht den Weg vertritt, nach allen Seiten zu sichern. Ursprünglich beabsichtigte man die ausgedehnte nördliche Region von Britisch Bechuanaaland bis an die Grenze von Deutsch-Südwestafrika ebenfalls sofort unter die Herrschaft dieses großen Syndikats zu stellen. Bald sah man jedoch ein, daß diese Frucht noch nicht reif zum Pflücken sei und beschloß die gesammten intellektuellen und finanziellen

Kräfte vor der Hand auf die Erschließung und Ausbeutung der nördlichen und nordöstlichen Gebietssphäre zu vereinigen. Einer der ersten Erfolge war die freundschaftliche Anerkennung der „South Africa Company“ Seitens des mächtigen Herrschers der kriegerischen Matabele, Lobengulass. Er stellte sein ganzes Reich und die zahlreichen Fürstentümer, welche von seiner Oberhoheit abhängig sind, den neuen Gönnern zur wirtschaftlichen Verfügung. Heute hat der gute Mann schon ganz bedeutende Fortschritte in der Zivilisation gemacht. Er kauft in seinem eigenen Lande, wie jeder Privatmann, Claims auf Goldfelder, läßt sie von den Behörden der Gesellschaft vermes sen und bezahlt ohne ein Wort zu verlieren, die Gebühren des Erlaubnisbescheines zum Graben.

Cecil Rhodes ging, nachdem die Zeichnung der Charter durchgesetzt war, sofort ans Werk. Sogar seine Landsleute am Kap und in England waren von dem staunenswerthen Geschwindigkeit seiner Vorstöße überrascht. Ohne Noth julesten sie diesem unermeßlichen Pionier des englischen Handels in Afrika ungeheilten Beifall zu.

Noch in derselben Woche, welche den Bestand der Gesellschaft zu einer Thatsache machte, nahm man den Bau einer Eisenbahn, die von Kimberley in nördlicher Richtung nach dem erstehenden Eldorado führte, in Angriff. Dreizehn Monate später, am 3. Dezember 1870 wurden 280 km bis zu der Endstation Vryburg, dem Verkehr übergeben. Die Arbeiten sind augenblicklich weit über diesen Punkt vorgeschritten und nähern sich dem zweiten Termin, dem Orte Mafeking in British Bechuanaland.

Eine andere Verfügung war die sofortige Organisation von 200 ausgesuchten Landgenossen, sämtlich Weisse, um die Interessen der Gesellschaft in den ihr zuzertheilten Gebieten zu wahren. Ein Theil dieser Truppe blieb in dem Lager am Macloofensfluß zurück, um die Verbindungswege zu schützen; der Rest begleitete ein Korps von 180 Ingenieuren und unternehmungslustigen jungen Leuten in die zu erschließenden Distrikte des Nordens. Diese Männer waren keineswegs zusammengelaufene Abentheurer, welche ihre Sache auf Nichts gestützt hatten. Man war in Gegenheit bei ihrer Auswahl sehr vorsichtig zu Werke gegangen und die Hochschulen Englands haben keinen geringen Beitrag zu ihren Reihen gestellt. Die Hauptaufgabe dieser Vorarbeiter war die Herstellung einer Fahrstraße durch den Süden und Osten von Matabeleland bis nach dem Hauptberg in Maschonaland, ungefähr 330 km vom Zambesi entfernt. Das Endziel der Reise, 675 km vom Ausgangspunkte gelegen, ward, ohne den Verlust eines einzigen Mannes, in dem kurzen Zeitraume von 10 Wochen erreicht. Am Hauptberg fing man sofort an, sich häufig einzurichten. Auf gewissen Stellen der Hochebene wurden Forts errichtet und in das größte und stärkste der Verwaltung- und Behördensitz für das neu erworben Land verlegt. Einestheils sind die Einnahmen nur klein. Zum größeren Theil fließen sie aus Erlaubnisbescheinen für Händler, Eintragung von beanspruchten Gerechtsamen, Mineralclaims und Briefmarken. Das Augenmerk der Mehrzahl der Ansiedler ist natürlich auf die Schätze von Edelmetallen gerichtet, welche die endlosen Hügelketten in Maschonaland bergen sollen. Sollten diese Hoffnungen erfüllt werden, so wird damit auch den Kassen der „British South Africa Company“ ein reicher Segen zufließen. Dem Wortlaut ihres Freibriefes gemäÙ ist sie berechtigt, bis zu 50 % aller Erträge derjenigen Bergwerke für sich zu beanspruchen, die auf ihrem Grund und Boden bearbeitet werden. Ob in Maschonaland wirklich das alte Ophir des Königs Salomon liegt, ist eine Frage, über welche in England nach wie vor lebhaft Kontroversen geführt werden. Spüren bergmännischer Thätigkeit von verschollenen Kulturvölkern hat man an verschiedenen Stellen aufgefunden. Aber selbst wenn diese Trümme auf unermeßliche Goldreichtümer sich als eitel erweisen sollten, so hat man doch, falls den Berichten der Vorposten Glauben geschenkt werden darf, etwas entdeckt, was dem neuen Besitzthum einen hohen Werth verleiht. Großartige Hochebenen, hügelige Gelände mit gutem Ackerboden, reichliches Wasser und vorzügliches Weideland; ein Klima, welches die Besiedelung durch Europäer gestattet.

So hat englisches Kapital in überraschend kurzer Zeit in einer Gegend festen Fuß gefaßt, welche vor wenigen Monaten höchstens durch Erzählungen von Jägern und umherstreichenden Goldsuchern bekannt, dem englischen Unternehmungsgeiste aber verschlossen war. Darf man es solchen Männern vorzagen, wenn sie auf die Trägheit und Langsamkeit ihrer Mitbewerber, der Portugiesen, mit Geringschätzung herabschauen und deren Ansprüche kühllichelnd belächeln? Sollte man sich

Nach diesem ersten Erfolge richteten sich die Blicke der

„British South Africa Company“ nach Norden — nach dem Seebdistrikt. In der „Afrika Lakes Company“ fehlte der energische Geist, welcher die Leitung der jüngeren Schwester besetzte und diese sah sich veranlaßt durch eine jährliche Unterstützung von £ 90000 — eine Besserung der geschäftlichen Aussichten der „Seen-Gesellschaft“ anzustreben. Man bedauert in den betreffenden Kreisen vielfach, daß infolge der schluenigen Abreise von Cecil Rhodes ein vollständiges Aufgehen der obengenannten kleineren Gesellschaft in die „British South Africa Company“ verhindert wurde, und sucht die Direktion jetzt zu diesem Schritte zu drängen. Die Interessensphäre der „Seen-Gesellschaft“ ist verhältnismäßig klein und an ihren Grenzen, soweit diese auf englischen Gebiete liegen, beansprucht die „Charter-Company“ das gesammte Barotse-Land und die Distrikte, welche zwischen diesem und dem Nyassa-See liegen.

Die englische Übereinkunft mit Deutschland vom 18. Juni 1890 setzte die Nordgrenze der „British South Africa Company“ am Südende des Tanganyika-See's, einschließlic der Stevensons-Straße fest. Bis jetzt hat man zwei feste Verschanzungen: Fort Abercorn am Tanganyika-See und Fort Pfeil auf der Hochebene zwischen dem Tanganyika- und Nyassa-See errichtet. Verschiedene Expeditionen, darunter die von Thomas Thomson sind namentlich auf dem Wege, um die Gegend im Westen von Nyassa-See zu untersuchen, gleichzeitig die Vortheile der vom Norden kommenden Karawanswege zu prüfen und Freundschafts-Verträge mit den eingeborenen Fürsten abzuschließen. Bergleuten, Händlern und Ansiedlern, welche zur beunruhigt sind, wird von Seiten der Gesellschaft jede Unterstützung bei ihrem Vordringen ins Land gewährt, dagegen das Recht: unliebsamen Persönlichkeiten und notorischen Friedenstörern den Eintritt in das Besitzthum zu verweigern, ebenso kräftig gehandelt. Die Einfuhr und der Handel mit Waffen, Munition und berauschenden Getränken ist strenge untersagt. In wie weit die Angehörigen anderer Nationen einer willkürlichen Auslegung des Verbanngesetzes zum Opfer fallen oder fallen können, bleibt zu zeigen der Zukunft vorbehalten. Einestheils handelt es sich um kaufmännische und technische Pioniere geringeren Kalibers. Von dem Wettbetrieb dieser Leute ist wenig oder gar nichts zu fürchten, während gerade sie in hervorragender Weise dazu beitragen, die Wege für die nachdringenden kapitalkräftigeren Handelshäuser zu ebnen. Sollte wirklich ein deutscher Bergmann so glücklich sein und neue Goldadern entdecken, so darf man fast als sicher annehmen, daß ihm keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Unter den Einflüssen seiner Umgebung wird er außerdem nicht auf dem Kontinent, sondern in London die Vorarbeiten seines Pades versuchen. „Es ist leicht über uns die Nase zu rümpfen, aber schwer ohne unser Geld fortzu zu werden,“ sagt man in der City und denkt dabei an ganze Völkerguppen. Selbst wenn der Patriotismus eines solchen von Fortuna begünstigten Landsmannes ihn verleiten sollte, einen Versuch in den Privatkontors unserer deutschen Bankhäuser zu wagen, so wäre dem vertrauensseligen Trümmern der rechtzeitige Rathschlag zu gönnen, seine Zeit nicht unnütz zu verlieren.

Nicht etwa, daß durch diese Warnung die geschäftliche Thätigkeit und der spekulative Sinn der vermittelnden Bindeglieder zwischen dem anlagestuchenden Kapital und geldbedürftigen Unternehmungen im Auslande in Frage gestellt werden soll. Jene Eigenschaften besitzen sie zweifellos. Aber sowohl ihnen wie dem ganzen größeren deutschen Publikum fehlen zur Zeit leider noch die eigenen oder nachbarlichen Erfahrungen, um durch selbstständige Kritik das Sichere und Rentable von Luftschlössern, die auf Sand gebaut werden sollen, zu unterscheiden. Ebe unsere Kenntnisse der Bedingungen überseeischer Produktion sich nicht derartig vertiefen und vervollkommen, daß sie, wie in England, zum Gemeingut der wohlhabenden Klassen werden, wird noch mancher deutsche Ingenieur, Bergmann oder Techniker gezwungen sein, sein Heil in der Londoner Börse zu versuchen. In seinem Vaterlande wird er jetzt noch an der argwöhnischen Frage empfangen: „Sie haben wohl in England nicht reussirt, daß Sie zu uns kommen.“

Die neuemworbene Schwierigkeiten, welche sich einer ungehinderten Kraftentfaltung der „British South Africa Comp.“ bis jetzt in den Weg stellen, sind die Streitigkeiten mit Portugal um einzelne Fetzen des früheren Besitzes dieses Staates. Diese Differenzen sind der Direktion der „Süd-Afrikanischen Gesellschaft“ um so unangenehmer, als selbst die englische Regierung nicht unähn konnte, den geheimen und öffentlichen Wählern der Agenten ihres Schützlings ein gebietendes Halt zuzurufen, als die ungehörte Besitzergreifung portugiesischer

Gebiete zum offenen Skandal wurde. Die Taktik des Herrn Rhodes und seiner Hintermänner hat die handelsliche Devise: „Was man hinten hat, hat man innen“, angenommen und mit recht gutem Erfolge zur Ausführung gebracht.

Eine dieser lange vorbereiteten und in aller Stille ausgeführten Eroberungen war der Vertrag, welchen der Vertreter der „Südafrikanischen Gesellschaft“ am 14. September v. J. mit Umfassa, dem unabhängigen Häuptling von Manica, abschloß. Dieses Gebiet liegt südlich von Zambesi, nicht weit vom Ozean entfernt und ist auf allen Karten als zu Portugal gehörig bezeichnet. Bekanntlich stellte sich 2 Monate nach dem feierlichen Akte der Abtretung an die Engländer der portugiesische Oberst Andrade in dem Kraal des schwarzen Fürsten ein, liefs die englische Flügge herunter holen und zog an ihrer Stelle die weiß-blauen Farben seines Vaterlandes auf. Diese rasche That hatte eine unfreiwillige Reise des Offiziers in Begleitung englischer Polizisten nach der Küste zur Folge. Gleichzeitig rundeten die Beamten der „britischen Gesellschaft“ deren Besitz durch eine weitere sehr bedeutende Annexion im Norden von Manica, Gazaland, ab und rissen somit die Herrschaft über die ganze Hochebene, welche an die Manicaebene grenzt, während der Abwesenheit ihrer Gegner an sich. Der Herrscher von Gazaland, jetzt Schutzbefehlener der „South Africa Company“, soll 100 000 Krieger ins Feld stellen können. Die portugiesische „Mozambik-Gesellschaft“ beobachtet ihre englische Konkurrentin auf Schadensersatz zu verklagen. Man spricht von 1 Million £, die verlangt wird. Zu dem gleichen Schritte sind die gegen ihren Willen Entführten, Oberst Andrade und de Souza entschlossen. Der Ausgang dieser Reklamationen muß natürlich abgewartet werden. Bis jetzt herrscht in der englischen Fachpresse der gleiche überiegen lächelnde Ton vor, welcher bei Gelegenheit der Hoeningberg-Affaire mit der „Niger-Kompany“ den deutschen Ansprüchen gegenüber angeschlagen wurde. Dieser hat sich auch damals, wie die Zeit später gelehrt hat, von dem Standpunkte des englischen Kaufmanns im Auslande aus betrachtet, als der richtige erwiesen.)

Die Aufgaben, welche die englische Reise Cecil Rhodes's lösen soll, sind sehr mannigfaltige. Eine der hauptsächlichsten ist die Zufriedenstellung der zahlreichen Interessenten englischer Nationalität an der portugiesischen „Mozambik-Gesellschaft“ oder der Versuch diese freundschaftlich gesinnten Elemente in das Lager der British „South Africa Company“ herüber zu ziehen. Die finanziellen Schwierigkeiten, mit welchen die letztgenannte Gesellschaft zu kämpfen hat, erleichtern dem englischen Premier des Kapitalismus einen endgültigen Sieg ganz ungemein.

Es wird zwar behauptet, daß von der portugiesischen Gesellschaft in Paris überreichliche Fonds aufgetrieben seien, gleichzeitig versichert man aber in London, daß diese reine Spiegel fechterei sei und daß an der dortigen Börse bedeutende Antheile veranlagung suchen.

Ganz besonders wird Cecil Rhodes natürlich sein Augenmerk auf alle die Theile der englischen Bevölkerung richten, welche in ihm den Thürhüter zu den Wunderländern der Matabele und Maschona erblicken. Von seinem Urtheil und seiner Erlaubnis wird die Bildung einer ganzen Reihe kleinerer und größerer Gesellschaften abhängen, sowie die Lenkung eines Auswandererstroms von erwerbsthätigen Männern aller Art, welche sich wie ein großer Keil zwischen die portugiesischen Küstenbesitzungen bis an die Grenzen Deutsch-Ost-Afrikas vorschieben sollen.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Kurschwankungen mittel- und südamerikanischer Staatspapiere. Bezüglich unseres Leitartikels „Spanische Amerikaner und ihre Anleihen“ in No. 5 des „Export“ d. J. gehen uns nachstehende Notirungen zu, welche die Richtigkeit unserer Ansichten ziffermäßig erhärten und bestätigen. Die Mehrzahl der betreffenden Papiere wird nicht an den deutschen Börsen notirt und dürfte unseren Lesern daher neu und von Interesse sein. Die betreffenden Angaben sind bis auf die Buenos-Aires Cedulas, welche nicht offiziell notirt werden, dem Kurszettel der Londoner Stockbörse entnommen.

*) Soweit uns bekannt geworden ist, hatte die Kompanie gegenüber der englischen Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt, Hoeningberg zu entschädigen. Die deutsche Reichsregierung hat aber auf eine Entschädigung englischerseits verzichtet und Herr Hoeningberg zu Abfindung 50% angeboten. Nach den uns gewordenen Mittheilungen soll Hoeningberg diese Entschädigung nicht angenommen haben. Die Red.

Name der Papiere	Ausgabe-Kurse	Hegenwärtiger Betrag der Anleihe £	Hilfskurs und ungelieferter Kurs während 1890	Hilfskurs während der letzten Woche	Niedrigster Kurs während der letzten Woche
Argentinien.					
6 1/2% Eisenbahn-Anleihe von 1881	91	573 240	104 1/2 - 88	85	75
5 1/2% Anleihe von 1884	84 1/2	1 555 800	94 1/2 - 67 1/2	63	60
5 1/2% „ „ „ 1886 u. 1887	80 u. 85 1/2	7 967 400	95 1/2 - 69	76	75
5% Nord. Zentral-Eisenbahn-Anleihe. Regierungs-Hypothekenschneide	91 1/2 u. 94	3 926 100	93 1/2 - 65	64	60
5% Konsolid. Treasorscheine	—	607 700	95 1/2 - 64	65	61
\$					
National-Cedulas Serie B	—	14 785 100	50 1/2 - 23	29 1/2	28 1/2
4 1/2% Innero Gold-Anleihe	—	3 869 840	84 1/2 - 56	56	54
4 1/2% Argent. Sterlings-Bonds	90	5 208 800	83 1/2 - 56	57	55
National-Cedulas, Serie A	—	—	—	31 1/2	30 1/2
„ „ „ D	—	—	—	30	29 1/2
„ „ „ B	—	—	—	29 1/2	29 1/2
A					
6% Buenos Aires Anleihe von 1882 u. 1886	88 1/2 u. 91	3 660 100	100 1/2 - 65	70	67
6% Anleihe von 1888	94	2 096 900	102 1/2 - 65	71	68
Provincial-Cedulas I	—	—	—	20 1/2	19 1/2
„ „ „ J	—	—	—	20	19 1/2
„ „ „ K	—	—	—	16 1/2	16
„ „ „ P	—	—	—	16 1/2	16
Prov. Cordoba					
6% Anleihe (1919)	89	576 200	92 1/2 - 88	40	36
6% Bonds	92	1 160 000	90 - 36	40	36
Prov. Entre Rios					
6% Anleihe von 1886	91 1/2	769 400	102 - 62 1/2	45	40
Prov. Tucuman					
6% Bonds	92	594 000	97 1/2 - 50	55	45
Chile.					
4 1/2% Anleihe von 1885	89	791 400	105 - 98	94	91
4 1/2% „ „ „ 1886	98 1/2	5 914 800	105 1/2 - 98	94	91
4 1/2% „ „ „ 1887	97 1/2	1 148 300	105 - 98	94	91
4 1/2% „ „ „ 1889	101 1/2	1 638 652	104 - 97 1/2	94	91
Columbien.					
4 1/2% Staatsobligationen von 1878	—	1 918 500	48 - 23 1/2	25	22
Costarica					
5% Bonds A	—	525 000	95 - 77	81	77
5% „ „ B	—	1 475 000	92 - 78	74	71
Ecuador.					
1% neue konsolid. Bonds	—	1 324 000	70 1/2 - 15	16	14
Guatemala.					
4% Bonds	—	920 100	64 - 42	46	40
Honduras					
10% Eisenbahn-Anleihe von 1867	80	900 700	17 1/2 - 9 1/2	11	9
Mexico.					
6% Anleihe von 1888	78 1/2	10 500 000	100 - 84	92 1/2	92
Nicaragua					
6% Anleihe (1919)	92 1/2	285 000	106 - 90	97	92
Paraguay.					
Bonds von 1886	—	848 600	46 1/2 - 37 1/2	42	38
Santo Domingo.					
6% Anleihe von 1869	70	122 400	76 - 16	—	—
San Salvador.					
6% Bonds (1914)	95 1/2	300 000	—	85	75
Uruguay.					
5% vereinigte Schuld von 1888	—	10 721 700	77 1/2 - 39 1/2	51	50
Venezuela					
3% neu konsolidirte Schuld von 1881	—	2 672 950	55 1/2 - 44 1/2	48	46

Diejenigen der vorstehenden Schuldverschreibungen, bei denen kein Emissionskurs angegeben ist, wie z. B. Venezuela, Ecuador usw. danken ihr Entstehen zum größten Theil einem freundschaftlichen Überkommen zwischen dem zahlungsunfähigen Gläubiger und dem englischen Comité der „Foreign Bondholders“ (Export No. 5)

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Rangoon.

August Blumenthal — Hamburg.
„Sarhaha“ (Eisen) 1119 t Reg. Klasse 100 A 1
ca. Mitte März.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Calcutta

August Blumenthal — Hamburg.
„Cape St. Vincent“ (Eisen) Klasse 100 A 1
1422 t Reg. Expedition ca. Ende Februar.

„Enterpe“ (Eisen) Klasse 100 A 1 2052 t Reg.
Expedition ca. Ende März.

„Terpsichore“ (Eisen) Klasse 100 A 1 1999 t
Reg. Expedition ca. Ende April.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen

Hamburg — Rangoon

per erstklassigen direkten Dampfer

„Benwick“ von 1792 t Reg.
Expedition circa 20. Februar.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Beste Eggen der Gegenwart
für
Feld und Wiese.



Laacke's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch.
Solideste Ausführung a. preiswerth.
Prospekt gratis und franko.

Allernigste Fabrikanten

Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von

**Buchbinderei-Materialien,
Werkzeugen und Maschinen.**

Ältestes und bedeutendstes Geschäft
der Buchbinderei-Fournituren-Branche.

Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis

Germania.

Das einzige in der Republik Mexiko er-
scheinende deutsche Wochenblatt, welches
sich unter den in Mexiko lebenden Deutschen
einer großen Verbreitung erfreut.

== V. Jahrgang. ==

Herausgeber **J. Epstein,**

Zeitungs-Agentur und Anskanftsbureau.

Postkasten No. 781 Mexiko (Hauptstadt).

ATLASLINIE.

Von Hamburg via Antwerpen nach

Tanger, Larache, Rabat, Casablanca, Mazagan, Safi, Mogador,
Postdampfer „Irlutus“, Kapitän Blumberg, am 10. März.

Nähere Nachrichten ertheilen:

164

„Deutsche Exportbank“, Berlin W.

August Blumenthal, Antwerpen. Joh. Schildt & Co., Hamburg.

C. G. Pippig
Winden-u. Maschinenfabrik
Leipzig-Gohlis.
Fuls-, Wagen- und
Lokomotivwinden.
Rödelwinden zum
Kettenspannen.
Patenschrauben-
Flaschenzüge.
Kabelwinden.
Precisione grates and finish.
Tüchtige Vertreter gesucht.

Dehn & Boesler
(Inhaber G. Boesler)
BERLIN O., Gröner Weg 117.
Fabrik
von Kellerei-Utensilien:
Korkmaschinen, Füllapparate,
Flaschenpflanzmaschinen, Filtrir-
maschinen, Heber, alle Kellerei-
bedarfartikel, Metallkapseln,
Strohrollen, Korke, Messerputz-
maschinen etc.
Große illustrierte Preislisten
gratis und franko.

ADRESSEN aller Branchen
und Länder liefert
unter Garantie:
Intern. Adr.-Verl.-Anst.
(C. Herm. Seibe), Leipzig, (gr. Str.
1864), Kat. ca. 850 Bzr. = 195 000 Adr.
f. 50 J. = 85 Kr. 6 W. = 25 Sets. amerik. 1 Postm. fr.

Gas-Intensiv-Lampe
von
Cohn & Grosskreutz
Berlin SO., Reichenbergerstr. 155.
Exportverbindungen gesucht.



Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft
WOERMANN-LINIE.

Am 20. Februar: Postdampfer „**Anna Woermann**“, Capt. **Heidt**, nach
Madeira, Bathurst, Sierra Leone und Liberia.

Am 28. Februar: Postdampfer „**Adolph Woermann**“, Capt. **Taggen-
brock**, nach den **Canarischen Inseln** und den Häfen der **Südwestküste Afrikas**'s
von **Landana bis Loanda** inklusive.

Am 5. März: Postdampfer „**Erna Woermann**“, Capt. **Matzen**, nach
Gorée, Lagos und den Häfen der **Südwestküste Afrikas**'s bis **Ponta Negra** inklusive.

Am 15. März: Postdampfer „**Gretchen Bohlen**“, Capt. **Dücker**, nach
Tanger, Casablanca, Mazagan, Mogador, den **Canarischen Inseln, Gorée,
Accra** und den Häfen der **Westküste Afrikas**'s bis **Lagos** inklusive.

Regelmäßige Expedition nach den **Morokkanischen Häfen** am 15. jeden Monats.
Alle Güter müssen am Tage vor obigen Abgangsdaten bis 12 Uhr Mittags
längste sein.

Näheres wegen Fracht und Passage bei der „**Afrikanischen Dampfschiffs-
Aktien-Gesellschaft Woermann-Linie**“, großen Reichenstraße 27 in **Hamburg** und
dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, ebendasselbst.

von Poncet Glashütten-Werke

Berlin SO., Köpnickstr. 54.



Fabrikate: Hohlgläser, ordinar, gepreßt und geschliffen. Apparate, Gefäße
und Utensilien für chemische, pharmaceutische, physikalische und
andere technische Zwecke. Batteriegläser und Glaskisten, sowie Glas-
lampenkörper und Isolatoren für elektro-technische Zwecke. Flaschen,
ordinar und geschliffen, für Liqueur- und Parfümerie-Fabrikation,
sowie zur Verpackung von Drogen, Chemikalien etc. Schuss- und
Standgefäße, Fruchtmaschinen etc. gepreßt und geschliffen, für Aus-
stellungszwecke. Atelier für Schrifl- und Decorations-Emaille-Malerei
auf Glas und Porzellan.



Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft
Bernburg

offertren
97/99 % Fördersteinsalz,

97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Mählungen.

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung

BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die Alljährliche Wanderausstellung der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft“ wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Zuchtrieb edelster Abstammung** ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kaltblütige Pferde, Gebirgs- und Niederungsschläge der Rinder, Merino- und Fleischschafe, Schweine und Geflügel**. Ferner **Samen, Konserven, landwirthschaftliche Maschinen und Geräte jeder Art.**

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft.

BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für Schneidemöhlen, Zimmerleien, Bau- und Möbelschreierien, Parkett-, Kisten- und Piano-Fabriken, sowie für alle anderen Holzbearbeitungs-Etablissements nebst Motoren und ausbalancirten Transmissionen liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als einzige Spezialität

seit 1859: [517]

C. L. P. FLECK SÖHNE,

Maschinen-Fabrik,

BERLIN N., Chausseestraße 31.



Horizontalaqauer.

Bereits über 540 Sägegatter geliefert. Für erste Referenzen illustrierte Kataloge gratis und franko.

Neu: Excelsior-Holzwohle-Maschinen
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Sieler & Vogel

Papier-Lager

Hamburg * LEIPZIG * Berlin SW.

Eigene Fabriken in Golzern und Böhlen i. Sachsen,

feinste und mittelfeine Druck- und Notendruckpapiere, Bunt-, Licht- und Kupferdruckpapiere, farbige Umschlag- und Prospektpapiere, Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Kartons.

→ Export. ←

Leipziger Elektrizitäts-Gesellschaft**Julius Kalb & Co.**

Automatischer

Spannungsregulator

für Compound- und Nebenschluss-Dynamomaschinen jedes Systems.

Garantie für gleichmäßiges, ruhiges Licht bei Schwankungen bis 50 pCt. über den normalen Betrieb; schon bei 1 Volt Schwankung regulirnd.

Über 220 Apparate im Betrieb — Beste Referenzen.

Momentaushalter bester Konstruktion in jeder Größe, ausschließlich auf **Schiefer und Marmor** montirt. **Handregulatoren**, Bleisicherungen, **Verschaltständer** in solidester Ausführung

Weise & Monski, Halle a. S.

Filiale und Lager Berlin C., Kaiser Wilhelmstr. 46.

Größte und leistungsfähigste Spezialfabriken für
Pumpen aller Arten.

Vorzügliche **Duplex-** Dampf-Pumpen.

**O. Th. Winckler,**
Leipzig. [11]

Maschinen }
Werkzeuge } f. Buchbinder
Materialien }

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschöberg.

× **Gegründet 1862** ×

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik
mit
Dampfbetrieb

Export von Bohlen und Brettern in jeder Stärke und Holzart, sowie Holzwohle-Fabrikation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetrieb. Verpackung der Kistenholze ballenweise, wodurch enorme Fracht- und Exportsparnisse. Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport. Große Partien dieser Kistenbretter in Balien versende schon seit Jahren nach Süd-Amerika.

Größe der Kisten nach Maass. Probekisten stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den Kopfstücken der Kisten eingebrannt. [50]

Weihenstephan.
Flaschenbier.

In der Königl. Staatsbrauerei in Flaschen abgezogen. Die alleinige Vertretung ist von uns den Herren Ernst Kratzenstein & Co. in Hamburg übertragen.

Königl. Direktion Weihenstephan

(vva.) Dr. Holzner.

(vva.) Müller,

K. Rechnungsführer.

Mit Bezug auf obige Bekanntschaft empfehlen wir uns den Herren Exporteuren als prompte Vermittler der Aufträge auf das vorzügliche Exportbier der Königl. Bayr. Staatsbrauerei „Weihenstephan“ in direktem Abzug und Abladung der Brauerei und sind wir gerne bereit, bezüglich Expedition und Preise die nötige Auskunft zu erteilen. [55]

Hamburg, Conty: Bernauerstr. 31.

Ernst Kratzenstein & Co.

Alleinige Export-Vertreter für die Königl. Bayr. Staatsbrauerei Weihenstephan. Preislist bei München.

Breitkopf & Härtel
in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag,
Buch- und Musikalendruckerei.
Notenstecherei. — Lithographie. —
Stein- und Kupferdruckerei. —
Schriftgiesserei. — Galvanoplastik. —
Stereotypie. — Buchbinderei. —
32 Schnellpressen, 30 Handpressen.
Personal ca. 500 Personen.

Schnellste Ausführung auch großer
Aufträge. [53]

Ausstellung

deutscher Kunst- und Industrie-Erzeugnisse

London 1891.

Nachdem der von Herrn John R. Whitley vor einer aus aufsehenden Kreisen gebildeten Versammlung entwickelte Plan einer deutschen Ausstellung in London von besonders erwählter Kommission geprüft und auf Grund der bereiten Mittel, sowie in Folge des Zusammentretens der unermüdeten Gesellschaft an ein deutsches Ehrencomité „über Zulassung würdiger Ansteller zu entscheiden, die Jury zu bilden, sowie auf das Programm der Ausstellung einzuwirken“

von einer zweiten Versammlung angenommen worden ist, hat sich das unterzeichnete Comité in Deutschland gebildet und ist in gemeinschaftlichen Bestreben mit dem Ehren-Anschusse in London thätig, diese Ausstellung so zu gestalten, daß sie den deutschen Anstellern zum Nutzen, deutscher Kunst und Industrie zum Ruhme gereiche. Nach den bislang erfolgten Anmeldungen hegen wir an dem Gelingen keinen Zweifel.

Wir sind bemüht, Frachtermäßigkeiten und zollfreie Rückkehr für Ausstellungsobjekte zu erwirken, und hat bereits der Norddeutsche Lloyd für seine Dampfer 50 pCt. Ermäßigungen der Frachten zugestanden. Bezüglich Erleichterung aller Zollformalitäten in England, sowie für den Nachweis zuverlässiger Speditoren und Vertreter, ist der Ehren-Ausschuß in London thätig.

Wir laden nun alle Künstler und Industriellen, namentlich die Vertreter des Kunstgewerbes, zur Beteiligung ein. Wir haben den Eifer, die Ausstellung ernsthaft und würdig zu gestalten, und rechnen darauf, daß die besten Kräfte es als eine National-Pflicht betrachten, diese einzige Gelegenheit zu benutzen, um auf dem bedeutendsten internationalen Markte der Welt Deutschland Anerkennung und erweiterten Export zu erringen.

Das deutsche Ehrencomité.

(Kommissariat: Berlin W., Wilhelmstrasse 82 Architektenthau.)

- Dr. Andreas Schenbach, Prof. Düsseldorf.
 Andreo, Oberbürgermeister, Chemnitz.
 Alb. Baur, Prof., Kunstmaler, Düsseldorf.
 Becker, Oberbürgermeister, Köln a. Rh.
 Carl Becker, Kunstmaler, Prof., Präsident der Königl. Akademie der Künste, Berlin.
 Reith. Bogas, Professor, Bildhauer, Berlin.
 Dr. Rud. v. Bettingen, Oberpräsident, Bx., Hannover.
 Gotfried Bergfeld, Bremen
 H. v. Biebröder, Königl. Probiramtlicher Vize-Konsul, Berlin.
 Jnl. Blüthner, Kommerzienrath, Leipzig.
 Eugen Bracht, Prof., Landschaftsmal., Berlin
 L. v. Bremen, Konsul, Kiel
 Hugo Dann (i. P.: Monit & Co.), Berlin
 Franz v. Diefegger, Prof., Kunstm., München.
 G. Lehmann (i. P.: Rosskamp & Lehmann), Springs.
 Paul Dörffel, Kommerzienrath, Berlin.
 August Dollfus, Präsident der Industriellen-Gesellschaft, Mulhausen i. E.
 A. H. Exner, Dir. der Leipz. Bank, Leipzig.
 Julius Martin Friedländer, Fabrikant, Berlin.
 F. Gabbardt, Kunstn., Prof., Düsseldorf.
 Dr. W. Gensel, Sekr. der Handelsk., Leipzig
 J. A. Gilka, Kommerzienrath, Berlin.
 L. M. Goldberg, Kommerzienrath, Berlin.
 H. Götz, Prof., Direktor der Kunstgewerbeshule, Karlsruhe.
 C. Tiraff, Hofrath, Prof., Direktor d. Königl. Kunstgewerbeschule und museums, Dresden.
 H. Gregor, General-Direktor, Freiburger Schl.
 H. Gude, Prof., Kunstmaler, Senats-Mitglied der Kgl. Akademie der Künste, Berlin.
 Hack, Bergmeister, Mulhausen i. Elsass.
 Fr. Haendl, Kommerzienrath, Landtagsabgeord., München.
 C. Hammer, Prof., Direktor d. Königl. hayer. Kunstgewerbeschule, Nürnberg.
 Robert Heuser, Stadtrath, Köln a. Rh.
 Hermann Hilliger (i. P.: Norddeutsche Verlagsanstalt), Hamburg.
 Emil Hünten, Prof., Kunstmaler, Düsseldorf.
 F. Jaffe, Königl. Regierungsrath, Berlin.
 Dr. Januass, Vorsitzender d. Centralvereins für Handelsgeschichte, Berlin.
 P. Janßen, Prof., Kunstmaler, Düsseldorf.
 Dr. J. Kahn, Sekr. d. Oberbayer. Gewerbe- und Handelskammer, München.
 Hermann Kaulbach, Prof., Kunstm., München.
 Albert Keller, Prof., Kunstmaler, München.
 Ferd. Keller, Prof., Kunstmaler, Karlsruhe.
 Eug. Klüncks, Prof., Kunstm., Frankfurt a. M.
 Wilhelm Köhner, Direktor, Bismarckth. H. Kraft (i. P.: Kraft & Lewin), Berlin.
 Th. v. Kramer, Prof., Direktor des Bayer. Gewerbemuseums, Nürnberg.
 W. v. Krause, Banquier, Berlin.
 Emil Ritter v. Lange, Direktor der Königl. Kunstgewerbeschule, München.
 Eugen v. Langen, Geh. Kommerz.-Rath, Köln.
 Lehmann, Fabrikant, Offenbach a. M.
 Lessing, Professor, Bildhauer, Berlin.
 H. Lissauer, Kommerzienrath, Berlin.
 Joh. Lehmann, Direktor d. Norddeutschen Lloyd, Bremen.
 Carl Lorek, Königl. Dänischer General-Konsul, Sekretär des Centralvereins für deutsches Buchgewerbe, Leipzig.
 Dr. E. Lucius, Frankfurt a. M. (i. P.: Farbwerke vorm. Meister, Lucius & Brüning, Höchst a. M.)
 R. Lüders, Ingenieur, Hauptm. a. D., Görlitz.
 H. Lueg, Kommerzienrath, Düsseldorf.
 Dr. Maritus, Direktor der Act.-Ges. für Anilin-Fabrikation, Berlin.
 Dr. G. v. Mayr, Kaiserstaatssek., München.
 Dr. Veldinger, Professor, Direktor der Landesgewerbehalle, Karlsruhe.
 J. F. Meißner, Kommerzienrath (i. P.: Meißner & Buchl), Leipzig.
 Dr. Adolf Menzel, Prof., Senator d. Königl. Gewerbebeh. Karlsruhe, Berlin.
 Claus Meyer, Prof., Kunstmaler, Karlsruhe.
 Paul Meyerheim, Prof., Berlin.
 Dr. Ludw. Niipper, Prof., Direktor d. Königl. Akad. d. bildenden Künste, der Königl. Kunstgewerbeschule und der städt. Gewerbebeh. Leipzig.
 L. Offermann, Konsul, Direktor d. Leipziger Wollkammerei, Leipzig.
 Charles Oppenheimer, Königl. Großbritannischer General-Konsul, Frankfurt a. M.
 Arthur Pabel, Direktor des Kunstgewerbemuseums, Köln.
 Georg Pappert, Prof., Kunstmal., München.
 Franz Radspieler, Kommerzienrath, München.
 E. Rathenau, General-Direktor, Berlin.
 Dr. Carl Reinecke, Prof. der Musik, Leipzig.
 Ph. Samhammer, Reichstagsabgeord., Sonneberg i. Th.
 Dr. Fr. v. Schüss, Landtagsabg., Dir. der städt. Bodenkulturb., München.
 M. Schlesinger, General-Konsul, Berlin.
 C. v. Schrandolph, Direktor der Königl. Kunstschule, Stuttgart.
 Dr. A. Schrieker, Prof., Direktor des Kunstgewerbemuseums, Straßburg.
 Schroer, Geheimrath, Hofrath, Berlin.
 G. Schwannhäuser, Königl. Kommerzienrath, (i. P.: Groszberger & Kurz), Nürnberg.
 Dr. Rob. Schwelbel, Präsident des deutschen Schriftstellerverbandes, Berlin.
 Louis Schwüdtl, Präs. d. Landesaussschusses d. Badischen Gewerbevereine, Karlsruhe.
 A. Seder, Prof., Direktor d. Kunstgewerbeschule, Straßburg.
 H. Segnitz, Konsul, Präs. d. Handelsk., Bremen.
 Gabriel u. Emanuel Seldl., Architekten, München.
 Dr. W. v. Seidlitz, Oberreg.-Rath, Dresden.
 Rud. Selz, Professor, Ehrenkonservator des bayerischen Nationalmuseums, München.
 W. Simmler, Kunstmaler, Düsseldorf.
 Carl Sohn, Professor, Vorsitzender d. Düsseldorf. Künstlergenossenschaft, Düsseldorf.
 Friedrich Spießhagen, Schriftsteller, Präsident der Literar. Ges. Berlin.
 F. Spornagel (i. P.: van Baare & Spornagel), Berlin.
 H. Stiller, Professor, Direktor der Kunstgewerbeschule, Düsseldorf.
 Paul Stotz, Fabrikant, Stuttgart.
 Melchior Ritter zur Straßens, Professor, Bildhauer, Director des Kunstgewerbemuseums, Leipzig.
 Freiherr v. Tauchnitz, Königl. Großbritannischer General-Konsul, Leipzig.
 Emil Trefftz (i. P.: J. G. Trefftz & Sohn), Leipzig.
 B. Vautier, Professor, Kunstmaler, Düsseldorf.
 H. W. Vogel, Professor, Berlin.
 B. W. Vogts, Kaufmann, Vorsitzender des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, Berlin.
 Ferd. Vogts, Königl. Hoflieferant, Berlin.
 A. Waag, Direktor d. Kunstgewerbeschule, Pforzheim.
 J. J. Weber (Inh. d. Illustrirten Zeit.), Leipzig.
 H. Weidert, Kommerzienrath, Präs. der oberbayer. Gewerbe- u. Handelsk., München.
 E. Werckmeister, Inh. der Photographischen Gesellschaft, Berlin.
 A. v. Werra, Professor, Senats-Mitglied der Königl. Akademie der Künste, Berlin.
 Fritz Werner, Prof., Kunstmaler, Berlin.
 M. Wieser, Professor, Haasn.
 F. Wolf, Kommerzienrath, M.-Gladbach.

H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.

K. K. Hoflieferant.

Gegründet 1846!

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonkamp,
of
Maag-Bitter,
onder de slogan:
Occidit, qui non servat.



Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooneys van dit Ryk en deze Stad, en deszelfs omstreken, als "veel nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en geëxporteert Succes verkocht by
H. Underberg-Albrecht,
te Rhynland, Provincie Rhynland in Duitschland.

N.B. Geene Geschenken worden voor egt erkant dan die welke met bovenstaande Stempel gezegelet syn en welkers bijgevoegt bijlet door mij zijn onderteekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte "Gesetzlich deponirt" roth gedruckt.

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.

25 Preis-Medallien

Unter Markenschutz in allen Ländern.

Rheinberg a. Niederrhein

Boonkamp of Maag-Bitter

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

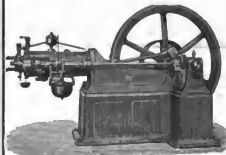
(10)

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Goldene Medallien. — Ehren- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.
Chemische Fabriken (geogr. 1826) für Schreib-, Copir-, Zeichen-etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten**
amtlich geprüft und beglaubigt, wichtig für Export, leichtflüssig, tiefachwas und von großer Haltbarkeit im Glase. (10)
Illustrirte Export-Preislisten in 6 Sprachen.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ, KÖLN-DEUTZ.



Otto's neuer Motor, liegender und stehender Anordnung.
= liegend von 1/2, bis 100 HP., stehend von 1/2, bis 8 HP. =

35,000 Exemplare
mit über 130,000 Pferdekraft
im Betrieb.

Otto's Zwillingmotor mit drehbar regulierbarem Gang. In's besondere für elektrischen Lichtbetrieb geeignet. Ueber 1000 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin) von 1 bis 8 HP. — Betrieb unabhängig von Gasföhren. — Günstige Vortheile wie bei gewöhnlichem Gasmotorenbetrieb. — Ganz wirksame Aenderung für Leuchtgas verwendbar.



Im Jahr 1890 erhaltene Auszeichnungen:

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen

Goldene Medaille (höchste Auszeichnung), **Ehrenpreis** für den besten Gasmotor, **Ehrenpreis** für den besten Petroleummotor.

- | | |
|---|--|
| <p>Mainz — Landwirthschaftliche Ausstellung — Goldene Medaille.
Köln — Landwirthschaftliche Ausstellung — Sib. Staatsmedaille.
Wien — Allg. Land- und Forstwirthschaftl. Ausst. — Ehren-Diplom.</p> | <p>Würzburg — Deutsche Konditorei- usw. Ausstellung — Ehren-Diplom.
Stuttgart — Ausst. f. Gesundheits- u. Krankenpf. — Ehren-Diplom.
Leipzig — Ausst. für Drechsler und Bildschnitz. — Ehren-Diplom.</p> |
|---|--|

Ausländische Kulturbilder.

Feuilletonistische Beilage zum „Export“.

1891.

Dienstag, den 17. Februar.

Nr. 8.

Bilder aus Süd-Amerika.

II. Ein Musterland der Revolutionen.

(Fortsetzung und Schluss von Nr. 5, 6 und 7.)

Soeben hatte es von dem Thurm des auf der anderen Seite der Plaza liegenden Loreto neun Uhr geschlagen, als, die Pulse stockten mir und mit stürmischer Heftigkeit fluthete das Blut gegen das Herz, scheinbar keine Strafenlänge von mir entfernt, durch die unnatürlich lautlose Stille der Nacht ein Schuß knallte, dem Schlag auf Schlag fünf weitere Detonationen folgten.

Rasch kleidete ich mich wieder an, denn sagte ich bei mir selbst, es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Posten des gegenüberliegenden Palastes oder derjenige der nicht weit davon entfernten Husarenkaserne angegriffen worden ist.

Merkwürdigerweise blieb es auf der StraÙe ganz still. Kein weiterer Lärm oder Ruf wurde gehört. Dennoch wälzte ich die bereitstehenden Kisten und Ballen vorsichtshalber an die Thüren, legte mich nieder und nahm meine Lektüre wieder auf. Eine halbe Stunde später schlug an das auf alle Geräusche der StraÙe aufmerksame Ohr der regelmäßige Tritt einer über die Plaza marschierenden Kolonne. Aber kein Kommando noch anderer Laut wurde hörbar, und einige Minuten später fiel Alles in tiefes Schweigen zurück. Ich löschte das Licht aus und erst die durch die Ritzen dringende Tageshelle weckte mich aus dem Schlafe auf.

Neugierig, die Bedeutung der geheimnißvollen Vorgänge der verlassenen Nacht kennen zu lernen, öffnete ich behutsam die Thüre, denn die ganze Stadt schien wie das Schloß Dornröschens in eine unheimliche Lethargie verfallen zu sein: von dem geschäftigen Geräusch, mit welchem sich sonst der Tag ankündigte, war nichts zu vernehmen. Die Strahlen der Morgensonne bescheinigten freundlich den großen Platz, der vor mir lag. Aber keine menschliche Seele war darauf zu erblicken. Nur an den Zugängen hielten sich flüsternde Gruppen angesammelt, welche durch Schluchwachen am Passierenden verhiert wurden. Ich schloß die Thüre und näherte mich der zunächst liegenden StraÙenecke, wo mir ein mit einem Remington bewaffneter Offizier die Erlaubnis erteilte, die Plaza verlassen und wieder betreten zu dürfen; dagegen hütete ich mich wohl, um nicht event. mit einem „Was geht das Sie an, Sie gringo“ abgescnauzt zu werden, ihm um Aufklärung über diese Maßregeln zu ersuchen.

Durch meinen weiter oben in der StraÙe wohnenden Landsmann Fernando St. wurde meine wahrhaft grausam auf die Folter gespannte Neugierde endlich gestillt, obwohl er sich wunderte, daß ich, „so ganz nahe bei der Quelle“, nicht das Gerüchte von dem Drama wußte, das sich abgespielt hatte, einem Drama, das als Epilog zum „fünfzehnten Januar“ angesehen werden konnte und auch bei Morales das grause Schicksal besiegelte, dem bisher die meisten Präsidenten von Bolivien verfallen.

Morales, der sich von Jedermann bedroht und verrathen glaubte, befand sich schließlich am Abend des 27. November in einer Aufregung, die sich mit jeder Stunde steigerte und durch den Genuß geistiger Getränke noch erhöht wurde.

Angesichts der schwierigen Lage hatten die Adjutanten den Befehl erhalten, im Palast zu schlafen. Sie hielten sich im Audienzszimmer auf und vertrieben sich die Zeit mit Kartenspiel. Unter den Anwesenden befand sich auch ein Neffe des Präsidenten, Federico Lafaye, Oberstlieutenant einer Husarenkadron, welcher seinem Onkel eine dienstliche Meldung zu machen hatte. Einige Minuten nach neun Uhr zeigte der Präsident, der sich den ganzen Abend im Eßszimmer aufgehalten hatte, sein Kommen durch stürmisches Ausfräsen und krachendes Zuschlagen der Verbindungsthüre an. Hieraus schon konnte auf seinen überreizten Zustand geschlossen werden.

Mit heiserer Stimme frag er nach dem Kommandanten Silva, der, obwohl anwesend, sich nicht getraute, ihm unter die Augen zu treten. — Der Kommandant Lavina, welchen er sodann aufrief, pflanzte sich in militärischer Positur vor ihm hin.

Zweimal schlug der Präsident dem nichts ahnenden Offizier ins Gesicht. Dann umfante er und schleppte er ihn an das auf seinen Befehl geöffnete Fenster, mit der unvorhergesehenen Absicht, ihn auf die Plaza hinauszuführen.

Keiner der Anwesenden hatte den Muth, sich diesem barbarischen Aultental zu widersetzen, nur der Neffe Federico, der die Folgen schnell erfaute, welche in der Bevölkerung eine solche That nach sich ziehen mußte, der auch auf den Einfluß seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zählen zu können glaubte, wagte es, sich zwischen die Beiden zu stellen und dem Wüthenden seine Heute zu entreißen.

Der vor Zorn seiner Sinne nicht mehr mächtige Präsident riß dem Kommandanten den Säbel aus der Scheide, um ihn denselben durch den Leib zu rennen, indem er ihn zugleich mit Schmähwörtern überhäufte, während der Angegriffene sich bemühte, den Präsidenten von der Grundlosigkeit seiner Befürchtungen zu überzeugen und ihm die Wahrung seiner eigenen Würde ins Gedächtnis zurückzurufen.

Sich dann gegen den Obersten der Husarenkadron wendend, der ebenfalls Zeuge dieser Vorgänge war, hieß ihn der Präsident mit geballter Faust auf die Schulter und brüllte ihn an: „Oberst, zum Lachen, ich habe gehört, daß auch Sie mir Revolution machen wollen!“ Hier legte sich wieder der Neffe ins Mittel, wurde aber von dem Rasenden heftig bei Seite gestoßen. Bleich vor Erregung rief ersterer ihm zu: „Was, Onkel, auch mich beschimpfen Sie?“

Statt sich zu mäÙigen, stürzte Morales aufs Neue auf seinen Neffen los und schleuderte ihm mit unwiderstehlicher Gewalt auf ein Canapé, das sich hinter Federico befand, indem er mühsam die Worte hervorwürgte: „Hinaus mit Dir!“

Start und mit unheimlichem Feuer in den Augen erhob sich der tödtlich Beseidigte, ergriff den Revolver, den er der kritischen Zeiten wegen immer bei sich trug, legte auf seinen Oberarm an und drückte ab. — Entsetzten maute sich auf allen Gesichtern, besonders als der zu Tode getroffene Präsident, ohne zu wanken, ihm zurief: „So! Nur zu, Federico!“ Zugleich machte er eine Bewegung, als ob er ebenfalls zum Revolver greifen wollte. Daraufhin feuerte der Neffe, wohl mechanisch und ohne zu wissen, was er that, die übrigen fünf Schüsse seiner Waffe auf ihn ab. Nicht eine einzige der Kugeln hatte ihr Ziel verfehlt. Bei der letzten sank der bedauernswürdige Mann zusammen, ohne daß ein weiteres Wort über seine Lippen gekommen wäre.

Niemand wagte es, den Thäter aufzuhalten, der stumm aus dem Zimmer schritt und im Dunkel der Nacht verschwand.

Dies war das Ende eines Staatsoberhauptes, welches kurze Zeit vorher von seinen Mitbürgern als ein Erretter aus der finstern Nacht der Tyrannei gepriesen wurde, eines Mannes, der an und für sich keine schlechte Natur war, der aber durch die Intrigen eines Ministers und den knechtischen Sinn seiner Landleute sich zu Ausschreitungen verleitete ließ, die seinen Untergang herbeiführten.

Ein Kriegsrgericht verurtheilte Federico, der sich auf peruanisches Gebiet geflüchtet hatte, zum Tode. Gegen dieses Urtheil protestirte er in einer Schrift, die mit den Worten schloß: „Wenn unparteiische Richter, die von keinen persönlichen Beweggründen gegen mich geleitet sind, jene lächerliche Sentenz bestätigen, so werde ich mich in La Paz stellen, um an Orte der That flüht zu werden.“

Zwei Jahre später kehrte er wirklich nach La Paz zurück, wo einem bleiben Niemand mehr etwas in den Weg stellte.

Ich kannte Federico sehr gut, denn vor der Erhebung seines Onkels zum Präsidenten trieb er in einem an mein Magazin stufenden Laden einen kleinen Handel.

Die Meinungen, ob und inwieweit er bei diesem Vorgang strafbar gewesen sei, gingen sehr weit auseinander. Seither ist aber über die Sache Gras gewachsen, was, nach dem Urtheil der dortigen Gesellschaft, die passendste Erledigung dieses traurigen Herganges war.

Dank der energischen Haltung des Obersten Daza klärte sich die schwierige Situation schneller und leichter, als man annehmen durfte. Die revolutionären Projekte, von Ereignissen durchkreuzt, auf die nicht gerechnet worden war, fielen in's Wasser und am folgenden Tage wurde der Präsident des Staatsrathes, Tomas Frias, dem nach der Konstitution jetzt die Gewalt zuteil, als Präsident der Republik anerkannt. Nach Ablauf seiner Amtsdauer machte er am 6. Mai 1873 seinem Nachfolger Adolfo Ballivian Platz, dessen Wahl und Regierungsantritt sich ohne Ruhestörung vollzogen. Bevor aber der Kongress Ballivian zum Präsidenten erwählte, glaubte er dem Oberst Daza ein Zeichen der nationalen Dankbarkeit zu kommen lassen zu müssen. Es bestand in einer goldenen Medaille und einem Dekret folgenden Wortlauts:

„Kriegsministerium. — La Paz, 28. April 1873.

An den Herrn Oberst Hilarion Daza.

Mein Herr!

Dieses Schreiben enthält das Diplom, das Sie zum Tragen der Medaille berechtigt, welche Ihnen durch die souveräne Assemblée von 1872 verliehen wurde als Zeugniss der nationalen Dankbarkeit, auf die Sie ein Anrecht haben, weil Sie zuerst von allen Oberoffizieren der Armee in Jener für immer denkwürdigen Nacht des 27. November 1872 für die Aufrechterhaltung der fundamentalen Gesetze des Staates und der republikanischen Einrichtungen eintraten. Indem ich dieses ehrenvolle Dokument in Ihre Hände lege, gereicht es mir zu hoher Befriedigung, Ihnen sagen zu dürfen, daß dieses Dokument für kommende Zeiten ein wohlverdienter und bereiter Titel Ihres Verdienstes um das Vaterland nicht nur für Sie, sondern auch für Ihre Nachkommen sein wird etc.“

Eine Zeitung besaß damals aber doch so viel Muth, zu schreiben: „Man hat hervorgehoben, daß die Truppenführer das Vaterland gerettet hätten, da es doch von ihrem Belieben abhing, sich zu Herren der Situation zu machen. — Glückliche Zeiten, in welchen die Erfüllung einer Pflicht wie eine außerordentliche Tugend belohnt und mit der größten Treuherzigkeit das Recht zur Insurrektion mit den Worten proklamiert wird: „Sie haben es nicht gethan und doch stand es in Ihrer Macht, es zu thun!“

Richtig und nur zu wahr an sich, ist diese Kritik unrichtig in Ansehung der abnormen Entwicklung dieses Staatswesens. Dieses Kapitel berühre ich nur, um zu zeigen, wie kurz — eine alte Geschichte — der Weg vom Kapitel zum tarpejischen Felsen ist. Daza ist heutzutage in Bolivien als „das nec plus ultra von einem Despoten verschrien. Aus Furcht vielleicht, er könnte wieder einmal unvermuthet auf der Billfläche erscheinen.

Ballivian starb am 14. Februar 1874; die Einen sagen, natürlichen Todes, die Andern, man habe ihm Gift beigebracht. Letzteres ist unwahrscheinlich. Wiedermur fiel legaler Weise dem Staatsrath Thomas Frias die Präsidentschaft zu. „Es wäre aber ein zu schöner Traum gewesen, wenn sich die Übertragung der Gewalt immer auf so friedlichen Wege vollzogen hätte. Diejenigen, welche von der Regierung nicht angestellt werden konnten oder ihr ohnehin feindlich gegenüberstanden, vermutheten es nicht mehr lange so auszuhalten. Ende 1874 brachen Revolutionen aus, gegen welche diejenige von 1870 ein Friedensmanöver genannt werden konnte; kasernenreuten, bei welchen die schaufelartigen Ausschreitungen vorkamen. Da hielt, in Abwesenheit des Generali Daza und seiner Truppe, ein neuerdes Bataillon, dessen Offiziere geflohen waren, die Stadt La Paz während dreier Tage unter seiner Fuchtel; da „gab es Soldaten, welche selbst ihren Führern Abscheu einflößten, andere, welche sich mit ihren Morden brüsteten, und wieder andere, die einen Stolz darin setzten, die verabscheuungswürdigsten, gegen die Natur sich versündigenden Thaten zu begehen.“ Daza, der nunmehr General und Kriegsminister war, vernichtete die ruhelosen Empörer hinter ihren Barrikaden oder im Felde mit unbarmerziger Faust. Am 20. März 1875 erreichten diese revolutionären Zuckungen ihren Höhepunkt in einem Aufstand der Heere von La Paz, bei welchem, wie immer, der ehemalige Premierminister von Morales die Hand im Spiele hatte. Der schöne Regierungspalast wurde bei dieser Gelegenheit von der Kanaille angezündet, die schließlich aber doch unterlag. Mit „Kanaille“ wird der Abschamm der Bevölkerung bezeichnet.

Das Jahr 1876, in welchem das Land einen neuen Präsidenten zu wählen hatte, brach an. Daza gab seine Demission, um diesmal als Kandidat aufzutreten. Da aber die Regierung, welche er seither mit seinem Degen unterstützt hatte, gegen ihn intriguirte, um eine ihr genehmere Persönlichkeit zur obersten Würde zu erheben, so machte er, den von so vielen seiner Vorgänger gegebenen Beispiele getreu, kurzen Prozeß, stellte sich am 5. Mai an die Spitze seines früheren Bataillons und setzte die Regierung ab.

Ende Juni des gleichen Jahres riefen mich dringende Geschäfte von Europa nach La Paz zurück, wo ich am 25. August eintraf. Wenige Tage später zog auch der neue Präsident, der mit seiner Armee die Inland-Provinzen besucht hatte, in die zu seinem Empfang feierlich geschmückte Stadt ein. Noch selte ich ihn, wie er auf einem korbachtigen praevalenten Schimmel unter meinem Fenster vorüberritt, von allen Seiten mit Blumen und Kränzen überschüttet. Jedermann überbot sich in Ergebenheitsversicherungen. Eine ganze Woche dauerten die von der Municipalität zum Willkommen veranstalteten Stiergefächte und Festlichkeiten.

Das thatkräftige, von wirklichen Staatsmännern geleitete Chili hatte schon längst auf eine Gelegenheit gelauret, um den Küstenstrich an sich zu reißen, den es mit Bolivien gemeinschaftlich besaß. Keinen anderen festlich geschmückten Ort, zwischen den drei Republiken der Westküste geführte Krieg, zu welchem das von dem Präsidenten Daza erlassene Zollekret nur den willkommenen Vorwand bot. Auch in diesem Falle heiligte der Erfolg die Mittel. Die Allirten (Peru und Bolivien) büßten werthvolle Landstriche ein und Daza seinen Präsidentenstuhl. Während er in dem Hafen von Arica mit den peruanischen Heerführern konferirte, revolvirten seine Soldaten in dem mit der Eisenbahn ein paar Stunden davon entfernten Städtchen Tacna. So blieb ihm denn nichts übrig, als an Bord eines im Hafen liegenden englischen Schiffes zu flüchten und nach Europa abzumundeln.

Es sind jetzt drei Jahre her, daß mir Fernando St., der sich vorjehrd in Europa aufhielt, in Paris Rendezvous gab. Den Genuß, einem alten Freund aus La Paz die Hand zu drücken, durfte ich mir nicht entgehen lassen; hatten wir doch unsere besten Lebensjahre Seite an Seite verbracht, der guten und bösen Stunden gar viele über uns hinwegziehen sehen. Dieser gemeinsame Rückblick auf Zeiten und Personen, die auf unseren eigenen Lebensgang direkt oder indirekt eingewirkt hatten, verließ unseren Zusammensein einen hohen Reiz.

Durch Fernando erfuhr ich, daß sich unser ehemaliger Präsident in Paris aufhielt. Daza hatte sich den Fremden gegenüber stets sehr wohlwollend benommen, daher zögerte ich nicht, ihm einen Besuch abzustatten. Das er sich meiner noch sehr gut erinnerte, trotz der wechselvollen Ereignisse, die seither seine Laufbahn gekreuzt hatten, und trotz des nicht unbeträchtlichen Zeitraums, seit welchem er nicht aus den Augen verloren hatte, bewies die herzliche Umnarmung, mit der er mich, sowie er meiner ansichtig wurde, begrüßte. Man merkte ihm an, wie wohl es ihm that, wieder ein altbekanntes Gesicht vor sich zu sehen. Nicht minder bewegt durch meine unerwartete Erscheinung war sein Franz, der ich ein alter Bekannter war, da sie einer Familie entstammte, mit welcher ich, vom ersten Tage meines dortigen Aufenthaltes an, freundschaftliche Beziehungen unterhalten hatte.

Trotz der Metamorphose, die mit dem ehemaligen obskuren Lieutenant vorgegangen war. Mit einer erstaunlichen Sicherheit wußte er sich in diese ihm so fremden Verhältnisse, in all' die raffinementen der französischen Metropole zu finden. Überrascht war ich aber nicht dadurch; denn wie oft habe ich nicht Gelegenheit gehabt, die Leichtigkeit zu bewundern, mit welcher sich diese Leute dem europäischen, besonders dem französischen Wesen anpassen wußten; gerade, wie wenn ihre Wiege auf den Boulevards gestanden hätte.

Bei dem solennen Mahl, das der General uns zwei Deutschen zu Ehren am folgenden Abend in seiner höchst luxuriös eingerichteten Wohnung veranstaltete, versetzte sich unser kleiner Kreis für ein paar Stunden in längstvergangene Zeiten zurück. Da zauberten wir uns wieder für einen Augenblick jene Sphäre her, in der wir uns einst alle, die wir hier beisammen waren, bewegt hatten. Heilige Momente der Erinnerung!

Einem aufmerksamen Beobachter konnte aber nicht entgehen, daß unsern Wirth ein nagender Wurm quälte, das (heißt) daß er gerne die Herrlichkeiten unserer verfeinerten Kultur gegen die melancholischen, in ihrer Szenerie aber so großartigen Ufer des Titicaca ausgetauscht hätte.

Wir schieden. Unsere Wege gingen wieder weit auseinander. Fernando St. schiffte sich nach Tage nachher nach Panama ein; der General begleitete seine Frau, die in die Heimath zurückkehrte, bis nach Buenos-Aires, und ich nahm Tage darauf den zur deutschen Grenze führenden Zug.

III. Anna Wolff.

Ein Kultur- und Sittenbild aus West-Colorado.
Von E. Sartorius.

Eigentlich war die goldene Zeit für die Goldsücher in den schwarzen Bergen schon vorüber. Richter Flammigan hatte das beste Geschäft gemacht, obwohl er der allermüthlichste Goldsücher war, der jemals die Spitzhacke geschwungen hatte. Er war kurzsichtig und fand nichts. Seine Gefährten lachten ihn aus und bemitleideten ihn, aber als Theilhaber konnten sie ihn nicht brauchen. Er verlorb den besten Claim. (Anspruch des ersten Finders.)

Da legte er sich auf's Hemdenwaschen.

Noch gab es weder Chinesen noch Frauen in der Minenstadt. Die Tage, an welchen der Goldsücher sich weißes Linnen gestärkt, sind selten, aber wie denn, der zurücksteht, wenn es Ehre und Eitelkeit gilt! Eine „Prise“ Goldstaub im Werthe von mehreren Dollars wurde gern für das Waschen eines Hemdes gezahlt, das neu noch keinen Dollar gekostet hatte. So erwarb Peter Flammigan rasch ein so beträchtliches Vermögen, daß er das Abarbeiten und Aufhängen von Herodeslieden ohne jede Entschädigung rein im öffentlichen Interesse betreiben konnte.

Für so patriotische Leistungen wurde er von Würde zu Würde befördert. Wie gesagt, diese goldenen Zeiten waren vorüber, Hemden waren billiger geworden, Goldstaub war im Werthe gestiegen, Chinesen waren eingewandert, auch etliche Frauen und Mädchen waren gekommen, um inmitten der wilden westlichen Welt ihre Zukunft zu finden.

„Ein unternehmender Yankee hatte ganze Schiffsladungen voll aus den Neu-Englandstaaten an die Küste des stillen Ozeans gebracht. Diese waren aber schon in den Hafensplätzen „vollständig vergriffen“ und niemals bis zu den eigentlichen Minen-districten gelangt. Es war wie in den Tagen der ersten Kolonisten in Virginia. Da herrschte unter den jungen Pflanzern große Weiberröth, denn nicht Alle waren so glücklich wie Kapitän Schmidt, eine indiane Prinzessin zu erobern, jene zarte Waldblume Pachahontas, die ihren Geliebten vom Tode rettete und die Ahnfrau der stolzesten Adelsgeschlechter des neuen Landes wurde. Auch gab es so lieblicher Waldblumen wie Pachahontas nur wenige, und die gewöhnlichen indianischen Squaws waren nicht nach dem Geschmack der jungen Ansiedler.

Da halfen menschenfreundliche Schiffs-Kapitäne ihnen aus der Noth und machten in den Hafensplätzen der alten Welt bekannt, daß sie fleißige, fromme und häusliche Mädchen gern umsonst nach der neuen Welt befördern und auf der Überfahrt ihren ritterlichen Schatz und reichliche Verpflegung ungedeiht lassen würden. Es fehlte nicht an solchen, die bereit waren, die Meerfahrt zu wagen und ihr Lebensschifflein in völlig neuen Kurs zu bringen.

Wenn nun das Schiff in Virginien gelandet war, so kamen die jungen und vielleicht auch die älteren Pflanzern an Bord und musterten die lebendige Fracht, die meist ihren vollen Beifall fand. Aber der Kapitän verlangte natürlich seine Auslagen zurück und noch etwas mehr; Gründergewinn hätte man es vielleicht in unseren Tagen genannt.

Nun hatten die meisten Pflanzern überflüssig an Naturprodukten jeder Art, aber wenig, manchmal gar kein bares Geld. Doch man wußte sich zu helfen. Brauchte nicht der Kapitän stets zuten Virginia-Tabak zur Rückfracht? Den hatte man, und so löste man die Mädchen aus mit hunderten, zehnhundert und mehr Pfund Tabak, ungefähr soviel, als ihr lebendes Fleischgewicht mit all' ihrer Habe betrug. Mit dem Kraut der Vergessenheit, wie die Indianer es nannten, wurden die Mütter künftiger Franklin's und Washington's bezahlt.

In Denver, das jetzt frolich schon seine Einwohnerzahl nach Hunderttausenden zählt und von Vertreterinnen des zarten und schönen Geschlechts wimmelt, die mit Odaliskenindolenz manchmal

den Freiheitsrang der Frauenrechtlerinnen verbinden, war die erste weibliche Einwanderung sehr spärlich und keineswegs immer von bester Art und Sitte.

Ihren Schwestern an Tugend, Schönheit und körperlicher Kraft — letztere ein nicht zu verachtendes Mittel zum Erfolge im westlichen Walde — weit überlegen war Anna Wolff.

Sie stammte aus der sächsischen Oberlausitz, war drall und prall und hatte kraule Augen, alle Erfordernisse, welche man an ein etwas derb geartetes Schönheitsideal stellt.

Die ersten deutschen Mädchen im westlichen Hinterwald waren Markgräflerinnen gewesen. Diese trugen den eigentümlichen Kopfsatz ihrer Heimath, welcher hügelartig an beiden Seiten sich verbreitet. Daher hatte sich in Hinterwalde das Gericht verbreitet, die deutschen Mädchen hätten Hörner an den Köpfen, ein Versuch zur Rassenveredelung, der den hart ringenden Farmern fast ebenso wünschenswerth, als die frischen, roten Wangen und die rastlos arbeitenden Hände deutscher Frauen erschien.

Anna hatte dnhmei eine alte Mutter zurückgelassen, die ganz auf die Unterstützung der Tochter angewiesen war. So gut ihr Verdienst in New-York auch war, so wünschte sie ihn doch noch viel größer, um der lieben Mutter recht gründlich zu helfen. Darin nahm sie die erste Gelegenheit wahr, fast kostenlos nach dem fernsten Westen befördert zu werden.

In Denver lag allerdings damals noch das Gold fast auf der Strafe, aber es kostete doch manchen Schweifstropfen, es zu erwerben, und noch mehr Beständigkeit, es zu erhalten. Sie wusch, plättete, kochte, doch unbezwinglich wurde ihr Sehnsucht, einmal selbst in den Bergen ihr Glück zu versuchen.

Sie verschaffte sich derbe Farmerstiefeln, eine Spitzhacke, entsprechende Kleidung und Proviant für einige Tage und zog eines schönen Morgens vor Tagesgrauen in die Goldfelder hinaus.

Überall wurde ihr mit rauher Höflichkeit begegnet. Keine rohe Zunuthung wagte sich an sie heran. Doch sie vermied die Thäler und Flußläufe, in welchen Goldsand gewaschen wurde, und wandte sich den Höhen zu.

Am letzten Hügelhang, der vor dem milder aufsteigenden Bergland sich gelagert hatte, fand sie einen deutschen Bergmann.

„Komm mit!“ rief sie ihm zu.

„Wohin denn, schöne Anna?“

„Hinauf in's Hocheberg.“

„Was willst Du denn dort?“

„Gold suchen. Mir scheint, daß Du hier noch nichts gefunden hast.“

„Nein. Und je höher Du steigst, desto weniger wirst Du finden. Das Gold liegt im Thal, höchstens am Rande der Bergbäche und in ihrem Saule, oben in den Bergen giebt es keins.“

„Aber wie ist es denn in's Thal gekommen, wenn es nicht vorher in den Bergen war. Meine Mutter pflegte zu sagen: Gott hätte die Gebirge nicht gemacht, wenn sie nicht auch etwas zu bergen hätten. Komm' nur mit!“

„Nun denn, weil eine Lady es befiehlt; ob ich hier vorbeigehacke oder dort, das bleibt sich Wurst.“

Der Aufsteig war nicht so leicht, als er von unten schien. Auf allen Vieren mußten sie kriechen und manchmal sich hart an den Felsen drücken, immer in Gefahr eines jähen Absturzes in die gähnende Tiefe. Sicher hatte noch nie der Fuß eines Weibes diesen Bergpfad betreten. Die indianischen Büffeljäger hatten sich wohl niemals in diese Wildnis verirrt.

Aber die abgebrühten Kinder der deutschen Berge überwandeln als Schwärzkerkel. Anna hatte ja manchmal den Oxybin und die Laueche, und der Bergmann in Erzegebirge steile Pfade erklimmen, wenn auch keine von so unerschütterlicher Wildheit. Aus dem Gebirgsschoofs brach in Mannesstärke eine kristallklare Quelle hervor und füllte alsbald einen kleinen, felsenmüchlossenen See, aus welchen sich Wasserfälle ergossen und unten sofort zu stattlichen Flüssen sich vereinten. Unter diesen hindurch auf den schlüpfrigen Steinen ging der Weg der Wanderer.

Endlich gelangten sie auf eine ziemlich zerklüftete, kahle Klippe. Spärlicher Baumwuchs wachte sich nur bis an ein hochgewölbttes Felsenbrot, welches dem Kuhstall in der sächsischen Schweiz gleich und den Ausblick in eine enge Thalschlucht eröffnete. Vom kahlen Gipfel hatte man eine weite Rundschau über den waldigen Thalggrund und weithin in die westliche Wanga (Prairie).

Anna betete auf dem Bergesgipfel so herzlich und innig, als oft in der Kirche. Sie betete für ihr Mütterlein und das Gelingen ihres Vorhabens. Dem Bergmann kam dieser Gottesdienst im Freien anfangs etwas sonderbar vor. Dann aber fand er Gefallen daran und betete mit. Nachher erquickten sich Beide

an den mitgenommenen Vorräthen und gingen nun, leiblich und geistig gestärkt, an die Arbeit. Fast schien es, als sollte der Bergmann recht behalten, denn die Sonne sank und noch hatten sie nur todtes und taubes Gestein gefunden.

Doch als schon der Abendstimmer auf der westlichen Wange lag, da schrie Anna laut auf, denn sie hatte Gold gefunden.

Es war ein ziemlich großes Stück, und es zeigte sich, daß goldhaltiger Quarz sich in starkem Gedeih durch den ganzen Felsen zog.

Nachdem sie sich genügend vorgewässert, durch den reiche Fund sich ziemlich weit verzweigte, kehrten sie nach Denver zurück, um sich beim Landtage ihren Anspruch zu sichern und das Eigentumsrecht auf das goldhaltige Land zu erwerben. Dann erst traten sie mit ihrer Entdeckung hervor, und nun fehlte es nicht an Neidern, die sie früher wegen ihrer Bergfahrt verspottet hatten und nun höhnisch fragten, ob sie die Mine vielleicht „gesalzen“, d. h. für den Verkauf an leichtsinnige Käufer, sogenannte göttliche Zarfürer, mit Edelmetallen gespickt und vorbereitet hätten?

Doch nachdem ein leichterer Zugang zum Berge, als der erste schwierige Aufstieg gefunden war, überzeugte man sich bald, daß dort wirklich ein Goldlager von großer Mächtigkeit vorhanden sei. Die Finder erhielten zahlreiche Anträge von größeren Gesellschaften, und da sie selbst nicht den Betrieb in lohnenderem Maßstabe übernehmen konnten, so verkauften sie ihre Ansprüche für je 30000 \$, einem mässigen, aber den Verhältnissen angemessenen Preise.

Nun hätte Anna nach Europa zurückkehren können, um ihr Mütterlein zu pflegen, aber sie sandte diesem eine Summe, welche ihm einen sorgenfreien Lebensabend sicherte und blieb in Denver. Das Leben im Westen hatte sie bereits für Wohl und Wehe völlig in seine Kreise gezogen.

Unglaublich klingt es, doch wörtlich ist es wahr, daß, trotz der reichen Ausbeute auf Anna's Höhe, wie man den Goldberg nannte, doch ein benachbarter, weit höherer Gipfel völlig unbenutzt blieb.

Sie traf daher in aller Stille ihre Vorbereitungen, sicherer vorher im Landtage das Eigentum, welches ihr zum Preise von 2¹/₂ % über den Acker abgetreten werden mußte, und benachrichtigte erst am Abend vorher ihren treuen Bergmann, daß sie im Morgengrauen, ehe noch das Leben im Lager erwachte, zu dem Wagnis aufbrechen wollten.

Das Morgenroth umflamte den Gipfel mit goldröthlichem Lichte. Unbemert gelangten sie durch den bewohnten und bebauten Theil des Weges und verloren sich in dem woglosen Wildnis mit dem Kompafs als Wegweiser und dem sichern Instinkt, welcher begünstigte Goldsucher leiten soll, als Führer.

Der Aufstieg war noch bedeutend schwieriger, als der erste. Ihre Hände und Füße bluteten. Klipperschlangen waren höchst ungehalten über die Störung ihres bisher unbestrittenen Besitzes und suchten ihn zu vertheidigen. Aber die Suchenden trugen muthig vor und gelangten beim Morgengrauen des zweiten Tages zum Gipfel.

Anna's ahnende Seele hatte sie nicht getäuscht.

Wie jener erste Gipfel war auch dieser ein Kraterkegel, der, durch vulkanische Kraft getrieben, das Flötzgestein durch brochen hatte. Er zeigte im Wesentlichen gleiche Formation. So das Gestrüpp auführte, trat goldhaltiger Quarz zu Tage. Die Ausdehnung des Lagers war noch größer, als die des vorigen.

Mit ihrem gemeinsamen Kapital von 60000 \$ konnten die Beiden nun schon wegen, die Ausbeute und den bergmännischen Betrieb selbst zu übernehmen. Der Zinsfuß im Westen war damals 12 bis 33¹/₂ pCt bei Sicherheiten in Grund und Boden, und wer etwas hatte, konnte bald seinen Besitz vervielfältigen. Anna wurde sehr reich, aber sie blieb fromm und gut. Ihr treuer Gefühle wurde ihr Lebensgefährte. Colorado kannte kaum ein glücklicheres Paar, und hätte ihr Mütterchen die weite Meerfahrt nicht gesehnet, so hätte sie noch Enkel auf ihrem Schooße gewiegt.

Sie zog es aber vor, des Reichthums ihrer guten Tochter sich in Deutschland zu erfreuen.

Sachs. Röhrenwerk, Leipzig, Ggr. 1877.

B. R.-Pfr. n.

Spez.: Facultätsröhren; Röhre bis 6 m lg., u. 10 mm stark, in jede Form gebogen, Schmelzborne Röhren aller Art u. 6 m lang, patentirt gedichtet, billigste aller konkurirenden. 61

Röhren
6 mtr. Länge, patent gedichtet

Dampf-, Zentral-u. Heizungs-, Trocken- und Ventilationsröhren aller Systeme sowie Röhrenlängen jeder Art exemplar. Heißluft-, Aspirations- Alle Gegenstände aus Eisenblech verzinkt usw.

Export.

Musikwerke und

Export.

Musik-Instrumente

jeder Art.

Spezialitäten: Symphonions, Aristons, Manopans, Kallistons, Pianomelodico's, (Pianophons) Klavier-Automaten. Neuheit: große Standuhr mit Schlagwerk und bestem Symphonion-Musikwerk mit auflegbaren Stahlplatten. Ferner alle Musik-, Blas- und Streichinstrumente, Zithern, Gitarren, Akkordeons und alle Artikel mit Musik illustrierte Preislisten gratis und franko.

A. Zuleger, Musik-Instrumenten-Export
Leipzig. (Sachsen), gegründet 1870.



Drehbänke

für Metall- u. Eisenbearbeitung, sow. Fräsmaschinen. Parallel-Schranbstöcke, fertigen billigst. **Windmüller & Wagner, Chemnitz.** Tüchtige Vertreter gesucht gegen Fixum und Tantieme.

Jac. Fridezko & Bruder
WIEN.

Export-Schuhwaaren-Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmackvolle handgenähte Arbeit
Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney
1873 1876 1887 1898 1888

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorzüge des Lysol

vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolsäure, des Kreosols etc. weitaus überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Unschädlichkeit.
4. Seine herverragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnismäßig niedriger Preis.



Alles Nähere und Wünschenswerthe bereitwillig durch die

Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.

Abonnirt
wird bei der Post
und im Buchhandel
(Waisens-Arbeiter
Berlin W., Markgrabenstr. 36)
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 75 Mk.
im Weltpostgebiet 85 „
Preis für ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 175 „
im Weltpostgebiet 195 „
im Verlagsausland 210 „

Karlsruhe Nummer 40 Pf.

EXPORT.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,
die dreizehnpentige Pettelle
oder deren Raum
mit 50 Pf berechnet
werden von der
Expedition des „Export“.
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
entgegengenommen.

Belegens
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 1 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2059 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 24. Februar 1891.

Nr. 9.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landtheile im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports nach sich zu verfolgen, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertheilungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstraße 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beirathgeberklagen, Wertheilungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: An unsere Berliner Mitglieder. — Unsere Aussichten in Deutsch-Ostafrika. — Europa: Kolonialpolitische Hundschau — Zur Lage in Portugal, Lissabon, Mitte Februar 1891. — Afrika: Die Kolonisation Madagaskars. (Forts. folgt.) — Nord-Amerika: Der Handel der Vereinigten Staaten mit Cuba. New-York den 7. Februar. (Eigenbericht des „Export“.) — Der erste Reciprocitätsvertrag. New-York, den 8. Februar 1891. (Eigenbericht des „Export“.) — Süd-Amerika: Brasilien. Das zurückgetretene Ministerium. Das neue Ministerium. Neugründungen im Jahre 1890. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften: Bericht über die Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde“ am 7. Februar 1891. (Vortrag von Herrn Geheimrath Prof. Dr. Förster: „Über periodische Änderungen der Lage der Erde“ und die zu ihrer Begründung Seitens der internationalen Erdbeobachtung neuerdings getroffenen Veranstaltungen.“ Vortrag des Herrn Dr. P. Sarasin: „Über seine zweite Reise zu den Weddhas auf Guyon.“) — Verein-nachrichten: Kapitän Bade und deutsches Mission im Norden. (Vortrag, gehalten im „Württembergischen Verein für Handelsgeographie.“) — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

An unsere Berliner Mitglieder.

Die geehrten Berliner Mitglieder unseres Vereins benachrichtigen wir hierdurch, daß wir mit dem Einkassiren der pro 1891 noch rückständigen Beiträge begonnen haben.

Wir bitten annähernd von einer Zusendung der Beiträge per Post aus, wof. größt. Abstand nehmen zu wollen.

Berlin, den 24. Februar 1891.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Unsere Aussichten in Deutsch-Ostafrika.

Von Dr. Emil Jung.

Der „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ hat von vornherein neben der Stärkung und Ausbreitung des deutschen Handels in fremden, namentlich überseeischen Ländern auch die Kolonisation, die Ansiedlung Deutscher in die ihnen zuzugewandten Gebieten anderer Erdtheile zu fördern gesucht. Wenn später der „Deutsche Kolonialverein“ und andere theils aus diesem hervorgegangene, theils, wie die „Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft“, selbständig hervorgetretene Vereinigungen die koloniasatorische Seite dieser nationalen Bewegung als ihr besonderes Arbeitsfeld in Anspruch genommen haben, so hat er doch alle von diesen Gesellschaften angeregten oder selbständig unternommenen Schritte stets mit aufmerksamem, warmem Interesse verfolgt, auch wenn er nach den von ihm gesammelten sehr reichen Erfahrungen sie nicht unterstützen zu können glaubte. Daß seine Warnungen und Abmahnungen in einzelnen Fällen außer beachtet blieben und seine trübten Voraussagen sich leider erfüllten, gereicht ihm keineswegs zu besonderer Genugthuung, mag aber vielleicht doch Veranlassung geben, daß seinen Worten bei der Wiederaufnahme unserer koloniasatorischen Arbeit in Deutsch-Ostafrika einige Beachtung geschenkt wird.

Demjenigen, welcher überseeische, insbesondere tropische Theile unseres Erdballes nie gesehen hat, mag es bei der sich häufenden Litteratur über unseren ostafrikanischen Besitz nicht leicht werden, ein richtiges Bild zu gewinnen, zumal ein großer Theil der Verfasser nie über Deutschland hinausgekommen ist und das ihm augenfällig nicht recht verständliche Material richtig zu verarbeiten nicht in der Lage war. Andererseits

haben interessirte Persönlichkeiten unseren Besitz in Ostafrika in so überschwinglich verlockenden Farben gemalt, daß dem ruhig denkenden Leser notwendig die Frage sich aufwerfen mußte: welche besonderen Hindernisse es denn waren, durch deren abdrängende Macht Europa von der Besitzergreifung dieser paradisischen Gefilde so lange zurückgehalten wurde.

Man hört nicht selten unseren ostafrikanischen Besitz als ein deutsches Indien bezeichnen, ja sogar Südwestafrika ist zur Ehre dieses Namens gekommen. Und das von Männern, die es doch besser wissen sollten, von Beamten einer oder der anderen ostafrikanischen Gesellschaften in Agitationsreden vor erstaut aufhorchenden Zuhörern. Nun entgegnet man auf erhobene Vorstellungen, daß das nichts schade, daß solche Schönfärberei vielmehr Interesse, Begeisterung, Opferfreudigkeit für eine gute Sache erzeuge. Muß, darf aber eine gute Sache, um Anhänger zu gewinnen, sich unwahrer Angaben schuldig machen? Denn ernstlich wird doch Niemand glauben, daß der verantwortliche Beamte einer solchen Gesellschaft an den von ihm vorgetragenen Humbug glaubt.

Unter den vielen unrichtigen Vergleichen, welche man für die Handelsaussichten in Aequatorial-Ostafrika herangezogen hat, giebt es keinen falscheren als den mit der „Englisch-Ostindischen Gesellschaft“. Weder zwischen den englisch-ostindischen Handelskolonisten und den moderner ostafrikanischen Gesellschaften besteht eine bemerkenswerthe Ähnlichkeit, noch zwischen dem indischen Kolonialgebiet und dem aequatorialen Ostafrika. Indien hatte, als die englische Kompanie dort zu arbeiten begann, leichte Zugänge von der Küste ins Innere, ein erträgliches Klima, große natürliche Reichtümer, eine außerordentliche dichte Bevölkerung, eine hoch entwickelte Kultur; kurzum lauter Voraussetzungen, die im Aequatorialafrika fehlen.^{*)}

Dies die Worte des Afrikareisenden Hans Meyer, die jeder Unbefangene als etwas ganz Selbstverständliches ohne weiteres zu den seinigen machen muß. Und doch, wie oft wird dagegen und leider meist bewußt recht arg gesündigt! Was

^{*)} Dr. Hans Meyer, „Ostafrikanische Gletscherfahrten, Forschungsreisen im Klima-„Necharogebiet“, Leipzig 1890, ein Buch, das jedem, der sich für unseren ostafrikanischen Besitz interessiert, auf das Warmste empfohlen sei.

Meyer von British-Indien gesagt hat, trifft in ganz gleicher Weise bei Niederländisch-Indien zu. Die Holländer hätten hier nur unter den seit Jahrhunderten vom Volk gepflegten Kulturen zu wählen; ganz zu schweigen von den unermesslichen Reichthümern, welche in British-Indien in Palästen und Kaufhäusern als gute Beute des Eroberers harrten.

Und welche Preise wurden im Anbauraum der Okkupation und noch lange Zeit danach für die mühe- und kostenlos erworbenen Produkte erzielt! Wie Karl Ritter uns belehrt, betrug der Gewinn der Holländer am Pfeffer mehrere Tausend Prozent, an den Muskatbläusen bis 5800 Prozent. Nicht viel geringer war der Gewinn, den man von Zimmet und von den vielen andern Produkten des Landes zu machen im Stande war.

In Ostafrika sind die Verhältnisse grundverschieden. Zunächst die Nutzbarkeit des Landes. Nach Wilsmann, sicherlich dem besten Kenner und vorurtheilsfreiesten Beurtheiler unseres Besitzes, sind zwei Zehntel Deutsch-Ostafrikas gutes Land, acht Zehntel trockene Savannen, zu welchem der Ausspruch des Dr. Peters, das das deutsche ostafrikanische Schutzgebiet, „was Üppigkeit und Großartigkeit der Bildung betrifft, kaum den Vergleich mit irgend einer anderen tropischen Kolonie der Erde zu scheuen braucht.“ in sehr seltenen Gegensätze steht. Wenn Dr. Hans Meyer darauf entgegnet, daß er, der die wichtigsten Tropenkolonien der Erde, wie Indien, Ceylon, Java, Philippinen, Cuba, aus eigener Anschauung kenne, die Meinung des Dr. Peters (der keine derselben gesehen hat) durchaus nicht theilen könne, so wird ihm selbst Dr. Petermann, indem er die Berichte zuverlässiger Reisender mit Aufmerksamkeit gelesen hat, Geographisch und Klimatisch ist eine Gleichstellung dieser und der afrikanischen Gebiete gar nicht möglich. Wie seltsam auch, daß ein so wunderbar ergiebiges Land so lange herrenlos blieb, noch seltsamer freilich, daß es so kärglich mit seiner Produktion auftrat!

Die Wahrheit ist, daß unser deutsch-ostafrikanisches Besitzthum an Handelsprodukten ziemlich arm ist. Das wichtigste ist gegenwärtig Elfenbein. Ein Kilogramm davon kostet jetzt 50 \mathcal{M} . während vor 50 Jahren der Preis nur 11 \mathcal{M} . betrug. Aus Sansibar werden jährlich etwa 200 000 Kilogramm ausgeführt. Um dieses Quantum zu erlangen, wird eine ungläubliche Menge von Elefanten getödtet und die gänzliche Ausrottung dieses Thieres ist nur eine Frage der Zeit. Schon seit 1879 ist eine stetige Abnahme der Elfenbeinzufuhr wahrzunehmen und ihr endliches Anfhören dürfte nicht allzulange auf sich warten lassen.

Das zweite wichtigste Handelsprodukt Ost-Afrikas, der Mensch, zugleich das Beförderungsmittel des Elfenbeins, ist aus den Exportlisten gestrichen, seitdem durch die deutsche Besitzergreifung dem Sklavenhandel von dieser Küste aus für immer ein Ende gesetzt wurde. Es verbleiben nun noch die Produkte geringerer Art, wie Kopal, Ölfrüchte, Orsellbechte, Häute, Baumwolle u. a., die aber sämtlich ihre Gewinn Grenzen in ziemlicher Nähe der Küste haben, da so die Kosten eines weiten Transports nicht zu tragen vermögen. Nur noch ein wenig für Kautschuk liegen die Gewinn Grenzen weiter im Innern.

„Ohne größeres Risiko“, sagt Dr. Hans Meyer in seinem schon zitierten Werk, „kann diese Gewinn Grenzen blos der arabische Großhändler überschreiten, der im fernen Innennland, mit seinen Leuten ungeheuer weite Gebiete absuchend, nicht allein den größten Theil des Elfenbeins mit Gewalt raubt, sondern auch die Menschen dazu, die das Gut zur Küste zu schleppen haben. Nur so macht sich dieser Handel bezahlt, und wollte man mit Verkehrsmitteln, etwa durch Bahnbau oder Straßenanlage, den Handel im fernen Innern zu entwickeln und zu vereinfachen suchen, so würde man die ganze mögliche Elfenbeinausbeute eines Jahres in einem einzigen Güterzug zur Küste befördern können, während die minderwerthen Produkte den Eisenbahntransport nicht zu zahlen vermögen. Etwaige Fahrstraßen dagegen nach den entlegenen Binnenländern würden, da sie nur selten Flusläufen folgen können, in der trockenen Hälfte des Jahres, vor allem wegen Futtermangels für Rindvieh, das doch in Südafrika, wo seine Weideweide nicht wie die der Massairinder fast gänzlich von dem Wandel der Regenzeit abhängen, trotz Thesestiefte als Zug- und Reithier gut zu verwenden ist, unbenutzt bleiben müßten; Pferde, und Kameele aber gehen in dem äquatorial-afrikanischen Klima schnell an Grunde, Elefanten sind zu theuer, falls die afrikanischen Elefanten überhaupt gezähmt werden können, und Esel bieten keine wesentlichen Vortheile vor menschlichen Trägern.“

Aber es ist damit keineswegs gesagt, daß im Handel in Deutsch-Ostafrika kein Geld zu verdienen sei. Die Anwesenheit so vieler Inder und Baniänen in den Küstenplätzen läßt mit

Sicherheit auf angeordnete und rentable Handelsbeziehungen schließen. In Tanga ist, wie uns einer der Offiziere der Wilsmann'schen Schutztruppe, Herr F. von Behr, in seinem kürzlich erschienenen, sehr lesenswerthen Buch: „Kriegsbilder aus dem Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika“ beiläufig erzählt, eine ganze Strafe, und zwar die Hauptstrafe des Orts, ausschließlich von Indern bewohnt, die alle Geld verdienen und von denen es manche schon zu bedeutendem Vermögen gebracht haben. Der bis in die Berge hinauf reichende fruchtbare Boden ernährt eine starke Bevölkerung, welche in lebhaftem Tauschhandel mit der Küste steht und für ihre Überschüsse an Getreide und Vieh ihren Bedarf an Zeug und europäischen Waaren in Tanga eintaucht. Aber noch über dieses Gebiet hinaus gehen die Handelsbeziehungen der Inder bis an das Wodschagga-Gebiet und die Grenzen der Massai-Länder.

Wohlgemerkt, diese Handelsbeziehungen bedingen nicht, daß diese indischen Kaufleute von ihrem Standorte aus in das Innere sich begeben. Da aber der ostafrikanische Neger seine Produkte nicht selbst an die Küste bringt, so ziehen arabische und Suahelihändler im Innern umher und kaufen oder rauben auch wohl die über weite Strecken verstreuten Waaren und zwar mit einem Aufwand von Zeit, der für Europäer sich von selbst verböte, während der an der Küste sitzende Inder, der sie durch ein raffinirtes Vorschufsystem in der Hand hat, die Waaren immer noch früh genug bekommt, um sie mit einigem Gewinn loszuschlagen. Das gewissermaßen Wuchersystem dieser Inder ist in erster Linie und zwar aufs Außerste zu bekämpfen, um Araber wie Neger aus ihrer demoralisirenden Gewalt zu befreien.

Wollen wir aber selber Handel in unserem ostafrikanischen Gebiet treiben, so werden wir ähnlich so zu verfahren haben, wie die Inder und Baniänen. Wenn wir uns darauf beschränken, unsere Häfen, insbesondere Tongo, Pangani, Bagamoyo und Dar-es-Salaam mit den für den Handel nöthigen Einrichtungen zu versehen, und die Produkte des Innern in der altgewohnten Weise an die Küste kommen lassen, dagegen unsere Thätigkeit auf die Kultivierung der zunächst der Küste liegenden fruchtbaren Gebiete richten, so werden wir ohne allzu große Ausgaben und mit der besten Aussicht auf die Rentabilität unserer Unternehmungen unsere so lange unterbrochene Kulturarbeit wieder aufnehmen können. Allmählig wird dann mit dem Fortschreiten der Kultur sich auch ergeben, ob und welche Verkehrseinrichtungen zu treffen sind.

Aber welcher Art kann und soll nun diese Kultur sein? Eignet sich das Land für Plantagenwirtschaft oder für Ackerbau? Oder sind etwa noch andere Unternehmungen dort möglich? Eigentlich sollte es gar nicht nöthig sein, die Ackerbaufrage hier aufzuwerfen, denn man dürfte meinen, dieselbe stehe für Deutsch-Ostafrika, das Klimmatschargebiete vielleicht ausgenommen, ganz außer Frage. Ganz sicher hat G. Meinel's) Recht, wenn er behauptet, eine Ansideelung deutscher Ackerbauer in afrikanischen tropischen Gegenden mit Küstenklima zu befürworten, heiße den Massenmord predigen; aber er irrt sich, wenn er meint, daß diese Idee nur noch in wenigen Köpfen spuke. Es ist sehr erfreulich, daß der Direktor der „Deutschen Pflanzergesellschaft“, Fritz Bley, die unvermeidlichen Auffassung in seinen überall sehr beifällig aufgenommenen Vorträgen mit großer Entschiedenheit entgegengetreten und allein die Inangriffnahme von Pflanzungen werthvollerer Produkte, wie Inbakh, Vanille, Thee, Kakao, befürwortet. Sein Urtheil findet durch Dr. Hans Meyer, O. Baumann, Dr. Schmidt u. a. volle Bestätigung.

Zunächst sind die klimatischen Verhältnisse ein nicht zu überwindendes Hinderniß und die damit verbundenen gesundheitlichen Gefahren werden noch bedeutend wachsen, wenn einmal das Aufbrechen des Bodens beginnt. Freilich werden sie gerade durch die Kultivierung später auch verringert. Wenn wir auch dem Satz zustimmen dürfen, daß die Anschauung, ein Aufenthalt in Ost-Afrika sei in den meisten Fällen mit einem vollständigen Ruin des Körpers verbunden, nach den gemachten Erfahrungen ein Irrthum ist, so dürfen wir doch nicht verkennen, daß die Gefahren für Gesundheit und Leben im Innern sehr große sind: „Es ist Kirchhof'stadt, die nach dem Zeugniß aller ersten Berichterstattung auf den meisten Innerafrikanischen Stationen steht: mag man die Handelsstationen am oberen Kongo oder die Missionsstationen am Nyassa- und Viktoriassee besuchen, sie alle zeigen ein hippokratisches Gesicht.“ So schreibt der von uns wiederholt citirte Hans Meyer, den man im Verdacht einer Voreingenommenheit, geschweige denn eines unsrer

) „Koloniales Jahrbuch“ für das Jahr 1889.

afrikanischen Unternehmungen widerstehenden Interesses doch nicht wird haben dürfen.

Nach den auch von Dr. Kohlstück, dem Chefarzt der deutschen Schutztruppe, gemachten Erfahrungen gebietet das Klimafließen im ganzen Lanie. An der Meeresküste und an den Flußläufen sind Fieberanfalle häufiger und schwerer, als auf den trockenen Hochebenen, aber auch dort und in Bergeshöhen, soweit sie bewohnbar sind (am Kilimandscharo in 2000 m), leiden nicht nur die Europäer, sondern auch die Neger, die am Ort Geborenen nicht ausgeschlossen, am Fieber. Und wen das Fieber verschont, dem spielt gewöhnlich die Dysenterie um so schlimmer mit.

Aber gleiche Verhältnisse herrschen auch im tropischen Süd-Amerika, in West-Indien, im Sunda-Archipel, und doch, welche Erfolge haben die dort arbeitenden Europäer, seitdem sie diese Länder in Angriff nahmen, gehabt, welche Erfolge haben sie nicht noch heute? Freilich liegen, wie wir schon einmal betont haben, die Verhältnisse in unserem ostafrikanischen Besitz, bei Weitem nicht so günstig. Der größere Theil der deutschen Interessensphäre ist ein unfruchtbares Land, in dem wohl der genügende Neger ein ausreichendes Fortkommen findet, in dem aber für den Europäer weder gewinnbringende Werthe vorhanden sind, noch solche hervorgerichtet werden können. Ein echt afrikanischer Gegensatz: unfruchtbar alle die weiten Hochebenen und mehr oder minder fruchtbar die kleinen Bergländer, die Plateauränder und die Seeküste. Daher sind jene Steppengebiete nur der wechselnde Aufenthalt der Nomaden, welche ihre Herden mit der örtlichen Verschiebung der Regenzeiten und des Pflanzenwuchses heut hier, morgen dort weiden lassen müssen, während jene wenigen bevorzugten Gebiete, in denen jeder Zeit tropische Kulturen möglich sind, allein die sesshafte Bevölkerung zu erhalten im Stande sind. Nicht aus den Sklavenjagden allein, auch aus diesen natürlichen Verhältnissen ist die so außerordentlich spärliche Bevölkerung unseres ostafrikanischen Gebietes zu erklären. Indessen bleibt uns immer noch ein recht beträchtlicher Prozentsatz für unsere Arbeit. Unter allen Landschaften, welchen in letzter Zeit eine größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, nehmen diejenigen am Kilimandscharo und in Usambara die erste Stelle ein. Das Urtheil, welches Kersten, Thomson und andere Reisende über diese Gebiete gefällt haben, ist durch die jüngsten Forschungen wie auch durch die Besamter der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft“ vollhaft bestätigt worden.

Baumann, welcher mit Meyer Usambara eingehend durchforscht, schreibt in seinem kürzlich erschienenen Werke „In Deutsch-Ostafrika während des Aufstades“ wie folgt: Die Vegetation ist stets reich. An den tief eingeschnittenen Furchen der Flüsse gedeihen schöne, aber junge Wälder, in den Mulden dichtverzweigte Krautpflanzen und Gräser, zwischen welchen der Weg in zahllosen Schlangenwindungen sich hinzieht. Die Waldregion besteht aus dichtem, tropischem Urwald, nur an den Kämmen treten manchmal steile Felsmassen zu Tage. Auf den höheren Theilen der Berge, die bis zu 1000 m ansteigen, nimmt der Wald ein alpines Gepräge an; die hochstämmigen Bäume, deren Ästern erst in mächtiger Höhe sich verzweigt, stehen lichter, das niedrige Unterholz nimmt zu und wird dicht verfilzt. Die prächtvollen Formen der Baumfarne und der wilden Banane mit riesigen, saftig grünen Blättern erfreuen das Auge des Reisenden. Lianen (darunter auch die Gummilianen) spannen sich gleich Schiffstauen von Baum zu Baum. Der Boden des Waldgebietes ist vorherrschend von schwarzen oder rötlichen, feuchten Humus gebildet, den zahllose Röhre und Wasserrisse durchschneiden; vielfach, und auch auf Berggipfeln, tritt jedoch intensiv ziegelföhrer, sehr typischer Laterit auf, ohne der Fruchtbarkeit des Bodens Eintrag zu thun.

In gleich günstiger Weise spricht sich der Geognost Dr. Schmidt aus, welcher 1886 Usambara genau durchforstet und auch die in Deutschland angestellten Analysen der mitgebrachten Bodenproben ergaben ein höchst günstiges Resultat. Versprochen doch die an mehreren Plätzen angelegten Versuchspflanzungen vortreffliche Erträge, als der nun durch Wismann niedergeschlagene Araberaufstand alle Hoffnungen von Grund aus zerstörte und nun die Gesellschaften zwingt, Alles von Neuem zu beginnen. Es ist sehr verständig und bürgt für die Rentabilität der Unternehmungen, das man sie nicht zu fern von der Küste beginnt und in der Nähe von Flüssen, welche zu guten Häfen führen. Dies scheint auch augenblicklich das einzige Richtige. Das in mancher Beziehung noch vortrefflichere Kilimandscharogebiet scheint seiner großen Entfernung von der Küste halber, vorläufig wenigstens, noch hinter dem meeresnahen Usambara zurückzustehen.

Der Beweis, das hier mit Gewinn gearbeitet werden kann, ist bereits erbracht worden. Lieutenant v. Behr berichtet aus von einem österreichischen Pflanzler, der in Pugu bei Dar-es-Salaam Tabakbau betrieb und schon im ersten Jahre etwa 30 bis 50 pCt. seines Anlagekapitals als Reingewinn aus seiner Unternehmung zog. Auch die Plantagen-Gesellschaft in Lewa hatte schon in den ersten Jahren ihres Bestehens große Erfolge in der Anpflanzung von Deckblatt-Tabaken aufzuweisen. Nach diesem Gewährmann würden 30 bis 50 000 \mathcal{M} . zu einem Plantagenbetrieb hinreichen, der dann, mit Glück und Verständniß angelegt, 20 bis 30 pCt. oder auch noch mehr abwerfen würde. Man muß nur das sehr lesenswerthe Werk von Haarsma „Der Tabakbau in Deli“, in die Hand nehmen, um zu lernen, welche außerordentliche Erfolge mit dem Anbau von Tabak in den Tropen zu erzielen sind, selbst dann, wenn das Arbeitermaterial ein völlig ungeschultes, unzuverlässiges ist.

Denn mit diesen unangenehmen Faktoren wird man in Ost-Afrika auch zu rechnen haben. Der Neger ist entschieden arbeitscheu und greift nur, wenn der Hunger sich einstellt, zum Spaten und zur Hacke, die er mit innerer Befriedigung wieder aus der Hand legt, wenn die mit so geringen Mühen angelegte Mhogo-Pflanzung ihn und seine Familie in der nächsten Zeit vor Nahrungsmangel zu schützen verspricht.

„Sohald.“ schreibt der schon genannte v. Behr, „in den fruchtbareren Gegenden am Kigani und in Tanga mehrere Plantagenunternehmungen in Thätigkeit treten, wird die Arbeiterfrage zu einer Kalamität ersten Ranges werden. Und dann wird mir schließlich Jeder, der mit Saahel-Leuten gearbeitet hat, zugeben, das es durchaus kein sicheres Rechenexempel ist, wenn man annimmt, das man morgen über dieselbe Arbeiterzahl verfügt wie heute; ganz abgesehen von einzelnen Vorkommnissen und kleinen Differenzen, welche häufig das Wegbleiben sämtlicher Arbeiter zur Folge haben.“

Behr schlägt nun die Einführung fremder Arbeiter vor, Meyer dagegen will die Arbeiterfrage, die er augenscheinlich nicht als eine so schwierige ansieht, in der Weise gelöst sehen, das die werthvolleren Bodenprodukte mit einheimischen freien Arbeitern (an deren Erlangung und Festhaltung er nicht zu zweifeln scheint) und europäischen leitenden Beamten erbaud werden, während er für den Anbau massenhafter geringwertiger Exportgewächse, wie Grundbohne, Kokosnüsse und andere Oelfrüchte deren Kultur keine gewissenhafte europäische Beaufsichtigung erfordert, das holländisch-indische und spanisch-philippinische System des Kulturzwanges empfiehlt, welches gestützt auf die eingehorenen Häuptlinge, den Neger zum Anbau der betreffenden Kulturpflanzen zwingt, ihm aber seine Erträge nach bestimmten Sätzen abkauft.

Freilich bleibt es dahingestellt, ob sich genug Arbeiter und zwar solche, die bei der Arbeit ausharren und nicht vielleicht gerade dann, wenn man sie am nötigsten braucht, weglaufen, auch dann noch finden werden, wenn sich die Kulturen über ein größeres Areal ausbreiten. Sollte das nicht der Fall sein, so wären in Asien allerdings Arbeiter genug zu erhalten, wie denn der Plantagenbau in sehr vielen englischen und französischen Gebieten nur mit Hilfe indischer Kulis betrieben werden kann, der Betrieb würde aber dadurch auch ein weit theurerer werden. Die Beförderung aus der Heimath der Arbeiter nach Ostafrika, die Verpflichtung der Rücksendung nach Ablauf der Arbeitszeit, der höhere Lohn, den man zu zahlen hätte u. a. würden das Ausgabebudget sehr bedeutend anschwellen, ganz abgesehen von dem Uebelstand des regelmäßig sich wiederholenden Neuanmermens einer Anzahl völlig ungeschulter Arbeiter.

Vielleicht würde eine solche Konkurrenz den Neger zu andauernder Thätigkeit zwingen. Denn sehr treffend ist von allen wirklichen Afrikanern immer und immer wieder darauf hingewiesen worden, das die Reichthümer Äquatorial-Afrikas in nichts anderem liegen, als in der latenten Arbeitskraft des Negers, das von allen sonstigen gerechneten Schätzen, sei es aus dem Mineral-, Pflanzen- oder Thierreich, die Rede gar nicht sein kann.

Für unseren Erfolg in Ostafrika ist es dringend nötig, das endlich „der Wein der Begeisterung mit dem Wasser der Objektivität sich mischt“. Es ist gewiss nicht angenehm, die Rolle des zur Bedächtigkeit Mahnenden zu spielen und den Schein einer prinzipiellen Opposition gegen unsere kolonialen Unternehmungen zu erwecken. Aber in unserer gegenwärtigen Lage und bei dem so leicht in falsche Bahnen sich verirrenden übersprudelnden Kolonialenthusiasmus ist es Pflicht, zur rechten Zeit das Wort zu sprechen, damit nicht vielleicht in noch größerem und verderblicherem Maße Fehlschlüsse sich wiederholen, deren wir schon heut mehr als einen zu beklagen haben.

Europa.

Kolonialpolitische Rundschau. Ost-Afrika. Die durch die Kolonialdebatte im Reichstage hervorgerufene Kontroverse über den deutsch-englischen Vertrag von 1890 ist, soweit das englische Protektorat über Sansibar dabei in Frage kommt, noch immer nicht zum Abschluss gekommen und wird namentlich von zwei hervorragenden Blättern, dem „Reichsanzeiger“ als Organ der Regierung und dem „Hamburger Korrespondenten“, der allgemein als das Organ des Fürsten Bismarck gilt, mit großer Lebhaftigkeit geführt. In ersterem wird darauf hingewiesen, daß durch das zwischen Deutschland und Großbritannien im Jahre 1886 getroffene Übereinkommen die Souveränität des Sultans von Sansibar anerkannt worden ist, und daß die deutsche Regierung s. Z. in Paris erfolgreiche Schritte gemacht hat, um Frankreichs Zustimmung zu dem erwähnten Übereinkommen zu erhalten, woran die Forderung geknüpft wird, daß Fürst Bismarck schon 1886 die Preisgabe von Sansibar geplant und der gegenwärtige Reichskanzler also ganz im Sinne seines Amtsvorgängers gehandelt habe, wenn er bei Abschluss des Übereinkommens von 1890 das Protektorat über Sansibar den Engländern überlassen habe. Diese Forderung bezeichnet der „Hamburger Korrespondent“ als durchaus irrtümlich und als von Leuten ausgehend, denen ein Hauptforderniß politischer Konzeption fehlt, nämlich die Fähigkeit, zu warten, bis der richtige Augenblick zum Ernten gekommen ist, und bis dahin die Wege so zu wählen und zu ebnen, daß die Ernte ohne Schädigung anderer Beziehungen gewonnen werden kann. Zur Zeit der Kongokonferenz sei der politische Einfluss der Engländer in Sansibar gering gewesen, dagegen habe sich England damals bestrebt, möglichst viel Küstengebiet zu gewinnen, um seine schließliche Herrschaft über das Innere Afrikas sicher zu stellen. Diese Absicht hätte nicht besser als durch die deutsche und französische Anerkennung der Souveränität des Sultans von Sansibar gekreuzt werden können, zumal dadurch für Deutschland die Möglichkeit geschaffen worden sei, dem Sultan gegenüber eine den Engländern ebenbürtige Haltung einzunehmen. Wenn in der Anerkennung des Sultans ein Verzicht auf zukünftige Präponderanz gelegen hätte, so würde England diesen Verzicht viel früher als wir ausgesprochen haben. Nachdem nun aber die deutsche Vertretung auf Grund der Anerkennung des Sultans von Sansibar der englischen ebenbürtig geworden sei, habe der deutsche Einfluss bis 1890 so bedeutende Fortschritte gemacht, daß man ihn in England bereits als einen überlegenen anerkannt habe. Bei weiteren Fortschritten in dieser Richtung würde sich das deutsche Vorgehen in Sansibar ohne Bruch mit England tatsächlich ergeben haben, und zu seiner völkerrechtlichen Anerkennung, auch durch England, würde sich im Verlaufe der weiteren Entwicklung der allgemeinen Politik wohl auch eine Gelegenheit gefunden haben. Die Herbeiziehung Frankreichs für die Anerkennung des Sultans von Sansibar habe tatsächlich keinen andern Zweck, als den einer Vermehrung der Sicherung Sansibars gegen englische Annexionsgelüste gehabt, sie könne also auch die politischen Kombinationen des früheren Reichskanzlers in keiner Weise präzisieren. Die Aufgabe seines Nachfolgers im Amte hätte es sein müssen, die freie Konkurrenz in einem von England unabhängigen Koloniallande, welches die eigentlich potente Handelsstadt für das Küstengebiet in sich schließt, aufrecht zu erhalten. Die territoriale Verletzung eines Handelsimperiums könne sich zwar unter dem Einflusse allmählicher Verkehrsänderungen vollziehen, aber niemals sei es gelungen, sie durch gouvernementale Beschlüsse herbeizuführen.

Man erhebt aus diesen Erörterungen, daß die zwischen der früheren und der gegenwärtigen Leitung der auswärtigen Politik bestehenden Divergenzen weit größer sind, als man es bisher von offizieller Seite zugestehen wollte. Schade nur, daß einmal bezagene Fehler nicht durch die nachträgliche Erkenntnis, daß sie sich sehr wohl hätten vermeiden lassen, zu gemächt werden können.

Die Neuorganisation der Verwaltung in Ostafrika wird sich unter umfangreichen Personalveränderungen vollziehen. Es scheint festzustehen, daß Major von Wisfmann aus dem unmittelbaren Reichsdienst ausscheiden wird, da er sich nicht entschließen kann, eine dem Generalgouverneur von Soden untergeordnete Stellung auf einem Gebiete einzunehmen, das er bisher mit weitgehenden Machtbefugnissen beherrschte. Er wird aber trotzdem in Ostafrika bleiben, um die Führung der

Expedition zu übernehmen, welche bestimmt ist, die auf seine Veranlassung in Hamburg erbauten Dampfboote nach dem Viktoria-Nyanza zu schaffen und dort neue Stationen anzulegen. Auch Freiherr von Gravenreuth, der bis vor Kurzem zum Auswärtigen Amte akkreditirt war, dürfte kaum geneigt sein, in amtlicher Stellung nach Ost-Afrika zurückzukehren, sondern den Befehl über die Kaiserliche Schutztruppe wird wahrscheinlich Herr von Zaleski übernehmen. Ob Dr. Peters tatsächlich für die Stelle eines Vize-Gouverneurs in Aussicht genommen worden, ist noch immer fraglich. Die Nachricht ist bis jetzt von den offiziellen Blättern weder bestätigt noch demontirt worden; zweifellos scheint es aber seinen eigenen Äußerungen nach zu sein, daß er demnächst nach Ost-Afrika zurückkehren wird.

Neueste Nachrichten von den Stationen. Fast auf allen Stationen ist im Monat Dezember rüstig und ohne irgend welche Störung gebaut worden. Der Gesundheitszustand in der Schutztruppe war befriedigend. Über die Expedition des Majors von Wisfmann liegt nur die kurze Nachricht vor, daß dieselbe im Ganzen sehr erfolgreich verlaufen ist. Die Ruhe und Ordnung unter den aufständischen Eingeborenen des Kilima-Ndscharo-Gebietes ist wieder hergestellt worden; nähere Nachrichten über die dieselbst stattgehabten Kämpfe stehen jedoch noch aus.

West-Afrika. Tod von Dr. med. Hugo Zahl und Lehrer F. Flad. Es sind zwei verdienstvolle deutsche Männer, die den Tücken des afrikanischen Klimas zum Opfer gefallen sind. Dr. med. Zahl, welcher früher Arzt in der holländischen Marine gewesen war und später in Hollandisch-Indien praktiziert hatte, wurde 1888 als Regierungsrath nach Kamerun entsandt und starb in Lagos am Fieber. Durch seine Ärztliche Tätigkeit und hervorragenden Charaktereigenschaften hatte er sich die Achtung seiner Vorgesetzten in hohen Maße erworben und stand auch bei den Eingeborenen in großem Ansehen. Lehrer Flad, ein Württemberger von Geburt, war vom Auswärtigen Amte im Jahre 1889 nach Kamerun entsandt worden. Es war ihm also nur vorgönnt, zwei Jahre dieselbst zu wirken; er hat aber in dieser Zeit Erstaunliches geleistet, wie wir erst kürzlich in einem Bericht über seine Lehrthätigkeit darzulegen Veranlassung nahmen. Er starb ebenfalls in Lagos am Fieber.

Die Expedition des Premierlieutenants Morgen, welche in Begleitung von Vertretern der Häuser Woermann und Jantzen und Thormölen im Juni v. J. mit einer Handelskarawane nach dem nördlichen Kamerungebietes aufgebrochen war, ist vom Glück begünstigt worden. Die Vertreter der genannten Häuser, Kessel und Weiler, sind am 25. Dezember v. J. nach der Küste zurückgekehrt und haben u. a. einen Posten von 1000 Pfund Eisenblech mitgebracht. Am Sangha-Flusse wurden sie von beutigeren Eingeborenen angegriffen, vermochten aber diese undisziplinierten Horden ohne Schwierigkeit zurückzuschlagen. Premierlieutenant Morgen hatte sich im Oktober v. J. von der Karawane getrennt, um nach Adama zu marschieren und zur Zintgraff'schen Expedition zu stoßen, was ihm auch, einem Telegramm zufolge, geglückt ist. Er hat im Gebiete des reichen Hauptlings Ngila eine Forschungsstation angelegt und ist von dort nordostwärts zum Benue marschiert, den er auch glücklich erreicht hat.

Zur Lage in Portugal. Lissabon, Mitte Februar 1891. Der Putsch vom 31. Januar d. J. in Oporto beschäftigt begreiflicher Weise die öffentliche Meinung noch auf das Lebhafteste, so mehr als auch jetzt noch sehr widersprechende Ansichten über die Vorbereitungen für den Aufstand, die Ausdehnung der Verschwörung und die Ursachen der Erhebung verbreitet sind. Während die Einen und namentlich die Ministeriellen, sich bemühen, die ganze Sache als eine rein lokale von einigen un-erfahrenen und ehrgeizigen jungen Republikanern angezettelte Bewegung darzustellen, der jede Bedeutung abzuspüren ist, scheinen die kriegsgerichtlichen Untersuchungen sowohl wie anderweitige Entfaltungen darauf hinzuweisen, daß der Putsch seit langer Zeit geplant, sorgfältig vorbereitet, jedoch in Folge mangelhafter Verständigung zwischen den Eingeweihten in den verschiedenen Theilen des Landes fehlgeschlagen ist. Es liegen jetzt sogar Anzeichen genug dafür vor, daß die hiesige Garnison zum Theil für die Sache der Republik gewonnen war; eine größere Zahl Sergeanten ist ihres Dienstes entbunden und entlassen worden; einige sollen zur Verantwortung vor das Kriegsgericht gezogen werden. Aus einem Rundschreiben von Alves da Veiga vom 4. Oktober 1890 erhellt zum Mindesten, daß die Leiter des Aufstandsversuchs vom 31. Januar bereits damals zielbewußt arbeiteten und in allen Theilen des Landes Einverständnis zwischen den gleichgesinnten Republikanern herzustellen bemüht waren. Die republikanische Presse hielt es nicht einmal für notwendig, die Vorbereitungen für die Re-

volution sorgfältig geheim zu halten; es wafte seit Monaten Jeder, der überhaupt die republikanische Propaganda genau verfolgte, daß ein Aufstand im Werke war. Ebenso sind mit Ausnahme der unverbesserlichen Optimisten alle sorgfältigen Beobachter der portugiesischen politischen Verhältnisse überzeugt, daß der unglückliche Ausgang des portugiesischen Putschs die Republikaner nicht im Geringsten entmutigen hat, daß sie vielmehr eines durchschlagenden Erfolges in nicht zu langer Zeit sicher sind. Das Vertrauen der Republikaner stützt sich auf dieselben Ursachen, welche den Putsch von Porto herbeigeführt haben und der Kräftigung des Republikanismus in Portugal überhaupt Vorschub leisten.

Das Beispiel Brasiliens läßt nun einmal den portugiesischen Republikanern keine Ruhe. Die traurigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse erzeugen tiefe Verstimmung in allen Schichten der Bevölkerung. Der jetzige Träger der Krone und seine Gemahlin haben es nicht vermocht, sich Sympathien zu erwerben. Der Parlamentarismus und die Politik der Führer der monarchischen Parteien genießen kein Vertrauen mehr. Viele der hervorragendsten Gelehrten und die studierende Jugend haben sich der Sache der Republikaner angeschlossen und verleihen ihr dadurch hohes Ansehen und Macht.

Weniger offen liegen die Ursachen für die merkwürdige Erscheinung zu Tage, daß die Aufstandsbewegung in Porto von den Truppen ausgegangen ist, die doch in erster Linie berufen sind, die bestehende Staatsordnung und die bestehenden Institutionen zu schützen. Die Zwitter der militärischen Procurementos schienen für Spanien wie für Portugal Vorbild. Der Grund hierfür ist indessen in der portugiesischen Heeresorganisation zu suchen. Das Heerwesen hat seit lange dort viel zu wünschen gelassen, und seit Jahren sind in Portugal Insubordinationen in beträchtlicher Zahl vorgekommen. Es fehlt immer an einer strengen Disziplin, und die vielen Ausschreitungen, welche die Soldaten sich haben zu Schulden kommen lassen, wurden niemals streng bestraft, weil die obersten Militärbehörden fürchteten, dadurch die Unzufriedenheit zu steigern, welche im portugiesischen Heere besteht. Diese Unzufriedenheit aber hat ihre Ursache in der mangelhaften Heeresorganisation und in den unzulänglichen Soldverhältnissen. Es ist für das Heer in jeder Weise schlecht gerost. König Luis I. wandte seine Aufmerksamkeit besonders der Flotte zu, weil er den Wunsch hegte, so weit es die traurige Finanzlage erlaubte, die Seetüchtigkeit der Portugiesen wieder zu erhöhen, sie wieder zu befähigen, zur See eine den Traditionen früherer Zeiten sinngemäßen entsprechende würdige Rolle zu spielen. Für manches von den Engländern zurückgewiesene oder austrangierte Kriegsschiffe wurden große Summen gezahlt, die materielle Lage der Seesoldaten wurde nach Kräften gebessert, die Reform des Landheeres und des Heerwesens wurde dagegen so vernachlässigt, daß die Unzufriedenheit selbst bis in die höchsten Offizierskreise hinauf um sich griff. Die Avanzements- und die Pensionsverhältnisse entsprachen auch in keiner Weise den Wünschen des Offiziersstandes. Kein Wunder also, wenn der Republikanismus im Heere günstigen Boden fand und große Fortschritte machte. Dieser Zustand war auch den gründlichen Kernern der hiesigen Verhältnisse keineswegs verborgen, und Befürchtungen, daß die Truppen sich an aufständischen Bewegungen beteiligen würden, wurden vielfach seit längerer Zeit gehegt.

Zu Alledem kommt noch, daß die jetzige Regierung keine Sympathien im Volke besitzt. Das Kabinet Abreu e Souza wurde unter sehr ungünstigen Verhältnissen und nachdem kurz vorher zwei andere Kabinete gestürzt waren, mit der Leitung der Geschäfte betraut. Die beiden großen monarchischen Parteien der Regeneradores (konservative) und der Progressisten hatten zwar Mitglieder aus ihren Reihen für das neue Kabinet geliefert, jede Gemeinschaft mit denselben jedoch abgelehnt, jede Verantwortung von sich abgelehnt, die aus ihrer Mitte hervorgegangenen Mitglieder der Regierung als ausgeschieden aus ihrem Verbands betrachtet und behandelt, denn sie wußten, daß dieses Geschäftministerium sich sehr rasch verbrauchen würde. So ist es denn auch geschehen. Das jetzige Kabinet hatte keinen Rückhalt an den großen historischen Parteien, war auf seinen kleinen Kreis von Anhängern angewiesen, war unglücklich in der Führung der Geschäfte, bewies keine Energie, zeigte vielmehr sogar Furcht und Schwäche, schwankte vielfach in seinen Entschlüssen unsicher hin und her. Es fehlte diesem Kabinet daher an moralischer, wie an materieller Macht. Die Vertragung der Korles vom 2. Januar bis zum 2. April empörte vollständig alle Parteien und entzog dem Kabinet die einzige Sympathie, die es hier und da hatte. Die Regeneradores wie die Progressisten stritten danach, die Herrschaft wieder an sich

zu reißen, und wenn sie unter einander auch darum im Kampfe liegen, so sind sie doch Beide einzig im Kampfe gegen die Regierung, die ohnehin kaum mehr widerstandsfähig ist und den jetzigen schwierigen Verhältnissen vollends nicht mehr gewachsen erscheint.

Für die Republikaner hingegen sind diese Verhältnisse aufserordentlich günstig. Es wird nunmehr viel davon abhängen, in welcher Weise die englich portugiesische Streitfrage behandelt werden wird. Daß die englische Lösung sich gewissermaßen mit der hiesigen ein endgültiges Neue Abkommen zu treffen, aber die Kortes ihre Zustimmung zu denselben gegeben haben, ist für das Ansehen des Kabinetes Abreu e Souza äußerst nachtheilig und hat auch die öffentliche Meinung von Neuem verletzt. So weit bis jetzt bekannt, sind durch die bisherigen Abmachungen zwischen den beiden Regierungen die für Portugal so ungenieß demüthigenden Bestimmungen des Vertrages vom 20. August vorigen Jahres in ihren wesentlichsten Punkten nicht abgeändert. In dem dann später entstandenen Manifesteit scheinen die Engländer auch entschlossen, ihr Verfahren als berechtigt zu verteidigen und den Portugiesen den Besitz von Ländergebieten abzuspochen, die ihnen offenbar seit lange gelobt haben. Erweist sich das Kabinet in der Behandlung aller dieser schwebenden Streitfragen wieder als schwach, England dagegen fortgesetzt als so unannehmlich wie es bisher gewesen, so ist ein neuer Ausbruch des Volkswillens gegen die portugiesische Regierung einerseits, wie gegen die englische andererseits mit Sicherheit zu erwarten, und es ist dann schwer abzusehen, was geschehen wird. Die Republikaner haben die höchsten Vertreter der Wissenschaft, der Litteratur und der Presse auf ihrer Seite; diese Männer besitzen das volle Vertrauen der Volksmassen, und es bedarf nur eines neuen äußeren Anlasses, um diese Massen zum Aufbruch gegen die Krone und die Regierung zu treiben.

Afrika.

Die Kolonisation Madagaskars. Als Fürst Bismarck seiner Zeit das Programm der von ihm ins Auge gefaßten Kolonialpolitik im Reichstage darlegte, fanden wenige seiner Ausführungen solchen allgemeinen Beifall, wie die Versicherung, daß er nicht dem Beispiel Frankreich bei der Besiedelung überseeischer Gebiete zu folgen gedanke, sondern daß ihm das Muster Englands vorschwebte. Es sind seitdem sieben Jahre vergangen. Die deutsche Kolonialpolitik hat inzwischen mehrere durchgreifende Wandlungen durchgemacht. Man hat sich dabei nicht den Kopf zerbrochen, in welches System man eigentlich hineinsteuere, sondern immer von Fall zu Fall gehandelt. Auch wußten im Allgemeinen die deutschen Kolonialpolitiker der Mehrzahl nach ebenso wenig von den Kolonisationsmethoden der Engländer wie der Franzosen. Für die junge deutsche überseeische Politik besitzt aber gerade das Studium der Maßregeln, durch welche die großen Kolonialmächte ihre Besitzungen sich zu eigen gemacht haben, eine mehr als bloß theoretische Bedeutung. Es ist nicht minder interessant, festzustellen, in welchen Bahnen wir uns eigentlich bewegen; denn der Schluß liegt nahe, daß unsere Erfahrungen eine gewisse Ähnlichkeit mit denen unserer Vorbilder aufzuweisen haben werden. Wir beabsichtigen deshalb an dieser Stelle eine Anzahl von Studien über die Geschichte wichtiger, besonders englischer und französischer Kolonialunternehmungen zu veröffentlichen. Beide Mächte haben seit Jahren eine Fülle zuverlässigen Materials der Welt zugänglich gemacht, welches bisher in Deutschland wenig bekannt geworden ist, trotzdem es für die richtige Beurtheilung der Gegenwart den größten Werth besitzt.

I.

Eines der ältesten Kolonisationsobjekte der Franzosen ist Madagaskar. Obwohl schon im Jahre 1506 entdeckt, blieb die große Insel bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts vollständig unberührt von europäischem Einflusse. Das Traichten der seeherrschenden Nationen war damals lediglich auf Indien gerichtet, Süd-Afrika und die ihn benachbarten Gebiete wurden darüber einstweilen vollkommen vernachlässigt. Es blieb den Franzosen, welche um jene Zeit kolonialen Unternehmungen größere Aufmerksamkeit zu schenken begannen, vorbehalten, die Insel in Besitz zu nehmen. Im Jahre 1642 erhielt eine von dem Kaufmann Rigault zu Dieppe gegründete Gesellschaft von Richelieu ein zehnjähriges Privileg für Kolonisation Madagaskars. Eine Expedition unter Führung eines ganz ungenügenden Mannes, Namens Prunier, wurde abgeordnet, um Besitz von der Insel im Namen Frankreichs zu ergreifen, und die erste Niederlassung zu gründen. Unglücklicher Weise kam

er in der schlechtesten Jahreszeit an und setzte sich im Südosten des Landes, in Manghafa, einem der ungedeinsten Orte, fest. Die Verwaltung, welche er einführt, war so schlecht, daß er alle die am Leben gebliebenen Ansiedler zur Emigration brachte. Überdies hatte er es gar nicht verstanden, die Eingeborenen zu gewinnen. Er hielt es für das Beste, die verschiedenen Stämme fortwährend gegeneinander zu hetzen und je nach den Umständen sich seine Hilfe von einem Stamme bezahlen zu lassen. Dazu erbiterte er sie durch grobe Treulosigkeit, die so weit ging, daß er friedliche ihn besuchende Neger gefangen nahm und als Sklaven verkaufte. Erst 1648 wurde Pronis abberufen und durch de Placourt ersetzt, welcher das Fort etwas südlicher verlegte, an eine Stelle, welche er Fort Dauphin taufte. So redlich und vom besten Willen besetzt der neue Gouverneur war, so sehr fehlte ihm der richtige Takt in der Behandlung der Eingeborenen. Er versuchte sie durch zahlreiche Expeditionen vollständig zu unterjochen. Wie er sich rühmte, zerstörte er in zwei Jahren fünfzig Dörfer. Diese Politik verschlang große Summen, ohne ihren Zweck zu erreichen. Als das Privileg im Jahre 1652 abließ, war die Kolonie noch gar nichts werth.

Die französische Regierung war mit diesem Gange der Dinge höchlichst unzufrieden. Das Ministerium beschloß das Privileg nicht einfach zu erneuern, sondern abzuwarten, ob sich etwa noch andere Interessenten finden würden. In der That waren solche vorhanden, an ihrer Spitze der Herzog de La Meilleraye. Sie bildeten schließlich mit der Rigaultschen Gesellschaft zusammen eine neue Kompanie, welche ein Patent für fünfzehn Jahre erhielt. Bei den großen Kosten, welche Fort Dauphin machte und seinem ganz unerheblichen Nutzen, verlegte sich die Gesellschaft jetzt fast ausschließlich auf die Kultivirung von Iele de France und Bourbon. Nach Madagaskar führen die Geschwader nur, um dort Sklavenjagden zu veranstalten. Die Gefangenen wurden auf den erstgenannten Inseln zur Arbeit verwendet. Gewöhnlich aber entlohen sie so bald als möglich ins unwegsame Innere und bildeten Räuberbanden, welche mehr als ein Jahrhundert der Schrecken der Kolonisten waren. 1659 endlich machte die Gesellschaft einen neuen Versuch mit friedlicher Eroberung Madagaskars. Eine starke Expedition unter Führung de Chambrargous wurde nach Fort Dauphin abgedandt. Der neue Gouverneur war davon durchdrungen, daß seine Vorgänger ihre Aufgabe falsch angefaßt hätten. Seine feste Absicht war, das Vertrauen und die Liebe der Neger zu gewinnen und im engen Einvernehmen mit ihnen vorzugehen. Er besaß für seine Zwecke einen vorzüglich geeigneten Mann, einen gewissen Lacase, welcher mehrere Jahre auf der Insel gelebt hatte und mit Sitten und Sprache der Leute vertraut war. Es gelang demselben binnen wenigen Monaten die benachbarten Völkerschaften zu gewinnen und zu Freundschaftsverträgen zu veranlassen. Aber leider wurde Chambrargou eifersüchtig über diesen Erfolg seines Untergebenen. Statt ihn zu belohnen, mafregte und demüthigte er ihn in jeder Weise und brachte ihn schließlich dazu, daß er mit Genossen ins Innere entloh und in den Dienst eines Hauptlings trat, der ihm seine Tochter zur Frau gab. Das Schlimmste aber war, daß die Kompanie den Gouverneur einen höchst fanatischen und beschränkten Lazaristenmissionar Etienneur zur Seite gestellt hatte, welcher durch seinen ungeheuerlichen Bekehrungsreiz und seine Unduldsamkeit die Neger aufbrachte. Als er eines Tages die Heiligthümer eines einflussreichen Häuptlings in dessen Gegenwart ins Feuer warf, griff ihn derselbe an und machte ihn mit seiner ganzen Begleitung nieder. Der Gouverneur zog darauf mit 600 Weißen und 1500 Negern gegen den Mörder zu Felde, wurde aber in einen Hinterhalt gelockt und wäre verloren gewesen, wenn ihn nicht der verbante Lacase gerettet hätte. Das Abenteuer war das Signal zu neuen blutigen Kriegen der Kolonisten mit den Malagassen. Nur der aufopfernden Hilfe Lacases war es zu verdanken, wenn Fort Dauphin überhaupt noch gehalten werden konnte.

II.
So war der Zustand der Dinge im Jahre 1663, als der große Minister Ludwigs XIV., Colbert, ein besonderes Augenmerk auf die große ostafrikanische Insel lenkte. Mehr und mehr war zum Angelpunkt seiner und des Königs Politik der Wunsch nach Emanzipirung von dem damals alle Meere beherrschenden und den Kolonialwaarenhandel fast monopolisirenden Holland geworden. Nachdem Frankreich durch einen einheitlichen Grenzzolltarif vom Auslande unabhängig gemacht und kein Mittel gespart worden war seine Industrie zu heben, erschien der Besitz eigener Kolonien als unabwärbare Nothwendigkeit. Die verschiedenen Anläufe, welche Privatgesellschaften seit

Anfang des Jahrhunderts dazu genommen, waren fast alle fruchtlos geblieben. Der junge König war überzeugt, daß nur durch Eingreifen des Staates selbst auf diesen Gebiete etwas zweck-erprechendes zu erreichen sei. 1663 wurde daher mit Staats-hilfe eine westindische Kompanie ins Leben gerufen. Im Jahre darauf fastete Colbert die Gründung einer ostindischen Gesellschaft ins Auge. Bei der weiten Entfernung Frankreichs von den zu kolonisirenden Gegenden war der Besitz einer sicheren Zwischenstation unerlässlich. Dazu nun wählte Madagaskar aus-ersehen, das das Kapland einige Jahre früher von Holland besetzt worden war.

Dafs die bestehende Kompanie nach den bisherigen Erfah-rungen nicht geeignet war, die Besiedelung Madagaskars rasch und energisch genug zu fördern, lag auf der Hand; es bedurfte dazu eines viel kapitalkräftigeren, großartigeren Un-ternehmens. Ausschließlich von Staatswegen vorzugehen, verboten der Zustand der Finanzen wie politische Rücksichten. Der König mußte sich, obwohl ungerne, entschließen, die Sache ein harmloses Mäntelchen umzuhängen und eine private Gesellschaft vorzuschicken. Die große Schwierigkeit war, dieselbe zu-sammen zu bekommen. „Es fehlte im Lande an Wagemuth und Unternehmungsgestir für überseeische Zwecke. Der Seehandel lag noch in den Windeln und die Erfolge der bisherigen Kolonial-gründungen waren nicht dazu angethan die Geldleute anzu-locken. Die erste Aufgabe war daher eine Anzahl bekannter und reicher Kaufleute zu gewinnen, deren Beispiel andere ver-locken konnte. — Nach Erwägung aller dieser Umstände be-schloß König Ludwig zunächst durch die Presse Stimmung für seine Pläne zu machen. Ein Mitglied der Akademie, ein ge-eckichter Schriftsteller, Charpentier, erhielt den Auftrag, aus dem amtlichen Material eine Broschüre zu schreiben. Die-selbe erschien am 1. April 1664 unter dem Titel: „Rede eines ge-treuen Unterthanen des Königs über die Errichtung einer fran-zösischen Kompanie für Ostindien, gerichtet an alle Franzosen.“ Die Schrift legte die Vortheile des Besizes großer Kolonien und des direkten Handels nach Ostindien übersichtlich dar. Sie wies darauf hin, daß dabei die beschäftigungslosen Franzosen lohnenden Verdienst, die Industrie neue Märkte finden und das ganze Land durch Verbilligung der Kolonialwaaren gewinnen würden. Sie appellirte endlich an den Patriotismus, welcher es unerträglich finden müsse, jährlich den Holländern, Engländern usw. eine Art Tribut für die Ablassung der Er-gebnisse Indiens zu zahlen. Welchen Nutzen solche ein Holland aus seinem Überseehandel! Die holländisch-ostindische Kompanie zahle jährlich 30 bis 40 pCt. Dividenden aus. — Was hindere nun Frankreich, ihnen nachzuahmen, ebensolche Gewinne einzustreichen? Nichts. Mit Leichtigkeit könne mit vereinten Kräften eine Gesellschaft gegründet, eine Flotte aus-gerüstet und damit zunächst ein Stützpunkt in Madagaskar ge-sucht werden. Es sei dazu ein Kapital von 6 Millionen nöthig und 12 bis 14 große Schiffe. Bei dem hohen Adel und dem König vereint gewiß das Interesse für die Sache nicht mangeln. Möge auch jeder Kaufmann, Bürger und Bauer zu dem Un-ternehmen beistimmen. „Verbündet Euch, schloß die Broschüre, großherzige Franzosen. Vereint Euch, um Euch einen glorie-riren Weg zu eröffnen, der Euch nur durch die vom Staat er-littenen Unfälle verschlossen war und der Euch zu ungezählten Gütern führen wird, auf dem Ihr den Schrecken Buren Waffen in die Buch noch unbekanntem Weltheile tragen werdet. Ver-bannt aus Eurem Geiste den ungerechten Verdacht, der zu Eurem sonstigen muthigen Selbstvertrauen so wenig paßt. Fahrt kühn unter der Flagge des erhabenen, unbesiegbaren Ludwigs und seid unbesorgt vor anderen Völkern, welche die Majestät seines Namens in Furcht hält. Von seinem Schutz, seiner Güte, seiner Privatgütigkeit habt Ihr Alles zu hoffen!“

III.

Die Überlieferung meldet nicht, welchen Eindruck die Flug-schrift hervorgerbracht hat. Dafs sie auch die Kaufleute und sonstigen Geldmänner nicht genügend erwärmt hat, bezogen die weiteren Schritte, welche der König ohne Verzug that. Verschiedene hochgestellte Persönlichkeiten wurden beauftragt, sich mit den einflussreichsten Mitgliedern der Pariser Geschäfts-welt in näheres Einvernehmen zu setzen. Ihren Bemühungen gelang es, sie einzurufen für des Königs Absichten zu ge-winnen. Am 21. Mai fand eine öffentliche Versammlung bei einem angesehenen Kaufmann statt, welcher hohe Beamte und der Sekretär des Königs beiwohnten. Man verlas dabei Gut-achten und Berichte über die Aussichten eines ostindischen Unternehmens. In rascher Folge wurden noch zwei Zusammen-künfte abgehalten und am 26. Mai bereits Einverständnis über ein Statut in 40 Artikeln erzielt, welches im Wesentlichen auf

einem von der Regierung aufgestellten Entwurfe beruhte. Gleichzeitig setzten die geheimen Leiter der Intrigue durch, daß die Versammelten sofort 9 Männer aus ihrer Mitte wählten, welche nach Fontainebleau zum König sich begeben und ihn um Bestätigung des Statuts wie Ertheilung der üblichen Privilegien bitten sollten. So wenig Enthusiasmus die gewählten Kaufleute für die Angelegenheit hegten, so wagten sie sich doch nicht offen zu widersetzen und traten mit etwas gemischten Gefühlen am 28. Mai die Fahrt an den königlichen Hof an. Colbert war sein Meister waren höchlich zufrieden über diesen ersten Erfolg. Obwohl die Deputation zu später Nachtstunde eintraf, wurde sie sogleich von dem Minister begrüßt und am nächsten Morgen feierlich vom König empfangen. Der Monarch duldet nicht einmal, daß sie wie sonst üblich knieend zu ihm sprachen und versicherte die Herren seines vollen Interesses für ihren Plan. Noch am selben Tage, nach einem glänzenden Mahle, theilte Colbert ihnen mit, daß der König das Statut genehmigt habe und wünsche, daß die Kompanie vor der Hand bis zur Wahl der Direktoren von 12 Syndici geleitet werde. Nach einem nochmaligen Empfange beim König kehrte die Deputation sehr befriedigt nach Paris zurück.

Am 5. Juni wurde eine Versammlung aller Leute, welche für das geplante Unternehmen Interesse hegten, berufen. Es fanden sich etwa 300 Personen aller Stände dazu ein. Der Bericht der Abwesenden über ihre glänzende Aufnahme erregte allgemeine Begeisterung, und als ein, wahrscheinlich, Eingeweihter die Anwesenden aufforderte, sogleich die Gesellschaft zu konstituieren, und ein zweiter vorschlug, die Deputation sogleich zu den vorläufigen Leitern der Sache zu ernennen, wurde beides auf der Stelle angenommen. Zwei der Delegirten lehnten die Ehre ab, die anderen nahmen an und es wurden noch fünf Kaufleute dazu gewählt. Somit war in der That eine Anzahl angesehenere pariser Kaufleute für den Plan des Königs engagirt und der Anschein erweckt, daß die Sache von ihnen ausgehe.

Noch aber blieb das Schwierigste zu thun übrig. Es handelte sich darum, nun auch die fünfzehn Millionen Kapital aufzutreiben, welche für den Erfolg der Kompanie als unerlässlich erachtet wurden. Zu diesem Zwecke thaten die provisorischen Leiter, in steter Pöhlung mit Colbert, noch am selben Abend die ersten Schritte. Es wurde für unerlässlich erachtet, die reichen Leute in der Provinz heranzuziehen. Auf seinen Antrag erhielt daher das Komitee sogleich vom König 119 gleichlautende Kabinettschreiben an ebenso viele größere Städte, worin die Obrigkeiten derselben aufgefordert wurden, aus allen Kräften das neue Unternehmen zu fördern.

(Fortsetzung folgt)

Nord-Amerika.

Der Handel Amerikas mit Kuba. New-York, 7. Februar. (Eigenbericht des „Export“). Die Eisenproduktion ist die jüngste Industrie in Kuba, erst einige Jahre alt, und jetzt arbeiten dortselbst drei große amerikanische Gesellschaften, erweitern die Minen, bauen Bahnen bis zur Küste und exportieren Erz nach Pennsylvania in den Vereinigten Staaten. Die älteste dieser Gesellschaften hat in Land und in Betriebsmaterial ein Kapital von 2½ Millionen Dollars investirt, beschäftigt 2000 Minen- und Eisenbahnarbeiter, hat 1600 Waggon und für den Transport von Erz zwanzig Dampfer zur Verfügung. Die beiden anderen sind vor noch nicht langer Zeit in New-York resp. Philadelphia organisirt worden und gehen mit Energie an die Ausbeutung der kubanischen Minen.

Nach einem Privatberichte des amerikanischen Konsuls in Santiago, Herrn Reimer, wird die Verschiffung von Eisenerz nach den Vereinigten Staaten in diesem Jahre eine Werthsumme von anderthalb Millionen Dollars übertreten. Im vorigen Jahre wurden von Kuba nach hier exportirt: Eisenerz 357 000 t zum Gesamtwerte von 775 180 £, und 25 187 t Mangano von 200 000 £. Das Erz ist vortreflich und die Berge scheinen einen großen Reichtum desselben zu enthalten.

Die Entwicklung der Eisenproduktion in Kuba hat zu einem gewissen Reziprozitäts-Verhältnis mit den Vereinigten Staaten geführt, das allerdings von den offiziell angestrebten Reziprozitätsplänen sehr verschieden ist, aber dennoch zum Vortheile beider Seiten arbeitet. Die Dampfer, welche das Erz nach den Vereinigten Staaten brachten, gingen anfänglich leer zurück, aber jetzt nehmen sie Kohlen aus Pennsylvania mit, dadurch kommt die Frucht für Erz viel billiger und gleichzeitig ist für einen unversierten Artikel ein neuer Markt eröffnet. Und wenn nicht die Vereinigten Staaten und Spanien in ihrer Hochzollwuth die natürliche Entwicklung dieses Güterausstausches stören, so wird

dies für beide Länder von Vortheil sein. Die jetzigen Einfuhrzölle auf Erz sind deshalb erträglich, weil die Löhne der Arbeiter in Kuba im Verhältnis zu diesen unserer eigenen Minenarbeiter ungeheuer niedrig sind; sollten die Löhne in Kuba steigen oder in den Vereinigten Staaten fallen, dann wird man entweder die Zölle herabsetzen, oder die nordamerikanischen Unternehmer in Kuba werden sich für ihr Erz nach einem anderen Markte umsehen müssen.

Wir haben Kuba unseren Markt für freien Zucker und freien Kaffee eröffnet, in der Erwartung, daß auch Spanien unserem Handelskonzeptionen macht. Wenn nicht, so werden wir in 1892 unseren Markt für freien Zucker usw. wieder schließen und es Anderen überlassen, mit Kuba in engere, kommerzielle Beziehungen zu treten. Vorläufig läßt sich noch nicht sagen, wie sich die Dinge entwickeln werden. Die erste Dankesbeziehung Spaniens für den freien Zucker war ein Zoll auf amerikanisches Mehl, und zwar 5½ \$ per Fats. Aber Mehl, das von New-York direkt nach spanischen Häfen verschickt wird und von dort neu verladen nach Kuba geht, allerdings nicht unter amerikanischer Marke, geht dort zollfrei ein, und derzeit wird sehr viel Mehl auf diese Weise versendet. Auch in Textilwaaren sind die Zölle für nordamerikanische Produkte bedeutend höher, als für solche aus anderen Ländern, und im Ganzen genommen sieht es nicht sehr darnach aus, daß die Reziprozitätsideen Blaine's in Kuba zur Durchführung gebracht werden könnten. Wenigstens nicht in absehbarer Zeit.

Bei den letzten Wahlen ist in Amerika eine politische Partei aufgetaucht, welche in ökonomischer Beziehung eine große Rolle spielen wird. Diese Partei hat schon jetzt große Erfolge erzielt, ganze Staaten gewonnen, andere zum Theil, auch schon einen Bundes-Senator und Kongress-Abgeordnete erwählt und breitet sich stichtlich aus. Es ist dies die Partei der Farmer. Man hat bereits aufgehört, sie zu verspotten und angefangen, sie zu achten, oder vielleicht richtiger ausgedrückt, sie zu fürchten. Diese Partei wird bald im Stande sein, die Waage zwischen den beiden großen Parteien des Landes zu halten, und das ist um so wichtiger, als, wie gesagt, es ökonomische Fragen sind, durch welche sie in's Dasein getreten ist. Diese Partei findet, wie sie durch ihre Vertreter jetzt erklären läßt und übrigens auch in ihren Programmen erklärt, daß für die meisten Industrie-Artikel Freihandel der beste Schutz sei und ganz entschieden opponirt, sie zahle hohe Zölle auf irgend welche Artikel. Nur in der Geldfrage ist die Partei nicht ganz gesund, sie ist nämlich für unbeschränkte Silberprägung und für eine Zettelwirthschaft durch die Regierung. Doch diese Phantasie dürfte europäische Länder erst in zweiter Linie berühren. Immerhin sind alle Anzeichen dafür, daß die Tarifreformer, ja vielleicht sogar die Freihändler in der Farmer-Partei einen starken Bundesgenossen finden, und wenn die Freihändler Europas, wie projektirt, wirklich zu einer Konvention zusammenzutreten wollen, so könnte es nicht schaden, mit jenen Leuten in Föhlung zu treten. R-ss.

Der erste Reziprozitätsvertrag. New-York, den 8. Februar 1891. (Eigenbericht des „Export“.) Heute ist die erste Frucht in unserem Reziprozitätsgarten, den unser Minister des Auswärtigen, Herr Blaine, bearbeitet hat, gepflückt worden. Der Präsident der Vereinigten Staaten machte mittelst Proklamation bekannt, daß mit Brasilien ein befriedigender Vertrag auf Grund der Gegenseitigkeitsklausel des neuen Tarifs abgeschlossen worden sei, und daß derselbe mit 1. April in Kraft trete.

Nach diesem Vertrage gehen in Brasilien frei ein: Weizen, Weizenmehl, türkischer Weizen, Roggen, Buchweizen, Gerste, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, gosozenes Schweinefleisch, ausgenommen Schinken, Fische, Baumwollsaamöl, Agrikulturwerkzeuge und Maschinen, Handwerkzeug, Instrumente und Bücher für Kunst und Wissenschaft, sowie Betriebs- und Baumaterial für Eisenbahnen.

Auf andere Farm- und Manufakturartikel aus den Vereinigten Staaten gewährt Brasilien eine Zollermäßigung von 25 %.

Darunter sind: Schokolade, Butter und Käse, Schinken, Fleischkonserven, Raums ölfraktien, Lederartikel, ausgenommen Schuhwaaren, Möbel, Wagen usw.

Von Seite der Vereinigten Staaten worden dafür keine Zölle auf Zucker, Molasse, Kaffee, Thee, Häute, welche aus Brasilien importirt werden, erhoben.

In Abchnitt 3 der Reziprozitätsklausel des Tarifs ist dem Präsidenten die Befugnis, oder richtiger die Verpflichtung gegeben, nach dem 1. Januar 1892 auf die vorhin angeführten Artikel aus jenen Ländern, welche auf landwirthschaftliche und andere Produkte aus den Vereinigten Staaten Einfuhrzölle erheben, die mit Rücksicht auf die freie Einfuhr von Zucker usw.

unangenehm erscheinen, näher bestimmte Zölle aufzulegen. Diese Bestimmung wurde, und nicht mit Unrecht, stark angefochten, da sie dem Präsidenten zu viel Machtvollkommenheit in die Hand giebt, aber es sind günstige Anzeichen vorhanden, daß der Präsident nicht in die Lage kommen wird, von dieser zweiseitigen Waffe Gebrauch zu machen.

Auch mit Venezuela ist ein Gogenseitigkeitsvertrag bereits fix und fertig und man erwartet, daß die Regierung von Venezuela denselben genehmigen wird. Die Verhandlungen mit der spanischen Regierung betreffs Kuba jedoch sind freilich noch weit von einem Abschlusse entfernt, doch die Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich. Mit Kanada sind die Unterhandlungen in Bald zu erwarten und eine kanadische Deputation, welche eine Grundlage für einen Reziprozitätsvertrag entwerfen soll, wird demnächst in Washington erwartet.

Der Reziprozitätsvertrag mit Brasilien ist der wichtigste Schritt, den Nord-Amerika seit vielen Jahren zur Entwicklung seines auswärtigen Handels gethan hat. Es kann nicht fehlen, daß sich die günstige Wirkung auf beiden Seiten in verhältnißmäßig kurzer Zeit fühlbar macht, nicht nur betreffs der Exportartikel, welche Brasilien auf die Preliste gesetzt, sondern auch bei denjenigen, auf welche der Zoll ermäßigt wurde. Man nehme z. B. Baumwollwaaren. Die amerikanische Baumwolle ist von besserer Qualität als jede andere. Brasilien hat bis jetzt für 20 Millionen Dollars Baumwollwaaren jährlich von Europa gekauft und nur für eine halbe Million aus den Vereinigten Staaten. Europa konnte eben billiger liefern. Aber durch den Nachlaß von 25 %, Eingangszoll für nordamerikanische Waaren ist die Differenz so ziemlich ausgeglichen und die Konkurrenz wesentlich erleichtert. Wenn unsere Geschäftswelt diesen Vortheil ausnutzt, wird sich unser Export in Baumwollwaaren und Baumwollkleidern nach Brasilien in einigen Jahren bedeutend gehoben haben. (Die Red.) Ähnlich verhält es sich mit vielen anderen Artikeln. Die Vereinigten Staaten bezahlen gegenwärtig jährlich 70 Mill. Dollars an Brasilien, und liefern nur für 9 Millionen Waaren dahin aus. Letztere Summe kann in einigen Jahren leicht auf das Doppelte gebracht werden.

Das Nächste ist eine Vermehrung der Transportbeziehungen, wie sie ja ein vermehrter Handel von selbst mit sich bringt. Und hierbei wollen die Patrioten ihren langjährigen Traum verwirklichen, wieder einmal eine eigene Handelsflotte zu haben. Im Kongress liegen mehrere Bills zur Erhaltung betreffs Subventionen an Dampfschiffgesellschaften, wodurch der Bau von Schiffen in Amerika gefördert werden soll. Die „Farmers Alliance and Industrial Union“ nahm gestern eine Resolution an, wonach dem Kongress eine Bill vorgelegt werden soll, daß in den Vereinigten Staaten gebaute, geeignete und bemante Schiffe, welche amerikanische Produkte nach dem Auslande bringen, von welchen mindestens zwei Drittel Agrikulturprodukte sind, ihr Retourkargo in amerikanischen Häfen zollfrei ausladen dürfen, wenn dieses Kargo aus Manufakturartikeln besteht. Die Bill wird sehr bekämpft und in dieser Form wahrscheinlich niemals angenommen werden, da sie denn doch zu sehr dem einheimischen Farmer auf den Leih geschwitten ist; immerhin ist sie ein Beweis der Stimmung, daß bedingungsweiser Freihandel einer Chausse hat. Der Ball ist doch wenigstens einmal in Rollen und Niemand kann vorhersagen, wo es eine Grenze des Aufstrebens giebt.

Es ist auch noch die amerikanische internationale Bank gegründet, über welche in diesem Blättchen seiner Zeit ausführlich berichtet worden und die doch auch nur noch eine Frage der Zeit ist, dann ist der erste Abschnitt unserer auswärtigen Handelsbeziehungen vollendet, und dann werden wir naturgemäß auch in der Verfassung sein, mit Europa ein vernünftiges Wort zu reden und die Mac Kinley-Barriere, wenn nicht ganz, so wenigstens theilweise niederreißen. R.—s.

Süd-Amerika.

Brasilien. Das zurückgetretene Ministerium. In Nr. 6 d. Bl. veröffentlichten wir eine Notiz der „Times“ über die Ursachen des Rücktritts der brasilianischen Minister, welche für diese nichts weniger als schmeichelhaft war, indem sie denselben in unverdienter Weise vorwarf, ihre Stellung für selbstsüchtige Zwecke gemeinschaftlich zu haben. Wenn nun die „Times“ die Theilnahme in ihrer Nummer vom 6. Februar abzusprechen sucht und namentlich den Ackerbauminister Glicerio wegen der von ihm bewilligten Landkonzessionen in Schutz nimmt, so bedauern wir, diese Entschuldigung nicht als berechtigt akzeptieren zu können, sondern müssen vielmehr die Ansicht aufrecht erhalten, daß von dem zurückgetretenen Ministerium,

namentlich aber vom Ackerbauminister Glicerio, in unverantwortlicher Weise gewirthschaftet worden ist. Es wird uns dies nicht nur durch Privatbriefe, sondern auch durch unsere dortigen Wechselblätter bestätigt. — Wenn Zeugnissen von dem Range des „Jornal do Commercio“ und der „Rio News“ offen ihre Stimme gegen die Verschleuderung von Staatsland an Privatgesellschaften und Spekulanten erheben, so ist man doch wohl berechtigt, von dem angegriffenen Ministerium zu erwarten, daß es diese Anklagen, falls sie unbegründet sind, in sachlichster Weise widerlegt. Das ist aber nicht geschehen, vielmehr hat Herr Glicerio sehr lange geschwiegen, bevor er sich zu einer Entgegnung aufgerafft hat, und als dies endlich geschehen ist, da ist sie keineswegs so geschweigen, wie es zur Klärstellung der Angelegenheit erforderlich gewesen wäre.

Die Hauptklage, welche gegen den Ackerbauminister erhoben wurde, war die, daß er den Verkauf von Staatslandminen, die für Kolonisationszwecke konzedirt waren, zugestanden habe. Darauf giebt er nun die in keiner Weise zu billigende Erklärung ab, daß ein solcher Verkauf, selbst gegen hohen Profit, durchaus statthaft sei, sofern der von dem einzelnen Kolonisten zu zahlende Landpreis dadurch nicht vertheuert würde. Dann aber fährt er im Tone der gekränkten Unschuld fort: „Ich habe keine Ursache, die Angriffe des „Jornal do Commercio“ zu fürchten. Ich bin ein ehrenhaftiger Beamter und kann dreist der strengsten Kritik über meine Handlungen als Minister die Stirn bieten. Mir wurde die Ehre zu Theil, dem Ministerium bei Gelegenheit dieser großen Landbewilligungen zu präsidiren. Ich kann aber Allen, welche die Ehrenhaftigkeit öffentlicher Beamten zu schätzen wissen, die Versicherung geben, daß ich am Ins Ministerium eingetreten bin und daß ich es ganz arm verlassen werde. Der Schwindel der hohen Stellung hat mich nicht ergriffen; ich steige von derselben herunter mit den nämlichen demokratischen Gewohnheiten, die mir vor meiner Erhebung eigen waren. Ich würde nicht Politiker, ein Minister zu werden, sondern um meinem Vaterlande zu dienen.“

Hätte Herr Glicerio doch lieber an Stelle dieser im Munde eines Ministers sich geradezu komisch ausnehmenden Unschuldsbetheuerung die Gründe dafür angegeben, warum die Regierung den Schacher mit Staatsland hat ruhig geschehen lassen. Die italienisch-brasilianische Bank soll mit dem Verkauf der ihr für Kolonisationszwecke gemachten Landkommission, 5000 Kontos oder 12 000 000 \mathcal{A} . Uebels verdient haben und Ähnliches wird von anderen Koncessionären berichtet. Es ist erklärlich, daß ein Sturz der Entrüstung darüber im ganzen Lande herrscht, und auch die sonst mit ihrem Urtheil über innerpolitische Dinge sehr zurückhaltende deutsch-brasilianische Presse macht aus ihrer Verstimmlung kein Hehl. Die in São Paulo erscheinende „Freie Presse“, welche den Minister Glicerio bisher immer so warm zu vertheidigen wufte, schrieb in ihrer Nummer vom 8. Januar: „Es haben massenhafte Koncessionen devoluter Ländereien stattgefunden, unermessliche Gebiete sind vergeben. Sie sind verfallen, um Immigranten darauf anzusiedeln. Wir erfahren vom Minister nichts Irarlicher, ob dieser Zweck erreicht ist, und eventuell wie weit. Die Zwischenpersonen zwischen der Regierung und den Immigranten, die sogenannten Untertnehmer der Ansiedelungen, sollen durch den Schacher mit diesem Staatsvermögen ungeheure Summen gewonnen haben.“ Der Minister sagt uns mit kolnem Wort, daß dies nicht der Fall sei. Er rücht uns nur zu beweisen, daß der Gewinn dieser Mittelpersonen den Ansiedlern einfließen könne, da der von ihnen zu zahlende Preis ein für alle mal feststehe. Trauriger Trost! Haben die Ansiedler das Geld nicht verloren, so hat es der Staat verloren, und da denn offenbar der Staat in der Lage gewesen wäre, den Unternehmern günstigere Bedingungen für die Ansiedler vorzuschreiben, so verlieren es, trotz alledem, am letzten Ende die armen Ansiedler. Das Volk fragt: „Wo bliebt mein Land, mein größtes Schatz?“ Der Ackerbauminister antwortet darauf weiter nichts, als: „Ich bin, bei Gott, ein ehrlicher Mann!“ Das ist keine Antwort auf die Frage.“

Anderer deutsch-brasilianischer Blätter äußern sich über die Angelegenheit mit noch größerer Entrüstung, so daß wir uns nicht voraufsetzt fühlen können, unsere bisherige abweisende Haltung dem modernen brasilianischen Kolonisationsystemgegenüber aufzugeben, vielmehr möchten wir hier mit Nachdruck betonen, daß wir nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, eine Auswanderung nach Brasilien nur dann empfehlen zu können, wenn sie der Privatpekulation entrissen wird und wenn zu ihrer Aufnahme koloniale Anlagen nach Art der in Süd-Brasilien bestehenden deutschen Ansiedlungen geschaffen werden, die dem Ansiedler hinlängliche Gewähr für ein gutes Fortkommen darbieten. Bei dem in ethischer Beziehung so überaus ver-

worlichen und wirtschaftlich verkehrten Land- und Menschenscharher, wie er gegenwärtig in Brasilien betrieben wird, kann von solchen Garantien keine Rede sein; und wenn der neue Ackerbauminister nicht bald das unheilvolle System seines Amtsvorgängers aufgibt, so wird die Massenwanderung ihm und dem Lande die größten Schwierigkeiten bereiten. Schon heute gibt es kein anständiges europäisches Blatt mehr, das von dem gegenwärtigen brasilianischen Kolonisationssystem anders als mit Tadel und Entrüstung spräche, und jede Klage der enttäuschten Zurückkehrenden wird dazu dienen, die Bestrebungen Derer, welche einer rationellen Kolonisation Brasiliens die dringendste Förderung zuzuwenden lassen möchten, auf Jahre hinaus unwirksam zu machen.

Das neue Ministerium. Wir müssen unsere Notiz in Nr. 6 d. Bl. über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts dahin berichtigen, daß nicht Uchôa Cavalcanti, sondern Lucena das Ministerium des Ackerbaues übernommen hat. Die einzelnen Ministerien sind also folgendermaßen besetzt worden:

Ackerbau: Baron de Lucena. Finanzen: Staatsrath Tristão de Alencar Arralpe. Inneres: Dr. Uchôa Cavalcanti. Aeußeres: Dr. Justo Chermont. Justiz: Dr. Assis Brazil. Marine: Admiral Foster Vidal. Krieg: General Frota.

Neuergründungen im Jahre 1890. Wir sind heute in der Lage, den Umfang des Gründungswindels in Brasilien ziffermäßig feststellen zu können. Das Kapital der im Jahre 1890 in Brasilien gegründeten und größtentheils mit Staatsprivilegien ausgerüsteten Handels-, Industrie- und Kolonisationsgesellschaften beläuft sich auf Rs. 1.332.206; 100.000 oder auf 2.654.612.200 \mathcal{M} . also um 100.000.000 \mathcal{M} . mehr als die ganze innere und äußere Schuld Brasiliens beträgt.

Neue englische Aktien-Gesellschaften im spanischen Amerika. Eingetragene im Handelsregister im Januar 1891.

Südtliche Eisenbahn von Peru, l. m. Kapital \mathcal{E} 2.600.000 in Antheilscheinen von \mathcal{L} 1. Nicht mehr als 5, und nicht weniger als 3 Direktoren. Objekt der Gesellschaft: Eisenbahnen, Pferde-Eisenbahnen, Telegraphen- und Telephonlinien in Bolivien und Peru zu erwerben, anzulegen, auszulernen, in Slani zu halten und in Betrieb zu setzen. Ferner in den beiden genannten Republiken die gesammten oder einen Theil der Gerechtmassen anderer Gesellschaften oder Privatpersonen auf die Schifffahrt von Binnenseen oder Flüssen zu erwerben, die notwendigen Verkehrsmittel anzuschaffen und den Betrieb dieser Wasserstraßen auszubeten.

Südamerikanische Lande-, Kolonisation- und Baugesellschaft, l. m. Kapital \mathcal{E} 500.000 in Antheilscheinen von \mathcal{L} 5. Nicht mehr als 7 und nicht weniger als 3 Direktoren. Objekt: Erwerb von Ländereien, Gebäuden und anderweitigem Grundeigentum oder auch Antheil an denselben in Südamerika und Mexiko.

Trinidad de Peñuelas Silbermine, l. m. Kapital \mathcal{E} 400.000 in Antheilscheinen von \mathcal{L} 1. Objekt: Erwerb der Trinidad-Mine in dem Distrikt von Nazas, Staat Durango, Mexiko, Ausbeutung dieses Bergwerks und Bearbeitung der Erze durch Amalgamwerke oder Schmelzöfen.

Peruvianische Baumwollen-Manufaktur-Gesellschaft, l. m. Kapital \mathcal{E} 130.000 in 26.000 Vorzugsaktien von \mathcal{E} 5 und 500 gewöhnlichen Aktien von \mathcal{L} 1. Objekt: Erwerb einer Baumwollspinnerei in der Nähe von Lima, Peru, welche unter dem Namen „Vilarié Baumwollenfabrik“ bekannt ist, und Betrieb dieser Fabrik zu dem genannten Zwecke.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Die letzte Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ (und die 7. Februar statt. Im Beginn der Sitzung theilte der Vorsitzende, Dr. H. H. v. Middendorf, die Beschlüsse der Geographischen Versammlung vom 1. bis 3. April in Wien mit und die nächste Sitzung der Gesellschaft in Folge dessen vom 4. auf den 11. April vertagt sei; ferner erfuhr die Versammlung, daß Frau Justizrath Groddeck, die Haupt-Erbin des verstorbenen Forschers Dr. Nachtigall, dessen wissenschaftliche Instrumente der „Gesellschaft für Erdkunde“ zum Geschenk gemacht. Letztere wünscht die Instrumente der Karl Ritter-Stiftung überlassen, um damit Forschungsergebnisse auszurufen. Der Sitzung wohnte der junge Polarforscher Dr. Nordenfjöld, ein Sohn des berühmten „Vega“-Reisenden, bei. Er hält sich zur Zeit hier auf, um sich für die große antarctische Expedition seines Vaters, den er zu begleiten gedenkt, vorzubereiten. Für den 1. März ist in Berlin eine größere Feierlichkeit zum Andenken Schliemann's geplant, an der sich neben anderen wissenschaftlichen Gesellschaften auch die „Gesellschaft für Erdkunde“ theilnehmen wird.

Als Erster sprach an diesem Abend Herr Geheimrath Professor Dr. Förster über periodische Änderungen der Lage

der Erdachse und die zu ihrer Ergründung Seitens der internationalen Erdmessung neuerdings getroffenen Voranstaltungen.

Wegen Mangels an Raum sei es uns gestattet, nur die Punkte des Vortrages, die ein allgemeines Interesse haben könnten, hervorzuheben. In den Zeiten vor 26 000 Jahren, aber auch kurze Zeit vor der Erde im Weltraum verändert; doch was die Veranlassung zu dieser Veränderung gab, konnte erst Copernicus und zwar nur theoretisch — nachweisen. Der Direktor der Berliner Sternwarte setzte in eingehender und fesselnder Weise die Gründe für diese Veränderungen auseinander, welche mit periodischen Veränderungen der Massenvertheilung der Erde zusammenhängen. Solche Perioden erstrecken sich auf die Zeit von 26 000 Jahren, aber auch kürzere Perioden, von 19 Jahren, einem halben Jahr und noch kleinere hat man beobachtet und gefunden, daß die Veränderungen in dieser Zeit sehr unbedeutender Natur sind. Leonhard Euler, Bessel und Andere beschäftigten sich damit, die Abweichungen der Drehungsaxe der Erde von der Trägheitsaxe zu berechnen, kamen jedoch zu keinem befriedigenden Resultat. Was ist Trägheitsaxe? Trägheitsaxe eines Körpers ist diejenige Linie, durch welche man eine Ebene so legen kann, daß sich auf beiden Seiten dieser Ebene gleiche Massen des Körpers finden. Die Trägheitsaxe der Erde ist demnach die Verbindungslinie des Nordpols mit dem Südpol. Die Lage dieser Linie ist als unverändert beizubehalten, während sich die Drehungsaxe der Erde als veränderlich in ihrer Lage erwiesen hat. Wie groß indessen die störende Bewegung der Pole der Drehungsaxe die Pole der fixierten Trägheitsaxe ist, die Pole der Drehungsaxe beschreiben um die der anderen Axe die Grundkreise zweier Ergänzungskegel, deren Spitze im Schnittpunkt der Axen liegt — konnte durch die mühevollen Forschungen nicht nachgewiesen werden. Die Berechnungen von Bruchtheilen einer Zehntel-Bogensekunde erreichten Thomson als zu minimal, weil er fest nahm, daß die ungleichen Massenvertheilungen auf der Erde größere Abweichungen hervorrufen müßten. So blieben man lange Zeit im Unklaren, bis endlich Dr. Friedrich Küstner, der zweite Oberwarter von der Berliner Sternwarte, an der Hand eines neuen Instrumentes im Winter 1884 bis 1886 auch langen und sehr feinen Beobachtungen eine Veränderung der geographischen Breite von Berlin um fast eine halbe Bogensekunde pro Jahr nachwies. Die Forschungen verließen sich natürlich auf die Beobachtung gegenüber sehr zurückhaltend, bezeichneten sie sogar als eine geographische Berliner Beobachtung, die mit den Ausstrahlungen der grossen Stadt im Zusammenhang stehe. Doch ihre zweifelhaften Ansichten müßten bald der Wahrheit seiner Beobachtungen weichen. Im Jahre 1888 wurde auf der internationalen Gradmessungs-Konferenz beschlossen, multiple Beobachtungen in Potsdam, Prag und Straßburg anzustellen, und siehe da, es ergaben sich genau die nämlichen Bewegungen wie vor fünf Jahren. Man hat es also hier mit Veränderungen zu thun, die in 5-jährigen Perioden wiederkehren. Im nun diese Änderungen völlig zu ergründen, ist von Seiten der internationalen Erdmessung eine Expedition ausgerüstet, welche Honolulu zum Ziel hat und schon in den nächsten Tagen aufbrechen wird. Die Schwankung der Erde ist ein natürliches Ereignis, und es muß sich aus diesen Gründen, wenn die Theorie richtig ist, eine entgegengesetzte Bewegung dort zeigen. Die Schwankungen der Erde müssen — finden sie wirklich statt — dauernd beobachtet werden, damit die Gradmessungen und die Bestimmungen der Polhöhe nicht ihren Werth verlieren. Die Sternwarten von Paltawa und Greenwich haben bereits die Schwankungen bestätigt. Im nun das sogenannte Wachsende fortgesetzt werden, und die Expedition den eudämonischen Beweis für periodische Schwankungen geliefert hat, in subtropischen Gebieten vier Sternwarten eingerichtet werden.

Die Kosten der nach Honolulu bestimmten und von Dr. Marcuse geleiteten Expedition werden bestreiten von der Kommission für internationale Erdmessung; an diese Kommission in Berlin senden alle Kultur-Völker einen kirchlichen Beitrag, und es ist zu hoffen, daß sich bis jetzt ausgeschlossen, da es unannehmlich glaubt, es stelle für sich selbst die Erde dar. Doch sobald die Schwankungen bestätigt sein werden, wird auch England der Kommission beitreten, wenn nicht alle seine Gradmessungen werthlos sein sollen.

Es ist wohl anzunehmen, daß auf diese Schwankungen die großen klimatischen Veränderungen früherer Perioden beruhen; die Schwankungen sind, wie wir oben gesehen haben, sehr klein, erfordern allerdings, wenn sie sich ausrechnen lassen, eine große Aufmerksamkeit, und lassen sich durch eine kleine Veränderung notwendig sind, läßt sich daraus entnehmen, daß sich die Polhöhe in 1000 Jahren nur um ein Gefüge verschiebt. Der interessante Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Den zweiten Vortrag des Abends hielt Herr Dr. P. Sarasin über seine zweite Reise zu den Weddells auf Ceylon. Bodner war auf einem englischen Boote mit seinem Vetter nach Bombay gefahren, und der Vetter hatte ihn durch den Meeresspiegel der indischen Völker zu gewinnen. Im März 1890 landete er an der Westküste Ceylons im Hafen von Colombo und der Marsch in die Innere begann. Der Hauptzweck dieser Reise war, die spärlichen Reste der reinwahren Ceylonen, der sogenannten Weddells, aufzufinden, um sie in ihren Sitten und Gebräuchen kennen zu lernen und Photographien dieses interessanten, im Aussterben begriffenen Völkchens zu gewinnen, wie wir uns durch den Bericht des Herrn Sarasin schließen, noch einige Worte über die Insel selbst. Ceylon hat die Größe des Königreichs Bayern und ist ein bei Weitem fruchtbareres und vegetationsreicheres Land als Indien. Im Jahr

Mitte der Insel erhebt sich ein Gebirgsstock, welcher nach Norden in eine Niederung übergeht, nach Süden seine Ausläufer bis an das Meer entsendet. Das Gebirge reicht in seinen höchsten Punkten bis zu 2000 m hinauf und ist landschaftlich von einer Schönheit, wie sie nur die Tropen bieten können. Die Thäler sind außerst fruchtbar, von mächtigen Wäldern durchzogen und bilden ein angenehmes und erquickendes Klima. In diesen Thälern fließen Flüsse und Bäche, welche in Folge der häufigen Niederschläge nie versiegen, die Vegetation üppig und den Boden produktionsfähig erhalten, fließen mehr oder weniger alle der Westküste zu. Die Lage der Insel, nahe dem Äquator, bedingt einen ewigen Sommer und ein heißes, gleichförmiges Klima, das aber durch die von allen Seiten gleichmäßig eintreffenden Winde während ihres gleichmäßigen Umlaufes ein angenehmes und erquickendes Klima bewirkt. Mit Ausnahme der eingebauten Pflanzen, wie Reis, Hirn, Zucker, Kaffee, findet man auf der Insel Kokospalmen, Brodfruchtbäume, Tamarinden, Bananen, Feigen u. a. Die Bevölkerung Ceylons besteht aus drei Klassen von Völkern: 1. Weddahs (Urbevölkerung), 2. Singhalesen und 3. Tamilen, beides Stämme, welche aus Indien stammen und den Weddahs in der Kultur ein erhebliches Stück vorausgegangen sind.

Sarasin versorgte sich auf seinem Zuge für 6 Wochen mit Proviant, der neben den notwendigen Heisegeräthen auf 2 Ochsenwagen Platz fand und hatte eine Schutz- und Trutztruppe von 40 Mann mit sich, die in der Mehrzahl aus Kulis bestanden. Nach mehrtägigen anstrengenden Marschen erreichte der Reisende eine kleine Anlandung der Weddahs. Die Hütten, welche er traf, machten einen sehr friedlichen Eindruck. Die Wirthschaft ist hier sehr gemüthlich zu beobachten; sie werden einzeln in Räumen getheilt, die sehr wohllich eingerichtet. Nach eingehenden Erkundigungen bei den sich seheu und langsam nähernden Bewohnern erfuhr der Reisende, daß die Weddahs im Ban ihrer Hütten völlig auf die Singhalesen angewiesen sind und daß sie, falls letztere sich weigern, den Bau auszuführen, in ihre Höhlen zurückkehren müssen. Es ist wunderbar, daß die Weddahs, die doch in naher Beziehung mit den lebensfähigen Völkern der Singhalesen stehen, so ganz und gar den Einflüssen einer im Lande aufblühenden Kultur Widerstand leisten können. Die Farbe der Weddahs ist chokoladenbraun, die Männer tragen auf der wulstigen Oberlippe einen struppigen Schurhaar, ihre Augen sind groß und finster blickend, ihr Haar kraus und nicht frei von Ungeziefere. Das weibliche Geschlecht zeichnet sich von den Männern durch mildere Gesichtszüge und zartere Körperformen aus. Diese Dorfweddahs im Unterschiede zu den weiter im Innern hausenden Felsenweddahs boten die erste Gelegenheit, den photographischen Apparat zu benutzen. Sie zeigten sich ziemlich willig bei diesem Vorgang und wurden mit Salz, Tabak, Reis und Silberstücken abgelohnt. Die kleine Truppe setzte ihren Marsch fort, um einem anderen Dorfe einen Besuch abzustatten. Die Nacht wurde ruhig verbracht, ohne daß ein brechen der Nacht Rast machte.

Kaum hatte sie ihr Lager bereit, da näherten sich ihnen im Gänsemarsch eine Schaar von Weddahs und zeigte unter Gestikulationen an, daß sie photographirt werden wollte. Durch die Geschenke, von denen sie gehört hatten, waren sie verlockt worden, ihr zwei Stunden offenes Dorf zu verlassen. Der Wunsch, der so willigen Leute konnte aber leider nicht erfüllt werden, da die Herren Sarasin die zum Apparat gehörenden zwölf Platten bereits zu Aufnahmen verwandt hatten. Mit Hilfe der Singhalesen, die bei ihnen waren, suchten sie ihnen die Lage klar zu machen und sie zur Rückkehr zu bewegen. Doch ein grimmiger Widerstand zeigte sich von allen Seiten; ein wüthender Bursche warf sich unter drohenden Gesichtes auf den Boden und drohte, wenn nicht sofort der Wunsch in Erfüllung gegangen, ein sehr natürlich wirkendes Mittel bald bald über alle Mißlichkeiten hinweg; man versprach den Leuten, wenn sie zurückkehren und um Mergen wiederkommen würden, einen reicheren Lohn als ihren Brüdern und sie zogen scheinbar getrostet wieder in ihr Dorf. Am anderen Morgen waren sie da, vierzehn Männer, sechs Frauen und Kinder; die photographischen Geschenke waren ihnen mitgebracht worden. Sie steckte ihnen ein Pfund in die Hand und führte einen Tanz um denselben auf, indem sie dabei die lächerlichsten Positionen einnahm und sich zu wiederholten Malen mit der flachen Hand zur Zufriedenheit aller Weddahs auf den Bauch klopfte. Dann hörte der Tanz plötzlich auf, die Weddahs eilten gestikulirend auf die Reisenden zu, empfingen, da ihre Bewegungen nicht missverständlich waren, auf einige Silbermünzen und zogen im Ledermantel wie sie gekommen, mit ihrer Mission höchst zufrieden, zu den Hütten ihrer Vater zurück.

Während die Dorfweddahs sich achon ab und zu Singhalesen verschieben, haben sich die obenwähnten Felsenweddahs in ihren Höhlen im Innern noch völlig rein erhalten. Die Annäherung an diese ist ziemlich gefährlich und nur zufällig bekam Sarasin zuerst drei Männer zu Gesicht, die sich auf einige Silbermünzen und zogen zu einem anderen Stamm und hatte Gelegenheit, sie gründlicher kennen zu lernen. Sie sind in ihrem Wesen wilder und mißtrauischer als die Dorfweddahs. Sie nähern sich von Flichs

des Hirsches, Moellanthieres, Affen, Schweine, Büffel, Haren, moiden dagegen giftig und Eier. Aus der Pflanzenwelt bezwangen sie die Yamswurzel, einige Blätter, Pilze und auch das Mehl von verfaulten Binden verschiedener Bäume ist ihnen eine willkommene Speise. Auch hier wurden unter ziemlichen Schwierigkeiten Aufzeichnungen über die Weddahs gemacht. Das politische System ist ein Stammes- und damit auch kein Oberhaupt und keine Götter! Das letztere ist höchst interessant, wenn man die kurzen Beobachtungen und Studien der leiseuden als zuverlässig hinnehmen kann; denn gerade die Anschauung, aus der heraus sich die Götter bei den Völkern entwickelt haben, herrscht auch bei den Weddahs: sie glauben nämlich, daß die Verstorbenen zu Geistern (Jakan) werden. Die Weddahs haben nicht kein Zakunsystem, sie können in Folge dessen nicht zählen und eine Probe, die Sarasin anstellte, bewies diese Thatsache völlig. Der Reisende fragte einen Mann, wie viel Weddahs anwesend seien; dieser startete ihm erst eine Zeit lang an, dann schien er zu begreifen und sagte erst auf einen zeigend 'aka' (ein) dann auf einen zweiten: 'aka' (eins) und so fort die Reihe hindurch. Die Sprache der Weddahs ist ein schlechtes Singhalesisch, nur einige Weddahworte existiren noch. Ihre Bewahrung besteht in dem gefährlichen Bogen mit Pfeil und einer Axt, deren Klinge sie von den Singhalesen erhandeln. So lange sie sich von der Kultur fern halten, unterscheiden sie sich scharf von der anderen Bevölkerung; vermischen sie sich jedoch mit anderen Stämmen, dann gehen sie zu hoher Kultur über.

Die Weddahs haben ein ausgeprägtes Ehrgefühl; Diebstahl, Lügen sind ihnen fremd, wie auch Mord, die heiligsten Dinge, die sie nie in ihnen vorkommen sollen; nur wenn sich ein Weddah der Frau eines Andern in ungeziemender Weise nähert, dann tritt der tiefgekranke Ehemann vor den Bulhen und schneidet ihm den todbringenden Pfeil durch den sündigen Leib. Sie sind gut und böse ganz instinktiv und sollen ein edleres und auf stilleren Ideen ruhendes Leben führen als die hochkultivirten Völker Europas. Der Vortrag fand freundliche Aufnahme.

Vereinsnachrichten.

Kapitän Bado und Deutschlands Mission im Norden.

(Vortrag, gehalten im „Württembergischen Verein für Handelsgeographie“.)

„Das Zeichen des Verkehrs“, in welchem nach einem gefälligen kaiserlichen Worte, die Gegenwart steht, umfaßt am Horizont der Kulturgeschichte einen Bogen, dessen heutige Ausdehnung die Welt vor wenigen Generationen noch kaum zu ahnen wagte. Seine Radlen: die Zeugen feberhaftes Ringens unserer Tage nach Erweiterung menschlichen Wissens und Wanderns, nach unbeschränkter, nicht an Ort, nicht an Klasse sich bindender Verwertung menschlicher Kräfte, aber auch die Zeichen der Abwärtsentwicklung, die Lichtboten in die fernsten Zonen des Erdballs — für unsere Vorfahren oft bloß der Gegenstand kühner Träume, — die Segnungen wahrer Zivilisation unanhaltend zu tragen berufen sind. Der Abend des 19. Jahrhunderts ist im Zeichen des Verkehrs, jedoch gleichzeitig mit der Träger einer anderen Erscheinung noch geworden, welche fast wie der Reflex einer mehr als einhundertjährigen Vorgangesheld und ältester deutscher Kaiserzeit aus amuthet; er hat die moderne Völkerwanderung, die Kolonialbewegung gezeitigt, und unserer deutschen Nation durch die große Erhebung von 70 endlich auch die Blnnen geöffnet, welche ihr die eigene trostlose Ohnmacht seither verschlossen, fremde Annäherung leicht genug abzuemporen vermocht hatte. Wie aber nach einem ewigen Gesetz die Meereswelle unablässig auf die Ufer des Continents heraufschlägt, so auch die Kälte zurückbrecht und dem Licht und der Wärme zuströmt, so drängte man nun auch unter dem überall siegreich vorgehenden Zeichen nach den Tropen und — ihren verführerischen Schätzen hin; man vergaß über ihnen vollständig bis auf heute, daß die Region des Polarereiches auch für deutsche Seefahrer schon der Gegenstand heftiger Kämpfe, blutigen Ringens um die dortigen Erzeugnisse des Meeres war. Die Kunde von dem neuen Reich war als neue Hoffnung, als Europa meist für herrlich erklärte, wurde das einzige Endziel abendländischer Wünsche, zumal von dem Augenblicke an, als Deutschland, vertraut auf seine festgesetzte Macht und unbekümmert um das Geschick und die Intrigen anderer Nationen, das gleiche Recht kolonialer Ausdehnung sich gemessen hatte, wie alle anderen. Die Weltgeschichte ist gewissermaßen jenes alte Wort Blannarcks an einen Vertreter Deutschlands in Afrika im Zusammenhang wahrzeichen auf: „Sagen Sie Ihren englischen Kollegen, daß von heute an ihr Gebiet unter dem Schutze des deutschen Kaisers steht.“ (Hoffentlich nicht wie Witu!) Die Red.)

In diese nur für den schwarzen Erdtheil lödrende und durch Vorträge kühner Reisender überall genährte sotheilige Hiegelstellung schlingt sich nun auch ein neues Wort. Die Welt ist nicht nur mit den Tropen, wie Polare gleich vertraut, sondern für eine Ausnutzung der letzteren in Wasser und Land als eine für Deutschland unmittelbar viel vortheilhaftere eintritt, und der seine Aufstellungen mit so schlagenden Thatsachen erhärtet, daß man eine durchaus sichere Verneuerung deutschen Nationalwohlstandes und zwar ohne die Nothwendigkeit vorheriger massenhafter Opfer an Geld und an Leben ansetzen muß. Man sieht, wie man bisher gewohnt war im besten Fall nur ein Glücksspiel in der Geschichte gefahrlohn Abenteuerthums nur See verzeichnen zu können. —

— Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Mozambique, Delagoa-Bay, (Rotterdam, Lissabon und Neapel) nach Dampfer „Reichardt“ März.
 Smyrna, Dampfer, „Reichardt“ 7. März.
 Ostindien: Kurrachee und Bombay, Dampfer „Drachentheil“ Ende Februar.
 — Madras, Calcutta, Colombo anlauf, (via Antwerpen) Dampfer „Banda“ 10. März.
 — Rangoon, erkrankt, Dampfer 30. März.
 Ost-Asien: Singapore, Batavia, Samarang, Soerabaya (via Amsterdam, Southampton, Genoa), Dampfer „Toscani“ 28. Februar, Dampfer „Lawaag“ 30. März.
 Penang, Singapore, Hongkong Japan, Dampfer „Trigge“ 5. März Dampfer „Fothymala“ 20. März.
 Penang, Singapore, Masaili ev. Yulu oder Saigon, Dampfer „Bonington“ 15. März.
 — Penang, Singapore, Hongkong, Schanghai, Yokohama, Hingpo, Dampfer „Thorndale“ Ende März.
 — Batavia, Soerabaya, Dampfer „Kommodi“ prompt.
 Westaustralien, Newcastle am Amt, (via Ostsee) Dampfer „Elena Conlich“ Anf. März, Dampfer „Hilstein“ Mitte März, Dampfer „Marianne“ Mitte März, Dampfer „Glückwacht“ Ende April.
 Australien.
 Adelaide, Melbourne, Sydney, dreiwöchentlich, (via Antwerpen) Dampfer „Evo“ 15. März, Dampfer „Erlangen“ 2. April, Dampfer „Barren“ 24. April, Dampfer „Eberfeld“ 15. Mai, Dampfer „Chemnitz“ 3. Juni.
 b) Segelschiffe.
 Brisbane „Anna“ (von Eisen) via Mittel Meer, Cadix „Axel“ prompt, Calcutta (Cap St. Vincent) (von Eisen) „Eclair“ (von Eisen) — „Terpsichore“ (von Eisen) — „Cassio“ (von Eisen) — „Callio“ (von Eisen) — „Glagow“ (von Eisen) — „Capitani“ (von Eisen) prompt, Guayaquil und event. Buenaventura, Silbersee (von Eisen) — „Winnipeg“ (von Eisen) — „Winnipeg“ (von Eisen) — „New York“ (von Eisen) — „Friedrich“ (von Eisen) — „Port Adelaide“ (von Eisen) — „Martha“ (von Eisen) — „Rangoon“ (von Eisen) — „Mona“ (von Eisen) — „San Francisco“ (von Eisen) — „Rangoon“ (von Eisen) — „Sydney“ (von Eisen) — „Valparaiso“ (von Eisen) — „Nähres bei“ — August Blumenthal.

Deutsche Exportbank.

Für Telegramme: Exportbank, Berlin

Abtheilung: Exportbureau.

Berlin W., Magdeburgerstraße 26.

Hier, Rückerte nun gen. sind nur mit dieser Adresse zu schreiben.
 A. Verkauft für die Beförderungskosten jeder von Chiffre L. 4. eingeworfene Offerte bei derselben von dem Ankaufserwerbende des K. u. M. nicht anzurechnen (Voraus 1 Mark (in deutscher Briefmarken) beizufügen. — Bei Aufnahme einer Offerte stellt die Adressen sowie Auftragsgeber heißt das E. B. an seinen Absender zu den beiderseitigen Briefmarken beizufügen.)

98. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Paraffinkerzen und eruchen leistungsfähige Fabriken um gef. Einsendug ihrer Offerten unter L. L. 70 an die „Deutsche Exportbank“.

99. Wie wir dem in Buenos-Aires erscheinenden „Argentinischen Wochenblatt“ entnehmen, haben zwei bedeutende Firmen denselbst: „Schwell & Sohn und Mackera & Maclean“ ihre Zahlungen eingestellt.

100. Die Freiherrlich von Gienanth'schen Eisenhüttenwerke in Hochstett (Pfalz) theilen uns mit, daß sie in Berlin SW., Ritterstraße 102, ein Musterlager errichtet und ihre Vertretung Herrn M. H. Kleihauer übergeben haben.

101. Wir haben vom Auslande Nachfrage nach Hufeisen aus Papier. Fabrikanten dieses Artikels wollen gef. Offerten unter L. L. 71 an die „Deutsche Exportbank“ einsenden.

102. Leistungsfähige deutsche Fabriken, welche in der Herstellung von Kohlen für Wasserradungen leistungsfähig und konkurrenzfähig sind, ersuchen wir um gef. schleunigste Angabe ihrer Adressen unter L. L. 72 an die „Deutsche Exportbank“. Es handelt sich um die Lieferung für ein größeres Quantum Kohlen und soll die Wasserleitung für die Privathauer einer größeren Stadt im europäischen Auslande eingerichtet werden. Ihre Lieferung ist auf dem „submissionswege“ ausgeschrieben worden.

103. Gute, leistungsfähige Firmen in Bukarest sucht auch die Vertretung einiger Häuser zu übernehmen, besonders erwünscht Firmen der Manufakturwarenbranche. Gef. Offerten unter L. L. 78 an die „Deutsche Exportbank“.

104. Ein in Galizien gut eingeführter tüchtiger Vertreter in- und ausländischer Firmen der Textil- und Eisenwarenbranche sucht weitere lobende Agenturen zu übernehmen. Betreffender läßt die bedeutendsten Städte Galiziens berufen. Anfragen unter L. L. 74 an die „Deutsche Exportbank“.

105. Eine Zigarettenfabrik Nord-Afrikas, welche im Stande ist, in Folge des geringen Einfuhrzolls auf Tabak ihre Fabrikate zu sehr vorthellhaften Preisen zu verkaufen, sucht neue Absatzgebiete. Offerten unter L. L. 75 an die „Deutsche Exportbank“.

106. Sehr gut empfohlenes Export- und Importgeschäft in Algerien sucht mit leistungsfähigen Firmen in Geschäften Verbindung zu treten. Exportirer werden: Hafnager (Expatrié), Pfaffenstauer, Baumrinde (zur Lohgerberei), Wein, Haute, Gelbwachs, Mineralien, vorzugswelche Oxyd und Marmor, Wolle, Getreide und Brauntwein. Importirt werden: Tabak, Reis, Leguminosen und gasalzone Haute. Offerten unter L. L. 76 an die „Deutsche Exportbank“.

107. Leistungsfähige Fabrikanten von feuerfesten Ziegeln für Kachelöfen und Dachziegel (Königliche Tile), sowie von Local Washing Machinery werden ersucht, gef. Offerten unter L. L. 77 an die „Deutsche Exportbank“ einzuweisen zu wollen.

108. Ein bereits seit dreißig Jahren auf der Insel Cypern bestehendes Haus sucht hehufs Imports von Kaffee, Zucker, Fayence, Hanen, Spirituosen, Mehl und Macaroni Verbindungen anzuknüpfen. Korrespondenz französisch, englisch, italienisch oder griechisch Offerten unter L. L. 78 an die „Deutsche Exportbank“.

ANZEIGEN.

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Calcutta
 August Blumenthal — Hamburg.
 „Capo St. Vincent“ (Eisen) 1422 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Mitte März.
 „Terpsichore“ (Eisen) 2052 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende März.
 „Erlangen“ (Eisen) 1999 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende April.
 „Tasmanien“ (Eisen) 2175 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende Mai.
 Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
 Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Rangoon.
 August Blumenthal — Hamburg.
 „Nardhana“ (Eisen) 1191 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Mitte März.
 „Mona“ (Eisen) 1045 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende März.
 Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
 Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen
Hamburg — Rangoon
 per erstklassigen direkten Dampfer.
 Expedition circa Ende März.
 Näheres bei
August Blumenthal — Hamburg.

ATLAS L. E.

Von Hamburg via Antwerpen nach

Tanger, Larache, Rabat, Casablanca, Mazagan, Safi, Mogador, Postdampfer „Brutus“, Kapitän Blumberg, am 10. März.

Näheres Nachrichten erhalten: 1041

„Deutsche Exportbank“, Berlin W.

August Blumenthal, Antwerpen. Joh. Schild & Co., Hamburg.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von
**Buchbinderei-Materialien,
 Werkzeugen und Maschinen.**
 Ältestes und bedeutendstes Geschäft
 der Buchbinderei-Fournituren-Branche.
 Illustrierte deutsche und englische Kataloge gratis.

O. Th. Winckler, Leipzig.

Maschinen
 Werkzeuge
 Materialien
 Eigene Maschinenfabrik in Leipzig,
 fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.
× Grundründet 1862. ×
 Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
 Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.
 Übersetzungen von Katalogen in spanischer und portugiesischer Sprache werden billigst übernommen. Offerten unter B. 88 an die Expedition des „Export“.



ADRESSEN aller Brauereien und Ländler liefert unter Garantie! Intern. Adr.-Verl.-Anst. (C. Herm. Nerbe), Leipzig, (geogr. 1864), Kat. ca. 950 Br., = 600000 Adr. f. 50 t = 35 Kr. O. W. = 26 ct. amerik. l. Postm. fr.



Drehbänke
 für Metall- u. Eisenbearbeitung, von Fräsmaschinen, Parallel-Schraubstöcke, fertigen billigst
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
 Tüchtige Vertreter gesucht gegen Fixsum und Tantieme.
 Man sucht mit einer soliden Fabrik für **Transcritikel** in Verbindung zu treten. Gef. Offerten sub Chiffre V. 722 an Rudolf M. u. S. 80, Zürich.

Deutsche landwirthschaftl. Ausstellung BREMEN

4. bis 8. Juni 1891.

Die alljährliche Wanderausstellung der „Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft“ wird 1891 in Bremen abgehalten. Es wird **Zuchtvieh edelster Abstammung** ausgestellt sein, sowohl **warmblütige wie kaltblütige Pferde, Gebirgs- und Niederungsschäfer der Rinder, Merino- und Fleischschafe, Schweine und Geflügel.** Ferner **Samen, Konserven, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe jeder Art.**

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft,
BERLIN SW., Zimmerstrasse 8.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg-Australien

über Antwerpen.

Nach
**Port Adelaide Wharf, Melbourne
und Sydney.**

Nach anderen Häfen Australiens und nach Neu-Seeland werden Güter in
Durchfracht angenommen.

Dampfschiff „**Essen**“, Capt. **Bruhn**,
am 13. März.

Hierauf folgen:

Dampfschiff „Erlangen“	am 3. April.	Dampfschiff „Elberfeld“	am 15. Mai.
Dampfschiff „Barmen“	am 24. April.	Dampfschiff „Chemnitz“	am 5. Juni.

Näheres wegen Überfahrt bei:

August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3, Berlin NW.,
sowie bei dem **Vorstand**, Börsenhof 25, Hamburg,
wegen Fracht bei

Rob. M. Sloman jr.

Wegen Empfangnahme von Gütern aus den rückkommenden Dampfern
der Gesellschaft wende man sich ger. an

Knöhr & Burchard Nf.

C. W. Bolte Nachf.

Inh.: P. Weinberg, Hamburg.
Fabrik u. Chirurg. Instrumente,
Lager
Bandagen, Gummiwaaren.

Engros. Export.

Gebrüder Brehmer

Maschinen-Fabrik
Plagwitz-Leipzig.



Spezialität:

Drahtheftmaschinen für Verlagsbuch-
binder, Geschäftsbücherfabriken,
Kartografiefabriken usw. usw.
Faden-Buchheftmaschinen.
— **Kartoneckenheftmaschinen.** —
Lederschärfmaschinen.

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export - Schuhwaaren - Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmack-
volle handgenähte Arbeit

Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney
1878 1876 1887 1888 1888

Export. Export.

B. Meising, Düsseldorf

Lief. d. Kaiserl. Marine u. Offizier-Kasinos
17 goldene, silberne Medaillen etc.,
darunter Staatsmedaille, Grand Prix,
Grand Diplome d'honneur.

Spezialitäten:

Düsseldorf'scher Punsch,
Meising - Benedictiner,
Meising-Chartreuse,
Bowlen-Essenzen.

Export. Export.

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik
mit
Dampfbetrieb



Export von Bohlen und Brettern in jeder
Stärke und Holzart, sowie Holzweile - Fabri-
kation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetrieb. Ver-
packung der Kisten theils ballenweise, wo-
durch enorme Fracht- und Raumersparnis.
Wichtig für Maschinenbau, und Jaguarexport.
Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen
versende schon seit Jahren nach Süd-Amerika.
Größe der Kisten nach Maas. Probekisten
stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken
der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den
Kopfstücken der Kisten eingebraunt.

Preusse & Co.

Maschinenfabrik (67)

Leipzig-Berlin

bauen als Spezialitäten:



Patentirte
**Broschüren-Drah-
Heftmaschinen,**
Buch-Drahtheftmaschinen,
Carton-Drahtheftmaschinen,
Bogen-Falzmaschinen.

Kataloge:
deutsch, englisch, französisch,
gratis und franco.

Neueste rotzende
Broschüren-Heft-
maschine 118.

Mit ersten Preisen prämiirt!
Über Tausend im Betrieb!



Modell
1889

Auf Probel

Sombart's
Patent-

Motor.

Einfachste,
billigste und
geräuschlose
Betriebskraft.

Vielfach prämiirt!

Buss, Sombart & Co.

Magdeburg,
Uferstraße 10/11.

Bedingte bei der permissionen deutschen
Maschinen-Ausstellung in London. 178

Beste Eggen der Gegenwart

für
Feld und Wiese.



Laack's Erfindung.
Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch.
Solideste Ausführung u. preiswerth.
Prospekt gratis und franco.
Alleinige Fabrikanten

Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Vollständige Zwirnerei-Einrichtungen

für Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle, Buckskinzirne, Hanf-, Jute-, Teppichgarne liefert
Carl Hamel, Maschinenfabrik, Chemnitz i. Sachs.



Gerischer & Schröder

Leipzig-Keudnitz.
Holzbearbeitungs-Maschinen.
Spezialität Bandagen in verschiedenen Kombinationen zu Fuß- und Handbetrieb mit Patentantrieb.
Ausserdem auch: Bandagen für Kraftbetrieb und Stemm-Maschinen für Handbetrieb.
Höchste Leistungsfähigkeit und solideste Ausführung. — Constante Bedingungen.
Prospecte gratis. — Vertreter gesucht.



Fingerringe Schutzmarke

Pelten & Guilleaume,
Mülheim a./Rh. bei Cöln.

Eisen-, Stahl- u. Kupferdraht aller Art.
Spezialitäten:
Telegraphen- u. Telephonendraht, Zaunsdraht (Fencing Wire), Patent-Stahl-Staachdraht (Patent Steel Barb Fencing), Patent-Gufustahl-Kratzdraht, Patent-Gufustahl-Klaviersaiten.

Drahtseile [12"] für jeden Zweck.
Elektrische Kabel für Telegraphie, Telefonie und Elektrische Beleuchtung.
Blitzableiter.

Produktion: 8000000 Kilogramm jährlich.

Arbeiter: 2500. Maschinen: 2400 Pferdekraft.

GRUSONWERK

Magdeburg-Buckau
(71 Medallien und erste Preise)
empfehlen und exportirt hauptsächlich

- Zerkleinerungsmaschinen jeder Art** — Patent-Kugelmöhlen mit stetiger Ein- und Austragung, bestgeeignet zum Vermahlen von Cement, Thonstein, Kalkstein, Zement, Quarzen, Chamotte, Gips, Thon etc. — Abwärts bis Mitte 1890: über 400 Stück.
- Excelsior-Möhlen**, Patent-Grusmöhlen zum Brechen von Futterprodukten, sowie zum Vermahlen von Grünmais, Gerstehöfen, Farinhöfen, Gerst, Zucker, Erbsen, Bohnen, Erbsenhalbe etc. — Abwärts bis Mitte 1890: ca. 10000 Stück.
- Steinbrecher, Walzenmöhlen, Kollergänge, Schraubenmöhlen, Schlendermöhlen, Mahlgänge, Glockenmöhlen etc.** — Vollständige Zerkleinerungs-Anlagen. — Einrichtungen zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.
- Bedarfs-Artikel i. Eisenbahnen, Strassen- u. Fabrikbahnen**, als: Weichen, Herz- u. Kreuzungstücke, Drehscheiben u. Wendeplatten, Hartgussräder (1890 Modell), fertige Achsen m. Rädern u. Lagern, Transportwagen etc.
- Walzwerke** für Blech, Draht und die verschiedenen Metalle. — Zerkleinerungswalzen.
- Pressen**, namentlich hydraulische mit Hartem- und Nadelwund-Holzen.
- Krahne** jeder Art mit Hand-, Dampf- und hydraulischem Betrieb. Vollständige hydraul. Krahn-Anlagen. — Hydraul. Winden, hydraulische Spinn-, etc.
- Einrichtungen für Pulverfabriken** nach neuesten, besten System.

Bandelagen in 4 Größen, zum Schneiden von Eisen, Stahl, Bronze etc. auf kaltem Wege.
Cosinus-Regulatoren Zerkleinernde Construction.
vollkommenste Centrifugal-Regulatoren. — besondere Construction.

Kataloge in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch unentgeltlich.

Goldene Medallien. — Ehre- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.

Chemische Fabriken (gegr. 1826) für Schreib-, Copir-, Zeichen-etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten** amtlich geprüft und beglaubigt, wichtig für Export, leichtflüchtig, tief schwarz und von grosser Haltbarkeit im Glase. (18)

Illustrierte Export-Preislislen in 6 Sprachen.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung unter Vertrag mit dem Deutschen Reiche zwischen

Hamburg und Ost-Afrika

Rotterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächste Expedition findet statt:

pr. Reichspostdampfer „Reichstag“, Capt. Elson,
von Hamburg am 4. März 1891,
von Rotterdam am 7. März 1891 nach

Deutsch-Ostafrika, Sansibar, Mozambique, Delagoa-Bai.

Dieser Dampfer nimmt auch Passagiere und Waaren nach:

Dar-es-Salaam, Bagamoyo, Saadani, Pangani, Tanga, Kilwa, Lindi, Ibo, Quelimane, Chiloane und Inhambane.

Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.
Alle Güter müssen am 3. März bis 12 Uhr Mittags eingelassen sein.

Naheres wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachf. in Hamburg, sowie die

Deutsche Ost-Afrika-Linie,
Hamburg, Gr. Reichenstrasse 25.

Berliner Musikinstrument-Fabr.
Apost-Gesellschaft
vertrieb

C. F. Pletschmann & Söhne
Berlin — New-York
Bismarck-Str. 24. — Queenstr. Street 31

Erweiterte und verbesserte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampfmaschinen.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigsten Preisen.
Spezialität:
Accordions, Salonpfeifenkasten genannt: **Harophon, Manopan, Sesaphone.**
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorteile des Lysol

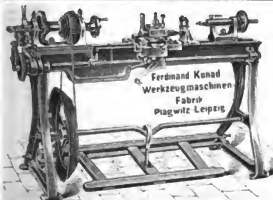
vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolsäure, des Kresolins etc. weitaus überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungefährlichkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnismäßig niedriger Preis.



Allen Näheren und Wünschenwerthe bereitwilligst durch die

Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.



Ferdinand Kunad
Werkzeugmaschinen-
Fabrik
Plagwitz-Leipzig



Ferdinand Kunad
Werkzeugmaschinen-
Fabrik
Plagwitz-Leipzig

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

[10]

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrten

Hamburg und Brasilien

via Lissabon

nach **Pernambuco** und **Bahia** jeden zweiten Mittwoch,

„ **Rio de Janeiro** und **Santos** jeden Mittwoch.

Sämmtliche nach Brasilien gehende Dampfer nehmen Güter für Paranaguá, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul und Porto Alegre in Durchfracht via Rio de Janeiro.

Hamburg und La Plata

via Madeira

nach **Montevideo**, **Buenos Aires**, } am 1. 10. und 20. jeden Monats. [9]

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.

in Hamburg, Admiralitätsstraße Nr. 33/34.

Lasch's Heft-Briefblock.

Eleganter Briefbeschwerer und Drahtheftapparat. Nützl. Utensilie für jeden Schreibtisch, Preis incl. Karton und 100 Heftklammern M. 2.50. Lieferet die Maschinenfabrik



C. L. Lasch & Co., Leipzig. Spezialität: Drahtheftmaschinen und Drahtheftklammern aller Art. Wiederverkäufer gesucht. [12]

Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.

Buch- und Musikaliendruckerei. Notenstecherel. — Lithographie. — Stein- und Kupferdruckerel. — Schriftgiesserei. — Galvanoplastik. — Stereotypie. — Buchbinderei. — 32 Schnellpressen, 30 Handpressen.

Personal ca. 500 Personen.

Schnellste Ausführung auch großer Aufträge. [9]

SCHÄFFER & BUDENBERG

Maschinen- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabrik

Magdeburg-Buckau.

Filialen:
Manchester, London,
Glasgow, New-York,
Paris, Lille,
Holland.



Gen.-Depôt:
Wien, Prag, St. Petersburg,
Lüttich, Stockholm, Hamburg, Berlin. [11]

empfehlen als Spezialitäten:
Manometer u. Vacuummeter jed. Art.

Wasserscheide-
einzig,
Hähne u. Ventile
in jeder
Anordnung.
Sicher-Ventile
Dampfstopfen,
Kessel- u. Rohr-
Probepumpen,
Injektoren,
Pat.-Reinigungs-
injektoren,
Schleifstein-
Apparat zum
Reinigen von
Dampfbohrlo-



Coudeurwasser-
schleifer neuest.
Construction,
Rechtswentile,
Regulatore-Boss,
Pat.-Viergabel-
Regulatoren,
Indikatoren und
Tachometer,
Zähler-
und Schmier-
apparate,
Thermometer,
Thermocousten-
meter und Pyrometer,
Wasserschleiber,
Flaschenringe
etc etc.

kataloge gratis und franko. [10]

H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.

Gegründet 1846!

K. K. Hoflieferant.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,

onder de zinspreuk:
Occidit, qui non servat.

Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad. en derzelfs omstreken, veel nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en verkocht Succes verkocht by

H. Underberg-Albrecht,

te Rheinberg, Provincie Rhyndland in Duitschland.

N.B. Geene Gesellen worden voor egt erkent dan die welke met bovenstaande Stempel gezegelt syn en welkers bijgevoegt bijlet door mij zijn ondertekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

ALLEIN ECHTER

Export nach allen Welttheilen.

25 Preis-Medailien!

Unter Markenschutz in allen Ländern.

Rheinberg a. Niederrhein

Boonekamp of Maag-Bitter

Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft
Bernburg

offeriren
97/99 % Fördersteinsalz,
97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Mählungen.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Spezialität: Alle Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc.

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Größtes Etablissement in dieser Branche.

32 mal höchst prämiirt auf allen beschickten Ausstellungen. Diverse Staatsmedailen, Ehrenpreise, Ehren-Diplome. Neueste Auszeichnungen:
Melbourne 1889: Erster Preis. Paris 1889: Goldene u. Silber. Medaille.
Brüssel 1888: 2 goldene Medailen. München 1888: Staatspreis.

Besonders empfohlen: Conservendosen - Verschlußmaschine (ohne Lötung) eigenes anerkannt bewährtes System.

Illustrierte Preiscourante sowie Musterdosen gratis und franko.



Abonnirt

wird bei der Post
und im Buchhandel
(Wachsmann & Koenig)
Berlin W., Markgrafstr. 36,
sowie bei der Redaktion.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3/20 Mk.
im Weltpostverein 3/20 „
Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12/20 Mk.
im Weltpostverein 12/20 „
im Vertriebsland 12/20 „
Einfache Nummern 50 Pfg.

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentage 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2959 eingetragen

Erachtet jeden Dienstag.

Anzeigen,

die dreispaltige Textzeile
oder deren Raum
mit 5 Pf. berechnet,
wenn von der
Expedition des „Export“
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
entgegengenommen.

Beilagens
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 3. März 1891.

Nr. 10.

Diese Wochenchrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Länder im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exportes nachdrücklich zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Mittheilungen und Wertheilungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen und Wertheilungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Die Entwicklung des Bergbaues in neuerer Zeit. — Asien: Vieh- und Pferdeucht in Zentralasien. (Eigenbericht aus Tiflis vom 14. Februar 1891). — Afrika: Die Kolonisation Madagaskars. (Fortsetzung). — Tunesische Eisenbahnprojekte. (Eigenbericht). — Sansibar ein Freihafen. — Nord-Amerika: Die Kolonisation am großen Salzsee. (Eigenbericht). — Das lenkbare Luftschiff. — Süd-Amerika: Zur Lage in Argentinien. Buenos Aires, 14. Januar 1891. (Eigenbericht). — Revolution in Entre-Rios. Buenos Aires, 15. Januar 1891. (Eigenbericht). — Viehzucht in Patagonien. — Brasilien: Annahme der Verfassung. — Chile, Revolution. — Australien und Soudan: Die Notwendigkeit einer deutsch-australischen Bank. (Eigenbericht). — Eine Kolonisation in Australien vor 50 Jahren. — Australische Eisenbahnen. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Die Entwicklung des Bergbaues in neuerer Zeit.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der „Economete Français“ ein Buch des französischen Ingenieurs Couriol. Dasselbe befaßt sich mit der Industrie des Mines en France et à l'Etranger und enthält in übersichtlicher Weise ausführliche Angaben über die Ausbeute und den Verbrauch der einzelnen Bergwerksprodukte, die finanziellen Verhältnisse der Bergwerke selbst und die Sterblichkeit der Arbeiter.

Das Buch, welches eine reiche Menge statistischen Materials enthält, gewährt uns zunächst einen Überblick über die Kohlenproduktion und -Konsumtion der einzelnen Länder, und zwar für das Jahr 1888. Die Zahlen stellen sich wie folgt:

Länder	Gesamtmeh- säthe der ein- zelnen Berg- werke, in Tonn. (à 1000 kg.)	Gesamtpro- duktion, in Tonn. (à 1000 kg.)	Durch- schnitt- licher Verbrauch pro Kopf, in Tonn. (à 1000 kg.)	Anzahl der Arbeiter, in Tonn. (à 1000 kg.)	Konsum pro Kopf, in Tonn. (à 1000 kg.)
Verein. Staaten	490 000	132 548 844	8,07	1 203 288 125	2,315
England	33 000	169 885 219	6,35	1 079 584 945	4,556
Deutschland	31 000	81 873 848	5,92	477 258 888	1,600
Rußland	28 800	4 580 228	8,00	37 38 000	0,070
Frankreich	5 581	22 602 894	10,81	288 104 959	0,364
Osterr.-Ungarn	2 600	23 647 060	5,29	124 97 200	0,238
Belgien	1 850	19 218 481	8,49	162 108 477	2,400
Sibirien	10 000	12 000 000	8,20	160 000	2,400
Summa	691 831	466 406 509	7,56	8 412 1 475 094	1,937

Wir ersehen, dafs, obgleich die Fläche der Bergwerke in den Vereinigten Staaten um das Fünffache gröfser ist, als die der übrigen Länder zusammen, England trotzdem die beträchtlichste Kohlenproduktion, den größten Kohlenkonsum und auch das zahlreichste Arbeiterheer (über eine halbe Million) aufzuweisen hat. Deutschland kommt in Bezug auf Kohlenproduktion und Anzahl der Arbeiter erst an dritter Stelle. Was den Kohlenkonsum anbelangt, so wird Deutschland außer von England und Amerika noch von Belgien der Rang mit Erfolge streifig gemacht. Den größten Gesamtwerth hat die Kohlenproduktion in den Vereinigten Staaten; hieran schließt sich ein England, Deutschland und dann Frankreich. Den bei Weitem größten Durchschnittswerth pro t hat jedoch Frankreich aufzuweisen, hierauf folgen Belgien und Deutschland erst an sechster Stelle.

Österreich-Ungarn ist das einzige Land, in dem die Kohlen noch billiger stellen als bei uns.

Nach diesen Angaben über die Kohlenbergwerke giebt uns das Buch eine Statistik über Eisen-, Gold-, Silber- und andere Bergwerke. Die Ziffern stellen sich folgendermaßen:

I. Erze.

	Produktion in Tonnern à 1000 kg.	Gesamtwert Fr.
Eisen	23 512 000	1 624 374 000
Gold (166 225 kg.)	549 500 000	549 500 000
Silber (3 720 951 kg.)	(rund) 4 000	764 800 000
Kupfer	241 000	541 664 000
Blei	517 000	199 859 000
Zink	344 000	151 644 000
Zinn	35 000	98 626 000
Quecksilber	4 000	22 103 000
Nickel, Kobalt, Platin, Antimon usw.	3 000	15 176 000
Zusammen:	21 760 000	3 967 716 000

II. Nicht metallische Gesteine und andere Produkte des Bergbaues:

	Produktion in Tonnern à 1000 kg.	Gesamtwert Fr.
Kohle	466 406 000	3 112 000 000
Petroleum	5 712 000	204 613 000
Bituminöser Schiefer und Asphalt	2 499 000	20 430 000
Stein- und Meersalz	8 317 000	125 356 000
Mangan, Schwefelstein, Schwefel, Chromeisen- stein, Graphit usw.	1 215 000	50 022 000
Zusammen I u. II:	508 939 000	7 880 197 000

Zu dieser Gesamtsumme wäre noch hinzuzurechnen:
 An Baumaterialien gegen . . . 800 000 000
 und an Edelmetallen . . . 300 000 000
 Zusammen Frs. 8 880 191 000

oder mit anderen Worten:

Der Gesamtwert der im Jahre 1888 zu Tage geförderten Bergwerksprodukte betrug 7 104 157 600 Mk.

In dieser Gesamtsumme figuriren die Kohlen mit 3412 Millionen Frs. = 2729 Millionen Mk. d. i. 40 % von Gesamtsumme. Die Ausbeute an Edelmetallen, welche man doch lange Zeit für den größten Reichtum der Erde hielt, repräsentirte im Jahre 1888 ein wenig mehr als 1300 Millionen Frs. (1040 Millionen Mark), oder ungefähr ein Drittel vom Werthe der Kohlenausbeute.

Hierauf verweist der Verfasser in seiner Statistik besonders bei Frankreich, und stellt einen Vergleich zwischen der Kohlenproduktion und dem Kohlenkonsum dieses Landes an.

Die Ziffern stellen sich wie folgt:

	Kohlenproduktion in Frankreich	Kohlenkonsum in Frankreich
1779	250 000	250 000
1815	950 000	1 100 000
1830	1 850 000	2 400 000
1843	3 700 000	5 600 000
1850	7 500 000	13 900 000
1867	12 700 000	18 600 000
1873	16 900 000	22 500 000
1878	17 069 000	25 500 000
1888	22 662 000	32 600 000

Hieraus ergibt sich, daß zwar die Kohlenproduktion in Frankreich ganz erheblich gestiegen ist, nicht-destoweniger aber der Kohlenkonsum so beträchtlich zugenommen hat, daß, um das Defizit zu decken, es nötig war, Kohlen von andern Ländern zu importiren. Dieses Defizit betrug im Jahre 1888 10 500 000 t, und zwar wurden hiermit 5 104 000 t von Belgien, 1 108 000 t von England und 1 336 000 t von Deutschland eingeführt.

Hierauf giebt uns der Verfasser noch eine sehr interessante Übersicht über den Gewinnbezug, Verlust, mit dem die einzelnen Bergwerke arbeiten. Diese Tabelle ist sehr lehrreich. Man glaubt gewöhnlich, daß der Besitzer eines Bergwerks in kurzer Zeit ein reicher Mann werden müsse, doch trifft diese Schlussfolgerung, wie wir gleich sehen werden, durchaus nicht immer zu. In Frankreich allein giebt es 427 Bergwerke; von diesen arbeiten 201 mit Verlust und nur 226 mit Gewinn. Gewiß eine überraschende Thatsache!

Frankreich: Ergebnisse der Ausbeutung im Jahre 1888.

Art der Bergwerke	Bergwerke mit Gewinn		Bergwerke m. Verlust		Netto-Ertrag
	Anz.	Fr.	Anz.	Verlust Fr.	
Bergwerke für Bronnmaterialien	166	86 928 423	127	8 565 314	33 262 109
Eisenbergwerke	26	1 231 093	38	799 820	521 278
Bergwerke für andere Produkte	34	8 209 945	36	1 247 472	1 953 473
Summa	226	91 369 461	201	5 523 606	35 836 855

Schlieflich beschäftigt sich der Verfasser noch mit den Unglücksfällen in den Bergwerken.

Die von Jahr zu Jahr sich mehrenden und verbessernden Erfindungen und Vervollkommnungen haben zur Folge gehabt, daß die im Bergwerksbetriebe ja leider unvermeidlichen Unglücksfälle von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ganz erheblich abgenommen haben, wie die folgenden Ziffern beweisen werden.

Von 100 000 in den Kohlenbergwerken Englands beschäftigten Arbeitern wurden durch Betriebsunfälle getödtet:

1851 bis 1860	407 das Jahr
1871	1880
1881	1887

Man sieht hieraus, daß die Zahl der jährlichen Unfälle im Laufe der letzten 30-40 Jahre um mehr als die Hälfte abgenommen hat. In Frankreich gestaltet sich das Verhältnis noch günstiger als in England.

Die Anzahl der in den Kohlenbergwerken der andern Länder Europas durch Betriebsunfälle ums Leben Gekommenen von je 100 000 beschäftigten Arbeitern stellt sich wie folgt:

Länder.

Länder.	Anzahl der Getödteten unter je 10000 Arbeitern
Sachsen (Nach M. Vuillemin, zehnjährige Statistik)	339
Preussen (Offizielle Statistik, nach dem Durchschnitt der letzten einundzwanzig Jahre)	273
Belgien (Offizielle zehnjährige Statistik von 1878 bis 1887)	232
Österreich (Durchschnitt in den Jahren 1864 bis 1886)	230
England (Durchschnitt der letzten sieben Jahre 1881 bis 1887)	199
Frankreich (Offizielle zehnjährige Statistik, 1879 bis 1888)	156

Die Sterblichkeit in den französischen Kohlengruben ist schwach und ganz bedeutend geringer als in denen der andern europäischen Länder.

Gewiß ist es nicht uninteressant, hiermit die Sterblichkeit in andern Berufsweigen zu vergleichen.

Stand.

Stand.	Sterblichkeit unter je 10000 Arbeitern
Landleute	1,3
Schuhmacher und Weber	1,5
Krämer	1,6
Schlosser und Zimmerleute	1,7
Bergleute	2,2
Bäcker	2,3
Fleischer	2,4
Spirituosenhändler	2,5

Die mitgetheilten Zahlen sind jedenfalls wichtige Beiträge zur Sozialstatistik und zur Unfallversicherung.

Asien.

C. H. Vieh- und Pferdezaucht in Zentral-Asien. (Eigenbericht des „Export“ aus Tiflis vom 14. Februar 1891.) Unter diesem Titel finden wir in der Zeitung „Kaukas“ einen interessanten Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen: „Vor der Okkupation durch die Russen war die Viehzucht in Zentral-Asien bei nomadisirenden und ansässigen Eingeborenen in ziemlich traurigem Zustande. Das Hornvieh (Karamal) wurde hauptsächlich zur Bearbeitung des Feldes gebraucht; zum Schlachten wurde fast kein Vieh gehalten, da die dortige Bevölkerung nur selten das Fleisch des Großviehs genießt; an seiner Statt essen die ansässigen Eingeborenen Schaffleisch, die Nomaden Schaf- und Pferdefleisch. Die Hauptnahrung bilden übrigen Produkte der Milchwirtschaft: Milch (süt), Rahm (kaimak), Airan (Mischung saurer Milch mit Wasser), ein sehr angenehmes und erfrischendes Getränk, Käse (krüt), in runden, steinharten Laiben. Der letztere ist sehr sauer und wird fein gestossen und mit Wasser vermengt genossen. Bei den Nomaden ist ein wichtiges Nahrungsmittel der Kumys Da das Bedürfnis an Milchzeug ein geringes war, so war man auch nicht bemüht, eine Rasse heranzuziehen, welche reichlich Milch gab.

Unter dem einheimischen Vieh stößt man auf Exemplare, welche aus einer Kreuzung der einheimischen Rasse mit der indischen, d. i. mit dem Zebu oder höckerigen Stier, hervorgegangen sind. Wenn das indische Vieh in Zentral-Asien erscholl, darüber fehlen jegliche Anhaltspunkte; es ist wohl über Afghanistan und Persien gekommen, da das Zebu und seine Abarten am häufigsten in Chiwa, Buchara und im Sarawan-Thal, sehr selten aber in Taschkent und Fergan zu finden sind. Reine Zebu kommen aber auch hier nicht vor, es sind nur Bastarde, welche sich dem indischen Typus mehr oder weniger nähern. Das Zebu ist hier klein, hat aber, wie sein indischer Verwandter, einen hübschen Kopf, feine Hörner, Ebenmaß im Bau und einen mehr oder weniger entwickelten Höcker auf dem Hals. Erst in neuerer Zeit tritt auch ein neuer Typus von Hornvieh auf, welches aus der Kreuzung der einheimischen mit holländischer Rasse hervorgegangen ist.

Die Schafzucht ist bei den Eingeborenen in Turkestan das Hauptgewerbe. In Zentral-Asien wird hauptsächlich der Fett-schwanz in zwei Arten gezogen. Die eine Art, das Kurdukschaf, liefert Fett, Fleisch und Wolle, die andere Art, das karakulische, giebt die bekannten Pelze. Das erstere Schaf ist außerordentlich ausdauernd und abgehärtet gegen die schroffen Übergänge des kontinentalen Klimas; es weidet den ganzen Winter auf der offenen Steppe. Oft aber, wenn nach reichlichem Schneefall Thauwetter eintritt und der darauf folgende Frost die Erde mit

einer Eisschichte bedeckt, ist das Schaf nicht im Stande, mit seinen Pfoten dieselbe zu durchbrechen und stirbt dann zu Tausenden am Hunger. Der Kurdik id. i. das Fest im Schwazze) wegt gewöhnlich 10 bis 12 Pfund, bei gut geklärten Thieren sogar bis zu 30 Pfund. Ihre Wolle ist sehr fein und reich und läßt sich zu schönen Filzstücken verarbeiten*). Das geschlachtete und ausgeweidete Schaf hat ein Gewicht von etwa 2 Pud (16,35 kg).

Nach Taschkent werden jährlich gegen 150 000 Schafe gebracht, nach Fergan über 60 000. Samarkand verbraucht jährlich 60 000 Schafe, Buchara nicht weniger.

Das karakulische Schaf wird hauptsächlich in Kara-Kul, a) Werst südwestlich von Buchara, gezogeten. Als Weide dient die große Steppe Urta-Tschel in der Nähe von Buchara. Das Schaf soll, nach der Überlieferung, durch die Araber hierher gebracht worden sein; mit seiner Zucht beschäftigen sich hauptsächlich die Nachkommen des Kalifen Ali. Das Hauptprodukt, welches dieses Schaf giebt, sind die Fellchen der neugeborenen männlichen Schafe; das Fleisch ist wenig schmackhaft und gilt sogar für schädlich. In Buchara kostet das Dutzend schwarzer Fellchen 30 bis 40 Rubel, grauer 18 bis 25 Rubel. Im Ganzen werden jährlich an 500 000 Fellchen nach Rußland ausgeführt.

Ziegen werden nur von den Bewohnern der Berge gehalten; sie liefern denselben Fleisch, Milch und wertvollen Flaum, aus welchem die bekannten Turbane (tibit-i-salla) gewoben werden (die feinsten in Ura-Tjube). Russische Damen verwenden den Stoff auch zu Winterkleidern, er ist aber wenig dauerhaft.

Das Kamel finden wir in Turkestan zahlreich in zwei Arten vertreten; als einhöckeriges (nar-Tjaja) und als zweihöckeriges (air). Die erstere Art stammt aus dem südlichen Asien, ist kräftiger und stärker als die zweite, erträgt aber weniger leicht die Fröste der nördlichen Theile der Steppe. Das zweihöckerige Kamel kommt aus den turkomanischen Gegenden Asiens da die meisten Waaren mit Karawanen nach Rußland, Sibirien, Afghanistan und Persien geschickt werden, so spielt die Kamelzucht bei den Nomaden von Zentralasien eine große Rolle; außerdem ist ihnen das Kamel ein nütliches Hausthier. Es dient als Beförderungsmittel für die Jurten, den Hausrath und die Weiber und Kinder, liefert sehr nahrhafte dicke Milch; aus seiner Wolle werden sehr dauerhafte Tuche, Stricke usw. gemacht. Das Fleisch wird nur sehr selten gegessen, denn man schlachtet gewöhnlich nur alte oder kränkliche Thiere. In neuerer Zeit wird das Kamel auch als Zugthier gebraucht und vor russische Wagen gespannt. In den ersten Jahren des Bestehens des Generalgouvernements Turkestan wurden die Kamel e sogar vor Postwägen gespannt. Der Bau der transkaspischen Eisenbahn hat der Kamelzucht einen starken Schlag versetzt.

Asien ist die Heimath der Einhufer; noch jetzt trifft man in den Aral-Steppen Heerden von wilden Kulanen (Equus hemionus), und in den Gebirgen von Zentral-Asien hat Prschewalsky einen entfernten Verwandten des zahmen Pferdes (Equus Prschewalskyi) gefunden. Hier sind auch die edelsten Typen des zahmen Pferdes entstanden: das arabische, persische und turkmenische Pferd. Eigentlich hat Zentral-Asien zwei stielige Typen des zahmen Pferdes: das kirgisische, welches wohl aus der Mongolei stammt (aus dem Tjao Schan und Altai). Es ist nicht schön (bis 2 Arschin 6 Werschok i), breitbrüstig, nicht schön, dagegen außerordentlich dauerhaft, nimmt mit jeder Nahrung fröhlich und braucht keine besondere Pflege. Das kirgisische Pferd ist das Arbeitspferd der ansässigen Bevölkerung von russisch-Turkestan und der Kirgisen, welche alle Steppe von Zentral-Asien bewohnen; es dient auch als Reitpferd und wird vor Arben gespannt. Der bekannte Ritt des Sotnius Pesechkoff aus Sibirien nach Petersburg auf einem und demselben Thiere hat die Ausdauer dieses Pferdes glänzend bewiesen.

In den südlichen Steppe von Zentral-Asien am Amur und Murgab wird der zweite Typus gezoget. Es ist der rasche, unermüdbare Renner, wie ihn der Turkmene bei seinen Streifzügen oder Alamanen brauchte. Es ist der turkmenische Argamak, in dessen Adern eine gute Portion arabischen Blutes fließt; er stammt von Vollbluthengsten aus den Zeiten Timur's und Nadir-Schah's. Das afghanische Pferd, hauptsächlich im afghanischen Turkestan zwischen Hindukusch und Amu-Darja steht dem Argamak sehr nahe. Schon vor 2800 Jahren wird die zentralasiatische Pferde berühmte, besonders in der gebirgigen Gegend Tawan (in der Nähe von Ura-Tjube), wo

man auch jetzt noch Pracht-Exemplare von Gebirgsperden finden kann.

Aus der Vermischung der Argamak mit dem kirgisischen Pferd hat sich ein besonderer Typus, der Karabair, gebildet, welcher alle vorzüglichen Eigenschaften der beiden Arten in sich vereinigt. Der Karabair ist das gewöhnliche Pferd in allen angrenzenden Gegenden von Mittelasien und dient ebensowohl als Reit- wie als Zugpferd. Es ist ein sehr hübsches und ausdauerndes Thier. Die besten Renner legen 4 Werst in 6 Minuten zurück; unter dem Reiter macht das Thier mit Leichtigkeit 100 Werst täglich; an die Arba gespannt, legt es bei einer Last von 30 Pud täglich 40 bis 60 Werst zurück. Im Trabe geht es nicht, hat dagegen einen sehr guten, regelmäßigen Galopp.

Das zentralasiatische Pferd hat außer dem Schritt, Trab, Galopp und der Karriere noch besondere Gangarten, es ist namentlich ein guter Pafangänger.

In Turkestan sind zwei Privatgestüte. Das eine in der Nähe der Stadt Aulje-ata auf dem rechten Ufer des Talas mit ungefähr 60 Stuten gehört einem Russen, das andere einem Turkmene.

In den gebirgigen Theilen des Ferganengebietes kommt noch eine besondere Art von Pferden vor, der Berg-Klipper oder das „garische“ Pferd. Es dient als Saumthier in den Bergen des östlichen Turkestans. Dieses kleine Thier (es wird selten über zwei Arschin hoch) ist sehr stark; sein Gang ist nicht sehr schnell; es wird als Hauptbeförderungsmittel in Kaschgarien und überhaupt in ganz Zentral-Asien bis Tibet einschließlichs gebracht.

A f r i k a.

Die Kolonisation Madagaskars. (Fortsetzung.) Gleichzeitg wurde jedem der Magistrate ein Exemplar der Charpenter'schen Schrift überandt. Neben diesem Schritte wurden sofort Maßregeln getroffen, um den Klerus zu Beistehern heranzuziehen. Der König selbst gab der Kompanie ein zinsloses Darlehen von 3 Millionen für sein Jahr und seinem Beispiele folgte natürlich der Hof. Nicht genug damit, forderte Kolbert die reiche Noblesse da die Robe und die Steuerpächter auf, der Kompanie beizutreten. Der Minister selbst überprüfte die Listen der Zeichner von Aktien und malnte die Säunigen oder Sparsamen! In Paris wurde alle nur mögliche Reklame ins Werk gesetzt, um möglichst Jedermann zu Zeichnungen zu veranlassen. Ein zufalliges Haus wurde für die Gesellschaft gemiethet und mit auffallender Firma versehen. Zwei Edelleute wurden mit vielem Geräusch an den Hof des Großmoguls und des Schahs von Persien gesandt, um diese für die Kompanie günstig zu stimmen. Die vom König gehaltenen Summen wurden auf großen Wagen unter den Tönen militärischer Musik, geleitet von Schweizer Gardern, durch die Straßen nach den Kellern der Kompanie geschafft. Ein eben aus Madagaskar kommender Schiffskapitän wurde in großen Versammlungen dem Volke vorgeführt und die mitgebrachten Naturprodukte überall ausgestellt. Selbst von den Kanoen herab wurde für das Unternehmen gewirkt.

IV.

Man lebt gewöhnlich der Überzeugung, das Ludwig XIV. eine heutzutage unerhörte Gewalt über seine Unterthanen ausgeübt und fast unbeschränkt über Frankreich verfügt habe. Die Geschichte dieses ihm so am Herzen liegenden Unternehmens entrollt denn doch ein ganz anderes Bild vor unseren Augen. Trotz seines so energisch gehörserten Willens, trotz der geschickten Inszenierung der Sache, trotz aller Reklame-künste zeigte es sich als unmöglich, die ins Auge gefaßten Summen auszuführen. Wohl betheiligte sich der Hof mit 2 Millionen und die Finanzrichter mit ebensoviel. Von den großen Städten zeichnete Rouen 550 000, Bordeaux 400 000, Nantes 200 000, Tours 150 000, Saint-Malo, Rennes, Toulouse, Grenoble, Dijon je etwa 100 000 Francs. Aber alle anderen Städte stourten nur kleine Summen bei und Paris, der Hauptheerd der Agitation, brachte im Ganzen nur 650 000 Fr. auf, welche sich auf die Zünfte, eine Anzahl kleiner Leute und auf zwei Syndik vertheilten. Die Kaufmannschaft hatte ihre Börse nicht geöffnet. Sie ließ sich durch allen lackenden Knecht nicht binden und wollte erst ruhig Weiteres abwarten. — Der König ließ sich das nicht anfechten. Er fühlte sich des Erfolges so sicher, daß er die Gesellschaft, obwohl noch viel von dem verlangten Kapital fehlte, sofort in Thätigkeit zu treten veranlaßte. Was ihm in erster Reihe am Herzen lag, war die vollständige Besiedelung Madagaskars, der er schon Gallia orientalis getauft hatte. Erst wenn die französischen Ansiede-

*) Von solcher Wolle sind in diesen Tagen probeweise 2400 Pud nach Frankreich ausgeführt worden.

*) 1 Arschin = 71,15 cm. 1 Werschok = $\frac{1}{16}$ Arschin = 4,45 cm.

lungen dort genügend gedeihen, gedachte er die Anknüpfung von Beziehungen mit Indien ernsthaft in die Hand zu nehmen. Dafs das provisorische Komitee etwa andere Pläne vorziehen könnte, erachtete er für nebensächlich. Zunächst setzte er den Beschluß durch, dafs eine Expedition, die der Gesellschaft zu gesprochenen Inseln ausschliefslich in Besitz nehmen sollte. Ein Rath von 6 Personen sollte an die Spitze der dortigen Verwaltung treten und ein Sieur de Beauvais den Platz des Vorsitzenden einnehmen. Es herrschte allseitiges Einverständnis darüber, dafs mit der früheren gewaltsamen Politik vollständig gebrochen werden mußte. Die für die Expedition aufgestellte Instruktion schrieb daher vor, dafs sogleich nach der Ankunft die Eingeborenen mit allen Mitteln versöhnt und gewonnen werden sollten. Man sollte ihnen verkündigen, dafs in Zukunft kein Vertragsbruch und kein Menschenraub mehr vorkommen würden. Um den früheren Ausschreitungen zu begegnen, wurde für die Kolonisten und über ihre Beziehungen zu den Eingeborenen ein sehr strenges Statut erlassen. Danach sollte zunächst der Kirche und allen Geistlichen, sowie religiösen Dingen die nöthige Ehrfurcht erwiesen werden. Frauenraub war bei strenger Strafe untersagt. Ehen durften nur mit geltaufen eingeborenen Frauen geschlossen werden. In diesem Falle aber sollten für den Bund alle französischen Ehegesetze gelten. Halten von überlidenen Franzosinnern war streng verboten, ebenso die heimliche oder gewaltsame Wegnahme irgend eines den Eingeborenen gehörigen Gegenstandes. Auf Mord und Todsclag war Todesstrafe gesetzt, nicht minder auf den Zweikampf. Streifzüge ohne besondere Ermächtigung des Gouvernements waren verboten. Menschliche Behandlung aller Sklaven wurde angeordnet und der Verkauf von Eingeborenen mit Todesstrafe belegt. Alle für Frankreich geltenden Gesetze sollten auch in Madagaskar beobachtet werden.

Für die erste Expedition wurden 4 Schiffe bestimmt. Gleich nach der ersten Ordnung der Verhältnisse sollte die Verwaltung ein Fahrzeug beauftragen, an der Ostküste Afrikas hinan nach Indien zu fahren, überall Erkundigungen über die Handelsverhältnisse einzuziehen und Beziehungen anzuknüpfen. Nicht geringerer Nachdruck wurde auf die gründliche Durchforschung von Madagaskar, an der es bisher fehlte, gelegt. Es sollten zu diesem Zwecke Expeditionen ausgerüstet werden, welche nach holländischem Muster genaue Tagebücher führen und sich über die Hilfsquellen des Landes und seiner Bewohner so viel als irgend möglich zu unterrichten versuchen sollten. Von allen Ereignissen der Insel lag dem Verwaltungsrathe ob eine möglichst reiche baldige Sendung nach der Heimath zu machen. Man gedachte damit hauptsächlich neue Theilnahme für die Kompanie zu erwecken. Für die Gründlichkeit, mit welcher das Unternehmen von Kolbert vorbereitet wurde, spricht, dafs die Instruktion auch sehr bestimmte hygienische Vorschriften enthielt, um der Sterblichkeit der Ansiedler vorzubeugen. Es wurde dem Gouverneur besonders eingeschärft, dafür zu sorgen, dafs die Leute nicht zu viel Obst und rohe Milch genossen oder sich geschlechtlichen Ausschweifungen ergäben.

Um die nöthige Zahl geeigneter Ansiedler zu bekommen, wurden durch Anschläge an den Mauern Handwerker, welche 8 Jahre auf Madagaskar zu weilen Lust hätten, gesucht. Es wurde ihnen bei der Rückkehr freie Niederlassung als Meister an jedem beliebigen Orte in Aussicht gestellt; für die damalige Zeiten der Zunftprivilegien ein werthvolles Zugeständnis! An Auswanderungslustigen fehlte es daher auch nicht. Man hatte große Auswahl. 200 Kolonisten wurden auf dem Geschwader, welches am 6. März 1665 bereits den Hafen von Brest verließ, eingeschiff. Es war alles dafür geschehen, was in so kurzer Zeit möglich war. Die Ausrüstung hatte im Ganzen 504 000 Fr. gekostet. Nach kurzer glücklicher Fahrt wurde Madagaskar erreicht. So schwierig die Verhältnisse dort lagen, gelang es der Expedition, binnen Kurzem in gute Beziehungen zu den Eingeborenen zu kommen. Die Kolonisten wurden angesiedelt, wobei sich aber leider zeigte, dafs man vergessen hatte, des Landbau's kundige Leute, welche in erster Reihe nöthig gewesen wären, mitzunehmen. Der Gouverneur, ein alter Gelehrter, starb schon wenige Monate nach Ankunft, sein Nachfolger aus dem Verwaltungsrath, ein 63 Jahre alter Jurist, war gebrechlich und leidend. Trotz dessen gingen die Geschäfte leidlich gut. Die Naturerzeugnisse der Insel konnten bald auftragsgemäß mit dem Schiff *Vierge-de-Bon-Port* nach Frankreich abgemittelt werden. Aber damit begann das Unglück. Das Schiff wurde Angesichts der französischen Küste von zwei englischen Fregatten in den Grund gehohlet. Die Nachricht fiel in Paris wie ein Donnererschlag in die Vorbereitungen zu der zweiten Expedition!

V.

Während diese Ereignisse sich abspielten, hatte Ludwig XIV. keine Zeit versäumt, den Bestand der Kompanie möglichst zu sichern. Am 1. September 1664 war dieselbe vom Parlament registriert worden und hatte damit rechtliche Existenz erlangt. Die Zahlung des ersten Drittels der Zeichnungen erfolgte darauf anstandslos und von vielen Seiten sogar mit Eifer. Das leitende Komitee faßte darauf die Ausrüstung einer großen Expedition von 12 bis 14 Schiffen in's Auge. Während dieselbe im Werke war, gedachte man zu der Wahl des durch das Statut bedingten Direktorioms zu schreiten. Das Letztere wollte Indessen der König durchaus verhindern, um nicht seinen Einfluß auf die Gesellschaft vermindert zu sehen. Er wußte die Syndici zu bewegen, die Ausrüstung der großen Expedition auf eigene Faust in die Hand zu nehmen und nicht weniger als 1 900 000 Livres eigenmächtig zu verausgaben. Das provisorische Komitee beging schon damit eine arge Überschreitung seiner Vollmachten. Eine noch viel größere Verantwortung lud es sich bald darauf auf, indem es auf das Drängen des Königs die ostindischen Pläne einseitig überhaupt vertagte und zunächst alle Kraft auf die Besiedelung Madagaskars zu vereinigen beschloß. Eine Kommission wurde niedergesetzt, um darüber zu berathen, in welcher Weise am besten die Kolonisation bewerkstelligt werden könnte. Auf ihren offenbar von oben angeregten Vorschlag bewilligte der Monarch der Gesellschaft das Recht, die Ländereien der Insel als Markgrafschaften, Grafenschaften, Baronien usw. mit allen Feudalrechten als Lehen an bemittelte Leute zu verleihen, welche sich entschließen würden, 5 Jahre auf Madagaskar zu wohnen und ihren Besitz nutzbar zu machen. Nach der Rückkehr sollte ihnen der neue Titel mit allen Vorrechten verbleiben! Wie einst das heilige Land sollte Madagaskar ein feudales Königreich werden, wohin man alle verarmten und sonst verfehlten Existenzen zu ihrem und der Heimath Besten abschieben konnte und von wo aus einst die Eroberung Indiens in Scene gesetzt werden sollte. Natürlich ging es nicht an, dafs ein solches Staatswesen lediglich von Gesellschafts-Beamten geleitet wurde. Auf einen Wink Kolbert's beileiten sich daher die Syndici, den König zu bitten, für Madagaskar einen Vizekönig zu ernennen. Ludwig XIV. entsprach dem Wunsche auf der Stelle und ernannte für die Insel, welcher er den Namen *Isle Dauphine* ertheilte, einen vielfach bewährten, tapferen Kriegsmann, den *Marquis de Montevague*, zum Vizekönig.

Die Aktionäre erfuhren von dem Allem erst, als Alles bereits fertig war, und zwar durch zwei in ganz Frankreich verbreitete Aufrufe, welche zur Auswanderung nach der Insel aufriefen. In einem derselben waren besonders die natürlichen Vortheile des Landes hervorgehoben. Das Klima sei vorzüglich, zwei Drittel des Jahres herrsche Frühling, in einem Drittel ein weniger heißer Sommer, als in Frankreich. Die Leute würden bis 126 Jahre alt. Alle Früchte gedeihen vorzüglich, der Reis gebe drei Ernten im Jahre, an Vieh, Wild, Fischen aller Art herrsche größter Überfluß. Seidenwürmer gehörten zu den meist verbreiteten Thieren, ebenso reich sei die Insel an edlen Metallen und kostbaren Gewürzen. Die Negere seien am häufigsten willig zur Arbeit, es brauche sich um Lohn zu leisten. Die Auswanderungslustigen erhielten freie Überfahrt, drei Monate lang Verpflegung nach der Ankunft und ein geeignetes Stück Land mit den nöthigen Werkzeugen gegen spätere Abzahlung. Für Geistliche, Ärzte, Apotheker sei gesorgt. — Der zweite Aufruf wandte sich an wohlhabende Unternehmer, welche Land auf der Insel erwerben und ihrerseits besiedeln wollten. Außer den Adelstiteln wurden ihnen auch Erleichterungen aller Art für die Überfahrt der Kolonisten in Aussicht gestellt.

Inzwischen zeigte sich aber, dafs die Aktionäre mit dem eigenmächtigen Vorgehen des Königs wenig zufrieden waren. Mehr und mehr kam ihnen zum Bewußtsein, dafs sie eigentlich nur Puppen darstellen sollten. Die Befürchtung lag nahe, dafs ihre Mitbestimmung sich bei Anlaß der zweiten Rateinezahlung sehr unangenehm fühlbar machen werde. Der König ließ es daher doch für angezeigt, die statutenmäßige Direktion endlich im Frühjahr 1665 wählen zu lassen. Er selbst ließ die Liste von 104 Kandidaten für die Direktorenstellen entwerfen und lud alle stimmberechtigten Aktionäre ein, sich unter seinem Vorsitz am 20. März im Louvre zu der Wahl zu versammeln. Jeder unbenutzte Märzmonat wurde damit von vornherein die Spitze abgehoben. Der Monarch ließ übrigens in der Versammlung selbst gar keine Debatte zu. Er erklärte mit düren Worten, dafs die Betheiligung der Kaufleute an der Gesellschaft eine geringere, als die anderer Stände sei, während er, das Ministerium Kolbert an die Spitze, trete und der Vorsteher der Kaufmannschaft Vizepräsident werde. Als Vertreter des Gerichtsaals und

der Finanzpächter solle je ein Direktor gewählt und nur für die übrigen neun Plätze je ein Komman ausserben werden. Es war das nun offenbare Statutenverletzungs, aber nothwendig, wenn der König die Gesellschaft auch in Zukunft in der Hand haben wollte. Demgemäß liefs er die Wahlzettel auch für die neun Direktoren in seiner Gegenwart in die Urne legen und nahm die Feststellung des Ergebnisses in eigener Person in seinem Kabinet vor. Natürlich für dasselbe unter solchen Umständen nach seinen Wünschen aus und wurde noch am selben Abend den Aktionären verkündigt.

VI.

Wenn die Gesellschaftsmitglieder nicht völlig zufrieden waren, ist das unter solchen Umständen nicht zu verwundern. Sie wagten freilich ihrem Zorn nur im Stillen Ausdruck zu verleihen; das es aber auch an Drohungen nicht fehlen liefsen, beweist die Tatsache, das die Mitglieder des provisorischen Komite's sich beileiden, von Ludwig XIV. eine feierliche Decharge auszuwirken, um sich gegen etwaige spätere gerichtliche Verfolgung sicher zu stellen. Der Regierung lag viel daran, die Unzufriedenheit zu beschwichtigen, nicht allein der noch bevorstehenden Ratenzahlungen wegen, sondern auch, da von dem Gesellschaftskapital nur 8 $\frac{1}{2}$ Millionen gezeichnet worden und 6 $\frac{1}{2}$ Millionen noch unterzubringen waren. Um Stimmung für neue Beiträge zu machen, wurden daher in allen grösseren Städten Filialen errichtet und gleichzeitig neue Schritte wegen Eröffnung der Beziehungen mit Indien gethan, welche je zwei populärer als Madagascar war. Man engagierte zu diesen Zwecken mehrere Holländer, welche in Diensten der holländischen Kompagnie gestanden hatten. Der angesehenste darunter, ein gewisser Caron, erhielt jährlich 18 000 fr. Gehalt. Überdies wurden sie alle, um sie vor der Rache ihrer Landleute sicherzustellen, naturalisirt und erhielten volle Freiheit, die protestantische Religion, der sie angehörten, auszuüben. — Im Verein mit diesen Sachverständigen wurde der Plan des Vorgehens und die Auswahl geeigneter Örtlichkeiten in sorgfältiger Erwägung gezogen. Man beschlofs gleichzeitig in Ostindien, China und Japan festen Fuß zu fassen. Die geeigneten Tauschwaaren wurden ausgewählt und strenge Normen für die körperliche Beschaffenheit der für diese Unternehmen zu verwendenden Personen aufgestellt. Jeder neue Beschluß wurde sofort in die Öffentlichkeit gebracht, um das Interesse des Publikums nicht erkalten zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

Tunesische Eisenbahnprojekte. (Eigenbericht.) Nach dem jüngsten Zusammenritt der „Conférence Consultative“, die am 23. v. M. unter dem Vorsitz des französischen Minister-Residenten Masciacul in Tunis stattfand, scheint nunmehr endlich eine weitere Förderung der sich von Jahr zu Jahr dringendere gestaltenden Frage des Ausbaues des tunesischen Eisenbahnnetzes stattdessen zu haben.

Obwohl sich die Regierung bereits vor ungefähr vier Jahren darüber schlüssig geworden war, das die Landeshauptstadt mit den sowohl in kommerzieller als auch in militärischer Hinsicht hochwichtigen zentraltunesischen Plätzen Sousse und Kairuan durch Schienenwege verbunden werden müste, so war man doch in unfruchtbarer Streit über die vorteilhaftesten Tracinglinien nicht über diesen ersten Schritt hinausgekommen. Gleichzeit erlitt die Fortführung der Arbeiten an der großen Chaussee, welche von Tunis über Gornubalia, Dar el Bey nach Sousse und dann der Küste folgend nach Sfax und Gabes weiter führen sollte, durch diese Unschlüssigkeit eine beträchtliche Verzögerung, so das die wichtigste Strecke Tunis-Sousse bis heute noch nicht ausgebaut worden ist.

Die bis jetzt in Betrieb befindlichen Eisenbahnstrecken sind 1. die Linie Bône—Guelma—Tunis, an 165 km auf tunesischem Gebiete; 2. die für gleichen Gesellschafts gehörige nur etwa 17 km lange Strecke Tunis—Hammâm—Linf, 3. die italienische Rubattino-Linie, welche westlich um die Bafra herumführend, Tunis mit seinen Vororten La Goulette, Kheiriddin, Karthago und Marsa verbindet und 4. die schmalspurige Merdeisenbahn, gegen 62 km zwischen Sousse und der Heiligenstadt Kairuan, welche von der Militärverwaltung angelegt und vor einigen Jahren gleichfalls der erstgenannten Gesellschaft übertragen worden ist.

Über den Ausbau dieses allerdings noch sehr kleinen Netzes nach Süden zu liegen gegenwärtig zwei Projekte der Regierung zur Prüfung vor. Das erste von der Verwaltung gestellte Projekt beabsichtigt die Eisenbahn längs der alten Heerstrasse von Tunis bis Dar el Bey zu führen und von diesem Punkt aus eine östliche Linie auf Sousse und eine westliche nach Kairuan zu treiben. Die bis jetzt zwischen diesen beiden Städten bestehende einseitige direkte Verbindung würde in diesem Falle unterdrückt werden. Der zweite von der

Kompagnie „Bône-Guelma“ gezeichnete Entwurf legt den Schienenstrang von Tunis über Zuguan direkt südlich nach Kairuan und verbindet letztere Stadt dann mit Sousse durch eine normalspurige Bahn.

Beide Projekte, welche darauf hinielen, den recht bedeutenden Handel Kairuans von Sousse abzuschneiden und nach Tunis zu lenken, haben begreiflicher Weise in den Handelskreisen des Safelgebiets und besonders der Stadt Sousse eine wenig sympathische Aufnahme gefunden. Die Vertreter des Handelsyndikates haben bei der letzten Konferenz in Tunis dieser Stimmung Ausdruck gegeben, und bleibt es zu hoffen, das die Regierung so billigen Ansprüchen Rechnung tragen und einen sich so lebhaft entwickelnden Handelsplatz wie Sousse nicht der Zufahren seines Hinterlandes berauben wird. Es wäre vielmehr von hohem Interesse für die Regentchaft, wenn nach Fertigstellung einer normalspurigen Bahn zwischen Sousse und Kairuan die Linie über letztere Stadt hinaus in südwestlicher Richtung über Hadjeb el Aïun und Djilma nach Gaffa und dann möglichst bis Tozer weiter geführt werden würde, um diese weiten, kulturfähigen Gebiete dem Handel zu erschließen und europäischen Unternehmungen zugänglich zu machen.

Ein weiterer Entwurf beabsichtigt, Tunis über Djedjida und Mater mit Bizerte, das nun doch trotz aller lebhafter Proteste ein Kriegskapital zu werden scheint, die Red., zu verbinden. Auch Privatkapital hat der Behandlung des tunesischen Verkehrswesen sein Interesse zugewandt; beabsichtigt eine Gesellschaft die durch ihre Olivöl-Industrie bedeutenden Plätze an der Ostküste: Monastir, Mukun, Djemal und Mehdia durch eine Dampftramway an Sousse anzuschließen, während eine andere Gesellschaft den Bau einer Eisenbahn von Gabes nach Gafsa plant, um die in letzterer Stadt vorhandenen, reichen Phosphatlager leichter ausbeuten zu können.

Sansibar ein — Freihafen. England hat von vornherein die Vermuthung für sich, das es seine Interessen kennt und das es sie verfolgen wird rücksichtslos ja, entschlossen und ganz. Das lehrt die ganze Entwicklungsgeschichte des britischen Weltreichs, das lehrt die englische Kolonialpolitik und das lehrt aufs Neue der Fall Sansibar. Aus seinem eigenen Lebenslaufe, aus den Erfahrungen an eigenen Leibs Weifs das Inselreich nur zu gut, welche Gunst es für eine Insel ist, wenn sie einem produktiven und verkehrsreichen Küstenstreifen oder gar Küstenwinkel vorgelagert ist. Seine wichtige Handelspolitik hat es darum nie verfehlt, sich solcher Stütz- und Hebelpunkte des Handels bei Zeiten zu bemächtigen Gibraltar, Malta, Cypern, Sokotora, Hongkong, die Bermudas u. a. sind bereite Zeugen dafür. Sansibar ist die neueste Erwerbung für diese Reihe. Die englische Schutzverpflichtung kann ausgesprochen, so rüstet sich England auch hinsichtlich, die indischen Vortheile daraus zu ziehen: Sansibar soll Freihafen werden. Ein Schlimmeres nun kann unserem ostafrikanischen Kolonialbesitz offenbar nicht wiederfahren. Damit wäre unserem Handel und Wandel dort und dem Aufblühen der Kolonie alle Lebensluft entzogen. Denn es steht außer allem Zweifel, das die Freihafterstellung Sansibars geradezu ein Monopol bedeutet für den sansibarisch-englischen Handel. — Die „National Ztg.“ weifs des Näheren zu berichten:

„Der Einfluss Englands auf die Regierung des Sultans von Sansibar tritt täglich mehr und mehr hervor. Wie eine thatkräftige und zielbewusste Kolonialpolitik wie die englische, die Vortheile ihrer Schutzverpflichtung auszunutzen versucht, das zeigt die Thatsache, das Verhandlungen zwecks Umdruck der Insel in einen Freihafen zwischen der englischen Regierung und dem Sultan schwaben und vor dem 1. April ihren Abschluss finden werden. Der Sultan erhält für die ausfallenden Einfuhr- und Ausfuhr- (Gewürznelken-) Zölle eine jährliche Rente. Zölle für Waffen, Munition, Spiritosen, Luxusartikel bleiben bestehen, das für der Sultan der englischen Regierung in der Durchführung des Planes hindernis sein wird, ist sich anzunehmen. Die Insel wird ein Freihafen sein, das seinen Hinterlands für die schnelle Entwicklung des Handels an der deutschen Küste Englands Kolonialpolitik wird in erster Linie behördlich sein, den Handel Sansibars von der deutschen Küste nach Mombasa und dem Witu-Lande abzulenken. Abhängig ist die Insel von Festlande kann, die meisten Nahrungsmittel, Oel, Schafe und Ziegen wurden schon früher aus Madagascar, aus der Somaliland, nach Sansibar durch den Kibar, eingeführt. Das Hauptnahrungsmittel, der Reis, kommt der besseren Qualität nach von Indien; Hirse wird in den englischen Gebieten massenhaft angebaut. Hochstens würde der große Holzbedarf Sansibars einer Erwerbung werth sein, es wurde jährlich von der deutschen Küste Brennholz wie Baholz im Werthe von über eine Million Mark eingeführt.“

Die Zollverwaltung ist durch die Somaliland-Handelübergangene; auch im Polizeiwesen ist der Einfluss des englischen (generalkonsul) unverkennbar. Geordneter öffentliche Verhältnisse

stund allerdings in einem Staate, wo Brandstiftung, Mord, Überfall noch vor Kurzem an der Tagesordnung waren, recht erwünscht. Es ist Niemand zweifelhaft darüber, daß die englische Regierung der Hebung dieser neuen Gebiete große Summen opfern wird."

Nord-Amerika.

Die Kolonisation am großen Salzeis. (Eigenbericht.) Die Wege der Kolonisation sind oft wunderbar. Gar selten gelingt sie, wenn Einer, der mit allem Wissen und allen Mitteln gerüstet ist, sagt: „Ich will einmal“, und gerade da, wo die Wissenschaft schweigt und der Bankier mit den Achseln zuckt, wo sich unzählige Hindernisse aufdrängen, wo die Gunst der Natur Alles zu versagen scheint, da setzt sich ein zähes Geschlecht an, ein Geschlecht, das sich gewöhnt, mit harter Arbeit der Erde abzutrotzen, was sie ihm freiwillig nicht gewähren will. Solch ein Volk versteht sich dann auf die Hülfquellen des Landes besser, als der systematisierende Naturgelehrte, und unter dem Eisen seiner Werkzeuge erblüht endlich auf der Wüste ein Paradies, man weiß kaum, wie es zugegangen!

Brigham Young freilich war ein Mann, der, wenn irgend einer, sagen durfte: „Ich will einmal!“ Er war zum „Wollen“ prädestiniert. Aber er müßte sich wohl, „Kolonisation“, das, was wir in den Begriff hineinlegen, wie z. B. Import und Export, Gebiet, zur Aufnahme überschüssiger Bevölkerung usw. zu „wollen“. Er wollte lediglich einer kleinen, hartverfolgten Gemeinde als ein guter Hirte ein entlegenes Versteck, einen sicheren Zufluchtsort bereiten, er dachte sicher nicht an goldene Berge für sich selbst, sondern nur an die frugalste Ernährung seiner Schafe und Böcke! Die Polygamie war, so erinnern wir, nicht die Triebfeder der Auswanderung. Das Buch Mormon lehrt dieselbe keineswegs. Erst der schlaue Brigham befahl sie, auf Geheiß eines Engels, in den sogenannten Kommandements. Das war also nur ein neues Mittel, die Kolonisation zu fördern, als sich das Land ergiebig zeigte.

Die Vegetation des großen Salt-Lake-Beckens war von vornherein nicht sehr einladend; eine unendliche sage-brush-prairie zwischen Alkaliströmen; aber — „wo die Büffelherden ihre Weide und der Elk seine Tränke findet, muß auch mein Volk existieren können“ — dachte Brigham, und damit gründete er am 24. Juli 1847 die jetzige Stadt Salt Lake City, indem er seinen Stock auf den Punkt pflanzte, den er zur Mitte des Temple Blocks ausersah („This is the spot I have seen in my vision!“). Orson Tratt bestimmte ihn sogleich mathematisch und ziemlich richtig, so, wie er noch heute der Standardpunkt der Utahlandes-Vermessung ist. Der Block wurde, vorbildlich für den ganzen, etwa auf zehn Quadraten ausgelegter Bebauungsplan, zu zehn Acres = 40 ha, bemessen, die Straßen 100 Fuß breit bestimmt, Abmessungen, welche sehr lange auch für amerikanische Verhältnisse für unvernünftig groß galten. Diese Blocks wurden bald zu Gärten, obwohl jede Pflanze mit der Gießkanne gepflegt werden mußte, bis die Irrigation vollendet war.

Die Einverleibung des Territoriums in die U. S. in Folge des mexikanischen Krieges, die Goldentdeckungen in Kalifornien, die Entstehung von San Francisco und endlich die Eisenbahnverbindung der östlichen und westlichen Staaten via Utah, waren Ereignisse, die der Prophet nicht vorausgesehen hatte. Strebender als Alles dieses aber wirkten auf den bukolischen Frieden seiner Gemeindefürsorge Entdeckungen unerfesslicher Lager von edlen Metallen in Utah selbst. Brigham verbot zwar den Mormonen auf das Strengste, sich mit Nachgrabungen zu beschäftigen; die Zeit schien ihm nämlich noch nicht gekommen, er wollte erst sein Volk in den einfachen Sitten eines Bauernvolkes befestigen. Aber gerade dieses Verbot, welches ihm noch heute von den normonischen Geschäftsleuten sehr verdacht wird, bewirkte das immer häufigere Eindringen der gentiles (Heiden), welche noch vor 10 Jahren nur $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung Salt Lake Citys, welches damals 23 000 Einwohner zählte, ausmachten.

Das U. S.-Gouvernement begann in jener Zeit einen harten Kampf gegen das Dogma der „plurality of wives“, wie jene die Polygamie nannten, es ermunte alle Beamten aus antimormonischen Kreisen, konnte aber wegen des vetos nicht hindern, daß sämtliche Municipalitäten, namentlich auch die Polizei, von Mormonen besetzt wurden. Die Edmundslaw arbeitete aber mit einem großen Heer von detectives unverdrossen gegen das gesellschaftsfeindliche Dogma an. So mancher fanatische Millionär spazierte in's Zuchthaus. Den Starrsinn der Sekte brach dies zwar nicht, aber es bewies den Leuten im Osten, daß sie nichts mehr von den „Daniten“, den berüchtigten Raubeingeln des nun längst im Grabe ruhenden Brigham, zu fürchten hatten. Wer sein Kapital gut anlegen wollte, zog nun zu den Mormonen,

von denen man annahm, daß sie „ausverkauft“ und auswandern würden. Die gentiles erlangten die Majorität im vote! Das Alles hat seit etwa drei Jahren einen sogenannten „boom“ in Salt Lake hervorgerufen.

Werfen wir nun einen Blick auf das tatsächliche Ergebnis jener Kolonisation von vor 43 Jahren: Die Stadt Salt Lake City zählt jetzt 50 000 Einwohner mit einem taxfähigen Eigentum von \$ 50 Millionen. Es konkurrieren Hotels, wie das Ontario-Hôtel (Bausumme 850 000 \$), großartiger als Berlins „Kaiserhof“ und Metropole-Hôtel, 14 Bankhäuser, 500 Kaufhäuser, eine beträchtliche Anzahl Fabriken und Brauereien. Diesen Stadtverkehr zu bewältigen, genügt ein Pferdeleben und Telegraphen schon lange nicht mehr, ein Netz elektrischer Bahnen durchzieht die geräumigen, von elektrischem Licht erhellten Straßen, in keinem Hause darf der Telefonanschluss fehlen, der die höchsten und entlegensten Bergregionen erreicht. Um nur aus hunderten ergiebiger Bergwerke innerhalb 50 Meilen von Temple Block eine, freilich die bei Weitem größte, hervorzuheben: die Ontario-Mine (Park-City) gab Ende 1890 11 525 000 \$ Dividende! Die Denver- und Rio Grande-Eisenbahn, erst seit 13 Jahren im Bau, kann mit 3000 km dreifachigem Geleise ihre Aufgabe — die kollaterale Verbindung zwischen den Pacificbahnen herzustellen — nicht mehr beistellen, und baut sämtliche Linien für Vollparau mit! Die Utafrüchte, Gemüse und Cerealien, obwohl kaum ein Acker ohne künstliche Irrigation bestehen kann, überbieten an Fülle und Vortrefflichkeit sogar die kalifornischen Ernten; die schönsten Vieh- und Pferderassen züchtet Utah*. Der Salt-Lake-Hypodrom bewegt Jahr aus, Jahr ein, etwa 200 der edelsten Hauptpantrotter!

Die Mormonen haben nichts ausverkauft, ausgenommen ihr Dogma, und das ist sehr begreiflich! Solche Zahlen und That-sachen aber beweisen etwas, nicht speziell für die Mormonen, sondern für die unberechenbaren Vorgänge der Kolonisation überhaupt, wenn nur die Energie des Volkes dabei engagiert ist. Es giebt in der That kein nähreres Mittel, die deutsche Kolonisation zu fördern, als daß man, anstatt Lehren daraus zu entnehmen, die amerikanische Kolonisation durch Altweiber-Geschichten verdächtigt, kein nähreres, es sei denn etwa das Mittel, daß man eine Kommission von „Sachverständigen“ in die neuen Länder schickt, die ermitteln sollte, ob und inwiefern „sich das Land zur Kolonisation eigne?“ — Wer's nicht gesehen hat, glaubt gar nicht, wie wenig Weisheit und wie viel Faustkraft zur Kolonisation gehört!

Das lenkbare Luftschiff ist nun endlich unbestreitbare That-sache. Elektrizität ist die Bewegungskraft, Alumin als Baumaterial. Die Kammer, welche das Schiff in die Luft hebt, ist 34' lang, 6,5' breit. Das Schiff mit Propellern ist 30' lang. Die in New York angestellten Versuche sind durchaus befriedigend ausgefallen.

Süd-Amerika.

Zur Lage in Argentinien. Buenos Aires, 14. Januar 1891. (Eigenbericht.) Auf finanzpolitischem Gebiete stehen augenblicklich noch immer die Zoll- und Steuerprojekte auf der Tagesordnung. Diese Projekte nahmen gemeinsam mit den Nachrichten über den Abschluss der „Moralitors-Anleihe“ und der Protestversammlung der Cedulas-Inhaber der „Provincial-Hypothekbank“ gegen die neu eingeführte Steuer von 20% auf die zu erhebenden Zinsen, das größte Interesse in allen Kreisen in Anspruch. — Das bereits von den Kammern genehmigte Gesetz (Projekt des Finanzministers Lopez) über die Abgabe von 2% auf die Depositen in Privatbanken hat eine allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Ebenso äußert sich nicht nur die fremde, sondern selbst die einheimische Presse in sehr missfälliger Weise über die hohen Steuern, welche der Finanzminister Lopez fast auf alle Konsumartikel gelegt haben will, und ist es noch sehr die Frage, ob diese Steuerprojekte, die hauptsächlich den Fremden aufgebürdet werden sollen, in den Kammern durchgehen werden. In den Augen des Dr. Lopez ist das zinstragende fremde Kapital überhaupt der Feind, der in Argentinien ein jeden Preis unterdrückt werden müsse. Der Finanzminister ist eben mit Blindheit geschlagen, er will durchaus nicht einsehen, daß es gerade das fremde Kapital gewesen ist, welches befruchtend auf das ganze Land gewirkt hat, ebenso wie es die fremde Arbeit vornehmlich war, die den so gern im Auslande ausposaunten Fortschritt und Aufschwung hier zu Lande hervorgerufen hat — Selbst gegen die einheimischen Industrien, die ja hauptsächlich durch fremde Kapitalien ins Leben gerufen wurden, zieht Dr. Lopez zu Felde, weil diese Industrien eben mit fremdem Kapital angelegt und durch fremde

Kräfte gelöst werden. Da nun der hiesige Finanzminister namentlich mit fremden Kapitalen zu rechnen hat, seine sämtlichen Finanz- und Steuerprojekte aber auf die Kasse der Fremden abzielen — während die hiesigen Machthaber nur die großen Einkünfte des Landes zu verschwenden wissen — und da endlich durch diese Steuerprojekte eben das Ausland ungerechter Weise geschädigt wird, so darf man wohl annehmen, daß ein Finanzminister, der durch sein unmissiges Vorgehen gegen die den Wohlstand und Fortschritt sichernden Elemente die ganze öffentliche Meinung gegen sich hat, nicht mehr lange am Ruder bleiben wird. — Die Fremden, die wohl am wenigsten an der schlechten Finanzlage schuld sind, tragen gewiss gern, wie alle Anderen durch erhöhte Steuern und Abgaben zur Verbesserung der mifflischen Lage Argentiniens bei, dann aber dürfen sie auch ein gleiches Recht für Alle verlangen und können mit Recht gegen eine Ausnahmestellung protestieren, wie sie durch den Finanzminister Dr. Lopez offen gegen denjenigen Theil der Bevölkerung eingeleitet wird, der am allerwenigsten eine solche Behandlung verdient. — Daß sich die fremden Mächte einen solch brutalen Eingriff in die ihren Untertanen durch die hiesigen Gesetze gewährtesten Rechte nicht gefallen lassen werden, ist wohl vorauszusetzen. So haben bereits die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Widerrechtlichkeit des Vorgehens des Dr. Lopez gegen die fremden Versicherungsgesellschaften erkennend, ihrem hiesigen Vertreter Befehle, einen formellen Protest gegen die neuen Taxen auf fremdes Kapital und fremde Gesellschaften einzulegen. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß die europäischen Mächte dem Beispiele der Yankees folgen werden und auf diplomatischem Wege interveniren. —

Mit der finanziellen Lage Argentiniens befaßte sich in den jüngsten Tagen auch ein Artikel der „Times“, worin gesagt ist, daß in Falle der Nichtausführung des Funderingsplanes kein anderer Ausweg bleibe, als die teilweise Zahlungseinstellung. Eine Bedeutung in diesem Sinne sei angeblich in ziemlich bestimmten Worten auf dem Drahtwege in London eingelaufen, mit dem Bemerkern, daß äußersten Falls die Papierlaufsammlen um 100 Millionen erhöht werden würden. — Wir selbst haben, rückblickend des ersten Vorschlags, in unserm Xb von 15. November v. J. und im Nr. 3 d. J. die selbe Konsequenz gezogen, indem wir uns damals, alsbald nach dem verhängnisvollen Falle des Welthauses Baring Brothers, äußerten: „Zur Regelung der ganzen Schuldfrage giebt es unseres Erachtens nur zwei durchgreifende Mittel und Wege: 1. Suspension aller Zinszahlungen auf eine längere Reihe von Jahren, oder 2. eine Anleihe Argentiniens, die in Europa ließe, und aus welcher für mehrere Jahre die Zinsen an die Inhaber der argentinischen Schuldtitel gezahlt würden. Gleichzeitig müßte Argentinien sich verpflichten, weder neue Anleihen aufzunehmen, noch neue Emissionen zu veranlassen.“

Die politische Lage des Landes ist eine ebenso schwierige, wie die finanzielle. Davor Kurzem ganz unerwartet erfolgte Rücktritt des Ministeriums der Provinz Buenos Aires muß überall einen schlechten Eindruck hervorrufen, hier sowohl wie in Europa, wo augenblicklich die Konversion der provinziellen Cudulas Hypothecarias große Schwierigkeiten macht und der Wechsel im Finanzministerium wohl nicht ganz unbegründetes Vertrauen hervorrufen wird. In ganz unverantwortlichem Leichtsinne hat der jugendliche Gouverneur von Buenos Aires Dr. Costa, sich des werthvollen Beirathes und der werthigsten Beihilfe seiner Minister Huergo (Bauten), Casares (Finanzen) und Pinedo (Regierung) entledigt, um sich politischen Parteidüngern in die Arme zu werfen, die ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet haben, die bankrotter Provinz zu Grunde zu richten. Die drei zurückgetretenen Minister lossaßen im hohen Grade das Vertrauen des Publikums, sie kümmerten sich weniger um

Politik, als um die schweren Aufgaben ihres Amtes, welches in erster Zeit übernommen hatten und dem sie mit Patriotismus vorstanden; alle drei wollten in unersiegerlicher Weise vorgehen, um den Krebsgeschaden der Korruption auszurotten und diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, welche die Provinz auf jede nur erlenkliche Weise bestohlen hatten und heute in ihrem geraubten Gute schweigen, während der Staatsschatz und die Hypothekenbank nicht mehr ihren Verpflichtungen nachkommen können. Dieses Vorgehen fand leider bei dem Gouverneur Costa nicht die genügende Unterstützung, und so reifte bei den Ministern der Entschluß, von einem Amte zurückzutreten, das für sie eine gewaltige Arbeit und Verantwortlichkeit in sich schloß, die bei so geringer Unterstützung von Seiten des Gouverneurs niemals auf durchschlagenden Erfolg rechnen dürfte. —

Die politischen Zustände in den Provinzen San Juan und Entre Rios lassen auch recht viel zu wünschen übrig. Von dorther letzthin angelegte Telegramme melden: „Die Akte von Vandalismus, welche die Obrigkeit begeht, um das Volk in die Wahlstellen hineinzuweisen, sind unbeschreiblich. Die Polizei mobilisirt Streitkräfte, bewaffnet sie mit Remingtons und breitet in die Häuser ein, um die Bürger als Gefangene fortzuschleppen und dieselben zu zwingen, für die Regierung zu wählen. Die angewandten Mittel um die Leute zum Wahlakt zu zwingen, sind Gefangenschaft, Geldbußen, Fufstock (sepo) und Stockprügel.“ —

Auf ein wegen dieser Vergewaltigungen von dem Wahlkomité der „Union Civica“ an den Minister des Innern, General Roca, gerichtete Telegramm, antwortete der Letztere, daß die National-Regierung nicht Richter in der Sache sei und kein Einspruchsrecht habe. Roca weist das Klage erhebende Komité auf die Gerichtsbarkeit der Provinz an. *)

Wie es bei solchen traurigen politischen Verhältnissen mit dem Handel und Wandel in Argentinien aussieht, werden Sie sich nach dem Vorstehenden wohl leicht denken können. — Die internationalen „Cambios“ niedrig, die Goldprämie in stetigem Steigen begriffen, (Gold stieg gestern (13. Januar) bis auf 340) die Kreditpapiere geradezu ohne Käufer, „Descuentos“ schwierig, überall herrscht das größte Mißtrauen. — Hier haben Sie mit wenigen Worten die Situation, welche augenblicklich am hiesigen Platze herrscht. Dessenungeachtet herrscht rege Bewegung auf dem Ausfuhrmarkt, besonders was Wolle und Getreide anbetrifft. Diese rege Thätigkeit ist ohne Zweifel als ein Anzeichen zu betrachten, daß man über kurz oder lang dennoch hier einen günstigen Umschlag erhofft und erwartet.

Revolution in Entre-Rios. Buenos Aires, d. 15. Januar, (Eigenbericht.) Die Revolution in Entre-Rios ist nach den gestern Nacht eingetroffenen Telegrammen, welche die heutigen Morgenzeitungen veröffentlichten, eine vollendete Thatsache. Auf der einen Seite stehen die Anhänger des Generals Racedo, der fast die ganze Provinz für sich hat, auf der anderen Seite der neue Gouverneur der Provinz, Saba Hernandez, der von der Nationalregierung eingesetzt wurde. Der Präsident der Republik hat gestern Nacht noch einen Ministerrath abgehalten, in welchem Dr. Pellegrini erklärte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Ordnung in der Provinz wieder herzustellen. Von Santa Fe ist gestern bereits das 3. Linien-Infanteriebataillon nach der auführerischen Provinz abgesandt worden, heute früh ist diesem Bataillon das 3. Artillerieregiment von Zárate gefolgt. Die Kommandanten der zunächst bei Paraná (Ausgangspunkt der Revolution) liegenden Kriegsschiffe haben gleichzeitig Ordnung erhalten, sich kriegerisch bereit zu halten, um jeden Augenblick nach den bedrohten Küstenpunkten abzulassen zu können. Cefeirino Vasquez, der Chef der Camp-Polizei in Entre-Rios, ist bei dem ersten Zusammenstoß mit den Revolutionären gefolgt worden. — Die vorgestern hier eingeetroffenen Nachrichten, denen zufolge sich die zahlreichen bewaffneten Gruppen, welche sich bei der Estancia des Generals Racedo gesammelt hatten, aufgelöst hätten, wird heute dementirt, vielmehr heißt es, daß Racedo mit sehr gut bewaffneten Gauchos und Söldnerhaufen versehen sei, welche von den flüchtigen und gefährlichsten Caudillos der Provinz angeführt würden. Da heute die Telegraphenlinien überall geschnitten sind und auch der Eisenbahnverkehr stockt, fehlen weitere Details. Sobald ich dieselben erhalte, sende Ihnen die neuesten Nachrichten über die Revolution mit nächstem Postdampfer.

Viehhuht in Patagonien. In Nr. 1 des „Export“ von 1890 befindet sich, aus der Feder eines alten deutschen Pioniers, eine

*) Der Minister erklärte bei der Diskussion über die 2% auf Depositen in den Privatbanken, sowie über die 7%, auf den Reingewinn derselben Kreditinstitute, daß die 10% umsatzsteuer, die hier bestehen, englischen Banken ihm telegraphisch von London mitgetheilt hätten, sie seien gern bereit, bei 10% auf den Reingewinn an den Staat zu zahlen, falls die Abgabe von 2% auf die Depositen wegfalle und baten deshalb, die 2% wegzulassen zu lassen. Hierauf machte der biedere Dr. Lopez — der Minister der realien Finanzen von Argentinien — den Vorschlag, daß die Abgabe auf den Reingewinn von 7 auf 10% umsatzsteuer, die bei der Abgabe von 2% festgesetzt würde, „und siehe da, die willige Deputirtenkammer folgte ihm wie Schafe dem Lethammer, der Vorschlag ging durch.“ Die Kommentare dazu überlasse ich Ihrem werthen Leserkreise.

*) Roca hatte die Remingtons dorthin geschickt.

Schilderung der Viehzucht in Patagonien, mit Angabe der Gründe, die jenen entgegensehen und leider nur zu oft verkannten Himmelstrich zu einem aussichtsreichen Felde für private oder gemeinsame Unternehmungen machen. Um auf die in der Zwischenzeit vielfach eingetroffenen Anfragen einen weiteren Beweis von dem gesunden Urtheil unseres überseeischen Berichterstatters zu geben, verweisen wir auf die neueren, sich stets wiederholenden Nachrichten der englischen und französischen Fachpresse, sowie auf die leitenden Organe der argentinischen Republik. Sie alle stimmen, häufig in übereinstimmender Weise, darin überein, daß der südliche Theil der Lapatia-Staaten eine ungeahnt günstige Zukunft habe und daß Jemand, welcher die natürlichen Verhältnisse und Vortheile Patagoniens nicht aus eigener Anschauung kennt, sich schwerlich einen Begriff von der großen Leistungsfähigkeit jener Landströme, besonders was die Viehzucht anbelangt, machen könnte. Die großen, dort bereits ansässigen schottischen Gesellschaften haben, ihren Dividenden nach zu urtheilen, einstimmig ausgezeichnet prosperirt. Die Nachrichten von Gallegos an der Ostküste bestätigen, daß die Beschaffenheit der dort weidenden Heerden eine ausgezeichnete sei. Ganz besonders soll dies der Fall in den umliegenden Thälern sein, in welchen ungefähr 30000 ursprünglich von den Falklandinseln eingeführte Schafe gemischter Rasse weiden. Die Witterungs-Verhältnisse, welche den Thieren äußerst zuträglich sind, haben eine rasche Vermehrung zur Folge gehabt und die Schafe gedeihen nicht nur vorzüglich, sondern liefern eine zwar ordinäre, aber für Teppichfabrikation sehr geeignete Wolle; auch soll die Schur bedeutend größere Erträge geben, als die der nördlichen und mittleren Provinzen Argentiniens. Aber nicht allein die Schafzucht wird als lohnende Kapital-Anlage für die Ausfuhr nach dem Norden und dem Auslande empfohlen. Auch Rindvieh, Schweine und Pferde sind leicht und billig zu unterhalten und entwickeln sich kräftig und rasch. Da die Aufzucht von Ochsen und Kühen jedoch eine verhältnißmäßig größere Sorgfalt beansprucht und die Anschaffung der Mutterthiere ziemlich kostspielig ist, so ist dieser Zweig der Viehzucht zur Zeit noch stark vernachlässigt. Ähnlich geht es mit Pferden und auch die Schweinezucht wird erst dann größere Gewinne abwerfen, wenn die Pflege und Ermastung der Thiere, sowie hauptsächlich die Verwertung ihrer Produkte im Großen, auf kapitalkräftiger Grundlage, in Angriff genommen wird. Man darf nicht rathlos vor den dickbäuchigen, grunzenden Heerden stehen, sondern muß, um Erfolge zu erzielen, eine genaue Kenntnis von Pökelf Verfahren, Schmalz- und Seifensiederei haben, sowie über Verpackung, Versand und Marktlage der Produkte der Schweinezucht im Auslande vollständig unterrichtet sein.

Sehr viel hängt bei der Entwicklung Patagoniens von dem guten Willen ab, welchen die argentinische Regierung an den Tag zu legen geneigt ist, und schlaue Weise versucht das englische Kapital, die mifaliche Finanzlage dieser Republik zu benutzen, um außer anderen Vortheilen auch besondere Vergünstigungen betreffs Patagoniens zu erhalten. Daß derartige Verhandlungen freilich nicht an die große Glocke gehöhen und in der englischen Fachpresse breitgetreten werden, ist Jedem klar, der das britische, mit katzenartiger Geschwindigkeit gezielte Vordringen im spanischen Amerika beobachtet. Der Sprung auf die Beute setzt die langsameren Mitbewerber in berechtigtes Erstaunen. In diesem Falle handelt es sich um ein dringliches Begehren von Landanweisungen und Schenkungen, Errichtung neuer Häfen, Anlage von Fahrstraßen nach dem Innern, Zollvergünstigungen und die Errichtung ständiger Dampfschiffs-Verbindungen mit Buenos-Aires und den Falklandinseln. Die Verwertung solcher Einrichtungen fällt, kraft ihres Einflusses in Buenos-Aires den englischen Syndikaten nicht schwer. Die übrigen Nationen werden von ihnen als Schmarotzer und Marodeure betrachtet.

Man nimmt in englischen Kreisen an, daß diese Maßregeln genügen würden, um die dünne Bevölkerung Patagoniens binnen Jahresfrist mehr als zu verdoppeln und die Aniedelungen bis an den Fuß der Anden vorzuziehen, wo schiffbare Binnen-Seen, reiche große Wälder und vorzügliche Weidegründe einer neu zu gründenden Kultur mächtige Stützen gewähren. Der Fluß Santa Clara ist selbst für größere Fahrzeuge bis weit in seine Innere hinein fahrbar und seine Quellen liegen in einem Landstrich, welcher an Schönheit und Fruchtbarkeit einen Vergleich mit der westlichen Schweiz aushält.

Brasilien. Annahme des Verfassungs-Entwurfs. Wahl des Präsidenten der Republik. Am 25. Februar ist die Verfassung der Republik zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden, nachdem der ursprüngliche Entwurf bei den einzelnen Lesungen

verschiedene Änderungen erfahren hat, über die wir demnächst eingehender berichten werden. An demselben Tage hat die Wahl des Präsidenten und des Vize-Präsidenten stattgefunden. Wie nicht anders zu erwarten war, ist der Marschall Deodoro da Fonseca für die nächsten vier Jahre zum Präsidenten der Republik erwählt worden. Es verdient jedoch die Thatache Beachtung, daß sich bei dieser Gelegenheit eine starke Opposition gegen den bisherigen Diktator geltend machte, so daß seine Wahl nur durch eine geringe Mehrheit gesichert wurde. Zum Vize-Präsidenten der Republik ist General Floriano Peixoto gewählt worden.

Der Kurs der brasilianischen Valuta war am 20. Februar mit 19½ d. auf London oder mit 611 reis für die deutsche Reichsmark notirt.

Chile. Über die Revolution erfahren wir aus Argentinien: Die letzthin von Puente de Iuca und Santiago de Chile eingetroffenen Telegramme sagen: „Ein Theil des Geschwaders, und zwar der „Blanco Encalada“, „Cochrane“, „O'Higgins“ und „Magallanes“, welche in Valparaiso lagen, erhothen sich am 7. Jan. in dem sie die Befehle der Präsidenten beider Kammern befolgten. Das Heer blieb der Regierung treu. Geschwader-Chef ist der Schiffskapitän Jorge Montt, Der Vizepräsident des Senats, Waldo Silva, Ramon Barros Luca, Präsident der Deputirten-Kammer, sowie mehrere Parlamentsmitglieder befinden sich an Bord. Das Geschwader konnte nicht ausscheffen und wurde in sämtlichen Häfen zurückgeworfen. Neue Regimenter werden gebildet und der Sold um 50 pCt. erhöht. Alle Druckereien befinden sich geschlossen und die Republik unter Belagerungs-zustand. Die Besatzung jeden Schiffes, das sich erzieht, erhält 2 Jahre Sold ausbezahlt. In Valparaiso sind der Handel, das Volk und die Spitzen der Behörden revolutionär gesinnt. Die Mittel des Präsidenten Balmaceda's belaufen sich auf 4 Mill. Pesos und die Revolutionäre werden auf rechtem oder unrechtem Wege sich Lebensmittel usw. zu verschaffen wissen. Diejenigen Offiziere, welchen es gelang, sich nach ausscheffen zu können, erklären, daß die Marine schenken nicht wußten, daß die Flotte sich erhoben hatte und bei Kenntnismachung der Thatache ihren Widerwillen offen kund thaten und ans Land gesetzt zu werden verlangten.“ (Diese Nachrichten stammen offenbar aus dem Lager von Ilimacada.)

Einnahme von Iquique. Die Regierung des Herrn Balmaceda sucht die öffentliche Meinung in Europa noch immer durch die fortgesetzt herübergekabelte Versicherung zu beruhigen, daß es ihr bald gelingen werde, des Aufstandes Herr zu werden, es steht aber thatsächlich außer Frage, daß der letztere bedeutende Fortschritte macht und daß die Lage der Regierung mit jedem Tage unsicherer wird. Am 15. Februar hat die aufständische Flotte Iquique besessen und zahlreiche Truppen daselbst ausgeschickt, welche die Regierungstruppen vollständig geschlagen und ihnen einen Verlust von 500 Mann heigebracht haben, so daß sich Iquique am 16. ergeben mußte. In der Nacht darauf brach in Iquique eine durch eine Brandstifterbande veranlaßte Erneute aus, welche nur mit Mühe von den Aufständischen im Verein mit den in Iquique ansässigen Fremden unterdrückt werden konnte. Am 17. Februar wurden die Aufständischen von den Regierungstruppen geschlagen, doch nahmen sie die Stadt am 19. wieder unter dem Schutz, den ihnen die Flotte gewährte, wieder ein. Leider ging bei diesen Kämpfen ein großer Theil des Geschäftsvetriebs in Finnumen aus, so daß sich der Befehlshaber der drei im Hafen ankernden englischen Kriegsschiffe veranlaßt fand, in Interesse der europäischen Geschäftleute zwischen den kriegsführenden Parteien zu interveniren und einen Waffenstillstand bis zum 2. herbeizuführen; es steht aber wohl außer Frage, daß die Aufständischen den Platz behaupten werden.

In Iquique nimmt der deutsche Handel bekanntlich eine hervorragende Stellung ein, er wird aber durch diese Kämpfe völlig zu Grunde gerichtet werden, wenn die Reichsregierung auf ihren Standpunkt beharren sollte, den Schutz desselben auch fernher den Engländern zu überlassen. Zu welchem Zwecke unterhalten wir denn eigentlich eine Flotte?

Eine letzte Meldung besagt: die Stadt Tarapaca sei in die Hände der Aufständischen gefallen.

Australien und Südsee.

Die Nothwendigkeit einer deutsch-australischen Bank. (Eigenbericht von H. L. E. Röchning, Rechtsanwalt und Notar zu Brisbane). Unter dieser Überschrift erschien in Nr. 43, Jahrgang XII, des „Export“ (21. Oktober 1890) ein Leitartikel, der ertreuerlicher Weise das Bedürfnis intimeren Finanzverkehrs zwischen

Australien und Deutschland betont. Warum jedoch soll ein deutsch-australischer Bankinstitut eben nur eine deutsche Anlage sein? Die Notwendigkeit direkter Verbindung zwischen Australien und dem Festlande Europas wird ebenso warm in Australien als in Deutschland empfunden, und bedarf es nur eines Ansporns, um die australische Finanzwelt, die ja nicht eine unbedeutende ist, an einem Geldinstiut sich beteiligen zu lassen, wenn nur die Wahrscheinlichkeit einer vorteilhaften Kapitalanlage vorliegt. Trete man daher aus dem Rahmen eines deutschen oder deutsch-belgischen Bankinstituts heraus und mache man ein deutsch-australisches Bankgeschäft in seiner weitesten Bedeutung, und die Hoffnung ist berechtigt, daß baldemöglig ein ersprießliches Giehdelen entstehen wird. So nehme man also von vornherein die direkte Beteiligung australischer Finanzen an der beschriebenen Bank in Aussicht, und stelle nur die eine Bedingung, daß die kontinentale oder deutsche Führung in den Händen eines Direktoriums in Deutschland, und die australische Leitung in den Händen eines Direktoriums in Australien liege, wobei jedoch das letztere in allen Fragen einheitlichen Vorgehens dem ersteren unterstellt werden müsse, und das erstere sich absolut nicht an Finanzoperationen beteilige, welche nicht deutsch-australische Interessen befördern. Im Anfang dürfte es rathsam sein die australische Beteiligung nur in Aussicht zu stellen, um deutsches Kapital desto fester zu binden, und erst dann mit der Emission australischer Aktien vorzugehen, wenn die Führung und das Geschäftsfundament schon sichtbar erschienen.

Es möchte dann ferner rathsam sein, die direkte Verbindung der deutschen und australischen Industrie schon von Anfang an einzuleiten. Es kann ja sehr viel schon jetzt geschehen, und möchte ich nur erwähnen, daß die australischen Produktionskreise es sehr dankbar aufnehmen würden, wenn eine deutsche Bank an den Mittelpunkt der Textilmanufakturen des europäischen Festlandes ständige Ausstellungen der neuartigen Marken australischer Wolle mit Angabe der letzterzielten Preise unterhielte. Andere Produkte Australiens könnten gleichfalls in ähnlicher Weise interessierten Kreisen des Festlandes in ständigen Ausstellungen vorgelegt werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Veranlassung zu bedeutenden Finanzgeschäften damit gegeben wäre.

Allen die Gründung einer deutschen Bank soll in erster Linie der deutschen Industrie zu gute kommen, und da muß ich mich entschieden der Ansicht fernstellen, daß eine einfache Handelsbank erhaltend den deutschen Export nach Australien direkt befördern dürfte. Es ist richtig, wie in der Leipziger Handelskammer hervorgehoben, daß die deutsche Kaufmannschaft in ganz anderer Weise als bisher in Australien vertreten sein muß. Ausnahmen giebt es auch hier. Es sollte eine organische Leitung aller deutschen Industriezweige auf die einheitliche Vertretung und gediegene geschäftliche Führung in Australien hinwirken. Was die englischen Fabriken in den „exporters“, „export factors“ und „export agencies“ finden, sollten die deutschen Fabriken in einer starken Zentralverbindung zu erreichen trachten. Deutschland dürfte zur Zeit nicht kapitalkräftig genug sein, um einzelnen Fabrikzweigen eine separate Vertretung zukommen zu lassen; aber eine Zentralvertretung aller Produktionszweige sollte doch nicht so schwer sein. Wenn eine solche Vertretung sich dann nicht selbst Platz studien zu machen, den Geackmack, Bedarf und Güte der Waare prüft und den Ansporn giebt, australisches Verlangen auf das Beste zu befriedigen, dann dürfte auch die Hoffnung berechtigt sein, daß die deutsche Industrie in jeder Weise sich der britischen in der freien Konkurrenz elenbürtig zur Seite stellen wird. Die Vertretung in Australien ist gegenwärtig nicht wie sie sein sollte, und dies muß neben der Bank der Schritt sein, welchen die deutsche Industrie zu ihrem eigenen Heile unternehmen sollte. Es mag teuer, und die althergebrachte Vertretung freier Konkurrenz des Handelslandes muß einfacher erscheinen, aber die einzelne Kaufmann richtet sich nicht nach deutschen Bedürfnissen, er kauft, was seine Kunden wollen, einerlei, wo er es finden mag, und zwar dort, wo sein Vorteil am meisten liegt. Die deutsche Industrie muß daher selbstständig vorgehen und je organisierter und ausgedehnter, desto besser. Muster-Museen mögen nicht die besten Mittel sein, aber zum Anfange und zur besseren Vertretung der deutschen Industrie dürften sie wohl ins Auge gefaßt werden. Hauptsächlich jedoch sollte die kaufmännische einheitliche Vertretung an allen Hauptplätzen Australiens in die Hände einer Anstalt gelegt werden, deren Hauptaugenmerk eben deutsche Interessen sind. Sollte diese Anstalt auch nicht

in den ersten Jahren an Kommissionen usw. einen Gewinn erzielen, so erfüllt sie immerhin den Zweck, die deutsche Industrie in ihrer Massenhaftigkeit und der Großartigkeit ihrer Leistungen den australischen Konsumenten vor die Augen zu führen, und das ist kein unempharer Gewinn; jedenfalls aber leitet sie den deutsch-australischen Handel in solide Bahnen.

Eine Kolonisation in Australien vor 50 Jahren. Vor 50 Jahren saß der Londoner Kaufmann Georg F. Angus in seiner Rechnerlei, als ein deutscher Baptistenprediger zu ihm kam und ihm um Unterstützung für seine damals schwer bedrängte Gemeinde bat.

„Wie stark ist Ihre Gliederzahl?“ fragte der Kaufmann.

„Etwa 700,“ erwiderte der Prediger.

„Würden Sie nach Australien auswandern?“

„Gern, wenn wir die Mittel hätten.“

„Geh, ich sorge dafür.“

Überall, Landwerber, Sorge für das Nothwendige in den ersten Jahren, Erlaunng von Kirchen und Schulen. Durchhilfe der Mittellosen kosteten Angus 100 000 £ (2 Millionen M). Jetzt aber ist sein und seines Sohnes australischer Familienbesitz größer und werthvoller als der eines britischen Lords. Aus den 700 ersten Ansiedlern sind 10 000 geworden.

Giebt es in Deutschland nicht auch königliche Kaufleute, Söhne der Hanseaten, die mit weitem Herzen kluge Voraussicht verbinden zum Segen künftiger deutscher Kolonialpolitik. Aufgaben sind vorhanden, Land und Leute giebt es auch, Kapitalkraft genügt, nur Wille und Vertrauen lassen manchmal noch zu wünschen übrig. Das Beispiel des Angus möge uns lehren. E. S.

Australien. Australiens Eisenbahnen. Den neuesten offiziellen Angaben zufolge haben die in Betrieb befindlichen Eisenbahnen Australiens eine Gesamtlänge von 8 372 Meilen, wovon auf Queensland 2 112, auf Neudwales 2 182, auf engl. Viktoria 2 469 und auf Südastralien 1 609 Meilen kommen. Die Baukosten haben sich in den einzelnen Kolonien folgendermaßen gestaltet: Queensland verausgabte £ 12 320 025 und für das rollende Material £ 1 286 358, zusammen also £ 13 606 385 oder £ 6 442 pro Meile; Neudwales £ 27 094 263 und für das rollende Material £ 3 481 860, zusammen also £ 30 575 123 oder £ 1 003 pro Meile; Viktoria £ 27 561 349 und für das rollende Material £ 4 298 166, zusammen also £ 31 859 515 oder £ 12 114 pro Meile und Südastralien £ 8 884 838 und für das rollende Material £ 1 417 634, zusammen also £ 10 302 472 oder £ 6 403 pro Meile.

Briefkasten.

An die Redaktion des „Export“.

Schon längst wollte ich mir erlauben, die Frage an Sie zu richten, ob die veröhr. Red. des „Export“ keine Kenntnis davon habe, was in Südafrika hinsichtlich der Entstehung der „British South Africa Company“ oder „Chartered“, wie der Börsenausdruck ist, vorgehe?

Nach vielen vielen deutschen und englischen Berichten von Forschern, Reisenden, Jägern bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß in Land zwischen dem Limpopo und Sambesi unbedingt das beste, gesündeste und fruchtbarste in ganz Südafrika sei. Auch ich theile die Ansicht des Verfassers, welcher in der letzten Nummer des „Exports“ in einem größeren Artikel über die „British South Africa Company“ berichtet, daß selbst wenn kein Gold gefunden würde, es ein sehr reiches und anbaufähiges Land sei.

Daß die deutsche Publizistik sich für diese Erreichungen fremd gegenüber steht, ist in Grinsen und Ganken richtig. Trotzdem sind aber sehr viel deutsche Unternehmer und Minenleiter und Kaufleute die Macher in Kimberley und Johannesburg.

Hinter Cecil Rhodes stehen bedeutende oder die bedeutendsten Kimberley- und Johannesburg-Leute, die mehr oder weniger Deutsche sind. Der „Adjutant“ Cecil Rhodes ist ein junger Deutscher, der bereits in Südafrika zum Millionär avancirt ist. Es ist ein Herr Belt von der Firma Max Michaelis in Kimberley. Herr Belt ist jetzt mit Mr. Cecil Rhodes und dem Gouverneur der Kapkolonie Sir Loch in London, wo diese drei die Löwen der aristokratischen Gesellschaft sind.

Ich habe es für nicht zu riskant gehalten, 1000 Aktien der „British South Africa“ zu erwerben, die ich zum Theil zu einem viel höheren Kurs als dem heutigen (Kurs vom 17. Februar £ 27 1/4 bis 27 1/2) für die £ 1-Akte erworben habe.

Mein Landbesitz wäre also im Verhältnis zum Aktiebesitz, es ist ein Tausendstel der existirenden Aktien der „Chartered“, ungefähr 1500 [km, oder etwa 30 deutsche [km Meilen in dem Gebiete der „British South Africa Company“, wenn dieses Gebiet mit 1 500 000 [km oder 500 000 engl. [km Meilen veranschlagt wird.

In nächster Zeit werden sich diese Aktien nicht rentiren, wer es aber abwarten kann, soll sich einige kaufen und dieselben aufbewahren, er wird in entsprechender Zeit eine hübsche Summe dafür wiederbekommen.

Mit Hochachtung

M. K.

Die Redaktion ist gern bereit, die Anfragen von Interessenten kostenfrei an den Verfasser der vorstehenden Zeilen zu befördern.

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe

Hamburg — Calcutta**August Blumenthal — Hamburg.**

„Enterpe“ (Eisen) 2092 t Reg. Klasse 100 A 1

ca. Ende März.

„Cape St. Vincent“ (Eisen) 1422 t Reg. Klasse

103 A 1 ca. Mitte April.

„Terpsichore“ (Eisen) 1990 t Reg. Klasse 100

A 1 ca. Ende April.

„Tasmania“ (Eisen) 2175 t Reg. Klasse 100

A 1 ca. Ende Mai.

„Glauceon“ (Stahl) 2489 t Reg. Klasse 100 A 1

ca. Ende Juni.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen.

Hamburg — Calcutta.**August Blumenthal — Hamburg.**

per erstklassigen direkten Stahldampfer.

„Liddesdale“ 100 A 1 2422 t Reg. Expedition

ca. Ende März.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe

Hamburg — Rangoon.**August Blumenthal — Hamburg.**

„Sardhana“ (Eisen) 1119 t Reg. Klasse 100 A 1

ca. 25. März.

„Nona“ (Eisen) 1046 t Reg. Klasse 100 A 1

ca. 25. März.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen

Hamburg — Rangoon

per erstklassigen direkten Dampfer.

Expedition circa Ende März.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.**Atlas-Linie.**

Von

Hamburg via Antwerpen

nach

Tanger, Larache, Rabat,**Casablanca, Mazagan, Safi,****Mogador**

Postdampfer „Brutus“

Kapitän Blumberg

am 15. März.

Postdampfer „Zeus“

Kapitän Buhle

am 1. Mai.

Nähere Nachrichten erteilen:

„Deutsche Exportbank“ — Berlin W.

August Blumenthal — Antwerpen.**John, Schildt & Co. — Hamburg.**

Übersetzungen von Katalogen in spanischer und portugiesischer Sprache werden

billigst übernommen. Offerten unter B. 88

an die Expedition des „Export.“

Ausstellung Deutscher Kunst- und Industrie- Erzeugnisse London 1891

Die am 25. Februar stattgehabte Sichtung der eingelaufenen Meldungen ergab ein befriedigendes Resultat; es werden, soweit noch Raum vorhanden, weitere

Anmeldungen bis zum 15. Märzangenommen, jedoch bitten wir um **schleunigste** Entschleunigung und Mittheilung. Ein Nachsicht über Zulassung erfolgt unvorzüglich! Die Registrierung arrangirt die gleiche Fracht- und Zollermäßigung wie bei früheren Ausstellungen. Offizielle Eröffnung der Ausstellung am 9. Mai.Kommissariat Berlin W.,
Wilhelmstr. 92, Architektenhaus.

Das Deutsche Ehrencomité.



Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft

WOERMANN-LINIE.Nach **Walvischbay** wird am 30. April von Hamburg expedirt:

Postdampfer „Eduard Bohlen“, Capt. „Hupfer“. Derselbe hat vorzügliche Einrichtungen für Passagiere.

KARL KRAUSE, LEIPZIG**Buchbindermaschinen.**

[18]

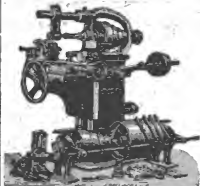
KARL KRAUSE, LEIPZIG**Junghans & Lösser**

Werkzeugmaschinenfabrik in Alchemnitz i. S.

empfehlen sich zur Lieferung von

Drehbänke, Hobel-, Shaping- und**Stoßmaschinen**

in allen Größen.

Revolverbänke, ein- und mehr-**spindelige Bohrmaschinen,****Universal-, Profil-, Doppel-, Säulen-****und Räderfräsmaschinen,****Schwungradpressen,****Ziehpressen für Dosenfabrikation.****Spezialmaschinen**für Gewehr- und Nähmaschinen-, Strickmaschinen-,
Fahrräder- etc. Fabriken.

Prämiirt München 1888.

Fischer's

Patent-

Schnell-Bohr-Maschinen

in allen Größen, Preise Mark 125 bis 1000, mit Anwendung der

richtigen Geschwindigkeit für die Bohrergröße.

Maschinen-Parallel-Schraubstücke,

Bernhard Fischer & Winsch

Werkzeuge- und Maschinenfabrik

Dresden-A., Zwickauerstrasse 41.





Dampfschiffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest, Breitkopf & Härtel

Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat März 1891.

Fahrten ab Triest:

- Ost-Indien u. China,** nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 3. zu Mittag, Lieberschiffung auf eigene Dampfer; in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong - in Colombo nach Madras und Calcutta.
- Suez-Canal, Ägypten.** Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 6., 13. und 20.)
- Levante.** Dienstag, jeden zweiten, (3., 17. und 31.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalon bei Constantinopel, mit Berührung von Flume, Corfu, Santa Maura, Patras, Cateaco, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Flume, Corfu, Candien und Chios; Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna und Kustendje, ferner nach Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 7. und 21.) nach Syrien.
- Dalmatien und Albanien.** Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preveza; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Fährn der Insel Brazza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.
- Italien.** Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Flume.
- Venedig.** jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes bei Coustanz-Maßregeln.
Nähere Auskunft erteilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstraße No. 16. [8]

Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft
Bernburg

offizien
97/99 % Fördersteinsalz,
97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Mählungen.

Export.

Musikwerke und Export.

Musik-Instrumente
jeder Art.

Spezialitäten: Symphonons, Aristons, Manopans, Kallistons, Pianomelodicos, (Pianophons) Klavier-Automaten, Neuheit: große Standuhr mit Schlagwerk und bestem Symphonion-Musikwerk mit auflegbaren Stahlplatten. Ferner alle Musik-, Blas- und Strechinstrumente, Zithern, Gitarren, Akkordions und alle Artikel mit Musik. Illustrierte Preislisten gratis und franko.

A. Zulzger, Musik-Instrumenten-Export
Leipzig, (Sachsen), gegründet 1870.



Sieler & Vogel

Papier-Lager

Hamburg * LEIPZIG * Berlin SW.

Eigene Fabriken in Golzern und Böhlen i. Sachsen.

feinste und mittelfeine Druck- und Notendruckpapiere, Bunt-, Licht- und Kupferdruckpapiere, farbige Gusschlag- und Prospektpapiere, Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Kartons.

→ Export ←

in Leipzig
Musikalien- und Buchverlag.
Buch- und Musikaliendruckerei.
Notenstecherei. - Lithographie. -
Stein- und Kupferdruckerei. -
Schriftgiesserei. - Galvanoplastik. -
Stereotypie. - Buchbinderei. -
32 Schnellpressen, 30 Handpressen
Personal ca. 500 Personen.
Schnellste Ausführung auch großer
Aufträge. [9]



ADRESSEN aller Branchen
und Länder liefert
unter Garantie:
intern. Adr.-Verl.-Anst.
C. Herrn. Serbe, Leipzig, (gr. r.
1864), Kat. ca. 500,000 Adr.
1.60 J. = 85 Kr. & W. = 25 Cts. amerik. Postn. fr.

Drehbänke

für Metall- u. Eisenbearbeitung, sow. Fräsmaschinen,
Parallel-Schraubstöcke, fertigen billigst.
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
Tüchtige Vertreter gesucht
gegen Fixum und Tantieme. [14]

Zum Export von Feilen in bester
Qualität suchen wir Verbindungen und bitten
um diesbezügliche Offerten. [15B]

Actien-Feilen-Fabrik Sangerhausen.

Excelsior-Mühle

(Patent Gruson)

mit Schrotten von

Futter-Produkten

oder

Gett., Roggen, Weizen,

Hafer, Buchweizen, etc.

oder

als Mehl- und

Getreide-Mühle für

Brauereien etc. sowie

mit Verbindung

von Feilen, etc. etc.

in beiden geraden

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

oder schiefen

Germania.

Das einzige in der Republik Mexiko
erscheinende deutsche Wochenblatt, welches
sich unter den in Mexiko lebenden Deutschen
einer großen Verbreitung erfreut. [24]

== V. Jahrgang ==

Herausgeber J. Epstein,

Zeitungs-Agentur und Ankaufsbureau.

Postkasten No. 781. Mexiko (Hauptstadt).

Exporteure,

welche sich den Alleinverkauf eines Patent-
artikels, Massenfabrikat, Eisen-
branche, für Viehzüchter sichern wollen,
bitte geg. Adresse unter M. K. 45 an die Exp.
d. Bl. abzugeben. [119]

Fried. Filler & Hinsch, Ingenieure.

Maschinenfabrik Eimsbüttel Hamburg.



Größte und leistungsfähigste Windmotorenfabrik.

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für Schneidmühlen, Zimmerleien, Bau- und Möbellehrerleien, Parkett-, Kisten- und Piano-Fabriken, sowie für alle anderen Holzbearbeitungs-Etablissements nebst Motoren und ausbalancierten Transmissionen liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als einzige Spezialität

seit 1859:

[31]

C. L. P. FLECK SÖHNE,
Maschinen-Fabrik,
BERLIN N., Chaussee-Strasse 31.

== Für erste Referenten illustrierte Kataloge gratis und franco. ==

Neu: **Excoelsior-Holzwole-Maschinen**
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.



Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft

WOERMANN-LINIE.

Am 15. März: Postdampfer „Gretchen Bohlen“, Capt. Dücker, nach Tanger, Casablanca, Mazagan, Mogedor, den Canarischen Inseln, Gorée, Accra und den Häfen der Westküste Afrika's bis Lagos inklusive.

Am 31. März: Postdampfer „Gertrud Woermann“, Capt. Jensen, nach den Canarischen Inseln, Gorée, Lagos, Kamerun und den Häfen der Südwestküste Afrika's bis St. Paul da Loanda inklusive.

Regelmäßige Expedition nach den Marokkanischen Häfen am 15. jeden Monats. Alle Güter müssen am Tage vor obigen Abgangsdatum bis 12 Uhr Mittags längstens ein.

Näheres wegen Fracht und Passage bei der „Afrikanischen Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft Woermann-Linie“, große Reichenstraße 27 in Hamburg und dem Schiffsmakler August Bolten, Wm. Müller's Nachfolger, ebendasselbst.

J. Neuhusen's
Billard-Fabrik
BERLIN S.W.
verwandelt unter Garantie ihre Spezialität:
patent. Tisch-Billards,



welche innerhalb 2 Sekunden zum elegantesten Spiel-tisch zu verwandeln sind. Preisgünstig auf allen größeren nationalen und internationalen Ausstellungen (Brüssel, phil. Medaille). Alle billigen Arten v. Billards u. Billard-Besetzten besten empfohlen. Neuhusen u. höchst interessantes (Damen-)halbbilliar auf dem Billard-
Jeu de baroque. [31]

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export - Schuhwaren - Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmack-volle handgehehte Arbeit

Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney
1873 1876 1887 1888 1888

Beste Eggen der Gegenwart

tür
Feld und Wiese.



Laacke's Erfindung.

Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch.
Solideste Ausführung u. preiswerth.
Prospekt gratis und franco.

Alleinige Fabrikanten
Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.



Berliner
Musikinstrument-Fabr.

Aktie-Gesellschaft

vertraut

Ch. F. Pletschmann & Söhne

Berlin - New-York

Chaussee-Str. 31.

Erste und größte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampftrieb.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
Spezialität:
Serpentine-
Accordeons, Salonleiterkasten, genannt: Herophoon, Manopan.

Export nach allen Ländern. Cataloge als Wiederverkäufer gratis.



Aktien-Gesellschaft für den Bau
Landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräte
 und für Wagen-Fabrikation
H. F. ECKERT, Berlin O., Eckartsberg.

Älteste und bedeutendste Fabrik dieser Branche in Deutschland.
 Inhaberin der Königlich preussischen silbernen Staats-Medaille
 für gewerbliche Leistungen.
 Erste Preise auf allen Ausstellungen.
 Export nach allen Welttheilen.
 Kataloge in verschiedenen Sprachen
 und Preis-Kurante gratis und franko.



Spezialitäten:
 Ein- und mehrscharrige Pflüge
 für alle Bodenarten.
 Pferderechen, Heupressen,
 Mühlen- und Futtermaschinen.



Spezialitäten:
 Säemaschinen, Göpel, Dreschmaschinen,
 Lokomobilen und Dampfdreschätze.
 Einrichtung von
 Brennereien und Stärkefabriken.

Sächs. Röhrenwerk, Leipzig, Ggr. 1877.
 D. R. P. Nr. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Röhren
 6 mtr. Länge, patent gedichtet

Dampf-, Zentral- u. w. Heizungs-, Treck- und Ventilationsanlagen aller Systeme, sowie Bohrungen jeder Art complett. Heizkörper, Armaturen, Alle Gegenstände aus Eisenblech. Verankerung usw.



von Poncet Glashütten-Werke
 Berlin SO., Köpnickstr. 54.

Fabrikate: Hohlgläser, ordinär, gepreßt und geschliffen. Apparate, Gefäße und Utensilien für chemische, pharmaceutische, physikalische und andere technische Zwecke. Batteriegläser und Glaskästen, sowie Glühlampenkörper und Isolatoren für elektro-technische Zwecke. Flaschen, ordinär und geschliffen, für Liqueur- und Parfümerie-Fabrikation, sowie zur Verpackung von Liqueur, Chemikalien etc. Schanz- und Standgefäße, Fruchtmaschinen etc. gepreßt und geschliffen, für Ausstellungs-zwecke. Atelier für Schrift- und Decorations-, Emaille-Malerei auf Glas und Porzellan. (1871)

C. G. Pippig
 Winden- u. Maschinenfabrik
 Leipzig-Gohlis.
 Fuß-, Wagen- und Lokomotivwinden, Röhrlwinden zum Kettenspannen, Patentschrauben-Flaschenzüge, Kabelwinden.
 Preislisten gratis und franko. Täglich Vertreter gesucht.

Prospekte gratis.
 Prima Referenzen
 Solide Arbeit.
Dierksmeyer & Helsner
 Werkzeugmaschinen-Fabrik Leipzig-Mockau.

EDUARD BEYER
 Chemische Fabrik
für Tinten
 Chemnitz.
 Export nach allen Ländern.

Deutsches Reichs-Patent.
Lysol
 Die Hauptvorzüge des Lysol vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind, kurz zusammengefaßt, folgende:
 1. Seine ungleichmäßig starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolatüre, des Kresolin etc. weitaus überlegen ist.
 2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
 3. Seine relative Ungefährlichkeit.
 4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
 5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
 6. Sein verhältnißmäßig niedriger Preis.
 Alles Nähere und Wünschenwerthe bereitwilligst durch die
Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.

Heinrich Hirzel

LEIPZIG-PLAGWITZ

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgiesserei

Petroleum-Raffinerien, Theerdestillationen, Einrichtungen zur Paraffin- und Vaseline-Fabrikation.

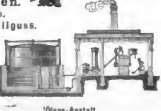
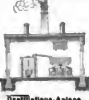
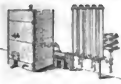
DAMPFÜBERHITZER

Gasanstalten. Komplete Gasbeleuchtungsanlagen. Ölgas, Fettgas, Swintergas, Wassergas-Generatoren. Heizungs-Anlagen. Wassergas. Verkohlungs-Apparate. Schweißereien. **SUPERIOR EXTRAKTIONS-APPARATE.** Ölgewinnung. Schwefel-Extraktion. Wollfett-Verarbeitung. Knochen Extraktion. Leim-Gewinnung. **AMMONIAK-APPARATE.**

Kolonnen. Apparate für chemische Fabriken und Laboratorien. Trockenschränke. Trichter-Apparate. Wasserbäder. Gasometer. **VAKUUM-PUMPEN,** Kompressoren, Trocken-Anlagen. Versuchs-Extraktions-Apparate. Schüttel-Apparate. Destillirblasen. Kondensatoren. Montejus. **Eindampf- u. Röst-Apparate.** Armatur für Dampf, Wasser und Gas. **Beleuchtungsgegenstände.**

Eisenkonstruktionen.

Bau- und Maschinenguss.
Messingdrehwaaren. Metallguss.



Das Patentamt in Paris hat am 20. September 1888 die Erfindung dieser Maschine als Erfindung anerkannt.

RICHARD WAGNER
Limbacherstr. 22 CHEMNITZ Limbacherstr. 22
Schrift und Patentamt in Paris hat die Erfindung dieser Maschine als Erfindung anerkannt.

BLECH- & METALL-BEARBEITUNG



Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik mit Dampftrieb



Export von Bohlen und Brettern in jeder Stärke und Holzart, sowie Holzwohle-Fabrikation.

Kistenfabrikation mit Dampftrieb. Verpackung der Kistenheils ballenweise, wodurch enorme Fracht- und Raumersparnis. Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport. Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen versende schon seit Jahren nach Süd-Amerika.

Größe der Kisten nach Maass. Probekisten stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den Kopfstücken der Kisten eingebraunt.



Berlin S.O. C. SCHLICKEYSEN, Wassergasse 18.

älteste und größte ausschliessliche Spezialfabrik für Maschinen zur **Ziegel-, Torf-, Thonwaren- und Mörtel-Fabrikation**

empfehlen als Neuestes ihre **Präzisions-Schneide-Tische**

D. R.-P. 38 824, 38 011, 31 458.

für Dach- und Mauerziegel

und **Strangalziegel**

aller gangbaren Systeme.

Automatische Schwingseibe,

D. R.-P. 28 976, am Naad. Kies, Koble, Erze etc. in 2 Kongruenzen an sortiren, sowie zum Nischen von Naad, Lement, Kies, Farben etc.



Patent-Formapparate
mit Hand- und Maschinen-Betrieb für **Terrazzo, Cement- und Thonfliesen,** sowie **Press-, Schließ- u. Polir-Maschinen** und alle Apparate zur Marmor-Mosaik-Fabrikation, täglich in der eigenen Fabrik in Berlin in Betrieb zu sehen.

Neue Patent-Ziegelpreßform
bestehend aus Schuppenrohr in eiserner Hülle, zum leichten und raschen Auseinandernehmen **behufs Reparatur und Reinigung** für Voll- und Lochziegel $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{8}$, $\frac{1}{2}$, Loch-verbinder, Simse usw.

Hochstein & Weinberg, BERLIN S.O.,

Fabrik von Glacé- und Cartonpapieren
für Photographie, Lithographie und Buntdruck.
Prämirt: Berlin 1870, Sydney 1879, Melbourne 1880, Porto Alegre 1881 I. Preis.

H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Gegründet 1846!

Export nach allen Welttheilen.

K. K. Hoflieferant.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,

Oecidit, qui non servat.

Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad, en deesself omstreken, veel nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en als Succes verkocht by

H. Underberg-Albrecht,

te Rheinberg, Provincie Rhyndland in Deutschland.

NB. Geestdrunken worden voor egt erkent dan die welko met bovenstaande Stempel gezegt syn en weikers bijgevoegt hijet door mij zijn ondertekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquette.

Auf dem Original-Etiquette sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

25 Preis-Medailen!

Export nach allen Welttheilen.

Unter Markenschutz in allen Ländern.

Rheinberg a. Niederrhein

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter



Weise & Monski, Halle a. S.

Filiale und Lager Berlin C. 2, Kaiser Wilhelmstr. 46.

Größte und leistungsfähigste Spezialfabriken für Pumpen aller Arten.

Vorzügliche **Duplex**-Dampf-Pumpen.



Ursache Medaille. — Ehre- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.
Chemische Fabriken (ogr. 1826) für Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten**
amtlich geprüft und beglaubigt, wichtig für Export, leichtflüssig, tiefschwarz und von großer Haltbarkeit im Glase.

Illustrirte Export-Prislisten in 8 Sprachen.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ, KÖLN-DEUTZ.



Otto's neuer Motor, liegender und stehender Anordnung.

== liegend von 1/2 bis 100 HP., stehend von 1/2 bis 8 HP. ==

mit über 35,000 Exemplare
mit über 130,000 Pferdekraft
im Betrieb.

Otto's Zwillingmotor mit durchaus regelmäßigem Gang. Insbesondere für elektrischen Lichtbetrieb geeignet. Ueber 1000 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin) von 1 bis 8 HP. — Betrieb unabhängig von Gasfabriken. Gleiche Vortheile wie bei gewöhnlichem Gasmotorenbetrieb. — Ohne weitere Aenderung für Leuchtgas verwendbar.



Im Jahr 1890 erhaltene Auszeichnungen:

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen

Goldene Medaille (höchste Auszeichnung), Ehrenpreis für den besten Gasmotor, Ehrenpreis für den besten Petroleummotor.

Münz	Landwirthschaftliche Ausstellung	Goldene Medaille.	Würzburg	Deutsche Konditorei- usw. Ausstellg.	Ehren-Diplom.
Köln	Landwirthschaftliche Ausstellung	Silb. Stantmedaille.	Stuttgart	Ausst. f. Gesundheits- u. Krankheimpf.	Ehren-Diplom.
Wien	Allg. Land- und Forstwirthschaftl. Ausst.	Ehren-Diplom.	Leipzig	Ausst. für Drechsel- und Bildschnitz.	Ehren-Diplom.

Abonnirt

wird bei der Post
und im Buchhandel
(Wolfsburg & Anstalt)
Berlin W., Markgrafstr. 36
sowie bei der Redaktion

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 2,50 Mk
im Weltpostverein 3,50 „

Preis für ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,50 Mk
im Weltpostverein 18,00 „
in Vereinsland 18,00 „

Einzelne Nummern 50 Pf.

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2059 eingetragen.

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen,

die dreispaltigen Pettelle
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
wird von der

Expedition des „Export“

Berlin W., Magdeburgerstr. 36
entgeltlich erkommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 10. März 1891.

Nr. 11.

Diese Wochenchrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landesteile im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports hauptsächlich zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertheilungsungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Briefe, Zeitungen, Wertheilungsungen, Wertheilungsungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Abonnements-Einladung. — Zur russischen Handelspolitik. — Europa: Aufgaben und Interessen des deutschen Exporthandels in Bulgarien, von L. Praus (Eigenbericht aus Rostschuki). — Kolonialpolitische Rundschau. — Asien: Die Eisenbahnen Japans. — Afrika: Die Kolonisation Madagaskars (Fortsetzung). — Süd-Amerika: Die Nimmung in Brasilien (Eigenbericht aus Rio de Janeiro vom 8. Februar). — Australien und Südsee: Zur Lage in Viktoria (Eigenbericht aus Melbourne). — Litterarische Umschau. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf alle oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenchrift laden wir hiermit alle diejenigen, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, ein, auf dasselbe zu abonniren.

Abonnementspreis (für den „Export“ und seine feuilletonistische Beilagen, „Ausländische Kulturbilder“): im deutschen Postgebiet 3 Mk. vierteljährlich, im Weltpostverein 3,75 Mk.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2059 verzeichnet.

Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

Expedition des „Export“.

Zur russischen Handelspolitik.

Seit beinahe hundert Jahren huldigt Rußland dem rück-sichtlosesten Schutzzoll- und Absperrungssystem. Regierung und Öffentliche Meinung haben Hand in Hand einen hartnäckigen Kampf zur Hinausdrängung aller Fremden geführt. So schädlich dieses Vorgehen ohne jeden Zweifel auf die Entwicklung der inneren Verhältnisse des russischen Reiches gewirkt hat, so wenig Aussicht war daher bislang, auf einen Umschwung zu rechnen. Die Welt hatte sich allmählich daran gewöhnt, Rußland als ein verschlossenes Land zu betrachten, und in Deutschland bemühte man sich, die gehässige Verfolgung des Deutschtums, welchem doch das Nachbarland zu so großem Danke verpflichtet sein mußte, philosophisch zu verstehen und zu entschuldigen. — Aber ganz plötzlich ist ein Umschwung eingetreten. Die öffentliche Meinung in Rußland beginnt sich von der bisher alleinherrschenden Überzeugung loszusagen und den Ansichten des Abendlandes zu nähern. Lauter und lauter erheben sich neuerdings Stimmen gegen das sogenannte nationale und Prohibitivsystem. Gewiss wird diese freihändlerische Strömung in dem despotisch regierten Lande unter einer dünnen, verhältnismäßig armen und ungebildeten Bevölkerung nicht dieselbe Kraft gewinnen, wie seiner Zeit in England, wo Cobden und seine Anhänger die Regierung (Sir Robert Peel) zum Bruche mit einem seit Jahrhunderten beobachteten System zwangen, aber beachtenswerth bleibt sie deshalb nicht minder. Schließlich bedarf doch auch die zarische Regierung der Zufriedenheit ihrer Unterthanen! Ihren Ursprung verlannt die gegenwärtige Bewegung in Rußland, welche weniger in der

unter Zensur stehenden Tagespresse, als in Broschüren und Monatschriften ihren Ausdruck findet, der immer rückwärts-försen Monopolwirtschaft der russischen Industriellen. Die Besteuerung der landwirtschaftlichen Maschinen zu Gunsten weniger und leistungsunfähiger Fabriken, die Ausleerung des Publikums durch die bevorrechteten Kohlengrubenbesitzer Südrußlands, die Monopolwirtschaft der russischen Zuckerfabriken, die Vernachlässigung der Landwirtschaft, des wichtigsten Zweiges der russischen Volkswirtschaft, gegenüber der Industrie haben weiten Kreisen die Augen über das bisher verfolgte System geöffnet. Man sieht ein, daß weitere Schritte auf diesem Wege das ganze Land in Gefahr bringen müssen und fordert Umkehr. Die gehaltreichste Schrift in dieser neuesten Freihändlerliteratur ist das Buch eines russischen Geschäftsmannes J. A. Nowikow (Petersburg 1890). Wir geben zur Probe die auszugewiesene Übersetzung einiger besonders interessanten Stellen desselben:

„Die Schutzzöllner bemerkten bald, daß die hohen Zölle und selbst die Verbote nicht die gewünschten Folgen hatten. Sie hatten das Monopol des inneren Marktes einigen bevorrechteten Fabrikanten zu sichern gedacht, aber sobald irgend ein fremdes Erzeugniß den zu hohen Zoll nicht mehr vertragen konnte, siedelten die Ausländer nach Rußland über, um dort die Waare herzustellen. Welcher Kummer! Diese Herren hofften endlich ruhig und ohne Schonung ihre Mitbürger auszulöndern, da störten sie plötzlich wiederum diese verlasteten Fremdlinge! Dieselben Tarife, welche zum größern Nutzen unserer Fabriken eingeführt waren, brachten nun, horrible dictu, diesen gestrigen Fremden Vorthoil! Da gab es keine andere Rettung als das Verbot, daß Ausländer sich bei uns ansiedeln und besonders Fabriken errichten. Mit einem Wort: Rußland für die Russen, Frankreich für die Franzosen, Amerika für die Amerikaner! Derartige Rufe erschallen öfter und öfter in unserer Zeit. Wie der Schutzzoll das Endergebniß des falschen Merkantil-systems, so ist die internationale Absperrung das Endergebniß der falschen Schutzzöllnerlei. Von oben nach unten durchdringt diese neue Pest alle Gesellschaftsklassen und steckt alle an. In Frankreich, in Amerika, in Deutschland, in Italien, bei uns, überall streben die Völker, sich vollständig abzusondern.“

In Folge zahlreicher wirtschaftlicher Gründe ist der Lohn der Arbeiter in einer großen Zahl von verschiedenen Orten ungleich. Die Arbeiter streben natürlich danach, die günstigeren Umstände auszunutzen und eilen nach den Orten, wo der Lohn

der wahre Gewinn beginnt nicht mit der Unterzeichnung der Staatsangehörigkeitsurkunde, sondern mit dem Augenblick seiner nordanischen Eroberung, wenn seine Zustimmung sich seinen neuen Mitbürgern zuwendet. . . . Er ist bekannt, daß, je leichter ein Organismus Nahrung verliert, es um so gesünder für ihn ist. . . . Was vom einzelnen Wesen gilt, gilt auch von der Gesellschaft. Die Nation hat die meisten Aussichten auf Sieg im Kampf ums Dasein, welche die höchste Fähigkeit besitzt, sich fremde Elemente zu assimilieren. Absperrung ist der Tod, Assimilierung das Leben! . . .

In den früheren Kapiteln bemühte ich mich, nachzuweisen, daß nur freier Handel das materielle Wohlbefinden der Völker sichert. Was ist aber freier Handel anders, als die Fähigkeit, fremde Erzeugnisse zu verkaufen? Es ist klar, daß die Nation, die ihre Grenzen nicht durch hohe Zölle sperrt, fremde Waaren leichter oder, was dasselbe, billiger erhält; sie wird jeder Zeit mit allen möglichen Waaren aus allen möglichen Ländern versorgt werden, sie wird reich werden. (Man denke an England! die Red.) Lebende Menschen lassen sich aber unvergleichlich nützlicher denn Waaren anlocken und zwar aus physiologischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Gründen . . .

Es ist bekannt, wie wohlthätig die Kreuzung verschiedener Rassen wirkt. Eben zwischen Verwandten führen sehr bald zur Erzeugung von Idioten. . . . In unserer Zeit ist die lebendigste und ausgezeichneteste Gesellschaft die der Vereinigten Staaten, wo die Kreuzungen am reichlichsten sind. . . . Welche Nation bringt die größten Schätze, wenn sie in der Erde ruhen? Was nützen die besten Felder, wenn sie nicht bebaut, die reichsten Wälder, wenn sie nicht ausbeutet werden? Dank der Einwanderung bringen alle diese nutzlosen Reichthümer Ertrag, denn der Einwanderer will sich ein Vermögen schaffen. Aber man sagt, der Einwanderer raube den Einwohnern den Lohn. Das kann nicht sein, denn der Einwanderer geht nach dünnbevölkerten Gegenden, wo Arbeiter gesucht werden. In den nordamerikanischen Staaten lebten 1790 kaum 4 Millionen Seelen. Sie würden sich auf dem gewöhnlichen Wege jetzt auf 15 Millionen vermehrt haben. In Wahrheit aber leben jetzt 63 Millionen dort. Die Einwanderung hat also diesem Lande 48 Millionen Menschen zugeführt. Hätte man 1790 den Grundsatz aufgestellt: Amerika nur für die Amerikaner, so hätten die Vereinigten Staaten heut 15 Millionen Einwohner, statt eines der mächtigsten Reiche der Erde zu sein.

Aber die politische Macht ist nicht Alles. 63 Millionen produziren natürlich mehr als 15. Daber sind die Nachkommen der ersten Ansiedler heut weit reicher, als wenn sie die Fremden ausgeschlossen hätten. Der geringste Fisch wächst am raschesten und siegt im Kampf ums Dasein. . . . So bei jeder Gesellschaft. Alle Regierungen haben das von jeher begriffen und daher immer nach Eroberungen gestrebt. Aber politische Eroberungen kosten viel Geld. Um 300 000 neue Unterthanen zu erwerben, mußte Rußland 1878 nicht weniger als 1 045 000 000 Rbl. aufwenden. . . . Der Einwanderer aber wird erworben ohne Blut und Geld. Aber zur selben Zeit, wo alle Völker die blutigsten Kriege führen, um die Zahl ihrer Unterthanen zu mehren, wollen Viele Einwanderer nicht mehr zulassen. . . . Ja, und der Zuzügler kostet nicht nur nichts, sondern er bringt noch seine Arbeit, Thatkraft, Kenntnisse und sein Geld mit! . . . Der letzte Nutzen, welchen Einwanderer geben, ist der größte, sie geben neue Ideen. Geistiger Stillstand ist vielleicht das größte Unglück für ein Volk. So lange die geistigen Kräfte sich regen, so lange neue Ideen verschlungen werden, so lange kann Niemand das körperliche und wirtschaftliche Wachstum eines Volkes aufhalten.

Wissen ist Macht. Das Volk, welches die meisten Kenntnisse besitzt, wird immer die beste wirtschaftliche und politische Organisation haben. . . . Im Wissen nicht vorwärts streben, bedeutet am Wohlstand und der Größe des Vaterlandes zehren. Natürlich, neue Ideen und neue Kenntnisse können auch in Büchern vom Auslande eingeführt werden. Aber wie weit größer ist die Macht des lebendigen Worte. . . . Dazu über die Thaten des Fremden ebensoviele Einflüsse wie seine Worte. Lebendige Thätigkeit ist besser, als trockene Beschreibung in Schmökern, die nicht einmal Jeder lesen kann. Der Fremde bringt überdies neue Genüsse, neue Sitten. Wenn er sein Haus im Styl seiner Heimath baut, vermehrt er den Formenreichtum und den Reiz der von ihm jetzt bewohnten Stadt. . . . Wenn der Fremde kommt und verschiedene Werkstätten eröffnet und mit verschiedenen Waaren handelt, erleichtert er uns das Leben. Nur die engste Auffassung der eigenen Interessen kann in ihm einen Feind sehen. — Die Ge-

schichte lehrt, daß alle Völker, die sich abschließen, zu Grunde gehen. . . . Mit einem Worte also: je mehr fremde Elemente ein Volk verliert, um so rascher wächst es! Gut, sagen Viele, aber das ist doch nur möglich, wenn die Fremden sich uns assimilieren. Aber das thun sie nicht. Die Deutschen a. B. werden nicht Russen, sie bleiben ein unserem Organismus fremdes Element, es sind Parasiten, die wir nähren und die unser Blut aussaugen.

Ich gestehe, jedesmal, wenn ich so etwas höre, fühle ich mich eröthen. Ich kenne keine größere Beschimpfung Rußlands. Solche Dinge zu behaupten, bedeutet uns mit auf eine Stufe mit den halbbarischen Asiaten setzen. Es ist begreiflich, daß die Indier nicht Engländer werden wollen, weil zwischen beiden Kulturen ein tiefer Abgrund gähnt. . . . Aber zu versichern, daß für den Engländer, Franzosen oder Deutschen es ebenso schädlich ist, Russe wie Indier zu werden, ist schmachlich. Und sonderbarer Weise behaupten das gerade Leute, welche in anderen Fällen Rußland höher als Alles in der Welt stellen.

Zum Glück ist diese Selbsterniedrigung unbegründet. In Wahrheit ist unsere Assimilationsfähigkeit nicht nur groß, sondern höher als die englische und deutsche. Obwohl weniger gebildet als die Westeuropäer, haben wir viele Eigenschaften, die unsere Verdauungskraft fördern. . . . Das gesellige Leben unserer Gebildeten ist viel angenehmer als in Deutschland und selbst England. Die russische Gastfreundschaft ist so groß und herabwürdig, daß sie alle Fremder anzieht. Verschiedene Kleinigkeiten, auch der Gebrauch, jeden ohne Titel mit Vor- und Nachnamen anzureden, geben unsere geselligen Beziehungen einen besonderen Reiz der Einfachheit und Herzlichkeit. . . . Und wir haben einen mächtigen Verbündeten, die russische Frau. Welcher Fremde kann ihrem Reiz widerstehen? Der in eine russische Familie durch Heirat eingeführte Fremde geht bald in uns auf und seine Kinder sind wahre Russen. Wie viele Leute mit deutschen und französischen Namen gibt es, die kein Wort deutsch oder französisch sprechen und ebensolche Patrioten sind wie die reinsten Moskowiter. . . .

Absperrung führt zur Lethargie und Altersschwäche, die Verlaugung von Menschen, Waaren, Ideen giebt Leben, Entwicklung und Fortschritt. Nach Peter dem Großen und fast bis zur Gegenwart nahmen wir mit offenen Armen alle Fremden auf, Waaren empfangen wir von allen Theilen der Erde, fremde Bücher lasen wir zu Tausenden. Wenn wir noch an der Litteratur Simeon Poloskis Gefallen fänden, wäre bei uns ein Puschkin, Lermontow, Tolstoj, Turgenjew erstanden. . . . In der Kunst holtten wir vom Westen nicht bloß einzelne Handgriffe, sondern ganze Erscheinungen, von denen unsere Vorfahren nichts ahnten. . . .

Kehren wir zur bekannten Formel: Rußland für die Russen zurück. Was bedeutet das ohne Maske und Schönfärberei? Einfach Übertragung des Rechts, in frecher Weise die Massen auszubeuten, an einige einflußreiche Leute! Bedeutete die Formel in Wahrheit: Rußland für das russische Volk, so könnte sie als Wahlspruch des Freihandels, aber nicht des Schutzzolls dienen.

Nein, die gegenwärtige Auffassung des Patriotismus deckt sich mit dem Egoismus. Jeder von uns strebt, möglichst viel Lohn für recht wenig Mühe zu gewinnen. Dasselbe müssen wir allen unseren Landeuten wünschen und die wahre Devise des Patriotismus muß nicht lauten: Rußland für die Russen! sondern: Alles Gute für die Russen!²⁴

Europa.

Aufgaben und Interessen des deutschen Exporthandels in Bulgarien von L. Praus.²⁵ Ruteschuk, Anfang März (Eigenbericht).

²⁴ Anmerkung der Red.: Der nachstehende Artikel bildet die Fortsetzung und Ergänzung des in Nr. 45, v. J. enthaltenen Berichtes. Wiederholt sind wir wegen Veröffentlichung desselben mit Klage bedroht worden und haben — da die betreffenden Drohungen nicht ausgeführt wurden — unsererseits einen Provokationsprozess in Aussicht gestellt. In dem obigen Bericht werden die Namen Derzjagin rechalkits genannt, deren Handlungsweise Veranlassung zu der in Nr. 45, v. J. enthaltenen scharfen Kritik gegeben hat. Eine weitere öffentliche oderprozessuale Behandlung der Angelegenheit muß dieselbe klären. Dies erscheint uns unbedingt erforderlich, wenn die deutsche Handelswelt ihre Aufgaben auf dem bulgarischen Markte mit Erfolg anstreben und nicht von der belgischen, englischen, österreichischen und französischen Konkurrenz an die Wand gedrückt werden soll. Letzteres ist, was die deutsche handelspolitische Presse verliedert zu helfen die Aufgabe hat, und dieser Gesichtspunkt ist es, welcher für uns bei der folgenden Veröffentlichung der allein leitende ist.

Der Bericht in der Nr. 45 vom 1. November v. J. hat Ihrem Korrespondenten die unverschämte Feindschaft einer hiesigen Sippe eingebracht, welche bei der leisenstehenden Berührung ihrer Vergangenheit oder stark angezweifelte Gegenwart schmerzhaft zusammenzuckt und entrüstet „rühr mich nicht an!“ schreit; weil er Jemand gewagt, entrüstet über das Treiben, die Decke, unter der die Wahrheit schlummerte, wegzuziehen, schreien sie „Polizei“. Es bemächtigte sich dieser dunklen Biedernämner eine Aufregung und ein unangenehmes Gefühl, wie Jemandes, dem man die Wahrheit ins Gesicht schleudert. Die Schuld Ihres Berichterstatters ist es doch an allerwenigsten, wenn sich im vorerwähnten Berichte, in welchem keine Namen genannt wurden, der Eine oder der Andere getroffen oder wieder gespiegelt fand und empfindlich schrie: „Der hier Skizzirte bin ich!“

In Dienste der Presse und der für den Handel und Export nach den Balkanstaaten sich interessierenden Handelswelt trotzlich unabhängig und mit Überzeugungsstreue für die Wahrheit ein, unbekümmert darum, ob die sich getroffen fühlende Clique nicht mit ihrer ererbten Feindschaft besetzt, die in allen möglichen unanigen Anfeindungen, Verleumdungen und Verflüchtungen Ausdruck findet, obwohl sie noch als Gernegroße die geflügelte Kosinante bestiegt und ihren mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertrauten oder geistig beschränkten Anhängern glauben machen will, daß sie — weil ihre Sünden so nackt und bloßgelegt wurden — vermöge ihres Einflusses (!!) selbst die Ausweisung Ihres Korrespondenten im Verwaltungswege von der fürstlich bulgarischen Regierung erwirken wird. Daß viel guter Wille bei diesen Biedernämern, meinen in ohnmächtiger Wuth sich verzehrenden Gegnern, vorhanden ist, will ich gern glauben, und wenn fromme Wünsche dieser nicht einmal guten Leute aber desto schlechteren Musikanten Thäten wären, so müßte ich schon längst mit meiner Ihnen etwas unbequemen Anschauung über Recht und Sittlichkeit über die Grenze sein. Vorläufig bleibt es beim Alten und leb — hier; übrigens ist Ihr Berichterstatter nicht der Erste, an dem diese Sippe vergebene Anstrengung zur Landesverweisung machte, weil man ihr auf die Finger sieht, auf die Kappe geht und ihre Achtbarkeit oder Vertrauenswürdigkeit in das richtige Licht stellt.

Zumindest auffallend ist es, daß in Folge des Berichtes in der Nr. 45, wo ohne Namensnennung von vielen Agenten in Bulgarien gesprochen wird, einzig und allein nur ein Herr Adolf Seidel, Chef der hiesigen Firma Seidel & Co., als der Getroffene sich meldete und die Mohrenwäsche damit begann, daß er Ihren Korrespondenten (der vor einigen Jahren — wegen Umständen, die ihren Ursprung in rein militärischen Angelegenheiten hatten — von österreichischen Militärkriegsgerichte verurtheilt wurde) hinterücks verdächtigte, und die unwahre Nachricht verbreitete, auch durch Briefe ins Ausland, daß derselbe wegen Hochstapels, Raub, Diebstahl usw. zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden sei. Nun, auf derartige niedere und feige Verleumdungen, bezw. auf derartige Meuchel-Briefe muß ich hier im Dienste der Presse Stehender, der im Interesse des Gesamtwohls jahrelangen Unfug aufdeckt, schon gefast sein; befremdlich ist nur der Umstand, daß Herr Seidel, ohne Lügen gestraft zu werden, allerorts sich rühmt, diese Mittheilung sei offiziell vom hiesigen kaiserlich deutschen Vizekonsul, Herrn Waldemar Müller, ihm zur Verfügung gestellt; noch befremdlicher, daß letzterer nicht Anstand nimmt, die Firma Seidel & Co. allenthalben der deutschen Handelswelt wärmstens zu empfehlen, so daß es fast den Anschein hat, als ob das hiesige kaiserlich deutsche Vizekonsulat unter Müller, gleichzeitig auch als Kollameubureau für die Firma Seidel & Co. eingerichtet sei. Und doch sprechen so viele Gründe dafür, mit der offiziellen Empfehlung vorsichtiger zu sein; nicht zum geringsten sehen der Umstand allein, daß der Vertrauensmann oder Thäter dieser Firma ein bekannter eine Person ist, welche den Boden Rumäniens zu heilen fand und Bukarest den Rücken kehren mußte, um einem Konflikte mit der dortigen Straßenbehörde aus dem Wege zu gehen, eine Thatsache, die vielen Fabrikanten und Exporteuren Deutschlands, hauptsächlich Pforzheim und Umgebung, bekannt sein dürfte, leider zu deren eigenem Nachtheil.

Wenn ein Herr Müller aus nicht ganz klar bekannten Gründen das zärtliche Bedürfnis fühlt, die Firma Seidel & Co. bestens zu empfehlen, so ist dies seine Privatangelegenheit, mit der er sich so gut oder so schlecht als möglich abzufinden wissen will; wenn aber Herr Müller in seiner Eigenschaft als kaiserlich deutscher Vizekonsul — auf den doch unbedingt Verlaß sein muß — amtlich diese Firma vielfach als vertrauenswürdig empfiehlt, dabei aber Gefahr läuft, seine Empfehlung

abgelehnt zu sehen, wie dies von einer Nähmaschinenfabrik in Karlsruhe geschah, so ist dies ein Schlag, der nicht den Herrn Müller, sondern das durch ihn vertretene deutsche auswärtige Amt trifft, ganz unvertieft trifft und sehr zum Schaden seines Ansehens. Bei dessen bekannter Strenge ist es gewiss zu erwarten, daß es im Interesse des deutschen Handels eine Änderung zum Besseren vornehmen und diesbezügliche Winke und Belehrungen zur Beherrschung an Vizekonsul Müller ertheilen wird.

Merkwürdigerweise hat also Herr Adolf Seidel durch meinen Bericht in der Nr. 45, an dessen Inhalt ich nichts zu ändern habe, sich getroffen gefühlt, weshalb er auch den verschämten Versuch machte, sich amtlich weiß zu waschen, um wie ein Phönix verjüngt emporzustehen; nach Altem aber hat es fast den Anschein, als ob er die angedrohte Klage, von der er so viel Aufhebens machte, vorsätzlich so lange hinausgezögert, um Ihrem Berichterstatter die Möglichkeit zu bieten, Verjährung einzuzwängen, damit er selbst dann vor den Seiten mit Leichenbitternien seufzen könne; „ich kann leider nichts mehr thun, die Sache ist verjährt.“ Wenn irgendwo und irgendwem, so läßt sich über Seidels Erdröhung und seine sonstigen Winkelzüge sagen: Es will der Berg gebären, — zum Vorschein kommt, lächerlich genug, ein Mäuselein! Vorige Woche nämlich wurde Ihr Berichterstatter nicht wenig durch eine Vorladung des hiesigen österreichisch-ungarischen Konsulates überrascht, wo Seidel die Klage gegen ihn anhängig gemacht hatte. In der durch den österreichisch-ungarischen Konsul, Herrn Pauly, anerkennenswerthe Weise mit Takt und Sachkenntnis geführten Verhandlung ging ich, weil mir tatsächlich die Zeit zu unfruchtbareren Profprozessen mangelt, in die Einzelheiten des Berichtes der Nr. 45 gar nicht ein, erklärte, daß ich Herr Seidel keine Rechenschaft darüber schulde, ob meine Angaben sich auf ihn beziehen, verlangte im Gegentheile diesen Nachweis von ihm (welchenfalls ich den Wahrheitsbeweis antröten würde). Im Ubrigen beantragte ich gänzliche Zurückweisung der Klage wegen inzwischen gesetzlich eingetretener Verjährung.

Nun aber kehrt ich den Spiels und erstattete gegen Seidel und Konsorten wegen Verleumdung und Verbreitung lügenhafter Nachrichten die Strafanzeige, was immerhin ein schönes Nachspiel zu seiner Klage geben wird. — Soviel über die Vorgänge hinter den Kulissen. —

Thatsache ist und bleibt es, daß die Balkanstaaten ein sehr dankbares und ergiebige Absatzgebiet sind. Indessen hängt Alles von der Arbeitbarkeit und Vertrauenswürdigkeit des hiesigen Agenten und Vertreters ab, der bei rechtlem Gebahren für die von ihm vertretenen Häuser vorzüglichste Erfolge erzielen, im entgegengesetzten Falle aber seine Häuser empfindlich schädigen kann, letzteremfalls aber auch das Land und den hiesigen heimischen Kaufmannstand, der, was besonders hervorzuheben werden muß, in seiner überwiegenden Mehrheit sehr ehrenhaft und achtbar ist, in unvertändlichen Verruf bringt. Schon jetzt gibt es eine erkleckliche Anzahl deutscher Exporteure und Fabrikanten, die eine Verbindung mit bulgarischen Firmen für nicht wünschenswerth erachten, weil sie durch traurige Erfahrungen mit ihren Agenten und Vertretern stützt wurden und diese in einen Topf werfen mit denjenigen Handelsfirmen, die erwiesenermaßen besten Rufes und Ansehens sich erfreuen.

Offenkundige Thatsache ist es ja, daß viele Export-Interessenten über Unsicherheit und Unsolligkeit des Handels nach Bulgarien — von ihrem Standpunkte aus berechnete — Klagen führen und eine Unlust an den Tag legen, geschäftliche Beziehungen hierher wieder anzuknüpfen oder auszuweiten. Selbstverständlich geht dadurch dem deutschen Export der so schwer und mühevoll eroberte Boden wieder verloren zu Gunsten Anderer, die durch Verluste und Schaden, den deutsche Firmen hier erlitten, vorsichtiger und klüger gemacht wurden.

Wie dies an Ort und Stelle Gelegenheit hat, von der Ermöglicht, Ehrlichkeit und Bedürfnislosigkeit des bulgarischen Kaufmanns sich zu überzeugen, muß sich unwillkürlich selbst die Frage aufwerfen, wo denn eigentlich der Krebsbauch liegt, an dem der Handel nach Bulgarien kränkt, und kommt dann folgerichtig zu dem Schlusse, daß dieser nur in manchen nach Bulgarien eingewanderten zweifelhaften Elementen zu suchen und zu finden ist, welche Agenten, Kommissionäre oder Kaufleute wurden, und es verstanden haben, auf allerlei Umwegen in das Vertrauen der auswärtigen Geschäftswelt sich einzuschleichen und diese zu brandstätzen.

Wie jeder Unbefangene erkenne auch ich in diesem Unfuge die Quelle des Mißtrauens, ohne just sagen zu wollen, daß dies der reinsten Schwindel aus dem Bilderbuche sei.

Wie das möglich ist? Nun, irgend ein Agent vertritt hier mehrere anständige Häuser, besteht es durch Hausmächten, Badereisen oder sonstige noble Passionen, die hier immer Zuzugkraft haben, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, wird gleichzeitig Korrespondent einiger auswärtiger Auskunfts-Büros, deren Vertrauen er auf Gott weiß welchen Schlechweg erwarb, oder er empfiehlt einen anderen von ihm abhängigen bezw. mit ihm Hand in Hand arbeitenden Kaufmann als Auskunftsleiter über Kredit und Geschäftsverhältnisse hiesiger Firmen. Allerdings arbeitet z. B. der X. als Agent feiner Häuser auch mit achtbaren solventen Firmen, sucht aber des eigenen Vortheils wegen auch Aufträge von vielen überfaulen Kunden zu überschreiben. Nun giebt es da zwei Wahrscheinlichkeiten: entweder vertraut einfach das betreffende Haus seinem Agenten, führt den durch ihn überschriebenen Auftrag aus und kommt bald zum Handkuls, oder es sucht sich erst über die Kreditfähigkeit des Kunden bei einem Auskunfts-Bureau zu vergewissern; dieses wieder, weil nicht allwissend — wendet sich deshalb an seinen hiesigen Korrespondenten, der nicht selten eben jener Agent selbst oder sein Helfer ist; selbstverständlich dann, daß dieser sich selbst nicht beststellen und des Vertrauens herabsehen wird. Auf alle Fälle ist, wie man sieht, die ausländische Firma — die Geppelle.

Aber auch noch ein anderes Gesicht trägt der Confus. Diese Sorten Agenten ist auch eifrig am Werke, die Konkurrenz anderer Agenten zu verdrängen und weiß dies bei deren durch sie vertretenen Häusern unmöglich zu machen. Nämlich so: Wenn ein anderer, diesem Dinge fernstehender Agent von irgend einem hiesigen Kaufmann eine Bestellung erhält, die er mit ruhigem Gewissen seinem Hause überschreibt, erfährt er plötzlich von diesem zu seiner nicht geringen Überraschung, daß die Bestellung nicht ausgeführt wird, weil Besteller nach den eingelaufenen Ankunften entweder ein kaum sein Dasein fristender Kleinkrämer oder gänzlich kreditunwürdig sei, weshalb vor einer Geschäftsverbindung nicht genug gewart werden könne. Der hier ohnehin vielfach geplagte Agent schämt sich, die Kreditversagung seinem hiesigen Auftraggeber mitzuthellen, geht selbst der Sache auf die Spur und entdeckt nun, daß gerade derjenige hiesige Auskunftsleiter, der Andere vor Kredit und Geschäftsverbindung warnt, dem so schön Geschilderten jährlich für seine Häuser um wenigstens 10 000 Francs borgt. Voller Freude über diese Entdeckung theilt er sie seinem Hause mit, daß sich dann auch überzeugen läßt; inzwischen aber geht viel Zeit verloren; der Besteller drängt und fragt nach dem Verbleib der Waaren; der Agent kommt in die unangenehmste Lage, weiß er doch nicht, ob die Bestellung ausgeführt wird oder nicht, und sucht unter Ansuchen des Besteller ihr zuhalten; diesem wieder wird die Sache schließlich zu hart, er wird der Einfüßerungen jenes „Ehrenansehen“ und Auskunftsleiters zugänglich und bestellt somit bei diesem, natürlich mit rascherem Erfolge. Währendem aber kommt nach aufgekündeten Mißverständnissen auch die erste Bestellung nachgeht; der Kaufmann bekommt so von zwei Seiten Waare, die ihm zu viel ist und da ist es dann kein Wunder, wenn er entweder durch Waarenüberbürdung in Zahlungsstockungen gerath oder die Waare nicht annimmt, worauf Reklamationen und Unannehmlichkeiten wie Pilze aus der Erde hervorschießen und Anlaß geben, daß der Kaufmann als Chikaner verschrien wird und mit ihm der ganze bulgarische Handelstand in der ungerechtfertigten Weise in üblen Ruf kommt. (schluß folgt.)

Kolonialpolitische Rundschau. Die trefflich redigirte „süd-afrikanische Zeitung“ bespricht in ihrer Nummer von 28. Januar die Haltung der Engländer gegenüber der kolonialen Thätigkeit der Deutschen in Deutsch-Südwest-Afrika. Sie weist darauf hin, daß Sir Gordon Sprigg nicht müde wird, der englischen Regierung Vorstellungen über die angeblich im deutschen Schutzgebiet herrschenden anarchischen Zustände zu machen, während er über die thatsächlich viel schlimmeren Zustände im kapkolonialen Pondoland nichts zu sagen weiß. „Solch einseitig gefärbte Darstellungen — schreibt sie — tragen ihre Absicht sehr deutlich auf der Stirne; Deutschland sollen auf diesem Wege seine kolonialen Gebiete verleidet werden. Dagegen hat nun seiner Zeit Fürst Bismarck, um jetzt wieder das richtig urtheilende Volkgefühl in Deutschland einen Kiegel vorzuschoben. Immer mehr bricht sich in der Heimath die Erkenntnis Bahn, daß Deutsch-Südwest-Afrika nicht durchaus des Wüstenland ist, sondern vielfach selbst die Kapkolonie an Werth übertrifft. Allerdings sind die Aussichten zur Besiedelung desselben gegenwärtig nicht sehr günstig; doch die Zeit wird kommen. Ein Punkt aber, der in der Heimath noch viel zu wenig erkannt und gewürdigt wird, ist das unschätzbare wichtige

Prestige, welches Deutschland durch seine bloße Gegenwart in ganz Süd-Afrika ausübt. Solange Deutschland seine Kolonien in Namagua- und Danuarland hält, wird es nicht aufhören, einen wichtigen Faktor bei der Gruppierung der einzelnen südafrikanischen Staaten zu bilden, und unsere zahlreichen Landsleute hier werden nie den heimatstolzen Gedanken aufgeben, daß Deutschland einstens zu großen Dingen in Süd-Afrika berufen sein kann. Dieser Gedanke allein bildet schon ein nütziges Bollwerk gegen die Anglisirungsgefahr, welche hier zu Lande den Deutschen droht. Auf der anderen Seite wird Süd-Afrika, so lange Deutschlands kolonialer Besitz sich daran knüpft, auf alle Auswanderungs- und Unternehmungslustigen im Heimathlande eine verstärkte Anziehungskraft ausüben. Der Zuzug von neuen Elementen bleibt stets ein reger; das bereits vorhandene Deutschthum wird beständig durch frisch einwandernde Kräfte gestärkt. Auch deutsches Kapital wendet sich leichter dem Lande zu. Deutsch-Südwest-Afrika bildet so gewissermaßen die Sirene, die uns die deutschen Landsleute nach dem Lockt; hierdurch wird der Klärungsprozess, in dem sich die Staaten Süd-Afrikas gegenwärtig befinden, wesentlich zu Gunsten des deutschen Elementes beeinflusst und unser deutsches Volkthum scheint sich allmählich eine ähnliche Stellung hier erringen zu wollen, wie ihm dies in entsprechend größerem Maßstabe in den Vereinigten Staaten gelungen ist. Dieser Gedanke ist in kapkolonialen Regierungskreisen bekannt und gefürchtet; daneben steht auch wohl das Gespenst der politischen Machtentfallung und vor Allem die Furcht vor Handelskonkurrenz. Zollschranken bei Wallfischsalz, landwirthschaftliche Unternehmungen in Namaqualand, deutsche Schiffe auf dem Tschobe und Samesi, Militärposten am Oranje — das Alles vereinigt sich in den Augen der Engländer zu einem zwar noch ziemlich unklaren Gebilde, dem aber eine höchst ungemüthliche Atmosphäre anhaftet. Daher ihr rastloses Streben nach neuer Grenzregulirung und ihr sehnsüchtiger Wunsch, Deutschland aus Südwest-Afrika verdrängt zu sehen. Wenn Deutschland Portugal wäre, dann gäbe es freilich keine Furcht! Den kleinen unartigen Jungen nimmt John Bull ohne Weiteres am Ohr, aber der deutsche Michel hat selbst einen so großen Knüttel, und da bleibt eben kein anderes Mittel, als ihn an unliebsamer Stelle hinauszuwecken. — Wir haben dieser Stimme aus Südafrika unerserits nichts hinzuzufügen.

Asien.

Die Eisenbahnen Japans. M. L. Professor Rein in Bonn, wird einer unserer besten Kenner des modernen Japan, sprach sich in einem Vortrag, den er vor Jahresfrist in Breslau über die Kultur-Entwicklung Japans seit 1854 hielt, u. A. in Betreff der Fortschritte des Verkehrsweases in Japan wie folgt aus:

„Großartig sind die Fortschritte im Verkehrswesen. Die Küstenschiffahrt, sowie der Verkehr mit Shanghai, Korea und Wladiwostok sind fast ganz in den Händen einer großen japanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft; durch ein vorzüglich organisiertes System von Leuchttürmen und meteorologischen Beobachtungsstationen wurde die Gefahren der Schiffahrt in den japanischen Gewässern ansehnlich vermindert. Alle größeren Städte des Landes sind untereinander und mit der Hauptstadt Tokio durch Telegraphen verbunden und bald auch durch Eisenbahnen. Der Postverkehr ist so geregelt wie bei uns.“

Vor einigen Jahren haben wir an dieser Stelle die Fortschritte des Seepostverkehrs Japans sowohl längs der Küsten, wie in überseeischen Fahrten, darzustellen versucht, und vor 1½ Jahren (am 12. Juni 1888) beluchtete der „Export“ in einem Leitartikel, der auch das Eisenbahnwesen streifte, die industriellen Fortschritte Japans. Im Februar 1890 endlich wurde (S. 127) der wirtschaftliche Fortschritt des Landes in den letzten Jahrzehnten in einer bedeutsamen Ziffergruppe dargestellt.

Es liegt uns nun die gedruckte englische Übersetzung des von Zeitranm April 1888 bis März 1889 unbeschunden Berichtes des Direktors der kaiserlich japanischen Eisenbahn-Departments an den kaiserlich japanischen Ministerpräsidenten vor. Derselbe behandelt in neun Abschnitten die Hauptlinien des Staats, das in den Eisenbahnen angelegte Kapital und die Verzinsung desselben, eine Übersicht des Verkehrs auf den bis jetzt eröffneten Linien, die Linie der „Nippon-Eisenbahn-Company“, endlich die Privat-Eisenbahnen und schließt mit allgemeinen Bemerkungen. Dem Bericht sind einige statistische Tabellen und eine Kartenskizze beigegeben, welche die dem Betrieb übergebenen, die im Bau begriffenen und die geplanten Eisenbahnen nach dem

Stande von März 1889 zeigt. Anknüpfend an diesen Bericht geht ich hier einige Mittheilungen über die Eisenbahnen Japans.

Einige allgemeine Betrachtungen seien vorausgeschickt. Das über 382 000 □ km große und jetzt über 39 Millionen Einwohner zählende japanische Reich bot der Verbesserung der Verkehrsmittel und Verkehrswege ein großes und dankbares Feld. Unter dem früheren System der Abschließung gesellten sich zu den natürlichen Hindernissen des Verkehrs noch allerlei Schranken, welche das Regierungssystem dem Volke auferlegte und die sich keineswegs auf die Absperrung nach außen beschränkten. Die natürlichen Hindernisse bestehen in der langgestreckten Gestalt des japanischen Reichs und in seiner Gliederung in viele Inseln, in dem Vorherrschenden des Gebirgscharakters und in dem bei vielem langandauerndem Regen häufigen, gewaltigen Anwachsen und Austreten seiner zahlreichen Flüsse. Wohl gab es in dem alten Japan Landstraßen, von denen je eine die Provinzen durchzieht, so der Tō-kai-do, die Ostseestraße, welche die Osthauptstadt, das frühere Jedo, das heutige Tokio, mit Kioto (hisher Miako), der Westhauptstadt verbindet, der Naka-sendo, die „Straße zwischen den Bergen“ im Innern des südlichen Theiles der Hauptinsel, der San-yo-do, von Kioto zum äußersten Westen der Hauptinsel, Schimonoseki endlich, die Straße von Tokio nach dem Norden, ender der Hauptinsel, nach Awamori, von wo die Überfahrt nach der Nordinsel, nach Hokkaido auf Hokkaido (Jesso) stattfindet. Allein die Straßen dienten fast ausschließlich militärischen oder Verwaltungszwecken, waren meist schmal und nicht für schweres Fuhrwerk berechnet.^{*)} Das letztere war fast unbekannt; Personen gingen oder ritten, Gepäck und Waaren wurden durch Träger oder Lastthiere (Pferde oder Ochsen) befördert.

Zwei Jahre nach der politischen Umgestaltung im Jahre 1868, welche das neben dem Mikado noch bestehende zweite Oberhaupt, den Sogun und die Lehnsfürsten, Daimios, stürzte, wurde, wie nach so vielen andern Richtungen so auch im Verkehrswesen, der Wandel begonnen und der Bahnbau von der japanischen Regierung energisch in Angriff genommen; es wurde ein Netz von Staatseisenbahnen entworfen, dessen Plan indessen später aus technischen und Verkehrsrücksichten hier und da abgeändert wurde. Die ersten Eisenbahnen, gebaut von englischen Ingenieuren, waren die bereits 1872 fertig gestellte Bahn von der Hauptstadt des Reichs, Tokio, nach der neuen Hafenstadt Yokohama und eine Bahn im westlichen Theil der Hauptinsel, von der Hafenstadt Hiogo (Kobe) aus ins Innere. In ihrem ersten vollen Betriebsjahre, 1873, beförderte die 1 deutsche Meilen lange Bahn Tokio—Yokohama bereits 1 415 225 Passagiere und 2351 t Güter. Dem gegenüber stehen für diese Bahn für April 1888 bis März 1889 die Ziffern von 2 418 022 beförderten Passagieren und 115 841 t Güter. Für 1886 wurde der von Betriebe dieser Bahn erzielte Gewinn auf 11,25 pCt des Anlagekapitals berechnet.

Eine der wichtigsten Staatsbahnen, welche die Hauptstadt mit dem Westen der Hauptinsel verbindet, ist die Linie Tokio—Kioto; ursprünglich anders projektiert als sie nachher gebaut wurde, war diese Linie, nach der Karte, welche dem Bericht beigegeben ist, zur Zeit der Errichtung des letzteren bis auf verhältnismäßig kurze Strecken vollendet. Die Bahn setzt sich zunächst von Yokohama, mit einer kleinen Abzweigung nach dem Küstenplatz Yokosuka, süd- und westwärts fort; zum Theil längs dem Meeresufer, zum Theil Halbinseln und Landvorsprünge durchschneidend, kreuzt sie dann die Insel von S.-O. nach N.-W., indem sie auf bereits fertig gestellter Linie der Nordküste bei Tsuuga erreicht. Ungefähr in der Mitte der hier ziemlich schmalen Insel zweigt sich westwärts das zur Zeit der Berichterstattung noch im Bau begriffene Stück nach Kioto ab. Von Kioto bis zu dem Seeplatze der Südküste, Osaka, wie westlich nach Kobe und von da noch etwas weiter westlich war die Bahn schon im Betriebe. Aus der Karte ergibt sich ferner, daß diese westliche Bahn der Hauptinsel bis zum nordwestlichen Ende der letzteren bei Schimonoseki geplant und vermesselt ist. Hier wird der Verkehr die Meeresstraße, welche die Hauptinsel von dem Eiland Kjusiu abtrennt, zu überschreiten haben, um eine zur Zeit der Berichterstattung noch im Bau begriffene Bahn bei Moji zu finden, welche demnach bis zu mehreren Hafenplätzen der Westküste der Insel Kjusiu, namentlich Nagasaki, ausgedehnt werden wird. Den Verkehr des langgestreckten nördlichen Theiles der Hauptinsel mit der Hauptstadt und dem Schienensystem des Südens wird eine April 1889 zum größeren Theil schon

vollendete Privatbahn (der „Nippon-Eisenbahngesellschaft“) zu vermitteln haben, welche von Oyama, einem Bahnkreuzungspunkt im mittleren Theil der Hauptinsel ausgehend, wie es scheint hauptsächlich längs der alten Landstraße und den an derselben gelegenen Orten sich bis zum Nordende der Hauptinsel, dem erwähnten Hafen Awamori, erstreckt, indem sie dabei zwei Zweigbahnen zur Ostküste (bei Mio und bei Schlogana) entsendet.

In den Staatsbahnbauten war nach dem erwähnten Bericht die Summe von 33 991 027 Yens (1 Yen etwa 3 $\frac{1}{2}$ M.) zum Schlusse des Berichtsjahres angelegt. Die Rein-Einnahme der im Betrieb befindlichen Staatsbahnstrecken wird auf 5,6 pCt, des Anlagekapitals berechnet. Staatsbahnen waren in Betrieb: 1. Tokio—Yokohama, 18 Miles, eröffnet 1872; 2. Kobe—Osaka, 58 Miles, eröffnet 1874; 3. Tsuuga—Taketoju, zum Theil 1882, in ganzer Länge, 102 Miles, eröffnet 1888 (vermittelt den Verkehr zwischen jenem Hafen am japanischen Meer durch die Hauptinsel mit dem großen Ozean, dem Hafen Taketoju an der Owaribucht); 4. Naotsu—Karuzawa, 92 Miles, 1879 ganz vollendet und eröffnet, von dem Hafen Naotsu am japanischen Meer bis zur Gebirgspforte Usal-toge, welche mittelst einer 21 km langen Ferkelbahn in der Richtung nach Osten überschritten wird. Am Anschluß an die letztere Staatsbahn: 5. Takasaki—Yokogawa, welche letztere, 18 Miles lang, 1885 eröffnet wurde und in Takasaki den Anschluß an das gleich zu besprechende System verschiedener Privatbahnen herstellt. 6. Yokohama—Schizuka, das westliche Stück der oben erwähnten staatlichen Bahn nach Westen, welche eine Schienenstraße zwischen Tokio und Kioto herstellen wird, 102 Miles lang, ganz eröffnet 1889. Hier an der Südküste war zur Zeit der Berichterstattung noch die Strecke Schizuka—Hamamatsu herzustellen, dann 7. die Bahn Hamamatsu—Obu, 56 Miles, wurde 1888 eröffnet.

Sonach waren am Ende des Betriebsjahres, März 1889, 416 Miles (1 Mile = 1,61 km) Staatseisenbahnen eröffnet und im Betrieb. Davon wurden allein im Berichtsjahr 102 Miles eröffnet (neben 212 Miles Privatbahnen). Der Baupreis für die Mile der bereits hergestellten Staatseisenbahnen wird in dem mir vorliegenden Bericht auf durchschnittlich 61 000 Yens angegeben, bei den einzelnen Linien ist derselbe je nach den Bauschwierigkeiten und anderen Verhältnissen sehr verschieden, er stellte sich bei der Bahn Tokio—Yokohama am höchsten, nämlich auf 138 000 Yen, bei der Bahn Takasaki—Yokogawa auf nur 25 635 Yen.

Nach mir vorliegender, von sachkundiger Seite stammenden Notizen ist auch die auf der Insel Hokkaido (Jesso) von den Kohlengruben zu Horonai bei Sapporo nach Tamai (Westküste der Insel) führende 91 km lange, im Jahre 1883 eröffnete Bahn vom Staat erbaut; in dem vorliegenden Bericht wird diese Bahn nicht mit aufgeführt, doch die Karte verzeichnet sie. Vielleicht erklärt sich dies daraus, daß die Insel und die Kurilen-Gruppe einen besonderen Bezirk (Hokkaido) mit von der übrigen abweichender Verwaltungsorganisation bilden.

Die älteste der japanischen Eisenbahngesellschaften ist die ganz eigentlich so, die japanische, die „Nippon-Eisenbahngesellschaft“ genannte, welche sich bereits 1852 bildete. Die Regierung begünstigte ihre Entstehung besonders durch staatsseitige Verbürgung einer 5prozentigen Verzinsung des Betriebskapitals. Im Mai 1854 eröffnete sie die Linie Tokio—Takasaki und bald darauf auch deren Fortsetzung bis Maebashi. Seitdem hat sie den erwähnten 720 km langen Bahnbau von Tokio nach Awamori unternommen. Einige kleinere von dieser Bahn abzweigende, durch besondere Gesellschaften gebaute Linien schaffen Verbindungen theils mit dem südlichen Innern, theils mit Plätzen an der langgestreckten Ostküste der Hauptinsel. Der vorliegende Bericht giebt an, daß bis zum Schlusse des Betriebsjahres (April 1888 bis März 1889) von der „Nippon-Eisenbahngesellschaft“ und den drei mit ihr verbundenen Gesellschaften für Bahnbauten die Summe von 10 714 824 Yen ausgegeben wurde. Diese Bahnbauten der „Nippon-Eisenbahngesellschaft“ werden, für Rechnung der Kompanie, von der kaiserlich japanischen Eisenbahnverwaltung ausgeführt. Über die sämtlichen im Bau oder schon im Betriebe befindlichen sonstigen Privatseisenbahnen enthält der vorliegende Bericht keine zusammenfassenden Angaben. Eine mir vorliegende, von vertrauenswerther Seite stammende Übersicht führt 17 verschiedene Gesellschaften auf, worunter jedoch die bevorzugte Nippon-Kompanie und zwei Zweiggellschaften der letzteren mitbegriffen sind. Bankdirektor Exner theilt in seinem kürzlich erschienenen Werke über Japan einige kurze Notizen über das japanische Eisenbahnwesen mit, wonach sich, — in Folge der

*) Rein, Japan. 2. S. 602 u. 608.

günstigen Betriebsergebnisse der Nippon-Kompanie, 10 pCt., — im Jahre 1887: 11 weitere Eisenbahngesellschaften gebildet haben, mit einem Gesamtkapital von 50 Millionen Dollars. Unser Bericht bespricht nur die Bauten im Berichtsjahr an in der Ausführung begriffenen Privat-Eisenbahnen und ferner die neuen Eisenbahngesellschaften, welche die Konzession entweder endgültig oder vorläufig erlangten, oder deren Konzessionierung in Erwägung genommen ist. Um uns zunächst zu dem ersten Punkte zu wenden, so werden 5 Kompanien aufgezählt, welche im Jahre 1888 Eisenbahnstrecken in der Gesamtlänge von 113 Miles eröffneten. Da ist zunächst die „Sanyo-Eisenbahngesellschaft“, deren Linie von Kobe nach Hiroshima den mittleren Theil des Westens der Hauptinsel durchstößt und deren anfängliches Betriebskapital nach einer nur vorliegenden Notiz nur 1 300 000 Dollars betrug. Eine Strecke der Bahn dieser Gesellschaft wurde eröffnet, der Bau einer anderen in Länge von 100 Miles wurde in Angriff genommen. Sodann die Kluschiu-Eisenbahngesellschaft auf der Insel Kluschiu, angelegtes Kapital 11 Millionen Dollars. Nach dem Bericht war eine Strecke des Bahn-Systems dieser Gesellschaft im Bau; für die Bauten dieser Gesellschaft hat die Regierung nur 4 pCt. Zinsen verbürgt. Drittens die Osaka-Eisenbahngesellschaft. Ein kleines System von der Hafenstadt Osaka auszuwehender Bahnen (37 Miles) ist zum größten Theil schon im Bau. Angebliches Kapital 1 800 000 Dollars. Viertens die Kansai-Bahn, welche zwei Hafenplätze der erwähnten Owaribucht, an der Südküste der Hauptinsel, mit der Hauptbahn des südlichen Inners der Hauptinsel und mittelbar mit Kioto verbindet. Die Länge dieser Bahn wird auf 72 Miles angegeben. Endlich fünftens und sechstens die „Sanuki-“ und die „Iyo-Eisenbahngesellschaften“ für ein paar kleinere Eisenbahnen auf der Keis bewandten Insel Schikoku. An neuen Eisenbahnen, deren Konzessionierung im Berichtsjahr gesichert oder in Aussicht oder endlich in Erwägung gezogen, führt der Bericht folgende auf: 1. Die „Kluschiu-Eisenbahngesellschaft“, deren bereits oben gedacht ist. Als Kapital dieser Gesellschaft wird, wie bemerkt, die Summe von 11 Millionen Yens angegeben. Die Länge der von ihr auf der Insel zu erbauenden Eisenbahnen ist 271 Miles und als Bauzeit sind 10 Jahre in Aussicht genommen. 2. Die „Koschin-Eisenbahngesellschaft“, erst vorläufig konzessioniert, mit einem Kapital von etwa 5 300 000 Yen und einer Länge von 132 Miles der projektirten Eisenbahnen. In gleicher Weise erhielten drei andere Eisenbahngesellschaften: die „Yamagata“, Kapital 2 Millionen Yen, Länge der Bahnen 78 Miles; die „Chiku-Ito“, 750 000 Yens, 29 Miles, und die „Sobu“, Kapital 1 200 000 Yen, Bahnlänge 39 Miles, die Vorkonzession. Unter den von Gesellschaften projektirten Linien, deren Vorkonzessionierung aber zur Zeit der Berichtserstattung noch in Erwägung stand, scheinen besonders zwei von Bedeutung, deren Ausführung das Schienennetz der Privatbahnen um 286 Miles vermehrte würde.

Die neuesten Daten über den Stand des japanischen Eisenbahnwesens finden wir in jenen von Exner in seinen sorben erscheinenden Werke über Japan (Leipzig, T. O. Wegel Nachfolger) gegebenen, vermuthlich auf amtlichen Angaben beruhenden Notizen aus der Zeit von Ende März 1891.* Danach umfaste zu diesem Zeitpunkte das japanische Eisenbahnnetz 551 engl. Meilen Staats- und 569 engl. Meilen Privat-Bahnen. Ueber (von Ende März 1890) datirenden Bericht giebt die Länge aller in Betrieb befindlichen Eisenbahnen auf „nahezu 1000 Miles“ an. Nach Exner befanden sich Ende März 1890 noch 717 engl. Meilen Privatbahnen im Bau, es waren zwei neue Strecken von 75 und 65 Meilen Staatsbahnen und ferner 172 engl. Meilen Privatbahnen projektirt, und es war für 431 engl. Meilen Privatbahnen definitive Konzession und für 266 engl. Meilen Privatbahnen die Vorkonzession ertheilt. Der aus amtlichen Quellen schöpfende „Gothaer Hofkalender für 1891“ enthält bezüglich der japanischen Eisenbahnen folgende Daten:

	in Betrieb	im Bau und	projektirt
Staatsbahnen	978	traicirt	121
Privatbahnen	824	1154	1398
	1802	1154	1519

Was den Verkehr auf den Bahnen betrifft, so giebt unser vielerwähnter amtlicher Bericht an, daß auf den verschiedenen Staatsbahnen in der Zeit vom 21. April 1888 bis März 1889 befördert seien: 8 404 776 Passagiere und 616 943 Tonnen Güter. Exner giebt an, daß 1888/89 auf den japanischen Bahnen (also Staats- und Privat) etwa 12 000 000 Reisende befördert seien.

Von einigen Interesse ist in dem mir vorliegenden Bericht auch eine Uebersicht des rollenden Betriebsmaterials (Lokomotiven und Waggons aller Art) auf den eigentlichen Staats- und auf den Bahnen der „Nippon-Eisenbahngesellschaft“ am Schlusse des Berichtsjahres. Danach ergab sich ein Bestand an Lokomotiven für die Staatsbahnen von 55, für die „Nippon-Eisenbahngesellschaft“ von 29, Passagier-Waggons aller Art Staatsbahnen 371, „Nippon-Eisenbahngesellschaft“ 99 usw.

Das Betriebsmaterial und zum Theil auch das Baumaterial wird, wie man mir versichert, zur Zeit noch aus dem Auslande (England) bezogen. Die ersten Bahnbauten wurden von Europäern (bezw. Amerikanern?) geleitet, später traten japanische Techniker und Ingenieure an ihre Stelle.

A f r i k a .

Die Kolonisation Madagaskars. (Fortsetzung.) Die oben erwähnten Vorbereitungen für die große Expedition, welche der Vizekönig nach Madagaskar führen sollte, waren inzwischen unausgesetzt weiter betrieben worden. Aber die Ausrüstung zog sich bedenklich in die Länge und schließlich fehlte es an Geld. Um nun die in Madagaskar bereits befindlichen Beamten nicht zu beunruhigen und sie über die Sachlage aufzuklären, wurden am 21. Juli 1665 zwei Schiffe mit Vorräthen und Ansiedlern nachgeschickt.

Im September lief der Termin für Zeichnung der neuen Aktien ab, und da zeigte sich, daß nur sehr wenige noch Liebhaber gefunden hatten. Schlimmer noch war, daß die früheren Zeichner sich bei der Leistung der zweiten Ratenzahlung sehr zurückhaltend zeigten. Am 1. Januar 1666 lief die Frist dazu ab, aber gegen Mitte Dezember war noch kein Fünftel der zu erwartenden Summe in den Kassen. Man richtete Mahnungen an die Stämmigen, aber sie erklärten able, nach dem ihnen statutenmäßig zustehenden Rechte die schon gezahlten Gelder verloren geben und sich weiterer Theilhabung an der Gesellschaft enthalten zu wollen. Diese Erklärung wirkte natürlich wie ein Donner-schlag auf den König und seine Rathgeber. Von den 2 726 000 fr. welche die zweite Rate betrug, gingen nur 626 000 ein. Mehr als drei Viertel der Aktionäre waren zurückgetreten! Wo waren die Mittel zur Bezahlung der Kosten der so gut wie fertig gestellten zweiten Expedition? — Aber Ludwig XIV. liefs keinen Augenblick den Muth sinken. Er erachtete größte Kühnheit für die beste Politik, machte auf den Namen der Kompanie Schulden über Schulden und sandte am 14. März 1666 das Geschwader, welches den Vizekönig nach Madagaskar überführen sollte, von La Rochelle ab. Es waren 10 Schiffe, 6 größere und 4 kleinere, welche 1688 Personen trugen. 42 machten die Mannschaft aus, dazu kamen vier Kompanien Soldaten mit 212 Mann und 956 Kolonisten und Kaufleute. Außerdem waren zwei Generaldirektoren der Kompanie an Bord, der erwähnte Carou und Sieur d'Epinau, endlich außer mehreren Beamten noch 32 Frauen und Kinder. Die Flotte führte für 1 194 000 Livres Waaren und Baargeld bei sich, welche zum Zwecke des Handels mit Indien bestimmt waren. Carou hatte Weisung, Fort Dauphin nur anzulaufen und sofort nach Indien weiter zu gehen, wohin ihm binnen Kurzem noch 4 Schiffe folgen sollten. Von Indien aus sollte dann möglichst bald ein reich beladenes Schiff nach Frankreich entsandt werden, um damit in der Heimath neue Stimmung für das Unternehmen zu machen — Nichts war verstanden worden, um den Erfolg dieser Expedition sicher zu stellen. Man muß zugestehen, wenn man die älteren Details der Vorbereitungen verfolgt, daß die französische Regierung dabei eine geradezu staunenwerthe Umsicht bewiesen hat. Es hing ja auch der Ausgang des ganzen Kolonisationsversuches von dem Schicksal dieser Flotte ab. War er glücklich, dann konnte man mit Bestimmtheit auf den Zufuhr neuer Kapitalen rechnen.

VII.

Leider lächelte der Unternehmung kein Glück! Für die Zahlung der noch ausstehenden großen Summen und der dritten Rate hatte der König auf die glückliche Ankunft des von Madagaskar erwarteten Schiffes mit Waarenproben gerechnet. Mit Spannung wurde dasselbe von Mitte 1666 ab erwartet. Aber Woche auf Woche verging, ohne daß Nachricht kam. Da traf plötzlich ein Brief aus London von einem der Beamten ein, welche sich auf der Vierge-*de-Bon-Port* befunden hatten. Er meldete, daß die Engländer das ungesetzliche Schiff in den Grund gebohrt hätten und er gelangt in London lebe! Bald darauf erschien eine neue Hiobspost. Statt in Madagaskar befand sich das große Geschwader in Brasilien! Unterswegs war ein Schiff leck geworden und die Sachverständigen hielten es für unmöglich, es um das stürmische Kap herumbringen zu können. Aufgeben

*) Vergl. S. 177 dieser Nummer: Die Red.

wollte man es nicht, für seine Ladung und Besatzung war auf den anderen kein Platz, so beschloß der Vizekönig, einen brasilianischen Hafen aufzusuchen, den Schalen auszubessern und dann direkt nach Fort Dauphin zu fahren. Am 25. Juli langten sie in Pernambuco an, im Oktober geladeten sie die Weiterreise anzutreten.

Man kann sich den Schrecken der Direktoren denken. Natürlich hielten sie alle diese Trauernachricht nicht ganz geheim und ließen sich nichts merken. Im Gegenheil wurde mit vielem Geräusch die Anrüstung einer neuen Flotte begonnen. Um die in Madagaskar immer noch des Nachts hin harrenden ersten Ansiedler zu beruhigen, wurde Weihnachten 1666 ein Schiff nach Fort Dauphin gesandt. Aber trotz des Muthes und Unternehmungsgestes, welchen König und Kompanie zur Schau trugen, hatte das Unternehmen im Publikum alle Sympathie verloren. Von der dritten Rate, welche 2 709 000 Livres betragen hätte, wurden gar nur 16 696 Livres bezahlt! Selbst der Adel und die Finanz streikten, unbekümmert um den Zorn des Monarchen. Trotz aller geradezu verzweifelten Anstrengungen wurden den Zeichnern nur noch 7000 Livres nachträglich abverlangt! Das Unternehmen kam damit bankrott. Die gesammten Einnahmen hatten 3 190 000 Livres betragen, die Kosten beliefen sich auf 4 991 000 Livres am 1. Januar 1667. Allerdings lagen 12 Schiffe für die Kompanie in verschiedenen Werften bereit, aber die konnte man doch nicht zu Gelde machen. Die Direktoren bekamen schreckliche Angst. Seit 17 Monaten hatte keine General-Versammlung stattgefunden, obwohl sie alle Jahre berufen werden sollte. Starb der König plötzlich, so mußten sie für den ganzen Schaden aufkommen. Sie sandten dem König einen kläglichen Bericht über den Stand der Kasse. Die Antwort war, sie sollten sich keine Sorge machen, die Regierung werde ihnen beistehen. Im April 1667 schlugen sie Berufung einer Versammlung der Aktionäre vor, um deren Mitbestimmung zu haben. Natürlich wollte der Monarch davon nichts wissen. Er hätte ja die ganze traurige Sachlage auflecken müssen. Trotz allen Mißgeschicks liefs er den Muth nicht sinken; er war von einem schließlichen guten Ausgange fest durchdrungen. Um die Direktoren etwas zu beruhigen, gab er ihnen eine volle Decharge für alles Geschehene und versprach keinen weiteren Schritt zu thun, bevor gute Nachrichten eingelaufen wären.

Was war mittlerweile auf Madagaskar geschehen? Die erste Expedition, hatte, wie erwähnt, seiner Zeit ihr Ziel glücklich erreicht. Sie legte bedeutende Pflanzungen am Fort Dauphin an und lebte zunächst mit den Eingeborenen, gemäß ihren Instruktionen, in guten Beziehungen. Der Lieutenant Lacaze hatte sich erhoben, wenn man ihm 200 Mann zur Verfügung stelle, die ganze Insel friedlich zu unterwerfen. Der Verwaltungsrath ging darauf nicht ein, er hatte offenbar zu dem Manne nicht das genügende Vertrauen. Binnen Kurzem gerieth man wieder in Konflikt mit den Negern, die Dinge stanken so schlecht als möglich, als endlich am 14. März 1667 das große Geschwader des Vizekönigs eintraf. Da aber zeigte sich, welchen unzweifellichen Fehler die Kolonisten begangen hatten. — Wer die Geschichte der holländischen Niederlassung in Kapstadt verfolgt, findet, daß die Haupt Sorge der dortigen Gouverneure stets war, mit allen Mitteln Vorräthe an Fleisch und Gemüse für die anlaufenden Flotten in genügender Menge bereit zu halten. Bei den langen Reisen auf den aller Bequemlichkeit entbehrenden Seglern erkrankten regelmäßig so viele Leute an Skorbut und dergleichen, daß frische Nahrung an den Zielpunkten das erste Erfordernis war. In Fort Dauphin hatte man diesen Gesichtspunkt gänzlich außer Acht gelassen. — Die 10 Schiffe kamen an ohne jeden Proviant. Auf der langen Reise war Alles aufgezehrt worden. In Brasilien hatte man nichts gekauft wollen, da der dortige portugiesische Gouverneur unerhört hohe Preise gefordert hatte. Die nach Indien bestimmte Abtheilung des Geschwaders war ebenso von allen Vorräthen entblößt wie die anderen Schiffe und konnte ohne neuen Proviant nicht weiter segeln. In Fort Dauphin hoffte man alles Nöthige zu finden und fand — Nichts! Die Kolonisten litten selbst Mangel und die Eingeborenen hasten sie so sehr, daß sie um keinen Preis ihnen beistehen wollten. Die 1700 Menschen auf dem Geschwader geriethen in wahre Verzweiflung. Man hatte ihnen die Insel als ein Paradies, Fort Dauphin als eine große Stadt geschildert, und nun fanden sie einige Baracken und das Land in vollem Aufstande. Die Kranken starben hilflos, unter den Gesunden brachen Epidemien aus. Es war klar, daß bei solcher Sachlage an Ausführung der Pariser Instruktion nicht zu denken war. Man mußte zunächst Lebensmittel suchen und Frieden herstellen. Der Vizekönig übernahm die einstweilige Erhaltung der Kolonisten und sandte zwei kleine Schiffe aus, um im Norden Reis und dergl.

zu kaufen. Zugleich liefs er durch Lacaze Streifzüge ins Innere ausführen, um den feindlichen Stämmen Vieh abzunehmen. Die Europäer beschäftigte er beim Bau einer wirklichen kleinen Festung und eines großen Steinhauhauses. Er liefs Wege und Brücken herstellen und in der Nachbarschaft Pflanzungen anlegen.

Nach einigen Monaten war der äußersten Noth vorgebeugt und Caron konnte nach Indien abfahren. Inzwischen hatte der Vizekönig auch Schritte gethan, um das Verhältniß zu den Eingeborenen zu bessern. Er trat mit den Häuptlingen in freundschaftliche Beziehungen, ertheilte ihnen Fürsten- und Herzogstitel und traf Vereinbarungen wegen Ansiedelung der Europäer in ihren Gebieten. Im Jahre 1669 waren die ersten Kolonisten an verschiedenen Punkten angelegt und begannen gute Resultate aufzuweisen. Der König hatte bei der Wahl des Vizekönigs offenbar einen sehr glücklichen Blick bewahrt! (Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Die Stimmung in Brasilien. Rio de Janeiro, den 8. Februar. (Eigenbericht.) Die Ereignisse folgten einander so Jäh und unversehrt, als man billig bedauern trägt, das einzelne Geschick seinen sonderlich viel Wichtigkeit beizumessen. Das Klügste ist wohl, die Vorkommnisse einfach zu verzeichnen, und vorgekommen ist in den letzten Wochen genug. Der verdienstvolle Unterrichtsminister Benjamin Constant ist gestorben; die ganze von ihm, dem Freigeist, bis zu seinem Tode geförderte Unterrichtsreform hängt einstweilen in der Schwebe; es wird wohl Alles ins frühere, gut klerikale Fahrwasser zurückgeleitet werden. An einer Zinsgarantiefrage scheiterte das ganze Ministerium. Eine Gruppe, die den Diktator (jetzt Präsidenten, die Red.) für sich einzunehmen wufte, strebte nach staatlicher Zinsgarantie für einen an der Küste von Rio Grande do Sul zu erbauenden Hafen Torres. Dieser geplante Hafen sollte die mit keinen Kosten offen zu haltende Barre überflüssig machen, und durch Eisenbahn mit Porto Alegre verbunden, der Stützpunkt alles Seehandels der Südstaaten werden. Den Ministern schien es, sie hätten das Land bereits hinreichend mit Zinsgarantien belastet, der Diktator fand zu seinem Erstaunen, daß die bis dahin so willfährigen Sekretäre streikten — und liefs sie laufen. Die Frage ist unter neuen Ministern dieselbe ungeleitet; vielleicht ist der Gegenstand bereits ganz bei Seite gelegt. In Rio Grande selber, namentlich lange der Lagoa dos Patos, war man von dem Torres-Hafen-Projekt ohnehin nicht erbauet. Das neue Ministerium hat ein besonderes Gepräge gar nicht. Von dem neuen Finanzminister A. Arrippe, und dieser interessirt ja den Handel zu allererst, weiß man nur, daß er Justizbeamt war und schon in früheren Parlamenten Finanz-Kommissionen angehört hat. Was an Zoll-neuerungen geplant ist, das ist wohl mit Sicherheit als Werk seines Vorgängers, Ruy Barboza, anzufassen. Die Einfuhrzölle sollen wieder um 15 pCt. erhöht werden, das Ergebnis dieses Zuschlags soll den Einzelstaaten zufließen, damit dieselben ihren Haushalt davon bestreiten können. Mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist ein geheimes Schutz- und Trutzbündnis und ein öffentlicher Handelsvertrag abgeschlossen worden, letzterer ab 1. April 1891. Derselben zufolge haben die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die Gnade, den brasilianischen Kaffee und Zucker (d. h. nur den dunklen bis No. 16 holländ. Standardis auch fuderhörn, wie längst seither, zollfrei bei sich eingehen zu lassen, und empfangen dagegen seitens Brasiliens für die Einfuhr aller ihrer Waaren in Brasilien folgende Rechte: Meli, Getreide, alle Eisenwaaren, Maschinen, Instrumente, Gummiwaaren usw. nortamerikanischer Herkunft gehen zollfrei in Brasilien ein. Eine Menge anderer Waaren, namentlich alle baumwollenen Gewebe, gezeigten, aus Nordamerika kommende 25 pCt. Zollvergnügnung (d. h. sie zahlen nur 2,5 desjenigen Zolls, den deutsche englische usw. Erzeugnisse zahlen. (Vergl. No. 9, S. 143. Die Red.) Man darf darauf gespannt sein, was Europa dazu sagt. — Im Geschäft sieht es so traurig und muthlos aus, wie es nicht anders zu erwarten ist bei den ewig wechselnden Wirtschaftsanaximen. Die Kaufleute leben wie in einem gestörten Ameisenhaufen, kein Mensch weiß, was verfügen. Dabei ist der Kurs auf 19 herunter, in Folge dessen und des hohen Goldzolls der Einstand aller Waaren außerordentlich theuer, die Käufer verschlechtert, und das Leben in den Städten, namentlich in dem immer schon kostspieligen Rio, bis zur Unersehbarkeit theuer. — Hoffen wir, das Verfassungswerk bald zu Ende gebracht und die definitive Regierung legal eingesetzt zu sehen. Es ist das in allen Gesprächen die Hoffnung, an die sich Jedermann klammert. (Inzwischen, laut Telegramm, verwickelt! Die Red.)

Australien und Südece.

Zur Lage in Viktorien. Melbourne, 26. Januar. (Eigenbericht.) Unsere augenblickliche Wirtschaftslage ist sehr drückend aus Mangel an Arbeit und mehr noch aus Mangel an Umlaufgeld. Es ist dies der notwendige Rückschlag, der vor einem Jahre' auf die höchste Spitze getriebenen Landpekulation, ferner die Folge des Zerfallens mehrerer Baugesellschaftsbanken, besonders der berühmten „Premier Building Society“ und endlich des in sich selbst zerfallenen großen australischen Arbeiterstreiks Ende 1890.

Vor drei Jahren erschienen auf einmal sehr verführerisch geschriebene Flugblättchen, Reklamen, Zeitungartikel, die in allen Tonarten von „unearned increment“, (unehelichen Reichthümern) handelten. Man solle Land kaufen zu 5 \mathcal{L} den Fufe, oder auch etwa 100 \mathcal{L} pro Acre, nach so und so viel Jahren würde der Werth ein hundertfaches sein. Der Einfuhr war gut und zündete. Es bildeten sich Syndikate, die theils eigenes, theils billig angekauft Land in Baugrundstücke zerlegten und dann zu mehr oder weniger hohen Preisen verkauften, geschichtlich in Theilzahlungen, die sich über 1 bis 5, in mehr Jahrestrecken. In Anfnge war Alles gut; die Mitglieder der Syndikate gewannen viel Geld und die Käufer erwarben Eigentum, wenn auch mit schwer verdienten Gelde. Bald aber genügte dieser an sich gesunde Zustand der Dinge weder den Unternehmern noch den Publikum, es mußte spekuliert werden. Endlich kam die Krisis, mit Bankbruch im Gefolge. Wenige waren sehr reich geworden, viele arm, und die große Mehrzahl der ehrlichen Leute, besonders aus den Beamten- und besseren Arbeiterstände, hatten sich Lasten angebürdelt, die schwer zu tragen waren. Die Abschlagszahlungen verschlangen Alles, was diese Leute bei strenger Einschränkung erbringen konnten, und das gewöhnliche Kleingeschäft litt sehr darunter und leidet noch heute.

Während jener Zeit bildete sich eine große Anzahl von Baugesellschaften, die zugleich als Depositenbanken dienten. Man setzte unbegrenztes Vertrauen in sie und nahm das Geld aus den Sparkassen oder anderen hiesigen Instituten und kaufte lieber Baugesellschaftsantheile; besonders in die „Premier Permanent Building Society“, die hohe Dividenden zahlte, und angenehme Persönlichkeiten im Direktorium hatte. Die Gerichtsverhandlungen während des letzten halben Jahres haben nun Zustände aufgedeckt, wie sie schwindelhafter und verrotzter nicht gedacht werden können. Freilich ist's nunmehr vorbei mit dem Vertrauen in derartige Institute, leider sind aber auch die jahrelangen Ersparnisse ehrlicher, hart arbeitender Leute vernichtet. Auch viele unserer Landleute sind davon hart getroffen worden. —

Dann kam der große Streik. Weil die Kapitalisten einem Schiffsbearbeiten nicht Gerechtigkeit widerfahren ließen, verließen alle Arbeiter, welche mittelbar oder unmittelbar mit Schifffahrt zu thun hatten, die Arbeit. Das freilich war nur die äußere Veranlassung. Der innere Grund war dieser: Die Leiter der sehr mächtig gewordenen Gewerkevereine benutzten jenen kleinsten äußeren Grund, um ihre Kraft zu zeigen, — in ihrer Selbstüberschätzung bei volkwirtschaftlicher Unwissenheit des Sieges gewiß. Dabei ging der ideale Zug durch die ganze Bewegung, hier in Australien, als dem jüngsten Lande, die wichtigste der weltbewegenden Sozialfragen zu lösen; das Verhältnis der Arbeit zum Kapital. Alte ehrenwerte Herren der Arbeiterpartei und selbst Fabrikanten haben mich wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Australien in erster Linie dazu berufen sei, die Frage zu lösen und dies ohne Waffengewalt. —

Bellamy's Buch „Looking backward“ das damals in Tausenden von Exemplaren hier verkauft wurde, ist meiner Meinung nach nicht ganz unschuldig an dieser Arbeiterbewegung.

Die Arbeiter betrogen sich unter den obwaltenden Umständen musterhaft, Ruhestörungen von Belang kamen nirgends vor; aushalten konnten sie um so länger, als sehr Viele von ihnen Eigentümer sind, Viele gute Sparkassensünder hatten. Als sie aber sahen, daß nach und nach ihre Stellen von anderen Leuten, Nicht-Unionisten, ausgefüllt wurden, daß sie, die zu verhindern, keinerlei Mittel hatten, — Gewalt brauchen durften und wollten sie nicht, — zerfiel der ganze Streik; freiwillig kehrte Jeder zur Arbeit zurück; viele allerdings, ja vielleicht die meisten, fanden die Stellen besetzt.

Nun sind Tausende guter Arbeiter ohne Arbeit, die Wiedergelassenen sind verschuldet, und es erfordert natürlich Zeit, alle Fehler weit zu machen und auszugleichen. Am meisten beneidlichst davon ist das Kleingeschäft und damit, was Herr Bahse, ich glaube, die 3. Klasse der Konsumenten nannte.

Ich führe einen einzelnen Fall an. Hauptarbeitervorstände von Melbourne sind Fitzroy und Collingwood, beide durch eine Hauptstrasse getrennt und mit Selbstbahnverbindung von Melbourne. Beide Städte, etwa 60 000 Seelen stark, haben natürlich sehr viele Kleingeschäfte, von denen die meisten sich während des Streiks kaum halten konnten. Gerade diese Zeit nun benutzte einer dieser Kleinverkaufer, der viel genug hatte, alle einzelnen Kleingeschäfte in ihrer Hauptstrasse unter seine Leitung zu bringen. Bei ihm kann man Alles kaufen, Seidenkleid und Stiefel, Thee und Lagerbier, Möbel und Pferdegeschirr. Auch Erfrischungen erhält man, als Kunde sogar umsonst. Dieser Konkurrenz werden alle anderen Kleinverkaufer selbstverständlich allmählich erliegen, zumal das Haus in London kauft oder über London in Deutschland. —

Diese Schilderung soll nun keineswegs den Eindruck machen, als ob die australischen Kolonien als solche irgend welchen Schaden erlitten hätten; im Gegentheil: Gold ist in Fülle vorhanden, nur daß es sich, wie gezeigt, mehr zentriert hat und etwas schwerer in Verkehr zu bringen ist; es ist schwerer geworden, ihm entsprechende Bewegung zu geben. —

Der Bergbau ist nach wie vor blühend und die ungelöste Aufgabe, das feine (unendlich kleine, kristallinische) Gold aus den „refractory ores“ (schwefel-, arsenk-, kupfer-, silber-, eisen-, usw. haltigen Golderzen) zu gewinnen, beschäftigt alle denkenden Köpfe. Neue gute Lager werden wüthentlich entdeckt, Schwindelinneen ein Ende zu machen, ist das neue Ministerium ernsthaft bemüht.

Die Landwirtschaft, welche bislang nur Raubwirtschaft war, wird eingehender kultiviert, besonders seitdem Chaffy Brothers uns gezeigt, was man durch zweckmäßige Bewässerung einer Gegend, die eine Wüste war, machen kann. Außerdem wird die diesjährige Ernte, in Folge des außerordentlich reichen Regenfalles so ergiebig sein, wie Australien sie noch selten gesehen hat. Viktorien allein rechnet auf einen Ertrag von 17 245 000 bushels Getreide, was nach Abzug des eigenen Bedarfs noch immer 9 660 000 bushels für den Export erlaubt. —

Einen großen und schätzenswerthen Faktor in neuen Landen bildet natürlich das Baugeverbe, ich liefere Ihnen deshalb ein Paar Angaben über Melbourne für diesjährige Bauten:

New Commercial Bank of Australia	2 000 000 \mathcal{L}
Mutual Life Association	1 200 000 „
Equitable Insurance Company	6 000 000 „
Fish Market	1 700 000 „
Meat & Dairy produce Market	1 000 000 „
New Arcade	1 000 000 „
Athenaeum club	320 000 „
Gas Company	600 000 „
Ormond College	600 000 „
Mutual Store	400 000 „
St. Patrick's Cathedral	200 000 „

usw. Sa. 18 020 000 \mathcal{L} .

Hiernach kann man die ganze Bauhäufigkeit in Melbourne für 1891 auf mindestens 30 Millionen Mark schätzen, da die obigen Angaben nur die angenommenen Submissionen decken. —

Dies zeigt klar, wie gesund an sich die finanziellen Verhältnisse in Australien sind, so gesund, daß die große „New-Yorker Lebensversicherungs-Gesellschaft“ in Australien einen Bauplatz im Mittelpunkte der Stadt Melbourne erworben hat, um dort einen Prachtbau zu errichten, der 1 1/2 Millionen Mark kosten soll. —

Möchte doch die deutsche Industrie endlich auch zur Erkenntnis kommen über den wahren Werth Australiens und mehr Antheil nehmen am unmittelbaren Verkehr mit diesem Weltheil durch eigene industrielle Unternehmungen und mit einer Deutsch-Australischen Bank!

Litterarische Umschau.

Verzeichniß der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Waltherr & Apolant, Berlin W., Markgrafestraße 80, jederzeit bezogen werden.

Japan. Skizzen von Land und Leuten, mit besonderer Berücksichtigung kommerzieller Verhältnisse, von A. H. Exner, Direktor der Leipziger Bank. Leipzig, T. O. Weigel Nachfolger, 1891.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist den Lesern unseres Blattes kein Fremder. Sein am 15. April 1887 im Centralverein für Handelsgeographie gehaltenen Vortrag über die Einnahmequellen und den Kredit Chinas (Vgl. Export, 1887 S. 284) steht bei Ihnen in guter Erinnerung und auch sein Werk über China (China, Skizzen von Land und Leuten, T. O. Weigel Nachf. Leipzig, 1890) hat die allerbeste Aufnahme bei Ihnen gefunden. Die vorliegenden Skizzen schließen sich dem letzteren nach Form und Darstellung eng an

und worden wie jenes dazu beitragen, die Kenntnis der für uns so überaus wichtigen östentlichen Länder den weitesten Kreisen zu erschließen.

Der Verfasser, der dieselben als Vertreter der Deutschen Bank in den Jahren 1885/86 thätig war, hat das dortige Leben mit unbefangenen, praktischem Blick beobachtet und versteht es außerordentlich gut, die Früherbeobachtung hier mit der neueren für den Kaufmann und Industriellen, sondern auch für den Ethnographen und für jeden Freund der Völkerkunde fesselnden und lehrreichen Lektüre zu gestalten. Er verfügt über einen fließenden, gefälligen Stil und ist auch in der einschlägigen Literatur so belesen, daß er auch überall da, wo die eigene Beobachtung ihm im Stich liefe, ein unerschöpfliches und zuverlässiges Bild von den betreffenden Verhältnissen zu bieten vermag.

Sehr wesentlich ist es dabei durch die Hand der Künstler graphisch dargestellt worden, denen die Ausführung der dem Werke beigegebenen neuesten Darstellungen anvertraut war. Die Photochromen von Giesecke & Devrient, sowie die aus der Kunstanstalt von Weitzel & Naumann in Leipzig hervorgegangenen Ton- und Lackbilder sind wahre Muster deutscher Illustrationskunst, und die ganze Ausstattung des Werkes durch die Verlagshandlung ist so prächtig und geschmackvoll auch jeder Richtung hin, daß sie den besten Leistungen auf diesem Gebiete als ehmüßig zur Seite gestellt werden kann.

Der Verfasser beginnt mit einem kurzen Abriss der Geschichte „Nippons“ oder Japans und schließt denselben mit einem Hinweis auf die gewaltige Fortschrittlichkeit des Landes „aufgehenden Sonne“ gegenüber der „abgewandten Sonne“ der westlichen Welt an. Der Kaiser's Mutsu Iiito macht, dann Schidger oder Nagasaki mit seiner landschaftlichen Schönheit, mit seinem mächtig sich entwickelnden Handel und Verkehr und seiner intelligenten und heiteren Bevölkerung. Der dritte Abschnitt ist der Beschreibung von Kobe, dem zweiten Handelsplatze des Landes nächst Yokohama, sowie der Beschreibung von Biogo und Osaka mit seiner Burg aus der Zeit des Hideyoshi (1583), seinen merkwürdigen Pagoden und seinem hochentwickelten Verkehrsleben gewidmet. Osaka hat wegen seiner bedeutenden Häfen für den auswärtigen Handel nur noch geringe Bedeutung, für den Binnenhandel und für den Vertrieb der Seidenwaren von Kioto und anderen Innlandstädten ist es jedoch noch immer der wichtigste Platz. Dort gibt es auch zahlreiche gewerbliche Anlagen wie Maschinenfabriken, Schiffwerften, Lösschiffwerften und Gewerbfabriken, die einen großen Theil der Bedarfsartikel für Marine und Landheer liefern. Den militärischen Einrichtungen wird vom Verfasser eine eingehende Betrachtung gewidmet, aus der man ersieht, daß auch auf diesem Gebiete Aufserordentliches von den Japanern geleistet worden ist und daß dieselben namentlich die neuesten darin weit überflügelt haben. Dasselbe gilt in Bezug auf die Gestaltung des Verkehrslebens. Während man in China noch immer über das Fluß und Wider des Eisenbahnbauwerkes berath, umfaßt das japanische Eisenbahnnetz Ende März 1890 bereits 551 engl. Meilen Staatsbahnen und 569 Meilen Privatbahnen, und um die gleiche Zeit waren weitere 71 Meilen Bahn im Bau, 212 projektiert und 697 koncessionirt. Eine gleich rührige Thätigkeit herrscht aber auch auf allen übrigen Handels- und Industriegebieten. Schon im Dezember 1887 gab es dort neben der Staatsbank 221 Privatbanken mit 18 890 061 \$, 741 bankartige Gesellschaften mit 15 117 676 \$ und 2059 landwirtschaftliche, industrielle und kaufmännische Gesellschaften mit 69 050 608 \$ Kapital und seitdem hat sich die Zahl derselben unaufföhrlich durch Neugründungen vermehrt. Auch die Finanzverhältnisse Japans, welche zeitweilig recht ungünstig gewesen sind, konsolidirten sich wieder.

Im vierten Kapitel beschreibt der Verfasser die alte Mikandostadt Kioto (276 000 Einwohner), wo er Gelegenheit hatte, das unverfälschte Leben der Japaner nach jeder Richtung hin kennen zu lernen. Dort ist auch das Kunstgewerbe, die Lackindustrie, die Kupfer- und Bronzefabrikation und die Porzellanmanufaktur, über deren Umfang und Leistungsfähigkeit er sehr beachtliche Daten liefert, am besten zu beobachten. Die Kataraga- und die Iwano-See und den Stromschnellen des Kataraga-geleirte er die Reize des japanischen Binnenlandes kennen und die hohe Entwicklung der dortigen Landwirthschaft, über die er uns lehrreiche Aufschlüsse giebt.

Sehr eingehend wird Yokohama, das mächtig aufstrebende Handelsemporium Japans beschrieben, und zwar nicht nur in Bezug auf den Handel an sich, sondern auch in Bezug auf die dortigen Verhältnisse der dortigen einheimischen und fremden Bevölkerung, klimatische Einflüsse usw. Auch dem in Japan arg entarteten Buddhakultus, dem Konfuzianismus und den bisherigen Erfolgen der christlichen Mission wird bei dieser Gelegenheit eine Betrachtung gewidmet, die selbst für den Kulturhistoriker von Belang sein dürfte.

Auch die Tempel- und Festtage sind eingehend beschrieben, die Japaner zu sehen wurden vom Verfasser besucht und die Beibauge sehr prächtiger Photochromen beschrieben; am eingehendsten behandelt er jedoch Tokio, die östliche Hauptstadt. Wenn diese Millionenstadt sich auch dem Äußeren nach von andern japanischen Städten nur wenig unterscheidet und bei ihrer ungeheuren Ausdehnung bei ihrer Durchsetzung mit Feldern und Gärten den Eindruck des so prächtigen vermögen laßt, so erhebt sie doch als Sitz der Regierung und der fremden Gesandten das Gepräge der bevorzugten Stadt des Landes. Sie ist es aber auch in Bezug auf die intellektuelle Entwicklung der Japaner, denn keine andere Stadt

des Landes ist mit so trefflichen Bildungsanstalten ausgerüstet wie Tokio, zu dessen Staatsuniversität bekanntlich auch deutsche Professoren wirken, auf deren Thätigkeit es nicht in letzter Linie zurückzuführen sein dürfte, daß sich die gebildeten Japaner gerade mit der deutschen Kultur mehr, als mit derjenigen der übrigen Völker des Westens, befreundet haben.

Die achte Kapitel widmet der Verfasser dem in Aussterben begriffenen Handel der Abessinier, doch ist die betreffende Abhandlung dem Ethnographen nicht Neues dar.

Die Statistik hat er sehr behutsam und in Verbindung mit dem beschreibenden Text behandelt, wodurch sie für den Leser unstrittig an Interesse gewonnen hat, trotzdem haben wir es mit Freude begrüßt, daß er das von ihm gesammelte und geordnete statistische Material in Schicksale seines Werkes nicht einzeln zu einer übersichtlichen Darstellung des Zustandes des Handelslebens in Japan zusammengruppirt hat. Gerade auf diesen Theil des Werkes möchten wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen, ihnen aber auch im Allgemeinen die Lektüre des Exner'schen Werkes als höchst anregend und belehrend empfehlen.

Briefkasten.

Herrn S. in F. — Wer künstlerisch vollendete Glaslamoreien für Kirchen und andere Prachtbauten herstellen? Wir empfehlen Ihnen als zuverlässige und leistungsfähige Firma die Hof-Glaslamoreien von Paul Bernhard Heinecker in Berlin, Friedrichstr. 64, eine der renommiertesten dortigen Anstalten, die bereits eine große Anzahl hervorragender Kirchen und Monumentalbauten geschmückt hat.

Herrn R. in Stockholm. Das Technikum Mittwelda (Königreich Sachsen) zählt 18 Klassen, 24. Schuljahre 94 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieurie und Elektrotechniker, bez. die für Werkmeister besuchen. Unter den Gebürtsländern bemerken wir: Deutschland, östereich-Ungarn, Rußland, Schweiz, Großbritannien, Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Norwegen, Bulgarien, Serbien, Spanien usw., aus Asien besonders Java, Sumatra, aus Afrika: Britisch-Neuland; ferner Norwegen und Australien. Die Unterrichtsmittel sind hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten, Ingenieure, Mühlen- und Brauereibesitzer, Schlosser, Mechaniker, Baugewerken, Staats- und Kommunalbeamten und Kaufleuten an. Die Aufnahmen für das nächste Sommerhalbjahr beginnen am 18. April. Aufnahmen in den unentgeltlichen Vorunterricht finden von Mitte Februar bis Ende März jederzeit statt. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direktion des Technikums.

Internationale Spielwaren-Ausstellung in Mailand. Am 1. Mai wird in Mailand, gleichzeitig mit einer Landes Ausstellung für Gesundheitspflege und Kindererziehung, eine internationale Ausstellung von Kinderspielwaren eröffnet werden. Neben Spielwaren im engeren Sinne fällt auch die Herstellung von Beschäftigungsspielen, Laubsägearbeiten, Papparbeiten und das ganze Gebiet der Kunst der einseitigen Beschäftigung, wie die Herstellung von Scherenspielen, dann alle Unterhaltung im Freien, Skating-Rink, Croquet, Lawn-tennis, Kegelspiele, Velocipedes, Carrousel, Schaukeln, Hängematten, Rutschbahnen, Luftballons, in den Rahmen der internationalen Ausstellung. Die Ausstellung findet unter dem Ehrenvorsitz des Bürgermeisters von Mailand auf einem Gebiete in nächster Nähe des Stadt-Innens statt. Anfragen usw. sind an die Ausstellungs-Kommission in Mailand zu richten (Vorsitzende: Duca Visconti di Modrone; Sekretär: Advokat Josef Longhi).

Deutsch-Marokkanischer Vertrag. Überraschender Weise haben jetzt die Zollämter des Sultans Anweisung erhalten, daß die Tarifzölle der zwischen dem deutschen Minister-Residenten und der marokkanischen Regierung abgeschlossenen Handels-Konvention vom 12. Januar 1891 in Kraft zu treten haben. Gleichseitig soll nun auch die Ausfuhr von Weizen und Gerste erlaubt sein, natürlich gegen Entrichtung der festgestellten Zollsätze.

Schiffsaussichten.

Verkehrserhebung. Wie aus New-York berichtet wird, hat wegen der ungünstigen Zustände in Rosario und Buenos Aires die regelmäßige direkte Dampferlinie, die zwischen New-York und den La Plata-Staaten verkehrt, einseitigen ihre Fahrten unterbrochen. Die Beförderung der Güter findet vorläufig über Liverpool oder Hamburg statt.

Schiffahrt. Rothenbücher, Maas & Lüdtke (Hamburg 1), Klosterstraße 10 und Berlin N, Ziegelstraße 18), Vertreter der Vereinigten Berlin-Hamburger Schleppeichiffahrt, zeigen die Wieder-Eröffnung der Schifffahrt zwischen Berlin und Hamburg an. Nach Vermehrung ihres Betriebsmaterials stehen nunmehr 5 Dampfer und 40 Schlepplähne, darunter 24 Schlepplähne mit zollamtlichem Reamvorschub, im Dienst. So frage von nun an wöchentlich 3 Schlepplätze und zwar Mittwochs, Freitags und Sonntags von Berlin nach Hamburg und 3 bis 4 Schlepplätze — je nach Bedarf — von Hamburg nach Berlin abgelassen werden können. Unsem Exporteuren wird die Nachricht willkommen sein.

Die Afrikaerische Hauptkredit-Aktien-Gesellschaft Worsmann-Löbe meidet: Der Postbote Adolf Worsmann, geboren am 6. März Dorer passirt. P.-D. „Anna Worsmann“, abgesehnt nach Cap Palmas ist am 3. März in Madeira angekommen. P.-D. „Carl Worsmann“, rückkehrend von Albona, ist am 29. Januar in Bombay. P.-D. „Edgar Worsmann“, abgesehnt nach Cap Palmas, ist am 2. März Dorer passirt. P.-D. „Ella Worsmann“, abgesehnt nach Cap Lopes ist am 3. März Dorer passirt. P.-D. „Gertrud Worsmann“, rückkehrend von Cap

Loanda (von Neira) ist am 18. Februar in Acera angekommen. P. D. Greichen Bohlen rückkehrend von Buenos Aires, am 18. März in Madras angekommen. P. D. „Newig Weormann“, angeheuert nach Lagos ist am 4. März in Teoriza angekommen. P. D. „Luis Bohler“, angeheuert nach Ponta Negra ist am 28. Februar in Teoriza angekommen. P. D. „Hermann Wernke“ rückkehrend nach Loanda ist am 2. März in Acera angekommen. P. D. „Professor Weormann“, rückkehrend von Ponta Negra ist am 4. März in Las Palmas angekommen.

— Die Deutsche Reichspostamt-Expeditiions-Dampfer-„Rudersbach“, rückkehrend von Delagoa-Bay ist am 1. März in Mozambique angekommen. Reichspostamt-„Reichstadt“, angeheuert nach Delagoa-Bay ist am 3. März in Rotterdam angekommen.

— Das Dampfschiffhaus August Blumenthal — Hamburg — antersagt berichtet aus folgende Dampfer- und Segler-Abfahrten von Hamburg nach überseeischen Plätzen:

- A) Dampfschiffe.**
Asien.
 Boston: Dampfer „Khrwider“ 31. März. Dampfer „Bohemia“ 15. März. Dampfer „Svevia“ 21. März. Dampfer „Chicago“ ca. 27. März. Dampfer „Taormina“ 21. März. Dampfer „Lissa“ 27. April.
 Baltimore: Dampfer „Svevia“ 11. April.
 Philadelphia: Dampfer „Byrd Water“ ca. 18. März. Dampfer „Glasgow“ ca. 20. März. Westindien: Mexiko: Neu-Orleans und Küstenplätzen in Südamerika: Dampfer „Teosalia“ 18. März. Dampfer „Salero“ 25. März.
 Brasilien: Pernambuco: Rio de Janeiro und Santos (via Lissabon): Dampfer „Fátogonia“ 18. März. Abenda, Dampfer „Bahia“ 25. März. Ab. — Para, Ceara und Maranhão (für Pernambuco): Dampfer „Itaipi“ 18. März. — Rio de Janeiro, Santos (via São Miguel): Dampfer „Joaquim“ 25. März. Ab. — São Paulo: Mosteiros, Itaseso Aires, Romão, São Nicolas (via Madeira): Dampfer „São Paulo“ 20. März. Abenda, Dampfer „Olinde“ 1. April.
 Chile: Valparaiso: Dampfer „Punta Arenas“ (Magallan-Strasse) ab. Dampfer „Karaak“ (Chilo, Peru) 7. März. Dampfer „Roma“ (Chilo, Peru) 25. März. Dampfer „Vaierte“ (Peru, Zentralamerika) 1. April. Dampfer „Paris“ 25. April.

- Afrika.**
 Vorezoo: Tanger, Larache, Rabat, Casablanca, Mazagan, Saf, Mogador und über Lissabon zurück: Postdampfer „Bravo“ von der Atlantide 15. März. Postdampfer „Joni“ von der Atlantide 1. Mai.
 Westafrikanische Inseln, Garco, Dakar, Reichenow, Bathurst, Conakry, Maoh, Liberia, Goldküste, Fogo, Lagoa, Dampfer „Grüches Bohlen“ 20. März. — Canarische Inseln, Gorée, Lagos (via Ponta Negra incl): Dampfer „Carl Weormann“ 18. März.
 — Médierranische, Loanda bis Loanda incl: Dampfer „Alice Weormann“ 8. April. — Westafrikanischer Dampfer „Richard Bohlen“ 30. April.
 Adä, und Ostindien: Capstadt, Fort Elizabeth (via S. Jago), East London, Natal, Dampfer „Rafel“ 18. März. Dampfer „Roman“ 1. April. Dampfer „Proctor“ 18. April.

- Asien.**
 Ost-Indien: Madras, Calcutta, Colombo anapier (via Antwerpen) Dampfer „Isand“ 25. März. — Karacchee und Bombay, Dampfer „Rhetalia“ 18. März. Dampfer „Ehrenfeld“ 31. März. — Kalkutta, Dampfer „Laddenda“ Ende März.
 Ost-Indien: Ceylon, Cingapur 31. März. — Ost-Indien: Japan, Dampfer „Polyrhama“ 30. März.
 — Penang, Singapore, Hongkong, Japan, Dampfer „Polyrhama“ 30. März.
 — Penang, Singapore, Hongkong, Japan, via Antwerpen und London, Dampfer „Carl Bohlen“ 18. März. Dampfer „Lissa“ 27. April.
 — Penang, Singapore, Manila ev. Ylloilo oder Bajos, Dampfer „Beaunting“ 18. März.
 — Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai, Yokohama, Hongkong, Dampfer „Thorndal“ 18. März.
 — Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai, Dampfer „Allouster“ 25. März.
 Singapore, Batavia, Samarang, Soerabaya (via Amboina), Southampton, Genoa, Dampfer „Lissa“ 27. März. Dampfer „Lissa“ (Kapstadt) (Abend prompt). — Penang, Adelaide, Newcastle am Amur (via Odessa): Dampfer „Hotalia“ Mitte März. Dampfer „Mansard“ Mitte März. Dampfer „Gibbehorn“ Ende April.

- Australien.**
 Adelaide, Melbourne, Sydney, dreiwöchentlich (via Antwerpen): Dampfer „Reem“ 15. März. Dampfer „Euzage“ 3. April. Dampfer „Barman“ 24. April. Dampfer „Ehrenfeld“ 15. Mai. Dampfer „Chilo“ 15. Mai.

- B) Segelschiffe.**
 Brisbane „Canna“ (von Rion) — Calcutta „Hester“ (von Rion) — „Terpsichore“ (von Rion) — Cape St. Vincent“ (von Rion) — „Tasmania“ (von Rion) — „Cello“ (Hawaii von Rion) — „Givanger“ (von Rion) — „Lepanto“ (Abend prompt). — Para Adelaide „Olga“ (von Rion) — New-York „Jda“ — „Ulson“ — „J. W. Holmes“ — Para Adelaide „Martha“ (von Rion) — „Senator Vermaan“ — „Bangna“ „Nardhana“ (von Rion) — „Mona“ (von Rion) — Sydney „John O'Hanra“ (von Rion) — Sydney, Newcastle N. O. W. „Vitor“ (von Rion) — Valparaiso „Pier“ (von Rion) — „Palmyra“ (von Rion) — „Plator“ „Blad“ — (von Rion)

Haberthel, bei August Blumenthal.

Deutsche Export-Bureau.

Für Teutschland, Export-Bureau, Berlin.

Abtheilung: Export-Bureau.

Berlin W., Magdeburgerstrasse 36.

(Briefe, Packen usw. sind nur mit dieser Adresse zu versehen.)
 Als Vergütung für die Beförderung der Briefe durch die E.-B. sind die eingereichten Briefe in derbes zu den dem Abnehmerzahrenden des E.-B. nicht anberechnete Gebühr 1 Mark (in deutschen Briefmarken) beizufügen. — Des E.-B. sind die Briefe mit der Beförderung durch die E.-B. beizufügen (insbesondere in Rücksicht auf den Umstand, dass die Briefe seiner Auftraggeber durch das E.-B. nur selten bis zu den Adressaten beizufügen sind).

117. Wir haben aus Schweden Nachen nach bedruckten Kattunen (Percales), die handelt sich hauptsächlich um Schürzenkattune mit Bordüren. Der Markt in Schweden für diesen Artikel ist ein sicherer und fester. Proben stehen Interessenten zur Verfügung. Offerten erbeten unter L. 87 an die „Deutsche Exportbank“.

118. Ein in Tripolis (Berberei) betriebsgeführtes Agentengeschäft mit Prima-Referenzen sucht die Vertretung deutscher leistungsfähiger Häuser in Tunisien (den Nachen Fox, Pfannen, Seidenstoffen, Saline de Chine, Glanz- und farbigen Leder, Posamentier, Reschelder und Nürnberg Artikel, Glasperlen und sonstigen Glasschmelzartikeln, Bonnetiere, türkischroth Garn, Schuhmacherartikeln, Goldarbeiten. Dies usw. für genannten Platz, sowie für Tunesien und Malta. Geff. Offerten erbeten unter L. 88 an die „Deutsche Exportbank“.

119. Ein tüchtiger Ingenieur in Melbourne, der seit einer Reihe von Jahren daselbst anwesig ist, wünscht die technische Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen, welche Zerkleinerungsmaschinen (nach dem System Sturtevant) herstellt. Prospekt, wenn möglich in englischer Sprache, Detailzeichnungen und näherer Angaben sind zu senden unter L. 89 an die „Deutsche Exportbank“.

120. Leistungsfähige Maschinenfabriken, welche Schleudermaschinen

(System Wiman) herstellen, eruchen wir um gef. Einordnung von Prospekten, Zeichnungen, Preislisten usw. Die Maschinen sollen zur Verfertigung von Schwefel- und arsenhaltigen Goldzernen dienen. Offerten erbeten unter L. L. 90 an die „Deutsche Exportbank“.

121. Es werden zum demnachst aus Australien Proben von Wolframite, welches Metall von Stahlwerken sehr gefragt ist, zugehen. Referentaten, welche sich für den Import dieses australischen Produktes interessieren, eruchen wir um gef. Adressenangabe unter L. L. 91 an die „Deutsche Exportbank“.

122. Der Inhaber eines sehr leistungsfähigen Agentur-, Kommissions- und Speditionsgeschäftes in Bulgarien, der in der Maschinenbranche gut eingeführt und Lieferant für die Bulgarischen Eisenbahnen ist, wünscht noch einige passende Vertretungen für Bulgarien oder auch für Rußland, insbesondere für Moskau zu übernehmen. Derselbe möchte mit deutschen Exporteuren hauptsächlich folgender Artikel wegen in Verbindung treten:

Eisen und Eisenwaren aller Art, Nagel, Baubeschlüsse, Manufakturwaaren, Moderkleider, Herrenhüte, Handschuhe, strümpfe, Weiß- und Konfektionswaaren, Berliner Krümmer, Nürnbergger Kurzwaaren und Spinneri-Wirkwaaren.

Angewote erbeten unter L. L. 92 an die „Deutsche Exportbank“.

123. In der Haupt- und Residenzstadt einer der Balkanstaaten wird demnachst auf dem Submissionswege die Lieferung der elektrischen Beleuchtung ausgeschrieben. Interessenten, die sich für diese Angelegenheit werden möchten, sind ersucht, sich bei der Provinzialstadt des betref. Staates gefälligst und ebenfalls elektrische Beleuchtung einzuführen. Die betref. stadtgemeinde beschloß, auch eine größere Anzahl für städtische Bauten aufzunehmen, um folgende Arbeiten auszuführen: Schulbauten, Wasserleitung, Kanalisirung, Kalbauten, Entropen, und ein modernes Schlachthaus. Interessenten stehen die näheren Submissionsbedingungen zur Verfügung. Leistungsfähige und kapitalkräftige Unternehmer, bezw. Lieferanten, welche sich für obige Lieferungen interessieren, eruchen wir um gef. Aufgaben ihrer Adresse unter L. L. 93 an die „Deutsche Exportbank“.

124. Sehr gut empfohlenes Export- und Importgeschäft in Algerien sucht mit leistungsfähigen Firmen in Geschäftverbindung zu treten. Exportirt werden: Halbfagras (Esparto), Crin vegetal, Baumrinde (aus Logoberge), Wein, Haute, Gelbbau, Mineralien, vorzuzugweise Onyx und Marmor, Wolle, Getreide und Branntwein. Importirt werden: Tabak, Reis, Leguminosen und gesalzene Haute. Offerten unter L. L. 94 an die „Deutsche Exportbank“.

125. Ein aus tüchtig empfohlener Agent in Tunis wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik in Nürnbergger Artikeln zu übernehmen. Offerten erbeten unter L. L. 95 an die „Deutsche Exportbank“.

126. Ein Hamburger Importhaus sucht Bezugsquellen von Rohmaterialien, insbesondere von Knochenmehl und Knochenkohle, in Süd- und Nord-Indien (Odessa, Charkow, Riga, Herval, Libau o. a.), event. auch in anderen Ländern. Geff. Offerten erbeten unter L. L. 96 an die „Deutsche Exportbank“.

127. Eine in Tripolis (Berberei) betriebsgeführte Fabrik mit einer leistungsfähigen Fabrik für Tabakdosens und Papiermarbé in Verbindung zu treten. Geff. Offerten erbeten unter L. L. 97 an die „Deutsche Exportbank“.

128. Leistungsfähige Fabrikanten von feuerfesten Ziegeln für Koksöfen und Dachziegeln (Roofing Tiles), sowie von iron Washing Machinery, werden ersucht, gef. Offerten unter L. L. 98 an die „Deutsche Exportbank“ einreichen zu wollen.

129. Eine sächsische Hof-Kunstschlosserei sucht Verbindungen für eiserne Luxusgegenstände, wie Leuchter, Ständer, Schreibzeuge, Schalen, Feuerzeuge usw. in Ländern, in denen diese Artikel keinem Einfuhrzoll unterliegen, besonders in England. Geff. Offerten unter L. L. 99 an die „Deutsche Exportbank“.

130. Wir sind in der Lage unseren Geschäftsfreunden, welche vorzuzugweise nach Australien abgehen ihrer Waaren zu erweisen, auch eine gute Verbindung zuzuführen. Das betref. Haus ist mit feinsten Bankreferenzen versehen und uns außerdem von unsfahgender Seite warm empfohlen worden. Die Firma, welche neben Indentgeschäften in der Hauptsache genöthigt ist „Stocks“ zu halten, tritt für alle Bezüge aus Europa, also auch für Indents selbst als Bestellerin auf und begibt ihre Offerten mit L. C. London oder weist ihre Agenten in Hamburg an die betref. Fakturabeträge zu begleichen. Es kommen von ersten deutschen Fabrikanten nur solche Artikel in Betracht, welche in Australien besonders marktfähig sind und mit dem ausländischen Fabrikat in jeder Beziehung konkurriren können. Offerten erbeten unter L. L. 100 an die „Deutsche Exportbank“.

131. Eine sehr respektabel empfohlene Firma in Nord-Afrika wünscht für verschiedene Artikel, besonders für dort gangbare Tuche, mit deutschen Firmen in Verbindung zu treten. Offerten sub L. L. 101 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

132. Eine renommierte deutsche Fabrik von Chrom-, Klebmarken, Etiquetten, Plakaten usw. sucht Verbindungen im Ausland, namentlich in England, Frankreich, sowie Nord-, Zentral- und Süd-Amerika. Offerten sub L. L. 102 an die „Deutsche Exportbank“ erbeten.

133. Eine Zigarrettenfabrik Nord-Afrikas, welche im Stande ist, in Folge des geringen Einfuhrzolls auf Tabak ihre Fabrikate zu sehr vortheilhaften Preisen zu verkaufen, sucht neue Absatzgebiete. Muster auf Verlangen zur Verfügung. Offerten unter L. L. 103 an die „Deutsche Exportbank“.

**Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Calcutta**

August Blumenthal—Hamburg.
„Enterpe“ (Eisen) 2952 t Reg. Klasse 100 A 1
ca. Ende März.
„Cape St. Vincent“ (Eisen) 1422 t Reg. Klasse
101 A 1 ca. Mitte April.
„Terpichorea“ (Eisen) 1999 t Reg. Klasse 100
A 1 ca. Ende April.
„Tasmanian“ (Eisen) 2175 t Reg. Klasse 100
A 1 ca. Ende Mai.
„Glencora“ (Stahl) 2489 t Reg. Klasse 100 A 1
ca. Ende Juni.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
Näheres bei
August Blumenthal—Hamburg.
Beträchtliche Frachtreduktionen.

Hamburg — Calcutta.

August Blumenthal—Hamburg.
per erstklassigen direkten Stahldampfer.
„Lüdesdale“ 100 A 1 2422 t Reg. Expedition
ca. Ende März.

Näheres bei
August Blumenthal—Hamburg.

**Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Rangoon.**

August Blumenthal—Hamburg.
„Sardhana“ (Eisen) 1119 t Reg. Klasse 100 A 1
ca. 20. März.
„Mona“ (Eisen) 1045 t Reg. Klasse 100 A 1
ca. 20. März.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
Näheres bei
August Blumenthal—Hamburg.

Hamburg — Rangoon

per erstklassigen direkten Dampfer.
Expedition circa Ende März.
Näheres bei
August Blumenthal—Hamburg.

Atlas-Linie.

Von

Hamburg via **Antwerpen**
nach

**Tanger, Larache, Rabat,
Casablanca, Mazagan, Safi,
Mogador**

Postdampfer „**Brutus**“
Kapitän Blumberg
am **25. März.**
Postdampfer „**Zeus**“
Kapitän Buhle
am **1. Mai.**

Nähere Nachrichten erhalten:
„Deutsche Exportbank“—Berlin W.
August Blumenthal—Antwerpen.
John, Schildt & Co.—Hamburg.

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export-Schuhwaaren-Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmack-
volle handgenähte Arbeit

Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney
1873 1876 1887 1888 1888.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrten

Hamburg und Brasilien

via **Lissabon**

nach **Pernambuco** und **Bahia** jeden zweiten Mittwoch,
„**Rio de Janeiro**“ und **Santos** jeden Mittwoch.

Sämtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranaguá,**
Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul und **Porto Alegre** in Durchfracht via
Rio de Janeiro.

Hamburg und La Plata

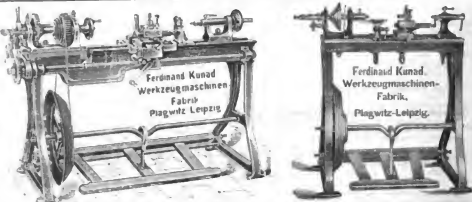
via **Madeira**

nach **Montevideo, Buenos Aires,**
Rosario und San Nicolas } am **1., 10. und 20.** jeden Monats.

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.

in **Hamburg, Admiralitätsstraße Nr. 33/34.**



Excelsior-Mühle
(Patent Gruson)
zum Nebeln von
Futter-Produkten
als:
Gerste, Roggen, Hafer,
Weizen, Mais, Bohren, Bohnen,
Linsen, Weizen, Get-
reide-Produkten, auch
als Mehl- und
Getreide-Mühle für
Brennereien etc., so-
wie zur Herstellung
von Feinmehl, direct aus
den besten Weizen.
Jahres-Verbrauch
ca. 10000 Liter.
GRUSONWERK
Magdeburg-Ruckau.
— 56 Pfennige. —
Gesamt-Abzahl. ca. 10000 Stück.

Exporteure,
welche sich ihren Alleinverkauf eines **Patent-**
artikels, Massenfabrik, Eisen-
branchen, für Viehfleischer liefern wollen,
bitte groß Adresse unter M. K. 46 an die Rap-
d. Bl. oder gleichzeitiger Angabe auf welchen
Staat ein reaktionär, abzugeben. (130)



Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik
mit
Dampfbetrieb



Export von Bohlen und Brettern in jeder
Stärke und Holzart, sowie Holzwohle-Fabri-
kation.

Kistenfabrikation mit Dampfbetrieb. Verpack-
ung der Kistenholze halbenweise, wo-
durch enorme Fracht- und Raumesparnis.
Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport.
Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen
versendet schon seit Jahren nach Süd-Amerika.
Größe der Kisten nach Maass. Probekisten
stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken
der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den
Kopfstücken der Kisten eingearbeitet. (131)

C. W. Bolte Nachf.

Inh.: **P. Weinberg, Hamburg.**
Fabrik u. **Chirurg. Instrumente,**
Lager
Bandagen, Gummiwaaren.

Engros. Export.



Gerischer & Schröder

Leipzig-Rendnitz.
Holzbearbeitungs-Maschinen.
 Specialität: Handagen in verschiedenen Kombinationen zu Fuß- und Handbetrieb mit Patentantrieb.
 Ausserdem auch Bandagen für Kraftbetrieb und Stemm-Maschinen für Handbetrieb.
 Höchste Leistungsfähigkeit und solideste Ausführung. Günstige Bedingungen.
 Prospekte gratis. — Vertreter gesucht.



Beste Eggen der Gegenwart

für Feld und Wiese.



Laacke's Erfindung.
 Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch.
 Solideste Ausführung u. preiswerth.
 Prospekt gratis und franko.
 Alleinige Fabrikanten
Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Export. Export.

B. Meising, Düsseldorf

Lief. d. Kaiserl. Marine u. Offizier-Kasines
 17 goldene, silberne Medaillen etc.,
 darunter Staatsmedaille, Grand Prix,
 Grand Diplome d'honneur.

Specialitäten:

**Düsseldorf'ser Punsch,
 Meising-Benedictiner,
 Meising-Chartreuse,
 Bowlen-Essenzen.**

Export. Export.



Deutsche Ost-Afrika-Line.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung
 unter Vertrag mit dem Deutschen Reich
 zwischen

Hamburg und Ost-Afrika

Rotterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächste Expedition findet statt:

pr. Reichspostdampfer „Kanzler“, Capt. Pape,

von Hamburg am 1. April 1891,

von Rotterdam am 4. April 1891 nach

Deutsch-Ostafrika, Sansibar, Mozambique, Delagon-Hal.

Dieser Dampfer nimmt auch Passagiere und Waaren nach:

Dar-es-Salaam, Bagamoyo, Saadani, Pangani, Tanga, Kilwa,

Lind, Ibo, Quellimane, Chiloane und Inhambane.

Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Alle Güter müssen am 31. März bis 12 Uhr Mittags in das Schiff geladen sein.

Näheres wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachf. in Hamburg, sowie die

Deutsche Ost-Afrika-Line,

Hamburg, Gr. Reichenstrasse 25.

Preusse & Co.

Maschinenfabrik Leipzig-Berlin

bauen als Specialitäten:

Patentirte
 Broschüren-Draht-
 Heftmaschinen,
 Buch-Drahtheftmaschinen,
 Carton-Drahtheftmaschinen,
 Bogen-Falzmaschinen.



Neueste rollende Heftmaschinen. Hochmaschine III.

Kataloge: deutsch, englisch, französisch, gratis und franko.

O. Th. Winckler, Leipzig.

f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
 Fabrik u. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

× **Gezündet 1862.** ×

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.

Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franko.

Maschinen Werkzeuge Materialien

Felten & Guilleaume

Mülheim a. Rhein bei Cöln.

Schutz-Marko.

Eisen-, Stahl- und Kupferdraht aller Art.

Specialitäten:
 Telegraphen- und Telephondraht, Zaudraht,
 Patent-Stahl-Stachel-Zaudraht
 (Patent Steel Barb Fencing Wire).



Patent-Gufestahl-Kratzdraht, Patent-Gufestahl-Klaviervallen



DRAHTSEILE für jeden Zweck Elektrische Kabel



für Telegraphie, Telephonie und elektrische Beleuchtung Blitzableiter.

Zum Export von Felten in bester Qualität suchen wir Verbindungen und bitten um diebzügliche Offerten.
 Actien-Feilen-Fabrik Sangerhausen.

SCHÄFFER & BUDENBERG

Maschinen- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabrik Magdeburg-Buckau.

Filialen:
 Manchester, London,
 Glasgow, New-York,
 Paris, Lilla,
 Mailand.



Gen.-Depôts:
 Wien, Prag, St. Peter-
 burg, Litzsch, Stock-
 holm, Hamburg,
 Berlin.

empfehlen als Specialitäten: Manometer u. Vacuummeter jed. Art.

Wasserspeicher-
 ableiter neuest
 Construction,
 Reduzirventile,
 Regulatoren-Sets,
 Pat.-Vierpendel,
 Regulatoren,
 Indikatoren und
 Tauchsmer,
 Zähler
 und Schmelz-
 apparate,
 Tauchsmer,
 Thalpostmeter
 und Pyrometer,
 Wasserschleber,
 Flachsdränge
 etc etc.



Kataloge gratis und franko.

Lasch's Heft-Briefblock.

Eleganter Briefbeschwerer

und Drahtheftapparat.

Nützlich, Utensile für jeden

Schreibetisch, Preis incl

Karton und 100 Heft-

klammer N. 2.50, liefert

die Maschinenfabrik

C. L. Lasch & Co., Leipzig.

Specialität: Drahtheftmaschinen und Draht-

heftklammer aller Art.

Wiederverkäufer gesucht.



Wiederverkäufer gesucht.

Paul Gerh. Heinersdorff & Co., Berlin

Hof-Kunsthändler und Hof-Glasmaler.



Gegenstände
welche in den
Heinersdorff'schen
Ateliers und
Werkstätten
gearbeitet werden:

Abendmahls- und
Tafelgeräthe.

Altarleuchter.

Crucifixe.

Altarbilder
(Streng künstlerisch
durchgeführte Öl-
gemälde.)

Altäre.

Kanzeln.

Kirchen-Kronleuchter.

Wandleuchter.

Taufsteine.

Altarbekleidungen

und sämtliche
Paramente.

1. Streng stilgerechte und künstlerische Ausführung von **Kirchen-
fenstern** in echter einbrannter Glasmalerei.

Bis Januar 1891 waren bereits ca. 2000 Kirchenfenster hergestellt.

Unsere Anstalt für Glasmalerei, mit einem Personal von circa
50 Menschen, dürfte z. Z. eine der größten in Deutschland sein.

2. Ausführung von **Glasmalereien für Profanbauten**, Treppen-
fenster, Oberlichte, Festfälle, Zimmer- und Wappenfenster.

3. **Ausgedehnte Kunstglaserie** zur Übernahme vollständiger
Blei-Verglasungen für Kirchen- und Profanbauten.

4. Werkstätten zur Herstellung **sämtlicher Kirchengeweräte**
in romanischen und gotischen Formen.

Übernahme **ganzer Kircheneinrichtungen** in streng
einheitlichem, dem Bau entsprechenden Stil.

Zeugnisse von vielen hundert Gemeinden und hervorragenden
Architekten des In- und Auslandes.

Zeichnungen und Farbenskizzen samt genauen Anschlägen werden kostenfrei
und franco zugesandt. Bei Anfragen nach Fensterpreisen ist dringend not-
wendig genaue Angabe des Stils der Kirche und der Fenstermaße. [184]

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Buchbindermaschinen.

[185]

KARL KRAUSE, LEIPZIG

Deutsche Exportbank

Berlin W.,
Magdeburgerstr. 26

Aus Anlaß der von der portugiesischen
Regierung im Jahre 1888 zu Berlin veran-
stalteten Ausstellung portugiesischer Weine
ist die „Deutsche Exportbank“ von einer
größeren Zahl portugiesischer Weinpro-
duzenten mit deren Vertretung beauftragt wor-
den. Die Weine werden unter Gewähr ihrer Äch-
theit zu den nachstehenden Preisen angeboten.

	dan Fafs.	1/2 Fafs.
I. Rothwein 1887	55 u. 110 14	
voll und kräftig im Gebirgen von 50 u. 100 L.		
II. Alter Weißwein 1887 (Moscatel)	100 24	
soft und fein, a Fafs 50 L.		
III. Alter Weißwein 1886	80 u. 160 20	
a Fafs 50 u. 100 L.		
IV. Weißwein „Bacellas“ 1887	125 u. 250 30	
angenehm, zartweinähnlicher Geschmack, a Fafs 50 u. 100 L. (vor dem Trinken als zerlassen)		
V. Weißwein „Collares“ (R) 1887	200 24	
herzhaft, a Fafs 100 L.		
VI. Alto Douro 1886	75 u. 150 18	
voll und kräftig, a Fafs 50 u. 100 L.		
VII. Alto Douro 1885	200 24	
mild, a Fafs 100 L.		
VIII. Portwein 1887	200 24	
mild und weich, a Fafs 100 L.		
IX. Portwein 1886	125 u. 250 30	
kräftig und soft, a Fafs 50 u. 100 L.		
X. Weißer alter Portwein	180 u. 360 42	
hochfein, a Fafs 50 u. 100 L.		
XI. Cognac Muscatel, Setubal, a Flasche, a 6 extra superior.		
XII. Cognac Muscatel, Setubal,	3	
superior.		

Bedingungen: Die Preise verstehen sich
netto Kasse, Transport von Berlin nach
Bestimmungsorte auf Gefahr und zu Lasten
des Empfängers. Die Fässer sind frei Berlin
zurückzuliefern oder werden mit M. 9,00 für
je 100 Liter (M. 4,50 für 50 Liter) verrechnet.
Flaschensendungen erfolgen frei Verpackung
und werden in Berlin frei in's Haus geliefert.
Die Bedingungen für größere Bestellungen
auf Fässer sind brieflich zu vereinbaren.
Die Preise werden dieselben frei Hamburg ge-
stellt; die Auftraggeber haben die Fracht von
Hamburg nach dem Bestimmungsorte sowie
den Zoll selbst zu tragen.

Behufs beschleunigter Einführung obiger
Weine und zwecks Ermöglichung einer sorg-
fältigen Prüfung derselben, können assortirte
Flaschensendungen von zusammen mindestens
1 Dtzd. Flaschen zu den angegebenen Dutzend-
preisen bezogen werden. [158]

Berlin, März 1891.

Deutsche Exportbank.

Drehbank

für Metall- u. Eisenbearbeitung, sam. Fräsmaschinen,
Parallel-Schranke, fertigen billigst
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
Tüchtige Vertreter gesucht
gegen Fixum und Tantieme. [11]

Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.
Buch- und Musikalien-druckerei
Notenstecherei. — Lithographie. —
Stein- und Kupferdruckerei. —
Schriftgießerei. — Galvanoplastik. —
Stereotypie. — Buchbinderei. —
32 Schnellpressen, 30 Handpressen.
Personal ca. 500 Personen.
Schnellste Ausführung auch großer
Aufträge. [22]

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptzweige des Lysol

vor dem bisher gebräuchlichen Desinfektionsmittel sind, sehr vorzuziehen, nämlich:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolatlure, des Kreolin etc. weitaus überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungiftigkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnißmäßig niedriger Preis.



Alle Näheres und Wünschenswerthe bereitwillig durch die

Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.

Vollständige Zwirnerei-Einrichtungen

für Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle, Buckskinzwirne, Hanf-, Jute-, Teppichgarne liefert
Carl Hamel, Maschinenfabrik, Chemnitz i. Sachs.

Gebrüder Brehmer
Maschinen-Fabrik
Plagwitz-Leipzig.

Spezialität:
Drahtheftmaschinen für Verlagsbuchbinder, Geschloßbinderfabriken, Kartonagenfabriken usw. usw.
Faden-Buchheftmaschinen.
Kartoneckenheftmaschinen.
Lederschärmaschinen.

Modell 1889.
Sombarth's Patent-**Gas-Motor.**
Einfache, billige und geschlossene Dampfkraft.
Vielleicht prämiert!
Buss, Sombarth & Co. Magdeburg, (Friedrichstraße).

Auf Probe! Mit ersten Preisen prämiert! Über Tausend im Betrieb!

Benutzt bei der gemeinsamen deutschen Maschinen-Ausstellung in London 1883

ALFESSEN aller Branchen unter Garantie!
Internat. Adr.-Verl.-Anstalt (C. Herm. Serbe), Leipzig, Geogr. 1864). Kat. ca. 250 Str. — 50000 Adr. 1.50 J. — 35 Kr. o. W. — 25ct. amerik. 1 Postm. fr.

Berliner Musikinstrumenten-Fabrik.
Actio-Gesellschaft vormals
Ch. P. Rietschmann & Söhne
Berlin — New-York
Bismarck-Str. 11, Charlotten-Str. 11.

Erste und größte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampfbesatz. Liefert alle Gattungen Musikinstrumente auf billigen Preisen.
Spezialität: **Accordeons, Salonclerkosten** genannt: **Herophan, Manopan, Scraphone.**
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.

Dampfschiffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.

Auszug aus dem Fahrplau
gültig für den Monat März 1891.

Fahrten ab Triest:

Ost-Indien u. China, via Suez-Canal, Egypten.	nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 3. zu Mittag; Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong. in Colombo nach Madras und Calcutta.
Lewante.	Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 6., 13. und 20.). Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chioe.
Dalmatien und Albanien.	Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catakolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Montag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chioe.
Istrien.	Samstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.
Venedig.	Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume. Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmäßigkeit des Dienstes bei Contumacia-Maßregeln.
Näheres Auskunft erteilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstraße No. 16.

Wilhelm Leo in Stuttgart.

Fabrik und Lager von
Buchbinderei-Materialien, Werkzeugen und Maschinen.
Ältestes und bedeutendstes Geschäft der Buchbinderei-Fournituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis.

Goldene Medaillen. — Ehren- und Verdienst-Diplome.
Aug. Leonhardi, Dresden.
Chemische Fabriken (gegr. 1826) für Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten** amtlich geprüft und beglaubigt, wichtig für Export, leichtflüchtig, tiefachwarz und von großer Haltbarkeit im Glase.
Illustrirte Export-Preislisten in 6 Sprachen.

H. Underberg - Albrecht's

Gegründet 1846!

Export
nach
allen
Welt-
theilen.

K. K. Hoflieferant.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
of
Maag-Bitter,
onder de slaapproek:
Ocedit, qui non servat.



Het welk door de eerste en voornaamste Personen
buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit
Ryk en deze Stad, en deszelfs omstreken, als de meest
nut gebrukt wordt.

Word alleen vervaardigt en nu te Succes verkocht by
H. Underberg-Albrecht,
te Rheinfelden, Provincie Rhyndland in Duitschland.

N.B. Geestdrachten worden voor
eet erant dan die welke met
bovenstaande Stempel gene-
geit syn en welkers bijge-
voegd biljet door mij zijn
ondertekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „gesetzlich deponirt“ roth
gedruckt.

Unter Markenschutz in allen Ländern.

25 Preis-Medailen:

Export
nach
allen
Welt-
theilen.

Rheinberg a. Niederrhein

Boonekamp of Maag-Bitter

Deutsche Solvay-Werke

Aktien-Gesellschaft
Bernburg

offeriren
97/99 % Fördersteinsalz,
97/99 % gemahlenes Steinsalz
in allen Wählungen.

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Spezialität: Alle Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc.

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Größtes Etablissement in dieser Branche.

32 mal höchst prämiirt auf allen beschickten Ausstellungen. Diverse Staats-

medaillen, Ehrenpreise, Ehren-

Medaillone 1859: Erster Preis.

Brüssel 1858: 2 goldene Medaillen.



Gegründet 1851.

Paris 1859: Goldene u. Silber Medaille.

München 1858: Staatspreis.

Besonders empfohlen: Conservendosen-Verpackungsmaschine (ohne Löthung)
eigenes anerkannt bewährtes System.

Illustrierte Preiscurante sowie Musterdosen gratis und franko.



EXPORT.

Abonnirt
wird bei der Post, im Buchhandel
bei **WILHELM & AUGUST VON SIEBOLD**
Verlagsbuchhandlung, **HILDEBRANDT**,
Berlin W.,
und bei der Expedition

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 1 Mk.
im Weltpostverein 1,50 „
Preis für ein ganzes Jahr
im deutschen Postgebiet 12 Mk.
im Weltpostverein 15 „
im Vereinsausland 18 „

Stilles Nummer 10 Pfr.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 9 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2656 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 17. März 1891.

Nr. 12.

Dieses Wochenschrift verleiht den Zweck, fortlaufend Mittheilungen über die Lage unserer Landtheile im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports nachdrücklich zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Sendungen und Werthebestimmungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstraße 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittsanträge, Werthebestimmungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Die deutsche Ausstellung in London. — Europa: Aufgaben und Interessen des deutschen Exporthandels in Bulgarien, von L. Prana (Eigenbericht aus Rostschuk, Selima). — Ein Kampf um Recht. — Tabak im Deutschen Zollgebiet. — Asien: Gartenbau in Turkestan. (Eigenbericht aus Tiflis vom 14. Februar 1891) — Japans gewerbliche Fortschritte. — Deutschland in Siam. — Afrika: Die Kolonisation Madagaskars (Fortsetzung). — Britische Interessen in Süd-Afrika. — Technische für den Export: Lysoal als Desinfektions- und Reinigungsmitel. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften: Der Bernsteinhandel der Alton. (Vortrag von Dr. Olshausen, gehalten in der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin.) — Vereinsnachrichten: Moritz Ferdinand Bahse v. — Alt- und Neu-Egypten. (Vortrag von Prof. Klunzinger, gehalten im Württembergischen Verein für Handelsgeographie 1. — Litterarische Umschau. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Die deutsche Ausstellung in London.

Der Schlusstermin, bis zu welchem noch Anmeldungen für die Ausstellung angenommen werden, nähert sich, und der Eröffnungstag, als welcher der 1. Mai in Aussicht genommen worden ist, rückt näher heran. Unter diesen Verhältnissen wollen wir nicht versäumen in letzter Stunde nochmals die Bedeutung, welche die Ausstellung für die deutsche Exportindustrie sowie insbesondere für das deutsche Kunstgewerbe wie die deutsche Kunst hat, gebührend hervorzuheben.

Londons Weltstellung als Mittelpunkt des Kreditverkehrs, der großen Banken und Börsen, der Rohstoffmärkte usw. ist genügend bekannt, als das es nöthig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren. Ebenso ist seine hervorragende Bedeutung für das Kommissions- und europäische Exportgeschäft genügend erkannt, so das es kaum ein größeres und leistungs-fähigeres Geschäft auf dem Festlande geben wird, welches nicht über einen Kommissionär, Agenten oder sonst eine ihm geeignet erscheinende Verbindung in der Metropole verfügte. Man sollte meinen, das gerade diese Bedeutung des Platzes für das kontinentale Geschäft u. A. alle leistungsfähigen deutschen Häuser veranlassen müßte, die geplante Ausstellung würdig zu besichtigen, um durch dieselbe nach allen Willkommenden hin neue Verbindungen und innigere Fühlung zu gewinnen. Dies um so mehr, als wohl ohne Weiteres angenommen werden darf, das die betreffenden deutschen Interessen noch keineswegs durch ihre bisherigen Londoner Kommissionäre und Exporteure mit allen denjenigen überseeischen Absatzgebieten und Märkten in Verbindung getreten sind, welche von London aus zu erreichen sind. Zahlreiche Londoner Exporthäuser beschränken ihre Beziehungen auf den Handel mit Australien, andere wiederum auf Kapland, auf Kanada usw. Gerade diese Arbeitstheilung macht es wünschenswerth, unsere Exportgüter an einer Zentralstelle allen den verschiedenen Exporteuren vorzuführen und ihnen dadurch die Mühe zu ersparen, lange nach den Sachen zu suchen, die sie etwa für die ihrem Handel vorzugewogene zugänglichsten Gebiete brauchen können. Man wird vergeblich einwenden, das die Auffindung der benötigten Artikel auch ohne die Ausstellung in London eine Kleinigkeit sei. Wäre

das der Fall, so würden die Ausstellungen überhaupt überflüssig sein und das dieselben in der That recht vielseitig — Produzenten wie Konsumenten — anzuregen vermögen, das beweisen auch die weniger gelungenen und selbst kleinere Ausstellungen. Auch erscheinen jedes Jahr tausende neuer patentirter und nicht patentirter Artikel auf dem Markte und diese in ebenso gefälliger wie eindringlicher Weise den Konsumenten vorzuführen, haben sich die Ausstellungen jederzeit als das beste Mittel erwiesen. Ebenso wie die Leistungen der Produktion ändern sich aber auch die Bedürfnisse insbesondere der von traditionellen Gewohnheiten ungleich weniger als alte Kulturländer beeinflussten überseeischen Konsumtionsgebiete. Hat aber ein Artikel in einem der letzteren Erfolg gehabt oder sichere Aussicht auf einen solchen, so ist das betreffende Londoner Exporthaus nach Kräften bemüht, möglichst wenig über denselben, über die Bezugsquellen, Absatz, Bedingungen usw. an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, was von seinem Standpunkte aus durchaus begründlich und verständlich ist. Das dadurch das Interesse des Produzenten immer gewahrt wird, müßten wir bezweifeln: wahrscheinlicher ist es, das es einmischelles, allseitiges Bekanntwerden der betreffenden Waare derselben eine große Zahl überseeischer Märkte auf einmal eröffnet und die Ausnutzung einer günstigen Konjunktur ermöglicht haben würde, was bei der jetzigen Lage der Dinge ausgeschlossen bleibt und bleiben muß. Wenn irgend etwas in dieser Hinsicht lehrreich ist, so ist es der Erfolg der australischen Ausstellungen. Nimmermehr hätte in Australien ein so lehrreiches Bedürfnis für deutsche Waaren entstehen können, wenn nicht durch die 1873er und 1881er Ausstellungen zu Sidney und Melbourne die dortigen Importeure und Konsumenten den Londoner Exporteure gezwungen hätten, deutsche Waaren in größeren Mengen und neuen Mustern einzuführen. Eine ähnliche Aufgabe hat die bevorstehende Londoner Ausstellung zu erfüllen: sie soll u. A. den Interessen des gesammten umfangreichen englischen Kolonialhandels die deutschen Produkte vor Augen führen und darthun, das aus Deutschland noch zahlreiche Erzeugnisse mit Nutzen und Gewinn bezogen werden können, welche Jenen mehr oder weniger unbekannt sind!

Das viele Londoner Exporthäuser, welche seit Jahren mit den deutschen Produzenten in Verbindung stehen, sich

hiergegen sträuben, ist eine Thatsache. Aber gerade diese müßte für die deutschen Fabrikanten ein Beweis sein, daß die betreffenden Londoner Häuser die Bekanntheit von Bezugsquellen fürchten, daß sie darin Nachteile für sich erblicken und aus diesem egoistischen Grunde dem deutschen Produzenten Vortheile vorenthalten wollen, welche dieser völlig berechtigt vorzuziehen anstrebt. Das ist der wahre Grund, weshalb die Kaufleute in der Regel gegen die Ausstellungen sind und weshalb auch z. B. wie noch heute, die Londoner Exporteure gegen die austriaischen Ausstellungen geeifert haben.

Im Grunde genommen ist das Kleinlich und kurzfristig. Neue Handelsbeziehungen bringen vielleicht in einzelnen Fällen Nachteile, aber im Großen und Ganzen schaffen sie neue lohnende Verbindungen, neue Verkehrslinien, neue Anregungen für Produzenten wie Konsumenten. Allerdings involviren sie häufig eine Frontveränderung der Interessen, aber wann hätte gerade der Handel auf diesen Umstand Rücksicht genommen und nehmen können. Es ist gerade Sache der Älteren, gut fundirten und gut eingeführten Handelshäuser sich neue Offerten und neugewordene Verhältnisse nutz- und dienstbar zu machen. Und sie können alles am ersten mit Aussicht auf Erfolg thun, falls sie nicht einem geschäftlichen Beharrungs- und Trägheitsgesetz folgen, welches am allerwenigsten auf dem Gebiete des internationalen Handels eine Berechtigung hat.

Es wäre ein Armuthszeugniß und ein Mangel an geschäftlichem Weitblick, wenn der deutsche Produzent auf dergleichen Forderungen und Ansichten Rücksicht nehmen wollte. Gerade unsere Fabrikanten haben aber ein ganz besonderes Interesse daran, durch Ausstellung ihrer Erzeugnisse vor aller Welt darzutun, was die betreffenden Waaren zu haben sind. Oder wollen sie weiterhin sich noch mehr als früher von der Londoner Vermittlung und damit von ähnlichen Chikanen, wie ihnen solche u. A. das englische Markenrechtsgesetz gebracht hat, abhängig machen? Nein, die Aufgabe unserer deutschen Industrie soll und muß es sein, im Auslande immer mehr unter eigener, unter nationaler Flagge aufzutreten! Oder soll das Ausland immer nur erfahren, daß die geringe Waare deutschen Ursprungs ist, während die bessere deutsche Waare unter ausländischer Flagge segelt? Wer die Vortheile des Weltmarktes ausnutzen will -- und dahin muß doch das Bestreben unserer Handels- wie Gewerbetreiblichen gehen -- der muß auch den Muth haben, sich selbständig auf ihm zu bewegen! Unsere großen, ersten deutschen Firmen wären nicht das geworden, was sie sind, wenn sie anders gehandelt hätten.

Der Vortheil, den ein wirklich leistungsfähiges Haus dadurch erzielt, daß es in den fernsten Weltwinkeln seine Flagge, seine Werke zeigt, daß es durch diese sich verantwortlich für seine Leistungen bekennt, ist ein so gewaltiger, daß es dafür leicht das Übelwollen einzelner Londoner Exportfirmen wird verschmerzen können. Wenn diese sehen, daß sie es mit unabhängigen Häusern zu thun haben, werden sie erst recht suchen, durch günstige Anerbieten sich die Beziehungen mit jenen zu sichern! Gegenüber ihren Drohungen, sich zurückziehen zu wollen, giebt es Ersatz bei der Konkurrenz und bei der eigenen Thatsache.

Aus diesen Gründen hoffen wir, daß noch in letzter Stunde die bereits anscheinliche Liste der an der Londoner Ausstellung beteiligten deutschen Firmen sich um Hunderte erster und tüchtiger Namen mehren wird.

Europa.

Aufgaben und Interessen des deutschen Exporthandels in Bulgarien von L. Praus. Eigenbericht aus Ruetschuk. (Schluß.) Neben diesen Schwindlegenden giebt es natürlich auch Agenturfirmen im Lande, ältere und jüngere, denen man mit aller Ruhe vertrauen darf; unter diese muß ich die Agenturfirma zwar junge, sonst aber sehr alte hiesige Firma Michailoff & Despotoff gezählt werden, die identisch ist mit dem hier seit mehr als 40 Jahren bestehenden, allgemein geachteten und als reich bekannten Großhandlungshause Ivantschko Michailoff & Co., das seit jüngster Zeit auch eine Abtheilung für Agentur, Kommission und Export verrichtet. Im Interesse des deutschen Handels fühle ich mich verpflichtet, auf diese allerdings im Lande bekannte und geachtete Firma aufmerksam zu machen, in der Überzeugung, daß in deren Händen die Interessen der durch sich vertretenen Häuser nach jeder Richtung hin gewahrt bleiben. Im Übrigen behalte ich mir für später vor, über mehrere andere vertrauenswürdige bulgarische Agenturfirmen des Näheren zu berichten. Hier sei es mir gestattet, noch einige andere Gegenstände einer Besprechung zu unterziehen.

Seit vielen Jahren ist es heutzutage zum ersten Male wieder, daß die Donau zugefroren ist, so daß Bulgaren und Rumänen sich unmittelbar die Hände reichen können und ein reger Lokalverkehr zwischen beiden Uferbewohnern statt haben kann. So lange die Donau, diese wichtigste Verkehrsstraße und Pulsader Bulgariens, in Eis erstarrt steht, insolange liegt das geschäftliche Leben des Landes im Winterschlaf, aus dem es bei der ausnahmsweisen Strenge des Winters erst in der zweiten Hälfte März erwachen wird. Mit Beginn der Schiffsfahrtsöffnung wachsen durch den regen Handel und Verkehr mit und in dem Lande stetig die Bedürfnisse desselben, und da ist es nun zeitgemäß, Deutschlands Aufmerksamkeit ein wenig hierher zu lenken.

Die elementarste Lebensbedingung für den deutschen Export nach diesem Lande, wenn er mit Erfolg gegen die Mitbewerber auftreten und das hiesige Absatzgebiet sich bleibend sichern will, sind Verkehrsanlagen, sind billige Frachten. Gewiss wird die deutsche Levantelinie zur Behebung des Absatzes viel beitragen und das ist an sich ja ganz erfreulich, aber diese Verkehrsverbindung allein genügt nicht, wenn nicht auch andere Faktoren ihren Bestrebungen zur Hebung der deutschen Ausfuhr hilfreich zur Seite treten. Da müßten denn in erster Linie die deutschen Eisenbahnen das Ihrige thun, damit die Güter zu billigen Frachtsätzen Hamburg oder die Donau erreichen.*) Nicht minder wichtige Aufgabe der Levante-line, deren Schiff-Burgas-berühren und Braila zum Endpunkt haben, wäre es, mit der österreichischen „Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft“ oder mit der russischen „Gagarin“, wie auch mit der fürstlich bulgarischen Eisenbahnverwaltung dahin zielende Abmachungen zu treffen, daß Güter von irgend einem Ende Deutschlands zu direkten und billigsten Frachtsätzen über Burgas mittelst Bahn nach den Handelsplätzen ins Lande des Landes und über Braila mit Dampfbooten de eben erwähnten Schiffesellschaften nach sämtlichen wichtigen bulgarischen und rumänischen Handelsplätzen der Unter-Donau bis Turn-Severin verladen werden können; ebenso sollten die deutschen Eisenbahnen mit der österreichischen „Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft“ sich dahin einigen, daß Güter, die der geographischen Lage ihres Ursprungs wegen über Hamburg nicht verschifft werden könnten, direkte Beförderung zu billigen Frachtsätzen über Regensburg bis Braila-Galatz finden, wodurch außer dem bulgarischen und rumänischen Absatzgebiete selbst das serbische in die Interessensphäre des deutschen Handels erfolgreich mit einbezogen würde.

Gelingt es, die aufgedenen Kreise für obige Verkehrskombinationen zu gewinnen und diese zu raschen Abmachungen zu bewegen, dann hat die deutsche Ausfuhr und der deutsche Handel gewonnenes Spiel; das Übrige kann dann getrotzt den deutschen Exportinteressen überlassen werden, die mit kluger Ausdauer und Betriebsamkeit bei sorgfältigem Eingehen auf die Wünsche und Bedürfnisse ihrer hiesigen Abnehmer eine Stellung sich erobern würden, wie sie es ihres Ernstes und ihrer Sachkenntnis wegen, die sie dem Geschäft entgegenbringen, thätiglich verdienen, die allersits sich behaupten und dadurch den deutschen Einfluß heben würden.

Die kommenden Ereignisse werfen nicht allein ihre Schatten, sondern auch ihre Lichter voraus und hier, wo man die Anlehnung an Mitteleuropa als Lebens- und Daseinsbedingung betrachtet, verfolgt man mit Spannung die deutsch-österreichisch-ungarischen Vertrags-Verhandlungen, von deren Ergebnis möglicherweise auch Vortheile für die an der unteren Donau gelegenen Staaten erwartet werden können, welche letztere nicht allein auf billige direkte Einfuhr, sondern auch auf erleichterte Ausfuhr ihrer Erzeugnisse nach Deutschland rechnen.

Es ist fast befremdlich, daß deutsches Kapital, das sich doch in so vielen und mitunter auch exotischen überseeischen Unternehmungen versucht, so wenig Interesse für Bulgarien zeigt, dessen Regierung eine ernste und besonnene und dessen Bevölkerung eine solide, sittlich und kulturell beanlagte ist. Mit Ausnahme einiger um Gabrova und Slivno befindlichen Tuchfabriken moderner Einrichtung, an deren Lebensfähigkeit nicht zu zweifeln ist, die aber noch lange nicht die heimischen Bedürfnisse decken, liegt die inländische Industrie im Argen, weil bulgarisches Kapital für neu zu gründende industrielle

*) Ein Wolfisches Telegramm vom 5. März besagt in dieser Hinsicht: Die Anfang Juni in Hamburg stattfindende Konferenz der Eisenbahn-Direktoren wird sich mit der Einbeziehung der deutschen Bahnen in den direkten österreichisch-ungarisch-orientalischen Verkehr beschäftigen. Derselbe wurde bereits auf der pester Konferenz auf Grund der dort beschlossenen und der Wiener Konferenz der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen geregelt. Die Red.

Unternehmungen erst dann zu gewinnen wäre, wenn der Anstoß von Aussen käme und irgend ein Anfang gemacht würde. Die einzige heimische Industrie, wofür man hier zu Lande großes Interesse hat, sind Mühlen mit Dampfbetrieb und modernen Maschineneinrichtungen, theils Neubauten, theils Umbauten, wodurch ein mässi ger Bedarf an Lokomobilen und Steinen entsteht, die Deutschland recht gut liefern könnte.

Was das Maschinenwesen im Allgemeinen betrifft, so sind die Bedürfnisse hierfür im Lande gering; kaum das sich Interesse dafür zeigt. Schade, daß die so hochentwickelte Maschinenindustrie Deutschlands in Nichtbeachtung des bulgarischen Marktes es bisher unterließ, durch zweckmäßiges Vorgehen ein Bedürfnis danach in der hiesigen Bevölkerung zu wecken. Das Wenige, was an landwirtschaftlichen Maschinen verbraucht wird, befindet sich in Händen einiger Zwischenhändler, die dieses Geschäft monopolisieren, theure Preise beanspruchen, und so Bedarf und Nachfrage eher abschrecken. Das könnte sich bald zum Besseren ändern, wenn die deutsche Kenntnis der hiesigen Verhältnisse auf gleicher Höhe stünde mit der anerkannten Leistungsfähigkeit der deutschen Maschinenindustrie. Für landwirtschaftliche Maschinen, wie Pflüge, Eggen, Trieure, Korbrenn, Dreschmaschinen usw., ferner für haus- und fabrikanthaltliche Maschinen, wie Weinpresse und Wollkrempeln wäre der bulgarische Markt zweifelsohne aufnahmefähig; um diesen zu gewinnen, müßte die deutsche Maschinenindustrie es verstehen, die Vorteile der Kleinmaschine zu verständlichen und bis in die Bauernhütte kund zu thun, damit sich jeder Landmann überzeugt, daß er sich ohne bedeutende oder fühlbare Opfer ihrer bedienen kann, und damit er nicht an die wenigen Zwischenhändler gewiesen ist, die ihm Preise vorschreiben, wie sie bei seiner geringen Abschätzung der eigenen Arbeitskraft außer allen Verhältnisse stehen zu den Vorteilen, die er von den theuren landwirtschaftlichen Maschinen erhofft. Die Hauptplätze dafür sind Rusehuk, Sofia und Philippopol, wo, wie bereits bemerkt, dies Geschäft ausschließlich in den Händen einiger Zwischenhändler liegt, die es als Nebengeschäft nur laß betreiben und keine Kapitalien hineinstecken wollen oder können, weshalb es keinen Aufschwung nehmen will.

Zum besseren Verständnis muß bemerkt werden, daß es in Bulgarien keinen Großgrundbesitz giebt und daß der Landmann in den meisten Fällen noch immer mit seinen einfachen Gerätschaften den Boden bearbeitet, weil er sich kaum den Luxus gestatten kann, solche bei der Anschaffung sofort theuer zu bezahlen.

Die fürstlich bulgarische Regierung, welche mit ungüchtiger Sorgfalt für Hebung und Besserung des Bauernstandes eintritt, würde gewiss jedes fremde Unternehmen sympathisch begründen und bereitwillig unterstützen, wenn dasselbe sich hier niederlassen würde, um praktische und billige landwirtschaftliche Maschinen und Gerätschaften den bulgarischen Landleuten unter erleichterten Zahlungsbedingungen zugänglich zu machen; es ist also außer aller Frage, daß ein derartiges Unternehmen, das in mehreren Städten ein Lager im Gesamtwerte von höchstens 100 000 \mathcal{A} brauchte, glänzenden Gewinn abwerfen müßte. Sache der Unternehmung wäre es, die fürstlich bulgarische Regierung auf ihre Absichten und Ziele aufmerksam zu machen, worauf zu erwarten stände, daß diese dann sämtliche Beschränkungen vermindern würde, damit diese die ihnen unterstehenden Ortschaften zuweisen, ihren Bedarf dort zu decken, wo der Landmann keine Gefahr läuft, ein Ausbeuteobjekt oder eine Melkkuh zu werden.

Für das Zustandekommen derartiger Geschäfte, welche gute Kenntnis von Land, Leuten und Verhältnissen voraussetzen, würden sich hier schon vortheilhafte Persönlichkeiten finden; doch kann auch hier schon heute auf Herrn Alb. Calenoff in Rusehuk hingewiesen werden, der seiner mannigfachen Lieferungs geschäfte wegen, die er mit der fürstlich bulgarischen Regierung hatte und hat, sehr geeignet wäre, ein derartiges Unternehmen ins Leben zu rufen und durchzuführen, wenn er in dieser Richtung Unterstützung und Interesse bei der deutschen Maschinenindustrie fände.

Ein zweites industrielles Unternehmen, zu dem allerdings ein größeres Kapital gehört, würde sich voraussichtlich hier der größten und weitgehendsten Unterstützung der leitenden Kreise erfreuen, umso mehr als dasselbe berufen wäre, in den Balkanstaaten und im gesamten Orient eine beherrschende Stellung einzunehmen. Der am Balkan und im Orient so bedeutende Bedarf an Fensterglas wird einzig und allein von den belgischen Glashütten gedeckt und zwar mit Glas 4. Güte, die in Belgien selbst nur ungenügend und in beschränktem Maße

erzeugt wird; wie leicht wäre Belgien von diesem Markt zu verdrängen, wenn hier ein kapitalkräftiges industrielles Unternehmen mit guten technischen Kräften ins Leben gerufen würde. Wenn man bedenkt, daß sämtliche Balkanstaaten, der europäische Orient und Rumänien, also nahezu 25 Millionen Einwohner, zumeist nur auf die Einfuhr belgischen Scheibenglases angewiesen sind, so lassen sich die Vorteile eines solchen zu gründlichen Unternehmens vorläufig noch gar nicht übersehen, zumal dasselbe nicht allein für Bulgarien produzieren, sondern auch, durch die billige Donaustraße glänzend begünstigt, eine bedeutende Ausfuhr nach den benachbarten Donaustaaten und dem fernen Orient haben könnte.

Von nicht geringerer Bedeutung für deutsche Unternehmungen wäre es auch, die bulgarischen Städte mit elektrischer Beleuchtung zu versehen. In dieser Richtung ist hier zu Lande bereits der Boden so weit geebnet, daß der Wunsch nach Elektrizität fast ein einstimmiger und die Nothwendigkeit derselben eine fast allgemein anerkannte ist, so daß ernste Bemühungen gewiss bald zum gewünschten Ziele kommen könnten.

Als erneuter Beweis, wie sehr hier das nationale Bewußtsein gestärkt ist, und welch ungetheiltes Vertrauen der fürstlich bulgarischen Regierung entgegengebracht wird, die tiefe Wurzeln faßte, wodurch in politischer und wirtschaftlicher Beziehung musterhafte Ruhe und Ordnung im Lande herrscht, möge auch der Umstand dienen, daß das Inalbetreten der ersten bulgarischen Versicherungsgesellschaft in naher Sicht und voraussichtlich nur noch eine Frage von wenigen Wochen, wenn nicht gar Tagen ist.

Bis jetzt arbeiten hier mit gutem Erfolge die beiden, in Bulgarien zugelassenen rumänischen Versicherungsgesellschaften „Dacia Romania“ und „Nationals“, welche aus dem Lande eine reine Jahreseinnahme von zumindest 1½ Millionen Francs herausziehen. Es thaten sich nun jüngst einige der einführendsten Rusehuker zusammen, wie: P. Popoff, als Präsident; J. Tschorapschiff, als Vizepräsident; die Bankiers St. Simonoff, N. Bulgaroff, Z. Kovatschoff, D. Jonoff, Dr. Draganoff, G. Zankoff, Sp. Stomilnakoff, G. Garoff, Todor Ivanoff und Georgi Petrovich, als Verwaltungsräthe, und diese gründeten mit heimischem Kapital eine rein bulgarische Versicherungsgesellschaft, welche vorerst nur die Feuerversicherung pflegen wird. Das Kapital dieser Gesellschaft ist auf 1 Million Francs in 10 000 Stück vollbezahlten Aktien zu 100 francs festgesetzt; zu erwarten ist jedoch, daß das Kapital auf 2 Millionen erhöht werden wird, da sofort nachdem der Aufruf erlassen war, über 800 000 francs gezeichnet wurden, täglich neue Anmeldungen aus dem Innern des Landes kommen und eine Überzeichnung voraussehen ist; dabei ist von der fürstlich bulgarischen Regierung noch gar nicht einmal die Konzession erteilt; in Sachon dieser, die im Laufe der nächsten Tage bestimmt erwartet wird, weil gegenwärtig eine Deputation in Sophia. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieses auf gesunde Grundlage gegründete, erste ganz nationale Unternehmen der ausgiebigsten Unterstützung Seitens der Regierung und besonderen Vertrauens Seitens der Bevölkerung sich erfreuen wird, wodurch ihm von vornherein die Rentabilität gesichert ist.

Für deutsche Rückversicherungsanstalten wäre es somit recht vortheilhaft, dieser jungen lebenskräftigen Gesellschaft bei der, wie man sagt, auswärtige Anstalten zu Gewalter stehen wollten, was aber zurückgewiesen wurde! Aufmerksamkeit zu widmen und diesbezügliche Anträge zu stellen, die möglicherweise nicht ungenügend gesehen und zu einer gegenseitig vortheilhaften Verbindung führen würden.

Gestatten Sie mir noch an dieser Stelle aus meinem Artikel in der Nr. 45 des „Export“ v. Js. die Berichtigung eines Irrthums vorzunehmen, woran mir, um Missverständnisse vorzubeugen, recht gelegen ist. In berogenen Artikel unterließ die Bemerkung, daß die „Banque de Bulgarie“ Politik mit Handel vermenge, was hier zu verschiedenen Missdeutungen Anlaß gab, die ihr Berichterstatteur umsoweniger benachsigte, als er doch selbst die Thätigkeit der „Banque Nationale Bulgare“, soweit es sich um Hebung und Interessenwahrung des bulgarischen Handels handelt, stets anerkannt hat. Um nun weiteren Missverständnissen ein für alle Mal aus dem Wege zu gehen, gesteht er gerne zu, daß erwähnte Bank jeder Politik fernsteht, ihre Thätigkeit ausschließlich dem Handel widmet und daß bei Escomptogeschäften nicht 3 sondern nur 2 Unterschriften, die des Giranten und des Acceptanten, nothwendig sind, wobei jedoch darauf gehalten und gesehen wird, daß derjenige, der ein Accept zum Escompte überreicht und demnach sein Giro giebt, ein hier im Lande wohnhafter und etablierter Kaufmann sei. — Rumänien, welches seit 1856 mit der benachbarten

österreich-ungarischen Monarchie im Zollkriege lebt und durch seine Zollpolitik, worüber sich „für und wider“ viel sagen und streiten läßt, eine Besserung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse nachdrücklich anstrebt, geht jetzt einer neuen Zeit entgegen, da dort in diesem Jahre sämtliche Handelsverträge mit den anderen Staaten ablaufen. Die rumänische Regierung hat nun ihren Handelskammern zur Begünstigung einmündigen Zolltariff vorgelegt, welcher die Grundlage bilden sollte für die aufkonventionelle Regelung des handelspolitischen Verhältnisses Rumäniens zu den anderen Staaten. Es ist dies bloß eine Umschreibung des Projektes der leitenden rumänischen Regierungskreise, künftig keine Zollverträge abzuschließen, sondern eine autonome Zollgesetzgebung festzusetzen und die Zollsätze dieses Tariffes denjenigen Staaten besonders anzuwenden, mit welchen Rumänien Mostbottelungsungsverträge abschließen will. Nicht unmöglich ist es demnach, daß es auf dieser Basis mit Rumänien zu einer handelspolitischen Verständigung kommen wird. Vom Gutechten der rumänischen Handelskammern ist nicht viel zu erwarten, da zwei der größten, Bukarest und Galatz, unter dem Einflusse heimischer Großindustrieller stehen, welche durch einen fortgesetzten Zollkrieg nur gewinnen können und in der Schutzzollerei das Alpha und Omega der Erhaltung ihrer eigenen egoistischen Interessen sehen, die übrigen Handelskammern hingegen nicht den Ausdruck jener Anschauungen bilden, welche in den rumänischen Geschäftskreisen bestehen, da der rumänische Handel zum größten Theile in den Händen von Ausländern sich befindet, die Mitglieder der Handelskammern aber rumänische Staatsbürger sind. Nicht wenig trägt das vor drei Jahren in Kraft getretene neue Handelsgesetz dazu bei, auf den Kredit und die geschäftlichen Beziehungen Rumäniens ungünstig einzuwirken, da dasselbe das schon früher beständige Uebel spekulativer Fällimente noch verbreitet und, wenn nicht bald eine Revision dieses Gesetzes vorgenommen wird, einen für die Dauer nicht haltbaren Zustand im Lande schafft. Hauptächlich maßt nicht für die rumänischen Verhältnisse jener Artikel, der die Opposition des unbefriedigten Gläubigers gegen die gerichtliche Gütertheilung des Ausgleiches mit Kläusern umgibt, durch die der Gläubiger zuweilen Gefahr läuft, zu empfindlichen Geldverlusten verurtheilt zu werden. Die Folge dieser Gesetzgebung war, daß Bankerotte mit amüset betrügerischem Anstrich in Rumänien an der Tagesordnung waren, allein in den meisten Fällen gelang es dem Bankrottirer, als einfach fallit straflos davonzukommen. Zugegeben muß allerdings werden, daß diese beklagenswerthen Zustände nicht so sehr im Gesetze, als in den Menschen und nicht so sehr in der Justiz als außerhalb derselben wurzeln. Die gerichtlichen Ausgleiche werden häufig nur zum Scheine abgeschlossen, der tatsächliche Ausgleich aber ist gewöhnlich ein vorheriges Schachern zwischen dem Falliten und Gläubiger, um dessen Bestand beim gerichtlichen Ausgleich zu gewinnen, wodurch hundert andere auswärtige Gläubiger geschädigt werden, denn die Minorität würde dann annehmen, was der gerichtliche Ausgleich bietet, der oft weniger bringt, als eine streng durchgeführte gerichtliche Liquidation ergeben hätte.

Ein Kampf um's Recht. Wohl steht unser Deutschland geistig und mächtig da, wohl zeugen die angeregten geführten Feldzüge unlangst entscheidender Jahrzehnte, die vielen auf dem Gebiete des Gedankens und der That errungenen Erfolge von der Kraft und Frische des deutschen Volkes, und dennoch, dennoch giebt es dunkle Schattens in diesem Lichtbild, giebt es Anlässe, wo es sich schwach, fast bis zur Ohnmacht schwach zeigt. Nicht so sehr freiwillig das Volk, als vielmehr seine Geschäftsführer. Einer dieser wunden Punkte ist die mangelhafte Vertretung deutscher Reichsangehöriger im Auslande. Als ein neuer Beleg für diese Behauptung möge folgender wahrheitsgetreue Bericht eines Landmannes aus Rufland dienen.

Der deutsche Reichsangehörige G., Pächter eines dem russischen Magnaten Grafen Subow in Lithauen gehörigen Gutes, ist — wie die Akten des Prozesses nachweisen — von russischen Behörden auf die schamloseste Weise um sein Vermögen und Lebensglück gebracht worden. Die Steuerverwaltung des Gouvernements glaubte nämlich an den Unterpächter einer zu jenem Gute gehörigen Spiritusbrennerei eine Forderung von 5349 Rubel zu haben, weshalb sie nach dem Gesetz dessen Vermögen mit Beschlagnahme belegen durfte. Statt Letzteres zu thun, statt also das Vermögen des verantwortlichen Brenners zu beschlagnahmen, läßt sie sich vielmehr durch den Grafen Subow (den G. vor einigen Jahren verschiedenes Gewalthathen und Beraubungen wegen angeklagt und zu einer demüthigenden Vergleich gezwungen hatte, den er nicht verschmerzen konnte),

bestimmen, dem Gesetze frech Lohn zu sprechen, d. h. Beschlagnahme zu legen auf das Vermögen des Gutspächters G., das selbe trotz mehrfachen Protestes öffentlich zu versteigern und dieses unrechtmäßig eingetriebene Geld zur Staatskasse abzuführen. Außerdem wurde gleichzeitig aber auch das Vermögen des Brenners, im Werthe von 6000 Rubl., das gesetzlich der Steuerverwaltung und vertragsmäßig dem G. als Sicherheit dienen sollte, demselben gewaltsam aus den Händen gerissen! Natürlich war G. gegen dieses an Rauh grenzende Verfahren, das auch den Tod seiner treuen Gattin zur Folge hatte, machtlos! Widerspruchlichkeiten gegen Beamte unterliegen ja in Rufland dem Kriegesgericht! Es blieb ihm also nichts Anderes übrig, als alle zu Gebote stehenden Rechtsmittel zu versuchen, um sein unrechtmäßig ihm entzogenes Vermögen zurück zu erhalten. Endlich erlangt er denn auch von der Regierung des Gouvernements und dem Ministerium des Innern den Bescheid, daß die Beamten in die That gegen ihn ungesetzlich gehandelt hätten. Inzwischen freilich waren die beiden Hauptschuldigen verstorben, ihnen war nichts mehr anzuhaken, die Minder-schuldigen aber erhielten einen strengen Verweis. Von dem Gelde indefs, mit dem die Staatskasse sich bereichert hatte, schweigt dieser Bescheid! „Ihr Mann ist todt und läßt Sie grüßen!“ Es ist vollständig zu Grunde gerichtet. Nur die eine Zuversicht hält ihn noch aufrecht, die nämlich, daß Se. Majestät der Kaiser von Rufland ein so himmelschredendes Unrecht nicht dulden werde! Und in Petersburg ist ja auch der Kaiserlich Deutsche Botschafter, der den bedrängten Landmann von Willkür und Übergriffen der russischen Beamtenwelt schützen kann und soll. Der deutsche Reichsangehörige wendet sich daher Hilfe suchend an den deutschen Botschafter Freiherrn von Schweinitz mit der Bitte, ihm eine Audienz bei Sr. Majestät dem Zaren auszuwirken oder Sr. Majestät die Sache zu unterbreiten. Aber, so überzeugt der Botschafter von dem an G. verübten Unrecht auch ist, so weigert er sich dennoch, die Bitte zu erfüllen, denn „es könne unangenehm berühren“, „dagegen sei er gern bereit, Alles für ihn zu thun, was nur in seiner Macht stehe“. Das nun aber so gut wie gar nichts geschah, strengte G. mit den letzten Mitteln eine Klage gegen die Steuerverwaltung an auf Herausgabe seines Vermögens. Richtig wurde auch die Steuerverwaltung von dem Hohen Gerichtshofe in Wilna verurtheilt, die Summe nebst Zinsen und Kosten sofort auszuhalen. — Hierbei erlebte man übrigens das seltene Schauspiel, daß der Procurator, der Vertreter des Gesetzes, selbst für den Geschädigten plädierte! Ein Beweis, daß ihm die Gerechtigkeit mehr gilt als der Vortheil! — Wenn gleich das Gesetz bestimmt: Urtheile eines Hohen Gerichtshofes sind sofort auszuführen, so muß doch die Zahlungsanweisung durch den Finanzminister ergehen. Was geschieht nun statt dessen? Der Finanzminister läßt, weil gewisse Formalitäten nicht beachtet sein sollen, das Urtheil einfach kassiren! G. wendet sich darum alterns an den Botschafter um Hilfe. Der Botschafter antwortet ihm in einem Schreiben vom 22. November 1888, daß eine direkte Verwendung der Kaiserlichen Botschaft bei dem Finanzminister nicht thunlich erscheine, indem das Urtheil des Wilnischen Gerichtshofes unzufriedenhaft ausgeführt und die zuerkannte Summe ausgezahlt werden wird, stellt ihm aber zugleich anheim, sich direkt an den Finanzminister zu wenden, „worauf er (der Botschafter) alsdann über die Lage der Sache unter der Hand Erkundigungen einzuziehen bereit sein werde. Einen solchen Schritt hätte G. dem Botschafter niemals zugemuthet! Sollte der Botschafter Deutschlands nicht berechtigt und verpflichtet sein, nöthigenfalls Aufklärung zu fordern, weshalb gegen deutsche Reichsangehörige Ausnahmen vom Gesetze gemacht werden sollen? Jedenfalls ist doch das Unrecht von zwei der höchsten Verwaltungsbehörden (dem Ministerium des Innern und der Gouvernementsregierung) und von einem hohen Gerichtshofe festgestellt, mithin unanfechtbar und unumstößlich! Hätte der Botschafter den Muth gehabt, die Sache zu guter Stunde zur Kenntniß Sr. Majestät zu bringen, so wäre G. längst wieder im Besitze seines Vermögens, seine Gattin vielleicht noch am Leben, andererseits würde der Graf mit seinen Hofbehörden der verdienten Strafe nicht entgangen sein! — Im Stich gelassen von Botschafter, wandte G. in bitterster Noth sich nunmehr an Se. Majestät den deutschen Kaiser. Se. Majestät nun übergab die Sache dem Reichskanzler, dieser wieder dem Botschafter in Petersburg, von wo G. nach neun Monaten die Antwort erhielt, daß alle weiteren Schritte zu seinen Gunsten abgelehnt werden müßten, da alle Mittel, welche dazu zu Gebote ständen, erschöpft seien. Sämmtliche Schreiben der Botschafter sind hier wortgetreu wiedergegeben, die Originale liegen jeder Zeit zur Ansicht vor. Was bleibt nun dem von frechen

Beamten Beraubten und von dem Vertreter seines eigenen Volkes im Stich Gelassenen übrig? Hilf- und existenzlos, aller Mittel beraubt, steht der 72-jährige Greis (!) in dem Deutschland bedrohten Rufstand schützel!

Einat sagte ein Minister im Reichstag: „Die Deutschen im Ausland besitzen wenig Patriotismus“ — kein Wunder, wenn es so wäre! Denn sie haben an ihren Vertretern keinen Schutz. Es ist aber nicht einmal so! Oder zeugt es etwa von Mangel an Patriotismus, wenn ein Greis seinen einzigen Sohn, seine einzige Stütze nach der Heimath scheidet, damit er dort als „Freiwilliger“ seinem Vaterland diene? Dieses aber hat G. vor vier Jahren mit seinem Sohne gethan. Und eilten nicht Deutschlands Söhne, aus der Kriegergrube erscholl, aus allen Ländern zur Fahne? Trotzdem giebt man diese treuen, heimathfernen aber heimathlosen Volksgenossen der Beraubung frecher Beamten Preis? — Was ist das für ein Schutz, wenn der Vertreter des deutschen Reichs mit verschränkten Armen zusieht, wie die Existenz einer unschuldigen Familie vernichtet wird! Warum kein Wort wagen, um dem Rechte beizustehen?! „Es könne unangenehm berühren“ — ist dieser Mangel an Vertrauen in den Gerechtigkeitssinn des Zaren etwa Heiligkeit! — Solche Beispiele werden sich einst schwer rächen! Gehörte der Geschädigte einer anderen Nationalität an, ihm wäre schon längst sein Recht geworden, denn nur die Deutschen stehen schutzlos da!

Tabak im Deutschen Zollgebiet. Über diesen Gegenstand enthält das Jahrbuch 1891 der „Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs“ eine Reihe von Nachweisungen, welche die Besteuerung des Tabaks, die Ein- und Ausfuhr von Tabak und Tabakfabrikaten, sowie den Ertrag der Tabakabgaben im Erntejahr 1. Juli 1889 bis 30. Juni 1890 und in den vorangehenden 9 Erntejahren zum Gegenstand haben. Seit dem Jahre 1881, in welchem die Gesamtfläche der mit Tabak bepflanzten Grundstücke den Umfang von 27 248 ha eingenommen hatte, ist der Tabakbau im Deutschen Zollgebiet beträchtlich zurückgegangen, da 1888 nur noch 15 062 ha, 1889 nur 17 397 ha mit Tabak bepflanzt waren. Dieser Rückgang ist durch die ungünstigen finanziellen Ergebnisse der betreffenden Tabakernte verursacht worden, denn für die Ernte des Jahres 1880 hatte sich der Geldertrag noch zu 1180 \mathcal{M} auf 1 ha der mit Tabak bebauten Fläche berechnet, für die Ernte des Jahres 1889 aber hat sich auf 640 \mathcal{M} . Für die Tabakernte des Jahres 1889 aber hat sich auf 1 ha ergeben, und in Folge dessen hat im Jahre 1890 der Umfang des Tabakbaues wieder bedeutend zugenommen (nach vorläufiger Zusammenstellung auf 20 195 ha Gesamtfläche). Die 1889er Tabakernte ist nämlich der Menge nach in den meisten Bezirken gut, zum Theil sogar sehr gut ausgefallen, hat auch der Beschaffenheit nach mit wenig Ausnahmen vollkommen befriedigt und ist meist zu günstigen Preisen abgesetzt worden. Geerntet wurden im ganzen 390 120 Doppelzentner (zu 100 kg) trockene (dachreife) Tabakblätter oder 22,4 Doppelzentner durchschnittlich auf 1 ha, während im Vorjahr nur 14,6 Doppelzentner und im zehn-jährigen Durchschnitt von 1880 bis 1889: 19,1 Doppelzentner auf 1 ha sich ergeben hatten. Als mittlerer Preis von 100 kg trockenen (dachreifen) Blättern sind (einschließlich der Steuer) für die Ernte des Jahres 1889: 81 \mathcal{M} . ermittelt gegen 79,5 \mathcal{M} . für das Vorjahr und 75,2 \mathcal{M} . für den zehn-jährigen Durchschnitt.

Die Einfuhr von Tabak und Tabakfabrikaten in den freien Verkehr des Deutschen Zollgebietes ist für das Erntejahr 1889/90 dem Werthe nach auf 8,4 Millionen Mark, die Ausfuhr auf 5,1 Millionen Mark berechnet. — An Tabaksteuer sind im gleichen Jahr 11,5 Millionen Mark, an Eingangszoll von Tabak 4,5 Millionen Mark aufgekomen, und nach Abzug der Ausfuhrvergütungen stellt sich der Netto-Ertrag der Tabakabgaben auf 32,5 Millionen Mark oder auf den Kopf der Bevölkerung. Der Tabakertrag der Deutschen Zollgebietes ist für den Durchschnitt der vier Erntejahre 1886/87 bis 1889/90 auf den Kopf der Bevölkerung zu 1,4 kg fabrikationsreifen Tabak berechnet und gegen die ersten Jahre nach Einführung des Tabakerzeuggesetzes von 1879 wieder steigend, hat aber die Höhe des Verbrauchs während des letzten Jahrzehnts vor der Einführung dieses Gesetzes noch nicht wieder erreicht.

A s i e n .

Der Gartenbau in Turkestan. Tiflis, den 14. Februar 1891. (Eigenbericht von C. H.) Die im Jahre 1890 in Taschkent veranstaltete turkestanische Ausstellung wies eine Menge von

bemerkenswerthen Erzeugnissen des Landes auf, worunter namentlich die Gartenbauprodukte besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkten, da sie den augenscheinlichen Beweis liefern, wie bei einiger Sorgfalt sich in diesem Lande auf besagten Gebiete die glänzendsten Erfolge erzielen lassen. Da die Sache für weitere Kreise von Werth sein kann, so berichte ich hier Einiges über den Gartenbau mit besonderer Berücksichtigung des Obstes und Weinbaues. —

Unleugbar hat der Gartenbau im Laufe der 25 Jahre, seitdem Turkestan in den Händen der Russen ist, große Fortschritte gemacht. Der Garten des Eingeborenen unterscheidet sich wesentlich von dem des Europäers: er stellt einen Platz dar, der mit einer Lehmmauer umgeben ist, längs deren Pappeln oder Sandweiden gepflanzt sind. Der Platz ist mit Luzerne besät, oder es werden darauf Melonen oder Wein gezogen; selten trifft man Obstbäume: Pfirsich- und Birnbäume, noch seltener Apfelbäume. Sehr oft sehen wir in solchen Gärten eine mächtige Ulme (karagatsch), Platane oder den Maulbebaum, in deren Schatten eine Art Tenne zugereicht ist; darauf werden im Sommer Teppiche und Pallase ausgebreitet, und in der großen Hitze giebt sich die Familie daselbst (dem „Keif“ hin. In jedem Garten haben sich ein oder zwei Jurten (Plätze). —

Das Blumenheide, wenn vorhanden, bildet ein kleines, etwas vertieftes Viereck voll fetter Erde; darin sind ohne alle Ordnung einige wohlriechende Blumenarten gepflanzt, wie *Osmium baillieum*, Nelken, Nachtkühen, daneben schwarze Malven, Balsaminen, Hahnenkämmen (*Celosia cristata*), einige Asters und Cinnien. In letzter Zeit werden auch Obstbäume gepflanzt und die vorhandenen Sorten veredelt. —

Die von den Russen angelegten Gärten sind ungemein üppig und reichhaltig. Das halbtropische Klima von Zentral-Asien mit kurzem, schneearmen Winter und langem, heißen Sommer erlaubt in den Gärten von Turkestan die Pflanzen von Süd-Europa, von Nord-Amerika, China und Sibirien zu ziehen. Hier prangt neben der Platane die Pichte, die Traubenkirsche und sibirische Akazie (*Caragana*), daneben stehen Mimosen (*Mimosa Julibrissin*) und der Tulpenbaum (*Liriodendron tulipiferum*). Doch läßt der verhältnißmäßig strenge Winter keine Lorbeerbäume, Magnolien, Cypressen und Pinien im Freien gedeihen, ebenso wenig wie Apfelsinen, Pomeranzen und Zitronen. Als Schlingpflanzen kommen fort verschiedene Arten von Ipomea, Zier-Kürbissen, *Ampelopsis quinquefolia* und *Periploca graeca*. —

Um die Einführung neuer Pflanzen und um die Pflege des Gartenbaus hat sich der verstorbene Generalgouverneur von Kaufmann ungemein verdient gemacht. Unter seiner Verwaltung wurden die Straßen von Taschkent, Samarkand, Margelan und andern Städten mit Akazien, Ahorn, Alantbus, Bignonien, Gleditschien bepflanzt. Die Baumschulen in den genannten Städten gaben an Jedermann unentgeltlich junge Zier- und Obstbäume ab. Die einst so trostlos kahlen Ortschaften waren jenseitig in saftigen Grün der Gärten. Auch wurden Versuche gemacht, dem wandernden Sand durch Anpflanzung von *Juniperus virginiana* und einiger Weidenarten Halt zu gebieten, aber bis jetzt ohne Erfolg. —

Turkestan könnte seinem Klima gemäß alle Früchte und Beeren von Mittel- und Süd-Europa hervorbringen, die angestellten Versuche wurden vom besten Erfolg gekrönt, nur die Citrusarten gedeihen nicht. Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Erdbeeren tragen reichliche Frucht. —

Da Turkestan in der Region des Weiskorns und Weins liegt, so wurden dort noch vor Einnahme der Russen aufser dem Wein alle Steinfrüchte und verschiedene Sorten aus der Familie der Pomaceae gezogen, jedoch sind die einheimischen Sorten klein und holzig. Etwas größer und schmackhafter sind die heilrothen Apfel von Chiwa und Buchara. Die besten Sorten wachsen in Namangan. Ganz eigenartig ist eine Art von Apfeln, „namangan-sims“ genannten (*Pyrus spectabilis*). Es ist ein Baum von mittlerer Größe mit Rosablüthen ähnlich den Pfirsichblüthen; die Blätter sind rüthlich-grün mit rothen Adern, die Früchte hochroth und groß, aber hart. Das Fleisch der Frucht und das Holz des Baumes haben ebenfalls rüthliche Farbe. Der Baum bietet im Frühling, wenn er mit Rosablüthen bedeckt ist, einen wunderbaren Anblick. —

Außerdem wachsen die verschiednen Sorten von Birnen, Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, Granaten, Feigen, Walnüsse, Pistazien, Maulbeeren usw. Man hat in neuerer Zeit einige Dörranstalten eingerichtet und steht dieser Industrie eine glänzende Zukunft bevor. Die Weintrauben sind vorzüglich, sie eignen sich zur Bereitung vortheilhaften Weins, als Tafeltrauben und zum Eintrocknen. Als beste Sorten gelten der Tcharas und Buaki (dem Rißling ähnlich). Verfasser dieser

Zeilen hatte Gelegenheit, hier in Tiflis Wein aus Taschkent zu versuchen; er war goldgelb und erinnerte an die besten Sorten der Moselweine, übertrifft aber dieselben an Gehalt. Zum Trocknen werden vorzüglich die sogenannten: „moska“, „sultana“ und „tauffe“ verwendet. Die Reben müssen im Winter in die Erde eingeschlagen werden, im März werden sie aufgedeckt und etwas beschnitten, dann aufgebunden und alleartig gezo-gen. Da die Traube im dichten Schatten aufwächst, so wird sie später reif und hat mächtigen Zuckergehalt. In Samarkand und Buchara werden die Reben auf niedrige Pfähle aufgezogen, so daß die Trauben nicht auf die Erde zu liegen kommen. In russischen Gärten wird der Wein auf Spalieren gezo-gen. Der Weinbau hat in Turkestan nach der Baumwollkultur und Seidenzucht eine große Zukunft; die Rebe gedeiht dort herrlich und da Turkestan zwischen Indien und Sibirien liegt, welche keinen Wein erzeugen, so hat es dorthin ein reiches Absatzgebiet. Außerdem ist zu hoffen, daß der Weinbau, da er sich als sehr vorthellhaft erweist, sich auch bald weiter in Zentral-Asien verbreiten wird.

Japanes gewerbliche Fortschritte. Für die erstaunlichen Fortschritte, welche das England des Ostens aufgewerblichem Gebiet gemacht hat, liefert der Kanal, welcher Kioto, die frühere Hauptstadt, mit dem großen Binnensee, dem größten Binnensee des Landes, verbindet, den besten Beweis. Auf 11 km Länge überwindet er 43 m Steigung. Seine Breite ist 7,50 m, seine Tiefe 1,5 m. Ein Gebirgszug wird mittelst 2500 m langen Tunnels unterfahren. Dann folgt eine freie Strecke von 4500 m und zwei kleinere Tunnel. Hier theilt sich der Kanal in zwei Arme, von denen einer der Schifffahrt, der andere der Bewässerung und Elektrizitätserzeugung dient. Die Schiffe werden bei dem bedeutenden Gefälle in eine Art von Schiffswagen befördert. Die Japanesen eignen sich rasch das Fremde an. Kürzlich landeten zwei japanische Kriegsschiffe in Honolulu. Wir sahen die Mannschaft beim Drill ganz nach preussischem Muster. Dabei strecken sich im Parade-marsch die durch Sitzen mit untergeschlagenen Beinen verkrümmten Gliedmaßen. Die Körperlänge des Volkes wächst und wird bald die ihrer braunen Stammverwandten, unserer deutschen Marschallener erreichen.

Deutschland in Siam. In Nr. 4, S. 39 d. Bl., theilten wir mit, daß der Bau der Eisenbahn von Bangkok nach Korat einer deutschen Firma übertragen worden. Dieser Sieg der deutschen Industrie scheint den französischen und englischen Kolonial-Chauvinisten Beklemmungen zu verursachen. Die Organe der ersten liefern in ziemlich unbestimmten Ausdrücken die Befürchtung erkennen, daß die erwähnte Konzession nur der Vorläufer weiterer wirtschaftlicher, wenn nicht gar politischer Eroberungen Deutschlands in Siam sei, die „Times“, das Sprachrohr der englischen Kolonial-Helfspörne, ging aber noch weiter und berichtete, daß Deutschland sich bereits beim König von Siam um Abtretung eines Hafens und eines kleinen Gebietes auf der malayischen Halbinsel zwischen Penang und der Südgrenze Birmas bemüht habe, und namentlich den Besitz der Insel Salanga oder Junk-Seylon an der Westküste der genannten Halbinsel erstrebe, eines Gebietes, das zwar nominell zu Siam gehöre, thatsächlich aber innerhalb der englischen Interessensphäre liege und rings von britischem Kolonialbesitz umgeben sei.

Die Nachricht rief in England große Erregung hervor, wurde aber sofort von Ferguson mit der Erklärung abgethan, daß sie durchaus begründet sei.

Wahrscheinlich liegt die Alarmanachricht der „Times“ nichts Anderes, als der Wunsch der englischen Kolonial-Chauvinisten zu Grunde, das fragliche Gebiet baldmöglichst von England selbst annektirt zu sehen.

Afrika.

Die Kolonisation Madagaskars.

(Fortsetzung.)

VIII.

Von allen den Schwierigkeiten, welche der Vizekönig vorgefunden hatte, hatte Ludwig XIV. keine Ahnung. Er glaubte, daß derselbe Alles im besten Zustande ange-troffen habe und bald ein Schiff mit den ermutigendsten Nachrichten senden werde. Um so ungeschlüssig wurde er, als Monat auf Monat ohne Kunde verlief. Endlich trat Anfang 1668 ein Bericht Caron's aus Indien ein, worin er in die Madagaskar-großartigen Schwierigkeiten schilderte und andererseits ein glänzendes Bild von den Aussichten in Ostindien entwarf. Er rief, die Thätigkeit auf der afrikanischen Insel möglichst einzuschränken. Davon wollte der König freilich nichts hören. Er war überzeugt, daß

der Vizekönig die Hindernisse glücklich besiegen und bald günstige Berichte senden werde. In dieser Voraussicht entschloß er sich, der Kompaue nochmals 2 Millionen frs. vorzustrecken und damit auch den stümigen Zeichnern neuen Muth zu machen.

Er ließ sich eine Liste der Personen vorlegen, welche die erste Rate nicht bezahlt hatten und drohte ihnen gerichtliche Verfolgung an. Den in der zweiten und dritten Zahlung Rückständigen ließ er eine neue Frist setzen. Nur notariell beglaubigte Austrittserklärungen sollten berücksichtigt werden. Für Ende November 1668 kündigte er eine Generalversammlung an. Bei der Energie, mit welcher der König die Sache anfaßte, konnte ein guter Erfolg garnicht ausbleiben und man wird wohl mit Recht annehmen, daß bei Eintreffen günstiger Nachrichten aus Madagaskar von diesem Zeitpunkt an die Gesellschaft neues Leben erhalten hätte.

Aber es schwelte ein eigenthümliches Mißgeschick über dem Unternehmen! Der Vizekönig sandte seinen ersten Bericht im Frühjahr 1668 ab, als er noch in Schwierigkeiten aller Art steckte und die schlimmen Tage der Ankunft in frischer Erinnerung hatte. In einem Momente der Entnuthigung und Mißstimmung schilderte er dann die ganze Sachlage in den schwärzesten Farben. Er ließ an der Insel nichts Gutes, bezeichnete die Kolonisation als unmöglich, erklärte jeden Einwanderer für ein Kind des Todes und bat um seine Abberufung sowie um Rückziehung der vier Kompanien Soldaten, welche in Fort Dauphin überflüssig seien. — Es läßt sich begreifen, daß der Bericht den Monarchen in urgen Zorn versetzte. Störte er doch alle seine eben im besten Gange befindlichen Pläne. Er hätte seinen Zorn vielleicht verbißsen, wenn die Sache wenigstens geheim geblieben wäre. Aber zum Unglück hatte der Vizekönig mit der Überbringung seines Briefes einen Offizier vertraut, der überall die gemachten Erfahrungen in den schlimmsten Farben ausmalte und aller Welt erzählte, daß Madagaskar eine reine Hölle sei. Die Folge war vollständiges Scheitern seiner mühsamen Vorberstung.

Am 15. Dezember 1668 fand in den Talerien die General-Versammlung der Aktionäre statt. Die höchsten Würdenträger des Staates mußten daran theilnehmen. Kolbert erstattete den Bericht über das bisher Seitens der Gesellschaft Geschehene. Er gab zu, daß die Unternehmung, soweit sie Madagaskar betraf, ein Fehler gewesen sei und rühmte um so mehr die in Indien erriechten Erfolge. Auf letzteres wollte man dem auch in Zukunft alle Thätigkeit konzentriren. — Hatte man noch einen Zweifel, wie sehr die Sache dem König am Herzen lag, so wurde er jetzt behoben. Ludwig XIV. nahm sofort nach seinem Minister das Wort und verkündigte, daß er dieses Kolonial-unternehmen für so wichtig halte, daß er keine Opfer dafür scheuen werde. Je dankbarer er den Zeichnern sei, welche ihm treu zur Seite gestanden hätten, um so weniger werde er die Namen der Männer vergessen, welche ihn, um eine kleine Summe zu sparen, im Stich gelassen! — Er selbst zeichnete das Protokoll der Sitzung. Es half aber Alles nichts. Es zahlte fast Niemand das rückständige Gold ein.

Unter solchen Umständen kann man sich vorstellen, welche Gefühle der König gegen seinen Vizekönig hegte. Er schrieb ihm im Januar 1669 einen Brief, welcher in jeder Zeile seinen tiefen Groll verräth. Gleich die ersten Sätze halten dem Marquis vor, daß der Irrthum, den sein Brief und die Erzählungen seines Vorgesetzten gemeldet hätten, ein so schlimmes sei, daß ohne besondere Maßregeln die Kompaue zusammengebrochen wäre. Er setze voraus, daß der Vizekönig in Zukunft solche Mißposten für sich spare. Die Lektüre der Entdeckungsreisen, sein fester Entschluß und die Erinnerung an die Wichtigkeit welche er, der König, dem Unternehmen beimesse, hätten ihm mehr Muth geben müssen, die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Ueberdies habe er die Ursachen der vorgefundenen Nothlage entweder nicht genügend erkannt oder verschwiegen. Er müsse sich selbst sagen, daß auf der Insel nicht mehr Alles so sein konnte nach der langen Zeit, die er zur Fahrt gebraucht habe, wie ein Jahr zuvor, wenn er richtig angekommen wäre. Auch hätte es sich wohl empfohlen, die mitgeführte Schaar auf mehrere Punkte zu vertheilen und nicht Alle auf einen Fleck zusammen-zudrängen. Selbst das fruchtbarste Land der Welt sei eine Wüste, wenn es von Wilden ohne Kenntniß des Landbaues bewohnt werde; er dürfe also aus dem vorgefundenen Mangel noch keinen Schluß auf die Güte des dortigen Bodens ziehen. Ebenso wenig beweise die Menge der anfänglichen Todesfälle und Erkrankungen etwas für das Klima. Der Luftwechsel, die lange Reise, die schlechte Ernährung habe wohl die Hauptschuld getragen. Wenn Fort Dauphin wirklich so schlecht, so sei es unvermeid-

wortlich, daß er es noch immer nicht verlassen und eine bessere Ansiedlung gegründet habe. Zu loben sei nur, daß er mit den Negern den Frieden wieder hergestellt habe. Im weiteren Verlaufe erhielt der König schwere Anschuldigungen gegen die Geschäftsführung des Marquis, allerdings ohne dabei den Umständen, welche ihn zum Abweichen von der Instruktion veranlaßt hatten, Rechnung zu tragen. Besonders warf er ihm vor, Metallgeld unter den Eingeborenen in Umlauf gesetzt zu haben, da dadurch die für Indien bestimmte Summe angetastet und die Negere vortheilt worden seien. — Der Vizekönig hatte sich aber bei der großen Noth nicht anders helfen können. — Kurz, der Monarch tadelte jeden Schritt des Unglücklichen auf's schärfste und befahl ihm strengstens strenge Erfüllung der Instruktionen an. Am Ende erlaubte er ihm seine Rückreise anzutreten, so bald er es thun könne, ohne das Interesse des Königs zu verletzen. Die Soldaten, welche die Rückkehr wünschten, könne er heimlassen.

Gleichzeitig richtete Kolbert einen Brief an den Vizekönig, der das königliche Schreiben etwas milderte. Er setzte ihm des Monarchen Inniges Interesse an der Sache nochmals auseinander und legte ihm an's Herz, nicht nur Alles, was er irgend vermöge, für Madagaskar zu thun, sondern auch bald günstige Berichte zu senden. Trotzdem der König und sein Minister übrigens dem Vizekönig für den Fall glücklicherer Resultate entsprechende Belohnung in Aussicht stellten, muß man doch annehmen, daß Beide auf ihn nur noch geringe Hoffnung setzten. Mit demselben Postschiffe wurde nämlich ein Erlaß an den Direktor de la Faye in Fort Dauphin gerichtet, wonach derselbe dem Vizekönig, wenn nötig, den königlichen Befehl übergeben sollte, sogleich nach Frankreich zurückzukehren und den Oberbefehl seinem Lieutenant de Champmargou zu übernehmen.

IX.

Als Ludwig XIV. seinen Brief an den Marquis de Montdesveure schrieb, war er in um so grimmigerer Laune, weil er seit Monaten umsonst auf das von Caron angekündigte Schiff mit indischen Waaren wartete. Man mußte glauben, daß dasselbe verloren sei. Im Kreise der Aktionäre war die Ansicht verbreitet, daß die ganze Sache eine Finte gewesen. — Um so größer war die Freude, als Mitte Februar 1699 das versprochene Schiff in Port Louis eintraf. Der König war außer sich vor Freude; er liefs den Kapitän nach Versailles kommen und beschenkte ihn fürstlich. Man erfuhr durch ihn sowohl über Indien wie Madagaskar Neuigkeiten. Dieselben waren derart, daß der Zorn gegen den Vizekönig vollständig befähigt wurde und am 9. März an diesen ein neuer Brief abging, welcher die gegen ihn erhobenen Anklagen zurücknahm und ihm volle Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Ludwig XIV. fastete neuen Muth. Kolbert erhielt Auftrag, nun sogleich die Ausrüstung eines großen Geschwaders für Indien in die Hand zu nehmen. Leider trafen in demselben Augenblicke neue Briefe von Caron ein, welche den König lebhaft beunruhigten. Der ehrgeizige und verachtete Holländer ertrag es überhaupt sehr schwer, dem Vizekönig, der ihm mißtraute, untergeordnet zu sein. Er benützte einen Einzelstreitfall, um eine lange Anklage gegen den Marquis zu erheben und ihn als Ursache aller Mißerfolge zu bezeichnen. Je mehr man von der Sachkunde Caron's allgemein erwartete, um so größerer Aufsehen machte dieser Brief. Ein allgemeines Geschrei nach Absetzung des Vizekönigs und völliger Aufgabe Madagaskars erhob sich. Man sollte sich lediglich mit dem Handel nach Indien befassen, auf der Insel würde man doch niemals einen Erfolg erzielen. Die plötzliche Erhiterung über das Kolonisationsunternehmen war so groß, daß der König es für nötig hielt, nachzugeben. Unter der Form, daß die Kompanie ihm die Insel für eine Million zurückverleihe, erband er sie Ende 1699 von der unpopulären Aufgabe und liefs ihr für die Betreibung der Geschäfte nach Indien freie Hand. Die Direktoren waren so entzückt darüber und so darauf bedacht, jedem späteren Stimmungsumschlag vorzubeugen, daß sie auf der Stelle beschlossen, daß ihre Schiffe Madagaskar überhaupt nicht mehr anlaufen, sondern nur noch die France und Bourbon berühren sollten.

Ludwig XIV. war, als er dem Drängen der Direktion in der geschilderten Weise nachgab, weit entfernt, namentlich alle seine auf die ostafrikanische Insel gerichteten Pläne aufzugeben. Für ihn handelte es sich lediglich um eine Vertagung, während er es einen neuen Schachzug auszuführen gedachte, der seiner Politik kräftig die Wege ebnete sollte. Als Mittel dazu hatte er das in der Ausrüstung begriffene Geschwader ausrufen lassen. Wenn er so besonders darauf hielt, daß dasselbe außergewöhnlich

stark würde, geschah das weniger, um die französische Flagge zum ersten Male in den indischen Gewässern mit möglichster Machtenfaltung zu zeigen, sondern um dort die europäischen Konkurrenten mit Gewalt zu verdrängen. Oberst de la Haye, der Kommandeur der sechs für die Reise ausrersehenen Schiffe, welche 238 Kanonen und 2100 Mann Besatzung führten, erhielt Auftrag, erst nach Madagaskar zu fahren, dort in aller Geschwindigkeit die Verhältnisse zu untersuchen, Champmargou an Stelle des Vizekönigs zu setzen und Lacaze einen wichtigen Posten zuzuteilen. Dann sollte er nach Surate fahren und sich dort Caron zur Verfügung stellen. Falls Holländer oder Engländer seinen Weg kreuzten, setzte der König, wie die Instruktion besagte, voraus, daß er stark genug sein werde, jedem Feinde zu widerstehen. Er solle an allen Punkten, wo er Holländer begegnete, sie zwingen, ihm den Salat zu geben. Die Dauer der Expedition war auf zwei Jahre bemessen, nach Ablauf derselben sollte der Admiral neue Instruktionen und Verstärkungen auf Madagaskar vorfinden. Da das Geschwader am 29. März 1670 unter Segel gieng, hätte also die Anlage der Stationen in Indien und Niederwerfung der Holländer daselbst im Frühjahr 1672 vollendet sein müssen. Die Expedition sollte mithin eine wichtige Rolle in dem Vernichtungskampfe spielen, welchen König Ludwig schon damals gegen Holland in Europa vorbereitete und der im April 1672 begann. Er hatte zu dem Zwecke auch Vorsorge getroffen, daß er mit Indien sowohl auf dem Wege über Syrien als über das Kap in steter Korrespondenz bleiben konnte. Gelang es ihm, die Niederlande gleichzeitig in Europa und in Indien niederzuwerfen, so war seiner weiteren Politik der Weg geebnet und dem Ausbau der französischen Kolonialunternehmen konnten erste Gefahren nicht weiter entstehen. Ein glücklicher Erfolg seiner damaligen Pläne hätte vielleicht der Geschichte Frankreichs eine ganz andere Wendung verliehen!

(Fortsetzung folgt.)

Britische Interessen in Süd-Afrika. Über das Programm der „Britisch-südafrikanischen Chartergesellschaft“ und die Lage in Maschonaland geben die „Financial-News“ folgende Darstellung: Kapland mit Maschonaland zieht sich als ein Längsgerüst bis hinauf an den Sambesi. Unzweifelhaft führt dieser äußerliche Umstand mit der Zeit zu einem Zollverhand aller Staaten dort, die Transvaal-Republik eingeschlossen, wodurch zugleich ein uniger Zusammenhang unter ihnen bewerkstelligt werden wird. Immerhin denkt kein Staatsmann daran, daß Transvaal oder der Oranje-Freistaat je seine Unabhängigkeit aufgeben werde; die Frage will eben Zeit haben zum Austeilen und Reifen und die Zeit, sie in Betracht zu ziehen, ist darum noch nicht gekommen. Es ist sozusagen „eine Frage der Frage“. Die Republiken haben natürlich ein starkes Gefühl für ihre republikanische Unabhängigkeit, während Jenes Gebiet unter britische Krone auf seine Fahne schwört und sie nicht eintauschen möchte gegen eine Republik. Gleichwohl aber spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie mit der Kapkolonie eine Zoll-Einigung eingehen werden, in der That ist ja auch schon Eisenbahnverbindung geschaffen. Sobald Maschonaland auch ein großes Goldland ist, muß es, das lehrt ein Blick auf die Karte, alle Staaten engster zusammen bringen. Die Charter-gesellschaft ist im Besitz ihres Gebietes (wohl 100000 englische Quadratmeilen an Ausdehnung) erst seit ungefähr vier Monaten, und schon haben die Goldgräber ihre Hütten gebaut und verfolgen nun die Bloslegung der Goldlager, die so zu denken haben, in sich schon ein auch sehr günstige Beweise über diese Lager in Umlauf. Aber die Sachverständigen empfehlen diese Vorsicht in Bezug auf die Glaubwürdigkeit solcher Angaben, da sie das Publikum nicht getäuscht sehen wollen, wie im Falle Witwatersrand. Bestimmte Plätze sind ausgesucht, welche Stäfte werden sollen, Schutzleute sind in den verschiedenen Forts untergebracht und ein Landvermesser ist eingesetzt worden in einem Orte, genannt Fort Salisbury. Dies ist Herr Colquhoun, der früher in Birma war und ein Buch geschrieben hat: Quer durch China. Auch ein Bergesetz ist ergangen, dessen Ausführung Mr. Colquhoun in die Hand nimmt, und über kurz oder lang wird im Rath eine neue Verordnung eingebracht werden, die der Gesellschaft vollständige Verwaltungsvollmacht ertheilen wird, was natürlich höchst notwendig erscheint im Hinblick auf die bunte Bevölkerung, die in diesem Lande neuerdings und ohne Unterlaß zusammenströmt (bis jetzt allein 400 bis 500 Goldgräber).

Was das System betrifft, das gegen die Goldgräber in Anwendung kommt, so ist es Jedem erlaubt, unter Antheilsberechtigung zwei Klumpen herauszuholen, die, wenn der Verkauf sich vorteilhaft erweist, antheilig ihm gut ge-

schrieben werden, bis sie auf den Markt gebracht sind. Dieses System ist in der Absicht eingeführt, dem einzelnen Goldgräber jeden Vortheil zu gewährleisten; die einzigen Kosten, die er dabei hat, sind etwa 1 s für den Bergmannsausweis. Vorgeslagen ist, zwei oder drei Bergwerk-verständliche von höchster Erfahrung zu gewinnen, von deren Gutachten selbstverständlich Alles abhängen wird. Die Leute sagen in ihren Vorarbeiten, daß ihnen die Goldlegenden des Maschonaland lieber sind, als die des „Rand“ und versprechen sich hier höheren Gewinn; jedenfalls aber muß im Auge behalten werden, daß es vordränglich noch keine Pochwerke dort giebt. Als ausgemacht kann gelten, daß manche Goldhübe 3 bis 4' stark sind, was, wie man annimmt, 2 Unzen auf die Tonne ergibt, und die Gräber sind schon auf 70 und 80' hinab. Das gegenwärtige Verwaltungssystem, das sich in Betschuanaland so gut bewährt hat, soll, so weit thunlich, aufrecht erhalten werden.

Aus den derzeitigen Polizeikräften, die sich auf ungefähr 250 Mann belaufen, meist Leute von Drill und Zucht, sollen Zivilbeamte und Bürgermeister ausgeselen werden. Wohl die Hälfte dieser Polizeimecht wurde von England herbeigezogen, die andere Hälfte aus der Kapkolonie. Laut Übereinkommen mit der Kapregierung hat die Charter-Gesellschaft die Eisenbahn von Vryburg weiterzuführen bis Mafeking in Britisch-Betschuanaland, d. i. auf eine Strecke von 100 englischen Meilen; statt dieser wird sie aber höchst wahrscheinlich 200 Meilen Sekundärbahn bauen bis mitten in das Schutzgebiet, es müßte denn sein, daß am Ende die eigentlichen Koncessionäre sich zu dem Bau verstanden und so jener diese große, operierische Verpflichtung abnehmen. Bei dieser Weiterführung handelt sich um jenen Theil des Gesellschaftsgebietes, der bis hinauf zum Tati reicht, woselbst man gegenwärtig Abbauseruche anstellt; freilich wird man, da die Befriedigung der strittigen Forderungen Portugals noch in der Schwebe ist, vorerst noch den umständlichen Landweg wählen müssen. Fort Salisbury soll zum Mittelpunkt aussehnen sein, doch richtet sich dies natürlich nach den Erwerbgelegenheiten der Gegend. Jetzt erfordert der Überlandweg vom Kap nach Maschonaland einen Zeitraum von mindestens zwei Monaten, aber der kürzeste Weg dahin ist der über Pungwe, und der beansprucht nur 36 Tage ab London.

Was die Lage der Gesellschaft betrifft, so stehen von dem gezehneten Urkapital (1 Million) £ noch 500,000 £ zur Verfügung. Neue Gelder flüssig zu machen, trägt man nicht die Absicht, da der einzige Aufwand in den Verwaltungs- und Polizeikosten besteht und außerdem in einer bestimmten Subsidie für das Gebiet nördlich des Sambesi. Der gesammte Jahresaufwand wird die Summe von 180,000 £ nicht überschreiten; eine Überschreitung steht schon um deswillen nicht in Aussicht, da Alles, was Handel und Wandel, Aussichten und Erschließung des Landes anbelangt, lediglich dem persönlichen Unternehmungsgeist der Einzelnen überlassen bleibt; vielmehr glaubt die Gesellschaft binnen Kurzem auf Verzinsung rechnen zu dürfen.

Viel Staub hat in jüngster Zeit der Streit mit Portugal aufgewirbelt. Wie dem auch sein mag, Thatsache ist, daß die Portugiesen vor 2 Jahren an mehrere englische Gesellschaften Bergrechte in Manikaland vergaben. Diese Gesellschaften nahmen ihren Sitz in London, und die Direktoren sandten von dort aus Goldgräber ins Manikaland. Als nun die Charter-Gesellschaft Maschonaland übernahm, brachte sie Verträge mit den Manika-Häuptlingen zu Stande, welche letztere nur zu froh waren, unter deren Schutz zu kommen. Diese allgemein übliche und erste aller Vorsichtsmaßnahmen aber hatten die Portugiesen verabsehnt, und thatsächlich bestehen sonach ihre ganzen Ansprüche in nichts Anderem, als daß sie die Konzessionen erlangt hätten für englische Gesellschaften.

Sobald freilich die Charter-Gesellschaft auf der Bildfläche erschien, da erhoben Jene sofort Besitzansprüche und versicherten, daß sich, möchten sie auch keine Verträge mit den Manika-Häuptlingen geschlossen haben, ihre Rechte von Gungunhana herleiten, der in der Nähe der Delagoa-Bai herrscht als Häuptling von Macht und Ansehen, mächtiger als Lobengula. Indessen hatte die Gesellschaft schon vorher eine Gesandtschaft an Gungunhana geschickt; dieser wollte von Nichts wissen, repudiirte anything in connection with the Portugueses, bot vielmehr für den ganzen Bereich seines Gebietes der Charter-Gesellschaft Bergrechte an gegen einen Jahrgeld und Schutzversicherung. In Wirklichkeit besitzen daher die Portugiesen keinerlei Recht, weder von den Gau-Häuptlingen, noch von dem Vorfürsten des Landes. Sie besitzen nicht das mindeste Recht auf Besitznahme, es wäre denn Besitznahme zu englischen

Gunsten, da sie ja englisches Publikum verleiteten, sein Geld bei ihren Gesellschaften anzulegen.

Wenn später einmal die Zustände des Landes geordnet und gesichert sind, dann sollen auch — nach dem Vorschlag der Charter-Gesellschaft — alle Jene, früher durch portugiesischen Einfluß erlangten, englischen Ansprüche — trotz Mangel einer eigentlich rechtlichen Begründung — dennoch anerkannt werden; nur weil es sich um englisches Kapital handelt, hält sie sich für Pflicht, sich seiner anzunehmen, billigen Forderungen sich in keiner Weise zu verschließen.

Die Portugiesen verlangen ganz Manikaland; auch über dem Sambesi drüben sind einige Gebietsheile streitig. Gelingt es nicht, bis zum 20. Mal zu einem endgiltigen Vergleich zu kommen, werden die Dinge halt ihren eigenen Lauf nehmen. Auf alle Fälle aber ist zu bedenken, daß die Portugiesen nur sehr vereinzelt Volksgenossen dort zu Lande haben, so daß sie nichts ausrichten können, man müßte denn von der Küste aus hinaufmarschiren, um die Charter-Gesellschaft anzugreifen; und selbst in diesem Falle würde man zu Fuß vorrücken müssen, sonst wäre der Fluß Belt zu kreuzen.

Was die Einwanderungsfrage anlangt, so ist ein gut Theil Süd-Afrikas Brachland und für kleine Leute ungenügend. Sollte sich in Maschonaland der Boden fruchtbar erweisen, und sollte sich Gold in halbwegs beträchtlicher Menge auffinden lassen, so wird man in Erwägung ziehen, ob man Kleinbauern zulassen kann zur Beschaffung der Nahrungsmittel für die Goldgräber; vorläufig muß diese Frage außer Betracht bleiben. Die Gesellschaft vereinigt zunächst all ihre Kräfte auf die Entdeckung von Gold, später wird dann auch jenen Fragen näher getreten werden. Zur Besiedelung des Landes kann zur Zeit noch nicht ermuntert werden, da noch keinerlei Bürgschaft für seine Nahrungsquellen vorliegt.

Technisches für den Export.

Lysol als Desinfektions- und Reinigungsmittel. Dabeim und übersee, im privaten und öffentlichen Haushalt, in gesunden und kranken Tagen äußert sich so oft das Bedürfnis nach einem wirksamen Desinfektions- und Reinigungsmittel, daß wir uns den Dank unserer Leser zu verdienen meinen, wenn wir ihre Aufmerksamkeit auf das Lysol lenken. Eine örtliche, klar braungelbe Flüssigkeit, die nach Theorin (Phenolen) riecht und alkalisch reagirt, eine Lösung von Theorin in neutraler Seife, ist das neue Präparat nach seiner Darstellung, seinen Bestandtheilen und seinem gesammten chemischen Verhalten bei vollständiger Wasserlöslichkeit und beliebiger Verdünnungsfähigkeit für die denkbar verschiedensten Zwecke verwendbar und vervolligt so viele Vorzüge in sich, daß es ohne Weiteres jedem anderen, jetzt herrschenden Mittel überlegen wird. Überall, wo es darauf ankommt, Ansteckungskeime, lebensfähige Spaltpilze zu vernichten, der Pflanz in zu wehren, üble Gerüche zu vertreiben, Ungeziefer an Pflanze, Thier oder Mensch unschädlich zu machen u. dergl. mehr, überall da ist es angebracht, überall da leistet es außerordentliche Dienste.

Fragen wir, wie ein Desinfektionsmittel, das diesen Zweck erfüllen soll, beschaffen sein muß, so ergeben sich nach dem heutigen Stande der offiziellen Wissenschaft folgende Hauptpunkte: Ein Desinfektionsmittel muß bei möglichst kurzer Einwirkung die Ansteckungskeime (Bakterien) unzweifelhaft zu vernichten im Stande, es muß wirksam sein. Damit diese Einwirkung möglich wird, muß das Desinfektionsmittel so beschaffen sein, daß es diese Keime überall, in den Poren der Kleider, der Wäsche, unter den Fingernägeln, an den Wänden der Wohnung, in den Fugen des Zimmerbodens usw. usw. direkt berühren, daß es überallhin eindringen kann, kurz, es muß fein vertheilbar sein. Die feine Vertheilbarkeit wird nun aber im höchsten Maße erreicht, wenn das Mittel sich in Wasser vollständig und klar auflöst. Man kann dann das Desinfektionsmittel mit Wasser entsprechend verdünnen, und mit dieser Lösung die zu desinfizirenden Gegenstände behandeln, z. B. waschen, begießen u. dergl. Dann werden alle daran haftenden Bakterien von der Flüssigkeit benetzt und, wenn letztere wirksam ist, vernichtet.

Das Mittel darf ferner in der Form, in der wir es anwenden, dem Organismus nicht schädlich sein. Es darf nicht ätzen, es darf ferner mit Wasser zusammengebracht, nicht schmierig sein und nicht kleben.

Ein Desinfektionsmittel muß aber auch bei der hohen Bedeutung seiner Anwendung stets gleichmäßig zusammengesetzt sein, damit man sich auf seine Wirksamkeit verlassen kann.

Schließlich muß es zu einem billigen Preise käuflich sein.

damit auch der geringe Bemittelte in der Lage sei, es in Anwendung zu bringen. Unter den gebräuchlichen Mitteln gab es bisher keins, das diesen Bedingungen entsprochen hätte. Entweder sind sie schärfste Gifte, wie z. B. Sublimat, oder werden in Pulverform (zum Aufstreuen auf den Boden usw.) empfohlen, oder haben eine glüge Beschaffenheit, welche die gründliche Verbindung mit dem Wasser hindert, oder sie sind gar vollständig unwirksam und also wertlos. Durch die neueste wissenschaftlichen Hoffnungen ist es nun gelungen, aus dem Theer, dessen desinfizierende und konservierende Eigenschaften allgemein bekannt sind, die für die Desinfektion werthvollsten Bestandtheile abzuschneiden und dieselben durch ein neues Verfahren vollständig wasserlöslich zu machen. Dadurch ist ein Präparat erzielt, welches allen an allgemein anwendbaren Desinfektionsmittel zu stellenden Anforderungen in höchstem Maße entspricht. Diese neue werthvolle Erfindung, in allen Kulturstaaten durch Patente geschützt, ist das Lysol.

Hervorragende Fachverständige haben es erprobt und bestätigten seinen Werth und seine Vorzüge. So sagt Dr. Schmitt, Direktor des Schmitt'schen Laboratoriums, Untersuchungsanstalt, chemischen Versuchsanstalt und hygienischen Instituts zu Wiesbaden, nachdem er mehrere Vorzüge des Lysols angeführt hat: „Mit Rücksicht auf diese Eigenschaften und die durch große Versuchsreihen an Pflanzen, Thieren und Menschen festgestellte relative Ungefährlichkeit des Lysols stehe ich nicht an zu erklären, daß mir bis jetzt kein ähnlich wirkendes Mittel bekannt ist, in welchem, auch nur entfernt, die Vorzüge für eine wirklich zweckentsprechende, d. h. verhältnismäßig ungefährliche und doch zugleich äußerst wirksame Anwendung als Desinfizienz, Antisepticum, Antiparasiticum und Desodorans gegeben wäre, wie wir es in dem Lysol besitzen.“

Diesem an die Seite treten ebenso anerkennende Urtheile des Geh. Hofraths Prof. Dr. Engler, Vorstandes des chemischen Laboratoriums an der technischen Hochschule zu Karlsruhe (Baden) und des Prof. Dr. Schottelius, Direktors des hygienischen Instituts an der Universität Freiburg i. B. Aufsert sich seiner: „In Folge seiner vollständigen Wasserlöslichkeit und seiner reinigenden Eigenschaften eignet es sich nicht bloß als Desinfektionsmittel im engeren Sinne, sondern gleichzeitig auch zu Waschwegen, und hierdurch zeichnet sich das Lysol vor allen ähnlichen Desinfektionsmitteln wie z. B. vor der Karbol-, dem Kreolin usw. aus.“ So bestätigt Letzterer, daß es „die übrigen aus dem Steinkohlentheer stammenden Desinfektionsmittel als Bakteriengift übertrifft“ und „auch seiner sonstigen günstigen Eigenschaften wegen unter den bisher als Desinfektionsmittel bekannten Theerprodukten den ersten Platz einnimmt.“ Für die ärztliche und klinische Anwendung des Lysols liegen diesen diesen noch andere, durchaus günstige Gutachten erkrankter Größten vor, bedauerlicher Weise aber keines für die außerhygienischen Zwecke, keines für das wirtschaftliche, industrielle Gebiet. Hier nun haben wir selbst Versuche anstellen lassen, die durchaus befriedigende Ergebnisse hatten, und uns voll berechnen zu dem Urtheile vielseitiger Anwendbarkeit. Ausgezeichnet geeignet ist es z. B. zur Vollwäscherei.

Übrigens wird es zweckmäßig in der Brauerei kommen als Säurefänger beim Schäumen des Bieres in Boden, Filter usw. und als Schutzmittel für Oberbau und Weinstock (Philloxera), da bei Stadtverwaltungen, in Gasthöfen, bei Eisenbahnen, Dampfschiffen usw. hergestellt wird es von der Lysol-Fabrik Schülke und Mayr zu Hamburg.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Anthropologische Gesellschaft zu Berlin. In der Februar-sitzung sprach Dr. Olshausen über den Bernsteinhandel der Alten. Seine Ausführungen — Bestätigungen der Forschungen und Lehren Helms — gipfelten in dem Nachweis, daß aller an den Küsten des Mitteländischen Meeres gefundene Bernstein nördlichen Ursprungs sei. Da unter dem Namen Bernstein eine ganze Reihe fossiler Harze laufen, die einander wohl ähnlich, keineswegs aber gleiche chemische Eigenschaften besitzen, so hatte Helm eine Scheidung in 2 Klassen vorgeschlagen, was allgemeine Annahme gefunden hat. Alle Harze nämlich, die Bernsteinäure enthalten, heißen jetzt „Succinit“, die übrigen „Bernstein“.

„Succinit“ findet man vorzugsweise in der norddeutschen Ebene, in Holland, Schleswig-Holstein, England und anderen nördlichen gelegenen Orten und zwar mit einem Sauergehalt von bis pCt. Säuregehalt südlicher „Succinit“ höchstens 0,4 pCt. Säure aufweist. Findet man also einen Sauergehalt bei südlichen Bernsteinarten von 1 pCt., so kann man mit Sicherheit nördlichen Ursprung annehmen. Helm und Meyer waren die Ersten, die genauere Analysen anstellten und merkwürdigerweise fand Meyer bei allen Analysen stets weniger Säure als Helm, was man wohl an einfachen einen

konstanten Fehler zuschreiben hat, wie er sich bei wissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen oft einschleicht. Die Analyse von Bernstein aus England ergab 6 pCt. Sauergehalt und damit den nördlichen Ursprung.

Über das Vorkommen des Bernstein in Ägypten hat man keine sicheren Anhaltspunkte. In den ägyptischen Museen findet sich keiner, gleichwohl hatte man ein besonderes Wort dafür (Sagal) gefunden hat man zwei mit Skarabäen, die mit Bernstein besetzt waren und nach Hermann aus dem alten Reich stammen. Vermuthlich würde Bernstein zu dem Alter des mykenischen Bernsteinvertriebs hausehans bald diesen für Succinit mit einer gelben Verwitterungsschicht, wie er sich zuweilen in den Gräbern findet. Im übrigen Orient hat man ihn nicht nachgewiesen. In Syrien sollen in den kanaanitischen Gräbern Stücke vorkommen. Größere Mengen finden sich schon in den ältesten europäischen Gräbern, sowie in Mykenä. Schliemann hat dort Skelette gefunden, die Bernstein-Ketten von gelbem Glanz trugen. Das Alter des mykenischen Bernsteinvertriebs man bis in das 14.—12. Jahrhundert v. Chr. In Italien tritt er in einzelnen Fallbauten auf, im Gardasee aus der Bronzezeit, und die Bernstein-Perlen vom Ende der Bronzezeit fallen in die Periode der Terramara (Fallbauten nach dem Landprinzip). Jenseits des Appennin tritt er in den ältesten griechischen Ansiedlungen auf. Die klassischen Völker sollen Bernstein aus ästhetischen Gründen nicht benutzt haben.

Der an allen diesen Orten gefundenen Bernstein ist durch Analyse als nördlicher erkannt worden. Wie let er nun nach Süden gekommen? Drei Wege kommen in Betracht: 1. der Seeweg, 2. der Rhein-Rhoneweg und 3. der Elbweg. Für den Seeweg sprach zuerst Mühlhoff und erklärte, daß die Phönizier den Bernstein vom Norden gebracht hätten; diese Erklärung ließe man jedoch bald fallen. Für den Rhein-Rhoneweg sprachen sehr günstige Zeugnisse aus dem Jahre 1850, auch berichtete man, daß in Ligurien viel Bernstein gefunden sei, der möglicherweise auf dem Rhonewege dorthin gelangt ist; selbst in der Schweiz hat man verzierte Stücke aus dem Ende der Steinzeit gefunden. In Westfalen hat Götz in der Nähe von Ederborn ein Grab mit Bernsteinobjekten entdeckt, was jedoch, weil der Kiste zu nahe gelegen, nicht für einen Landweg spricht. Am meisten für sich hat der Elbweg, worunter man auch das Gebiet der Weser, Aller usw. versteht.

In den sächsischen Ländern und in Thüringen let der Bernstein schon sehr früh festgelegt, und auch in einem Grabe bei Lützen hat Götz solche gefunden. Bemerkenswert aus der Bronzezeit sind ferner in Bohmen getriebene Funde. Nördlich von Prag an der Moldau hat ein Gräber entdeckt, die Funde aus Gold und Bronze, eigenthümlich gebogene Nadeln (Säbelnadeln) und sehr viel Bernstein als Schmuck enthielten.

Diese Funde gewannen erst an Interesse, als man dieselben Ringe und Nadeln auch in thüringischen Gräbern im Umstrichgebiet auffand und so einen wesentlichen Zusammenhang nachgewiesen hatte. Diese Funde sind derzeitig in der That nachgewiesen worden. Die Funde in Bohmen beschränken sich thüringisch nur auf die Gegend von Prag, sondern auch bei Pilsen und nahe der Grenze Österreichs gab es ähnliche Funde. In Niederösterreich und Ungarn hat man Bernstein noch nicht nachweisen können, was seine Erklärung wahrscheinlich darin findet, daß der Handelsweg über die Alpen gegangen ist.

Aus Preußen selbst ist Bernstein (nach den Schriften der Alten) erst sehr spät gekommen. Herodot spricht z. B. noch gar nicht von Preußen, sondern nur von einem Flusse, von dem Zinn und Bernstein kommt. Umgegen 100 v. Chr. kommt der Bernstein nach Tacitus nur aus Preußen, während wenige Jahre vorher Plinius auch noch nur von der Elbmündung spricht. Der Handel Preußens war demnach in seiner Entwicklung in die letzte Jahrhunderte v. Chr. zu setzen. Zu einem Aufblühen der Vorkommen wegen Langsamkeit an Zeit nicht gekommen, in einer späteren Sitzung wird er Ergänzung finden, worüber wir alsdann unsern Lesern weiter berichten werden.

Litterarische Umschau.

Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und ausgetragenen Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafstraße 60, jederzeit bezogen werden.

L. F. M. Schulze: Führer auf Java. Ein Handbuch für Reisende. Mit Berücksichtigung der sozialen, kommerziellen, industriellen und naturgeschichtlichen Verhältnisse. Leipzig. Th. Griebenow Verlag. 1891.

Holland und seine Kolonien gehören gewissermaßen zu den Stiefkindern der freundlichen wissenschaftlichen Forschung, der beschreibenden und der Reiselitteratur. Es bedarf nur eines flüchtigen vergleichenden Blickes auf die Zahl der nicht holländischen Werke über diesen kleinen europäischen Staat und seine ausgedehnten fernen Besitzungen, um zu bestätigen, daß die obige Behauptung nicht richtig ist. Wir sind demnach zu dem Schluß gelangt sehr besorgt und die Kenntniss der Außenwelt durch Litteratur-erzeugnisse verschiedenster Art zu erweitern, wissen von dem Nachbarstaat im Westen herlich weiß und haben über die dortigen Zustände zum Theil sehr schlechte Vorstellungen. Sofern uns nicht Geschäfte dorthin führen, sofern wir nicht Holland passieren müssen um nach England oder in die weite überseeische Welt zu gehen, denken nur sehr wenige Deutsche darauf, Holland zu besuchen. Die

Zahl Derrer, welche das Holländische bei uns erlernen, ohne durch Handelswerke dazu gezwungen zu sein; die Zahl Derrer, welche die holländische Litteratur zu ihrem Vergnügen lesen, ist verschwindend klein. Gilt dies Alles schon von dem uns durch Stammverwand und Sprache so nahe verwandten ethnographischen Nachbarn, so noch in noch höherem Maße von den Kolonisten der Inseln, die meistens im Verein mit anderen benachbarten Gebieten in wissenschaftlichen Werken berücksichtigt, aber nur äußerst selten zum selbständigen Gegenstand eingehender Sonderstudien gemacht werden. Jedes nur einigermaßen gediegene deutsche Werk über Holland oder eine seiner Kolonien muß daher als ein verdienstliches, als eine wirkliche Bereicherung unserer ethnographischen, kulturhistorischen und Reiseleiteratur beschaut werden, und dies gilt namentlich von den uns vorliegenden oben erwähnten Büchern über Java. Wie viele Deutsche mögen wohl eine nur annähernd zutreffende Vorstellung von der Größe dieser Insel auf unseren Atlanten so unbedeutend erscheinenden Insel haben, die beinahe 28 Millionen Einwohner hat? Wie viele von denen selbst, welche auf ihren Reisen Batavia berührt haben, mögen eine Ahnung von dem Produktivvermögen, von den Kulturzuständen, von den Einrichtungen, von dem ausgezeichneten Eisenbahnen, von den zahlreichen großartigen Überresten früherer Kulturperioden Javas haben? Wir wissen nicht, daß viele der Kolonialwaren, die wir beinahe täglich gebrauchen, von jener unerschöpflichen, landschaftlich wunderbar schönen und in vieler Hinsicht so merkwürdigen Insel kommen. Es fehlt aber auch die Handelsstatistik, die uns über die wichtigsten Erzeugnisse und Zustände Javas, über die dortigen Verkehrsmittel über die den Verkehr zwischen der Insel und der Außenwelt herstellenden Dampfverbindungen und vieles andere Wissenswertes enthält.

Durch jahrzehntelangen Aufenthalt auf der Insel mit allen ihren Verhältnissen vertraut, hat der Verfasser das Werk dieses Artztes beabsichtigt, dasselbe zu schreiben und er hat auf nahezu 500 Seiten eine bedeutende Menge wichtigen, zum Theil ganz neuen Materials zur Erweiterung der allgemeinen Kenntnis über die Insel zusammengestellt und damit Zeugnis von einem sehr vielseitigen gründlichen Wissen und großem Fleiß abgelegt. Es ist somit jedem Reisenden, jedem Interessenten Gelegenheit geboten, sich in kurzer Zeit über alle die das Wichtigste zu wissen wünscht. Einige empfindliche Lücken sind jedoch vorhanden, die wir gern ausgefüllt sehen würden, und zwar in den statistischen Angaben. So hat der Verfasser zwar seinem Werke eine sehr gute Eisenbahnkarte beigegeben, in dem Kapitel über die Eisenbahnen eingehende genaue Angaben über die Bahnhöfe, über die Stationen, über Abfahrts- und Ankunftszeiten, was jedoch leider in der Regel über verstanden die Kilometerzahlen der verschiedenen Linien und des ganzen Bahnnetzes anzugeben, was für ihn ein Leichtes gewesen wäre, da ihm natürlich alles einschlägige Material zur Verfügung gestanden hat. Die Länge der Telegraphen- und Telefonleitungen ist auch nicht mitgeteilt. Gerade hierüber geben aber die für den Interessenten zugänglichsten statistischen Quellen, die Verzeichnisse der einzelnen Inseln angegeben sind. Und doch ist im Ubrigen eine Fülle von statistischen Angaben zusammengestellt, z. B. sind die Zahlen für den Postverkehr angegeben. Eine gewisse Ungleichheit in der Behandlung der verschiedenen Gegenstände und ein Mangel an Übersichtlichkeit machen sich hier und da überhaupt bemerkbar. Der hohe Werth des Werkes wird durch diese im Verhältnis sehr unbedeutenden Mängel jedoch in Nichts beeinträchtigt.

In den ersten Kapiteln sind die wichtigsten geographischen Daten mitgeteilt. Das Klima, die Wind-, die Sanitätsverhältnisse, die Flora, die Fauna, die Minerale sind ziemlich eingehend behandelt. Das Kapitel über die Regierung der Insel enthält sehr viele für Jeden, der sich auf Java begeben will, die Fingerzeige und unterrichtet sehr gut über die gesamte Organisation und Verwaltung der verschiedenen Ressorts. Es schließt sich daran die Beschreibung der verschiedenen Residenschaften und Reiche, die auf der Insel bestehen. Dann werden wir erst mit den ethnischen Verhältnissen und mit dem Charakter der Eingeborenen, mit den Sprachen und Literaturen, mit den dort herrschenden Religionen, mit der geistigen und materiellen Kultur der Bewohner und die unbekannt die Chinesen, die an Zahl alle übrigen fremden Ansiedler übersteigen. Den Angaben Schulz zufolge belief sich die Zahl derselben 1888 auf rund 212 000 gegenüber etwa 42 000 Europäern und 3 000 Arabern. Die Chinesen beherrschen die einheimische Industrie vollständig, weder die Javanen noch die Indo-Europäer können auf diesem Gebiete mit ihnen konkurrieren, da sie sich über die großen Kapitalien verfügen, bedauerlicherweise aber nicht über die nötigen Kenntnisse unterstützen. Es findet daher ein dauernder Zuzug von Chinesen statt, die gewöhnlich rülig mittellos ankommen, aber binnen wenigen Jahren, Dank ihrer großen Betriebsamkeit, zu Wohlstand und Reichtum gelangen, während es den javanischen und den europäischen

Handwerkern selten gelingt, bei angestrengter Arbeit mehr als das Nothwendigste zu ihrer Existenz zu verdienen. Auch die Araber, deren Itigation die herrschende auf Java ist, genießen dort großes Aussehen und verfügen über bedeutende Kapitalien.

Die Regierung bemüht sich zwar, die fremden ethnischen Elemente gegenüber zu unterstützen, ihrer Leistungskraft zu erhöhen, bis jetzt jedoch ohne Erfolg.

Für die Verbreitung der Kenntnis Javas ist das vorliegende gründliche und vielseitige Werk jedenfalls von großer Bedeutung und Allen zu empfehlen, welche sich über diese Sundinsel zu unterrichten wünschen. Das Werk ist in französischer Sprache und *Annuire officiel du commerce et de l'industrie de Belgique 1890*. Dieses von A. Mertens in Brüssel herausgegebene Adreßbuch umfaßt nicht weniger als 1 650 000 alphabetisch geordnete Adressen von staatlichen und städtischen Behörden, Beamten, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Gutsbesitzern, Rentiers usw. in Belgien. Es enthält ferner wichtige statistische Nachweise über die Entwicklung von Handel und Industrie in den einzelnen Provinzen, mehrere große Karten von den belgischen Kohlenbeckern, Städtepläne, Karten der einzelnen Provinzen, den belgischen Zolltarif und zahlreiche Adressen und Reklamen belgischer Häuser.

Es ist ein Nachschlagewerk ersten Ranges und unentbehrlich für Jedem, der mit Belgien geschäftliche Beziehungen unterhält oder solche akquiriren will. Zu beziehen ist das Werk vom Herausgeber, bei Alph. Van der Straeten, in Antwerpen, im Palais National, im 1. Etage, 2. **Paul Bailly:** Costa-Rica und seine Zukunft. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. H. Polakowsky. Berlin, Kommissionsverlag von Thormann & Goetsch, 1890.

Costa-Rica dürfte wohl von den amerikanischen Staatsorganismen der in der alten Welt am wenigsten bekannte sein. Es hat sich im Allgemeinen nicht durch Umwälzungen ausgezeichnet, die in den übrigen aus dem einstigen spanischen Kolonialreich hervorgegangenen Staaten so häufig zu verzeichnen gewesen sind. Seine politische, wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse haben auch keinen besonderen Anlaß geboten, sich mit diesem Lande zu beschäftigen. So ist es selbst für viele Gebildete nicht weiter, als ein unbestimmter geographischer Begriff, über dessen Bedeutung sie sich wenig klar sind. Costa-Rica dürfte aber in nicht so langer Zeit eine hervorragende Rolle im Weltverkehr zu spielen, da es zwischen den beiden Wasserstraßen liegt, welche die meiste Aussicht haben, dereinst den Atlantischen mit dem Stillen Ozean zu verbinden. Es liegt zwischen Kolumbien und Nicaragua und der Panamakanal, welcher die Nicaraguakanal werden dem verhältnismäßig gesunden und durch tropische Hitze und Fieber nicht heimgegangenen, sondern vortrefflich entwickelten Lande, eine bedeutende wirtschaftliche Entwicklung zu gewähren. Die große Fruchtbarkeit des Bodens, sein Reichthum an Naturprodukten gewahren einer ungleich größeren Bevölkerung als der gegenwärtigen reichliche Mittel zum Unterhalt, denn es kommen zur Zeit nur vier Seelen auf den Quadratkilometer. Und sobald einmal die Vorurtheile überwunden sind, welche gegen die zentralamerikanischen Republiken im Allgemeinen in der alten Welt herrschen, wird man sich wohl bald man in der alten Welt erkannt haben wird, daß Costa Rica thrafkräftigen, gesunden, arbeitsfreudigen Einwanderern ein großes ergiebige Arbeitsfeld eröffnet, ist anzunehmen, daß die Bevölkerungsziffer durch Zuzug fremder Emigranten steigen wird. Das vorliegende Werkchen, welches eine lange empfindende Lücke in der auf das spanische Amerika bezüglichen Litteratur ausfüllt, scheint hauptsächlich bestimmt zu sein, Kenntnisse über das Land zu verbreiten, um es den europäischen Auswanderern nahe zu legen, sich dorthin zu wenden. Der Verfasser hat mit großer Gewissenhaftigkeit das neueste und zuverlässigste statistische Material über das Land zusammengetragen und hat mit lobenswerther Offenheit über die thatsächlich dort bestehenden Zustände Bericht erstattet. Die kleine Schrift ist daher Allen, die sich mit dem spanischen Amerika in irgend welcher Weise beschäftigen, auf das Warme zu empfehlen. Das Land, die Bewohner, der Boden und die dortigen Kulturen, die Industrie, der Handel und die Finanzen, sowie die günstigen Aussichten für die Zukunft Costa-Ricas sind in einzelnen Kapiteln ziemlich eingehend behandelt. Eine gute farbige Karte des Landes von Montedeseo erhöht den Werth des Buches und gewährt die Mittel, die Umwandlung dieses Oupglandes in der vorerwähnten Valuta, die bedeutende Fünftheilung Costa-Rica zu unterrichten. Preis 1 s. 6. **D. Funk:** Entwurf zur Regulierung der Valuta in Oesterreich-Ungarn. Regensburg 1890. In Kommission der Verlagsanstalt.

Die Nothwendigkeit der Regulierung der Valuta in Oesterreich-Ungarn hat sich seit lange schon in dem befreundeten Nachbarreiche auf das deutlichere bemerkbar gemacht. Die starken Kurschwankungen, die Umwandlung des Werthes der österreichischen Valuta, die bedeutenden Werthunterschiede zwischen dem Gold, dem Silber, und dem Papiergeld haben im Handel und im Verkehr des gewöhnlichen Lebens so viel Unzutrefflichkeiten geschaffen, so viel Schaden gethan, daß mit Ausnahme einer allerdings ansehnlichen Gruppe von Bankiers, deren Einnahmen hauptsächlich aus diesen schwankenden Werthverhältnissen herrühren, in allen Kreisen das dringende Bedürfnis vorhanden ist, die durch diese unbilligen Valuta so endlich eine Ende gemacht wird. Die öffentliche Meinung verlangt dies mit wachsender Dringlichkeit, die den Regierungskreisen ist man zu der Erkenntnis gelangt, daß die Zeit gekommen ist, schnell und nachdrücklich Abhilfe zu schaffen. Das ist aber keine leichte Aufgabe

und jede einzelne der zahlreichen darauf bezüglichen Fragen gibt es in den lebhaftesten Erörterungen Veranlassung. Der Verfasser der oben erwähnten Schrift hat nun in derselben praktische Vorschläge gemacht, die Regulierung der Valuta anzuhängen. Er führt zunächst nur die Einführung der Goldwährung österreichisch-ungarischer Valuta vor, kann sich schließl. als Münzverein ein halbes Gramm fein Gold vor, während er die Absicht vieler, die Münzverein auf Grundlage einer erst zu bestimmenden Werthsetzung zu bilden, für den größten Fehler hält, der unter den gegebenen Verhältnissen auf dem internationalen Silbermarkte bezogen werden könnte. Er verlangt demnach zunächst ein Münzgesetz, das $\frac{1}{2}$ Gramm fein Gold oder ein anderes abgemessenes Grammgewicht als Münzinhalt ansetzt und dann ein Gesetz behufs Aufnahme eines Anleihe aus dem Zwecke der Einlösung der schwedischen Schuld von 412 Millionen Gulden. Bis zur Einführung der neuen Währung müßte dann eine Alternativwährung eintreten, die die bisherige österreichische der von Pank vorgeschlagenen Münzverein gleich 1 : 39, d. i. 1 fr. 72 $\frac{1}{2}$, cts. der lateinischen Münzkonvention, 1 sh. 4 $\frac{1}{2}$, d. englisch sein. Die Vorschläge sind verständl., die Behandlung des Gegenstandes ist klar und übersichtlich.

Dr. Wild. Götz: Lehrbuch der wirtschaftlichen Geographie für Handel-, Real- und Gewerbeschulen und zum Selbstunterricht. Stuttgart, 1891.

Die überwiegend mehr auf das Praktische gerichtete Ausbildung unserer Jugend, die modernen Verkehrsverhältnisse, die moderne Weltanschauung wirken nachgerade auch auf die Art der Behandlung der Wissenschaften und der Vermittelung des Wissenswerthes so nachdrücklich ein, daß nicht nur die Lehrmethoden vielfach einer Umgestaltung unterworfen werden müssen, sondern daß auch neue Wissenschaften im Leben der Gegenwart entstehen, die zu berücksichtigen sind und deren einzelne Zweige werden zu Sonderwissenschaften ausgebildet. Die Erdbeschreibung gehört zu denjenigen, welche gerade nach der jetzt angezeigten Richtung hin entwickelt werden. Die Interessen der verschiedenen Berufszweige erfordern eine denselben entsprechende Behandlung der Geographie, und wir sehen u. A. die Handels-, die Verkehrs-, die Kulturgeographie sich zu völlig selbständigen Wissenschaften entwickeln. Die natürlichen Reichthümer der verschiedenen Länder, die wirtschaftlichen Leistungen der verschiedenen Völker unter dem wirtschaftlichen Gesichtspunkt zu betrachten, liegt aber nicht minder nahe, und seit mehreren Jahren schon haben wir die Bestrebungen bemerkt, welche darauf abzielen, das geographische Material unter Gesichtspunkt zusammenzustellen. Für die Zwecke der Schulen, besonders den praktischen Interessen unserer Zeit dienenden Handels-, Real- und Gewerbeschulen liegt uns nun hier ein Lehrbuch vor, und wir können nur anregen, daß die Anordnung desselben uns als höchst zweckentprechend erscheint. Das Werk setzt allerdings die Kenntnis der allgemeinen geographischen Daten voraus, und dies ist eine Frage, die wohl der Erörterung bedürftig. Ein Lehrbuch der wirtschaftlichen Geographie ist nicht nur für die Zwecke der genannten Fachschulen von großer Wichtigkeit, sondern es könnte ohne bedeutende Erweiterung seines Umfangs auch für den Kaufmann und Gewerbetreibenden sehr nützlich sein. Die meist in abgerundeten ungefähren Angaben gehaltenen statistischen Ziffern müßten aber für diesen Zweck durch die genaueren neuesten Daten ersetzt sein, für seine nicht kleine bedeutenden Schwierigkeiten für die Ausarbeitung voraus zu setzen.

In jedem Falle muß bei einem Lehrbuch allerdings die größte Sorgfalt in der Behandlung des Stoffes beachtet werden. Es dürfte u. B. in einem Lehrzwecke dienenden Buche nicht die große spanische Oruba, *Orunna* geschrieben, sein (p. 100). Dergleichen läßt man sich allenfalls in unbedeutenden Tageszetteln gefallen. Es dürfte u. B. nicht heißen, daß die Santa Anna ein „einziges Berg“. Für den fachwissenschaftlichen gebildeten Leser ist es wohl verständlich, was in diesem Falle mit Süddea gemeint ist, nicht aber für den Schüler und Denjenigen, der in einem gedruckten Lehrbuch schnelle Aufklärung sucht. Dergleichen Ungenauigkeiten und Irrthümer, die uns vielfach aufgefallen sind, sollten bei weiteren Auflagen ausgemerzt werden. Der Charakter des Werkes ist jedoch ein sehr guter und macht dasselbe sehr empfehlenswerth.

Vereinsnachrichten.

„Württembergischer Verein für Handelsgeographie“. K. L. Am 30. Januar gab in zahlreich besuchter Versammlung Professor Dr. Klunzinger Skizzen zu einer vergleichenden Schilderung der Alt- und Neu-Egypten. Der Redner, der während eines langjährigen Aufenthalts als auswärtiger Arzt in Kairo reichlich Gelegenheit zum Studium des ägyptischen Lebens hatte, wies zunächst darauf hin, wie Thier- und Pflanzenwelt in Folge des Gleichbleibens der natürlichen Lebensbedingungen in Egypten seit 5000 Jahren sich nicht verändert hätten. Der Mensch hat allerdings mancherlei Veränderungen erlitten; die Faktoren, die einbildend auf die Völker wirken, Einwanderung, Anpassung, Anpassung, Anpassung, Anpassung, Anpassung, haben auch in Egypten nicht verfehlt, ihren umbildenden Einfluß auszuüben; besonders gilt dies für das Delta, während in Oberegypten in den heutigen Kopten noch die alten unverfälschten Egypten zu finden sind, die nur in Bezug auf Religion, Sprache, Tracht mit einem modern. neuen Firnis überzogen sind. Die Kopten bieten treffliche

Gelegenheit zur Vergleichung mit den aus Abbildungen, Papyrusurkunden, Gräberfunden uns wohlbekannten alten Egyptern, und aus der Vergleichung heiler vermögen wir die verschiedenen Lücken wechelseitig zu ergänzen. Auf den physischen Habitus der Egypter eingehend weist Redner darauf hin, daß die Phäologen ihnen aesthetisch-ethnischen Grundzug zuschreiben, die Ethnologen dagegen sie für Afrikaner (Hamiten, Negriten) erklären; eine vermittelnde Ansicht läßt Schrift und Kultur von eingewanderten Aeltern herthören, die ein afrikanisches Urvolk vorfinden; die Egypter selbst betrachten sich als Autochthonen. Jedenfalls ist die ägyptische Rasse den übrigen Afrikanern gegenüber hoch und edel. Der physische Habitus der alten Egypter ist besonders an den Portrait-ähnlichen Statuen, vielfach auch an den Sphinxen zu erkennen, welche den heutigen Egyptern auffallend gleichen, wie Redner in näherer Einzelbildung ausführt; von dem, ihren physischen Habitus nach vom Redner ebenfalls eingehend charakterisirten Semiten (Syrern, Arabern, Juden) weichen sie beträchtlich ab. Während in der Haarricht Alt- und Neuegypten sich sehr ähneln, ist die Kleidertracht, welche schon im alten Egypten die verschiedensten Unterlag, zu einer vergleichenden Betrachtung wenig geeignet. Viele Vergleiche läßt auch das häusliche Leben zu. Weiberelei findet sich, von den christlichen Kopten abgesehen, bei Alt- und Neuegypten, doch läßt der Kostpunkt die Monarchie als Regel erscheinen. Wohnung und Haushalt haben sich seit 3000 Jahren wenig geändert, auch bezüglich der Speisen sind nur wenige Geschmacksveränderungen hervorzuheben. Papyrus und Lotus sind verwachsen in Folge der Urbarmachung des Sumpflandes; das Hauptfleisch der Alten, das Ochsenfleisch, hat mehr dem Schaffisch's Jlatz gemacht; das unreine Schwein, welches einst der gemeine Mann, wenn auch nicht der Priester, essen durfte, ist nun für Muselman und Christ ein Gräuel; dagegen sind die Fußboden die wahre Nationalplaise geworden, während sie einst besonders den Priestern und daher den Pythagoräern streng verboten waren. Der viel gebrauchte Reis ist erst zur Araberzeit ins Land gekommen. Als Getränke dienten den Alt-Egyptern Wein und Bier, ihren heutigen Nachkommen selbst destillirter Aelternbranntwein. In einem Urtheil über den geistigen Charakter der Egypter, welches bei flüchtiger Reise leicht schiefl anfallt, sind die zahlreich überlieferten Urkunden aus dem Leben der Egypter zum Vergleich heranzuziehen. Nach des Redners Überzeugung waren und sind die Egypter ein sehr begabtes Volk mit praktischen Sinn. Mehr sanguinisch als phlegmatisch Temperaments sind sie lebhaft, geistig und bereit; leicht gereizt, lassen sie es doch nie zu Thätlichkeiten kommen; heiter und lebensfroh, hegen sie eine große Vorliebe für Musik und Tanz, und Sängereien und Tänzerinnen spielen einst dieselbe große Rolle, wie heutzutage. Bei Alt- und Neuegypten sind die Gemüther, er zeigt sich barmerzig gegen Arme wie gegen Vieh, harmlos und friedlich bis zur Feigheit; diesen guten Eigenschaften steht gegenüber, daß er inabüchtigt, selbst diebstahl, störrig und unerträglich bettelhaft ist. Trotz hochgradigen Aberglaubens erscheint die Frömmigkeit des Egypters doch mehr eine äußerliche, zeremonielle. Sein aus alter Zeit stammender Fatalismus zielt nun auf eine willkürliche Resignation für den Jammer des Daseins, aber auch einen starken Theil Indolenz; auch der Fanatismus datirt aus schon früher Zeit. Im Ganzen verdient das Volk in hohem Grad unsere Sympathie und Redner schließt mit dem Wunsch, es möge die alte edle Rasse der Ritu, dieses ewige Volk der Egypter, ohne von den Segnungen unserer Zivilisation ganz ausgeschlossen zu sein, doch vor allen Schäden derselben bewahrt bleiben, und es möge seiner stabilen Eigenart noch eben soviel Jahrtausende treu bleiben, als es sich dieselbe Jahrtausende erhalten hat.

Aus Leipzig geht uns die betrübende Nachricht zu,

daß am 14. März im 66. Lebensjahre

Herr Moritz Ferdinand Bahse,

Ritter hoher Orden,

verstorben ist.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen ein eifriges Mitglied der deutschen handelsgeographischen Gesellschaften, dessen Arbeiten zur Förderung der deutschen Handelsbeziehungen, namentlich zu Australien, noch in frischem Gedächtniß stehen. Seine Bemühungen, die deutsche Industrie auf den Weltausstellungen zu Sidney und Melbourne zur erfolgreichen Darstellung zu bringen, sowie das Bestreben, die Verbindung der deutschen Aussteller mit den besten australischen Firmen zu bewirken, ist von Erfolg begleitet gewesen. Mit dem Verstorbenen scheiden eine der tüchtigsten Vorkämpfer deutscher Interessen im Auslande dahin.

Wir werden Herrn Bahse ein treues Andenken bewahren.

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Der Vorsitzende: Dr. R. Janasch.

Geschäftsführung nicht denjenigen Vorstellungen entsprechen dürfte, welche man in Deutschland mit einer Firma — oder gar einer vertrauenswürdigem — verbindet.

Ferner erfahre ich, daß gerade Strumpfwaren in Kashmir so billig hergestellt werden (durch Handarbeit), daß ein Dutzend vollener Strümpfe in Srinagar 2 Rupien = 6.4 kostet.

Regelmäßige Linie direkter Gesellschaften Hamburg — Calcutta

August Blumenthal — Hamburg.
„Esterpe“ (Eisen) 2:52 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende März.
„Cape St. Vincent“ (Eisen) 1422 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Mitte April.
„Terpichore“ (Eisen) 1999 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende April.
„Tasmania“ (Eisen) 2175 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende Mai.
„Casarea“ (Eisen) 1257 t Reg. Klasse 100 A 1 circa Ende Mai.
„Gleacore“ (Stahl) 2489 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende Juni.
„Bellant“ (Eisen) 1166 t Reg. Klasse * AA 1 circa Ende Juli.
„Nimi“ (Eisen) 1168 t Reg. Klasse * AA 1 circa Ende August.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen.

Hamburg — Calcutta.

August Blumenthal — Hamburg.
per erstklassigen direkten Stahldampfer.
„Lidesdale“ 100 A 1 2422 t Reg. Expedition ca. Ende März.

Näheres bei

August Blumenthal — Hamburg.

Atlas-Linie.

Vou

Hamburg via Antwerpen nach

Tanger, Larache, Rabat,
Casablanca, Mazagan, Safi,
Mogador

Postdampfer „Brutus“

Kapitän Blumberg

am 25. März.

Postdampfer „Zeus“

Kapitän Buhle

am 1. Mai.

Näheres Nachrichten erhalten:

„Deutsche Exportbank“ — Berlin W.

August Blumenthal — Antwerpen.

John, Schildt & Co. — Hamburg.

Zum Export von Feilen in bester Qualität suchen wir Verbindungen und bitten um diesbezügliche Offerten. (156)

Actien-Feilen-Fabrik Sangerhausen.

ADRESSEN aller Branchen und Länder liefert unter Garantie Internat. Adr.-Verl.-Anstalt (C. Herm. Serbe), Leipzig, (reg. 1864). Kot. ca. 950 Br. = 5161000 Adr. L504=85Kr.ö.W.=20cta. amerik. Postm. fr.

Drehbänke

Metall- u. Eisenbearbeitung, von Fräsmaschinen, Parallel-Schraubstöcke, fertigen, billigen Windmüller & Wagner, Chemnitz. Tüchtige Vertreter gesucht gegen Fixum und Tantäme. (144)



Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft WOERMANN-LINIE.

Am 22. März: Postdampfer „Gretchen Bohlen“, Capt. Döcker, nach den **Canarischen Inseln, Gorée, Accra, Liberia** und den Häfen der **Westküste Afrika's** bis **Lagos** inklusive.

Am 31. März: Postdampfer „Carl Woermann“, Capt. Fastert, nach den **Canarischen Inseln, Gorée, Lagos, Kamerun** und den Häfen der **Südwestküste Afrika's** bis **Ponta Negra** inklusive.

Am 5. April: Postdampfer „Aline Woermann“, Capt. Dittmer, nach den **Häfen der Südwestküste Afrika's** von **Landana** bis **Loanda** inklusive.

Nächste Expedition nach den **Marokkanischen Häfen** am 15. April

Alle Güter müssen am Tage vor obigen Abgangdaten bis 12 Uhr Mittags längsseits sein.

Näheres wegen Fracht und Passage bei der „**Afrikanischen Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft Woermann-Linie**“, große Reichenstraße 27 in **Hamburg** und dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, obendasselbst.

Nach Walfischbay

wird am 30. April von Hamburg expedirt:

Postdampfer „Eduard Bohlen“, Capitän „Hupfer“.

Derselbe hat vorzügliche Einrichtungen für Passagiere.

Herm. Weissenburger & Cie.

Cannstatt a. N. (Württemberg).

Fabrik von



Feuerwehr-Requisiten und Ausrüstungs-Gegenstände

Feuern Helme, Gürtel, Beile, Pickel, Aexte, Rettungsseile, Carabinerhaken, Laternen, Armblinder, Signal-Instrumente, Hacken- und Bechellern, Schläuche, Schlauch-Gewinde, Schlauchzangen, Schlauchhalter, Strahlröhre, Feuerlöcher etc. Embleme, Wappen, Schärpen, geprägte Zeichen in reichhaltigster Auswahl, in anerkannt bester Qualität, sauberster Arbeit und zu billigsten Preisen in deutschem, österreich., französischem, englischem, belgischem, italienischem, holländischem, schwedischem und russischem Genre, Straßen-Laternen und Petroleum-Fackellampen in bester Construction.

Beste Referenzen in allen Ländern und erste Auszeichnungen. Export!

EDUARD BEYER

Chemische Fabrik

für Tinten

Chemnitz.

Export nach allen Ländern.

Dehn & Boesler

(Inhaber G. Boesler)

BERLIN O., Gröner Weg 17.

Fabrik

von Kellerer-Utensilien:
Korkmaschinen, Pflapparatte,
Flaschenspülmaschinen, Filtrir-
maschinen, Heber, alle Keller-
bedarfartikel, Metallkapseln,
Strohblößen, Korke, Messerputz-
maschinen etc.

Große illustrierte Preislisten gratis und franko



Technicum Mittweida
— Sachsen. —
Königliche Ingenieur-Schule
Werkmeister-Schule.

C. G. Pippig

Winden- u. Maschinenfabrik
Leipzig-Gohlis.

Fuß-, Wagen- und Lokomotivwinden, Rodelwinden, zum Kettenspannen, Patentschraub-Flaschenzüge, Kabelwinden, Preislisten gratis und franko, Tüchtige Vertreter gesucht.





Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik mit Dampfbetrieb



Export von Hoblen und Brettern in jeder Stärke und Holzart, sowie Holzwole-Fabrikation.
Kistenfabrikation mit Dampftrieb. Verpackung der Kistentheile balloonweise, wodurch enorme Fracht- und Raumersparnis. Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport. Große Partien drossel Kistenbretter in Ballen versendet schon seit Jahren nach Süd-Amerika. GröÙe der Kisten nach Maas. Probekisten stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den Kopfstücken der Kisten eingebrannt.

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen



für Säghelmühlen, Zimmerleien, Ban- und Möbelwerkleien, Parkett-, Kisten- und Planen-Fabriken, sowie für alle anderen Holzbearbeitungs-Etablissements nebst Motoren und anbalancirten Transmissionsen liefern in anerkannt guter Ausführung und zu zivilen Preisen als einzige Spezialität seit 1859:
C. L. P. Fleck Söhne,
Maschinen-Fabrik,
BERLIN N., Chausseestraße 31.
Für ersate Reflektanten illustrierte Kataloge gratis und franko.

Vorzügliche Kehlmaschinen unserer Konstruktion. Garantiert ausdauernde Leistung, ohne jedes Nachsetzen.

Neu: Excelsior-Holzwole-Maschinen von unbübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.

Weise & Monski, Halle a. S.
Filiale und Lager Berlin C. 2, Kaiser Wilhelmstr. 46.
Größte und leistungsfähigste Spezialfabriken für Pumpen aller Arten.
Vorzügliche **Duplex-** Dampf-Pumpen.
Illustration of a Duplex steam pump.

von Poncet Glashütten-Werke
Berlin SO., Köpnickestr. 54.
Fabrikate: Hohlgläser, ordinär, gepresst und geschliffen. Apparate, GefäÙe und Utensilien für chemische, pharmaceutische, physikalische und andere technische Zwecke. BatteriegeläÙer und GasgläÙen, sowie Glühlampenkörper und Isolatoren für elektro-technische Zwecke. Flaschen, ordinär und geschliffen, für Liqueur- und Parfümerie-Fabrikation, sowie zur Verpackung von Drogen, Chemikalien etc. Schau- und StandgefäÙe, Fruchtgeschalen etc. gepresst und geschliffen, für Ausstellungs-zwecke. Atelier für Schrift- und Decorations-Emaille-Material auf Glas und Porzellan.
Illustration of a glass bottle and a glass lamp.

Beste Eggen der Gegenwart für Feld und Wiese.
Laacke's Erfindung.
Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch. Schnellste Ausführung u. preiswerth. Prospekt gratis und franko. Alleinnige Fabrikanten
Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.
Illustration of a mowing machine.

Jac. Fridezko & Bruder WIEN.
Export - Schuhwaren - Fabrik.
Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmackvolle handgenachte Arbeit.
Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney
1874 1876 1887 1888 1888

Prämiirt München 1888.
Fischer's Patent-Schnell-Bohr-Maschinen
in allen Größen, Preise Mark 125 bis 1000, mit Anwendung der richtigen Geschwindigkeiten für die Bohrer-GröÙe.
Bernhard Fischer & Winsch
Werkzeuge- und Maschinenfabrik
Dresden-A., Zwickauerstrasse 41.
Illustration of a drilling machine.

Breitkopf & Härtel in Leipzig
Musikalien- und Buchverlag.
Buch- und Musikalien-druckerei.
Notenstecherei. — Lithographie. — Stein- und Kupferdruckerei. — Schriftgiesserei. — Galvanoplastik. — Stereotypie. — Buchbinderei. — 32 Schnellpressen, 30 Handpressen.
Personal ca. 500 Personen.
Schnellste Ausführung auch großer Aufträge.

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.

Die Hauptvorzüge des Lysol

vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine zunehmend starke Desinfektionswirkung, welche derjenigen der Karbolsäure, des Kresolin etc. weitaus überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relativ Ungiftigkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfehlenswerth machen.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnismäßig niedriger Preis.



Alles Nähere und Wünschenswerthe bereitwilligst durch die

Lysolfabrik Schulke & Mayr, Hamburg.

Stehs-Röhrenwerk, Leipzig, Sgr. 1877.

D. R.-P. Nr. 2
Spez.: Facettenlosem: Röhre bis 6 m
lg. u. 10 mm stark, in jede Form gebogen.
Schwefelweisse Röhren aller Art u. 6 m
lang, patentirt gedichtet, billigste aller
konkurrenzfähigen

Röhren
6 mtr. Länge, patent gedichtet

Dampf-, Central- u. w. Heissgas-, Trocken-
und Ventilationsanlagen aller Systeme,
sowie
Rührstellungen jeder Art complect.
Heizkörper, Armaten,
Alle Gegenstände aus Eisenblech.
Verzinsten u. w.

Junghans & Lösser

Werkzeugmaschinenfabrik in Alchemnitz i. S.

empfehlen sich zur Lieferung von

**Drehbänke, Hobel-, Shaping- und
Stoßmaschinen**
in allen Größen.

**Revolverbänke, ein- und mehr-
spindlige Bohrmaschinen,
Universal-, Profil-, Doppel-, Säulen-
und Räderfräsmaschinen,
Schwungradpressen,
Ziehpressen für Dosenfabrikation.**

Spezialmaschinen

für Gewehr- und Nähmaschinen-, Strickmaschinen,
Fahrräder- etc. Fabriken.



Sieler & Vogel

Papier-Lager

Hamburg * LEIPZIG * Berlin SW.

Eigene Fabriken in Golzern und Böhlen i. Sachsen,

feinste und mittelfeine Druck- und Notendruckpapiere, Bunt-, Licht-
und Kupferdruckpapiere, farbige Umschlag- und Prospektpapiere,
Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Kartons.

→ Export ←

Export.

Musikwerke und **Export.**

Musik-Instrumente

jeder Art.

Spezialitäten: Symphonions, Aristons, Manopans, Kallistons,
Pianomelodics, (Pianophons) Klavier-Automaten.
Neuheit: grosse Standuhr mit Schlagwerk und bestem
Symphonion-Musikwerk mit auflegbaren Stahlplatten.
Ferner alle Musik-, Blas- und Streichinstrumente, Zithern,
Gitarren, Akkordeons und alle Artikel mit Musik.
Illustrierte Preislisten gratis und franko.

A. Zuleger, Musik-Instrumenten-Export

Leipzig, (Sachsen), gegründet 1870.



**Berliner
Musikinstrumenten-Fabr.
A. Zuleger & Co. Leipzig**
Vertrieb
**Ch. F. Pictet & Söhne
Berlin — New-York**
Exporteur: Ztg., Cassinos Street 11,
Größe und größte Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampfbesägen.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
Spezialitäten:
Accordeons, Salonpfeifenkasten genannt: **Harophon, Manopan,
Sopranoine**
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.

Exporteure,

welche sich den Alleinverkauf eines **Patent-**
artikels, Maschinenfabrikat, Eisen-
branche, für Viehdücker sichern wollen,
bitte gef. Adresse unter M. K. 45 an die Exp.
d. Bl., unter gleichzeitiger Angabe auf welchen
Staat sie reflektiren, abzugeben. (119)

Goldene Medaillen. — Ehren- und Verleihungs-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.

Chemische Fabriken (gegr. 1826) für
Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten

Spezialität: Eisengallustinten
amtlich geprüft und beglaubigt, wichtig
für Export, leichtflüssig, tief schwarz und
von grosser Haltbarkeit im Glase. (118)

Illustrierte Export-Preislisten in 6 Sprachen.

H. Underberg-Albrecht's

ALLEIN ECHTER

Begründet 1846!
 Export nach allen Welttheilen.
 K. K. Hoflieferant.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,
 of
Maag-Bitter,

onder de uitspraak:
 Ocedit, qui non servat.

Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad, en deszelfs omstreken, "veel" nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en **uitsluitend** Succes verkocht by
H. Underberg-Albrecht,
 te Rhynland, Provincie Rhynland in Duitsche land.

NB. Geestdrachten worden voor egt erkent dan die welke met bovenstaande Stempel gezegt syn en welkers bijgevoegd bijlet door mij zijn ondertekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

Unter Markenschutz in allen Ländern.

25 Preis Medaillen!
 Export nach allen Welttheilen.
 Rheinberg a. Niederrhein

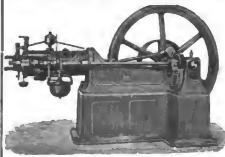
ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter

Mühlen-Verkauf.

Wegen Krankheit des Besitzers ist eine in Thüringen 5 Minuten von der Bahn gelegene **Mühle** für den billigen Preis von **13 000 Mk.** zu **verkaufen**. Wasserkraft 12 Pferdekraft ist aber noch bedeutend zu erhöhen. Größe des Grundstückes 2 458 □ m. Die Mühle würde sich zu jedem industriellen Unternehmen eignen, besonders aber für die Holzbranche, da in hoizreicher Gegend gelegen und sehr billige Arbeitskräfte vorhanden sind. Näheres unter **R. F. No. 100, postlagernd, Kaltensordheim i. S. W.**

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ, KÖLN-DEUTZ.



Otto's neuer Motor, liegender und stehender Anordnung.
 == liegend von 1/2 bis 160 HP., stehend von 1/2 bis 8 HP. ==

35,000 Exemplare
 mit über **130,000 Pferdekraft**
 im Betrieb.

Otto's Zwillingmotor mit durchaus regellosem Gang. Insbesondere für elektrischen Lichtbetrieb geeignet. Deber 1000 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin) von 1 bis 8 HP. - Betrieb unabhängig von Gasfabriken. - Gleiche Vorteile wie bei gewöhnlichem Gasmotorenbetrieb. - Ohne weitere Abänderung für Leuchtgas verwendbar.



Im Jahr 1890 erhaltene Auszeichnungen:

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen

Goldene Medaille (höchste Auszeichnung). **Ehrenpreis** für den besten Gasmotor, **Ehrenpreis** für den besten Petroleummotor.

- Mainz — Landwirthschaftliche Ausstellung — **Goldene Medaille.**
- Köln — Landwirthschaftliche Ausstellung — **Silb. Staatsmedaille.**
- Wien — Allg. Land- und Forstwirthschaftl. Ausst. — **Ehren-Diplom.**
- Würzburg — Deutsche Konditorei- u. Ausstellg. — **Ehren-Diplom**
- Stuttgart — Ausst. f. Gesundheits- u. Krankenkupf. — **Ehren-Diplom**
- Leipzig — Ausst. für Drechsler und Bildschnitz. — **Ehren-Diplom**

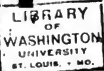
Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen, die dreispaltigen Petitaele oder deren Raum seit 50 Pf. berechnet werden von der Expedition des „Export“ Berlin W., Magdeburgerstr. 36 entgegengenommen.

Weglager nach Uebereinkunft mit der Expedition.

EXPORT.

ORGAN
1728



Abonnirt
wird bei der Post, im Buchhandel
bei W. G. Kornemanns Verlags-
buchhandlung Hermann-Warzen,
Berlin W.
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 2 Mk.
im Weltpostverein ... 3 „
Preis für ganzes Jahr
im deutschen Postgebiet 3 Mk.
im Weltpostverein ... 4 „
im Vereinsland ... 5 „

Rekols Nummer 48 Pfg.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Gesamtpreis: Wochentage 2 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2059 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 24. März 1891.

Nr. 13.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landesteile im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports thätig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Sendungen und Wertheangaben für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstraße 36, zu richten.
Briefe, Sendungen, Beitragsrücklagen, Wertheangaben für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Abonnements-Einladung. — Die Gründe für die Reise König Leopolds nach London. — Europa: Die Zukunft der Eisenindustrie (Schluss folgt). — Afrika: Engländer als Sieger im Wettbewerb mit Spanien in Marokko. — Ernteaussichten in Marokko (Eigenbericht). — Die Entwicklung Algiers seit 1870. — Kapkolonie: Landwirtschaft und Handel im Jahre 1890. — Pondoland. — Nord-Amerika: Die Handelsbeziehungen mit Australien, Süd-Amerika und Barbados. — Propaganda für die Weltausstellung zu Chicago. — Zentral-Amerika und West-Indien: Eisenbahnen und Landeskolonisation in Mittel-Amerika. — Reiseindrücke in Mittel-Amerika (Eigenbericht aus Guatemala City). — Mexiko: Neues Münzsystem. Henequén-Ausfuhr aus Yucatan. Neugründungen. Chineseneinfuhr. — Mexiko-Ausfuhr an Edelmetallen 1890. — Süd-Amerika: Die Lage in Brasilien (Eigenbericht aus Rio de Janeiro). — Zur Lage in der chilenischen Provinz Tarapaca (Eigenbericht). — Australien und Südsee: Australien als Tummelplatz für Elektriker (Eigenbericht aus Melbourne). — Technische für den Export: Technische Rundschau. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle diejenigen, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, ein, auf dasselbe zu abonniren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir die Abonnements für Quartal II baldmöglichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis (für den „Export“ und seine feuilletonistische Beilage „Ausländische Kulturblätter“): im deutschen Postgebiet 3 Mk. vierteljährlich, im Weltpostverein 3,75 Mk.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2059 verzeichnet.

Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

Expedition des „Export“.

Die Gründe für die Reise König Leopolds nach London.

Die plötzliche Reise des Königs Leopold nach London erregt Aufsehen und hat in der Tagespresse mannigfache Erklärungsversuche wachgerufen. Nach einer Lesart soll der Zweck der Reise darin bestehen, einer Kongolei die Wege zu ebnen, nach einer anderen beabsichtigt der König die durch das Verhalten der Vereinigten Staaten bedrohte endgültige Durchführung der Beschlüsse der Brüsseler Antiklavere-Konferenz und ihrer den Kongostaat besonders interessirenden Zusatzbestimmungen wegen der Einfuhrzölle zu sichern. Diese und noch andere durch die Presse gehönten Erklärungen treffen nicht das Richtige. Sie dürften wohl mehr oder weniger absichtlich in die Welt gesetzt sein, um den eigentlichen Zweck der Reise zu verhüllen. Derselbe ist vielmehr auf folgenden Umstand zurückzuführen. Schon seit Jahren plante man in Brüssel ein größeres Unternehmen in das Quellgebiet des Kongo, nach dem Luabala. Alle seit Begründung des Kongostaates in Brüssel gehegten Hoffnungen auf Auffindung ergiebiger Erzlagerstätten, sei es von Kupfer, Silber oder gar

Gold, sind bisher grauam enttäuscht worden. Viele Erwartungen wurden eitle Zeit lang auf das Kupferorkommen im Norden von Manyana an unteren Kongo gesetzt. Diese Hoffnungen, auf dem Wege des Bergbaues den leeren Staatsäckel zu füllen, sind an der Armutigkeit des dortigen Kupferorkommens und der offenkundigen Unrentabilität eines Transportes dieser Erze zur Küste gescheitert.

Nun gibt es aber ein Gebiet innerhalb der konventionellen Grenzen des Kongostaates, wenigstens soweit dieselben von Belgien und Frankreich anerkannt sind, wo allem Anschein nach sehr reiche Kupfererzlager und vielleicht noch andere werthvollere Metalle vorhanden sind. Nämlich in Katanga am Quellgebiet des Luabala. Diese Regionen hat bisher freilich noch kein Beamter des Kongostaates betreten. Paul Reichard ist ihnen auf seinem denkwürdigen Zug zum Maeru - See sehr nahe gekommen, wurde aber durch das argwöhnische Verhalten des Herrschers Msiri zum Rücksug gedrängt. Wirklich besucht haben dieses Kupferdorado bisher nur die Portugiesische Capello und Ivens auf ihrer Durchquerung des Kontinentes und dann der englische Missionar oder wohl mehr diplomatische Agent Englands Arnot, welcher längere Zeit in diesem Gebiet, für das er den Namen Garengansie in die geographische Litteratur eingeführt hat, weilte, und wovon er nach längerem Aufenthalt in England, der kaum allein der Erholung von den Strapazen der ersten Reise gedient haben dürfte, seit etwa zwei Jahren in Begleitung mehrerer Genossen über Angola in aller Stille zurückgekehrt ist. Neuerdings scheint auch der bekannte englische Reisende und Vorkämpfer der Machtstellung Englands in Afrika, J. Thomson, von Sambesi aus nach Garengansie vorgedrungen zu sein.

Ziemlich unbekümmert um diese Vorgänge hatte sich nun schon seit Jahr und Tag in Brüssel ein Konsortium von Vertretern der veredeltenen am Kongo thätigen belgischen Industrie- und Handelsgesellschaften, welche wie ein Kattenkönig für den der Sache ferner Stehenden zusammenhängen, gebildet, um die Ausbeutung jener mythenumwobenen Katanga-Kupfergruben und die Erschließung jenes entlegenen Winkels der Kongostaates in die Hand zu nehmen.

Besonders unterstützt wurde man in dieser Absicht durch die scheinbar außerordentlich bequeme Wasserverbindungsstraße, welche der unterhalb der Stanleyfälle von Süden her in den Kongo mündende Lomami einem Vordringen in jene Gegenden zu bieten schien. Wollte doch der Hauptagent eines jener belgischen Handelsunternehmen am Kongo, Delcommune, 1889 mit seinem Dampfer den Lomami bequem soweit hinauf gefahren sein, daß er bis zur Breite von Nyangwe, dem berühmten arabischen Emporium am oberen Kongo gelangte und nur noch einen Landmarsch von vielleicht 50 km von diesem Ort entfernt war.

Getüst auf diese Erfahrungen rüstete man in Brüssel im Jahre 1890 eine größere militärische Expedition aus, welche auf dem Wasserwege des Lomami nach Garenganze vordringen und das Land in Besitz nehmen sollte. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat man auch versucht, P. Reichard als Leiter dieses weit ausschauenden Unternehmens zu gewinnen.

Leider aber ist der Erfolg desselben, nachdem es mittlerweile ins Werk gesetzt worden ist, von zwei Seiten aus, die man in Brüssel nicht vorgesehen hatte, sehr bedenklich in Frage gestellt worden.

Erstens ergab sich, daß Herr Delcommune, jener Agent, welcher bereits den oberen Kongo durch den Lomami überflogel sah, sich in der auf diesem angeblichen Rivale des ehrwürdigen „Vaters der Gewässer“ zurückgelegten Entfernung gewaltig geirrt hatte. Da man auch heute noch auf die Verwertung der Wissenschaft bei der Erschließung des Kongobeckens in Brüssel so wenig Werth legt wie zu Stanley's Zeiten, so hatte die Delcommune'sche Expedition natürlich Niemand an Bord des Dampfers gehabt, der fähig gewesen wäre, eine sichere Ortbestimmung zu machen, um festzustellen, wie weit man den Fluß von Nord nach Süd hinauf gefahren war. Die „Gelehrten“ der Expedition hatten, irreführt durch die vielen Windungen des Stromes, die zurückgelegte Entfernung sehr beträchtlich überschätzt. Der äußerste schiffbare Punkt des Lomami erwies sich bei näherem Zusehen doch noch bedenklich weit von Nyangwe und dem Kupferelendorado entfernt. Das schöne Projekt einer kurzen Überlandeisbahn dorthin war damit ins Wasser des Lomami gefallen.

Aber noch eine viel ernstlichere Gefahr bedroht diese belgischen Bestrebungen. Die mächtige englische Gesellschaft, durch deren Einfluß Portugal soeben erst an die Wand gedrückt und vom mittleren Sambesi abgedrängt ist, scheint keineswegs gewillt, den lockenden Bissen, der ihr für spätere Zukunft in Garenganze winkt, um der schönen Augen König Leopold's willen dem nothleidenden und geldbedürftigen Kongostaat preiszugeben. Wau hätten denn auch englische Missionare seit vier Jahren dort gewirkt? Ewa bloß, um König Mairi dem Christenthum zu gewinnen? Das wäre doch gegen alle englischen Traditionen!

Die Wahrheit ist, daß die englischen Kolonialkreise ernstlich daran denken, die südwestlich vom Tanganjika gelegenen Gebiete den englischen Kolonialbesitz anzugliedern, unbeschadet aller intimen Beziehungen des belgischen Herrscherhauses zum englischen. Man kann sich so etwas um so leichter gestatten, als England in veller Voraussetzung der Dinge, die da kommen könnten, nie in klaren Worten zu erkennen gegeben hat, in welchem territorialen Umfang es den Kongostaat als solchen anerkannt wissen will.

Um nun diese bedrohte Provinz zu retten, ist König Leopold allem Anschein nach in London eingetroffen und will versuchen, durch seinen persönlichen Einfluß die politischen Kreise Englands umzustimmen.

Wir fürchten, diese Reise wird wenig Erfolg haben. Lord Salisbury wird es schwerlich riskiren, dem König Leopold zu Liebe den Streben jener einflußreichen Kreise, welche sich nicht gescheut haben, Portugal auf das Brutalste zu verewaltigen, mit Ernst und Nachdruck entgegenzutreten. Nicht umsonst widmen die „Times“ dem Kongostaat soeben einen sehr unfreundlichen Leitartikel und weisen alle Ansprüche dieses „Kleinstaat's“ unter heftigem Tadel der von demselben beliebten Prohibitivzölle als lächerlich und unzulässig zurück. Garenganze wird eben englisch werden!

Europa.

Die Zukunft der Eisenindustrie. Aus der Pille der Probleme, die die Frage nach der zukünftigen Gestaltung der Eisenindustrie umschleift, hat ein amerikanischer Schriftsteller, Edward Atkinson, die Aufgabe herausgegriffen, Klarheit darüber zu ver-

breiten, wo derzeit der Schwerpunkt der Eisenindustrie liegen werde.* In einer kürzlich veröffentlichten Schrift gelangt er zu dem Ergebnis, daß in kommenden Zeiten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der überwiegende Theil der Eisenbedarfs der Welt produziert werden wird. Dies soll herbeigeführt werden durch die Hebung der reichen Eisenerzschätze die sich, bisher nur wenig herührt, wie uns in begeisterter Schilderungen erzählt wird, in großer Ausdehnung und unter den günstigsten Verhältnissen dort vorfinden. Die Eisenindustrie liefert nicht allein die Waffen in den militärischen Kämpfen der Völker um ihren politischen Bestand, sie liefert auch die Hauptkraftmittel in den immer ruhenderen Schlachten auf den Gebiete der Weltwirtschaft. Der Verlust des amerikanischen Absatzgebietes und die Abhängigkeit von der amerikanischen Eisenproduktion würde für die europäischen Staaten eine gewaltige Schwächung ihrer politischen und wirtschaftlichen Stellung nach sich ziehen. Die Emanzipation von der europäischen Produktion und die Eroberung neuer Absatzgebiete würde die Kraft der Vereinigten Staaten mächtig steigern. Demgegenüber erscheint es von Interesse, darzulegen, auf welchen Wegen Atkinson zu jener Prognose gekommen ist.

Der heugelige und ideenreiche Geist des Verfassers lenkt seine gewandte Feder häufig von der Linie ab, die zu seinen Zielen führt. Seine Anschauung ruht im wesentlichen auf drei Grundgedanken. Die Ursachen davon, daß die Vereinigten Staaten bis jetzt noch nicht die Führerrolle in der Eisenförderung; übernommen haben, liegen in der Handelspolitik der Union für die kommenden Zeiten ist eine solche Steigerung des Eisenbedarfs zu erwarten, daß die Vorräthe, die bis jetzt hauptsächlich die Nachfrage befriedigt haben, nicht mehr ausreichen werden. Neue Lager müssen in Angriff genommen werden und sie finden sich in den Südstaaten der Union.

Die Vereinigten Staaten verbrauchen jetzt an 40 pCt. de gesamten bekannten Eisenerzeugung der Erde. Woher kommt es, daß hier bloß der Schwerpunkt des Verbrauchs und nicht auch der Eisenerzeugung liegt? Welche handelspolitische Maßnahmen sind dafür verantwortlich zu machen? Der Verfasser findet sie in der Zollpolitik der Vereinigten Staaten. Durch die Einfuhrzölle auf Kohle und Eisen wurden der Eisenindustrie die wichtigsten Rohstoffe vertheuert. Die weitau wichtigste Konsequenz davon war die „Disparität der Preise“. Darunter versteht Atkinson die Verschiedenheit der Preise in den verschiedenen Ländern, von denen ein Theil mit Zöllen umgeben ist, während der andere freie Einfuhr gestattet. Jene Verschiedenheit entsteht dadurch, daß in den mit Zöllen umgebenen Ländern die Preise erhöht werden um den Zoll, während sie gleichzeitig in dem exportirenden Lande verhältnißmäßig erniedrigt werden, einmal weil sie ihre Rohstoffe frei einführen können und dann weil seitens des importirenden Landes infolge der höheren Preise die Nachfrage geringer wird, als sie ohne Zoll gewesen wäre. Dadurch war es den Vereinigten Staaten unmöglich, mit England und Deutschland in ausgedehntem Maße in der Verarbeitung der Erze und des Roheisens auf dem Weltmarkt zu konkurriren. Ja, es verlor sogar seinen eignen Markt. Der Aufschwung mancher Zweige der amerikanischen Eisenindustrie erfolgte nicht wegen, sondern trotz der Zölle. Die direkten Verluste, die aus jener internationalen Eisenerzeverschiedenheit entstanden, schätzte Atkinson für die Periode 187 bis 1889 auf 500 bis 800 Millionen Dollars.

Die Aufgabe ist nun die, diese Ungleichheit der Preise zu beseitigen. Dies soll geschehen durch Aufhebung der Zölle auf Kohlen, Erze und Roheisen. Infolge des nun den Zoll gesunkene Preises würde sich die Nachfrage nach diesen Produkten in den Vereinigten Staaten gewaltig steigern. Die amerikanischen Fabrikanten könnten in der Herstellung von Maschinen, Werkzeugen, Dampfschiffen usw. auf einheimischen und fremde Märkten erfolgreich konkurriren. Aber diesem mächtig gesteigert Nachfrage würde den Preis jener Rohstoffe erhöhen. Dies Tendenz würde verstärkt werden durch das immer mehr zu sich greifende Schwinden der europäischen Kohlen- und Eisenerzschätze, verbunden mit der Steigerung der Löhne. Durch alle diese Umstände würden die amerikanischen Industriellen dazu gedrängt, sich nach näher gelegenen, ergiebigeren und billigeren Bezugsquellen umzusehen, die sie in ihrem eignen Lande finden könnten. So folge der Eroberung der Supremati auf dem Gebiete der Stahl- und Schmiedeeisenverarbeitung di-

* Edward Atkinson: The future situs of the principal iron production of the world. — Where is it? Baltimore 1890. Erweiterte Abdruck aus dem Manufacturers Record, einem vorzüglichen Zeitschrift, welche die Interessen der Südstaaten vertretend, veröffentlicht.

Erhebung der Führerrolle in der Förderung der Eisenerze und der Roheisenproduktion.

Zwei Bedenken lassen sich angesichts dieser Perspektive nicht unterdrücken. Wir heawefeln nämlich, ob die Aufhebung jener Zölle gegenüber dem Widerstand der amerikanischen Schutzzöllner im allgemeinen und der bedrohten Industriellen der Nord- und Weststaaten sich so leicht wird durchsetzen lassen. Zweitens sind wir der Ansicht, selbst wenn dies durchgesetzt wäre, sei es noch nicht ausgemacht, daß die erwarteten Wirkungen eintreten würden. Die Kohlen- und Eisenerzschätze Europas dürften von Atkinson doch etwas zu niedrig veranschlagt worden sein. Er vergißt zu erwähnen, daß gerade durch die Ausdehnung der amerikanischen Eisenerzförderung ein gefährlicher Konkurrent in der Nachfrage nach spanischen und schwedischen Eisen fortfällt, einer Preissteigerung und frühzeitigen Erschöpfung damit vorbeugt werden würde.¹⁾ Auf jeden Fall würde die Entwicklung, wie sie uns Atkinson vorführt, ein langwieriger Proceß sein. Gegenüber dem stürmischen Tempo, in dem er wir sehen werden, die Vereinigten Staaten schon in der allerältesten Zeit den europäischen Staaten weit voraneilen läßt, gilt es, dies festzuhalten.

Können die Vereinigten Staaten, wie sie die Vordersten in der Eisenkonsumtion sind, nicht auch die Führung in der Produktion übernehmen? Wir sehen, daß Atkinson diese Frage aus handelspolitischen Gründen bejaht. Zwei weitere Gedankenreihen führen den Verfasser zu demselben Schluß. Der eine Grund liegt für ihn in der Tendenz der bisherigen Verhältnisse, den Eisenbedarf der Welt über die Fähigkeiten der europäischen Eisenproduktion hinaus anschwellen zu lassen und weiter: den Vereinigten Staaten einen immer größeren Antheil an der Gesamtproduktion zuzuwenden.

Die bekannte Gesamtproduktion von Roheisen auf dem ganzen Erdball betrug 1878 etwas über 14 Millionen Tonnen, 1889 nahezu 25 Millionen Tonnen.

Die prozentuale Beihaltung der einzelnen Ländergruppen an der Gesamtproduktion seit 1867 zeigt folgende Tabelle:

	1867	1878	1889
Vereinigte Staaten	14,50	16,80	32,57
Großbritannien	52,80	45,20	33,16
Deutschland einsch. Luxemburg, Belgien und Frankreich	26,00	28,75	27,98

Wie groß wird nun der Bedarf an Eisen auf der ganzen Welt im Jahre 1900 sein?

Er erhält hierfür drei Ziffern. Zuerst nimmt er an, daß die Bevölkerung der Vereinigten Staaten im Jahre 1900 neunzig Millionen betragen werde, die Konsumtion sei pro Kopf von 300 pounds (1889) auf 400 pounds gestiegen. Demgemäß wären 7 Millionen Tonnen mehr notwendig als 1889. Die Nachfrage seitens Großbritanniens, Deutschlands, Belgiens, Frankreichs vermehre sich um 2-Millionen Tonnen. Die Konsumtion der übrigen Welt, steige auf das Doppelte pro Kopf. So erhält er für das Jahr 1900 als notwendige Weltproduktion den Betrag von 40 Millionen Tonnen. Aber 1889 war die Nachfrage 78 pCt. größer als 1878. Unter Zugrundelegung dieses Zunahmeverhältnisses erhält Atkinson 44 Millionen Tonnen. Eine noch höhere Zahl ergibt eine andere von dem Verfasser angewandte Methode. 1556 bis 1867 stieg die Produktion um 40 pCt., 1867 bis 1878 um 50 pCt., 1878 bis 1889 um rund 80 pCt. In diesen Jahren erblickt Atkinson ein von ihm „law of accelerating demand“ genanntes Gesetz, das dahin geht, daß in den einzelnen Perioden sich die Produktion des Eisens in immer größeren Maßen vermehren muß. Atkinson läßt deshalb der Periode 1878 bis 1889 mit ihrer Zunahme von 80 pCt. eine elfjährige Periode mit einer Zunahme von 100 pCt. folgen. Danach würde die Produktion der ganzen Welt im Jahre 1900 nicht weniger als 50 Millionen Tonnen betragen. Auf ähnliche Weise berechnet Atkinson, daß die Vereinigten Staaten im ersten Jahr des neuen Säkulums 37½ Millionen Tonnen, also ¼ der gesamten Roheisenproduktion liefern würden.

(Schluß folgt.)

Afrika.

Engländer als Sieger im Wettbewerb mit Spaniern in Marokko. Wie wir aus dem „Imparcial“²⁾ ersehen, hat ein englisches Unternehmen, dank dem Einfluß des Sir Green, ihrer britische Majestät Ministerresidenten bei dem Sultan von Marokko, die

Ermächtigung erlangt, Marokko auf Kork auszubenten; ein anderes ferner die Berechtigung, an der ganzen marokkanischen Küste Thunfischerei zu üben und Pischland zu treiben, was von großer Bedeutung war. Dieses letztere Vorrecht nun ist es, das wiederholt von einem spanischen Unternehmer nachgekauft worden war, stets aber ohne Erfolg, weil ihm, wie so vielen Anderen die Unterstützung der Gesandtschaft fehlte. — Übrigens unterrichtet uns soeben ein Eigenbericht aus Saffi von dem plötzlichen Ableben (Ende Februar) des verdienten Staatsmannes Sir William Kirby Green.

Ernteausichten in Marokko. (Eigenbericht.) Die Ernteausichten stehen hierzulande augenblicklich so, daß man das Schlimmste zu befürchten hat. Während im Dezember und in den ersten Tagen des Januar der Regen reichlich fiel, trat in den letzten zwei Monaten eine Trockenheit ein, die alle Hoffnungen zu zerstören scheint. Die Frühsaaten von Gerste, Bohnen und Weizen haben noch nicht gerade sehr gelitten, nichtsdestoweniger versprechen die Geschäfte auf dem Kornmarkt sehr flau zu werden. Schon vor Kurzem ist Weizen in der Stadt Marokko um 20 pCt. gestiegen und wird zweifelsohne noch höher getrieben werden. Auch die Aussichten für die Frühjahrsaat von Bohnen und Mais sind sehr bedenklicher Natur.

Die Stimmung unter den Bauern ist eine gedrückte; ihre Mutlosigkeit nimmt von Tag zu Tag zu. Die Acker werden nicht gepflügt, weil man fürchtet, daß die unsäblichen Jünger Heuschrecken, welche aus den im Acker niedergelegten Eiern auskriechen werden, die ersten Triebe der neuen Saat abfressen. Wenn jetzt Niederschläge kämen, so könnten die Bauern ihr Glück noch einmal versuchen, obwohl die günstigste Zeit zur Bohnen- und Maisausaat bereits vorüber geht, in einigen Landstrichen sogar schon dahin ist. Auch den Oliven- und Mandelbäumen haben die Heuschrecken großen Schaden zugefügt.

Von einem Augenzeugen wird uns berichtet und bestätigt, daß in der Umgegend von Masagan die Heuschrecken wie dicke Wolken über das Land ziehen, so daß es, von Meere aus gesehen, den Eindruck macht, als ob ein starker Regen niederfiele.

Die Entwicklung Algiers seit 1870. Der „Revue française“ entnehmen wir folgende, aus amtlichen Quellen geschöpfte Daten über die außerordentliche Entwicklung, welche sich in dem zwanzig Jahren von 1870 bis 1890 in Algier vollzogen hat: Die Zahl der europäischen Bevölkerung ist in dieser Zeit von 210 800 auf 422 000 Personen, die Einnahme der Staatskassen von 17 auf 83 Millionen frs. also um 120%, gestiegen. Die Eisenbahnen, welche 1870 kaum eine Länge von 49 km hatten, umfassen gegenwärtig ein Netz von 2815 km und ihre Einnahmen sind von 700 000 frs auf über 20 000 000 frs gestiegen. Der Schiffsverkehr der algerischen Häfen hefferte sich 1870 auf 1 200 000 t und 1890 auf 4 000 000 t, 1870 gab es 11 000 ha Weingelände mit einem Weintrag von kaum 100 000 hl, während 1890 auf 100 000 ha Weinland über 300 000 hl Wein gewonnen wurden!

In gleichem Maße ist die Einfuhr französischer Waaren in Algier gestiegen. Dieselbe belief sich 1890 auf etwa 200 000 000 frs. oder auf ¼ der Gesamtausfuhr Frankreichs. —

Im Hinblick auf diese günstige Entwicklung und auf die Unzulänglichkeit des bisher der Kolonie zugestandenen Kredites hat Mr. Tirman, der gegenwärtige Gouverneur Algiers, an die französische Regierung die Bitte gerichtet, ein Sonder-Budget für die Kolonie aufzustellen, um allerlei notwendige Verbesserungen, wie Hafen-, Kanal- und Eisenbahnbauten, vorzunehmen, das Unterrichtswesen zu fördern, die eingeborene Bevölkerung selbst zu machen und schließlich den Strom der französischen Auswanderung möglichst nach Algier ablenken.

Kapitel III. Landwirtschaft und Handel. Im Jahre 1890. Die Ernte hat leider nicht den Erwartungen entsprechen können, was so gering, daß bedeutende Mengen eingeführt werden müssen; und Hafer dagegen befriedigen nach Güte und Ertrag. Die Obersterne verspricht reichlich zu werden, wegen das Ergebnis der Weinerte voraussichtlich stark beeinträchtigt ist durch die Reblaus. Die Regierung hat es zwar nicht an Vorsichtsmaßregeln zur Unterdrückung des Übels fehlen lassen, trotzdem aber werden immer neue Reblausheerde entdeckt, ja ganze Weingelände sind bereits verwüdet.

Der Einfuhrhandel ist im letzten Viertel des verflossenen Jahres sehr zurückgegangen und auch das Ausfuhrgeschäft liegt in Folge des nicht unbedeutlichen Sinkens der Preise für Wolle und Straußenfedern darnieder. Nur auf dem Gebiet der Goldminenindustrie herrscht rührige und lohnende Thätigkeit. Die Ausbeute der Transvaalgoldfelder hebt sich von Monats

¹⁾ 1867 betrug die Ausfuhr nordspanischer Eisenerze nach den Vereinigten Staaten 26 mal so viel als 1878. H. Banoermann: „A treatise on the metallurgy of iron.“ (London 1889) p. 96.

zu Monat sehr bedeutend. Dank der im letzten Jahre geschaffenen Eisenbahnverbindungen sind die Lebensmittelpreise und demzufolge auch die Arbeitelöhne in den Minengengebieten niedriger geworden, vor allen Dingen aber ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Goldminenindustrie fortan nicht flücht, wie bisher, durch Schwelmeigesellschaften diskreditirt, sondern sich durch gut fundirte und technisch wohlhabendere Gesellschaften auf gesunder Grundlage zu hoher Blüthe entwickeln wird. Die Ausbeute der Diamantenminen von Kimberley ist sich gleich geblieben, der Handel daselbst ist aber nicht unerheblich zurückgegangen, seitdem die Bahn über Kimberley hinaus weitergeführt wird.

Pondoland. Unter den Eingeborenen des kapkolonialen Pondoland herrscht Bürgerkrieg mit all seinen Greueln. Der Gouverneur der Kapkolonie als Vertreter der Oberhoheit hat am 13. Januar folgende Bekanntmachung erlassen: „In Anbetracht des Krieges, der unter den Eingeborenen im Pondoland ausgebrochen ist und der Rathsamkeit, daß strengste Neutralität von allen englischen Unterthanen der Grenzdistrikte beobachtet werden mache, ich, der Gouverneur, mit Zustimmung des Rates, mache hiermit bekannt: daß jede Bethheiligung oder aktive Unterstützung eines der kriegführenden Parteien auf das Strengste verboten ist, und daß Jeder gegen diese Bekanntmachung Handelndes solches auf eigene Gefahr hin that. God save the Queen! Henry B. Loch, Governor and High Commissioner.“

Nord-Amerika.

Die Handelsbeziehungen mit Australien, Süd-Amerika und Barbados. Wie wir aus „Bradstreet's“ entnehmen, betrug die Gesamtproduktion an Austral-Wolle 1889/90: 1 463 000 Ballen gegen 1 354 650 in 1888/89. Die Ausfuhr belief sich auf 1 402 598 Ballen gegen 1 354 650 Ballen im Vorjahre d. l. ein Mehr von 108 000 Ballen. Auf den australischen Märkten wurden 43 $\frac{1}{2}$ % der produzierten Wolle verkauft, gegen 37 $\frac{1}{2}$ % im Vorjahre und 32 $\frac{1}{2}$ % in 1887/88. Konsul Griffin in Sidney sagt, daß die australischen Wollmärkte wie z. B. die in Sidney, Melbourne und anderen größeren Städten jährlich an Bedeutung und Umfang gewinnen und schon ernstlich mit den europäischen Märkten, besonders mit dem Londoner konkurriren. Von der ganzen Ausfuhr gingen 1 213 671 Ballen, d. l. 83 $\frac{1}{2}$ %, nach London, 231 000 Ballen nach dem europäischen Kontinent und 11 300 Ballen nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Es würde sich für die Amerikaner sehr empfehlen, ihren Bedarf an Wolle direkt in Australien zu decken, da dort das Pfund um 2 Cents billiger zu bekommen ist als über London. Die Anzahl der Schafse betrug in Australien am 1. März 1890 ungefähr 105 000 000 Stück, eine Zuwachs von 8,4 % gegen das Vorjahr. New South Wales steht in Bezug auf Schafzucht obenan; ungefähr die Hälfte sämtlicher Schafe Australiens gehört dieser Kolonie. Seit 1878 hat sich ihre Zahl verdoppelt. —

Einem Begriff von den Nachtheilen, mit denen nordamerikanische Exporteure bei ihren Bemühungen um Ausnützung der fremden und besonders der südamerikanischen Märkte zu kämpfen haben, giebt der kürzlich veröffentlichte, aber vom 20. Dezember 1889 datirte Bericht des Konsuls der Vereinigten Staaten, Bennington in Rio Grande do Sul. Obgleich Brasilien im Baumwollenverkehr eine sehr wichtige Rolle spielt, ist die nordamerikanische Union an diesem Handel doch nur unbedeutend theilhaftig. Erstens liefert der grösste Theil der bedruckten Kattune und Shillings, wie sie dort gehandelt werden, Groß-Britannien, und zweitens werden grosse Mengen Baumwollwaren alljährlich von Nord-Amerika erst nach Europa versandt, um dann dort umgeladen und nach Süd-Amerika verschifft zu werden. Direkter Baumwollhandel mit den Vereinigten Staaten wäre ja leicht, doch ist es billiger, amerikanische Baumwolle, die nach Brasilien bestimmt ist, erst nach Hamburg zu bringen, von wo aus sie nach Süd-Amerika verschifft findet. Im Handel gelten dann die importirten Waren als deutsche, obgleich sie doch unzweifelhaft amerikanischen Ursprungs sind (die Beweisführung bleibt der Herr Konsul uns schuldig! Red. des „Export“). Eine Fabrik, die in dem Konsulardistrikte sich befindet und aus Pernambukowolle Tuch fabrizirt, ist gewiss, mit den oft bedeutend minderwertigen Erzeugnissen der Alten Welt zu konkurriren. — Ferner wird in diesem Berichte von dem Konsul der Beweis geliefert, daß die Aufstellung von Getreidemöhlen an Rio die Absatzverhältnisse für das nordamerikanische und alle anderen Sorten Mehl beeinträchtigen würde. Man hat keinen besonderen Nutzen gefunden, die Produktion des Mehles nord-

amerikanischen Weisen zu verwenden, und Konsul Bennington erwartet eine Steigerung der Weiseneinfuhr aus anderen südamerikanischen Staaten, wodurch jeher verdrängt werden würde. Ein Handelsort, das sich der Ausdehnung des amerikanischen Handels dort spendend in den Weg stellt, sind die hohen Kredite, welche die Brasilianer beanspruchen, und die ihnen auch von den Exporteuren der anderen Länder gewährt werden. —

Die Barbados Zuckerernte war die reichste, die wir bis jetzt zu verzeichnen haben, und Konsul Dimmick berichtete sogar unterm 11. September 1889, daß die 1890er Ernte die des Vorjahres noch übertrafen würde. Trotzdem sich das Angebot sehr gesteigert hatte, waren doch die erreichbaren Preise gut und zufriedenstellend. An dem oben erwähnten Datum war der Werth noch im Steigen begriffen und die Geschäfte, die zum Abschluß kamen, waren besser als in den letzten Jahren.

Die Gesamtmenge von Barbados werthete in 1889 \$ 5 814 576, ein Mehr von \$ 733 818 gegenüber dem Vorjahre. An diesem Betrage waren die Vereinigten Staaten mit \$ 1 882 293 theilhaftig, d. l. gegen 1888 eine Abnahme von \$ 28 000. Der Export von Barbados werthete in 1889 \$ 4 942 024, d. l. ein Ausfall von \$ 215 976. Nach den Vereinigten Staaten wurde Zucker im Werthe von \$ 2 908 568 exportirt, welche Summe die des Vorjahres um \$ 243 253 übertrifft.

Propaganda für die Welt-Ausstellung zu Chicago. Nach endgültiger Beseitigung aller Hindernisse ist das Komitee der großen „Columbian's World-fair“, die 1893 in Chicago abgehalten werden soll, sofort an die Arbeit gegangen, um Aussteller und Besucher zu werben.

Der Name „Columbia“ ist bezeichnend für den beabsichtigten Hauptzweck der Schaustellung, sie wird in erster Linie eine pan-amerikanische Bedeutung haben. Man hofft auf vortheilhafte Geschäftsverbindungen mit den leider noch immer so misstrauischen lateinischen Völkern im Süden. Der große pan-amerikanische Kongress 1890 verfiel, Dank den Schutzsolibestrebungen der damals schon bestehenden Mac Kinley-Partei, dem Fluche der Lächerlichkeit, wenn die zum Theil sehr höhnischen Vorwürfe der südamerikanischen Abgeordneten nicht einen stärkeren Ausdruck verdienen. Damals auf der Konferenz zu Washington besiegten diese Herren durchaus keine Lust, sich den bewundernden, anspruchsvollen Ton der Nordamerikaner gefallen zu lassen. Der, wie die Yankees behaupteten, „impertinenten“ Fragen von Seiten der Südländer war kein Ende. — Die neuen Zollabmachungen mit Nicaragua-Kanal (D. Red.) beweisen zur Genüge, daß man in der nördlichen Union trotz alledem versteht, dem Ziele näher zu rücken. — Als zweiter Siebenmeilenstiefelschritt zur handelspolitischen Eroberung des spanischen Amerika soll eben die Ausstellung in Chicago benutzt werden. —

Schon jetzt ist eine grosse Anzahl Abgeordneter und Bevollmächtigter in sämtlichen Republikan Mittel- und Südamerikas an der Arbeit, die Regierung und alle Klassen der Bevölkerung für das Unternehmen zu erwarman. Frachterleichterungen für die Aussteller sind wie in Europa selbstverständlich. Hierbei bleibt man jedoch nicht stehen, sondern schließt mit den verschiedenen Dampferlinien und Eisenbahngesellschaften des lateinischen Amerika Verträge, um die Reisekosten des großen Publikums von seiner Heimath bis zur „Gartenstadt“ möglichst zu verringern. Die Passagepreise sollen für den Ausstellungsbesucher nicht höher sein, als sonst die Summe seiner täglichen Ausgaben für Beköstigung betragen würde, damit so die Agenten jedem Zögernden beweisen können, daß ein Aufenthalt in seinem eigenen Hause oder eine Reise nach dem Norden für seine Kasse keinen Unterschied bedeute.

Hervorragende Staatsmänner und Angestellte, Regierungsingenieure, Kongressmitglieder von nur einiger Bedeutung, Redakteure, Großgrundbesitzer und Minespekulanten erhalten Freihilfte für die ganze Reise. Und in richtiger Berechnung des Einflusses, den das weibliche Geschlecht ausübt, sobald es sich um den Einkauf von Luxusgegenständen handelt, wird den Herren die Begleitung ihrer Gattinnen auf Kosten der Ausstellung erlaubt, wie denn überhaupt in spekulativer Ausnützung der weit verbreiteten Ansicht von der bevorzugten Stellung der Frau unter dem Sternbanner der Neugierde der gelben und braunen Schwärmern im Süden auf das Kräftigste und Geschickteste aufgestellt wird.

Bei alledem geht man in Nordamerika von der Voraussetzung aus, daß nur die angeborene Lässigkeit und Geschäftsgewohnheit die Kroelen und Mischlinge davon abhalte, sich ganz und gar den Märkten der Union zuzuwenden. Wenn

wir nun Gelegenheit haben, vernünftigt man, den Leuten unsere Erzeugnisse zu zeigen, den Binselnen wöglich so zu fassen, daf sie nicht ausweichen kann, dann muß der Schwerflügige von ihnen schließlich einsehen, daf wir geschmackvoller, dauerhafter und billiger fabriziren als das ganze Europa.“ Auf den Einwand, daf diese Einsicht doch auch durch Musterreisende und Kataloge erzeugt werden könne, lautet die allerdings zutreffende, von schlaun Lächeln begleitete Antwort: „In seiner Heimath hat der spanische Amerikaner auf jede Anforderung nur die eine Entgegnung: mañana (morgen), und kommt dieses „mañana“ endlich nach wohngelegenen manafas, so haben die ansässigen europäischen Mitbewerber die Zeit benützt, den braunen Biedermann durch Erzählungen von hölzernen amerikanischen Schinken oder ähnlichen Märchen das Grusein beibringen. Überdies — um die vermittelnden Geschäftsleute ist es weit weniger zu thun als um Landwirthe, kleine Fabrikanten, Bergmänner und wohlhabende Privatleute, welche Maschinen, Handwerkszeuge, Stahlwaren, Drogen, Haushaltungsgegenstände und Delikatessen kaufen können. Weis dieses Publikum nur erst die richtige Quelle, so wird es die Händler schon zu Bestellungen veranlassen.“

Ein zweiter ebenso wirkungsvoller Schachzug ist die planmäßige Bearbeitung der spanisch-amerikanischen Presse. Um Gottes Lohn sind die spaltenlangen Prohären und Hurrahrufe, welche man s. B. in jeder Ausgabe des „Estrella“ trifft, sicherlich nicht geschrieben. Diese Zeitung ist an der ganzen Westküste Südamerikas weitverbreitet und ihre Aufsätze werden von einer grossen Anzahl kleinerer Kollegen, die sich hauptsächlich der inneren Politik ihres Landes widmen, monatlich nachgedruckt. Wenn den Leuten vierundzwanzig Monate hindurch fortwährend von den Riesenbauten und Wanderungen in der Hauptstadt von Illinois vorerzählt wird, müßte es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn das Reiseieber nicht schließlich den letzten Ranchero in seiner abgelegenen estancia ergreife. —

So sicher und zuverlässig die Handelsverbindungen Deutschlands mit Mittel- und Südamerika sein mögen, ganz ohne Rückschlag werden diese gewaltsamen, selbstwustenen Vorstöße der Amerikaner sicherlich nicht bleiben. Sollte es daher nicht angezeigt sein, daf die deutschen Fabrikanten und Industriellen in ihrem eigenen Interesse rechtzeitig an Gegenstände denken? Falsch, gründlich falsch wäre es von ihnen, sich lediglich auf die schätzbareren ihrer Nationalität im Auslande verlassen zu wollen. Diese sind darauf angewiesen, vor Allem die Wünsche ihrer Käufer zu erfüllen und, unbeschadet ihres Patriotismus, ist es ihnen bei gleichem Provisionsansatze ziemlich einerlei, ob sie ihre Ordres nach Hamburg oder nach New York legen.

Nachricht der Redaktion: Über die Gründe, welche gegen die Botherhaltung deutscher Fabrikanten und Exporteure an der Ausstellung von Chicago sprechen, haben wir uns bereits wiederholt in unserem Blatte, u. A. in Nr. 4 d. J., S. 61 ausgesprochen.

Zentral-Amerika und West-Indien.

Eisenbahnen und Landspokulationen in Mittel-Amerika. Der aufmerkamen Beobachter des spanischen Amerikas und seiner Entwicklung in unseren Tagen schaut auf zwei ganz verschiedeneartige Strömungen, deren Wellen bisweilen rauschend gegen einander kämpfen, bisweilen aber auch, trotz ihrer Gegensatzlichkeit, gelassen und friedlich in ein und demselben Bette an einander vorüber laufen.

Dies ist einerseits die anererbte und nur schwer zu besieigende Neigung der Kreolen, sich vom Staate ernähren zu lassen und andererseits der mächtige, unaufhaltsame Drang zu zivilisatorischen Fortschritten. Sind Pronunziamentos, Militär-aufstände und feile und faule Volkvertrugungen die Wirbel und verborgenen Untiefen der einen Strömung, — so sind Eisenbahnanlagen, Anwendung landwirtschaftlicher Maschinen und Errichtung von Fabriken die zu aussichts- und hoffnungsvoller Fahrt einladenden Wogen der andern.

Die Bluts-Vermischung zwischen spanischen Abenteurern und einer geknechteten, absichtlich in Unwissenheit erhaltenen Masse ist die Quelle der einen, — allmähliche, wenn auch nur spärliche Zuwanderung von Abkömmlingen aktiver Kulturvölker und der Unternehmungsgier dieser Pioniere die Quelle der andern Bewegung.

Seit Monaten herrscht in Mittel-Amerika eine schwüle, beängstigende Luft. Jede der fünf kleinen Republiken versinkt sich im Stillen mit Waffen und Kriegsbedarf. Guatemala läßt sich aus dem Mutterlande Offiziere und Sergeanten kommen,

um ihre ungedrillten, suchtlösen Horden, gemeinhin Soldaten genannt, schufast zu machen. San Salvador bereitet dem auferordentlichen Bevollmächtigten Mexikos Huldigungen, um ihn zum Abschluß eines Schutts- und Truttsbündnisses zu veranlassen. In Costa Rica beklagt man sich über das Ausbleiben der alljährlich eintreffenden braunen „Sachsgänger“ aus dem Norden, die, anstatt bei der Kaffeerte zu helfen, gedrillt werden und exorziren müssen. Nicaragua ist empört über den Vertrag der Kolumbianischen Regierung mit Fonseca und Co., durch den sie ihre Ansprüche auf das frühere Königreich Bluefield an der Mosquitoküste vor aller Welt klarlegen sucht, und bestellt deshalb in New-York Gewehre der neuesten Konstruktion. Zwischen allen diesen Verwickelungen hört man allmonatlich von Erschießungen oder plötzlichen Todesfällen ehrgeliegender und rühmsüchtiger Generale und abgedankter Minister, ohne daf ein Hahn darnach kräh.

Gleichgiltig gegen diesen Lärm ihrer Umgebung und ungestört über ihre Arbeiten zeichnen und traciren in allen diesen Ländern europäische Techniker und Ingenieure. Mit den Verhältnissen vertraute ausländische Kapitalisten bedenken sich nicht, misliebigen Präsidenten, die mit einem Fußes stets im Biegel stehen, Millionen gegen hypothekarische Sicherheit auf ihre Landgüter vorzustrecken. Zahlreiche Prospektoren durchwandern die Gebirge, um Eraserden, Wassergefälle oder kostbare Hölzer zu suchen, und große Syndikate erwerben umfangreiche Ländereien, in der ausgesprochenen Absicht späterer Besiedelung durch europäische Ackerbauer.

Ohne Zweifel wird diese letztere, friedliche Strömung nicht nur mit der Zeit, sondern sogar bald die kulturfeindliche der jetsigen Bodenbesitzer und ihrer Machthaber verdrängen. Die Ehre, diesen unausbleiblichen Wechsel schon lange begriffen zu haben und sich selbstbewusst aller Vortheile zu bemächtigen, ehe der Wettbewerb ihrer Nachbarn und Freunde die Preise in die Höhe schraubt, gebührt unstreitig den Engländern. Die Taktik unserer Vetter, die natürlich nicht in allen Fällen die gleiche ist, hat vor Kurzem wieder in Costa Rica einen glänzenden Sieg erfochten.

Am 4. Januar wurde die Eisenbahn von Porto Limon, dem Hafen auf der atlantischen Seite der Republik nach Alajuela tief im Innern, fast nahe der Küste des stillen Ozeans, eröffnet. Grossartige Festlichkeiten mit schielendem Raketengeknetzer, ohne dessen Begleitung sich nun einmal weder der Kreole noch der indianer Etwas Freudiges vorstellen kann, waren für die gesammte Bevölkerung eine willkommene Entschuldigung, eine ganze Woche lang zu feiern. Einstimmig erklärt jetzt die öffentliche Meinung, daf die Fortführung der Bahn bis nach Punto Arenas an der Westküste eine gebieterische Nothwendigkeit für des Staates Wohlbehinden sei.

Ein rascher Wechsel in verhältnismäßig kurzer Zeit!

Als in den sechziger Jahren Präsident Guardia die ersten schielternen Versuche wagte, die Zustimmung der Volksvertretung zum Bau einer Eisenbahn zu erlangen, stiefs er bei seinen Landsleuten auf solche Hindernisse, daf er sein Projekt, wenigstens in dem beabsichtigten Umfange aufgab. Man bewilligte nur einen 60 km langen Schienenstrang im Innern der Republik, entlang einem weitaugestreckten fruchtbaren Thale, das der Hauptsteds des damals schon blühenden Kaffeebaues war. Einer Bahn an die Küste widerstossten sich sämtliche Maulthiertreiber, die einfuhrereiche Innung der Karrenführer und mit ihnen die Großgrundbesitzer als Züchter der Last- und Zuchtthiere. Auf alle Fälle wollte Guardia dem Volke das Schauspiel einer Eisenbahn im Betrieb zeigen. Die Regierung traf demnach ein Abkommen, wodurch sie sich verpflichtete, das gesammte zur Anlage und zum Betrieb notwendige Material mittelst Achse oder Schlepssattel in die hochgelegenen Thäler des inneren Landes bringen zu lassen. Von einem weiteren Ausbau der ursprünglich geplanten Linie nahm sie Abstand und überließ die Beförderung der Landeserzeugnisse nach den Ausfuhrhäfen für die Zukunft den halstarrigen Arrieros und Karrenführern.

Endlich 1885 gelang es Minor C. Keith, Brosche zu legen, in diese Verhältnisse und zwar bildeten die nothleidenden Koupens der auswärtigen Costa Rica-Anleihe die papierne Brücke, die zu einer neuen Eisenbahn führte. Was fast zugleich Zeit im Großen in Peru erfolgreich durchgeführt wurde, fand hier dicht am Isthmus im Kleinen statt.

Die Regierung von Costa Rica überließ für einen Zeitraum von 99 Jahren die bereits dem Betriebe übergebene Strecke der Sackbahn (von Alajuela nach Karthago) den Vertretern ihrer drängenden Gläubiger, der Bondholders. Diese drangen natürlich auf die Verbindung mit der Küste — die jetzt er-

frühere Strecke. Das endgültige Datum dieser Pacht ist jedoch erst dann festzusetzen, wenn die letzte Schiene eines ganzen rufen Eisenbahnnetzes gelegt worden sein wird; denn selbstverständlich ersetzen die Vertreter der englischen Finanzleute ihren Unterhandlungen alle Hebel in Bewegung, in Ausnutzung dieser günstigen Gelegenheit spätere Mitbewerber auszuschließen. Die 6 proz. Prioritätsobligationen der Costa Rica-Fahrplanen werden in London 99 bis 102 notirt. Durch frühere Erfahrungen in ähnlichen Ländern gewöhnt, ließen sich die Unternehmer außerdem vollständige Freiheit von allen Abgaben der Steuern gewährleisten, unter welchen Namen diese auch erhoben werden möchten.

Obgleich nun den Geldmännern an der Thematik der Besitz einer ertragsfähigen Eisenbahn und die spätere Herrschaft über ein weitverzweigtes Netz von Verkehrswegen und damit über die Verwertung der Landeserzeugnisse sehr angenehm ist, so gilt ihnen dieser Erwerb doch nur als Mittel zum Zweck. Ihr End- und Hauptziel ist der Besitz ausgedehnter Landstriche guten Wald- und Ackerbodens in gesunder Lage, um diese Ländereien, sobald Zeit und Umstände günstig sind, als Heimstätten für Kolonisten oder zu Plantagenzwecken zu verkaufen oder auch, was noch wahrscheinlicher ist, als lease contracts zu verpachten. Man rechnet eben mit der europäischen Auswanderung als einer Thatsache, die durch alles Todtschweigen und durch alle Nichtbeachtung doch nicht aus der Welt geschafft wird, die vielmehr, gleich jeder anderen Konjunktur, zu einer Kapitalanlage einlädt, wie sie alle Gewähr großen Gewinns für sich hat.

Costa Rica, obgleich größer als Bayern, Württemberg und Sachsen zusammen, ist eine der kleinsten Republiken Amerikas. Es konnte daher auch seinen anglosächsischen Gläubigern gegenüber nicht so freigebig mit Staatsländereien sein, wie andere Länder in ähnlicher Lage. Immerhin bleibt das Verhältnis dieser Landchenkungen oder Abtretungen ungefähr das gleiche. Peru überließ seinen Gläubigern Ländereien von der Größe des Königreichs Sachsen, Costa Rica, fast von der Größe des Herzogthums Braunschweig, nämlich 800 000 Acres.

Freilich hat sich die Regierung ein Anrecht auf die Hälfte des Erlöses vorbehalten. Aber „nach Abzug sämtlicher Unkosten und Ausgaben“, besagt die Vereinbarung — und was diese Großmuth sieben Mal destillirter Brönnemänner im Geschäftsverkehr mit eigennütigen und leichtlebigen Machthabern in Wirklichkeit bedeutet, weiß drüben jedes Kind. Einestweilen hat sich die Staatsleitung Costa Ricas ihressets zu vollständiger Enthaltung von der Leitung und Verwertung der abgetretenen Ländereien verpflichtet. Abschlässe von Verkäufen, Pachtverträgen, Hypotheken, ferner technische Anlagen aller Art sowie das Besiedelungswesen sind während der nächsten 20 Jahre Rechte, die ausschließlich der englischen Gesellschaft zustehen. Durch ihre Eisenbahn und die ihr zur Verfügung stehenden Dampfschiffenlinien, seien diese eigener oder fremder Nationalität, ist das Syndikat in der Lage, ein für sie wünschenswerthes Material von Einwanderern heranzuziehen, unbequeme oder ihrer Herrschaft gefährliche Elemente dagegen auszuschließen. Costa Rica ist nur schwach bevölkert; es zählt kaum 4 Einwohner auf den Quadratkilometer. Über die Fruchtbarkeit seines Bodens und die Vortrefflichkeit des Klimas seiner höheren Lagen sind die Berichte aller Reisenden einig.

Nachdem so alle erreichbaren Vortheile erlangt und verbriefet sind, tritt eine Theilung der bevorstehenden Arbeiten ein. Der Betrieb der schon bestehenden Eisenbahnlinie ist bereits einer der Bau der noch fehlenden Linien wird voraussichtlich mehreren Gesellschaften übergeben. Die Verwaltung und zweckmäßige Verwertung des erworbenen Grund und Bodens hat das ursprüngliche Syndikat der in solchen Angelegenheiten bewanderten „River Plate Loan and Trust Co.“ übertragen, die mit einem Kapital von 20 Millionen Mark in Antheilsscheinen von 200 *M.* arbeitet. Die A-Aktien, auf die nur *M.* 40 eingezahlt sind, notirt man in London mit *M.* 80 bis 85, also mit 100 pCt. Agio; 4 proz. Obligationen mit 90 bis 95.

Wohleislich verwarfen die Engländer das nordamerikanische System: bei der Anlage neuer Bahnen einfach zu beiden Seiten des Schienenstranges das Land ohne Unterschied in einer gewissen Breite in Besitz zu nehmen. Schwer zu bebauende abschüssige Gelände, Sümpfe oder trockener Sandboden kann ihnen daher nicht als empfangen auf die Rechnung gesetzt werden. Bei ihrer Auswahl von Regierungsländereien haben sie sich für den ganzen Staat vollständige Freiheit ausbedungen. Die dem Verkehr erschlossenen Strecken laufen ihnen nicht davon. Das Verfahren ihrer Verwandten im Norden hat ihnen den Weg gezeigt, durch Nichtanhalten der Züge oder geheime

Frachtnachlässe ganze Gruppen widerpeniger Großgrundbesitzer späteren Verkäufen geneigt zu machen. Gegen die Schmerzensschreie der Übervorteilten ist sie längst abgestumpft und gegen den eigenen Ruf rückhaltloser Kravattenfabrikanten unempfindlich. Haben doch nach englischer Ansicht, wie in Ost-Afrika die Portugiesen, so hier im spanischen Amerika die Abkömmlinge der Spanier kein Anrecht auf das kommende Jahrhundert. Die dem Syndikat von der costaricanischen Regierung gewährte Vermögensgütung giebt ihr die Möglichkeit an die Hand, die Mittelpunkt der beabsichtigten Kolonien derartig strategisch anzulegen, daß sie sich später die Hand reichen und ein gemeinschaftliches Ganzes bilden können.

Die nachhaltigen und jeder später kommenden Konkurrenz spottenden Vortheile, die sich aus solchem Vorgehen für Englands Handel und britische Macht ergeben müssen, liegen klar auf der Hand. Abgesehen von einer auf längere Zeit gesicherten Ausfuhr von Maschinen, Handwerkszeugen und zahllosen Gegenständen aller Art, die natürlich nur aus dem Mutterlande bezogen werden, versteht man, wie auch in Costa Rica wieder, durch Befreiung von Einfuhrzöllen der englischen Industrie neue Märkte zu eröffnen. Dadurch erklärt sich das Interesse, welches in England Industrielle, Zwischenhändler und ein Heer von Agenten derartiger überseeischer-nationalen Unternehmungen entgegenbringen. Erleichtert und gefördert wird dieses Entgegenkommen natürlich ungemein durch das englische Aktien-gesetz, durch welches selbst Personen mit geringem Vermögen in den Stand gesetzt werden, geschäftliche Vortheile mit nationaler Machterweiterung zu verbinden. Mag auch dem Papierfabrikanten oben in Lancastershire vor Allem die Höhe einer Ordre auf Bureaubedarf für Süd-Amerika oder Afrika am Herzen liegen, er müßte ein schlechter Kanfmann sein, wenn er nicht, schon aus Rücksicht auf seine Abnehmer die Wege verbessern helfe, über welche diese Aufträge in sein Kontor gelangen.

Was die Verwertung der zu billigen Preisen in überseeischen Ländern erworbenen Ländereien anbetrifft, so rechnet man in England nicht nur auf den Überschuss der eigenen landwirtschaftlichen Bevölkerung, sondern vornehmlich auf den der stammverwandten Völker des europäischen Festlandes: Dänen, Norweger, Schweden, Schweizer und Deutsche. Die Verschmelzung zu Gunsten britischer Übergewichts überläßt man getrost der Zukunft.

Natürlich ist man einsichtig genug, nicht an die Besiedelung angeseener Küstenstrecken mit rein tropischem Klima zu denken. Gerade die leichtsinnigen, stets misglückten Versuche dienen ihnen als warnendes Beispiel. Im Uebrigen giebt es von Texas bis Patagonien, ohne bis jetzt von der Kultur berührt zu sein, noch genug gesunde, wasserreiche Hochebenen, üppigen Waldland und graureiche Gebirgsträler in mellenweiter Ausdehnung und Abwechslung.

Einestweilen befindet sich die Kolonisation des spanischen Amerika als Unternehmen englischer Geschäftsleute noch auf der Stufe der Vorbereitung. Die friedliche Besitzergreifung von Grund und Boden ist aber ein Gedanke, den erst die jüngsten Jahre gereift haben. Beschleunigt ist diese Reife aber unbedingt durch die Befürchtung plötzlicher Konkurrenz von anderer Seite. Sie trat zu Tage in Versammlungen und in der Presse, seitdem Deutschland seine Kolonialpolitik einleitete. Seitdem ist John Bull eifrig bei der Mobilis. Wohl bekomm's: Reiseberichte in Mittel-Amerika. Guatemala City, Mitte Februar. (Eigenbericht.) Seit acht Tagen bin ich am Ziel meiner Reise. Schon unterwegs hatte ich Gelegenheit, durch den wohlunterrichteten Kapitän Passmore Näheres über die Verhältnisse von Honduras zu hören. Er schilderte mir das Land als ein durchaus unkultivirtes, aber auch seiner Bodenbeschaffenheit wegen und vor Allem seiner Bevölkerung wegen nicht kulturfähig. Während die Küsten von Costa Rica und Nicaragua einen wohlthuenden Anblick gewährten, bot die ganze Küste von Honduras ein traurig ödes Bild; die Berge ohne Baumwuchs, ohne Pfanzengrün die Thäler, so ging es fort und fort, und auch um Amapala herum sah es so aus. Der Herr, dem ich empfahlen und dem meine Ankunft im Voraus angekündigt war, holte mich von Bord an Land. Was ich von ihm erfuhr über Honduras klang nicht weniger tröstlos. Die Anbauversuche mit Kaffee an der Westküste seien fast alle misglückt, weil nicht genug Humusboden vorhanden sei, stoffe man doch in 3 Fuß Tiefe bereits auf Felsen, so daß der Kaffeebaum mit seinen langen Pfahlwurzeln nicht genügend festen Boden fassen kann. Die Bevölkerung, vorzugsweise indiansch, sei dorthaus arbeitunthätig, (Ver-

Indungsweg gebe es fast gar nicht, daher sei die Anfuhr des Caffees aus dem Innern sehr schwierig und kostspielig; es werden im Ganzen nur kaum 20 000 Sack aus Honduras ausgeführt. Mit dem Bergbau sei es ebenso, es arbeiten 5 große Gesellschaften, alle aber bis jetzt ohne Gewinn. Das Land ist eher dünn bevölkert, die Verkehrsbewegung daher nur sehr gering, die Thätigkeit des Kaufmanns notwendig beschränkt und ohne große Aussichten. Für einen Fremden ist es außerdem aus unmöglich, ein Geschäft zu begründen, da der ganze Import Export, die Komission und der Kleinvertrieb in den Händen weniger Großkaufleute sich befindet, die keine Konkurrenz aufkommen lassen. Von der trostlosen politischen Lage will ich gar nichts erwähnen, auch diese ist die schlechteste in ganz Mittel-Amerika. Hätte ich mich in Panamä mit einigen Anhaltspunkten für Costa Rica versehen gehabt, so wäre ich in dieser Republik geblieben, wo sich sehr viele günstige Aussichten darbieten; man sollte in Deutschland auf Costa Rica hinweisen. Doch bereue ich es nicht, nach Guatemala gegangen zu sein, und glaube es auch später nicht bereuen zu müssen; es will mir scheinen, daß ich gerade zur rechten Stunde gekommen bin. Die gewaltige Hauser in Kaffee und in Felle dessen auch in Grundstücke werben hat ihren Höhepunkt erreicht; die Kaffeepreise fallen und binnen Jahresfrist wird man eine Finau mehr als die Hälfte billiger kaufen können, eine Ansicht, die ich schon in Hamburg äußern hörte und deren Bestätigung ich hier erfuhr. Das ruhige Abwarten lohnt sich hier; für mich ist es außerdem notwendig, da ich erst Land, Leute und Zustände genau kennen lernen will, eine ich selbst etwas unternehme. Welch ungeheurer Reichtum ist hier in den letzten 5 Jahren erworben worden! Die Beizler der ersten fünfthunderttausend Dollar werden ja noch kaum zu den Wohlhabenden gerechnet. — In Guatemala City sind unter 70 000 Einwohnern etwa 400 Deutsche, sie haben einen eigenen Klub und verkehren viel unter sich. Die Stadt liegt, wenn auch nicht gerade sehr günstig, so doch gesund und schön, 5 000' hoch auf einer weiten Hochebene, die von Bergen und Höhenlagen umlagert ist. Die Temperatur ist so wie sie in Deutschland im Juni zu sein pflegt, von April bis Oktober soll es wärmer sein, doch ganz und gar nicht unangenehm warm. Guatemala hat ein ausgebreitetes Telephonnetz, wird vollständig elektrisch beleuchtet, hat überall Tramways, überdes Universität, Theater, Hospital usw. Das übliche Stiergefecht in eigens dazu erbaute Arena fehlt auch nicht. Keiner läßt sich in seinen Vergnügungen beeinträchtigen durch die Befürchtung, daß der Boden unter uns jeden Augenblick in sich zusammenfallen könne. Vorgestern, als ich im „Faust“ war, hatten wir zwei so starke Erdstöße, daß ich glaubte, Alles sei zu Ende, und gestern Nacht folgte Stöße auf Stöße von 10 zu 10 Minuten. Man muß sich daran gewöhnen; die Hispanien lachen darüber, und das Erdbeben giebt ihnen höchstens Veranlassung, dem Fremden alte Erinnerungen aufzufrischen wie z. B. den Untergang der einst 60 000 Einwohner starken Stadt Antigua (1773) usw. Die Bauart der Häuser ist natürlich diesem Umstande angemessen, alle sind einstöckig und auf Bögen ruhend gebaut. Wir waren vergangene Nacht nicht zu Bett, sondern saßen im Gastzimmer des Hotels, die Stöße waren so stark, daß gefüllte Flaschen zu Fall gebracht wurden.

Mexiko. Neues Münzsystem. Dem Kongreß ist eine Gesetzesvorlage über Reform des vielumstrittenen Münzsystems zugegangen, welche im Hinblick auf die gegenwärtig im Münzverkehr herrschende Verwirrung ohne Änderung angenommen werden dürfte. Die Münzeinheit soll wie bisher der silberne Peso sein, und zwar von einem Gehalt von $\frac{1}{1000}$ und einem Gewicht von 27,89 Gramm. Als Unterabtheilungen der Pesos sollen Silbermünzen von 20, 10 und 5 Centavos von dem Gehalt der Pesos ausgeprägt werden. Die ausprägenden Goldmünzen sollen Stücke von 5, 10 und 20 Pesos Werth sein und einen Gehalt von $\frac{1}{1000}$ haben. Die kleinste Scheidemünze wird das kupferne Centavostück von 8 Gramm Gewicht und 25 mm Durchmesser sein. Die völlige Einführung der neuen Münze dürfte allerdings wohl Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

Henequén-Ausfuhr aus Yucatan. Die Produktion der Henequén- oder Aloefaser, welche fast ausschließlich nach den Vereinigten Staaten ausgeführt wird, hat sich seit 1880 fast verdreifacht, während ihr Preis um mehr als das Doppelte gestiegen ist.

Es wurden ausgeführt:

1880 589 404 Quintales im Werthe von \$ 1 805 848
1889 975 476 „ „ „ „ 9 647 317
Im Jahre 1884 wurde das Pfund noch mit $\frac{3}{4}$ Centavos, 1889 dagegen mit 10 Centavos bezahlt. Neuerdings suchen die

Fabrikanten in New-York den Preis wieder herabzudrücken, und wie es scheint mit Erfolg, doch dürfte die Produktion selbst dann noch lohnend sein, wenn es gelänge, jenen wieder auf 3 bis 4 Centavos für das Pfund herabzusetzen.

Neugründungen. In London wurde eine Gesellschaft, die in Mexiko Sägemühlen anzulegen beabsichtigt, unter dem Namen „The Anglo Mexican Saw Mills Company, limited“ mit einem Kapital von £ 5000 in Aktien zu £ 1 registriert.

Eine zweite, ebenfalls in London mit einem Kapital von £ 30 000 in £ 10-Aktien gegründete Gesellschaft „The Chiapas Syndicate, limited“ beabsichtigt, im Staate Chiapas Bergwerke, Holzbestände, Kaffeepflanzungen usw. zu erwerben und auszubauen.

Chineseneinfuhr. Für den von Engländern auf Kosten der mexikanischen Regierung übernommenen Bau einer Eisenbahn über die Landenge von Tehuantepec sind in Canton 800 chinesische Erdarbeiter angeworben worden, von welchen bereits 500 in Santa Cruz (Oaxaca), dem Hafen von Tehuantepec angelangt sind.

Mexikos Ausfuhr an Edelmetallen 1890. Die „Revista Financiera Mexicana“ bringt nachstehende Übersicht, welche die Ausfuhr von Edelmetallen aus Chihuahua während des Jahres 1890 siffermäßig darstellt:

	Gold	Silbermetalle	Pesos fuertes	Summa
Januar	5 340,00	120 620,15	227 309,50	335 269,65
Februar	8 554,00	90 262,00	228 574,50	327 390,50
März	1 015,00	101 007,00	250 405,00	352 327,00
April	6 554,00	86 551,00	291 424,50	384 519,50
Mai	—	91 715,00	381 935,00	473 651,00
Juni	1 895,00	85 348,15	181 881,25	269 125,40
Juli	596,00	59 493,45	189 185,20	258 275,65
August	10 296,75	38 598,00	174 677,15	223 571,90
September	377,00	42 697,00	319 641,00	262 715,00
Oktober	27 562,00	34 048,45	264 139,45	325 950,00
November	26 732,00	38 769,15	202 940,00	268 242,00
December	1 607,00	46 939,00	147 132,25	195 679,25
	Sa. 90 521,15	768 351,25	2 868 245,50	3 777 118,90

Süd-Amerika.

Die Lage in Brasilien. (Eigenbericht von A. G. aus Rio de Janeiro, den 26. Februar.) Unter den neuesten Bankgründungen (wir haben wöchentlich einige) verdienen aus dem Auslande bekannt gegeben zu werden, weil sie sich mit ungewöhnlichen Transaktionen zu befassen vorhaben, „Banco do Credito Unico“ hat die seit vielen Jahren hier mit Ehren bestehende „English Bank of Rio de Janeiro“ um den Preis von £ 550 000 von ihren londoner Eigentümern käuflich erworben und wird sich, die alten Beziehungen weiter pflegend, künftig „Banco Anglo-Brasileiro“ nennen. — Ein in Folge des jüngsten Börsenstrebens zu unmäßigen Reichtum gelangter Lotteriekollekteur, Namens Sebastião Pinho hat (eine seiner zahlreichen Unternehmungen) die „Banco Rio-Paris“ gegründet, Kapital Rs. 50:000 000 (100 Millionen Mark). Von dem Aktienkapital sind bisher nur 20 pCt. eingezahlt, die Bank funktioniert überhaupt noch gar nicht — aber die Titel werden bereits mit 60 000 Agio gehandelt! — Die Zinsgarantie für den vielbesprochenen, an der Seeküste von Rio Grande do Sul zu erbauenden Hafen Torres ist nunmehr von der Regierung, allen Widerspruchs ungeachtet, bewilligt worden.

Der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika fährt fort. Seitens der Brasilianer selber den allerheftigsten Widerspruch zu finden. Es läuft das Gerücht um, das Governo habe diesen echten Löwenvertrag unter geheimen Zugeständnissen Nordamerikas abgeschlossen, die darauf hinauslaufen, Brasilien durch große Anleiheunterstützungen in seinen Finanznöthen über Wasser zu halten. Inzwischen haben sich die englischen Kaufleute bereits zu energischen Vorstellungen bei ihrer heimischen Regierung aufgerufen. Sie beanspruchen, daß England sofort die gleichen Vergünstigungen eingeräumt werden, die jener Vertrag Nord-Amerika angesetzt. Alle Welt ist gespannt, wie diese Affäre noch enden wird. — Am 24. Februar ist die Verfassung fertig gestellt, von den Kongreßmitgliedern unterzeichnet und proklamiert worden. Am 25. Februar fand die Präsidentschaftswahl statt, aus welcher der seitherige Diktator, General Deodoro da Fonseca, nunmehr als konstitutioneller Präsident der „Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien“ hervorgeht. Es ist ein Pyrrhusieg. Die allgemeine Stimmung nach dem Ereignis kann gar nicht besser zum Ausdruck gebracht werden, als wie das in der heutigen Nummer des

*) Die Engländer fordern dies mit Fug und Recht. Hoffentlich wird Deutschland das gleiche Recht in Anspruch nehmen. Die Red.

„Jornal do Commercio“ geschieht. Dieses Blatt hat von jeder den würdigsten Platz in der Landespresse behauptet, und unter Dr. Guimarães ist es Tribun aller Billigdenkenden geworden. Es schreibt:

„Recht sehr verschieden war die gestrige Wahl von jener, welche — es ist nun 102 Jahre her — Washington aus seinem stillen Monte Vernon rief, um ihn, durch Einmütigkeit der 69 Vertreter der 13 amerikanischen Staaten, auf den Präsidentenstuhl zu erheben. Der Marshall Deodoro ist der erste Präsident von Brasilien; aber sei es nun, daß er's danach getrieben, sei's eine Folge unseres eigenen Charakters — Tatsache sind die 105 Stimmen, in einer Versammlung von 234, die nicht auf seinen Namen für diesen hohen Posten abgegeben wurde. Sein Triumph war mithin, bis zu einem gewissen Punkte, eine Niederlage, und könnte wohl dazu dienen, ihn zu belehren über die allgemeinen Normen, die ihm bei seiner Verwaltung vorschweben müßten. Die beträchtliche Stimmenmenge (97), welche Herr Prudente de Moraes erhielt, — ein Mann, den man bis vor Kurzem außerhalb seines Staates (São Paulo) kaum kannte, aber in welchem das Land im glücklichsten Belineinander die edlen Eigenschaften eines furchtlosen und einsichtsvollen Volkehrers des Gesetzes und einen Charakter von unerschütterlicher Rechtschaffenheit erblickt, — muß dem General Deodoro zeigen, was man von ihm erwartet. Vollkommen verständlich ist der bewiesene Widerstand des Kongresses gegen die Wahl eines Mannes, der an das befehlshaberische Wesen des Diktators gewöhnt ist, den seine Freunde und der große Schwarm Derer, die jeder Regierung wehrhüchler, glauben machen, er sei „der Mann des Schicksals“, ein von der Vorsehung dem Lande Brasilien bestimmtes höheres Wesen. Man brauchte gar nicht an die Irrthümer des Generals zu erinnern, die sind unser Aller menschlich Erbtheil; — aber unser Kongreß wollte, je eher desto besser, ein streng geistliches, bürgerlich Regiment einführen, und mit allem Eifer und von jeder neuen Demokratie eigenen Mißtrauen gegen irgendwelche auf Verächtlichung der Volkrechte abzielende Tendenzen protestiren. Nichtdestoweniger siegten Erwägungen mannichfacher und schwerwiegender Art. Im ersten Artikel des Staatsgrundgesetzes, dessen Annahme man soeben endgültig beschlossen, nahm die konstituierende Versammlung die am 15. November proklamirte Regierungsform an. Sie meinte, nicht, nun such den Heilen jenes Tages Form zu mischen, oder ihn an die Spitze der neuen Republik. Die Wahl Deodoros ist die Abtragung einer Dankeschuld an ihn und an das Heer, das er repräsentirt, und welches in unserer Geschichte glücklicher Weise noch immer auf Seiten der Freiheit und der Volksrechte gewesen ist. Wenn die Schuld nur mit sehr ernsten Vorbehalten gezahlt wurde, wenn der General Deodoro es nicht verstand, jenen Glorienschein um sich zu verbreiten, der, unter anderen Umständen, seine Wahl zu einer einstimmigen oder doch wenigstens zu einer nahezu einstimmigen gemacht hätte, — so hat er sich, zum großen Theile, deshalb vor sich selbst anzulagen. Muß nun schon die Wahl des Generals Deodoro mit aller Zufriedenheit von allen staatsbehaltenden Klassen hingenommen werden, so vermögen wir solches in Betreff der Wahl des Vizepräsidenten keineswegs zu sagen. Der General Floriano Peixoto ist ein Mann, der, mögen sich auch einige schwache Punkte in seinem Charakter nachweisen lassen, ehrenwerth und verständigt ist, und der sich im vorigen Ministerium durch aufsergewöhnliche Geschicklichkeit auszeichnete. Wir stehen keinen Augenblick an, ihn als legitimen, würdigen Vertreter seiner Klasse anzuerkennen. Allein ihn, den General, als Vizepräsident einem anderen General angefügt zu sehen, das kann nur den allerschlimmsten Eindruck hervorbringen. Einseits annehmbar, geben die beiden Namen vereint eine völlig irrige Vorstellung von den Erwartungen und Neigungen des brasilianischen Volkes, dessen eigener Militärs selber in der Regel keine Anhänger des Militarismus sind. Deodoro wird stellt im Haushalt Floriano Peixoto's, des Soldaten, suggestiv einem anderen Soldaten? Diese Kombination wird uns sicherlich ungerechte Beurtheilungen in Europa eintragen. Anstatt eines Kongresses, der in würdiger Weise seine Pflicht zu erfüllen suchte, worden unsere Widersacher in ihm nun zur eine Versammlung sehen wollen, die dem alten „Chef und Vizechef der provisorischen Regierung, d. h. einer rein militärischen Regierung, dienstwillig unterwürdig war. Selbst in der nun erledigten provisorischen Regierung suchte man zum Ausdruck zu bringen, was man dem bürgerlichen Element schulde und ernannte Ruy Barbosa zum Vizechef des Staats. Unsere konstituierende Versammlung

hingegen meinte, aus gewichtigen Gründen ohne Zweifel, die aber auch recht verschiedenartige Auslegung zulassen, der Regierung ein ausschließlich militärisches Gepräge geben zu müssen, welches noch bei der Präsidentenwahl selber Widerspruch und Zurückweisung fand, wofür die für Prudente de Moraes abgegebenen Stimmen zeugen. Die Konstituante scheint die Absicht gehabt zu haben, für jetzt, d. h. solange nicht ein Präsident aus allgemeiner Volksabstimmung gewählt ist, vermittelst eines Generals von hohem Rang den öffentlichen Frieden auf alle Fälle sicher zu stellen, wenn irgendwie ein Interregnum eintreten sollte. (Deodoro hat eine ganz hinfallige Gesundheit). Der Vizepräsident kann nicht zum Präsidenten gewählt werden, wenn er die Präsidentschaft im letzten Jahre einer Präsidentschaftsperiode führt. Im Falle die Vakans in den ersten zwei Jahren eines Turnus eintritt, muß Neuwahl vorgenommen werden. — Angesichts der Bestimmungen begreift es sich, weshalb Prudente de Moraes, dem zweifellos noch eine hervorragende Rolle in unserer Geschichte vorbehalten ist, die Vizepräsidentschaft nicht angenommen hätte. Das Alles ist jedoch nicht im Stande, den offenkundigen, schlechten Eindruck der Wahl des Vizepräsidenten zu verwischen.

Solcher Gestalt also beginnt heute Brasilien sein konstitutionelles Leben. Haben wir nun auch nicht einen Präsidenten, der freiheitlich ersogen und mit den Neigungen eines wahren Volkemannes ausgerüstet ist, so erwarten wir doch von seiner Ehrenhaftigkeit und Vaterlandsiebe, daß er den großen Unterschied begreife zwischen einem Diktator, der er bis jetzt war, und einem konstitutionellen Staatsoberhaupt, das er nunmehr ist. Ohne ein solches Zugeständnis an den durch seine legitimen Stimmen kundgethanen Volkswillen wird die Amtsführung des Marschalls ein Unglück für den Staat sein. Eine verständige und gewissenhafte Leitung vorausgesetzt, — so ist kein Grund, zu befürchten, daß unser theures Vaterland nicht auch so mit Glanz seinen Lauf innerhalb eines neuen historischen Abschnittes beginne. Unsere Probleme sind kaum skizziert. Die Verfassung selbst ist ein mangelhaftes Dokument, das nur durch Erfahrung zurecht geflickt und zugestutzt werden kann. Es ist ein Ding für sich, die groben Theile der Maschine herzustellen, und es ist ein ander Ding, die kleinen Räder zu greifen, deren Ineinandergreifen innerhalb des großen Ganzen ein Vollkommenes zu sein muß; und dieses endlich ist es, dahin zu gelangen, daß der ganze Mechanismus mit spielender Leichtigkeit funktioniert. Die Organisation der Staaten und ihre nebeneinander gehende Angliederung an den Bundesstaat, das ist hier, in Brasilien, ein furchtbares (formidabel) Problem, wenn man die Lage einiger Staaten bedenkt und die staatswirtschaftliche Verwaltung des Landes, — ganz zu geschweigen unserer politischen Überlieferungen, die so tiefen Eindruck in unserem Charakter hinterlassen haben. Was wir brauchen, das ist ein Zeitalter voll wahrer Brüderlichkeit und Vaterlandsiebe, damit wir in Ruhe alle diese so schwierigen Fragen zu studiren vermögen. Am Ende kommt wenig darauf an, wer Präsident ist, sofern nur ein Jeglicher unter uns unerschrocken seine Schuldigkeit im Dienste des Vaterlandes thut.“

Zur Lage der chilenischen Provinz Tarapaca. (Eigenn. v. Ch. N.) Seitdem Chile eine seiner Antheile in Deutschland untergebracht hat, werfen die Vorgänge, die sich dort jetzt abspielen, ihre Schatten auch auf unsere Börsen zurück.

Die früher peruanische, jetzt chilenische Provinz Tarapaca ist zwischen das provisorisch von Chile besetzte bolivianische Küstengebiet und den ebenfalls provisorisch von Chile verwalteten Provinzen Tacna und Arica eingekleidet.

Dem Eingriff des chilenischen Mutterlandes, welches Verbindung mit ihr nur auf dem Seewege hat, ziemlich entrückt, muß die Provinz Tarapaca der autändischen Flotte leicht zur Beute fallen. Denn ohne eigenen Landbau muß sie alle Lebensmittel von außen beziehen, auf dem Seewege, den die Flotte beherrscht. Wahrscheinlich also werden sich die Angliederungstruppen dort nicht mehr halten können. Für die Autändischen ist aber der Besitz dieser Provinz insofern von hoher Wichtigkeit, als er ihnen gleichzeitig die großen finanziellen Hilfsquellen des Zollhauses von Iquique erschließt, dessen Einnahmen wir weiter unten versprechen. Freilich werden die durch die fortgesetzten Kämpfe angerichteten Schäden diese Einnahmen aus den Ausfuhrrollen bald auf Null herabdrücken.

Die Provinz Tarapaca verdankt ihre große Bedeutung der Produktion von Salpeter und Jod, zwei Artikeln, die hauptsächlich über Iquique ausgeführt werden.

Die Ausbeutung und Raffinirung des Salpeters findet durch Privatunternehmer statt, die eine größere oder kleinere Zahl von Hektaren Grund und Boden besitzen, worin die salpeter-

altige Erde (Calle) vorkommt, gemeinlich von einer mehr oder minder tauben Erdschicht bedeckt, die abgeräumt werden muß. Die Raffinerie sind mit den neuesten, durch Dampf betriebenen Maschinen ausgestattet, deren Aufstellung große Kapitalien in Anspruch nahm. Der Betrieb ist technischen Spezialisten in diesem Zweig anvertraut. Kamen früher für den Absatz des Chilisalpeters als Düngemittel nur Europa und Nordamerika in Betracht, so nimmt er jetzt seinen Weg auch nach China und Japan, und dies erklärt die ungeheuren zur Verschiffung kommenden Mengen. Im ersten Halbjahr 1890 sind über Iquique 194 707 246 kg ausgeführt worden, die für den Staatseinkalt 4 763 456 \$ Aufnahmrolle abwarfen.

Von dem zur Auskocchung des Salpeters gebrauchten Wasser wird durch chemischen Prozeß Jod ausgesogen, indem Reaktive die Jodsubstanzen niederschlagen, die dann in Reverberiröfen veredlicht wird. Das fertige Produkt geht nach Europa und Nordamerika, wo es zum kleineren Theil in der Medizin, sonst aber zum Färben bei Stoffen u. s. w. verwendet wird. Im ersten Halbjahr 1890 belief sich die Ausfuhr an Jod auf 144 326 kg, welche einen Aufnahmrolle von 134 112 \$ brachten.

Ein anderes mineralisches Produkt ist der Borax. Um ihn auszuführen zu können, braucht man ihm bis zu seiner natürlichen Feuchtigkeit zu entziehen. Der Bedarf an Borax ist aber so gering, daß er mit der Eisenbahn von Ascaton (Bolivia) verfrachtet alle Bedürfnisse deckt. Tarapaca führt keinen aus.

Silber kommt ebenfalls vor, und die zwei Minenbezirke, Huantajaya und Sante Rosa, in denen fleißig gearbeitet wird, hatten schon zur Kolonialzeit großen Ruf. Eine nicht geringe Zahl von Werken wirft gute Renten ab, in vielen andern hält die Hoffnung, auf reichere Erze zu stoßen, den einstweilen noch verlustbringenden Betrieb aufrecht.

Der Minimalgehalt, wobei die Bearbeitung der Erze sich noch lohnt, beträgt für 6 Mark (= 1,380 kg) in 64 spanischen Zentnern, denn die Verhüttung ist sehr einfach, da das Erz seiner günstigen Natur wegen nicht gerodet zu werden braucht. In Iquique bestehen zwei Amalgamirwerke, die das Erz von den Bergwerkbesitzern aufkaufen. Die Verhüttung erfolgt durch das Tonnensystem, wobei, dem Prozeß von Krönke gemäß, eine Lösung von Kupfersulphat zur Anwendung kommt. Im ersten Halbjahr 1890 sind laut Zolllisten 166 789 kg Feinsilber über Iquique zur Ausfuhr gelangt. Da letzteres aber silberfrei ist, so ist die Produktion unzweifelhaft noch größer, manche Ladung ist ja durch Küstenschiffe weggeführt worden.

Im Ganzen belaufen sich die Zolleinsammlungen Iquique's im ersten Halbjahr 1890 auf 5 517 158 \$, wovon die Einfuhrzölle mit 619 589 \$ inbegriffen sind. — Stößt die Verproviantierung der Flotte auf Schwierigkeiten dadurch, daß es der Regierung gelingt, die Seepflanze in der Hand zu behalten, wo eine Verproviantierung vor sich gehen könnte, so mag Balmaceda am Ende noch über die Kongresspartei Herr werden. Jedenfalls aber befindet sich, so oder so, Chile in einer recht unerquicklichen Lage, denn kriegerische Vorgänge auf den beiden nur provisorisch von Peru und Bolivia abgetretenen Landestheilen, mögen sie durch die Aufständischen oder die Regierungstruppen veranlaßt sein, können sehr wohl Verwickelungen mit jenen beiden Staaten herbeiführen. Des Weiteren steht Chile augenblicklich auf recht unfreundlichem Fuße mit Frankreich und die zwischen dem chilenischen Kabinet und dem französischen Bevollmächtigten Harmand in Sachen der Reklamation Dreyfufs gewechselten Noten lassen an Herbitheit und Derbheit nichts zu wünschen übrig. Die Forderung Dreyfufs im Betrag von 20 000 000 \$ hat ihren Ursprung in der peruanischen Schuld. Frankreich unterstützt sie und will ungerne Weise Chile dafür verantwortlich machen, das natürlich die Lösung dieser Frage vor das Forum verweist, vor das sie hingehört: vor die peruanische Gerichtsbarkeit.

Australien und Südsee.

Australien als Tummelplatz für Elektriker. Melbourne, den 2. Februar (Eigenbericht). Selten hat wohl eine Nachricht einen Deutsch-Australier angenehmer berührt als die Mittheilungen über die Sitzung des Centralvereins für Handelsgographie betreffend die Nothwendigkeit einer Deutsch-Australischen Bank, in No. 51 vom vorigen Jahre. Ein Bürger dieses Landes könnte die Wichtigkeit eines solchen Institutes nicht klarer und schöner darlegen, wie der Berichterstatter Herr Dr. Jannasch, dem unser Heimathland schon so viel zu verdanken hat, und Herr Bause, den wir hier ja alle kennen, und der durch seine 4-Klassenentheilung des Kundenkreises und den daraus gefolgerten Schlüssen der Sache ein, ich möchte sagen, so mathematisches Gepräge

gegeben hat, daß wir hoffend dürfen, das Innelebretender der Deutsch-Australischen Bank wird nicht lange auf sich warten lassen, nachdem die theoretischen Schwierigkeiten überwunden sein werden.

Im Vordergrund des Interesses steht hier die „elektrische Beleuchtung“. Die Municipalbehörde von Melbourne fordert in den Zeitungen sachverständige Elektriker auf, sich für die Stelle eines „Electrical Engineer to the City of Melbourne“ zu melden. Trotzdem wir nun hier — mit ein oder zwei Ausnahmen, die sich für diese Stelle sicher nicht melden werden, — keine sachverständigen und erfahrenen Elektriker haben, so dürfen Ausländer doch nicht an Mitbewerb denken; die Stelle wird jedenfalls an einen Engländer vergeben werden oder, was wahrscheinlicher, an einen Melbourne Universitätswärem, der sich dieser Specialität widmet. Für Deutsche wäre es erfolglos, Angebote einzusenden.

Doch das ist Nebenunstand. Die Hauptsache ist der Sieg der Idee, daß elektrisches Licht anstatt Gas gebraucht werden muß. Melbourne, wie gewöhnlich, geht voran, die anderen Städte werden folgen. Es bildet sich mithin in Australien ein fast unendliches Feld, ein großartiger Markt für die elektrische Industrie, der um so aussichtreicher ist, als bereits seit Jahren deutsche Fabrikate (Siemens & Halske!) als anerkannt beste von der Regierung bezogen werden, leider aber über London durch englische Firmen.

Deutschland könnte sich nun den Markt in folgender Weise sichern: Eine oder mehrere hervorragende Spezialfirmen müssen einen Elektriker, der Englisch versteht, herensenden, der rein technisch arbeitet und unter streng kaufmännischer Kontrolle ist. Letzteres ist nöthig, da deutsche Techniker gar zu leicht den Kapitalisten kommandieren wollen, was hier nicht angeht, wenigstens nicht geradezu; wie weit es unvermerkt dennoch geschehen kann, hängt von der Geschicklichkeit des betreffenden Herrn ab. Außerdem ist es unmöglich, daß ein deutscher Techniker die hiesigen eigenthümlichen Geschäftsgewohnheiten in ein paar Wochen verstehen kann; drum soll er gar nichts damit zu thun haben, sondern einfach thun, was ein gutes Geschäftsaus — wenn möglich ein deutsches, aber das muß nicht geschaffen werden — ihm zu thun angiebt. Seine gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung muß eine solche sein, daß er überall auftreten kann, kurz er muß mit dem Amerikaner und Engländer auch finanziell in Wettbewerb treten können. Dies besonders muß unsern Fabrikanten daheim ans Herz gelegt werden: denn Australien, obwohl das jüngste, ist das reichste Land, wie ich später zeigen werde, das ganze Leben zeigt natürlich diesen Zuschnitt, ein solches Land ist aber nicht mit übel angebrachter Sparamkeit erobert. Im Falle von Aufträgen für elektrische Beleuchtung müssen unsere Fabrikanten daheim nicht vergessen, daß, wenn die unbedeutende Stadt in Australien an derartige Unkosten geht, deren Auftrag so gut ist wie eine Deutsche Reichsbank-Note.

Gerade aber, um die Zahlungsschwierigkeiten zu überwinden in solchen Sachen, ist eine Deutsch-Australische Bank eine unerlässliche Nothwendigkeit. Nur durch eine solche Bank, scheint mir, kann der deutsche Fabrikant auf den wirtschaftlichen Standpunkt der Amerikaner und Engländer gebracht werden.

Technisches für den Export.

Technische Rundschau. G. v. Muiden. Die „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ zu Berlin hat vor Kurzem Schiffbauerdamm 22 vornehm ausgestattet Räume eröffnet, worin sie nicht bloß Gegenstände für die elektrische Beleuchtung — Kronen, Lampen aller Art — sondern auch als epochemachende Neuheit eine umfangreiche Sammlung Aluminiumbarren, Aluminium-Leitungen, sowie daraus gefertigte Gegenstände zur Schau stellt. Es ist damit Jedem Gelegenheit geboten, sich von den Vorstügen des erst jetzt, Dank der Elektrolyse, wohlfeil und daher verwendbar gewordenen wunderbaren Metalls Aluminium zu überzeugen. Erzeugt wird allerdings das Aluminium nicht auf deutschem, sondern auf schweizerischem Boden: so Neuhausen an Rhodaff. An dem dortigen Unternehmen besitzt jedoch die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft die Hauptantheile, weshalb wir berechtigt sind, die Rheinfall-Werke und ihre Erzeugnisse als im Wesentlichen deutsch zu bezeichnen. Wir brauchen unsere Leser nicht daran zu erinnern, daß das Aluminium noch vor wenigen Jahren fast unerschwinglich war und daher trotz seiner vorzüglichen Eigenschaften kaum zur Verwendung gelangen konnte. Jetzt ist das Alles anders geworden. Das Gefälle des Rheins treibt Turbinen und damit verknüpfte Dynamomaschinen, und der von diesen erzeugte elektrische Strom, bew. der Voltische Bogen, dessen

Temperatur diejenige im Hochofen weit übersteigt, bringt die Thonerde zum Schmelzen. Das Ergebnis dieses Verfahrens sind nun Barren, welche zwischen .95 und 99%, pCt. reines Aluminium enthalten. Der Preis eines Kilogrammes des schönen metallischen stellt sich in Folge der Verwöhlführung der Erzeugung nach Feingehalt auf nur 15 bis 19 frs. Der Preis für Aluminiumblech und Aluminiumdraht aber auf 20 frs.

Man würde sich jedoch verrechnen, wollte man diesen Preis ohne Weiteres den Preisen für die anderen Metalle gegenüberstellen. Man darf hier nicht übersehen, daß das spezifische Gewicht des gegossenen Aluminiums $2\frac{1}{2}$ beträgt, und daß das Metall somit die Mitbewerber an Leichtigkeit bedeutend überträgt. Aus einem Blocke von 100 kg Aluminium kann man beispielsweise etwa drei Mal mehr Gegenstände anfertigen, als aus einem gleichen Kupferblock. Da aber im Verkehre eben meist das Volumen, nicht aber das Gewicht des Körpers in Betracht kommt, so findet sich hierdurch, wie die genannte Gesellschaft in ihren diesbezüglichen Schriften ausführt, für den Preis des Metalls ein werthvoller Ausgleich. Wird dieser Preis bei frs. 20 für ein kg zu 1 angenommen, so stellt sich Gold auf 1242 frs., Platin auf 554, Silber auf 33, Nickel 1,00, Zinn auf 0,80, Kupfer auf 0,70, Gufestahl auf 0,60 und Schmelzeisen auf 0,50 für das gleiche Volumen.

Wir haben ist Aluminium 3 mal billiger als Silber, $2\frac{1}{2}$ mal so theurer als Zinn und etwa 4 mal so theurer als Kupfer.

Wir heben diese drei Metalle besonders hervor, weil das Aluminium besonders berufen erscheint, dieselben in vielen Fällen, vermöge seiner Leichtigkeit und seiner Widerstandskraft gegen Säuren, zu ersetzen. Was zunächst das Silber anbelangt, so vermag Aluminium, in Folge seines fast gleichen Aussehens, die Stelle des Blattsilbers, der Silberborten und des Tafelgeschirrs aus Silber einzunehmen. Ebenso bei einer Reihe von chirurgischen Instrumenten. An Stelle des Kupfers und Zinnes aber wird es wohl bald überall da treten, wo es weniger auf den Preis, als auf die Leichtigkeit und den Widerstand gegen Säuren oder Feuchtigkeit ankommt, welche letztere Eigenschaft das Aluminium für Tropenländer besonders werthvoll macht. Auch kann die Seelfut Aluminiumgegenständen nichts anhaben.

Unseres Erachtens dürften sich zunächst die Werkstätten für chirurgische, sowie für mathematische, physikalische, optische und chemische Apparate und Instrumente des neuen Metalls bemächtigen. Demnächst möchten werthvollere Gegenstände für den Haugebrauch: Tischgeräthe, Lampen, Eierkocher usw. an die Reihe kommen.

Einen ausserordentlichen Exportartikel bilden unseres Erachtens auch die vielen Legirungen von Aluminium mit Kupfer, Zinn, sowie mit Eisen usw. Zunächst die Aluminiumbronzes in ihren verschiedenen Spielarten, so namentlich die goldfarbige Mischung aus 95 bis 97 pCt. Kupfer und Aluminium, welche eine noch gröfsere Festigkeit besitzt als Gufestahl, und dann eine nahezu dreifache Dehnung. Der Einflufs von Stüren, von Schwefel, Ammoniak, Seewasser, Kochsalz auf dieselbe ist kaum nennenswerth. Empfohlen wird jedoch den Abnehmern, Reinaluminium aus der Fabrik zu beziehen, und, wo die Verhältnisse es gestatten, sich die Bronze selbst herzustellen, weil sie dadurch an Fracht bedeutend ersparen und die Aluminiumzusätze beliebig ändern können.

Die Aluminiumbronzes ersetzt, wie die genannte Gesellschaft behauptet, alle Kupfer-, Zinn- und Kupferzinnlegirungen mit Vortheil, so namentlich das Deltametall.

Gleiches gilt von dem Aluminium-Messing, welches als das billigste aller nicht rostenden Metalle angesehen werden darf.

Eine Rolle spielt sicherlich das Aluminium binnen kurzer Zeit auch als Raffinationsmittel bei der Darstellung von Stahl und Eisen. Es genügt ein Zusatz von $\frac{1}{2}$, bis 1 pCt. Aluminium, um die Blasenbildung zu verhüten, das Metall homogener und dabei dünnflüssiger zu machen. Es empfiehlt sich auch hier, wenn Eisenerze in der Nähe liegen, namentlich für Grangru, nur das Aluminium zu beziehen. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft bringt zu dem Zwecke eine Stahl-Aluminium-Legirung in den Handel, welche man rothwarm in die Platte legt.

Wir können nur wünschen, daß sich unsere Metallindustrie des Aluminiums baldigst bemächtigt. Sie gewinnt dadurch vielleicht einen mächtigen Stein im Brette auf dem Weltmarkt. Gegenstände aus Aluminium sind nicht blofs ansprechend, wovon sich unsere Berliner Leser durch einen Besuch des oben erwähnten Lagers überzeugen können; sie wirken, vermöge ihrer Leichtigkeit, geradezu verblüffend auf denjenigen, der sie in die Hand nimmt. So u. A. die federleicht erscheinenden Pistolen.

Rudolf Essig in Stuttgart (Katharinenstr. 18) erhielt oben, unter No. 54 682, ein Patent auf ein pianoformiges Harmonium. Dasselbe besitzt den für den Export schätzbaren Vorzug, daß es sich sehr leicht zerlegen und wieder zusammenfügen läfst, wozu die Behlfisse eines Fachmannes nicht erforderlich ist. Zu einer etwaigen Reparatur braucht daher nur der schadhafte Theil herausgenommen und zu dem Instrumentenmacher geschickt zu werden. Ein fernerer Vorzug liegt, nach der vorliegenden Abbildung zu urtheilen, in der wenig Raum einnehmenden Form des Gehäuses. Dasselbe ist recit geschmackvoll ausgestattet und demjenigen eines schmecken Pianinos ähnlich. Die eigenthümliche Anordnung des Resonanzkastens verleiht dem Harmonium angeblich einen sehr angenehmen, weichen Ton.

Als eine hervorragende Neugigkeit auf dem Gebiete der Augenlichtsphotographie darf, nach der Wochenschrift „Prometheus“, die Normal-Simplexcamera von Dr. R. Krüger in Bockenheim bei Frankfurt a. M. angesehen werden. Dieselbe ist für ein Plattenformat von 9×12 cm berechnet, und zeichnet sich hauptsächlich durch zwei Verbesserungen aus: Sie ist mit einer Einstellvorrichtung versehen, welche es gestattet, bei der Aufnahme näher Gegenstände den Linsenabstand zu ändern; ferner kann man die Lichtmenge und die Schärfe des Bildes durch Einschieben von Blenden reguliren. Gleiches gilt von der Schnelligkeit des Montierverschlusses. Die Camera bildet ein Kästchen von 25 cm Länge, 16 cm Breite und 14 cm Höhe, so daß sie sich bequem in der Hand tragen läfst. Das aus dem neuen Jenenser Glase gefertigte Objektiv ist sehr lichtstark. In seiner tiefsten Lage zeichnet es alle Gegenstände in einem Abstände von 12 m und darüber vollkommen scharf; bei der Mittelstellung dagegen 5 bis 10 m und in der höchsten 2 bis 5 m entfernte Gegenstände. Mit dem Objektiv auf oder nieder steigt ein Schieber mit drei verschiedenen Blenden, während eine Skala, wie bemerkt, die Schnelligkeit des Verschlusses zu regeln gestattet. Ferner ist der Apparat mit einem Sucher versehen, der während des Transportes in dem Raume der Camera zwischen Objektiv und Platten untergebracht wird. Mittels dieses Suchers kann man das Bild bequem betrachten, während man die Camera an die Brust hält. Am eigenartigsten ist der Raum für die empfindlichen Trockenplatten. Der Raum hat keinerlei Mechanismus, sondern besteht aus einer Schublade, welche herausgezogen werden kann und mit einem Lederlag abgedichtet ist, damit die Platten keine Lichtwirkung erfahren. Er enthält zwölf Platten. Durch eine sinnreiche Vorrichtung, die wir hier nicht näher beschreiben können, ist dafür gesorgt, daß man nicht etwa aus Versehen eine Platte zweimal belichtet, weil man vergessen hat, das Wechseln vorzunehmen. Man kann nämlich den Momentverschluß erst nach dem Wechseln spannen. Auch erhält der Photograph auf der Nummer, welche durch ein Fensterchen auf der Rückseite der Camera sichtbar wird, wie viel Platten er noch vorrätig hat. Der Camera wird eine Ledertasche zum Umhängen beigegeben. Dieselbe ist so eingerichtet, daß man die verschiedenen Vorrichtungen vornehmen kann, ohne die Camera aus der Tasche herauszunehmen. Auf Reisen werthvoll.

Unter Nr. 53 778 erhielten Neuhaus, Gronwald und Oehlmann in Berlin (Zimmerstrasse 25) ein Patent auf einen Apparat zum Sterilisiren der Milch. Die mit demselben behandelte Milch behält, nach Angabe der Patentschrift, die Eigenschaften der rohen; sie läfst sich also abrahmen, buttern und käsen; auch ist der Geschmack von dem einer ungekochten Milch nicht zu unterscheiden. Die Milch ist von gährungs-erregenden wie von krankheits-erregenden Keimen frei, was eine längere Haltbarkeit zur Folge hat. Dieselbe dauert so lange, als der Verschlufs der bezüglichen Gefäße unverändert bleibt. Auch ist durch Versuche ihre Transportfähigkeit festgestellt. Aber auch nach dem Öffnen der Gefäße soll sich die Milch noch mehrere Tage gut halten.

Die Abgabe erfolgt in Flaschen, die eine einmalige Nahrungsportion enthalten; sie sind so eingerichtet, daß man den Stöpel leicht durch einen Gummisauger ersetzen kann.

Selbstverständlich ist die Milch auch sonst im Haushalt verwendbar.

Die behandelte Milch ist nur wenig theurer als die rohe. Das Verfahren ist übrigens auch auf andere Getränke: Kakao, Chokolade, Fleischbrühe anwendbar.

Die Sterilisirung erfolgt in einem eigenthümlichen Apparate, der in zwei Abtheilungen zerfällt, eine für das Vorwärmen der Milch und eine für das Sterilisiren, in welcher zugleich die Flaschen verschlossen werden. Das Verfahren beansprucht etwas

lungen in Süd-Amerika, Afrika, Ost-Indien und Australien anzuknüpfen. Off. erbieten unter L. L. 127 an die „Deutsche Exportbank“.

159. Leistungsfähige Fabrikanten von feuerfesten Ziegeln für Kooköfen und Dachziegeln (Roofing Tiles), sowie von Coal Washing Machinery werden ersucht, gefl. Offerten unter L. L. 128 an die „Deutsche Exportbank“ einzusenden.

160. Eine renommierte deutsche Fabrik von Chromo-, Reklamekarten, Etiketten, Plakaten usw. sucht Verbindungen im Ausland, namentlich in England, Frankreich, sowie Nord-, Zentral- und Süd-Amerika. Off. unter L. L. 129 an die „Deutsche Exportbank“ erbieten.

161. Ein größeres Agentur- und Kommissionsgeschäft in Barcelona sucht noch die Vertretung einer Spielwarenfabrik zu übernehmen. Offerten unter L. L. 130 an die „Deutsche Exportbank“.

162. Es ist nun aus Marokko eine kleinere Konsignationsendung von Bettvorlegern, kleineren Decken, Vorhängen mit Seidenstickerei zugangen. Reflektanten, welche sich für genannte marokkanische Industrieerzeugnisse interessieren, können die Waren in unserem Bureau besichtigen. Anfragen unter L. L. 131 an die „Deutsche Exportbank“.

163. Es liegt bei uns von einem bedeutenden Exporthause eine Anfrage vor nach Lampengläsern, Gasreflektoren und Petroleum-basine aus Glas (bemalt und unbemalt). Es handelt sich um einen größeren Auftrag. Leistungsfähige deutsche Fabriken, welche obige Artikel zu konkurrenzfähigen billigsten Preisen liefern können, ersuchen wir um gefl. Einblendung ihrer Offerten unter L. L. 132 an die „Deutsche Exportbank“.

164. Der Inhaber eines sehr leistungsfähigen Agentur-, Kommissions- und Speditionsgeschäfts in Bulgarien, der in der Maschinenbranche gut eingeführt und Lieferant für die Bulgarischen Eisenbahnen ist, wünscht noch einige passende Vertretungen für Bulgarien oder auch für Rußland, insbesondere für Moskau zu übernehmen. Derselbe möchte mit deutschen Exporteuren hauptsächlich folgender Artikel wegen in Verbindung treten:

Eisen- und Eisenwaren aller Art, Nägel, Baubeschläge, Manufakturwaren, Modestrikel, Herrenhüte, Handschuhe, Strümpfe, Weiß- und Konfektionswaren, Berliner Krümmer, Nürnberg'scher Karzwaren und Spinnerel-Wirkwaren.

Augebote erbieten unter L. L. 133 an die „Deutsche Exportbank“.

Regelmäßige Linie direkter Segelschiffe
Hamburg — Calcutta

August Blumenthal—Hamburg.
„Enterope“ (Eisen) 2062 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende März.
„Cape St. Vincent“ (Eisen) 1422 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Mitte April.
„Terpelchoro“ (Eisen) 1999 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende April.
„Tasmania“ (Eisen) 2175 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende Mai.
„Caesarea“ (Eisen) 1267 t Reg. Klasse 100 A 1 circa Ende Mai.
„Glencora“ (Stahl) 2489 t Reg. Klasse 100 A 1 ca. Ende Juni.
„Brilliant“ (Eisen) 1166 t Reg. Klasse AA 1 circa Ende Juli.
„Mim“ (Eisen) 1168 t Reg. Klasse AA 1 circa Ende August.

Weitere Schiffe regelmäßig folgend.
Näheres bei
August Blumenthal—Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen.
Hamburg — Calcutta.

August Blumenthal—Hamburg.
per erstklassigen direkten Stahldampfer.
„Lüdesdale“ 100 A 1 2422 t Reg. ca. Anfang April.

Näheres bei
August Blumenthal—Hamburg.

Beträchtliche Frachtreduktionen
Hamburg — Rangoon

August Blumenthal—Hamburg.
per erstklassigen direkten Dampfer.
„Capenor“ ca. Mitte April.

August Blumenthal—Hamburg.
Atlas-Linie.

Von
Hamburg via **Antwerpen**
nach

Tanger, Larache, Rabat, Casablanca, Mazagan, Safi, Mogador
Postdampfer „Zeus“
Kapitän Buhle
am 1. Mai.

Näheres Nachrichten erhalten:
„Deutsche Exportbank“—Berlin W.
August Blumenthal—Antwerpen.
Joh. Schildt & Co.—Hamburg.

Beste Eggen der Gegenwart
für
Feld und Wiese.

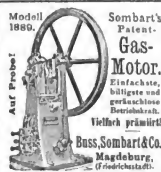


Laacke's Erfindung.
Seit 4 Jahren 10 000 Satz im Gebrauch.
Soldeste Ausführung u. preiswerth.
Prospekt gratis und franko.
Alleuhge Fabrikanten
Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Ein junger Mann, der sieben Jahre in Australien als Verkäufer thätig war und mit dortigen Verhältnissen gründlich vertraut ist, steht im Begriffe, nach kurzem Aufenthalte in Europa wieder nach drüben zu gehen und wünscht noch die Vertretung einiger leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen. Beste Referenzen Offerten unter **H. K. 644** an **Rudolf Meese, Hamburg.** [182]

ADRESSEN aller Branchen und Länder liefert unter Garantie internat. Adr.-Verf.-Anstalt (C. Herm. Serbe), Leipzig (gegr. 1864). Kat. ca. 950 Br. = 500000 Adr. f. 50 J. = 86 Kr. 0 W. = 25 Cts. amerik. l. Postfr. 0.

EDUARD BEYER
Chemische Fabrik
für Tinten
Chemnitz.
Export nach allen Ländern.



Mit ersten Preisen prämiert:
Über Tausend im Betrieb!

Modell 1890.
Auf Probe!

Sombart's Patent-**Gas-Motor.**
Einfache, billige und geräuschlose Betriebsart.
Vielfach prämiert
Buss, Sombart & Co.
Magdeburg, (Friedrichstadt).
Maschinen-Ausstellung in Lissabon. (19)

Drehbänke
für Metall- u. Eisenbearbeitung, saw, Fräsmaschinen, Kannel-Schraubstöcke, fertigen billigst
Windmüller & Wagner, Chemnitz.
Tächtige Vertreter gesucht gegen Fixum und Tantième. (11)

C. W. Bolte Nachf.
Inh.: P. Weinberg, Hamburg.
Fabrik u. Chirurg. Instrumente, Lager
Bandagen, Gummiwaren.
Engros. Export.

Wilhelm Leo in Stuttgart.
Fabrik und Lager von
Buchbinder-Materialien, Werkzeugen und Maschinen,
Altesten und bedeutendstes Geschäft der Buchbinder-Fournituren-Branche.
Illustrirte deutsche und englische Kataloge gratis

Prospekt gratis. Prima Referenzen. Solide Arbeit.

Dierksmeyer & Helsen
Werkzeugmaschinen-Fabrik Leipzig-Mockau.

BÖHMISCHES BRAUHAUS in BERLIN.

Export ausschließlich durch August Heddlich, Broder-Straße 11.

Original-Bierdell. Heddlich's. Kaiserpremiere, mehrere Goldmedaillen, 1873, 1876, 1879, 1882, 1885, 1888, 1891, 1894, 1896, 1899, 1902, 1905, 1908, 1911, 1914, 1917, 1920, 1923, 1926, 1929, 1932, 1935, 1938, 1941, 1944, 1947, 1950, 1953, 1956, 1959, 1962, 1965, 1968, 1971, 1974, 1977, 1980, 1983, 1986, 1989, 1992, 1995, 1998, 2001, 2004, 2007, 2010, 2013, 2016, 2019, 2022.



Den besten Münchener Marken ebenbürtig.

Größte Produktion Nord-Deutschlands.

Zollamtlich freigezeichnete Malzverlager 1880. Kg. 4.853 con.

Kleinste hell- und dunkle angereicherte Export-Flaschenbier. — Nur aus Malz und Hopfen. — Hochverzehrer verfeinerte elegante Feinbier. — Wohlthätig für gesundheitliche Getränke.

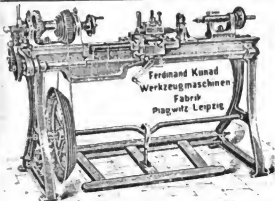
Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik mit Dampftrieb



Export von Bohlen und Brettern in jeder Stärke und Holzart, sowie Holzwa- Fabrikation.

Kistenfabrikation mit Dampftrieb. Verpackung der Kisten theils ballenweise, wodurch enorme Fracht- und Raumesparnis Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport. Große Partien dieser Kistenbrotter in Ballen versandt schon seit Jahren nach Süd-America Größe der Kisten nach Mass. Probekisten stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den Kopfstücken der Kisten eingebrannt.

(78)



Ferdinand Kunad Werkzeugmaschinen-Fabrik Plagwitz Leipzig



Ferdinand Kunad Werkzeugmaschinen-Fabrik Plagwitz Leipzig

Export.

Export.

B. Meising, Düsseldorf

Lief. d. Kaiserl. Marine u. Offizier-Kasinos 17 goldene, silberne Medaillen etc., darunter Staatsmedaille, Grand Prix, Grand Diplome d'honneur.

Spezialitäten:

Düsseldorfer Punsch, Meising-Benedictiner, Meising-Chartreuse, Bowlen-Essenzen.

Export.

15

Export.

Breitkopf & Härtel in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag. Buch- und Musikkallendruckerei. Notensteinerei. — Lithographie. — Stein- und Kupferdruckerei. — Schriftgiesserei. — Galvanoplastik. — Stereotypie. — Buchbinderel. — 32 Schnellpressen, 30 Handpressen. Personal ca. 500 Personen. Schnellste Ausführung auch großer Aufträge.

Herm. Weissenburger & Cie. Cannstatt a. N. (Württemberg).

Fabrik von

Feuerwehr-Requisiten u. Militär-Effekten

Liefern Helme, Gürtel, Bälle, Pickel, Aexte, Rettungsseile, Carabinerhaken, Laternen, Armbänder, Signal-Instrumente, Hacken- und Dachleitern, Schläuche, Schlauch-Gewinde, Schlauchzangen, Schlauchhalter, Strahlrohre, Feuerlöcher etc. Embleme, Wappen, Schärpen, geprägte Zeichen in reichhaltigster Auswahl, in anerkannt bester Qualität, sauberster Arbeit und zu billigsten Preisen in deutschem, österreich., französischem, englischem, belgischem, italienischem, holländischem, schwedischem und russischem Genre.

Straßen-Laternen und Petroleum-Packellampen in bester Construction.

Beste Referenzen in allen Ländern und erste Auszeichnungen. Export!



Preusse & Co.

Maschinenfabrik

Leipzig-Berlin

bauen als Spezialitäten:

Patentirte Broschüren-Draht-Heftmaschinen, Buch-Drahtheftmaschinen, Carton-Drahtheftmaschinen, Bogen-Falzmaschinen.



Neueste rotirnde Streichlöcher-Heft-maschine 11b.

Kataloge: deutsch, englisch, französisch. gratis und franko.

Gebrüder Brehmer

Maschinen-Fabrik

Plagwitz-Leipzig.



Spezialität:

Drahtheftmaschinen für Verlagsbuchbinder, Geschäftsbücherfabriken, Kartonfabriken usw. usw. Faden-Buchheftmaschinen. — Kartoneckenheftmaschinen. — Lederschürfmächinen.

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export-Schuhwaaren-Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmackvolle handgenähte Arbeit. Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney 1873 1876 1887 1888 1888 1888.

Gold. Med. | Berlin 1873, Porto Alegre 1881, Moskau 1887, Berl. 1888, Amsterdam 1889, Teplitz 1894, Adelaide 1897, Melbourne 1898, Berlin 1899. | Extern-Dipl. I. Preis.

Hein, Lehmann & Co.

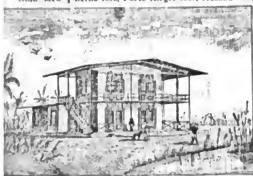
Aktiengesellschaft, Trägerwellblech-Fabrik und Signalbau-Anstalt.

Zentrale: Berlin N., Chausseestr. 113.

Zweigfabriken: Düsseldorf und Sietze bei Sosnowice (Rußland).

Telegramm-Adresse: Trägerbleche Berlin

liefert **sämmtliche Eisenkonstruktionen** für Schuppen, Hallen, Speicher, Fabrikgebäude, Wohnhäuser etc., sowie ganze Bauten, Weichenstell- und Signal-Apparate. Größere Anlagen in Lome, Kamerun und Ostafrika sind von uns bereits verschiedentlich ausgeführt.



Vollständige Zwirnerei-Einrichtungen

für Kammgarn, Streichgarn, Baumwolle, Buckskinzwirne, Hanf-, Jute-, Teppichgarne liefert **Carl Hamel, Maschinenfabrik, Chemnitz i. Sachs.**

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft Hamburg.

Hamburg-Australien

über Antwerpen, ohne Umladung.

Port Adelaide Wharf, Melbourne und Sydney

und in Durchfracht nach anderen Häfen Australiens, sowie nach Neuseeland: Dampfschiff „Erlangen“ Kapt. Ohnsorg.

am 3. April.
Dampfschiff „Barmen“ am 24. April, Dampfschiff „Sollingen“ am 26. Juni und ferner regelmäßig alle 8 Wochen Freitage

Rob. M. Sloman jr.

Annahme von Passagieren in Berlin bei August Langer, Platz vor dem neuen Thor 3. NW., sowie bei der Gesellschaft in Hamburg, Börsenhof 25.

Makler für die einkommenden Schiffe: Knöhr & Burchard Nf.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschiffahrten

Hamburg und Brasilien

via Lissabon

nach Pernambuco und Bahia jeden zweiten Mittwoch,

„Rio de Janeiro“ und Santos jeden Mittwoch.

Sämmtliche nach Brasilien gehende Dampfer nehmen Güter für Paranaguá, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul und Porto Alegre in Durchfracht via Rio de Janeiro.

Hamburg und La Plata

via Madeira

nach Montevideo, Buenos Aires, Rosario und San Nicolas } am 1., 10. und 20. jeden Monats.

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Miller's Nachf.

in Hamburg, Admiralitätstraße Nr. 83/84.

Ringtragena Schutzmarke

Felten & Guilleaume,
Mülheim a./Rh. bei Cöln.

Eisen-, Stahl- u. Kupferdraht aller Art.

Spezialitäten:
Telegraphen- u. Telephonendraht, Zauendraht (Fencing Wire), Patent-Stahl-Stacheldraht (Patent Steel Barb Fencing), Patent-Gußstahl-Kratzendraht, Patent-Gußstahl-Klaviersaiten.

Drahtseile [1st] für jeden Zweck.
Elektrische Kabel für Telegraphie, Telephonie und Elektrische Beleuchtung, Blitzableiter.

Arbeiter: 2500, Maschinen: 2400 Pferdekraft.

Produktion: 5000000 Kilogramm jährlich

SCHÄFFER & BUDENBERG
Maschinen- u. Dampfkessel-Armaturen-Fabrik
Magdeburg-Buckau.

Filialen: Rochester, London, Glasgow, New-York, Paris, Lille, Holland.

Gen.-Dépôts: Wien, Prag, N. Petersb., Wars., Lüttich, Stockholm, Hamburg, Berlin. [11]

empfehlen als Spezialitäten:
Manometer u. Vacuummeter jed. Art.

Wasserversand-seiger, Hülsen u. Ventile in jeder Ausfertigung, Sicherh.-Ventile Dampfkesseln, Kessel- u. Rohr-Probirpumpen, Injektoren, Pat.-Boilerregulatoren, eulbert'sches Feuer-Apparat zum -spüren von Dampfkeesseln.

Condenswasser-Abzieher neuest. Construction, Reduzirventile, Regulatoren-Boer, Pat.-Vierpendel-Regulatoren, Indikatoren und Tachometer, Kühler- und Schmelz-apparate, Thermometer, Thermoanemeter und Pyrometer, Wasserschleier, Flaschenzüge etc. etc.

Kataloge gratis und franko.

Lysol

Deutsches Reichs-Patent.
Die Hauptvorzüge des Lysol



vor allen bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln und, kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine unveränderte Desinfektionswirkung, welche desjenigen der Carbollösung, des Kresolin etc. weitaus überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungiftigkeit.
4. Seine hervorzuheben swerigen Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beobachtet ist, an Stelle von Seife empfohlen werden können.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnismäßig niedriger Preis.

Alle Nähere und Wünschenswerthe bereitwilligst durch die
Lysolfabrik Schulke & Mayr, Hamburg.

GRUSONWERK

Magdeburg-Buckau

(71 Medaillen und erste Preise)

empfiehlt und exportirt hauptsächlich.

1. **Zerkleinerungsmaschinen jeder Art** als Patent-Kugelmöhlen mit stetiger Ein- und Austragung, bestgeeignet zum Vermahlen von Cement, Thonmaschlerken, Leerra, Quarzen, Chamotte, Gips, Thon etc. **Abwärts bis Mitte 1890: über 400 Stkck.**
Excelsior-Möhlen. **Abwärts bis Mitte 1890: ca. 10500 Stkck.**
2. **Staubbrecher, Walzenmöhlen, Kollergänge, Schrammehöhlen, Schlendermöhlen, Mahlgänge, Glockenmöhlen etc.** — Vollständige Zerkleinerungs-Anlagen. Einrichtungen zur Aufbereitung von Gold- und Silbererzen.
3. **Bedarfs-Artikel f. Eisenbahnen, Strassen- u. Fabrikbahnen,** als: Weichen, Herz- u. Kreuzungstücke, Drehscheiben u. Wendeplatten, Hartgussräder (690 Modelle), fertige Achsen u. Räder u. Lagern, Transportwagen etc.
3. **Walzwerke** für Blech, Draht und die verschiedensten Metalle. — **Locher- und Walzwerke.**
4. **Pressen,** namentlich hydraulische mit Hebel- und Nähn- (J) Bödern.
5. **Krahne** jeder Art mit Hand-, Dampf- und hydraulischem Betrieb.
6. **Vollständige hydraul. Krah-Anlagen.** — **Hydraul. Winden, hydraulische Spilla, etc.**
6. **Einrichtungen für Pulverfabriken** nach neuesten, besten System.

Handbögen in 6 Größen, zum Schneiden von Eisen, Stahl, Bronze etc. auf kaltem Wege.
vollkommene Centrifugal-Regulatoren. **Zeichenische** **besondere** **Construction.**

Kataloge in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch unentgeltlich.



Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung
unter Vertrag mit dem Deutschen Reiche
zwischen

Hamburg und Ost-Afrika

Rotterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächste Expedition findet statt:

pr. Reichspostdampfer „Kanzler“, Capt. Pape,

von Hamburg am 1. April 1891,

von Rotterdam am 4. April 1891 nach

Deutsch-Ostafrika, Sansibar, Mozambique, Delagoa-Bal.

Dieser Dampfer nimmt auch Passagiere und Waaren nach:

Dar-es-Salaam, Bagamoyo, Saadani, Pangani, Tanga, Kilwa,
Lindi, Ibo, Quelimane, Chiloane und Inhambane.

Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Alle Güter müssen am 31. März bis 12 Uhr Mittags eingelassene sein.

Näheres wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler August Bolten,
Wm. Millor's Nachf. in Hamburg, sowie die

Deutsche Ost-Afrika-Linie,
Hamburg, Gc. Reichenstraße 25.

Beiliner
Machinstreum. Fabr.
Güterstr. 10/11
Vorm.
Ch. F. Plattmann & Sohn
Berlin = New-York
Canton St. Carver Street
Beste und grösste Maschinenfabrik mit Dampftrieb
in der alt. Preuss. Hauptstadt zu billiger Preisen
Accordant Salomon-Katzenbaum & Herophon Manoman
Seraphine
Export nach allen Ländern. Catalogue und Preisverzeichnisse gratis.

O. Th. Winckler, Leipzig.

f. Buchbinder

Eigene Maschinenfabrik in Leipzig.
Fabrik v. Holzwerkzeugen in Nieder-Neuschönberg.

× Gegründet 1862. ×

Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
Illustr. Kat. (deutsch, engl., franz.) grat. u. franco.

Goldner Medaille. — Ehren- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.
Chemische Fabriken (gegr. 1826) für
Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten**
amtlich geprüft und boglaubig, wichtig
für Export, leichtflüssig, tief schwarz und
von grosser Haltbarkeit im Glase. (18)
Illustrierte Export-Preiskalender in 8 Sprachen.

H. Underberg-Albrecht's

Gegründet 1846!

Export nach allen Welttheilen.

K. K. Hoflieferant.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp,

of Maag-Bitter,

ouder de inspreuk:
Oecedit, qui non servat.

Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitenslands, een overgroot aantal inwooners van dit Ryk en dess Ryk, en dezelfde omstreken veel nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en in alle Suces verkocht by

H. Underberg-Albrecht,

te Rheyndorf, Provincie Rhyndland in Duitschland.

NB. Geachte Heeren worden voor egt Aenti dan die welke met bovenstaande Stempel gese gelt syn en waikers bijgevoegd bijzet door mij zijn onderteekend.

H. Underberg-Albrecht

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.



25 Preis Medaillen!

Export nach allen Welttheilen.

Unter Markenschutz in allen Ländern.

Rheinberg u. Niederhein

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter



Gerischer & Schröder

Leipzig-Heudnitz.

Holzbearbeitungs-Maschinen.

Spezialität: Bandagen in verschiedenen Kombinationen zu Fuß- und Handbetrieb mit Patentantrieb.

P. Sabardom, auch Bandagen für Kraftbetrieb und Stemm-Maschinen für Handbetrieb.

Höchste Leistungsfähigkeit und solideste Ausführung. Colonne Bedingungen. Prospeete gratis. — Vertreter gesucht.



Lasch's Heft-Briefblock.

Eleganter Briefbeschwerer

und Drahtflapparat.

Nützl. Utensilie für jeden

Schreibstisch, Preis incl.

Karton und 100 Heft-

klammern N. 2,50, liefert

die Maschinenfabrik

O. L. Lasch & Co., Leipzig.

Spezialität: Drahtflappmaschinen und Draht-

flappklammern aller Art.

Wiederverkäufer gesucht.



Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisengießerei.

Spezialität: Alle Maschinen, Werkzeuge, Stenzen etc.

Blech- und Metall-Bearbeitung.

Größtes Etablissement in dieser Branche.

38 mal höchst prämiirt auf allen besichtigten Ausstellungen. Diverse Staats-

medaillon, Ehrenpreise, Ehren-

Melbears 1889: Erster Preis.

Brüssel 1888: 2 goldene Medaillon.

München 1888: Staatspreise.

Besonders empfohlen: Conserviermaschinen - Verschleißmaschine (ohne Lötung)

solches anerkannt bewährtes System.

Illustrirte Preiscurante sowie Musterdosen gratis und franko.



Trade Mark
K. K.
Erdmann Kircheis
Gegründet 1861.



Abonnirt

wird bei der Post, im Buchhandel
bei W. Vachow & Aronow's Verlags-
buchhandlung, Rosenau-Wallweg
Berlin W
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 5.00 Mk
im Weltpostgebiet 5.50

Preis für ganz Jahr
im deutschen Postgebiet 10.00 Mk
im Weltpostgebiet 11.00
im Vereinsausland 12.00

Einzelne Nummern 40 Pf
nur gegen Vorbehalt
Rücksendung des Betrages.

EXPORT.

ORGAN
1926

Erscheint jeden Dienstag.

Anzeigen.

die dreizehnpennige Zeile
oder deren Raum
mit 10 Pf berechnet,
wenn von der
Expedition des „Export“
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
entgegengenommen.

Belagern
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 1 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Preiszeitungskatalog für 1891 unter Nr. 2669 eingetragen

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 31. März 1891.

Nr. 14.

Dieses Jahrgang verleiht das Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Lande im Auslande zur Kenntniß ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports nachdruck zu verstreuen, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln. Briefe, Zeilungen und Wortbeiträge für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstraße 36, zu richten. Briefe, Zeilungen und Wortbeiträge für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Aufforderung zur Entrichtung der Mitglieder-Beträge usw. — Der deutsche Seehandel und Deutschlands überseeische Interessen. — Europa: Die Zukunft der Eisenindustrie (Schluß). — Deutsch-Australische Dampfschiffahrt Gesellschaft Hamburg. — Überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich. — Auswanderung nach Brasilien. — Kaffee-Ernte und Kaffee-Verbrauch der Welt. — Asien: Japan als gefährlicher Rivale europäischer Industrie. — Thee-Ausfuhr aus China, Indien und Ceylon nach London. — Zentral-Asiatische Annaltelung. — Waarenverkehr auf der grüneninsel Heerstraße (Eigenbericht aus Tiflis) — Süd-Amerika: Zur Lage in Argentinien und Brasilien (Eigenbericht aus Buenos-Aires) — Buenos-Aires-Provinzial-Cedulas und ihre Besitzer in Argentinien. — Technische für den Export: Technische Rundschau. — Litterarische Umschau. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen für das laufende oder vorige Jahr noch im Rückstand sind, werden hierdurch ersucht, die Einzahlung ihrer Zahlungen

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“

zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. Jannasch, Berlin W., Magdeburgerstr. 36, gef. in Hülle bewirken zu wollen, damit eine Einziehung mittelst Postauftrages vermieden wird.

Der Jahresbeitrag beträgt für die im deutschen Postgebiete wohnenden Mitglieder 12 Mark, für die im Auslande wohnenden 15 Mark.

Centralverein für Handelsgeographie etc.

Der deutsche Seehandel und Deutschlands überseeische Interessen.

Die Deutschen sind zu allen Zeiten ein thätiges seefahrendes Volk gewesen und das Wort „Schiffahrt muss sein“ ist nicht nur in Bremen, sondern an der ganzen deutschen Nord- und Ostseeküste gang und gebe. Von den Mündungen der Elbe und Weeser sind die modernen Welteroberer ausgezogen, und als den Angeln und Sachsen Englands Grenzen zu eng geworden, haben sie ihren gewaltigen, noch heute ungehemmten Siegeszug über den Atlantik bis nach den rocky mountains und dem stillen Ozean ausgedehnt. Gleichermassen haben sie den jüngsten und kleinsten Erdtheil, Australien, den Aufgaben der europäischen Kultur, wenn auch zunächst durch Vermittelung der englischen Interessen, erschlossen. Unsere niederländischen Väter und Stammesgenossen haben Süd-Afrika erobert und arbeiten jetzt dort gemeinsam oder nebeneinander mit den Engländern erfolgreich an der Kultivation des schwarzen Erdtheils. Zu den Zeiten der Hansa hat die deutsche Volkskraft den europäischen Norden beherrscht und in London geboten deutsche Kaufleute über die wichtigsten Stapelartikel mit ebenso starker Kapitalkraft, wie in Nishnij-Nowgorod. Durch starke Kriegskräfte wurde der deutsche Handel im Nord- und Ostsee geschäftig und mehr wie ein gekröntes Haupt hat sich vor der Flagge der mehrheitlichen Orlogschiffe heugen müssen. Und Das zu einer Zeit, als das deutsche Reich schwach und uneins war, und nur der wirtschaftlich ebenso zähe Sinn wie trotzigste Rücksichtslosigkeit einer größeren Zahl deutscher Städte die Förderung deutscher überseeischer Interessen zu handhaben vermochte. Auf diese Leistungen kann Deutschland

nach heute mit Genugthuung um so mehr zurückblicken, als die Blüthezeit der Hansa in eine im Ubrigen dunkle und wenig erfolgreiche Entwicklungsperiode unseres Vaterlandes fällt.

Die große Misere unserer nationalen Entwicklung die — einige wenige Lichtpunkte ausgenommen — mit dem 30jährigen Kriege beginnt und bis zum Beginn der Freiheitskriege dauert, hatte den Abfall ganzer Länder vom Reich unter gleichzeitiger Fortsetzung des inneren Zerbröckelungsprozesses zur Folge. Wie hätte man unter solchen Verhältnissen daran denken können, deutsche Interessen im Auslande zu schützen, wo doch alle Lebensbedingungen des Volkes, der Nation, im Innern des Landes selbst schonungslos in ebenso unklugere wie verständnisloser Weise nieder gehalten oder sogar auf das Brutale vernichtet worden waren. Wie sollte der nationale Geist eines Volkes unter dem Grundsatz „cujus est regio, illius est religio“ geunden, wie die wirtschaftliche Kraft und Intelligenz sich entwickeln, wenn — eine der verborstesten Regierungsmaximen, welche jemals in Kraft trat — die hochwohlweise Finanzkunst und politische Afterweisheit serviler Staatsmänner verkünden durfte, daß ein starkes Fürstenregiment die Armut eines Volkes zur Voraussetzung habe und haben müsse?! Es war und ist nur zu begreiflich, daß ein armes, mit der Befriedigung der täglichen Nothdurft kämpfendes Volk kein Interesse an den Vorgängen der Außenwelt hatte und haben konnte, und daß ihm eine Förderung deutscher Interessen im Auslande schon deshalb gleichgültig sein mußte, weil solche Interessen so gut wie gar nicht vorhanden waren.

Als im Gefolge der durch die Freiheitskriege geschaffenen nationalen Bestrebungen den deutschen Völkern wie Regierungen das Verständnis für die politische wie wirtschaftliche Einigung überher gerückt war, als die Schaffung der Zollvereinigungen und schließlich des Zollvereins eine der schwerwiegendsten nationalen Thaten wurde, und die unvergleichliche, bewundernswürdige Arbeit eines F. List die Grundlage für ein großes deutsches, unser ganzes Vaterland eng einendes Rahmnetz schuf, da erstarkte unter der Gunst einer 50jährigen Friedensperiode die geistige wie wirtschaftliche Expansivkraft des Volkes, seine leitenden Geister suchten engere Fühlung mit den Auslande, und während vorher nur die Hilfe den Verkehr mit dem Auslande pflegten, trat das Volk mit diesem selbst in geistige und wirtschaftliche Wechselbeziehungen. Die erstarkte wirtschaft-

liche Kraft suchte Anknüpfungspunkte für materielle Zwecke und fand sie auch; die geringen Reste alter ausländischer und fiberseischer Beziehungen, speziell der Hanusdäfte, wurden die Angelpunkte einer überseischen Handelspolitik. Un derselben einen wirksamen Schutz zu gewährleisten, befaßte keiner der deutschen Staaten hinreichende Kraft, und unter Englands Flagge mußte die deutsche Waare, mußte der deutsche Unterthan an ferner Küste Schutz suchen. Das mag den Engländern, der eigenen Handelsvortheile halber, willkommen gewesen sein, aber genügt hat es auch dem deutschen Handel in ganz eminenter Weise und das soll und kann nicht in einer Zeit verkant werden, in welcher die deutsche Nation stark genug geworden ist, um sich selbst im Auslande zu schützen und in welcher die Gewähr und Ausübung dieses Schutzes ebenso ein Gebot der Ehre wie der Interessen, schon um der nationalen Selbsterhaltung Willen, geworden ist.

Ja, es ist ein Gebot der Ehre, das ein Volk, welches die politische wie wirtschaftliche Kraft dazu hat, sich selbst schließt und sich nicht einziger Ersparnisse halber auf den guten Willen Anderer verläßt. Es ist keine alte Liebhabelei gewesen, das der große Kurfürst eine Flotte einte, um damit den Interessen und Forderungen nicht nur seines Landes, sondern denjenigen Deutschlands auch außerhalb der Landesgrenzen Nachdruck zu verleihen. Der Willensbethätigung und dem Interesse eines aufstrebenden Staates und Landes durfte die angrenzende See kein Hindernis unübersteiglicher Natur entgegensetzen, wenn jener Willen nicht als ein beschränkter und kleinnütziger angesehen und mitteilig belächelt werden sollte. Der große Mann sah auch klar, daß durch eine wenn auch nur kleine Kriegsflotte die preussische Führerrolle in Nord- und Mitteldeutschland gestärkt und die Bündnisfähigkeit Kurbrandenburgs gehehrt werden würde und müsse. Dafs Friedrich Wilhelm seiner Flotte auch kolonialpolitische Aufgaben stellte, lag unter solchen Verhältnissen um so näher, als er durch Realisirung derselben hoffen durfte, die ökonomische Grundlage seiner Flotte zu sichern und dem Unternehmerrisiko seiner Unterthanen neue Erwerbsquellen zu eröffnen, deren eminenten Nutzen er genugsam in den Niederlanden kennen gelernt hatte. So wenig direkte wirtschaftliche Vortheile die mit seiner Seemachtspolitik verknüpfte Kolonialpolitik auch gezeitigt hat, so groß sind doch — und das wird heute viel zu sehr unterschätzt — die politischen Vortheile gewesen, welche die Flotte dem Lande gebracht hat. Kurbrandenburgs Siege und Preußens spätere günstige Stellung an der Ostsee sind nicht zum geringsten Theile auf die Mitwirkung der Flotte des großen Kurfürsten zurückzuführen.

Als Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre dieses Jahrhunderts der Krieg gegen Dänemark geführt wurde, erblickte das erstarkte nationale Bewußtsein der Deutschen sowie die gewachsene wirtschaftliche Expansivkraft in der Schaffung einer Flotte eine nationale That. Dafs diese Anschauung in gleichem Maße in sich zurückzank wie der nationale Aufschwung nach Mainz und Olmütz selbst es zu thun gezwungen war, ist sehr wohl verständlich. Aber Thatsache ist und bleibt es, daß die Schaffung einer deutschen Kriegsflotte dem ganzen Volke, Küsten- wie Binnenvölkern, stets eine sympathische Forderung gewesen ist. Wie berechtigt sie für den Schutz des deutschen Handels wie für die Unterstützung der politischen Aktion war, zeigte der 1864er Krieg, sowohl in den Gefechten bei Helgoland wie bei Alsen. Seitdem ist für die deutsche Küstenverteidigung viel, wenn auch vielleicht nicht genug geschehen. Doch halten wir uns versichert, daß zu diesem Zwecke künftig die Forderungen der Reichsregierung sehr bestimmte sein werden und die Bereitwilligkeit des Reichstages nicht versäumen wird, genügend motivirte Forderungen zu befriedigen. Der Bau des Nord-Ostseekanals sowie die bisherige Entwicklung der zum Küstenschutz bestimmten Panzer-Flotte sind genügende Beweise dafür.

Leider, müssen wir sagen, scheint in aufsteigenden Regierungen Reichstagskreisen ein gleiches Verständnis für den Schutz deutscher Interessen in überseischen Gebieten nicht in gleichem Maße vorhanden zu sein. In Porto-Alegre brante 1880 der Janhagel eine deutsche Ausstellung nieder, ohne dafs den Geschädigten ein Schutz zu Theil geworden wäre. In Samoa unterließ man die rechtzeitige Unterstützung der Deutschen freundlich gesinnten Partei und sah, Gewehr bei Fufs, zu, wie die Amerikaner mit Waffen, Pulver und Blei die Gegenpartei unterstützten. In dem von der Letzteren längst vorbereiteten Kampfe wurden Dutzende deutscher Seelente getödtet und ihr Tod ist bis heutigen Tages ungesühnt geblieben. Im Karolinienstreife liefs man es in Madrid zur Vernichtung des deutschen Wappens an der deutschen Botschaft kommen

und keiner unserer Panzerkolosse that auch nur das Maul auf, um den frechen Gesindel ein „Halt, bis hierher und nicht weiter!“ zuzurufen. Als Schlußakt unserer überseischen, deutschen Politik folgte der deutsch-englische Vertrag — ungesegneten Angedenkens. Als Schlußakt?! Wir fürchten — leider — nein! Man gedulde die kürzlich erfolgten Erklärung des jetzigen Reichskanzlers: „Kriegsschiffe zum Schutze deutscher Schiffe und deutschen Eigenthums in fernem Ländern, stehen uns nicht zur Verfügung; Mittel für die Indienststellung von ferneren Kriegsschiffen sind uns vom Reichstag nicht bewilligt!“

Wir bezweifeln, dafs diese Worte genau den Thatsachen entsprechen; sowohl auf unseren Marinestationen in der Süsee wie in Ostasien waren und sind deutsche Kriegsschiffe verfügbar, ebenso in europäischen Gewässern. Seit Ausbruch des Bürgerkrieges in Chile war Zeit genug, deutsche Kriegsschiffe dahin zu senden. Die Westküste von Südamerika ist ein für das deutsche Kapital sehr ergiebiges Handelsgebiet. Abgesehen von den für deutsche Rechnung nach Chile, Peru, Ecuador über das Ausland importirten und von dort exportirten Gütern werthet der direkte deutsch-chilenische Handel ebenso Summen 1889 bezifferte sich der Export dieses Landes nach Hamburg auf 85 Millionen Mark, davon 65 Millionen auf Chile, der Export von Hamburg dahin werthete Mark 46 Millionen (auf Chile allein 35 Millionen). Nicht den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brasilien und Argentinien ist für Deutschland der Handel mit Chile der wichtigste und bedeutendste mit den überseischen Ländern. Und jene Ziffern repräsentiren doch nur einen Theil des Gesamthandels, denn über Antwerpen und die französischen Häfen werden sehr beträchtliche Mengen deutscher Waaren ausgeführt. Zum Schutze so hervorragender deutscher Interessen müssen deutsche Kriegsschiffe vorhanden sein! Wenn wir gleichzeitig vor Samoa, an der chinesischen und ostafrikanischen Küste deutsche Geschwader und Kreuzer in Zeiten, in welchen keine Gefahr droht, unterhalten können, so werden auch Schiffe für den Schutz unserer Interessen da hingeschickt werden können, wo die letzteren thatsächlich bedroht sind. Handelt es sich doch nicht um eine kriegerische Demonstration, sondern um den Beweis, dafs da, wo deutsche Interessen gefährdet erscheinen, unsere Flagge sie zu decken bereit ist. Diesen Beweis zu verlangen, hat der interessirte deutsche Handel ein Recht, haben die im Auslande angesehenen und im Dienste ihres Landes arbeitenden Deutschen ebenfalls ein Recht, und hat das deutsche Volk wie die deutsche Reichsregierung die Pflicht zu erbringen! Die zur Gewähr dieses beweiskräftigen Schutzes gebrachten Opfer sind produktive Anlagen und bringen reichlich ein was sie kosten. Hat man denn kein Verständnis dafür, was die im überseischen Auslande angesehenen Deutschen empfinden müssen, wenn sie sich allen Schutzes beraubt sehen, wenn sie gewahren, dafs im Mutterlande keine Sympathie für sie, für ihre Thätigkeit herrscht? Man klagt die Deutschen im Auslande meist an, dafs sie leicht und gern „in eine andere Haut“ schlüpfen. Was bleibt ihnen übrig zu thun, wenn sie sich fortgesetzt in ihrer Existenz bedroht sehen, als ihre Nationalität aufzugeben und eine andere anzunehmen, als deren Zugehörige ihnen für ihre Lebensarbeit und Lebensaufgabe der nöthige Schutz zu Theil wird? Wenn die ersten Handelshäuser in London eingewanderte deutsche Firmen sind, die sich und ihre überseischen Interessen unter die schutzpendende englische Flagge flüchteten, so ist das auch noch heute nach der obigen Erklärung des Reichskanzlers wohl verständlich genug. Der Mangel eines solchen Schutzes ruiniert in Übersee nicht nur unseren politischen, sondern auch unseren volkswirtschaftlichen Kredit. Wie und wo kann das Erwerbseisen gedeihen, wenn der Arbeitende rechtlos ist? Als 1884 die kleine „Möve“ hinausginge und große Küsten zehelte unter die deutsche Flagge, brachte die Abwesenheit der Deutschen in 'lbersee! Die Ursache dieses Jubels war nicht in dem Erwerbe von in ihrem wirtschaftlichen Werthe — vorläufig wenigstens — sehr fruchtbringenden Kolonialgebieten, sondern vielmehr in der symptomatischen Bedeutung jener Argonautenfahrt zu suchen. Deutschland — so liefs es unter den Deutschen im Auslande — will seinen hervorragenden politischen Einfluß endlich zur Stärkung seiner bedeutenden überseischen Interessen ausnutzen, und wenn es eine so energische Initiative in wilden, der Kultur noch nicht erschlossenen Gebieten zeigt, so wird es noch energischer da auftreten, wo große, mächtige Interessen zu vertreten und zu fördern sind! Niemand haben die Thatsachen berechtigteren Hoffnungen weniger entprochen als diefalls.

Nur wenige Kulturländer haben gleich ausgeübte überseeische Handelsinteressen wie Deutschland, kaum ein anderes Land wie unser Vaterland zählt eine gleich große Zahl von Flotten gleichen Stammes im Auslande, denn Pläne für unsere Interessen sind doch die Millionen und Millionen von Auswanderern, die seit 1870 das mächtig erstandene deutsche Reich verlassen haben. Weder gute Auswandererzettel begleiteten sie, noch werden die deutsch lebenden Landsleute von unserer Flagge genügend geschützt. Wie zu Zeiten des entschlafenen deutschen Bundes müssen englische Kriegsschiffe den Schutz Deutscher im Auslande übernehmen. Ist dies das Ergebnis des großen 1870'er Krieges? Wo ist die Achtung, die Furcht vor dem deutschen Willen und Können hin, welche alle fremden Nationen erfüllte, als sie die gewaltige Kraftentwicklung gewahrten, deren Deutschland fähig war? Mit einem solchen nationalen Geiste anzulinden, werden sich auch die Starken — der Schwachen gar nicht zu gedenken — hüten. Wohin ist die sichere, zuverlässige, siegesgemüthe Stimmung der Deutschen im Auslande wie im Inlande geschwunden, wohin hat sich das Sicherheitsgefühl des „Germanus“ verkröhnt? Misstrauen in die eigene Kraft beherrscht nicht nur den Deutschen im Auslande, nein, ebenso den Deutschen im Inlande! Muthlos sind wir nicht, denn wir Deutschen wissen uns noch größerer Opfer fähig als sie schon von uns gefordert wurden, aber verblüht sind wir, das wir mit geballten Fäusten und mit 4 Millionen Gewehren bei Fuß zusehen müssen, wie unsere Opfertätigkeit in Gemeinschaft mit den herbei gebrachten Opfern es nicht vermag, uns denjenigen Respekt zu verschaffen, den wir nun einmal haben wollen und müssen! Wer will uns Lügen strafen? Das ist die allgemeine Stimmung und sie ist soweit gediehen, das es hohe Zeit ist, sie zu berücksichtigen. Geschichte das nicht, so kann der Rückschlag auf das gesamte nationale Leben nicht ausbleiben und die reichsfeindlichen Parteien werden dem Untergange geweiht.

Selbst angenommen, das das Reich in dem ein oder anderen der gedachten Streitfälle durch Nachgiebigkeit ernstere Differenzen hätte vermeiden können, so zeigt doch sein Verhalten auf dem Gebiete der überseeischen Interessen Inkonsistenz. Kolonialpolitische Initiative erstauulichster Art und unverständliche Nachgiebigkeit nach gethener Arbeit oder kurz vor Beginn der entscheidenden Aktion! Das ist ein Tausen und ein Schwanken, welches absolut unverständlich ist. Unterschätzung der entstehenden Schwierigkeiten und nach Überwindung derselben — wie u. A. beim Abschluss des deutsch-englischen Vertrages — Preisgabe werthvoller mit großen Opfern erungener Vorteile! Ein solches Ergebnis muß nothwendiger Weise den Gedanken erwecken, das den leitenden Kräften das Gebiet der überseeischen handelspolitischen wie politischen Interessen Deutschlands ein wenig bekanntes ist, und das der Zusammenhang derselben mit den Interessen des Mutterlandes noch viel zu wenig begründet wird. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, das das im überseeischen Handel und in der großen Seeschifffahrt angelegte deutsche Kapital Milliarden von Mark werth, das unsere größten Seepflanze von diesem Handel leben, das unser Schiffbau, zahlreiche damit zusammenhängende Gewerbe auf ihn in ihrer Existenz angewiesen sind, das zahlreiche deutsche Industriezweige ohne den überseeischen Export kaum nothdürftig vegetiren können, das ohne wiederum — u. A. die wichtigsten Zweige unserer Textilindustrie — ohne den Import überseeischer Rohstoffe zu Grunde gehen müssen. Milliarden von Mark sind in überseeischen Anleihen, Eisenbahnen, Bergwerken, Gruben, Plantagen, industriellen und kaufmännischen Etablissements veranlagt! Diese schutzlos zu lassen oder ihnen durch Erklärungen! Diese abgedachte die Aussicht auf Schutz zu nehmen, bedeutet Verluste, welche das nationale Reproduktionskapital in bedenklicher Weise schwächen müssen.

Wenn trotz alledem der Reichstag von den Forderungen der Regierung 11 Millionen Mark gestrichen hat, so ist der Grund davon in der mangelhaften Motivirung der Vorlage, in dem schwankenden Verhalten der Regierung auf dem Gebiete der überseeischen Interessen, und dem dadurch in den Reichstagskreisen hervorgerufenen Misstrauen, sowie in dem geringen Verständnis zahlreicher Abgeordneter für die Interessen unseres auswärtigen und speziell überseeischen Handels zu suchen.

Wiewohl diese Interessen keineswegs alle ziffermäßig in unserer Handelsstatistik zum Ausdruck gelangen — denn die in Deutschland abgeschlossenen ausländischen Anleihen sowie zahlreiche andere Kapitalveranlagungen im Auslande erscheinen weder

in der Einfuhr, noch in der Ausfuhrstatistik — so lassen die betreffenden Ziffern doch genugsam erkennen, wie bedeutend die Interessen unseres Außenhandels sich entwickelt haben.

Nach der amtlichen deutschen Reichsstatistik bezifferte sich Deutschlands Ein- und Ausfuhr im besonderen Warenverkehr

	Werth in 1900 Mk.		
	Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen
1872	3 468 480	2 494 620	5 963 100
1875	3 576 870	2 561 800	6 138 670
1880	2 859 928	2 946 180	5 806 108
1885	2 089 969	2 915 257	5 005 226
1889	4 087 660	2 936 421	7 024 081

Der allgemeine Warenverkehr, also einschließlich des Transitverkehrs, bezifferte sich

	Werth in 1000 Mark		
	Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen
1880	4 425 724	4 431 555	8 857 279
1885	4 373 981	4 322 076	8 696 057
1890	5 671 740	4 811 660	10 483 400

Die Bedeutung, welche unsere Seestädte, speziell Hamburg und Bremen, für den deutschen Außenhandel haben, lassen die nachstehenden Ziffern klar erkennen.

Es werthe der seewärts gerichtete Außenhandel in Mark:

	von Hamburg		von Bremen	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
1876	861 264 134	587 711 000	313 186 431	129 031 462
1881	945 887 426	820 146 000	385 639 856	193 211 077
1886	926 822 140	876 319 000	321 861 234	207 732 451
1888	1 114 006 780	1 021 581 000	414 729 886	243 944 116
1889	1 245 580 760	1 206 414 930		

Vergleicht man die auf Hamburg bezüglichen Ziffern mit den für das Reich mitgetheilten, so ergibt sich, das im Jahre 1889 bzw. 1890 allein die Hamburger Einfuhr (seewärts) etwa 20% der gesammten allgemeinen deutschen Reichs-einfuhr und die seewärts gerichtete Ausfuhr unserer ersten deutschen Seestadt etwa 25 % des allgemeinen deutschen Außenhandels anmachte, gewiss ein sprechender Beweis für die Bedeutung unseres Seeverkehrs. Allerdings repräsentirt der Verkehr nach außer-europäischen Ländern nur einen Theil dieser großen Ziffern. Denselben festzustellen, ist sehr schwierig, denn außer durch den direkten Verkehr gehen noch zahlreiche Güter über England und Belgien nach Übersee, deren Bestimmungsland sich der deutschen Handelsstatistik entzieht. Nichtsdestoweniger bezeugt die starke Zunahme des seewärts gerichteten Handels dessen enorm gesteigerte Bedeutung für die gesammte deutsche Volkswirtschaft.

Der Zunahme des Seehandels entspricht die Entwicklung der Kauffahrteiflotte. Es bezifferte sich der Bestand an Segelschiffen und Dampfern in:

	J. A.	Segel- schiffe	Netto Reg. Tonn.	Dampf- schiffe	Netto Reg. Tonn.	Zusammen Schiffe Netto Reg. Tonn.
Deutschland	1871	4 372	900 361	147	81 994	4 519 192 355
-	1876	4 426	901 313	319	183 569	4 715 1 081 882
-	1881	4 246	965 767	411	215 758	4 690 1 181 525
-	1886	3 471	861 844	664	320 605	4 135 1 282 449
-	1889	2 885	731 315	750	502 579	3 635 1 233 894
Frankreich	1890	14 128	440 051	066	492 694	15 194 932 745
Italien	1889	6 442	642 225	279	182 249	6 721 824 474
Norwegen	1889	6 733	1 966 030	536	137 542	7 269 1 503 572

Demnach war unsere Handelsflotte u. A. bedeutender als die Frankreichs, welches durch eine ungleich stärkere Kriegsmarine seine überseeischen Handelsbeziehungen schützte. Die beträchtlichere Durchschnittsgröße der deutschen Dampfer läßt sich auch erkennen, das sie der großen überseeischen Fahrt in höherem Maße dienen, als die französischen Dampfer. Gegenüber der stärkeren norwegischen Seglerflotte exzellirt Deutschland durch die größere Zahl der Dampfer, deren Leistungsfähigkeit im überseeischen Verkehr eine gleiche Tonnenzahl norwegischer Segler um das dreifache übertrifft.

Die geschliche Entwicklung der deutschen Handelsmarine erfordert einen wirksamen Schutz des deutschen überseeischen Verkehrs und Handels. Nächst England verfügen wir, wenn auch nicht nach der Tonnenzahl, so doch hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit, über die werthvollste Handelsflotte der Welt, die amerikanische Seehandelsflotte nicht ausgenommen. Unser Exportindustrie hat in den letzten 20 Jahren einen kolossalen Aufschwung genommen, unsere starke Auswanderung schafft uns täglich neue und gesunde überseeische Handelsbeziehungen. Unsere Mitarbeiter

schaft an der Kultivierung der Erde steht nächst derjenigen der Engländer in erster Reihe. Die Forderung, dass dieser für unsere ganze nationale Zukunft eminent wichtigen Thätigkeit ein wirksamer, mächtiger Schutz auch in Übersee zu Theil werde, ist durchaus berechtigt und zeitgemäß. Die Aufgabe des heranwachsenden jungen Deutschlands wird es sein, die Unterlassungen älterer und alternder Generationen, welche kein Verständnis für die überseeischen Aufgaben des deutschen Volkes hatten, gut zu machen. Noch geben wir die Hoffnung nicht auf, dass die Reichsregierung, durchdrungen von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer kräftigen überseeischen Schutz- und Handelspolitik, in nicht ferner Zeit derselben klare Ziele und Aufgaben stellen und ihr eine eingehende, sachlich überzeugende Begründung vor dem Reichstage zu Theil werden lassen wird. Auch diejenigen Parteien desselben, welche einer deutschen Kolonialpolitik feindlich gesinnt sind, werden dann nicht ermangeln, die Mittel zum Schutze legitimer deutscher Handelsinteressen zu bewilligen? So lange die Regierung selbst in ihrer überseeischen Politik in widersprechenden Bahnen sich bewegt, so lange ist ein solches Ergebnis freilich nicht zu erhoffen. Vor allen Dingen that ein klares, positives Programm noth, ein fortgesetztes Zurückweichen selbst vor den kleinsten Schwierigkeiten der überseeischen Politik muss auch bei den nationalen und regierungsfreundlichen Parteien Aufheben und Zögern hervorrufen. Und dies kann für unsere gesammte äußere wie innere Politik nicht anders als nachtheilig wirken.

Europa.

Die Zukunft der Eisenindustrie. (Schluss.) Atkinson sucht diesen imposanten Zahlen Leben einzuhauchen, indem er mit mächtig ausgreifender Phantasie die Zwecke zur Anschauung bringt, für die in Zukunft jene enormen Eisenmassen notwendig sein werden. Er spricht von einer Zeit, wo Buenos-Aires und Valparaiso mit Cartagena durch eine Eisenbahn verbunden sein werden, die dem Norden die Schätze Südamerikas und Südamerika die Fabrikate der Vereinigten Staaten, unter ihnen ihre Eisenprodukte, in kurzer Frist zuführen werde. Er erinnert an die transsibirische Eisenbahn. Er denkt an die Erschließung Südost-Europas und Westasiens durch ein ausgedehntes Eisenbahnnetz. Er sieht die Schienenstränge durch das Extraparadies hindurch sich winden, zahlreiche Nebenlinien nach allen Seiten hin entsendend. Die immer mehr wachsende Konzentration in den grossen Städten wird dazu zwingen, dass das Wachstum der Städte in kommenden Zeiten immer mehr der Länge als der Höhe nach erfolgen wird. Vor seinem Auge erscheint ein Zustand, wo keine Stadt, die mindestens 5000 Einwohner hat, ohne elektrische Lokalbahn ist. Wie viel Eisen wird notwendig sein, um jenes Länder verbindende Verkehrsnetz auszuspannen, wenn man nur 100 Tonnen Eisen für jede neue (engl.) Meile rechnen will? Und wie gross wird die Nachfrage nach Eisen sein zur Stillung aller der Bedürfnisse, die der Verflechtung in den Weltverkehr folgen werden, wenn durch die Eisenbahnen jenen kolossalen Gebieten ihre Reichthümer entführt und ihnen dafür die Güter anderer Gegenden zugebracht werden!

Es steht bei dem Verfasser fest, dass Europa nur in minimaler Maasse diese ungemessenen Ansprüche zu befriedigen vermag. In der Berechnung des zukünftigen Eisenbedarfs und in der unzureichenden Begründung, auf welche die daraus gezogene Folgerung basirt ist, liegt eine Hauptschwäche unserer Schrift. Wie der Verfasser die Konkurrenzkräft der europäischen Staaten unterschätzt, so läßt er außer Betracht, dass die neuen Eisenbahnen, von denen er spricht, neue Fundorte von Eisenerzen erschließen können, die das von ihm gefundene Resultat bedenkenlich abändern dürften. Auch den statistischen Berechnungen, die er anstellt, müssen wir uns zweifelnd gegenüberstellen. Die Statistik scheint uns nicht im Stande zu sein, die gewaltigen Veränderungen voraussehen zu können, die die Umwälzungen in der Wissenschaft und der Technik in kommenden Zeiten hervorrufen werden, wie sie dieselben in der Vergangenheit hervorgerufen haben. Wer hätte etwa vor Erfindung des Thomas Gilchrist'schen Verfahrens vorhersagen können, dass die Eisenerzförderung von Luxemburg und Lothringen im Jahre 1878 über 2 Millionen, im Jahre 1888 über 6 Millionen Tonnen betragen würde? Wollten wir auch die Methode Atkinsons uns aneignen, so könnten wir uns dennoch mit den von ihm gefundenen Resultaten nicht zufrieden geben. Er spricht, wie erwähnt, davon, dass in Zukunft die Städte sich horizontal ausdehnen werden, so dass elektrische Lokalbahnen gebaut werden

müssen. Mufs dann nicht ein anderer Faktor zum Theil aus der Berechnung gestrichen werden? Wir meinen die infolge des vertikalen Wachstums der Großstädte gewaltig gewachsene Nachfrage nach Eisen für Häuserbauzwecke, die bisher mächtig zum Aufschwung der amerikanischen Eisenindustrie beigetragen und zum grossen Theil mit bewirkt haben soll, dass der Konsum von Eisen und Stahl für andere Zwecke als zur Fabrikation von Eisenbahnschienen 1889 über viermal so gross war als 1874, sodafs der Bedarf an Roheisen für Eisenbahnschienen, der 1871 und 1872 mehr als die Hälfte der gesammten Roheisenproduktion verschlang, 1889 weniger als $\frac{1}{2}$ betrug? Noch einen anderen Posten müssten wir aus der Nachfrage der Zukunft streichen, wenn wir die statistische Konsequenz eines anderen Gedankens ziehen wollten, der uns von Atkinson dargeboten wird. Der Verfasser ist für die Gründung eines grossen Zollbundes aller englisch redolenden Nationen, dessen wirtschaftlicher Überlegenheit, wie angenommen wird, es gelingen werde, die europäischen Staaten zur Abrüstung zu zwingen. Gesetzt, dieser Gedanke werde Wirklichkeit, so würden damit die enormen Erfordernisse für die stehende Heere wegfallen, die in der Eisenindustrie der Gegenwart sowohl direkt (für rein militärische Zwecke) als auch indirekt (Errichtung von Gebäuden für Unterbringung der Mannschaften, Bedarf der für die Armee arbeitenden Fabriken an Maschinen, Eisenbahnen, die aus strategischen Rücksichten erbauet werden usw.) eine grosse Rolle spielen. Doch wir werden nicht zu hart urtheilen, wenn wir den statistischen Berechnungen des Verfassers nur den Werth von ornamentalen Zahlenphantasien beilegen. Schließlich ist ja auch das von ihm zu Grunde gelegte Gesetz der statistischen Gesetzmässigkeit, sein „law of accelerating demand“, nichts anderes als eine verhüllte Beschreibung der Thatsache, dass die zukünftigen Verhältnisse einer von so mannigfaltig wechselnden Faktoren beeinflussten Industrie, wie der Eisenindustrie, sich boshafter Weise nicht in statistische Tabellen einfangen lassen.

Wo liegt nun das Gebiet, das in dem Verfasser so hochfliegende Erwartungen geweckt hat, und wie ist es beschaffen?

Es erstreckt sich von 49° nördlicher Breite bis 34° nördlicher Breite und von 77° östlicher Länge westlich Greenwich bis 87° östlicher Länge westlich Greenwich. Es sind im Wesentlichen die Staaten Maryland, Ost- und Westvirginia, Kentucky, Tennessee, Nord- und Süd-Carolina mit dem nördlichen Theil von Alabama und Georgia, südlich von Potomac und Ohio, über das Plateau von Cumberland westwärts hinausgreifend, um die Alleghanies und die Blue Mountains sich herum gruppierend.

Hinsichtlich der Eigentümlichkeiten dieses Gebietes bezieht sich der Verfasser auf Schilderungen aus der Feder von Männern der Praxis und der Wissenschaft, die seiner Abhandlung beigegeben sind. Eine genaue Schilderung des Districts erhalten wir nicht. Wir haben einiges aus dem hervor, was uns mitgetheilt wird. Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man Fragmente jener gewaltigen Erzschatze verarbeitet. Bereits Mitte unseres Jahrhunderts machte man litterarisch auf sie aufmerksam. Der Eisengehalt der Erze steigt von 50 pCt. bis 69 pCt. Der Phosphorgehalt sinkt bis auf 0,005 pCt. Die Erze befinden sich nahe der Oberfläche und liegen manchmal fast zu Tage. Die Dicke der Lager schwankt zwischen 3 und 150 Fufs. Kohlenfelder finden sich theils in den Eisenerzstaaten selbst, theils befinden sie sich in nicht allzuweiter Ferne. Die phosphorreichen Erze, die in den von Tennessee nach Alabama sich erstreckenden Ablagerungen sich vorfinden, sind von den Kohlenfeldern blofs 5 (engl.) Meilen entfernt. 25 Meilen vom Staate New-York befinden sich reiche Ablagerungen von Magnet-eisenerzen, die sich für den sauren Prozess vorzüglich eignen. In Carolina finden sich weit ausgezeichnete Lager von Magnet-eisenerzen die auf 60 (engl.) Meilen der besten Kohle der Welt nahe gebracht werden können. Von den Eisenerzen der Lakerregion zu den nächsten Kohlen beträgt die Entfernung 800, von Nordwest-Carolina 100 (engl.) Meilen. Zu den reichen Eisenerz- und Kohlenschätzen des Ohiothals gesellt sich noch ein reicher Vorrath von natürlichem Gas und Petroleum. Die eisenerzföhrnden Gelände sind theils durchzogen, theils umkränzt von den weiten fruchtbaren Feldern der landwirtschaftlichen Staaten des Südens. Das Klima wird als vortrefflich geschildert. Dem Eisenbahnbau liegen keine natürlichen Hindernisse im Wege, und die zahlreichen Wasserstrassen, die diese Gegend durchziehen, sind willkommene Verkehrswege. Nächst

^{*)} Als „Bessemer ore“ werden in den Vereinigten Staaten Erze bezeichnet, welche ein Roheisen mit weniger als 0,10% Schwefel enthalten. Banermann a. a. O. p. 69.

ist, dem Auslande nachzueifern, und daß es ihm gelungen ist, im Lande selbst eine Reihe früher ausschließlich fremder Fabrikat herzustellen, mit denen es dem Import von Europa und Amerika, zum Theil selbst auf außerjapanischen Märkten, mit größerem oder geringerem Erfolge Konkurrenz macht.

Die Zahl solcher Fabrikat ist indeß bisher nur eine sehr beschränkte.

In Betracht kommen:

1. Zündhölzer. Diese bilden zur Zeit das einzige japanische Industriezeugnis, welches in nennenswerther Menge außer Landes exportirt wird. Wegen ihrer Billigkeit sind dieselben, obwohl sie den Vergleich mit europäischem Fabrikate nicht aushalten,^{*)} namentlich in China beliebt. Die Total-Ausfuhr im Jahre 1889 belief sich auf über 1 Million Yen im Werthe.

2. Bier. Seitdem in Yokohama und Tokio Brauereien unter der Leitung deutscher Braumeister in das Leben getreten sind, ist die Einfuhr ausländischen Bieres fast vollständig lahm gelegt worden.

3. Baumwollene Fianelle. Der Absatz des Auslandes in diesem Artikel war niemals bedeutend und ist jetzt durch die einheimische Fabrikation gänzlich verdrängt worden.

4. Druckpapier. Die Konkurrenz Japans hierin hat sich bisher nur mit Bezug auf die schweren Sorten fühlbar gemacht und ist wesentlich ermöglicht worden durch niedrigen Kursstand. Sobald bei hohem Kursstand dem Importeur die Möglichkeit geboten ist, in Europa billig einzukaufen, vermag auch in den schwereren Gewichten das europäische Papier, Dank seiner besseren Qualität, dem japanischen auf dem hiesigen Marke Stand zu halten.

5. In Lampen und Lampenventilen, Schrauben und Schmirthöfen, sowie in Seife wird der einheimische Bedarf fast ausschließlich durch in Aufschwung gekommene japanische Industrie gedeckt. Die Aufzucht nach ostasiatischen Plätzen ist gering, die Einfuhr belanglos.

6. Japanischer Zement tritt neuerdings als nicht unbedeutender Konkurrent auf, wird jedoch nicht in ausreichender Menge hergestellt, um zur Zeit eine Stockung des Importes befürchten zu lassen.

Die in dem Artikel speziell erwähnten Metallknöpfe sind allerdings in jüngster Zeit in Japan hergestellt worden, stellen sich aber im Preise so hoch, daß sie in Shanghai bisher keinen Absatz haben finden können.

Eine ernstlich schädigende Konkurrenz ist, wenn man die vorstehend aufgeführten Artikel überblickt, dem Auslande in Japan bisher nur in Zündhölzern und Bier erwachsen.

Bei letzterem Artikel hat namentlich Deutschland den Ausfall in der Einfuhr zu tragen.

Von den japanischen Unternehmern drohen dem Importeur, mag dieser auch in einzelnen minder wichtigen Artikeln die Konkurrenz fühlen, in absehbarer Zeit keine ernstlichen Gefahren.

Viel eher läge Grund zu Besorgnissen vor, wenn mit der Eröffnung des Landes ausländischen Unternehmern die Möglichkeit geboten werden sollte, den Fabrikbetrieb in Japan in größerem Umfange in ihre Hand zu nehmen. Schon die Billigkeit der Arbeitslöhne in Japan würde dem hiesigen Fabrikanten einen erheblichen Vorsprung vor seinen Konkurrenten in Europa gewähren. Ob aber Unternehmungen dieser Art sich auf die Dauer würden halten können, muß fraglich erscheinen. Denn Keinen, der Land und Leute kennt, kann es zweifelhaft sein, daß die Japaner jeden Erfolg eines ausländischen Unternehmens auf ihrem Boden mit heeelen Augen ansehen und dem Aufblühen desselben in geschlossener Phalanx mit allen durch die Verhältnisse an die Hand gegebenen Mitteln entgegenarbeiten würden. Ein dauernd ungünstiges Prognostikon läßt sich mithin dem fremden Import auch für diese Eventualität keineswegs mit Sicherheit stellen.^{*)}

Soweit die Berichtigung.

Im Anschluß an unseren früheren Artikel haben wir hierauf Folgendes zu erwidern: Alle Kenner des Landes — und die vorstehende Berichtigung stützt sich gelegentlich selbst auf solche — sind doch heute einzig darin, daß Japan (Nippon) im Allgemeinen seit jüngster Zeit einen gewaltigen industriellen und kommerziellen Aufschwung nimmt. Darüber kann heute nicht der geringste Zweifel mehr herrschen. Das sind That-

sachen, Allen sichtbar. Und diese Thatfachen werden durchaus nicht aus der Welt geblasen durch den Nachweis, daß in einzelnen Industrie-Artikeln der Wettbewerb zur Zeit noch keine sonderlichen Erfolge aufzuweisen hat. Es genügt der bloße Hinweis, daß die Zunahme der Schienenstränge (vergl. Export No. 11 S. 173) und die überraschende Zunahme der Handelsflotte eine Steigerung der industriellen Leistungen zur Voraussetzung und zur Folge haben muß. Wer das Exner'sche Buch (vergl. unsere No. 11) liest, kann sich auf das Eingehendste überlegen, daß das Land auf allen Gebieten vorwärts geht, und daß Japan mehr und mehr die Deckung des heimischen Bedarfs selbst in die Hand nimmt, zumal im Textilstoffgeschäft, und es auf benachbarten Märkten Absatz sucht und findet, und daß es immer weiter und weiter hinausgrift. Wer wollte so blind sein, zu verkennen, daß dies der europäischen Einfuhr Abbruch thun muß! Von den Widersprüchen, wie sie obige „Berichtigung“ in sich birgt, wollen wir nur auf folgenden hinweisen:

Auf der einen Seite wird gesagt, „daß die Befürchtungen, Japan werde sich mehr und mehr als gefährlicher Rivale europäischer, besonders deutscher Industrie fühlbar machen, von einer Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse zeugen,“ — auf der anderen Seite aber selbst zugestanden, daß es „dem Import von Europa und Amerika, zum Theil selbst auf außerjapanischen Märkten, mit größerem oder geringerem Erfolge Konkurrenz mache“. Heißt denn das nicht selbst zugeben, was man zu bestreiten sich ansieht?

Übrigens ist uns vor einigen Tagen wieder ein Bericht aus Japan zugegangen, der unsere Ansichten und Befürchtungen nur bestätigt. Darnach werden u. A. jetzt auch Silber- und Goldgepinnte hergestellt und Tressen daraus. Vom Braugewerbe wird gesagt, daß wegen des erfolgreichen Wettbewerbs der in Yokohama und Tokio gebrauchten Bieres ganze Lager von importirtem Bieren geradezu verschleudert werden mußten.^{*)} Wir meinen, was vom Wettbewerb in diesem Geschäftszweige gilt, das wird sich auch auf andere Industriegebiete übertragen, früher oder später. Und die Japaner müßten nicht die intelligenten und gewandten Leute sein, die sie nach dem einseitigen Urtheil der Landeskenner sind, wenn sie nicht mit der Zeit auch die ausländischen Lehrmeisterentbehrlich finden sollten, in den Brauereien wie anderweit.

Schon jetzt bezieht das Land der „aufgehenden“ Sonne vom europäischen Auslande, auch aus Deutschland, Maschinen über Maschinen und wird auch noch künftig etwelche beziehen. Will es Etwas besagen, wenn dabei einige Procente Gewinn für die Lieferanten abfallen? Für den kurzlebigen Einzelnen vielleicht ja! Nicht so aber für die langlebigen Interessen der deutschen, der europäischen Gesamtindustrie. Alle Erfahrung seit Jahrhundertfrist beweist doch, daß jede Maschine notwendig das Handgewerbe ablöst und für ihre Massenerzeugnisse einen erweiterten Markt braucht, daß jede Maschine zum gefährlichen Kampfmittel wird für den Befreiungskampf gegen ausländische Einfuhr. Auch auf das ostasiatische Inseich wird daher Anwendung zu finden haben, was Stuart seiner Zeit von der Maschine in England sagte: „Es ist die Maschine, welche während des letzten furchtbaren Kampfes die politische Größe unseres Vaterlandes aufrecht hielt. Es ist die nämliche große Kraft, die uns in Stand setzt, unsere Staatsschuld zu verzinsen und den schweren Wettkampf gegen die Geschicklichkeit und gegen das Kapital aller anderen Länder zu bestehen.“ Nun sind, wie gezeigt, bereits alle Anzeichen vorhanden, daß Japan in diesem Wettkampf gegen die Kapital- und Guteskräfte aller anderen Länder eintritt, es liegt kein Grund vor, weshalb dieser Umstand nicht auch für Japan die verheißungsvolle Morgenröthe eines hellen Tages sein sollte. Lassen wir die Maschine nur erst in das von Alters her dort hochentwickelte Textilstoffgewerbe eindringen, und wir werden Wunder erleben. Gestehen wir doch, daß die Gunst der Umstände nicht größer sein kann: Das Land hat alle erforderlichen Rohstoffe (Seide, Baumwolle, Wolle, Kohlen) daheim oder vor der Thüre, hat billige Arbeitskräfte, Arbeiter von Geschick und Geschmacks, und hat alle modernen Verkehrsmittel und sonstigen Einrichtungen! Warum sollte es also nicht die Kraft seiner Schwingen versuchen? Nimmt man nun noch dazu, daß es gleich auf die Schultern der erwachsenen abendlichen Technik treten kann, ohne das Errungene mit theurem Lehrgelde und Kapitalverlusten erkaufen zu müssen, daß es sofort zur Karbonisation, zum metier fixe und zum mechanischen Webstuhl greifen kann, so leuchtet nach alledem doch gewiß ein, daß unser Warnungssignal vollberechtigt und angebracht war. Europas Exporteure werden auf japanischem Marke von Jahr zu Jahr immer größere und größere Schwierig-

^{*)} Der Herr Berichtler irrt sich durchaus. Die japanischen Zündhölzer sind ganz vorzüglich und haben u. A. in Australien der europäischen Konkurrenz schon seit 1879 mit ganz enormem Erfolge das Leben schwer gemacht. Die Red.

keiten zu überwinden haben, zumal bei späterem Hinaustritt von Schutzzöllen. Das sollen sie im Auge behalten, und daran auch gilt es, gegen Aushorhung und Ausholung rechtzeitig auf der Hut zu sein. Tendenz und Endzweck unseres Artikels vom vorigen Jahre war es, auf diesen Stand der Dinge aufmerksam zu machen und zur thätlichsten Abwehr anzusprechen, und darum halten wir ihn heute in vollem Umfange aufrecht. Wir sind fernerhin die Letzten, die verkennen, daß mit den wirtschaftlichen und insbesondere industriellen Aufschwung Japans nicht notwendig ein Niedergang unserer Ausfuhr zu verknüpfen sein müsse. Kein Zweifel, die Ziffer wird nach wie vor steigen, denn Japan wird reicher an Arbeitskräften und somit konsumtionsfähiger, aber der Einfluß und Wettbewerb vieler unserer bisher siegreichen Industriezweige wird beschränkter und schwieriger. Letzten Endes aber ist es in unseren Augen nur ein Vortheil, ein Glück, wenn auch das hochbeachtete Japan eintritt in den großen Bundesstaat der Kulturwelt.

Theeausfuhr von China, Indien und Ceylon nach London. Es steht außer Frage, daß auf dem Gebiete des Theehandels eine bedeutende Verschiebung zu Ungunsten Chinas und zu Gunsten Indiens und Ceylons stattfindet. Der Hauptkonsumtionsplatz für Thee ist bekanntlich London. Im Jahre 1888 wurden dorthin noch von China 93 000 000, 1889 dagegen 83 000 000 und 1890 nur noch 63 000 000 englische Pfund ausgeführt. In Indien war die Theeausfuhr in demselben Zeitraum von 73 000 000 auf 79 000 000 und in Ceylon von 20 000 000 auf 40 000 000 englische Pfund gestiegen. Nicht auffallender wird der Vergleich, wenn man bis zum Jahre 1878 zurückgeht und die Prozentsätze der Theeausfuhr aus den genannten Ländern nach London von drei zu drei Jahren einander gegenüberstellt. Es wurden dorthin ausgeführt:

	1878	1881	1884	1887	1890
aus China	71	70	63	49	30
„ Indien	23	30	36	45	52
„ Ceylon	—	—	1	6	18

Eine zentralasiatische Ausstellung. Fast unbeachtet in Deutschland hat sich ein wichtiges Ereignis in der Kulturgeschichte des russischen Zentralasien vollzogen. Im Sommer und Herbst 1890 hat zu Taschkent die erste Industrieausstellung jener Gegenden stattgefunden. Die meiste Aufmerksamkeit hat diese Thatsache begrifflicherweise in England erregt, wo man in jeder weiteren Erschließung des russisch-Asiens eine neue Bedrohung der Herrschaft über Indien sieht. Es haben daher auch verschiedene Engländer die Ausstellung besucht und eingehende Berichte darüber erstattet. Nach den Ausführungen eines der besten derselben, welcher von Kapitän Yate geschrieben ist, waren in Taschkent alle Naturprodukte Zentralasiens aufs Übersichtlichste vorgeführt. Die erste Stelle darunter dürfte binnen Kurzem die Baumwolle einnehmen. Aus amerikanischem Samen gezogen, gedeiht dieselbe in den asiatischen Steppen sehr gut. Schon jetzt gehen jährlich etwa 50 000 t von da nach den russischen Fabriken. Schwierigkeiten macht einstellen nur das Entfernen der Samenkerne aus der Wolle. — Nicht unerheblich ist auch der Weinbau. Es war weißer, rother Wein und Kognak ausgestellt. Die Bereitung derselben läßt aber noch viel zu wünschen übrig. Ist sie erst genügend verbessert, so dürften indessen diese Weine bald in Rußland eine einst nicht unbedeutende Rolle spielen. — Die Seidenzucht ist in Taschkent durch einen Korsikaner eingeführt worden, welcher aber einstweilen noch mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen hat. Nichtsdestoweniger hatte er bereits eine ansehnliche Menge Kokons und Rohseiden ausgestellt. Die meiste Seide kommt einstweilen noch von Buchara und Samarkand. Außer diesen Produkten bot die Ausstellung noch eine Menge Nutzpflanzen und Früchte, mit denen Ausprobirversuche gemacht werden. Die Verfertigung der Rohstoffe erfolgt noch ausschließlich in den Exportländern. Von irgend welcher umfangreicheren Industrie ist in jenen Gegenden noch keine Rede, auch beim Ackerbau finden Maschinen noch so gut wie gar keine Verwendung. — Unter den ausgestellten Mineralien nahm die Kohle die größte Aufmerksamkeit in Anspruch. Turkestan besitzt reiche Kohlenlager, mit deren Aufschließung begonnen wird. Vor der Hand besteht nach ihr allerdings noch kein großes Bedürfnis für industrielle Zwecke, da dieses jetzt reichlich durch die Abfälle der Bakuer Naphtaindustrie gedeckt wird. Aber der Tag ist vielleicht nicht fern, wo die Petroleumquellen versagen, und dann würde die wirtschaftliche Erschließung Zentralasiens ohne das Vordringen von Kohlenlagern geradezu unmöglich. Denn Holz ist dort nirgends vorhanden. Seit Jahrhunderten sind die

Wälder ausgerottet. Man beginnt ja freilich jetzt an verschiedenen Orten mit Baumpflanzungen, aber einwurzeln in so geringem Umfange, daß die Entstehung von Wäldern noch gute Weile haben wird. Mit dem Mangel an Vegetation und Feuchtigkeit hängt es wahrscheinlich etwas zusammen, daß das Klima von Turkestan außerordentlich gesund ist und dem Europäer zu jeder Jahreszeit den Aufenthalt ermöglicht. — Der Viehzucht wird Seitens der russischen Verwaltung, wie die Ausstellung lehrt, viel Aufmerksamkeit geschenkt. Da die zum einheimischen Rindern und Pferden nicht viel zu machen ist, hat man holländische Stiere und englische Hengste eingeführt, um die Rassen zu verbessern. Doch liegt die Sache noch ziemlich im Argen. Die Schafzucht wird von den Eingebornen in großem Umfange getrieben, doch verwendet man auf die Behandlung der Wolle noch zu wenig Aufmerksamkeit. Ponies, Esel und Kamele sind am zahlreichsten im Lande vorhanden. Fast Niemand geht zu Fuß.

Die wichtigste Frage für jene Gebiete ist die der künstlichen Bewässerung. Ackerbau und Viehzucht könnten ohne sie bei dem großen Regenmangel nicht betrieben werden. Drei große Ströme fließen in Turkestan die Fruchtbarkeit: der Syr-Darya, der Sarafsan und der Tschirchik. Die beiden letzteren sind schon so in Anspruch genommen, daß für Buchara oft ihr Wasser nicht mehr ausreicht. Man plant deshalb große Kanalbauten, mit deren Hilfe Tausende von Meilen dem Anbau gewonnen werden könnten. Nur leider sind diese Arbeiten ebenso schwierig, wie kostspielig, und der praktische Engländer ist nicht geneigt, die sehr rosigten Erwartungen General Annenkows zu theilen. Er hält das verfügbare Wasser für nicht ausreichend zur Herbeiführung der übergroßen dürrn Steppen. Auch über die vielgerühmte transkaspische Eisenbahn denkt er ziemlich skeptisch. Er meint, daß sie ohne jeden Schutz vor Überschwemmungen oder Sandverwehungen sei. Auch die Brücken seien sehr leicht und nur provisorisch gebaut. Für den jetzigen, sehr geringen Verkehr, der kaum die Kosten decke, genüge ja die leicht gebaute Strecke, aber sie könnte keine größere Inanspruchnahme ertragen, die Bewässerung der Journalisten über die Geschicklichkeit der Ingenieurabtheilungen, welche den Bau ausgeführt, könne kein Sachverständiger theilen. Das Terrain liege durchaus keine Schwierigkeiten und ebenso gestalte der geringe Verkehr rasche Fortschritte. Es ist überhaupt von der Sache viel zu viel Geredeltes gemacht worden. Wie einwurzeln die Verhältnisse in Zentralasien ständen, genüge durchaus Wagenverkehr und Bau von Landstraßen. Es sei nicht recht verständlich, wie Rußland hier Millionen für unbebaute Eisenbahnen ausgeben könne, während seine größten Städte und dichtbevölkerten Provinzen ordentlich gepflasterter Straßen und Chausseen entbehren! — Man begreift die angestrengten Bemühungen der Russen um Turkestan eigentlich nur, wenn man bedenkt, daß diese Besitzungen schwer auf ihre Finanzen drücken. Man hofft durch energische Erschließung die Einkünfte aus ihnen zu steigern und vielleicht allmählich die Kosten wieder herauszuschlagen.

Der Waarenverkehr auf der grusinischen Heerstraße. Tiflis, Mitte März. (Eigenbericht von C. H.) — Vor Kurzem habe ich in Ihrem Blatte einen Artikel über den projektierten Bahnbau über den großen Kaukasus veröffentlicht. (Vergl. Nr. 3, S. 40.) Ich habe damals von dem Zukunfts-Verkehr, den die neue Bahn vermitteln wird, wenig gesprochen, da mir die betreffenden Unterlagen noch nicht zur Verfügung standen. Inzwischen in den Besitz einiger Ziffern über den jetzigen Waarenverkehr gelangt, heile ich mich heute, Ihren Lesern Einiges darüber mitzutheilen.

Die grusinische Heerstraße von Wladikaukas nach Tiflis (über den großen Kaukasus) zieht sich den Thälern des Terek und der Aragwa folgend nach 230 Werst weit hin. Es ist eine vortreffliche Chaussee, welche nur in der Nähe des 800' hohen Passes 70 Werst von Wladikaukas einige Schwierigkeiten aufweist. Die Steigung von Mlet bis Gudaur beträgt beispielsweise auf 15 Werst etwa 1 Werst. Außer dieser beträchtlichen Steigung sind aber für den Verkehr namentlich hinderlich die häufigen Schneestürze und Bölen-Abbrüche, die den Verkehr oftmals auf längere Zeit unterbrechen^{*)}, so daß die abgefertigten Waarenzüge manchmal wieder auf ihren Ausgangspunkt zurückkehren müssen.

^{*)} Seit einigen Jahren sind wenigstens an den gefährlichsten Stellen Gallerien gebaut; aber dennoch wird der Verkehr oft unterbrochen, so daß wir z. B. im Januar dieses Jahres ganze 12 Tage von Rußland abgeschlossen waren.

Die Waaren werden meistens zu Achse befördert (über die Zahl der Karawanen (Kamele) und der durch sie beförderten Lasten konnte ich keine Angaben erhalten). Als Beförderungsmittel dient besonders die einheimische Arba, ein ziemlich altväterischer, zweirädriger Karren, selten der mit vier Pferden bespannte Furgon oder die russische Droge (ähnlich dem Gestell des deutschen Leiterwagens, aber ohne Leitern). Die Fuhrlente sind meist Oseten aus der Umgebung von Wladikawkas und Grusiner, deren Aule längs der Heerstraße liegen. Sie geben sich mit dem Fuhrwesen ab, wenn sie auf den Feldern keine Arbeit haben. Eine mit einem Pferde (selten mit zwei Pferden oder Büffeln) bespannte Arba nimmt eine Last von etwa 30 Pud auf. Im Ganzen zählt man ungefähr 1000 osetische und 2000 grusinische Arben, die den Verkehr vermitteln. Da der Fuhrmann nach jeder Reise in der Regel 1 Tag ausrastet, so macht jede Arba den Weg nicht mehr als 10 Mal jährlich. Die Furgone werden in der Regel mit 120 Pud belastet; man zählt ihrer an die 100; sie machen die Reise etwa 15 Mal. Wenn man dazu noch 35 russische Wagen zählt, die 35 bis 40 Pud laden, so kann man die allgemeine Leistungsfähigkeit der Verkehrsmittel nach einer Richtung auf einen Pud pro Meile in der Wirklichkeit wird durch diese Ziffer nicht erreicht. So sind z. B. im Jahre 1889 verzeichnet: 357 russische Fuhrwerke, 261 Furgone und 9855 Arben, d. h. rund 295 000 Pud; in entgegengesetzter Richtung 162 russische Fuhren, 1513 Furgone und 598 Arben mit ungefähr 49 000 Pud Fracht. Der Verkehr ist am lebhaftesten in den Monaten August, September und Februar; in den Sommermonaten sind die Fuhrlente meist auf dem Felde beschäftigt.

Auf der grusinischen Heerstraße werden hauptsächlich wertvolle Waaren, Manufaktur- und Galanteriewaaren, verfrachtet, da sie verhältnismäßig mit größerer Schnelligkeit aus Ziel gelangen als bei der Beförderung über Odessa und Sebastopol und dabei weniger Schaden leiden. Die Wagen sind meist sorgfältig mit Planen gedeckt, da der Spediteur für die unbeachtete Ankunft der Waaren verantwortlich ist. Die Fuhrlente, die Oseten und Grusiner sind sehr ehrlich und ordentlich. Was die Fracht anbelangt, so kommt das Pud von Wladikawkas nach Tiflis auf 31 Kopeken, von Tiflis nach Wladikawkas, wo die Wagen meist leer gehen, auf 25 Kopeken zu stehen. Im Ganzen verlieren die Fuhrlente an 170 000 Rubel, wovon etwa 1200 Rubel Chausseegeld abgehen. Die Kosten des Spediturs für Beförderung eines Puds von Moskau nach Tiflis betragen 45 Kopeken für Waaren erster Klasse und 39 Kopeken für Waaren zweiter Klasse (oder geringere Theile); er selbst erhält 50 Kopeken für das Pud. Durch Beseitigung verschiedener Unterhändler und bei zweckmäßigem Betrieb der Eisenbahnen könnten die Preise bedeutend niedriger gestellt werden.

Anmerkung der Redaktion: Darüber ist nicht der mindeste Zweifel, tausendfältige Erfahrung bei Ersetzung des Zughierbes durch das Dampftrief spricht dafür. Wo immer Schienenwege den Landstraßen zur Seite traten, ist auch der Warenumsatz billiger geworden, schneller, bequemer und ausgiebiger dazu. Erstens ist die allgemeine Erreichung bei aller Ablosung der Maschinen durch die arbeitende Maschine. Wenn man die verschiedenen Verkehrsmittel gegen einander hält, ergibt sich im Allgemeinen unaußerordentlich folgendes Bild, unter dem Gesichtspunkte der Frachtilbigkeit ist ihre Reihenfolge so: 1. Seeschiff, 2. Flußschiff, 3. Kanalchiff, 4. Eisenbahn, 5. Lastwagen; unter dem Gesichtspunkte der Geschwindigkeit so: 1. Eisenbahn, 2. Flußschiff, 3. Kanalchiff, 4. Seeschiff, 5. Lastwagen. Dies besagt nicht, daß der Verkehr auf der Eisenbahn billiger ist, als auf der Eisenbahn bei größerer Geschwindigkeit billiger, der auf Fluß und Kanal noch billiger bei allerdings mäßiger Schnelligkeit; und der auf See am billigsten und langsam. Von der Ausführung der Kaukasus-Eisenbahn würde also nicht nur eine Verbilligung der Waarenfrachten zu erwarten sein, sondern auch eine beträchtliche Verkehrssteigerung, ganz zu geschweigen übrigens von den kulturellen Folgeerscheinungen.

Süd-Amerika.

Zur Lage in Argentinien und Brasilien. (Eigenbericht aus Buenos Aires vom Anfang März). Die Lage ist schlecht, schlechter noch als man im Großen und Ganzen annimmt, denn der Wahlkampf rückt uns immer mehr auf den Leib und dürfte zu ernst-Verwicklungen führen. Meine Hoffnung ist auf die Einsicht des alten Mitre gebaut; derselbe wird binnen Kurzem hier erwartet (inzwischen dort eingetroffen und enthusiastisch empfangen! D. Red.) und ist es ja nicht ausgeschlossen, daß es dann zu einer Verständigung kommt, ohne eine solche dürfte Mitre's Wahl nicht erfolgen; er hat zwar ziemlichen Anhang in der Stadt Buenos-Aires, aber weniger in den Provinzen und sind ihm auch alle Provinzialregierungen, mit Aus-

nahme der von Tucuman, nichts weniger als günstig gesinnt. Roca hat nach wie vor das Heft in der Hand und von ihm wird es abhängen, ob der Präsidentenwechsel sich friedlich vollzieht oder nicht. (Übrigens ist nach einem unblutig verlaufenen Attentat auf Roca über die Bundeshauptstadt Buenos Aires der Belagerungszustand verhängt worden. Die Red.)

Man ist jetzt sehr schlecht auf die deutschen Bankiers zu sprechen, denn wenn man es ihnen auch gar nicht verdenken kann, daß sie die Interessen der Inhaber der von ihnen ausgegebenen argentinischen Anleihen nach Kräften zu schützen suchen, so glaubt man doch, sie müßten genügend über die Lage hier unterrichtet sein, um zu wissen, daß es außerordentlich gefährlich ist, den Bogen zu straff zu spannen. Kommt ein Stundungs-Arrangement nicht zu Stande, so erfolgt unbedingt die Zahlungseinstellung, darüber kann kein Zweifel herrschen. Dann hat man drüben die Schuld sich selbst zu zuschreiben. Hier gewinnt mehr und mehr die Ansicht Raum, eine einfache Zahlungseinstellung sei der beste Ausweg für das Land. Jetzt giebt man sich noch der Hoffnung hin, durch ein Abkommen, wie dies in London angebahnt, werde dem Lande die Abhilfe beschieden, wenn die Bankrotterstellung nicht zu vorläufig und tatsächlich ist zu erwarten, daß — treten nicht besonders schlimme Zwischenfälle, wie Bürgerkrieg usw. auf — nach drei bis vier Jahren wird wieder so weit sein werden, um unseren Verpflichtungen nachzukommen. Sollte dagegen eine Suspension erfolgen, nachdem das Land bis zur äußersten Grenze zugegangen ist, sie zu vermeiden, so können 10 bis 20 Jahre hingehen, bevor man die Verzinsung wieder aufnimmt. Eine Stundung ohne dauernde Zinsreduktion ist jetzt noch durchzuführen, später nicht mehr.

Auch in Brasilien, fürchte ich, wird sich der Krach bald einstellen und vielleicht noch schlimmer werden als der Argentinische. Was hier jetzt keine Abnehmer mehr findet: Kassepferde, Wagen, Brillantschmuck und ... Damen, wird massenweise nach Rio geschickt, wo es guten Markt findet, auch unbeschäftigte Kaufleute, Ingenieure und namentlich Industrieller sehen jetzt in Brasilien das gelobte Land, dem sie in hellen Rotten zuströmen, dagegen vergeht buchstäblich keine Woche, ohne daß Kolonisten, welche Brasilien mit großen Kosten in Europa erwarb, truppweise hier bezw. in Montevideo eintreffen. Für Ackerbau usw. ist ja jetzt hier eine glänzende Epoche, die Leute verlieren viel Geld, während die Handwerker in den Städten, namentlich in Buenos-Aires, nur schwer und sehr selten genügenden Verdienst finden.

Nachschrift der Redaktion. Laut inzwischen eingetroffener Drathmeldung hat sich Roca bereit erklärt, die Kandidatur des Generals Mitre zu unterstützen. Wenn auch Mitre bei den Provinzialregierungen und den anderen derzeitigen Machthabern — wofür sich meist zu derselben Spitzbubengesellschaft gehören, welche das Land seit 4 Jahren ausbeuten — keine Unterstützung, sondern offene oder geheime Feindschaft finden wird, so hat der alte Ehrenmann doch die große Menge des Volkes und alle ehrlichen Leute für sich. Das wissen Roca und Genossen; sie fürchten den offenen Kampf und werden es vorziehen, mit Mitre ein Kompromiß zu schließen, in der Hoffnung dabei zu gewinnen. Derartige Politik ist die teuerste Mitre nicht unbedeutend, und er wird sich dementsprechend zu verhalten wissen und den Freundschaftsbeziehung Roca's thutnächst aus dem Wege gehen. Haben Mitre und seine Freunde erst festen Boden gefaßt, und strömt ihnen das ganze Volk zu, dann sind die Tage der bisherigen Regenten gezählt. Wir können nur wünschen, daß Mitre, dem offenen Gewalt Nichts anhaben zu sein, nicht zu spät und nicht zu spät in Erfahrung fällt. Er möge sich hüten, und er wird sich hüten.

Unser geehrter Freund und Berichterstatler wolle geneigt sein die dortigen Gegner der deutschen Finanz beruhigen. Wenn die Letztere den Bogen straff gespannt hat, so war sie gegenüber den schwindelhaften Versprechungen und Täuschungen, welche die argentinischen Interessenten belieben, vollumfänglich berechtigt. Die dortigen Beherrschten der Situation sollen doch nicht unbedeutend sein. „Hier gewinnt immer mehr die Ansicht Raum, daß eine einfache Zahlungseinstellung der beste Ausweg für das Land sei.“ Das wußten die Jünglinge, welche die schlimme Lage geschaffen, längst, und es kam und kommt ihnen auch gar nicht darauf an, diesen „Ausweg“ einzuschlagen. Im Gegentheil, darauf hin war ja der ganze Schwindel von vornherein gemünzt, und nach Absendung des obigen Briefes haben die dortigen Zahlungen bereits eingestellt. „Das Land ist bis zur äußersten Grenze zugegangen, um seine Verpflichtungen zu erfüllen.“ Das Land? Was hat denn das „Land“ mit der Klique zu thun, durch welche es selber ausgebeutet wurde? Die Wahrheit ist diese: Die herrschende Klique hat so viel geteufelt, als sie nur immer konnte, und jetzt, wo es sich um einen Handel, dem Lande die Buße und Garantie gegenüber den europäischen Gläubigern aufzuerlegen, und es solche Buße und Garantie nicht aufbringen kann, und die Gläubiger auf loere

Versprechungen nichts geben, jetzt werden die europäischen Skyloks und Gringos verächtlich, verhaßt gemacht und dem Volke als Diebe bezeichnet, welche das Land verlorben! Wer, fragen wir, giebt denn eine Garantie für die Erfüllung der Bedingungen, unter denen ein Stundungsarrangement vereinbart wird? Niemand, weder die regierenden Klique noch das Land! Und deshalb haben die europäischen Banquiers völlig Recht, wenn sie den Argentinern die Alternative stellen: „entweder geht Ihr jetzt zu wirklichen Garantien für die Schuldentilgung, oder Ihr werdet als Bankrotten in Verfall erklärt! Mögt Ihr die Folgen tragen! Anders ist zwecklos, denn Ihr mögt noch so viele Abkommen mit uns treffen, wir Ihr wollt, Ihr haltet sie doch nicht! Änderung der Dinge ist nur mit dem Antritt und der Herrschaft einer wirklich ehrlichen und in ihrer Ehrlichkeit genügend mächtigen Regierung zu erwarten!“ Wo sind aber die dazu nöthigen Leute?

Buenos-Aires Provinzial-Cedulas und ihre Besitzer in Argentinien.

Trotzdem die Besitzer argentinischer Staatspapiere in Europa erleichtert aufnahmen, nachdem durch J. S. Morgan & Co. die endgültige Vereinbarung mit V. de la Plaza, dem Spezialagenten und Vertreter der argentinischen Regierung, über die künftigen Zinszahlungen veröffentlicht worden ist, sind doch nicht alle Besorgnisse geschwunden am La Plata. Als zufriedenstellende Tatsache kann die Zeichnung an Ort und Stelle von über 10 pCt. der neuen 100 Millionen-Anleihe gelten. Aber auch hier kommt der hinkende Bote nach — den fest erwartet man von der Freigiebigkeit der Londoner, Berliner und Pariser Gelläute. Lopez scheint nach allen den Bemerkungen und Andeutungen, deren Opfer seiner Finanzwirtschaft das fremdländische Bankwesen war und ist, der Ansicht zu sein, daß die von ihm Gemafregelten streng nach den biblischen Vorschriften handeln und feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln werden.

Nach wie vor herrscht in Buenos-Aires ein allgemeines Mißtrauen und eine tiefe Verstimmung vor und nur die Gewalt der von General Roca gebildeten Liga der verschiedenen Gouverneure weifs die Kundgebungen der öffentlichen Meinung je nach Bedürfnis zu entzünden oder zu unterdrücken. Die „Nation“, wohl das bedeutendste in Buenos-Aires erscheinende Tagesblätter, giebt ihren Gefühlen durch folgende Worte Ausdruck:

„Die Ausmärkung der Wahlfreiheit ist wieder auf ihre frühere Leistungsfähigkeit gestellt; die Gouverneure sämtlicher Provinzen gehorchen wie ebensoviele gedrückte Soldaten. Truppen werden, angeblich um die Ordnung aufrecht zu halten, nach allen Theilen des Landes abgesandt, und wie das Geschehnis in Corrientes beweist, laufen auch in anderen Provinzen friedliche Bürger Gefahr, ermordet zu werden durch die Luftschwirren Tausende von Skandalgeschichten — Anklagen gegen das herrschende System, sich über alle Gesetze hinweg gesetzt zu haben —, trotzdem sieht man die Schuldigen erhabenen Hauptes über die Strafe gehen. Die frechen Forderungen öffentlicher Kassen werden tolgeschwiegen; aber ungeachtet, daß alle Verordnungen und Erlasse als tolle Buchstaben betrachtet werden, verachtet die Buenos-Regierung bei diesem Schauspiel mit verschränkten Armen.“

Das neue Projekt zur Konvertierung der Buenos-Aires Provinzial-Cedulas hat unter den Inhabern in Stadt und Land heftigen Unwillen hervorgerufen. Die Meinung der Geschorenen über die Reformen finden ihren klaren Ausdruck durch den starken Rückgang der Kurse dieser Papiere seit Anfang Februar. Ein unbestimmtes Gefühl sagt den früheren Rentiers, daß es in Zukunft überflüssig sei, ihre Scheeren schleifen zu lassen. In der Hypothekbank gingen im letzten Vierteljahre anstatt 6 Mill. Doll., die fällig und zu erwarten waren, nur 1175 000 \$ ein. Diese Summe genügt kaum, um 10 pCt. der Coupons zu bezahlen, geschweige denn die 40 pCt., welche der Finanzminister als inöthig herausgerechnet und angeboten hat. Andererseits muß freilich berücksichtigt werden, daß die in den letzten 3 Monaten erzielten Einnahmen keinen festen Anhalt für die Zukunft bieten. Die verschiedenen Maßnahmen, welche der neue Entwurf von Costa vorschlägt, werden zu einer Erhöhung, mag diese auch die in Aussicht gestellten 40 pCt. schwerlich erreichen, doch immerhin beitragen. Dahin gehören erstens die Zwangsversteigerung von Grundstücken, deren Eigentümer mit den Zinszahlungen im Rückstand blieben, für Rechnung der Hypothekbank. Diejenigen Gebäude oder Liegenschaften, für die ein annehmbares Angebot nicht eingeht, können von der genannten Bank für die Schuldsomme übernommen und später öffentlich oder unter der Hand verkauft werden. Einem Komitee, welches aus dem Direktor der Bank, dem Steuereinsamler und dem Rechnungsführer der Provinz zusammengesetzt ist, steht die Bezifferung des annehmbar niedrigsten Angebotes zu.

Ferner soll das gesammte Privateigenthum eines sämigen oder zahlungsunfähigen Zinszahlers für Rechnung der Hypothekbank mit Beschlage belegt werden dürfen. Sollte gegründete Vermuthung vorliegen, daß zur Erbringung der Hypotheken Betrügereien vorgenommen oder wesentlich falsche Angaben gemacht worden sind, so ist die Angelegenheit dem Kriminalrichter zu übergeben und der Vorschlag-Vermittler zu verhaften. Weitere Cedulas dürfen von der Hypothekbank nicht in Kurs gesetzt werden, bis die sämtlichen jetzt auszugehenden Bonds eingelöst worden sind und das Institut überhaupt in der Lage ist, den Dienst für die dann noch in Umlauf befindlichen Cedulas zu versehen. Jede Steuer auf Cedulas, Coupons oder Bonds der Hypothekbank wird als ungültig erklärt und somit das Gesetz vom 26. Dezember v. J., soweit hierauf bezüglich, aufgehoben.

Dieser Erlaß würde angesichts der Umstände gewiß mit sauer-süßer Miene begrüßt werden, ständen die Cedulasinhaber in Buenos-Aires ihren Gesetzgebern nicht überhaupt sehr zweifel-süchtig gegenüber.

Uverbesserliche Schwarzseher behaupten sogar, daß die Mannschaf, welche jetzt an den Rudern der Provinzialregierungen von Buenos-Aires sitzt, um nichts tüchtiger oder ehrlicher sei als die frühere unter Paz und d'Amico, traurigen Angedenkens. In ihrer Verstimmung versteigen sie sich zu der Behauptung, daß die fraglichen Ehrenmänner und ihre Freunde nur auf Mittel und Wege sinnen, um ihren eigenen Kohl fett zu machen und schon mit allem Belohnen anfangen, das fett dazu abzuschöpfen, wo immer sie es erreichen können. Kulziger denkende, der Politik fernstehende Argentinier halten es für durchaus nicht unmöglich, daß die neuen zinsfreien Bonds, welche für die fehlenden 60 pCt. der fälligen Coupons auszugeben werden sollen, dermaleinst für die Provinz ein noch schwerer Mühlstein sein werden, als heute schon die Cedulas selbst.

Um diese Befürchtung in ihrer ganzen Größe bemessen zu können, muß man wissen, daß häufig ganze Bündel verjährter oder mit der Zeit so gut wie wertlos gewordener Forderungen an die Regierung bei Aufnahme überseeischer Anleihen zu ihrem ursprünglichen Nominalwerthe eingeschoben werden. Natürlich wird der Baarbetrag der neuen Anleihen um genau diese Summe gekürzt und auch nur die „Macher“ des Geschäfts sind in der Lage, diese Extraprovision ihrem Säckel einverleiben zu können. In dem Interesse der Drahtzieher diesesits und jenseits des Ozeans liegt es also, bei gegebener Gelegenheit die öffentliche Meinung auf die allmähliche Entwertung derartiger zweifelhafter Papiere vorzubereiten, um später mit ihren Verbündeten einen möglichst ergiebigen Fischzug machen zu können.

Zu den schlimmsten Argersnissen, welche die Cedulakurs als hervorgehoben hat, gehört die erst neuerlings aufgedeckte Thatsache, daß die Serien M. bis P. allein 193 Millionen von der Gesamtschuld von 300 Mill. Dollars repräsentiren. Diese Schuldbriefe wurden sämtlich innerhalb dreier Jahre unter der Verwaltung des früheren Gouverneurs Paz herausgegeben. Die Kurse sind bis auf 13 $\frac{1}{2}$ gesunken. Jene skandalösen Vorgänge der sogenannten „Centros agricolas“ und der Ländereien der Landstädte, die trotz aller Vertuschungs- und Beschönigungsversuche so viel Staub in Buenos-Aires aufwirbelten, nehmen in der Ausgabe dieser Serien ihren Ursprung.

Alle Protestversammlungen der Provinzial-Cedula-Inhaber in Argentinien sind bis jetzt ohne praktische Erfolge geblieben. Vergeblich haben die immer aufgebracht werdenden Besitzer dieser Papiere alle Instanzen bis zum obersten Gerichtshof durchgeföhrt. Hier scheinen sie Halt gemacht zu haben, denn die letzten Posten bringen keine Nachrichten von neuen Schritten. Nur wenige der Betroffenen befinden sich übrigens in der beneidenswerthen Lage, vor Wind und Wetter geschützt, den Sturm an sich vorüber gehen zu lassen; die bei Weitem größere Hälfte der kleinen einheimischen Rentiers am La Plata sind verhältnismäßig unbedeutend. Sie sind gezwungen, ihre Anlagepapiere nach und nach zu veräußern, um den Ansprüchen des täglichen Lebens gerecht werden zu können. Nur ein geringe Theil hofft auf bessere Zeiten und erwartet den Messias, welcher ihre gerechten Ansprüche in gerechter Weise befriedigen wird.

Technisches für den Export.

Technische Rundschau. G. van Muyden. Wie unseren Lesern bekannt, liegt es in der Absicht der „Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft“ und der Maschinenfabrik in Oerlikon, während der Frankfurter Ausstellung in Lauffen am Neckar

durch Wasserkraft elektrische Ströme von der unerhörten Spannung von 30 000 volts zu erzeugen und diese Ströme 180 km weit nach Frankfurt a. M. zu leiten, wo sie, in Ströme von 100 bis 500 volts verwandelt werden, Licht liefern und Arbeit verrichten sollen. —

Bevor man an die Legung der Leitung ging, die aus einem dünnen Kupferdraht bestehen und an den vorhandenen Telegraphenstangen angebracht werden soll, war ein Versuch erforderlich. Dieser Versuch hat nunmehr in Oerlikon mit einer Leitung von 7 km Länge stattgefunden und ist sehr befriedigend ausgefallen. Es gelang, mit Hilfe der bekannten Transformatoren, Ströme von 40 bis 110 volts in solche von 33 000 volts und wiederum in schwach gespannte zu verwandeln. Auch ließ die Isolierung der Linie nichts zu wünschen übrig und war der Verlust sehr gering.

Somit wäre das große Problem der Ausnutzung der Wasserkraft und der Vertheilung der gewonnenen Kraft über einen weiten Bezirk in der Hauptsache gelöst, und es schimmert vielleicht die Morgenröthe des Tages, wo wir uns der unumschränkten Herrschaft der Kohle und der Dampfmaschine einigermassen entziehen können: in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage in den Kohlebezirken und des drohenden Gespenstes der Kohlenerschöpfung eine doppelt erfreuliche Aussicht. Daß eine neue Ära hereinbricht, ist man annehmend zuerst in der Schweiz, dem kohlenarmen aber wasserreichen Lande, gewahr geworden. Es erheben sich in der dortigen Presse Stimmen, welche die bereits vor Jahr und Tag von Arthur Wilke als eine Forderung der Zukunft hingestellte Verstaatlichung der Wasserkraft verlangen. Was nützt es uns, meinen die Leute, daß der Bund die Eisenbahnen ankauft und diese Bahnen später elektrisch getrieben werden, wenn in- und ausländische Spekulanten vorher die Wasserkraft an sich gerissen und der Eisenbahnverwaltung bezw. den Kraftbedürftigen überhaupt ihre Bedingungen vorschreiben dürfen? Diese Stimmen haben nicht Unrecht; doch ist noch keine Gefahr im Verzuge, und es hat der König der Aufkäufer die Wasserkraft noch kein Lebenszeichen von sich gegeben. —

In den Vereinigten Staaten wird es mit der Ausnutzung der Wasserkraft Ernst. Die „Niagara-Gesellschaft“ ist kein Yankee-swindel. Nachdem sie ein Preisanschreiben über die beste Art der Anlage ihrer Wasser- und Elektrizitätswerke am Niagara-fall erlassen und die eingelaufenen Arbeiten gekauft hat, will sie unverweilt ans Werk gehen. Vorerst werden dem Niagara bloß 120 000 Pferdestärken entlehnt, d. h. ein winziger Theil seiner Gesammtkraft, doch indessen, sehr bald für einen größeren Bedarf Abnehmer zu finden.

Das Beispiel der „Niagara-Gesellschaft“ hat auch bereits ansteckend gewirkt. Eine andere Gesellschaft will, *Scientific American* zu Folge, das 8 m hohe Gefälle zwischen dem Oberen und dem Huron-See in gleicher Weise ausnützen. Die Ausbeute wird auf etwa 225 000 Pferdestärken veranschlagt.

Eine Lösung der Frage: Kanal oder Eisenbahn? bringt vielleicht die Chignecto-Schiffsbahn, deren Bau, nach Berichten in der Zeitschrift *Industries*, kräftig vorschreitet. Gelingt der Versuch, und stellt es sich, wie behauptet, heraus, daß eine derartige Bahn viel wohlfeiler ist, als ein Kanal, so wird man künftigen Landengen nicht mehr durchstehen, sondern überschienen und die vorher aus dem Wasser gehobenen Schiffe mittelst Lokomotiven über Land befördern. Es spricht für diese Lösung in nördlicheren Breiten auch der wichtige Umstand, daß eine Schiffsbahn, im Gegensatz zum Kanal, nicht zufriert, und — außer in dem sehr seltenen Falle von nicht zu bewältigenden Schneeüberwehungen — stets zugänglich bleibt. (Eisfreie Seeküsten vorausgesetzt!) Die Red.)

Die Chignecto-Schiffsbahn verbindet die Fundy-Bay mit dem St. Lorenz-Meerbusen und ist für Fahrzeuge von höchstens 2000 t Gewicht berechnet. Sie wird den Schiffen auf der Fahrt von den Vereinigten Staaten nach Kanada einen Umweg von etwa 100 km ersparen. Bemerkenswerth sind bei derselben hauptsächlich die Trockendocks an beiden Enden insofern, als der Boden derselben vier Geleise und einen Wagen mit vielen Rädern trägt. Das Dock wird so weit gesenkt, daß das Schiff hinein und auf den Wagen hinauf fahren kann, (wobei wohl eine selbstthätige Stützung der Bordwände vorgesehen ist?) D. Red.), und dann durch Auspumpen des Wassers so weit gehoben, daß die Schienen des Docks mit den Landschienen in gleicher Höhe stehen. Nachdem nun das Dock an's Ufer befestigt worden, schieben hydraulische Pressen den Wagen mit dem Schiff auf die Landgeleise. Das Weitere übernehmen vier der kräftigsten Lokomotiven. Bei der Ankunft wird um-

gekehrt verfahren. Die Arbeit soll angeblich nur 10 Minuten beanspruchen.

Die Unternehmer der Schiffsbahn behaupten, daß die Schiffe bei der Überlandbeförderung weit weniger abgenutzt werden als bei bewegter See.

Es nähert sich eine neue wichtige Verkehrsstraße ihrer Vollendung. Wir meinen die transaustralische Bahn. Die südliche Strecke reicht bereits von Adelaide 1108 km landeinwärts, die nördliche von Port Darwin ausgehend 235 km landeinwärts. Zu bauen bleiben noch 1743 km, von denen jedoch nur etwa 650 km besondere Schwierigkeiten bieten, weil es da durch wasserarme Gegenden geht. Die Bahn wird die Reise nach dem Süden von Australien, dem Seeweg gegenüber, bedeutend abkürzen, was besonders für den Postverkehr von Wichtigkeit ist.

Einen Vortrag von Max Evidt entnehmen wir die erfreuliche Kunde, daßs man sich in Egypten anschickt, den Mörja-See-Nil-Kanal des Alterthums wieder auszugraben. Es lassen sich sechs Milliarden Kubikmeter Wasser, welche zur Hochfluthzeit unbenutzt ins Meer fließen, in dem See aufspeichern, um zur Zeit des Wassermangels wieder abzugeben zu werden. Damit, sowie mit den endlich fertiggestellten Stauwerken am Damiette-Nilarn, hofft man das Delta für den Landbau zurück zu erobern.

Die Engländer sind uns leider, wie wir „Engineering“ entnehmen, mit dem Bau eines Dampfzuges für die ostafrikanischen Flüsse und Seen zuvorgekommen. Der von der englischen Ostafrikanischen Gesellschaft bestellte Hinterrad-Dampfer „Kenia“ dürfte bereits, in mehrere Theile zerlegt, nach seinem Bestimmungsorte abgegangen sein. Ein anderer ähnlicher Dampfer befährt bereits den Sanbesi. Den haben wir nur den auf Staatskosten gebauten Kamerun-Dampfer „Freiherr von Soden“ entgegenzustellen. Die „Kenia“ hat zwei bemerkenswerthe Einrichtungen. Das Rad läßt sich dem Tiefgang entsprechend heben und senken, und es gestattet, durch mit dem Kessel verbundene Schläuche feindlichen Booten der Eingeborenen einen Strahl glühenden Dampfes entgegenzuschleudern.

Es erhält sich das Gerücht, die Firma Siemens & Halske hege die Absicht, die Frage des Verkehrs innerhalb Berlins durch den Bau einer Hochbahn im Zuge des Schiffahrtkanals einer Lösung entgegenzuführen, ... falls ihr die Erlaubnis erteilt wird. Hoffentlich dauert es nicht allzulange. Sonst kommen uns die New-Yorker zuvor. Der unbestrittene Erfolg der City und Süd-Londoner elektrischen Untergrundbahn veranlaßt soeben den bekannten Elektriker Sprague, der bereits viele Hundert Kilometer elektrische Bahnen im Betriebe hat, der Frage des Baues eines ähnlichen Verkehrsweges für New-York näher zu treten. „Electrical World“ zufolge plant er eine Doppelbahn, der Berliner Stadtbahn ähnlich, also zwei Tunneln und zwei Geleise für den Fernverkehr, die mit den Dampfisenbahnen verbunden werden, und zwei Tunneln für den Ortsverkehr. An gewissen Punkten sollen sich die Bahnen berühren, um den Übergang den Reisenden zu erleichtern. Sprague begründet sein Projekt mit der offenkundigen Unzulänglichkeit der bestehenden Hochbahnen.

Als ein erfreuliches Zeichen ist es anzusehen, daß die u. A. bereits von W. von Siemens angeregte Frage der Vergasung der Steinkohle bei den Gruben und der Leitung des gewonnenen Heiz- und Leuchtgases in die Städte mittels weiter Röhren wieder auf der Bildfläche erscheint. In der Zeitschrift „Industries“ entwirft R. H. Thwaite das Projekt einer derartigen Vergasung Londons aus den drei zunächst belegenen Kohlenbezirken. Seines Erachtens hat die jetzige Heizungsweise für London allein einen jährlichen Verlust von 190 Millionen Mark im Gefolge. Allerdings kommen etwa $\frac{2}{3}$ dieser Summe auf den Transport der Kohle, und sie dürften durch die Vergasung der Herstellungskosten der Röhren wieder aufgewogen werden. Es gehen aber jährlich mindestens 60 Millionen dadurch verloren, daß man die Nebenprodukte (Theer usw.) der Steinkohle bei der jetzigen Feuerung nicht sammelt und ausnützt. Nebenbei würde der Übergang zur Gasheizung London von der schlimmen Rauch- und Ruspeligkeit befreien, und den Londoner Nebel („London fog“) zum Theil aus der Welt schaffen.

Litterarische Umschau.

Verzeichniß der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften. Die nachstehend besprochenen und angezeigten Werke können durch die Buchhandlung Walther & Apolant, Berlin W., Markgrafestraße 60, jederzeit bezogen werden.

Hugo Kunz: *Chile und die deutschen Kolonien*. Kommissionsverlag Julius Klüncker in Leipzig, 1889.

Bücher haben zweilen nicht minder seltsame Schicksale, als die Menschen. Kaum hatte der Verfasser des vorliegenden Werkes

dasselbe der Öffentlichkeit übergeben, als die Revolution gegen die Regierung des Präsidenten Balmaceda losbrach und die Zukunft des Landes, das darin geschildert wird, in Frage stellte.

In seiner Einleitung konnte der Verfasser noch schreiben: „Dort in Chile stehen unter dem Segen freier Institutionen, des Friedens, der Ordnung und der Arbeit ein glückliches aus seiner Unabhängigkeit stolzes Volk, das in der zukünftigen Geschichte des spanischen Amerika zu einer dominierenden Stellung berufen erscheint. Unter allen Ländern des südamerikanischen Kontinents hat sich dieses Land — der Frostland Chile — durch eine kräftige Handelspolitik seit jeher vortheilhaft ausgezeichnet. Auf diesem Grundlagel und unter dem Schutze der Inneren Ruhe, wie sich deren kein anderer Staat der vormaligen spanischen Kolonien zu rühmen vermag, ist die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des durch reiche Wolframabbauequellen der Landwirthschaft und des Viehbaues begünstigten Landes zu einer Entwicklung gelangt, die mit immer steigendem Interesse die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt in Anspruch nimmt und Chile das Prognostikon einer großen Zukunft stellt.“

Und kann war diese Lobeshymne erklingen, so meldete der Telegraph, daß in jenem Lande des Friedens und der Ordnung Bürgerblut geflossen sei, daß sich die Flette von der herrschenden Regierung losgerissen habe und die Häfen blockirte, und daß in Inneren Schrecken und Verwirrung herrsche.

Wir wollen nicht übersehen, daß es nicht wegen seiner mangelnden Voraussicht tadeln, sondern ihn nur darum beklagen, daß die gegenwärtigen politischen Ereignisse die Grundlage seines Werkes nicht unwesentlich verschoben haben; denn das steht doch wohl schon heute außer Frage, daß die Folgen des Bürgerkrieges in politischer und wirtschaftlicher Beziehung ganz unabsehbar sind und daß man aus der bisherigen günstigen Entwicklung nach dem Ausbruch der Kriegeswelle kein Sachkenntnis in Launde Werke darlegt, keine Schlüsse auf die zukünftige Gestaltung der Dinge wahr ziehen können.

Das vorliegende Werk kann trotzdem einen mehr als historischen Werth beanspruchen, da es auch Verhältnisse bespricht, die durch keinen politischen Zwischenfall umgestaltet werden können. Es trägt einen Sachreichtum und eine methodische Gewissenhaftigkeit von Badcker geplant, hat der Verfasser es zu einer eingehenden Beschreibung von Land und Leuten erweitert, die allen Anforderungen, wie man sie an derartige Werke zu stellen berechtigt ist, Genüge leistet.

Es zerfällt in zwei Theile, deren erster sich mit der allgemeinen Landkunde beschäftigt, während der zweite der Beschreibung der einzelnen Provinzen Sachreichtum und methodische Gewissenhaftigkeit, die bisher über Chile in deutscher Sprache veröffentlichten Werke enthält eine solche Fülle historischer und wirtschaftlicher werthvollen Stoffes, als das vorliegende, namentlich wird aber der deutsche Handel, der darin mit allen in sein Gebiet fallenden Verhältnissen Chiles bekannt gemacht wird und sogar Auskunft über die einzelnen dort etablirten Firmen von Bedeutung nachzuweisen vermag, geben können. Nicht minder sind die Kolonisationsverhältnisse des Landes und in erster Linie die deutschen Aniedlungen in Süd-Chile besprochen worden, wie denn überhaupt die Beschreibung des wirtschaftlichen Lebens der Republik den wichtigsten Inhalt des Buches bildet. Hübsch geschriebene Reisebriefe und eine den guten Beobachter verrathende Darstellung des sozialen Lebens der Chilenen und Ausländer dürfen die Leser des Buches nicht ohne Interesse für denjenigen Leser, die sich selber nicht als Reisendbuch oder im Geschäftsinteresse, sondern als Quellenwerk zum Studium von Land und Leuten bedienen wollen, zu einem ebenso ansprechenden als lehrreichen gestalten. Auf des Verfassers Auslassungen über die wirtschaftlichen Aufgaben Deutschlands und über die kulturelle Mission des Deutschthums in Chile wollen wir hier nicht näher eingehen, denn so sehr die Leser des Buches sich auch mit der Darstellung der politischen Verhältnisse eintrifft, kann weder von einem Aufblühen der deutschen Handelsbeziehungen zu jener Republik, noch von der Möglichkeit einer gedeihlichen Förderung der deutschen Kolonisation in den südlichen Landestheilen die Rede sein. Möchte wenigstens die Zeit des Friedens und der Ordnung für Chile nicht zu fern liegen, um des Verfassers Wünsche hinsichtlich der Weiterentwicklung der deutsch-chilenischen Wechselbeziehungen für Erfüllung näher zu bringen. Dann wird auch sein trefflich gewähltes und von der Verfasserfirma so überaus glänzend ausgestattet Werk eine ungleich höhere praktische Bedeutung erlangen, als sie ihm unter den gegenwärtigen politischen Wirren bescheert sein wird.

B. v. Werner: Deutsches Kriegsschiffleben und Seefahrkunst. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1891.

Der romanische Reichthum, welchen die Schilderungen des Seeleben früher auf die deutsche Jugend auszubilden pflegten, ist zwar durch die modernen Verkehrsverhältnisse wesentlich abgeschwächt worden, dafür hat aber in neuerer Zeit die großartige Entwicklung des Flottenwesens das Interesse aller Bevölkerungskreise in hohem Grade in Anspruch genommen, und die Erwerbung neuer Kolonien für Deutschland, das Bestreben der Welt unserer Politik, Deutschland auch zur See zu einer Macht ersten Ranges zu erheben, lenkt die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf Alles, was sich der Entfaltung des Seewesens in Beziehung steht. Dieses Interesse steigert sich in dem Maße, wie die Schwierigkeit wächst, sich durch die Erfahrung und den Augenschein vom dem Seeleben und Seeverkehr eine klare Vorstellung zu machen, und es ist eine bekannte Thatsache, daß Litteratur-

erzeugnisse, namentlich solche belletristische Art, die auf das Seeleben Bezug haben, im Binnenlande ungleich mehr geschätzt, gekauft und gelesen werden als in den Küstengegenden Deutschlands. Der Gebirgswohner, der nie das Meer gesehen hat, legt das Seeleben Werth auf, das ihm ein wenig von dem Leben der Küste mittheilt, und sich vor dem befleckteren Seeskindigen wenigstens den Anschein geben zu können, als ob er völlig genau über Alles unterrichtet sei, was die Schifffahrt betrifft.

Mit dieser in der menschlichen Natur wurzelnden gleichgiltigen Erscheinung rechnet nun das vorliegende Werk des in weitesten Kreisen durch seine früheren auf das Flottenwesen und das Seeleben bezüglichen Werke bekannten Kontrollschriftw. v. Werner. Er sagt in der Vorrede selbst, daß ihm von vielen Lesern seines Werkes: „Ein deutsches Kriegsschiff in der Bismarck“ der Vorwurf gemacht worden ist, daß es das eigentliche Seeleben — und dies ist ja, was den „Ländertraveller“ besonders anliegt — kaum berückichtigt hat. Dem Laien, dem das Binnenland ausschließlichen Wissensbedarfigen eine genaue Beschreibung aller Vorgänge zur See, aller Schiffeinrichtungen und der Seefahrkunst zu geben, war aber natürlich nur ein Fachmann im Stande, und Niemand war wiederum mehr berufen hierzu, als der Verfasser des vorliegenden Werkes, das wahrscheinlich einen sehr ausgedehnten Leserkreis finden wird. Eine trockene, wissenschaftliche Behandlung des Stoffes würde dem Zweck natürlich nicht entsprechen haben, das ist auch nicht die Absicht des Verfassers, wenn er sich durch die Beschränkung auf die Seefahrt nicht abhalten ließe, sich dem Seeliebten widmen will. V. Werner müßte daher eine gefällige Form wählen und er suchte dieselbe in einer lebendigen Schilderung einer Hin- und Herreise über den Atlantischen Ozean. Er konnte auf diese Weise alle Vorkommnisse erwähnen, die überhaupt zur See eintreten können; er konnte seine weitgehenden Landkenntnisse mit allen Regeln der Seefahrkunst verbinden und den fachmännischen Ausdrücken bekannt machen, indem er ihnen gleichzeitig durch eine anregende Reisebeschreibung die trockene Speise würzte.

Die Fachmänner wollen von Werken, welche den von ihnen beherrschten Zweig der Wissenschaften dem Verstande der großen Massen des gebildeten Lesers zu nahe bringen, nicht so sehr gewöhnlich nichts wissen; die Seelute werden sich daher diesem Werke gegenüber wahrscheinlich kühl und ablehnend verhalten, die Kräfte jedoch, für welche dieses Buch bestimmt ist, werden es dem Verfasser ohne Zweifel Dank wissen, daß er es ihnen dargeboten hat und es entspricht dem gedachten Zweck unseres Erachtens vollständig. In der Einleitung begründet der Verfasser, weshalb er sich nicht mit dem Schicksal der in der Bismarck angedeuteten Kontrabandier auf eine Kreuzerfregatte Alterer Bauart führt, und schildert dann ein solches Schiff mit seiner ganzen Ausrüstung im Allgemeinen. Im weiteren Verlauf geht er in alle Einzelheiten der Einrichtungen ein, führt uns dabei zuerst in den Golf von Biscaya, der wegen seiner Stürme berühmtest ist und läßt uns hier im Geiste alle Schrecken eines nach dem anderen in Form von Sturm und Regen erleben, dann auf die Kanarischen Inseln, die kanarischen Inseln, das Passiren des Äquators, setzt uns dann nach den südamerikanischen Küsten über, behandelt im 8. und 9. Kapitel den Seeliebten und die Mannschuft an Bord auf das Eingehendste und läßt uns schließlich über West-Indien nach Deutschland zurückkehren. Viele Abbildungen und mehrere Karten erläutern einerseits die fachmännischen Ausdrücke und erheben andererseits den äußeren Reiz und Werth dieses Werkes, das Allen zu empfehlen ist, welche den Wunsch hegen, sich eine möglichst genaue Vorstellung von dem Leben auf einem deutschen Kriegsschiff und von der Seefahrkunst zu verschaffen.

Briefkasten.

Geschäftliche Auskünfte in den Usterdanaländern. Von einem unserer langjährigsten Geschäftsfreunde in Rumänien gehen uns folgende Mittheilungen zu, welche auch für weitere industrielle Kreise von Interesse sein dürften:

„Das Geschäft mit den unteren Donauländern ist hauptsächlich aus dem Grunde schwierig und erfordert Umsicht, weil auf die Referenzen nur wenig Gewicht gelegt werden darf, die überwiegende Mehrheit der Kommanditisten sind Agenten, deren Hauptzweck das Interesse der auswärtigen Häuser als ihr eigenes und werden bei etwaigen Verlusten höchstens mit ihrer Provision in Mitleidenschaft gezogen. Die Auswander der Waren denken und hoffen: „Vielleicht bezahlt der Kommitte doch“ und geben in dieser Hoffnung keine Kredite. Überdies ist die handelsgerichtliche Prozedur sehr langwierig, kostspielig und für die Gläubiger wenig rück-sichtsvoll.“

Ostindische Geschäftsverhältnisse. Als Ergänzung zu dem Bericht in Nr. 12 unter Rubrik „Deutsche Exportbank“ Nr. 149) geht uns noch folgende Mittheilung zu: „Der einzige, im inneren Theile von Indien vielleicht noch in Betracht zu ziehende Handelsplatz Hyderabad (Telkhan) ist der Sitz der Nizams und der reichen „Nababs“. Hier finden wohl die allerfeinsten und theuersten Waaren Absatz, jedoch müßte man sich dazu entschließen, dort bei dem Nabab und in deren Haremshausen zu lassen und außerdem mindestens 1 bis 2 Jahre auf das Geld zu warten.“

Bhopal ist der Sitz einer mohamedanischen Regentin, die im günstigsten Falle 1 bis 2 Dutzend feinste seidene Stoffe, im Jahr

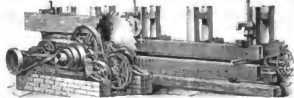
Sächs. Röhrenwerk, Leipsig, Ggr. 1877.
D. R. Pat. n.
Spez. Facillungs- u. Bleibe bis 6 m
lg. u. so nun stark an jede Form geformt.
Schneidemaschine Röhren aller Art u. so
lang patentirt gebohrt, hölliger aller
Kunstverföhren.

Röhren
6 mtr. Länge, patent gebohrt

Dampf-, Central- u. Holzungs-, Treck-
und Ventilationsanlagen aller Systeme,
sowie
Mekrellanlagen jeder Art comp. u.
Herkörpers, Armaturen,
Alle Gegenstände aus Eisenblech
verfertigt usw.

Säge- und Holzbearbeitungs-Maschinen

für Schneidmühlen, Zimmerer-, Bau- und Möbeltischleren, Parkett-, Kisten- und Piano-
Fabriken, sowie für alle anderen Holzbearbeitungs-Etablissements nebst Motoren und aus-
balancirten Transmissionsen liefern in anerkannt guter Ausführung und zu
zivilen Preisen als einzige Spezialität



seit 1859:
C. L. P. FLECK SÖHNE
Maschinen-Fabrik,
BERLIN, Chausseestraße 31.

herstellte zum Schneiden von Balken, Eisenbahnschwellen und Brettern
von Bomben.

Für ernst Refektirte Illustrirte
Kataloge gratis und franko.

Neu: Excelsior-Holzwole-Maschinen
von unübertroffener Leistung in Qualität und Quantität.



Prämiirt München 1888.
Fischer's
Patent-
Schnell-Bohr-Maschinen



in allen Größen, Preise Mark 125 bis 1000, mit Anwendung der
richtigen Geschwindigkeiten für die Bohrergröße.
Maschinen-Parallel-Schraubstücke.
Bernhard Fischer & Wirsch
Werkzeuge- und Maschinenfabrik
Dresden-A., Zwickauerstrasse 41.

Dampfschiffahrt des Oesterr.-Ungar. Lloyd in Triest.



Auszug aus dem Fahrplane
gültig für den Monat April 1891.

Fahrten ab Triest:

- Ost-Indien u. Chins.** nach Bombay über Brindisi, Port Said, Suez und Aden, am 8. zu Mittag Ueberschiffung auf eigene Dampfer: in Bombay nach Colombo, Penang, Singapore und Hongkong. in Colombo nach Madras und Calcutta. nach Hongkong über Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua, Hodeidah, Aden, Bombay, Colombo, Penang und Singapore, am 18. zu Mittag; in Colombo Ueberschiffung auf eigenen Dampfer nach Madras und Calcutta.
- Egypten.** Freitag zu Mittag nach Alexandrien über Brindisi (Verbindung mit Port Said und Syrien, Abfahrten von Triest am 8., 10. und 17.)
- Levante.** Dienstag, jeden zweiten, (8., 17. und 31.) um 6 Uhr Nachmittags nach Thessalon bis Constantinopel, mit Berührung von Fiume, Corfu, Santa Maura, Patras, Catakolo, Calamata, Piräus, Syra, Volo und Salonich; Donnerstag um 6 Uhr Nachmittags nach Griechenland bis Smyrna, mit Berührung von Fiume, Corfu, Candien und Chios; Samstag um 11 Uhr Vormittags nach Constantinopel, mit Berührung von Brindisi, Corfu, Patras, Piräus und Dardanellen; ferner via Piräus nach Smyrna; via Constantinopel nach Odessa, Varna und Kustendje; ferner nach Galatz und Braila und vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 4. und 18.) nach Trapezunt und Batum; via Piräus und Smyrna vierzehntägige Verbindung (Abfahrten von Triest am 4. und 18.) nach Syrien.
- Dalmatien und Albanien.** Montag, 11 Uhr Vormittags bis Preveza; Mittwoch, um 11 Uhr Vormittags bis Cattaro; Anschluss in Spalato nach den Hafen der Insel Braza; Donnerstag, 11 Uhr Vormittags bis Metkovich; Freitag, 11 Uhr Vormittags bis Corfu.
- Istrien.** Samstag, 11 Uhr Vormittags über Pola bis Fiume.
- Venedig.** jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 11 Uhr Nachts.

Ohne Haftung für die Regelmässigkeit des Dienstes bei Contumaz-Massregeln.
Nähere Auskunft ertheilt die Kommerzielle Direktion in Triest und die General-Agentur in Wien, Löwelstrasse No. 16.

Berliner Musikinstrument-Fabrik
Aktien-Gesellschaft
VERMAG.

Ch. P. Fletschmann & Söhne
Berlin - New-York

Bismarck-Str. 45. Gruberstr. 81.

Erste und grösste Musikinstrumenten-Fabrik mit Dampftrieb.
Liefert alle Gattungen Musikinstrumente zu billigen Preisen.
Spezialität: Accordeons, Salontelefonen, genannt: Herophon, Manopan.
Export nach allen Ländern. Cataloge an Wiederverkäufer gratis.

C. G. Pippig

Winden- u. Maschinenfabrik
Leipzig-Gohlis.

Fuß-, Wagen- und Lokomotivwinden.
Rödelwinden zum Kettenspannen.
Patentschraub-Flaschenzüge.
Kabelwinden.
Preschinen gratis und franko.
Tüchtige Vertreter gesucht

Holzbearbeitungs- u. Kistenfabrik
mit Dampftrieb

H. J. Salomon
ALTONA.

Export von Bohlen und Brettern in Jeder Stärke und Holzart, sowie Holzwole-Fabrikation.
Kistenfabrikation mit Dampftrieb. Verpackung der Kistenhülle ballenweise, wodurch enorme Fracht- und Raumsparnis Wichtig für Flaschenbier- und Liqueurexport. Große Partien dieser Kistenbretter in Ballen versende schon seit Jahren nach Süd-Amerika. Größe der Kisten nach Maass. Probekisten stehen zur Verfügung. Die Firmen und Marken der resp. Fabriken werden kostenfrei auf den Kopfstecken der Kisten eingebrannt.

Deutsches Reichs-Patent.

Lysol

Die Hauptvorzüge des Lysol
vor den bisher gebräuchlichen Desinfektionsmitteln sind,
kurz zusammengefasst, folgende:

1. Seine ausnehmend starke Desinfektionswirkung, welche diejenige der Karbolsäure, des Kreolin etc. weitum überlegen ist.
2. Seine vollständige Wasserlöslichkeit.
3. Seine relative Ungiftigkeit.
4. Seine hervorragenden reinigenden Eigenschaften, welche es überall, wo eine Desinfektionswirkung beabsichtigt ist, an Stelle von Seife empfohlen werden machen.
5. Seine gleichmäßige Zusammensetzung und Wirksamkeit.
6. Sein verhältnismäßig uiederer Preis.

Alle Nähere und Wünschenswerthe bereitwillig durch die
Lysolfabrik Schülke & Mayr, Hamburg.



Siede-Röhren **Schmiedeeiserne & Stahlröhren aller Art liefern** **Gas-Röhren**
I. P. Piedboeuf & Cie., Düsseldorf

Junghans & Lösser

Werkzeugmaschinenfabrik in Alchemnitz i. S.

empfehlen sich zur Lieferung von

Drehbänken, Hobel-, Shaping- und Stofmaschinen
in allen Größen.

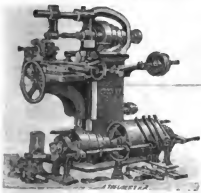
Revolverbänke, ein- und mehrspindige Bohrmaschinen,

Universal-, Profil-, Doppel-, Säulen- und Räderfräsmaschinen, Schwungradpressen,

Ziehpressen für Dosenfabrikation.

Spezialmaschinen

für **Gewehr- und Nähmaschinen-, Strickmaschinen-, Fahrräder- etc. Fabriken.**



Breitkopf & Härtel

in Leipzig

Musikalien- und Buchverlag.

Buch- und Musikaliendruckerei.

Notenstecherei. Lithographie. —

Stein- und Kupferdruckerei —

Schriftdruckerei. — Galvanoplastik —

Stereotyp. Buchbinderei —

32 Schnellpressen, 30 Handpressen

Personal ca. 500 Personen.

Schnellste Ausführung auch großer Aufträge.

Spanien. — Ein seit zehn Jahren in Nordspanien ausgesagter deutscher Agent wünscht noch einige Reisevertretungen leistungsfähiger Firmen zu übernehmen. Geif. Anerbieten nimmt entgegen und Auskunft erteilt:

Adolf Jacobi,

Direktor der Zinkhütte b. Berg-Gladbach

Jac. Fridezko & Bruder

WIEN.

Export-Schuhwaaren-Fabrik.

Ausgezeichnet für vorzügliche und geschmackvolle handgenähte Arbeit

Wien Bern Adelaide Melbourne Sydney

1873 1876 1887 1888 1888

Gold. Med. | Berlin 1872, Porto Alegre 1881, Moskau 1882, Berl. 1885, Amster. 1885, Triest 1881, Adelaide 1887, Melbourne 1885, Berlin 1888 | Ehren-Dipl. I. Preis.

Sieler & Vogel

Papier-Lager

Hamburg * LEIPZIG * Berlin SW.

Eigene Fabriken in Gölzern und Böhlen i. Sachsen,

feinste und mittelfeine Druck- und Notendruckpapiere, Bunt-, Licht-

und Kupferdruckpapiere, farbige Umschlag- und Prospektpapiere,

Post-, Schreib- und Konzeptpapiere, Kartons.

→ Export ←



Hein, Lehmann & Co.

Aktiengesellschaft, Trägerwellblech-Fabrik und Signalbau-Anstalt.

Zentrale: **Berlin N., Chaussee-Str. 113.**

Zweigfabriken: **Düsseldorf** und **Sieck** bei **Sosnowice** (Rußland)

Telegramm-Adresse: **Trägerbleche Berlin**

liefert **sämtliche Eisenkonstruktionen**

für **Schuppen, Hallen, Speicher, Fabrikgebäude, Wohnhäuser** etc. sowie ganze **Bauten, Weichenstell- und Signal-Apparate.**

Größere Anlagen in **Loane, Kamerun** und **Ostafrika** sind von **uns** bereits vor- schiedentlich ausgeführt.

H. Underberg - Albrecht's

Gegründet 1846!

Export nach allen Welttheilen.

Gesetzlich deponirt am 25. August 1851.



Boonekamp, of Maag-Bitter,

oder so im-Preuk:
Occidit, qui non servat.



Het welk door de eerste en voornaamste Personen buitens'lands, een overgroot aantal Inwooners van dit Ryk en deze Stad. en dezelfs omstreken, zeer veel nut gebruikt wordt.

Word alleen vervaardigt en met succes verkocht by
H. Underberg-Albrecht,
te Rheinberg, in de Provincie Rhyland in Duitschland.

NB. Geef op de flesschen worden voor ogt eruent dan die welke met bovenstaande Stempel gezegt syn en welkers bijgevoegd bijlet door mij zijn ondertekend.

Flaschen-Etiquett.

Auf dem Original-Etiquett sind die Worte „Gesetzlich deponirt“ roth gedruckt.

25 Preis-Medailten!

Export nach allen Welttheilen.

Unter Markenschutz in allen Ländern.
Rheinberg a. Niederrhein

ALLEIN ECHTER

ALLEIN ECHTER

Boonekamp of Maag-Bitter

K. K. Hoflieferant.

Weise & Monski, Halle a. S.

Filiale und Lager Berlin C. 2, Kaiser Wilhelmstr. 46.

Größte und leistungsfähigste Spezialfabriken für Pumpen aller Arten.

Vorzügliche **Duplex-** Dampf-Pumpen.



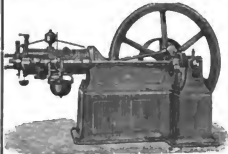
Goldene Medailten. — Ehren- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Dresden.

Chemische Fabriken (gegr. 1826) für Schreib-, Copir-, Zeichen- etc. Tinten
Spezialität: **Eisengallustinten**
amtlich geprüft und beglaubigt, wichtig für Export, leichtflüssig, tief schwarz und von großer Haltbarkeit im Glase.

Illustrierte Export-Preislisten in 8 Sprachen.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ, KÖLN-DEUTZ.



Otto's neuer Motor, liegender und stehender Anordnung.
= liegend von 1/2 bis 100 HP., stehend von 1/2 bis 8 HP. =

35,000 Exemplare mit über 130,000 Pferdekraft im Betrieb.

Otto's Zwillingsmotor mit durchsich regelmäßigem Gang. In's besondere für elektrischen Lichtbetrieb geeignet. Über 1000 Anlagen im Betrieb.

Otto's Petroleummotor (Benzin) von 1 bis 8 HP. — Betrieb unabhängig von Gasfabriken. — Gleiche Vorteile wie bei gewöhnlichem Gasmotorenbetrieb. — Ohne weitere Abänderung für Leuchtgas verwendbar.



Im Jahr 1890 erhaltene Auszeichnungen:
Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen

- | |
|--|
| Goldene Medaille (höchste Auszeichnung), Ehrenpreis für den besten Gasmotor, Ehrenpreis für den besten Petroleummotor. |
| Mainz — Landwirtschaftliche Ausstellung — Goldene Medaille. Würzburg — Deutsche Konditorei- usw. Ausstellung — Ehren-Diplom. |
| Köln — Landwirtschaftliche Ausstellung — Sib. Staatsmedaille. Stuttgart — Ausst. f. Gesundheit- u. Krankh. — Ehren-Diplom. |
| Wien — Allg. Land- und Forstwirtschaftl. Ausst. — Ehren-Diplom. Leipzig — Ausst. für Drechsler und Bildschmitz — Ehren-Diplom. |

EXPORT.

Erchelet jeden Dienstag.

Abonnirt

wird bei der Post, im Buchhandel
bei W. WILHELM & AUGUSTINE-Verlage
Buchhandlung, HANNOVER-WALL 100,
Berlin W.
und bei der Expedition.

Preis vierteiljährlich
im deutschen Postgebiet 3 M.
im Weltpostverein 3 1/2 M.

Preis fürs ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 7 M.
im Weltpostverein 8 M.
im Vereinsland 10 M.

Einzelne Nummern 40 Pf.
nur gegen vorläufige
Einsendung des Betrages.

Anzeigen,
die drucktypische Füllzeile
oder deren Raum
mit 50 Pf. berechnet,
werden von der
Expedition des „EXPORT“
Berlin W., Magdeburgerstr. 36
entgeltlos genommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
1908

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Magdeburgerstr. 36.

(Geschäftszeit: Wochentags 8 bis 4 Uhr)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Preisverzeichniskatalog für 1891 unter Nr. 2059 eingetragen.

XIII. Jahrgang.

Berlin, den 7. April 1891.

Nr. 15.

Diese Wochenschrift verfolgt das Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage anderer Länder im Auslande zur Kenntniss ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports durchdringt zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mittheilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertheilungen für den „EXPORT“ sind an die Redaktion, Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittsklärungen, Wertheilungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Magdeburgerstr. 36, zu richten.

Inhalt: Die neue politische Ära. — Afrika: Die Kolonisation Madagaskars (Fortsetzung). — Der südamerikanische Zollverein. — Nachrichten aus Südwestafrika. — Zur Lage in Tunis — Nord-Amerika: Der Außenhandel der Vereinigten Staaten 1890. — Nord-Amerikas Handelsbeziehungen zu Süd-Amerika. — Handelsvertrag der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Brasilien und Spanien. — Die Parlamentswahlen in Kanada. — Süd-Amerika: Zur Lage in Brasilien. — Briefkasten. — Schiffsnachrichten. — Deutsche Exportbank (Abtheilung Export-Bureau). — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“ ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck (bzw. Übersetzung) aus dem „EXPORT“.

Die neue politische Ära.

Der Ausspruch des Fürsten Bismarck: Er habe niemals politische Prinzipien gehabt und daher niemals nach solchen gehandelt, ist noch in frischem Gedächtnis. Weit entfernt davon, diesem Ausspruche eine allzuweite Ausdehnung zu geben, welche die Verdienste des großen Staatsmannes bemängeln könnte, möchten wir ihn vielmehr auf die Wahl der Mittel des Fürsten beschränkt wissen. Es ist unleugbar: In der Wahl seiner Mittel ist Fürst Bismarck niemals sehr bedenklich, niemals Prinzipienreiter gewesen. Anders in seinen Zielen. Herr von Bismarck war energischer Monarchist, Graf Bismarck noch mehr, und Fürst Bismarck hat das monarchische Prinzip in Deutschland zu einer Kraft und einer Fülle der Macht emporgehoben, wie es solche nie zuvor besessen hat. Die Schaffung der deutschen Kaiserkrone und des deutschen Kaiserreiches hat auch den weniger mächtigen deutschen Fürsten und Dynastien eine Machtstellung und ein Ansehen geschaffen, wie sie zuvor niemals vorhanden gewesen.

Die Stärkung des monarchischen Prinzips war und ist stets das höchste Ziel der Bismarck'schen Politik gewesen. In demselben erblickte er — und, wie der Erfolg gezeigt hat, mit Recht — die sicherste Gewähr für die Einheit und Macht des Reiches. Wer immer der Nachfolger des Fürsten sein und werden möge, wird niemals vergessen können und dürfen, (dass die Erhaltung und Kräftigung des monarchischen Prinzips ein wesentlicher Faktor im nationalen Leben sein und bleiben, dass jede positive Maßregel ebenso wie jeder Unterlassungsfehler vermieden werden müßten, welche geeignet erscheinen könnten, jenes Prinzip im nationalen Leben des Volkes abzuschwächen. Gegenüber den vielfachen zentrifugalen Kräften, welche die einheitliche Entwicklung Deutschlands bedroht haben und noch bedrohen, gewährt das monarchische Prinzip die nachhaltigste Widerstandskraft.

So unwandelbar der erste Reichskanzler Deutschlands sein Ziel im Auge behalten hat, so oft hat er seine Mittel, sein Rüstzeug, seine Kampfart gewechselt. Wäre Bismarck Militär gewesen, so hätte seine Kampfnatur, die Menge und Vielgestaltigkeit seiner taktischen Maßregeln und Mittel diejenige der meisten großen Feldherren bei Weitem übertroffen. So auch auf politischem Gebiet, auf welchem er einer der größten

Strategen und Taktiker aller Zeiten sein wird. Selbst Richelieu ist ihm in der politischen Taktik nicht gleich gekommen, weder in der Verschiedenheit noch in der Art der Behandlung der Kampfmittel. Die spätere Geschichtsschreibung wird diesem Gebiete der Bismarck'schen Thätigkeit die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden haben.

Im Erfurter Parlament war Herr von Bismarck Schutz-zöllner. Einige Jahrzehnte später marschirte er mit Delbrück auf der Bahn der Handelsfreiheit, wenige Jahre später wurde er wieder Zöllner strengster Observanz. Er ist einst einer der besten Feinde Ruflands gewesen und Niemand hat später gleich ihm dem russischen Kredit und damit der gesamten russischen Volkswirtschaft so harte Schläge versetzt, wie er es gethan. Er hat mit dem Sozialistengesetz die Expatriation der Sozialdemokratie ermöglicht und durch das Invidenzgesetz der großen Masse des Proletariats nicht nur eine werthvolle Hilfe gewährt, sondern dem sozialistischen Prinzip eine weitgehende Konzession gemacht. Gleichzeitig hat er, um der Landwirtschaft zu helfen, den Konsumenten, also der großen Masse der Arbeiter der Brotkorb höher gehängt und durch Zölle das Fleisch verteuert. Er hat die Großindustrie durch Zollerhöhungen mächtig begünstigt und gleichzeitig den Exporthandel durch überseische Ausstellungen, durch Dampfersubventionen, durch Konsulats- und Handelsverträge und Exportprämien gefördert. Fürst Bismarck hat mehrere große überseische Dampferlinien geschaffen, die deutsche Kolonialpolitik insaugurt und andererseits das deutsch-englische Abkommen bis zum nahe bevorstehenden Abschluss eingeleitet und geführt. Die Zahl dieser Gegenstände ließe sich noch um viele Beispiele vermehren. Und doch sind dieselben, mehr oder weniger, nur scheinbar. Bismarck hat sie geschaffen und wie er sie schuf, so hat er sie auch wieder in sich zerfallen lassen, hat sie durch neue Maßregeln vernichtet, durch neue Kombinationen ersetzt. Wie immer er auch handelte, er sorgte dafür, dass die Fragen, die er schuf, nie seiner Herrschaft entschlüpfen, dass die auf einander losstürzenden Gegensätze ihm dienstbar blieben. Wie er neue Fragen, neue Gegensätze schuf, so liefs er auch zahlreiche neue Menschen entstehen. Die homines novi sind in der Bismarck'schen Ära zahlreich. Auch sie wurden in die Ecke gebannt, wenn sie abgebraucht waren und den Beschränkungsformeln des alten, nimmer rastenden Zaubermeisters nicht mehr dienlich erschienen. Nur einer Frage, die er zwar nicht ge-

schaffen — denn sie existirt seit einem Jahrtausend und noch länger — aber die er doch auf's Neue auf die Tagesordnung gesetzt hat, ist er nicht Herr geworden: Der Kulturkampf ist nicht von ihm gleichmässig besendet worden und der durch diesen geschaffenen Gegensatz ist selbst der gewaltige Kampf nicht Meister geworden.

Es ist häufig hervorgehoben worden, daß die von Bismarck geübte Kampfesweise vielfache Unzufriedenheiten im nationalen Leben und auch eine gewisse Korruption erzeugt habe. Es läßt sich nicht leugnen, daß das Auspielen der einen gegen die anderen Interessen, die häufige Frontveränderung derselben und die dadurch hervorgerufenen neuen Interessen die Begehrlichkeit Einzelner sowie ganzer Interessengruppen gereizt haben. Auch hat Fürst Bismarck es in hohem Maße verstanden, dieselben seinen Zwecken in der einen oder anderen Frage dienbar zu machen, sie gegeneinander auszuspielen. So oft jene Gruppen — die alsbald zu einflussreichen politischen Parteien anzuschwellen die gnädige Erlaubnis erhielten — glaubten die Zügel anrühren zu sollen, so oft waren sie auch gezwungen, die Finger rasch zurückzuziehen oder unversehens sie sich zu verbrennen. Die Interessengruppen wurden geduldet, sie erhielten für die bei dieser oder jener Vorlage geleisteten Dienste entsprechende Belohnungen und durften aus der vorgeschlagenen Schiene absteigen, aber als Kliche wurden sie nicht angarirt. Trotz des durch eine derartige Politik erzeugten Misstrauens, trotz der in den betroffenen Interessentenkreisen auf solche Weise geschaffenen Korruption, trotz dieses ewigen Kampfes Alle gegen Alle, fügten sich die Gemüther, verstanten wohlmeinende Patrioten, brachte das Volk im Großen und Ganzen dem Reichskanzler Vertrauen, Verehrung, Begeisterung entgegen. Sein politisches Genie, seine Energie, seine Rücksichtslosigkeit erzwang sich Anerkennung, Vertrauen, Achtung. Mit dieser Politik nach Außen wie im Innern hatte Bismarck das Reich geschaffen, es ausgebaut. Diese glänzende That hatte einen nie zuvor gekannten, wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge. Ein Bismarck konnte so handeln, unter seinen Händen verwandelte sich Alles in Gold, selbst die Gegner seiner Politik mußten, trotz mancher berechtigter tiefergehender Bedenken, sich sagen, daß die aufsergewöhnlichen Mittel dieses so außergewöhnlichen Menschen nicht nach der Schablone des Durchschnittspolitikers und Durchschnittsstaatsmannes beurtheilt werden konnten und durften. Solches Rüstzeug konnte eben nur Bismarck tragen, solche Waffen nur er schwingen! Wohl auch übel mußte man ihn gewähren lassen und die Gesamtheit wäre zufrieden, und viele von denen, die ihm Manne feindlich gesinnt waren, schwiegen — la cuisine était bonne. Und eine lange künstliche Friedenszeit ermöglichte gute Verdauung und gesegnete Mahlzeit.

Ja, die Küche war gut. Was wäre in ihr auch nicht gebraut und vor der Thüre servirt worden? An Hafers-, Korn- und Weizenmehlsuppen war für den Großgrundbesitz kein Mangel, inländisches frisches Rindfleischragout nebst saftigen Hammel- und Schweinrippen wurde statt des billigeren amerikanischen Speckes umhergereicht; dicke Dividenden aus dem eisernen Bestande unsrer Bodenschätze schufen mächtige Syndikate und Verbände; der deutsche Wald wurde mit Schutzzoll erfolgreicher als mit Kalmit gedüngt; der deutsche Wein gedieh bei höheren Einfuhrzöllen herrlich, der Phylloxera zwar Trotz; der deutsche Zucker wurde durch Exportprämien für die ganze Welt salonfähig und billiger hergestellt als wir selber ihn bekamen. Der kontingentirte Spirit steigerte die kulturelle Bedeutung der Kartoffel wie die soziale Stellung der glücklichen Brenner; der bescheidene Handwerker war sich der ganzen historischen Bedeutung seines unfeinsten Empfindens bewußt, durch die Organisation der Berufsgenossenschaften sollte die „atomisirte Gesellschaft“ zu einem roheren der bröneren der modernen industriell-proletarischen Gesellschaft werden — kurz, überall wuchsen die Interessenverbände wie Pilze aus der Erde und es gab bald kaum eine Industrie oder ein Geschäftliches mehr, welches nicht auf der Grundlage eines Verbandes sich herauszufinden gefühlt hätte, dem geehrten Konsumenten vorzuschreiben wie viel und wie theuer er zu kaufen habe. Selbst die kleinen Landleute versuchten sich als „Bauernverbände.“ Alle wollten die „Konjunktur“ ausnutzen. Da aber ein tieferer ökonomischer Instinkt erkennen ließ, daß die erstrebten und in der That auch erlangten höheren Preise mehr Geld erforderten, so erfand man den Mythos von der selig machenden Silberwährung. Was dem Eisen recht war, mußte dem Silberbergbau billig sein. Wer wollte sich unter solchen Verhältnissen wundern, daß schließlich auch die armen ländlichen Tagelöhner, Kohlenbergleute

und sonstigen Arbeiter gute Tage haben wollten? Auch sie schufen mit Hunderttausenden ihrer Genossen Verbände, um ihre Lage zu bessern und der circulus vitiosus war geschlossen. Die Preise waren alle erhöht, Jeder setzte als Konsument das zu, was er als Produzent mehr erzielt hatte. Somit war der Spuk zu Ende und der Rückschlag mußte erfolgen. Kein Wunder, daß nunmehr allgemeine Unzufriedenheit die einst privilegierten Verbände und ihre Interessanten erfasste.

Es nutzt nichts zu erwägen, auf welche Weise der alte Meister die beschworenen Geister gebannt haben würde. Daß diese ihre treue Anhänglichkeit im Angedenken der früheren guten Tage bewahrt haben, ist begrifflich wäre, „Er“ noch am Ruder, er würde sicherlich die Mittel gefunden haben, neue Kombinationen, neue Verbände, neue Gegensätze, eine neuen politischen Zwecken dienende soziale Organisation zu schaffen.

Mit dem System Bismarck konnte nurein Bismarck regieren. Der Fürst-Reichskanzler war der incarnirte Repräsentant seines Systems und mit ihm stand und fiel es. Es gehörte keine große politische Weisheit dazu, Dies selbst während der Zeit seiner Herrschaft zu erkennen, und wie oft ist schon damals die Frage aufgeworfen worden: was wird geschehen, was aus Deutschland werden, wenn Fürst Bismarck nicht mehr die Geschäfte des Reiches leitet? Diese Frage war durchaus gerechtfertigt, und so sehr beklagenwerth, es in einer Hinsicht auch ist, daß die große Bismarck'sche Zeit mit einem Mißtonne abgeschlossen hat, so wünschenswerth muß es doch anderwärts erscheinen, daß das Übergangsstadium aus der Bismarck'schen Ära in eine neue Epoche, in eine friedliche Entwicklungsperiode fällt, welche dem deutschen Volke und Reiche die Neubildung seiner inneren politischen und wirtschaftlichen Zustände ermöglicht. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß die große Zeit Deutschlands von 1866 bis 1890 vorüber ist, daß eine schwere und nachhaltige Arbeit dazu gehört, die großen Errungenschaften jener Zeit für uns zu erhalten und gleichzeitig neue Zustände zu schaffen, welche den Zeitverhältnissen angemessen und nützlich sind. Jene stürmische revolutionäre Drangperiode ist vorüber, normalere Zustände müssen wieder Platz greifen, nicht neue Gegensätze dürfen geschaffen, sondern die vorhandenen durch gegenseitige Konzessionen veröhnet werden. Das fühlt Jedermann. Die Art und Weise, auf welche es zu geschehen habe, ist vielfach unklar, und das erzeugt Unsicherheit und Mißstimmung.

Der leitende und auch — nach Lage der Dinge — der einzige Faktor, welcher die Lösung zu bringen vermag, ist die Reichsregierung, die Krone. Sie allein ist stark genug, um den Egoismus der Parteien erfolgreich niederzudrücken. Wohl Niemand zweifelt an ihrer Kraft, an ihrem guten Willen, noch aber fehlt — und das ist nach jener ungemessen erfolgreichen und glorieichen Epoche unserer nationalen Entwicklung wohl erklärlich — das Vertrauen in ihr Können, in ihr Vermögen! Eine einzige große That — und nicht nur das Vertrauen wird vorhanden sein, sondern auch die Prättensionen der einzelnen, jetzt zum Theil mächtig gewordenen, mißgestimmten Parteien werden erfolgreich niedergeworfen und eine Neubildung der Parteien herbeigeführt werden. Eine solche zu verhindern ist alsdann gar nicht mehr möglich. Diese That, auf welche wir bestimmt rechnen, ist der deutsch-österreichische Handelsvertrag.

Bereits in dem Leiter von Nr. 1 d. J. haben wir die hohe wirtschaftliche Bedeutung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages hervorgehoben. Wir gehen weiter und fügen hinzu, daß wir seine politische Bedeutung für noch ungleich wichtiger und weittragender halten. Abgesehen davon, daß dieser Vertrag der feste, unzerrissbare Kitt für die politische Allianz mit Oesterreich ist — er wird auch weitere Folgen eminent politischer Art nach sich ziehen. Es ist undenkbar, daß Deutschland nicht auch Italien gegenüber alle irgend zulässigen Konzessionen behufs Abschlusses eines Ähnlichen Vertrages machen wird, ebenso wie gegenüber den Donaufürstenthümern, der Schweiz, Belgien und vielleicht auch Schweden und Dänemark. Daß solche Verträge notweniglicherweise zugleich eine liberale Handelspolitik gegenüber England und den Vereinigten Staaten und selbst Rußland involviren und ermöglichen, liegt auf der Hand. Wenn der deutsch-österreichische Vertrag eine vermehrte Friedensbürgschaft gewährt, so ist allein schon dieser Umstand für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands unendlich werthvoller als die eine oder andere Konzession wirtschaftlicher Art, welche zum Nachtheile des einen oder anderen deutschen Produktionszweiges in den Kauf genommen werden muß. Solche Zugeständnisse werden durch die Vortheile, welche ein wirtschaftlich näher gerichtetes Verkehrs-

und Handelsgebiet von 300000000 Menschen eröffnet, reichlich ersetzt werden. Der größere Kapitalreichtum Deutschlands, unsere höhere Technik auf zahlreichen Gebieten der Industrie, unsere weiter ausgreifender Unternehmerrgeist wird manchen Vortheil einbringen. Wenn die billigeren österreichisch-ungarischen Rohstoffe gute Preise los zu erzielen, so kann das unserer Industrie nur nützen, ganz abgesehen von den Vortheilen, welche dem körperlichen Wohl unserer Arbeiterwelt dadurch zu Gute kommen. Wird deutsches Kapital in Österreich-Ungarn veranlagt, so werden nicht nur die produktiven und konsumtiven Kräfte dort gestärkt, sondern die Einkünfte und Renten aus unseren Erparnissen gesteigert. Zweifellos werden beide Regierungen bei Abschluss dieses und der an denselben sich anschließenden Verträge dafür bemüht bleiben, ein Übergangsgeld zu schaffen, welches den beiderseitigen Interessenten die Neuordnung der Dinge erleichtert.

Abgesehen von den beiderseitigen wirtschaftlichen Vortheilen des Vertrages erkennen wir seinen Hauptwerth in der Bedeutung für die fernere Entwicklung unserer ganzewirtschaftlichen Politik. Dieser Vertrag wird, unter Hinblick auf seine unabwägbaren wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen, die Autorität der Reichsregierung neu kräftigen, Vertrauen schaffen und das mit Recht, denn seit langer Zeit ist keine so bedeutsame Leistung wie dieser Vertrag Seitens der deutschen Politik zu verzeichnen gewesen. Kommt der Vertrag zu Stande, so ist er an sich schon ein Beweis dafür, daß die deutsche Reichsregierung es verstanden hat, den energischen und zähen Widerstand der Agrarier und industriellen Protektionisten zu überwinden. Dann werden schließlich auch die Angriffe derselben in der ihnen ergebenden Presse verstummen müssen, und dadurch eine Propaganda vernichtet werden, welche mehr als jede andere zu der die Nation beherrschenden moralischen Depression beigetragen hat. Alle Energie der Reichsregierung muß auf den Abschluß des Vertrages konzentriert werden, eine 'That ist nötig, ein Erfolg!' Die Folgen können nicht andere, als günstige sein, nach ihnen zu Aussehen. Dann wird auch der Zeretzungsprozess der bisherigen Parteien beschleunigt und die Bildung neuer Parteien ermöglicht werden. — Ist das handelspolitische Bündnis mit Österreich gesichert, das politische dadurch unzweifelhaft gemacht, dann erschaffen wir den Zeitpunkt für Reskonomie, in welchem die mit kräftiger Autorität und mit den Sympathien aller national gesinnten Elemente ausgerüstete Regierung auch unseren externen überseeischen handelspolitischen Interessen diejenige energische Förderung unverzüglich zu Theil werden läßt, welche denselben berechtigter Weise gebührt, wie wir Solches im Leiter der letzten Nummer unseres Blattes dargelegt haben.

Afrika.

Die Kolonisation Madagaskars.

(Fortsetzung.)

X.

Zum Unglück für den Monarchen hatte er bei der Wahl de la Haye's keinen glücklichen Griff gethan. So tapfer und ausdauernd der Mann, so wenig Initiative, Geschicklichkeit und Takt waren ihm zu eigen. Er war beschränkt, brutal, eigensinnig und duldet keinen Willen neben dem seinigen. Die Eingeborenen unzulivisiler Länder betrachtete er mehr wie Thiere als Menschen und hielt jede Nachgiebigkeit ihnen gegenüber für eine schmachliche Schwäche. Bei seinen Untergebenen war er schon bei früheren Kommandos jederzeit tödlich verfahren. — Nach sehr stürmischer, schlechter Überfahrt traf das Geschwader im November 1670 in Fort Dauphin ein. Die Lage daselbst war keine erfreuliche. Der Vizekönig hatte 1668 ohne eine Almung von der Wirkung seiner pessimistischen Berichte seine friedlichen Bestrebungen fortgesetzt. Er hatte große Pflanzungen geschaffen und im Laufe des folgenden Jahres Fort Dauphin zu einer bis dahin ungeahnten Blüthe gebracht. Da traf im Oktober 1669 das vernichtende Schreiben des Monarchen ein. Der Marquis, der sich keiner Schuld bewußt war, geriet darüber in ebenso große Bestürzung wie Zorn. Er argwöhnte nicht mit Unrecht, daß Caron und dessen Freunde ihn angeschwätzt und beschloß, an den Letzteren ein Exempel zu statuiren. Aber ehe er etwas thun konnte, benützte das Direktionsmitglied, an welches der geheime Befehl des Königs ergangen war, die darin ertheilte Vollmacht, theilte dem Vizekönig mit, daß er seines Amtes entbunden sei, und ernannte den Herrn Champmargou zu seinem Nachfolger. Dem Marquis blieb nichts übrig, als sich zu beugen. Er verweilte einige

Wochen als Privatmann auf der Insel, da trafen die später abgesandten Schiffe ein und der nach Entziffern der guten Nachrichten aus Indien an den Marquis gesandte gnädige königliche Brief. Es ergab sich daraus, daß es dem König mit dem geheimen Absetzungsbehl nicht Ernst gewesen war. Der Verwaltungsrath übertrag daher im Februar 1670 die Leitung der Geschäfte auf's Neue dem Vizekönig. Inmehrin führte derselbe, daß seine Stellung schwer erschüttert war und daß er am besten thäte, wenn er sogleich einmal selbst nach Paris reiste, um Bericht zu erstatten und allen Anklagen entgegenzutreten. Er ließ daher ein Schiff ausrüsten und fuhr am 15. April mit Lacaze nach Frankreich ab. Zu seinem Unglück verhinderten widrige Winde das Schiff an der Fahrt um das Kap. Nach sechs Wochen mußte er nach Madagaskar zurückkehren und die Geschäfte wieder übernehmen. Natürlich war seine Stimmung sehr getrübt, und dieser Umstand Aufsere seine Nachwirkungen auf den Gang der ganzen Kolonisation.

In diesem Augenblicke kam de la Haye's Geschwader an. Die Nachricht, daß die Kompanie die Insel aufgegeben, und daß der Admiral Ordre habe, sie für den König in Besitz zu nehmen, wirkte weniger überraschend, als die Art, wie er seinen Auftrag ausführte. Er ließ alle auf der Insel befindlichen Franzosen und befreundeten Eingeborenen während eines Zeitraumes von elf Tagen zusammenbringen und vollzog dann die Zeremonie mit allem nur zu entfallenden möglichen Glanze. Dann erst hatte er für die Prüfung der Geschäftslage Zeit. Er vernahm den Vizekönig, die Direktoren und einzelne Kolonisten, aber nicht wie ein Revisions-Beamter, sondern wie ein Untersuchungsrichter. Alles, was geschehen war, fand bei ihm verächtliche Kritik und Spott. Alle Welt wurde durch seine höhrenden Bemerkungen und brutalen Äußerungen entnöhigt. Besonders die vorsichtige und schonende Behandlung der Eingeborenen bezeichnete er als eine reine Felgheit und Ursache aller Mißerfolge. Die ihn besuchenden madagassischen Häuptlinge behandelte er denn auch seinerseits so brutal wie möglich. Die zu Fürsten und Herzögen ernannten Häuptlinge waren freiwillig erschienen, um den Huldigungseid abzulegen. Nur ein einziger ließ sich wegen Krankheit entschuldigen. Der Admiral sah in diesem Ferbleiben eine tödliche Betrugslage und trotz aller Abmahnungen der Beamten zog er Anfang Januar 1671 in der unglücklichsten Jahreszeit gegen den Häuptling zu Felde, um ein Exempel zu statuiren. Mit 500 Franzosen gelang es ihm, denselben aus seiner Stellung zu vertreiben, aber an eine Verfolgung war nicht zu denken, und als eine Überschätzung die Truppen erreichte und Krankheiten ausbrachen, mußte er in voller Auflösung zur Küste zurückkehren. Mit einem Schlage war der widerspenstige Häuptling dadurch der Held des Tages. Er rief alle Stämme auf, bewog auch die bis dahin ganz ergebenen Eingeborenen zum Abfall und vernichtete so im Handumdrehen die Früchte der mühsamen Arbeit des Marquis de Montdevergue.

Die Kolonisten mußten ihre Felder verlassen und sich ins Fort flüchten, allgemeine Unzufriedenheit machte sich bemerkbar. Der Admiral war während und dabei um sein eigenes Schicksal besorgt, da er ja ganz und gar gegen seine Instruktion gehandelt hatte. Um sich reinzubrennen, war er niederträchtig genug, alle Schuld auf den Vizekönig zu schieben. Als derselbe Anfang Februar 1671 sich nach Frankreich einschiffte, sandte de la Haye in aller Stille vier Sarganten mit, welche den Befehl hatten, den Marquis bei der Ankunft in Frankreich zu verhaften. Außerdem mußten sie vom Kap aus mit der nächsten Gelegenheit eine verläumdende Anklage gegen den nichtankommenden Mann an den König absenden. Die Folge war, daß Montdevergue sogleich bei seiner Ankunft auf königlichen Befehl in einen Kerker gesperrt wurde, ohne daß ihm erlaubt wurde, mit irgend Jemand in Verkehr zu treten oder sich zu verantworten. Ludwig XIV. benützte ihn als Sündenbock für die bei dem Unternehmen erlittenen Mißerfolge und gab damit den widerwilligen Aktionären der Gesellschaft eine Art Genugthuung. Der Unglückliche starb nach sieben Monaten grausamer Gefangenschaft, ohne irgend Jemand gegenüber sich rechtfertigen zu können. De la Haye's ungeschicktes Auftreten blieb ungestraft.

XI.

Auf Madagaskar waren inzwischen die Dinge täglich schlechter gegangen. Der Admiral wurde immer gereizter und die Eingeborenen immer grausamer und unversöhnlicher. Auf den Rath von Lacaze fuhr er endlich eine Zeit lang fort nach Isle de Bourbon, um den Direktoren Gelegenheit zu geben, ungeörtert die Ruhe wieder herzustellen. Aber es war zu spät. Die wiederholte Treulosigkeit der Franzosen hatte die Häuptlinge so auf-

gebracht, das auch Lacase keinen Einfluß mehr auf sie gewinnen konnte. Er fiel selbst in einen Hinterhalt. Als der Admiral, der, seiner Instruktion zuwider, so lange Zeit auf Madagaskar verwendet hatte, wiederkam, schien der fernere Besitz von Fort Dauphin geradezu unhaltbar geworden zu sein. Er machte daher den Kolonisten den Vorschlag, sie mit ihrer Habe nach Bourbon überzuführen. Aber die Leute, die sich mit vieler Mühe ein Heim gegründet und einige Jahre lang bei vernünftiger Leitung der Geschäfte sich sehr wohl befunden hatten, wollten davon nichts wissen. Sie hofften, nach der Abreise des brutalen Admirals mit den Eingeborenen wieder zu einem guten Einvernehmen zu gelangen und hielten ihn, möglichst bald abzufahren. Diese Antwort erbitterte den Admiral um so mehr, als er immer mehr Furcht vor dem Zorne des Königs bekam, welcher Angelegnis seines ungeschickten Auftretens nur zu wahrscheinlich war. Er nahm daher aus Fort Dauphin alle Soldaten, bis auf 40, meist kranke Leute, mit sich fort, ließ nur sehr wenige Lebensmittel und fast gar keine Munition zurück und ertheilte den einzelnen dortigen Beamten in's Geheim ganz widersprechende Befehle, so daß die Unordnung nur noch wachsen mußte. Dann berichtete er an den König, daß die Niederlassung ganz wertlos und unhaltbar sei und seiner Ansicht nach eine Verpfanzung der Leute nach Bourbon sich empfehle.

Nach diesen Thatsachen erst machte sich de la Haye auf den Weg nach Indien. Ende September 1671 traf er in Surate ein. Die Kompanie hatte hier ihre Hauptniederlassung. Drei Direktoren, Caron, Blot und Baron führten die Geschäfte. Der erstere war gerade auf einer Reise begriffen, die beiden anderen waren von der Ankunft des brutalen und ungeschickten Admirals nichts weniger als erbaud und sagten ihm unverhohlen, daß er ihnen mit seiner Flotte nichts nützen könne und am besten so gleich nach Europa heimkehre. Vergebens zeigte er ihnen seine Instruktion, wonach er für die Kompanie zwei Stationen, auf Ceylon und der Insel Banca, gründen sollte. Sie erklärten, ohne Caron nichts thun zu können. Das Geschwader blieb unthätig sechs Wochen im Hafen liegen. Mitte November endlich kehrte Caron zurück und nun wurde gemeinsam Rath gepflogen. Caron sprach sich für Errichtung der Niederlassungen aus und begleitete selbst de la Haye auf der Fahrt nach Ceylon. Der Admiral überstete nach all seinem Mißgeschick nach irgend einem Erfolge. Ohne einen solchen warte er dem König nicht mehr vor Augen zu kommen. Caron, auf den Ludwig XIV. so große Stücke hielt, schien ihm der geeignete Mann, um ihm zu einer glänzenden That zu verhelfen. Um ihn ganz zu gewinnen, theilte er ihm den Wortlaut seiner Instruktion mit, ohne zu ahnen, daß der schlaue Direktor heimlich auch im Solde der Holländer stand. Caron täuschte sich nicht einen Augenblick darüber, daß der französische König irgend etwas Böses gegen seine früheren Landsleute im Schilde führte und beschloß demgemäß zu handeln. Er kam dem Admiral in jeder Beziehung entgegen, erwarb sein volles Vertrauen und leitete ihn vollständig in seinen Entschlüssen.

Die holländische Kompanie beobachtete von Anfang an das Vorgehen der Franzosen mit Mißtrauen. Sie hatte überall das Gerücht verbreitet, daß die französische Flotte nur auf Raub und Plünderung ausgehe und hatte dem Admiral der holländischen Seemacht, Rieckloff, Befehl gegeben, sorgfältig auf der Hut zu sein. Auf der Fahrt nach Ceylon stieß de la Haye zum ersten Male auf ein holländisches Geschwader von 12 Schiffen. Wie erinnerlich, hatte der französische Admiral bestimmten Befehl, die Holländer stets zu zwingen, ihm Salut zu geben. De la Haye war denn auch entschlossen, es auf ein Gefecht ankommen zu lassen. Aber da bewog ihn Caron, diese Absicht aufzugeben, den Kurs zu ändern und die Holländer nicht zu beachten. Als er endlich an dem in's Auge gefassten Hafen Ceylons ankam, fand er, daß derselbe kurz zuvor von den Holländern besetzt worden war. Caron, der sicher seine Landsleute in der Stille dazu veranlaßt hatte, beschuldigte die Mönche von Surate dieses Verhältnisses. Der Admiral wollte, seiner Instruktion gemäß, den Platz mit Gewalt nehmen, aber wieder brachte ihn Caron von diesem Absat zurück und bewog ihn, eine Gesandtschaft zum König von Ceylon zu senden, und mit diesem zu verhandeln. Überdies schickte er zwei Schiffe nach der Koromandelküste, um dort neue Vorräthe zu kaufen. Während er auf die Rückkehr der Gesandtschaft wartete, erschien Rieckloff mit der holländischen Flotte und nahm die zwei mit Proviant ankommenden Schiffe weg. Die holländischen Landbatterien schützten ihn vor einem Angriff. De la Haye ließ darauf eine Besatzung auf zwei kleinen Inseln und fuhr mit dem Rest des Geschwaders nach Indien zurück, um sich

Lebensmittel zu verschaffen. Kaum war er fort, so beschloß Rieckloff die Inseln und nahm die Besatzung gefangen.

Erst jetzt gingen de la Haye die Augen über seinen Beirather Caron auf. Ein Zufall half ihm auf die Spur. Aber ungeschicklich wie immer, ließ er ihn entweichen. Caron kam bald darauf bei einem Schiffbruch um. Viel war mit der Entformung Caron's für den Admiral aber auch nicht gewonnen. Er hatte keinen Prellamt. Um solchen zu bekommen, ging er bis nach der Stadt San Tomas, wenige Meilen von Madras entfernt. Als hier seine Offiziere beschimpft und angegriffen wurden, beschloß er die Stadt und eroberte sie im Juli 1672 nach kurzem Kampfe. Er setzte sich darauf in derselben fest. Aber um jene Zeit kam die Nachricht von dem Ausbruch des französischen Krieges gegen Holland nach Indien und ein Angriff der Holländer war jeden Tag zu befürchten. Der Admiral hätte dagegen Hilfe nur bei den einheimischen Fürsten finden können. Und ein Beamter der Kompanie knüpfte auch Verhandlungen mit dem König von Golconda, welcher San Tomas bis dahin besessen hatte. An. Aber de la Haye benahm sich dabei wieder so ungeschicklich, daß die Sache scheiterte. Die Holländer gewannen den König für sich und belagerten die Franzosen zur See. So tapfer sich de la Haye wehrte, er war ihrer Macht nicht gewachsen und mußte aus Mangel an Nahrungsmitteln am 6. September 1671 sich ergeben. Der Admiral erhielt freien Abzug, doch mußte er mit einem Fünftel seiner Leute, und nach Verlust seiner Flotte konnte er nach Frankreich zurückkehren.

Am 19. November kam er in Bourbon an. Hier fand er Alles wie früher. Von Madagaskar aber existierte keine bestimmte Kunde. Um sich solche zu verschaffen, fuhr er nach Fort Dauphin. Er fand dasselbe vollständig verlassen. Die Kanonen lagen ohne Lafetten an der Erde. Eingeborene versicherten, daß es keine Franzosen mehr auf der Insel gebe, daß sie alle nach Bourbon übergesiedelt seien! Wie später festgestellt wurde, war der Sachverhalt folgender: Nach der Abfahrt des Geschwaders im Sommer 1671 waren alle Bemühungen, neuen Frieden mit den Madagaskern zu schließen, vergeblich gewesen. Alle Tage gab es Angriffe, Morde, Brände. Im Dezember 1672 fiel auch Campmargou in einem Hinterhalt Trotz dessen blieben die Kolonisten auf der Insel. Da kam im Januar 1674 ein französisches Schiff und theilte ihnen mit, daß in Zukunft kein Schiff mehr die Insel anlaufen würde, und daß die Ansiedler daher sich besten thäten, nach Bourbon zu gehen. Dennoch waren die Leute ihrer Wohnsitze treu geblieben. Aber es herrschte tiefe Niedergeschlagenheit unter ihnen, und sie beobachteten nicht mehr sorgsam genug die Neger. Diese bemerkten das, zogen alle Sklaven und Arbeiter der Franzosen in ein Komplot und überfielen am 27. August 1674 gleichzeitig alle Kolonisten. Nur eine kleine Anzahl vermochte sich in das Fort zu flüchten. Ohne Lebensmittel liefen sie hier Gefahr, Hungers zu sterben, als ein kleines, französisches Schiff in Sicht kam und die Unglücklichen befreite. Die 63 überlebenden Kolonisten wurden nach Mozambique gebracht, von wo sie sich nach allen Seiten zerstreuten.

Dieser Kolonisationsversuch Ludwig XIV. war also gründlich gescheitert. Merkwürdiger Weise hat er den Hauptschuldigen, den Admiral de la Haye bei seiner Rückkehr aus Madagaskar, pflanzen und weiter befördert. Dieser fiel schließlich in einem Gefecht in Lothringen. Im Jahre 1685 that sich die französische ostindische Kompanie auf und machte einer anderen Platz. Nochmals versuchte dann der König, die Kolonisation Madagaskars auf die Tageordnung zu bringen; aber umsonst. Die Insel wurde dem Kroneigenthum zugetheilt und erst im Jahre 1768 wurde wieder mehr von ihr gesprochen. (Fortsetzung folgt.)

Der südafrikanische Zollverein. Man darf als bestimmt annehmen, daß der Gouverneur des Kaplandes, Sir Henry Loch, und sein Premier, der vielgenannte Cecil Rhodes, nach England gereist sind, nicht nur um das Kolonialamt in Downingstreet von einem diplomatisch-lauwarmen Entgegenkommen Portugal gegenüber zurückzuhalten. Diese Absicht, vorgeblich der Hauptzweck ihrer Sendung, wird sehr leicht erreicht worden sein; wenigstens wird in Betreff von Manikala und der Thun der britischen Presse jeden Tag zuversichtlicher. Im Übrigen sucht man die öffentliche Meinung auf geschickte Weise dahin zu bringen, daß die Duldung der Portugiesen am Sambesi einstweilen zwar noch eine traurige Nothwendigkeit sei, aber auf der anderen Seite auch nur eine Frage der Zeit, daß man ihnen ihrer arterschweren, wackligen Rohrsthühle vor die Thür setzt.

Der westliche, ebenso unbequeme Nachbar der britischen Kapbesetzung, Deutschland, ist fraglos weiterer eingehender Verhandlungen zwischen Lord Salisbury und dem

worden wäre. Dies wird auf das Entschiedenste durch den Reichsanzeiger in Abrede gestellt, und man darf wohl mit Bestimmtheit erwarten, inwieweit dieser Erklärung gegenüber die Berichterstatter der „Neuen Preussischen Zeitung“ ihre Behauptung aufrecht zu erhalten vermögen.

Übrigens wollen wir nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß die Ausführungen des Reichsanzeigers keineswegs eine sachliche Entgegnung auf das bringen, was die „Neue Preussische Zeitung“ behauptet. Letztere beschuldigt direkt die Offiziere der Schutztruppe, einen „schwungvollen Handel“ zu treiben, aber nicht die Schutztruppe als solche! Darnach gewonnen es den Anschein, als wenn die Offiziere das „Geschäft“ aus privaten Mitteln als Privatgeschäft betreiben. Hierüber schweigt sich die Antwort des Reichsanzeigers aus.

Wir zweifeln nicht, daß darüber Seitens der Reichsregierung volle Klarheit geschaffen worden wird. Bis dahin wird man gut thun ein endgültiges Urtheil in der Angelegenheit um so weniger zu fällen, als eine Voreiligkeit desselben unseren kolonialen Interessen in Südwestafrika nur zu schädigen vermag.

Zur Lage in Tunis. In Tunis hat sich aus Anlaß günstiger Ernten in letzter Zeit der Handel ungemein gehoben. Die französischen Kammern haben im vorigen Jahre ein Gesetz votirt, welches den Einfuhr-Produkten aus Tunis Zollfreiheit gewährt. Dies hat Handel und Landwirthschaft in Tunis mächtig belebt. Man will eine tunesische Staatsbank gründen und Tunis dem lateinischen Münzverbande eingliedern, um den Wucherbanken das Handwerk zu legen und den für den Handel so nachtheiligen Kurschwankungen ein Ende zu setzen. Auch die Aussichten auf die nächste Ernte sind die denkbar besten, man kann die Lage folglich als eine ganz ausgezeichnete bezeichnen.

Nord-Amerika.

Der Außenhandel der Vereinigten Staaten 1890. Der vorläufige Bericht über den Außenhandel der Vereinigten Staaten für den Dezember und das Jahr 1890 giebt uns, heifist es in „Bradstreet's“, so große Ziffern an, wie sie, wenn wir die Berichte der letzten Jahre ins Auge fassen, noch nicht dagewesen sind; besonders bemerkenswerth sind die Zahlen, die den Ausfuhrhandel im Dezember und im ganzen Jahre angeben. Der Umfang der Waarenausfuhr im Dezember war der ausgedehnteste, welchen wir seit 1881 im Außenhandel — gleichviel in welchem Zweige — aufzuweisen haben. Es ist in der That nöthig, bis auf das Jahr 1881, aus welchem unsere erste Übersicht stammt, zurückzugehen, um ähnliche Ziffern wie im Berichtsjahre 1890 zu finden. Die Dezemberausfuhr kam an Werth 100 000 000 \$ näher als irgend eine Monatsausfuhr jemals vorher, sie übertraf die des Oktobers 1889 um mehr als \$ 100 000. Der Werth der Waarenausfuhr im Dezember betrug \$ 98 439 860 d. i. ein Mehr von 1,4 % gegenüber dem gleichen Monate des Vorjahres. Der Werth der Ausfuhr im ganzen Jahre belief sich auf \$ 847 623 677, gegen die des Jahres 1889 eine Zunahme von 3,7 %, und gegen die des Jahres 1881 das bis jetzt die günstigsten Ziffern aufzuweisen hatte — eine Zunahme von 3 %. Die letzten sechs Monate des Kalenderjahres sind indessen nicht so günstig gewesen; die Werthziffer der Ausfuhr vom 1. Juli bis zum 31. Dezember seigten sogar gegenüber denen desselben Zeitraums des Vorjahres eine geringe Abnahme. Soweit unsere Berichte reichen, waren diese sechs Monate im Jahre 1889 die günstigsten.

Im Folgenden geben wir die Tabelle wieder, welche den Werth der Ein- und Ausfuhr sowohl von Waaren wie von Gold und Silber während des Dezembers, der ersten sechs Monate des Berichtsjahres und während des Kalenderjahres 1890 im Vergleiche zu denselben Zeitabschnitten der vorhergegangenen Jahre veranschaulicht:

Ausfuhr von Waaren

Dezember	1. Juli bis 31. Dezbr.		1. Januar bis 31. Dezbr.	
	\$	\$	\$	\$
1890	98 439 860	465 217 488	857 623 677	
1889	96 901 340	465 422 495	827 106 347	
1888	85 757 590	380 717 523	691 761 050	
1887	73 229 551	384 910 980	715 301 641	
1886	85 417 324	385 793 147	713 104 021	
1885	74 273 716	354 913 956	688 219 798	
1884	91 344 135	305 853 913	749 366 428	
1883	75 611 453	397 601 094	756 209 316	
1882	92 666 026	425 631 189	767 981 947	
1881	77 061 612	408 191 491	833 519 127	

Einfuhr von Waaren.

1890	90 714 344	412 191 230	823 318 782
1889	59 898 414	378 182 857	770 521 965
1888	62 586 894	352 792 544	725 411 371
1887	59 111 298	351 338 287	708 818 478
1886	56 278 102	334 859 577	663 429 189
1885	52 211 520	306 846 524	587 868 673
1884	42 170 993	296 506 180	629 261 860
1883	53 895 746	334 941 013	687 066 216
1882	59 600 349	371 055 761	752 843 307
1881	57 337 602	342 851 773	670 209 448

Ausfuhr von Gold.

1890	632 354	15 902 218	24 063 042
1889	732 920	9 113 667	50 903 400
1888	745 351	18 132 492	34 526 447
1887	565 986	1 982 279	9 144 426
1886	305 347	2 539 040	41 283 222
1885	1 789 974	4 208 009	11 417 207

Einfuhr von Gold.

1890	6 033 013	11 932 699	20 235 485
1889	4 304 850	7 639 555	12 004 632
1888	906 500	5 919 781	10 960 773
1887	1 805 248	28 893 325	40 899 289
1886	11 655 807	36 914 627	41 309 181
1885	5 620 191	16 348 795	23 645 811

Ausfuhr von Silber.

1890	2 835 438	12 693 000	26 299 307
1889	3 821 875	21 252 022	40 694 230
1888	3 699 613	17 247 540	29 880 405
1887	3 644 782	15 405 084	27 644 988
1886	3 188 426	14 056 600	27 055 976
1885	3 308 683	16 511 810	33 280 542

Einfuhr von Silber.

1890	1 882 859	11 622 998	22 299 985
1889	1 556 812	10 290 510	19 219 262
1888	1 197 243	9 749 463	15 907 969
1887	1 496 184	9 245 163	16 779 614
1886	2 027 868	9 732 740	17 223 465
1885	1 531 079	10 359 582	17 772 718

Der Einfuhrhandel des Dezembers zeigt einige erwähnenswerthe Erscheinungen: In keinem Monat des Jahres werthete die Einfuhr so niedrig, wie in diesem, trotzdem aber übertrifft sie die des Dezembers des vorhergegangenen Jahres noch um 1,3 %. Eine Folge der ungeheuren Einfuhrbewegung im Anfang des Herbstes 1889, die ihrerseits begründet war in den damals noch schwelenden Tarifveränderungen, ist der hohe Gesamtwert der Einfuhr.

Der Waarenimport des Jahres 1890 war der größte, welchen unsere Berichte aufzuweisen haben; er übertrifft den des Jahres 1889 dem Werthe nach der nachfolgende — um 7 %. Die Dezembereinfuhr werthete \$ 60 711 314 und die des ganzen Jahres 1890; \$ 823 318 782. Hinsichtlich des Werthes der Einfuhr übertrafen die letzten sechs Monate von 1890 die des vorhergegangenen Jahres um mehr als 9 %.

Die Ursachen des vermehrten Exportes im Dezember 1890 gegenüber dem des Vorjahres dürfen augenscheinlich nicht in den vier größten Ausfuhr-Artikeln gesucht werden, denn wenn man den Werth der Ausfuhr derselben — Brodstoffe, Baumwolle, Petroleum und Lebensmittel — zusammennimmt, so ergibt sich für den Dezember 1890 nur die Gesamtsomme von \$ 71 086 693, für den Dezember des vorangegangenen Jahres indessen \$ 72 342 822. Ein Mehr im Export von Baumwolle und Lebensmitteln wäre nicht genügend, die Abnahme des Exportes der Brodstoffe und des Petroleums auszugleichen. Das Gegentheil ist der Fall bei den Sendungen des ganzen Jahres; die Gesamtsomme der Ausfuhr der vier oben genannten Artikel zeigt gegen die des Vorjahres eine Vermehrung um mehr als 6 %, während die Gesamtsomme der Ausfuhr aller Artikel nur einen Zuwachs von 3,7 % aufzuweisen vermag.

Die Werthziffern des Exportes dieser vier Produkte im Verhältnisse zu sämtlichen anderen Ausfuhrartikeln im Dezember und im ganzen Jahre sieht man aus folgender Tabelle:

	Dezember.		Jahr.	
	1890.	1889.	1890.	1889.
	\$	\$	\$	\$
Brodstoffe . . .	10 126 284	14 067 826	188 846 889	125 979 059
Lebensmittel . . .	13 178 489	11 843 019	131 374 466	117 122 828
Baumwolle . . .	48 824 684	41 998 201	284 020 982	266 428 024
Petroleum . . .	3 956 831	4 498 776	61 657 892	52 792 478
Summe (a) 71 086 698	72 342 822	520 921 786	499 488 364	
Gesamt-Export(b) 98 439 861	96 901 840	867 623 677	827 106 347	
a in Proc. von b	72	75	90	60

Die Tabellen, welche den Gold- und Silber-Import und Export enthalten, weisen einige auffällige Erscheinungen auf. Der Goldexport hat im Jahre 1890 gegenüber dem des Vorjahres eine Abnahme um mehr als 50% erlitten. Die Einfuhr dagegen übertraf die des Jahres 1889 um ungefähr 65%. Bei der Silberzufuhr ist das Nämliche der Fall; dieselbe zeigt eine Abnahme um ungefähr 45%. Die Silberzufuhr hat auch wie die des Goldes eine — wenn auch bedeutend geringere — Zunahme erlitten, nämlich um 16%.

Nordamerikas Handelsbeziehungen zu Südamerika. Von einem deutschen Exporthause, welches ausgedehnte Handelsbeziehungen nach Südamerika unterhält, erhalten wir folgende Zuschrift: „In No. 13 des „Export“, Seite 284, Spanien, bei Aufzählung des Berichts des Kommissars der Vereinigten Staaten, Bennington in Rio Grande do Sul, ziehen Sie die darin angegebene Thatsache, daß

„große Mengen Baumwollwaaren alljährlich von Nord-Amerika nach Europa versandt, um dann dort umgeladen und nach Süd-Amerika verschifft zu werden, und das es billiger ist, amerikanische Baumwollstoffe, die nach Brasilien bestimmt, erst nach Hamburg zu bringen, von wo aus sie nach Süd-Amerika verschifft werden“, und, die Behauptung, „daß im Handel dann die so importirten Waaren als deutsche gelten, obgleich sie doch unzweifelhaft amerikanischen Ursprungs sind“, durch die in Parenthese folgende Anmerkung in Zweifel.

„Ich erlaube mir hierauf zu bemerken, daß in der That ein großer Theil der in Süd-Amerika aus Nordamerika eingeführten Waaren, und darunter spielen die billigen Baumwollwaaren eine ganz bedeutende Rolle, mit deutschen Schiffen von New-York oder einem anderen nordamerikanischen Hafen via Hamburg oder Bremen zur Verschiffung gelangen. Die Gründe, die für unständlichen Exportwesens sprechen, sind die regelmäßiger Verbindung die aufserst niedrigen Uebernahmefrachtsätze und in zweiter Linie der Umstand, daß die Behandlung der Güter auf deutschen Schiffen eine bei weitem sorgsamere und zuverlässigere ist, denn auf nordamerikanischen oder englischen. Aus gleichen Gründen kommen u. A. auch sehr viele Manchester-Waaren, anstatt mit direkten englischen Linien, über Bremen oder Hamburg nach Argentinien.“

Ebenso ist es Thatsache, daß drüben, wie ich es aus Erfahrung von Buenos Aires weiß, die Statistik die eingeführten Waaren immer so rubrizirt, daß der Hafen, von dem das Schiff kommt, als Ursprungsland angegeben wird, und würde es nach dem vorstehenden Berichte in Brasilien analog gemacht werden. Hochachtung usw.

Nachricht der Redaktion. Wir sind dem Herrn Einsender der vorstehenden Zeilen für seine Mittheilungen sehr verbunden, wie wir überhaupt den Lesern unseres Blattes stets Dank wissen, wenn sie Irrthümer berichtigen. Unser Blatt wird seinen auf die Förderung des deutschen Exporthandels gerichteten Aufgaben in um so höherem Maße entsprechen, je mehr deutsche Exporteure und Fabrikanten ihre Kenntnisse und Wünsche darin zum Ausdruck bringen. Jede derartige Mitarbeiterschaft wird uns stets willkommen sein.

Handelsvertrag der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Brasilien und Spanien. Bereits in Nr. 13 des „Export“ hat unser Berichterstatter in Rio de Janeiro mitgetheilt, daß neben diesem Verträge noch geheime Nebenverträge existiren, welche, wie der Vertrag selbst, die europäischen Handelsinteressen stark benachtheiligen. Gleichzeitig wurde mitgetheilt, daß die englischen Interessenten die gleichen Vortheile für sich in Anspruch nehmen, wie die Amerikaner und demgemäß die englische Regierung zur Intervention aufgefordert hätten. Eine solche ist auch bereits nicht allein Seitens der englischen, sondern auch Seitens der französischen Regierung erfolgt und soll auch die Reichsregierung ihren Gesandten in Rio aufgefordert haben, die erforderlichen Schritte zu thun, um den deutschen Handel vor Benachtheiligung zu schützen.

Der Prästention der Nordamerikaner gegenüber, welche eine bevorrechtete handelspolitische Stellung in den central- und südamerikanischen Staaten für sich in Anspruch nehmen, hoffen wir, daß die großen europäischen Staaten wünschlich gemeinschaftliche Schritte zur Wahrung ihrer Interessen thun werden. Die Provokationen der Nordamerikaner sind fortgesetzt, und die bestimmte, übervollende Absicht, bei jeder Gelegenheit die europäischen Interessen in brutalster Weise zu verletzen oder zu ignoriren — man gedanke des italienisch-amerikanischen Konfliktes — liegt zweifellos vor. Dem gemeinsam entgegentretenden, liegt im Interesse der sämtlichen europäischen Staaten, und so uneins und eifersüchtig dieselben auch unter einander sein mögen, werden über kurz oder lang gemeinsame Schritte gegenüber der Yankeepolitik

gar nicht mehr zu vermeiden gehen. Gegenüber dieser haben die europäischen Staaten in der That nur gemeinsame Interessen.

Alle europäischen Staaten haben ferner ein Interesse daran, zu verhindern, daß die von den Nordamerikanern betriebene Politik der Exklusivität sich in Süd-Amerika einbürgere. Die neuere Vorgänge in Argentinien, in Chile und der oben gedachte Zwischenfall in Rio lassen erkennen, daß auch die südamerikanischen Länder, also Staaten zweiten Ranges, im Vertrauen auf die Uneinigkeit europäischer Staaten glauben die Freiheit in Anspruch nehmen zu dürfen, europäische Interessen ungestraft zu ignoriren und zu verletzen. Was heute den Franzosen (Dreyfuß) in Chile, den Engländern im Elaeore in Kanada, den Italienern in New-Orleans passiert, das kann morgen den Deutschen in Samoa, den Österreichern in Buenos-Aires oder in New-York passieren. Das ist eine Veranlassung mehr, ein gemeinsames Vorgehen ins Auge zu fassen, und wenn es nicht bald geschieht, so werden die Provokationen eines Tages so allgemeine und rücksichtslos werden, daß sie mit gleicher Rücksichtslosigkeit Seitens sämtlicher Staaten beantwortet werden müssen, wenn diese überhaupt noch Anspruch darauf erheben wollen, in der westlichen Hemisphäre respektirt zu werden. Je eher und je energischer eine kooperative Maßregel erfolgt, um so leichter wird sie bewirkt werden können und um so wirksamer wird sie sein.

Schon bereiten die Nordamerikaner ein ähnliches Abkommen wie mit Brasilien mit Spanien bezüglich der spanisch-westindischen Besitzungen vor. Macht Nordamerika dem westindischen Zucker und cubanischen Tabak Zugeständnisse durch Erniedrigung der Zölle, so wird die deutsche Zuckereinfuhr in den Vereinigten Staaten stark zurückgehen und die Ausfuhr der Tabake nach den Vereinigten Staaten geleitet. Durch letzteren Vorgang würde u. A. Bremen stark geschädigt werden. So zweifellos den Amerikanern das Recht zusteht, in ihrem Interesse anderen Ländern zollpolitische Konzessionen zu machen oder solche vorzuziehen, so wird andererseits die deutsche Handelspolitik darauf Bedacht zu nehmen haben, die ihr gegenüber Spanien ertragmäßig zustehenden Rechte zu wahren und deutschen Erzeugnissen die Einfuhr in den spanischen Besitzungen nicht zu Gunsten der nordamerikanischen Provinzen unterbinden zu lassen. Sind dierhalb handelspolitische Zugeständnisse gegenüber Spanien erforderlich, so wird man deutscherseits rechtzeitig darauf bedacht sein müssen, solche zu gewähren, soweit nicht dadurch anderweitige Verträge tangirt werden. Zweifellos befinden wir uns bei allen auswärtigen handelspolitischen Verträgen immer insofern im Nachtheil, als wir dieselben zu halten gezwung sind, während die unsichere politische Lage fremder, insbesondere überseeischer Gebiete, solche Garantien nicht gewährt und neue, ans Ruder gelangende Parteien nicht daran denken, die Verpflichtungen früherer Regierungen zu halten.

Die Parlamentswahlen in Kanada. Die entscheiden sollten über Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftspolitik oder über den interimären handelspolitischen Anschluß an die Vereinigten Staaten, sind zu Gunsten der Regierung, also für Beschränkung des Güterausstausches mit den Vereinigten Staaten ausgefallen, hauptsächlich durch Einwirkung des katholischen Klerus, der von engerer Verbindung mit den Puritanern im Süden durchaus nichts wissen will. Die Agitation dauert aber fort und ebenso die Nörgelei von beiden Seiten. Sicher werden auch hier die wirtschaftlichen Interessen die hohe Politik schließlich ins Schleppland nehmen und die hindernden Zollschranken niederreißen.

Süd-Amerika.

Zur Lage in Brasilien. Wir erfahren von unseren brasilianischen Mitarbeitern: Es ist im Allgemeinen nur anzuurathen, nach Brasilien jetzt mit allergrößter Vorsicht zu arbeiten, denn die im besten Theil befindlichen Gründungen, welche an Ueberspanntheit die 1870'er Jahre in Deutschland bei Weitem übertreffen, müssen einen derartigen Krach herbeiführen, wie er vielleicht bisher noch nicht existirt hat. Die widerwilligsten Gründungen von companias und Banken, welche von vornherein die feste Absicht haben, gar nichts zu thun oder anzufangen, werden lediglich bewirkt, um mit den Papieren Schacher zu treiben, und finden diese in allen Klassen einen begierigen Absatz, der für den nüchternen Menschen unbegreiflich ist.